Domus S.S-Adelhaidis et Caietani.

Acts

<36628714920010

<36628714920010

Bayer. Staatsbibliothek

4° Asc. 216.

Cochem

J. F. Schmahl Del.

J. U. Kraus fecit

Das Dritte/
In zween Theil abgetheilte/
und zum Andernmahl aufgelegte

History-Buch/

In welchem
Lauter Exemplarische/ hochverwunderliche/ und über die massen
anmüthige/ mit andächtigen Affecten/ hertzlichen Seufftzern/
und heylsamen Lehren untersetzte

Sechszig Lebens-Beschreibungen
Von den lieben GOttes Heiligen:

Theils Mannlichen/ theils Weiblichen Geschlechts/ enthalten/ nach der Jahr-Zahl ihres Lebens gesetzt/ und nach folgender Ordnung unterschiden seynd.

Der erste Theil begreifft dreyssig Mannliche Personen; und zwar erstlich Bischöff und Kirchen-Lehrer/ zum andern Ordens-Personen und Seel-Sorger/ drittens Ehemänner und Büsser.

Der andere Theil begreifft dreyssig Frauen-Personen; und zwar erstlich Königlich und Fürstliche Ordens-Personen/ zum andern Adeliche und Unadliche Closter-Frauen/ drittens Fürstliche Ehefrauen und Weltliche Jungfrauen.

Diſe alle seynd schier lauter neue/ unbekänte/ wunderbarliche/ und unvergleichliche Heiligen und Heiliginnen: deren Historische Legenden dermassen geistreich/ anmüthig und tröstlich seynd/ daß selbige kaum ohne sonderbare Hertzens-Bewegung/ und Tugendseligen Fürsatz mögen gelesen werden.

Und obschon einige von diſen Historien auch in andern Teutschen Büchern zu seyn scheinen: dannoch seynd selbige in diſem History-Buch auf eine gantz andere Manier beschriben; und was in jenen Büchern ausgelassen/ in diſem ausführlich beygebracht worden: und deßwegen neue Historien können genennt werden.

Durch P. MARTINUM von Cochem/ Capuciner-Ordens.

Cum Privilegio Sac. Cæſ. Majestatis, & facultate Superiorum.

Augspurg/ und Dillingen/
In Verlag Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consorten.
Im Jahr Christi 1732.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Staatsbibliothek
München

Vorred/ und nothwendiger Unterricht diſes History-Buchs.

ANdächtige liebe Seel/ ich ſtelle dir allhie mein drittes History-Buch für: welches dir verhoffentlich/ wofern du eine Begierd nach der Tugend haſt/ über die maſſen gefallen wird. Dann es begreifft in ſich lauter tugendreiche/ gantz unvergleichliche/ und meiſtentheils unbekante Leben der Heiligen: über welche du dich gewaltiglich verwundern/ hertzlich erfreuen/ und höchlich auferbauen wirſt. Du wirſt unfelbarlich/ wofern du ein Chriſtliches Hertz in deinem Leib haſt/ in Ableſung diſer Hiſtorien manchen hertzlichen Seuffzer gegen Himmel ſchieſſen/ und ohne Zweiffel manchen andächtigen Zähren aus deinen Augen vergieſſen. Du wirſt verhoffentlich manchen guten Gedancken ſchöpffen/ manche ſchmertzliche Reu erwecken/ manchen heiligen Fürſatz machen/ manche tugendſelige Ubung lernen/ manchen Verdienſt von GOtt erwerben/ und manche Ehr und Dienſt den lieben Heiligen erweiſen. Es ſeynd diſe Leben der Heiligen nicht nach Art der anderen Legenden beſchriben: ſonder/ damit ſie keinem wegen ihrer Länge mögten verdrießlich fallen/ als ſeynd ſie mit vilen Abſätzen/ gleich als Capitlen unterſchiden/ und jeder Abſatz iſt in gewiſſe Materien abgetheilt. Zu End eines jeden Abſatzes/ wie auch eines jeden tugendſeeligen Exempels/ iſt ein kräfftiger Seuffzer/ oder ernſtlicher Fürſatz/ oder nutzliche Aufopfferung/ oder fröliches Lob GOttes/ oder auch eine heilſame Sitten-Lehr und Moralität zugeſetzt: zu End aber einer jeden Hiſtory iſt allzeit ein andächtiges Gebett/ zu dem Heiligen/ deſſen Leben beſchriben worden/ beygefügt. Und zwar wegen diſer Urſachen: auf daß du die History nicht allein blößlich leſeſt (wie in allen andern Legenden zu geſchehen pflegt) ſonder damit du dir ſelbige zu nutz macheſt/ einen Verdienſt darvon erwerbeſt/ und die Fürbitt deſſelbigen Heiligen erlangeſt. Alſo/ daß du zugleich leſeſt und bet-

test: und dir diß Buch zugleich für ein anmüthiges History-Buch/ und andächtiges Gebett-Buch dienen wird. Wer aber die Moralitäten/ Seuffzer und Gebetter nicht lesen wolte/ mag sie nicht ohne Schaden seiner Seelen auslassen: und auf daß selbige Gebettlein von der History desto leicher könten unterschiden werden/ als hab ich sie allzeit von einer frischen Zeilen/ ohne Numero/ angefangen: zu Anfang der Gebetteren aber gemeiniglich ein grosses O gesetzt.

Neben dem wisse/ daß dise Historische Geschichten mehrentheils neu und unbekänt/ und biß dato noch niemal auf Teutsch in Truck außgangen seyen. Und ob schon verschidene bekänte Heiligen darunter begriffen seynd/ deren Leben du villeicht mögtest gelesen haben: so wisse dannoch/ daß du selbige auf dise Weiß noch niemal gelesen/ wie auch das jenige/ so du hierin finden wirst/ in wenigen teutschen Bücheren werdest gefunden haben. Dann in disem Buch bringe ich schier lauter neue Materien herbey; und was andere entweder gar kurtz und dunckel beschriben/ oder wegen der Länge gar ausgelassen haben/ hab ich zu besserer Erkandnuß der History klärlich gegeben/ und ausführlich beschriben. Dessen wirst du mir Zeugnuß geben/ wann du auch nur die erste History wirst gelesen haben: und wirst bekennen müssen/ daß du solche Ding von selbigem Heiligen wirst gefunden haben/ dergleichen du noch niemahl in anderen Legenden gelesen noch gefunden hast.

Dise Historien hab ich fürnemlich aus den fürnemen Kirchischen History-Schreiberen Baronio und Surio/ wie auch aus dem berühmten Legenden-Schreibern Bolando/ und seinen Nachfolgern/ Henschenio und Pabebrochio/ mit grosser Mühe und Arbeit heraus geklaubt/ und in gegenwärtige Ordnung gebracht. Hab aber die Geschichten nicht also plat/ wie sie von ihnen gegeben worden/ können heraus schreiben; sonder zuvor die gantze History/ samt den Commentariis præviis, Annotationibus, Appendicibus atque Analectis müssen überlesen/ alle denckwürdige Thaten genau aufzeichnen/ und alsdann urtheilen/ in was für Ordnung ein jedes Geschicht sich füge und schicke. Dann dieweil die gemelte RR. PP.

Socie-

Societatis in ihren niemal gnug gelobten Actis Sanctorum, alle und jede Leben der Heiligen/ wie sie von den Urheberen beschriben worden/ von Wort zu Wort in Truck gegeben: die Urheber aber gemeiniglich die Lebens-Geschichten nicht nach der Ordnung/ wie sie geschehen/ sonder wie sie ihnen erzehlt/ oder von ihnen gehört worden/ beschriben; dahero es dann geschehen/ daß zum öffteren die Legenden zimlich verwirret heraus kommen/ und was zum ersten geschehen/ zum letzten gesetzt worden ist. Dise Unordnung in eine Ordnung zu bringen/ und die dunckle Geschichten mit einer Klarheit an Tag zu geben/ hat mich nicht geringe Mühe gekostet. Ich hab auch den Worten und der Schreibens-Art der Urhebern oder Legend-Schreibern nicht können noch wollen nachkommen; sonder gemeiniglich was sie gantz kurtz gegeben/ ausführlicher geben: und was sie mit verdrießlicher Weitläuffigkeit beschriben/ kürtzlich zusammen ziehen: und was sie mit mercklicher Verdunclung der History gar ausgelassen/ der Vernunfft und Vermuthung nach/ zusetzen müssen. Wie auch alles nach meinem einfaltigen Stylo und Art zu schreiben/ zu mehrer Klarheit und Anmüthigkeit wollen beschreiben; damit die unstudierte Leut/ zu deren Trost ich meine einfältige Bücher in Truck gebe/ die Geschichten besser verstehen können. Ich liebe gar keinen hohen Stylum, noch hochtrabende Wort in meinen unwürdigen Schrifften: sonder bediene mich deß Evanlischen Styli, und folge dem Wort Christi dem Buchstaben nach/ da er spricht: Euch einfältigen ist gegeben zu wissen das Geheimnuß des Reichs GOttes: den andern aber in Gleichnussen.

Die Ursach/ warumb ich in disem dritten History-Buch nur sechszig Historien beygebracht habe/ ist dise: dieweil ich wegen Grösse der Historien kein Hundert in diß Buch können bringen: und wann ichs ja über Gewalt hätte thun wollen/ den Band gar zu unformlich dick hätte machen müssen. Damit dann diß Buch förmlicher/ wie auch im Preiß erträglicher fallen mögte/ als hab

ich kein hundert/ sonder nur sechszig Historien disem Tomo einverleiben wollen.

So gelanget dann meine demüthige Bitt/ an dich/ mein geliebter Leser und an alle fromme/ und unfromme Christen/ sie wollen sich gefallen lassen/ in disem Buch offt und fleißig zu lesen/ und fürnemlich an Sonn- und Feyrtägen/ und in den langen Winters-Nächten die Zeit hierin anzuwenden. Es wird gewißlich dieselbige nicht unnützlich/ sonder sehr heilsam angelegt werden: und du wirst nicht einen geringen/ sonder verhoffentlich sehr grossen Nutzen darvon empfangen. Dann gleich wie es kaum möglich ist/ daß der jenige/ so mit Meel umgehet/ sich nicht bestauben solle: also ist es kaum möglich/ daß der jenige/ so fleißig in disen heiligen Legenden lesen wird/ keinen Nutzen darvon bringen solle. Wann du schon den Tugenden und Bußwercken der Heiligen nicht nachfolgen kanst/ lese dannoch ihre Leben mit Fleiß und Aufmercksamkeit/ dann du wirst zum wenigsten eine Lieb und Andacht zu denselben Heiligen schöpffen/ zur Erkandnuß deiner Unvollkommenheiten gelangen/ dich in Vergleichung der Heiligen für Nichts schetzen/ zum Eiffer und Nachfolgung der Heiligen ermuntert/ und endlich ihrer Fürbitt fähig und würdig werden. Dann es gefallet den Heiligen GOttes sehr wol/ wann man ihr Leben leset/ ihr Lob ausbreitet/ und sie treulich liebet und ehret. Dahero sie hinwider ihre Liebhaber lieben und ehren/ in ihren Schutz aufnemmen/ und für sie fleißig bitten. Folge dan meinem heilsamen Rath/ leß nicht allein ein- sonder zu mehrmalen die Leben der Heiligen: und sprich mit grossem Ernst und Vertrauen die jenige Gebetter/ so in/ und nach den Historien gesetzt seynd. Dann wie offt du das Leben eines Heiligen leseſt/ so offt thust du ihm einen neuen Dienst/ und erwerbest die obgemelte Früchten und Nutzbarkeiten.

Schließlich befehle ich mich in deine Andacht/ Bußwerck/ Gebett/ und in alle Seuffzer/ so du in den Himmel schiessest: auf daß ich/ der ich durch mich nicht kan/ noch getraue vor GOtt zu bestehen/ durch deine Fürbitt vor seinem strengen Gericht Barmhertzigkeit erlange.

Pro-

NOs Fr. Hartmannus, Brixinenſis Ord. Min. S. Franc. Capucinorum Miniſter Generalis (licèt immeritus) vigore præſentium facultatem concedimus D. Joannis Caſpari Bencard Bibliopolæ Dilingani relictæ viduæ, & ejusdem hæredibus (præhabitô tamen Privilegio Cæſareô) typis mandandi omnes libros ab A. V. P. Martino de Cochem Ord. noſtri Concionatore & SS. Theologiæ quondam lectore elucubratos, & debite jam approbatos, atqúe vel per D. Joannem Caſparum Bencard, aut per viduam ac hæredes ejus in lucem editos; idqúe ad 20. annos à I. die cujuslibet Tomi in typo abſoluti computandô. Datum & Signatum in Conventu noſtro Auguſtano 27. Maji. 1731.

F. Hartmannus Brixinenſis Capuc.
Miniſter Generalis Indig.

Pro-

Proteſtatio Authoris.

QUamvis in hoc libro aliquæ Vitæ, Virtutes & Miracula aliquorum Virorum & Mulierum illuſtrium, nondum in Album Beatorum ab Eccleſia illatorum contineantur: non tamen ex hoc aliud prætendo, quàm ut humanæ authoritatis fide accipiantur & æſtimentur. Subjiciendo omnia Judicio Sanctæ Sedis Romanæ Apoſtolicæ; ad quam ſimilium rerum Deciſio pertinet. Conformo me igitur & obedio omnibus, quæcunque in Decretis S. Memoriæ Urbani VIII. annis 1625. 1631. & 1634. emanatis continentur, & deinceps ab eadem S. Sede ſuper hac materia decernentur. Ita declaro & proteſtor,

Obedientiſſimus S. Romanæ Eccleſiæ filius

8. Julii 1692.

F. Martinus Cochem. Ord. Cap. Præd. indig.

Approbatio duorum Theologorum.

CUm juxta S. Chryſoſtomum, *propterea Sanctorum vitas & converſationem in divinis Scripturis præſcriptam Spiritûs Sancti gratia reliquerit; ut diſceremus, quod, licet ejusdem fuerint naturæ, virtutibus tamen ſtuduerint, ne ſimus nos ignavi & deſides in iisdem exercitiis.* Serm. 11. ſuper Geneſ. Sanctè, meo judicio fecit R. P. Martinus Cochemenſis, Provinciæ Rhenanæ quondam Concionator & Lector Capucinus componendo librum, cujus Titulus eſt: **Lebens-Beſchreibung unterſchidlicher Heiligen ꝛc.** Quia eo ipſo, quod vitæ Sanctorum ſint, conformes orthodoxæ noſtræ fidei, & bonis moribus eſſe oportet. Quæ ut nobis etiam ad imitationem deſerviant, cùm teſte S. Ambroſio, *non difficile æſtimetur, quod jam factum conſpicitur:* Ego infraſcriptus, ex commiſſione R. P. Bernardi Salisburgenſis per Tyrolim Provincialis Miniſtri, vidi & revidi præfatum librum: Et quia nec orthodoxæ fidei, nec SS. Canonibus, nec bonis moribus aliquid diſconveniens, pleraque autem, quæ in legentium animis devotionem excitare poſſunt, in illo inveni, eum publicâ luce dignum cenſeo. In cujus fidem me ſubſcripſi. Günzburgi, in Feſto Aſcenſionis Domini. 1692.

F. Athanaſius Dilinganus Capucinus
Concionator, & quondam SS. Theol. Lector.

Sancti

SAncti Iſidori, lib. 1. dé ſummo bono, cap. 11, Sententia eſt: *Qui ſanctum Virum imitatur, quaſi exemplum aliquod intuetur, séque in illo, quaſi in ſpeculo proſpicit, ut adjiciat, quid deeſſe virtutis agnoſcit.* Speculum virtutum morúmque profectò Librum, cui titulus: Der Heiligen Lebens-Beſchreibung ꝛc. R. P. Martini Cochemenſis, olim Rhenanæ Provinciæ Lectoris & Concionatoris, non niſi improbo ſtudio conſcriptum, dixeris: in quo non tam fortes quàm debiles, quid virtutis adjicere deceat, clarè vident. Excitantur adeò, conformitantúrque Sanctorum factis, ut mens minus inter prælia trepidet, quò ante ſe poſitos tot ſanctorum virorum ac fortium mulierum triumphos reſpicit. Hunc ergo librum ex commiſſione A. R. P. Bernardi Salisburg. Provinciæ Tyrolenſis Miniſtri Provincialis diligenter perlegi, nihilque orthodoxæ fidei, vel bonis moribus contrarium; ſed potius, pietati, dévotioni ac virtutibus conſonum reperi. Proinde cùm geſta Sanctorum ad imitationem provocent corda infirmorum, ad multorum utilitatem & ſalutem, ut publicam videat lucem, propriâ manu appoſitâ, dignum cenſeo. Dabam Günzburgi, die 17. Maji. Anno 1692.

F. Daniel Halenſis, Concionator, Capuc. ind.

FACVLTAS Rmi PATRIS GENERALIS.

CUm Opus, cui Titulus eſt, Liber Hiſtoriarum, à R. P. F. Martino Cochem. hujus noſtri Ordinis Concionatore, ac olim Sanctiſſimæ Theologiæ Lectore compoſitum, duo ejusdem Ordinis Theologi, quibus id commiſſum fuit, recognoverint, ac in lucem edi poſſe probaverint, facultatem concedimus, ut ſervatis ſervandis, Typis mandetur. In quorum fidem has propria manu ſubſcripta s, & ſigillo Officii noſtri communitas dedimus.

Datum Viennæ in Auſtria, Die 2. Novemb. 1686.

F. Carolus Maria, Miniſter Generalis &c.

CENSURA ORDINARII.

PRæſentes Sanctorum Hiſtoriæ à R. P. Martino Cochemio Ord. Min. S. Franciſci Capuc. conſcriptæ, quanquam non conſideranti *Deum in ſanctis ſuis mirabilem* incredibilia nonnulla continere videantur, cum tamen Orthodoxæ fidei bonisque moribus non contraeant, easdem in lucem edi permitto. Mog. 16. Julii 1692.

Leonardus Nimis, SS. Theol. & V. J. Doctor, Official. Mog. & Libr. Cenſor.

Ordnung der Historien.

1. Von St. Basilio.
2. Von St. Ambrosio.
3. Von St. Hieronymo.
4. Von St. Augustino.
5. Von St. Chrysostomo.
6. Von St. Gregorio.
7. Von St. Stanislao.
8. Von St. Anselmo.
9. Von St. Thoma von Cantuar.
10. Von St. Huberto.
11. Von St. Hermano-Joseph.
12. Von St. Egidio dem Büsser.
13. Von St. Ambrosio Senensi.
14. Von St. Petrono Senensi.
15. Von St. Francisco von Paula.
16. Von St. Vincentio Ferrerio.
17. Von St. Bernardino Senensi.
18. Von St. Jacobo von Marchia.
19. Von St. Cajetano Tiene.
20. Von St. Philippo Nerio.
21. Von St. Ivone.
22. Von St. Paschale.
23. Von St. Elzeario.
24. Von St. Amadeo.
25. Von St. Aiberto.
26. Von St. Gerlaco.
27. Von St. Emiliano.
28. Von St. Joanne von Gott.
29. Von P. Dominico von JESU Maria.
30. Von Br. Bernard Capuciner.
31. Von St. Radegunda.
32. Von St. Joanna Königin.
33. Von St. Joanna Infantin.
34. Von St. Agnes auß Böhmen.
35. Von St. Franciſca Hertzogin.
36. Von St. Baptista Varana.
37. Von St. Clara von Pisa.
38. Von St. Teresia von JEsu.
39. Von St. Magdalena von Pazzi.
40. Von St. Catharina Senensi.
41. Von St. Rosa Limana.
42. Von St. Juliana von Lück.
43. Von St. Ida von Löwen.
44. Von St. Agnes von Politio.
45. Von St. Ursulina von Parma.
46. Von St. Coleta von Gend.
47. Von St. Catharina von Bononia.
48. Von St. Columba von Reate.
49. Von St. Joanna vom Creutz.
50. Von St. Franciſca vom Sacrament.
51. Von St. Brigitta auß Schweden.
52. Von St. Hedwigis Hertzogin.
53. Von St. Elisabeth Landgräfin.
54. Von St. Elisabeth Königin.
55. Von St. Franciſca Römerin.
56. Von St. Maria Joanna von Turon.
57. Von St. Angela von Fulginio.
58. Von St. Iveta von Huy.
59. Von St. Lidwina von Schiedam.
60. Von St. Christina oder wunderlichen.

Die letzte. Von St. Margarita Cortona.

Deß

Deß Dritten History-Buchs

Erster Theil/

Begreiffend

Dreyßig außerlesene Exemplarische Heiligen.

DJeweil nach dem alten Sprichwort: Exempla plus movent, quam verba: Die Exemplen mehr bewegen als die Wort: und wir bälder folgen dem/ was wir sehen thun/ als was wir hören predigen. Als wil ich in diesem ersten Theil dieses History-Buchs dreyßig Exemplarische Heiligen beybringen/ deren Leben und fürtreffliche Tugenden allen und jeden/ so sie andächtiglich lesen/ ein starcker Antrieb zum Guten seyn wird. Dann diese dreyßig folgende Heiligen haben ein so gottseliges und bußfertiges Leben geführt/ daß sich ein jeder darüber verwundern und erfreuen/ auch viele tugendselige Ubungen von ihnen erlernen wird. Unter diesen dreyßig Heiligen setze ich die Bischöff und Kirchen-Lehrer/ gleich als Heerführer voran: Dannoch befleisse ich mich mehr ihre erlittene Verfolgungen/ als vollbrachten Tugend-Wandel zu beschreiben: Damit bey diesen betrübten Kriegs-Zeiten/ die hart betrangte und trostlose Hertzen einigen Trost hierauß schöpffen mögen. Deren übrigen zwantzig Heiligen Leben aber beschreibe ich also/ daß ich selbige nicht zu kurtz noch zu lang/ sondern nach dem Mittel herauß bringe: in einige Absätz unterscheide/ und zu mehrerem Nutzen deß Lesenden/ mit Seufftzern und Gebettern vermische. So seye denn/ Geliebter Leser/ freundlich eingeladen/ und demüthig gebetten diese anmuthige Historische Tugenden fleißiglich zu lesen/ und zum öfftern zu wiederholen: Dann du ungezweiffelt jedesmal den lieben Heiligen eine neue Ehr erzeigen/ und dir einen neuen Nutzen erwerben wirst.

Nun dann/ O ihr liebe Heiligen/ Freund und Diener JEsu Christi/ euch seye diß Buch recommendirt und aufgeopffert; und meine grosse Mühwaltung und aufrichtige Meynung unterthänigst präsentirt. Ihr wollet euere eigene Ehr durch diß mein unwürdiges Buch befördern/ und aller lesenden Hertzen zu euerer Nachfolg starck antreiben. Ich nehme euch alle und jede zu meinen absonderlichen Patronen/

und getreuesten Freunden an/ und gedencke euch nach meiner Möglichkeit zu verehren/ und euere Ehr zu befürdern. Mit dem Band der unzertrennlichen Liebe verknüpffe/ ich euere allerheiligste Hertzen / mit meinem sündhafftigen Hertzen : auf daß ihr mir allzeit getreu verbleiben/ und fleißige Obsorge über mich tragen wöllet. Ich befehle mich lebend und sterbend / und nach meinem Tod leidend in euere kräfftige Fürbitt ; demüthiglich bittend ; ihr wollet euch alsdann erinnern/ mit was für Lieb und Mühe ich euere Heilige Leben beschrieben/ und euer Lob außzubreiten gesucht habe.

Die Erste History.

Von den schwären Verfolgungen/ so der H. Basilius von den Ketzern erlitten hat.

ZUm Heerführer der unschuldig verfolgten Bischoffen bringe ich den uralten Kirchen-Lehrer St. Basilium/ als welcher Anno 378. gestorben/ zum ersten herbey/ und setze sein trübseliges Leben allen trübseligen Hertzen/ als zu einem kräfftigen Trost vor Augen. Dann dieser liebe Heilig von den Feinden so hart verfolgt und von den Freunden so gar verlassen worden / daß einem/ so diß behertziget / das Hertz im Leib muß wehe thun. Diß Leben ist zwar in allen neuen und alten Legenden begriffen/ dannoch seynd dessen Verfolgungen nicht so außführlich / als hie beschrieben. Lese es mit Andacht/ und seye versichert daß du einen Trost daraus schöpffen werdest.

DJe Eltern des H. Basilii seynd gewesen / St. Basilius und Ammalia / deren Fest den 30. Maji gehalten wird. Diese seynd unter dem Tyrannen Maximino von Hauß und Hoff vertrieben/ und auf die Insel Pontiam ins Elend geschickt worden. Nach dem Tod Maximini seynd sie wieder nach Hauß / nemlich nach Cesarea in Cappadocia kommen / und haben in ihrer Ehe zehen Kinder gezeugt. Die Erstgebohrne war die H. Macrina/ deren Fest den 19. Julii gehalten wird. St. Basilius ware der Zweytgebohrne/ dessen Leben ich hie beschreibe. Nach ihnen ware der H. Gregorius Nissenus : Und der Letztgebohrne hiesse Petrus : welchen St. Basilius zum Priester gewyhen hat. Alle diese zehen Kinder haben ein heiliges Leben geführt / und viele vor ihnen seynd in die Zahl der Heiligen geschrieben worden. St. Ammalia würde nicht geheurathet haben/ wofern sie nicht/ wegen ihrer überaus grossen Schönheit/ in gewisser Gefahr gewesen wäre von den geilen Gesellen hinweg geführet zu werden.

2. Der H. Basilius Magnus ist in der Stadt Cesarea in Cappadocia gebohren / aber in seines Vatters Heimat zu Neu-Cesarea in Ponto von seiner Großmutter der H. Macrina gantz tugendseelig erzogen worden. Hernach begabe er sich studierens halber in die Stadt Athen: welche zuvor gantz heydnisch / dannoch wegen der freyen Künsten weit und breit berühmt war. Er ware eines scharffsinnigen Verstands / und übertraffe alle seine Mitschüler in Gelartheit. Er ware groß von Statur / braunlecht von Farb / mit etwas bleich untermengt : Hatte lange Wangen / eine hole Stirn/ wenige Runtzelen/ langen Bart und gien-

ge

ge allzeit tieffsinnig daher. Die Heyden trachteten mit allem Ernst darnach / daß sie ihn vom Christlichen Glauben abführen / und zu ihrer Abgötterey bringen möchten : der Heil. Basilius aber ware ihnen weit überlegen/ und machte sie durch seine Weißheit gantz zu schanden. Unangesehen dessen hielten sie ihn in grossen Ehren / dann er durch seine ungemeine Wissenschafft und Wolredenheit alle zur Verwunderung zohe. Damal ware auch der H. Gregorius von Nazianz zu Athen/ welcher wegen des H. Basilii Gelartheit alsobald mit ihm Kundschafft machte / und hernacher solche Freundschafft mit ihm aufrichtete / welche biß an das End ihres Lebens gewehret hat. Diese Beyde führten auch zu Athen ein so gottseeliges Leben/ daß sie nicht allein in selbiger Stadt/ sondern im gantzen Land bekandt- und gerühmt worden.

3. Nach einiger Zeit/ als der H. Basilius das dreyßigste Jahr erreichet hatte/ zohe er von Athen hinweg / und begabe sich in Egypten/ alldorten die Einsiedler in den Wüsten zu besuchen/ und die Weiß ihres Lebens zu erlernen. Was er hieraus für Nutzen geschöpfft habe/ beschreibt er selbst mit folgenden Worten : Nachdem ich viele Zeit in der Eitelkeit zugebracht / und schier meine gantze Jugend mit eitelem Studieren verzehret hatte/ bin ich endlich einmal gleich als aus einem tieffen Schlaff erwacht/ und hab das helle Licht der Evangelischen Warheit angesehen : in welchem ich die Eitelkeit der Welt-Weißheit erkent / und mein armseeliges Leben zu beweinen angefangen hab. Ich wünschte mir einen Führer / der mir den Weg zur Vollkommenheit zeigte/ und fande deren gar viel in Egypten / in Palestina / in Syria / in Mesopotamia/ und verwunderte mich höchlich über ihre Mäßigkeit im Essen/ über ihre Mühseligkeit im Arbeiten / und über ihre Standhafftigkeit im langen Betten. Denn sie weder von dem Schlaff überwunden / noch von dem Hunger und Durst geschwächt/ noch von der Kält und Hitz verhindert/ von ihrem Gebett abliessen; Ja sie hatten so geringe Sorg über ihren Leib/ als wann sie ausser dem Fleisch lebten/ und ihre Gemeinschafft allein im Himmel hätten. Hierüber verwunderte ich mich gewaltiglich/ und empfunde auch in mir eine Begierd solchem Leben nachzufolgen. Dahero legte ich ein demüthiges Kleid an/ bedeckte mich mit einem groben Mantel/ umbande mich mit einem ledernen Gürtel / und legte Schuh an meine Füß ꝛc.

4. Nachdem nun der heilige Mann wieder in sein Vatterland kommen/ wurde er allda zum Priester geweyhet / und als der Bischoff starbe / von dem gantzen Volck zum Bischoff verlangt. Der demüthige Mann aber flohe heimlich hinweg/ und begabe sich in einem andern Land in die Wüsten. Die Bürger forschten ihm fleißig nach/ und als sie den Ort erfahren/ schrieben sie ihm gar freundlich/ und batten gar inständig/ er wolte sich gefallen lassen ihrer Seelen-Hirt zu seyn. Er aber antwortete ihnen gar freundlich/ und bewiese ihnen mit denckwürdigen Ursachen wie daß er nicht könne/ noch wolte die angetragene Ehr annehmen. Bald darnach folgte ihm der Heil. Gregorius in die Wüsten : wie auch des H. Basilii Mutter / St. Ammalia / und dienten GOtt in absonderlichen Zellen biß an ihr

Ende. Wie sie aber in der Wüsten gelebt haben/ magstu aus den Worten des H. Gregorii/ so er hernacher in seinem hohen Alter geschrieben / klärlich abnehmen/ da er also spricht :

5. Den schwären Last der Reichthümen haben wir von uns geworffen / damit wir desto leichter Christo nachfolgen könten. Das geile Fleisch/ welches in unsern blüenden Jahren sehr muthwillig ware/ haben wir mit schweren Arbeiten untertruckt. Die Begierlichkeit des Bauchs haben wir mit Fasten gezähmt. Die Erden war unser Bett : ein rauhes Gewand unser Kleid : und das lange Wachen unser Schlaff. In Singung des Lobs GOttes seynd wir als Säulen die gantze Nacht gestanden : mit gantzen Zähren-Bächen haben wir die Erd befeuchtiget; im Tag haben wir unsere Schultern der Arbeit unterworffen/ und keinen Gedancken der leichtlichen Lüsten in unsere Seelen eingelassen ꝛc.

6. Der H. Basilius gienge vielmal aus der Wüsten in die Flecken und Dörffer/ predigte den Leuten das Wort GOttes/ ermahnte die Sünder zur Bekehrung/ die Nachläßige zu grösserm Eyffer / die Fromme zur Hinlegung aller weltlichen Sorgen/ und zur Wanderung des engen Wegs des Himmels. Diese seine Wort waren so scharff wie Pfeil / welche die harte Hertzen durchtrungen : und so hitzig wie Feur-Flammen welche die laue Gemüther entzündeten. Dahero geschahe es/ daß sich Junge und Alte bekehrten. Die Eheleut ein bußfertiges Leben anfiengen/ die Ledige aber so wol junge Gesellen als Jungfrauen die Welt verliessen / und mit dem Heiligen in die Wüsten giengen. Die Jungfrauen wohnten bey der Heil. Ammalia / St. Basilii Mutter/ und bey deren Tochter der H. Jungfrauen Macrina. Denen St. Basilius ein Kloster bauete : in welchem seine H. Mutter biß in das neuntzigste Jahr ihres Alters gelebt / und hernach als St. Basilius Bischoff gewesen / heiliglich gestorben ist. Denen Manns-Personen baute St. Basilius absonderliche Wohnungen / verschaffte ihnen die nothwendige Nahrung/ und unterrichtete sie / was massen sie GOtt dienen/ und ihre Reinigkeit bewahren solten. Also geschahe/ daß durch die Lehr dieses Heiligen das gantze selbige Land in einen andern Stand kame. Wie aber diese neue Einsideler gelebt haben/ beschreibt gemeldter Gregorius / sprechend :

7. Etliche von ihnen wohnten in den Höhlen der Felsen / andere in aufgerichten kleinen Zeltlein. Diese kamen zu keinem Menschen/ und liessen auch niemand zu sich kommen. Ja etliche schmiederen sich selbst an ein eiserne Ketten/ damit sie ja nirgends hingehen könten. Sie fasteten dermassen streng / daß etliche in zweyen / etliche in dreyen/ etliche in sieben Tägen nur einmal assen. Das Stillschweigen hielten sie so gar streng/ daß sie kein einiges weltliches Wort redeten : sondern schier ohn Unterlaß das Lob GOttes singend oder betend außsprachen. Es würde viel zu lang fallen/ wenn ich alle unerhörte Bußwerck/ so diese Diener GOttes verrichteten beschreiben wolte. Damal schriebe der H. Basilius durch Eingebung des H. Geistes die jenige güldene Reglen / nach welchen seine Mönch und Einsiedler leben sol-

solten: und er ist der erste Griechische Ordens-Stiffter gewesen/ welcher seinen Unterthanen neue Reglen fürgeschrieben hat. So geschehen umb das Jahr Christi 350. Aus welchen Reglen andere Ordens-Stiffter viel herauß genommen/ und ihre Satzungen nach diesen angeordnet haben. Diß hab ich zu Ehren des Heil. Basilii kürtzlich hieher setzen/ und uns zu einem Exempel vorstellen wollen: Damit wir erkennen sollen/ wie streng vorzeiten die Geist- und Weltliche gelebt/ und wie weit sie uns in der Gottseligkeit seyn vorgangen. Es begehrt zwar GOtt nicht von uns/ daß wir solche schwere Buß-Werck verrichten sollen: dannoch begehrt er/ daß wir ihm eyffrig dienen/ und ein jeder nach seinem Stand erträgliche Buß-Werck üben sollen. Welche aber diß nicht thun/ und ihre Sünden auf dieser Welt nicht abbüssen/ solche werden nach diesem Leben ein sehr heisses Fegfeur haben/ und ihre Schulden gewaltig theur bezahlen müssen.

§. 2. Von den Verfolgungen des Heil. Basilii.

ES ware der Heil. Basilius von der Welt so gar abgesondert/ und lage so tieff in den Wildnüssen verborgen/ daß er von aller äusserlichen Verfolgung schiene befreyet/ und gar entfernet zu seyn. Er möchte aber dem leidigen Sathan nicht entlauffen/ noch denen Ehren-rührigen Zungen entfliehen. Welches also geschehen.

8. Die Stadt Neu-Cesarea ware im Jahr Christi 233. von dem Heiligen Bischoff Gregorio dem Wunder-Würcker zum Catholischen Glauben bekehret/ und durch folgende hundert dreyssig Jahr von lauter Heiligen Bischöffen regiert worden. Der gemeldte Heilige Gregorius ware in einer Erscheinung von dem Heil. Johanne Evangelisten unterricht worden/ was er von dem Geheimnuß der Heil. Dreyfaltigkeit glauben und lehren solte: und bey dieser Lehr/ so er schrifftlich hinterlassen/ waren alle folgende Bischöff beständig verblieben. Sechs Jahr vor dem Tod des Heiligen Gregorii fienge der Ertzketzer Sabellius/ eine neue Lehr an/ sagend/ es seye nur eine Person in der Gottheit/ welche zugleich Vatter/ und Sohn/ und Heiliger Geist genennt wurde. Durch diese seine falsche Lehr hat er viel tausend Seelen verführt/ und viele Landschafften vergifft und angesteckt.

9. Als nun zu den Zeiten des Heiligen Basilii der Bischoff zu Neu-Cesarea gestorben ware/ und das Volck keinen andern/ als den Heil. Basilium zum Bischoff haben wolte; da widersetzten sich die ketzerische Sabellianer mit allem Ernst/ und wolten durchaus nicht den Heiligen Basilium/ sondern einen aus ihrer Religion zum Bischoff haben. Diß werckstellig zu machen/ erdachten sie die ärgste Lügen wider den heiligen Mann/ und stiessen die schändlichste Schmach-Wort über ihn auß. Sie nennten ihn einen ehrgeitzen Mann/ einen Verfälscher der alten Religion/ einen Urheber einer neuen Ketzerey/ und einen Anspinner aller Unruhe unter dem Volck. Sie sagten/ wie daß der Heilige Gregorius/ der erste Bischoff selbiger Stadt/ habe ihren Glauben gehabt/ und dieser ihr Glaub/

nehmlich/ daß nur eine Person in der H. Dreyfaltigkeit seye/ seye ihm von dem H. Joanne dem Evangelisten offenbahrt worden. Diesen schandlichen Lügen glaubten die Burger/ und hielten festiglich darfür/ daß der Heil. Basilius/ der Lehr ihres ersten heiligen Bischoffs zuwider seye. Deßwegen wolten sie ihn nicht allein nicht zum Bischoff haben/ sondern lästerten und verfluchten ihn als den ärgsten Ketzer/ rieffen ihn für einen ehrgeitzigen und auffrührischen Mann auß/ verfolgten ihn und die Seinige in der Wüsten/ thäten ihnen mit Worten und Wercken alles Ubels an.

10. Die erste Verfolgung deß Heil. Basilii ware so gewaltig/ daß sie ihm den Grund seines Hertzens mit Bitterkeit erfüllte. Nicht zwar weil seine eigene Person so unbilliglich geschänd und gelästert wurde/ sondern weil die samtliche Stadt Cesarea/ so von Anfang ihrer Bekehrung gantz eyffrig im Glauben verblieben ware/ an jetzo auf einmal durch die Ketzerische Lügen-Mäuler von ihrem alten Glauben abgeführt worden. Wie auch daß sein/ und der seinigen Klösterliches und Einsidlerisch Leben/ für eine neue Ketzerey und Teuffels-Erfindung gehalten wurde. Er und die Seinigen klagten diß Unheil mit vielen Zähren dem Allmächtigen GOtt/ und unterliessen nichts zu Tags und deß Nachts mit eyffrigem Gebett um Abwendung dises grossen Unheils anzuhalten. Weil aber die Ketzer sami allem Volck je länger je ärger wüteten/ als wurde der Heil. Basilius seine Unschuld zu verthädigen/ und schrifftlich zu verantworten/ genöthiget. Schriebe deßwegen eine Schutz-Schrifft zu den Herrn der Stadt/ welche anfienge: Daß ihr uns mit einhelligem Haß verfolget/ und von dem Grösten biß zu dem Geringsten alles Ubels mit Worten und Wercken zugefügt ꝛc.

11. In dieser Schutz-Schrifft bewiese er erstlich/ daß er warhafftig Catholisch seye/ und der uralten Lehr der H. Apostelen/ und der Heil. Vättern nachfolge. Ihr aber sprach er/ die ihr bißhero gut Catholisch gewesen seyd/ habt euch durch die Sabellianer schändlicher Weiß lassen verführen/ und in eine verfluchte Ketzerey stürtzen. Diese bemühen sich mit allem Fleiß/ daß sie den wahren Glauben umbkehren/ und die Lehren/ so wir von dem Heil. Bischoff Gregorio empfangen haben/ verfälschen. Die Pest Sabellii/ welche vor Zeiten von gemeldtem Heil. Gregorio ware gelescht worden/ suchen sie wieder zu erneuren; und damit ihre Falschheit nicht vermerckt werde/ erdichten sie alle Falschheiten wider mich. Wir werden auch verklagt/ daß wir viele Leuth beredt haben/ die Welt zu verlassen/ und sich in stätiger Abtödtung zu üben. Ich aber erfreue mich daß mir ein solches für ein Laster auffgemessen wird: und wolte gern mein gantzes Leben anwenden/ daß ich mehrere Leuth zu Annehmung eines solchen Lebens könte bewegen/ ꝛc.

12. Diß und viel anders schriebe der Heil. Mann in seiner Schutz-Red/ und vermeinte dardurch die verführte Seelen auf einen bessern Weeg zu bringen: er möchte aber wenig gutes darmit außrichten/ weil die boßhaffte Ketzer diesen seinen Brieff verkehrten/ und zum ärgsten außlegten.

legten. Ja sie verschreyten den unschuldigen Mann in gantz Griechen-Land/ und schryen ihn aller Orthen für einen Urheber einer neuen Ketzerey auß. Weßwegen dann geschahe/ daß als zu selbiger Zeit ein Concilium zu Lamsac gehalten wurde/ die versammlete Bischöff den H. Basilium dorthin beruffen liessen/ daß er seines Glaubens halber Rechenschafft geben solte. Er verantwortete sich aber dermassen/ und bewiese seinen wahren Glauben so gründlich/daß er alle seine Ankläger schamroth machte/ und zum Stillschweigen nöthigte.

13. Diß ist nun die erste Verfolgung dieses H. Manns/ dergleichen noch viele andere folgen werden : darinn wir uns spieglen/ und in unsern Verfolgungen trösten können. Es mag aber ein jeder leichtlich erachten/ wie sehr diesen frommen Mann diese falsche Verläumbdungen geschmertzt haben : weil sie schier ein gantzes Jahr lang gewehret/ und in dem gantzen Land seynd ausgebreitet worden.

Ich bitte dich O H. Basilii/ durch die unbillige Verkleinerung deines Heil. Namens/ und durch die grosse Gedult mit welcher du solche schwäre Schmachen übertragen hast/stärcke mich in aller meiner Verfolgung/ auf daß ich nach deinem Exempel alle Verkleinerung meines guten Namens mit Gedult übertrage. Amen.

§. 3. Wie der Heil. Basilius zum Bischoff erwöhlt worden.

Ich solte zwar allhie melden was massen der abtrünnige Käyser Julianus den H. Basilium verfolgt habe : weil ich diß aber in meinem andern History-Buch außführlich beschrieben/ als lasse ich diese Verfolgung auß/ und komme zu der jenigen/ welche der Käyser Valens diesem lieben Heiligen hat angethan. Hievon ist zu wissen.

14. Daß als der Käyser Valentinianus zu der Regierung erhebt worden/ er bald darnach seinen Bruder Valens zu einem Mit-Regenten angenommen habe. Dieser Valens ware Catholisch gebohren und erzogen/ aber noch nicht getaufft. Deßwegen als er im Jahr 366. von seinem Herrn Bruder wider die Gothen zu streiten gesand wurde/ entschlosse er sich zuvor den H. Tauff anzunehmen/ um desto mehr Glück wieder die Feind der Kirchen zu haben. Als diß sein Weib/ so eine böse Arianerin ware/ vernahme/ lage sie ihrem Mann so lang an/ biß er ihr versprache/ er wolte sich auf Arrianisch taussen lassen. Die Arianer aber waren verfluchte Ketzer/ welche GOtt dem Sohn und dem H. Geist die Gottheit abläugneten/ und GOTT den Vatter allein für GOTT erkennten. Der/ von seinem Weib verführte Valens empfienge zu Constantinopel von dem Arianischen Bischoff Eudoxio den Tauff/ und auf dessen Anhalten schwure er demselben ein Eyd/ bey dem Arianischen Glauben zu leben und zu sterben/ und diejenige/ so anderst glaubten/ biß in den Tod zu verfolgen. Er konte zwar damal seiner Tyranney noch keinen Anfang machen/ weil er durch den Gothischen und Persianische Krieg verhindert wurde : gleichwol wurden die Arrianer hierdurch sehr muthwillig/ und so gar die gemeine Leuth thäten den Catholischen allerhand Schimpff und Sport

an. Jmgleichen thäten auch die Arrianische Bischöff und Obrigkeiten / welche sich gewaltig erhebten / daß sie einen Arrianischen Käyser hatten / und nunmehr die lang gewünschte Gelegenheit bekommen/ ihren gefaßten Haß über die Catholische außzugiessen. Die Catholische beklagten sich bey dem Käyser Valentiniano / deß Käysers Valentis Bruder : dieser aber/ wiewol er gut Catholich ware / weil er aber auch ein Arrianisch Weib hatte/ nemlich/ die Käyserin Justinam/ von welcher wir in der History deß H. Ambrosii viel werden hören / leistete den Armen untertruckten Catholischen keine Hülff.

15. Alsdann fienge eine neue sehr schwäre Verfolgung wider die H. Kirch an/ welche acht Jahr lang gewähret hat/ wie du in denen folgenden Absätzen vernehmen wirst. Die Catholische Bischöff griffen zu ihren geistlichen Waffen/ predigten und schrieben wider die Gottlosigkeit der Arrianischen Ketzerey / und ermahnten das Volck zur Standhafftigkett im Catholischen Glauben. Sie rieffen auch die zween dapffere Helden zu Hülff/ nehmlich den H. Basilium / und Gregorium von Nazianz : welchen sie zum öfftern Botten schickten / und sie durch die Ehr deß göttlichen Namens batten / sie wolten auß der Wüsten herfür gehen / und der hochberrangten Catholischen Kirchen zu Hülff kommen. Auf diß inständige Anhalten verliessen diese beyde ihre Einsidlerey/ begaben sich ein jeder in sein Vatterland : nehmlich der Heil. Gregorius nach Nazianz/ der H. Basilius aber nach Cesarea in Cappadocien / und bemüheten sich mit allem Eyffer die Catholischen in ihrem Glauben zu stärcken. Der H. Basilius gienge von einer Stadt zur andern/ von einem Flecken zum andern / und von einem Dorff zum andern ; predigte und lehrte/ ermahnte/ batte/ und erklärte den Leuthen die Falschheit deß Arrianischen/ und die Warheit deß Catholischen Glaubens.

16. Unterdessen starbe der Bischoff zu Cesarea/ und das samtliche Volck verlangte keinen andern / als den H. Basilium zum Bischoff. Hierzu stimte der gemeldte H. Gregorius sambt den Catholischen Bischöffen ein : Die Arrianer aber widersetzten sich diesem Beginnen / und wolten kurtzum Basilium nicht haben. Der H. Basilius aber flohe aus Demuth hinweg/ und begabe sich auß einer Wildnüß zur anderen. Er schriebe auch endlich an den Heil. Gregorium / berichtend daß er täglich kranck seye/ und bittend er wolle dem Volck außreden / daß sie ihn nicht solten zum Bischoff erwöhlen. Der Heil. Gregorius aber/ wiewol er sein getreuester Freund ware/ schriebe ihm einen scharffen Verweiß/ und erklärte ihm/ wie übel er thue / daß er der Nothleidenden Kirchen nicht wolle zu Hülff kommen/ und Ursach gebe/ daß ein Arrianischer Bischoff möchte erwöhlt werden.

17. Unterdessen kamen die Bischöff zur Wahl eines neuen Bischoffs/ und waren samtlich geneigt den H. Basilium zu erwöhlen : die Herrn deß Lands aber/ welche dem Arrianischen Käyser gewogen waren / und schon viele von den losen Burgern der Stadt zu sich gezogen hatten/ widersetzten sich dieser Wahl mit allem Gewalt. Unangesehen dessen blieben die Bischöff bey ihrer Meinung beständig / und erwöhlten mit einhelligen Stimmen den H. Basilium. Schick-

ten

ten ihm auch die Erwöhlung schrifftlich zu/ und befahlen ihm daß er kommen/ und sich der Verwaltung seiner Kirchen unterfangen solte. Der Heilige leistete alsobald Gehorsam/ und reisete nach der Stadt: Die käyserliche Landpfleger aber/ so die gantze Provintz Cappadocien zu verwalten hatten/ wie auch die Herren der Stadt Cesarea/ sampt den gottlosen Bürgern/ erweckten immittels solchen Auffruhr in der Stadt/ daß sie alles drunter und drüber wendeten. Etliche von ihnen lieffen dem Heil. Bischoff entgegen/ widersetzten sich ihme auf dem Wege/ stiessen allerhand Schmachworte wider ihn aus/ und droheten ihm alles Ubels/ wofern er in die Stadt kommen würde. Alle diese Schmachen litte der Heilige mit grosser Sanfftmuth/ sagend/ er verlange nicht Bischoff zu seyn/ und wolle ihnen grossen Danck sagen/ wofern sie ihn dieses Lasts erheben würden. Immittels gienge er seines Weges fort/ und kam mit den Seinigen zur Stadt. Die Landpfleger aber wolten ihn nicht einlassen/ und die lose Bürger wolten ihn für keinen Bischoff erkennen. Die versamlete Bischöffe aber würckten endlich so viel aus/ daß sie den Heil. Mann hinein brachten/ und ohne Tumult weyhen dörfften. Gleich nach seiner Weyhung thate Basilius eine Erinnerung zu dem Volck/ und redete allen und jeden mit so freundlichen Worten zu/ daß er auch die härteste Hertzen erweichte/ und die auffrührische Obrigkeiten zur Sittsamkeit brachte. Er verhielte sich auch in seiner Regierung so demüthig/ daß er vielmehr ein Diener seiner Unterthanen/ als ein Bischoff und Obrigkeit zu seyn schiene.

18. Kurtz zuvor hatte der Hagel alles erschlagen/ und grosse Theurung im Land verursacht: Weßwegen aller Orten fürnemlich aber in Cappadociē/ grosser Hunger entstunde: und zwar ein solcher/ dergleichen bey Menschen Gedencken nicht gewesē war. Hie war ein so grosser Jamer zu sehen/ welcher auch steinharte Hertzen zum Mitleiden solte erweichen: Gleichwol waren die harte Hertzen der Reichen nicht zu bewegen: Weil selbige/ wiewol sie Geträide in Uberfluß hatten/ dennoch keines als um doppeltes Geld wolten heraus geben. Alsdann erzeigte der Heil. Basilius ein vätterliches Hertz zu haben/ und aller seiner Unterthanen treuer Nohthelffer zu seyn. Er ließ täglich/ was er im Hause hatte/ zubereiten/ und allen Armen/ so zu ihm kamen/ reichlich vorsetzen. Ja er selbst mit einem Schurtztuch umgürtet/ trug ihnen die Speisen auf/ dienete ihnen mit grossem Fleiß zu Tisch/ und legte allen nach ihrer Nothwendigkeiten vor. Ja nicht allein den Christen/ sondern auch den Juden-Kindern gab er ihre Nahrung/ und dienete ihnen demüthiglich zu Tisch. Nachdem aber alles/ was ihnen sein Vorfahr hinterlassen hatte/ aufgezehret war/ verkieff er nicht allein sein Patrimonium/ sondern auch einige Bischöffliche Güter/ damit er die Armen erhalten thät. Es ware auch die Gütigkeit GOttes so groß bey ihm/ daß er biß zum Ende des Hungers gnug zu geben hatte. Durch diese grosse Liebe und Demuth machte er sich bey allen so angenehm/ daß auch seine Feinde den gefaßten Haß fahren liessen/ und ihn zu lieben gleichsam gezwungen wurden.

19. Der Arrianische Käyser Valens

war drey Jahr lang durch den Gothischen und Persianischen Krieg in seinem bösen Fürhaben verhindert worden: Demnach er aber den Frieden mit Geld erkaufft hatte / fieng er endlich im Jahr 370. an wie ein erzürnter Löw zu wüten / und seinen Grimm über die unschuldige Catholische auszugiessen. Er ließ ein scharff Befehl ausgehen/ und allen seinen Landpflegern unter grosser Geld-Straffe/ ja gar unter Leib- und Lebens-Straffe gebieten/ daß sie alsobald alle Catholische Bischöffe aus seinem gantzen Reich vertreiben/ und Arrianische an deren statt einsetzen solten. Ach mein lieber Leser/ hie hab ich eine so trübselige Sache zu beschreiben/ welche sich besser mit Zähren beweinen / als mit Dinten beschreiben lässet. Dann damals ein solcher erbärmlicher Jammer in der Catholischen Kirchen entstanden / daß einen ja grösser Wunder einnehmen muß / wie der barmhertzige gütige GOtt dem allgemeinen Land habe können zusehen. Ja vielmehr nimt mich Wunder/ wie er die feurige Seufftzer und heisse Zähren der so vieler heiligen Leute/ welche zu selbiger Zeit gelebet/ habe können ausschlagen.

20. So bald dieser ungerechte Befehl ergangen/ und in alle Städte des Orients war gebracht worden/ entstund ein grösseres Heulen und Klagen bey allen lieben frommen Catholischen/ als wann ihnen ihre Elteren vertrieben/ ja gar hingerichtet solten werden. Nicht allein die arme verlassene Männer und Weiber/ sondern auch die fromme gottselige Bischöffe konten sich deß Weinens nicht enthalten/ als sie von ihren lieben Schäflein scheiden/ und selbige in dem Rachen deß ketzerischen Wolffs verlassen musten. Es gab damals an allen Orten ein solches erbärmliches Leidwesen ab/ daß etliche Bischöffe heimlich bey der Nacht hinweg giengen/ weil ihnen ja nicht möglich zu-seyn schiene/ das Heulen und Weinen ihrer betrübten Kinder anzusehen. Diß aber brachte nur grössere Ursache der Traurigkeit: Weil die arme Leute/ wann sie deß Morgens ihre Bischöffe nicht fanden / ihnen heulend und wehklagend nacheilten: Und wann sie dann selbige antraffen/ sich vor ihnen auf die Erde niederwarffen/ und solchen kläglichen Jammer anstellten / daß zu fürchten war / sie möchten für Leid kranck werden. Wann an etlichen Orten die Bischöffe nicht weichen wolten/ wurden sie mit gewapneter Hand als die ärgste Ubelthäter spöttlich aus den Städten/ ja gar aus dem Lande geführet: und von den grimmigen Führern so übel tractirt / daß etliche davon erkranckt/ ja gar gestorben sind.

21. Ein unbeschreibliches Leid entstunde aller Orten / als man die treue Seelen-Hirten von ihren Heerden hinweg nahm: Noch vile grösser aber war das Elend / als man ihnen an statt der Hirten reissende Wölffe fürsetzen wolte. Denn so bald die Catholische Bischöffe ins Elend vertrieben waren/ stellte man aller Orten Arrianische Bischöffe für/ und befohl dem Volck selbigen zu huldigen/ und Gehorsam zu versprechen. Alsdann entstund ein solches betrübtes Hertzenleid bey allen Catholischen / und solches unmenschliches tyranniſiren bey den Ketzern / welche auch die damalige Bischöffe nicht haben nach Gebühr können genugsam beschreiben. Die liebe eifrige Catholische Leute wolten durchaus diese ketzerische Wölffe für keine Seelen-

len-Hirten erkennen / vielweniger ihnen Gehorsam und Treue schwören ; solte es auch ihr Hauß und Hof / ja Leib und Leben kosten.

22. Ach wie wil ich nun das Wüten der Tyrannen / und das Leiden der Armseligen nach Würdigkeit beschreiben / welches kein menschliches Gemüthe sich gnugsamlich mag einbilden. Man schickte aller Orten gewapnete Soldaten unter die Bürger / welche gleich als Unsinige drein schlugen / vielen die Köpfe zerspalteten / vielen Wunden in den Leib stachen / vielen die Glieder stümmelten / viele in die Kercker stiessen / viele in das Elende führten / viele grausamlich marterten / und viele lebendig verbranten. Die Weiber wurden mit Gewalt geschändet / die Jungfrauen nackend durch die Stadt geführet / die Kloster-Frauen durch die Hencker mit Ruthen zergeisselt / und die Adeliche aller ihrer Güter beraubt. Die sämtliche Ketzer fielen in die Häuser der Catholischen / raubten alles was sie fanden / und plünderten nicht anderst / als wann sie die Städte mit stürmender Hand hätten eingenommen. Nicht allein die Häuser / sondern auch die Kirchen und Klöster wurden geplündert / die hochwürdige Kelch / Ciborien und Monstrantzen / geraubt / die Priesterliche Kleider und Kirchen-Zierathen gestohlen / und die hochheilige Heiligthum / samt geweyheten Gryfam und Tauffe verunehrt. Dann ob schon die Arrianer ihren GOttes-Dienst schier in allem wie die Catholische verrichteten / deñoch wolten sie nicht mit den Catholischen geweyhten Kelchen / Paramenten und Altären ihre Meß lesen.

23. Ich könte wohl hie weitläufftig beschreiben / was sich in absonderlichen Stücken in währender dieser Verfolgung zugetragen hab : Damit ich aber dem Leser nicht verdrießlich seye / als wil ich nur kürtzlich aus vielen eines beybringen. Als der Käyser den ersten Catholischen Bischoff zu Constantinopel ins Elend vertrieben / und einen Arrianer an dessen statt verordnet hatte : wolte das Volck diesen nicht erkennen noch annehmen. Die Arrianner aber überfielen die Catholischen mit grossem Hochmuth / fügten ihnen viele Schmachen zu / zerschlugen sie mit Prügeln / warffen sie in die Kercker / forderten von ihnen grosses Geld / und thäten ihnen unerträgliche Ubel an. Die arme Catholische wusten ihres Elends keinen bessern Rath / als daß sie sich beym Käyser dessenthalben beklagten / und ihm supplicirten / er wolte sie von der Grausamkeit der Arrianer erretten. Diß werckstellig zu machen erwehlten sie aus der gantzen Geistlichkeit achtzig von den fürnemsten Männern / und schickten sie als Gesandte zum Käyser. Diese brachten ihre Klag demüthig für / und der Käyser erzeigte sich auch äusserlich / als hätte er Mitleiden mit ihnen. Entliesse sie auch freundlich von sich / und sagte : Er wolle ihren Sachen Rath schaffen. So bald sie abgetreten waren / befahl er seinem Pfleger Modesto / er solte sie allesamt ergreiffen / und ohne einige Gnad hinrichten lassen. Dieser Böswicht fürchtend einer Auffruhr / wann er sie öffentlich liesse hinrichten / nahm sich an / als wolte er sie aus Befelch des Käysers in das Elend verschicken : Ließ sie deßwegen in ein Schiff setzen / ihnen die Hände und Füsse binden / und sie auf

das hohe Meer führen/ alda steckten die Schiff-Leute aus Geheiß des Pflegers das Schiff an/ sprungen in ein anders/ so ihnen ware nachgeführet worden/ und liessen diese Heiligen Märtyrer Christi jämmerlich auf dem Wasser verbrennen. Diß Spectacul kam allen frommen Leuten so erbärmlich für / daß sie für grossem Mitleiden bitterlich weineten / und die Rache GOttes über den tyrannischen Käyser anrieffen. Welche dann auch nicht ausblieben/ wie wir hierunten vernehmen werden

24. Der Bischoff von Nicopoli schrieb dem Heil. Basilio / wie viele schwere Verfolgungen er und die Seinigen von den Arrianern müsten leiden: Der Heilige aber antwortete ihnen folgender Massen: Als ich den Brieff euer Heiligkeit empfangen / habe ich hertzlich darüber geseufftzet und bitterlich bey mir geweinet / weil ich nemlich vernahm / was massen ihr viele schwere Schmachen / viele harte Streich / Plünderungen der Häuser/ Vertreibungen der Priester / Zerstreuungen der Heerden / Muthwillen der Wölffe / Niederreissung der Städte / und Verhergung des gantzen Landes habt müssen ausstehen. Nachdem ich lang geseufftzet und geweinet hatte / wendete ich meine Augen gen Himmel zu GOTT/ und rieff seine Barmhertzigkeit umb Hülffe an/ ꝛc.

Aus diesen wenigen Worten verstehest du/ waß für eine gewaltige Tyranney die Arrianer verübt/ und wie sie nicht anderst als die ärgsten Feinde Land und Leute verderbet haben. O gütigster GOtt/ mit dem Heil. Basilio erhebe ich meine Augen zu dir in den hohen Himmel / und klage dir das grosse Elend so deine liebe Gläubigen deinetwegen gelitten haben. Alle dasselbige opffere ich dir zu deiner gröfferen Ehre/ und zur Wolfarth der heiligen Catholischen Kirchen. Fürnemlich aber für meine vielfältige Sünden / und zur Nachlassung meiner schweren Schulden. Ich bitte dich durch die Standhafftigkeit deiner Diener und Dienerinnen / verleihe mir und allen Catholischen Standhafftigkeit in deinem heiligen Glauben/ damit wir weder im Leben noch Sterben davon abgeführt werden/ Amen.

§. 4. Was für Verfolgungen der H. Basilius von dem Käyser Valente erlitten habe.

25. JEtzt wollen wir uns zu dem H. Basilio wenden/ und sehen wie es ihme unter währender Verfolgung ergangen sey. Es würde ihm zwar auch der Käyserliche Befehl kund gemacht: Er aber wolte selbige nicht parieren/ sondern lieber das äusserste leiden / als seine liebe Schäflein verlassen. Der Käyser ergrimmte hierüber dermassen/ daß er in eigener Person zu ihme ziehen/ und die Rach von ihm nehmen wolte. Es ware dieser Bösewicht hefftig über den heiligen Mann verbittert / weil er wider seine Befehl sich deß Bißthums angenommen/ und das gantze Land Cappadonien wider ihn/ den Käyser/ verhetzt hatte. Der grimmige Löw zog mit seiner Käyserin und erstgebornen Printzen voller Grimmen nacher Cesaream / und bedachte sich was massen er Basilium samt den Catholischen peinigen und plagen wolte. Damals ware der obengemeldte Heil. Gregorius von Nazian zu Ce-

Cesarea/ welcher/ nachdem er von seinem Bißthum vertrieben worden/ sich heimlich zu dem Heil. Basilio begeben hatte. Dieser beschreibt den Verlauff folgender massen.

26. Als der Käyser nach Cesarea kommen/ befahl er seinem Pfleger obgemeldten Modesto/ daß er zu Gericht sitzen/ und Basilium vor sich solte bringen lassen. Diser Modestus war dem Käyser zu Lieb von dem Catholischen Glauben abgefallen/ und von dem Käyser zu grossen Würden erhebt worden. Er sahe damals so grimmig aus wie ein erzünter Bär/ und jagte allen Anschauenden einen Schrecken ein. So bald der Heil. Basilius vor seinen Richter-Stuhl war gebracht worden/ redete er ihn also an: Wie bist du so keck/ Basili/ daß du allein vermessener weise dich dem Käyser widersetzen darffst? da doch alle sich ihm unterwerffen/ und dessen Religion angenommen haben. Basilius antwortete: Mein Käyser wil nicht/ daß ich eine Creatur solle anbeten/ weil ich selbst eine Creatur GOttes bin. Der Richter wurde wegen dieser Antwort mit grösserem Zorn entzündet/ stunde von seinem Stuel auf/ und sprach mit hefftigen Grimm: Wie/ fürchtest/ du dann die Macht des Käysers nicht? Er sprach: Warum soll ich sie fürchten/ kan er mir doch nichts thun? Der Bär wurde so vergifft daß er für Zorn im Angesicht brante/ und sprach: Was sagst du/ O vermessener Mann/ soll er dir nichts thun können/ kan ich dir nicht alles nehmen? kan ich dich nicht ins Elend vertreiben? kan ich dich nicht peinigen und tödten? Der Heilige sagte: Wann du noch was anderst hast/ damit magst du mich drohen: Dann was du allbereit gemeldet hast/ gehet mich nichts an. Dann wie wilt du mir viel nehmen/ da ich selber nichts habe/ es seye dann/ daß du vielleicht diesen verschlissenen und zerrissenen Rock/ oder die wenige Bücher/ so ich besitze/ vonnöthen habest. Dann weiter habe ich nichts mehr von allen Reichthümern dieser Welt. Du drohest mir das Elend/ ich aber erkenne kein Elend. Dann die gantze Welt ist mein Vatterland; und wo ich bin/ da bin ich ein Frembdling und Einwohner. Du drohest mir schwere Marter: Du kanst mir eben keine anthun/ weil ich keinen Leib habe. Dann mein Leib ist vor Kummer und Kranckheit geschwächt/ daß wann du mir lässest einen Streich geben/ so werde ich alsobald sterben. Den Tod fürchte ich gar nicht/ sondern halte ihn für die gröste Gnade/ weil ich desto ehe zu GOtt komme/ nach welchem ich so sehr verlange. Der Richter entsetzte sich hierüber/ und sprach: Es hat mich noch keiner biß auf diesen Tag mit solcher Freyheit angeredt/ als eben du. Er sagte: Vielleicht hast du bißhero noch keinen Bischoff angetroffen/ sonst würde er dir eben also geantwortet haben. Dann wir Bischöffe/ wiewol wir gantz milde/ sanfft und demüthig gegen jederman sind: Wann uns aber einer wil GOTT nehmen/ dann erzeigen wir uns wie Löwen. Feuer/ Schwerd/ Hacken/ wilde Thiere/ und alle Tormenten bringen uns mehr Lust als Schrecken. Deßwegen magst du und dein Käyser mit uns thun was ihr wollet: dennoch

werdet ihr nicht zu wegen bringen / daß wir euer gottlosen Lehre beyfallen.

27. Als der Richter diß gehöret hatte/ entließ er den Heiligen mit Ehren von sich / verfügte sich eilends zum Käyser / und sprach: Wir sind überwunden/ O Käyser! Dann dieser Bischoff ist weder mit Schmeichel- noch Droh-Worten zu bereden. Laß uns bey einem Schwächern ansetzen/ dann von Basilio werden wir zu schanden gemacht. Alsdann erzehlte er ihm alles/ was Basilius geredt hatte / und rühmte seine Tugend gewaltiglich. Der Käyser ließ sich diß gefallen / und verbot ihnen ferner Gewalt anzuthun; Ja/ wann er sich nicht gescheuet hätte / so hätte er seinen Glauben verändert / und sich von Basilio anderst lassen unterrichten. Am folgenden Tag fiel das Fest der H. drey Könige ein / am welchem St. Basilius einen herrlichen GOttes-Dienst hielte. Der Käyser wolte diesem Dienst beywohnen/ gieng mit etlichen wenigen unbekant zur Kirchen / und stellte sich unter das gemeine Volck. Als er nun das andächtige Gesänge hörte/ erschallte diß wie ein Donnerknall in seinen Ohren; Und als er die schöne Ordnung und Andacht deß Volcks ansahe/ kam ihme dasselbige gleich als eine Englische Schaar für. Als er aber den Heil. Basilium in dem Chor unter den Geistlichen mit erhebten Augen zu GOTT/ gantz unbeweglich stehend sahe/ empfand er solche Ehrerbietung gegen ihn/ daß er ihn ohne Schwindel deß Haupts nicht konte anschauen. Und endlich als er den Heiligen sahe das Ampt der H. Meß halten / da wurde er so krafftloß / daß wann ihn die Diener nicht ergriffen hätten/ er zu Boden hätte sincken müssen. Hierdurch schöffte er andere Gedancken/ welche ihn zu mehrer Ehrerbietung gegen den Heil. Basilium und den Catholischen Glauben brachten / wie auch seine Grausamkeit guten theils linderten.

28. Nachgehends/ als er diß seinen Arrianern erzehlte / verdreheten ihm dise die Sache/ sagend/ es seye eine lautere Blendung gewesen/ was er gesehen / ja es haben die Catholische durch Zauberey ausgewürckt/ daß ihm das Haupt seye schwindelich worden. Hierdurch würckten die boßhaffte Leute so viel aus / daß der leichtsinnige Käyser seine gute Meinung sincken ließ/ und den vorigen Haß wieder auf die Catholische schöpffte. Alsdann kam die Rache GOttes über ihn / und ergriff seinen erstgebornen Sohn/ Galates genant: welcher urplötzlich in so schwere Kranckheit gerieth/ daß er in Sterbens-Gefahr kam. Man schickte gleich zu den Doctorn/ und brauchte alle mögliche Mittel: Weil aber diese nicht verfangen wolten/ suchte man Hülffe bey dem himmlischen Artzte. Der betrübte Käyser befahl allen seinen Leuten sie solten für das Heyl seines Sohns beten: und er selbst fiel auf seine Knie/ und betete eyfriger/ als er jemals zuvor gethan hatte. Da sprach die Käyserin Dominica zu ihm: Ihre Majestät sollen wissen/ wie daß ich im schlaff mit erschrecklichen Gesichtern gewaltiglich sey geplagt worden/ und daß unser Sohn wegen der Schmach so ihr dem Bischoff Basilio habt lassen zufügen/ erkranckt sey. Es wird ihm auch niemand helffen/ es sey dann daß dieser komme und über ihn bete.

29. Als-

29. Alsdann schickte der Käyser hin/ und ließ den Heiligen freundlich bitten zu seinem krancken Sohn zu kommen/ und als er kommen war/ sprach er zu ihm: Basili/ wann deine Glaubens-Lehre wahr ist/ so bitte für meinen Sohn/ daß er gesund werde. Basilius sagte: Wann du/ O Käyser! mir ihn wilt geben/ daß ich auf Catholische weise ihn tauffe und im wahren Glauben unterrichte/ so wil ich für ihn bitten/ und ihn durch GOttes Hülff gesund machen. Der Käyser bewilligte alsobald hierinn/ und bat den Heiligen/ er wolle nicht säumen für das Kind zu beten/ ehe es hinstürbe. Da fiele der Heilige auf die Knie/ und sprach ein kurtzes Gebet zu GOtt. Im selbigen Augenblick bekam das sterbende Kind wieder Krafft/ und fieng wieder an zu leben. Dessen erfreuete sich der Käyser/ und wolte dem Heiligen das Kind geben zu tauffen. Die Arrianer aber sprachen zu ihm: Wie? haben dann ihro Majestät nicht zu GOtt einen Eid geschworen/ in unserm wahren Glauben zu verharren/ und alle anderstglaubende zu verfolgen? Wie dörffen sie dann ihren Eyd brechen/ und ihren eigenen Printzen von denen Falschglaubenden lassen tauffen? Der Käyser schützte zwar die gehlinge Genesung seines Sohns für: Die gottlose Ketzer aber wusten hiewieder so viel zu schwätzen/ daß er ihnen den Sohn zu tauffen übergab. Da tauften sie ihn mit grossem Gepräng/ auf gut Arrianisch/ sprechend: Ich tauffe dich im Namen deß Vatters/ durch den Sohn/ in dem Heil. Geist/ Amen. So bald sie ihn auf diese falsche Weise getaufft hatten/ starb das unglückselige Kind in ihren Händen und verursachte einen unsäglichen Jammer in dem gantzen Käyserlichen Hof. Der Käyser ergrimmte gewaltiglich über seine verlogene Bischöffe/ diese aber sagten/ das Kind sey deßwegen gestorben/ weil er es habe wollen lassen Catholisch tauffen. Ja/ durfften auch lügenhaffter Weise sagen/ die Catholischen hätten das Kind verflucht/ wo nicht gar bezaubert/ daß es gestorben sey. In summa/ sie wusten dem leichtgläubigen Käyser so viel zu schwätzen und zu lügen/ daß er die Schuld des Tods den Catholischen zumessete/ und sie von neuem zu verfolgen gedachte.

30. Es wolte aber der allmächtige GOtt die Unschuld der Catholischen verthädigen/ und die Falschheit der Ketzer von neuem zu schanden machen. Dahero schickte er/ daß der obgemeldte Pfleger Modestus auch erkranckte/ und in gewisse Sterbens-Gefahr geriethe. Nachdem dieser alle menschliche Mittel vergebens gebraucht hatte/ ließ er die Arrianische Bischöff beruffen/ und deren Gebett inständig begehren. Als diese über ihn aus allen ihrem Eingeweide beteten/ wurde der Krancke nur mehr schwächer/ und endlich genöthiget sie aufhören zu lassen. So bald sie von ihm abgetreten waren/ schickte er nach dem H. Basilio/ klagte selbigem wehemütig seine Noth/ bat ihn demüthig um Verzeihung/ und hielte inständig an/ er wolle sich würdigen für sein Heyl zu bitten. Der Heilige sprach: Was ruffest du meine Hülffe an/ da du doch meinem Glauben zu wider bist? Ruffe vielmehr deine Bischöff an/ daß sie dir durch ihren Glauben helffen. Er sagte: Ich habe sie zwar angeruffen/ aber

zu meinem grösten Schaden: dann sie mich nicht gesund / sondern nur kräncker gebettet haben. Auf dein Gebet aber habe ich solches Vertrauen/ daß ich festiglich glaube dadurch gesund zu werden. Alsdann sprach der Heilige stehend ein Gebett über ihn/ bezeichnete ihn mit dem heiligen Creutz/ und machte ihn augenblicklich gesund. Da stund der Krancke aus dem Bette auf/ fiel dem Heiligen zu Fusse/ und danckte ihm mit freudigen Zähren für die ertheilte Gesundheit. Er verkündigte auch diß Wunder an dem gantzen Käyserlichen Hof/ und preisete die Heiligkeit deß Heil. Basilii vor allem Volck.

31. Diß gereichte den Ketzern zu grosser Schande/ und verursachte ihnen einen grimmigen Haß wider den heiligen Mann. Und dieser ihr grimmiger Haß wuchs je länger je mehr/ weil der Heil. Basilius je länger je mehrere und grössere Miracke1 zu Beschützung des Catholischen Glaubens würckte. Deßwegen giengen diese Bösewicht zum Käyser/ und sprachen: Es wolle ihre Majestät unsern Feind von unsern Augen hinweg nehmen/ dann er ist uns unerträglich anzusehen; weil er unserm Glauben so gar zu wider ist. Darum ists unmöglich daß unsere Lehre könne bestehen/ vielweniger fortgepflantzet werden / so lang als dieser unser Feind beym Leben ist. Nach dieser Rede ließ ihn der Käyser zu sich beruffen/ und sprach: Wir haben lang mit dir Gedult getragen/ und auf deine Besserung gewartet. So sagen wir dir mit Ernst / daß / wofern du Morgen nicht wirst Arrianisch werden/ so solt du ohne einige Gnade sterben. Der Heilige antwortete: Ich werde morgen seyn wie heute: Wolte GOTT/ daß du dich seither verändertest. Da sagte der Käyser: So solst du mir so gewiß sterben so wahr als ich Käyser bin. Der Heilige antwortete: O hätte ich doch eine köstliche Gabe demjenigen zu verehren / welcher mir balde den Knopff meines Lebens auflösete.

32. Der Käyser/ so diß Wort für einen Schimpff aufnam / befahl alsobald/ daß man alles bereiten solle/ Basilium ins Elend zu führen. Es war allbereit gegen die Nacht / ein Wagen wurde herbey gebracht / die Geferthen waren schon bereit/ die Arrianer waren voller Freuden / die Catholischen aber voller Betrübnüß. Immittelst wolte der Käyser das Gesetze des Elendes beschreiben / und gemessenen Befehl geben / wohin man ihn führen / und wie man ihn im Elend solte tractiren. Er setzte sich nieder zum schreiben/ die Feder aber wolte keine Dinten von sich geben. Da er nun etwas hart darauf druckte/ zerriß sie von fornen biß hinten aus. Er vermeinet diß wäre natürlicher Weise geschehen/ nahm eine andere Feder: Diese aber wolte auch keinen Buchstaben schreiben/ und zerriß gleich wie die vorige. Der verstockte Käyser wolte die Krafft GOttes noch nicht vermercken / sondern mit der dritten Feder das Urtheil schreiben. Diese aber zerriß nicht allein mit einem unnatürlichen Knall / sondern die Käyserliche Hand wurde erschüttert und der gantze Arm fieng an zu zittern. Alsdann überfiel ihn ein ungewöhnlicher Schrecken / welcher ihn

machte

machte das Papier zu zerreissen/ und den H. Mann zuruck zu beruffen. Ja er liesse auch durch den Ausruffer verkündigen daß der Bischoff Basilius nicht solte ins Elend geführt werden/ und daß ihm keiner von den Arrianern solte überläslig seyn.

31. Also verblibe der H. Basilius zu Cesarea/ der gottlose Kayser aber zohe von dannen nach Antiochiam/ wie auch nach Edessem/ endlich nach Alexandriam und an mehr andere Orth: und verübte in allen denen viele grausame Tyranneyen wider die unschuldige Catholische: sonderlich aber wider die Mönch und Kloster-Leuth: von welchen er grosse Geld-Satzungen forderte und sie mit Gewalt zum Krieg nöthigte/ sagend: daß sie in den Einöden nur faullentzeten/ und weder GOtt noch der Welt etwas nutzten. Weil aber diese heilige Leuth lieber sterben/ als einem Ketzerischen Kayser dienen wolten/ da liesse er sie grausamlich martern/ und jämmerlich hinrichten. Acht gantze Jahr lang hat diese seine Tyranney gewehret: und in solcher Zeit hat er etliche hundert tausend Catholische gemartert und hingericht. Wegen dessen hat er in seiner Regierung viel Unruhe und Unglück gehabt. Dann aus dieser göttlichen Rach entstunde grosser Hunger/ erschreckliche Pestilentz/ gewaltige Krieg/ und immerwehrender Jammer.

34. Im letzten Jahr seines Lebens Anno 378. als die Gothen wider ihn auffstunden/ schickte er seinen Generalen/ Trajanum/ einen fürtrefflichen Helden/ wider sie. Als aber diser nach verlohrner Schlacht zuruck kame/ schändete ihn der Kayser gewaltiglich auß/ und tupffte ihm seinen Unfleiß und Weichlichkeit schimpfflich für. Trajanus aber sprach ohne scheu: Ich bin nicht/ O Kayser überwunden worden: sondern du hast mir den Sieg aus den Händen genommen. Dann weil du nicht nachlassest wider GOtt zu streiten/ deßwegen machest du/ daß sich die Hülff GOttes zu den Barbarn wendet/ und von dir abweichet. Wo GOtt ist/ da wendet sich der Sieg hin: darum kan er sich nicht zu uns wenden/ weil GOTT nicht mit uns ist. Weist du dann nicht wie viele fromme Bischöff du vertieben: und was für losen Leuthen du ihre Kirchen eingeben hast. Weist du nicht wie viele unschuldige Catholische du vertrieben/ und wie viele du hingericht hast ꝛc.

35. Uber disen strengen Verweiß ergrimmte der gottlose Kayser dermassen/ daß er den tapfferen General alsobald absetzte/ mit Weib und Kindern vertriebe. Damit er aber den erlittenen Schaden ersetzte/ zohe er selbst mit seinem gantzen Heer wider die Gothen. Und als er bey der Zell eines H. Einsidlers/ Isaac genannt/ fürbey ritte/ rieffe dieser mit heller Stimm: Wo ziehest du hin/ O Kayser/ der du der Hülff GOttes/ wider welchen du gekriegt hast/ gantz beraubt bist. Dann weil du viel Zungen Gotteslästerungen zu reden geschärfft/ und viele armselige Männer/ so ihn in der Kirchen gelobt/ vertrieben hast; deßwegen hat er die wilde Gothen wider dich erweckt. Lasse ab wider GOTT zu kriegen/ so wird er den wider dich erweckten Krieg stillen. Gib den

Kirchen ihre gottselige Hirten wieder/ so wirst du leichtlich den Sieg erhalten. Wirst du aber diß nicht thun/ und dannoch zu Feld ziehen/ so wirst du erfahren wie hart es seye wider GOtt zu streiten. Dann du wirst all dein Volck verliehren/ und selbst nimmer zuruck kommen. Da sprach der erzürnte Kayser: Ich werde zuruck kommen/ und dich hinrichten: und die Rach wegen deiner falschen Wahrsagung von dir fordern. Isaac rieffe mit heller Stimm: Ich bins wol zu frieden/ daß du mich tödtest/ wann du wirst befinden daß ich falsch geredt habe.

36. Also zohe der unselige Kayser mit seinem unglücklichen Heer fort/ und als er noch weit von den Gothen ware/ schickten diese ihm einen Catholischen Priester in Gesandschafft entgegen/ und begehrten mit ihm einen ehrlichen Frieden zu treffen. Der vermessene Kayser aber/ wiewol seine Obristen zum Frieden riethen/ wolte den Frieden nicht annehmen: sondern eylte dem Feind entgegen/ und gienge unbesonnen auff ihn loß. Da wurde seine Reuterey gleich zu Anfangs in die Flucht getrieben/ das Fußvolck samtlich darnider gehauen; er selbst wurde mit einem Pfeil getroffen/ und wegen grossen Schmertzen von dem Pferd herab gestürtzt. Die Seinige führten ihn auff einem Pferd in ein Dorff/ und versperrten ihn in ein kleines Bauren-Häußlein. Als nun nach der Schlacht die Gothen diß Dorff ausplünderten/ und das Häußlein darin der Kayser lage/ nicht geschwind auffsperren konten/ steckten sie selbiges aus Unwillen an/ und giengen darvon. Da sprunge einer von den Dienern zum Fenster hinaus/ und sagte den Soldaten/ wie daß der Kayser darin brenne. Diese wolten ihn zwar erretten und lebendig fangen: als sie aber zum Häußlein kamen/ fanden sie es in voller Flamm/ und den Kayser gantz gebraten. Der gottseelige Einsidel Isaac rieffe in selbiger Stund mit heller Stimm: Jetzt bratet der Kayser Valens im Feuer/ dann ich rieche den Gestanck seines Leibs mit meiner nasen. Bald darnach kame der gottlosen Kayserin Dominicä/ welche ihren unseligen Mann zur Ketzerey gebracht hatte/ diese unglückliche Zeitung: worüber sie sich dermassen betrübte/ daß sie für Leyd kranck wurde.

37. Diß ist der kurtze Auszug deß gottlosen Lebens/ und unseligen Tods des verdammten Kaysers Valentis/ woran sich alle Uncatholische Christen spieglen können und sollen. Dann diese seynd eben so verstockt als jener gewesen: welcher zwar an vielen Zeichen und Miracklen erkennen können/ daß sein Glaub unrecht seye: dannoch hat er sich von seinen ketzerischen Pfaffen lassen verführen/ und bey seinem Irrthum gefangen halten. Imgleichen kan kein einiger Uncatholischer sagen/ daß er all sein Lebtag ein einiges übernatürliches Zeichen in seiner Religion gesehen oder erfahren habe: Es kan auch keiner sagen/ daß von Anfang seiner Religion ein einiger Mensch darin seye heilig worden: noch auch mit einem scheinbahren Beweißthum darthun/ daß ein einiger seye in den Himmel kommen. Sie glauben zwar wider das ausdruckliche Wort GOttes/ daß alle und jede so in ihrer Religion mit starckem Vertrauen auff

das

das Leyden Christi sterben/ von Mund auff grad in den Himmel fahren: sie könnens aber mit keinem eintzigen äusserlichen Zeichen beweisen. Wann du aber frageſt: warumb der Allmächtige GOtt so gar kein einiges Zeichen/ von Anfang biß jetzund/ bey keiner eintzigen Uncatholischen Religion gewürckt habe? So antworte ich dir: Daß er diß nicht thun könne: weil er der Unwahrheit zu Steuer kein Zeichen thun kan. Dann wann er jemal in einer falschen Religion ein übernatürliches Miracke gewürckt hätte/ so könten sich die Leuth darauff steuren und mit gutem Gewissen bey solcher Religion/ als welche von GOtt durch ein Miracke gut geheissen worden/ verbleiben. Weil sie aber ohn einigen göttlichen Beweißthum darbey bleiben: so haben sie nicht GOTT/ sondern sich selbsten die Schuld zu zumessen/ wann sie darin verlohren werden.

§. 5. Von den grossen Trübseligkeiten deß H. Basilii.

BIßhero haben wir zwar viel vermeldet von den Verfolgungen/ so der liebe Mann GOttes St. Basilius hat ausgestanden: es ist aber diſes Elends noch so viel übrig/ daß nicht möglich ist/ alles in diese eintzige History einzuschliessen. Weil ich aber der Hoffnung bin/ daß sich manches betrübtes Hertz hierin trösten könne und werde/ als wil ich noch etwas beybringen/ was sich noch weiter mit dem H. Basilio habe zugetragen.

38. Durch wunderliche Schickung GOttes ist geschehen/ daß/ unangesehen der gottloseste Kayser Valens alle Bischöff in seinem gantzen Reich zu vertreiben befohlen hatte/ dannoch die zween allerfürnehmste/ nehmlich St. Athanasius Bischoff zu Alexandria: und St. Basilius Bischoff zu Cesarea/ in ihren Kirchen verblieben seynd. Nun erwege ein wenig/ was diese beyde Heil. Männer für ein Hertzenleyd hatten/ als sie sahen/ daß sie allein in gantz Orient/ das ist/ schier in dem halben Theil der Welt/ welcher gen Auffgang der Sonnen ligt/ übrig waren: Und daß der Last der gantzen Orientalischen Kirchen auff ihren alleinigen Schultern lage. Alle arme vertriebene Leuth suchten Zuflucht bey ihnen: von allen Unterdruckten kamen Klagen zu ihnen: alle Gefangene schickten umb Erlösung zu ihnen: alle Hungerleydende suchten Brod bey ihnen/ und alle Arme begehrten Allmosen von ihnen.

39. Es ware damal in gantz Orient ein solches erbärmliches Wesen/ welches keine Feder mag beschreiben/ noch eine sterbliche Zung aussprechen: damit es dir einiger massen bekennt werde/ als will ich denjenigen Brief/ welchen St. Basilius sechs Jahr vor seinem Tod/ unter währender Regierung deß offtgemeldten Kayſers Valentis/ in Occident/ das ist/ in diese unsere Länder geschrieben hat/ nach der Länge hieher setzen. Es wolle dich nicht verdriessen selbigen zu lesen/ weil du dein betrübtes Hertz darin wirst können trösten.

Brieff deß H. Basilii/ an die Bischöff in Occident.

GLeich wie wir uns erfreuen/ daß ihr in dem Frieden seyd welchen euch der HErr verlyhen hat: also wollen euch unsere Betrübnüſsen/ darin wir wegen unser Sünden gerathen seynd/ zum Mitleyden bewegen. Es hat uns/ allerehrwürdigste Brüder/ eine Verfolgung

ergriffen: und zwar eine von den allerschwäresten Verfolgungen. Dann die Hirten werden vertrieben/ damit die Heerden zerstreuet werden. Und was am allerschwäresten ist: die jenigen so verfolgt werden/ übertragen ihr Leyden nicht mit Versicherung der Marter/ und das Volck ehret auch die jenige/ so verfolgt werden nicht als Martyrer; weil die Verfolger sich unter dem Christlichen Namen verdecken/ und für keine Feind der Christen wollen gehalten seyn. Das jenige wird für das meiste Laster gestrafft/ wann einer die vätterliche Unterweisungen fleißig haltet/ und von dem Glauben unser Voreltern nicht will abstehen. Wegen diser Ursachen werden die Frommen aus ihrem Vatterland vertrieben/ und die Eyfferer des alten Glaubens in die Wildnüß verjagt. Die ungerechte Richter haben kein Absehen auf ein greises Haupt/ noch auf die Heiligkeit des Lebens/ noch auf die Fürtrefflichkeit des Geschlechts: sondern wer nicht will glauben wie sie/ oder vielmehr nicht Gott lästern/ wie sie/ der hat die Straff verschuldt/ und den Tod verwürckt: wann er schon der unschuldigste Mensch von der Welt wäre. Die Bischöff werden allein wegen der Verleumbdung verurtheilt/ und ohne Beweißthum einiges Lasters den Peinigern übergeben. Etliche kennen nicht einmal ihre Ankläger/ etliche sehen nicht einmal einen Richterstuhl/ und etliche seynd nicht einmal verklagt worden: sondern werden in der duncklen Nacht hinweg genommen: in das Elend vertrieben/ und in die Einöden Hungers zu sterben verjagt. Die Priester/ die Diaconen/ die gantze Geistlichkeit/ werden aevlündert/ aller ihrer Gütter beraubt/ und in abgelegene Insulen des Meers hinweg geführt. Daraus entstehen die Seufftzer der Männer/ die Zähren der Weiber/ das Klagen des Volcks/ und das offene und geheime Heulen in den Häusern und Strassen. Dann gleich wie niemand eines so harten Hertzens ist/ der seine Verlassenheit nicht klage/ wann ihm sein geliebter Vatter stirbt: also ist niemand von den Weltlichen der nicht traure/ wann ihnen ihre geistliche Vätter unschuldiglich hinweg genommen werden. In allen Städten/ auf allen Strassen/ auf allen Aeckern/ und in allen Wildnüssen wird nichts mehr gehört/ als der Schall der Klagenden/ und das Jammern der Trübseligen. All unser Freud ist hingenommen: all unser geistliche Trost ist verschwunden/ alle unsere fröliche Festäg seynd in lauter Trauren verkehrt. Die Bethäuser seynd verschlossen/ die Altär stehen leer von dem GOttes-Dienst/ die Kirchen seynd still von dem Lob GOttes; Es geschehen keine Christliche Versammlungen mehr/ es geschehen keine heilsame Predigen mehr/ es geschehen keine fröliche Proceßiones mehr/ es geschehen keine nächtliche Metten mehr/ und es ist keine selige Frolockung mehr/ dardurch die Seelen der Glaubigen im H. Gebett erfreuet werden.

40. Diß schreiben wir euch nicht/ als wann ihrs nicht wüstet (dann es ist kein Ort in der Welt/ allwo unser Elend nicht bekannt seye:) wir schreibens euch auch nicht/ als wann wir euch zu unser Hülff wolten auffmuntern/ weil wir versichert seynd/ daß ihr unser nimmer vergesset: sondern wir schreibens euch/ gleich als wie die Schmertzhaffte ihr

Leid

Leid durch die Seufftzer pflegen zu ringern: also wollen wir auch durch disen unsern Brieff die schwäre unsers Leids ein wenig von uns werffen/ und mit euch einiger massen theilen. Wir erzehlen auch euer Liebden unsere vielfältige Armseligkeiten/ damit ihr dardurch zu eyfftigerm Gebet bewegt werdet/ und umb unsere bäldere Erlösung bey dem HErrn anhaltet. Wann diese Trübsalen uns allein druckten / hätten wir sie wol mit Stillschweigen können fürbey gehen/ und uns mit der Hoffnung der künfftigen Belohnung trösten: Nun aber förchten wir diß Ubel möge einmal wie ein angezündtes Feur/ stärcker werden/ und auch die Länder/ so fern von hie seynd/ ergreiffen. Dan das Ubel der Ketzerey ist/ das sie alles hinweg frist/ und sich geschwind weit ausbreitet. Wir seynd die erste/ so wegen unserer vielfältigen Sünden den Zähnen dieser Feinden Christi seynd vorgeworffen worden: villeicht möchte sich diß Ketzerische Gifft in alle Welt austheilen / und auch euere gelobte Landschafften ergreiffen. Deßwegen/als wahre Jünger Christi/ achtet unsere Trangsalen/ als wann sie euer eigene wären: und bittet für uns/ wie ihr gern für euch gebeten hättet. Wir werden nicht wegen des Golds/ noch wegen etwas Zeitliches angefeindet: sondern wegen des Schatzes des Glaubens/ wegen der Erbschafft unserer Väter / und wegen der heilsamen Catholischen Lehr verfolgt und gepeiniget. Der eingebohrne Sohn GOttes wird gelästert: und ist niemand der ihn beschützet. Der Heil. Geist wird verunehrt: und die ihn verthädigen könten/ werden vertrieben. Sie sagen der Sohn GOttes seye kein natürlicher Sohn/ sondern werde nur Ehrenthalben also genennt. Sie sagen der H. Geist gehöre nicht zur H. Dreyfaltigkeit/ sondern solle unter die Creaturen gerechnet werden. Hierdurch werden die Einfältigen verführt/ und in dieser falschen Lehr werden die unschuldige Kinder unterricht. Die Ketzer haben alle Kirchen eingenommen; sie tauffen alle Kinder auf ihre Ketzerische Weiß: sie speisen alle Krancke mit ihrem Ketzerischen Sacrament/ sie unterweisen alle Leut in ihrem Ketzerischen Glauben/ und suchen auf alle Weiß die einfältige Menschen zu ihrer Ketzerey zu bringen. Diß alles ist gleich als ein Hafft/ dardurch die Leut zu ihnen gezogen werden/ und sich in ihre Falschheit verlieben. Weßwegen geringe Hoffnung übrig ist/ wann wir schon wieder in unsere vorige Freyheit solten gelangen/ die verführte Seelen zum Licht der Warheit wieder zu bringen: weil sie nemlich mit starcken Banden der Lieb an die Ketzerey seynd verstrickt worden. Hieraus nehmt nun ab/ viel-Ehrwürdige Brüder/ was für ein armseliges Leben wir führen: und wie wir wegen des Verlusts so vieler tausend Seelen/ immerdar uns betrüben und zu GOtt seufftzen. Ach bittet doch eyfftig bey GOtt für uns/ daß er uns in unserm grossen Leid tröste/ und endlich aus der gröSten Armseligkeit errette ꝛc.

41. Aus diesem kläglichen Brieff dieses lieben Heiligens nimm ab/ O Frommes Christliches Hertz/ in was für einem unsäglichem Elend/ dieser treuhertzige Vatter gewesen/ und wie gnädiglich er sich wegen seiner lieben Kindern betrübt habe. Acht gantzer Jahr lang hat diese schwere Verfolgung gewehret/ und das treue Hertz täglich auf eine neue Manier gekräncket. Ich bin auch vergewist daß sie ihm das Leben abgekürtzt habe/

weil er das End dieser Verfolgung nicht können erleben. Er/ und der gottlose Kayser seynd zwar in einem Jahr gestorben/ nemlich Anno 378. dannoch ist der Heilig den ersten Jenner/ der Böswicht aber den letzten Julii gestorben. Also hat dieser treue Vatter vor Ausgang dieser äussersten Armseligkeit müssen sterben/ und seine graue Haar mit Trauren unter die Erd bringen.

O Lieber H. Basili mein Hertz betrübt sich mit deinem Hertzen/ und krancket sich wegen deines/ und des allgemeinen Leids/ daß zu deiner Zeit in der Kirch GOttes ware. Ich kan mir einiger massen einbilden/ wie groß der Schmertz deiner Seelen ware/ weil du so viele schwäre Gottes Lästerungen mustest anhören/ und den Untergang so vieler kostbahren Seelen anschauen. Dein Leib und Leben hättest du gern dargeben diß grosse Ubel abzuwenden/ und die arme Seelen für dem ewigen Verderben zu bewahren. Weil aber alle deine angewendte Mühe und Arbeit wenig fruchten wolte/ deßwegen ware es kein Wunder/ daß du dich biß in den Tod betrübt hast. O du wahrer Eyfferer des Heyls der Seelen/ lasse dir das Heyl meiner armen Seelen von nun an biß nach meinem Tod treulich anbefohlen seyn: und wende allen Fleiß an/ daß du sie für dem ewigen Verderben erhaltest. Ich übergib mein zeitliches und ewiges Heyl in deine Händ und verlasse mich auf deine vätterliche Treu so fest/ daß ich vermeyne es werde mir nicht fehlen.

§. 6. Von den schweren Verleumdungen des H. Basilii.

42. Nun werden wir erst recht erkennen/ daß der Allmächtige GOtt seinen treuen Diener Basilium auf alle Weiß probieren/ und in allen Tugenden hat wollen vollkommen machen. Dann damit er immerdar mehr zu leiden/ und auch mehr zu verdienen hätte/ als ware das vorgemeldte Hertzenleyd noch nicht gnug/ sondern es muste noch ein gewaltig grosses darzu kommen; welches ihn an Leib und Seel kräncken und biß in das Marck seines Hertzens betrüben solte. Höre wunder wie der liebe GOtt seinen treuen Diener ohn alles Verschulden in ein grosses Hertzenleid gesteckt habe.

43. Der H. Athanasius/ als Ertz-Bischoff und Patriarch zu Alexandria befohle dem H. Basilio die verlassene Bißthümer zu visitiren/ den armen betrübten Leuten zu Hülff zu kommen/ und an allen Orten/ wo es nur möglich seyn könte/ Bischöff oder Pfarrer einzusetzen. Diesem Befelch kame der Heilig treulich nach/ reisete in dem Land herum/ und beflisse sich die zerstreute Heerden zu versammlen/ und die von den Wölffen gebissene Schaaf wieder zu heilen. Als er nun das kleine Armenien visitirte/ und viele von den Ketzern verführte Seelen bekehrte/ geschahe es daß er den Ketzerischen Bischoff Eustatium antraffe/ mit ihm disputirte/ und ihn endlich so weit brachte/ daß er seinen Irrthum zuverlassen/ und den Catholischen Glauben wieder anzunehmen versprache. Der H. Basilius sagte/ daß/ wann er diß thun wolte/ er auf das Nicenische Concilium schwören/ und sich mit eigener Hand unterschreiben müste. Da legte ihm der Basilius das Nicenische Concilium für/ auf welches Eustatius ein Eyd schwure/ und sich mit folgenden Worten unterschriebe: Eustatius Bischoff dem Basilio: Ich

habs gelesen/ habs erkennt/ und habs gut geheissen/ was hie fürgeschrieben wird. Ich hab mich auch unterschriben mit unsern Brüdern/ so bey mir waren/ nemlich Phortone/ Severo/ und andern Clericken. Uber die Bekehrung dieser Seelen erfreuete sich der H. Basilius dermassen/ daß er mit allem Volck am Nachmittag in die Kirchen gienge/ und mit heller Stimmen zur Danckſagung das Lob GOttes sungen.

44. Als diß Geschrey den Catholischen zu Ohren kame/ konten sie nicht glauben daß Eustatius von dem H. Basilio wäre bekehrt worden: sondern glaubten vielmehr daß Basilius von Eustatio wäre verführt worden. Dann Eustatius war ein solcher arglistiger/ leichtsinniger und falscher Ketzer/ mit welchem kein Mensch konte zurecht kommen/ und welcher auch viele gelehrte Leut in Jrrthum geführt hatte. Dahero als der H. Basilius nach Nicopoli zu dem Bischoff Theodoto in seiner Visitation kame/ wolte dieser ihn nicht für einen Visitator erkennen sondern schändete ihn/ als einen Ketzer/ mit vielen Schmach-Worten aus. Ja er verschrenyte ihn auch in gantz Armenien dermassen/ daß ihn alle Leut als einen Ketzer abscheueten/ seine Meß und Predigt nicht hören/ noch einige Gemeinschafft mit ihm haben wolten. Der gute Basilius entschuldigte sich mit Worten und Schrifften/ so gut er mogte/ berichtete den gantzen Verlauff der Sachen auf das allergenaueste/ gabe sich offentlich für gut Catholisch aus/ und thäte zu seiner Beschützung was er nur konte: gleichwol geschahe es durch Zulassung GOttes/ und anstifftung des Teuffels/ daß ihm niemand glauben/noch für Catholisch erkennen wolte.

45. Als nun der listige Eustatius sahe/ daß ihm seine Bekehrung von den Ketzern zum ärgsten ausgeiegt/ und von den Catholischen nicht wolte geglaubt noch angenommen werden: wie auch daß er von derselben gar kein Lob/ wie er verhofft/ sondern lauter Schand bey diesen und jenen darvon truge/ da verleugnete er wieder den Catholischen Glauben/ und fiele abermal zu seiner vorigen Ketzerey. Auf daß ihm diß aber nicht für eine Leichtsinnigkeit zugemessen würde/ sagte er/ Basilius hätte ihn wollen betrügen/ und zu seiner neuen Ketzerey wollen ziehen: denn er seye nicht Catholisch/ sondern ein ertz-Ketzer/ und führe eine neue Lehr/ dergleichen noch nie von einigem Ketzer seye auffgebracht worden. Weßwegen stiesse er die schändlichste Schmach-Wort über den Heil. Mann aus/ und verfluchte ihn in Abgrund der Höllen. Ja was noch ärger ware/ er schriebe einen Schmach-Brieff wider den unschuldigen Mann/ und schickte selbigen von Ort zu Ort im Land herum. Zu diesem thäte er noch hinzu/ daß als die Ketzerische Bischöff bald darnach aus Geheiß des Kayſers ein Concilium oder Versamlung hielten/ allda stiesse er so viele schändliche Lügen und grausame Läſterung wider den H. Basilium aus/ als wann er der ärgste Ketzer und gottloseste Böswicht des gantzen Lands wäre. Damal schriebe er auch gantze Bücher voller Lügen und Schmachen wider den H. Mañ/ und gabe selbige dem Ketzerischen Bischoffen mit/ um selbige im Land auszusenden.

46. Es kan hie nicht gnug gesagt noch geglaubt werden/ wie gewaltigen Scha-

den

den der treue Diener GOttes hierdurch an seiner Ehr gelitten/ und wie schändlicher Weiß er im gantzen Land seye verhast und verflucht worden. Nicht allein seine Feind/ sondern auch seine Freund glaubten festiglich es müste wahr seyn/ was man wider ihn ausprengte; und daß er sich bißhero nur äusserlich fromm angestellt/ in seinen Wercken aber lauter Gleißnerey gebraucht habe. Ja so gar seine eigene Jünger und Ordens-Brüder/ welche er in Christo gebohren/ und zum Geistlichen Stand gebracht hatte/ hielten ihn/ wiewol er ihr Vater und Ordens-Stiffter ware/ für ein Ketzer/ und sonderten sich von seiner Gemeinschafft ab. Thäten nun diß seine Freund/ O was werden dann sein Feind gethan haben: O wie werden sie all sein Thun und Lassen zum ärgsten ausgelegt/ und den unschuldigen Mann in aller Welt verschreyt haben. Dahero blibe diß Geschrey nicht in Orient/ sondern fluge auch herüber in Occident/ und kame gar nach Rom zu dem Pabst und allen Cardinälen. Der damalige H. Pabst Damasus glaubte diesen falschen Verleumdungen/ und verluhre seine gute Meynung/ so er bißhero von dem H. Mann gehabt hatte. Er schriebe ihm auch nicht mehr/ wie er zuvor gepflegt/ und schickte ihm auch nicht die Hülffe/ so er ihm vorlängst versprochen hatte.

47. Nun wollen wir uns zu dem frommen H. Basilio wenden/ umb zu vernehmen wie ihm diese unvergleichliche Unbild seye zu Hertzen gangen/ und wie er dieselbige übertragen habe. Wer ist von uns welcher sich nicht inniglich mit diesem lieben Mann betrübe/ und dessen Schmach nicht in seinem Hertzen empfinde. Empfinden wir dann diese seine Unbild/ O wie schmertzlich wird er sie denn selbsten empfunden und beklagt haben. Zu dem obgemelten Bischoff zu Nicopoli schriebe er in einem Brieff unter andern diese Wort: Wisse derowegen mein allerliebster und Ehrwürdigster Bruder/ daß mir nicht bewust seye/ daß ich jemal solchen Schmertzen in meinem Hertzen empfangen habe/ als ich eben jetzund leide. Bitte aber GOtt/ daß er mir verleyhe nichts aus Zorn wider meine Feind zu thun; sondern die Lieb gegen sie zu behalten. ꝛc. Wie meynest du aber/ daß er sich gegen seinem falschen Verleumbder verhalten habe. O höre/ und verwundere dich. Er hat sich nicht allein nicht an ihm gerochen: er hat ihm nicht allein seine Falschheit nicht fürgerupfft; sondern hat sich nicht einmal mit einem einigen Wörtlein verantwortet. Drey gantzer Jahr lang hat er alle zugefügte Schmachen/ alle ausgesprengte Lügen/ und alle Verleumbdungen seiner Feinden mit unglaublicher Geduld gelitten/ und sich lassen schänden und schmähen/ als wann er der gröste Ubelthäter wäre. Nach verflossenen dreyen Jahren aber fienge er an sich zu verthädigen/ und dem gottlosesten Eustatio folgenden Brieff zu schreiben.

48. Der weise Mann sagt: Es seye Zeit zu schweigen/ und Zeit zu reden. Weil ich denn drey Jahr lang geschwiegen und in der Tieffe meines Hertzens den Schmertzen so mir die Schmach geschlagen hatte/ verschlossen gehalten hab: als wird nun Zeit seyn meinen Mund zu eröffnen/ und das jenige/ was den Leuten unbewust ist/ zu offenbahren/ ꝛc.

O allergedultigster H. Basili/ über dei-

ne

ne starckmüthige Gedult entsetzte ich mich dermassen/ daß ich nicht weiß/ was ich darzu sagen solle. Ware es dir denn möglich zu einer solchen Sach / daran deine Ehr und Reputation hinge/ zu schweigen: und zwar drey gantzer Jahr lang zu schweigen / und dich immittels als einen Ketzer/ Gleißner und Gottlosen schänden zu lassen. O wie höchlich verwundere ich mich über diese deine Gedult: O wie würdiglich ehre ich dich wegen diser deiner Starckmüthigkeit. Ich bitte dich durch alle Unbilden/ so du drey gantzer Jahr lang gelitten: ich bitte dich durch den scharffen Schmertzen/ so dir dein H. Hertz zerschnitten: ich bitte dich durch den Kampff / so du drey Jahr lang wider deine eigene Natur hast gestritten: verleihe mir etwas von diser deiner Gedult/ und erbitte mir von GOtt Verzeihung meiner grossen Ungedult/ Amen.

Wann das Elend Basilii mit diesem ein End genommen hätte/ wäre es noch einiger Massen zu verschmertzen gewesen. Aber ach leider/ es ist nur je länger je ärger worden / und hat nicht ehe als mit seinem Tod ein End genommen. Du mein lieber Christ / der du vermeynest du habest das gröste Creutz von der Welt/ lese doch diese History auffmercksam / und vergleiche demnach das deinige mit des H. Basilii Creutz/ so wirst du die gröste Ungleichheit finden. Nun höre / und betrübe dich weiter mit diesem lieben Mann.

49. Zu selbiger Zeit lebte ein verschlagener Ertz-Ketzer/ Apollinaris von Laodicea genant / welcher gewaltig gelehrt und beredt ware; und seine Ketzerey so geheim halten konte / daß sie nicht leichtlich vermerckt wurde. S. Hieronymus selbst hat ihn in Ehren gehalten/ und von ihm die H. Schrifft erlernet. S. Basilius hielte ihn auch wegen seiner Gelehrtheit / und wegen Vielheit der Bücher so er geschrieben hatte/ in Ehren/ und schriebe ihm einsmals einen Brieff zu. So bald die Arrianer (so diesem Ertzketzer auch zuwider waren/) diß vernommen/ fiengen sie auf ein neues an den H. Basilium zu verschreyen/ und ihn einen Jünger des Apollinaris/ und einen Apollinaristen zu nennen. Diß geschrey kame auch den Catholischen zu Ohren: welche in Meynung daß Basilius dem Apollinari anhange / ihme von verschiedenen Orten Brieff zuschickten / und all Gemeinschafft auffsagten. Hierüber verwunderte sich der liebe Mann dermassen/ daß er nicht wuste was er gedencken solte. Er klagte diß einem von seinen Freunden mit folgendem Brieff:

50. **Es stunde nicht lange darnach an (nemlich nach dem vorigen Elend) daß ich verschiedene Brieff bekame/ welche mir alle Catholische Gemeinschafft auffsagten: nur allein deßwegen/ weil ich dem Apollinari zu geschrieben hatte. Ich hab niemal vermeynt das Apollinar ein Feind der Kirchen seye: sondern ihn wegen seiner Gelehrt- und Wolredenheit in Ehren gehalten. Dannoch hab ich keine solche Gemeinschafft mit ihm gemacht/ daß ich seine Laster auf mich nehmen wolte: sonderlich weil ich selbst einige straff-mässige Ding an ihm finde. Warum will man mir dann seine Laster aufbürden/ da ich doch nimmer sein Jünger gewesen bin: sondern ihm nur wegen einiger Sachen zugeschrieben hab.**

Diß und vil mehrers schriebe und sagte der H. Man zu seiner Entschuldigung: es

waren aber gar wenige/ so ihm diß glaubten: sondern wurden in ihrer falschen Meynung durch folgenden Geschicht gestärckt.

51. Der Bischoff von Ancyra/ ein gar gottseliger und gut Catholischer Herr / so von diesem Geschrey gehört / befragte sich deßhalben bey einigen / ob dem also seye. Diese aber bekräfftigten diß nicht allein/ sondern betheurten auch/ daß Basilius ein Ketzer seye / und nicht allein wider den Glauben lehre/ sondern auch außtrückliche Ketzereyen in seinen Büchern geschrieben habe. Hierüber erzürnte sich diser eyffrige Herr dermassen über den unschuldigen Mann/daß er ihm einen scharffen Verweiß zuschriebe / und ihm eine schwere Straff drohete. Da betrübte sich der frome Basilius mehr als ich sagen kan : weil er nunmehr sahe / daß er nicht allein von dem gemeinen Pöbel/ sondern auch von dem jenigen Bischoff / welchen er für einen heiligen Mann allzeit gehalten hatte/ gantz verhast/ und für einen Ketzer gehalten wurde. Er schriebe ihm in gröstem Leyd seines Hertzens zu / und bate ihn mit grosser Demüthigkeit/ er wolte ihm sagen/was er denn jemal ketzerisch gelehrt und geschribē habe : so wolle er bereit seyn all dasselbige öffentlich zu wiederruffen. Auff diesen Brieff bekame er keine Antwort / sondern muste seine Unschuld/ weil er anders nicht konte/ dem gerechten himmlischen Richter klagen.

52. Alsdann stärckten sich seine Feind und Widersager / und betrübten das betrübte Hertz biß in den Tod. Die Catholische sowol/als die Ketzer zu Neu-Cesarea/ welche einen alten Grollen auf den unschuldigen Mann trugen / und ihm vorlängst / wie oben vermeldt worden/für einen Ketzer gehalten hatten / brachen jetzt von neuem herfür / und machten alle Menschen weiß/ daß Basilius schon von vielen Jahren her ein Ketzer gewesen sey. Hierdurch wurden auch seine Jünger in ihrer falschen Meynung gestärckt/ und vile von ihnen sonderten sich von ihrem Heil. Vatter ab. Von selbiger Zeit her schickte man allezeit Leut in seine Predigten/ welche alle seine Wort in obacht nehmen/ und hernacher der Obrigkeit fürbringen solten. Diese legten ihm schier alles unrecht auß / verfälschten die Wort nach ihrem Sinn / und auf Eingebung des Sathans verschreyten sie den fromen Mann unschuldiger Weise. Bey grossen Gastereyen/ bey gemeinen Zusammenkünfften / in gemeinen Wirths und Gast-Häusern redte man von Basilio : und wañ einer war der ihn lobte/so waren zehen andere die ihn verachteten und für einen Ketzer außrieffen. Diß wehrete nicht nur ein Paar Monat / nicht nur ein oder anders Jahr / sondern biß in den Tod des H. Manns. Ja nach seinem Tod wurde er von so vielen für einen Ketzer gehalten / daß etliche gelehrte Leut seine Ehre verthädigen / und unterschiedliche Schutz-Schrifften seinetwegen machen musten.

53. Der liebe Mann wuste seines grossen Elends keinen bessern Rath/ als daß er in Occident schriebe/und nicht allein denen Bischöffen insgemein / sondern auch dem H. Pabst Damaso seine Unschuld klagte. Schriebe deßwegen einen grossen Brieff mit außführlichen Bericht / was sich zwischen ihm und dem Eustatio/ wie auch dem Apollinari/und dem Bischoff von Ancyra zugetragen hatte : und bate inständiglich der Pabst wolte Gesandten schicken/welche dieser Sachen Gewißheit einnehmen thäten. Der gute Mann verhoffte gäntzlich von dem Pabst in seinem grossen Leyd getröst zu werden/ und gewisse Hülff zu empfan-

pfangen: der Pabst aber / als welcher gantz übel ware bericht worden / würdigte sich nicht ihm zu antworten. Diß schmertzte den armen Mann über alle Massen / und kränckte ihm sein Hertz dergestalt / daß er sich nicht anders / als mit lauter Seufftzen und Weinen zu trösten wuste. Im folgenden Jahr schriebe er noch einen viel grösseren / und zwar so beweglichen Brieff / daß er einem die Augen übertreibt wer ihn mit mitleydigem Hertzen liesel. Diesen Brieff vertrauete er keinem andern / sondern schickte ihn mit seinem liebsten Bruder Petro / welcher seithero ware Bischoff worden: und bate ihn so gut er konte / ihm eine Antwort zuruck zu bringen. Der gottselige Petrus reisete einen weiten Weg von Orient in Occident / aus Cappadocien nach Rom: liefferte den Brieff bester Massen / erklärte den gantzen Verlauff der Sachen / und bate mit aller Demüthigkeit umb Hülff und Trost. Der Pabst aber gabe ihm nicht einen Buchstaben zur Antwort / sonder schickte ihn gantz trostloß hinweg. Hie ist anders nichts zu glauben / als daß GOtt diß also hab angestellt / damit er seinen Diener Basilium nur recht in der Gedult übe / und eine herrliche Kron im Himmel zu verdinen gebe. Sonsten wäre nicht möglich gewesen / daß der H. Pabst Damasus / welcher ein Tröster aller Betrübten ware / diesen lieben frommen Mann so hertzlich solte betrübt haben.

54. Als nun Petrus nach langer Zeit zu seinem Bruder wieder zurück kame / und nicht allein keine Antwort / sondern auch keine Hülff noch Trost mit sich brachte / da betrübte sich der H. Basilius dermassen / daß er in eine schwere Kranckheit fiele / ja gar in gewisse Lebens-Gefahr geriethe. Es hatte sich der arme Mann schon gantz zum Tod geschickt / ja verlangte von Hertzen zu sterben / damit er seines grossen und langwierigen Leyds einmal abkäme. Als er aber wider alles Verhoffen wider gesund worden / betrübte er sich mehr / als wann er gestorben wäre. Welches er in einem Brieff mit folgenden Worten bezeugte: **Im vorigen Jahr / als ich von einem hefftigen Fieber angegriffen / nahe zu der Pfort des Tods kommen / dannoch durch die Gütigkeit GOttes von dannen zuruck beruffen worden / hab ich diese meine Genesung sehr übel empfunden / in Erwegung zu was für grossen Ubien ich zuruck gekehrt ware.**

55. Kein Wunder ware es daß der arme Mann für lauter Trübseeligkeit kranck wurde: vielmehr Wunder ware es / daß er noch biß dahin hatte leben können. Dann er wurde von aussen und innen mit so vielem Kummer überschüttet / daß es wol für ein Mirackel zu halten ware / daß er nicht vor Zeit sturbe. Sein äusserliches Creutz wuchse täglich / weil die Verfolgung des gottlosesten Käysers Valentis und der Verdamten Arrianer immerdar zunahme und einen unbeschreiblichen Jammer unter den armen Catholischen anstellte. Sein innerliches Creutz aber vermehrte sich deßwegen / weil er je länger je ärger in aller Welt verschreyt / und für einen Ketzer geglaubt und gehalten wurde. Diß kränckte ihn biß in das innerste Marck seines Hertzens / und kame ihm wegen vielen Ursachen viel bitterer für als der Tod. Von Jugend auff ware er der best Catholische Mensch gewesen: von heiligen Catholischen Eltern gebohren / und von einer heiligen Frauen / nem-

lich seiner Großmutter im Catholischen Glauben erzogen worden. Er ware einer von den ersten und allerheiligsten Ordens-Stifftern : Er ware einer von den ersten und allerfürtrefflichsten Kirchen-Lehrern. Er hatte für den Catholischen Glauben biß in den Tod gestritten ; er hatte viel tausend Leut zum Catholischen Glauben bekehrt/ und er hatte sich allzeit den Ketzern zum allereyffrigsten widersetzt : gleichwol muste er leiden / daß er nicht allein von den Ketzern / sondern auch von den Catholischen / von seinen eigenen Lands-Leuten/ von seinen eigenen Jüngern / von heiligen Catholischen Bischöffen / von dem H. Pabst Damaso / und endlich von aller Welt für einen Ketzer / ja für einen Ertz-Ketzer / und Urheber einer neuen Ketzerey gehalten und außgeruffen wurde.

56. O du mein lieber H. Basili/sag mir doch wie vile Marter du täglich an deinem krancken Hertzen gelitten : und wie mancherley Tormenten deine betrübte Seel zerpeiniget haben. Biß über das Haupt ware stu in dem Meer der Bitterkeit versenckt/ und die Sturm Wind der Verfolgungen schlugen dich biß in den Abgrund hinab. O wehe deines krancken Hertzens/ O wehe deiner betrübten Seelen. Wer hat sie doch getröst wer hat sie für dem Untergang erhalten ? Die eintzige Allmacht GOttes hat es gethan : welche an dir wolte erzeigen wie viel ein Mensch leiden müste / damit er der Seligkeit fähig würde. O möchte ich deinem Exempel nachfolgen/ und durch deine Trübseligkeiten in den meinigen kräfftiglich gestärckt werden. Erwerbe mir diß von GOtt / O du mein lieber H. Basilii/und stehe mir bey in aller meiner Wiederwärtigkeit/ Amen.

§. 7. Von den übrigen Trübseeligkeiten St. Basilii / und seinem Tod.

57. ICH müste ein ziemliches Buch anfüllen, wann ich alle Trübseligkeiten des Heil. Basilii solte nach der Länge beschreiben : damit es aber nicht zulang seye/ will ich viele zusammen hauffen / und die auf einmal für augen stellen. Es gienge damal in der Welt so übel her / daß es ein Greul ist darvon zu schreiben. Nicht allein die Verfolgungen / sondern auch die Ketzereyen wuchsen täglich : und ware ein solches verwirrtes Wesen / im gantzen Orient / daß auch die Außerwählten / wie Christus sagt / hätten mögen in Irrthum geführt werden. St. Hieronymus schreibt/daß in der Stadt Ancyra/ in welcher ein sehr heiliger und gelehrter Mann/ Namens Athanasius/Bischoff ware/neunerley Ketzereyen/so er mit Namen nennt/ entstanden seyn. Was wird denn in andern Orten / wo kein Bischoff noch Seelsorger ware/geschehen seyn. Die Bischöff waren zwar alle biß auf St. Athanasium und Basilium vertrieben : viele aber zohen in weltlichen Kleydern unbekandt herum / besuchten ihre Schäfflein heimlich / und lasen ihnen des Nachts in ihren Häusern Meß-Predigten / und theilten ihnen die Sacramenten mit. Wann sie aber von den Arrianern ertapt wurden / dann ware ihnen der gewisse Tod bereit. Damit sie aber der Gefahr möchten entfliehen/ begaben sich Geistliche und Weltliche in die Wälder/und führten allda ein armseliges Leben. Diß kan man in dem letzten Brieff/ welchen St. Basilius nach seiner tödtlichen Kranckheit nach Rom geschrie-

schrieben/ einiger Massen abnehmen/ da er also spricht:

58. Mein GOtt/wie kommts doch/ daß wir nicht einen einzigen tröstlichen Brieff/ nicht eine einzige Heimsuchung der Brüder / ja gantz nichts nach der Schüldigkeit der Christlichen Lieb empfangen. Es ist nun schon im dreyzehnden Jahr daß dieser Ketzerische Krieg hat angefangen / in welchen die Kirchen GOttes mit mehreren Trübsalen seynd erfüllet worden / als von der Zeit an / da das Heil. Evangelium ist verkündiget worden. Wir mögen diese nicht absonderlich erzehlen/ damit wir euch nicht so gar betrüben. Der kurtze Begriff dieses Ubels ist / daß das Catholische Volck ihr Hauß und Hoff verlassen / und sich in den Wildnissen hat verbergen müssen. Ach was für ein armseliges Spectackel ist hier zu sehen. Ach wer mags ohne Leyd beschreiben. Die arme Weiber und kleine Kinder / die arme alte und krancke Leut / die fromme Geistliche und weltliche Männer liegen allda in dem hefftigen Regen/in dem hefftigen Schnee/ starcken Winden/ in der rauhen Winter-Käle / und in der heissen Sommer-Hitz / in grossem Hunger und Kummer/ in jämmerlichen Klagen und Heulen: und diß alles leyden sie deßwegen damit sie nicht gezwungen werden die gottlose Arrianische Lehr anzunehmen. Wie mögt ihr aber eines so harten Hertzens seyn / daß ihr diß ohne Mitleyden anhöret/ und uns so gar trostloß verlasset. Wir bitten derowegen/ daß ihr den nun endlich einmal den Orientalischen Kirchen euere Hand bietet / und etliche Männer schicket / welche die Leut in ihren Trübsalen trösten / und zur Standhafftigkeit ermuntern. ꝛc.

59. Daß St. Basilius sagt die Verfolgung habe schon dreyzehen Jahr gewehret / daß ist zu verstehen von der Zeit an / da der abtrünnige Käyser Julianus hat angefangnn die Kirch zu verfolgen. Was nun dieser treuhertzige Vater in diesen dreyzehen Jahren an seinem mitleidigem Hertzen gelitten habe / O wer wills beschreiben / wer wills behertzigen. Er achtet aller Menschen Creutz für sein eigen: ja was andere litten schmertzte ihn mehr als was er selbst litte. Er tröstete die Anwesende mit Worten / und ermuntert: die Abwesende mit Brieffen: und wiewol er selbsten so voller Leyd ware/daß er für Trauren schier wäre versuncken: dannoch unterstunde er sich den andern zu helffen / und ihr Creutz auf seine Schultern zu legen. O wol ein getreues Hertz! O wol ein wahres väterliches Hertz! obwol es selbst biß in den Tod betrübt war / wolte es dannoch die Betrübte trösten: und obwol es immerdar kranck und schwach ware/wolte es dannoch den Krancken und schwachen die Hand bieten.

60. Nun ist noch etwas übrig welches mir eine grosse Verwunderung verursachet / und der Göttlichen Verordnung etwas tieffer nachzusinnen Anlaß gibt. Es hatte dieser arme Mann von der Zeit seiner Bekehrung ein so schweres Creutz-Holtz geschleifft/ daß seine Schultern davon erzitterten und erkrachten: dannoch

ware diß dem gerechten GOtt noch nicht genug / sondern legte ihm noch ein solchen schwären Balcken zu dem andern / welcher diesen starcken Riesen gar zu Boden warfe. Und dieser unerträgliche Balcken ware die immerwährende Kranckheit / und die unauffhörliche Leibs-Schmertzen / welche diesen starcken Riesen zwar darnider geworffen / dañoch nicht überwunden haben. Mercke wie er diß so bedäuerlich klage in seinem ersten Brieff / so er nach Rom und in Occident gesändet hat / sprechend:

61. Wiewol ich mit grossem Verlangen euere Gegenwart und Conversation allezeit gesucht habe / dannoch werde ich entweder durch die Schwachheit deß Leibs / oder durch die geistl. Sorgen / oder durch den stätigen Kampff mit den Ketzern an Erfüllung meines Verlangens verhindert. Dann ihr wisset / was für eine schwäre Schwachheit von meinen ersten Jahren biß zu diesem meinem greisen Alter mit mir gleichsam seye erzogen / und wie ich durch das gerechte Urtheil GOttes / welches alles weißlich anordnet / hierdurch allezeit seye gezüchtiget und unterrichtet worden. Auß diesen Worten erscheinet / daß der gottseelige Bischoff von Jugend auf biß in sein hohes Alter / allzeit kränclich / und mit immerwährenden Schmertzen behafft gewesen. Diß schriebe er auch einmal zu einem seiner Freunden / sprechend: Wann ich scheine gesund zu seyn / so leyde ich dannoch solche Schmertzen daß ich offt an meinem Leben verzweiffle ; weil ich eine so gar kränckliche Natur habe : so magst du dann leichtlich erachten / wie es mir in meinen Kranckheiten ergehe. Und ein andermal schriebe er zu demselbigen: Ohn Zweiffel hat Euer Ehrwürden verstanden / daß ich wegen meiner Kranckheit nit hab können zum Concilio kommen : dann dieselbige ware so groß / daß ich von allen für todt bin gehalten worden. Und da ich diß schreibe / bin ich dannoch gar unpäßlich : kan auch nicht wieder zu Kräfften kommen / wegen der stätigen Verfolgungen / so ich von den Ketzern leyde : und wegen der grossen Traurigkeit / so mir mein Hertz kräncket / indem ich das grosse Elend der armen Catholischen muß sehen und hören.

62. Behertzige / mein frommer Christ / wie viele Trübseeligkeiten dieser heilige Mann an Leib und Seel leyden und sein gantzes Leben in lautern Schmertzen und Hertzenleyd hab müssen zubringen. Nicht allein die gottlose Ketzer / nicht allein die stätige Verachtungen / nicht allein die schwäre Sorgen und Arbeiten / nicht allein das hertzige Mitleyden gegen den Elenden / sondern auch die schwäre Hand GOttes peinigte und plagte ihn immerdar mit schmertzlichen Kranckheiten / und unauffhörlichen Peinen. Wer wolte dann nicht mit diesem lieben Mann Mitleyden tragen / und sich über seine grosse Gedult verwundern. Wie meinest du aber daß er sich in diesen seinen Schwachheiten verhalten / und seine Zeit zugebracht habe ? Unangesehen er guter Ruhe und Labung höchst bedürfftig ware / dannoch nahme er weder eine noch die andere an. Gar keine Ruhe nahme er an : sondern bemü-

bemühete sich allezeit mit Kirchen Geschäfften/ mit Tröstungen der Betrübten/ mit Disputieren wider die Ketzer / mit Bekehrung der Verführten / mit Schreibung heilsamer Bücher/ und mit inbrünstigem Betten zu der Gütigkeit GOttes. Keine Labung nahme er auch an: sondern fuhre in seinen gewöhnlichen Bußwercken fort/trancke niemal Wein/ asse niemal Fleisch / genosse selten etwas gekochtes / brauchte gar wenig Medicinen/ und nahme auch wenige Diensten von den Seinigen an.

63. O lieber H. Basili/ ich verwundere mich je länger je mehr über deine hohe Tugenden/und werde je länger je mehr zu deiner Lieb und Verehrung gezogen. O GOtt wie groß ist deine Heiligkeit / und wie überschwencklich seynd deine Verdiensten. Ich kan zwar deinen Tugenden nicht vollkommentlich nachfolgen; dannoch erfreue ich mich daß du dieselbige in so hohem Grad besessen hast. Und hoffe auch es werde auß deinem Uberfluß ein Paar Tröpfflein auff mich herab fliessen / und mich in meinen Armseligkeiten ermuntern / und zu grösserm Eyffer anfrischen.

64. Endlich kommen wir zu dem Tod dieses lieben Heiligens / wiewol noch gar viel von seinem tugendsel. Leben zu melden übrig wäre. Nachdem er nun neunthalb Jahr in seinem Bißthum vollbracht / und so vile Trübsalen erlitten hatte / daß ihm nicht möglich schiene länger leyden zu können / bate er GOtt inständig er wolte ihn auß dem Elend nehmen / und zu seiner Glory hinauff führen. Damal war ein Jud / Joseph genant / welcher ein so erfahrner Medicus ware / daß er auß Berührung der Pulß den Krancken vier oder fünff Täg zuvor den künfftigen Tod ansagen konte. St. Basilius / so ihn gar gern bekehrt hätte / liesse ihn am Neu-Jahrs-Abend beruffen / und sprach zu ihm: **Joseph / was geduncket dich von meiner Kranckheit.** Der Jud fühlte dem Heiligen die Pulß und sprach zu den Umbstehenden: **Bereitet alles zum Tod / dann er wird alsobald sterben.** Der Heilig hörte diß / und sprach: **Du weist nicht was du redest/** Der Jud sagt: **Herr glaubt mir/ heut wird die Sonn mit der Sonnen untergehen.** S. Basilius sprach: **Was wirst du sagen / wann ich nun biß morgen lebe.** Der Jud sagt: **Ich will sterben / wann ihr den Morgen erlebt.** Da sprach er: **Wolan/du solt der Sünden absterben / und Christo leben.** Der Jud sagt: **Ich verstehe was ihr sagt: und verschwöre mich bey meinem GOtt/ daß ichs thun will/ wann ihr biß morgen Mittag leben werdet.** Da batte der Heilig zu GOtt / er wolte ihn so lang leben lassen / damit er diese Seel gewinne.

65. Am Morgen liesse er den Juden zu sich beruffen / umb ihn im Glauben zu unterrichten. Und als ihn der Jud noch lebend sahe / fiele er für Schrecken zu seinen Füssen / und sprach: **Fürwahr es ist kein GOTT / wie der Christen GOTT: und ist keiner ausser ihm. Darumb verschwöre ich die falsche Judische Religion/ und wende mich zu der Christlichen Warheit. Lasse mich nur bald tauffen / mich samt meinem Weib und Kindern.** S. Basilius sprach: **Ich will dich mit meinen eigenen Händen tauffen.** Der Jud

fühlte

fühlte ihm die Puls / und sprach : **Herr euere Kräfften seynd gar zu schwach / und euere Natur kans nicht außstehen.** Der Heilig sagte : **Der Uhrheber der Natur wird mir schon Kräfften geben.** Alsdann stunde er alsobald auf gienge mit ihm in die Kirchen / unterrichtete ihn samt Weib / Kindern / und Haußgenossen in dem Glauben / tauffte sie mit den gewöhnlichen Ceremonien : sange darnach das Ambt der H. Meß an dem H. Neu-Jahrs-Tag / communicierte die Neubekehrte und seine Geistliche / führte sie darnach mit sich nach Hauß / und asse mit ihnen das Mittagmal. Nach dem Essen danckte er GOtt mit heller Stimm für die Bekehrung deß Juden / und für seinen instehenden Tod / nahme von ihnen Abschied mit dem Kuß deß Friedens / und legte sich auff sein armes Bettlein. Alsobald überfielen ihn so hefftige Schmertzen / daß alle vermeinten / er würde gleich hinfahren : er aber erholte sich über eine kleine Weil / fienge an die umbstehende mit hertztringenden Worten anzureden / und sie zur Standhafftigkeit im Cathol. Glauben / und zur Gedult in aller Widerwärtigkeit zu ermahnen. Letztlich sprache er mit erhebten Augen gen Himel / und mit gefaltenen Händen : **In deine Händ : O Herr / befehle ich meinen Geist.** In diesen Worten starbe er lächlend / und stellte sich als wann er in einen süssen Schlaff fiele.

66. Es war das Hauß so gar voller Leuth / daß auch alle Strassen darmit erfüllt waren. Welche diesen Tod viel schmertzl. beweinten / als wann einem jeden sein leibl. Vatter gestorben wäre. Fürnehmlich aber weinte der getauffte Joseph gantz bitterlich und warff sich über den todten Leichnam / sprechend : **O du grosser Diener Gottes Basili / warumb verlässest du uns dann wann du nit gewolt hättest / so wärest du noch nit gestorbē.** Alsdann wurde der Zulauff so groß / daß die Leuth schier einander ertrückt hätten. Deß andern Tags kamen zwölff Bischöff / und alle umliegende Geistliche / wie auch ein unsägliches Volck mit brinnenden Kertzen / und wolriechenden Rauchwerck. Nit allein Catholische / sondern auch Juden und Heyden lieffen hinzu / und beklagten den Tod dieses H. Vatters mit solchem Geschrey / daß die Geistliche mit ihrem Gesang nit konten gehört werden. Es ware auch ein solches Geträng auf den Strassen / daß viel durch den grossen Gewalt zu todt getruckt worden. Welche dannoch von den andern für glückselig geschätzt / und als Mitgefehrten deß H. Basili gehalten wurden. Bey seiner Begräbnuß war auch der sel. Efrem gegenwärtig / welcher in der Leichpredig unter andern auch mit folgenden Worten den Heiligen anredete :

67. O getreuer Basili / du hast GOtt in deinem Leben gefallen wie Abel : du bist von dem Untergang erhalten worden wie Noe : du bist ein Freund Gottes gewesen wie Abraham : du bist ein Schlachtopffer gewesen wie Isaac : du hast viele Trübsalen gelitten wie Jacob : du bist glorwürdig gewesen wie Joseph : du bist durch das rothe Meer deß Leydens gangen wie Moyses : du bist ein Priester GOttes gewesen wie Aaron : du bist ein Heerführer deß Volcks gewesen / wie Josue : du bist ein Eyfferer deß Glaubens gewesen wie Phinees : du hast das Evangelium geprediget wie St. Petrus : du hast die Heyden gelehrt wie Paulus : du hast

Chri-

Christum bekennt wie Thomas: Du hast von himmlischen Dingen geredt wie Johannes: Du hast das Volck gelehrt wie die Aposteln: Du hast Verfolgung gelitten wie die Märtyrer; Du hast Busse gewürcket wie die Beichtiger: Du hast in der Wüsten gewohnt wie die Einsiedler: Du hast die Reinigkeit erhalten wie die Jungfrauen / und du hast die Seeligkeit erworben mit allen Heiligen. Ach / bitte für mich Armseligen / mein lieber Vatter / und bringe mich durch deine Fürbitte zur Seligkeit. Stehe mir bey in meinen Nöthen und Anfechtungen / und erwerbe mir Gedult in allen meinen Schmertzen und Kranckheiten. Und weil du auf Erden so viel für die Heil. Catholische Kirche / und zur Bekehrung der Seelen gethan und gelitten hast: also bitte auch im Himmel für die Erlösung der Heiligen Catholischen Kirchen / Außreuthung der Ketzereyen / und Bekehrung der verstockten Sündern / Amen.

Ex Baron. Tom. 3 & 4. ab Ao. 345. n. 27. usq; ad Ann. 378. num. 8. N. Surii Tom. 1.

Die andere History.

Von den Verfolgungen deß H. Ambrosii.

NAchdem Heil. Basilio Magno folgt der Heil. Kirchen-Lehrer und Bischoff zu Meyland / St Ambrosius: als welcher zugleich mit demselbigen gelebt / und 19. Jahr nach ihm gestorben ist. Sie sind beyde grosse Kirchen-Lehrer / beyde Verfechter deß Glaubens / beyde Kämpffer wider die Arianer / und beyde starckmüthige Bekenner Christi gewesen. In Ablesung dieser History werden wir mit Verwunderung vernehmen / wie manchen schweren Streit dieser grosse Heilige für den Glauben Christi gestritten; und werden hieraus zu unserm Heyl erlernen / wie hoch wir unsern Glauben schätzen / und wie treulich wir ihn verwahren und erhalten sollen. Laß dir / O Heil. Ambrosi / diese unsere Mühwaltung gefallen / und durch die Verdiensten deines heiligen Lebens erwerbe uns bey dem gütigen GOtt / daß wir deinem Tugendseligen Leben nachfolgen / und zugleich mit dir nach unserm zeitlichen das ewige Leben mögen erlangen / Amen.

1 DIese History besser zu verstehen / wisse / daß St. Ambrosius gelebt habe unter dem Käyser Valentiniano: welcher / nachdem er zum Käyser erwehlt worden / seinen Bruder Valentem zu einem Mit-Regenten angenommen / und das Reich mit ihm getheilt hat. Seinem Bruder gab er Orient / und er behielt Occident. Seinen Bruder ließ er zu Constantinopel / und er zog nach Meyland in Italien. Drey Jahr darnach wurde Valens durch Anstifftung seines Arianischen Weibs ein Arianer / und beförderte die Arianische Ketzerey in seinem gantzen Reich. Wie in der vorigen Historie gnugsam ist erklärt worden. Damals war zu Meyland ein Arrianischer Bischoff / Auxentius genannt / welcher sich für Catholisch ausgab / und seine Ketzerey heimlich fortpflantzte. St. Hilarius disputirte mit ihm vor dem Kayser: der arglistige Fuchs aber wuste seine Wort al-

so zu verdrehen / daß der Käyser den H. Hilarium aus der Stadt vertriebe / und Auxentium für einen Catholischen Bischoff verehrte. Alsdann fieng diser Bösewicht an mit mehrer Künheit seine Ketzerey auszubreiten/und verführte nicht allein einen guten Theil der Stadt Meyland/ sondern auch viele aus andern Städten und Ländern Italiä.

2. Zu selbiger Zeit wurde der Heil. Ambrosius von dem Land-Verweser Probo zu einem Verwalter oder Ober-Richter nach Meyland geschickt / und ihm zugleich gantz Insubrien/Ligurien/und Emilien anvertraut. Denn Ambrosius war eines Hochadelichen Römischen Bürgers Sohn / damal sechs und dreyßig Jahr alt : ein Mann von grosser Gelehrtheit / trefflicher Wohlredenheit / und gar ehrbarer Sitten und Wandels. Er war damals noch nicht getaufft : wiewol er sonsten gut Catholisch / und die Tauffe zu empfangen gesinnt war. Als Probus ihn hinweg sendete/sprach er : **Gehe hin und handele nicht als ein Richter/sondern als ein Bischoff.** Als wolte er sagen : Er solte nicht so tyrannisch mit den Straffmäßigen umgehen/ wie damal viel grausame Richter zu thun pflegten: sondern solte die Sünder / gleich als ein Bischoff/ mit guten Worten zur Besserung ermahnen/und mit Bedrohung der Straff/ von den Sünden abschrecken. Dieser Ermahnung kam Ambrosius treulich nach/ und verhielt sich in seinem Ampt so weißlich und freundlich / daß er von seinen Unterthanen geehrt und geliebt wurde. Der gottlose Auxentius machte ihm viel Unruhe unter dem Volck: weßwegen er grossen Unwillen auf ihn satzte / und ihn gerne aus der Stadt vertrieben hätte : weil ihm aber der Käyser gantz gewogen war als konte er ihm nichts angewinnen / und muste ihn wider seinen Willen gedulten. Nach fünff Jahren aber starb dieser gottlose Bösewicht/ und über seinen Tod entstund grosse Freude unter allen Catholischen. Welche mit eyfrigem Gebett bey GOtt anhielten/Er wolle sich seiner Gläubigen erbarmen / und ihnen einen Catholischen Bischoff bescheren. Welches auch wunderlicher Weise geschehen / wie wir in folgendem Absatz vernehmen werden.

§. 1. Wie St. Ambrosius zum Bischoff erwehlet worden und Anfangs eine glückliche Regierung gehabt.

WAs massen der Heil. Ambrosius zum Bischoff sey erwehlt worden / beschreibt St. Hieronymus folgender massen:

3. Als Auxentius gestorben war / berieff der Käyser die Bischöffe zu sich / und sprach zu ihnen : **Wir wissen aus der Heil. Schrifft/ was derjenige für einer seyn müsse / welcher zum Bischoff soll erwöhlt werden. Deßwegen suchet einen solchen Mann unter allen aus / und setzet ihn auf den Bischöfflichen Stuhl : damit auch wir von Hertzen und in der Warheit vor ihm das Haupt biegen / und seine Bestraffungen als eine Medicin der Seelen begierig annehmen.** Alsdann sprachen die Bischöffe : **Es wolle Ihro Majestät/als welche mit Weiß=und Gottseligkeit fürtrefflich gezieret sind/ einen ihres Gefallens zum Bischoff benennen.** Der Käyser sprach : **Diß Ampt**

ist

gröſſer / als daß wir es mit unſern Schuleern tragen können / deßwegen könnt ihr / als die mit Göttlicher Gnade erfüllt / und mit deſſen liecht erleuchtet ſeyd / diß Werck beſſer verrichten.

4. Da begaben ſich die Biſchöffe zur Kirchen / und fiengen an ſich zu berathſchlagen / welchen ſie erwehlen ſolten. Als diß die Bürger vernahmen / eilten ſie auch dorthin / und ſchlugen den Biſchöffen bald dieſen bald jenen für. Die Arrianer wolten einen Arrianer haben / und die Catholiſche einen Catholiſchen. Eine jede Partey drunge ſo eyffrig nach ihrem Zweck / daß ſich ein Auffruhr begunte zu erheben / und groſſe Gefahr war / daß in der Kirchen Mordthaten entſtünden. So bald diß Ambroſius vernahm / eilte er / als Richter ſelbiger Stadt / zur Kirchen / ſtillte das auffrühriſche Volck / und fieng an eine ſo herrliche Rede von der Einigkeit in einer Gemeinde zu halten / daß alleſamt mit groſſem Luſt und Stillſchweigen ihm zuhörten. Unter dieſer Red fieng ein unmündiges Kind / welches ein Weib auf den Armen trug / mit ſeinem zarten Stimlein laut an zu ruffen : **Ambroſius iſt unſer Biſchoff / Ambroſius iſt unſer Biſchoff.** Durch diß Wunder wurde das ſämtliche Volck dermaſſen innerlich bewegt / daß ſowol Arrianer als Catholiſche dem Kinde nachrieffen : **Ja / ja / Ambroſius ſoll unſer Biſchoff ſeyn / und kein ander.** Es ſtimmten deßwegen beyde Partheyen zuſammen / weil Ambroſius damals weder Catholiſch noch Arrrianiſch war / und ein jeder Theil verhoffte ihn auf ſeine Seite zu bringen.

5. Durch die Stimme des Kindes ward Ambroſins gleich als von einem Donnerknall erſchlagen / daß er eine gute Weile ohne Rede gantz erſtarrt allda ſtunde. Als aber das Volck unterdeſſen nicht nachließ zu ſchreyen : **Ambroſius iſt unſer Biſchoff / Ambroſius iſt unſer Biſchoff.** Da ſprach er : **Was gedenckt ihr / daß ihr mich zum Biſchoff haben wollt / wiſſet ihr dann nicht / daß ich zu ſolchem Ambt gantz untauglich bin ?** Das Volck ſagte : Du ſeyeſt tauglich oder untauglich / ſo muſt du gleichwol unſer Biſchoff ſeyn / dann wir keinen andern als dich haben wollen. Er ſagte : Wann ihr mich zu ſolchem Ampt zwingt / ſo werdet ihr keinen Vatter / ſondern einen Tyrannen an mir finden. Hiermit gieng er als erzürnt zur Kirchen hinaus / ließ ſich ſeinen Richterſtuhl auf den Marckt ſtellen / und die gefangene Miſſethäter vor ſich führen. Er ſetzte ſich zu Gericht / und fieng an die Sünder ungeſtümmig anzureden : und / wiewol er biß dahin allezeit ſehr milde gegen den bereuten Sündern geweſen / ſelbige grauſamlich peinigen zu laſſen. Das Volck ſahe mit Verwunderung zu / und Ambroſius ſahe ſie mit brinnenden Augen an : vermeinend / ſie durch ſeine ungewöhnliche Grauſamkeit von ihrem Fürhaben abzuſchrecken. Als er ſie dennoch beſtändig zu bleiben vermerckte / thät er zum Schein / was ſonſten gantz unziemlich war. Nemlich / er ließ gemeine leichtfertige Weiber zu ſich beruffen / ſtellte eine feiſte Mahlzeit an / und machte ſich mit ſelbigen ungewöhnlich luſtig ; auf daß die Bürger vermeinen ſolten / er ſey ein geiler / und zum geiſtlichen Stand untauglicher

Mann. Diese aber blieben in ihrem Verlangen beständig / wohl wissend / daß er diß alles nur zum Schein thäte.

6. Wie nun Ambrosius sahe / daß alle seine Anschläge vergebens waren / gedachte er sich mit der Flucht davon zu machen. Begab sich deßwegen gegen die Nacht heimlich aus der Stadt / und nahm seinen Weg gen Ticino zu. Er gieng die gantze Nacht mit grosser Eilfertigkeit fort / auf daß er ja nicht von jemand ereilet würde. Als aber gegen den Tag die Pforten aufgesperret wurden / und Ambrosius vermeinte in die Stadt Ticino einzugehen / befand er sich zu Meyland vor demjenigen Thor / zu welchem er am vorigen Abend hinaus gegangen war. Die Wächter vermerckten an seinem Schweiß / daß er von einer fernen Reise kam / ergriffen ihn mit Gewalt führten ihn zur Stadt hinein / und versperrten die Pforte hinter ihm. Es wurden auch alsobald alle Thor der Stadt versperrt / damit er ja nicht mehr davon fliehen solte. Hie wuste er seinem Leid keinen bessern Rath / als daß er sich irgendswohin versteckte : gieng deßwegen in die Vorstadt zu einem fürnehmen Herrn / Leontius genant / und wuste selbigen so scheinbarlich zu bereden / daß er ihn heimlich in seinem Hause verborgen hielte.

7. Immittelst wurde diß dem Käyser berichtet / und sein Gutheissen hierüber erfordert. Dieser / unangesehen er verboten einigen Bedienten unter die Geistlichkeit aufzunehmen / bewilligte alsobald hierin / und sprach mit sonderbarer Vergnügung : **Es erfreuet uns daß wir solche Obrigkeiten verordnet haben / welche zu Bischoffen tauglich erfunden werden.** Befahl deßwegen alsobald / daß man Ambrosium weyhen solte. Da man ihn aber nicht finden konte / ließ er außruffen wann einer wisse / wo Ambrosius sey / soll er ihn anzeigen / oder hart gestrafft werden.

Alsdann verrieth ihn Leontius / und brachte ihn aus seinem Verborg herfür / das Volck aber führte ihn vor die versammlete Bischöffe / daß sie seine Wahl gutheissen solten. Da sprach Ambrosius zu ihnen : **Ihr Hochwürdige Herren / wisset wohl / daß es wider die Kirchensatzungen sey / einen Neuling zum Priester / vielmehr zum Bischoff zu erwählen. Nun aber bin ich nicht allein ein Neuling im Glauben / sondern noch gar kein Gläubiger : sintemal ich noch nicht getaufft bin.** Die Bischöffe sagten / sie wolten diß nach Rom berichten / und Ihro Päbstl. Heiligkeit Urtheil darüber erwarten. Da berichteten sie alles umständlich an den Heil. Pabst Damasum / welcher bey so bewandten Sachen die Wahl gut hiesse / und in dem Kirchen-Gesetze / dispensirte. Als der Land-Verweser Probus diß vernahm / erfreute er sich höchlich hierüber / vermeinend / sein Wort sey eine Prophecey gewesen / als er vormalen zu Ambrosio gesagt hatte : **Gehe hin / und handele nicht als ein Richter / sondern als ein Bischoff.**

8. Da nun die Päbstliche Einwilligung ankommen / erkennte Ambrosius / daß seine Wahl von GOtt herkomme / deßwegen untergab er sich bereitwillig dem Last / und bereitete sich zur Empfahung deß Heil. Tauffs. Die Arianer beflissen sich hefftig ihn zu bereden / daß er sich auf Arianisch tauffen liesse : Er

aber

aber widersetzte sich ihrem Begehren/ und ließ sich am St. Andreas-Tag / Anno 374. auf Catholisch tauffen. Den folgenden Tag empfieng er die erste Weyhung / und also fortan täglich eine: Und am siebenden December wurde er zum Bischoff consecirt.

9. Es sahe der Heil. Ambrosius daß sein Vorfahr Auxentius viel Unkraut außgesäet/ und manche unschuldige Seele zur Ketzerey geführt hatte. Diesen vergifften Saamen außzureuthen wendete er allen Fleiß an / und fieng gleich von Anfang seines Bißthums gar scharff wider den Arrianischen Greuel zu predigen. Er ließ auch von seinem Eyfer nicht ehe nach/ biß er die verführte Seelen allgemach wieder zur Warheit brachte. Die Käyserin Justina / als welche eine Arrianerin war/ verdrost diß über die Massen / deßwegen thäte sie einen Versuch/ ob sie ihm bey dem Käyser eins anstifften konte. Sie befande aber alles vergebens zu seyn / weil der Käyser den Bischoff in grossen Ehren hielte; wohl wissend/daß er durch sonderliche Göttliche Verordnung ware erwählt worden. Welches aus folgendem Geschichte abzunehmen.

10. St. Ambrosius hatte zu mehrmalen in Obacht genommen / was massen die Käyserliche Bedienten ihre Aemter nicht recht verwalteten / und viele Ungerechtigkeiten verübten. Deßwegen nach einigen Tagen vor seiner Weyhung gieng er zum Käyser und sprach: **Ihro Majestät solle wissen daß ihre Obrigkeiten ihr Amt straffmäßiglich verwalten: als ersuche ich sie/ vermög meines Bischöfflichen Amts / sie wollen selbige straffen: widrigen falls werden sie mir Anlaß geben deren Fehler auf öffentlicher Cantzel fürzubringen.** Der Käyser verwunderte sich über diese Künheit / und sprach: **Ich hab vorlängst deine Freyheit im Reden erkennt/ dannoch deiner Bischöfflichen Wahl nicht allein nicht widerstrebt/ sondern auch selbsten mit eingestimmt. Deßwegen fahre fort / nach Verordnung deß götelichen Gesetzes / zu den Fehlern unsere Seelen Medicin zu gebrauchen / ꝛc.** Es hatte die Käyserin gantz verhofft/ der Käyser würde über den Bischoff zürnen / deßwegen warff sie ihm hernach für/daß er sich so gar einem Bischoff unterwürffe.

11. Dieser Käyser Valentinianus lebte nur eilff Monat unter dem Heil. Ambrosio / und starb eines jehen sehr schmertzlichen Todes: fürnemlich darumb / weil er den Bischoff Auxentium hatte so gar frey den Arrianischen Glauben predigen lassen/wie auch seinen Bruder Valentem von der Verfolgung der Catholischen niemals abgemahnet hatte. Nach seinem Tod ward sein Sohn Gratianus Käyser/ welchen er schon vor sieben Jahren darzu benennt und erwählt. Dieser Gratianus ware sein einiger Sohn/ aus seinem ersten Weib Severa geboren / und neben ihm hinterließ er noch einen neunjährigen Sohn aus seinem Arrianischen Weibe Justina geboren. Allhie bemühete sich St. Ambrosius mit höchstem Fleiß diesen angehenden Käyser zu der Gottseeligkeit anzufrischen / und einen Eyfer gegen der Catholischen Religion einzugiessen. Dann sein Vatter war hierin sehr nachläßig gewesen / und hatte einen jeden lassen glauben was er gewolt hatte. Wie

auch nicht allein den Ketzern/ sondern auch den Heyden ihren Götzen Dienst frey zu üben gestattet. Es beflisse sich die gottlose Käyserin Justina den neuen Kayser / ihren Stief-Sohn / auf ihre Seiten zu bringen / und den Arrianern gewogen zu machen: Der H. Ambrosius aber würckte durch seinen Eifer und Wolredenheit so viel aus/ daß Gratianus zu Anfang seiner Regierung ein scharffes Decret ausgehen ließ/ in welchem er ernstlich verbott/ daß die Ketzer weder in den Städten noch in den Dörffern/ noch auf den Aeckern zusammen kommen und ihren falschen Gottesdienst verrichten solten. Er verbot auch durch ein absonderliches Decret/ daß die Donatisten keinen von neuem tauffen: und befohl ihnen auch / daß sie den Catholischen ihre abgenommene Kirchen wiedergeben solten.

12. Bald darnach starb der gottloseste Käyser Valens / dieses Gratiani Vatters Bruder: durch dessen Tod das gantze Römische Reich/ so wohl in Orient als in Occident dem Gratiano heimfiel. Alsdann machte dieser / aus Anstifftung deß H. Ambrosii / ein neues Decret: in welchem er alle Gesetze/ so Käyser Valens wider die Catholische gemacht hatte / vernichtigte / die ins Elend Verjagte wieder zurück rieff / die Catholische vertriebene Bischöffe wieder in ihre Kirchen einsetzte/ und die Arrianische Bischöffe aus denselbigen vertriebe. Da fieng die Catholische Religion wieder an zu blühen / der ketzerische Irrthum / zu verwelcken / die fromme Catholische sich zu erfreuen/ und die verdammte Ketzer sich zu betrüben. Es erfreuet sich auch über alle massen der gottseligste Bischoff Ambrosius / und hielt eine absonderliche Solennität zur Danckſagung der Göttlichen Majestät. Die vergiffte Ketzerin Justina aber vermeinte für Gifft und Unwillen zu zerschwellen/ und für grossem Haß und Neid wider den H. Ambrosium rasend zu werden.

Zu selbiger Zeit als der Käyser wider die Gothen zu Feld ziehen solte / befohle er sich gar demüthig in das Gebet deß Heil. Ambrosii / und begehrte von ihm ein Glaubens-Büchlein / durch dessen Krafft er gleich als durch ein unüberwindlichen Schild wider seine Feinde sicher seyn möchte. Der Heilige willfahrete ihm gar bereitwillig / und schrieb ihm folgender massen zu:

13. Du begehrest von mir gottseeliger Käyser/ ein Glaubens-Büchlein da du eben allbereit in den Streit ziehen wilt: und du weist/ daß vielmehr durch den Glauben deß Käysers / als durch die Stärcke der Soldaten der Sieg erhalten werde. Dann auch Abraham durch den Glauben bewapnet mit seinen dreyhundert und achtzehen Männern fünff Könnig samt ihren Heerscharen erlegt hat. Also bereitest du dich auch zu überwinden / weil du Christum anbetest: Du bereitest dich zu überwinden/ weil du den Glauben beschützest/ dessen du ein Büchlein von mir begehrt hast. Ich weiß dir aber kein bessers Glaubens-Büchlein zusenden als eben diejenige Glaubens-Artickeln welche in dem Nicenischen Concilio von den versammleten dreyhundert und achtzehen heiligen Bischöffen

schöffen mit einhelligem Glauben als ein Schild wider alle Ketzereyen sind aufgerichtet worden. Dann es scheint mir etwas Göttliches zu seyn / daß eben von so vilen Bischöffen die Glaubens-Artickel sind verkündiget worden: als mit wie vielen Männern Abraham die Feinde deß Glaubens überwunden hab. Zu Ende deß Buchs setzte er diese Wort hinzu:

So gehe dann hinaus mit dem Schild deß Glaubens bewapnet/ und mit dem Schwerdt des Geistes beschützet. Gehe hinaus zu Erhaltung deß Siegs/ welcher dir von GOtt bereitet ist. Dann ich zweiffle nicht/ O heiliger Käyser / daß weil du wider den Unglauben in den Krieg ziehest/ du dem Catholischen in dir lebenden Glauben/werdest Hülffe leisten ꝛc.

14. Was der Heil. Ambrosius geweissaget hatte / das wurde vollkommentlich erfüllt. Dann der Käyser mit unglaublichem Muth und Eilfertigkeit den Feind aufgesucht/ unweit Straßburg angetroffen / und mit solcher Macht auf ihn loßgangen / daß er fünff und sechtzig tausend auf den Platz erlegt hatte. Fünfftausend haben sich mit der Flucht auf das Gebirge salvirt / welche sich dannoch hernacher dem Käyser demüthig untergeben haben.

15. Nicht lang hernach rebellirten die Teutschen wider das Römische Reich / fielen in Franckreich / welches damal dem Römischen Reich unterworffen war / mit grosser Macht ein / und thaten mit plündern / würgen und brennen grossen Schaden. Die Frantzosen berichteten dessen den Käyser/und rieffen seine eilfertige Hülfe an. Dieser befohl sich durch ein Schreiben in das Gebett deß H. Ambrosii/machte sich eilends mit seiner Macht auf/that unter den Teutschen eine grosse Niederlag / und brachte gantz Teutschland wieder unter seine Botmäßigkeit. In der Ruckkehr wünschete ihm St. Ambrosius Glück zu diesem herrlichen Sieg/und setzte unter andern auch diese Worte hinzu:

16. In deiner Rückkehr bin ich dir zwar nicht mit den Füssen / dannoch mit dem Gemüth entgegen gangen. Dann wann bin ich von dir abwesend gewesen / weil ich dir mit gantzer Anmuthung nachgefolget / und mit gantzem Gemüth und Sinnen bin angehangen. Dann grösser ist die Gegenwart der Gemüther/ als der Leiber. Deinem täglichen Reisen bin ich auf dem Fuß nachgesetzt: Tag und Nacht hab ich mit grosser Sorge durch mein Gebet Schildwacht gehalten. Ob schon unkräfftig am Verdienst / dannoch eifrig in der Zuneigung. Und das thäten wir zwar für dein Heyl / dannoch auch für unsern Nutzen. Es weiß unser GOtt / den du bekennest / und in welchen du glaubest/ daß mein Hertz durch deinen Glauben / durch dein Heyl / durch deine Glory erquickt wird: und daß ich nicht allein als ein Bischoff in dem öffentlichen GOttes-Dienst für dich bitte / sondern auch durch meine absonderliche Liebe. Dann du hast uns die Ruhe der Kirchen wieder gebracht/ und die Mäuler der Meineydigen gestopfft: aber nicht weniger durch deinen Glauben/ als durch deine Macht.

17. Hieraus ist abzunehmen wie fleis-

sig

sig St. Ambrosius für den Käyser gebettet / und diesen herrlichen Sieg mehr durch sein Gebett / als durch die Waffen deß Käysers erhalten habe. Es ist auch abzunehmen / was für Freude damals dieser liebe Bischoff gehabt / als er sahe / daß der Käyser so eyfrig Catholisch war / und die Feinde der Kirchen so glücklich überwunde. Dann die Teutschen und Frantzosen waren damals schier noch gantz heydnisch / und gleich als wilde und barbarische Leute. Nun will ich zu diesen beyden Siegen auch noch den dritten hinzu setzen ; allweilen er auch zur Erklärung dieser History dienet.

18. Die obgemeldte wilde Gothen hatten sich immittels zusammen gerafft / und waren in Thracien und Constantinopel herum eingefallen. Der gute Käyser hatte hieroben so viel zu wehren / daß er nicht persöhnlich konte hinab reisen. Deßwegen sandte er einen tapffern Helden / Theodosius genannt / aus Italia gebürtig / seines Alters 33. Jahr / welcher zuvor unter seinem Vatter viel Siege wider die wilde Leute hatte erhalten : aber an statt der Danckbarkeit war er beneidet und zum Tod gesucht / dannoch wunderlich erhalten worden. Diesen Theodosium sendete Gratianus mit einem Heer nach Thracien wider die Gothen : welche kurtz zuvor wider den Käyser Valentem obgesiegt / und ihn lebendig verbrennt hatten : wie in voriger History vermeldet worden.

19. Theodosius reisete mit hertzhafftem Gemüthe fort / kam glücklich in Thracien und als er die Gothen sahe wider sich kommen / stellte er seine Völcker in Schlacht-Ordnung / kaum hatte er mit dem Feind zu schlagen angefangen / da wichen diese zurück / verliessen das Feld / und begaben sich in eine schändliche Flucht. Theodosius setzte ihnen nach / macht gar viele darnieder / und thäte eine grosse Niederlage unter ihnen. Ja nicht allein er / sondern die Feinde selbsten erstachen einander in der Flucht / und gaben hierdurch zu erkennen / daß dieser Sieg mehr durch göttliche Krafft als menschliche Macht war erhalten worden. Nach erhaltenem Sieg verlegte Theodosius sein Heer in die umligende Städte / er aber mit etlichen wenigen reisete eilfertig zum Käyser / damit er der erste wäre / welcher ihm diese fröliche Botschafft brächte. Der Käyser verwunderte sich über seiner frühzeitigen Ankunfft / und sprach : **Was bedeuts Theodosi / daß du so bald / und mit so wenigen Leuten zurück kommest ?** Er antwortete : **Ich bringe gute Zeitung Ihro Majestät / dann durch göttliche Hülff und euere Waffen hab ich das feindliche Heer erlegt.** Der Käyser verwunderte sich noch mehr und konte diß nicht glauben. Theodosius aber setzte hinzu: **Wann sie mir nicht wollen glauben / so fragen sie meine Leute, und sie werden nicht anderst sagen als ich geredt habe.** Der Kayser ließ die Soldaten / samt seinen Hof-Herren hinein beruffē / und fragt jene / wie die Schlacht abgelauffen sey. Diese sprachen einhelliglich : **Wir geben Gott die Ehr dann er vielmehr als wir die Feind erlegt hat : Weil selbige von Anfang gleich geflogen / und in der Flucht sich selbst erlegt haben.** Die Käyserliche Bedienten / welche zuvor allzeit den redlichen Theodosium beneidet hatten / glaubten diß nicht allein nicht / sondern legten es auch zum übelsten aus / sprechend : Was gilts / diese Leute bringen uns eine lautere Unwarheit für / damit

damit sie ihre Schand bedecken. Dann sie seynd ohn allen Zweiffel flüchtig worden/ und haben das gantze Heer im Stich gelassen. Da sprach Theodosius: Wolan/ haltet mich hie in Verhafft/ und sändet Boten in Thraciam/ in diese und diese Städt: allwo sie meine Völcker beym Leben/ und mit grosser Beuthen bereicht werden antreffen. Befinden sie es aber anderst/ so bin ich bereit mein Leben zu lassen. Dem Käyser gefiele dieser Vorschlag/ und schickte unterschiedliche Boten auß/ umb die gründliche Warheit einzuholen. Immittels hielte er Theodosium in seinem Pallast/ und liesse ihn ehrlich tractieren. Unterdessen hatte dieser in einer Nacht folgendes Gesicht: Es erschiene ihm der gottselige Bischoff Meletius/ welcher von dem gottlosen Käyser Valente auß seinem Bischthum Antiochia verstossen und ins Elend ware vertrieben worden. Er ware damal noch beym Leben: und nach dem Tod Valentis wider zu seiner Kirchen gekehret. Dieser heilige Bischoff erschiene Theodosio/ legte ihm stillschweigend den Käyserlichen Purpur an/ setzte ihm eine Käyserliche Kron auff das Haupt/ und verschwunde stillschweigend auß seinen Augen. Theodosius erwachte hierüber/ und griffe nach der Kron so ihm Meletius auffgesetzt hatte. Als er keine fande/ hatte seine Freud ein trauriges End/ und das Gesicht wurde für einen leeren Traum gehalten. Gleichwol erzehlte er es des Morgens einem von seinen vertrautesten Freunden/ und fragte ihn/ was ihn hierüber geduncke? Dieser sprach: **Diese Erscheinung ist gantz offenbahr/ und braucht keiner Außlegung. Dann einmal ist es gewiß/ daß du wirst Käyser werden: wann diß aber geschehen solle/ kan ich dir nicht sagen.** Uber wenige Täg hernach kamen die Botten zurück/ und brachten die erfreuliche Zeitung/ daß viel tausend der Barbaren seyen erlegt/ wenige aber durch die Flucht erhalten worden. Da erfreute sich der Käyser sambt dem gantzen Hoff/ baten Theodosium umb Verzeihung/ und gratulierten ihm wegen der herrlichen Victory. Der Käyser aber sprach: **Mein Theodosi/ weil dir GOtt diesen Sieg scheinbarlich ertheilt hat/ als glaube ich festiglich/ daß seine Gnad bey dir seye/ und er dich deß Käyserthumbs würdig achte. Deßwegen resigniere ich auff mein gantzes Orientalisches Reich/ und übergib dirs eigentlich zu verwalten.** Theodosius thäte sich für diese übergrosse Gab mit aller Demüthigkeit bedancken/ und sprach endlich: **Nun siehe ich/ daß mein Traum wahr worden/ und kein leerer Traum/ sondern ein warhafftige Erscheinung gewesen. Dann ich sahe vor wenigen Nächten im Schlaff/ daß der H. Bischoff Meletius von Alexandria zu mir kame/ mir einen Käyserlichen Purpur anlegte/ und eine Käyserliche Kron auffsetzte.** Hierdurch wurde der fromme Käyser Gratianus höchlich erfreuet/ erkennte/ daß Theodosius von GOTT zum Käyser erwöhlt ware/ und krönte ihn hernach mit grosser Solemnität. Hiemit hat Gratianus bey dem gantzen Römischen Reich grosses Lob erworben/ weil er nehmlich den allgemeinen Nutzen dem absonderlichen hat vorgezogen; und lieber einem Frembd-

ling als seinem eigenen Bruder sein halbes Reich geschenckt. Durch diese Krönung entstunde bey allen Catholischen eine ungemeine Freud / weil sie gleichsam vorsahen / wie daß Theodosius / als ein eyffriger Catholischer Herr / und ein dapferer siegreicher Held / der untertruckten Catholischen Kirchen wieder auffhelffen würde. Ein absonderliche Frölichkeit aber empfienge hiervon unser heilige Bischoff ; weil er für andern einen grössern Eyffer zur Erhöhung der Catholischen Kirchen truge / und all sein Thun und Lassen zu diesem End verrichtete.

Ich erfreue mich mit dir / O hochheiligster Bischoff Ambrosi / und dancke zugleich mit dir dem allerhöchsten GOTT / daß er das Elend seiner außerwählten Kirchen angesehen / und sie gnädiglich darauß errettet hat. Deinem eyffrigsten Gebett / und tugendseligsten Leben ist diß Heyl guten Theils zuzuschreiben: deßwegen ich dir absonderlichen Danck sage / und alle mögliche Ehr und Diensten erweise. Lasse dir auch / O H. Ambrosi / zu jetziger Zeit die H. Catholische Kirch befohlen seyn / und trage deren grosse Noth der H. Dreyfaltigkeit für. Amen.

§. 2. Von denen ersten Trübseeligkeiten deß H. Ambrosii.

BIßhero haben wir uns mit dem H. Ambrosio erfreuet / nunmehr aber werden wir uns mit ihm betrüben müssen : weil seine Traurigkeit / so er wegen Verfolgung der Kirchen gehabt / uns eben so wol als ihn betrifft. Damit du aber den Ursprung diser Armseligkeit recht erkennest / als muß ich ein wenig von dieser History abtretten.

20. Zu seibiger Zeit lebte in Spanien Priscillianus adlich von Geblüt / reich von Gütern / spitzfindig von Verstand / beredt mit der Zungen / wol studiert in aller Wissenschafft und scharff im Disputieren. Glückseelig ware er gewesen / wann er seine Talenta nicht mißbraucht hätte. Dann er bliebe ungeheurathet / fastete gar streng / wachte gar lang / ware keiner Reichthumen begierig gebrauchte sich deß zeitlichen gar sparsam / und führte einen gottseeligen Wandel. Zu seiner Zeit kamen etliche Ketzer Gnostici genannt / auß Egypten (darauß sie wegen ihrer schändlichen Ketzerey vertriben worden) nach Franckreich / und von dannen in Spanien ; welche aller Orthen ihr schändliche Sect außsprengten / und viele Leuth / fürnehmlich aber die Weiber verführten. Von diesen hörte auch Priscillianus / und weil er sehr begierig ware neue Ding zu erfahren und zu lernen / erfuhre er von ihnen ihte neue Lehr. Diese wusten ihm das Honig so artig unter das Gifft zu mischen / daß der unweise Mensch sich in ihre schändliche Sect verliebte / selbige alsobald annahme / und mit grossem Fleiß außzusprengen anfienge. Durch seine zierliche Wo redenheit verführte er nicht allein seines gleichen Weltliche / sondern auch viele Gelehrte Geistliche / ja auch unterschiedliche verständige Bischöff. Die fürwitzige Weiber kamen Hauffenweiß in sein Hauß / nahmen seine Lehr mit grosser Begierd an / und hielten ihn für einen neuen Apostel und heiligen Mann. Dann er durch seine äusserliche

An-

Andacht und Ehrbarkeit bey allen grosses Ansehen und Ehrerbietung erworben hatte.

21. So bald die Catholische Bischöff diß erfuhren / hielten sie eine Versammlung zu Cesar-Augusta ; in welcher sie nicht allein diese falsche Lehr verdammten/ sondern auch alle / so darmit behafft waren/ auß dem Land zu vertreiben befahlen. Die fürnehmste Stück dieser Ketzerey waren / daß sie das H. Sacrament nach der Communion auß dem Mund nahmen / und Gottslästeriger Weiß verunehrten: 2. daß sie deß Nachts heimlich zusammen kamen / und allerhand Schandthaten trieben. 3. Daß sie am Sonntag fasteten : am Freytag und Sambstag aber Fleisch frassen ꝛc. Die Ketzer wurden zwar zum Concilio beruffen / umb ihren neuen Glauben zu beweisen : weil sie sich dessen aber nicht getrauten / wolten sie nicht erscheinen. Die Weltliche Obrigkeiten wolten zwar auff das Anhalten der Bischöff diese gottlose Ketzer auß dem Land vertreiben: die verführten Bischöff aber schützten sie / und widersetzten sich der weltlichen Obrigkeit. Alsdann supplicierten diese an den Käyser Gratianum/ und brachten ihre Sach so weit / daß dieser ein scharffes Decret ergehen liesse / darinn er befahle / diese Ketzer nicht allein auß den Kirchen und Städten zu verstossen/ sondern auß dem Römischen Reich zu verweisen.

22. Auf disen Befelch wichen sie auß dem Land : die Fürnehmste aber von ihnen zohen mit dem Priscilliano nach Rom/ in Meinung bey dem H. Pabst Damaso ihre Sach mit Lügen außzumachen. Der Pabst aber würdigte sich nicht ihnen Audientz zu geben/ sondern befahle/sie auß seinem Gebiet zu vertreiben : von dannen zohen sie nach Mäyland zum H. Ambrosio/ verhoffend dieser würde ihre Lehr gutheissen und schützen. St. Ambrosius hörte ihre Lehr und Beweißthümer zwar an / widerlegte aber dieselbe so gründlich / und machte die Ketzerische Bischöff so gewaltig zu schanden / daß sie gantz schamroth und stillschweigend von ihm hinweg giengen. Weil dann diese gottlose Leuth nicht wusten was sie thun solten / als begabe sich Priscillianus zu dem Macedonio/ dem Käyserlichen Groß-Hoffmeister/ offenbarte ihm sein Anligen/ hauffte einen Lügen zum andern/ und versprache ihm so grosse Verehrungen/daß diser geltgeitziger Herr sich dieser Ketzern annahme/und bey dem Käyser außwürckte/daß er daß ergangene Decret widerrieffe / und durch ein neues befahle/die so genannte Priscillianisten nicht allein im Land / sondern auch in den Kirchen zu gedulten.

23. So bald St. Ambrosius diß erfuhre / eilte er mit grossem Eyffer zum Käyser / auf daß er diß gottlose Decret möchte umbstossen. Der böse Macedonius aber/wol wissend daß Ambrosius bey dem Käyser alles erhalten würde / hatte bey der innersten Wacht befohlen / daß/ wann der Bischoff käme / man ihn nicht einlassen/ ja gar das Thor vor ihm sperren solte. St. Ambrosius/ so hiervon nichts wuste/kame zu der Schildwacht und wolte nach seiner Gewohnheit hinein gehen. Dieser aber wolte ihn nit paßiren lassen / sagend es seye von dem Groß-Hoffmeister befohlen worden / daß man das Thor vor ihm schliessen solte. Wann dann dem hochwürdigen Bischoff nicht anstünde mit

der Wacht zu zancken / gienge er mit diesem empfangenen Schimpff zurück / und klagte diese seine Schmach dem höchsten Käyser. Nachgehends als er einsmals diesen Macedonium antraffe / sprache er nur diese Wort zu ihm : **Du hast mir das Thor lassen versperren / und Audientz zum Käyser verhindert. Siehe es wird der Tag kommen / daß du deinen Feinden zu entfliehen zur Kirchen wirst lauffen : dannoch auß gerechtem Urtheil GOttes / wiewol die Thüren offen stehen werden / nicht können hinein kommen.** Diese Weissagung verachtete Macedonius zwar damals / muste dannoch deren Erfüllung nach einem Jahr erfahren. Dann als Gratianus umbkommen/ und das Volck wider den Macedonium wegen seiner Missethaten auffstunde / flohe er zur Kirchen / allda sich vor dem Tod zu schützen. Es stunden zwar alle Thor der Kirchen offen / er aber liffe / als ein unwitziger zu mehrmalen umb die Kirch/ und konte kein Thor antreffen. Biß endlich seine Feind kommen / und ihn ohne Barmhertzigkeit hingericht haben.

24. Die Priscillianer zohen mit ihrem erhaltenen Käyserlichen Freybrieff wieder in Spanien / säeten unter Wegs aller Orthen ihr Unkraut auß / hatten grossen Zulauff / fürnehmlich von den Weibern : und als sie in Spanien kamen/muste man den Bischöffen und Pfarrern ihre abgenommene Kirchen wieder geben / und ohne Hindernüß erlauben ihren Irrthum außzusprengen. Die Ketzerische Bischöff weyheten auch Priscillianum/ welcher bißhero weltlich gewesen ware/ zum Bischoff zu Abula / auff daß er / als ihr Rädelführer / mit desto grösserm Ansehen/ihre Ketzerey außbreiten solte. Dieser hauffte einen Irrthumb zum andern/ und machte solch schändliche Glaubens-Lehr/ daß ichs ohne Ergernüß nit beschreiben kan. Die Spanische Geist- und Weltliche Obrigkeiten appellierten zum Käyser Gratiano/ (dann Spanien gehörte damal noch unter das Römische Reich) mit außführlichem Bericht / was diese Priscillianer für ein schändliches Leben führten : Weil aber die Ketzer seither wiederum den Macedonium mit grossem Geld bestochen hatten / als verhinderte dieser den Spaniern die Käyserliche Audientz / und liesse alle ihre Suppliquen heimlich auffangen. Also ist diese Ketzerey zum grossen Fortgang kommen / und hat unsäglich viel Böses in der Kirchen GOttes angestellt. In diesem Stück hat der Käyser einen sehr grossen Fehler begangen / welcher ihm auch nicht lang hernach den Halß gebrochen hat. Er hat zwar unwissend die Ketzererey gut geheissen / weil sie ihm von seinem Groß-Hoff-Meister anderst ist fürgetragen worden/als sie an sich ware : dannoch hätte er weiter sollen nachfragen / und sich besser lassen berichten / damit diß grosse Unheil bey Zeit wäre abgeschafft worden.

25. Diß ware das erste innerliche Creutz / so dem Heiligen Ambrosio sein gottseliges Hertz gekränckt und hart verwundet hat : und auß diesem seynd hernach viele andere entsprungen / wie wir bald vernehmen werden. Ich kan mich aber nicht darin finden / wie es habe möglich seyn können / daß er nicht solle Gelegenheit gefunden haben / diß dem Käyser/ bey welchem er in so grossen Gna-

den

den ware/nachgehends fürzutragen. Und weil mir der Baronius hierüber keinen Außtrag gibt / als muß ich mein Urtheil dem gerechten Urtheil GOttes gantz unterwerffen.

26. Die Käyserin Justina / des Käysers Gratiani Stieff-Mutter / hatte bißhero wegen des Heil. Ambrosii / zum Vortheil ihrer Arianischen Ketzerey nichts können außwürcken. Jetzt aber als sie vernahme was massen den Priscillianern das Glück so wol gewolt hatte/ schöpffte sie frischen Muth / und gedachte mit Künheit zu erzwingen / was sie mit Recht nicht getrauete zu erhalten. Unterdessen als der Catholische Bischoff zu Sirmio in Illirico gestorben ware / eilte sie mit ihren Arianischen Hoff-Bedienten dorthin/ auff daß sie wieder alles Kirchen-Recht mit Gewalt einen Arianischen Bischoff einsetzen möchte. So bald diß St. Ambrosius vernahme / eilte er der Käyserin nach / und wolte / als Ertz-Bischoff/ in diese ihm untergebene Kirch / einen Catholischen Bischoff einsetzen. Die Käyserin hatte allbereit alle umliegende Arianer versammlet / und mit diesen die Kirch angefüllt : welche mit gleichem Mund den versammleten Geistlichen zurieffen ; Sie wolten keinen Catholischen/ sondern einen Arianischen Bischoff haben: und zwar den jenigen / welchen die Käyserin mit sich gebracht / und ihnen fürgestellt hatte. Immittelst kame der Heil. Ambrosius mit etlichen Catholischen Bischöffen und Herren dorthin/ und verfügte sich ohne Verweilung der Kirchen zu. Kaum aber ware er hinein getretten / da stellten sich die versamlete Arrianer ihm entgegen/ sprechend : Es gezieme dir nicht uns einen Bischoff vorzustellen/ dann wir schon gnugsame Herren allhie versammlet haben / so diß thun werden. Mit diesem drangen sie auff ihn dar/und stiessen ihn mit grossem Schimpff und Geschrey zur Kirchen hinauß. Der Heil. Bischöff fiele auf seine Knie / opfferte GOtt diesen erlittenen Schimpff/ und riesse ihm Stärck und Beystand an. Unterdessen gloriirten die Arianer in der Kirchen / und frolockten hefftig / vermeynend sie hätten ihre Sach mit der Faust außgemacht. Die Weiber verschwuren sich auch zusammen/daß wann Ambrosius vielleicht solte wieder hinein kommen / so wolten sie ihn auff ihre Seiten ziehen jämmerlich zerkratzen / und zerschlagen / und mit den Füssen zur Kirchen hinaus schleiffen. Es konte sich Ambrosius wol einbilden / daß wann er wieder hinein gehen würde / ihm nicht allein ein grosser Schimpff / sondern auch an seinem Leben Schaden geschehen würde : Dannoch ware der Eyffer der Ehre GOttes / und des Catholischen Glaubens so groß bey ihm / daß er sich mit den Seinigen zu einem andern Thürlein / so nahe bey der Cantzel ware / durch das Volck hinein drange / und eh es die Arianer recht warnahmen/auf die Cantzel stiege. So bald ihn die Arianische Weiber auf der Cantzel sahen/ ergrimmten sie in ihren Hertzen dermassen / daß sie sich durch das Volck zur Cantzel drangen / und eine verwegene Arianische Jungfrau die Stieg hinauf stiege / den Heiligen mit dem Rock ergriffe / und starck ziehend laut rieffe : Herunder mit dir von der Cantzel / dann du bist nicht würdig / an einem so heiligen Ort zu stehen. Nun mercke was der

demüthige Ambrosius gethan und gesagt habe: Er wendete sein Haupt zu diesem Sathans-Kind / und sprache mit sittsamer Stimmen: Obwol ich eines so hohen Priesterthums unwürdig bin / dannoch gezimt es dir nicht an mich / noch auch an einigen Priester Hand anzulegen. Deßwegen du dich billig für dem strengen Urtheil GOttes zu förchten hast / daß dir nicht etwas Ubels wiederfahre. Diese sittsame Wort erknallten in den Ohren dieses verwegenen Menschens viel erschrecklicher / als ein Donnerschlag: deßwegen sie von der Krafft GOttes getroffen / urplötzlich zur Stieg hinab burtzelte / und stein-todt auf den Boden fiele. Dieser entsetzliche Tods-Fall erschreckte die versammlete Arianer dergestalt / daß keiner mehr so keck ware dem H. Ambrosio mit einem Wort zu wiedersprechen. Deßwegen er denen versammleten Bischoffen / einen frommen Catholischen Mann / Anemius genant / vorschluge / und mit deren Bewilligung zum Bischoff selbiger Kirchen weyhete. Des andern Tages wurde das unselige Arianische Mensch mit grossem Trauren der Arianer begraben: und von St. Ambrosio / wiewol er wuste / daß die Seel verlohren ware / zum Grab begleitet / und das Unheil der Seelen schmertzlich beklagt.

Lerne hieraus / O Catholischer Christ den Priestern Ehr zu erzeigen / weil so wol die Ehr / als die Schmach / so du ihnen erweisest / vielmehr GOttes / als ihnen geschicht. Denn von ihnen als Priestern GOttes / spricht das Göttliche Wort: **Wer euch berührt / der berührt meinen Augapffel.** Und wiederum sprach Christus: **Wer euch höret / der höret mich: und wer euch verachtet / der verachtet mich.** Wann GOtt schon die Verächter der Priester nicht augenblicklich straffet / wie er diese freche Ketzerin gestrafft hat: dannoch schenckt er keinem die Straff; sondern verschiebet sie biß in jene Welt: welches tausendmal ärger ist / als wann er sie auf dieser Welt straffte.

27. Es muste die Ketzerische Käyserin mit eben so grossem Schimpff als Widerwillen zurück auf Käyland fahren / und den gefasten Grollen wider Ambrosium in ihrem Hertzen verkochen. So bald sie zum Käyser kame / klagte sie ihm mit grosser Bitterkeit ihres Hertzens / wie daß er sie so gar gering schätze / und ihr nicht eine eintzige Kirch zur Verrichtung ihres GOttes-Diensts eingebe. Hie machte sie des Schwätzens / und des Schmeichlens / und des Bittens so viel / daß der gute Käyser / unangesehen er von Hertzen Catholisch / und den Arianern zuwieder ware / dannoch sich des bösen Weibes zu entschütten / den Catholischen eine Kirch / so an der Stadt-Mauren gelegen ware / abnahme / und selbige der Käyserin einzuräumen versprache. Da ginge das böse Weib voller Freuden vom Käyser / und sprengte unter die Arianer auß / sie würden des folgenden Tags eine eigene Kirch haben. Den Prediger bestellte sie auch ohne Verzug / welcher den andern Tag die Kirch-Weyhungs-Predigt thun / und den Eyffer / so die Käyserin zu der Arianischen Religion truge / mit den zierlichsten Worten außstreichen solte. St. Ambrosius aber eilte zum Käyser / und sprach: **Ist dem also / O Käyser / daß Euere Majestät mir eine Kirch nehmen / und den Ketzeren eingeben wollen? Der**

Kay-

Käyser antwortete: Wiewol ichs zwar gar ungern thue/ dannoch / weil mich meine Mutter so übel plaget / muß ich diß auch wider meinen Willen thun. Ich aber/ sprach St. Ambrosius/ werde es nimmermehr zulassen/ daß man dem Höchsten GOtt eine Kirch abnehmen / und dem leidigen Teuffel einräumen solte. Dann den Ketzern eine Kirch zu ihrem falschen GOttesDienst übergeben / ist nicht weniger / als selbige dem Teuffel übergeben/ und wo ist es müglich daß sich Ihre Majestät nicht für der augenblicklichen Rach GOttes förchtet / wann sie diß thun wolte. Durch diese und dergleichen Wort würckte der Heilig so viel auß/ daß der Käyser seine Meynung veränderte / und die abgenommene Kirch den Catholischen alsobald wieder zustellte. Wie aber diß die verzweiffelte Käyserin verdrossen/ und was für einen neuen Grollen ihr diß wider den H. Ambrosium verursacht habe/ O wer wils gnugsam erklären/ wer wils beschreiben. Der Syrach sagt: **Es ist kein Zorn über des Weibs Zorn: und alle Boßheit kommt von des Weibs Schalckheit her.** Dieser Spruch ist gewißlich an dieser Justina wahr worden/ welches niemand besser/als der H. Ambrosius erfahren hat. Dann sie ihm allen Schimpff und Spott durch ihre Diener liesse anthun / und wanns die Gelegenheit gabe / sich selbst hiervon nicht enthalten konte. Sie verkleinerte ihn bey allen denen/so zu ihr kamen und legten ihm auch seine allerheiligste Werck zum allerärgsten auß. Diß thäten ihr auch die Arianer im gantzen Land treulich nach; weil sie ihm / als ihrem ärgsten Feind in gantz Occident / spinnenfeind waren.

28. Der fromme Mann aber achtete alle diese Schmachen für seine gröste Ehr: und danckte GOtt von Hertzen/daß er ihm die Gnad verliehe / den Ketzern so grossen Abbruch zu thun. Dann ohn Zweiffel hat er auch bey dem Käyser außgewürckt/ daß er / gleich zuvor ehe er in den letzten Krieg zohe/ein neues Decret wider die Ketzer und Abtrünnige / namentlich wieder die Manichäer / und welche heimliche Zusammenkünfften hielten / ergehen lassen. Unter diesen Worten seynd die Priscillianer begriffen / weil diese schier den gantzen Manichäer Greul angenommen / und in ihren heimlichen Zusammenkünfften abscheuliche Schandthaten verrichteten.

29. O Heil. Ambrosi/wie mehr dich die Arianer verspottet und verachtet haben / desto mehr lobe / preise und benedeye ich dich: und dancke dem allmächtigen GOtt/ daß er dich zum Schutz der H. Catholischen Religion / und zur Außreutung der Arianischen und anderer Ketzereyen auf die Welt gesandt hat. O wann es dem gütigsten GOtt geliebte / auch zu diesen unsern unglückseeligsten Zeiten einen solchen heiligen Mann zu senden / welcher durch seine eyffrige Wort / heiliges Leben / und übernatürliche Zeichen denen Uncatholischen ihren verdamlichen Irrthum klärlich erwiese / und ihre hartnäckige Hertzen erweichte. Damit ihre arme Seelen nicht verlohren / sondern aus GOttes Barmhertzigkeit erhalten würden. Diesen meinen hertzlichen Wunsch trage der allerheiligsten Dreyfaltigkeit für / O lieber Heil. Ambrosi und würcke das jenige durch deine großgültige Fürbitt auß/ was ich durch

mein

mein unwürdiges Gebett nicht kan erhalten. Amen.

§. 3. Wie der Tod des Käysers Gratiani den H. Ambrosium so sehr betrübt habe.

DAmit dieser History nichts abgehe / als will ich auch den unglückseligen Tod des frommen Käysers Gratiani / welcher nicht allein den H. Ambrosium / sondern alle eyfrige Catholische höchlich geschmertzt / und der H. Kirchen sehr viel geschadet hat / herbey bringen.

30. Es ware Gratianus ein gantz gottseeliger / und ein so gut Catholischer Herr / daß er unter allen Käysern der Erste genent wurde der Aller-Christlichste Käyser. Er ware auch gegen seinen Soldaten so treuhertzig / daß er schier zu einem jeden gienge / und ihn fragte / ob ihm etwas mangele. Die Krancke und Verwundte besuchte er persöhnlich / und versahe sie mit Speisen und Medicinen. Wann er im Reisen sahe daß etliche Soldaten gar müd worden / liesse er ihnen ihre Beutel abnehmen / und auf Wagen oder Pferd laden. Den Heyden und Ketzern ware er gantz feind / und liesse viel scharffe Befelch wider sie außgehen. In diesem einigen hatte er fürnemlich gefehlt / daß er die schändliche Priscillianer / welche er zuvor aus dem Land zu vertreiben befohlen hatte / hernach durch Anstifftung seines losen Groß-Hoffmeisters / in dem Land zu gedulden / und als Catholische in die Kirchen einzulassen befohlen hatte. Wiewol er diß durch Betrug seines Hofmeisters gethan / dannoch wurde es ihm von dem gestrengen GOtt so hoch auffgemessen / daß er ihm deßwegen auf einmal sein Käyserthum abgenommen / und verrätherischer Weiß lassen das Leben nehmen. Und zwar durch Anstifftung des jenigen / welcher hernach den schändlichen Priscillianum samt seinem Anhang hat lassen hinrichten. Damit alle solten erkennen / wie sehr übel die Fürsten und Herren thun / welche sich nicht befleissen die auffstehende Ketzereyen in ihrem Auffgang zu vertilgen.

31. Als Gratianus nach dem Tod seines Herrn Vatters ungefehr zehen Jahr glücklich regiert hatte / entstunde eine grosse Rebellion in dem Reich / und einer von seinen eigenen Officiren suchte ihn aus seinem Thron zu heben. Dieser / Namens Maximus / ein Feld-Obrister des Römischen Reichs / so von dem Käyser in Engelland ware verschickt worden / mißgönte ihm seine Ehr und Kron / und redete ihm bey seinen Soldaten alles Ubels nach. Versprache ihnen auch grosse Ehren und Reichthümer zu geben / wofern sie ihn für ihren Käyser würden erkennen und außruffen. Durch diesen und dergleichen Betrug brachte er die Soldaten so weit / daß sie ihm alle Treu und Huld versprachen / und in dem gantzen Land für den rechtmäßigen Käyser außrieffen. Maximus war eines schlechten Herkommens / und hatte nichts Grosses an sich als die Begierd zu herrschen. Er liesse sich äusserlich ansehen als wenn er ein frommer Mensch wäre / da er doch innerlich voller Lists / Betrugs und Gleißnerey stacke.

32. So bald ihn nun das Volck zum Käyser außgeruffen und gekrönt hatte / begabe er sich samt seiner Armee aus Engelland nacher Trier / und erwehlte sich alldorten seinen Käyserlichen Sitz. Die gute Trierische konten sich ihme nicht widersetzen / weil er mit einem gewaltigen

Volck

Volck das gantze Land überzogen hatte/ zu seinem Feld-Obristen erwählte er einen Namens Evander / der ihm an der Statur und Art sehr gleich/ noch darneben sehr keck und verwegen ware. Durch diesen bearbeitete er sich von allen Orten Soldaten an sich zu ziehen/ und ein grosses Kriegs-Heer in das Feld zu stellen.

33. Sobald der fromme Kayser Gratianus vernommen/ daß sein eigener Feld-Obrister ihm nach der Cron und dem Leben trachtete/ bemühete er sich alsobald diese Tyranney in ihrem Ursprung zu ersticken und mit einem grossen Heer den meineydigen Maximum zu überfallen. Deßwegen liesse er einen starcken Succurs aus Ungern kommen/ und alle seine Macht eylends zusammen ziehen. Er selbsten zohe in eigener Person mit der Armee/ und präsentirte dem Feind unweit von Trier eine Schlacht.. Als er nun gehertzt auf den Feind dargienge/ wurden seine eigene Soldaten an ihm meineydig/ rissen troppenweiß aus/ und fielen dem verlogenen Maximo zu. Diese grosse Treulosigkeit erschreckte den Kayser hefftig / weil er kein Mittel sahe disem Unheil abzuhelffen. Demnach er wahrnahme/ daß auch so gar für seine eigene Person keine Sicherheit mehr wäre/ muste er endlich sich selbsten salvieren/ und mit ungefehr dreyhundert Pferden die Flucht nehmen : mit welchen er auch endlich zu Lyon in Franckreich ankame.

34. Maximus aber der Tyran gabe seinem Feld-Obristen Befelch dem Gratian mit aller Eilfertigkeit nachzusetzen/ und nicht nachzulassen/biß er ihn endlich ertappen thäte. Weßwegen dann Evander mit einer ansehnlichen Reuterey/ welche des steten Rennens wol gewohnt waren/ ihm ohne Unterlaß nachsetzte/ und ihn endlich zu Lyon antraffe. Die Lyoner waren dem Kayser Gratiano wohl gewogen/ und gedachten ihn nach aller Möglichkeit wider den Tyrannen zu schützen. Weil dann der falsche Evander sahe/ daß er den Kayser nicht füglich aus der Stadt bekommen / noch auch die Stadt leichtlich einnehmen könte/ erdachte er einen bösen List wordurch er zu seinem Zweck kommen mögte. Nemlich/ er liesse dem Kayser heimlich berichten/ wie daß die Kayserin/ seine Frau Gemahlin/ in höchste Gefahr ihrer eigenen Person gerathen würde/ wofern er nicht allda ihrer eine zeitlang erwarten thäte: weilen sie ihm zu folgen entschlossen seye/ und kein Ort für sicher halte/ wo Ihro Kayserliche Majestät sich nicht pörsönlich befinde.

35. Durch diese falsche Zeitung wurde Gratianus/ so seine fromme Gemahlin hertzlich liebte / so gar erweicht / daß er sich entschlosse Ihr/ wiewol mit augenscheinlicher Gefahr seines Lebens entgegen zu ziehen. Dahero verachtete er alle Gefahr/ und machte allen Anstalt/ wie er sie mögte einholen/ und aus der Gefahr erretten. Sie ware eine fast tugendhaffte und liebreiche Princeßin/ welche ihren Ehe-Herrn auf das vollkommneste liebte/ und auch von Ihm inniglich geliebt wurde/ wiewol sie ihm noch keine Erben gebohren hatte.

36. Als der falsche Evander vernommen/ daß ihm sein Anschlag nach Wunsch abgienge/ liesse er eine solche Lieberey und Senffte zurichten/ wie er verkundschafftet/ daß die Kayserin zu haben pflegte. Diese liesse er daher führen/ und von einigen Reutern / mit des Kaysers Liberey

bekleydet/ convoyren. Immittels aber ordnete er heimlich beyderseits seine Troppen/ welche auf alle Begebenheit ein wachtbares Aug haben solten. Sobald der arme Kayser diese Senfft von fern ersahe/ vermeynte er nicht anders/ als wäre seine Frau Gemahlin Constantia allbereit vorhanden. Triebe derohalben sein Pferd starck an/ und rennete spornstreich für Lieb und Freud so behend auf die Senfft zu/ daß ihm wenige aus seiner Leib-Guardy folgen möchten.

37. Da Evander sahe/ daß Gratian weit gnug von der Stadt ware/ gabe er seinen verborgenen Reutern die Losung/ ihme zur Lincken und zur Rechten den Paß abzuschneiden und ihn rund umb in einen Creiß einzuschlissen. Alsdann schossen sie sämtlich mit ihren Pfeilen auf ihn dar/ und verwundten ihn an allen Orten seines edlen Leibs. Sobald aber Gratian den Betrug vermerckt/ erzeigte er noch zum letzten sein Löwen-Hertz/ tumlete sein Pferd in dem Cräyß herumb/ wendete sich von den Schüssen/ Schwerdtern und Helleparten auß/ und wehrte sich so standhafftig und langmüthig/ biß er endlich tödtlich verwundt/ seine blutige Hand an eine Maur/ sich zu steuren eindruckte. Etliche vermerckten daß sein letztes Wort ware: O Heiliger Ambrosi. Also gab er mit verwundtem Leib seinen Geist auf/ und sein Leichnam wurde alsbald dem Tyrannen Maximo/ als eine erwünschte Beut/ mit grossem Frolocken zugeführt.

O GOtt/ wer ist der sich hierüber nicht entsetze/ und mit seinem Verstand die Tieffe deiner Urtheilen ergründen könne? Dieser unschuldige Abel wird von der Hand Cains/ durch eine so unmenschliche Grausamkeit/ auf eine so treulose Weiß/ und mit einem so kläglichen Ausgang ermordet. Ein solcher Kayser so mit seiner Macht und Ansehen die gantze Christenheit beschützte/ wurde also treuloß von den Seinigen verlassen/ zur Zeit seines Tods alles geistlichen Trostes beraubt und von seinen eigenen Soldaten als ein Schlacht-Vieh niedergehauen. Ein solcher Kayser/ der viel hundert Jahr zu leben und zu regieren würdig ware/ wurde aus seinem Thron mörderischer Weiß heraus gerissen/ und in dem acht und zwantzigsten Jahr seines Alters/ mit einem unerschätzlichen Nachtheil der gantzen Catholischen Kirchen erbärmlich umb sein Leben gebracht. O mein GOtt/ wer mag deine gerechte Urtheil gnugsam ergründen/ und sich aus seinen schweren Gedancken endlich erschwingen.

38. Demnach nun die arme Kayserin Constantia diese sehr traurige Bottschafft vernommen/ wurde sie so fest darüber betrübt daß sie schier für Grösse des Leyds gestorben wäre. Sie fiele urplötzlich in eine tieffe Ohnmacht/ und konte in langer Zeit nicht wieder zu sich kommen. Sobald sie sich aber ein wenig erhohlt hatte/ fienge sie an seuffzend und klagend zu sprechen: Ach Grariane/ mein liebster Herr und Ehe-Gemahl/ wie wil ich mich gnugsam betrüben/ und euren unschuldigen Todt würdiglich beklagen: weil ich dessen die einzige Ursach gewesen/ und ihr aus Begierd mein Leben zu erhalten euer Leben dargeben habt. O mich unglückseligste und höchstbetrübte Wittib! O mein höchstgeliebter Ehe-Gemahl und Hochgeehrter Herr Grariane. Habt ihr denn euer edles Lebe so unschuldi-

schuldiger Weiß verliehren/ und einen so schmertzlichen Tod durch die mörderische Händ euer treulosen Dienern müssen nehmen. O hätte ich doch noch zum letzten mögen bey euch seyn/ und euch in der äusserstẽ Noth mögen beystehen. Nun aber seye es GOtt geklagt/ daß ihr meiner nothwendigen Gegenwart/ und ich eueres hochgewünschten Leichnams muß beraubt seyn. O GOtt/ wie wil ich Hertz gnug haben solche hohe Trübsal auszustehen/ und meine schwache Seel von der Kleinmüthigkeit zu erhalten.

39. Diese leydige Zeitung gienge aller Orten den frommen Gemüthern sehr zu Hertzen/ und dieser hochschädliche Tod wurde von den Catholischen sehr schmertzlich beklagt. Es ware der hertzhaffte H. Ambrosius so gar über die massen betrübt/ daß er sich selbsten keineswegs getrösten noch helffen konte. Weil er nicht allein einen so lieben Jünger verlohren/ sondern auch das grosse Unheil/ so der Kirchen vorstunde/ vor Augen sahe. Er konte ihm für grosser Betrübniß keine Leich-Predigt halten: sondern hernach in der Leich-Predigt seines Bruders redete er ihn also an: O lieber Gratiane/ wie mag ich deiner ohne Hertzenleid gedencken: wie du meiner in deiner letzten Noth gedacht/ und meine Gegenwart so hertzlich verlangt hast. Unter deinen Gefahren ersuchtest du mich: und an deinem letzten End nenntest du mich. Ich betrübe mich über dich/ mein Sohn Gratiane; dann du warest mir sehr annehmlich/ und gabest mir viele Zeichen der Freundlichkeit. ꝛc.

40. Der gantze Kayserliche Hof befande sich nicht allein in höchstem Leyd/ sondern auch in so grossem Schrecken/ als wäre der meineydige Maximus schon vor der Pforten der Kayserlichen Residentz. Die verwittibte Kayserin Constantia aber bate den H. Ambrosium/ er wolle die Gesandschafft zu dem Maximo auf sich nehmen/ und den Leichnam seines geistlichen Sohns/ ihres Herrn Ehegemahls von ihm abfordern: damit derjenige nach seinem Ableben in den mörderischen Händen nicht verbleiben/ welcher sein unschuldiges Leben unter denselben gelassen hatte.

Der Heil. Ambrosius unterfienge sich gantz hertzhafft dieses Geschäfftes/ und setzte sein Vertrauen fest auf den Göttlichen Beystand. Er reisete nach Mayland über das hohe Schweitzerische Gebürg nacher Trier/ erlangte Audientz bey dem Tyrannen/ und hielte inständig an/ umb den Kayserlichen Leichnam. Es ware aber unmöglich denselben zu erlangen/ weil Maximus fürwandte/ daß er diesen aus erheblichen Ursachen bey sich behalten müsse; weilen er wohl wisse/ daß solcher bey den Soldaten nichts anders als eine Verbitterung verursachen werde: also daß sie den Tod des jenigen möchten rächen/ den sie zuvor im stich gelassen hatten.

41. Nachdem St. Ambrosius mit dieser abschlägigen Antwort abgezogen/ fienge dieser boßhaffte Mensch an mehr als zuvor zu zürnen: und zum öfftern mit grimmigen Worten zu drohen/ er wolle in kurtzer Zeit gantz Italien mit voller Macht überziehen/ weil hinführo kein Mensch sich seiner Macht widersetzen möge. Dannoch schickte er zuvor seine Gesandten zu dem Kayser Theodosio nach Constantinopel umb ihm anzusagen/ ob

er ihn lieber wolle zu einem Mitgesellen im Reich annehmen / oder aber mit dem Schwerdt umb das gantze Reich kämpffen. Theodosius gedachte besser zu seyn/ ihm gute Wort zu geben/ als zu verursachen/ daß er gantz Occident mit Kriegs-Macht überziehe. Deßwegen richtete er einen Bund mit ihm auf/ daß er zugleich mit dem jungen Kayser Valentiniano/ des Verstorbenen Gratiani Stieff-Bruder/ der Kayserin Justinä Sohn/ das Occidentalische Kayserthum solte regieren. Auf diese Weiß behielte Valentinianus nur allein Italiam : Maximus aber herrschte über Teutschland / Franckreich/ Spanien/ und Engelland ꝛc.

42. Unterdessen daß Maximus zu Trier/ als in seiner Kayserlichen Residentz sasse/ wurde die Ketzerey des Priscilliani in Spanien durch ein Concilium verdammt. Priscilianus aber appellirte (wider alles Recht) von dem Concilio an den Kayser Maximum/ und zohe auch mit seinen fürnehmsten Jüngern zu ihm. Es zogen aber auch zween Catholische Bischöff nach ihnen auf Trier und verklagten den Priscilian gewaltiglich vor dem Kayser. Dieser wiese beyde Parteyen an Evodium seinen Stadthalter/ daß er selbige genau anhören und scharff examiniren solte. Da wurde Priscilian nicht allein verklagt/ sondern auch überzeugt/ ja er bekente endlich selbsten/ daß er ein Zauberer seye/ und solche Ding auch andere gelehrt habe. Daß er zu Nachts schändliche Gemeinschafften mit den Weibern gehabt / und daß er nackend zu beten gepflegt habe ꝛc. Nach dieser Bekantniß legte ihn der Richter in die Gefängniß gab dem Maximo hiervon Bericht/ und bekame zur Antwort/ daß er ihn samt allen seinen Gesellen solte lassen hinrichten. Also wurde der gottlose Zauberer und Ertz-Ketzer samt den Seinigen hingericht : von seinen verführten Jüngern aber/ welche ihn biß dahin für einen Heiligen gehalten hatten/ nunmehr für einen H. Martyrer geehrt / und seine Ketzerey mit mehrerm Ernst als zuvor / fortgepflantzt. Hierdurch wolte GOtt / gleich als mit einem Finger darauf zeigen / was der Kayser Gratian mit dem Priscillian hätte thun sollen : weil er diß aber nicht gethan deßwegen habe er einen andern an seine Statt erweckt/ welcher so wohl ihn/ als den Ketzer umb das Leben bringen solte. Erkenne wie die Urtheil GOttes so gerecht/ so streng/ und so tieff seyn : und wie daß wir vielmal vermeynen / daß ein Ding unrecht seye/ welches doch vor GOtt die höchste Gerechtigkeit ist.

§. 4. Wie die Kayserin Justina den H. Ambrosium verfolgt habe.

JEtzt kommen wir auf den rechten Zweck dieser History / und an die vielfältige Verfolgungen des Heil. Bischoffs Ambrosii : in welchen ihm dannoch GOtt scheinbarlich beygestanden / gestärckt/ und daraus errettet hat. Die gottlose Justina ware vorlängst mit giffigem Haß wider Ambrosium schwanger gangen/ hatte aber selbigen bißhero noch nicht gebähren noch ausgiessen können. Dann so lang als Gratian lebte / dörffte sie sich/ weil dieser ihm gantz gewogen ware/ an ihm nicht reiben. Nach dessen Tod muste sie sich auch so lang einhalten/ biß ihre verwirrte Sach mit dem Maximo ausgetragen ware. Nunmehr aber/ da dieser Tyrann still sasse/ ware es eben die rechte Zeit das langgefaßte Gifft auszugiessen / und sich an dem H. Mann wegen empfangener

Schmach

Schmach zu rächen. Dann St. Ambrosius wie oben vermeldt worden/ hatte ihr allzeit wiederstrebt und mit grosser Glory über sie obgesiegt.

44. Zu dieser Zeit erzeigte der obgemeldte Käyser Theodosius zu Constantinopel in seiner Regierung einen grossen Eyffer gegen der Catholischen Religion: und gleichwie sein Vorfahr der gottloseste Käyser Valens/ die Catholische verfolgt/ und die Arrianer befürdert hatte: also verfolgte Theodosius hingegen die Arrianer/ und befürderte die Catholische. Die vertriebene Arrianer wusten im gantzen Römischen Reich keinen andern Zuflucht/ als zu der Käyserin Justina zu suchen: deßwegen so wol Geist- als Weltliche kamen Schaar Weiß zu ihr/ und klagten ihr mit grossem Hertzenleyd/ was massen sie von Theodosio verfolgt und vertrieben würden. Die Ketzerin nahme die Ketzer auf/ versprach ihnen allen Schutz und Schirm/ und leistete ihnen Hülff mit Rath und That. Unter andern ware ein gottloser Bischoff: Auxentius genannt: welcher wegen seiner gottlosen Thaten auß Scythien ware geflohen/ oder vielmehr vertrieben worden. Damit er aber nicht erkennt noch verrathen würde/ veränderte er seinen Namen Auxentius/ in Mercurius: und zwar umb so viel mehr/ weil der Nam Auxentius wegen deß vorigen Bischoffs zu Meyland gantz verhaßt ware.

45. Dieser böse Auxens wurde von der bösen Käyserin freundlich empfangen/ und von ihr/ als der Päbstin der Arrianern/ in Occident/ zum höchsten Bischoff über alle Arrianer gesetzt. Dieser wolend erzeigen, was er/ für ein dapfferer Held seye/ erbotte sich bey ihr mit dem Ambrosio offentlich zu disputieren/ und versicherte sie/ daß/ so wahr ihr Glaub seye/ so wahr wolle er ihn zu schanden machen. Dannoch mit dem Geding/ daß er auf seiner Seyten zu Richtern keine andere/ als Arrianer/ Heyden/ und Juden wolte haben. Der junge Käyser Valentinian/ welcher noch nit getaufft/ und nur 18. Jahr alt ware; wie auch seine Frau Mutter/ als Käyserin solten als Oberrichter der Disputation vorsitzen. Dieser Vorschlag gefiele der Käyserin trefflich/ welche selbigen ihrem Sohn fürhielte/ und bey ihm so viel außwürckte/ daß er hierinn alsobald bewilligte/ und dem H. Ambrosio durch einen seiner Beampten befehlen liesse/ er solte an dem und dem Tag in dem Käyserlichen Pallast mit dem Auxens von dem Glauben disputieren/ und zu Richtern auf seiner Seiten erwöhlen/ welche er wolle: gleich wie Auxentius seines Gefallens schon verschiedene Richter erwählet hab.

46. S. Ambrosius verstöhrte sich hierüber gewaltiglich/ bedachte sich eine Weil was hierin zu thun seye/ und schaffte alsdann den Gesandten mit dieser Antwort: Sage dem Käyser/ ich werde in dieser Sachen thun/ was recht seyn wird. Alsdann schriebe er einen zierlichen Brieff an den Käyser/ erwiese ihm außführlich die Unbilligkeit dieses Befelchs/ und daß es sich nicht gezieme im Kayserlichen Pallast/ von dem Glauben zu disputieren. Unter andern setzte er auch diese Wort. Dein Herr Vatter pflegte zu sagen: Es stehet mir nicht zu unter den Bischöffen zu richten: Und du sprichst: Ich will über die Bischöff richten: dein

Herr Vatter ware ein alter und gut Catholischer Mann / und achtete sich dannoch untauglich in Glaubens-Sachen ein Urtheil zu sprechen: du aber bist noch jung und ungetaufft / und in den Geheimnüssen deß Glaubens unerfahren: und wilt dir dannoch das Urtheil über den Glauben zumessen. Wiltu dann von dem Glauben disputieren / so komme mit den Deinigen in die Kirch / allda werdet ihr mich hören außführlich davon predigen.

47. Einen gar grossen Brieff schickte Ambrosius an den Käyser / darinn er ihm rund auß abschluge im Käyserlichen Hof zu disputieren. Ich aber weiß nicht was massen ich würdiglich erklären solle / was für ein Auffruhr in dem Käyserlichen Hoff über diesen Brieff entstunde / der Käyser achtete sich diß für einen grossen Schimpff / und bedachte sich wie er dem Bischoff einen grössern Schimpff solte anthun. Seine gifftige Mutter schirte zu diesem Feuer Holtz zu / und triebe mit allem Ernst drauf den Bischoff ins Elend zu verjagen. Aurens aber glorierte / als wann er schon das Feld erhalten hätte / weil sich Ambrosius nicht getraue mit ihm zu disputieren. Ihm stimmten seine erwählte Judische und Heydnische Richter trefflich zu / und das Ketzerische Geschmeiß verspottete den H. Bischoff schändlicher Weiß. Sie warffen allẽ Catholischen schimpfflich für / daß ihr Bischoff ein Idiot / und sein Glaub eine Falschheit seye; weil er nicht so keck seye bey verständigen Leuthen darvon zu reden / viel weniger zu disputieren / hie ware deß Schimpffens / Schändens und Lästerens so viel / daß einer hätte mögen darvon kranck werden: diß alles musten die arme Catholische damal leyden / weil die Arrianer den Meister in der Stadt spielten. Dann die Ketzerische Käyserin regierte damal mit ihrem Sohn / und dieser muste alles thun was sie nur haben wolte.

48. Diß alles kame dem H. Ambrosio zu Ohren: er aber truge es vor die Ohren GOttes / und befahle ihm seine liebe Kirch durch ein langwiriges Gebett. Deß andern Tags liesse er zur Kirchen läuten und dem Aurens ansagen / wann er ihn wolle hören vom Glauben disputieren / so solle er mit den Seinigen zur Kirchen kommen. Dieser verspottete nur desto mehr den Heiligen / und befahle seinen Arianern / es solte keiner sich gelüsten lassen in die Predig zu gehen. Es ware aber unter ihm ein gar hartnäckiger / verschlagener und boßhaffter Ketzer: welcher gar scharff ware im disputieren / und auf keinen Weeg ware zu bekehren. Dieser sagte dem Aurentio / wie daß er wolte in die Predig gehen / und den Ambrosium unter derselben gantz zu schanden machen. Er gienge mit etlichen der Seinigen hin / stellte sich dem Heiligen unter die Augen / gabe auf alle seine Wort genau acht / und erwartete auf Gelegenheit ihm in die Red zu fallen. O wie wunderlich seynd die Urtheil GOttes / und wie ungleich theilte er seine Gaben auß. Als der verstockte Ketzer stehend den Heiligen anstarrete / siehe / da sahe er mit seinen unwürdigen Augen einen schönen Engel neben ihm stehen / welcher ihm ohn Unterlaß in das Ohr redete / und alle Wort / so er predigen solte / in den Mund legte. Hierüber erstar-

starrete er dermassen / daß er am gantzen Leib zitterte / und ihm für Schrecken der kalte Schweiß außbrache. Er bliebe durch die gantze Predig / gleich als wäre er an den Boden angenagelt / unbeweglich auf dem Platz stehen / sahe den wunder-schönen Engel starrend an / und hörte der Englischen Predig mit wunderlicher Süßigkeit zu. Nach Vollendung deren fiele er dem Heiligen Ambrosio zu Füssen / legte sein Haupt auf die Erden / weinte viele bittere und süsse Thränen / und sprach mit kläglicher Stimm :

49. O du wahrer Priester und Diener GOttes / ich klage mich reumüthig an / wegen alles Sports / so ich dir angethan / und damit ich den Heiligen Catholischen Glauben gelästert hab. Jetz aber bekenne ich daß ich unrecht gethan / und mich schwärlich wider GOTT und euch versündiget habe. Ich verfluche den Arianischen Greuel / darin ich bißhero so hartnäckig verharret bin ; und bitte demüthiglich / ihr wollet mich zu dem Heiligen Catholischen Glauben aufnehmen / und mir die H. Sacramenten mittheilen. Der Heilige Ambrosius sambt allen Gegenwärtigen verwunderten sich höchlich über diese gählinge Bekehrung dieses verstockten Sünders / und konten sich kaum einbilden / daß es ihm von Hertzen kam / was er äusserlich erzeigte. Da sprach der Heilig zu ihm : Mein Sohn / woher kommt dir diese Gnad / daß du dich so gählingen umbwendest / deinen bißherigen Irrthumb erkennest / und unsern heiligen Glauben anzunehmen / verlangest. Er antwortete : Diß würcket bey mir die lautere unverdiente Gnad GOttes ! dann ich bin kommen deine Predig außzulauren und zu verspotten : die Gütigkeit GOttes aber hat ohn Zweiffel durch dein Gebett / meine Boßheit zu meinem Heyl verwendet. Dann als ich deiner Predig auß Fürwitz zuhörte / siehe / da sahe ich mit meinen leiblichen Augen einen überauß schönen Engel / welcher neben dir stunde / und dir alle Wort / so du reden solltest / in dein Ohr sagte. Durch diese Erscheinung wurde mein Hertz dermassen in meinem Leib umbgewendet / und mit so wunderlicher Süßigkeit erfüllt / daß ich deren all mein Lebtag niemal werde können vergessen. Deßwegen dancke ich der allerheiligsten Dreyfaltigkeit / welche ich bißhero gotteslästrig verläugnet hab / und bitte demüthig / ihr wollet mir die heiligste Sacramenten mittheilen. Alsdann entstunde eine ungewöhnliche Freud unter den lieben Catholischen Leuthen / und triebe sie innerlich an / daß sie mit vollem Mund das Lob GOttes zu singen anfiengen. Nachdem nun dieser Arianer die heilige Sacramenten empfangen / gienge er mit Freuden nach Hauß / verkündigte allen was ihm widerfahren ware / und fienge an den Catholischen Glauben mit wunderlichem Eyffer zu loben / und die Arianische Ketzerey auf das ärgste außzuschänden.

50. Hie magst du leichtlich erachten / was für eine Veränderung in der Stadt entstunde / und wie die Catholische erfreuet / die Ketzer aber verbittert worden. Auxens der falsche Bischoff / und Justi-

na

na die unwürdigste Käyserin / lieffen für Zorn auf / wie ein Paar vergiffter Krotten : und spyhen gleichsam Feuer / wie ein grimmiger Drach und Lindwurm. Sie schmiedeten in der Werckstadt der Boßheit neue Anschläg wieder die Catholischen / und brachten endlich den Schluß herauß / eine allgemeine Verfolgung wider die Catholische anzufangen : und darvon nicht eh abzustehen / biß sie erstlich Ambrosium / darnach alle Catholische Bischöff aus ihrem Reich vertrieben / und die Catholische Religion im Grund vertilgt hätten.

51. Nun / O armer Ambrosi / wird es über dich hergehen ; nun magst du dich wol bey Zeit zum Elend und allem Ubel fertig machen. Dann diese neue Jezabel ist mit solchem grimmigen Haß wider dich entzündet / daß sie gleich als eine höllische Fury wider dich wütet / und nichts mehr als Feuer-Flammen der Rach wider dich außspeyet. Sie versprache ihren Dienern grosses Geld / und scheinbarliche Diensten / wofern sie den Bischoff heimlich ergreiffen / und ohne Tumult ins Elend hinweg führen würden. Es unterstunden sich viele dieser Jezabel zu willfahren / und machten allerhand Anschläg / wann / wo / und wie sie den Heiligen Mann ergreiffen / heimlich in eine Kutsch werffen / und verborgener Weiß auß der Stadt führen solten. Wann sie ihn aber allbereit umbringen und anfallen wolten / dann würden sie durch Göttliche Krafft dermassen erschreckt und krafftloß gemacht / daß keiner eine Hand anlegen / viel weniger ihm etwas Leyds thun konte. Wann dann die Jezabel diß erfuhre / fienge sie von neuem Zorn an zu rasen / und den heiligen Mann für einen Schwartz-Künstler und Hexenmeister außzuruffen. Sie ermunterte allezeit frische Waghälß zu solcher Frechheit an : der jenige Engel aber welcher neben dem Heiligen auf der Cantzel gestanden / jagte dieselbe allezeit mit einem übernatürlichen Schrecken von ihm hinweg.

52. Es hatte die böse Käyserin einen bösen Diener / Eutimius genannt : welcher einsmals verwegener Weiß zu ihr sprache : Was wird mir Ihro Majestät geben / wann ich dasjenige außmache / was bißhero keiner vermögt hat. Sie sprache : was du von mir begehren wirst / wirst du bekommen / und wanns schon auch mein halbes Käyserthumb seyn solte. Alsdann unterredete sich dieser mit einem Arianischen Mann / so neben der Kirchen wohnte / mit dessen Bewilligen eine wolbespante Kutschen in dessen Hauß zu führen : mit der Meinung / wann Ambrosius auß der Kirchen gehen würde / ihn mit gewaffneter Hand ergreiffen zu lassen / mit Gewalt in die Kutschen zu werffen / und eylfertig zur Stadt hinauß zuführen. Der Anschlag ware gemacht / die Kutsche sambt den Soldaten / wurde deß Nachts in das Hauß geführt / und erwarteten mit frischem Muth deß andern Tags. Wie nun Ambrosius an selbigem auß der Kirchen gienge / fiele dieser ihn mit seinen Soldaten an / und wolte ihn in das

Hauß

Hauß hinein ziehen. Die gegenwärtige Leute erhebten ein ungeheures Geschrey/ die Bürgerschafft griffe gleich zu den Waffen/ erretteten ihren lieben Bischoff aus den Händen der Soldaten/ und jagten diesen/ samt dem Eutimio solchen Schrecken ein/ daß sie sich über Hals und Kopff zu dem Pallast salvirten. Von selbiger Zeit an bewahrten sie ihren Bischoff zu Nachts und Tags/ und bestellten gnugsame Mannschafft/ welche zu Nachts das Hauß/ und im Tag die Kirchen bewachen solten. Auf diese Weise wurde die Justina ihres Versprechens entlediget/ Eutimius aber zum Spott alles Volcks gemacht. Die Göttliche Rach aber blieb nicht aus: wiewol sie ihm ein gantzes Jahr lang Zeit zur Buß und Besserung verliehen. Dann im folgenden Jahr/ als der Tyrann Maximus in Italia war/ wurde er eben an selbigem Tag/ an welchem er St. Ambrosium hatte wollen ins Elend führen/ aus selbigem Hauß/ und in selbiger Kutschen ins Elend geführet. Alsdann erkennte er erstlich seine begangene Missethat/ und die billich verdiente Göttliche Rach. St. Ambrosius truge auch solches Mitleyden mit ihm/ daß er persönlich zu ihm gieng/ ihn in seinem Leid tröstete/ und ihm alle Nthwendigkeiten zur Reise reichlich mittheilte.

53. Da nun die verbitterte Justina sahe/ daß alle ihre Anschläg zu nichte wurden/ wolte sie schier für Gifft zerschwellen/ und für Zorn ihr die Haar ausreissen. Sie sprach vielmal mit ungeheurer Stimmen: Wie/ soll ich dann nicht können einen schlechten Priester überwinden? Soll ich/ die ich die Römische Kayserin bin/ nicht so viel Macht haben/ daß ich meinen ärgsten Feind aus dem Land treibe. Ey so muß er mir fort/ oder ich wil nicht Kayserin seyn. Ja/ er soll mir nicht allein fortgeschafft/ sondern mit ihm sollen alle Catholische Bischöffe aus meinem gantzen Reich vertrieben werden.

54. Diß und dergleichen sprach diese höllische Nacht-Frau/ und gieng alsdann zu ihrem Sohn/ und sprach: Herr Sohn/ ihr sehet/ und erfahret wol/ daß unsere wahre Religion nicht könne bestehen noch fortgepflantzet werden/ so lang als Ambrosius und die Catholische Bischöffe in unserm Reich sind: Lasset derowegen ein Kayserliches Decret ergehen/ Krafft dessen alle dieselbe aus ihren Kirchen sollen vertrieben werden. Der armselige Valentinianus/ welcher durch seine Mutter gantz war verführt worden/ bewilligte ohn weiters Nachdencken in ihr ungerechtes Begehren/ und sagte/ sie solte das Decret auffsetzen lassen/ wie sie es verlangte. Da frolockte diese falsche Jesabel von Hertzen/ berieff ihren eigenen Caplan/ den Gottsvergessenen Aurentz/ und befohl ihm ein scharffes Decret wider die Catholische Bischöffe zu verfertigen. Dieser schriebe alsobald mit eigener Hand/ daß alle und jede Catholische Bischöffe/ ohn einiges Ausnehmen/ von den Landpflegern aus ihren Kirchen gestossen/ und welche nicht gutwillig weichen würden/ ohne weiter appelliren solten hingericht werden. Die Landpfleger aber/ so hierinn würden nachläßig seyn/ solten aller ihrer Güter beraubt/ mit Weib und Kinder ins Elend verschickt werden.

55. Ach/ was entstunde damals für ein erbärmlicher Jammer in gantz Italia/ und in den anstossenden Ländern/ als diß ungerechteste Decret eilfertigst in alle Städte verschickt/ und von den Landpflegern dem Volck verlesen wurde. Die Meyländische Burgerschafft wolte kurtzum nicht bewilligen/ daß man ihnen ihren lieben Vatter solte hinweg nehmen/ sondern lieber Leib und Leben zu seiner Beschützung anwagen. Deßwegen verschlossen sie ihn in die Dom-Kirchen/ versperrten alle Thore und Eingänge/ und bewahrten ihn viel Tag lang mit gröstem Fleiß. Der Kayser schickte seine Soldaten/ welche den Ambrosium solten heissen aus der Kirchen gehen/ und den Arianern selbige eingeben. Diese kamen in grosser Anzahl daher/ umringten die Kirche auswendig/ stiessen ungestümmiglich an die Pforten/ und drohten dem Volck ernstlich/ wofern sie nicht aufmachen würden/ wolten sie unter alle dieselbige Feuer anlegen. St. Ambrosius befahl ein Thor zu eröffnen/ und bliebe unter demselbigen hertzhafft stehen. Da sprach der Hauptmann zu ihm: Unsers allergnädigsten Kaysers und Herrns Befehl ist/ daß du aus der Kirchen weichen/ und uns dieselbe einraumen sollest. St. Ambrosius antwortete mit ernstlicher Stimmen: Ihr wisset was die heilige Schrifft von dem Naboth sagt/ als der gottlose König Ahab von ihm seinen Wein-Garten begehrte/ um einen schlechten Kraut-Garten daraus zu machen/ dann er sprach: Das sey ferne von mir/ daß ich die Erbschafft meiner Vätter dir geben solle. Eben also spreche ich auf das Kayserliche Ansuchen: Es sey ferne von mir/ daß ich die Erbschafft Christi überantworte. Wann der Naboth nicht hat seinen Weinberg dargeben/ sondern ihn mit seinem Blut wollen beschützen: wie soll ich dann die Erbschafft Christi/ und die Erbschafft meiner Vätter den Ketzern übergeben? Meiner Vättern/ sage ich/ nemlich des Heil. Dionysii/ des Heil. Eustorgii/ deß Heil. Mirocklis und anderer Heil. Bischöffen/ so vor mir gewesen sind. Diß antworte ich/ als ein Priester antworten soll. Nun mag der Kayser thun/ was ein Kayser thun solle. Welcher vergewissert sey/ daß er mir ehe meine Seel/ als meinen Glauben nehmen werde.

56. Diese Antwort brachte der Hauptmann dem Kayser und der Kayserin: Diese aber alle verbittert/ vermeinend/ Ambrosius habe den Kayser dem Ahab/ und die Kayserin der Jezabel verglichen/ schickten am andern Tag/ welcher war der Heil. Palm-Tag/ etliche Zunfft-Meister mit vielen Soldaten/ dem Bischoff abermal anzusagen; Er solle mit gutem aus der Kirchen weichen/ und die Heil. Geschirr/ als Monstrantz/ Ciborien und Kelch/ ꝛc. heraus geben: widrigenfalls solle er versichert seyn/ daß sie den Hencker schicken/ und ihn in der Kirche würden enthaupten lassen. Als das Volck die gewapnete Soldaten sahe ankommen/ fieng es für Schrecken an zuschreyen/ wegen dessen/ daß etliche sagten/ das Urtheil deß Todes sey schon über ihren Bischoff gesprochen/ und der Scharffrichter komme mit dem Volck ihn zu enthaupten. Die fürchteten viele ihr Heil.

Bischoff würde aus Furcht des Tods sie/ samt der Kirchen verlassen; andere aber furchteten/ sie würden mit ihnen in der Kirchen in Stücken zerhauen werden. Deßwegen war ein erbärmlicher Jammer in der Kirchen zusehen/ und ein klägliches Heulen und Schreyen zuhören.

57. Unterdessen kamen die Zunfft-Meister an/ und sprachen zu dem Heiligen: Ihr beyde Kayserliche Majestäten lassen dir abermal sagen du solt ihrem Befehl gehorsamen/ und mit Güte zur Kirchen und zur Stadt hinaus gehen. Widrigenfalls solt du heut unfehlbar sterben. Der treue Hirte antwortete unerschrocken: Saget ihren beyden Majestäten: Also spricht Ambrosius: Den Tod fürchte ich nicht/ und die Kirchen verlasse ich nicht: Dann wohin soll ich gehen/ da nicht alles voller Seufftzer und Klagens ist; weil man befohlen hat die Catholische Bischöff aus den Kirchen zu verstossen/ die Widerspenstige hinzurichten und die Herrn deß Raths so diesen Befehl nicht ausrichten/ ins Elend zu verschicken. Ich kan einmal nicht bewilligen meine Kirche zu verlassen: denn ich fürchte mehr den HErrn der Welt/ als den Kayser der Welt. Wird er mich mit Gewalt lassen heraus treiben/ so kan er mich zwar mit dem Leibe/ aber nicht mit dem Gemüthe von der Kirche absondern. Mit meinem Willen werde ich die Kirche nimmer verlassen: Wider die Gewalt aber kan ich auch nicht streiten. Trauren kan ich/ weinen kan ich/ seufftzen kan ich: aber fliehen und die Kirche verlassen kan ich nicht. Meine Waffen sind meine Zähren/ mit diesen hoffe ich den Kayser zu überwinden. So sagt dann dem Kayser: Wann er thun werde/ was die barbarischen Kayser zu thun pflegen/ so sey Ambrosius bereit zu leiden/ was die eyfrige Priester gewohnt sind zu leiden.

58. Diß ist fürwahr eine Heroische Antwort/ dadurch dieser gottseligste Bischoff allen Bischöffen und Pfarr-Herren ein herrliches Exempel hinterlassen hat. Die Zunfft-Meister sprachen ferners: Ihro Majestät hat auch befohlen du sollest uns die geheiligte Geschirr heraus geben. St. Ambrosius antwortete: Wann er von dem Meinigen etwas begehrte/ entweder einen Acker oder ein Haus/ oder Geld/ oder Silber; so wolte ichs ihm gerne geben. Der Kirchen GOttes aber kan ich nichts nehmen noch verschencken: dann es ist mir nur zu verwahren/ nicht zu verschencken eingehändiget worden. Diß ist mir nicht nützlich hinzugeben/ noch dem Kayser nützlich zu empfangen. Viel lieber folge er meinem Rath- und wann er nicht wil in ein Unglück gerathen/ so lasse er ab Christum zu schmähen. Diese meine Worte rede ich mit schuldiger Demuth/ und mit aufrichtigem Gemüth/ wie sichs einem Priester zu reden geziemt.

59. Mit diesm Bescheid giengen die Soldaten fort/ und brachten dem Kayser für/ was Ambrosius gesagt hatte. da rieff der erzürnte Auxentz/ und alle Arianische Hof-Bediente mit ihm: Wie/ soll dann Ambrosius mehr vermögen als der Kayser. Soll dann Ambro-

sius alle Kirchen einhaben/ und der Kayser keine? Diß ist ja eine Vermessenheit/ welche nicht zu gedulten ist. Diß ist ja eine Schande/ welche dem Kayser zum höchsten nachtheilig ist. Mit solchen und dergleichen Worten reitzten sie/ den Kayser zur Rache an/ und brachten ihn zu solchem Grim̃/ daß er alsobald ein gantz Regiment Soldaten schickte/ den Heil. Ambrosium in der Kirchen umzubringen. Diese kamen eilends dorthin/ und zu allem Unglück hatte einer von den Bürgern/ so aus der Kirchen gangen war/ das Thor lassen offen stehen. Auff diß Thor drangen die Soldaten mit hellem Hauffen und gezuckten Schwerdtern: Die gute Leute aber/ so in der Kirchen waren/ wurden dessen nicht gewahr/ sondern fuhren in dem Gesang/ so sie vor sich hatten/ eyfrig fort. Als die Soldaten zum offenen Thor kamen/ konten sie es nicht finden/ sondern lieffen um die Kirche herum wie die blinden Maulwürff. Weil sie aber diß Zeichen von GOtt nicht erkennen wolten/ sondern in ihrer Boßheit fortfuhren/ schlug sie der HErr allesamt mit Blindheit/ und zwunge sie mit Gewalt von ihrer fürgenommenen Mordthat abzulassen. Alsdann fiengen sie an so gewaltiglich zu heulen und zu wehklagen/ daß Ambrosius mit den Seinigen hinaus eilten die Ursache dieses Klagens zu vernehmen. Da fanden sie das blinde Regiment um die Kirche herum stehen/ und ihre Blindheit schmertzlich beklagen. St. Ambrosius aber sprach zu ihnen/ sie solten sich dem Kayser zeigen/ und ihnen sagen/ wofern er nicht nachlasse die Catholische zu verfolgen/ so würde ihm noch grösseres Ubel wiederfahren. Als nun diese blinde Stöck in den Kayserlichen Pallast kamen/ da hätte man Wunder hören sollen/ was für Wünschen und Fluchen über den Heil. Ambrosium ausgestossen/ und wie grausamlich sein heiliger Name gelästert und geschändet wurde. Die gottlose Kayserin nennte ihn einen Mörder und Tyrannen. Der Kayser nennte ihn einen Rebellen und Auffrührer: Der Aurentz nennte ihn einen Zauberer und Hexenmeister: und der Arianische Pöbel sagte/ die Catholischen hätten mit ihrem gottslästerlichen Gesang die Soldaten bezaubert.

60. Auf diß letzte antwortete St. Ambrosius also: Daß sie sagen/ das Volck sey durch meine Lob-Gesänge betrogen und erblindet worden: diß läugne ich gar nicht: Dan diß Gesang ist ein hohes Lob-Gesang/ gegen welches nichts mächtiger ist. Dann was ist mächtiger/ als die Bekäntnüß der Heil. Dreyfaltigkeit/ welche täglich durch den Mund des Volcks gepriesen wird. Indem alle sich beflissen mit höchster Andacht zu sprechen: Ehr sey dem Vatter und dem Sohn/ und dem Heiligen Geist. Als da war von Anfang und nun/ und allezeit/ und zu ewigen Zeiten/ Amen. Diß sprach St. Ambrosius deßwegen/ weil er damahls zu Meyland angefangen/ in der Kirchen samt dem Volck Lob-Gesänge zu singen/ und zu Ende eines jeden das Gloria Patri zu zusetzen. Dann weil das Volck zur Zeit dieser Wüterey Tag und Nacht in der Kirchen versammlet ware predigte ihnen der Heil. Ambrosius/ und nach der Predigt sang er ihnen den Verdruß zu vertreiben.

treiben. Damahls war auch St. Augustinus mit seiner Heil. Mutter Monica zu Meyland / welcher bekennt / daß ihm diß schöne Gesang sonderlich erfreuet habe.

61. Die Verfolgung / so am heiligen Palm-Tag hatte angefangen / hat die gantze Char-Wochen gewähret / und ist täglich grösser und unerträglicher worden. St. Ambrosius beschreibt alles in dem Brieff an seine Schwester Marcellinam / aus welchem / weil dieser gar zu groß ist / ich etwas weniges will heraus nehmen. Am folgenden Tag / spricht er / wolten sie nicht die alte / sondern die neue und grössere Kirch haben / und schickte etliche Fürsten und Grafen zu mir / daß ich selbige solte heraus geben / und verschaffen / daß das Volck keinen Aufruhr erweckte. Ich antwortete: Die Kirche GOttes kan von keinem Priester übergeben werden. Das Volck stimmte mit mir ein / und rieff: Wir geben die Kirche nicht heraus. Die Fürsten giengen hin diß dem Kayser zu hinterbringen: diser aber schickte aus seinem Pallast Soldaten / die Kirche mit Gewalt einzunehmen. Da lieffen die Bürger auch dorthin / und widersetzten sich den Soldaten mit allem Ernst. Ich war immittels am Altar in der Heil-Meß / und fieng an bitterlich zu wainen / und GOtt unter der Opfferung zu bitten / daß doch kein Blut vergossen würde; sondern daß er wolte zugeben / daß mein Blut nicht allein für das Heyl deß Volcks / sondern auch für meine Verfolger möchte vergossen werden.

62. Hierüber erzürnte der Kayser dermassen / daß er alle Bürger zum Tode verdammte / und zwar erstlich wider die Kauff-Leute wütete. Diese wurden alle in eiserne Ketten angefesselt / in unterschidliche Gefängnüssen geworffen / und neben dem um zweyhundert Pfund Gold gestrafft. Da wurden alle Kercker mit Kauff- und Handels-Leuten angefüllt: und nach diesen wurden die fürnehmsten Herren der Stadt und deß Raths mit scharffen Droh-Worten erschreckt / die Kirche heraus zu geben. Alsdann fieng die Verfolgung erst recht an / und die Soldaten verübten allen Muthwillen und Boßheiten. Man setzte auch wieder an mich / daß ich ohne Verweilen die Kirche solte heraus geben / weil diese / eben so wohl als die gantze Stadt / in deß Kaysers Gewalt sey. Ich antwortete: Die Göttliche Dinge sind dem Gewalt deß Kaysers nicht unterworffen / sondern nur die Weltliche. Die Stadt ist dem Kayser unterworffen / mir aber die Kirchen. Ihm sind die Ring-Mauren anvertraut / mir aber die Kirch-Mauren. Wollt ihr mein Patrimonium haben / so mögt ihrs nehmen: Wollt ihr meinen Leib peinigen / so will ich ihn euch dargeben. Alsdann schickte der Kayser noch ein Regiment heydnischer Gothen / welche in die Stadt kommen / und alle Kirchen einnehmen solten. Ich erschrack von Hertzen / als ich diese wilde Leute sahe zur Kirchen marschiren / und stund in grosser Angst / diese Wüterey möchte zum Untergang der gantzen Stadt ausschlagen. O wie rieff ich zu GOtt / er wolle mich doch von dieser Welt nehmen / damit ich nur nicht sehe die gantze Stadt / ja gantz Italien in dem Feuer verzehrt werden. Ich bot meinen Leib

dar/ daß sie ihn wolten peinigen: und ich streckte meinen Halß dar/ daß sie ihn solten abschneiden. Unterdessen als ein grosser Auffruhr entstunde/ forderte man von mir/ ich solte das Volck stillen. Ich sagte: Mir stehets zu keinen Auffruhr zu erwecken: aber GOtt stehets zu den erweckten zu stillen. Gegen die Nacht legte ich mich mit meinen Kleidern nieder/ auf daß/ wann sie mich wolten hinweg führen/ sie mich bereit finden.

63. Deß andern Morgens vor Tag hatten die Soldaten die Kirch schon eingenommen/ und liessen dem Kayser ansagen/ wann er nun wolte/ so solte er zur Kirchen kommen/ dann sie selbige in ihrer Gewalt hätten. Dann wolten sie zusehen/ ob er Catholischen oder Arianischen GOttes-Dienst darinn wolte halten lassen. Dann/ so er diesen wolte halten/ so wolten sie sich auf deß Ambrosii Seiten schlagen. Von den Arianern dorffte sich keiner blicken lassen/ dann kein einiger Bürger Arianisch ware/ sondern nur etliche wenige von deß Kayserß Hof/ und etliche von den Gothischen Soldaten. Das Weib aber/ (nemlich die Kayserin) wo sie hingehet/ da führet sie ihre Glaubens-Genossen mit sich. Als demnach die Soldaten/ so die Kirch eingenoñen hatten/ vernahmen daß der Arianische GOttes-Dienst darinn solte gehalten werden/ verliessen sie dieselbige/ und kamen zu mir in meine Kirche. Das Volck aber eilte zu der verlassenen Kirche/ und nahm sie wieder ein. Als diß der Kayser vernahm/ kam er nicht zur Kirchen/ sondern ließ dem Heil. Ambrosio diß alles/ als dessen Urheber/ hart fürwerffen/ und ihn einen Tyrannen schelten. Als ihn aber seine Fürsten baten/ er solte in die Kirche gehen/ und Possession darin nehmen/ sprach er: Wie darff ich trauen. Dann wann es euch Ambrosius befehlen würde/würdet ihr mich gewißlich ihm gebunden überantworten. Wegen dieser Furcht ließ er die gefangene Krämer und Kauff-Leute am Heil. Char-Freytag wieder loß/ und befohl ihnen auch die erlegte zweyhundert Pfund Goldes wieder zu geben.

64. Aus diesem allem ist abzunehmen/ was für ein tapffer Kämpffer der Heil. Ambrosius gewesen/ als welcher den verbitterten Kayser/ und die verstockte Kayserin/ samt allen seinen Feinden/ überwunden/ und unter seine Füsse gebracht hat. Hierbey ist aber auch zu erwägen/ was für Angst und Hertzeleyd er unter währender Verfolgung ausgestanden/ und wie viele schwäre Schmachen ihm seyn zugefügt worden.

O du starckmüthiger Ritter Christi/ Heil. Ambrosi! Ich grüsse und ehre dich/ und verwundere mich höchlich über deine unüberwindliche Standhafftigkeit. Himmel und Erden haben sich über deinen Streit verwundert: und alle irrdische Gewalt hat sich dir müssen gefangen geben. Ritterlich hast du wider die Feinde GOttes gestritten/ und mit grossem Ruhm hast du das Siegs-Kräntzlein darvon getragen. O möchte ich auch so behertzt in dem Streit seyn/ und meine geschworne Feinde/ die Welt/ das Fleisch und den Satan unter meine Füsse bringen! O hätte ich auch solchen Eyfer zu der Ehre GOttes/ daß ich lieber sterben/ als etwas wider selbige begehren

gehren oder zulassen wolte. Ach / theile mir etwas mit von deiner Stärck und Eyffer / O heiliger Ambrosi ! und stehe mir bey in allen meinen Anfechtungen und Verfolgungen. Opffere deinem und meinem GOtt alle Angst und Noth / so du wegen Beschützung seines heiligen Glaubens gelitten hast / zur Erhöhung der Heil. Catholischen Kirchen / und zur gäntzlichen Ausreutung aller Irthumen und Ketzereyen / Amen.

§. 5. Von dem Streit / und Leid / so der Heil. Ambrosius wegen deß Tyrannen Maximi gehabt.

65. ES sind der Verfolgungen deß Heil. Ambrosii / so ihm die Kayserin Justina zugefügt hat / so viel / daß Paulinus / seines Lebens Beschreiber / sagt / daß diß lose Weib ihm unzehlbare Schmachen und Ubel habe angethan. Sie hat gesucht Himmel und Erden wider ihn zu bewegen ; Sie hat Menschen und Teufeln zu seiner Verfolgung angeruffen : Dann sie schickte zum öfftern Meuchel-Mörder / welche ihn auff der Strassen / wie auch in seinem Hause solten erstechen : Sie habens aber nimmer können werckstellig machen. Es kam einmal einer heimlich in sein Zimmer / und wolte ihm das Haupt zerspalten / die erhebte Hand aber erstarrte ihm / und der Schmertz nöthigte ihn zu bekennen / daß ihn die Kayserin geschickt hätte.

66. Noch wunderlicher aber ist was folgt. Nach dem Tod dieser Jezabel / wurde ein Zauberer / Innocentius genannt / eingezogen und gefoltert / welcher unter dem Foltern grausamlich austieffe / sprechend : Ich werde von dem Engel / so den Ambrosium bewahrt / härter / als von der Folter gepeiniget / und gezwungen zu bekennen / was ich nimmer hab gedacht zu offenbaren. Die gottlose Kayserin Justina hat mich durch viele Verheissungen angereitzt durch meine Schwartz-Kunst das Volck vom Ambrosio abwendig zu machen / oder ihn um das Leben zu bringen. Diß auszuwürcken bin ich auff das Dach der Kirchen gestiegen / und habe allda zu Mitternacht den Teufeln geopffert ; auch sie beschworen / das Volck von ihm abwendig zu machen. Wie eyffriger aber ich meine schalckhaffte Zauber-Kunst geübt / desto mehr ist die Liebe deß Volcks gegen dem Catholischen Glauben / und ihrem Heil. Bischoff gewachsen. Ich schickte auch die Teuffeln / so ihn solten tödten. Diese aber sprachen : Wir dörffen ihn nicht allein nicht angreiffen / sondern nicht einmal zu dem Thor seines Hauses nahen. Dann ein unsichtbarliches Feuer diß gantze Hauß umringet / welches alle / so sich hinzumachen dem Bischoff Leids zu thun / verbrennet. Alsdann ließ ich von der Zauberey ab / und erzehlte der Kayserin / was mir wiederfahren wäre. Diß ist niemand bey ihrem Leben gewahr worden / und häts auch niemand erfahren / wann nicht der Engel diesen Zauberer gezwungen hätte.

67. Es erfuhr endlich der aufgeworffene Käyser Maximus / was für Tyranneyen der junge Valentinian / durch Anstifftung seiner losen Mutter wider den Heil. Ambrosium und alle Catholische Bischöffe verübte. Deßwegen schrieb

er

er ihm mit nachdrücklichen Worten/ hiervon abzustehen/ oder er würde genöthiget werden den Catholischen Schutz zu leisten. Diß drohete er nicht allein/ sondern machte es auch werckstellig/ dann noch selbigen Sommer machte er sich fertig in Italien einzufallen/ und sich deß gantzen Römischen Reichs zu bemächtigen.

68. Da fieng der gottlose Kayser mit seiner gottlosesten Mutter an zu zittern und zu zagen/ und wusten auf der weiten Welt ihres Leids kein Hülff noch Rath zu erhalten. Weil sie sich dann von GOTT und den Menschen verlassen sahen/ da zwunge sie die äusserste Noth/ bey dem jenigen Hülff zu suchen/ welchen sie auff das äusserste geschändt und verfolgt hatten. Sie hatten Ambrosium niemals anderst/ als einen Tyrannen genennt/ jetzund aber gedachten sie Hülffe bey ihm zu suchen/ damit er sie wider den Tyrannen schützte. Er hatte das vorigemahl/ als er vor vier Jahren zu dem Maximo gesendet worden/ durch seine Wohlredenheit ausgewürckt/ daß dieser nicht damahls Italien überfallen hatte; wie er selbsten gestehet/ sprechend: Maximus sagt nicht daß ich deß Valentinians Tyrann sey/ sondern beklagt sich gnug/ daß ich durch meine Gesandschafft ihn verhindert habe/ daß er nicht habe können in Italien hinüber kommen. Weil dann der Kayser und seine Mutter diß wusten/ wiewol sie es nicht gestehen wolten: deßwegen baten sie den Heiligen demüthig/ er wolle noch einmal diese Gesandschafft auf sich nehmen/ und den Maximum von dem Einfall in Italien abhalten. Wann der liebreiche Mann wäre rachgierig gewesen/ so hätte er den Kayser mit einem scharffen Verweiß können abschaffen/ weil er aber demüthig/ und auch gegen seinen Feinden liebreich war/ als nahm er diese beschwerliche und gefährliche Gesandschafft gutwillig auff sich. Was er aber ausgerichtet/ schrieb er dem Kayser vor seiner Abreise aus Trier ausführlich/ aus welchem Bericht ich das fürnehmste hieher setze.

69. Als ich nach Trier kommen/ spricht er/ begehrte ich bey Hof Audientz/ der Hof-Meister aber fragte mich/ ob ich Briefe vom Kayser hätte? als ich von Ja gesagt/ und er mich beym Kayser angemeldet hatte/ brachte er mir zur Antwort: Ich könte keine Audientz/ als in der Rath-Stuben bey dem Kayser haben. Ich sagte zwar/ diß wäre wider meinen Priesterlichen Respect/ und ich hätte geheime Sachen mit ihm zu reden es konte aber nicht anderst seyn. Als der Kayser in die Rath-Stuben gangen war/ folgte ich ihm nach/ und stellte mich unter die Raths-Herren/ er aber stund auf/ und wolte mir einen Kuß geben/ ich sprach: Was wilt du den küssen/ den du nicht kennest/ dann so du mich kennetest/ würdest du mich nicht haben lassen an diesen Ort kommen. Er sagte: Bischoff/ du bist zornig. Ich sagte: Ich bin nicht zornig/ sondern schäme mich an diesem frembden Orth zu stehen. Er sprach: Bist du ja auch vormahlen an diesem Orth gewesen? Ich sagte: Damals begehrte ich den Frieden einem/ der geringer war als du:

jetzt

setzt aber begehre ich selbigen einem deines gleichen. Er sagt: Wem hat er zu dancken daß er mir gleich ist? Dem Allmächtigen GOtt / sprach ich; welcher ihm das Reich / so er ihm gegeben bewahrt hat. Da fuhre er herauß sprechend: Du hast meiner gespottet / daß diser Bub das Reich erhalten hat: dann wann ich damal nicht wäre von dir abgehalten worden / wer wolte sich meiner Macht widersetzt haben? Ich sagte; Nicht verstöhre dich: sondern höre mich mit Gedult an. Es ist mir aber glorwürdig / daß du sagest / du seyest von mir betrogen worden: weil ich dem verlassenen Käyser das Heyl erworben hab.

70. Alsdann fienge der Heilig an / und redete dem Maximo scharff zu / und bewiese ihm außführlich / wie ungerechtiglich er mit dem Valentiniano umbgehe / und ihm sein rechtmässiges Land wider Billigkeit abgenommen habe. Auch noch damal ihme das übrige abzunehmen suche. Er begehrte auch abermal / und zwar sehr inständig / den Leichnam deß ermordeten Gratiani: als aber Maximus fürwendete / er habe deßwegen einen Auffruhr unter den Soldaten zu fürchten / widerlegte ihm der Heilig diesen falschen Fürwand gantz scheinbarlich. Er bliebe etliche Täg zu Trier in grosser Bemühung den Frieden außzuwürcken. Es ware aber alle angewendte Mühe umsonst: weil der gerechte GOtt schon in seinem Gericht beschlossen hatte / den Ketzerischen Käyser mit seiner bösen Mutter auß seinem Reich zu verstossen / als welcher wegen seiner mutter zu Lieb / so viele Catholische Bischöff auß ihren Kirchen verstossen hatte. Endlich vor seinem Abschied ermahnte er den Tyrannen über das unschuldige vergossene Blut Gratiani Buß zu thun / wofern er bey GOTT einmal gedencke Gnad zu erlangen.

71. Er schiede mit Unwillen von dem Maximo / und ware auff dem Weeg in stätiger Sorgen / man möchte ihm nachschicken / und Leyd anthun lassen. Als er nach Käyland zum Käyser kame / warnete er treulich / er solle sich für dem Tyrannen hüten / weil diser unter dem Schein guter Worten gewisse Feindschafft im Hertzen verberge. Der unerkändliche Kayser wuste dem H. Ambrosio wegen seiner Gesandschafft keinen Danck / sagend er habe mit seinen scharffen Worten den Maximum mehr verbittert / als versöhnt. Auff daß er aber wieder gut machte / was er vermeinte von Ambrosio übel gemacht zu seyn / als sändete er bäldest Domninum / einen Arianer auß Syrien / welchem er alle seine Heimligkeiten zu vertrauen pflegte. Nun mercke die Boßheit der Welt.

72. Domninus kame zum Maximo / brachte seine Sache demüthiglich für / und batte mit grosser Freundlichkeit um den Frieden. Dieser nahme alles gutwillig an / erzeigte dem Gesandten grosse Ehr / versprache auch dem Käyser kein Leyd zu thun / und in dem Abschied verehrte er ihm gar viele kostbarliche Geschänck. Ja gabe ihm auch einen Theil seines Heers mit auff den Weeg / welches der Käyser wider die Ungern gebrauchen solte. Da reysete der gute Domninus voller Freuden hinweg / pochte sich gewaltiglich / daß er seine Sachen so glücklich außgericht hätte; und schändeten den H. Ambrosium sehr spöttlich / als welcher mit seiner Hoffart schier

das gantze Reich in den Untergang gebracht hätte. Maximus folgte disem mit seinem gantzen Heer schier auf dem Fuß nach: schickte aber etliche der Seinigen vor sich her/ welche mit allem Fleiß verhüten solten/ daß niemand voraus laufend dem Domnino seine Ankunfft anzeigte. Als nun dieser mit gutem Frieden über das Schweitzer-Gebürg kommen/ und in den sumpffigen Orthen Italiä nicht geschwind fortreysen konte/ überfiele ihn der lose Maximus/ mit seinem Heer/ nahme ihm alle seine Schenckungen wider ab/ und hielte ihn mit den Seinigen gefangen bey sich. Er machte sich auch mit aller Eyl fort nach Aquilejam/ und bekame die Stadt ohn einigen Widerstand ein.

73. So bald diß Geschrey nach Mäyland kam/ wurde der Käyser sambt dem gantzen Hoff mit so gewaltigem Schrecken überfallen/ daß sie sambtlich befürchteten lebendig in die Händ deß Feinds zu gerathen. Er setzte sich eylfertig mit seiner Mutter und Schwester zu Schiff/ begaben sich hernach auffs Meer/ und kamen nach langem schiffen zu Salonick oder Thessalonica an. Maximus überschwemmte einen Theil Italiä mit seinem Heer/ als ein reissender Regenbach; plünderte/ die Städt Placentz/ Claterna/ Mutina/ und Bononia gantz auß; nahme die Inwohner gefangen/ verhergte das platte Land erbärmlicher Weiß/ und verübte solche Tyranney/ die nicht zu beschreiben ist. Die Stadt Mäyland stunde in solchen Aengsten/ daß alle Leuth wolten darvon lauffen: wol wissend daß Maximus über ihren H. Bischoff gantz erzürnt ware. Dieser aber hielte sie von der Flucht ab/ ermahnte sie vielmehr ihre Sünden zu fliehen/ und vertröstete sie/ daß ihm kein Leyd widerfahren würde. Wie sie dann in der That verspürt: indem Maximus/ nach verübter Tyranney sich zur Ruhe begabe/ und das Reich friedlich zu regieren anfienge. S. Ambrosius truge immittels grosse Sorg über die Verarmte und Gefangene/ zu deren Erlösung und Unterhaltung/ nachdem er all das Sein angewendet/ er auch die geweyhte Kelch verkauffte und außgabe.

74. Unterdessen berichtete Valentinian den Theodosium/ Käyser zu Constantinopel/ was massen Maximus in Italiam eingefallen/ und ihn auß dem Reich vertriben habe. Der fromme Theodosius war so gut/ daß er persönlich den vertriebenen Käyser besuchte/ und/ nachdem er alle Tyranneyen deß Maximi vernommen/ ihm versprache wider diesen zu kriegen. Er rüstete sich auch bald darnach zum Streit/ und zoge im folgenden Jahr wider ihn zu Feld. Maximus aber als er diß vernommen/ machte sich auch zu Wasser und zu Land fertig/ und schickte 3. gewaltige Armeen wider Theodosium auß. Diser aber verliesse sich mehr auf die Göttliche als Menschliche Hülff/ schickte in die Wüsten Egypti/ daß die H. Münch für ihn betten solten: bekleidet sich auch mit einem Mantel/ so ihm ein gar H. Einsidel geschickt hatte/ und begabe sich hertzhafft in den Streit.

75. Maximus hatte eine Armee auf das Jonische Meer gesandt/ dem Theodosio zu widerstehen/ wann er vielleicht von dorthen in Italiam einbrechen wolte. Und dieser Armee hatte er den Evander vorgesetzt/ welcher den Käyser Gratian mörderischer Weiß umbgebracht hatte/ seinen Bruder Marcellinum hatte er zu Land geschickt/

schickt den Eingang Italiä zu verwahren. Er aber zoge mit seiner Armee in Ungern/ dem Theodosio zu begegnen. Die beyde Armeen kamen endlich bey Sissia zusammen; allwo sich Maximus an einem vortheilhafftigen Orth verschantzt hatte/ und deß Feinds mit Freuden erwartete. Die tapffere Soldaten Theodosii/ wiewol sie wegen deß starcken reysens sehr müd waren / setzten dannoch so hertzhafft in den Feind/ daß sie selbigen aus dem Vortheil schlugen/ und in Verwirrung brachten. Alsdan rissen sie hauffenweiß auß / und Maximus folgte ihnen treulich und eylfertig nach. Er flohe so lang biß er nach Italiam kame/ und sich in die obgemeldte Stadt Aquilejam salvierte. Theodosius setzte ihm nach/ und traffe unterwegs Marcellinum mit seiner Armee an. Wider welchen er auch so glücklich kriegte/ daß er unter dem Feind eine grosse Niderlag thäte/ und die übrige in die Flucht triebe. Als diß bald darnach dem Evander zu Ohren kame/ geriethe er in solche Verzweifflung/ daß er sich selbst ins Meer stürtzte/ und zur Straff deß ungerechten Tods Gratiani umb das Leben brachte. Es hatte Maximus sein Ehegemahlin/ welche eine sehr fromme Frau ware/ zu Trier mit seinem eintzigen Sohn hinterlassen; Arbogast aber ein Graff / berieffe ihn unter dem Schein der Freundschafft zu sich / und brachte ihn mörderischer Weiß umb sein leben. Also ist die gantze Armee und Freundschafft Maximi durch gerechte Rach vertilgt / und er auch diesen armseliger Weiß zugesellt worden.

76. Dann als Theodosio Bericht einkame / was massen Maximus in Aquileia seine Völcker versammle/ und sich zu einem neuen Feldzug rüste / verfügte er sich eylends mit seiner gantzen Armee dorthin/ und fienge alsobald an die Stadt zu belägern. Die Göttliche Gerechtigkeit stritte mit aller Macht wider diesen Cain/ den Käyser-Mörder / und ware nunmehr die Zeit vorhanden/ daß er mit seinem eigenen Blut die verübte Mordthat solte bezahlen. Dann seine eigene Soldaten / welche ein Abscheuen von seiner Missethat hatten/ ergriffen ihn mit grossem grimmen / zohen ihm seine Kleider und Käyserliche Ehren-Zeichen spöttlicher weiß ab/ und brachten ihn halb nackend vor den Theodosium. Theodosius aber in Ansehung seines äusserst[illegible] Elends wurde zwar bewegt; warffe ihm dannoch seine Treulosigkeit starck für/ und fragte ihn/ wer ihm zu solcher Boßheit / Ursach geben habe. Maximus/ der auff das höchste Verschlagen ware/ bekente seine grosse Ungerechtigkeit / und wuste sich also vor dem Theodosio zu demüthigen/ daß dieser ihm das Leben zu schencken gedachte. Als aber seine eigene Soldaten dieses vermerckten / zohen sie ihn mit grossem Grimmen hinweg/ fielen feindseliger weiß über ihn dar / und zerrissen ihn grausamlich in tausend Stück.

77. Diß war das End deß Tyrannen Maximi nach einer 4. oder 5. jährigen Regierung: und diß war der gerechte Tod/ welcher seiner Meineydigkeit gebührte. Der H. Ambrosius wünschte Theodosio dessentwegen Glück / und zohe in einem Sendschreiben gar schön an/ wie scheinbarlich die Hülff GOttes ihnen beygestanden seye. Theodosius aber war so gut/ daß er allen seinen Feinden verziehe/ alle Gefangene loß liesse/ und alle feindliche verwundte Soldaten heilen liesse. Er hatte auch das

gantze Römische Reich für sich können behalten / weil er es mit dem Schwerdt gewonnen hatte; Dannoch ware er so gütig/ daß er selbiges dem Valentiniano wieder gabe: Gleichwol mit diesem Geding/ daß er die Arianische Ketzerey / darinn seine Mutter ihn unterricht hatte/ verlassen/ und den Catholischen Glauben annehmen solte.

78. Von selbiger Zeit an lebte Valentinianus gottseliglich / und verbesserte die Sünden/ so er in seiner Jugend aus Anstifftung seiner Mutter begangen hatte. Welches dem H. Ambrosio dermassen angenehm gewesen/ daß er ihn sonderlich liebte/ und hinfüro für seinen geistlichen Sohn hielte. Er regierte von dieser Zeit an noch zwölff Jahr: gleichwol ware er noch nicht getaufft. Als er in Franckreich ware/ und Bericht empfinge/ wie daß die Barbarn in Italien wolten einfallen / begabe er sich eylends zu Feld / auf daß er seine geliebte Stadt Mäyland für dem feindlichen Einfall thäte beschützen: Unterdessen schickte er zu seinem lieben Vater dem H. Ambrosio/ bittend/ eilends zu ihm zu kommen/ und ihm das H. Sacrament der Tauff mitzutheilen. S. Ambrosius versprache sich gleich auf den Weeg zu begeben: wiewol er wegen Furcht der Barbarn nicht gern sein geliebtes Bistthum verliesse. Als er aber über das hohe Schweitzer-Gebürg kommen ware / sihe da bekame er Bottschafft / wie daß Valentinianus von dem obgemeldten Graffen Arbogasti / welcher des Maximi Sohn getödt hatte/ unweit von Trier seye mörderlicher Weiß erstochen worden.

79. Diese Zeitung hat den H. Ambrosium dermassen betrübt / daß er für Leid schier wäre darnieder gesuncken. Er finge bald drauff an/ so jämmerlich zu wehklagen/ so schmertzlich zu seufftzen/ so bitterlich zu weinen / und so untröstlich zu trauren/ daß er hätte müssen kranck werden/ wann ihn GOtt nicht erhalten hätte. Er nahme alsobald wieder seinen Rückweg/ und thäte zwey gantzer Tag nichts mehr / als unabläßliche Zähren vergiessen. Er wendete auch allen Fleiß an / dessen todten Leichnam zu überkommen: und als dieser endlich nach Mäyland überbracht/ und von ihm solte begraben werden/ hielte er ihm zuvor eine so klägliche/ eine so bewegliche / und eine so wehemüthig Leich-Predigt/ daß selbige niemand ohne Bewegung seines Hertzens lesen wird.

80. Diese und noch sehr viel andere Trübseligkeiten hat der glorwürdige Bischoff / und starckmüthige Held/ St. Ambrosius / in seinem heiligen Leben gelitten/ und dardurch seine Kron in der himlischen Glory vermehrt. Damit aber diese History nicht zu lang falle/ muß ich die übrige außlassen/ und sein tugendseliges Leben beschliessen. Von seinen Tugenden/ Buß-Wercken/ Miracklen/ Schrifften/ Bekehrung der Ketzern/ und andern glorwürdigen Thaten hab ich auch nichts gemeldet/ weil diese Ding vielmehr den Legend: als Histori-Schreibern zuständig seynd.

81. Wenige Täg vor seiner letzten Kranckheit/ als er seinem Schreiber die Außlegung über den sieben und viertzigsten Psalmen dictirte / erschiene der Heil. Geist in Gestalt einer runden Feur-Flammen über seinem Haupt: welche/ nachdem sie eine weile allda geschwebt hatte / flohe sie zum Mund des Heiligen hinein; und er wurde darauff im Angesicht so weiß als der Schnee. Der Schreiber erschracke so gar darüber / daß er für Zittern nicht

mehr

mehr schreiben konte. Und der H. Ambrosius wurde auch so gar von GOtt eingenommen / daß er nichts mehr dictiren konte. Und hiemit hat er die letzte Schrifft seines Lebens geendiget.

82. In seiner letzten Kranckheit erschiene ihm einsmals der süsse JEsus in solcher Schöne und Klarheit/ und redete zu ihm mit solcher Süß- und Freundlichkeit/ daß er für Freuden gantz zerschmoltze / und in den himmlischen Wollüsten zu seyn vermeynte. Er starbe in der Heil. Oster-Nacht / sobald er das hochwürdige Sacrament von dem Heil. Bischoff Honorato empfangen und hinab geschluckt hatte; und sein H. Leichnam wurde noch in selbiger Nacht in seine Heil. Kirch getragen. Allwo viele unmündige Kinder/ sobald sie nach ihrem Tauff zu dem Heil. Leichnam getragen wurden / seine H. Seel in grossem Glantz und Schönheit / gleich als in einem Thron neben dem Leichnam sitzend sahen/ und selbige mit ihrem Fingerlein ihren Eltern zeigend/ sprachen: Sehet/ da sitzet die Seel unsers H. Vaters Ambrosii. Und als endlich diese gebenedeyte Seel gen Himmel fuhre/ wiesen die Kindlein mit ihren Fingerlein auf sie/ sprechend: Sehet / jetzt fähret die Heil. Seel gen Himmel. Die Eltern konten zwar diese heilige Seel nicht sehen/ gleichwol empfunden sie eine ungewöhnliche Freud in ihren Hertzen / und schöpfften auch solche Andacht zu dem H. Leichnam/ daß sie ihn mit grosser Lieb und Ehrerbietung küsten;

O du glorwürdigster Bischoff und Kirchen-Lehrer S. Ambrosi/ seye von mir mit hertzlicher Lieb und Andacht gegrüsset/ und mit tieffester Ehrerbietung meines Gemüths geehrt und glorificirt. Von dir kan gesagt werden / was Syrach sprache: Gleich als der Morgenstern in mitten der Neblen / und gleich als der volle Mond in seinen tagen hastu geleucht. Denn obwol die vilfältige Trübsalen deinen hellen Glantz suchten zu verdunckle/ gleich als die Neblen den schönen Morgenstern zu verdunckle pflegen; dannoch ist die Klarheit deiner Heiligkeit auch unter diesen Trübsalen desto heller erschienen/ und hat geleuchtet wie der volle Mond in seinen Tägen. O du wahre Säul der Heil. Catholischen Kirchen: wie höchlich ist dir die gantze Christenheit verpflicht: weil du viele schwere Verfolgungen ihrentwegen gelitten / und vielfältige Mühwaltungen auf dich genommen hast. Ich lobe/ ehre und benedeye dich im Namen der gantzen heiligen Kirchen: und im Namen aller frommen Catholischen Menschen sage ich dir hertzlichen Danck/ für alles was du zur Erhöhung der Kirchen/ und zu Beförderung des Heyls der Seelen gethan und gelitten hast. Gebenedeyet seyn alle deine heylsame Schrifften. Gebenedeyet seyn alle deine geistreiche Predigten: Gebenedeyet seyn alle deine süsse Ermahnungen: und gebenedeyet seyn alle deine Gedancken/ Wort und Wercke / so du zur Ehr GOttes/ und zum Heyl unserer Seelen in deinem Sinn formirt/ mit deinem Mund außgesprochen / und in der That vollbracht hast. Heiliger Ambrosi/ der du die Catholisch Kirch in deinem Leben dermassen geliebt hast / daß du von Hertzen verlangtest dein Leib und Leben für sie anzuwenden: Du wirst sie ja vielmehr jetzt lieben in dem Himmel/ da dein Leib gantz vollkommen und vergöttlicht ist. Ey so lasse sie dir dann sonderlich befohlen seyn/

und unterlasse nimmer für sie treulich zu bitten. Du siehest mit wie vielen Feinden sie bekrieget werde/ und was für einen ungerechten Haß selbige wider sie tragen. Nicht weniger haben zu jetziger/ als zu deiner Zeit die Ketzereyen überhand genommen/ und alle Türcken/ Heyden und Uncatholische ihr den Untergang geschworen. Deine kräfftige Fürbitt aber vermag mehr/ als aller dieser Waffen und Boßheit! Deßwegen wollestu fortfahren für sie zu bitten/ gleich wie du nach deinem Tod gesehen worden bist/ kniend vor dem Heil. Altar für sie zu bitten. Amen.

Ex Baronii Tomo 4. ab Anno 369. num 37. usque ad finem Tomi Et Tomo 5. ad Annum 397. num. 26. & 31.

Die Dritte History.

Von den schweren Anfechtungen und Verfolgungen des H. Hieronymi.

IN dieser History kommen wir zu dem Creutz-vollen Leben des Heil. Kirchen-Lehrers Hieronymi: als welcher zugleich mit dem Heil. Ambrosio gelebt/ und drey und zwantzig Jahr nach ihm gestorben ist. Die denckwürdige History des wunderbarlichen Heiligens/ und grossen Kirchen-Lehrers St. Hieronymi ist so lehrreich/ tröstlich und andächtich/ daß sie von niemand gnugsam mag gelobt werden. Weil diese aber bekandt/ und von vielen andächtigen Schreibern außführlich beschrieben worden/ als mag ich selbige allhie nicht von neuem fürbringen/ sondern wil nur die Verfolgungen/ Anfechtungen und Wiederwärtigkeiten dieses lieben Heiligens aus selbiger heraus nehmen; und was andere kürtzlich haben beschrieben/ außführlicher erklären. Zweiffle nicht es werde diß nicht allein dem Heil. Hieronymo zum sonderlichen Lob/ sondern auch allen Betrübten zum hertzlichen Trost gereichen. Es wolle keiner/ welchem die Legend dieses grossen Heiligens bekant ist/ sich deßwegen weigern diese History zu lesen: sondern sich versichern/ daß er solche Ding hierein finden werde/ welche er in andern nicht gelesen hat.

1. OBwol St. Hieronymus von sehr frommen und Catholischen Eltern in Dalmatia gebohren und erzogen worden: dannoch bekent er in unterschiedlichen Brieffen von sich selbsten/ daß er in seiner Jugend zimlicher Massen muthwillig und außgelassen gewesen: auch endlich gar das edle Perlein der Reinigkeit verschertzt unverlohren habe. Diß ist aber in seiner unverständigen Jugend/ und vor seinem Tauff geschehen: weil er nicht in seiner Kindheit (wie jetzt zu geschehen pflegt) sondern hernach in seinen verständigen Jahren/ und zwar zu Rom erstlich getaufft worden. Nach welchem Tauff er ein gantz anders Leben angefangen/ und alle Zeit so ihm neben dem Studieren übrig ware/ in gottseligen Wercken zubrachte. Er besuchte alle Sonn- und Feyer-Täg die Gräber der H. Apostelen und Märtyrer: und begabe sich in die tieffe Grufften und finstere Gäng unter der Erden/ welche mit den Gebeinern der lieben Heiligen angefüllt waren.

waren. In diesen H. Höhlen beweinte er seine begangene Sünden / und beklagte gantz schmertzlich sein übel zugebrachtes Leben; Ja er pflegte allda so hertzlich zu trauren / und solche tieffe Seufftzer aus dem innersten Grund seines Hertzens zu schöpffen / daß man hätte mögen förchten / er würde sein Eingeweid im Leib heraus seufftzen / und sich an seiner Gesundheit schaden thun.

2. Er entschluge sich aller üppigkeit der Welt / und aller Dingen / so seinen fünff Sinnen könten annehmlich seyn: und begabe sich dermassen auf die Erlernung der freyen Künsten und allerhand nothwendigen Sprachen / daß er Tag und Nacht hierin zubrachte / und dem Essen / Schlaffen und Ruhen abbrache: Er durchlase alle Bücher / so er haben konte; durchreisete alle Ort der Welt / wo er nur hinkommen konte; und machte Gemeinschafft mit allen gelehrten Leuten / so er antreffen konte: damit er so wol Heydnische als Christliche / so wol geistliche als weltliche Weißheiten erlernete. Demnach er nun gnugsame Wissenschafften begriffen / und ich eine grosse Menge der Bücher verschafft hatte / wendete er alle seine Sorgen und Gedancken dahin / und berathschlagte sich mit GOtt und frommen Leuten / was für ein Leben er anfangen / und in was für eine Landschafft der Welt er sich begeben solte. Sein liebes Vaterland / in welchem er alle Gelegenheit haben konte / wolte ihm nicht gefallen: weil er beförchtete von seinen Eltern und Befreunden in seiner Andacht verhindert zu werden. Die Stadt Rom / darin er alle Gelegenheit zur Andacht haben konte / ware ihm auch verdacht: weil er sich besorgte von der Menge der Einwohner und Fremdlingen durch öffteres Besuchen in seinem Studieren verstört zu werden. Imgleichen ware kein Ort der Welt / in welchem er sich getraute von Hertzen seinem GOtt dienen zu können: weil er durch die Gemeinschafft der Menschen einigen Schaden an seiner Seelen zu leiden in Gefahr stünde.

3. Endlich nach langem Bedencken und Nachsinnen erwehlte er in die Wüsten zu gehen / und alldorten gantz unbekandt für seine Sünd Buß zu thun / und dem Studieren abzuwarten. Deßwegen nahme er von seinen betrübten Eltern / Schwester uñ Befreunden einen schmertzlichen Abschied / verschaffte sich eine herrliche Bibliotheck der besten Büchern / und begabe sich in Gesellschafft etlicher gottseligen Männern / welche mit ihm die Welt verlassen wolten / über Meer nach Jerusalem / im Jahr Christi 372. Zu Jerusalem hielte er sich eine zeitlang auff / besuchte allda die Heil. Ort mit höchster Andacht und Mitleiden / reisete auch in die umliegende Städt und Länder / und begabe sich endlich mit seinen lieben Gesellen in die Wüsten Syriä. Diese ware eine so ungeheure / wilde und rauhe Wildnüß / daß es gleichsam unmenschlich ware darin zu wohnen; weil auch nur die allerwildeste Bestien / Schlangen und Scorpionen sich darin auffhielten. Gleichwol waren unterschiedliche Mönch und Einsiedler in derselben / welche sich deßwegen dahin begeben hatten / damit sie von allen Menschen gantz und gar abgesondert / desto freyer GOTT dienen konten. Eh St. Hieronymus sich entschlossen in diese ungeheure Wildnuß zu gehen / hatte er zuvor den Augenschein eingenommen / und sich

auch

auch mit denen darin wohnenden Einsiedlern dessenthalben reifflich berathschlaget. Als er nun mit seinen lieben Gesellen da hinein kommen/ und mit ihm in einem erbauten Häußlein zu wohnen angefangen hatte/ begaben sie sich sämtlich auf ein so heiliges und strenges Leben / daß sie vielmehr himmlische Englen / als irrdische Menschen zu seyn schienen. Es vermeynte der liebe Hieronymus er wäre nunmehr aller Gefahr entrunnen / und hätte die Strick der Welt/ des Fleisches/ und des Sathans gantz zerrissen : aber ach leyder/ der fromme gottselige Mann wurde allhie mit so vielen Wiederwärtigkeiten überhaufft / daß es nicht gnugsam mag beschriben noch beklagt werden. Ich wil mich zwar mit Hülff des lieben GOTTES befleissen / zu grösser Ehr des Heil. Hieronymi / und zum sonderlichen Trost aller Betrübten die Trübseligkeiten dieses lieben frommen Manns zu beschreiben: Daß ichs aber nach Würdigkeit solle. thun können / wäre nur eine Vermessenheit zu gedencken. Bereite du dein Hertz zum Mitleiden / geliebter Leser / und was ich mit Worten dir nicht vormahlen kan / das befleisse dich mit deinen Gedancken zu erreichen.

§. 1. Wie viele Trübseligkeiten St. Hieronymus in der Wüsten von dem Sathan erlitten.

4. DEr allmächtige GOTT/ welcher seinen Diener zu einer Grund-Säul der Heil. Kirchen verordnet hatte/ wolte ihn dermassen außhauen/ polieren und zieren/ daß sich alle Anschauende über ihn solten verwundern und erlustigen. Deßwegen hat er ihn/ so wol durch sich selbsten / als durch den leidigen Sathan/ wie auch durch allerhand lose Menschen dermassen wollen peinigen und verfolgen/ daß auch die Erinnerung dieser Trübseligkeiten ein weiches Hertz solten kranck machen.

5. In dieser ungeheuren Wildnuß hatte der arme Mann nechst GOTT keinen andern Trost / als an seinen lieben Mitgesellen und getreuesten Freunden: weil er sie / und sie ihn in aller Trübseligkeit trösteten / und einander zur Fortführung des so strengen angefangenen Lebens ermunterten. Der strenge GOTT aber wolte ihm diesen süssen Trost nicht lang vergünstigen / sondern gantz bald und unverhofft gäntzlich benehmen. Seiner Gesellen waren Fünff / nemlich: Ruffinus / Heliodorus / Bonosus / Innocentius / und Hilas: welche er gleich wie seine Seel liebte / und von ihnen auch eben also geliebt wurde. Dieser aller wurde er in kurtzer Zeit gantz beraubt/ und von ihnen in der ungeheuren Wildnuß allein verlassen. Dann Ruffinus wurde durch Anstifftung des leidigen Sathans dieses strengen Lebens bald verdrossen / ja dem Heiligen Mann / weil er ihn dorthin geführt hatte / gantz gram. Weßwegen er unter dem Schein die Klöster in Egypten zu besuchen / von ihm hinweg zohe / und von selbiger Zeit an dem unschuldigen Mann gantz gehässig wurde. Dieser Haß nahme auch dermassen bey ihm zu

zu/ daß er dem Heil. Hieronymo nachgehends alles Leyds angethan/ und ihn gesucht umb Ehr und Leben zu bringen. Wie du hierunten außführlich vernehmen wirst.

6. Heliodorus/ sein ander Gesell/ welchen er für andern sonderlich liebte/ wurde nach kurtzer Zeit von dem Sathan angefochten/ sich wieder in sein Vatterland zu begeben/ umb seiner Schwester/ deren Mann gestorben ware/ und ihrem jungen Söhnlein zu Hülff zu kommen. Es beflisse sich der Heilig mit inständigem Flehen und Bitten/ ja mit Zähren und Seufftzen seinen lieben Helidorum von seinem unlöblichem Fürsatz abwendig zu machen: Es halffen aber seine Zähren und Klagen nichts mehr/ als allein daß Helidorus nur zum äusserlichen Schein/ versprache wieder zu kommen. Als er hinweg ware/ schriebe ihm der Heilig einen sehr liebreichen/ beweglichen und nachdrücklichen Brieff/ welchen er auch mit so vielen Zähren benetzte/ daß er offt von dem Schreiben muste einhalten: bittend/ er wolle nach seinem Versprechen zurückkehren/ und durch seine verlangte Gegenwart sein betrübtes Hertz trösten: es halffe aber diß Bitten gar nichts/ und muste mein guter Hieronymus den Verlust seines Freunds verschmertzen.

7. Sein dritter Gesell Bonosus/ welcher ein Adlicher und sehr frommer Jüngling ware/ scheidete sich auch von ihm; und begabe sich nach Dalmatien auf eine ungeheure Insul des Meers/ auf welcher schier nichts mehr als die blosse Felsen und rauhe Stein zu sehen waren; Auf dieser hat er/ nach Verlassung seiner lieben Mutter/ Schwestern/ und einzigen Bruder/ in Gesellschafft eines Dieners in lauterem Betten und Fasten seine Zeit zubracht/ und ein wundersames heiliges Leben geführt. Sein vierdter Gesell Innocentius/ welcher ein Theil seiner Seelen ware/ fiele in ein hitziges Fieber: welches in kurtzer Zeit dermassen zunahme/ daß dieser liebe Jüngling mit unsäglichem Leyd des Heiligen starbe. Diß grosse Leyd hatte er noch nicht verschmertzt/ da ihm auch sein letzter Gesell Hylas erkranckte/ und weil er keine Labung hatte/ erbärmlich sterben müste.

8. Der Verlust dieser seiner fünff außerwehlten Gesellen hat den heiligen Mann unsäglicher weiß geschmertzt/ und ihm sein schwaches Hertz biß zum Sterben gekränckt. Weßwegen er seinem liebsten JESU sehr erbärmlich klagte/ und den geistlichen und leiblichen Schaden/ so er durch die Absonderung seiner liebsten Freunden empfangen/ ihme mit weinenden Augen fürtruge. Es hatte ihm aber der liebe Christus deßwegen seine treue Freund genommen/ damit er lernte sein Hertz auf keinen Menschen zu setzen/ sondern ihm allein zu schencken und einzuräumen.

Ich erinnere dich/ O Heil. Hieronyme/ der grossen Betrübniß/ so du aus dem Verlust deiner liebsten Brüdern und Freunden empfundest; und durch dieselbige bitte ich/ erwerbe mir Verzeihung/ daß ich mein Hertz so vielmal meinem liebsten JESU entzogen/ und sündhafter weiß auf die Creaturen gesetzt hab.

9. Das gemeldte Creutz ware noch nicht groß gnug/ darumb wolte es Christus mercklich vermehren/ ja der schwachen Complexion schier gar unerträglich machen. Es ware der Heil. Hieronymus/ als ein reiches und fürnehmes Kind/ ja als ein Hochgeliebter Sohn/ zart erzogen/ und mit allen leiblichen Nothwendigkeiten überfließig versehen worden. Als er nun in der rauhen Wildnuß aller leiblichen Nothwendigkeiten must entbehren und sich mit Brodt und Kräutern behelffen/ da nahmen seine natürliche Kräfften dermassen ab/ daß er kaum zum Gebett stehen/ und seinem Studieren abwarten konte. Der leydige Sathan/ welcher/ wie in der achtzehenden History vermeldt worden/ den Heil. Job mit vielen Kranckheiten geschlagen hatte/ hat auch den Heil. Hieronymum mit so vielen schmertzlichen Kranckheiten geschlagen/ daß deren wenige übrig seynd/ welche er an ihm gespart hat. Ja es bezeugts dieser Heil. Mann selbsten in unterschiedlichen Send-Schreiben/ daß kein Geschlecht der Kranckheiten seye/ welches seinen schwachen Leib nicht habe zerknirscht und zermartert. Dreyßig gantzer Jahr lang hat dieser grosse Kirchen-Lehrer in Lesung und Schreibung der Bücher zugebracht: dannoch diese schwere kopffbrechende Arbeit mehrentheils mit kranckem Leib und schwachen Gliedern verrichtet. Von allen diesen Kranckheiten absonderlich zu schreiben/ würde viel zu lang fallen: weßwegen nur ein einige wil anziehen/ daraus die andere leichtlich können abgenommen werden.

10. Einsmals zur Heil. Fasten-Zeit fiele dieser H. Mann in eine sehr schwere Kranckheit/ und muste gewaltige Schmertzen ohn einige Unterlassung außstehen. Diese seine Kranckheit schluge endlich in ein hitziges Fieber auß/ und nahme so gewaltig zu/ daß an seinem Leben gezweiffelt wurde. Hie ware der arme Mann nun gantz geschlagen/ und wuste sich nicht zu helffen noch zu rathen. Er ware gantz allein in der wilden Einöde/ und hatte weder Medicin noch nothwenige Nahrung. Hie lage er in höchster Betrübniß seines Hertzens/ und schiene von GOTT und den Menschen gantz und gar verlassen zu seyn. Sein vielfältiges Seufftzen und Weinen vermögte doch endlich bey GOTT so viel/ daß er sich seiner muste erbarmen/ und ihm einige Brüder zu Hülff schicken. Dahero geschahe es aus GOTTES Schickung/ daß einige Einsiedler ihn zu besuchen kamen/ und ihn in seinem gefährlichen Zustand antraffen. Diese erzeigten ein hertzliches Mitleyden gegen ihn/ trösteten ihn mit liebreichen Worten/ und dienten ihm nach aller ihrer Möglichkeit. Was meynstu aber/ was für Labung sie ihm gegeben haben/ weil dieser heilige Mann selbsten geschrieben/ daß auch die krancke Mönchen zu selbiger Zeit Wasser trancken/ und die gekochte Speisen für eine Geilheit gerechnet wurden. So magst du wol glauben/ daß dieser arme Krancke allhie neben seinen tödtlichen Schmertzen den äussersten Mangel gelitten/ und nicht so viel gehabt habe/ darmit er seine Zung laben können.

O lieber Heil. Hieronyme/ es daurt mich deiner von gantzem Hertzen/ und mögte mit wahrem Ernst wünschen/ damal

damal bey dir gewesen zu seyn / damit ich dir dienen / und in deiner höchsten Noth hätte können beystehen. Meinem Mund wolte ich abgebrochen / und dir gegeben haben / wann nur etwas hätte haben können / was zu deiner Labung und Gesundheit dienlich gewesen wäre. Allhie muß ich aber eine wunderliche Sach erzehlen / welche diesem Heil. Mann in selbiger Kranckheit begegnet / und er selbst viele Jahr hernach in seiner 22. Epistel / der Heil. Eustochiä mit folgenden Worten zugeschrieben hat / sprechend:

11. Ich wil dir allhie eine History meiner Unglückseligkeit erzehlen / welche sich folgender Massen hat zugetragen: Als ich vor vielen Jahren mein Vatterland / Eltern / Schwester und Befreunden verlassen / und was noch beschwerlicher ist / mich wegen des Reichs der Himmlen guter Speisen beraubt; und nach Jerusalem / und von dannen in die Wüsten GOTT zu dienen begeben hatte: konte ich der Bücher / welche ich mir zu Rom mit grossem Fleiß und Arbeit verschaffen hatte / nicht entbehren. Ich übte mich in strengem Fasten / und langem Wachen: und vergosse die bitterste Zähren / welche mir die Erinnerung meiner vorigen Sünden / aus meinem innersten Eingeweid außtriebe. Wann ich nun in dieser Ubung aller ermüdet und abgemattet ware / nahme ich den Cicero / und Plautum in die Hand / und lase zu einiger meiner Verschnauffung in denselbigen Heydnischen Büchern. Es fiele mir jeweilen in den Sinn / daß es besser wäre / die Propheten / als die Heydnische Bücher zu lesen: und dieser Eingebung zu folg legte ich jeweilen den Cicero nieder / und nahme die Bibel in die Hand. Ich wurde aber des Bibel-Lesens gar bald verdrossen / weil mir die Red-Art / und einfältige Manier zu schreiben gar nicht gefallen wolte. Und weil ich mit meinen blinden Augen das Liecht nicht sahe / vermeynte ich die Schuld wäre nicht an meinen Augen / sondern an der Sonnen. Unterdessen mich die alte Schlang auf diese Weiß betroge / da geschahe es zu halber Fasten / daß mich ein Fieber ergriffe / und meinen außgemergelten Leib überfiele. Diß Fieber ware so gar heiß und hefftig / daß ich Tag und Nacht keine Ruhe hatte; und verzehrte mich Armseligen so gar / daß mir kaum die Beiner aneinander hiengen. Ja es kam mit mir allgemach so weit / daß mein Leib gantz erkaltete / und die lebhaffte Wärmd der Seelen in meiner Brust nur noch ein wenig zitterte. Sie verzweiffelten alle an meinem Leben / und machten schon alles zu meiner Begräbniß fertig. Ich aber wurde augenblicklich im Geist hinweg gezuckt / und vor den Richters-Stuhl des strengen Richters gestellt. Allda ware ein so gewaltiger Schein / und es glitzte aus den Umbstehenden solche Klarheit herfür / daß ich mich zu Boden warffe / und nicht so keck ware meine Augen aufzuheben. Da sprach der Richter zu mir: Wes Glaubens bistu? Ich antwortete: Ich bin ein Christ. Der Richter sprach: Du lügst: du bist kein Christ / sondern Ciceronist. Dann wo dein Schatz ist / da ist auch dein Hertz. Da erschracke ich so gar / daß ich für Angst gantz erstummte. Der Richter aber sprach zu den Umbstehenden

den : Schlaget ihn ohn allen Daur / und höret nicht auf biß ichs euch befehle. Hie wurde ich so grausamlich zerschlagen / daß mir die Streich das Marck durchdrungen : und mein eigenes Gewissen quälte mich dermassen / daß ich vermeynte in der Höllen zu seyn. Unter diesem Schlagen fienge ich an erbärmlich zu schreyen / und grausamlich zu heulen / sprechend : Erbarme dich meiner / O HERR / ach erbarm dich meiner. Diese Wort wiederholte ich zu allen Streichen / und vermehrte meine Seufftzer und Zähren dermassen / daß die Umstehende zum Mitleiden bewegt würden. Deßwegen fielen sie allesamt auf ihre Knie / und sprachen mit einhelligem Mund : „ Verzeihe / O HERR / „ diesem Armseligen / und messe diese „ Sünd seiner Jugend zu. Verleihe „ ihm Zeit der Buß / damit er seinen „ begangenen Fehler könne bessern. „ Wann er aber inskünfftig noch ein„ mal solte Heydnische Bücher lesen / so „ magstu ihn ohn alle Gnad und Barm„ hertzigkeit züchtigen. „ Da sprache der Richter zu mir : „ Versprichstu mir „ dann / daß du dich wollest bessern? „ Ich befande mich in solcher Noth / daß ich auch ein mehrers versprochen hätte / wann es wäre begehrt worden. Deßwegen fienge ich an mich zu verschwören / und bey seinem Namen zu bezeugen / sprechend : O HERR / ich versprech dir nicht allein Besserung / sondern schwere dir auch bey deinem erschrecklichen Namen / daß ich keine weltliche Bücher mehr haben wölle : Solte ich aber jemal eins lesen / so sol es soviel seyn / als wann ich dich verläugnet hätte. Auf diß Versprechen wurde ich von den Peinigern errettet / und mir selbst wieder zugestellt. Alle Umstehende erschracken höchlich / als sie mich wieder lebend sahen / und erwarteten mit Verwunderung des Ausgangs. Ich aber eröffnete meine Augen / welche mit solchem Platz-Regen der Zähren übergossen waren / daß ich auch die Unglaubende meine erlittenen Schmertzen zu glauben bewegte. Dann diß ware kein Schlaff oder eiteler Traum / dardurch wir offt betrogen werden : sondern eine warhaffte Erscheinung und Abstraffung gewesen. Dessen Zeug ist der Richter-Stuhl / darfür ich gelegen bin : Dessen Zeug ist das erschreckliche Gericht / so ich gefördtet hab. Ja dessen Zeug seynd meine verwundte Schultern / und die schmertzliche Streichmalen / so ich nach diesem Schlaff empfunden habe. Es wolle GOtt nimmermehr zulassen / daß ich ferners einen solchen Traum habe / noch vor solches Gericht gestellt werde. Ich hab auch hinfüro mit solchem Fleiß die geistliche Sachen gelesen / wie ich zuvor die weltliche gelesen hatte.

12. Diß seynd die eigene Wort des Heil. Hieronymi / darmit er diese seine Missethat samt deren Abstraffung und Besserung beschreibet. Wolte GOtt daß dessen Schad zu unser Warnung gereichte ; und daß die jenige / welche so gar gern den Ciceronem , Virgilium , Ovidium , Livium und allerhand heydnische Bücher lesen / hierdurch ihren Fehler / und zukünfftige Straff in Obacht nehmen. Hiervon mag ich weiters nichts melden : dann so diese das erzehlte Exempel St. Hieronymi von ihrem schädlichen Gebrauch nicht abschrecken /

cken/ wie viel weniger werden sie sich dann von meinen Worten lassen abschrecken.

13. Als der Allmächtige GOTT dem Sathan über den Heil. Job Gewalt gabe/ setzte er außtrücklich hinzu: Gleichwol greiffe seine Seel nicht an. Als er aber diesen grimmigen Peinigern über den Heil. Hieronymum Gewalt gabe/ vergönte er ihm nicht allein dessen Leib mit allerhand Kranckheiten zu martern/ sondern auch dessen Seel mit denen schwäresten Anfechtungen zu peinigen: Damit nehmlich nicht allein die Krancke einen Spiegel der Gedult/ sondern auch die Angefochtene ein Exemplar eines herrlichen Kämpffers an diesem grossen Heiligen hätten. Dahero hat der Sathan diesen lieben frommen Mann mit so vielen und so schwären unkeuschen Eingebungen gepeiniget/ daß ich nicht weiß/ ob er jemal einen heiligen Schärffer angefochten habe.

14. Es ware der Heil. Hieronymus alleinig in der wilden Wüsten/ allwo er keinen Menschen/ sondern lauter wilde Thier und gifftige Schlangen antraffe: lauter rauhe Felsen und unfruchtbahre Bäum vor Augen hatte/ und seinen schwachen Leib mit langwirigem Wachen/ strengen Fasten/ und immerwehrendem Studieren abmattete: dannoch entzündete ihm der geile Asmodäus sein keusches Fleisch und Geblüt mit solchem Feuer der Geilheit/ daß dem H. Mann kaum möglich ware selbiges außzulöschen. Wie hat doch der stinckende Höllen-Bock diesen keuschen Mann mit solchen unreinen Eingebungen mögen plagen/ da er sich wol können einbilden/ daß solche in dessen außgemergelten Leib keine Stadt würden finden.

15. Dann der glorwürdige Heil. Hieronymus ware eines solchen bußfertigen Lebens/ daß er/ nach Zeugnüß deß Heiligen Augustini/ in funffzig Jahren keinen Wein noch Bier getruncken: von allem Fleisch und Fischen sich gäntzlich enthalten. Niemal eine gekochte Speiß/ als allein zweymal in seiner letzten Kranckheit genossen. Auf seinem blossen Leib allezeit ein härines Bußkleid getragen/ welches er mit einem schlechten Tuch vor den Augen der Menschen bedeckte. Kein anders Bett/ als die harte Erd oder Boden hat er jemal gehabt. Er asse täglich nur einmahl/ und zwar nichts als ungekochte Früchten/ Kräuter/ oder Wurtzlen. Nach der Vesper begabe er sich allezeit in das Gebett/ und verharrete darin biß in die zweyte Stund der Nacht. Alsdann legte er sich auf den Boden/ und schliefe biß zu Mitternacht/ zu selbiger Stund aber stunde er eylends auff; lase/ schriebe studierte biß zur Mittags Zeit. Dreymal im Tag zergeisselte er seinen Leib dermassen scharff/ daß das häuffige Blut von ihm abflosse. Die läßliche Sünden beweinte er so hefftiglich/ daß man hätte mögen vermeinen/ er hätte einen Todschlag begangen. Die vergebliche Wort flohe er nicht anders als eine gifftige Pestilentz. Kein eintzige Zeit verzehrte er müßiglich/ sondern brachte sie im Studieren/ oder Betten/ oder im Heyl deß Nechsten zu. In Summa/

er führte ein so heiliges Leben / daß man wenige Heilige findet / welche ihms vorgethan haben.

Diß alles sagt der Heilige Augustinus in einer Epistel von dem Heil. Hieronymo / und erklärt hierdurch die wunderbarliche Heiligkeit dieses wunderbarlichen Heiligen. Wie möcht nun der Geist der Unzucht einen solchen Mann in der Geilheit anfechten: oder wie möchte doch diß schandliche Laster in einem solchen bußfertigen Leib Platz finden. Gleichwol bezeugt er es selbsten / daß er unauffhörlicher Weiß darmit seye geplagt und bestritten worden. Hie muß ich seine eigene Wort zum Trost aller Angefochtenen herbey bringen: in welche er der Heil. Jungfrauen Eustochia demüthiglich seine eigene Armseligkeit bekennt und offenbaret / sprechend:

16. Ach wie offt / ich in der Wüsten wohnend / in jener ungeheuren Wildnüß / sag ich / welche durch die Hitz der Sonnen verbrennt / den Einsidlern eine grausame Wohnung darbietet / hab vermeint ich befände mich unter den Römischen Wollüsten. Ich sasse gantz allein / und ware mit lauter Bitterkeit erfüllt / meine ungestalte Glieder waren mit einem abscheulichen Sack bedeckt / und meine garstige Haut sahe einem Mohren-Leib gantz ähnlich. Ich thäte täglich nichts mehr als weinen / nichts mehr als Seufftzen: und wann mich Widerstrebenden der ankommende Schlaff untertruckte / so zerschluge ich meine / kaum aneinander hangende Gebein wider die harte Erden. Von den Speisen und dem Tranck mag ich nichts melden; Weil auch die krancke Einsidel kaltes Wasser trancken: und etwas gekochtes zu essen für eine Geilheit gerechnet wurde. Ich derowegen der jenige / welcher mich aus Furcht der Höllen zu einem solchen Kercker verdammt hatte / und ein Mit-Gesell der Scorpionen und wilder Thieren ware / befande mich dannoch offt mit meinen Gedancken unter den Reyhen der tantzenden Mägdlein / und sahe deren Eitelkeiten lebhafftiglich vor meinen innerlichen Augen. Meine Leffzen waren zwar erblichen vom Fasten: mein Gemüth aber ware in meinem erkalteten Leib mit unkeuschen Begierden entzünder / und die Flammen der Geilheiten walleten in mir Armseligen / am Fleisch erstorbenen Menschen. Als ich mich nun aller Hülff beraubt befande / warffe ich mich mit Magdalena vor die Füß JESU / befeuchtete selbige mit meinen Haaren / und untertruckte mein widerspenniges Fleisch mit gantzem wochentlichen Fasten. Ich schäme mich nicht die Armseligkeit meiner Unglückseligkeit zu bekennen: sondern beklage mich weinend / daß ich der jenige nicht bin / der ich gewesen bin. Ich erinnnere mich

daß

daß ich zum öffrern heulend den Tag mit der Nacht zugebracht / und nicht eh von dem Brust-Schlagen nachgelassen habe ; biß durch die Beschelrung deß Herrn die stinckende Meer-Wellen gesuncken / und die Stille wiederkommen ist. Ich befürchtete mein eigenes Zellelein / als welchem meine unreine Gedancken bewust waren : Und flohe über mich selbst erzürnt alleinig in die Wüsten hinein. Wo ich nun die Tieffe der Thäler / die Höhe / und die Raube der Bergen / und die Gähe der Stein-Klippen antraffe / allda ware der Orth meines Geberts / allda ware der Kercker meines armseligen Fleisches : und allda wie der HERR mein Zeug ist / zerweinte ich mich so lang / und sahe so starrend gen Himmel / biß mir der Trost von oben herab kame / und ich unter den Schaaren der Englen zu seyn schiene.

Diß seynd die eigene Wort deß Heiligen Hieronymi / in welchen er den harten Kampff deß Sathans / und die grosse Widerspennigkeit seines Fleisches aller Welt klaget / und bekennet. Wer muß sich aber hierüber nicht verwundern / ja für Verwunderung nicht entsetzen / daß ein so grosser bußfertiger Mann in seinem halb-todten Leib / solche hitzige Flammen der Geilheit habe können empfinden. Tröste dich hiebey du elender Mensch der du offt vermeinest es seye niemand in der Welt / der so hart geplagt und angefochten werde / als du. O was seynd deine Anfechtungen gegen deß Hefligen Hieronymi Anfechtungen : und was ist dein Streit gegen seinem Streit zu rechnen? Höre aber noch weiter wie es ihm ergangen / und was für Mittel er gebraucht habe. Er rathet uns allen / und spricht zu einem jeden : Liebe die Wissenschafft der Heiligen Schrifften / so wirst du die Begierlichkeit deß Fleisches nicht lieben. Diß kräfftige Mittel hat er mehr dann jemand gebraucht / dannoch hat es ihm gar wenig wollen helffen. Vernimm hierüber seine eigene Wort / welche also lauten.

17. Als ich jung ware / und mich die einsame Wüsten umbgaben / konte ich die Anreitzungen der Laster / und die geile Hitz der Natur nicht übertragen. Wiewol ich diese Hitz mit öfftermm Fasten zerbrache / dannoch wallete mein Gemüth mit unreinen Begierden. Diese zu untertrucken gebrauchte ich mich eines andern Mittels / und gedachte meine Gedancken anderewohin zu wenden. Deßwegen untergabe ich mich einem Brudér / welcher vom Judenthumb zum Christlichen Glauben ware bekehrt worden / in seine

Zucht /

Zucht / das Hebräische A/ B/ C/ zu erlernen / und die kirrende und keuchende Wort zu begreiffen. Wie viele Mühseligkeit ich hierüber angewendet / wie viele Beschwärnüssen ich überstanden ; wie offt ich verzagt / wie offt ich abgelassen / und wie offt ich aus Begierd diese schwäre Sprach zu begreiffen wieder angefangen habe / dessen ist mein Gewissen mein Zeug/ und bezeugens auch die jenige so mit mir gelebt haben.

18. Nachgehends hat er auch die Griechische / Syrisch / und Arabische und Chaldäische Sprachen erlernet : theils damit er eine vollkommne Wissenschafft aller Schrifften haben : theils aber / damit er seine Gedancken von den unreinen Fantaseyen abziehen / und heilsame Ding zu erwegen nöthigen thäte. Ob ihm aber diß mühsame Studieren die unzüchtige Einbildungen gar benommen habe / meldet er zwar nicht außdrücklich : dannoch ist wol zu erachten diese schwere Arbeiten werden den unreinen Geist in seinem bösen Fürhaben sehr verstört und verhindert haben. So haben dann alle Angefochtene ein Exempel an dem Heil. Hieronymo / wie sie sich verhalten / und ihre Gedancken von den schnöden Einbildungen abziehen sollen : und haben auch einen Fürbitter an ihm / zu welchem sie in ihrem Streit fliehen / und welchen sie in ihren Anfechtungen anruffen sollen. Weßwegen ein jeder in seinem Kampff folgender Massen zu ihm seufftzen und ruffen kan.

O Heiliger Hieronyme / seye eingedenck der langwierigen und schweren Anfechtungen des Fleisches / so du von dem Sathan erlitten / und des harten Streits / darmit er dich bestritten hat. Wie schwerer dieser gewesen / desto grösseren Sieg hat er dir erworben / und desto herrlichere Kronnen zu wegen gebracht. Siehe an/ O Heil. Hieronyme/ wie hart mich der leydige Sathan plaget/ und wie viele abscheuliche Gedancken er mir eingiebt. Gleichwie du in deinen Anfechtungen von gantzem Hertzen zu GOtt geruffen/ also ruffe ich auch zu dir und durch dich zu meinem Erlöser Christo JEsu. Trage du ihm meine äusserste Noth und Schwachheit für/ und erwerbe mir von ihm Hülff und Sieg. Du weist am besten/ O Heil. Hieronyme/ wie den armen Bedrängten zu Muth seye/ weil du mehr als viel tausend andere/ bist bestritten und angefochten worden. Deßwegen hab Mitleyden mit mir Armen und stehe mir bey in meinem schweren Streit. Amen.

§. 2. Wie viele Verfolgungen St. Hieronymus von den Ketzern erlitten.

19. ES hatte der Sathan alle seine Kräffte an diesem herrlichen Kämpffer versucht / mit seinem grösten Schimpff aber müssen erfahren/ daß ihm dieser weit überlegen ware. Weil er sich dann nicht getrauete in eigener Person ferner mit ihm zu kämpffen / als stellte er die Ketzer an/ daß diese mit ihm streiten / und ihm mit ihrem Gifft vergeben solten. Es ware damal gantz Orient / das ist alle Länder so gegen Auffgang der Sonnen liegen/ nemlich Jerusalem / Antiochia / Constantinopel / Griechenland / Egypten / Palestina / Syria / Persia

Persia / und andere / mit so vielen Ketzereyen angefüllt / daß der Catholische Glaube an gar wenigen Orten unverfälscht verblieben. Es regierte damals die Arianische Ketzerey so starck / und war in ihrer Lehr so falsch und subtil / daß auch viel gelehrte Leute schändlich betrogen / und unwissend in Irrthum gezogen wurden. Ja / es bezeugts der Heil. Hieronymus / und darffs unverholen sagen: Daß damals der gantze Erden-Kreyß geseufftzet habe / nicht wissend / daß er Arianisch war. Neben diesen verschlagenen Arianern waren auch viel andere betriegliche Ketzereyen / als nemlich Donatianer / Pelagianer / Sabellianer / Macedonianer / Manicheer / Origenisten / und zwantzig andere: deren eine jede absonderliche falsche Artickeln lehrte / und das arme einfältige Volck erbämlicher weise verführte. Ja / die Stadt Antiochia in Syria / so am nechsten bey der Wüsten Hieronymi gelegen ware / war damals in drey Theil abgetheilet: deren ein jeder sich für gut Catholisch ausgab / wiewol sie widerwärtige Glaubens-Artickeln lehrten. Weil dann der arglistige Satan damals viel hundert tausend gelehrte Leute durch die falsche Lehren der Ketzer in seinen Strick gebracht hatte / als zweifelte er gar nicht daran / er würde den Heil. Hieronymum durch diß Mittel leichtlich fangen mögen. Deßwegen sendete er erstlich seine Arianer zu ihm / und thät den ersten Versuch / ob diese ihn durch ihre spitzfindige Wort betriegen konten.

20. Es wohnte St. Hieronymus am Ende deß Syrischen Lands / nemlich in derjenigen Wüsten / welche Syrien von den Agaranern abtheilte. In diese weit entlegene Wildnüß drungen sich die Arianer ein / und kamen täglich unter dem Schein der Andacht zu dem Diener Christi. Diese gaben sich für Catholisch aus / und stellten sich an / als wann sie von ihm lernen wolten / sprechend: Wie viel Substantzen sind in der Heiligen Dreyfaltigkeit? Ist nur eine / oder sinds drey? St. Hieronymus antwortete: Wann ihr durch die Substantz die Göttliche Wesenheit verstehet / so ist nur eine: Wann ihr aber die Personen darunter verstehet / so sind deren drey. Hiemit waren sie nicht zu frieden / sondern sagten: Bekenne uns rund aus / ob nur eine / oder drey Wesenheiten in der Heiligen Dreyfaltigkeit seyn? St. Hieronymus antwortete: Es ist nur eine Natur dannoch drey Personen. Die arglistige Ketzer wusten allhie durch Eingebung deß spitzfindigen Teuffels so viel einzuwerffen / und so betriegliche Fragen fürzubringen / daß sie den hochgelehrten Mann so weit brachten / daß er schier nicht wuste / was er antworten solte. Nachdem ihnen dieser Streich einiger massen gerathen war / kamen sie andernmalen wieder zu ihm / setzten noch stärcker an ihn / und gaben ihm so viel zu schaffen / daß er anderst nichts antworten wolte / als allein: Ich bin Catholisch / und halte es mit der Heil. Catholischen Kirchen: was diese hierinn glaubt / das glaube ich auch: und was diese verwirfft / das verwerffe ich auch. Die Ketzer sprachen: Wir sind auch Catholisch / und haltens mit der Catholischen Kirchen: so bist du dann unsers Glaubens / und hälteſt es mit uns. Alsdann sprengten sie fälschlich aus / sie hätten Hieronymum über-

überwunden/ und er wäre ihrer Lehre und Glauben beygefallen.

21. Diß war dem Heil. Hieronymo gewaltig nachtheilig/ weil die Catholische ihn für verdächtig hielten/ und die Ketzer ihn für den ihrigen außrieffen. In diesem schweren Streit wuste er nichts anderst zu thun/ als die Erleuchtung deß Heil. Geistes anzuruffen/ und nach Rom an Ihro Päbstliche Heiligkeit zu appelliren. Damals saß auf dem Stuhl Petri der Heil. Pabst Damasus / welcher mit seiner Lehr und heiligem Wandel der Kirchen GOttes vorleuchtete. Wiewol nun St. Hieronymus viel hundert Meilen durch Meer und Land von dem Heil. Damaso abgeschieden war/ dannoch sendete er einen eigenen Bothen nach Rom/ und schrieb in einem grossen Brief außführlich / was massen gantz Orient mit falschen Lehrern überhäufft sey/ und wie gewaltiglich er von den Ketzern geplagt und verschreyt werde / deßwegen beruffe er sich auf den Römischen Stuhl/ und bitte Ihro Heiligkeit/ sie wolle ihnen erklären / was er in einer so wichtigen Sachen glauben/ und den Ketzern antworten solle. Weil aber diese Antwort zu lang ausbliebe / und die Ketzer täglich ihn tribulirten und verfolgten/ als sendete er über einige Monat noch einen andern Bothen / und schrieb abermal einen ausführlichen Brief / bittend inständiglich ihme wissen zu lassen / was er glauben und den Arianern antworten solte.

22. Immittelst plagten ihn die Ketzer/ und sprengten allerhand Lügen von ihm aus. Weßwegen sich viele Geist- und Weltliche von ihm absonderten/ und ihn zu hassen und abzuscheuen anfiengen. Dessen beklagte er sich in einer Epistel also schreibend: Ich werde ein Ketzer genennet/ weil ich sage die Heilige Dreyfaltigkeit sey eine Wesenheit. Ich werde wegen der Sabellianischen Gottlosigkeit gestrafft/ weil ich drey warhaffte Personen bekenne. Alle Tage erfordern sie Bericht meines Glaubens; sagend/ daß ich ohne den Glauben getaufft sey. Wann ich schon bekenne/ wie sie wollen/ gefällts ihnen dennoch nicht. Wann ich mich schon unterschreibe / glauben sie mirs dennoch nicht. Diß allein suchen sie/ daß ich mich von hinnen begebe: gleich wie sich meine liebste Brüder schon von hinnen begeben haben/ sagend: Sie wollen lieber unter den wilden Thieren als bey solchen Christen wohnen. Und ich wolte auch imgleichen von hinnen fliehen / wofern mich nicht die Schwachheit meines Leibs/ und die Rauhe des Winters zurück hielte. Wann sie mich nur etliche wenige Monath lang biß zum angehenden Frühling allhie in Ruhe liessen/ wolte ich darnach gerne von dannen ziehen. Weil ihnen diß aber zu lang fallen wil/ siehe so scheide ich auch von hinnen.

23. Aus diesen Worten verstehest du/ wie gewaltig der Heil. Hieronymus von den boßhafften Ketzern seye geplagt und verfolgt/ und endlich gar im harten Winter/ und in währender seiner Kranckheit aus der Wüsten vertrieben worden. Es soll auch ein jeder hieraus lernen nicht

leicht-

leichtlich/ die Ungelehrte aber gar nicht/ mit den Ketzern zu disputiren/ weil gemeiniglich der böse Feind durch ihren Mund redet/ und ihnen allerhand arglistige Beweißthumen eingibt/ damit er die Rechtgläubige/ sonderlich aber die Einfältige in Irrthum stürtze. Hat sich der Heilige Hieronymus/ welcher einer von den vier fürnehmsten Kirchen-Lehrern ist/ nicht getrauet mit ihnen zu disputiren/ noch recht gewust was er ihnen antworten solte: sondern den Apostolischen Stuhl hierüber befragen wollen. O wie vermessen ist dann derjenige unstudirte Christ/ welcher vermeint/ er habe die Bibel gantz eingefressen/ und verstehe deren Sinn besser/ als ein hoch studirter Doctor.

24. Nachdem der Heil. Hieronymus mit Betrübnüß seines Hertzens seine geliebte Einöde verlassen/ hat er sich nacher Antiochiam begeben/ und allda zum Priester weihen lassen. Von dannen zog er nach Jerusalem/ besuchte allda mit hertzlicher Andacht die heilige Stätte/ und begab sich endlich nacher Constantinopel zu dem Heil. Bischoff Gregorio von Nazianz/ um allda sich wegen der ketzerischen Spitzfindigkeit besser zu erkundigen. Allda verblieb er einige Jahr lang/ und fieng einen allgemeinen Streit wider die Ketzer an/ überwunde sie mit seinem disputiren/ und machte sie mit seinen Schrifften zu Schanden. Da hätte man sollen sehen/ was für einen gewaltigen Haß diese/ von dem Teufel betrogene Leute/ auf den unschuldigen Mann setzten/ und wie viele Schmachen/ Schanden und Unbilden sie ihm zufügten. Sie rieffen ihn öffentlich als den ärgsten Ketzer aus/ sie sprengten viele erdichtete Laster von ihm aus/ und sie legten seine Bücher nach einem verkehrten Sinn aus. Alle seine Andachten nennten sie eine Gleißnerey: alle seine Buß-Werck eine Tyranney/ und alle seine Lehren eine Betrügerey. Diese erdichte falsche Verleumdungen wurden je länger je weiter ausgebreitet/ und endlich durch gantz Orient herum getragen/ weßwegen die Feinde dieses Heil. Manns sich gewaltig vermehrten; seine Freunde aber sich von ihm absonderten/ vermeinend/ die ausgesprängte Falschheiten warhafft zu seyn.

25. Wie nun diß alles den Heiligen Hieronymum betrübt habe/ magst du leichtlich erachten: weil einen jeden Ehrliebenden Menschen nichts auf Erden höher betrübt/ als eben/ wann er unschuldiglich um seinen guten Namen kömmt. Es beklagt diß genugsam der liebe Heilige in unterschiedlichen seinen Briefen seinen geliebten Freunden/ vielmehr aber hat ers im heiligen Gebett seinem geliebten GOTT seufftzend und weinend geklagt. Das Elend der Orientalischen Kirchen wuchse immittels dermassen/ und die Uneinigkeit der Bischöffe wurde so groß/ daß St. Hieronymus kein besser Mittel wuste diesem Elend zu steuren/ als das Orient zu verlassen/ und nach Occident/ nemlich nacher Rom zuziehen. Nun mercke wie die Verfolgungen unsers lieben Heiligen eine Weile nachgelassen/ und seine Schmachen in grosse Ehren seyen verwandelt worden.

26. Der Heil. Pabst Damasus/ als welcher ihm zum öfftern zugeschrieben/ und vom Hieronymo Briefe empfan-

gen/ auch von der Heiligkeit seines Lebens viel gehört hatte / empfieng ihn mit grossen Ehren/ und erzeigte gegen ihm eine unaussprechliche Liebe und Freundlichkeit. Es geschahe zu ihm aus der Stadt ein gewaltiger Zulauff beyderley Geschlechts/ und ein jeder stritte mit dem andern/ wer ihm die gröste Ehre möchte erweisen. Die keusche Matronen wolten ihn nicht von sich lassen/ die Bürger wolten ihn zu sich reissen/ und die Geistlichen wolten ihn bey sich haben. Jener lobte dessen Heiligkeit/ dieser peisete dessen Gelehrtheit/ ein anderer erhebte dessen Freundseligkeit. Alle sahen ihn an/ gleich als einen andern Joannem den Täuffer/ welcher aus der Wüsten kommen / und erwiesen ihm solche Ehrerbiethung / als gegen einem neuen von GOtt gesandten Heiligen. Aller Augen waren auf ihn gewendet/ alle Zungen redeten von seinem Lob/ alle Ohren waren beflissen seine heilsame Lehre anzuhören / und alle Hertzen waren geneigt ihn zu lieben.

27. Diese Ehr und Lob wolte der Heilige fliehen und sich mit ehestem wieder aus der Stadt begeben : Der Heil. Damasus aber wolte ihn nicht von sich lassen / sondern all sein lebtag bey sich behalten ; damit er ihm hülffe den Bischöfflichen Last tragen/ und die fürfallende Zweifel in Glaubens-Sachen erörtern. Hie hatte der liebe Heilige eine unglaubliche Mühe/ weil alle Strittigkeiten in geistlichen Sachen/ und alle schwere Fragen in Glaubens-Puncten/ so aus aller Welt nach Rom/ als zu der wahren Mutter aller Kirchen gesand wurden/ von dem Pabst ihm zugeschickt/ und zu beantworten befohlen wurden. Was nun Hieronymus für gut erkennte / wurde von allen für gut angenommen : was er aber verworffe/ wurde auch von allen verworffen.

28. Bey diesen äusserlichen Geschäfften verließ er die innerliche Versammlung nicht / und wiewol er in der fürnehmsten Stadt der Welt war / dannoch unterließ er nicht die Weise seines vorigen Einsidlerischen Lebens. Er fastete wie zuvor / schlieff auf dem Boden wie zuvor/ verharrete im Gebett/ wie zuvor/ ja thät mehrere gute Werck als zuvor. Dann er laße täglich die Heil. Meß mit solcher Andacht/ daß es schiene als wolte er für Liebe zerschmeltzen : er besuchte zum öfftern die Gräber der Heil. Märtyrer / und die Kirchen der Heiligen : und verrichtete allda sein Gebett mit exemplarischer Gottseligkeit ; Er predigte auch mit solchem Nachdruck / und ermahnte die Leute mit solchem Eyfer zur Tugend / daß viele die Eitelkeit der Welt verliessen und sich gantz dem Göttlichen Dienst ergaben. Unter diesen waren die Hochadliche Matronen und Jungfrauen die H. Paula und ihre Töchter Blesilla und Eustochia: die Melania / Marcella / Marcellina / Albina / Asella/ Felicitas/ und viele andere. Dieser gottseligen Matronen Ansprach flohe der Heil. Mann / so viel ihm möglich war : sie aber trachteten ihm so lang nach/ biß er sie endlich in ihren Häusern besuchen/ und völliger in dem Weg GOttes unterrichten muste.

Bißhero hat die Glory deß Heil. Hieronymi gewähret / nunmehr aber fängt seine Schmach wieder an/ und zwar weit gröſſer / als sie vormalen gewesen war. Hie sey geladen/ du betrübte Seel/ die du unschuldiger weise verkleinert / und

um

um deine Ehre und guten Namen gebracht wirst. Lese die folgende Dinge mit Auffmerckſamkeit/ ſo wirſt du ſehen/ daß du nicht allein seyest/ welchem ſolche Unbilden wiederfahren; ſondern auch die fürnehmſten Heiligen dergleichen müſſen leiden. Tröſte dich deßwegen mit dieſen/ und ſeye eingedenck/ daß der Himmel auf ſolche weiſe gar leichtlich könne erworben werden.

29. Es waren zu Rom einige Geiſt- und Weltliche/ welche nicht allerdings aufferbaulich/ ja auch wol ärgerlich lebten; Der Heil. Hieronymus als ein gewaltiger Eiferer der Ehre GOttes/ und des Heyls der Seelen/ hatte wider ſolche zum öfftern ſcharff geprediget/ und deren bekante Laſter öffentlich geſtrafft. Wodurch er dieſe nicht allein nicht zur Beſſerung/ ſondern nur zu ſeiner eigenen Verfolgung angereitzt hatte. Dahero um ſich zu rächen/ laureten ſie auf all ſein Thun und Laſſen/ erforſchten alle ſeine Reden und Converſationen/ und befliſſen ſich nur etwas zu finden/ welches einen Schein deß Böſen hätte. Hierzu gab ihnen gnugſame Gelegenheit die öffters Converſation/ ſo der Heilige mit den obgemelten gottſeligen Matronen hatte/ und ſie im Geiſt GOttes unterrichtete. Diß fiengen ſie an zu tadeln/ darwider zu murren/ und endlich ohne Scheu zu ſagen/ Hieronymus trage eine unkeuſche Liebe zu dieſen Adlichen Frauen/ und bemäntele ſeine böſe Neigung mit dem Schein der Andacht. Dieſem Argwohn fielen die Blut-Freunde gemeldter Matronen bey/ und viele fürnehme Herren der Stadt ſtimmten mit dieſen ein. Dann weil biß dahin zu Rom der Name der Kloſter-Frauen noch unbekant war: dieſe Wittwen und Jungfrauen aber ſich ſchon entſchloſſen hatten/ nach Paleſtinam und Egypten/ allwo ſchon viele Frauen-Klöſter waren/ hinüber zu ſchiffen/ und den geiſtlichen Stand anzunehmen: Deßwegen waren deren Blut-Freunde und viele Adliche Herren dieſem ungewönlichen Fürnehmen gantz zuwider/ und zürnten gewaltiglich über Hieronymum/ weil er ihre Befreunden hierzu bewegt hatte.

30. Alsdann fiel ein neuer Platz-Regen allerhand Schmach-Worten über dieſen frommen Mann/ und ein jeder wuſte übels gnug von ihm zu erdichten und zu ſagen. Da wurde ſeine Liebe in Verachtung/ ſeine Ehre in Schmach/ und ſein guter Name in Vermaledeyung verändert. Da muſte der andächtige Mann ein Gleißner/ der Fromme ein Gottloſer/ der Keuſche ein Hurer/ und der Bekehrer der Sünder ein Verführer der Weiber genennt und ausgeruffen werden. Diß war noch nicht genug/ ſondern damit ihre falſche Verläumdungen einen Schein der Warheit hätten/ beredeten ſie einen von den Dienern der Heil. Paulä/ mit Verſprechung groſſer Vergeltung/ daß er ſagen ſolte/ er habe mit Augen geſehen/ daß Hieronymus mit ſeiner gnädigen Frauen Paula etwas unehrbares begangen. So bald dieſer ein ſolches nur ein paarmal geredt hatte/ wurde von dieſem Geſchrey alſobald die Stadt Rom angefüllet/ in allen Häuſern ſchändlich von Hieronymo und Paula geredet/ und auf offenen Straſſen diß Huren-Stück ausgeruffen.

31. O wann einer damals in die keuſche Hertzen der beyden Heiligen Hieronymi und Paulä hätte ſehen/ und die

tieffe Wunden/ so diß Ehrenrührige Geschrey/ darinn gestochen hatte / mit Händen berühren können. O was für tödliche Stich würde er gesehen/ O was für bittere Quaal würde er vermerckt haben. St. Paula war eine von den allerfürnehmsten / reichsten und Adlichsten Matronen der gantzen Stadt/ und St. Hieronymus war einer der berühmtesten / gelehrtesten und fürtrefflichsten Heiligen der gantzen Kirchen. Wie wird dann diese verlogene Anklage sie so hertzlich geschmertzt/und so schmertzlich betrübt haben; weil sie dadurch unschuldiglich umb ihre Ehre und guten Namen kamen/ und weit und breit als schändliche Hurer umbgetragen wurden. Wiewol sie beyde diese schwere Schmach mit grosser Gedult übertrugen/ und zu dieser schweren Verläumdung still schwiegẽ / dañoch waren viele Herren/ so sich ihrer annahmen / und den Verleumder scharff examiniren liessen/ ob sein ärgerliches Fürbringen wahr sey. Dieser aus Hoffnung grosser Vergeltung blieb bey seiner Sache beständig/ und betheurte seine Lügen mit einem hohen Schwur. Die Obrigkeit der Stadt ließ ihn für gericht citiren / auch endlich an der Folter auffziehen / daß er die gründliche Warheit bekennen solte. Kaum war er angefesselt / da bat er um Loßlassung/ und versprach alles rund aus zu bekennen. Sagte auch bey einem Eyd/ wie daß seine Verleumdung erdicht/ und er aus Anstifftung einiger Herren das Laster von Hieronymo und seiner gnädigen Frauen fälschlich ausgesprengt habe. Durch diese Bekändnüß wurden die beyde heilige Personen von ihrer Unehr befreyet/ ihre Feinde aber öffentlich zu Schanden gemacht/ und von allen frommen Leuten verwünscht und verspottet. Diese mißgünstige Leute aber wolten dennoch ihre Falschheit behaupten / mit Fürwendung/ daß obschon der Diener Paulä auf der Folter sein Wort widerruffen/ so sey dennoch die Missethat geschehen/ weil dieser nicht aus Lieb der Warheit/ sondern aus Furcht grösserer Tormenten anderst geredt habe. In Summa/ der keuscheste Hieronymus muste ein Hurer seyn / wiewol es tausendmal falsch war/ und die Heil. Paula muste ein unkeusches Weib genennt werden / wann sie schon der keuscheste Engel gewesen wäre.

32. Wie höchlich diß den unschuldigen Mann geschmertzt habe/ ist aus jenem Brief abzunehmen/ welchen er einen Tag vor seiner Abreise von Rom/ an die gottselige Jungfrau Asella geschrieben / aus welchem die fürnehmsten Sachen hieher setze :

Ob schon mich einige für Lasterhafft/ und mit allen Schand-Thaten überhaufft halten / so thust du dannoch wohl / daß du in deinem Gemüthe auch die Böse für gut halteſt. Dann es ist sehr gefährlich einen andern urtheilen : und wird nicht leichtlich verziehen/ so man dem Gerechten Böses nachsaget. Ich werde für schandloß/ für arglistig/ für unkeusch / für lügenhafft/ und für einen Teufels-Künstler gehalten. Etliche küßten mir die Hände zum Schein der Ehrerbiethung / hinterwärts aber schnitten sie mir mit Schlangen-Zungen meine Ehr ab. Mit den Worten erzeigten sie/ als hätten sie Mitleyden mit mir/ in dem Hertzen aber erfreueten sie sich über meine Schmachen.

chen. Ich habe schier drey Jahr mit ihnen zu Rom gewohnet: So laß sie sagen/ was sie böses von mir gesehen haben. Zum öfftern hat mich eine grosse Schaar der Jungfrauen umgeben/ welchen ich die Göttliche Schrifft nach meinem Vermögen erklärt habe. Unsere öffteren Zusammenkunfft hat eine geheime Freundschafft/ und diese eine Vertraulichkeit verursacht. Laß sie aber sagen/ ob sie etwas anders an mir gefunden haben/ als was einem Christen wohl anstehet. Habe ich dann jemals von einer eine grosse oder kleine Gabe angenommen? Hab ich dann jemals ein einiges unehrbares Wort geredt? Ja/ habe ich jemals eine mit einem frechen Auge angesehen? Ehe ich das Hauß der Heil. Paula gekennt habe/ da war die gantze Stadt gegen mir beflissen: all achteten mich deß Pabstthums würdig zu seyn. Ich wurde für heilig/ für demüthig/ für gelehrt gehalten. Nachdem ich aber angefangen/ selbige Matronen wegen ihrer Keuschheit zu verehren und hoch zu schätzen/ da haben mich (nach jener Meinung) alsobald alle Tugenden verlassen. Sie haben geglaubt demjenigen/ welcher wider mich gelogen hat: Warum glauben sie mir nicht/ der ich diß läugne? Nunmehr bekennt derselbige Mensch mich für unschuldig/ der mich zuvor für sündhafft verschreyt hat. Gewißlich pflegen die Tormenten vielmehr die Warheit auszupressen/ also man mit einem schertzet. Bin ich dann jemals in das Hauß eines leichtfertigen Weibs eingangen? Habe ich dann jemals mit denen/ so prächtig gekleidet waren/ Gemeinschafft gemacht? Gewißlich hat zu Rom keine Matron mein Hertz können zu sich wenden/ als die weinende/ fastende/ schlecht bekleidete/ für weinen schier erblindete/ und die gantze Nächte betende Paula. Keine andere sind zu Rom mehr verspottet worden/ als Paula und Melania; weil sie ihre eigene Kinder samt allen ihren Reichthum verlassen/ und das Creutz Christi auf sich genommen haben: Wann sie ihren Leib zärtelten/ und ihre Reichthumen zur Eitelkeit anwendeten/ so würden sie für grosse/ ja für heilige Frauen gehalten. Jetzt aber/ daß sie in härnen Kleidern und Aschen Buß thun/ da werden sie verspottet. O Mißgunst/ die du dich selbst frissest! O teuflische Boßheit/ die du alle Heiligkeit verfolgest! Diß schreibe ich dir/ meine liebe Asella/ weinend und traurend; ich sage aber zugleich meinem GOtt Danck/ daß ich würdig bin von der Welt gehaßt zu werden. Wiewohl ich für einen Schalckhafften gehalten werde/ muß ich gedencken/ daß mein JESUS gar für einen Zauberer gehalten worden. O wie viel Aengsten habe ich müssen leiden/ weil ich unter dem Creutz Christi streite! O wie viel falsche Laster sind wider mich ertichtet worden/ weil ich andere zum Guten zu bringen suche/ ꝛc.

Diß und mehrers schreibt der Heil. Mann in gemeldtem Brief/ und gibt uns darmit gnugsam zu erkennen/ wie viele Verfolger und Mißgönner er gehabt habe.

33. O lieber Heil. Hieronyme/ wie betrübt es mich/ daß du unschuldig verleumdt/ und für einen schalckhafften Sünder gehalten: ja an vielen Orten der Welt für einen unkeuschen Hurer auß-

außgeruffen und geglaubt wurdest. Dein keusches Hertz empfienge damal so viele tieffe Stich/ als viele falsche Laster wider dich außgesprengt wurden: und schickte so viele Heil. Seufftzer gen Himmel/ daß sich auch die liebe Englen deiner erbarmten. O hätte ich deine Gedult/ so du in dieser deiner schwären Verläumdung erzeigtest/ indem du GOTT danckest/ daß er dich würdig achtete von der Welt verhaßt zu werden. Ach wie bin ich dir hierinn so gar ungleich/ weil ich nicht das geringste Ubel-Nachreden stillschweigend kan übertragen/ sondern mit grosser Ungedult alle und jede Wort widerlege/ und wider meine Ehrabschneider einen unversöhnlichen Haß trage. Ich nim mir jetzt von neuem für deinem herrlichen Exempel nachzufolgen/ und zum wenigsten einige falsche Nachreden stillschweigend zu übertragen. Nim du dir auch für mir selbiger Zeit kräfftiglich beyzustehen/ und deine unüberwindliche Gedult mit mir zu theilen/ Amen.

§. 3. Wie der Heil. Hieronymus von Ruffino so hart verfolgt worden.

34. DJe schwäre Verläumdungen/ so der Heil. Hieronymus zu Rom litte/ wurden endlich so groß/ daß er nach dem Tod deß Heil. Pabsts Damasi für rathsam geachtet von dannen zu ziehen/ und sich nach Jerusalem zu begeben. Es folgten ihm aber die Heil. Paula samt ihrer Heil. Tochter Eustochia/ und vielen andern bald nach: mit welchen er zugleich das gantze Heil. Land durchzohe/ und sich endlich mit ihnen zu Bethlehem niederliesse. Allda bauete die Heil. Paula auß ihren eigenen Mitteln vier Klöster: nemlich drey Frauen- und ein Manns-Kloster. Drey Jahr lang bauete sie an denselbigen: in welcher Zeit St. Hieronymus sich in einem engen Häußlein aufhielte: nachgehends aber das Manns-Kloster bezohe. Hier ware er über alle massen getrost/ daß er so nahe bey dem Kriplein deß süssen JEsuleins ware/ und die schönste Gelegenheit hatte/ nach allem Lust seines Hertzens seiner Andacht zu pflegen. Hie gedachte er sich so still zu halten/ daß niemand wissen solte wo er hinkommen seye: auff daß er ja in Ruhe seines Hertzens/ und ohne einige Verstöhrung die übrige Zeit seines Lebens zubringē mögte. Der gute Mañ aber fande sich schändlich betrogen zu seyn: weil er an statt der Ruhe lauter Unruhe fande/ und grössere Verfolgungen außstehen muste/ als er zuvor ausgestanden hatte.

35. Dieser Verfolgungen Ursach ware Ruffinus von Aquileia/ ein Mönch und Priester/ welcher/ wie am Anfang vermeldt worden/ St. Hieronymi Freund von Jugend auf gewesen/ und auch mit ihm vormahlen von Rom nach Syrien in die Wüsten gezogen ware. Deß Einsidlerischen Lebens aber ware er bald verdrossen/ und begabe sich unter einem Vorwand wieder nach Rom. Damal wolte die Hochadliche Matron Melania/ deß Römischen Bürgermeisters Tochter/ nach dem Tod ihres Manns auß Andacht nach Jerusalem walfahrten/ und die Einsidler in Egypten besuchen: weßwegen Ruffinus mit ihr reisete/ und bey fünff und zwantzig Jahr lang in dem Heil. Land verblibe. Melania führte mit Ruffino und ihrer Gesellschafft ein so tugendseliges Leben/ und thäte den Geistlichen und

Armen

Armen so vil Guts daß sie für ein Mirackel und grosse Heiligin gehalten wurde. Weil aber damal die Jrthumen Origenis im Schwang waren/ als lase sie auch aus Fürwitz die Bücher Origenis/ und fiele samt dem Ruffino in dessen schändliche Jrthumen. Hie vermeyne ich meinem lieben Leser einen Gefallen zu erzeigen/ wan ich ein wenig aus der Matery schreite/ und den Ursprung von dem berühmten Origene/ zu besser Verständniß diser History erkläre.

Von dem Origene.

36. Origenes von Catholischen Eltern gebohren/ war ein Mann grossen Verstands/und gottseligen Lebens. Als sein Vatter wegen des Christlichen Glaubens gefangen wurde/ ware Origenes der Marter so begierig/daß ihn die Mutter mit keinem Bitten/ sondern nur durch Hinwegnehmung seiner Kleider zurück halten konte. Weil er dan mehr nicht thun konte/ als schribe er seinem Vatter einen Brieff in den Kercker/und ermahnte ihn zu beständiger Uberstehung der Marter. Nach dessen Hinrichtung ward er samt seiner Mutter und sechs jüngeren Brüdern aller Güter beraubt/ und des Lands verwisen/ seines Alters 17. Jahr. Er wurde aber von einem reichen Weib aufgenommen und unterhalten/ und unterrichtete die Jugend in der Grammatick. Weil aber alle Catholische Lehrer wegen der Verfolgung entflohen waren/ lehrte er mit Erlaubniß des Bischoffs im 18. Jahr seines Alters die H. Schrifft: und zwar so glücklich/daß er vile Heyden zum Glauben bekehrte/ und vile Männer und Weiber zur Marter beförderte/und ihnen unter währende Peinen nach aller Möglichkeit zu Hülff kame. Er wurde zwar mit allem Fleiß von den Verfolgern zum Tod gesucht/ dannoch durch öffters Veränderung seiner Wohnung darfür bewahret. Einige Jahr darnach/ weil er mit den Weibern und Jungfrauen vil muste umgehen/ damit er nicht Ursach einiges Argwohns gäbe/hat er sich heimlich verschnitten; vermeynend das Wort Christi/ so die jenige/ welche sich selbst verschneiden/ lobt/ seye nach dem Buchstaben zu verstehē. Jnmittelst fuhre er mit grossem Nutzen zu lehren fort/und bekehrte nicht allein vile Catholische zum bessern Leben/ sondern auch vile Ketzer und Heyden zum Glaubē. Er schribe auch damal einige Auslegungē über die H. Schrifft/ und hatte siben geschwinde Schreiber/wie auch einige Jungfrauen/ welche das jenige/ so er dictirte/ sauber schriben. Hernach als er 43. Jahr alt ware/wurde er zum Priester gewyhen: wiewol diß wider die geistlichen Rechten ware wegen seiner selbstigen Verschneidung. Er vertrauete seinem Verstand gar zu vil/und schribe ein Buch Periarchon/ von den Anfängen genent: in welches er folgende Jrthumen neben einigen andern setzte: 1. Daß die Seelen vor dem Menschen seyn erschaffen/ und in dem irrdischen Paradeiß gewesen eh sie mit dem Leib vereiniget worden. 2. Daß die Teuflen und Verdammten würden einsmals Buß thun/ und aus der Höllen erlöst werden. 3. Daß wir nicht in unserm eigenem Fleisch auferstehen/ sondern einen andern Leib bekommen würden. 4. Daß die Bildniß GOttes nach welcher der Mensch erschaffen worden/ nicht mehr in ihm seye/ sondern durch die Sünd seye verlohren worden. 5 Daß der Sohn GOttes nicht könne den Vatter/ noch der

H. Geist den Sohn sehen ꝛc. Wegen diser und andern Irꝛthumen ist Origenes von dem Bischoff zu Alexandria excomunicirt / und diser Bann von andern Bischöffen bestättiget worden. Er aber schribe zu seiner Beschützung einen Brieff / in welchem er wider alle Bischöff schmählich redete / sagend daß er unschuldig sey in Bann gethan / und daß seine Schrifften durch die Ketzer seyn verfälscht worden. Nachgehends wurde er von dem Pabst Fabiano nach Rom citirt / vor welchem er auch erschinen / und seine Glaubens-Bekantnüß schrifft- und mündlich abgelegt. Wegen diser Bekantnüs wurde der Argwohn der Ketzerey von ihm genommen / und er wiederumb zu einem Synodo in Arabien beruffen: in welchem er einige neue Ketzer zu Schanden gemacht. Unter der Verfolgung Decii ist er zu Alexandria / wegen des Christlichen Glaubens grausamlich gemartert / gleichwol nicht getödt: sondern nach langer Gefängniß wieder entlassen worden. Er ist im Jahr 256. seines Alters 69. gestorben / und nach seinem Tod einem Ketzerischen Mönchen von einem Engel in der Höllen gezeiget worden. Baron. An. 532. daraus abzunehmen / daß er seine falsche Lehr nicht im Hertzen / sondern nur zum Schein widerruffen habe. Der H. Epiphanius sagt Origenes habe sechs tausend Bücher geschriben: welches schwärlich zu glauben ist. Sein Fall hat manchem grosse Verwunderung und Furcht verursacht: und ist billich sehr zu bedauren / daß ein so fürtrefflicher Mann ewiglich verlohren worden. Seine Bücher seynd nicht alle verwesen / sondern nur die jenige / darin Ketzerische Lehren begriffen seynd. Nun wollen wir wieder zu unser History schreiten.

37. In dise Irꝛthumen Origenis seynd Ruffinus Milania / durch einen Blinden / Namens Didymus von Alexandria geführt worden: welcher Didymus / unangesehen er in seiner Kindheit blind worden / dannoch eines so fürtrefflichen Verstands ware / daß er die freye Künste erlernet / und gewaltig vile Bücher geschriben hat. Er ware ein so grosser Liebshaber Origenis daß er seine Irꝛthumen verthädigte / und vile gelehrte Leut selbige zu glauben bewegte.

38. Demnach nun Milonia und Ruffinus mit diser Ketzerey vergifft waren / zohen sie nach ihrer langen Walfahrt wieder nach Rom / und wurden unterwegs / wie auch zu Rom / gleich als lebendige Heiligen empfangen und verehrt. Die gantze Stadt lieffe hinzu / und verlangte dise Beyde nicht allein zu sehen / sondern auch zu hören. Dan selbige verhielten sich in allen ihren Gebärden nicht anders / als wahre Heiligen / und redeten so lieblich von GOtt / als wan sie himlische Englen wären. Hie hatten sie die beste Gelegenheit ihr Ketzer-Gifft auszusprengen / und die gantze Stadt Rom unvermerckter Weiß zu vergifften. Weil aber der Nam Origenis bey etlichen verhast ware / als verthädigten sie ihn / und unterstunden sich zu beweisen / daß auch Hieronymus / und vile Bischöff / samt allen gelehrten Leuten ihm beyfielen. Welches nun so vil leichter geglaubt worden / weil S. Hieronymus vil gute Bücher Origenis ins Latein übersetzt / die Ketzerische Bücher aber allzeit verabscheuet hatte.

39. Alsdann übersetzte Ruffinus das vergiffte Buch Origenis von den Anfangen ins Latein: dannoch ohne seinen Namen: und sagte in der Vorred dessen also:

also: Weil vile von unsern Brüdern aus Begierd der Wissenschafft von uns begehrt haben/daß wir die Bücher Origenis aus dem Griechischen ins Latein übersetzen sollen: gleich wie auch unser Bruder und Mitgesell Hieronymus von dem Pabst Damaso ersucht/ dessen Bücher über das hohe Lied ins Latein übersetzt/und in solchem Werck so zierlich geschriben hat/ daß er allen eine Begierd verursacht den Origenem zu lesen: also wollen wir/was er angefangen und gut geheissen hat/ fortführen: und so viel uns möglich ist nach der Weiß Hieronymi (welcher sibenzig Bücher Origenis übersetzt/ und was er einiger Massen ärgerlich befunden/ verbessert hat) ins Latein übersetzen/und was wir verfälscht finden/ auslassen oder verbessern ꝛc.

40. Mit diser scheinbaren Vorred gedachte er alle zu Lesung des vergifften Buchs zu locken vermeynend/ es seye nichts/ als nur die Catholische Warheit darin begriffen. Alsdan übersetzte er das Buch von Wort zu Wort/gabe es Geist- und Weltlichen zu lesen/ und vergifftete schier die gantze Stadt Rom darmit. Der damalige Pabst Siricius/so hierüber kein Obsicht hatte/ wäre gewißlich Ursach gewesen/daß eine neue Ketzerey entstanden: wofern GOtt nicht ein Weib erweckt/ welche sich disem Unheil widersetzt hätte. Dise ware die H. Marcella/ welche von dem H. Hieronymo/als er zu Rom ware/ in der H. Schrifft unterwisen/ und zu solcher Weisheit ware gebracht worden/ daß sie der H. Mann deßwegen in seinen Schrifften offt gerühmt hat. Dise H. Marcella widersetzte sich der gantzen Stadt Rom/ und erwise aus der Heil. Schrifft die Falschheit des Origenis so klärlich/daß sie alle/so mit ihr disputirten zu Schanden machte. Durch dise neue Heldin wurde die Ketzerey entdeckt/ die irrige Lehren verlassen/ und der lose Rufinus dermassen verschämt/ daß er sich nicht getrauete länger zu Rom zu verbleiben. Es wichen auch vile andere/von ihnen verkehrte Ketzer/ mit ihm aus der Stadt: gleichwol nahmen sie zuvor von dem Pabst einen schrifftlichen Schein daß sie gut Catholisch seyen. Pabst Siricius starbe zu Anfang des folgenden Jahrs/ und Pabst Anastasius kame an seine statt.

41. Diser beflisse sich alsobald der giffigen Schlangen den Kopff abzuhauen/ und die aufgehende Ketzerey in ihrem Anfang zu unterdrücken. Den Ruffinum liesse er zu Red stellen/ und aus ihm forschen ob er das Buch Origenis auf Lateinisch hab lassen ausgehen. Diser laugnete es/sagend/er habs anders lassen ausgehen/seine Feind aber hätten seine Wort verfälscht/ und mit Ketzereyen vermischt. Da wurde St. Hieronymus ersucht/ selbiges Buch von Wort zu Wort aus dem Griechischen ins Latein zu verändern/um zu sehen ob Ruffinus den Text verfälscht/ oder nach seinem Versprechen/die darin enthaltene Ketzereyen verbessert hätte. Nachdem Hieronymus diß gethan/ befande sich daß Ruffinus die irrigen Lehren nicht verbessert/noch ausgelassen/sondern vilmehr befördert/ und erklärt hatte. Weßwegen der Pabst ihn nach Rom citirte; weil er aber nicht erscheinen wolt/ als einen Ketzer excommunicierte. Ja nicht allein ihn/sondern auch alle Irrthumen Origenis/welche in seinen Büchern gefunden worden/ verdammte.

42. Alsdan fienge der armselige Ruf-

finus an sein verborgenes Gifft auszugiessen/ und wider den H. Hieronymum zu wüten und zu toben. Er schribe drey Bücher wider ihn/ an welchen er drey Jahr lang arbeitete/ alle Bücher Hieronymi durchlase/ dieselbige in einen falschen Sin verkehrte/ und gleich als eine Spinn/ aus den Blumen das Gifft saugte. Nachdem dise Bücher verfertiget waren/ gabe er sie seinen Gönnern heimlich zu lesen/ und unter andere heimlich auszusprengen: dannoch mit diser Behutsamkeit/ daß Hieronymus nichts davon erführe. Dise Bücher waren voller Schmach- und Schand-Wort/ darin dem heiligen Mann allerhand Laster aufgebürdet/ und alle seine gute werck übel ausgelegt wurden. Durch diß böse Mittel würde er weit und breit übel verschreyt/ von seinen Feinden desto ärger verhast/ und auch von etlichen seinen Freunden verlassen. Es waren gar vile zu Rom ja bey nahe die halbe Stadt welche dem Ruffino beystunden/ und Hieronymo abfielen: auch mit dem Ruffino ihn verfolgten und verkleinerten.

43. St. Hieronymus erfuhre zwar etwas hiervon konte aber nicht recht hinter den Grund kommen. Deßwegen schribe er in einem Brieff also: Ich höre/ daß Bücher wider mich geschriben/ und vilen zu lesen geben werden: gleichwol bringt man sie nicht an den Tag; sondern werden heimlich gehalten: wordurch die Hertzen der Einfältigen geärgert/ mir aber die Gelegenheit benommen wird mich zu verantworten. Nach zweyen Jahren geschahe es/ daß St. Hieronymi jüngere Bruder Paulianus (welchen er in Dalmatien geschickt hatte ihr Patrimonium nach der Eltern Tod zu verkauffen) in der Rückkehr dise Bücher zwar nicht bekommen/ dannoch die Haupt-Puncten derselben erfahren/ und seinem Bruder dem H. Hieronymo nach Bethlehem überbrachte. Alsdan fienge diser an sich zu verthädigen/ und zwey Schutz-Schrifften für sich zu schreiben; dannoch nennte er Ruffinum nicht mit Namen/ sondern schribe an seinen Freund Pamachium. Zu Anfang des Brieffs spricht er also:

44. Ich nehm JEsum unsern Mitlern zum Zeugen/ daß ich ungern hierzu komme/ und wan du mich nicht auffordertest/ ich allzeit würde geschwiegen haben. Du sagst/ du habest deine Anklag zu keinem andern/ als nur zu denen/ welche durch meine Wort waren verletzt worden/ gesendet. Woher seynd dan deine Schrifften zu mir über Meer kommen? Wer hat sie zu Rom/ wer hat sie in Italien/ wer hat sie in Dalmatien ausgesprengt? Du darffst auch sagen/ du habest zur Auferbauung/ wie es einem Christen geziemt/ geschriben: obwohl du solche Sachen wider mich erdichtest/ dergleichen kein Todtschläger wieder einen Mörder/ keine Hur wider einen Buhler/ und kein Spott-Vogel wider einen Gauckler würde ausgesprengen. Aus disen Worten ist abzunehmen/ wie vile schändliche Ding Ruffinus wider den H. Mann geschriben/ und in vile Länder ausgestreuet habe. Welches nicht unbillich dessen aufrichtiges Hertz hart betrübt/ und gekränckt hat/ weil er gantz unschuldig in der halben Welt umgetragen/ und für den Gottlosesten verschreyt wurde. Hierzu halffen gar vil die Gönner Ruffini und Origenis/ wie auch die

Ketzer

Ketzer in gantz Orient: welche einander die drey Schmach-Bücher Ruffini zuschickten / und nicht allein die darin enthaltene Laster / sondern weit grössere / von dem H. Hieronymo erdichteten und ausgesprengten.

45. Jetzund magst du leichtlich erachten / geliebter Leser / was für tieffe Wunden diese schwäre Schmachen in die Brust Hieronymi gestochen / und wie hart sie ihm sein Ehr-liebendes Hertz gekränckt haben / weil durch diese Verkleinerung nicht allein sein guter Name geschwächt / sondern auch alle seine Schrifften für falsch geachtet / und was er Guts gewürckt hatte / umgestossen wurde. Er verantwortete sich zwar bester massen / die empfangene Wunde wurde dannoch hierdurch nicht geheilet / weil seine Widersacher seine Verantwortung nicht lasen: und wan sie selbige schon lasen / dannoch nicht glaubten / sondern unrecht verstunden und auslegten.

46. Seine Verantwortung schickte der H. Mann den jenigen / welchen Ruffinus zuvor seine Verleumdung geschickt hatte; damit sie durch disen Theriack geheilet würden / welche durch das jenige Gifft waren gekränckt worden. Als aber Ruffinus diese beyde Schutz-Schrifften überkam / da wurde er mit einem grösserem Grimmen erfüllt / und fieng an wie ein höllischer Rach-Teuffel zu wüten. Er sendete damals erstlich dem Heiligen die jenige drey Schmach-Bücher / so er vor dreyen Jahren wider ihn geschriben hatte / und schickte ihm darneben einen giftigen Brieff / in welchem er unter andern setzte: Wirst du nicht einhalten wider mich zu schreiben / so werde ich dich vor der weltlichen Obrigkeit / als einen Verleumbder verklagen / und nicht nachlassen / so lang wider dich zu procediren / biß ich dich umb dein Leben bringe. Auf disen Brieff antwortete ihm Hieronymus: Wegen dessen schickest du mir deine vorige Schmach-Bücher / samt einem frischen Brieff / voller Laster und Droh-Worten. Was wilt du daß ich thun soll / guter Freund? soll ich still schweigen / so schiene es / als wan ich mich straffmässig erkennte. Soll ich reden? so drohest du mir Schwerdter und Tod / wie auch eine Verklagung / nicht vor der geistlichen / sondern weltlichen Obrigkeit. Die Hunde bellen für ihre Herren / soll ich dan nicht für Christum und die Wahrheit bellen? In diesem kan ich dir nicht willfahren / daß ich den Ketzern solle schonen / und nicht beweisen / daß ich Catholisch sey. Dan weil du mich in deinen Schmach-Büchern zum öfftern für einen Ketzer erkläreſt / so will ich lieber sterben als schweigen.

47. Also hat St. Hieronymus wider Ruffinum geschriben / und dessen Falschheiten aller Welt angezeigt. Ruffinus aber ist hierdurch nicht gebessert / sondern vil ärger / ja gar zu einem Ertz-Ketzer worden. Dan neben andern bösen Stücken / so er wider den Glauben angestellt / ist er der Urheber der Pelagianischen Ketzerey worden / und hat unter andern gelehrt / daß die Sünde Adams nicht uns / sondern ihm allein geschadet habe: und daß die Kinder ohne Erb-Sünde gebohren werden / und des Tauffs nicht bedürffen. Welche neue Ketzerey er dannoch also heimlich gehalten / daß

sie nicht in seinem Leben / sondern erst nach seinem Tod der Catholischen Kirchen kund/ und von dem Pelagio öffentlich ausgebreitet worden. Er ist flüchtig aus seinem Vatterland im Elend/ und in seiner Ketzerey excommunicirt gestorben / und wiewol er einen ehrbaren Wandel geführt / ewiglich verlohren worden. Von dessen Tod schreibt St. Hieronymus folgende Wort : Der Scorpion ist endlich unter die Erde verscharrt worden / und die Schlang viler Köpffe hat nachgelassen wider uns zu zischen und zu pfeiffen. Nun hab ich einmal die Zeit erlebt / daß ich nicht bedarff den Nachstellungen der Ketzern zu antworten / sondern den Auslegungen der Heil. Schrifft könne obliegen. Aber nicht lang hat dise seine Freud und Ruhe gewähret; dann er bald darnach also schrieb : Ich hatte vermeynt / daß / nachdem die Natter durchstochen worden / würden keine Schlangen mehr aus ihr herfür kommen / ich befinde mich aber betrogen/ weil / nach den alten Fabeln / an statt eines abgehauenen Kopffs zehn andere herfür wachsen.

48. Mercke/ mein lieber Christ / wie gewaltiglich/ und von wie vilen Feinden der liebe H. Hieronymus seye verfolgt / und vor aller Welt fälschlich ausgetragen und veracht worden. Diß hat ohne Zweiffel der gerechte GOtt deßwegen zugelassen / damit sein getreuer Diener desto mehr zu leiden / und hernächst desto mehr Glory zu empfangen hätte. Wie er dan jetzund würcklich im Himmel empfängt / und schon über zwölff hundert Jahr empfangen hat. Also wird es uns auch ergehen/ wan wir unsere Trübseligkeiten mit Gedult übertragen / und unsern Verfolgern von Hertzen verzeihen. O H. Hieronyme / wir bitten dich durch deine langwierige und vilfältige Verfolgungen / hab Mitleiden mit unser Armseligkeit und stehe uns bey in unsern vilfältigen Betrübnüssen/ Amen.

§. 4. Von mehren andern Verfolgungen des Heil. Hieronymi.

DAmit du erkennest/ daß das gantze Leben des H. Hieronymi eine lautere Verfolgung gewesen sey / will ich noch mehrere und schwerere Verfolgungen herbey bringen / und allen unschuld-Verfolgten zum Trost vor Augen stellen.

49. Damals war ein Bischoff zu Jerusalem Namens Joannes/ welcher im Hertzen ein Arianischer Mönch war/ aus Hoffnung aber Bischoff zu werden / sich für Catholisch ausgab / und äusserlich Catholisch zu seyn erzeigte : Sein Fürschlag gieng ihm an / und er wurde nach dem Tod des Heiligen Cyrilli Bischoff zu Jerusalem / zu selbiger Zeit fieng der obgemeldte Ruffinus an die Ketzerey Origenis zu befördern / und diser Joannes sambt andern halff ihm hierin meisterlich. Der H. Epiphanius Bischoff in Cypern widersetzte sich ihm mit allem Ernst / und verursachte hierdurch daß Joannes einen unversöhnlichen Haß auf ihn setzte. In währendem Streit geschahe es / daß Paulinianus / St. Hieronymi Bruder / aus Dalmatien kommend / (wie oben gesagt worden/) bey dem H. Epifanio zusprach/ und von ihm gleichsam gezwungen / zum Diacon und auch zum Priester gewyhen wurde/ seines Alters im dreyßigsten Jahr.

50. Hie-

50. Hieraus nahm Joannes Gelegenheit seinen Haß über St. Epifanium/ und zugleich auch über St. Hieronymum auszugiessen/ und sich/ wegen dessen/ daß sie ihm seine Ketzerey fürwurffen/ zu rächen. Deßwegen wütete er wider sie/ und drohete ihnen/ daß er sie in aller Welt wolte verschreyen. St. Epiphanius aber schrieb ihm in einem grossen Brieff freundlich zu/ und entschuldigte sich/ sprechend: Ich habe dir nichts geschadet/ ich habe dich nicht geschmähet/ und habe dir auch nichts mit Gewalt genommen. Alsdan erzehlte er nach Länge/ was massen er Paulinianum aus inständiger Bitte aller seiner Mit-Brüder/ gleichsam gezwungen habe/ das Diaconat und Priesterthumb anzunehmen: und habe ihn nicht in einer Pfarr-Kirchen/ sondern in seiner eigenen Kloster-Kirchen gewyhen. Nach langer Entschuldigung setzte er hinzu:

51. Ich höre daß du dich wider mich aufbläheſt und erzürneſt/ und mir droheſt wider mich in alle Welt zu schreiben/ weil dir von einigen gesagt worden/ daß ich öffentlich in der Meß für dich bette/ sprechend: HErr/ verleihe Joanni/ daß er recht glaube. Ich bette diß nicht öffentlich/ aber wol heimlich: und bitte auch jetzund/ mein allerliebster Bruder/ niderfallend vor deinen Füssen/ verleihe mir und dir/ daß du dich von dem bösen Geschlecht erhalteſt. Weiche ab von der Ketzerey Origenis/ und von allen Ketzereyen. Dann ich sehe/ daß diß die eintzige Ursache euers Widerwillens sey/ weil ich euch einmal gesagt hab: Ihr solt den Originem/ als einen Vatter des Ketzers Arii/ und die Wurtzel anderer Ketzereyen/ nicht loben. Und als ich euch bat/ ihr wolt von dem Irrthum abstehen/ habt ihr mir widersprochen/ und mich zur Traurigkeit und zum Weinen gebracht; nicht allein mich/ sondern auch vile Catholische/ so gegenwärtig waren. Hieraus kommt aller euer Widerwillen und alles Wüten: und darum drohet ihr mir wider mich Brieffe auszuschreiben/ auf daß ihr eure Ketzerey verthädiget/ deßwegen erweckt ihr Haß/ und brechet die Liebe/ so zwischen uns war. Ich hab euch darüber müssen Buß thun/ dieweil ich mit euch Gemeinschafft gehabt/ unterdessen daß ihr des Origenis Lehr und Irrthumben verthädigtet ꝛc.

52. Durch disen Brieff Epifanii wurde der ketzerische Bischoff dermassen verbittert/ daß er seine Bedrohung alsobald ins Werck richtete. Schrib deßwegen an Theofilum/ Ertz-Bischoff zu Alexandria/ einen grossen Brieff/ darin er Epifanium und Hieronymum hefftiglich verschreyte. Unter andern Falschheiten sagend: Die Kirche/ darin Epifanius Paulinianum gewyhen habe/ gehöre unter sein Bißthumb; unangesehen selbige unter das Bißthumb zu Cäsarea gehörte. Zum andern: Daß Paulinianus im zwantzigsten Jahr seines Alters seye zum Priester gewyhen worden; unangesehen er im dreyßigsten war gewyhen worden. Diese und vile andere Falschheiten setzte er in seinem Brieff/ und ließ selbigen vilmal abschreiben/ und durch seine Botten in gantz Orient austragen. Ja nicht allein in Orient/ sonder auch nachgehends in Occident/ nemlich nach Rom/ Teutschland/ Franckreich und Spanien schrib er scharffe Brieffe/ und klagte hefftig wider Epifanium und Hieronymum.

53. Hier-

53. Hieraus entstund eine allgemeine Aergernüß/ und die grosse Diener GOttes wurden unschuldiglich verkleinert/ und fälschlich verschreyt. Etliche Freunde des H. Hieronymi schriben ihm zu/ bittend/ sie zu berichten/ was doch die Ursach sey/ daß der Bischoff zu Jerusalem so gewaltig wider sie zürne. St. Hieronymus setzte die Feder an/ und beschrib umständlich den gantzen Verlauff/ und erwieß gründlich/ daß Bischoff Joannes fürnemlich wider ihn und Epifanium deßwegen zürne/ weil sie ihm seine Ketzerey fürgerupfft hätten. Nach disem Bericht fielen vile dem Joanni ab/ und zwar sein bester Freund/ der Bischoff zu Alexandria; und St. Hieronymus schrib Joanni auch einen scharffen Brieff/ darin er ihm den Deckel von dem Hafen gantz abdeckte. Hie wolte Joannes für Grimmen schier zerbersten/ und gedachte sich auf alle Weiß zu rächen. Deßwegen verbot er dem Pauliniano/ als einem unrecht geweyhten Priester/ die H. Meß zu lesen: und excoñunicirte auch alle/ so Paulinianum für einen Priester halten/ und mit ihm umgehen würden. Er predigte auch öffentlich zu Jerusalem vor dem H. Grab Christi/ daß Epifanius und Hieronymus Ketzer seyn/ weil sie glaubten/ GOtt habe Hände und Füsse/ und Glider. Und daß wir in der Auffersthehung würden unsere Haar und Zähne/ und Bauch wieder bekommen. Endlich kam er so weit/ daß er den H. Hieronymum/ samt allen seinen Mönchen zu Bethlehem in den Bann thäte/ und ihnen unter der geistlichen Straffe verbotte in die Kirche zu gehen. Er würckete auch bey der weltlichen Obrigkeit so vil aus/ daß der unschuldige Mann mit den Seinigen des Lands vertriben/ und in das Elend solte geschickt werden. Das Befehl war schon ergangen/ und die Schergen/ welche die Heiligen solten hinführen/ bestellt: Die H. Paula aber/ welche wegen ihres höchsten Adels und fürtrefflichen Tugenden von allen hoch gehalten wurde/ legte sich darzwischen/ und würckte bey dem Land-Pfleger so vil aus/ daß diß Urtheil nicht vollzogen wurde.

54. Wie diß alles den H. Hieronymum geschmertzt habe/ ist aus seinen eigenen Worten/ so er an den Bischoff zu Alexandria schrib zu sehen/ sprechend: Er hat den Geistlichen befohlen/ daß wan einer meinen Bruder Paulinianum (welcher in seinem Zeltelein ruhig sitzend/ das Priesterthum für eine Last nicht für eine Ehre hält/) einen Priester nennen würde/ dem solle verbotten seyn in die Kirche zu gehen. Von selbiger Zeit biß auf den heutigen Tag/ sehen wir nur allein das Kripplein des HErrn/ und von fern stehend seuffzen wir darnach. Er hat uns Lebendigen unsere Wohnung verbotten/ den Verstorbenen die Begräbnüß/ und den Kindern den Heil. Tauff. Dahero wir die Kinder zu einem andern Bischoff schicken müssen: Die Gebein der verstorbenen Heiligen aber/ und ihre unschuldige Aschen werden von den Platz-Regen zerschlagen. Er hat wider uns begehrt/ und auch erhalten/ daß wir solten in das Elend verschickt werden: Wolte GOtt/ er hätte seinen Willen mögen erfüllen: damit/ gleich wie ihm der Will für das Werck aufgemessen wird; also auch wir nicht allein mit dem Willen/ sondern auch mit dem Werck die Cron des Elends erlangt hätten. Es wundert uns aber/ daß/ nachdem er so streng seyn/

und

und eine neue Verfolgung anfangen wil/ er nicht die Juden / und die Ketzer / fürnemlich aber die unreineste Manichäer vertreibe. Warum er keinen von disen auch nur mit einem Wörtlein dorffte angreiffen: uns aber allein/die wir gut Catholisch sind/ in das Elend wolle vertreiben. Wäre es dan nicht eine billiche Bitt/ daß er entweder jene mit uns vertreibe/ oder uns mit jenen allhie liesse.

55. Ach/ wer erbarmt sich nicht über den unschuldigen Mann / welcher so sehr vile Verfolgungen hat müssen ausstehen/ und nicht eh davon ist erlöst worden/ biß ihn der Tod von disem zeitlichen Leben aufgelöst hat. Höre aber noch weiters: Der mit Haß und Neid gantz angefüllte Bischoff Joannes / ergrimmte gewaltiglich/ daß er wegen Fürbitt der heiligen Paulä nicht hatte können Hieronymum ins Elend vertrieben: deßwegen sein Gifft auszugiessen machte er nach einigen Jahren heimlichen Anstalt / daß Ketzerische Mönchen mit gewapneter Hand so wol das Closter Hieronymi/ als der H. Paulä anfielen / die Manns- und Weibs-Personen Barbarischer Weiß tractierten/ vile hart verwundeten/ vile gar ums Leben brachten / die Kirchen-Schätz diebischer Weiß raubten / und endlich die Clöster in Brand steckten. Was für grossen Schrecken und Hertzenleid St. Hieronymus und Paula samt den Ihrigen allhie ausgestanden / magst du leichtlich erachten: Deßwegen ichs zu schreiben unterlasse. Die beyden Heiligen schriben hierüber zween Brieff an den Pabst/ und klagten ihm schmertzlich/ doch ohne Meldung des Urhebers/ was für grosse Tyranney von den Ketzern in ihren Clöstern seyen verübt worden. Der Pabst aber / so leichtlich mercken konte/ wer der Thäter gewesen seye schrib einen scharffen Verweiß an den gottlosen Bischoff Joannem / und legte die gantze Schuld auf ihn: sagend/ wan er schon diß Unheil nicht angestellt / so habe er dannoch gesündiget / daß er es nicht verhindert habe. Die Zähren und Seufftzer aber der hart betrangten Geistlichen stiegen zu GOtt / und bewegten den göttlichen Zorn zur Rach/ daß er bald darnach den Ketzerischen Bischoff urplötzlich von diser Welt nahme / und für seinen Richterstuhl/ wegen begangenen Missethaten Rechenschafft zu geben / citirte.

Ich trage hertzliches Mitleiden mit dir/ O H. Hieronyme/ wegen der schwären Verfolgungen/ so du von dem gottlosen Bischoff Joanne gelitten hast: und bitte / du wollest dieselbige zur Verzeihung meiner Sünden / dem strengen Richter Christo JEsu aufopffern. Auch mir Gnad von ihm erwerben / damit ich meine Widerwärtigkeiten mit Gedult übertrage / und dardurch die Seligkeit erlange.

56. Wie älter St. Hieronymus wurde / desto mehr sich auch seine Feind vermehrten. Dan es stunden zu selbiger Zeit vile neue Ketzereyen auf/ wider welche er immerdar zu streiten/ und den Catholischen Glauben zu verfechten hatte. Wie mehr er die Ketzer zu Schanden machte/ desto mehr Feind er sich machte/ und desto mehr er auch von ihnen verfolgt wurde. Ja nicht allein die Ketzer/ sondern auch die Catholische/ fürnehmlich aber die Geistlichen / waren ihm sehr zuwider / und thäten ihm vil Leids an. Der meiste Theil der Clerisey zu Rom

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ware ihm gantz auffsetzig / und pflegte allerhand Läster-Wort wider ihn auszustossen: wegen keiner andern Ursach/ als allein/ weil er an eine Jungfrau geschriben hatte / sie solte sich für den hochmüthigen/ sinnlichen und Geist-losen Geistlichen hüten. Es ware auch eine so grosse Schaar derjenigen / welche dem Heiligen übel nachredeten/ und seine Schrifften zum ärgsten auslegten/ daß er kaum ein Buch konte lassen ausgehen/ welches nicht getadelt wurde / und vonnöthen hatte/ mit einer Schutz-Schrifft beschirmet zu werden. Hiervon schribe er in der Vorred über den Propheten Michäam also: Weil die Mißgunst nicht nachlasset / deßwegen werden wir genöthiget / allzeit den Mißgünstigen zu antworten. Der Anfang unserer Bücher wird von unsern Widersagern gelästert / und verachtet: weil sie ingemein pflegen zu sagen / daß ich lauter lose Ding schreibe: und wiewohl ich nicht könne reden / dannoch nicht wisse zu schweigen.

57. Diß soll mir und allen Bücher-Schreibern zur Nachricht seyn / daß wir uns an das Loben und Tadeln der Leuten nicht sollen kehren: sondern unsere mühselige Arbeit mit reiner Meynung verrichten; Immittelst aber die Leute nach ihrem Gefallen davon lassen reden. Dan wan vil tausend Leut die Schrifften des heiligen Hieronymi/ eines so heiligen Manns und grossen Kirchen-Lehrers getadelt haben; was ists des Wunders/ wan sie meine armselige und einfältige Schrifften tadlen und verspotten. Ich suche nicht darmit das Lob der Menschen / sondern die Ehre GOttes und seiner Heiligen; wie auch das Heyl meiner und anderer armen Seelen. Entstehet diß daraus / so habe ich mein Ziel erworben; ob schon meine Arbeiten getadelt werden. Entstehet es aber nicht daraus / so verhoffe ich dannoch meine Mühwaltung / als welche ich zur Ehre GOttes verricht / belohnet zu bekommen; und zwar um so vil mehrer / wie mehr meine Schrifften sind getadelt worden. Nun kehre ich wieder zur History.

58. Es wäre noch viel von den neu entstandenen Ketzern und Verfolgern St. Hieronymi zu schreiben: damit ich aber dem Lesenden keinen Verdruß verursache / will ich nur noch eine Trübseligkeit St. Hieronymi beybringen / und alsdann dise History mit seinem Tod beschliessen. Zehen Jahr vor dem Tod des heiligen Mannes / nemlich im Jahr Christi vier hundert und zehen wurde die Stadt Rom von den Ketzerischen Gothen belägert / eingenommen und ausgeplündert. Von welcher Einnehmung wol vile denckwürdige Dinge zu erzehlen wären / wan es gegenwärtige Materi leiden und zulassen wolte. Was aber Sanct Hieronymus für einen grossen Schrecken und Hertzenleid hierüber empfunden habe / ist mir fast unmöglich zu beschreiben. Will nur etwas weniges von seinen eigenen Worten herbey bringen. Als ich / spricht er/ die Auslegung Isaiä schliessen wolte / siehe / da wurde mir eilends die Belägerung der Stadt Rom / und viler Brüdern und Schwestern Tod verkündiget. Hierüber bin ich so gar erschrocken und erstarret/ daß ich Tag und Nachts

nicht

nicht anders / als an das Heyl des armen Volcks gedachte / und mich mit ihnen gefangen zu seyn vermeynte. Ich gienge herum wie ein gantz erstaunter Mann / und kunte meinen Mund nicht eröffnen etwas zu reden ; sondern hienge sorgfältig zwischen Hoffnung und Verzagung / und creutzigte mich mit anderer Leuten Ubel. Da ich nun endlich vergewist wurde / daß das klareste Liecht der gantzen Erden ausgeloschen / das Haupt des Römischen Reichs abgeschlagen / und zugleich mit einer Stadt die gantze Erden untergangen ware / da erstummte ich / und sprach bey mir. Wer wolts glauben / daß Rom / so von den Siegen der gantzen Welt erbaut worden / solte fallen / und daß sie selbst ihrem Volck solte zur Mutter und zum Grab werden. Wer kans glauben / daß alle Ufer des Meers in Orient / Egypten und Africa mit leibeigenen Sclaven der herzschenden Stadt solte erfüllt werden; und das Bethlehem täglich die zuvor reiche und Adeliche als Bettler solte aufnehmen. Weil wir ihnen keine Hülff leisten können / tragen wir Mitleiden mit ihnen / und vereinigen die Unsrige mit den ihrigen Zähren. Dan wie wollen wir ohne Zähren und Seufzer ansehen mögen / daß die arme flüchtige Leut dürfftig / nackend und verwundet daher kommen ; und nunmehr weder Kleider noch Nahrung noch Wohnung haben / welche zuvor alles in höchstem Uberfluß besassen.

59. Diß und noch mehrers spricht St. Hieronymus von sich / und erklärt hiermit genugsam / wie gewaltig er sich über diß grosse Unglück betrübt habe. Er nahme die arme vertribene Leut mit aller Freundlichkeit auf / und erzeigte ihnen alle mögliche Lieb und Dienst. Er wusche ihnen mit grosser Demuth die Füß / diente ihnen zu Tisch / und gabe ihnen mit / so vil er konte. Es ware der Zulauff so groß / daß er keine Zeit hatte zu studieren / wie er selbst der Heiligen Eustochiä schreibend bezeugt : Wegen des grossen Zulauffs aus aller Welt / kan ich dem Studieren nicht abwarten. Dann es ist keine Stund in welcher wir den Schaaren der Brüder nicht entgegen gehen / und die Einsamkeit des Klosters nicht mit der Menge der Gästen vertauschen. Es ist uns die Aufnehmung der Frembden sehr angelegen / und alle zu uns Kom̃ende empfangen wir mit freundlichem Angesicht. Dann wir förchten es mögen villeicht Maria und Joseph allhie zu Bethlehem keinen Platz in der Herberg finden : oder der ausgeschlossene JEsus möge uns sagen : Ich ware frembd / und ihr habt mich nicht aufgenommen.

60. Als er nun zu seinem hohen Alter kame / begabe er sich gantz auf die Betrachtung göttlicher Dingen; unterliesse dannoch nicht zu studieren und Bücher zu schreiben. Seine Glider wurden zwar schwach / als welche vom Fasten und Buß-Wercken gantz erschöpfft waren : Dannoch ware sein Gemüth gantz lebhafft / und sein Verstand sehr scharffsinnig. Endlich als sein Stündlein herzu nahete / ergriffe ihn ein hitziges Fieber / und warff ihn auf sein Todten-Bethlein. Seine geliebte Kinder und Brüder kamen sämtlich zu ihm / und

beweinten gar schmertzlich seinen ankommenden Tod. Der liebe Heilig aber sprach zu ihnen: Lasset ab zu weinen/ meine liebe Kinder/ und erfreuet euch vilmehr mit mir: dann ich gehe aus der Arbeit zur Ruhe/ und aus der Betrübnüß zur Frölichkeit.

61. Alsdan thäte er ihnen eine lange Predig/ und ermahnte sie mit grossem Eiffer zur Verachtung der Welt/ zur Lieb der Tugend/ und zur Beständigkeit im Catholischen Glauben. Nach diser langen Predig umbfienge er einen nach dem andern/ gabe ihnen den Kuß des Fridens/ und mit einem andächtigen Gebett befohle er sie dem lieben GOtt. Alsdann begehrte er/ sie solten ihm das Hochwürdige Sacrament bringen; und als sie diß gethan/ hebten ihn zween Patres auf beyden Seiten auf/ und hielten ihn eine gute Weil in der Höhe. Er aber sprach mit gefaltenen Händen und weinenden Augen ein so andächtiges Gebett zu dem heiligen Sacrament/ daß alle Umstehende mit ihm weinen musten. Nach disem empfienge er das hochwürdigste Gut mit solcher Freundlichkeit/ als wan er ein Engel und kein Mensch wäre. Uber eine Weil nach der Empfahung fienge er an zu GOTT zu seufftzen/ und gantz beweglich um Verzeihung seiner Sünden und Erledigung aus dem Kercker seines Leibs zu bitten. Endlich legte er seine Händ Creutz-weiß über die Brust/ sprach das Lobgesang Simeonis/ und schine seinen seligen Geist aufzugeben.

62. Alsobald entstunde ein so klares Liecht/ daß niemand den Sterbenden Heiligen konte ansehen; es wurde auch eine Stimm gehört/ welche sprache: Komm mein Geliebter; dann es ist Zeit daß du den Lohn für deine Arbeit empfangest/ welche du für mich angewendet hast. Das Liecht verbliebe eine Stund lang/ in welcher Zeit etliche sahen die heilige Englen gleich als Feuer-Funcken in demselbigen schweben/ und hörten sie lieblich singen. Etliche aber sahen die Englen zwar nicht/ hörten dannoch das liebliche Gesang. Aber etliche sahen weder die Englen/ und hörten auch das Gesang nicht. St. Hieronymus aber sprache zu End des Englischen Gesangs: Siehe ich komme zu dir/ O süssester JEsu; nimm meine Seel auf/ so du mit deinem Blut erworben hast. Alsdann verschwunde der helle Glantz/ und vile sahen/ die allerheiligste Seel gleich als einen schönen Stern gen Himmel fahren. Es verblibe aber vile Täg lang ein so süsser Geruch in dessen Zellelein/ daß alle wunderlicher Weiß darvon erquicket wurden.

63. Einer von den Brüdern/ als er in selbiger Stund sich in seine Zell verschlossen hatte/ und dem heiligen Gebett oblage/ wurde in dem Geist verzuckt/ und sahe wie daß ein helle Straß von unbegreifflicher Schönheit aus dem Closter biß zum Himmel hinauff gienge. In welcher eine grosse Menge der Englen mit brinnenden Kertzen aus dem Closter kommend/ und mit der allersüsseften Melodey singend gen Himmel führen. Nach disen Englen kame die glorwürdige Seel des Heiligen Hieronymi/ mit wunderbarlicher Schönheit geziert:

auf

auf dessen rechten Seiten Christus gienge/ und die gebenedeyte Seel gen Himmel begleitete. Diser herzlichen Procession kame noch eine grosse Schaar der Englen vom Himmel herab entgegen/ welche auch brinnende Kertzen in ihren Händen trugen/ und mit unaussprechlicher Lieblichkeit musicierten. Als nun die liebe Seel an den Ort/ wo der Bruder bettete/ kame / stunde sie still und sprach: Kennest du mich? Der Bruder sagte: Ich kenne dich zwar nicht/ möchte aber gern wissen wer du seyest. Da sprach die Seel: Kennest du dan Hieronymum nicht? Er sagte: Freylich kenne ich Hieronymum / und liebe ihn mit sonderbarer Liebe. Sage mir aber/ bist du villeicht der jenige? Er antwortete: Ich bin die Seel Hieronymi / die ich allbereit zu der Glory hinauff fahre / darnach ich verlangt habe: Gehe aber hin zu meinen Söhnen / und sage ihnen was du gesehen hast: damit sie ablassen zu trauren / und anfangen sich mit mir wegen meiner erlangten Glory zu erfreuen. Nach disem verschwunde die Erscheinung / der Bruder aber war so voller Freuden / daß er die gantze übrige Nacht für lauter Süßigkeit freudige Zähren weinte.

64. Vor dem Tod Hieronymi war sein heiliger Leib wegen vilfältigen verrichten Buß-Wercken so gar elendig und vermagert / daß man alle Gebein hätte können zehlen. Er ware auch mit Disciplinen so gar zerschlagen und zerfetzt / daß er schier einem Aussätzigen gleich sahe. In einem Augenblick aber fienge der Heilige Leichnam an schön zu werden / und einen so lieblichen Geruch von sich zu geben / daß das gantze Closter dardurch versüsset wurde. Die sämbtliche Brüder wachten die gantze Nacht darbey; deren etliche wegen des Verlust ihres lieben Vatters weinten; andere aber wegen seiner erlangten Glory sich von Hertzen erfreuten. Des andern Tags ware ein gewaltiger Zulauff des Volcks zu dem Heiligen Leichnam/ welcher mit seiner Schönheit alle Anschauenten erfreuete/ und mit vilen Miracklen zu leuchten anfienge. Die Brüder hatten ihn mit einem Sack bekleidet/ wie der Heilige austrucklich befohlen hatte; und begruben ihn in die Kirch/ welche über das Kripplein des Herrn gebauet ware.

Der Heilige Hieronymus ist gestorben im Jahr Christi 420. seines Alters im neun und sibentzigsten Jahr. Wie vil er der heiligen Catholischen Kirchen durch seine Schrifften / und starcknüthiges Kämpffen wider die Ketzer genutzt; und wie vile schwäre Verfolgungen/ und so wol Geist- als leibliche Trübseligkeit er ausgestanden habe/ mag nicht genugsam beschriben / noch nach Gebühr gepriesen werden. Gewißlich ist diser glorwürdig-Heilig reich an Verdiensten/ großmächtig an Thaten/ und mächtig in der Fürbitt bey GOTT. Weßwegen er wohl würdig ist von allen Catholischen verehrt / und von allen Trübseligen angeruffen zu werden. Welches du nach deinem Belieben magst verrichten mit folgendem Gebett.

Ich ehre und glorificire dich / O grosser Kirchen-Lehrer Heiliger Hieronyme / und erfreue mich hertzlich / wegen deiner herrlichen Tugenden / reichen Verdiensten / und erlangten himmlischen Glory. Ich wünsche dir von Hertzen Glück / wegen der vilfältigen Victorien / so du von dem Satan / von der Welt / von den Ketzern / und von allen deinen Feinden erhalten; und so glorwürdig über sie obgesiegt nnd triumphiert hast. Manches fürtreffliches Buch zum Heyl der Seelen hast du geschriben. Manche verstockte Seel hast du zu GOtt bekehrt. Manchen schwären Krieg wider dein eigenes Fleisch hast du geführt; Manche scharffe Anfechtung des Satans hast du gelitten; manche langwierige Kranckheit deines Leibs hast du ausgestanden / manche gifftige Ketzereyen hast du bestritten; Manche grimmige Verfolgung deiner Feinden hast du übertragen; Manche falsche Verleumbdung deiner Mißgönner hast du verschmertzt; manche innerliche Trübsaalen deiner Seelen hast du empfunden / und manches unbekantes Elend hast du in deinem Leben eingenommen. Diſe alle seynd deiner schwachen Natur sehr hart fürkommen / und haben dir dein edles Hertz gar tieff verwundet. Gleichwol hast du sie allesamt mit einem Helden-Muth überwunden / und in allen deinen Kämpffen das Sieg-Kräntzlein darvon getragen. Nunmehr hast du so vile Cronen im Himmel erworben / als viele Krieg du auf Erden gestritten hast; Zu diſer deiner herrlichen Glory gratulire ich dir / und begehre dir mit diſem meinem Gebett dieselbe tausendfältig zu vermehren. Ey so verlange du auch mir in meinen grossen Gefahren beyzustehen / und das Heyl meiner armen Seelen bestens zu befördern. Du weist und sihest in GOTT / mit was für grossem Elend ich befangen sey / in was für grossen Gefahren meines Heyls ich stecke / von wie vilen unsichtbaren Feinden ich umringt werde / wie vile neidige Mißgönner ich habe / mit wie vilen Unvolkommenheiten ich behafft seye / mit wie vilen Sünden sich mein Gewissen beschwärt befinde / wie viele schwäre Schulden ich noch zu bezahlen habe / und in Summa wie meines Jammers und Elends kein Ziel noch Maaß seye. Diß alles stelle ich dir vor Augen / O Heil. Hieronyme; und schütte es vor deine gebenedeyte Füß. Du weist wie einem elendigen Menschen zu Muth seye / weil du all dein Lebtag in lauter Elend zugebracht hast. Gleich wie du in Mitten deiner Trübsalen zu GOTT und den Heiligen um Hülff geschryen hast; also schreye ich aus dem Abgrund meiner Armseligkeit zu GOtt und dir um Hülff; und befehle GOTT und dir all meine innerliche und äusserliche Beschwärnüssen. Laß mich allezeit deine Treu und Fürbitt bey GOTT spüren / und unter deinem Schutz und Schirm zur ewigen Seligkeit gelangen / Amen.

Hanc Historiam desumpsi ex Surii Tomo 5. ad diem 30. Sept. Et ex Baronii Tomis quarto & quinto. Ab Anno 372. num. 37. usque ad Annum 420. num. 39. De morte autem S. Hieron. sumpsi ex Eusebio ejus discipulo.

Die

Die Vierdte History/
Von dem mühsamen Leben und schwären Verfolgungen des H. Augustini.

DAs heilige Leben und herzliche Thaten des grossen Kirchen-Lehrers St. Augustini / seynd zwar in allen Lateinischen und Teutschen Legenden zu finden: dannoch gantz kurtz begriffen / und nicht allerdings der hohen Würdigkeit eines so großmächtigen Vatters gleichmäßig beschriben. Ich will mich mit der Hülff GOttes befleissen / selbige etwas ausführlicher zu beschreiben / und seine erlittene Verfolgungen / welche von andern gar kurtz gegeben / oder gar ausgelassen worden / weitläufftiger und nachdrücklicher beyzubringen. Du / O grosser Ertz-Vatter St. Augustine / nimm meinen Dienst in Gnaden auf / und verleihe mir deine glorwürdigste Thaten / und schwäreste Verfolgung also anmuthig zu beschreiben / damit diſe meine Mühewaltung zu deiner grössern Ehr / und aller Lesender Heyl gereiche.

DEr Heil. Augustinus ist zu solcher Zeit gebohren / und von GOtt auf die Welt gesandt worden / als eine solche Verwirrung auf Erden ware / dergleichen von selbiger Zeit an / biß auf den Luther nicht gewesen ist. Dan als die Verfolgungen der Heydnischen Kayser / zur Zeit Constantini Magni / hatten aufgehört / da entstunden neue Ketzereyen in der Kirchen GOttes und erweckten grössere Ubel und Jammer / als niemal unter den Heydnischen Verfolgungen gewesen waren. Es schine / als wäre der Teuffel damahl gar ausgelassen / und in die Ertz-Ketzer eingefahren gewesen; weil in allen Enden der Welt neue Ketzereyen und falsche Lehren entstunden / und die unsinnige Menschen Hauffen-weiß denselbigen zulieffen. Und wiewohl die damal lebende heilige Vätter Basilius / Ambrosius / Hieronymus / Augustinus und andere ihr äusserstes thaten / konten sie dannoch dem Unheil nicht abhelffen / und die Irthumben nicht gäntzlich ausreuten. Ich will hie / nach kurtz erzehlter Jugend des heiligen Augustini / beschreiben / wie gewaltig er sich den Ketzern widersetzt / und wie grausamlich er von ihnen seye verfolgt worden.

2. St. Augustin ist in Africa / Anno 353. aus einem Heydnischen Vätter / und Catholischer Mutter St. Monica gebohren; aber nicht jung / wie jetzt zu geschehen pflegt / getaufft worden. Von GOTT und der Natur ware er mit einem so scharffsinnigen Verstand begabt / daß er seinen Mit-Schülern weit in aller Kunst vorgienge. Im sibenzehenden Jahr seines Alters wurde er nach Carthago Studierens halber gesandt / geriethe aber allda durch die Gemeinschafft

schafft mit den Manichäern in die schändliche Manichäische Sect. Dise Manichäer glaubten zwen Götter; einen guten/ den andern bösen. Sagend: Der gute habe den Himmel/ und die Seelen erschaffen / und von ihm komme alles Gutes her. Der Böse aber habe die Teuffeln und die Leiber erschaffen/ und von ihm komme alles Böse her. Dergleichen Irrthum hatten sie ein gantzes Geschwader; und waren doch alle ohne Grund und ohne Witz. Gleichwol wusten sie ihrer schändlichen Lehr ein solches Färblein anzustreichen / daß man solte vermeynt haben / es wäre etwas saubers daran: und daß sie vile einfältige Leut damit verführten. St. Augustinus blibe über neun Jahr in solcher verdammlichen Ketzerey / und führte ein muthwilliges lasterhafftes Leben. Diß sein sündiges Leben hat er hernächst ausführlich beschriben/ und in den Büchern seiner Bekandtnüssen aller Welt mit grosser Reu und Demuth gebeichtet. Und zwar mit solcher anmuthiger Manier und Zierlichkeit / daß sich niemand gnugsam ersättigen kan/ dise seine Confeßiones oder Bekandtnussen zu lesen. Er beschreibt darin gantz ausführlich seine übel zugebrachte Jugend / seine schändliche Ketzerey / und auch endlich seine gnadenreiche Bekehrung. Weil dise aber allen/ wie vermeyne/ bekandt seynd/ als beschreibe ich selbige allhie nur kürtzlich.

3. Als seine heilige Mutter vernahme / daß ihr eintziger und allerliebster Sohn in die viehische Ketzerey der Manichäer gerathen ware/ betrübte sie sich mehr/ als wan er gestorben wäre: und versenckte ihr Hertz in ein so tieffes Meer der Bitterkeit/ daß es hernach nicht mehr frölich worden / biß ihr lieber Sohn wieder bekehrt wurde. Ihr Mann war kurtz zuvor gestorben / und wiewohl er ein harter Mensch alle seine Tag gewesen ware / hatte sie ihn dannoch endlich erweicht/ und zu dem wahren Glauben gebracht. So bald sie die üble Zeitung von ihrem Sohn vernahme / hebte sie ihre Haußhaltung auff / verfügte sich zu ihm nach Carthago / und beflisse sich mit Bitten und Weinen das irrende Schaaf wieder zurecht zu bringen. Der heilige Augustinus beschreibt ausführlich / wie erbärmlich sich seine betrübte Mutter zerweint habe / und zürnet über sich selbsten / daß er eine so treuhertzige Mutter so schmertzlich betrübt / und so vile Jahr in ihrer Betrübnüß gelassen habe.

4. Weil sie durch ihr Bitten / Weinen und Ermahnen nichts konte ausrichten / als sprache sie andere fromme und gelehrte Leut an / daß sie mit ihrem Sohn wolten reden / und ihm seinen groben Irrthum erklären. Als sie einmahl einen heiligen Bischoff deßwegen ansprache / wolte er ihr nicht willfahren / sagend: Euer Sohn ist keiner guten Lehr fähig / weil er in seiner neuen Ketzerey gar zu auffgeblasen ist. Lasse ihn aber noch eine Weil darinn verharren / und bitte du nur fleißig für ihn / er wird selbst bey sich befinden / wie groß sein Irthumb und Gottloßigkeit seye. Ich bin auch in meiner Jugend

gend von meiner Mutter so tieff in disen Irthum versenckt worden/daß ich nicht allein alle ihre Ketzerische Bücher gelesen / sondern auch von der Manichäer Irthum Bücher geschriben habe. Endlich aber hab ich selbst ohn Unterrichtung eines Menschens die grobe Falschheit diser Lehr erkent/ und durch GOttes Gnad verlassen. Also wird es auch deinem Sohn ergehen / weil er weiß und verständig genug ist. Mit diser Antwort ware die betrübte Mutter nicht zu frieden/ sondern hielte mit vilen Zähren bey ihm an / er wolte sich würdigen mit ihrem Sohn zu disputieren. Er wolts durchaus nicht thun ; sondern sprach endlich : Gehe fort/ und bette fleißig für ihn / dan es kan nicht möglich seyn/ daß ein Sohn so vieler Zähren solle verlohren werden.

5. Unangesehen dessen blibe der verlohrne Sohn biß in sein dreyßigst Jahr in seinem Irthum / und weltzte sich in dem Koth allerhand Sünden umb und um. Weil ihm aber seine heilige Mutter alle Tag hefftig anlage / und seine Sünden vorrupffte / ward er solcher Plag überdrüßig / machte sich in der Nacht darvon / flohe aus einem Theil der Welt in das ander / nehmlich von Carthago aus Africa / nach Rom in Europam. So bald allda seine Weisheit erkent ward / wurde er zum Lehrmeister auserwählt / und unterrichtete die Jugend in der Red-Kunst. Er gienge immittels mit schwären Gedancken um / fienge an die Falschheit seines Irr-Glaubens zu erkennen / und in vielen zweiffelhafftigen Sachen die Manichäer Raths zu erfragen. Es ware aber keiner so klug / der ihm seine Zweiffel hätte können auflösen / sondern wiesen ihn zu einem von ihren fürnehmsten Bischöffen/ Faustus genant / sagend / dieser würde ihm alle Vergnügung leisten. St. Augustin begabe sich zu disem / und truge ihm seine schwäre Zweiffel vor : dieser aber/ wiewol er mehr schwätzen / und lügen konte/ als alle andere / dannoch konte er die grobe Falschheiten seines Irr-Glaubens mit keiner Warheit bescheinen. Wie nun St. Augustin erfuhre / daß der allergelehrteste Mann ihres Glaubens ihm nicht aus seiner Schwärmüthigkeit helffen konte / verluhre er alle Hoffnung eine Warheit in diser Falschheit zu finden / und empfande geringe Lust in diser Religion zu bleiben.

6. Er wohnte zu Rom bey einem Manichäer / mit welchem er offt von der Falschheit ihres Glaubens redete / und ihn von disem groben Irthumen abzuwenden suchte. Als er ein Jahr allda die Red-Kunst gelehrt hatte / begehrten die Mayländer einen solchen Lehr-Meister / mit Versprechung grossen Lohns / und St. Augustin wurde von dem Burgemeister zu Rom nach Mayland befördert. Immittels betrübte sich seine arme Mutter biß in den Grund ihres Hertzens / und wiewol sie eiffrigst nachfragte / konte sie doch in einem Jahr nicht erfahren wo der verlohrne Sohn ware hinkommen. Ach was für ein grosses Hertzenleid hatte die fromme treuhertzige Mutter : und wie vil tausend und tausend heisse Zähren hat ihr der verführte Sohn aus ihren Augen getriben. Es muste sich der gütige GOTT ihrer einmal erbarmen / und sie durch einen von seinen Englen trösten lassen. Dahero /

als sie sich einmahl so gar zerweint und zerseufftzet hatte / daß ihr das schwache Haupt schier zerbrechen wolte / legte sie sich nider / um ihrem krancken Haupt ein wenig Ruhe zu geben. Da sahe sie im Schlaff / als wan sie an einem höltzernen Schrancken weinend stünde/ und einen glänzenden Jüngling mit lachendem Mund zu ihr kommen sähe ; welcher zu ihr sprache : Weib / warumb traurest du so hefftig / und weinest täglich so viele Zähren ? Sie sprach : Soll ich dan nicht trauren und weinen / weil ich einen einzigen Sohn hab / welcher in die schändliche Ketzerey gerathen / und schon neun Jahr lang ohne Hoffnung der Bekehrung / darin verharret. Er sprach : Sey getrost / und weine nicht mehr / dan siehe, wo du bist / da ist auch dein Sohn. Wie sie umb sich sahe / wurde sie ihres Sohns gewahr / daß er eben in denen Schrancken stunde / da sie stunde. Diß kame ihr verwunderlich und erfreulich für : dan ihr Sohn niemal zu ihr zu kommen pflegte ; und sie auch bey ihm nicht wohnen wolte / weil sie die Gotteslästerungen seiner Ketzereyen nicht hören konte.

Bald darnach ward sie gewahr / daß er zu Mayland ware ; deßwegen sie sich eilends dorthin erhebte / und so bald sie zu ihm kame / die gehabte Erscheinung erzehlte. Diser aber sprach : Diß bedeut / daß ihr bald werdet meiner Religion werden. Sie aber sprach : Es bedeut / daß du zu meiner Religion tretten werdest. Dann der Jüngling hat mir nicht gesagt : Wo er ist / wirstu seyn ; sondern wo du bist / wird er seyn. Immittels gienge er fleißig zur Predig des heiligen Ambrosii / nur aus Fürwitz / damit er dessen Wohlredenheit vernehmen thäte. Es geschahe aber allgemach / daß neben der Wohlredenheit auch die Lehr des Christlichen Glaubens in sein Hertz einflosse. Es gienge dannoch eine geraume Zeit darauff / eh sich Augustinus entschliessen konte Catholisch zu werden ; dann er sich nicht einbilden konte / daß bey den Catholischen die gründliche Warheit zu finden seyn solte. Im folgenden Jahr traffe er ungefehr irgendswo das Leben des heiligen Abts Antonii an ; und als er eine Weil mit höchster Verwunder- und Aufferbauung darin gelesen hatte / sprach er seufftzend zu seinen Gesellen : Die Ungelehrte stehen auf / und reissen den Himmel zu sich ; und wir Gelehrte weltzen uns im Fleisch und Blut um / und gehen zur Höllen.

8. Alsdan machte er sich einen ernstlichen Fürsatz / den Christlichen Glauben anzunehmen / sein lasterhafftes Leben zu verlassen / und hinführo sich der Keuschheit und Gottseligkeit zu ergeben. Er liesse seinen Namen unter die Täufflinge einschreiben / in der Lehr des Glaubens unterrichten / und endlich mit unaussprechlicher Freud seiner Mutter / in dem drey und dreyßigsten Jahr seines Alters am Oster-Abend von dem heiligen Ambrosio tauffen. Mit ihm wurde auch sein treuer Mit-Gesell der heilige Alipius getaufft. Damal haben die beyde grosse Heiligen / St. Ambrosius und Augustinus den herzlichen Lobgesang / Te Deum Laudamus / (wie man darfür haltet /) gemacht / und mit

heller

heller Stimmen zum Lob GOttes und Danckſagung der Bekehrung des Heil. Auguſtini geſungen.

9. Und ich/ O allmächtiger GOTT/ dancke dir zugleich mit diſen deinen lieben Heiligen im Namen der heiligen Catholiſchen Kirchen/ für die wunderſame Bekehrung deines fürtrefflichen Dieners/ des heiligen Auguſtini? und für alle Wolthaten/ ſo du deiner lieben Kirchen durch ihn erwiſen haſt. Jmgleichen wünſche ich dir auch Glück/ O heiliger Vatter Auguſtine/ zu der groſſen Gnad/ ſo du von dem höchſten GOtt in deiner Bekehrung empfangen/ und zu der überſchwenglichen Süßigkeit/ ſo deine Seel damal überſchwemmt hat. Du haſt dich damal von gantzem Hertzen zu GOTT bekehrt/ und von allen deinen Sünden vollkommentlich abgewendet. O wan ich auch eine Gnad von GOTT hätte/ daß ich niemal mehr in meine vorige Sünden fallen thäte/ und ein neues Leben zu führen anfienge. Ach hilff mir hierzu/ O heiliger Vatter Auguſtine/ und gieſſe mir von deiner empfangenen Gnad einen guten Theil in mein verkehrtes Hertz/ Amen.

§. 2. Wie St. Auguſtinus nach ſeiner Bekehrung gelebt habe.

10. ES wurde in dem H. Auguſtino der Spruch St. Pauli warhafftig erfüllt/ da er ſprach: Wo die Sünd hat überhand genommen/ da hat die Gnad noch mehr überhand genommen. Dan man ſahe augenſcheinlich/ daß der heilige Auguſtinus/ welcher zuvor ein verſtockter Ketzer ware/ nunmehr ein frommer Catholiſcher Chriſt worden. Der zuvor ein groſſer Sünder ware/ wurde jetzt ein groſſer Büſſer. Der zuvor gantz Weiberiſch ware/ der wolte nunmehr mit keinem Weib mehr allein reden. Jn Summa/ der zuvor gantz weltlich ware/ der ware jetzt gantz geiſtlich. Er hielte ſich nach ſeinem Tauff nicht lang zu Mayland auf/ ſondern zohe bald von dannen mit ſeiner heiligen Mutter/ dem heiligen Alipio/ Evadio/ und Theodato/ nach Rom: allwo er ein Buch von den Sitten der Catholiſchen Kirchen/ und eins von den Sitten der Manichäer ſchribe. Wie auch drey Bücher von dem freyen Willen: darin er wider die Manichäer bewiſe/ daß das Böſe nicht von einem böſen Gott/ wie ſie vermeynten/ ſondern von dem freyen Willen herkomme. Alſo fienge er gleich an wider die Manichäer zu ſtreiten/ und ihre grobe Lügen und böſe Sitten der Welt zu offenbahren.

11. Den Winter bliebe der heilige Mann zu Rom/ wartend auf Gelegenheit über Meer nach Africam zu fahren. Alsdan begabe er ſich von dannen nach Oſtia/ allwo die Tyber ins Meer flieſſet/ wollend hinüber ſeglen: wurde aber durch den Tod ſeiner Heil. Mutter verhindert. Als dieſe beyde einmahl im Wirths-Hauß allein waren/ und von der himmliſchen Glory redeten/ ſprach die heilige Frau zu ihm: Mein Sohn/ was mich anlangt/ beluſtiget mich kein Ding dieſer Welt. Was ſoll ich dann hie thun? Oder warumb bin ich länger hie/ weil ich das erlebet habe/ was ich verlangt habe. Eins ware/ weßwegen ich noch gern ein wenig auf der Welt blieben wa-

re/ damit ich dich vor meinem End Catholisch sehe. Dise meine Begierd hat mir mein GOTT überflüßiglich erfüllt: indem ich dich nicht allein Catholisch/ sondern auch nach verachter weltlicher Glückseligkeit/ einen Diener GOttes zu seyn erkenne. Was soll ich dann weiters allhie machen: dieweil ich auf Erden nichts grössers zu verlangen weiß. Diese Wort beantwortete Augustinus mit seinen Gedancken/ weil er sie mit Worten nicht zu beantworten wuste. Nach fünff Tägen überfiele die H. Frau ein Fieber/ in welchem sie einmal gantz von sich kame/ oder vilmehr verzuckt wurde. Als sie wieder zu sich kame/ sahe sie die Umstehende starrend an/ und sprach: O wo bin ich gewesen! Uber eine Weil sprach sie: Begrabet euere Mutter allhie: und leget meinen Leib wohin ihr wöller; diß allein bitte ich/ daß ihr meiner an dem Altar des HERRN wollet eingedenck seyn. Die Umstehende sprachen: Mutter habt ihr dan keine Scheu/ so weit von euerm Vatterland begraben zu werden? Sie antwortete: Von GOTT ist nichts fern: und ich hab nicht zu fürchten/ daß er mich am Jüngsten Tag nicht werde auferwecken. Also starbe dise heilige Frau/ am neundten Tag ihrer Kranckheit/ im 56. Jahr ihres Alters/ am vierdten Tag May: Anno 389. Durch deren Verdienst und glorwürdige Himmelfahrt/ verleihe uns GOTT ein seliges End/ Amen.

12. Diser unversehene Tod schmertzte den Heiligen Augustinum gewaltig sehr/ und tribe ihm manche bittere Zähren aus den Augen. Er beweinte jetzund diejenige/ welche ihn so vile Jahr lang beweint/ und mit ihren Zähren zum Leben der Gnaden gebohren hatte. Nach deren Begräbnüß fuhre er über Meer nach Africam in sein Vatterland/ Tagasta/ und fienge allda ein gantzes neues Leben an. Er entschluge sich aller weltlichen Sorgen und Geschäfften/ ja vergasse auch der Sorg seines eigenen Leibs; und begabe sich gantz und gar auf ein geistliches beschauliches Leben. Er lebte gar sparsam im Essen und Trincken/ begabe sich mit allem Eiffer auf die Ubung der guten Wercken/ und brachte die meiste Zeit im Betten und Betrachten zu. In diesem einsamen Leben verharrete er drey gantzer Jahr lang/ beweinte seine vorige Blindheit und armseliges Leben/ beseuffzete seine schwäre begangene Missethaten/ und konte sich nicht genug betrüben/ daß er die edle Zeit so übel angelegt und verlohren hatte. Wie mehr er anfienge die Süßigkeit der innerlichen Ruhe/ und die Wollüsten der göttlichen Lieb zu verkosten/ desto mehr fienge er auch an sich zu betrüben/ daß er nicht eh anfienge GOTT zu lieben/ und sprache gar offt folgende Lieb-Seuffzer: Zu spath hab ich angefangen dich zu lieben/ O du holdseligste Schönheit: zu spath hab ich angefangen dich zu erkennen/ O du göttliche Klarheit. Ach hätte ich dich doch eh angefangen zu lieben/ O du süsseste Lieb. O wie will ichs genug beweinen können/ daß ich mich so gar von dir entfernet/ und an deiner Stadt den unreinen Koth der irrdischen Lüsten geliebt hab. Mit disen und vilen andern Klag-Seuffzern/ be-

betrauerte der angehende Diener GOttes / seine vorige Armseligkeiten / und gabe uns ein herrliches Exempel / wie wir zugleich mit ihm unsere Missethaten beweinen sollen.

Ach hätte ich solche Erkandtnüß meiner Armseligkeiten / gleich wie du der Deinigen gehabt hast / O heiliger Augustine / auf daß ich die Meinige nach deinem Exempel gantz schmertzlich beweinen möchte. Ich vermeyne keinen grössern Mangel zu haben / als eben meine innerliche Blindheit / welche mir die wahre Erkantnüß meiner eigenen Armseligkeiten / und aller geistlichen Dingen benimmt. Schiesse / O Heiliger Augustine / einen Strahlen von deinem innerlichen Liecht in meine Seel / daß ich meine Bosheit erkenne / bereue und ausreute.

13. In diesen dreyen Jahren führte der Heilige Augustinus mit dem Heiligen Alexio und andere seinen Mit-Gesellen / wiewol sie allesamt noch weltlich waren / ein geistliches Leben; er verkauffte die Erbschafft seiner Eltern / und gabe sie meistentheils den Armen: behalffe sich mit einem ehrbaren gemeinen Kleid / hatte gar nichts eigens / und liesse auch seinem Gesellen nichts eigens: sondern alles hatten sie in gemein / und ward unter alle gleicher Weiß ausgetheilt. Unter dem Essen liesse er ein geistliches Buch lesen / oder etwas von GOTT reden. Er schribe auch damal zwölff geistliche Bücher / welche ihm von dem Heiligen Geist in seinen Betrachtungen eingegeben wurden / und ermahnte alle / so zu ihm kamen / zur Andacht und eiffrigem GOttes-Dienst. In diesen dreyen Jahren legte er das Fundament seines geistlichen Lebens: auf welches er hernach einen so köstlichen Bau der Heiligkeit aufgericht hat / darüber sich noch heutiges Tags die heilige Kirch verwundert und erfreuet.

14. Zu selbiger Zeit ware zu Hippon in einer Meer-Stadt in Africa ein gottseliger Bischoff / Valerius genant aus Griechenland gebohren: welcher mit dem predigen nicht wohl konte zu recht kom̃en / und deßwegen immerdar GOtt bate / daß er ihm einen frommen Mann schicken wolte / welcher seinen Mangel erstattete. Der liebe GOTT erhörte sein Gebett / und schickte ihm St. Augustin auf folgende Weiß. Zu Hippon war ein fürnehmer GOttes-förchtiger Herr / welcher als er den gottseligen Wandel St. Augustini vernahme / grosse Begierd ihn zu sehen hatte: verhoffend durch sein heilige Ermahnung so weit gebracht zu werden / daß er nach seinem Exempel die Welt verachtete / und sich gantz und gar GOtt ergeben möchte. Wie der Heilig diß erfahren / gienge er unberuffen nach Hippon / in Hoffnung dise Seel zu gewinnen / und ermahnte ihn ernstlich zur Verlassung der Welt / und Annehmung des geistlichen Stands. Dieweil aber diser Herr sich nicht gleich in diese Veränderung seines Lebens schicken konte / als verbliebe Augustinus einige Zeit bey ihm und ermahnte ihn täglich zur vollkommenen Bekehrung. Unterdessen geschahe es daß der Bischoff Valerius / ohn Zweifel aus göttlicher Eingebung nach der Predig sagte / wie daß die Nothwendigkeit erfordere / noch einen Priester in

der Stadt zu haben / welcher ihm in geistlichen Dingen könte behülfflich seyn: deßwegen solten sie einen frommen Menschen unter sich aussuchen / welchen sie des Priesterthumbs würdig zu seyn erkennten. St. Augustin war auch in dieser Predig / und sein Hertz gedachte nicht daran / daß das Volck ihn würde auserwählen: dan er allezeit mit grossem Fleiß das Priesterthumb gescheuet hatte / wol wissend was diß für einen schwären Last auf sich habe. Der gemeldte Herr aber gienge durch das Volck / sagend / sie solte Augustinum erwählen / dan sie ja seines gleichen in gantz Africa nicht finden würden.

15. Auf diß fienge das Volck mit einhelliger Stimm an zu ruffen; Wir wollen Augustinum zu einem Priester haben: Augustinum und keinen andern wolle euer Hochwürde zu einem Priester weyhen. Alsdann fielen sie zugleich den Heiligen Augustinum an / führten ihn durch das Volck zum Bischoff / und begehrten / er solte ihn zum Priester weyhen. Der Heilige Mann widersetzte sich aus allen seinen Kräfften / wendete seine Untauglichkeit für / und bate mit aller Demuth / sie wolten von ihrem Begehren abstehen. Das Volck aber ruffte je länger je mehr: Wir wollen Augustinum haben. Weyhe uns Augustinum zum Priester. Da fienge der fromme Mann an bitterlich zu weinen / und den Bischoff mit gebogenen Knyen zu bitten / er wolte ihn entlassen. Es ware gantz beweglich anzusehen / wie diser hochweise gravitätische Mann / gleich wie ein Kind weinte / und zum öfftern umb GOttes willen bate / daß er ihn nicht weyhen wolte. Die Begierd des Volcks aber ware so groß / daß ihm der Bischoff nicht willfahren konte / sondern ihn gleichsam gezwungener Weiß ordiniren muste. Es nahme der demüthige Mann die Weyhungen zwar an / thäte aber unterdessen nicht mehr als seuffzen und weinen; Dieweil er gar tieff bey sich erwoge / wie viele und schwäre Gefahren des Heyls das Priesterthumb nach sich zu ziehen pflege. O wan wir Priester erkennten / wie St. Augustinus erkennt hat / was für schwäre Verantwortung wir Priester auf uns haben / wir würden gewißlich grössern Fleiß anwenden unsere Priesterliche Geschäfften mit mehrerem Fleiß zu verrichten.

16. So bald der Heilig Priester worden / begehrte er von dem Bischoff Erlaubnüß ein Closter zu erbauen: welches diser ihm nicht allein bewilligte / sondern ihm auch einen Garten zum Bau-Platz verehrte / und in allen Nothwendigkeiten zur Hand gienge. Unterdessen versammlete Augustinus neben seinem vorigen Gesellen vile fromme Jüngling unterrichtete sie im geistlichen Leben / und setzte ihnen das heilige Evangelium / und die Apostolische Lebens-Weiß zu einer Regel für. Anjetzo trachtete / er mit allem Ernst nach der Vollkommenheit / erzeigte sich gleich als einen Engel in allen seinen Sitten und Reden / und erbauete das Volck höchlich durch sein Exemplarisches Leben. Wie der Bischoff die Heiligkeit Augustini betrachtete / gedachte er ihm das Predig-Ambt zu übertragen / nicht zweifflend / er würde hierdurch grossen Seelen Nutzen schaffen.

Das

Damal ware in Africa Gebrauch / daß in den Städten / wo ein Bischoff ware / niemand auſſer ihm durffte predigen: an andern Orten aber auch solte von den Priestern geprediget werden / damit das Volck desto fleißiger der Bischöfflichen Predig solte beywohnen. Unangesehen dessen übertruge Valerius dem Heil. Augustino die Cantzel / wiewol ihm diß von den andern Bischöffen für übel ausgelegt wurde. Augustinus weigerte sich dises Anerbietens gar sehr / und wolte durchaus das Predig-Amt nicht annehmen. Weil aber der Bischoff nicht weichen wolte / als schribe er eine Supplication / und schickte selbige durch zwen von seinen Brüdern / welche selbige demüthig überreichen / und inständig umb einen Auffschub bitten solten. Dieweil selbige Supplick sehr denckwürdig ist / als will ich einen Theil derselben hieher setzen / damit alle Prediger hieraus erkennen / was ein hoch wichtiges Werck das Predigen seye.

17. Dem heiligsten Ehrwürdigen Herrn / seinem allerliebsten Vatter Valerio / wünschet Augustinus Heyl.

VOr allem bitte ich / es wolle euere geistliche Weisheit gedencken / daß in diesem Leben nichts beschwärlicher / müheseliger und gefährlicher seye / als das Ambt eines Bischoffs / Priesters / oder Diacons verwalten: wann mans aber recht verwaltet / so ist vor GOTT nichts seligers. Wie man aber diß Ambt recht verwalten solle / hab ich in meiner Jugend nicht gelernet: und zur Zeit / als ichs zu lernen anfienge / ward mir Gewalt angethan / und wurde gezwungen in dem Schifflein der Kirchen ein Steuermann zu werden / unangesehen / ich noch kein Ruder-Knecht worden. Diß Ambt hatte ich allezeit für sehr gefährlich gehalten: und daher kamen die Zähren / welche ich zur Zeit meiner Weyhung vergossen hab. Als ich aber diesen Last auf mir hatte / da erfuhre ich / daß er weit schwärer ware / als ich jemal gewust / gehört / oder gelesen hatte. Ich hatte auch nicht vermeynt daß meine Kräfften so schwach wären / als ich jetzund erfahre. Dieweil ich dann nun meine Schwachheit erkenne / als muß ich die Medicinen der heiligen Schrifft wol durchforschen / damit meine Seel Stärck erlange / solche gefährliche Geschäfften zu verrichten. Ich hätte es zuvor sollen thun / es wurde mir aber die Zeit nicht vergönnet: Dan ich ward eben damal ordinirt / als ich anfienge mich auf die Erkantnüß der heiligen Schrifft zu begeben. Fürwahr ich wuste nicht was mir zu solchem hohen Ambt mangelte / welches mich jetzund presset und zerknirschet. Dieweil ich dan nicht weiß / was der jenige wissen solle / welcher dem Volck das Geheimnüß des Worts GOttes fürtragen solle / und dannoch zu predigen gezwungen werde: befehlest du mir dann / O mein Vatter Valeri / daß ich mich solle verdammen? Ist diß deine Lieb gegen mir / daß du mir ein Ambt auffladest / welches ich nicht verwalten kan? Du vermeynest villeicht / ich sey hierzu tauglich: ich aber erkenne mich besser / und erfahre in mir / daß ich hierzu untauglich seye. Du möchtest aber sagen: Ich möchte wohl wissen / was dir an Gelehrtheit

heit abgehe. Ich sage aber / daß dessen so vil seye / daß ichs nicht alle erzehlen könne. Ich weiß zwar / was mir zu meinem Heyl nothwendig ist: ich weiß aber nicht / wie ich diß zum Heyl anderer gebrauchen solle. Diese Wissenschafft kan ich aus mir nicht haben / sondern muß sie / nach dem Wort Christi / mit Bitten / mit Suchen / mit Anklopffen; das ist mit Betten / Lesen und Guts würcken von GOTT ersuchen. Diß zu verrichten bitte ich von deiner aufrichtigen und ehrwürdigen Liebden / durch meine Brüder / und durch diß mein Schreiben / daß du mir einige Zeit / zum wenigsten biß auf Ostern / hierzu verleihest. Wan ich aber ohne Fürbereitung das Predig-Ambt auf mich nehmen solte / was werde ich einmal meinem Richter antworten? Sage mir liebster Vatter / was ich ihm antworten solle? Wilt du villeicht / daß ich sagen solle: Der alte Valerius / als welcher vermeynte / ich wäre zum Predigen tauglich genug / hat mich zum Predigen gezwungen / und mir keine Zeit zur Fürbereitung verliehen. Mercke diß / mein lieber alter Vatter / und sihe zu / daß die Schuld nicht auf dich komme. Deßwegen bitte ich durch dein treue Lieb / erbarm dich meiner / und verleihe mir den begehrten Auffschub. Bitte auch für mich / damit mir GOTT von oben herab seine Weisheit eingiesse / und mich zu dem wichtigen Predig-Ambt tauglich mache.

O H. Vatter Augustine / woher dir doch eine so tieffe tieffe Demuth / und eine gäntzliche Verachtung deiner selbsten? warest du nicht ein Mann erfüllt mit dem H. Geist / erfüllt mit übernatürlicher Weisheit / und in allen Tugenden vollkommentlich geübt; hattest du nicht schon so viele geistreiche Bücher geschrieben / und mit deinen kräfftigen Ermahnungen so viele Seelen zum geistlichen Stand gezogen? wie kontest du dan mit Warheit sagen / daß du zu dem Predig-Ambt untauglich seyest / und diese nützliche Mühwaltung bey GOTT nicht verantworten könnest? O wol eine Demuth. O wohl eine nichtige Achtung deiner selbsten. O hätte ich doch ein Quintlein von solcher Demuth / und nur ein kleines Lichtlein von meiner eigenen Erkantnüß. Ach theile mir nur etwas hiervon mit / O demüthiger Augustine / und zerknirsche den hoffärtigen Geist in meinem aufgeblasenen Gemüth.

Es wollen alle Prediger und Seelsorger diese demüthige Supplic des Heil. Augustini aufmercksam durchlesen / und wol bey sich erwegen / wie sie einmal vor GOtt bestehen / und ihre nachläßiglich gethane Predigen verantworten werden. Es ist / meines Erachtens / kein hochwichtigers Werck in der Kirchen GOttes / als das eiffrige Predig-Ambt. Dan wir ja sehen / daß ein geistreicher Prediger mehr Seelen bekehre / als durch kein anders Werck können bekehrt werden. Daß die Leut ingemein so unfrom̃ seynd / schreibe ich fürnehmlich den nachläßigen Predigern zu: Dieweil diese den Sündern nicht eyffrig genug zusprechen / noch mit guten Exempeln gnugsam vorgehen. Deßwegen haben die Prediger eine sehr schwäre Verantwortung / sonderlich wan sie mehr ihr eignes Lob / als das Heyl der Seelen suchen.

18. Als St. Augustin das Predig-Amt endlich auf sich genommen/ da vermeynten alle/ als wan der Heil. Paulus von den Todten aufferstanden/ und von neuem zu predigen angefangen habe. O wer wills beschreiben/ mit was für einem Eiffer er geprediget! O wer wills erzehlen/ wie vile Sünder/ Ketzer und Unglaubige er bekehrt habe. Der Heilige Geist/ der ihn zum Predig-Ambt befördert hatte/ redete durch seinen Mund/ und bewegte durch seine göttliche Anwehung die verkehrte Hertzen zur Besserung. Nicht allein die Catholische / sondern auch die Ketzer eilten zu seinen Predigen/ und hörten mit Verwunderung die Posaun des heiligen Geistes an. Der fromme alte Bischoff aber weinte allzeit für Freuden unter den Predigen/ und danckte GOTT mit frölichem Hertzen/ daß er ihm nach langwierigem Bitten und Betten/ den verlangten eiffrigen Mann zugesendet hatte. Dan er täglich mit grossem Trost sahe/ was für eine Besserung in seinem Bischthum entstunde/ und wie die Ketzereyen/ so zuvor gantz überhand genommen hatten/ vertilgt wurden.

19. Gantz Africa ware damal voller gifftigen Ketzereyen/ und die Stadt Hippon ware mit Manichäern und Donatisten über angefüllt. Dan ein Manichäischer Priester/ Fortunatus genant/ ware so verschlagen / daß er nicht allein die Gemeine/ sondern auch vile Gelehrte zu seiner verfluchten Ketzerey zohe. Die Manichäer glaubten an zween Götter/ nemlich an einen guten und bösen Gott: und sagten / der gute habe die Englen und Seelen erschaffen: Der böse Gott aber habe die Teuflen und die Leiber erschaffen. Disen schändlichen verdammten Irrthumb wusten sie also zu bescheinen / als wans die gründliche Warheit wäre: so gar/ daß sie vormahlen den H. Augustinum selbst mit diser Falschheit betrogen hatten. Auf Anhalten des Volcks erbotte diser dem gemeldten Fortunato eine Disputation an; und wiewol sich dieser für dem heiligen Augustino förchtete/ dannoch muste er Schanden halber erscheinen. Die Disputation ward an einem offenen Ort angestellt / und erschine darbey eine gewaltige Menge der Catholischen und Ketzern. St. Augustinus tribe den Ertz-Schalck so weit / daß er endlich / nachdem die Disputation einen Tag lang gewähret / diese austruckliche Wort sagte: Ohne Nachtheil meiner Religion sage ich: daß wan ich deine Einwürff mit meinen Bischoffen werde abgehandlet haben / und sie mir nicht darüber antworten können / so werde ich mich anderst bedencken. Dann ich begehre meine Seel in Ruhe zu setzen / und den wahren Grund des Glaubens zu erkennen. Darauff sprach St. Augustinus: Deo gratias. GOTT sey gelobt / daß du so weit kommen bist. Gehe hin im Frieden / und forsche dem jenigen fleißig nach / so du von mir gehört hast. Also raumte diser die Stadt Hippon: und kame sein Lebtag nicht wieder. Die Manichäer aber schickten einen andern an seine Statt/ welchen St. Augustin auch bald verjagte. Auf diese Weiß wurden die Manichäer aus Hippon vertriben / die fromme Catholische erfreuet.

20. Es fuhre der Heil. Augustin fort öffentlich in den Kirchen zu predigen/ und heim-

heimlich in den Häusern zu lehren das Wort des Heyls wider die Africanische Ketzerey; fürnehmlich wider die Donatisten / Manichäer und Pelagianer: und schribe auch Bücher wider dieselbige / darin er ihre Irrthumen klärlich erwiese. Alsdan fiengen die Catholische an ihr Haupt in Africa zu erheben / welche vorhin von den Ketzern waren gantz nidergedruckt worden. Es wurde auch eine Versammlung der Bischöffen zu Hippon gehalten / in welchem der heilige Augustinus vor allen Bischöffen öffentlich wider die Ketzer disputirte / und sie zu Schanden machte.

Diß seynd die Arbeiten / welche zu Beförderung der Catholischen Kirchen der Heilige Augustinus vor seinem Bischthum verricht hat. Welche wir dir / O allmächtiger GOTT / zu deiner höchsten Ehr aufopffern / und der Verdiensten derselbigen theilhafftig zu werden verlangen. Verleihe uns durch die Fürbitt deines lieben Dieners Augustini / daß wir nach unserm Stand mit wahrem Eiffer deiner göttlichen Majestät dienen / und deine Ehr nach unser Möglichkeit befördern / Amen.

§. 3. Wie St. Augustin in seinem Bischöfflichen Stand gelebet habe.

20. VIer Jahr lang verbliebe Sanct Augustin in seinem Priesterlichen Ambt / und würckte unsäglich viel Guts in Bekehrung der Ketzern / und Stärckung der Catholischen. Sein Lob wurde durch gantz Africam ausgebreitet / und es verlangten viele Kirchen ihn zu ihrem Bischoff zu haben. Er wäre auch ohne Zweiffel zu mehrmahlen von gewissen Männern mit Gewalt hinweg genommen worden / wofern ihn der Bischoff Valerius nicht hätte lassen an verborgenen Orten verwahren. Wegen dessen schriebe dieser heimbliche Brieff an den Ertz-Bischoff zu Carthago: in welchen er inständig bate / daß / weilen er wegen hohen Alters und Leibs-Schwachheiten / seinem Bischthumb nicht mehr vorstehen könte / als wolte er erlauben / damit Augustinus neben ihm zum Bischoff zu Hippon möchte consecriert werden. Nach Erhaltung seines Begehrens / verkündigte er diß dem sämbtlichen Volck / und erweckte bey ihnen eine unsägliche Freud / indem sie vernahmen / daß ihr geliebter Augustinus ihr Bischoff werden solte. Dieser demüthige Diener GOttes hatte sich seiner Weyhung zum Priesterthumb gewaltig widersetzt: anjetzo aber widersetzte er sich vielmehr seiner Weyhung zum Bischöfflichen Ambt. Dan er sich zu solchem schwären Dienst durchaus unwürdig zu seyn bezeugte / und gantz und gar dieser Weyhung widerstrebte. Seine Ausfluchten aber halffen gar nichts / darum muste er Bischoff werden / er wolte oder wolte nicht.

21. Nachdem er Bischoff worden / setzte er einen neuen Orden ein / welches er in einer Epistel mit folgenden Worten angezeigt: Demnach ich zum Bischoffthumb kommen / hab ich bey mir in meinem Bischöfflichen Hauß ein Closter der Geistlichen haben wollen. Und diß seynd eben die jenige Geistlichen / welche Sanct Augustini regulierte Chor-Herren genennet werden.

den. Nach disem hat er auch einen Orden der Closter-Frauen eingesetzt / und ihnen eine absonderliche Lebens-Regel fürgeschrieben. Auf dise Weiß wurden seine drey Orden von ihm zum Heyl der Kirchen eingesetzt / und bey seinem Leben so weit ausgebreitet / daß nicht allein in Africa / sondern auch in Europa vile Clöster erbauet worden. Das Leben / so er in seinem Bischthum führte / ware folgendes:

22. Seine Kleider / Schuhe und Bettung waren nicht kostbar noch gar zu schlecht / sondern sauber / ehrbar / und mittelmäßig: Seine Speisen waren gemeiniglich Kraut / Rüben und Bohnen: Gar selten aber Fleisch; wan er aber Gäst oder Krancke hatte / so liesse er für solche Fleisch aufftragen. Seine Schüßlen waren von Holtz / oder Erden / oder Marmel-Stein; welche letztere er gemeiniglich / wan er Gäst hatte / auffsetzen liesse. Er trancke zwar Wein / dannoch sehr sparsam / und zum öfftern mit Wasser vermischt. Unter der Mahlzeit liesse er aus einem Buch lesen / oder von Glaubens-Sachen disputieren: litte aber durchaus nicht / daß man von eitelen Dingen redete / oder andere Leut tadelte. Wan zu Zeiten Bischöff oder fürnehme Herren unter der Mahlzeit von andern böß redeten / sprach er zu ihnen mit gerechtem Zorn / sie solten von solchen Reden ablassen / oder er wolte von dem Tisch auffstehen. Seine regulirte Chor-Herren assen allezeit mit ihm an seinem Tisch: Und wan einer von disen andere tadelte / oder einen Schwur thäte / so liesse er ihm einen Becher Wein weniger einschencken. Dan sie hatten eine gewisse Zahl der Bechern / und des Trinckens über der Mahlzeit.

23. Er und die Seinigen lebten von den Güthern der Kirchen / und von den freywilligen Allmosen der Glaubigen; Wiewol er offtmal der Kirchen-Güter sich entschlagen / und nur von den Allmosen leben wolte; wan nur das Volck in die Ubergebung der Güter hätte wollen einwilligen. Die Verwaltung des Einkommens übergabe er den stärckern Geistlichen / welche ihm jährlich darüber musten Rechenschafft geben. Er aber hatte niemal einen Schlüssel zu einigem Ding / truge auch niemahl einen Ring an seinem Finger. Er wolte niemal ein Hauß / noch einen Acker kauffen; wan aber solche seiner Kirchen freywillig geschenckt wurden / nahme er sie danckbarlich an. Gegen den Armen ware er sehr mitleidig / weßwegen er ihnen täglich reichliches Allmosen austheilen liesse. Wan er aber nichts zu geben hatte / verkündigte er diß auf der Cantzel / bittend / daß man ihm etwas zur Unterhaltung der Armen geben oder schicken wolte. Wann es die Noth erforderte / liesse er die Geschirr der Kirchen zerbrechen und zerschmeltzen / und den Gefangenen und andern Armen und Bedürfftigen austheilen. Er hatte auch sonderlich Sorg über seine arme Freund / welchen er nach ihren Nothwendigkeiten mitttheilte / auf daß sie nicht dörfften Mangel leiden. In Summa / er pflegte gegen allen Bedürfftigen freygebig zu seyn / und folgende

Wort zum öfftern zu sprechen: Es stehet einem Bischoff nicht zu das Gold zu verwahren / und die Bettler mit leerer Hand abzuweisen. Als er einmahl in seiner Abwesenheit vernommen / daß seine liebe Hipponenser / aus Furcht des instehenden Ubels im Allmosen-geben waren sparsam worden/schribe er ihnen folgenden Brieff: Es ist mir verkündiget worden / wie daß ihr euers Gebrauchs / die Armen zu bekleiden vergessen seyet: worzu ich euch allezeit zu ermahnen fleißig gewesen; und ermahne euch abermahl/ daß euch die beförchtete Trübsal nicht überwinde noch abhalte. Dan jetzt müst ihr nicht allein nicht weniger / sondern vilmehr mittheilen / als ihr pflegt / damit ihr den Zorn GOttes abwenden; und euere Güter in den Himmel hinauff pflehnen möget/ꝛc.

24. Er ware sehr behutsam mit den Weibern zu reden; liesse auch niemahl eine allein zu ihm kommen; sondern wan einige mit ihm nothwendig zu reden hatten / geschahe diß allezeit in Gegenwart seiner Geistlichen. Er litte keine Magd noch Weibs-Person in seinem Hauß; auch so gar seine eigene Schwester nicht; wiewol sie eine Wittfrau / und grosse Dienerin GOttes ware; noch auch seines Bruders-Töchter / welche andächtige Closter-Frauen waren. Dann er sagte: Obschon kein Argwohn von meiner Schwester / und Bruders Töchtern / wan sie bey mir wohnten könte genommen werden: Dannoch / dieweil selbige ohne Dienerinnen nicht seyn können / und auch bißweilen von andern Frauen-Bildern pflegen besucht zu werden; als könte leichtlich von den Schwachen eine Aergernüß hieraus genommen werden. Deßwegen sollen die Weibs-Personen niemahl auch mit den allerkeuschesten Dieneren GOttes in einem Hauß wohnen / damit den Schwachen keine Aergernüß gegeben werde. Die Wittwen und Weisen / wie auch die Krancken und Sterbenden pflegte er fleißig zu besuchen; die Frauen-Clöster aber gar selten / als allein aus sonderlicher Nothwendigkeit.

25. Aller weltlichen Geschäfften entschluge er sich gantz und gar / damit sie ihm nicht in seinen Betrachtungen und Studieren verhinderlich wären: Dem Studieren aber ware er dermassen ergeben / daß er Tag und Nacht darzu anwendete. Es ist über alle massen zu verwundern / wie es möglich habe seyn können / daß er neben seinen Bischöfflichen Geschäfften / neben seinem stätigen predigen / neben seinem hefftigen kriegen mit den Ketzern / und neben seinen viel hundert Brieffen / so viele / so grosse und so hochgelehrte Bücher habe schreiben können. Es muß gewißlich der Heilige Geist ihm die Feder geführt haben / sonsten wäre es Menschlicher Weiß nicht möglich gewesen / so vile Schrifften zu verfertigen. Dan er ja schier mehr Bücher geschriben hat / als ein Mensch sein Lebtag kan auslesen. Was soll ich aber sagen von den vilfältigen Disputationen / so er mit den Ketzern gehalten / und von den grossen Bemühungen / welche er in Vertrei-

treibung deren hat müssen anwenden. Ich kan mir einmahl nicht einbilden / wie dieser treue Diener GOttes Zeit und Kräfften genug gehabt / solche schwäre verdrießliche und immerwährende Arbeiten zu verrichten. O wie wol hat der Heilige Augustinus die gantze Zeit seines Lebens zugebracht / und nach seiner Bekehrung nicht ein einiges Viertel Stündlein unnützlich angewendet. O wie macht er uns so gar zu Schanden / die wir so vil tausend Stunden in dem Dienst der Welt in lauter Nachläßigkeiten / ja in Sünden und Muthwillen boshafftiglich anwenden / und verliehren. Jetzund lasse ich dich erwegen / was für eine gewaltige Belohnung dieser grosse Kirchen-Lehrer im Himmel habe / welcher so viele Mühe und Sorgen in dem Göttlichen Dienst gehabt hat.

O grosser Kirchen-Lehrer / Heiliger Vatter Augustine / ich benedeye GOtt in dir / dieweil er dich in Gnaden und Verdiensten so hoch erhöht / und so vile lobwürdige Thaten / zum Heyl seiner Kirchen durch dich gewürckt hat. Dein heiliges Leben und alle verliehene Täg und Stunden hast du gantz fruchtbarlich zugebracht / und stündlich neue Gnaden und Verdiensten bey GOTT erworben. Ich aber hab hingegen vil tausend Stunden verschertzt und zur Schmach GOttes angewendet. Diß klage ich dir O Heiliger Augustine / und bitte / daß du mir helffest bey GOTT Verzeihung erwerben / und mir wolleist Gnade der Besserung erbitten. Amen.

§. 4. Von den Verfolgungen und Trübsalen St. Augustini.

26. JEtzund kommen wir zum rechten Zweck dieser History / und werden mit mitleidigem Hertzen vernehmen / wie vile Verfolgungen und Trübsalen dieser fromme Mann GOttes in seinem Bischthum gelitten habe. Diese Matery ist von andern Legend-Schreibern mit wenigem angezogen worden; ich aber gedencke sie zu grosser Glory dises grossen Heiligens ausführlich zu tractiren. Seine Verfolgungen kamen ihm von den Ketzern her; seine Trübsalen aber wurden ihm von den Sündern und Verhergung seines Vatterlands verursachet. Beyde waren sehr bitter; die letztere aber weit bitterer dan die erste.

27. Was seine Verfolgungen anlangt / magst du dir leichtlich einbilden / daß selbige sehr groß müssen gewesen seyn. Dan dieweil diser gewaltige Lehrer die sämbtliche Ketzer / welche gantz Africam (so einer von den vier Theilen der Welt ist) angefüllt hatten / aller Orten verfolgte und vertriebe: deßwegen ware es kein Wunder / daß diese Diener des Sathans und Feind aller Catholischen gesucht haben / sich auf alle Weiß an diesem ihrem Verfolger zu rächen / und ihn auf das äusserste zu verfolgen und zu peinigen. Die ärgste Verfolger St. Augustini waren die Donatisten; Und damit du den Grund recht verstehest / als will ich deren Ursprung aus dem Baronio klärlich beschreiben.

28. Die Donatisten hatten ihren Namen von einem Bischoff zu Carthago in Africa Donatus genant; welcher ein so hochmüthiger Mann ware / daß er sich über alle Menschen erhebte/ und von den andern Bischöffen als einen GOTT anbetten liesse. Wan einer einen Eyd schwören solte / so dörffte er nicht sagen: Ich schwöre dir bey GOTT; sondern: Ich schwöre dir bey Donato; Seine Jünger hielten ihn höher als Christum; Dan wan ein Heyd Christum lästerte / das konten sie wol gedulten; wan aber einer Donatum lästerte/ solcher muste zum ärgsten gestrafft werden. Er pochte sich auch / als wann GOTT vom Himmel mit ihm redete / und ihm seine neue Lehr offenbahrt hätte. Er wolte nicht haben daß sich seine Jünger Christen / sondern von seinem Namen Donatisten nennen solten. Er verachtete den Pabst und den Kayser / und wolte keinen Ober-Herrn in der Welt über sich erkennen. Seine Glaubens-Lehr ware / daß die Kirch Christi ausser Africa nicht seye; und daß seine Nachfolger allein die wahre Glaubigen seyen. Er sagte GOTT der Sohn seye geringer als GOTT Vatter: und der Heilige Geist geringer als der Sohn. Dessentwegen gebrauchte er eine andere Form im Tauff: und alle so ihm beyfielen tauffte er wiederum nach seiner Weiß. Den Catholischen Chrysam verspeyhte und verfluchte er / und sagte daß die Catholische Priester / als Unglaubige kein wahres Sacrament könten weyhen noch reichen. Endlich lehrte er daß die jenige/ so sich selbsten tödten / wahre Martyrer wurden/ und von Mund auf gen Himmel hinauff fuhren.

29. Diser Ertz-Ketzer fienge seine neue Lehr umb das Jahr Christi 358. an / und breitete sie so weit aus / daß er in wenigen Jahren gantz Africam darmit anfüllte. Dan seine Jünger zwungen die Leut mit Gewalt zu diser neuen Lehr / durchwanderten mit gewapffneter Hand durch die Flecken und Dörffer / trohetten allen den Tod / welche ihnen nicht wolten beyfallen / und peinigten die Standhafftige ärger / als die Heydnische Tyrannen gethan hatten. Dann sie bunten ihnen Händ und Füß / schmierten ihnen ungelöschenen Kalck / mit Essig vermischt über die Augen und Angesicht / und liessen sie in diser Pein verschmachten und hinsterben. Die Priester und Bischöff vertriben sie theils ins Elend / andern hieben sie die Finger ab / und peinigten sie biß zum Tod. Die Jungfrauen und Weiber wurden von ihnen geschändet / die Männer grausam zermartert / und die Kinder mit dem Häuptlein wider die Wänd geschlagen. Wan sie eine Catholische Kirch einnahmen / so sie für sich behalten wolten/ alsdan rissen sie alle Altär zu Grund / zerkratzten die Mauren mit Eisen / und waschten den Boden mit Lau; damit sie die Catholische Weyhung entheiligen und vertilgen möchten. Das allerhochwürdigste Sacrament des Altars zertratten sie mit Füssen / oder warffens den Hunden vor: worbey einmahl geschahe / daß die Hund wider ihre eigene Herrn ergrimmt / sie mit ihren Zähnen zerrissen. Und als sie das Glas darin der heilige Chrysam ware / zum Fenster hinaus auf einen Felsen warffen; verbliebe selbiges unverletzt / und der heilige Chrysam unverschüttet.

30. Auf

30. Auf solche Tyrannische Weiß haben sie ihren Glauben fortgepflantzt/und in etlichen Jahren so weit gebracht/ daß sie zur Zeit des Heiligen Augustini bey drey hundert Bischöff in Africa hatten/ und in alle Städte und Dörffer ausgebreitet waren. Sie waren Haupt- und Tod-Feind der Catholischen/ fürnehmlich aber der Bischöffen und Priestern. Mit disen hauseten sie so grausamlich / daß es kaum zu glauben ist: und begiengen solcher Tyranneyen so vile/ daß sie nicht alle zu beschreiben seynd. Aus diesen Unzahlbaren will ich nur ein eintzige That beschreiben / daraus du die andern leichtlich magst abnehmen. Sanct Augustinus beschreibt selbige in seiner 50. Epistel mit folgenden Worten:

31. Unserm Klag-Schreiben bey dem Kayser waren schon andere Bischöff mit ihren schwären Klagen vorkommen: Dieweil sie nehmlich von den Donatisten gar viele Ubel erlitten / und aus ihren Bischthumen waren vertriben worden. Fürnehmlich aber hatten sie die grausame und unglaubliche Mordthat/ welche dem Catholischen Bischoff Maximiano von den Ketzern ware angethan worden / dem Kayser kläglich fürgebracht. Dann als diser unschuldige Bischoff an dem heiligen Altar stunde/ fielen die Donatisten mit grossem Geschrey und grausamen Grimmen in die Kirche / rissen den Bischoff vom Altar hinweg / warffen ihn zu Boden / zerschlugen ihn mit Prügeln / und stachen ihn mit einem Dolchen durch das Gemächt. Aus dieser Wunden flosse viel Blut daß er darvon hätte müssen sterben / wann ihm ihre Grausamkeit nicht zum Leben gedient hätte. Dann als sie ihn nackend ausgezogen / und über die Erden mit dem vorderen Leib herumb geschleifft / setzte sich der Staub der Erden in die Wund/ und verhinderte durch seine Verstopffung den starcken Blut-Fluß. Als sie ihn endlich für tod verlassen / und die Unsrige ihn zu begraben von der Erden genommen / und mit denen gewöhnlichen Todten-Gesäng hinweg trugen / wurden die Ketzer viel hefftiger erzürnt / fielen mit vollem Grimmen unter die Catholische hinein/ zerschlugen sie unbarmhertziglich mit ihren Prüglen/ und rissen den Leichnamb aus den Händen der Tragenden. Sie trugen ihn in einen Thurn / und warffen ihn in selbigen tieff hinunter. Des Nachts kamen die Catholische mit einer Lucern / stigen zu dem Leichnamb hinab; und als sie ihn vermeynten zu begraben / befanden sie ihn noch beym Leben. Sie trugen ihn in der Stille hinaus / brachten ihn in ein geistliches Hauß: und die Wund-Aertzt wendeten so grossen Fleiß an / daß sie ihn nach vielen Tägen wieder heilten. Er war von allen für tod gehalten und gesagt worden; und als er wieder lebendig gesehen worden / vermeynten sie ihn von den Todten aufferstanden zu seyn. Es wurden auch so vile und grosse Wunder-Adern in seinem Leib gesehen / daß sein Leben mehr für miraculos/ als natürlich zu halten ware.

32. Dieser Geschichten beschreibt der Heilige Augustinus / und der Bischoff Optatus so viele / daß ich manche Bögen darmit anfüllen könte. Ich lasse es aber hierbey bewenden / und dich beherzigen / was für ein unsägliches Leid der mitleidige Vatter Augustinus hierüber empfangen habe. Er war ein wahrer Zuflucht der Armen / und süsser Tröster der Betrübten : Deßwegen alles Ubel / was den Catholischen von den boshafften Ketzern ward zugefügt / wurde ihm täglich zu Ohren gebracht / und gar schmertzlich geklagt. Mit betrübtem Hertzen hörte er diesen elendigen Jammer an / und durch die Zähren der Klagenden wurden ihm die Zähren aus seinen Augen ausgepreßt. Mit tieffen Seufftzern beseufftzete er das grosse Elend der verfolgten Catholischen / und mit erbärmlichem Weheklagen klagte er es dem allmächtigen GOTT. Es hatte dieser mitleidige Vatter niemahl ein gesundes Hertz / dieweil ihm die Tyranney der Ketzern täglich neue Wunden darein schnitte. Er beflisse sich alle Betrübte zu trösten / allen Unterdruckten auffzuhelffen / allen Verlassenen zu Hülff zu kommen / und allen Verfolgten mit Rath und That beyzuspringen. Deßwegen schriebe er so manchen Brieff / an hohe und nidere Stands-Personen : an Ihro Päbstliche Heiligkeit / und Ihro Kayserliche Majestät : und an unterschiedliche Geist- und Weltliche Herren : in allen und jeden bittend und flehend / sie wolten doch durch die Lieb JESU Christi den armen unterdruckten Catholischen zu Hülff kommen / und die vermessene blutgierige Ketzer dämpfen und vertilgen. Lese das Buch seiner Epistolen / oder Send-Schreiben / so wirst du Wunder finden / wie viel dieser eiffrige Bischoff sich wegen dieser Ketzer bemühet / und wie manchen nachdrücklichen Brieff er deßwegen geschrieben habe.

33. Was soll ich aber nun von denjenigen Verfolgungen sagen / welche dem Heiligen Augustino selbsten von den Ketzern wiederfahren seynd. Wie groß und wie vilfältig meynest du / daß diese gewesen seyn ? Ich kans zwar nicht erklären / dannoch dir leichtlich zu erachten geben. Dan dieweil die Donatisten den andern Bischöffen alles Ubels zugefügt haben / O / was werden sie dann dem Bischoff der Bischoffen / dem Heer-Führer aller Africanischen Bischöffen / dem heiligen Hipponensischen Bischoff Augustino für Leid / für Schmach / und für schwäre Ubel zugefügt haben. Dieser ware der jenige / welcher ihnen am aller meisten schadete. Dieser ware der jenige / welcher ihre Irzthumen aller Orten zu Schanden machte. Dieser ware der jenige / welcher den Pabst und Kayser wider sie verhetzte. Deßwegen hielten sie ihn für ihren aller ärgsten Feind. Deßwegen sagten sie ihm alles Ubels nach. Deßwegen trachteten sie ihm Tag und Nachts nach seinem Leben. Sie nenneten ihn nicht anders als einen Ertz-Ketzer / und Verführer des Volcks. Sie achteten ihn nicht anders / als für einen reissenden Wolff unter der Heerd CHristi / und sagten / daß der jenige / welcher ihn zu todt schlüge / weit gröser

Lob

Lob verdiene / als der jenige / welcher einen schädlichen Wolff erlegte / ja daß einem solchen ohn Zweiffel alle seine Sünden von GOTT verziehen würden. Um diß werckstellig zu machen / spendierten sie ihren Land-Stürtzern / (welche Circumcellionen genennt wurden/) vil Geld/ daß sie Tag und Nacht Augustino aufpassen / und ihm so lang nachtrachten solten / biß sie ihn ums Leben brächten. St. Augustin muste vilmal wegen geistlichen Geschäfften hin und her reisen / wie auch / als ein Bischoff / seine Pfarrer und Unterthanen visitiren. Diß konte den Land-Stürtzern nicht verborgen seyn / deßwegen passeten sie ihm allezeit an unterschiedlichen Orten auf. Wan nun nicht GOtt allhie Wunder gewürckt / und seinen treuen Diener miraculoser Weiß erhaltẽ hätte/ wie wäre es möglich gewesen/ daß er allen diesen Gefahren hätte entgehen können. Unter vielen Begebenheiten will ich einige wenige erzehlen.

34. Einmahl / als er mit vilen seinen Chor-Herren zu einem gewissen Ort verreisen solte / nahme er einen Botten zu sich / welcher ihnen den Weg zeigen solte. Die Ketzerische Land-Stürtzer / so diß erfahren / machten sich in grosser Anzahl auff / und warteten mit Wehr und Waffen an einem gelegenen Paß der Land-Strassen mit Freuden auf ihn und seine Mit-Gesellen. Sie waren schon so froh / als wan sie die gantze Schaar der Geistlichen in ihren Händen hätten/ und beredeten sich gantz weßlich / was massen sie selbige tractieren wolten. Der bestellte Wegweiser gienge in seinen Gedancken voran/ und verfehlte unversehens des so bekandten Wegs. Er vermeckte es nicht eh / biß er etliche Stunden fortgangen. Und weit von den Mördern hinweg ware. Die gantze Gesellschafft zürnte sehr über ihn / daß er sie so weit umgeführet hatte. Als sie aber endlich an den verlangten Ort kamen / und von einigen / so durch die gemeine Straß kommen waren / erfuhren / daß eine gantze Companey Land-Stürtzer an jenem Paß auf sie gewartet hatten / alsdan erkennten sie die Fürsichtigkeit GOttes / und preiseten seine Güte von Hertzen / daß er sie für der augenscheinlichen Gefahr bewahret hatte. Die Land-Stürtzer aber waren so verbittert / dieweil ihnen Augustinus entgangen ware / daß sie an dessen statt vile andere Geist- und weltliche gefangen genommen / und ihren Grimm über sie ausgegossen haben.

35. Ein ander mal / als er zu visitiren hinaus geritten/ und seiner Ordens-Brüder etliche zu sich genommen hatte / laureten ihm die Land-Stürtzer abermal bey halben Weg auf / und überfielen ihn sambt den Seinigen allda unversehens. Hier ware keine Hülff noch Rath / und nichts als der grimmige Tod gegenwärtig. St. Augustin sprunge eilends von dem Pferd herab / begabe sich in die Hecken / und verkrochе sich so tieff hinein / daß ihn niemand finden konte. Seine Brüder aber / sambt ihren Pferdten / und allem was sie bey sich hatten / geriethen den Feinden in die Händ / und wurden gefänglich angehalten. Unterdessen hinterlieffen sie etliche wenige bey den Gefangenen/ und begaben sich sämbtlich den heiligen Bi-

schoff in den Hecken außzusuchen. Es geschahe aber nicht ohne Mirackel / daß / wiewohl sie ihn gantz umbringt / und gleichsam in den Händen hatten / dannoch ihn nicht mit Augen sehen / noch mit Händen greiffen konten. Auf diese Weiß kame der heilige Mann / nicht ohne grosse Gefahr darvon / und gelangte miraculoser Weiß wieder nach Hippon. Seine Mit-Brüder entflohen auch den Feinden aus den Händen / und kamen durch sonderbahre GOttes Hülff wieder zu ihrem lieben Vatter. Ihre Pferd aber sambt allem was sie bey sich hatten / wurden den Feinden zur Beuth; welche für grosser Ungedult / da ihnen der Bischoff entgangen ware / vermeynten unsinnig zu werden. Von dieser Zeit an ware St. Augustin nicht mehr so keck sich vor die Stadt Hippon zu begeben; ja muste in stätigen Sorgen stehen / daß er nicht auf offener Strassen von den verzweiffelten Ketzern erschossen würde.

36. Er beklagte sich dessentwegen bey dem damahligen Kayser Honorio; welcher unterschiedliche scharffe Decreten / wider die Ketzer liesse ergehen / daß die Bischöff ins Elend vertrieben / die gemeine Leuth aber / auf gewisse Geld-Straff / zur Verläugnung der Ketzerey solten gezwungen werden. Diese aber wolten lieber Hauß und Hof hergeben / als Catholisch werden. Die Bischöff aber wolten sich lieber selbst tödten / ehe sie wolten ins Elend gehen. Da ware nun ein neuer und sehr erbärmlicher Jammer zu ersehen. Dan etliche Bischöff zündeten ihre Häuser an / und verbranten sich lebendig darinnen. Andere stürtzten sich vom Tach herab / und zerbrachen Halß und Bein. Andere aber stürtzten sich in die Brunnen / und vertränckten sich in den Flüssen. Die Ketzer versammleten ihre Leiber / begrabten sie mit grosser Reverentz / und ehrten sie mit ihrem Gottesdienst als wahre heilige Martyrer.

37. Ihren Bischöffen folgten die unsinnige Leut nach / auf daß sie auch für Martyrer gehalten und verehret würden. Dahero schreibt Sanct Augustinus in seiner funfftzigsten Epistel / daß damal eine unnatürliche Begierd zu sterben unter disen verdammten Leuten entstanden seye. Dann an denen Orten / wo das Heydenthum noch im Schwang ware / sahe man gantze Heerden der Ketzern auf die Heydnische Fest-Täg gehen / und die Heyden in ihrem Götzen-Dienst verstöhren / damit sie von ihnen getödtet würden. Wie dan auch geschehen. Andere kamen Schaarweiß den gewapffneten Reisenden entgegen / und zwungen sie mit ungeheurem Ruffen / daß sie von ihnen getödtet wurden. Oder / wofern sie diß nicht thun wolten / so wolten die Ketzer den Reisenden den Tod anthun. Neben diesem ware es gleichsam ihr täglich Spiel / daß sie sich von denen Häusern herab stürtzten / im Feuer verbrannten / und im Wasser versäufften. Und diß thäten sie deßwegen / damit sie für Martyrer gehalten / wie auch / damit die Catholische dardurch abgeschreckt würden sie ferner zu verfolgen.

38. Hie

38. Hie bedencke ein Christliches Hertz / was für ein unbegreiffliches Leid der Heilige Augustinus damahls empfunden habe / als er solchen unmenschlichen Greuel sehen und hören muste. Die heilige Schrifft sagt von dem Loth / daß die Sodomiter ihm sein Hertz täglich mit ihren Sünden gepeiniget und gekränckt haben. O wie vielmehr haben dann diese verzweiffelte Leibs- und Seelen-Mörder das gerechte Hertz des Heiligen Augustini gepeiniget / zerstochen und zermartert / als er sahe und hörte / was massen sie zur grössesten Schmach GOttes sich selbsten grausamlich ermordeten / und ihre verstockte Seelen den leidigen Teuffeln in ihre Klauen überantworteten. O wie lachten die Teufflen so frölich zu disem Spectackel. Aber ach wie traurten die Englen so erbärmlich über diese Bosheit: und / O wie betrübten sich alle fromme Catholische Hertzen über disen zeitlichen und ewigen Untergang der verblendeten Teuffels-Martyrern. Niemand aber empfande dieses Elend schmertzlicher / als eben das mitleidige Hertz des auffrichtigen Mannes GOttes.

Sage uns / O heiliger Vatter / was du damahl in deinem frommen Hertzen empfandest / als du gleichsamb mit Augen sahest / was massen die jenige Seelen / umb deren Erhaltung du gern dein edles Leben dargegeben hättest / sich muthwilliger Weiß in den tiefften Abgrund der Höllen stürtzten. Ware dir nicht ein jeder solcher unsinniger Mord ein tödtlicher Stich in deinem Hertzen / welcher dir deinen Leib biß zum Sterben kränckte / und deine Seel biß zum Todt betrübte? Ach / ohne Zweiffel ja! Ach nur gar zu sehr und unauffhörlich! Dieweil du den Werth deiner Seelen durch göttliche Erleuchtung wol erkennetest / und den theuren Preiß / darmit sie von Christo waren erkaufft worden / gar wol erwegtest.

Heiliger Vatter Augustine / du getreuer Seelen-Hirt / ich bitte durch das unsägliche Hertzenleid / so du wegen des Untergangs der Ketzerischen Seelen hattest / nimm meine arme sündige Seel in deinen Schutz / und bewahre sie für dem endlichen Untergang. Ich förchte so gar sehr / sie werde wegen ihrer vilfältigen Sünden denen höllischen Drachen in den Rachen fallen: darumb befehle ich dir selbige in den innersten Grund deines getreuesten Hertzens / daß du sie mit allem Fleiß bewahrest / und dem grimmigen höllischen Wolff nicht lassest zu Theil werden.

39. Es beflissen sich der Pabst und der Kayser mit sehr grossem Ernst die verlohrne Seelen zu gewinnen / und liessen deßwegen unterschiedliche Befelch ausgehen / und allerhand Mittel zu disem End versuchen. Es halffe aber alles nichts / und ward der Handel aus Ublem nur immer ärger. Endlich erfande Sanct Augustin ein Mittel / und schluge dem Kayser für / daß er allen Catholischen und Ketzerischen Bischöffen eine Zusammenkunfft ansagen / und sie mit aller Güte hierzu vermögen solte. Der Kayser bevollmächtigte hierüber einen verständigen Herrn / Na-

mens Marcellinum / welcher ohne Zeit Verliehrung nach Africam segelte / und im Namen des Kayſers alle Bischöff zu einer Conferentz einladete. Er verſprache den Ketzeriſchen Bischöffen / ſo kommen würden / alle Kirchen / ſo ihnen waren abgenommen worden / wieder zu geben: Vergönnte ihnen einen Richter nach ihrem Gefallen zu erwählen / erbotte ſich / daß er ſie auf Kayſerlichen Unkoſten mit Kutſchen wolten her und wieder hinführen / und verſprache ihnen vile andere Ding / wan ſie würden erſcheinen. Hierdurch wurden ſie gelockt zu willfahren / und kamen ihrer zwey hundert und neun und ſiebentzig. Sie fuhren alleſambt auf einen Tag mit groſſem Pracht in die Stadt Carthago ein / und erweckten alles Volck zu groſſer Verwunderung ihres herzlichen Einzugs. Obſchon der Catholiſchen Bischöffen / viel mehr waren / dannoch kamen ſie nicht mit ſolchem Pomp; ſondern es gienge ein jeder abſonderlich in die Stadt / Marcellinus erfreute ſich ſehr deren Ankunfft / und ſtellte den Ketzern frey / einen Ort zu erwählen / wo die Unterredung ſolte gehalten werden. Wiewol ſonſten alle Biſchöffliche Zuſammenkunfften pflegen in den Kirchen gehalten zu werden / dannoch wolten die Ketzer in keine Catholiſche Kirch gehen / dan ſie ſelbige für Synagogen des Satans hielten. Deßwegen erwählten ſie ein Bad-Hauß / ſo mitten in der groſſen Stadt Carthago gelegen / und ein ſehr groſſes luſtiges Hauß ware. Die Ketzer waren durchaus nicht geſinnt mit den Catholiſchen zu diſputiren / ſondern hatten ſich ſchon unterredet / was maſſen ſie allerhand Verhindernüſſen einwerffen / und nichtswerthige Ausflüchten ſuchen wolten. Dahero als die ſämbtliche Biſchöff am erſten mahl in gemeldtem Hauß zuſammen kamen / ſprach der Ketzeriſche Biſchoff von Carthago: Es iſt ſchändlich daß die Kinder der Martyrer / und die Natter-Gezücht der Verräther zuſammen kommen ſollen. Marcellinus hieſſe einen jeden auf ſeinem zubereiten Seſſel niederſitzen; Sie wolten es aber nicht thun / ſondern ſprachen mit einhelligem Mund die Wort des Pſalmiſten: Ich hab gehaſt die Verſammlung der Boshafften / und will mit den Gottloſen nicht niderſitzen. Unangeſehen deſſen ſetzten ſich die Catholiſche Biſchöff nider / und lieſſen die hochmüthige Ketzer den gantzen Tag biß in die Nacht halßſtarriglich ſtehen. Es wurden ſieben Catholiſche / und ſieben Ketzeriſche Biſchöff auserwählt / ſo mit einander diſputieren ſolten / in vilen Tägen aber ward kein einiges Wort von Glaubens-Sachen gemeldt; Dieweil die Ketzer allerhand Ausflüchten ſuchten / und ſagten / ſie wolten hiervon nichts hören / es ſeye dan / daß die Biſchöff aus Aſia und Europa auch darzu kämen. Unangeſehen deſſen lieſſe Marcellinus ableſen / was maſſen die Spaltung der Donatiſten ihren Anfang genommen / und warumb ſie ſich von der Catholiſchen Kirchen abgeſondert hätten. Hierwieder ſchryen die Ketzer wider Marcellinum ſprechend: Euer Großmächtigkeit / führet uns liſtiger Weiß in den Handel / da ſie doch wiſſen / daß wir nicht

diſpu-

disputieren wollen. Als sie auch von den Catholischen Bischöffen Brüder genennt wurden / wolten sie diesen Nahmen nicht anhören / sondern sprachen mit grossem Zorn: Wir wollen nicht von euch Brüder genennt werden; Dann ihr seyd nicht unsere Brüder / sondern Verächter und Verfolger. Hieraus kan man den Unterschied zwischen uns und den Ketzern erkennen; daß sie einen wahren Haß und Grollen wider uns tragen / und uns gemeiniglich nur schänden und schmähen. Hingegen tragen wir Mitleiden mit ihnen / und gehen sanfftmüthig mit ihnen um.

40. Endlich in der fünfften Zusammenkunfft fienge das Disputieren an / und waren zu beyden Seiten vier Notarii bestellt / so alles auffschreiben solten. Es war auch eine grosse Menge der Catholischen und Ketzer gegenwärtig / welche gar wol in Obacht nahmen / was beyderseits geredt ward. St. Augustinus ware der Fürnehmste aus den Catholischen / so wider die Ketzer disputierten: welcher mit göttlichen Argumenten bewiese / daß nur eine wahre allgemeine Kirch in der gantzen Welt seye; und daß die jenige / so sich von diser absondern / sich in das ewige Verderben stürtzen. Zum andern erwiese er / daß keine andere / auffer der Catholischen Kirchen / die wahre Kirch Christi seye / dieweil diese allein von Anfang gewesen seye / und biß dahin gewähret habe; welches aus der Nacheinander-Folgung der Römischen Päbsten kan erwiesen werden. Unter diesem Disputiren des Heiligen Augustini erweckten die Ketzer immerdar ein Geschrey / daß er nicht konte gehört werden; wolte auch hiervon / wiewol sie offt von Marcellino ermahnt wurden / nicht nachlassen. Endlich auf dessen strenges Trohen musten sie schweigen / und mit ihrem grösten Hertzenleid hören / daß ihre sieben verordnete Bischöff dem Heiligen Augustino nicht mehr antworten konten. Nach vollendter Disputation ward von den Notariis gegen einander abgelesen / was selbigen Tag ware abgehandelt worden; und Marcellinus wolte / daß sich beyderley Bischöff / nach eingewilligten Vergleich / unterschreiben solten. Die Ketzer wolten kurtzum nicht hieran / biß so lang daß sie mit Gewalt hiezu gezwungen wurden. Nach diesem sprach Marcellinus / als von dem Kayser verordneter Richter / das Urtheil / daß die Donatisten den Streit verlohren / und von den Catholischen überwunden und zu schanden gemacht worden seyn. Diß alles liesse er protocolliren / und die Acta dem Kayser überbringen.

41. Wiewol nun die Ketzerische Bischöff mit Händen greiffen konten / daß sie so gar verstockt / daß sich kein einiger aus ihnen bekehrte; sondern vilmehr verhärtet / und den Catholischen gehäßiger wurden. Von den Land-Stürtzern aber / und gemeinen Leuten bekehrten sich viel tausend beyderley Geschlechts / zugleich mit ihren Kindern. Als der Kayser das vernommen / befahle er / daß man den verstockten Bischöffen ihre Kirchen abnehmen / und sie samt ihren halßstarrigen Geistlichen des Lands verweisen solte; so lang biß sie ihren Irrthum verlassen würden. Dise an ihrem Heyl verzweiffelte Böswichter aber rotteten

neue Schaaren der Land-Stürtzern zusammen / machten sich zu Rädelführern derselben / und stürtzten gleich als Banditen / ja als Mörder und Rauber im Land herum. Verübten alle Ungerechtigkeiten / plünderten die Dörffer aus / und verbrenten die Kirchen / warffen die Bibel und andere Catholische Bücher ins Feuer / tractirten die Gefangenen unmenschlicher Weiß / und verübten unbeschreibliche Tyranneyen.

Jetzund lasse ich dich abermal urtheilen / was für ein allgemeiner Jammer in gantz Africa ware / und was für ein neues Leid St. Augustinus / sambt allen frommen Christen hatten. Ich weiß es nicht zu beschreiben / sondern muß es GOTT befehlen / und unsern lieben Augustinum bitten / daß er mir durch sein Leiden zu den ewigen Freuden verhelffen wolle / sprechend.

O glorwürdiger Kirchen-Lehrer St. Augustine / ich bitte dich durch alle Verfolgungen / so du die gantze Zeit deines Lebens von den Ketzern gelitten hast / stehe mir bey in allen meinen Verfolgungen / so mir von den bösen Feinden / und von falschen Freunden zugefügt worden. Die jenige Zähren und Seufftzer / so aus deinem Hertzen in deinen Mund und Augen geschossen seynd / wollen mein hartes Hertz erweichen / damit es nicht in seiner Verstockung biß zum End verharre. Durch die Freud / so du wegen der bekehrten Seelen hattest / seye gebetten / daß du auch meine Seel warhafftiglich zu GOTT bekehrest / auf daß wegen ihrer Buß-Würckung Freud vor allen Englen im Himmel entstehe / Amen.

§. 5. Wie sich St. Augustinus wegen des Untergangs Africa betrübt habe.

42. DEr Abgrund des gegenwärtigen Leids St. Augustini ist so tieff / daß ich keinen Grund darin finden / noch den tausenden Theil dessen beschreiben kan. Es ist auch dise Materi so gar ohne Maaß weitläuffig / daß ichs in keine Kürtze einfassen kan / noch nach der Länge beschreiben mag. Dieweil Africa weder mit Gutem noch Bösem zu bessern ware; und auch die Ketzereyen sambt ander Lastern je länger je mehr zunahmen / als ergrimmte endlich der Zorn GOttes über diß boshafftige Land so hefftig / daß er es von seinem Angesicht verstossen und als ein faules Glied von seiner Kirchen gar abschneiden wolte. Höre was hiervon der Bischoff Salvianus schreibt so damal gelebt / und alles mit Augen gesehen hat / sprechend: Andere Völcker / obschon sie etlichen Lastern ergeben seynd / dannoch seynd sie von etlichen befreyet; in den Africanern aber ist gar nichts Guts / sondern alles Böses. Dan ausser etlichen wenigen Dienern GOttes / was ist das gantze Africanische Land anders / als eine Versammlung von lauter Lastern? Gleich wie in die Tieffe des Meers aller Unrath einfliesset; also seynd in die Sitten der Africaner alle Laster geflossen. Dann ich ja keine Gottloßigkeit weiß / welche allda nicht überfliesset. Wegen dieser unser Missethaten ist GOTT gezwungen worden die feindliche Plagen schier von dem End der Erden / von ienseit des Meers / hieher zu schicken / damit sie die Laster der Africaner straffen solten.

43. Die

43. Diſe Feind / darvon Salvianus redet / waren die Wenden / welche Anno 407. unter ihrem Hertzog Genſerico erſtlich aus Ungern hinauff geſtigen / zu Mayntz über den Rhein gangen / gantz Franckreich / darnach Spanien verhergt hatten / und endlich Anno 428. von GOtt zur Verhergung des gantzen Africaniſchen Lands geſändt worden. Dan ſie ſagten ſelbſten : Was wir thun / thun wir nicht aus uns / ſondern werden von GOTT darzu angetrieben und gezwungen. Deßwegen / wiewol ſie in Spanien wol waren / und an allem einen Uberfluß hatten / muſten ſie dannoch einen ſo ungeheuren Weg marſchieren / und über Meer aus Europa in Africam fahren. Es waren ihrer in allem achtzig tauſend Mann / meiſtentheils Arianer / und geſchworne Feind der Catholiſchen. Sie kamen unverſehens über Meer in Africam / fanden das Land in guter Ruhe / und in allem Uberfluß : fiengen gleich an alles zu verhergen / und alle Leut ohn Unterſchied umzubringen. Sie lieſſen gar keinen fruchtbaren Baum ſtehen / auf daß die jenigen / ſo ſich in die Höhlen verkrochen hatten / nach ihrer Hinweg-Reiß nur gar nichts zu leben finden ſolten. So bald diß Geſchrey auskom̃en / flohe das Land-Volck in die feſte Städt / und lieſſen alles / was ſie nicht in der Eyl mit ſich nehmen konten / im Stich. Die Feind aber belägerten alle feſte Plätz / eroberten alles mit ſtarcker Macht / und kamen in dreyen Jahren ſo weit / daß ſie gantz Africam / den vierdten Theil der Welt / biß auf drey Städt / nehmlich Carthago / Hippon / und Cirta / einbekamen.

44. Wer will nun hie beſchreiben / was für Grauſamkeiten diſe Feind GOttes und ſeiner Kirchen verübt / und wie Tyranniſch ſie mit den Catholiſchen umgangen ſeyn. Die Legend St. Auguſtini meldet es mit wenigen Worten / ſprechend: Diſe grauſame Feind durchſtreifften alle Provintzen und Landſchafften / wüteten mit unſäglicher Grauſamkeit / plünderten alles aus / ſchlugen die Leut zu todt / nahmen viele gefangen / peinigten ſie mit unterſchiedlichen Tormenten / ſchonten keinem Alter / keinem Geſchlecht / keinem Stand / keinen Diener GOttes / keinem Diener der Kirchen / keinem Prieſter noch Geiſtlichen / keinen Kirchen noch Clöſtern / keinen Zierathen noch geweyhten Geſchirren / keinen Häuſern noch Gebäuen. Auff diſe Weiß ſtraffte der erzürnte GOTT die Laſter der Africaner / fürnehmlich wegen der vergifften Ketzereyen der Manichäer / Donatiſten / und Pelagianer: welche in ihren Irrthumben ſo gar verſtockt waren / daß ſie durch kein einiges angewendtes Mittel konten bekehrt werden.

45. O mit was für Worten will ich nunmehr erklären / was für ein tödtliches Hertzenleid der mildreiche Vatter St. Auguſtinus in dieſen dreyen letzten Jahren ſeines Lebens ausgeſtanden habe / als ihm täglich neue Zeitung zu Ohren kamen / wie weit die grimmige Feind ſchon kommen / und was für Grauſamkeiten ſie täglich verübten. Dieweil er ein Hertz-treuer Vatter aller Wittwen und Weiſen / und ein mildreicher Ernährer aller Armen und Nothleidenden ware / deßwegen nahmen alle Armſeli-

ge/ Vertriebene/ Geplünderte/ Verbrante und Verhungerte ihre Zuflucht zu ihm/ klagten ihm ihre äusserste Armseligkeit/ und erzehlten ihm mit Heulen und Weinen/ was für einen unmenschlichen Jammer die wütende Feind anstellten. Ach GOTT/ wie wurde allhie das weiche Hertz des Vatters der Armen/ durch Anhörung dieser betrüblichen Zeitungen betrübt/ gepreßt/ und gekränckt; ja gar durchstochen/ zerfetzt/ und zerschnitten. Ach GOTT wie vile heisse Zähren flossen aus seinen milden Augen/ wie vile wehemüthige Seufzer schossen aus seinem mitleidigen Hertzen/ und wie vile durchdringende Klag-Wort fuhren aus seinem güldenen Mund. Es kamen nicht allein die gemeine Hauß-Leut/ sondern auch die vertriebene Bischöff und Geistlichen/ fürnehmlich seine liebe Ordens-Brüder/ und Schwestern zu ihm/ klagend ihm/ seufftzend und weinend ihre unbeschreibliche Noth/ und suchend von ihm als ihrem Vatter/ nothwendige Hülff und Rath. Mit diesen fasse der betrübte Vatter wie ein anderer Jeremias/ und beweinte täglich den Untergang seines bedrängten Vatterlands mit untröstlichem Leid/ und überflüßigen Zähren. Er beflisse sich auch den Zorn GOttes mit stätigem Gebett und vielen Buß-Wercken zu versöhnen; und ist grosses Wunder/ wie der mildseligste GOTT das eiffrige Gebett/ und die immerfliessende Zähren seines getreuesten Dieners habe können verschlagen.

46. In dieser betrübten Zeit predigte der treue Hirt seinen angsthafften Schäflein schier täglich/ hielte ihnen die grosse Armseligkeit des Volckes für/ und ermahnte sie zur Buß-Würckung/ und zum fleißigen Gebett. Unter disen Predigen ist die jenige nur zu Händen kommen/ welche er am Donnerstag vor Palm-Tag in dem letzten Jahr seines Lebens gehalten hat/ in welcher er unter andern also sprache: Jetzund können wir mit dem Propheten sagen: Wer wird meinem Haupt Wasser geben/ und meinen Augen einen Brunnen der Zähren/ damit ich Tag und Nacht weine/ und beklage die Erschlagenen meines Volcks. Nicht allein den Tod der Leiber/ sondern vielmehr den Tod der Seelen. Ach wie kan man jetzt genugsam trauren und weheklagen/ dieweil der Zorn GOTTES so gar entzündt ist/ daß er auch den Tabernackel/ darinn er unter den Menschen gewohnt/ verstossen hat. Der jenige/ welcher seinen eingebohrnen Sohn nicht verschont/ sondern ihn für uns alle dargeben hat/ ist jetzt so gar erzürnt/ daß er den Wehrt des kostbarlichen Bluts nicht will ansehen/ noch einiger Kirchen/ noch einigem Geistlichen/ noch einer geheiligten Jungfrauen/ noch einiger Stadt verschonen. Ach wie viele grosse Ubel seynd durch das gerechte Urtheil GOTTES über uns kommen/ dieweil gantze Landschafften gefänglich hinweg geführt/ die Mütter von den Kindern abgerissen/ die schwangere Weiber

aufs

aufgeschnitten/ die Säugling von den Brüsten hinweg genommen/ und auf die Strassen geworffen worden. O ein grosse Pein und Schmertz ! O ein gewaltige Furcht und Greuel ! Jetzund werden die jenige Matronen/ welche zuvor viele leibeigene Knecht und Mägde hatten/ zu leibeigenen Mägden der Barbaren gemacht/ und zur ewigen Dienstbarkeit hinweggeführt. Die zarte Weiber und Jungfrauen werden jetzund ohn alle Erbarmnüß zu unerträglichen Arbeiten genöthiget/ und unbarmhertziglich geschlagen und tractirt. Sind dann die Menschliche Leiber von Eisen ? Ist dann das Menschliche Fleisch unempfindlich ? Wer kan sich des Weinens und Klagens enthalten/ dieweil wir gleichsam mit Ohren das jämmerliche Weinen der Gefangenen hören. Lasset uns diß/ O allerliebste Brüder ! zu Hertzen nehmen / und uns an dem Elend unserer Brüdern und Schwestern spiegeln. Der HErr schonet unser annoch / nicht wegen unseren Verdiensten sondern damit wir sollen Busse würcken. Ey so greiffet dann hertzhafft zur Busse/ und befleißiget euch den Zorn GOttes zu versöhnen/ &c.

47. Auf diese Weise ermahnte der H. Bischoff seine liebe Kinder zur Buß und Abwendung der instehenden Straffen / und verhoffte sehr der barmhertzige GOtt würde sich seiner Stadt / welche unter allen Africanischen die frömmste war/ gnädiglich erbarmen. Aber / ach leider ! es stund nicht lang nach gemeldter Predigt an/ da kam die gantze feindliche Macht wie ein Immen-Schwarm daher / und belägerte die Stadt Hippon zu Wasser und zu Land. Da fiel ein tödtlicher Schrecken über alle Innwohner der Stadt und entstunde ein so erbärmlicher Jammer und Wehklagen/ daß auch die Feinde selbsten sich dessen musten erbarmen. Am allermeisten aber betrübte sich der treuhertzige Vatter / dieweil er das Haupt der Stadt war/ und alle Innwohner nicht anderst/ als seine Kinder liebte. Es kamen alle Männer und Weiber auf einmal in vollem Schrecken zu ihm gelauffen / schlugen ihre Hände über den Häuptern zusammen/ und schryen mit erbärmlicher Stimmen: O heiligster Vatter ! was Raths: Ach ! was sollen wir arme Leute nun anfangen ? Wir hatten allesamt verhofft / der liebe GOTT würde unser wegen deines Gebets verschonen/ aber ach leider ! unsere Sünden sind so groß / daß der erzürnte GOTT seine Ohren für uns verstopffen thut.

48. Der liebe/ fromme/ alte sechs und siebentzigjährige Vatter stunde allhie bey seinen lieben Unterthanen/ und weinte für Leid wie ein kleines Kind. Er wolte seine betrübte Leute trösten / der Jammer aber schlug ihm so starck zu Hertzen/ daß er in Ansehung ihres grossen Leids kein Wort aussprechen konte. Deßwegen gieng er von ihnen vor den Altar GOttes/ warff sich allda auf sein Angesichte/ und zerweinte sich allda so gar / daß die lieben Engeln sich seiner erbarmten. Der gütige GOtt wendete auch seine milde Augen zu ihm / stärckte ihm sein schwaches Hertz / und gab ihm Krafft und Gnade das gegenwärtige grosse Creutz standhafftiglich zu überstehen. Daher predigte er alle Tage/ seinen lieben Kin-

dern/ ermahnte sie zur Gedult und zur Standhafftigkeit im Glauben: auf daß/ wann der Feind die Stadt vielleicht solte einbekommen/ und sie/ gleich wie er an allen Orthen gethan/ von ihrem Glauben abzufallen zwingen solte/ sie lieber sterben als ihren wahren Glauben verläugnen wolten. Dann die Wenden/ als Arianer/ zwungen alle Catholische zur Verläugnug der Heiligen Dreyfaltigkeit und ihres Catholischen Tauffs/ und taufften viele wider ihren Willen noch einmahl auff ihre ketzerische Gotteslästerische Weise.

49. Vierzehen Monat lang belagerten die grimmige Feinde die Stadt/ und verübten alle Tage neue Feindseligkeiten und Tyranneyen. Inmittels saß der liebe alte Vatter mit denjenigen Bischoffen und Geistlichen/ so zu ihm geflohen waren/ in grosser Angst und Kümmernüß/ und musten alle Tage neue Schrecken und Aengsten einnehmen. Sie redeten offt mit einander von den erschrecklichen Urtheilen GOttes/ welche sie vor Augen sahen/ und konten anders nichts sagen/ als mit dem David zu sprechen: Gerecht bist du/ O HERR! und alle deine Urtheil sind aufrichtig. Die liebe fromme Männer (wie die Legend sagt) sassen alle Tag beysammen traurend/ seufftzend und weinend; und baten den Vater der Barmhertzigkeit/ und GOTT alles Trosts/ daß er sie von solchem Trübsal erretten wolle. Ach! wie muß es so erbärmlich gestanden seyn/ als so viele alte hochwürdige Bischöffe und fromme Geistlichen beysammen sassen/ und einhelliglich traurten/ klagten und weinten. Gewißlich muß das Leid über die Massen groß gewesen seyn/ daß es auch diese so starckmüthige Diener GOttes zum täglichen Weinen und Wehklagen bewogen hat. Wie war es möglich/ daß der liebe GOtt das andächtige Gebett so vieler heiligen Leute nicht erhörte/ und die gottselige Stadt Hippon/ welche der heilige Augustinus von allen Ketzereyen gereiniget/ und zu aller Frömmigkeit gebracht/ nicht errettete. Nicht wundere dich/ mein Leser/ wann jetzund der selbe GOtt das Gebett so vieler Geistlichen/ welche Tag und Nachts für das bedrängte Volck beten/ nicht erhöret/ noch die arme Leute aus ihrem Creutz errettet.

50. Einsmals als die betrübte Vätter bey einander sassen/ sprach der Heil. Augustinus zu ihnen: Wisset meine liebe Bürder/ daß ich zu der Zeit dieser unser grossen Armseligkeit GOtt bitte/ daß er diese unsere hart bedrängte Stadt von unsern Feinden erretten wolle. Oder/ wann ers anderst beschlossen hat/ daß er seinen Dienern Standhafftigkeit verleyhe/ seine verordnete Straff gedultiglich zu überstehen. Oder aber/ wanns sein Göttlicher Wille ist/ daß er mich aus diesem elenden Leben hinweg nehme/ damit ich den grossen Jammer nicht länger ansehen müsse. Diß letztere zu begehren hatte der liebe Vatter gnugsame Ursache/ dann er muste täglich so grossen Jammer sehen/ und so viele erbärmliche Klagen anhören/ daß sein mitleidiges Hertz diß nicht ertragen konte. Die Stadt war mit fremden vertriebenen Leuten gantz angefüllt/ und diese alle kamen täglich wegen deß Allmosens vor seine Thür. Er kam allen in ihren Nöthen zu Hülff/ und gab das Almosen so

lang

lang als er zu geben hatte. Neben diesen ward er unaufhörlich von seinen lieben Geistlichen Beicht-Kindern um Hülff und Trost angesprochen/ wie auch von den Herrn der Stadt umb Rath und That ersucht. Diß alles konte sein mitleidiges Hertz ohne grosses Leid nicht ertragen/ sondern wurd dermassen gepreßt und gekränckt/ daß diß grosse Elend ihm sein Leben abkürtzte.

51. Daher in dem dritten Monat der Belägerung ward er für lauter Leid so kranck/ daß er sich zu Bette legen muste. Es stieß ihn auch ein hitziges Fieber an/ welches ihm so starck zusetzte/ daß es ihm alle seine Kräffte erschöpffte. Bedencke allhie/ was für ein allgemeiner Jammer in der Stadt entstanden sey/ als das Geschrey auskam/ wie daß ihr lieber Vatter auf den Tod kranck liege/ und in grosser Lebens-Gefahr sey. O Leid! O Jammer! O Heulen! O Weinen! Wer wils beschreiben? Wer wils erklären? Nechst GOtt war Augustinus der eintzige Trost dieser belägerten Stadt/ so gar/ daß sich niemand einbildete/ daß sie von den Feinden würde überwältiget werden/ so lang als ihr frommer heiliger Bischoff in ihr war. Nun aber/ da dieser sie verlassen wolte/ konten sie nicht anderst gedencken/ als daß GOTT sie auch verlassen/ wolte/ und den eintzigen Beschützer der Stadt deßwegen hinweg nehmen thäte/ damit er seinen Grimmen ohne Hindernüsse desto völliger über sie ausgiessen könte. Dieser Gedancken zerknirschte alle starckmüthige Hertzen und stürtzte alle Schwache in ein tödtliches Leid. Und damit das Volck sehen solte/ wie viel sein Gebett bey GOTT vermöge/ und wie hoch seine Verdiensten von dem Himmel geschätzt würden/ deßwegen wolte GOtt seinen Diener in seinem Sterben mit einem denckwürdigen Miracul zieren/ gleich wie Er ihn auch in seinem Leben mit vielfältiger Austreibung der Teuffeln geziert hatte.

52. Ein Bürger der Stadt hatte einen krancken Sohn/ welcher lange Zeit zu Bette gelegen war/ und durch kein natürliches Mittel konte zu recht gebracht werden. Als nun dieser betrübte Vatter seinen gantzen Zuflucht zu GOTT nahm/ hörte er zu Nachts eine Stimmen/ so zu ihm sprach: Gehe hin zu meinem Diener Augustino dem Bischoff/ auf daß er seine Hand auf deinen Sohn lege/ so wird er gesund werden. Dessen Befehl folgte der Vatter/ und führte seinen Sohn zu dem krancken Bischoff/ sprechend: Heiligster Vatter/ ich bitte/ ihr wollet meinem krancken Kind euere Hand auf sein Haupt legen/ auf daß er seine Gesundheit wieder bekomme. Der demüthige Diener deß HERRN antwortete: Mein lieber Sohn/ wann ich die Krancken könte gesund machen/ so wolte ich mir selber helffen/ und mich von meiner schweren Kranckheit wieder gesund machen. Der Vatter sprach: Ich begehre diß nicht von mir/ sondern ich bin von GOtt heimgesucht/ und im Schlaff ermahnt worden/ daß ich zu euch gehen/ und umb die Hand-Auffleggung bitten solte/ so würde meinem Kinde geholffen werden. Alsdann sprach der Heilige: Wann GOTT

diß befohlen hat/ wer bin ich/ daß ich Ihm widerstrebe ? Da legte er ihm seine heilige Hand auf/ und in selbigem Augenblick ward der Knabe von seiner langwürigen Kranckheit erlöst. Diß Wunder-Zeichen machte der Mann in der Stadt kundbar/ und verursachte eine grosse Verwunderung unter dem Volck/ und grossen Zulauff zu dem Heiligen. Dieser aber wolte diesen Zulauff nicht gestatten/ ja auch nicht haben/ daß seine Hauß-Genossen und liebe Brüder ihn offt besuchen solten ; fürnemlich in den zehen letzten Tagen seines Lebens. In welchen niemand dorffte zu ihm kommen/ als allein wann die Doctores ihn zu besuchen hinein giengen/ und wann ihm zu Mittags die Speisen gebracht wurden.

53. Hie hat uns dieser grosse Freund GOttes ein herrliches Exempel hinterlassen wie wir uns zu dem Tod bereiten sollen. Er hatte in seinem Leben zum öfftern gesagt : Es solte kein Mensch/ wie GOttselig er auch sey/ ohne sonderliche Buß-Würckung und Bereuung von dieser Welt scheiden : Und was er andere gelehrt/ hat er selbst im Werck geleistet. Dann er ließ die Buß-Psalmen mit grossen Buchstaben schreiben/ und vor seine Augen an die Wand aufhencken : diese sahe er allezeit an/ lase sie mit bereutem Hertzen/ und beweinte seine Sünden gleichsam unaufhörlich mit häuffigen Zähren. Die zehen letzte Tage seines Lebens thät er schier nichts mehr als Tag und Nachts beten/ seine Missethaten beseufftzen/ und seine Seel mit bittern Thränen abwaschen. Seine liebe Freund und Jünger/ wiewohl sie nicht durfften zu ihm hinein gehen/ dannoch wachten ihrer etliche zu Nachts und Tags vor der Kammer-Thür/ und wurden durch die hertzliche Seufftzer und reumüthige Zähren ihres lieben Vatters zum hertzlichen Mitleiden/ und zur Bereuung ihrer eigenen Sünden bewegt.

54. Endlich am letzten Tag seines Lebens ließ er alle zu sich kommen/ befohle ihnen seine geschriebene Bücher für den Händen der Feinden zu bewahren/ und gab ihnen viele heilsame Lehren und kräfftige Tröstungen. Er war an allen seinen äusserlichen Gliedern gesund und unversehrt/ hatte sein vollkommenes Gesichte und Gehör/ und betete mit ihnen biß ihme der letzte Athem ausgieng. Also starb er unter dem heiligen Gebett/ gleichsam unvermerckt/ und fuhre GOtt lobend und benedeyend von der Erden zu den Himmeln. Welches geschehen Anno 430. seines Alters 76. seines Bißthums 36. den 28. Augusti/ an welchem Tag sein heilig Fest in der Kirchen GOttes gehalten wird. Der liebe/ gütige/ barmhertzige GOtt/ wolle uns durch die Verdiensten seines glorwürdigen Dieners/ ein seliges End/ und die ewige Freud und Seligkeit verleihen. Amen.

55. Was für ein allgemeines Leid in der gantzen Stadt entstanden seye/ ist leichtlicher zu bedencken als zu beschreiben. Ja sein Tod war in der gantzen Kirchen GOttes schmertzlich beklagt/ dieweil seines gleichen nicht mehr auf Erden ware. Sein heiliger Leib ward mit grossem Leid und Trauren in seine Bischöffliche Dom-Kirche begraben/ und sein Leich-Begängnuß von allem Volck klag-

kläglich begangen. Die Stadt bliebe nach seinem Tod schier ein gantzes Jahr lang belägert/ alsdann aber mit Gewalt erobert und zu Aschen verbrent. Ein wahrhafftes Miracke! ist es / daß die Bücher dieses grossen Kirchen-Lehrers nicht verbrennt/ noch von den grimmigen Arianern versengt worden seynd. Absonderlich dieweil sie seine geschworne Feind waren ; wegen dessen/ daß er so viel wider sie geschrieben / und sie so hart verfolgt hatte.

56. Sein heiliger Leichnam lage vier und siebentzig Jahr in der Erden / und verbliebe von den Wenden/ welche gantz Africam hundert Jahr lang unter ihrem Gewalt gehabt / unberührt und ungeschändet. Damal aber als die übrige Bischöff von dem König Trasamundo in die Insel Sardiniam vertrieben wurden/ nahmen diese den heiligen Leib mit sich dorthin/ und begruben ihn allda mit Ehrerbietung. Daselbst ruhete er 221. Jahr / und leuchtete mit vielen herrlichen Miracklen. Dieweil aber die Saracener diese Insel überwältigten / und die heilige Ort und Heiligthum verunehrten: als schickte Luitprandis/ der Longobarden König / etliche fürnehme Herren mit vielem Gold und Geld hin/ daß sie den heiligen Leib erkauffen und über Meer nach Pavia bringen solten. Welches dann auch geschehen/ und bey dieser Erhebung deß theuren Schatzes viele denckwürdige Miracklen gewürckt worden. Dieser heilige Leichnam ruhet annoch zu Pavia in Italia / in der Kirchen des Heil Petri / der güldene Himmel genant : allwo er von den Gläubigen geehrt/ und von GOtt mit Wunderzeichen gezierd wird.

Diß ist der kurtze Auszug der grossen Legend des heiligen Augustini : dessen glorwürdige Thaten so vielfältig seynd / daß sie ein grosses Buch ausfüllen können. Diß wenige aber hab ich hieher setzen wollen / damit du erkennest / wie viel dieser grosse Kirchen-Lehrer für die Catholische Kirche gethan und gelitten ; und wie säurlich er den Himmel verdienen müssen. Damit du dann seiner Fürbitt würdig / und seiner Verdiensten theihafftig werdest / als verehre ihn mit dem folgenden.

Gebet zu St. Augustino.

GRoßmächtiger Kirchen-Lehrer und Glorwürdigster Himmels-Fürst Heil. Vatter Augustine/ ich falle dir demüthigst zu Füssen / und ehre dich nach meiner Schuldigkeit. O wie hoch hat dich GOTT im Himmlischen Paradeiß erhebt / dieweil du seinen heiligen Glauben und die Ehr seines Nahmens auf Erden so weit ausgebreitet hast. Du hast in deinem Leben die Kirch GOttes mit deinem Rücken unterstützt / mit deinen Schrifften starck verthädiget / und wider so viele Ertz-Ketzer und falsche Lehren gewaltig beschützt. Du bist auch gewesen ein wahrer Vatter deiner Unterthanen/ ein süsser Tröster der Betrübten/ ein barmhertziger Ernehrer der Armen/ und ein eyffriger Liebhaber GOttes und deß Nächsten. Deßwegen mahlet man dich mit einem flammenden Hertzen in deiner Hand / auf daß du durch die brennende Lieb deines Hertzens vor allen andern Heiligen solltest erkennt werden. Die Liebe des Nächsten hat dir dein Leben verkürtzt/ dieweil du aus

lauter Mitleiden gegen den Bedrängten erkrancket/ und vor Zeit deinen seligen Geist aufgeben hast. In dieser Liebe bist du gestorben/ und in dieser Liebe verbleibst du ewiglich : und trägest gegen allen Nothleidenden/ so dir ihr Elend klagen/ ein Vätterliches mitleidiges Hertz. Deßwegen fliehe ich elender in aller meiner Noth zu dir/ und klopffe vertraulich an der Thür deines liebreichen Hertzens an. Dir klage ich alle meine leibliche und geistliche Noth/ wie ein Kind seinem Vatter/ und zweiffle an deiner Hülff und Beschützung im geringsten nicht. Gedenck O barmhertziger Vatter/ wie tieff dir das Elend der Bedrangten zu Hertzen gangen/ und wie schmertzlich du selbiges in den letzten Monaten deines Lebens beweinet hast. Ach lasse dir auch mein vielfältiges Elend tieff zu Hertzen gehen/ und erbarme dich über meine unergründliche Armseligkeit. In dein liebflammendes Hertz befehle ich alles was mich an Leib und Seel beschweret/ und bitte/ daß du diß alles dem Vatter der Barmhertzigkeit fürtragest. Durch die bittere Zähren/ so du über deine Sünden geweint hast/ und durch die grosse Bußfertigkeit/ so du vor deinem seligen End gewürckt hast ; erwerbe mir wahre Reu und bußfertige Zähren vor meinem letzten End ; und wasche alsdann meine befleckte Seel durch deine vergossene Zähren sauber ab. Amen.

Ex Baronio Tomo 4. & 5. ab Anno 369. usque ad Ann. 450.

Die Fünffte History.

Von den grossen und vielfältigen Trübseligkeiten des Heil. Joannis Chrysostomi.

WUnderbarlich ist GOTT in seinen Heiligen: und wunderbarlicher Weiß anordnet er ihr Leben und Wandel. Er führet zwar einen jeden Heiligen durch einen absonderlichen Weg/ zu dem Himmlischen Vatterland : dannoch hat er den meisten Hauffen durch den jenigen Fuß-Weg der Trübseligkeit/ welchen er selbsten mit seinem schweren Creutz gebahnt hat/ geführet. Wie gröſſer der Heilig war/ und wie lieber er ihm gewesen/ desto schwerer Creutz hat er ihm aufferlegt/ und desto mehrer Trübseligkeiten hat er ihm zugeschickt. Diß werden wir mit Verwunderung in folgender History vernehmen/ und mit grossem Hertzendaur von dem heiligen Joanne Chrysostomo/ Patriarchen zu Constantinopel lesen. Seine Legend ist zwar gemein/ und sein Leben aller Orten bekant : ich versichere dich aber/ mein lieber Leser/ daß du es nirgends so klärlich und ausführlich wirst gelesen haben/ als du es hierin finden wirst. Ich beschreibe zwar allhie sein gantzes Leben nicht/ weil diß gar zu lang fallen würde ; sondern erkläre nur allein seine schwere Verfolgungen/ so er zu Constantinopel drey Jahr lang gelitten hat. Dir dann zu Lieb und Ehren/ O heili-

heiliger Joannes Chrysostome schreibe ich diß: und bitte daß du es zu meinem/ und meines Lesers Heyl wollest anordnen.

1. Dieser grosse Heilig ist von Fürnehmen und sehr reichen Heydnischen Eltern gebohren/ in seinen jungen Jahren aber zum Christlichen Glauben bekehrt und getaufft worden: weßwegen seine Eltern sich auch tauffen/ und den Sohn in allen Wissenschafften unterrichten lassen. Als er zu seinen Jahren kommen/ gienge er in die Wüsten/ führte allda ein gar strenges Leben/ und schriebe etliche Geistliche Bücher: wurde aber nach etlichen Jahren nach GOttes Befehl heraus genommen/ und zu Antiochia in Syrien zum Priester gewiehen. Allda führte er ein so heiliges Leben/ daß sein Lob weit ausgebreitet wurde: so gar daß/ als zu Constantinopel der Bischoff sturbe/ die versammlete Bischöffen/ mit Einstimmung des Kaysers/ ihn zum Bischoff selbiger Stadt erwählten. Die Antiochener aber wolten ihn durchaus nicht/ wiewol der Kayser selbst deßwegen schriebe/ hinweg lassen: sondern verwarteten ihn Tag und Nacht/ und waren bereit sich mit Gewalt zu wiedersetzen. Deßwegen schriebe der Kayser einem Grafen zu Alexandria/ daß er Joannem mit List/ als aus Freundschafft zur Stadt hinaus spatzieren führen: und allda von denen wartenden Kayserlichen Reutern solte hinweg führen lassen. Demnach er nun nach Constantinopel gebracht/ und zum Bischoff war geweihet worden/ kame der Kayser mit den Herren der Stadt samt allem Volck zu ihm/ und begehrten seinen heiligen Seegen. Er aber gab ihnen denselben/ und redete sie also an:

2. Die hohe Würdigkeit dieses Bißthums ist mir sehr erschrecklich fürkommen/ weil sie viel schwerer ist/ als meine Kräfften ertragen können. Weßwegen ich mich sehr gefördt und geweigert hab selbige anzunehmen. Weil aber der jenige GOtt/ dessen Urtheil unergründlich seynd/ mich euch zum Hirten und Wächter über euere Seelen gesetzt hat: als bitte ich/ O Kayser/ samt allen Gegenwärtigen/ ihr wollet dem Wort GOttes/ so ihr aus meinem Mund vernehmen werdet/ aufmerckſames Gehör geben/ und euch eines tugendsamen Lebens befleissen. Solte ich aber das Gegentheil erfahren müssen/ werde ich hierzu nicht schweigen/ sondern solche Übertreter mit allem Ernst zur Buß ermahnen. Dann mir ist nicht erlaubt zu schweigen/ noch einen Miedling zu vertreten; sonder von GOtt befohlen die Sünder zu straffen/ und dem Wolff aus dem Rachen zu reissen. Ich werde mit brennender Stimm/ gleich dem Vorläuffer Christi ruffen/ und euch zu mehrmahlen seine Wort zuschreyen: Thut Buß/ thut Buß/ dann das Himmelreich hat sich herzu genahet. Ich werde nichts aus mir fürbringen; sondern das jenige was uns GOTT durch die Heil. Schrifft offenbahrt hat/ predigen. Ich werde niemand scheuen noch förchten; sondern die Wahrheit rund aus verkündigen. So ihr dann meine Wort hören und erfüllen werdet/

det/ so wird den Englen grosse Freud/ euch zeitliches und ewiges Heyl/ mir aber ein sonderlicher Trost daraus entstehen. Werdet ihr aber mich nicht hören/ so werdet ihr den Heil. Geist betrüben/ mir ein lauter Uberlast seyn/ und euch selbsten die Verdammniß verursachen.

3. Hieran hatte der Kayser samt allen Gegenwärtigen einen sonderlichen Gefallen/ und danckten dem höchsten GOtt/ der ihnen einen solchen Mann zum Hirten gegeben hatte. Damit sie auch die Heiligkeit dieses ihren Bischoffs besser erkenten/ als verhängte GOtt/ daß ein Besessener Mann sich mit Gewalt durch das Volck drunge/ und mit schaumendem Mund/ ausgestreckter Zungen und brüllender Stimmen in der Kirchen herum lieffe. Es baten alle Umstehende der heilige Bischoff wolle sich über das Elend dieses Besessenen erbarmen. Er aber weigerte sich zwar wegen seiner Unwürdigketi: dannoch auf das inständige Anhalten rieffe er den Namen der Heiligen Dreyfaltigkeit an/ und triebe den Teuffel vor allem Volck aus.

4. Nach diesem fienge der Heilig an die offene Laster zu straffen/ und die verkehrte Sitten der Geistlichen und Weltlichen zu reformieren. Weßwegen er schier täglich predigte/ und mit freundlichen und ernstlichen Worten das Volck zur Besserung ermahnte. Hierdurch verursachte er bey den Frommen grosse Freud und Eiffer: bey den Gottlosen aber grossen Undanck und Widerwillen. Diese verkleinerten ihn bey dem Volck/ und legten alles/ was der Heilige guts thäte/ zum übelsten aus. Weßwegen geschahe/ daß in kurtzer Zeit nicht allein die Weltliche/ sondern auch viele Geistliche ihm zuwider wurden/ und durch teuffliſche Anstifftung/ einen unversöhnlichen Haß auf ihn setzten. Unter allen aber war ihm niemand hefftiger zuwider/ als die Kayserin Eudoxia; welche/ weil der Heilig ihren grossen Geitz und Pracht zum öfftern straffte/ von Anfang ihn verfolgte/ und ihn zu verfolgen nicht nachliesse/ biß sie ihn durch einen erbärmlichen Tod unter die Erden brachte. Weil dann diese Verfolgungen der bösen Kayserin sehr denckwürdig seynd/ als wil ich alles anders Lobwürdiges von diesem Heiligen auslassen; und diese Verfolgungen/ zum Trost aller Verfolgten ausführlich beschreiben. Lese diese mit Aufmercksamkeit/ mein lieber Christ: und seye versichert daß du nicht geringen Trost hieraus werdest empfangen.

§. 1. Von den ersten Verfolgungen der Kayserin wider S. Chrysostomum.

DJe Ursach warum die Kayserin den H. Mann so sehr verfolgte war diese: weil sie alles was er predigte und thate/ aus falschem Argwohn übel auslegte: und festiglich glaubte daß er alles aus Haß wider sie redte und thate. In diesem ihrem falschen Argwohn wurde sie durch folgendes Geschicht gestärcket. Es ware ein sehr fürnehmer reicher Herr zu Constantinopel/ Namens Theodoricus: dessen Reichthümer die geitzige Kayserin mit Schalcks-Augen ansahe/ und zu sich zu ziehen begehrte. Weil sie aber wegen dieses Herrns Frömmigkeit ihn zu keiner Straff ziehen konte: Deßwegen gebrauchte sie sich eines Lists/ und liesse ihn ersuchen/ er solle ihr eine grosse Summa Gelds fürstrecken/ weil sie dessen wegen deß gemeinen Nutzens sehr bedürfftig seye. Theodoricus/ der den unmäßigen Geitz

der

der Kayserin wol kente / und unfehlbarlich vorsahe / daß sie ihn umb sein Geld bringen wolte / nahme seine Zuflucht zum Bischoff und fragte ihn / was er in dieser gefährlichen Sach thun solte. Dieser schriebe an die Kayserin einen so nachdrucklichen Brieff / und bewiese ihr mit so kräfftigen Beweißthümern ihr unbilliches Begehren / daß sie sich schämen muste dem Theodorico etwas weiters zuzumuthen. Weil dann diese Sach so schleunig ware ausgemacht worden / als sprach der Heilig zu Theodorico: Wann die Kayserin hätte ausgewürckt / was sie im Sinn hatte / so wärest du deines Gelds beraubt worden / und hättest bey GOTT keinen Lohn darfür erworben. Weil sich aber GOTT dem unbillichen Ansuchen der Kayserin widersetzt hat. Als ist es ja gezimlich daß wir uns gegen ihm danckbar erzeigen. Durch Krafft dieses einigen Worts wurde der fromme Herr so gar bewegt / daß er den meisten Theil seines Gelds dem Heil. Joanni zur Unterhaltung der Armen gabe. Als diß die Kayserin erfuhre / ergrimmte sie hefftig wider den Heil. Bischoff / und glaubte festiglich er habe sie von dem Geld-Fordern deßwegen abgeschreckt / damit er selbiges aus Geitz zu sich ziehen möchte. Deßwegen schickte sie einen Diener zu ihm und liesse ihm nur diese Wort sagen: Du solltest dich eben so wol als wir / von dem Geld Theodorici enthalten haben. Er aber schickte ihr zur Antwort folgenden Brieff: Ich vermeyne / O fromme Tochter / du werdest wissen / daß wenn ich dem Geld nachgetracht hätte / daß ichs leichtlich hätte haben können. Dann ich hab solche Eltern gehabt / welche über die massen reich waren / und mir alles vermachen wolten. Ich aber / erachtend die Reichthum unwürdig zu seyn / daß ich meine Sorg darauf setzen solte / hab alles den Armen verlassen. Wie solte ich denn nun das jenige / was ich freywillig verlassen / und auch andern mir hierin nachzufolgen rathe / von neuem wollen begehren? Theodoricus hat mir kein Geld geben / und ich hab keines von ihm empfangen: sondern er hat es Christo und den Armen geben / und wird deßwegen reichlichen Lohn empfangen: wann du nun dasselbe wilt Christo abnehmen; so wirst du nicht mir / sondern Christo schaden: noch mich / sondern Christum erzürnen. Dieser Brieff riebe der Kayserin so starck in die Nasen / daß sie einen neuen Zorn auf den heiligen Mann setzte / und sich auf alle Weiß besonne / wie sie ihm eines versetzen möchte. In welchem bösen Fürsatz sie auch von ihren bösen Hof-Leuten / gestärckt / und durch Verachtung des Heil. Bischoffs zu grösseren Haß gereitzt wurde. Hierzu gabe folgendes Geschicht grossen Anlaß.

6. In der Stadt Alexandria in Egypten wohnte ein Wittib / Namens Callitrope / welche wegen vermeynter Reichthümen von vielen verhast / und bey Panlacio / dem Commendanten der Stadt deßwegen angetragen wurde. Dieser als ein Geldgeitziger Mann / forderte von ihr fünffhundert Ducaten / deren er zur Unterhaltung der Soldaten bedürffe. Die arme Wittib wurde so hart gepreßt / daß sie endlich ihre Güter versetzen / und die begehrte Ducaten geben muste. Nach

zweyen Jahren als dieser Commendant den Dienst quittieren/ und zu Constantinopel wegen seiner Verwaltung Rechenschafft geben muste/ begabe sich diese Wittwe zur Kayserin/ sich beklagend/ wie daß sie dem Paulacio unschuldiger weiß fünff hundert Ducaten habe müssen geben. Diß ware der Kayserin eine gute Gelegenheit ihren Geld-Durst zu erkühlen/ und diese fünff hundert Ducaten zu sich zu ziehen. Deßwegen liesse sie den ungerechten Mann zu sich beruffen/ schändete ihn wegen Unterdrückung der armen Wittwen übel aus/ und forderte von ihm zur Straff hundert Marck Golds. Paulacius erlegte das Geld der Kayserin: diese aber gabe der Wittwe nur sechs und dreyßig Gülden: sagend sie solte darmit zufrieden seyn. Die arme Wittwe klagte diß dem Heil. Joanne/ und bate ihn mit vielen Zähren/ er wolle ihr zu ihrem völligen Geld helffen/ damit sie ihre versetzte Güter wieder lösen könte. Der Heilig liesse Paulacium beruffen/ schändete ihn wegen seiner Ungerechtigkeit aus/ und gebote ihm der Wittwe ihr Geld wieder zu geben. Als dieser sagte/ wie daß er deßwegen der Kayserin habe hundert Marck müssen geben/ sprach der Heilig: Wegen deiner Ungerechtigkeit hast du diese Straff müssen erlegen: wofern du aber der Wittwen ihre fünffhundert Ducaten nicht erlegest/ werde ich dich nicht aus meinem Hause lassen. So bald diß der Kayserin zu Ohren kame/ schickte sie zu dem Bischoff/ und liesse ihm sagen: Lasse den Paulacium gehen/ denn er sich bey mir verthädiget hat. Dieser aber liesse ihr hingegen sagen: Ich lasse ihn nicht loß/ biß er die arme Wittwe/ welche mich weinend umb Hülff ersuchet/ bezahlt hat. Wann du aber wilt daß ich ihn solle loß lassen/ so zahle du das Weib aus dem jenigen/ welches du ihrentwegen gestohlen hast. Hie magstu leichtlich erachten/ wie die vergiffte Schlang durch diesen Streich so gar seye verbittert/ und zum Feur-Ausspeyen bewegt worden. Sie schickte noch ein und andermal/ mit grosser Bedrohung hin/ den Paulacium loßzugeben: als sie aber nichts ausrichtete/ wütete sie als eine Unsinnige/ schickte also bald zween Hofmänner mit ihren untergebenen Soldaten hin/ und befahle ihnen/ den Paulacium mit Gewalt heraus zu nehmen. So bald diese mit Gewalt zum Thor hinein drungen/ sihe/ da sahen sie einen Engel in erschrecklicher Gestalt/ mit einem blossen Schwerdt in der Hand/ welcher sich mit zornigem Angesicht ihnen widersetzte/ und sie über Halß und Kopff hinaus zu weichen nöthigte. Sie fielen für Schrecken drunter und drüber/ rafften sich mit Gewalt eilends zusammen/ und lieffen zitternd und bebend darvon. Als sie diß der Kayserin erzehlten/ entsetzte sie sich hierüber gewaltiglich/ und ware nicht so keck hinfüro weiter etwas mit Gewalt anzufangen. Dannoch zu ihrem Zweck zukommen schickte sie einen Hof-Bedienten hin/ mit Befehl den Bischoff mit guten Worten zur Loßgebung Paulacii zu bereden. Dieser aber spach zu ihm: Es wolle die Kayserin nicht vermainen/ daß ich Lust hab mit ihr zu zancken: sondern daß ich das Heyl ihrer Seelen suche/ und der armen verlassenen Wittwen Hülff zu leisten verlange. Weßwegen ich ihr nicht eh werde

weichen/

weichen / biß diß arme Weib ihre fünffhundert Ducaten empfangen. Als Paulacius sahe daß kein ander Mittel ware/ liesse er das Geld bringen/ und der Wittwe geben. Also kame er aus seiner Gefängniß und erzehlte der Kayserin / wie daß der Bischoff gar nichts nach ihr frage. Hie schöpffte sie wieder ein neues Gifft schickte zu dem Heiligen etliche Diener/ und liesse ihm sagen: Nicht lasse dich gelüsten uns hinfüro zu widerstreben: noch dich in weltliche Händel einzumischen. Dann es geziemet sich/ daß du dich mit den Geistlichen Sachen vergnügest / und dem Kayser die Weltlichen überlässest. Ich sage dir auch/ daß du hinfüro ablassest wider mich zu predigen/ und mir meine Ehr öffentlich zu nehmen. Wirst du dich aber an dieser Ermahnung nicht bessern / so solst du wissen/ daß ichs nicht länger werde gedulden. Der Heilig aber sprach zu den Dienern: Ich mische mich gar nicht in weltliche Händel: sondern weil mir / als einem Bischoff die Seel-Sorg anvertraut ist / als bin ich schuldig die Laster zu straffen. Ich hab die Kayserin in der Kirchen niemal namentlich noch absonderlich gestrafft: sondern ingemein wider den Geitz und andere Laster geprediget. Hab ich denn villeicht ihr Gewissen getroffen/ so mag sie ihr selbsten die Schuld geben und sich bessern. Die Diener setzten diß alles schrifftlich auff / und sagten der Kayserin: daß mit diesem Mann nichts anzufangen seye / weil er allein GOtt und die Sünd förchte: Diß vermehrte bey ihr den Grimmen gewaltiglich: weil sie ihn aber nicht konte aus-giessen/ als must sie ihn / biß zu einer andern Gelegenheit bey sich tragen.

7. Hie magst du nun gedencken / wie schmertzlich es dem gerechten Mann fürkommen sey / daß ihm die Kayserin so unbillicher Weiß zuwider ware/ und ihm zugleich den Kayser / den Kayserlichen Hof/ samt vielen Bischöffen und Geistlichen zuwieder machte. Dann diese alle nenten ihn nichts anders/ als einen halsstarrigen Kopff/ einen aufgeblasenen Bischoff/ und einen zänckischen Mann/ welcher sich gar mit niemand vertragen könne/ und weder den Kayser noch die Kayserin respectiere. Durch solche Reden nahmen sie ihm seinen guten Namen bey dem Volck/ verhinderten viel Guts in der Gemein / und verhalsstarreten die Unterthanen wider ihren Bischoff. Diß hat dem Heil. Mann viel Zähren ausgetrieben/ wie er selbst in seinen Schrifften bezeuget/ und manche betrübte Nacht/ in welcher er GOtt seine Verfolgungen geklagt/ verursachet. Eh wir aber recht an seine Verfolgungen kommen / wollen wir zuvor noch ein denckwürdiges Geschicht erzehlen.

8. Es ware ein gottseliger Mann in der Stadt Constantinopel/ Theognostus genannt / welcher von einem Arianischen Ketzer fälschlich verklagt wurde/ als wan er den Kayser und die Kayserin gelästert und verflucht hätte. Weßwegen er aller seiner Gütter beraubt / und mit Weib und Kindern ins Elend geschickt wurde. Eh er aber nach Salonick / dahin er verbandt worden / kame / starbe er für Leyd auf dem Weg. Das arme / betrübte/ und gantz verlassene Weib/ wuste keinen andern Trost/ als bey dem H. Joanne zu suchen/ welcher ihr aus dem Allmosen

der Kirchen gnugsames Korn gabe/ und sie hiesse Gedult tragen/ biß er nach Gelegenheit dem Kayser ihre Sach fütruge. Es ware damal um Herbst-Zeit/ und die Kayserin fuhre auf einen Acker hinaus spatzieren/ neben welchen der Weinberg dieser armen Wittwe lage. In diesen gienge die Kayserin Trauben zu brechen/ und hierdurch der Wittwen einen neuen Schaden zu thun. Dann es war ein altes Heydnisches ungerechtes Gesetz/ daß wann der Kayser aus einem Acker ein Frucht abgebrochen und genossen hatte/ selbiger Acker hierdurch unter die Kayserliche Aecker gerechnet wurde. Der HErr des Ackers aber muste ihn gegen einen andern vertauschen/ oder den Preiß darfür annehmen. Damit dann die Kayserin den Weingarten dieser Wittwen überkäme/ und zugleich dem H. Bischoff/ als welcher diß nicht leyden würde/ neue Händel machte/als brache sie etliche Trauben ab/ und befahl den Weingarten unter die Ihrige zu zehlen. So bald die armselige Wittwe diß vernahme/klagte sie dem H. Joanni ihren grossen Schaden/ und rieffe seine Hülff in ihrer Noth an. Dieser schribe also bald einen scharffen Brieff an die Kayserin/ straffte sie hefftig wegen ihres Geitzes und Ungerechtigkeit/ und drohete ihr bey der Göttlichen Rach/wann sie dem armen Weib nicht würde ihren Weingarten zurück geben. Sie aber/ als eine andere Jezabel verhartet in ihrer Boßheit/ schriebe ihm hoffärtiglich zurück/ sagend:

9. Du bist wol ein vermessener unruhiger Mann/ der du dich nicht scheuest mit deiner ungewäschenen Zungen auch die höchste Häupter zu lästern. Weist du dann nicht daß mir nach alten Herkommen der Weingarten/ daraus ich Trauben gebrochen/ zugehöre? ꝛc. Als der Heilig diesen Brieff gelesen hatte/ gieng er persönlich zu der Kayserin/ setzte mit allem Ernst an/ und erwiese ihr/ daß das alte Heydnische Gesetz vor GOTT und der Welt ungerecht seye. Als er aber durchaus nichts ausrichtete/ sprach er: Wofern du den Weinberg nicht wiedergiebst/ so wirst du Ursach geben/ daß alle sagen werden/ du seyest ein ander Jezabel/ welche dem Naboth seinen Weinberg genommen hat: wie das 3. Buch der Königen meldet. Als die Kayserin diß hörte/ da wurde sie so gifftig wie eine höllische Fury/ spye gleichsam Feur und Dampff zum Mund aus/ erzeigte sich als wann sie von Sinnen wäre/ schrie so grausam/ daß sie das gantze Hauß erfüllte/ und sprach unter andern: Ich will mich gewißlich an dir rächen/ und nicht länger leiden/ daß du mich als ein ehrloses Weib ausschändest. Der Witwen aber wil ich nicht allein den Weingarten nicht zurück geben/ sondern ihr auch nicht einen Heller dafür bezahlen. Diß und vielmehr sagte das verbitterte Weib/ und gienge in grossem Zorn von dem Heil. Mann hinweg. Er aber gienge auch stillschweigend darvon/ und klagte dem gerechten GOTT seine empfangene Schmach.

10. Immittelst kame das Fest der Erhöhung des Heil. Creutzes herzu/ welches allda gar herrlich gehalten wurde. Der Heilig aber befahle den Pförtnern/ daß wann die Kayserin zur Kirchen käme/ sie ihr den Eingang verwähren solten. Es kame der Kayser mit seinen Hof-Bedienten/ und wurde von den Geistlichen mit allen Ehren empfangen. Als aber die

Kayserin

Kayserin bald darnach kame/ wurde ihr das Thor vor der Nasen zugeschlagen. Da hätte man Wunder hören sollen/ wie das unsinnige Weib für gifftigem Zorn ausrieff/ und den H. Bischoff aufs allerärgste ausschalte. Sie rieff Himmel und Erden zur Rach an/ und nahm alle Menschen zu Zeugen/ wegen der grossen Schmach so ihr wiederfuhre. Sie hieß die Diener Gewalt anlegen/ und die Pforten entweder eröffnen/ oder zu Stücken zerhauen. Auf diesen Befehl zog einer seinen Degen aus/ und wolte in die Pforten hauen Aus göttlicher Rach aber geschahe/ daß ihm der Arm gantz verdorrte/ und krafftloß wurde. Alle Umstehende wurden hierdurch hefftig erschreckt/ und erkenten die ungerechte Sache der Kayserin. Sie aber fürchtend/ es möchte ihr auch ein Unglück wiederfahren/ gienge stillschweigend und verschämt wieder nach Hof. Der jenige/ welchem die Hand verdorret war/ erkennte seine Missethat/ bat den H. Joannem um Verzeyhung und Gesundmachung/ und als er aus Geheiß dessen seinen Arm im Weyh-Wasser gewaschen/ bekam er seine vorige Kräffte.

11. Hieraus sehen wir/ wie übel es dem H. Chrysostomo mit der boßhafften Kayserin sey ergangen/ und wie manche Schmach und Hertzenleid er von ihr empfangen habe. O du von GOtt auserwählter H. Chrysostome/ der du als ein treuer Hirte deine Schäflein geweidet/ und sie wider allen Anlauff der Wölffe nach Möglichkeit beschützt hast. O du treuer Beschützer der Wittwen und Waisen/ der du wegen deren Beschützung gern allen Haß der Kayserin auf dich geladen hast: Erwerbe uns auch einen wahren Eifer zu aller Gerechtigkeit/ damit wir nach deinem Exempel lieber alles Ubels leiden/ als etwas wider GOtt und die Gerechtigkeit zulassen wollen. Beschütze uns arme Waiselein wider allen schädlichen Anlauff der sichtbaren und unsichtbaren Feinden/ damit wir nicht von ihnen zerrissen und verschluckt werden.

§. 2. Wie St. Chrysostomus ungerechtiglich von seinem Bißthum abgesetzt worden.

12. WAs bißhero von St. Joanne vermeldet worden/ ist nicht zu vergleichen mit dem was nachfolget. Dann wir werden noch solches Elende vernehmen/ welches uns billich betrüben wird. Die Maaß der Boßheit der Kayserin war nun erfüllt/ welche sie mit gröster Aergernüß des Römischen Reichs ausgegossen hat. Sie reitzte alle Bischöffe und Geistlichen an/ daß sie Joannem seines Bistthums entsetzten solten: Und wann sich einer oder ander ihr hierin widersetzte/ sprach sie: Wann Joannes nicht abgesetzt und ins Elend vertrieben wird/ so will ich alle Götzen-Tempeln eröffnen/ und die heydnische Götzen-Bilder lassen anbeten. Trutz/ daß sich einer von euch mir hierinn dörffte widersetzen. O wohl eine grausame Boßheit dieses verzweiffelten Weibs: welche ihren Grimm zu erfüllen Himmel und Erden umzukehren gedachte.

13. Diese gifftige Herodias hatte schon vier Bischöffe/ etliche Priester und etliche Diaconen auf ihre Seiten gebracht; und diese durch viele Verheissungen angereitzt/ alle andere Geistlichen wider Joannem zu verhetzen. Unter allen war keiner dem Heil. Chrysostomo mehr zu wi-

der/ als Theofilus/ Patriarch zu Alexandria welcher sich von Anfang dem Heiligen widersetzt/ und verhindern wollen/ daß er nicht solte Bischoff zu Constantinopel werden. Diesen ließ die vergiffte Kayserin von Alexandria beruffen/ und zugleich ersuchen/ daß er ihr wider Joannem solle beystehen. Theophilus machte sich eilends auf den Weg/ und brachte viele andere Bischöff mit sich/ welche er wider den unschuldigen Mann verhetzt hatte: Und als er nach Constantinopel kam/ versamlete er/ als Patriarch in Orient/ ein Concilium wider denselben. Er schickte auch gewisse Gesandschafften nach Antiochiam/ um zu erforschen/ ob sie villeicht etwas wider den H. Mann finden könten/ welches er in seiner Jugend/ oder in seinem Priesterthum begangen hätte. Als aber diese Bösewicht leer zurück kamen/ untersuchte man alle und jede Thatnn/ so er zu Constantinopel verrichtet hatte/ ob villeicht etwas strafmäßiges darinn zu finden sey. Endlich verfügten sich die versammlete Bischöff zu der Kayserin/ erholten sich allda Raths/ und empfiengen von ihr gantze Briefe voller Klagen. Sie wurden auch von ihr mit Geld bestochen/ mit Gaben beschenckt/ und endlich durch ihr Schwätzen so weit gebracht/ daß sie ihr versprachen/ Joannem zu verdammen/ wann er schon solte unschuldig befunden werden. O wie weit gelanget die Menschliche Boßheit/ wann sie sich von der Gerechtigkeit abwendet.

14. Unter denen beruffenen Bischöffen waren ihrer viertzig welche sich von den Gottlosen abgesondert/ und zu dem H. Chrysostomo begeben hatten. Jene waren in der Vorstadt/ in einem Ort zum Eichbaum genant/ versammlet: diese aber waren bey dem Heiligen in seinem Hause. Das Geschrey war schon erschollen/ daß er wegen seiner Laster solte zum Tode verurtheilt werden: deßwegen waren alle fromme Bischöffe sehr betrübt/ und sassen traurig bey dem Heil. Joanne. Er aber erfüllt mit dem Heiligen Geist/ sprach zu ihnen: Bittet für mich/ meine liebe Brüder/ dann die Zeit meines Tods ist nahe/ und ich werde geschlacht und aufgeoffert werden. Ich sehe aber daß ich zuvor viele Bedrangnussen leiden/ darnach aber aus dem Leben scheiden werde. Darum bitte ich abermal/ erbarmt euch meiner/ und kommt mir zu Hülffe mit eurem Gebett.

15. Alsdann fiengen sie alle an bitterlich zu weinen/ und dem H. Bischoff/ als wann er allbereit scheiden solte/ die heilige Hände und Kleider zu küssen. Er aber sprach: Lasset ab zu weinen/ und betrübet mich nicht mehr: Dann Christus ist mein Leben/ und Sterben ist mein Gewinn. Da sprach einer von ihnen: Wir betrauren unser eigenes Elend/ weil wir gleich als Waisen von unserm Vater verlassen werden. Er aber sagte: Wann ich schon von euch scheide/ so bleibt dannoch Christus bey euch/ welcher euch bewahren wird.

16. Unterdessen kamen etliche von dem Patriarchen Theophilo gesand/ welche der Heilige hieß hinein gehen/ und sagen was ihr Begehren sey. Sie sprachen: Wir sind Bischöffe/ und haben euch etwas

was zu verkündigen. Er sprach: Was habt ihr dann? Da lasen sie es von einem Brief: Das H. Concilium zum Eichbaum versammlet/ sagt Joanni: Wir haben Klagen wider dich empfangen/ welche unzehlbare Ubel begreiffen. So komme dann und verantworte dich. Die gegenwärtige Bischöffe aber antworteten schrifftlich folgender massen:

17. Die versammlete Bischöff zu Constantinopel/ sagen dem Bischoff Theophilo: Nicht zerstöhre die Ordnung der Kirchen noch die Satzungen der Concilien. Hast du nun rechte Sach/ so komme hieher in die Stadt/ und beruffe uns nicht ins Feld/ wie Cain den Abel. Wir haben sibentzig Artickeln wider dich/ welche viele schalckhaffte Thaten begreiffen. Es sind unser durch die Gnade GOttes mehr als der Deinigen. Dann du hast nur sechs und dreyßig Bischöff aus einer Landschaft wir aber haben viertzig Bischöffe aus unterschiedlichen Landschafften: unter welchen sind siben Ertz-Bischöff. Wann du wilt wohl thun/ so verklage keinen andern: sondern bitte deine Verkläger/ daß sie von deiner Anklage abstehen.

18. Der H. Joannes schrieb auch einen Brieff an das Concilium/ in welchem er sich wider vier von ihnen beklagte/ sagend/ sie seyen seine Feinde/ und keine unpartheische Richter/ unter welchen der gemelte Theophilus war. Wann sie diese viere aus ihrem Gericht wolten ausschliessen/ so wolte er erscheinen/ sonsten nicht. Als nun diese Antwort an das falsche Concilium kam/ schickten sie abermahl zu dem Heiligen/ daß er kommen solte. Er aber antwortete kein Wort anderst als zuvor. Damit er sie aber nicht erzürnte/ als sendete er an seiner statt drey Bischöffe und zween Priester/ welche für ihn antworten solten. Diese fünffe beschützten die Sache deß H. Joannis dermassen/ daß sie alle falsche Anklagen/ deren sechs und viertzig waren/ gründlich widerlegten/ und die Ankläger zu schanden machten/ worüber die boßhaffte Bischöffe dermassen erzürnten daß sie gleich wie die Wölffe unter eine Heerde Schaafe herfielen/ ihnen die Kleider zerrissen/ sie mit Prügeln zerschlugen/ und einem ein Halßband/ welches sie für den H. Joannem bereit hatten/ um den Halß legten/ und ihn damit ins Elend verschickten. Endlich sprachen sie das Urtheil über den unschuldigen Joannem/ und schickten dasselbige an den Kayser in folgenden geschriebenen Worten.

19. Demnach Joannes/ (sie würdigten ihn nicht einen Bischoff zu nennen) wegen etlicher Laster verklagt worden: Er aber sich übel bewust/ nicht hat wollen erscheinen sich zu verantworten: als haben wir ihn/ vermög der Gesetze/ so solches befohlen/ seines Amts entsetzt. Derowegen wolle Eure Majestät befehlen/ daß er vertieben werde: Dann auch seine Klagen das Laster der verletzten Kayserlichen Majestät begreiffen/ weßwegen er wohl einer solchen Straffe schuldig ist. Eure Majestät aber mag selbsten hierüber erforschen/ dann uns solches nicht zustehet.

20. Wie-

20. Wiewol nun dieser Sententz vor GOtt und der Welt unrecht war/ dannoch muste er/ als wanns GOtt selbst befohlen hätte/ also bald erfüllt werden. Es war allbereit schon Abend/ als dieser Endschluß dem Kayser zu Handen kam: Er aber/ als wann die Sach keinen Aufschub litte/ schickte alsobald einen Obristen mit seinen Soldaten/ ließ den Heil. Joannem mit gewapneter Hand aus seinem Bischofflichen Hauß nehmen/ über die Strassen zur Stadt hinaus führen/ und in einem Schiff über das Meer setzen. Da hätte man sollen sehen/ was für ein Auffruhr in der Stadt/ und was für ein Geschrey unter dem Volck entstund. Sie beweinten und beklagten ihren Bischoff viel schmertzlicher/ als wann ihnen ihr leiblicher Vatter mit Gewalt genommen/ und zum ungerechten Tod geführt würde. Viel machten sich durch die gewaffnete Soldaten zu dem unschuldigen Mann/ beklagten sein Leid mit bittern Zähren/ und küßten ihm aus Andacht seine heilige Händ und Kleider. Andere verfluchten und vermaledeyten den Kayser und die Kayserin/ samt dem Bischoff Theophilo und seinem Anhang. Andere rieffen zu GOtt und allen Heiligen/ daß sie diesen Unbill rächen/ und mit Donner und Hagel drein schlagen solten. Sie waren auch so gar wider den ungerechten Theophilum verbittert/ daß wann sie ihn hätten können ergreiffen/ sie ihn ins Meer gestürtzt hätten. Er aber machte sich heimlich darvon/ und flohe bey der Nacht in Egypten.

21. Als nun der treue Hirte so erbärmlich von seinen Schäflein hinweg gerissen und so unschuldiglich ins Elend geführt wurde/ da erbarmte sich der Himmel über ihn/ und wolte die ungerechte Richter erschlagen. Dann es entstunde in der Stadt ein so gewaltiger Erdbiedem/ daß man besorgte es würde die gantze Stadt zu Boden fallen. Am allermeisten aber wurde der Kayserliche Pallast erschüttert/ so gar/ daß ein Stück deß Kayserlichen Zimmers einfiel/ und niemand seines Lebens sicher war. Die gantze Nacht währete dieser erschreckliche Erdbiedem/ und alles Volck rieff Rach über den Kayser/ als welcher dieses Unheils Ursach war. Weßwegen er genöthiget wurde sein Urtheil zu wiederruffen/ und den unschuldigen Mann zurück zu beruffen. Daher so bald es Tag worden/ schickte er der Kayserin Kämmerling/ und nach ihm wieder einen andern Bothen/ und nach diesem abermal etliche andere/ so gar/ daß das Meer voller Bothen war/ welche Joannem solten bitten/ daß er eilends wieder kommen/ und die bedrängte Stadt aus der Gefahr erretten solte. Auf diese Weise hat sich GOtt seiner Unschuld angenommen/ und seine Feinde zur Widerruffung ihres ungerechten Urtheils gezwungen.

22. So bald das Volck vernahm/ daß ihr lieber Vatter solte zurück kommen/ konten sie seiner für Freuden nicht erwarten: sondern begaben sich zu Schiff/ und fuhren ihm entgegen. Hie blieb kein Schiff am Meer stehen/ welches nicht mit Leuten beladen/ und dem heiligen Mann entgegen geführt wurde. So gar/ daß das gantze Meer voller Schiffe war/ und das Frolocken deß Volcks biß an die Wolcken erschallte. Alle fuhren zu dem Schiff Joannis/ und wünschten ihm eine glückliche Zurückkunfft/

kunfft/ und begleiteten ihn mit Jubel-Gesang und Saiten-Spiel biß zum Lande. Allda sammleten sie sich um ihn herum / wie ein auffliegender Jmmen-Schwarm um ihren König und führten ihn mit ungewöhnlicher Frolockung zur Bischöfflichen Kirchen. Sie wolten ihn auch mit Gewalt in den Bischöfflichen Thron setzen: er aber weigerte sich dessen mit allem Ernst/ sagend: Diß wolle und dörffte er nicht ehe thun / biß seine Widersacher das gefällte Urtheil widerruffen hätten: Gleichwol nöthigten sie ihn zu predigen: welches er auch/ wiewol unbereitet/ mit solcher Anmuthigkeit und Nachdruck thät / daß alle für Freuden musten weinen. Darnach gieng er zum Käyser/ bittend/ er wolle seine Sach in einem rechtmäßigen Concilio lassen fürnehmen: er konte aber diese Gnade nicht erhalten / weil Theophilus und sein Anhang davon geflohen / und nicht zurück kommen wolten / fürchtend den Auffruhr des Volcks. Also blieb der Heil. Mann über neun Monat lang in der Stadt bey guter Ruhe / stund seinem Ampt treulich für / und brachte seine liebe Kinder zu grosser Andacht und Gottseligkeit.

23. Diese Ruhe aber wurde durch ein grosses Ungewitter dermassen zerstöhrt / daß nicht allein der liebe H. Joannes Chrysostomus / sondern auch die gantze Stadt Constantinopel/ ja gantz Orient in die höchste Unruhe gebracht / und so viel Unheils verursacht worden / daß ich nicht alles beschreiben kan: weil zu deren Beschreibung ein eigenes Buch vonnöthen wäre. Der Anfang diser Unruhe geschahe aus folgender Ursach:

24. Die gottlose Käyserin Eudoxia ließ ihr eigenes Bild aus Silber gegossen/ nahe bey St. Sophiä Kirch auf eine rothe Marmelsteine Saul stellen; und in Auffrichtung dieser ihrer Bildnüß nach heydnischer Art / allerhand Spiel und lustige Comödien halten. Hie entstunde solches Geschrey und Gelächter / daß der Heil. Joannes in seiner Predigt verstöhrt/ und die Geistlichen in ihren Chorgezeiten verhindert wurden. Diß geschahe nicht allein am Tage der Auffrichtung und Dedication dieses eitlen Bilds / sondern auch viele Täge darnach; sonderlich an Sonn- und Feyer-Tägen. Uber diesen Muthwillen und Eitelkeit zürnete der Heil. Bischoff / und ermahnte die Commedianten davon abzustehen / weil sie aber nicht folgen wolten / predigte mit grosser Eyfer darwider: sagend / daß sie mehr einer heydnischen Abgötterey / als einer Christlichen Ehrerbietung gleich wäre. Diß wurde der Käyserin zu Ohren gebracht / und zum ärgsten ausgelegt: was massen Chrysostomus öffentlich wider sie predige/ und ihre Bildnuß ein heydnisch Götzen-Bild nenne. Hie wurde diß böse Weib von neuem mit höllischen Furien erfüllt / lästerte den Heil. Mann unsinniglich/ und verschwur sich ihn nicht allein zu vertreiben sondern auch um sein Leben zu bringen.

25. Nachdem Joannes diß vernommen / betrübt er sich sehr über die Boßheit dieses Weibes / und straffte dieselbe in folgender Predigt / welche er also anfieng: **Ach mir! was soll ich sagen? Wie soll ich meine Predigt anfangen? Was soll ich sagen / und was soll ich schweigen? Die Herodias wütet abermal: begehrt von Herode/ er solle Johanni das Haupt abschlagen.** Die

Jezabel will dem Naboth abermal den Weinberg nehmen / und den heiligen Eliam biß zum Berg nachjagend verfolgen / ꝛc. Durch diese Predigt wurde Oel zum Feur geschüttet / und der Grimmen dieser Jezabel dermassen entzündt / daß sie nicht konte Ruhe haben / biß der Bischoff aus der Welt wäre. Dahero klagte sie dem Käyser ihre empfangene Schmach / brachte ihn leichtlich auf ihre Seiten / und würckte so viel bey ihm aus / daß er eilfertig zu allen Bischöffen / welche vorhin Joannem verurtheilt hatten / unterschiedliche Bothen schickte / und sie zu sich beruffen ließ. Fürnemlich aber schickte sie zu dem offtgemeldten Theophilo / sprechend : **Komm entweder selbst / und sey unser Heerführer wider Joannem : oder wann du diß wegen deß Volcks nicht getraueſt / so berichte uns / auf was Weise wir wider ihn anfangen sollen.** Theophilus durffte nicht persöhnlich erscheinen / darum sendete er an seiner statt drey Bischöff / mit Bericht : Sie solten Joannem verklagen wegen dessen / daß er von sich selbsten wieder in sein Bißthum eingetretten sey. Diese drey berieffen alle Ertz- und Bischöffe aus Syria / Cappodocia / Ponto und Frigia / und brachten selbige mit sich nach Constantinopel.

26. Diese liessen den Heil. Joannem berichten / wie daß sie deßwegen kommen seyn / ihn wider seine Ankläger zu hören : dessen er sich sehr erfreuete / und versprach auf alle eingeführte Klagen Antwort zu geben. Diese seine Beständigkeit erschreckte seine Feinde : deßwegen sie für rathsam erkennten von allen Klagen zu schweigen / und nur allein wider ihn fürzubringen. Daß er ohne Erlaubnüß der Bischöffe in sein Bißthum wieder eingestanden sey. Auf diesen Artickel drungen die Feinde Joannis und wolten ihm deßwegen abermal von seinem Bißthum entsetzen. Er aber wendete hierwider erstlich ein / daß er mit Erlaubnüß vier viertzig Bischöffe / so auf seiner Seiten waren / wieder eingetretten sey. Zum andern sagte er / daß gemelter Canon von denen Arianern / und nicht in einem Catholischen Concilio sey gemacht worden.

27. Hierüber giengen etliche Bischöffe zum Käyser / sagend : Man könne Joannem nicht verstossen / weil er nicht abgesetzt / sondern von den Soldaten mit Gewalt seye vertrieben worden. So sey er auch nicht von sich selbsten / sondern von Ihro Majestät gezwungen / wieder in sein Bißthum eingetretten. Hierwider konten die Feinde Joannis nichts einwerffen : weßwegen sie voll Zorn vom Käyser hinweg giengen. Diß geschahe nun den Christ-Tag : von welcher Zeit an biß auf die Fasten der H. Joannes in ziemlicher Ruhe war : wiewol seine Feinde immerdar trachten neue Klagen wieder ihn zu finden. Deßwegen / als die Fasten ankommen / giengen sie wieder zum Käyser / sagend : Er solte Joannem / als welcher nunmehr überzeugt sey / gegen die Ostern auß seinem Bißthum vertreiben. Der Käyser glaubend daß sie die Warheit redeten / lässet Joanni ansagen / er solle aus der Kirchen gehen. Dieser aber ließ ihm also sagen : **Mir ist die Kirch von GOtt anvertraut worden / daß ich sie mit allem Fleiß versehen soll : deßwegen kan ich sie wegen deines Befehls nicht verlassen. Wilt du mich aber nicht darinn**

leiden /

leiden/ so treibe mich mit Gewalt hinaus / damit ich mich für GOtt und der Welt entschuldigen/ daß ich durch dich sey gezwungen worden sie zu verlassen. Auf diese Antwort sendete der Käyser etliche Hof-Herrn/ welche ihm befohlen aus der Kirchen zugehen / und in seinem Bischöfflichen Hauß biß auf weiter Befehl zu verbleiben. Also muste der gottselige Bischoff durch die gantze Fasten zu Hause verbleiben / und durfft weder Meß noch Predigt in der Kirchen halten.

28. Imminttels kam der H. Oster-Abend herzu/ an welchem dem Heiligen unmöglich schiene nicht in die Kirche zugehen. Damals wurden alle Ceremonien / so jetzund am Oster-Samstag gehalten werden/ in der H. Oster-Nacht verricht: und das Volck pflegte schier die gantze Nacht in der Kirchen zu verbleiben. Darum gieng der Heil. Bischoff wider das Gebott des Käysers am Oster-Abend in die Kirche/ und wolte die heilige Ceremonien durch sich selbst verrichten. Da schickte der Käyser und ließ ihm befehlen / er solle zur Kirchen hinaus gehen. Joannes aber sagte: **Ich gehe nicht hinaus/sondern bin bereit mein Leben für meine Kirch und meine Schäflein zu lassen.** Der Käyser fürchtend die Auffruhr des Volcks/ ließ die Feinde Joannis beruffen/ sagend: **Was sollen wir thun? lassen wir Joannem mit Gewalt vertreiben/ so fürchten wir uns Sünde.** Sie aber sprachen gleichförmig den Juden zu Pilato: **Uber uns und über unsere Häupter komme die Absetzung Joannis / O Käyser! laß ihn nur mit Gewalt aus der Kirche und seinem Bißthum vertreiben.**

29. Als diß die viertzig Bischöffe/so mit dem Heiligen hielten/ vernommen/ giengen sie samtlich zum Käyser und zur Käyserin/ sprechend: **O ihr allergnädigste Majestäten / wir bitten euch mit weinenden Augen/ ach! schonet doch der Kirchen Christi / wegen dieses H. Oster-Tags/ und gebt doch dem armen Volck ihren Bischoff wieder/welchen sie durch die gantze Fasten / mit ihrem grössten Leyd und Seelen-Schaden entbehren müssen.** Diß und dergleichen sprachen sie bitterlich weinend: gleichwol erhielten sie keine Gnad. Da sprach einer von ihnen ein heiliger Mann / mit grossem Ernst zur Käyserin: **Fürchte GOtt / O Käyserin! und erbarm dich deiner und deiner eigenen Kindern / dann die Rach GOttes wird gewißlich über dich und sie kommen/ wann du verursachest / daß diese hochheiligste Osternacht ein Auffruhr geschehen / und mit Blut-Vergiessung solte entheiliget werden.**

30. Behertzige allhie / O frommes Christliches Hertz/ was für Verfolgungen der H. Chrysostomus gelitten / und wie schmertzlich ihn dieselbige betrübt haben. Er ware ein so fürtrefflicher Prediger/daß seines Gleichen auf Erden nicht war: und auch deßwegen mit dem Zunahmen Chrysostomus/ das ist/ Gülden-Mund/ genennt wurde. Dahero das Volck ihm auch mit solcher Freude zuhörte / daß / wann er auch an Werck-Tagen predigte/ sie alle Arbeiten liegen liessen/ und zu seiner Predigt eilten. Damals aber dorffte er durch die gantze H. Fasten / (da er sonst täglich zu predigen pflegte/ nicht allein kein eintzige Predigt thun/sondern auch keine H.

Meß halten/ ja nicht in die H. Kirchen gehen. Meinst du nicht/daß ihm diß Wunden in sein Hertz geschnitten / ja blutige Zähren aus den Augen getrieben habe. O lieber H. Gülden-Mund / wie haben doch deine Feinde/ unangesehen sie Catholisch waren und für gerechte Männer wolten gehalten werden/ sich durch die neidige Käyserin so gar lassen verbinden / daß sie dir den gebenedeyten güldenen Mund verschliessen / und so viel Leyds unschuldiger Weise möchten zufügen. Ich erbarme mich über all dein unschuldiges Leiden/und bedaure deine äusserliche Verfolgungen und innerliche Betrübnüssen. Trage du auch Mitleiden mit mir in meinem Leiden/ und hilff mir dasselbe nach deinem Exempel mit Gedult übertragen.

§. 3. Was für ein Jammer in der Heil. Oster-Nacht zu Constantinopel entstanden.

31. Ich weiß diesen Absatz nicht besser anzufangen / als mit den eigenen Worten unsers lieben Heil. Joannis/welche er in einem Brieff zum Pabst Innocentio geschrieben / sprechend: **Wie soll ich nun dasjenige / so folgt / mit Worten erklären / welches alle traurige Geschichten übersteiget? Welche Rede wird selbiges erklären / und welche Ohren werden es ohne Grausen können anhören?** Gewißlich ist die folgende Tragödi so erschröcklich / daß es Wunder ist / wie der Käyser solche hab können zulassen/ und die boßhaffte Kayserin/ ja vielmehr die Gotts-vergessene Bischöffe anstellen. Mercke es wohl / du armer betrübter Mensch / und erachte / ob du dein Lebtag dergleichen gelitten habest.

32. Als die viertzig erlangte Bischöffe ohn erlangte Gnade von Hof kamen/ waren sie wegen des befürchteten Auffruhrs nicht so keck in der Heil. Sophiä Kirchen die freudenreiche Oster-Nacht zu celebriren: sonder ein jeder begienge sie mit traurigem Hertzen in seiner eigenen Herberg. Allda weinten sie schmertzlich an statt des frölichen Gesangs; und betrübten sich hertzlich an statt der Osterlichen Freuden. Der Heil. Joannes aber begab sich mit seinen Geistlichen in eine absonderliche Kirche / und fiengen allda uneracht der Gefahr / die freudige Ceremonien der Heil. Oster-Nacht mit Weyhung des Feuers/ Tauffs und Oster-Kertzen an. Es versammlete sich auch alles Volck der Stadt zu ihm: und waren diejenigen so selbige Nacht solten getaufft werden / bey dreytausend Manns- und Weibs-Personen: welche der Heil. Mann durch seine Predigten und Heiligkeit aus dem Heydenthum bekehrt hatte.

33. Die gottlose Bischöff und Feinde Joannis giengen in St. Sophiä Tempel/ allda die Ostern zu halten: fanden aber / nicht ohne Schrecken / keinen Menschen darinnen. Dahero giengen sie zum Kriegs-Obersten der Stadt / bittend / er wolle das Volck aus der Kirch / darinn Joannis wär/durch die Soldaten in St. Sophiä Kirch treiben lassen. Der Oberste aber sprach: **Es ist schon Nacht/ und ist viel Volcks beysammen: solte ich sie nun lassen hinaus treiben:/ konte es ohn grossen Aufruhr nicht geschehen.** Sie sprachen: **Wir fürchten/der Käyser möchte villeicht in St. Sophiä Kirche kommen die Ostern zu halten: solte er alsdann niemand darinn fin-**

finden/und vernehmen/daß das Volck bey Joanne sey / würde er die grosse Neigung des Volcks gegen Joannem vermercken/ und in Erkäntnüß unsers Betrugs und Mißgunsts kommen: weil wir ihn versichert haben / daß ihm kein Mensch gewogen / sondern als einem Verführer zuwider seyn. Auf inständiges Anhalten gab ihm der Obrist einen heydnischen Hauptmann/mit Befelch/ daß er sittsam hingehen/ und das Volck mit guter Manier von Joanne in St. Sophiä Kirch zu gehen ermahnen solte. Als ihm aber kein Mensch folgen wolte/ kam er zu den Bischöffen/ sagend / das Volck wolle mit Gutem nicht folgen/ mit Gewalt aber seye nichts anzufangen/ weil das Volck zuviel seye. Die böse Bischoff aber baten ihn mit güldenen Worten / und versprachen ihm grosse Vergeltung und Beförderung / daß er abermal hingehen ; und wann das Volck mit gutem nicht folgen würde / solte er mit Gewalt drein setzen. Alsdann gaben sie ihm ihre Capellän zu / er aber nahme vierhundert handveste Soldaten zu sich/ und marschierte in der andern Nachts-Wache zur Kirchen.

34. Nun vernehme was hie für ein Jammer fürgienge. Die wilde Krieger fielen/ nicht anders/ als eine Heerd Wölff in einen Schaffs-Stall / unter das fromme Volck : fiengen an zu brüllen und zu heulen/ drungen sich mit ihren blossen Degen mitten in die Kirch zum Tauffstein / schlugen dem Diacono die Heil. Chrysam-Büchs aus den Händen / schmissen die Priester und Geistlichen mit Prüglen auf die Häupter / und vermischten das Heil. Tauff-Wasser mit dem vergossenen Blut. Den Weibern/welche sich wegen Empfahung des Heil Tauffs etwas entblöst hatten / rissen sie ihre Kleider vom Leib / und jagten ihnen solchen Schrecken ein / daß ihrer viele aus Furcht des Tods/ nackend darvon liessen. Allen andern Weibern und Jungfrauen rissen sie ihren Geschmuck vom Leib / und warffen viele ungestümmiglich zu Boden. Die Männer und junge Gesellen verwundeten sie mit ihren Degen und Prüglen/und stachen manche durch ihre Arme und Bein. Alle Geistlichen/so sie ertappen konten/ nahmen sie gefangen / und warffen sie gebunden in unterschiedliche Gefängnüssen. Die Fürnehme Bürger und Herren aber hielten sie selbige Nacht in Arrest/ und vertrieben sie des andern Tags aus der Stadt. Sie schlugen auch an die gewöhnliche Plätz geschriebene Befehl an / daß wer sich von Joanne / als einem abgesetzten Bischoff / nicht absonderte/ der solte seiner Güter beraubt/und ins Elend verschickt werden.

35. Hie wurde die Oesterliche Freud in lauter Hertzenleid verkehrt : und das fröliche Oster-Gesang in Heulen und Klagen verwendt. Es ware solches Heulen und Jammern in der gantzen Stadt/nicht anders / als wann sie von dem Feind mit stürmender Hand wäre eingenommen worden. Männer und Weiber / junge Gesellen und Jungfrauen / Kinder und Alte schrien und weinten / und rieffen mit auffgereckten Händen zu GOtt in dem Himmel hinauff. In allen Strassen und Häusern ware ein lauter Geschrey und Klagen ; und der Schall dieses Jammers wurde weit und breit gehört. Gleichwol ware das fromme Volck so eyffrig / daß / nachdem sich die Soldaten hatten verzogen sie wieder zur gemeldten Kirchen giengen / und ihren GOttes-Dienst fortführ-

ten. Die jenige so noch nicht getaufft waren kamen alle wieder dahin/also daß noch selbige Nacht bey dreytausend Neu-Bekehrte getaufft / und mit den gewöhnlichen weissen Kleidern angelegt wurden.

36. Des andern Tags blieben alle Kirchen leer / den alles Volck begab sich aus Furcht der gottlosen Bischöffen vor die Stadt auf die Felder und Aecker : und hielten allda mit betrübten Hertzen eine traurige Ostern. Die Geistlichen/so noch nicht gefangen waren / begaben sich zu ihnen/ und verrichteten allda den GOttes-Dienst mit Messen und Predigten. An selbigem Tage gienge der Käyser aus Plässier ins Feld spatzieren/ und sahe allda eine gewaltige Menge weiß gekleidter Menschen. Es waren aber die jenige Dreytausend/ welche in voriger Nacht getaufft/ weiß bekleidt worden. Er fragte/was diß für frembde Leut seyn ? Sie aber belogen ihn/sprechend : Es seynd lauter Ketzerische Leut / welche auf solche Weiß ihren Ostern Tag zu begehen pflegten. Als die Diener vermerckten dem Käyser lieb zu seyn / daß man solche vertreiben solte/fielen die Hellepartierer unter sie / und die gottlose Bischöff schickten auch ihre muthwillige Diener unter sie: welche ohne Barmhertzigkeit drein schlugen / die Fürnehmste von dem Volck samt den Geistlichen gefangen nahmen / den Weibern und Jungfrauen die Kleider vom Leib nahmen/ die Ohren-Gehäng samt Stückern von den Ohren abrissen / und alle so nicht davon geflohen/ theils verwundeten/theils beraubten. Es wurden alle Kercker der Stadt mit den unschuldigen Leuten angefüllt : aber auch zugleich zu Templen GOttes gleichsam verkehrt. Dann die liebe gefangene Christen lobten mit heller Stimm den höchsten GOtt : und die Priester lasen ihnen die Heil. Meß und speisten sie mit den Heil. Sacramenten. Die gottlose Bischöff drungen sich in diese Kercker/und zwungen alle mit Geißlen und Tormenten / daß sie dem H. Joanni solten absagen : Die getreue Leut aber wolten lieber alles leiden / als etwas wider diesen gottseeligsten Mañ thun oder reden. Weßwegen viele aller ihrer Güter beraubt / und ins Elend verschickt worden : wie dann auch über viertzig Bischöff / welche dem Heil. Joanni nicht abstehen wolten / ihrer Bisthümern entsetzt / und des Lands verwiesen worden. Weßwegen nicht allein in der Stadt/sondern auch auf dem Land solches erbärmliches Elend ware : daß nicht allein die Bedrangte / sondern auch die andere / ja gar die Juden und Heyden mit den bedrängten Christen traurten und weinten.

37. Sihe mein frommer Christ / was für eine gewaltige Verfolgung diese liebe Leut unschuldiger Weiß außgestanden / und auf alle Weiß seynd geplagt/ verspottet/beraubt und gepeiniget worden. Dannoch wolten sie nichts wider GOtt noch seinen heiligen Diener begehen/sondern lieber alles Wiederwärtige leiden und einnehmen. Ja so getrost waren sie in ihrem Creutz/ daß sie auch in ihren Gefängnissen sungen / und nicht anders als in den Kirchen GOtt dienten/und der Andacht pflegten. Wunder ware es/daß die Neu-Bekehrte und Getauffte sich nicht hierin ärgerten/und nicht wieder von dem Catholischen Glauben zu ihrem Heydenthum zurück fielen. O allmächtiger GOtt/ der du diese deine treue Diener und Dienerinnen in ihren Wiederwärtigkeiten so standhafftig gemacht hast / ach erweise auch an mir diese deine Göttliche Krafft / und verleihe

mir

mir alle Verfolgungen mit frölichem Hertzen zu überstehen. Ich opffere dir alles und jedes / so diese liebe Leut unschuldiger Weiß gelitten haben: und präsentiere dir diß alles zur Zahlung meiner Schulden / so ich durch meine Ungedult gemacht hab. Verleihe mir ihren heiligen Fußstapffen treulich nachzufolgen / und ihrer Verdiensten im Himmel theilhafftig zu werden. Amen.

§. 4. Wie der Heil. Joannes aus der Stadt vertrieben worden.

38. DJe obgemeldte Wuth / so die Gottes vergessene Bischöff verübt / konte ihren gifftigen Muth nicht kühlen / so lang der Heil. Joannes in der Stadt / und bey dem Leben ware. Deßwegen verklagten sie ihn von neuem bey der Käyserin / und erhielten bey ihr daß unterschiedliche Meuchel-Mörder bestellt wurden / welche ihn heimlich solten erstechen. Einer von diesen wurde vom Teuffel besessen / und liesse wütend über die Strassen. Welcher dannoch durch den Heil. Bischoff vom Teuffel erlöst wurde / und bekennte / wie daß er ein gewisses Geld empfangen / daß er den Heil. Mann solte mit seinem bey sich habenden Dolchen erstechen. Eines Bischoffs Diener machte sich heimlich in des Heil Joannis Hauß / ihn zu erstechen. Als er aber ertappet wurde / nahme er die Flucht / und erstache in dem Lauff sieben andere: darvon vier gleich gestorben / drey aber geheilet worden. Als er endlich gefangen und vor die Richter geführt wurde / ist er von den Bischöffen loß gemacht worden. Von selbiger Zeit an / haben die Bürger ihren heiligen Bischoff besser bewahrt / und so wol Tags als Nachts rund umb sein Hauß starcke Wachten bestellt.

39. Weil nun den Bischöffen dieser Anschlag fehl geschlagen / als giengen sie zum Käyser / sprechend: **Euere Majestät seynd von GOtt allen vorgesetzt / und keinem unterworffen: darumb ist ihme erlaubt zu thun was sie wöllen. So seyet dann nicht milder als die Priester / noch heiliger als die Bischöff. Wir haben euch vorlängst gesayt: Die Absetzung Joannis soll auf unsere Häupter kommen: so wollet dann nicht einem Menschen schonen / und uns alle verderben.** Auf diß schickte der Käyser seinen Notarium / und liesse dem Heiligen ansagen: **Die Bischöff haben deine Verurtheilung auf ihr Gewissen genommen: deßwegen befehle dich GOtt / und gehe zur Stadt hinauß.** Er antwortete dem Notario nichts / sondern sprach zu den Bischöffen so noch bey ihm waren: **Kommt mit mir in die Kirch / auf daß ich mich GOTT befehle.** Er gienge aus seinem Hauß / nichts mit sich nehmend als seine Kleider / und nahme seinen Weg nach St. Sophia-Kirch. Im Hingehen sagte ein Herr zu ihnen: **Der Heydnische Hauptunius / welcher in der Oster-Nacht die lose Händel angefangen / stehet mit seinem Heer bereit euch mit Gewalt zur Stadt hinauß zu schleiffen / wann ihr euch wiedersetzet: und ist auch bereits grosser Auffruhr unter dem Volck: darumb gehet heimlich hinauß / damit die Bürger nicht mit den Soldaten in ein Gefecht kommen.** Alsobald küsste der Heil. Mann die Bischöff mit weinenden Augen / und nahm einen sehr traurigen Abschied von ihnen. Es

kamen

kamen auch vier gar fürnehme und heilige Weiber zu ihm / welche sich weinend auf die Erden vor ihm niederwarffen / und ihm seine heilige Füß andächtiglich küsten. Er aber sprach zu ihnen: Mein liebe Töchter / mein Leben hat sich zum End genahet / und ihr werdet mein Angesicht nicht mehr sehen. Ich befehle euch dem lieben GOTT / und bitte ihr wolt meiner in eurem Gebet nicht vergessen. Diese heilige Matronen weinten so gar bitterlich / daß sie dem lieben Mann sein Hertz erweichten. Darum gabe er ihnen seinen H. Segen / und gieng weinend ohn weiters Reden von ihnen. Das arme verlassene Volck aber kame Hauffenweiß zu ihm gelauffen / und führte solche erbärmliche Klag / als wann ihnen ihr leiblicher Vatter zum Tod geführt würde. Alsobald umbgabe den H. Mann ein gantzes Regiment der gewaffneten Soldaten/welche alles Volck von ihm trieben / und keinem einigen erlaubten den Abschied von ihm zu nehmen. Diß ware dem frommen Volck bitterer als der Tod / darum lieffen sie vor und nach ihm/und schryen mit allerhand Klag-Worten/ sprechend:

40. O liebster Vatter wo gehest du hin / O getreuester Vatter verlasset ihr uns. Was habt ihr gesündiget / daß man euch als einen Mörder gefangen führet? Was habt ihr gethan / daß man euch des Lands verweiset? Aus lauter Mißgunst vertreibt man euch aus eurem Bißthum: Aus lauter Haß und Neid verstost man euch ins Elend. Ach du unser treuer Hirt / wo wollen wir arme Schäfflein ohn dich hin: Wer wird uns nun schützen für den grimmigen Wölffen. Ach ach / wir arme verlassene Wäyßlein / unser Vatter gehet hinweg / unser bester Freund gehet zum Tod / unser treue Hirt wird gefangen geführt/unser grösstes Glück gehet heut zur Stadt hinauß. Unser Heyl und Wolfahrth ist nun verlohren / unser Trost und Freud wird uns genommen/unser Hoffnung und Vertrauen ist nun vergebens / ja die Zierd und Glory der gantzen Stadt ist nun verloschen. Ach wir arme elende Leut/wie wollen wir unsern Schaden gnug klagen: wie wollen wir unser grösstes Hertzenleid können übertragen. O GOTT erbarm dich doch über uns armseelige Menschen: O Heiliger Bischoff verlaß doch nicht uns deine treuhertzige Kinder.

41. Diese und tausend andere hertzdringende Klag-Wort führten die betrübte Bürger / und erhebten ein so erbärmliches heulen und Weinen / als wann das allergröste Unheil in der Stadt entstanden wäre. Sie weinten aber nicht vergebens. Dann bald darnach sich solcher Jammer in der gantzen Stadt erhebte / welcher mit blutigen Zähren nicht mag gnug beweinet werden. Ja in selbiger Stund fienge das Elend schon an / und wehrete viel Jahr lang nacheinander. Dann die grimmige Soldaten schlugen mit Prüglen unter das Volck / und wolten nicht leiden daß jemand über den Bischoff klagen solte. Weil aber das Volck dannoch nicht nachliesse / als hieben sie mit ihren blossen Degen zu / und verwundeten viele unbarm-

barmhertziger Weiß. Ja sie schlugen etliche gar zu Boden / und tratten sie mit Füssen: andere aber nahmen sie gefangen/ und führten sie in den Kercker. Hierdurch erhebte sich das Geschrey vielmehr / und entstunde solches Heulen und Klagen unter dem Volck/daß niemand sein eignes Wort hören konte.

42. Hie vernimm ein grosses Wunder/ das sich damal zutruge / und eine neue Armseeligkeit in der Stadt verursachte. So bald der hochheilige Patriarch zur Stadt hinaus geführt wurde/ sihe da entstunde ein Feur / unter seinem Bischöfflichen Stuhl / in welchem er in St. Sophiä-Kirch zu sitzen/und zu predigen pflegte / welches den Stuhl gantz verbrante / und in die Aschen legte. Von dannen erhebte sich die Flamm ; das Tach der Kirchen/ lieffe gleich einer Schlangen von einem Tach zum andern/ und verbränte sie allesamt zu Pulver. Von der Kirchen fluge die Flamm über eine lange Straß / (in welcher sie kein Hauß verletzte) zu dem Rathhauß / und legte selbiges auch gantz in die Aschen. Von dem Rath-Hauß schwunge sie sich zu dem Kayserlichen Pallast / und verbrante von selbigem nur den halben Theil: von der übrigen Stadt aber berührte sie kein einiges Hauß: schadete auch keinem Menschen noch Viehe: wiewol der Brand drey Stunden lang / von zwölff biß drey Uhren Nachmittag wehrete. Obschon diß ein handgreiffliches Miracke! der Rach GOttes ware/dañoch legten es die verzweiffelten Bischöff auf die Freund Joannis/ und verklagten diese bey dem Käyser und Käyserin/ als Urheber dieses Brands. Aus Bewilligung deren machten sie sich zu Richtern / liessen die Fürnehmste Freund Joannis sich vorstellen/und examinierten sie auf das schärfest: weil sie aber nichts bekennen wolten/ liessen sie selbige foltern/peinigen/und durch allerhand grausame Marter hinrichten. Ich möchte hie gern die Tyranney/ so diese Bößwicht verübet/ nach Länge/ wie ich sie in Schrifften finde erzehlen: weil aber noch gar zu viel von der Verfolgung Chrysostomi übrig ist/als muß ichs / wiewol ungern/unterlassen. Imgleichen muß ich auch unterlassen / was für grausame Verfolgungen/ Marter/ und Tod alle die jenige haben müssen außstehen/welche dem heiligen Joanni nicht abstehen / noch bekennen wolten daß er rechtmäßiger Weiß wäre ins Elend vertrieben worden. Denn mit allen diesen ist man so erbärmlich und unbarmhertziglich umgangen / daß einem das Hertz im Leib wehe thut / der es liesel. Der Römische Käyser Honorius/ein leiblicher Bruder Arcadii / des Käysers zu Constantinopel / schriebe diesem einen scharffen Verweiß / wegen der grausamen Ungerechtigkeiten / so in seinem Reich fürgiengen. Dieser Arcadius aber besserte sich nicht allein nichts auf die treue Ermahnung seines Bruders/ sondern wurde durch anstifftung seines losen Weibs viel ärger und grausamer. Weßwegen dann nicht allein zu Constantinopel / sondern auch in allen umbliegenden Ländern solche Ungerechtigkeiten verübt wurden / daß sie den vorigen Heydnischen Tyranneyen nicht ungleich waren. Ich aber befehle diß alles dir dem allmächtigen GOtt und opffere dir alles/was die unschuldige Christen wegen der Gerechtigkeit gethan und gelitten haben zur Gnugthuung meiner vielfältigen Sünden.

§. 5. Was der Heil. Chrysostomus auf dem Weg gelitten habe.

43. SEine gantze Reiß von Constantinopel biß nach Cucuso in Armenien (wohin er von der Käyserin ins Elend verschickt worden) beschreibt der heilige Mann selbsten: aus welchen Schrifften ich diese meine Erzehlung herauß genommen. Am H. Pfingstag ist er aus Constantinopel gezohen / und im August nach Cucuso kommen: in selbigem Viertel-Jahr aber sehr viel leiden müssen. Aus Constantinopel wurde er von einem Hauptman/ Theodorus genant nach Nicäa geführt / und von selbigem unterwegs wol gehalten und bedient. An allen Orten/ wo er durchreisete kamen ihm die Leut weinend entgegen / und erzeigten solches Mitleiden gegen ihm/als wann er ihr leiblicher Vatter wäre. Dann der liebe Heilig hatte sein Bisthum etlichmal visitiert/ und durch seine Predigten und Gottseligkeit sich bey allen so beliebt gemacht / daß sie ihn für ihren wahren Vatter hielten und liebten. Wie nun diese seine liebe Kinder diesen ihren so getreuen Vatter aus Haß der neidigen Bischöffen und der boßhafften Käyserin verlieren musten / da schmertzte sie dieser Verlust mehr/ als wañ sie ihren eigenen Vatter verlieren musten. Seine Wort lauten also: **Die Männer und Weiber / so uns mit grossen Scharen auf dem Weg / in den Dörffern und Städten entgegen kommen / vergiessen gantze Brunnen der Zähren: und wann sie mich nur ansehen seufftzen und klagen sie dermassen/daß sie mir mein Hertz erweichen. Ja sie betrüben sich so gewaltiglich / daß ihnen ihr Hertz im Leib möchte kranck werden. Wie mehr ich sie bitte / ermahne und tröste / desto mehr weinen sie / und beklagen ihren Schaden daß sie ihren Vatter verlieren müssen. Wann sie mich denn sehen von ihnen scheiden und ins Elend gehen / so führen sie solche erbärmliche Klagen/ daß sie mich gantz betrüben und für Leid kranck machen.**

44. So lang als der Hauptman Theodorus den Heil. Mann führte/ ergienge es ihm zimlich wol: So bald aber dieser zu Nicäa von ihm schiede / und ein ander an dessen Platz bestimmt worden/da fieng sein Elend erst recht an und wurde so groß daß es kaum zu tragen war. Höre wie ers selbsten an gemeldten Theodorum geschrieben hat. **Ich bin dermassen verzehrt und verdorben daß ich täglich einen neuen Tod muß außstehen. Diß werden dir die Bringer dieses Brieffs besser erzehlen / welche es mit Augen gesehen haben. Mit welchen ich kein Wort hab reden können/ wegen stetigen Fiebern/ so mich gantz zerschlagen haben. Dreyßig gantzer Täg hab ich mit den allerschärffesten Fiebern müssen streiten / und noch darneben gewaltige Magen-Schmertzen auß stehen. Unangesehen dessen haben mir dannoch die Soldaten keine Ruh gelassen: sondern mich gezwungen Tag und Nacht fortzureisen. Also wurde ich des Tags von der Hitz niderdruckt/ des Nachts von dem Wachen verzehrt/ und auf der Reiß aus Mangel der Nahrung außgesogen/ja so gar gepeiniget und außgemergelt / daß ich weit mehr/ als die in den Kerckern liegen / oder zum Ertzgraben verdamt seynd/**

seynd / hab müssen leiden und annoch leide. Ich hab weder Doctor / noch Medicinen noch nothwendige Nahrung / und muß immerdar nebenden Ungemachlichkeiten des Reisens in Gefahr der Räuber aus Isauria schweben.

45. Diese Isaurer waren wilde Heyden / welche mit grossen Scharen immerdar im Land herum streiffsten: die Leut plünderten / verwundeten / tödeten / oder gefangen führten. Aus diesem nimm ab / mein lieber Leser / was für eine armselige und schmertzliche Reiß der H. Mann gehabt: und wie er von GOtt und der Welt so übel seye geplagt worden. Dann der liebe GOtt plagte ihn mit schweren Kranckheiten / die unbarmhertzige Soldaten mit stetigem Fortreisen: die wilde Isaurer mit forchtsamen Aengsten / und seine Auffwarter mit Entziehung der nothwendigen Nahrung. O armer Joannes / wer solt deiner nicht dauren / und dir nicht gern geholffen haben / wann er hätte können bey dir seyn.

46. Als er endlich mehr denn halb-todt nacher Cäsaream in Cappadocia ankommen / kamen ihm alle Geistliche / Mönchen und Kloster-Frauen entgegen / und empfiengen ihn gantz freundlich und andächtiglich. Er wurde am End der Stadt wol beherberget / und mit allen Nothwendigkeiten des Leibs versehen. Die Herren des Raths / die Vorsteher der Stadt / die Doctoren und Balbierer / ja die Bürger und gemeine Leut / kamen täglich ihn zu besuchen / und ihm nach aller Möglichkeit zu dienen. Durch diese fleißige Wartung liesse das hitzige Fieber etwas nach / und der liebe Mann fienge allgemach an besser zu werden. Nun mercke was für ein neues Elend ihm allhie zukame.

47. Der Bischoff selbiger Stadt Namens Faretius / ware auch zu Constantinopel gewesen / und hatte den H. Joannem helffen zum Elend verdammen. Weßwegen dieser ihm gantz feind ware / und nicht dulden konte / daß dem armen Krancken soviel Lieb wiederfuhre. Darum schickte er an einem Morgen eine gantze Schar seiner Mönchen dahin / welche ihn mit trutzigen Worten also anredeten: **Pack dich eilends zur Stadt hinauß oder wir wollen dich mit Gewalt hinauß schleiffen.** Der H. Joannes sprach: **Ihr liebe Brüder / ich will nicht verhoffen daß ihr so unbarmhertzig seyn / und mich armen krancken Mann mit Gewalt vertreiben werdet.** Sie sprachen: **Wirstu dich nicht bald fortpacken / so seye versichert daß wir dich grausamlich zerprüglen / wie auch das Hauß anstecken werden.** Er sprach: **Ach ihr liebe Brüder / ich bitte umb GOttes willen / habt doch Gedult mit mit mir armen Mann: dann ihr sehet ja / daß mir wegen meiner schweren Kranckheit nicht möglich ist fortzukommen.** Die Barbarische Mönche aber waren so verbittert / daß sie gleichsam Feur speyeten / und gleich als Unsinnige zu wüten und zu toben anfiengen. Dessen wurden die Herren der Stadt gewahr / welche eilends zulieffen / und die Mönchen demüthiglich baten / sie wolten doch gegen dem armen Krancken nicht so gar unbarmhertzig seyn. Die unbarmhertzige Mönch aber wurden so hefftig ergrimmt / daß sie den Herren droheten / sie biß auf den Tod zu schlagen (welches sie dann mehrmalen gethan hatten) wann sie sich ihnen widersetzen wolten. Die Herren gantz erschreckt /

schickten etliche zum Bischoff/ mit höchster Inständigkeit bittend / er wolle dem Krancken nur ein paar Tag vergönnen seiner Gesundheit zu pflegen. Der unbarmhertzige Bischoff aber sprach trutziglich zu ihnen: **Wie? wolt ihr für einen solchen Mann um Gnad bitten / der seiner Laster halber der Lands verwiesen ist? schweigt mir nur hievon still/ und trollt euch zu meinem Hauß hinauß/ sonst werd ich euch die Thür lassen zeigen.** Also giengen diese gantz verschämt zurück / und brachten trauriglich eine abschlägige Antwort.

48. Unterdessen kame ein Geschrey/wie daß die Isaurer mit einer unzehligen Menge in das Land gefallen/ alles geraubt und geplündert und einen grossen Flecken gantz verbrant hatten. Diß verursachte einen unsäglichen Schrecken/weil alle förchteten/ sie möchten auch die Stadt anfallen. Weßwegen der Oberst mit seinen Soldaten sich hinauß wagte/und den Bürgern die Stadt zu verwahren überliesse. Bey diesem Unwesen hielte der Stadthalter bey obgesagten München an / sie wolten den krancken Joannem eine Weil in der Stadt gedulden. Diese Bestien aber liessen sich nicht erweichen / sondern setzten mit hefftigerm Zorn an / und wolten den Heil. Mann zum Bett hinauß werffen. Also wurde dieser elende Bischoff/ unangesehen seiner Schwachheit und gewisser Lebens-Gefahr genöthiget sich aus dem Bett zu machen / und auf den Weg zu begeben. Alles Volck der Stadt gienge heulend und weinend mit ihm hinaus und verfluchten den Bischoff mit allen seinen Mönchen. Es ware dem H. Joanni unmöglich zu Fuß zu gehen / darum er sich in eine Roßbaar legen/und von einem Roß muste getragen werden. Auf diese Weise kame er an selbigem Tag in einem Hoff fünff Viertel-stund von der Stadt/ allwo er von der Hauß-Mutter freundlich empfangen und wol verpflegt wurde.

49. So bald der gemeldte Bischoff diß erfuhre/schickte er zu der Hoff-Frauen/und liesse ihr mit harten Droh-Worten befehlen/ den Landsverwiesenen Mann fortzuschaffen. Weil das Weib diß nicht thun wolte/schickte der unbarmhertzige Bischoff seine Mönchen / dem Weib viel ärger zu drohen/ und den Joannem fortzubringen. Als es nun tieff in der Nacht ware/ rieffen sie: **Laufft/ laufft die Isaurer kommen: Eilt geschwind / sie sind nicht fern von hie.** O wol eine Boßheit. O Bestialische Unbarmhertzigkeit. Wer wolte meynen daß ein Catholischer Bischoff / und Geistliche Ordens-Leut so grimmig seyn solten: da doch die Heyden offtmahl nicht so unmenschlich seynd. Was nun hie dem H. Chrysostomo seye wiederfahren will ich mit seinen eigenen Worten beschreiben/ die also lauten:

50. **Jetzund erachte bey dir / wie mir zu Muth ware/als ich solches Geschrey hörte. Ich fragte einen Priester was in dieser Noth zu thun seye/ dieser aber sagte: es seye kein ander Mittel als daß wir uns fort machten. Es ware damal zu Mitternacht / und zwar gantz stich finster: und es ware kein Mensch gegenwärtig der mir hätte können helffen:** denn alle hatten mich verlassen. Dannoch weil ich vermeynte in Tods-Gefahr zu seyn/stunde ich für Schrecken auff/und hiesse mir ein Licht anzünden. Der Priester aber schluge mir

das

das Licht auß/ sagend/ die Isauren möchten durch den Schein deß Lichts angewiesen uns überfallen. Also raffte ich mich in der Dunckele zusammen / und machte mich wieder in meine Rotzbaar. Der Weg aber war so rauh und steinigt / daß der Gaul mit mir fiel/ und mich schier getödtet hätte. Ich lag allda mehr dann halber todt/ und konte mir selbst nicht helffen. Die Furcht der Räuber trieb mich auf/und ich fieng an sanfft zu gehen. Da stieg der Priester/ so bey mir war / von seinem Pferd/und führte mich bey der Hand: oder besser zu sagen / schleiffte mich nach sich; dann ich wegen grosser Beschwerligkeit des Wegs / und wegen der finstern Nacht auf Händ und Füsse kriechen muste. Ich bitte/gedenck/wie mir hie zu Muthe war/als ich mich in so vielen Ubeln verstrickt befande/und alle Augenblick befürchtete von den Barbaren überfallen zu werden. Meinst du nicht / daß mir solche Drangsalen viele Sünden auslöschen / und eine grosse Glory verdienen werden. Und wie will ich alles / was mir auf diesem Weg begegnet/mögen beschreiben ? Wann ich noch daran gedencke / so erschrecke ich mich dargegen. Gleichwol erfreue ich mich auch von Hertzen/verhoffend/ich werde einen grossen Schatz gesammlet haben. So weit Chrysostomus.

51. O du gebenedeyter Heil. Chrysostome / in Erwegung dieses deines grossen Elends wird mir mein Hertz gegen dir erweicht / und wünsche von Grund meiner Seelen / daß ich hätte damals können bey dir seyn / und dir in allen deinen Nöthen helffen und beystehen. Ach ! wie sind dir Himmel und Erden so hart gewesen / und wie haben sie dich mit so vielem Elend auf einmal überhäufft. Ach ! wie hat deine schwache Natur diß alles können übertragen / und wie hat dein bedrängtes Hertz sich für dem Untergang mögen erhalten/ weil du täglich eine neue Marter außstehen / und gleichsam mit dem bittern Tod ringen musteſt. Du aber hast diß alles wohl wissen zu Nutz zu machen / und zu Ehren deines leidenden Heylandes mit gröster Gedult zu leiden. O möchte ich dir hierinn nachfolgen ! und könte ich die geringe Widerwärtigkeiten/so mir täglich fürfallen/zu Ehren GOttes gedultig übertragen. Auf daß ich mir auch einen Schatz in dem Himmel sammlen/und mich in meinem Tod erfreuen möchte/ daß ich in meinem Leben viel gelitten hätte. Hilff mir hierzu/ O lieber H. Chrysostome/ und laß mich deiner Verdiensten theilhafftig werden/ Amen.

52. **Endlich einmal/** schrieb der liebe Heilige / **haben wir verschnaubt und sind zu Cucuso ankommen.** Endlich bin ich aus den Nebeln der vielen Ubeln/so mich auf dem Weg betrübt hatten/ heraus kommen / und habe das anmuthige Licht der Ruhe angesehen. Dann meine Kranckheiten sind nun gantz verschwunden/ und die völlige Gesundheit ist mir zukommen. Ich habe auch an allen Nothwendigkeiten einen Uberfluß/und werde mit aller Liebe bedient und verpflegt. Dann ob schon diese Stadt keinen Jahr- noch Wochen-Marck/noch auch etwas feil hat/ dannoch fliesset mir alles/ als aus einer reichen Brunnquell herfür. Der Bischoff dieses Orts hat mich gantz freundlich empfangen/und erzeigte mir solche Lieb/daß er mir sein Bißthum gantz resignirte / wann er dörffte. Mein Hauß-Herr Diascorus

verpflegt mich auch so reichlich / daß ich mich offt dessen beklagen muß. Es sind auch viel gute Freunde aus Constantinopel zu mir kommen/welche mir mein Elend zu einem Vatter-Land machen/ ꝛc.

Diß alles und weit mehrers schrieb der liebe Mann in unterschiedlichen Briefen zu seinen freunden / und konte sich nicht genug berühmen/ wie wohl es ihm zu Cucuso ergienge. Aber/ ach leider ! nicht lang verharrete er in dieser seiner Glückseeligkeit:sondern/ so bald der Winter anbrach/ fiel er wieder in seine vorige Kranckheit. Daß es klärlich erschien/GOTT habe ihn zu einem wahren Märtrer machen / und allen Krancken / Verfolgten und Trübseligen zum Exempel und Trost wollen vorstellen.

§ 3. Weil der Winter ungewöhnlich scharff hie war/ schrieb er / als hat er mir einen grossen Schmertzen des Magens verursachet: und mich zween Monat lang in solche Noth gestürtzt/ daß ich vermeinte die Sterbenden leiden keinen grössern Schmertzen. Ich habe gantze Täg und Nächte müssen zu Bette liegen/ und solche Kälte außstehen / daß man mich weder mit Feuer/ noch mit Uberdeckung hat können erwärmen. In selbiger gantzer Zeit hab ich weder Tag noch Nacht können schlaffen : weßwegen ich solche Schmertzen des Haupts / solchen Verdruß der Speisen / und solches Außschütten des Magens bekommen/ daß es Wunder ist/wie ich das Leben mögen davon tragen.

§ 4. Diß litte der liebe Mann durch den gantzen Winter nicht weniger aber durch den folgenden Sommer. Dann so bald der Frühling anbrach / machten sich die Isauren wieder aus ihren Hölen / durchstreifften das gantze Land / plünderten und verbranten viel Dörffer/und überwältigten viel feste Städte / und Schlösser. So lauten die Wort Chrysostomi. Es ist alles mit Auffruhr und Verstörung erfüllt / und so wol die Menschen als die Häuser werden durch Flammen und Schwerd verzehrt. Wegen täglichen bösen Zeitungen muß ich auß einem Ort zum andern lauffen und auf eine neue Weise ein schweres Elend außstehen. Ich bin an keinem gewissen Ort / sondern bald zu Cucuso / bald zu Arabisso/ und bald in Morassingen/ und abgelegenen Orten. Ich warte täglich auf den Tod / und bin in stetigen Aengsten überfallen zu werden. Zu diesen meinen Beschwernüssen kommt meine schwere Kranckheit / welche mich gantz verzehret und abmattet.

§ 5. Behertzige mein lieber Christ/ wie dieser grosse Freund GOttes so viel Leyd und Elend außgestanden/ und warhafftig ein lebendiger Martyr gewesen sey. Auf diese Weise hat er müssen den Himmel verdienen / und uns ein klaren Beyspiel hinterlassen / daß wir uns nicht so sehr betrüben sollen/wanns uns übel gehet. Ey so wollen wir uns dann hierinn spiegeln / und gedencken / daß wir nicht besser seyn/ als dieser heilige Gülden-Mund / und seines gleichen viel tausend andere Heiligen / welche durch lauter Creutz und Elend zur ewigen Ruhe haben müssen wandern.

§. 6. Wie der Heil. Chrysostomus im Elend elendiglich gestorben sey.

56. WIr sind lang mit dem H. Chrysostomo im Elend herumb gewandert / nunmehr aber kommen wir mit ihm zu seinem erbärmlichen End: welches sich folgender massen hat zugetragen. Unterdessen daß dieser Heilig im Elend war / bemühete sich der Pabst Innocentius, wie auch der Römische Käyser Honorius / samt allen Occidentalischen Bischoffen und Fürsten ihn daraus zu erretten: Der verstockte Käyser Arcadius aber / war durch sein gottloses Weib dermassen dem Heil. Joanni zu feind worden / daß er den unschuldigen Mann nicht allein nicht heraus gabe / sondern auch die Päbstliche Gesandten ließ übel halten. Als nun die Feinde des H. Joannis vermerckten / daß seinetwegen ein allgemeiner Auffruhr in Orient und Occident zu befürchten war / gedachten sie ihn nur bäldest aufzureiben / und den befürchteten Auffruhr zu verhindern. Mit dem Schwerd dörfften sie ihn nicht tödten / noch auch mit einem andern offenen Tod: sondern gedachten ihn dermassen auszumergeln / daß er vor der Zeit erligen müste.

57. Deßwegen diese Feinde des lieben Heiligen dem Käyser fürbrachten / wie daß Joannes zu Cucuso zu wohl verpflegt / und von allerhand Leuten / so wohl aus Antiochia / als aus Constantinopel besucht werde: als soll er ihn von dannen hinweg nach Pitunt / ein ödes unfruchtbares Ort am Pontischen Meer gelegen / ins Elend führen lassen. Hierin bewilligte der Käyser alsobald / und verordnete gnugsame Mañschafft / so Joannem nach Pitunt führen solten. Die Feinde Joannis aber bestachen diese Soldaten mit Geld / und versprachen / sie zu befördern / wann sie ihn so übel halten würden / daß er auf dem Wege stürbe. O grausamer Haß dieser vom Teuffel gantz eingenommenen Bischöffen.

58. Die unbarmhertzige Soldaten kamen zu dem Heil. Mann / und zeigten ihm ihren habenden Befehl: er aber seufftzete von Hertzen / wohl wissend / daß diese Reise sein Tod würde seyn. Dannoch gab er sich in den Willen GOttes, und begab sich auf die mühselige Reise. Es war damals in dem hohen Sommer / und Pitunt war so weit entlegen / daß er ein viertel Jahr dahin zu verreisen hatte. Auf dem Weg trieben ihn die Soldaten immerdar starck fort / und wolten dem abgematteten Krancken niemals eine Zeit zu ruhen vergönnen. Diß litte der gedultige Joannes zwar so lang ihm möglich war: konte sich aber nicht enthalten einmal zu ihnen zu sagen: **Meine liebe Freund / ich bitte euch um Gottes willen / ihr wollt mich doch nicht so gar übertreiben / dann mir armen krancken Mann nicht möglich ist euch gesunden Leuten gleich zu gehen.** Darauf sprach ein verwegener Soldat. **Uns ist anbefohlen / dir gar keine Ruhe noch Erquickung zuzulassen / sondern immerdar über deine Kräfften fortzutreiben / damit du auf dem Wege erliegen sollest.** Alsdann schoß er einen hertzlichen Seufftzer gen Himmel / und sprach mit herabfallenden Zähren: **Christe JEsu / nun sehe ich wohl / daß ich zum Tod gehe / und mein Creutz mit dir auf dem Berg Calvarie schleiffen muß. Mein Hertz ist bereit / O JEsu! deinen blu-**

blutigen Fußstaffen nachzufolgen: das Fleisch aber ist zu schwach / und muß vor Zeit erliegen. Ach verleihe mir nur so viel Stärcke / daß ich diese meine letzte Trübsal standhafftig übertrage.

59. Was die Soldaten im Befehl hatten / das verrichteten sie treulich: ja thäten viel übler als ihnen befohlen war. Dann wann schon jeweilen ein so starcker Platz-Regen fiele / welcher ihnen biß auf die Haut durchdrunge / liessen sie dannoch den armen Mann nirgends unterstehen: und wann im Mittag solche Hitze war / davon sie musten verschmeltzen / vergonten sie ihm dannoch keinen Schatten noch Ruhe. Wann sie durch eine Stadt und Flecken reiseten / in welchen Wirths-Häuser und gute Gelegenheiten waren / liessen sie ihn nicht einkehren: und wann jeweilen etliche Leute dem abgematteten Krancken wolten eine Lieb erzeigen / wolten sie es nicht gestatten. Einer von den Soldaten / so von Natur mitleidig war / gab jeweilen dem Heiligen eine Labung: so bald es aber ein ander vermercke / schändete er seinen Gesellen aus / und nahm dem elenden Mann wieder aus der Hand / was ihm der andere geben hatte.

60. Ach! wie muß diese barbarische Unbarmhertzigkeit dem Heil. Joanni so wehe gethan haben: ach! wie viele heisse Zähren und tieffe Seufftzer muß sie ihm aus den Augen und Hertzen getrieben haben. Gedenck, O frommes Hertz! wann dir dergleichen geschehe / was für tieffe Wunden diese Grausamkeit in dein Hertz solte schneiden: und wie sehr schwerlich es dir fallen würde / solches mit Gedult zu übertragen. Gleichwohl meldet die History / daß dieser gebenedeyte Heilige / wiewol diese unerträgliche Reise drey gantzer Monat lang gewähret / dannoch so standhafftig seye fortgangen / daß er wider seine Feinde sich mit keinem Wort beklagt / sondern allein mit aufgehebten Augen / und tieff geschöpfften Seufftzern dem Creutz tragenden JESU sein Leyd geklagt habe. Die Böswicht nahmen ihm vielmahl den Hut von seinem heiligen Haupt / und liessen ihn mit dem kahlen Kopff viel Stund lang in der grössten Sonnen-Hitze gehen. Wodurch sein hochwürdiges Haupt und Angesicht gantz verbrant / und sein außgemergelter Leib / wie ein dürrer Baum vertrucknet wurde. Hart ist das Hertz / O Heil. Chrysostome / das sich deiner nicht erbarmet / und ist auch unwürdig / daß du dich seiner erbarmest. Mein Hertz aber ist gewißlich kein solches / darum es auch verhoffentlich durch dich Barmhertzigkeit erlangen wird.

61. Endlich kamen diese wilde Führer zu der Stadt Comana: damit aber der Heilige nicht irgends eine Bequemlichkeit allda hätte / führten sie ihn nicht hinein / sondern schleppten ihn zu einer Kirchen 5000. Schritt von dannen gelegen. Allwo sie mit ihm über Nacht verblieben / und ihm keine andere Herberge noch Ruhe als in der Kirche vergönnten. Die meiste Zeit der Nacht brachte er im Gebett zu / und opfferte seinem Creutztragenden JEsu seine grosse Müdigkeit. In selbigem Gebett erschiene ihm der Heil. Basiliscus / selbiger Kirchen Patron; welcher zu Comana Bischoff gewesen / und zu Nicodemio war gemordet worden. Dieser tröstete

den

den betenden Chrysostomum / und sprach unter anderen zu ihm also : **Sey getrost/ mein lieber Bruder Joannes / dann Morgen werden wir beysammen im Himmel seyn.** Von dieser frölichen Zeitung wurde der Heilige Joannes dermassen getröst/ daß er die gantze Nacht im Lobe GOttes verzehrte/und sich bestermassen zu dem inslehenden Tod bereitete.

62. Deß Morgens frühe sagte ihm der Priester selbiger Kirchen/wie daß ihm St. Basiliscus in einem Gesicht gesaget / er solte alles zur Begräbnüß verfertigen / daß der Bischoff Joannes würde selbigen Tag sterben / und allda begraben werden. Wegendieser abermaligen Zeitung erfreute sich der Heilige noch mehr / und sprach mit frölicher Stimme : **Danck sey dir/ O GOtt! du Urheber aller Dinge.**

63. Bey anbrechenden Tag kamen die Soldaten/ und wolten den Heiligen forttreiben ; Er aber sprach : **Ich bitte euch/ liebe Brüder / lasset mich nur fünff Stunden allhie ausruhen/ dann ich so gar von den Kräfften bin / daß ich nur nicht getraue den heutigen Tag zu überleben.** Sie aber sprachen : **Wann nur die Zeit einmal da wäre / daß wir deiner loß würden. Darum must du mit uns fort / wann du schon als ein Vieh unter Wegens verrecken müstest.** Es fiel dem gottseeligen Mann sehr schwer aus der Kirchen zu gehen/ weil er von dem Priester vernommen daß er allda sterben würde : dannoch ergab er sich dem Willen GOttes nicht zweiffelnd/ Er werde schon Anordnung thun.

64. Die grimmige Bösewicht eilten über ihre Gewonheit mit dem armen Krancken fort / damit er er ja nach seinem Wort selbigen Tag sterben solte : Als sie aber eine Meilwegs weit waren fortgerennt/ befanden sie sich wunderlich wieder bey selbiger Kirchen. Da sprach St. Chrysostomus zu ihnen : Von hie werdet ihr mich nicht mehr bringen/ dann diesen Ort hat mir GOtt zu meiner Ruhe verordnet. Das Fieber nahm starck zu / gleichwol laß der Heil. Joannes noch die Heil. Meß/und empfieng das Sacrament der letzten Oelung. Er ließ sich frische Kleider bringen/sich darinn zu kleiden/und gab seine Kleider den beyden Priestern und Diaconen / so mit ihm von Cucuso gangen waren. Alsdann verrichtete er sein letztes Gebett vor allen Gegenwärtigen/ sprach zum Beschluß : **Ehr sey dir O GOtt / du Schöpffer aller Dinge.** Bezeichnete sich mit dem Heil. Creutz/legte sich auf die Erden/ und starb sanfftiglich im Frieden. So geschehen den 14. Sept. im Jahr Chr. 407. seines Alters im 52. seines Bißthums im 9. und seines Elends im dritten Jahr. Seine gebenedeyte Seele fuhr von Mund auf in den Himel/ und wurde von GOtt mit dreyfachen Ehren-Kräntzlein / nemlich der Märtyrer / Jungfrauen/ und Lehrer/ gekrönet.

65. So bald sein Heil. Tod kundbar worden / geschahe ein gewaltiger Zulauff der Mönchen/Kloster-Frauen und Weltlichen/ aus Syrien/ Cicilien/ Armenien / und Ponto zu dem seel. Leichnam daß man vermeinte sie wären darzu beruffen und bestellt worden. Diese verkündigten das herrliche Lob dieses grossen Kirchen-Lehrers / und preiseten den höchsten GOtt in seinem glorwürdigen Heiligen. Letztlich begruben sie den H. Leichnam in das Grab des H. Basilisci/ und hielten etliche

Täge lang nach Christl. Gebrauch die Besuchnüssen. Du aber / O frommer Christ / geselle dich auch im Geist zu diesen gottseligen Leuten/und preise mit ihnen diese grosse Heiligen/ sprechend:

66. O glorwürdigster Bischoff und Kirchen-Lehrer/ Heil. Joannnes Chrysostome/ dich ehret billich der Himmel / und preiset die Erde/wegen deines heiligsten Lebens und fürtrefflichen Tugenden. O gebenedeyter H. Joannes/der du dem Exempel des H. Joannis des Täuffers treulich nachgefolget / und die gottlose Käyserin Eudoxiam wegen ihrer Laster gestrafft hast. Deßwegen du dann auch von ihr zum ärgsten verfolgt/ in das Elend vertrieben/und um dein Leben ist gebracht worden. Ich benedeye den höchsten GOtt wegen aller Gnaden so Er dir ertheilt / und durch dich seiner H. Kirchen verliehen hat. O du edler Gülden-Mund / wie viel herrliche Schrifften hast du der Kirchen hinterlassen / und wie viel heilsame Lehren / hast du den from̃en Seelen gegeben. O du Spiegel der Gedult/wie viel Verfolgungen hast du standhafftig überstanden / und wie viel Widerwärtigkeilen hast du gedultig gelitten. O du gläntzender Morgenstern/wie viel jrrende Seelen hast du erleucht / und wie viel betrübte Hertzen hast du erfreuet. Jetzund gläntzest du wie eine klare Sonn in dem Firmament / und erleuchtest den Himmel mit deiner Glory und Herrlichkeit. Sey meiner eingedenck in dem him̃lischen Reich / weil ich auch deiner eingedenck bin in diesem Zähren-Thal. Laß dir auch alle meine Trübseeligkeiten zu Hertzen gehen/ weil mir auch deine Verfolgungen mein Hertz durchdringen. In meiner Ungedult ermuntre mich zur Leidsamkeit/weil ich dir verlange nachzufolgen in deiner Starckmüthigkeit. In meiner letzten Kranckheit komme mich zu trösten/weil ich mit deinen vielfältigen Kranckheiten ein hertzliches Mitleiden in mir empfinde/ Amen.

§. 7. Was sich nach dem Tod Chrysostomi zugetragen.

67. SO bald der unzeitige Tod St. Joannis in der Christl. Welt bekant wurde/entstund eine grosse Klage bey allen frommen Seelen/ wolwissend, was für ein unsäglicher Schade durch den Tod eines so fürnehmen Lehrers der Kirchen GOttes entstund. Die Stadt Constantinopel wolte GOtt zum ersten wegen des unschuldigen Tods ihres H. Bischoffs heimsuchen/ und ihnen gnugsame Ursach darüber zu trauren geben. Dann so bald die Zeitung wegen dieses Todfalls dahin kam / nemlich den letzten Sept. da fiel ein so gewaltiger Hagel über diese elende Stadt / daß ein unsäglicher Schaden dadurch entstunde / und man vermeinte es würden alle Häuser durch dessen Gewalt darnieder geschlagen werden. Es sprachen alle einhelliglich / daß diß eine außdrückliche Straffe GOttes wäre; weil man den H. Bischoff Joannem unschuldiger Weiß aus der Stadt vertriben / und im Elend umbgebracht hätte. Der Pabst Innocentius erzürnte auch dermassen über den Käyser und Käyserin / daß er sie alsobald excom̃unicirte/ oder in den geistlichen Ban̄ thät. Weil dann diese excommunication sehr denckwürdig ist/als will ich sie dem Leser zu Lieb hieher setzen.

Die Stimme des Bluts meines Bruders Joannis schreyet zu GOtt / wider dich / o Käyser! gleich wie vor

Zei-

Zeiten das Blut des gerechten Abels wider den Mörder Cain geschryen hat. Du hast ihn nicht allein getödtet / sondern auch zur Zeit des Frirdens eine grosse Verfolgung wider GOtt und seine Kirch erweckt. Du hast den grossen Lehrer der Kirchen aus seinem Thron verstossen/und zugleich mit ihm Christum JEsum verfolgt. Ich beklage nicht so sehr diesen seel. Mann/ weil er schon mit den H. Aposteln die Erbschafft erlangt hat : sondern betrübe mich / weil die Kirche GOttes seiner Göttl. Lehr/ und geistlichen Unterrichtungen durch seinen Tod beraubt worden. Dann nicht allein hat die Kirch zu Constantinopel den Schaden seiner honigfliessenden Zungen erlitten : sondern die gantze weite Welt ist durch den Verlust dieses Manns in eine Verlassenheit gerathen. Und zwar durch Beredung eines Weibs/ welche diß Schauspiel angestellt hat. **Sie wird aber ihre Straffe gewißlich über wenige Tage empfangen.** Diese neue Dalila deine Eudoxia hat dich mit der Scher der Verführung geschoren/ und die Verfluchung vieler Menschen über sich gezogen. Sie hat eine schwere Last der Sünden/welche nicht zu tragen ist/auf sich geladen/und zu ihren vorigen Sünden gehäuffet. Deßwegen dann ich Geringster/und Sünder / welchem der Thron des grossen Aposiels Petri anvertraut ist / absondere/ und verstosse dich und sie/ von der Empfahung der unbefleckten Geheimnüssen unsers HErrn JEsu Christi/und erkläre hiemit/daß derjenige Bischoff oder Geistliche/ so dir dieselbe reichen würde / aus seiner Würdigkeit soll gefallen seyn. Wofern ihr aber einen mit Gewalt hinzu würdet zwingen/so sollt ihr wissen/ daß ihr eine schwere Sünde begehen / und an jenem Gerichts-Tag darüber werdet müssen Rechenschafft geben. Zu der Verfluchung des Theophili aber/ setzen wir hinzu/ die Beraubung seines Ambts / und die gäntzliche Entäusserung von dem Christenthum/ &c.

69. Uber diesen sehr scharffen Brief betrübte sich der Käyser über die massen/und entschuldigte sich bey dem Pabst / sagend / daß er von dieser Sache nicht gewust habe;weil ihn die Bischöffe bericht hätten / daß Joannes rechtmäßiger weiß von ihnen sey verurtheilt worden. Gleichwol ist es schwerlich zu glauben / daß diese Entschuldigung rechtmäßig sey ; wiewol ihn der mitleidige Pabst auf sein Schreiben alsobald von dem Bann absolvirt hat.

70. Was aber der Pabst der bösen Eudoxia in gemeldtem Brieff geweissagt hat/ ist bald darnach / nemlich innerhalb vier Tägen vollzogen worden. Sie war damal schwanger/ und nah bey der Geburt : das Kind aber starb in ihrem Leib / und lag 4. Tag todt darin. Es fieng an zu faulen und zu stincken/und der Mutter unsägliche Schmertzen zu verursachen. Sie wolte es gern gebären/ und konte es nicht gebären : darum wurden die Schmertzen so groß / daß sie in Todsnöthen gerieth. Weil dann hie kein natürliches Mittel helffen wolte / als gebrauchte man unnatürliche Mittel. Nemlich man legte ihr einen zauberischen Brieff auf den Leib/durch dessen Krafft das todte Kind zwar alsobald von ihr gieng/die unselige Käyserin aber zugleich armseliglich ihren Geist aufgab. Diß unselige End nahm diejenige / welche den H. Chrysostomum um sein seliges Leben gebracht hatte. Hiebey wendete aber die Straffe des ergürnten GOttes nicht. Man begrub sie gantz prächtiglich / wie einer Käyserin gebührt/

bührt/und ihr stinckender Leib wurde in einen Marmorsteinen Todten-Sarck gelegt. Dieser Todten-Sarck aber fieng an sich zu erschüttern/ zubewegen/ und gleichsam aufzuhüpffen. Welches bey allen Zusehenden einen grossen Schrecken verursachte/und nichts guts zu bedeuten schiene. Es bedeutete aber nichts anderst/ als weil sie durch ihre vergiffte Boßheit die gantze Kirch hatte unruhig gemacht / also wolte auch der gerechte GOtt nach ihrem Tod ihrem Leib und Seel die Ruhe benehmen. Diese Bewegung des Todten-Sarcks währete nicht allein einen Tag / sondern dreyßig Jahr lang/biß St. Chrysostomus Leib in die Stadt gebracht wurde/ wie wir bald hören werden.

71. Imgleichen wurden auch die boßhaffte Bischöff / welche den unschuldigen Heiligen vertrieben hatten / allesamt gestrafft / und keiner starb eines natürlichen Tods. Dann etliche wurden mit einem langwierigen Fieber/reissender Colick/und Darm-Gicht geplagt. Einem schwollen seine Füß ungeheurlich auf/ daß man vermeint sie hätten das Wasser geladen. Einem andern schwollen imgleichen die Finger und Hände auf/und brachten ihm unerträgliche Hitz und Kälte. Einem schwolle die Blase ebner maß auf/ und aus dem verfaulten Hindern wuchsen ihm abscheuliche Würm. Einer wurde so gar engbrüstig / daß er immerdar zu ersticken vermeinte / und die Haut wurde ihm am gantzen Leibe wie eine Trom̃el ausgespannt. Einem kamen alle Nachts Gespenster für / gleich als wann wilde Leut mit blossen Schwerdtern ihn erstechen wolten. Einer fiel vom Pferd herab / zerbrach die rechte Hüffte/und starb des jehen Tods. Einer wurde stumm/lag 8. Monat zu Bett/ und verdorrte so gar aus / daß er keine Hand zum Mund bringen konte. Einem schwolle die Zunge so dick auff/ daß sie nicht konte im Mund bleiben. Dieser / weil er nicht reden konte / schrieb seine Sünde auf ein Täflein/und bekennt seine Schuld. Endlich der Bischoff Cirinus wurde ohngefehr auff einen Fuß getretten / weßwegen der Fuß dermassen zu faulen anfieng / daß man ihn muste abschneiden. Und zwar nicht nur einmahl/sondern öffters/weil der Brand forttraß / und auch den andern Fuß ergrieff / welcher auch muste abgeschnitten werden.

72. Aus diesen ungewohnlichen Kranckheiten konte man erkennen / daß diß ein lautere Straff GOttes war / welcher den unschuldigen Tod Chrysostomi an seinen Feinden rächete. Der Käyser Arcadius blieb auch nicht ungestrafft / dann er das nechste Jahr nach dem Tod St. Chrysostomi elendiglich sturbe / und zwar gar zu frühe/nemlich im ein und dreyßigsten Jahr seines Alters. Der längste unter allen Feinden Chrysostomi lebte sein ärgster Feind / nemlich Theophilus Bischoff zu Alexandria / welcher fünff Jahr nach ihm gestorben. Als er zum sterben kam/ konte er nicht sterben/ sondern lag so lang in den letzten Zügen / biß man ihm endlich das Bildnüß des Heil. Chrysostomi vor den Mund hielte ; so bald er selbiges geküsst/ hatte/ fuhr seine Seel aus.

73. Zum Beschluß wollen wir sehen / wie der heilige Leib St. Chrysostomi nach Constantinopel gebracht / und was für Wunder darbey sein gesehen worden. Dreyßig Jahr nach dem Tod dieses Heiligen/als Theodosius Arcadi Sohn Käy-

ser

ser ware/hielten die Bürger bey ihm an/ daß er den Leib ihres Heiligen Vatters wolte nach Constantinopel erheben. Der Käyser schickte die Fürnehmste Raths-Herren nach Comana/ mit Befehl den H. Leichnam mit grösterm Pomp von Ort zu Ort zu tragen/und nach Constantinopel zu bringen. Diese reisten hin/ zeigten dem Bischoff des Käysers Brieff/ und giengen hin den H. Leib/welcher in einem silbernen Sarck lage/zu erheben. Dieser aber ware so schwer / daß ihn kein Mensch von dem Platz bringen konte. Demnach sie dann diß zum öfftern vergebens versucht hatten/ berichteten sie es dem Käyser/ und begehrten zu wissen/ was sie in dieser Sach thun solten. Dieser erholte sich Raths bey gelehrten und heiligen Männern/welche ihm sagten / er solte einen Brieff zu dem Heiligen/als wann er noch lebte schreiben / und ihm zu ihnen zu kommen bitten. Welchem Rath er nachkommend folgender Massen schriebe:

Dem Lehrer der gantzen Welt / seinem Geistlichen Vatter / dem H. Johanni Chrysostomo entbietet der Käyser Theodosius seinen Gruß.

74. EHrwürdigster Vatter / wir haben vermeynt / daß dein Leib / nach Art der andern Verstorbenen / todt seye: weßwegen wir als Kinder ihres geliebten Vatters verlangt / selbigen aus dem Grab zu erheben / und zu uns herzu führen. Wiewol wir nun zu Verrichtung dessen alle schuldige Ehrerbietung / Zucht und Demuth erwiesen; dannoch haben wir als Unwürdige diß nicht können werckstelligmachen. Woran uns ohn Zweifel der Käyserliche Hochmuth / wordurch wir weltliche Ding verwaltend/ uns der Geistlichen unterfangen wollen/ verhindert hat. Weßwegen bitten wir dich / O Hochwürdigster Vatter / (dann wir dich gleich als noch lebend anreden) du wollest unserm Fürhaben willfahren: und der du andere die Buß gelehrt hast / uns Büssenden gnädige Verzeihung ertheilen. Ach wöllest doch uns / die wir dich mit grosser Begierd verlangen/ und unsere Sünden mit demüthiger Beicht bekennen/dich selbst wieder zugeben nicht länger verweigern/ noch uns mit ferner Auffschiebung ängstigē und betrüben. Welches ja deiner Barmung nicht gezimlich / noch unser Lieb und Verlangen zu dir eine billige Vergeltung wäre. Massen wir nicht allein deinen Leib und Gebeiner / sondern auch deinen Schatten / zu sehen grosses Verlangen tragen.

75. Diesen Brieff schickte der Käyser seinen Gesandten/mit Befehl selbigen dem H. Leichnam auf die Brust zulegen. Diese verrichteten den Befehl/und wachten die gantze Nacht bey dem H. Leib; bittend zu GOtt mit folgendem Gebett: Wir bitten dich / O allmächtiger GOtt wollest uns das jenige verleihen / was unser gottseeligster Käyser mit so inständigem Verlangen begehrt. Ach gib doch der Stadt Constantinopel den todten heiligen Joannem wieder / welchen ihr die Feind lebendig genommen haben. Auf daß sie ihm die jenige Ehr / so sie ihm in seinem Leben nicht haben können geben /

jetzt nach seinem Tod zweyfältig erzeigen können.

76. Nach verrichter Andacht versuchte man den Handel abermal / und befunde mit Freuden/daß sich der H. Leib bewegen liesse. Weßwegen die Priester ihn auf ihre Schultern nahmen / die Geistlichen singend vorher giengen/ und die Weltliche mit brennenden Fackeln nachfolgten. Also wurde er von Ort zu Ort getragen/ und aller Orten mit Creutz und Proceßionen empfangen. Als sie nach Calcedon / so gegen Constantinopel über ligt kamen/ kame ihnen der Käyser mit seinem Hoff der Patriarch mit seinen Geistlichen/ und die Stadt mit allen Einwohnern in etlichen hundert grossen und kleinen Schiffen mit Kertzen und Fäcklen entgegen / und empfiengen den Hochwürdigsten Leichnam mit unsäglicher Frolockung/ Andacht und Ehrerbietung. Er wurde in das Käyserliche bester massen gezierte Schiff gestellt / und in Begleitung aller rings um schwebenden und singenden Schiffen hinüber geführt.

77. Hie geschahe ein merckliches Wunder. Die böse Käyserin hatte den Weingarten / wie der Wittfrauen genommen/ seither behalten / und nicht wollen wieder geben. Nun zu erzeigen wie diß dem H. Chrysostomo mißfiele geschahe es/ daß damal in einem Augenblick ein so ungeheures Gewitter entstunde/ welches alle grosse und kleine Schiffe von einander jagte. Das Käyserliche Schiff aber wurde nach zerrissenen Seilern und Segeln mit solchem Gewalt an das Land getrieben / daß es einen Felsen entzwey spaltete / und auf den Weingarten der Wittfrauen / so am Meer lage auffuhre. Hie ware keine Möglichkeit selbiges von dannen zu bringen/biß der Käyser der Straff GOttes erinnert wurde/und den Weingarten wiederzugeben versprache. Alsdann erhebte sich das Schiff von sich selbsten wieder von dañen / und die Ungestümme liesse augenblicklich nach. Die zerstreute Schiffe kamen wieder zusammen / und fuhren mit Preisung dieses Wunders zur Stadt. Allda wurde der Heil. Leichnam in die Käyserliche Kutsche gestellt / und mit aller möglichster Solennität in die Bischöffliche Kirch geführt.

78. Als er allda nieder gestellt worden/ bedeckte ihn der Käyser mit seinem Purpur-Mantel/stellte seine Käyserliche Kron darauf/fiele demüthiglich zur Erden/ und bate mit weinenden Augen / sprechend: O grosser Patriarch und Kirchen-Lehrer Heil. Joannes Güldenmund: ich bekenne daß sich meine Elteren schwerlich an dir versündiget/und dich wider alle Billigkeit aus dieser Kirchen in das Elend vertrieben haben. Ich bitte aber demüthiglich/ du wollest ihnen verzeihen / und der angethanen Schmachen nicht mehr gedencken. Absonderlich aber bitte ich für meine Frau Mutter / welche sich am meisten an dir versündiget/ und wegen ihres Geitzes Hochmuths und Neids dich in die gröste Unruh gebracht hat. Weßwegen dann ihr Leichnam biß zu dieser Stund nicht kan zur Ruhe kommen/sondern zu ihrer grösten Schand/ und zur ärgerniß alles Volcks schon dreyßig Jahr lang zugleich mit ihrem Todten-Sarck geschüttert und bewegt wird. Weil denn dein H. Leichnam/ O glorwürdiger H. Joannes/am heu-

tigen

tigen Tag aus dem Elend zu seiner Ruhe gebracht wird/als wollest du auch meiner armseligen Frau Mutter aus ihrer Unruh helffen / und ihr die verlangte Ruh bringen.

79. Nach diesem Gebett liesse das Schuttern und Bewegen des Todten-Sarcks gleich nach/und erfreute den frommen Käyser unsäglicher Weiß. Ob aber die Seel auch Ruhe bekommen / ist sehr zu zweifflen:dann sie/so viel man weiß unbußfertig/und in der Excommunication gestorben ist. Nach diesem wurde der Hochwürdige Leichnam aus dem silbernen Sarck erhebt / und auf den wolgezierten Bischöfflichen Thron / als wann er noch lebte / ehrerbietig gesetzt. Da rieffe das Volck mit heller Stimmen: **Nimm wieder deinen Thron / O H. Vatter / aus welchem man dich unschuldiger weiß vertrieben hat.** Der todte Leib aber eröffnete seinen Heil. Mund/und sprach mit verständlicher Stimm: Pax vobis. **Der Fried sey mit euch.** Welches grosse Miracke allen solche Freud brachte/als wann ihr hertzliebster Vatter wieder lebendig worden.

80. Alsdann wurde das Ampt der H. Meß mit grosser Solennität gesungen/unter welchem alles Volck mit brennenden Kertzen umb den Altar zum Opffer gienge; und als sie zum Heil. Leichnam kamen/vor ihm mit gebogenem Knie Reverentz erzeigend sprachen: **Sey gegrüst Heiligster Vatter:** und ihm die brennende Kertz darreichten. Welche ein Priester von einem jeden abnahme / und umb den Heil. Leichnam herum steckte. Nach vollendtem Ampt der Heil. Meß wurde der theure Schatz durch die gegenwärtige Bischöfsen von dem Thron abgehebt/in seinen silbernen Kasten ehrerbietig gelegt / und neben dem hohen Altar/ mit vielen Ceremonien und Gepräng beygesetzt. Welches geschehen im Jahr Christi 438. den 27. Jenner: an welchem Tag sein Fest in der Kirchen GOttes gehalten wird.

Diß ist die Beschreibung der außgestandenen Verfolgungen des Heil. Kirchen-Lehrers Joannis Chrysostomi: welche ich zu Ehren dieses grossen Heiligens / und zum Trost aller Verfolgten hieher gesetzt hab. Von dem strengen Leben/ vielfältigen Allmosen/Erlösung der Gefangenen/Bekehrung der Heyden/grossen Wunderwercken / vielfältigen Erscheinungen/ und herrlichen Tugenden hab ich nichts gemeldet: weil ich allhie keine Legenden/sondern nur Historien beschreibe. Wann ich aber diese auch beschrieben hätte/so würdest du noch weit grössere Andacht zu diesem lieben Heiligen empfangen haben.

Lasse dir gefallen / O Heil. Johannes Gülden-Mund/ die Mühe und Zeit so ich in Ablesung deiner schweren Verfolgungen angewendet/ und die hertzliche Anmuthung/so ich in deren Erwegung in mir empfunden hab. Gleich wie ich eine andächtige Neigung zu dir trage / also wirst du auch ohne Zweiffel deine vätterliche Wolmeynung zu mir wenden / und mich deine glorwürdigen Fürbitt / und starcken Beschützung lassen geniessen. Ich befehle mich jetzt und allezeit sonderlich aber mit dem Tod ringend/ und nach dem Tod breñend/ in deine kräfftige Hülff und getreue Beywohnung: an welcher ich gar nicht kan zweifflen/ weil ich weiß/ wie mildreich dein süsses Hertz gegen allen Armseligen deine Hülff anruffenden / sich zu erzeigen pflage.

Sey

Sey denn meiner eingedenck in deiner Glory / und hilff mir daß ich dich allda in deiner Herrlichkeit ansehen / und ewiglich benedeyen möge/ Amen.

Ex Baronio ab Ann. 198. usqve ad 407. Et ad Annum 438. num 7. usque ad 13. Et ex Surio Tomo 1. Die 27. Jan.

Die Sechste History.

Von den schweren Trübseligkeiten des Heil. Pabsts Gregorii Magni.

GAr billig ist es/daß der liebe Heil. Pabst Gregorius unter dem Chor der Trübseligen gesetzt werde : sintemal sein gantzes Heil. Leben eine eintzige immerwehrende Trübsal gewesen zu seyn scheinet. Seine Demuth aber und Gedult seynd auch in ihm so groß gewesen/daß sie allen Armseligen ein herrliches Exempel zur Nachfolgung hinterlassen haben. Ich setze ihn deßwegen nach dem Heil. Chrysostomo/weil er mehr dann anderthalb hundert Jahr nach ihm gelebt hat. Es ist aber meine Meynung allhie nicht/seine gantze Legend weil solche viel zu weitläufftig fallen würde/ zu beschreiben ; sondern nur allein seine erlittene leibliche und geistliche Trübseligkeiten/ zu unserm Trost anmuthig zu erzehlen. Es gebe der gütige GOTT/ daß diß zu seiner / und St. Gregorii Ehr/und zum Heyl und Trost unserer Seelen gelange. Amen.

§. Wie der Heil. Gregorius wider seinen Willen zum Pabstum kommen seye.

1. DER Heil. Gregorius ist zu Rom von Hoch-Adlichen/ sehr reichen/ und gar heiligen Eltern gebohren worden. Sein Vatter Gordianus ware ein Römischer Raths-Herr/ dessen zwo Schwestern Barsilla und Emiliana/beyde Kloster-Frauen in die Zahl der Heiligen geschrieben worden : wie imgleichen auch seine Mutter die Heil. Sylvia / und seine Säug-Amm / deren Namen unbewust ist. Weil dann St. Gregorius von so heiligen Leuten herkommen / deßwegen ists kein Wunder daß er auch so heilig worden. Er ware eines scharffen Verstands und grosser Gelertheit : weßwegen er auch bald zum Raths-Herrn / und hernach Stadtverwalter zu Rom worden. Damal gienge er zwar in Sammet- und Seidenen Kleidern / und mit vielen gläntzenden Perlen besetzt / auffgezogen ; gleichwol ware er der Gottseligkeit so gar zugethan/ daß er noch im weltlichen Stand sechs Klöster in Sicilia / und das siebende in der Stadt Rom erbaute / und mit gnugsamen Renten zu Unterhaltung der Geistlichen versahe. Durch Göttliche Eingebung verliesse er endlich die Welt samt ihrem Pracht / und begabe sich in das Kloster so er zu Rom dem H. Andrea zu Ehren gebauet hatte. Aber nicht lang wurde ihm vergönt in diesem ruhigen Stand zu verharren/ weil ihn Pabst Pelagius zum Cardinal erhebte /

und

und als einen Gesandten nach Constantinopel verschickte. In welcher Gesandschafft er so viel gutes außgewürckt/ daß er bey allen ein grosses Ansehen bekommen/ und deß Pabstthums würdig zu seyn geacht wurde.

2. Es ware damal ein so sehr betrübte Zeit/ daß männiglich darfür hielte/ der jüngste Tag müste nicht weit mehr seyn. St. Gregorius schreibt selbsten/ wie daß/ als der H. Bischoff Redemptus/ in Besuchung seines Bischthumbs/ einsmals sich in der Kirchen/ neben dem Grab deß H. Marters Eutichii zu ruhen nidergelegt habe/ seye ihm zu Mitternacht/ als er nicht schlaffen konte/ der H. Eutichius erschienen/ und habe zu ihm gesprochen: Redempte/ schlaffest du? Er antwortete: ich kan nicht schlaffen/ sondern wache. Da sprach der Heilig: **Merck auff meine Wort: Das End alles Fleisches ist ankommen. Das End alles Fleisches ist ankommen. Das End alles Fleisches ist ankommen.** Mit diesem verschwunde der Heilig/ und hinterliesse den Bischoff in solchem gewaltigen Schrecken/ daß er alsobald sich auf seine Knye warffe/ und die gantze übrige Nacht in lauter weinen und klagen zubrachte. Diese seine Erscheinung sagte er allenthalben an/ wordurch er solchen Schrecken erweckte/ daß die Leuth gleich wie der Schatten daher giengen/ und für Angst der zukünfftigen Dingen schier verschmachteten. Diese Weissagung aber bedeutete nicht den Untergang der gantzen Welt/ sondern nur einiger Landschafften/ fürnehmlich Italien: welches mit so langwirigem Krieg/ Hunger und Pest heimgesucht worden/ Daß gar wenige Leuth überblieben seynd.

3. S. Gregorius ware damal als ein Päbstlicher Nuntius oder Gesandter zu Constantinopel: allwo er einige Jahr lang verblieben/ und viel guts für die Catholische Kirch außgewürckt hat. Demnach er von dem Pabst Pelagio zuruck beruffen/ und zwey Jahr lang zu Rom verbliebe/ wurden in selbiger Zeit viele erschreckliche Zeichen gesehen/ und das angsthaffte Volck über alle massen erschlagen. Dann man sahe am Himmel gen Mitternacht zwey feurige Kriegs-Heer/ welche auff feurigen Pferden sitzend/ und mit feurigen Waffen bekleidet/ gewaltig wider einander stritten und viele zu beyden Seiten erlegten. Es fielen auch feurige Pfeil vom Himmel auff etliche Menschen herab: und die jenige so getroffen wurden/ starben hernach an der Pest. Es fiele auch sichtbarliches Blut vom Himmel herab/ nicht anderst/ als wanns von den erlegten Cörpern geflossen wäre. Diese Zeichen wehreten nicht nur einen Tag/ sondern eine geraume Zeit/ und erweckten in dem armen Volck solchen Schrecken/ daß viele für Angst erkranckten und sturben.

4. Im Jahr 589. im November ergosse sich der Fluß Tiber/ welcher durch Rom fließt/ so gewaltiglich auß/ daß er viel Land und Leuth verderbte. Er stiege auch in solche Höhe/ daß er über die Stadt-Mauren in Rom einflosse/ und unbeschreiblichen Schaden thäte. Dann er warffe viele Häuser zu Boden/ verderbte viele Antiquitäten/ und überschwämmte die geistliche Korn-Scheuren/ so gar/ daß viel tausend Malter Getraid hinweg flossen und verderbten. Damal schwuñe ein un-

zahlbare Menge grosser Schlangen / und ein ungeheurer grosser Drach mit ihnen durch den Tiber ins Meer hinab : welche alle in dem gesaltzenen Wasser getödt/ und von den Meer-Wellen ans Land außgeworffen wurden. Auß diesen verfaulten Drachen und Schlangen gienge ein solcher Gestanck auß / daß er die gantze Lufft verderbte / und eine abscheuliche Pest in den Menschlichen Leiber verursachte. Unter denen / so zu Rom mit der Pest behafft wurden / ware der Pabst Pelagius / welcher auch daran starbe. Nach seinem Tod wütete diese schädliche Sucht dermassen nnter dem Volck daß gantze Häuser außstarben / und gantze Strassen an Volck leer stunden. Erschröcklich ware es anzusehen / wie damal von neuen vergiffte Pfeil vom Himmel herab fielen/und gar viele Menschen auff den Strassen verwundten und tödeten.

5. Was meinest du / daß der H. Gregorius zu selbiger Zeit für ein Hertzenleyd außgestanden / und sich wegen deß Untergangs deß armen Volcks betrübt habe. Es ware dieser liebe Mann eines so mitleydigen Hertzens / daß er eines jeden Menschens Elend so starck zu Hertzen nahme/als wanns sein eigen gewesen wäre. Er ware auch einer so tieffen Demuth / daß er sich für den allergrösten Sünder hielte/ und diese Straffen GOttes keiner andern Ursach/als seinen eigenen Sünden zuschriebe. Dahero gienge dieser heilige Mann in selbigem allgemeinen Leyd herum / daß zu befürchten ware / er würde für Kümmernüß kranck werden: er verrichtete auch so schwäre Bußwerck / und betete so inständig umb Abwendung der Göttlichen Raach/ daß man vermeinte/er allein würde den Zorn GOttes versöhnen. Damal ware er Abt in dem Kloster St. Andreä zum Rom ; welches er auß seinen Mitteln erbauet / und mit gnugsamen Einkommens versehen hatte. Die laydige Sucht drunge auch in sein Kloster ein / und risse ihm viele von seinen lieben Kindern und Unterthanen hinweg. Welches ihn denn wegen seines mitleydigen Hertzens viel hefftiger schmertzte/ als der Tod eines eingebornen Kinds eine treuhertzige Mutter schmertzen könte. Ach wer will hie das grosse Hertzenleyd dieses heiligen Manns gnugsam beschreiben : welches er selbsten in seinen Schrifften nicht hat können nach Genügen beschreiben.

6. Als nun die Pest immittels fortfuhre zu wüten / und der gantzen Stadt den Untergang zu trohen / da ware auß Mangel deß Pabsts ein neues Elend zu sehen / weil niemand ware / der sich der geistlichen Regierung unterfienge / und eine Verordnung zum allgemeinen Gebett und Bußwercken anstellte. Derohalben versammlete sich die Bürgerschafft mit dem Rath / überfielen die Cardinäle/ samt der gantzen Geistlichkeit / und ersuchten sie mit grosser Ungestümmigkeit/sie solten einen neuen Pabst/aber keinen andern/ als den Abt Gregorium erwöhlen. Auf diß ungestümme Ansuchen giengen die Cardinäl zu Rath/ und erwöhlten mit einhelliger Stimmen den gemeldten Gregorium zum Pabst : als welcher in seiner Gesandtschafft zu Constantinopel so viele Zeichen der Weißheit und Heiligkeit von sich hatte geben / daß er vor allen andern deß Pabsthums am würdigsten zu seyn erkennt wurde.

7. So

7. So bald der Heilige Mann vermerckte/ daß das Volck ihn zum Past haben wolte/ da hätte man sollen sehen / wie höchlich er sich hierüber verstöhrte / und wie gewaltiglich er sich dieser Wahl widersetzte; weil er wegen seiner überschwencklichen Demuth vermeinte / es wäre niemand unter allen/ diese so hohe Ehr zu empfangen unwürdiger/ und diesen so schwären Last zu tragen untauglicher/ als eben er. Dann es kame ihm nicht anders für / als wann man ihn zur Zeit eines hefftigen Ungewitters zum Steuermann eines Schiffs setzen / und / unangesehen er keine Wissenschafft der Schiffahrt habe / das Schiff zu regieren zwingen wolte. Nichts destoweniger muste er den Last auff sich nehmen / weil sie so wol die Geistlichkeit als das Volck keinen andern als eben ihn zum Pabst haben wolten. Zu selbiger Zeit muste ein jeder erwöhlte Pabst zu dem Käyser umb seine Bestättigung schicken / und so viel Geld als der Käyser forderte / ihme geben. Welchen üblen Gebrauch der Gothen / als sie die Stadt Rom erobert / hatten angefangen und die folgende Käyser biß dahin unterhalten. Deßwegen muste der Heilige Gregorius damal nach Constantinopel zu dem Käyser Mauritio schreiben / und umb seine Bestättigung halten. Mercke aber was er thäte. Damit er beß Pabstumbs enthebt würde/ schriebe er zwar / daß er seye erwöhlt worden : meldete aber anbey daß es wider das Göttliche Recht seye / daß der Pabst von dem Käyser solle bestättiget werden : und daß es ein Simony und schwäres Laster seye / daß er sein Pabstumb mit Geld solle kauffen. Weßwegen eh er eine solche Sünd begehen / und das Göttliche Recht einem weltlichen Herrn unterwerffen wolte / wolle er tausendmal lieber das Pabstthumb resignieren / ja für die Kirchische Freyheit sein Leben lassen. Er schändete auch den Käyser wegen einer solchen Ungerechtigkeit übel auß / und erklärte sich / daß er nicht einen einigen Heller für seine Bestättigung geben wolte.

8. Diesen scharffen Brieff schickte er durch seine Gesandten/ und lebte immittels der getrösten Hoffnung / er würde deß Pabstums entsetzt werden. Der damahlige Stadthalter Germanus argwohnend diesen List / fienge diesen Brieff auf/ und schriebe an statt dessen einen andern im Namen der gantzen Stadt ; in welchem er außführlich erklärte / was massen der Cardinal Gregorius mit einhelligen Stimmen zum Pabst erwöhlt / und für den allertauglichsten erkennt worden : deßwegen bäte die Geistlichkeit sambt der gantzen Stadt umb dessen Bestättigung / und seye urbietig das gewöhnliche Geld zu schiessen. Hiervon wuste Gregorius gar nichts/ sondern vermeinte sein Brieff würde wol bestellt seyn. Immittels bliebe er in der Stadt in seinem vorigen Stand / und nahme sich deß Pabstums gar nichts an. Dann nach damahligem bösem Gebrauch dörffte kein erwöhlter Pabst vor seiner Bestättigung diß nicht thun : sondern das Pabstthum wurde von dem Ertzpriester ; und dreyen andern immittels verwaltet. Der damahlige Ertz-Priester samt seinen Mit-Gesellen hatte solchen Respect gegen dem neu-erwöhlten Pabst / daß sie nichts ohn ihn thun wolten / sondern ihn gleichsam zwungen / er solte sich in gegenwärtiger Noth (weil

die Pest je länger je übler wütete/) der armen Stadt annehmen.

9. Wegen dieser instehenden Bitt versammlete er den 30. August das Volck/ thäte ihnen eine bewegliche Buß-Predig/ und ermahnte sie zum eyffrigen Gebett. Verordnete auch/ daß sieben Processionen auß sieben absonderlichen Kirchen außgehen / die Litaney von allen Heiligen andächtiglich singen/ und in St. Maria-Major-Kirchen zusammen kommen solten. Und diß drey Tag nach einander/ auff folgende Weiß: In einer Procession giengen die Cardinäl und Stiffts-Herren. In der andern die Aebt mit ihren Mönchen. In der dritten die Aebtißinnen mit ihren Kloster-Frauen. In der vierdten die unschuldigen Kinder Büblein und Mägdlein. In der fünfften die weltliche Männer. In der sechsten die Wittwen; und in der siebenden die Ehe-Weiber. Das Elende Volck gienge wainend und seufftzend über die Straassen/ und wiewol in einer Stund bey die achtzig urplötzlich niederfallend sturben / liessen sie sich dannoch von ihrer Andacht nicht abschrecken. Am dritten Tag truge der H. Gregorius das Bildnüß der Mutter GOttes / welches in der Kirchen St. Maria zum Kriplein auffbehalten wird / mit eigenen Händen / und gienge mit seiner Procession zu der Kirchen St. Petri und Pauli. Als sie nun zu der Säul Adriani kamen / sihe / da sahen sie einen Engel mit einem gezuckten Schwerd in der Lufft stehen/ von dessen Anschauung sie so gar erschreckt wurden / daß sie allesamt zitternd auff ihre Knie fielen / und die Göttliche Barmhertzigkeit mit wainenden Augen anriessen. Auff diß inbrünstige Gebett sahen sie / wie daß der Engel sein Schwerd in die Scheiden steckte / und vor ihren Augen gen Himmel fuhre. Worüber sie voller Freuden außruffend GOtt danckend / und frölich singend zu der Kirchen giengen. St. Gregorius verordnete auch / daß jährlich diese Procession zum Vatican gehalten/ und dem lieben GOtt für seine Güte Danck gesagt wurde.

10. Nach diesem kame die Gesandschafft von Constantinopel zurück / und brachte wider alles Verhoffen Gregorii Bestättigung seines Pabstums mit. Hierüber wurde er dermassen verstöhrt/ daß er nicht wuste / was er anfangen oder lassen solte. In der Stadt getrauete er sich nirgends zu verstecken / und auffer der Stadt konte er nicht fliehen/ weil man an allen Orten auff ihn acht zu haben / befohlen hatte. Er legte seine Sach mit Handels-Leuthen an/ daß sie ihn in frembder Kleidung / gleich als ihren Knecht/ eine Last tragend mit sich nehmen/ und zur Stadt hinauß führen solten. Dieser Handel schluge glücklich auß / und der gute Gregorius kame unvermerckt vor das Thor. Allda verkroche er sich in die Wälder/ suchte unbekandte Höhlen/ und fande endlich eine / darinn er vermeinte sicher zu seyn. Allda riefte er von gantzem Hertzen zu GOtt / und bate mit weinenden Augen auff seinem Angesicht ligend/ er wolte ihn deß schweren Lasts entheben / dann es ihm nicht möglich seye / selbige zu tragen. Der demüthige Mann betete so eyffrig/ daß er vermeinte/ sein Gebett müste die Wolcken durchdringen: erhielte aber nichts anders / als daß ihn GOtt

selb-

selbsten in seiner Höhl verriethe. Dann so bald Gregorius in seinem Hauß nicht gefunden wurde / argwohnte man ingemein/ er müste irgendswo versteckt / oder gar davon geflohen seyn. Man suchte in der gantzen Stadt / man durchkroche alle Verborg und Winckel / man jagte ihm nach durch alle Dörffer und Flecken / man durchstriche Wälder und Thäler: der verlohrne Gregorius aber ware nirgends zu finden / nirgends zu erfragen. Endlich stellte man ein dreytägiges Betten und Fasten an / und das gantze Römische Volck rieffe zu GOtt / daß er anzeigen wolte / wo Gregorius hingeflohen wäre. Diß Betten und Fasten würckte so viel bey GOtt auß / daß er in der dritten Nacht eine feurige Säul vom Himmel biß auff die Höhl / darinn Gregorius verborgen lage / herab schickte. Diese Säul ware so lang / daß sie von der Höhl biß an den Himmel hinauff reichte / und mit ihrem Glantz die gantze Gegend erleuchtete. Es sahe auch ein Einsidler / so nicht fern darvon wohnte / die Englen GOttes an der Säul auff- und ab steigen / und mit sonderlicher Frolockung GOTT loben. Dieser Einsidel gienge deß Morgens in die Stadt / und rieffe auff den Strassen mit heller Stimm; wie daß Gregorius in einer Höhl verborgen liege. Alsdann lieffe schier die halbe Stadt hinaus / baten ihn / fiengen ihn / und zohen ihn mit Gewalt in die Stadt / und consecrirten ihn zum allgemeinen Hirten der gantzen Christenheit.

11. Diese grosse Ehr / welche einem andern eine sonderbare Freud gewesen wäre / verursachte dem heiligen Mann solche grosse Betrübnüß / daß er seines Leyds keinen Rath wuste: theils weil er mit äusserlichen Geschäfften so gar überladen ware / daß er schier keine Zeit hatte / der innerlichen Ruhe zu geniessen: theils auch / weil er so viel tausend Seelen zu regieren hatte / daß ihme unmöglich schiene / seinem Amt können genug thun. Deßwegen er auß grosser Demuth zu sagen pflegte: **Als ich im Closter ware hatte ich grosse Furcht verlohren zu werden: jetzt aber / da ich für so viele Seelen muß Rechenschafft geben / hab ich schier gar keine Hoffnung mehr selig zu werden.**

12. Diß sollen alle Seelsorger und geistliche Obrigkeiten wohl in acht nehmen / und gedencken / wie sie einmal bey GOtt bestehen werden. Dann so dieser heilige Mann / welchen GOtt selbsten deß Pabstthums würdig zu seyn erklärt hat / sich gefördchtet / er könne seiner Schuldigkeit nicht gnug thun: O wie vielmehr sollen sich denn diejenige / welche Seelen zu versorgen haben / befördchten / sie mögen ihrer grossen Schuldigkeit nicht gnugsam nachkommen. Seelsorg ist ein solcher Last / für welchem auch die Englischen Schultern sich förchten solten / wie daß Tridentinum sagt: Ach wie soll sich dann nicht tausend mahl mehr ein sündhaffter Mensch fürchten / selbigen unerträglichen Last zu tragen.

13. Kaum hatte der heilige Mann sein Ambt angetretten / da erhobe sich solcher Sturmwind / daß er viele Gebäu / grosse Bäum / etliche Stadt-Mauren / und auch etliche Kirchen auß dem Grund darnider warffe. Die Longobarden hielten die Stadt Rom bloquiert und einge-

schrenckt / daß nichts sicher konte auß noch ein kommen. Der Hunger nahme auch je länger je mehr zu/ daß zu fürchten ware/es würden alle für Hunger sterben. Endlich wurden auch die Soldaten in der Stadt auffrührisch / und wolten nicht mehr dienen noch kriegen. In Summa es kame dem frommen Mann so viel Unglücks auf den Halß / daß er kein Hülff noch Rath wuste. Dahero schriebe er dem Bischoff zu Constantinopel: **Ich hab wol ein altes und zerbrochenes Schiff zu regieren empfangen: in welches aller Orthen das Wasser eintringt : und die Bord wegen täglicher starcken Ungewitter krachen.** Ich bitte euch durch den allmächtigen GOtt / daß ihr mir in dieser Gefahr die Hand reichet / und mit euerem inbrünstigen Gebett zu Hülff kommet. Er schriebe auch damal an deß Käysers Mauritii Schwester Theoctistam/ klagend sein Elend mit folgenden Worten:

14. **Unter dem Schein deß Bischehums bin ich wieder zur Welt gebracht worden : in welchem ich solchen Sorgen unterliege/ derengleichen ich mein Lebtag nicht gehabt hab.** Die grosse Freuden meiner innerlichen Ruhe hab ich verlohren/ und beweine daß ich von dem Angesicht meines Erschaffers verstossen bin. Ich beflieſſe mich/als ich auſſer der Welt ware/ auch auſſer dem Fleisch zu seyn : ich bin aber von disem hohen Stand durch einen Wind in lauter Sorgen und Aengsten gestürtzt worden. **Dann obschon ich meinetwegen nicht fürchte so ist mir dannoch bang wegen der jenigen / so mir anvertraut seynd. Allerseits werde ich mit den Wällen der Rechtshändlen gepreſt / und mit den Ungewittern vieler Geschäfften unterdruckt.** Nach welchen ich gern wieder zu meinem Hertzen kehren wolte: von der Unruhe meiner Gedancken aber werde ich wieder hinweg gestoſſen. ꝛc.

15. Hierauß magst du einiger massen abnehmen / was für ein schweres Creutz diesem Heiligen Mann auff seine Schultern seye gelegt worden / als ihm das Pabstum anvertraut wurde. Welches er für einen weit schwären Last geachtet / als wann ihm GOtt sehr schmertzliche Kranckheiten/grosse Armuth / und harte Verfolgungen zugeschickt hätte. Diß schwäre Creutz hat der gottselige Pabst all sein Lebtag müssen tragen : und wie länger er es getragen hat / desto mehr hat ihn der grosse Last getruckt. Es seynd ihm in wehrendem seinem Pabstumb so viele Trübseligkeiten zugestoſſen / daß er schier niemal eine fröliche noch gesunde Stund gehabt : und endlich auch vor Zeit im dreyzehenden Jahr seiner Regierung gestorben.

16. O du lieber Heiliger Gregori / wie groß ist deine Demuth / und wie vielfältig seynd deine Tugenden. Der Allmächtige GOTT selbsten achtete dich würdig deß Pabstums / und durch das übernatürliche Zeichen der feurigen Säul/ erwöhlte er dich vor allen andern zu solcher hohen Würde. Unangesehen dessen verbleibest du in deinen Augen klein / und achtest dich für den alleruntauglichsten zu solchem Ambt. Woher

her dir doch bey so vielen Tugenden diese Demuth / und zwar eine solche Demuth / welche auch bey einem scheinbarlichen Göttlichen Zeichen sich für untauglich schätzet. O hätte ich doch eine so tieffe Demuth. O hätte ich nur ein Quintlein von solcher Demuth. Gib mir / O demüthiger Gregori etwas von deiner Demuth. Ey theile mit mir diese überflüßige Demuth. Von Hertzen verlange ich nach der Demuth: es will mir aber keine Tugend so schwär fallen / als die Eroberung der Demuth. Weil mir die Hochschätzung meiner selbsten so gar tieff in die Natur eingetruckt ist / daß ich die Wurtzel deren mit aller angewendten Mühe nicht mag herauß ziehen. Hilff mir dann O demüthiger H. Gregori / und bitte für mich bey GOTT / daß er mir meine unergründliche Armseligkeit zu erkennen gebe. Amen.

§. 2. Wie viele Trübseeligkeiten der Heilige Gregorius von den Longobarden erlitten habe.

17. ZU was für Trübseeligen Zeiten der Heilige Gregorius das Pabstthumb habe angetretten / haben wir in vorigem Absatz vernommen: was massen er es aber bey solchen Trübseligkeiten verwaltet habe / wollen wir jetzt vernehmen. Es muß der gerechte GOTT damal über Jtalien gewaltig erzürnt gewesen seyn / weil er selbiges mit so vielen Straffen heimgesucht hat / daß sie nicht alle zu beschreiben seynd. Dann nechst obgemeldter schändlichen Pestilentz / nechst gemeldten vom Himmel geschossenen Pfeilen / nechst gewaltiger Außgiessung der Tiber / nechst entsetzlicher herab Schwimmung deß ungeheuren Drachens und unzahlbaren Schlangen / nechst der stinckenden Vergifftung der gantzen Lufft / und nechst denen erschrecklichen feurigen Schlachten / so sich viel Nächte nacheinander in der Lufft sehen liessen: schickte er das grimmige Barbarische Volck der Longobarden / welche wie die Heuschrecken gantz Jtalien bedeckten / und einen Greuel der Verwüstung ansteckten.

18. Diese Longobarden kamen auß Ungern und selbiger Orthen her: allwo sie sich einen eigenen König erwöhlt / und viele Feindseeligkeiten verübt hatten. Jhr König / Albonius genannt / hatte deß Königs Tochter auß Franckreich zur Ehe / und ware auch mit den Hunnen in eine Verbündnüß getretten. Er hatte ein mächtiges Kriegsheer auß allerhand Völcker versammlet: deren etliche Heyden / die andere Arianische Ketzer waren. Die Heyden pflegten zu gewissen Zeiten einen Geiß-Kopff dem Teuffel auffzuopffern / umb denselben zu tantzen / dem Teuffel zu ehren ein gewisses Lied zu singen / und alsdann niderknyend den Geiß-Kopff anzubetten. Sie zwungen auch alle Christen diesen Kopff anzubetten: und welche diß nicht thun wolten / wurden von ihnen gemartert und getödtet. Sie waren in gemein sehr grausame Völcker / welche aller Orten mit Plündern / Morden / Brennen und Weiber schänden so übel hauseten / daß sie von allen gefürchtet worden.

19. Dem-

19. Demnach der König Albonius einen Theil deß Ungerlands mit Gewalt eingenommen / und viertzig Jahr lang besessen hatte/ erhebte er sich/ zwantzig Jahr zuvor eh St. Gregorius Pabst wurde / mit aller seiner Macht nach Italien / und weil er keinen Widerstand fande/ eroberte er die Städt und Schlösser. Wie gewaltig aber diese Barbarische Völcker im Land tyrannisiert haben / beschreibt St. Gregorius in einem Brieff mit kurtzen Worten/ wie folgt: **Alsdann kame das wilde Volck der Longobarder über unsern Haiß: welches das Menschliche Geschlecht / so sich in unserm Land gleich als dick beysammen stehende Kornähr vermehret hatte / gantz abmehete. Die Städt wurden verhergt/die Schlösser nidergerissen / die Kirchen verbränt / die Klöster zerstöhrt / die Kloster-Leuth getödtet / die Inwohner vertrieben / und das Land Oed gelassen.**

20. Mit diesen wenigen Worten beschreibt der H. Pabst so viel Elends / welches besser zu erbarmen als zu beschreiben ist. Dann wer wolte den Jammer eines solchen Lands / in welchem die Schlösser / Städt Kirchen und Klöster zerstöhrt: die Geistlichen getödt / die Kloster-Frauen geschändt / das Volck vertrieben / und das Land öd gelassen worden / außführlich können beschreiben. O wol ein unertröstliches Hertzenleyd. Was für ein Elend ware damal in gantz Italien zu sehen / als diese herrliche Landschafft so gar im Grund verderbt / und zu einem Greuel der Verwüstung worden. Die Bischöff waren verloffen / die Geistlichen vertrieben / und die Kloster-Leuth getödt/das Volck gefangen/und alle Städt/ biß auf drey / von dem Feind eingenommen. Dann also spricht Paulus Diaconus.

21. Die Stadt Ticinio oder Pavia hatte schon damal vier gantzer Jahr lang eine harte Belägerung außgestanden: gleichwol hielte sie sich noch starck! wiewol die Longobarden sich rund um gelägert hatten. Immittels nahme der König Alboin die außerlesenste Mannschafft/und überwältigte darmit alles biß an Tuscien: außgenommen Rom und Ravenn / und etliche am Meer gelegene Schlösser. Dann damal hatten die Römer keine Kräfften Widerstand zu thun: weil die Pest die meiste in Ligurien und in dem Venetianischen Gebiet auffgezehrt / und der Hunger gantz Italien verhergt hatte. Nachdem nun König Alboin fünff Jahr lang auffgemeldte Weiß tyrannisiert hatte/ kame die Raach GOttes über ihn/ und straffte ihn mit einem urplötzlichen Tod. Die Obersten der Longobarden aber theilten das Land / so der König erobert hatte/ in sechs und dreyßig Theil: warffen sich selbst zu Hertzogen auff/ und nennte ein jeder sein Theil ein Hertzogthumb.

22. Alsdann wurde auß Ubel Aerger / weil ein jeder von diesen Hertzogen nach seinem eigenen Gefallen tyrannisierte / und seinen Soldaten allen Muthwillen zuliesse. Da nahme die Boßheit dieser wilden Leuthen so gar überhand / daß niemand konte bey ihnen bleiben: sondern die jenige / so bißhero

hero kümmerlich unter ihnen gewohnt hatten / in die Wälder fliehen / und sich in die Höhlen verkriechen musten. Die Soldaten aber lieffen wie Spurhund durch die Wälder / durchsuchten alle Höhlen und Verborg / forderten von allen / so sie antraffen grosses Geld : und wann die arme Leuth nichts zu geben hatten / martyrisirten sie selbige auff allerhand Weiß. Alsdann ware ein grosser Jammer zu sehen / wie die Geist- und Weltliche / Manns- und Weibs-Personen ohne Unterscheid gepeiniget / und unbarmhertziglich hingericht wurden. Diese Tyranney ware so gar Barbarisch / daß sich auch der erzürnte GOtt darüber erbarmte / und mit vielen herrlichen Zeichen die Unschuld dieser armen Leuthen offenbahrte. Der heilige Gregorius beschreibt weitläufftig / wie viele heilige Leuth zu selbiger Zeit in Italien gewesen / und wie viele denckwürdige Wunderzeichen sich in deren Marter und Tod zugetragen haben. Dann etliche / so waren auffgehenckt worden / wurden von den Feinden selbst gehört / Tag und Nacht GOtt loben. Andere konten nicht getödtet werden / weil den Feinden die Armen erstarreten : wie auch andere dem Tod entgiengen / weil der Teuffel in die Hencker fuhre / und in dem Tod anderer gewaltige Erdbiden entstunden / welche die Feind erschreckt und darvon gejagt haben. In Summa / dergleichen Miracklen geschahen gar viele / welche der H. Gregorius in seinen Dialogis außführlich beschreibt.

23. Bey allen diesen muß man sich ja billich verwundern / daß GOtt dasjenige Land so hart gestrafft / in welchem zu selbiger Zeit so viele heilige und gottseelige Leut waren : wie auch / daß diese Leut nicht haben können mit ihrem Gebett und Bußwercken den Zorn GOttes abwenden. In Erwegung dieser strengen Gerechtigkeit / haben wir uns nicht zu verwundern / daß uns GOtt jetziger Zeit so hart heimsuchet : und daß das vielfältige Gebett / so von Geist- und Weltlichen geschicht / die gerechte Straff GOttes nicht kan mildern. Dann die Urtheil GOttes seynd unerforschlich : und kan von uns Menschen nicht ergründet werden / warumb GOtt diß oder jenes thue oder zulasse.

24. Zu selbiger Zeit nahme der Hunger so starck überhand / daß auch die Christliche Soldaten auß Mangel der Nahrung zum Feind überlieffen / damit sie sich nur deß Hungers erwehren möchten. Ja so gar auß der Stadt Rom machten sie sich unter allerhand Fürwand herauß / und wolten lieber von den Feinden getödtet werden / als in der Stadt Hungers sterben. Die Stadt Rom ware biß dahin noch nicht eingenommen worden : wiewol die Feind mit allem Ernst suchten sich deren zu bemächtigen : und alles was im Umbkreiß der Stadt ware / verheerten. Damal wurden auch viele geweyhte Kirchhöff / in welchen die heilige Märtyrer / samt vielen heiligen Beichtigern begraben lagen / gantz zerstöhrt / und die heilige Gebeiner herauß gegraben und verunehrt. Als endlich der Hunger so groß worden / daß sich die Stadt muste ergeben / schickte der gottselige Käyser Justinus / welcher zu Constantinopel residirte / etliche Schiff voller Früchten nach Rom / welche glücklich in die Stadt gebracht / und dardurch selbige für der

Ubergab bewahrt worden. Gleichwol fuhren die Longobarden fort die Stadt zu belägern / und gantz Italien je länger je ärger zu verhergen.

25. Nach zehen Jahren / als die Longobarden sahen daß ihr Reich unter so vielen Hertzogen zertheilt / nicht bestehen konte / erwöhlten sie sich wiederumb einen König: und ein jeder von den sechs und dreyssig Hertzogen gabe ihm den halben Theil seiner Reichthumen / damit er sich Königlich halten könnte. Dieser König Aguilulphus genannt / bekriegte und erlegte alle so ihm zuwider waren / und bemächtigte sich deß gantzen Italien. Dann von dem hohen Schweitzer-Gebürg biß in Calabrien hatte er alles unter seinem Gewalt: außgenommen die beyde Städt Rom und Ravenn. Dann in Ravenn lage eine Käyserliche Besatzung: die Stadt Rom aber beschützte der H. Petrus. Dieser König ware zwar ein Arianischer Ketzer: aber durch sein Weib Theodolinda auß Bäyern / wurde er und sein gantzes Kriegs-Heer zum Catholischen Glauben bekehrt. Er machte auch Frieden mit der Stadt Rom / und liesse Italien in guter Ruhe.

26. Als aber nach vier Jahren der Käyserliche Landpfleger zu Ravenn ihm etliche Städt abnahme / zerbrache der König den gemachten Frieden / machte sich mit seinem gantzen Heer auff / überwältigte die Stadt Peruß / und nahme seinen Marsch nach der Stadt Rom. Hierüber entstunde solcher Schrecken in der Stadt / daß auch der Pabst Gregorius in tausend Aengsten ware. Er ware damal in der Außlegung deß Propheten Ezechiels begriffen: als er aber vernahme / daß die Stadt würcklich belägert wurde beschlosse er seine Predig mit folgenden Worten.

27. **Es wolle mich niemand straffen / daß ich hinfüro vom predigen ablasse: dann wie ihr sehet / so seynd unsere Trübsalen so groß daß wir rund um mit Kriegs-Heer umbgeben / und in augenscheinlicher Gefahr deß Tods begriffen seynd. Wir sehen mit unserm grösten Hertzenleyd / wie daß die jenige / so auß der Stadt haben wollen fliehen / mit abgehauenen Händen wieder zurück gesand worden. Wir werden auch bericht / wie daß andere Flüchtige gefunden / andere gar umbs Leben gebracht worden. Nun ist mein Freud in Trauren verkehrt; und mein Lobgesang in bitteres weinen. Nun hab ich keine Lust mehr auff dieser Welt zu seyn: weil meine Seel einen Verdruß an meinem Leben hat. Was ist nun weiters übrig / als daß wir unter diesen scharffen Geißlen / so wir wegen unser Sünden leyden / mit weinenden Augen GOtt Danck sagen. Dann GOTT / der uns zu Kindern angenommen / und uns als ein Vatter bißhero mit Brod gespeist hat / will uns mit seiner Vätterlichen Ruthen züchtigen: damit er uns durch sauer und Süß zu der ewigen Erbschafft bringe.**

28. **Ach was ist doch nun / daß einem auff dieser Welt könne gefallen. Allenthalben sehen wir lauter Elend: allenthalben hören wir lauter Seufftzer und Klagen. Die Städt seynd zerstöhrt / die Schlösser seynd nidergerissen / die Dörffer seynd außgeplündert / und das Land ist zur Einöde wor-**

worden. In den Städten ist kein Burger/in den Dörffern ist kein Bauer übrig. Dannoch werden die wenige Leuth / so noch überblieben/täglich ohne Aufhören/ nider gemacht. Die Geißlen der Göttlichen Gerechtigkeit nehmen noch kein End ; weil wir unter den Geißlen unsere Schuld noch nicht gebessert haben. Was ist dann daß einem in dieser Welt könne gefallen : in welcher wir nur lauter Leyd und Elend erleben.

29. Unsere **Stadt Rom / welche vor Zeiten eine Herrscherin der gantzen Welt ware / wohin sie nun kommen seye / sehen wir mit Augen.** Mit unermessenen Schmertzen ist sie vielfältiglich zerknirscht ; weil ihre Einwohner voller Aengsten/ und ihre Feind voller Grimmen seynd. Zuvor ware sie in grosser Glory und Herrlichkeit/jetzt aber ist sie in lauter Jammer und Hertzenleyd. Die Herrn der Stadt seynd meistentheils hin/ die Burger seynd durch Hunger und Pest auffgerieben : Und wir wenige/ die noch übrig bleiben / seynd mit den Feinden umbgeben / und leyden täglich unzahlbare Trübsalen.

30. Diß und viel mehrers predigte / redete und schriebe der Heilige Pabst/und erklärte hierdurch überflüßig / wie groß sein innerliches Leyden ware. Wir alle sehen hierin ein Vorbild unsers jetzigen Elends / und was der Heilige Gregorius geklagt / können wir mit gutem Fug mit ihm klagen. Es scheinet GOTT wolle uns die Welt verleyden / damit wir unsere Lieb von ihr abziehen / und gen Himmel wenden sollen. Eh wir aber hiervon weiter reden / wollen wir zuvor sehen was es für einen Außgang mit der Stadt Rom gewunnen.

31. Es ware die Stadt mit so vielem Elend überhäufft / daß sie in augenscheinlicher Gefahr deß Ubergangs ware. Gar schlecht ware sie mit Volck besetzt ; weil die Soldaten theils an der Pest gestorben/ theils wegen deß Hungers geflohen/ theils an den Feind übergangen waren. Der Burger waren auch wenig in der Stadt ; und diese wenige waren für Hunger und Kummer gantz krafftloß. Kein Succurs ware zu hoffen ; weil die Frantzosen / so der Stadt zu Hülff waren geschickt worden / das Land nur mehr verderbt hatten ; und als sie nichts mehr zu leben fanden/wieder zurück gangen waren. Bey so gestalten Sachen ware nichts übrig / als daß der H. Pabst den König suchte zum Frieden zu bewegen. Auff diß Ansuchen erbotte sich dieser von der Stadt abzuziehen / wofern der Käyserl. Landpfleger zu Ravenn / welcher deß Kriegs eintzige Ursach ware / ihm den zugefügten Schaden erstatten wolte. Der H. Pabst liesse den Landpfleger durch unterschiedliche Herren ersuchen / daß er den König befriedigen / und die Stadt von dem äussersten Untergang erretten wolte. Diser aber berichtete deßwegen den Käyser / und schriebe schimpfflich wider den H. Pabst. Der Käyser schickte durch einen Gesandten einen spöttlichen Brieff an den Heiligen Gregorium : in welchem er ihn unter andern Schmachworten einen einfältigen Narrn nennte / weil er dem Longobarder König so leichtlich glaube. Die Antwort so der Heilig dem Käyser geschickt / ist voller Demuth und Gedult : weßwegen ich einen Theil deren hieher setze/ wie folgt:

32. Indem euere Gottseeligkeit in ihrem durchleuchtigen Schreiben mich über einige Ding straffet / haben sie mich gar nicht geschont: allermassen sie mich mit dem höflichen Wort der Einfalt einen Narren nennen. Daß ich aber ein Narr seye / bekenne ich von mir selbsten. Dann wann ich kein Narr gewesen / wäre ich nicht in das Elend / so ich unter den Schwerdern der Longobarden leyde / gerathen. Nun aber wann die Gefahr der Stadt nicht augenblicklich wuchse / wolte ich von meiner Verspott- und Verachtung mit Freuden stillschweigen. Diß aber schmertzet mich gewaltig sehr / daß weil man mir nicht glaubet / und das Laster der Falschheit zumesset / gantz Italien täglich mehr mit dem Joch der Dienstbarkeit gepreßt / und die Macht der Feinden gewaltig gestärckt wird. Diß aber erlaube ich dem allergottseligsten Herrn / daß er alles Böß von mir halte; von der Errettung aber der Stadt und deß Lands mehr den Thaten als den Worten glaube: Ich bin ein armer sündiger Mensch: und weil ich täglich unauffhörlich wider GOtt sündige / als vermeine ich daß mirs ein sonderliches Mittel in seinem erschrecklichen Gericht seyn werde / wann ich täglich mit stätigen Straffen gezüchtiget werde. Ich glaube auch ihr werdet den Allmächtigen GOtt desto mehr versöhnen / wie mehr ihr mich seinen unnützen Knecht betrübet. Ich hab schon viel Elends gelitten / darvon ich etwas weniges melde. Erstlich daß man den Frieden / so ich gemacht hatte / durch euern Landpfleger zerbrochen hat. Nach zerbrochenem Frieden hat man mir die Soldaten auß der Stadt genommen: deren theils von den Feinden getödt / theils nach Narni und Perus verlegt worden. Und damit Perus erhalten würde / hat man Rom verlassen. Nach diesem fiel mirs am schwäresten / als der König die Stadt belägerte / und ich mit Augen sehen muste / was massen die Soldaten mit Stricken an ihren Hälsen / gleich als Hund gebunden / und zu verkauffen hinweg geführt wurden. Wie will ich aber diß Hertzenleyd erklären / daß ich müssen sehen / wie man den armen Leuthen die Händ abgehauen / und sie zurück in die Stadt geschickt hat. Meinetwegen verstöhre ich mich nicht: dann ich alles widerwertiges zu leyden bereit bin: wann ich nur das Heyl meiner Seelen dardurch erwerbe: gar sehr aber schmertzet michs / wann ich das Elend der unschuldigen Leuthen muß ansehen: Es seynd nun allbereit sieben und zwantzig Jahr / daß wir in dieser Stadt unter den Schwerdern der Longobarden leben; wie viel wir ihnen aber geben müssen / daß wir unter ihnen leben könten ist nicht zu zehlen. &c.

33. Diesen Brieff lese gantz bedächtlich mein frommer Christ / so wirst du eine schöne Lehr deines Lebens / und einen kräfftigen Trost in deinen Trübsalen darin finden. Die tieffe Demuth und die beständige Gedult deß H. Gregorii scheinet gar klar auß diesen seinen Worten: welche er auß dem tieffen Grund seiner Demuth herauß gezogen. Wir vernehmen auch darauß / wie viel Elends er sieben und zwantzig Jahr lang von den Longobarden müssen leyden / und was für

ein

ein hertzliches Mitleyden er mit den armen Leuthen getragen habe. Gewißlich hat der treuhertzige Vatter vielmehr Leyds in wehrendem seinem Pabstthum außgestanden/ als mit Worten erklärt/ und mit der Feder mag beschrieben werden. Mercke aber noch ferners.

34. Als der H. Mann sich von allen verlassen sahe / erbotte er dem König eine grosse Summ Gelds / daß er nur einen Stillstand mit ihm machen / und von der Stadt abziehen solte. Er wuste auch den König so demüthig und freundlich zu bitten / daß er endlich mit dem versprochenen Geld nach dreyjähriger Belägerung abzohe : und auch dem Pabst Hoffnung machte einen beständigen Frieden mit ihm zu treffen. Im folgenden Jahr richtete er mit ihm einen Frieden nur auff zwey Jahr lang auff : und zwar mit diesem Geding/ wofern man ihm in keinem Dienst würde zu wider thun. Wie kurtz und unsicher auch nun dieser Frieden ware / dannoch erfreuete sich der H. Pabst sehr darüber / und schriebe dem König eine freundliche Danckſagung. Nach verloffenen zweyen Jahren wurde der Fried wieder erneuert / und hat gewehret biß in den Tod deß H. Gregori : welcher eben selbiges Jahr geschehen ist.

35. Diß alles hab ich kurtz nacheinander setzen wollen / umb den Verlauff besser zu erkennen : und die Verfolgung der Longobarden nicht zu unterbrechen. Was für fernere Tyranney aber diese wilde Völcker nach dem Tod deß H. Gregorii verübt haben / will ich zu End dieser History beybringen / umb den begierigen Leser zu vergnügen. Jetzt wollen wir behertzigen / wie grosse Trüſeligkeiten dieser H. Pabst unter wehrender langwirigen Verfolgung der Longobarden erlitten / und was für herrliche Exempel der Gedult er uns hinderlassen habe.

36. Die gantze Zeit seines wehrenden Pabstthums ware gantz Italien mit den wilden Longobarden überzogen / und die Stadt Rom auch zu mehrmahlen belägert. Was nun unterdessen dieser H. Vatter für Hertzenleyd außgestanden habe/ ach wer wills erklären ? Er war von GOtt selbst zum Vatter deß Lands verordnet / und zum wahren Hirten der Christlichen Schäfflein gesetzt worden. Für diese seine liebe Schäfflein truge er grössere Sorg / als kein Hirt für seine Heerd tragen kan ; und diese seine liebe Kinder liebte er weit mehr / als ein Vatter sein einiges Kind zu lieben pflegt. Was derowegen alle betrangte Menschen / so wol inner- als ausserhalb Rom litten/ das schmertzte diesen getreuen Vatter eben so wol / ja vielleicht mehr / als die arme Leuth selbsten / so solches litten. Dahero klagte er das allgemeine Elend dem barmhertzigen GOtt zu Tag und Nacht mit weinenden Augen/ und betrübte sich darüber dermassen / daß er kranck darvon wurde. Er unterfienge sich aller geist- und zeitlichen Mittlen dem betrangten Volck zu helffen und den gerechten Zorn Gottes von ihm abzuwenden.

37. Er stellte wochentlich andächtige Proceßionen an / und gienge mehrentheils persöhnlich zu Fuß mit. Er verordnete unterschiedliche Buß- und Bett-Tag / und gienge allen andern mit gutem

Exempel vor. Er predigte schier täglich mit grossem Eiffer / und ermahnte das Volck zur Bereuung ihrer Sünden/ und Besserung ihres Lebens. Er verrichtete viele heimliche Bußwerck / fastete gar streng / asse offtmal nur rohe Kräuter / wachte deß Nachts gar lang / und rieffe inbrünstig zu GOtt umb Barmhertzigkeit. Gegen den Armen ware er so gar mitleidig / daß er sich selbsten abbrache / und ihnen freygebiglich mittheilte. Alle Armen der Stadt hat er lassen auffschreiben / und ihnen täglich ihre Nothwendigkeit geben. An seiner eigenen Taffel liesse er die Bettler mit sich essen / und legte ihnen mit grosser Lieb und Demuth vor. Denen so sich schämten zu bettlen / liesse er heimlich das Allmosen in ihre Häuser tragen / und sie nicht allein mit Kost / sondern auch mit Kleidern versehen. Nicht allein den Einheimischen / sondern auch Außländischen / fürnemlich den Wittwen und Weisen liesse er durch seine Pfleger und Bediente Korn und Geld geben : und zwar so reichlich / daß man sich verwundern muß / woher er so viel zusammen bringen können. Es klagten auch etliche wider ihn / als wann er gar zu freygebig seye / und die Schätz der Kirchen gar verschwenden wolle. Es ist wohl zu vermuthen / der freygebige GOtt müsse ihm das Korn / Wein und Geld vermehrt haben / sonst wäre es nicht möglich gewesen / daß er so vielen Leuthen hätte können zu hülff kommen. Gar vielmal hat er den Feinden grosse Summen Geld geben / damit er sie von dem Rauben / Plündern und Morden abhielte : und auch von der Belägerung der Stadt abwendig machte.

38. Alle Bedrängte und Nothleidende nahmen ihre Zuflucht zu ihm / und fanden auch allezeit Hülff und Trost bey ihm. So mitleydig ware er gegen alle Betrübte / daß er ohne Dauer ihre Klagen nicht konte anhören / und mit ihnen zu weinen und zu klagen genöthiget wurde. Und weilen solche Klagen ihm täglich zu Ohren kamen / als ware der liebe Heilig immerdar in lauter Betrübnüß / und hätte wohl nöthig gehabt / daß ihn andere getröst hätten. Von seinem immerwährenden Creutz thut er gar offt Meldung in seinem Sendschreiben / und bringt selbiges so beweglich für/ daß mans ohne Mitleyden nicht lesen kan. Einem weltlichen Herrn schriebe er einsmals nur diese wenige Wort : **Ich bitte verzeihe mir / daß ich auff dein Schreiben so kurtz antworte ; dann ich werde mit solchen Trübsalen gepreßt / daß ich weder lesen noch schreiben mag. Diß allein sage ich dir kürtzlich / daß ich für stätigem Seufftzen vergesse mein Brod zu essen.** Die grosse Betrübnüssen kamen her auß dem stätigen Streiffen / Plündern / Morden und Martern / welches die Barbarische Völcker den armen Leuthen anthäten / und eine Tyranney über die ander häufften. Diese schwere Verfolgungen deß armseligen Volcks zerpreßten das mitleidige Hertz deß frommen Hirtens dermassen / daß es sich für Leyd gar vertrauerte / und sein Brod zu essen vergasse.

39. O du getreues Hertz Gregory: O du wahres Vätterliches Hertz gegen allen

allen deinen Kindern / wie viel tausend Stich hast du empfangen / wie viel tausend Schmertzen hast du empfunden / und wie viel tausend Bitterkeiten hast du eingetruncken. Das süsse Hertz JEsu / welches all sein Lebtag mit Leyd und Schmertzen ist erfüllt gewesen / hat dich ihm wollen gleichförmig und seiner eigenen Bitterkeit theilhafftig machen. Weßwegen du nach dem Exempel deß süssen Hertzens Christi all dein Lebtag in lauter Betrübnüß geschwebt / und mit lauter Wunden bist zerstochen gewesen. Ich trage Mitleyden mit dir / O du hochheiliges Hertz / und wünsche nur / daß ich dir deine Wunden hätte können heilen. Ich befehle mein betrübtes Hertz / in dein betrübtes Hertz / auff daß es deiner Wunden / und auch zugleich deiner Gedult theilhafftig werde. O lieber Heiliger Gregori / opffere deinem geliebten JEsu all dein außgestandenes Hertzenleyd zur Verzeyhung aller bösen Lüsten / so mein schnödes Hertz jemal empfunden hat : und erbitte mir von ihm / daß es hinfüro alle diese von Hertzen abscheuen / und mit reumüthiger Bitterkeit vertilgen könne. Amen.

§. 3. Von einigen andern Verfolgungen deß H. Gregorii / und seinem Tod.

40. Alle diese obige Trübseeligkeiten schienen noch nicht gnugsam zu seyn / das gedultmüthige Hertz Gregorii zu peinigen ; deßwegen umb seine künfftige Kron desto herrlicher zu machen / wolte ihm GOtt zu den vorigen noch mehrere Bitterkeiten zuschicken. Es ware damal ein Bischoff zu Constantinopel Joannes genant : welcher zur Zeit / als St. Gregorius Gesandter zu Constantinopel ware / zum Bischoff zwar erwöhlt ; durchauß aber nicht / als mit Gewalt zur Annehmung dessen konte gebracht werden. Nachgehends aber wurde er so hochmüthig / daß er sich über alle Bischöffen / ja gar über den Pabst erheben / und ein allgemeiner Bischoff woite genennt werden.

41. Hie ist zu wissen / daß weilen von der Zeit déß ersten Christlichen Käysers Constantini Magni alle nachkommende Käyser nicht mehr zu Rom / sondern zu Constantinopel residiert oder Hoffgehalten haben ; deßwegen haben sich auch viele Bischöff mit Hülff der Käyser wider den Römischen Pabst auffgeworffen / und zu allgemeinen Bischöffen oder Päbsten machen wollen / auff daß / gleich wie das höchste weltliche Haupt zu Constantinopel residierte / also auch das höchste geistliche Haupt alda residieren möchte. Diß werckstellig zu machen versammlete gemeldter Joannes ein Concilium / und würckte bey den versammleten Bischöffen so viel auß / daß sie einhelliglich bewilligten ihn für einen allgemeinen Bischoff zu erkennen / und zu nennen.

42. Hierauß entstunde eine neue Spaltung in der Kirchen Christi / weil sich zwey Häupter darin auffwerffen / und auß dem eintzigen Schaffstall Christi zween Schaffställ machen wolten. Dann dieser Joannes ware so vermessen daß er sich nicht allein einen Ertz-Bischoff / sondern auch einen Patriarchen / ja einen

nen allgemeinen Patriarchen nennte: und in einem Sendschreiben an den Heiligen Gregorium sich mit diesen Worten unterschriebe: Joannes allgemeiner Patriarch. Wegen dieser Vermessenheit verstöhrte sich der H. Gregorius billicher massen / und schriebe ihm einen grossen Brieff zu / darin er ihn demüthiglich und mit freundlichen Worten wegen seiner Vermessenheit straffte / und ihm seine Ungebühr außführlich und gründlich erwiese/ sprechend:

43. Zu selbiger Zeit / als euer Fraternität zu der Priesterlichen Würden erhebt wurde / wird er wissen / in was für Frieden und Einigkeit er die Kirchen habe gefunden. Ich weiß aber nicht mit was für Künheit sie sich beflissen einen neuen Namen zu ergreiffen / dardurch die Hertzen aller Brüder sich können ärgern. Damit du nicht Bischoff würdest / wolteſt du darvon fliehen: da du nunmehr Bischoff bist / wilt du Mit-Verachter aller Brüder allein Bischoff genennt werden. Deßwegen bitte und bette / und mit aller Freundlichkeit ersuche ich dich / daß du diesen hochmüthigen Namen niderlegen / und keines wegs gedulten wollest. Ich bitte / erwege bey dir / wie viel übels hierdurch entstehe / und was massen durch diese Vermessenheit der Fried der gantzen Kirchen zerstöhrt werde. Fürwahr sage ich dirs weinend / und messe es mit innerlichen Schmertzen meinen Sünden zu / daß da du andere in der Demuth solleſt unterrichten / selbsten die Demuth fliehest / und dem Hochmuth nachstrebest: was wirst du Christo / welcher das allgemeine Haupt der Kirchen ist / in jenem strengen Gerichts Tag antworten / weil du dich zu einem allgemeinen Haupt der Kirchen hast wollen auffwerffen. Indem ich diß weinend behertzige / und die verborgene Urtheil GOttes befürchte / vermehren sich meine Zähren / und mein Hertz kan seine Seufftzer nicht einhalten: wegen dessen daß Herr Joannes / ein Mann so grosser Heiligkeit / und Abbruchs / und Demuth / so hoch in der Hoffart gestiegen / daß er durch die Begierd eines verkehrten Namens sich will über alle Bischöff erheben / und gleich wie Lucifer / dem Allerhöchsten gleich machen. ꝛc.

44. Diß und noch mehr schriebe der H. Gregorius an diesen hochmüthigen Bischoff/ und suchte ihn zur Demuth/ und zur Erkändtnuß seiner Vermessenheit zu bringen. Er schriebe auch zu dem damahligen Käyser Mauritio / bittend mit grosser Demuth / er wolle den hochmüthigen Bischoff einhalten / und von seiner Vermessenheit abführen. In selbigem Schreiben setzte er auch unter andern diese Wort:

45. Siehe alle End deß gantzen Europä seynd dem Barbarischen Gewalt unterworffen: die Städt seynd zerstöhrt / die Schlösser seynd umbgekehrt / die Landschafften seynd verherget / und die Einwohner seynd verjagt. Es herrschen über uns die Götzen-Diener / und wüten täglich in den Mordthaten der Glaubigen. Die Priester aber / so in Aschen und Zähren auff ihrem Angesicht liegen solten / erhebten sich in der Hoffart / und suchen

Na-

Namen der Eitelkeit. Suche ich dann/ allergottseligster Herr/ in diesem Stück meine eigene Sach zu beschützen? und nicht vielmehr die Sache des allmächtigen GOttes/ und der allgemeinen Christlichen Kirchen? Ob schon die Sünden des H. Gregorii so groß sind/ daß er eine solche Verfolgung zu leiden schuldig ist/ so hat doch der heilige Apostel Petrus nicht gesündiget/ daß er ein solches zu euer Zeit zu leiden verdient habe. Nachdem wir durch euch für dem Gewalt unserer Feinden nicht können beschützt werden: nachdem wir wegen Wolfahrt der Gemeinde unser Geld und Gold/ und auch so gar die Kleider verlohren haben/ so wäre es gar zu unerträglich/ daß wir auch jetzt durch euch den Glauben verliehren solten/ weil in diesen schalckhafften Namen des Bischoffs Bewilligen nichts anderst ist als den Glauben verlieren. Dann weil Christus dem heiligen Petro allein die allgemeine Kirch hat anvertraut: wann einer neben dem heiligen Petro und seinen Nachkömmlingen ein ander Haupt wolte erkennen/ der wiche ja von der Verordnung Christi ab/ ꝛc.

46. Aus diesen Briefen erkennest du wie billige Ursach der Heil. Gregorius gehabt habe/ sich zu betrüben wegen des eintzigen Worts/ Allgemein: Weil nemlich eine neue Ketzerey oder Spaltung in der Kirchen GOttes hätte können entstehen. Mit seinem Schreiben richtete er gar nichts aus: ja verursachte wohl/ daß der Käyser sich über ihn/ (wiewol unbilliger Weise) erzürnte/ und ihm schrieb/ er solte den Bischoff als einen frommen Mann in Ruhe lassen/ noch sich wegen des eintzigen Wörtleins so grosse Ungelegenheit machen. Nach dieser schmählichen Antwort begab sich der gottselige Pabst ins Gebett/ und weil er auf der Welt kein Recht konten haben/ bate er GOtt/ und den heiligen Petrum sie wolten ihm in so billicher Sachen Recht schaffen. Sein Gebett war nicht umsonst/ sondern würckte so viel aus/ daß der hochmüthige Bischoff noch vor Außgang desselbigen Jahrs/ den zweyten Septembris/ starb/ und wie zu fürchten/ verlohren gienge. Der heilige Pabst beklagte dessen Tod nicht anderst/ als wie David den Tod des Sauls beklagt hat. Dann der Bischoff war sonsten sehr barmhertzig gegen den Armen/ und so bußfertig/ daß er mit gemeinen Namen der fastende Joannes genennt wurde.

47. Nach ihm wurde ein ander/ Cyriacus genannt/ zum Bischoff erwehlt/ welcher auch Anfangs demüthig war/ bald darnach aber sich auch des gemelten Tittels anmaßte. Diesem widersetzte sich auch der H. Gregorius/ gleichwie seinem Vorfahren: Der Käyser aber nahm sich dessen auch an/ schöpffte grossen Unwillen wider den heiligen Mann/ und schrieb ihm abermal mit geringen Respect zu. Dieser Widerwillen des Käysers wurde sehr vermehrt/ weil der heilige Gregorius seinen grossen Geitz nicht konte gedulten/ und ihn wegen dessen/ daß er die arme Leut gar zu hart preßte/ mit scharffen Worten straffte. Er schrieb auch dessentwegen einen Brief an die Käyserin/ in welchem er unter andern auch folgende Wort setzet:

48. „Die Insel Corsica wird so gar „sehr untertrückt/ und mit so schweren

„Satzungen gepreßt/ daß die Einwohner „selbige nicht können erlegen/ wiewol sie „ihre Kinder verkauffen/ und das erlöste „Geld hinreichen. Daher dann geschicht/ „daß die gottselige Leute Hauß und Hof „verlassen/ und zu den gottlosesten Lon„gobarden fliehen müssen. Was kön„ten doch die wildeste Barbaren den ar„men Leuten schwerers/ ja grausamers „anthun/ als eben/ daß sie dieselbige mit „Gewalt nöthigten ihre eigene Kinder zu „verkauffen. In der Insel Sicilia ver„übt der Käyserliche Verwalter solche „Grausamkeiten/ daß er auch den Leuten/ „so ihre Satzung nicht geben können/ ihre „Häuser und Güter abnimmt und ver„kauffet. Ja/ er gehet mit den armen „Unterthanen so tyrannisch umb/ daß/ „wann ich alles beschreiben solte/ ein gros„ses Buch anfüllen würde. Diß wolle „Ihro Käyserliche Durchläucht wohl er„wegen/ und die Seufftzer der armen „Leute behertzigen. Bedencket doch/ wie „das Eingeweide der Eltern gekränckt „werde/ wann sie ihre eigene Kinder müs„sen verkauffen/ damit sie an ihren Lei„bern nicht gepeiniget werden. Diß ha„be ich Ihro Durchläucht kürtzlich wol„len zu Gemüth führen/ damit ich nicht „vor dem strengen Richter/ wegen meines „Stillschweigens müsse Rechenschafft ge„ben.

49. Diese Worte des Heil. Pabsts Gregorii wollen alle geist- und weltliche Obrigkeiten wohl in acht nehmen/ und fleißig nachforschen/ ob nicht ihre Bedienten die arme Unterthanen gar zu hart drucken und in Taxierung der Satzungen von den armen mehr erfordern/ als von den Reichen. Welches dann ohne Wissen der hohen Obrigkeit vielmal geschicht/ und grosses Unheil und schwere Ubel verursachet. Dann die gar zu hart bedrängte Unterthanen aus grosser Armuth und Unterdruckung gar verzagen/ und weiß nicht was für verdammliche Ubel anstellen. Dieweil diß aus der Erfahrung bekant ist/ den Obrigkeiten aber nicht zu Ohren kömmt/ als werden sie durch die Liebe JEsu Christi gebetten/ hierüber ein wachsames Auge zu haben/ und wohl zuzusehen/ damit nicht durch ihre Unachtsamkeit einige Seelen ihrer armen Unterthanen zur Verdammnüß kommen/ für welche Christus JEsus sein Rosinfarbes Blut vergossen hat.

50. Als Mauritius diß von seiner Käyserin vernahm/ wurde er über den heiligen Gregorium so gar verbittert/ daß er sich fürnahm ihn auf allen Weg zu verfolgen/ ja tyrannisch mit ihm umzugehen. O wie hat diß neue Creutz den unschuldigen Mann wieder so hertzlich betrübt/ ja gar biß in den Tod gekränckt. Nicht eben weil der Käyser ihm ein neues Urtheil drohete/ sondern weil er keine Gnad für die arme Leuth erhalten hatte. Dann wegen seiner grossen Mitleidigkeit gieng ihm sein eigenes Creutz bey fern nicht so tieff zu Hertzen/ als das grosse Elend und äusserste Armuth der armen Christ-Glaubigen. Der gute Mann suchte in dieser seiner Noth abermal Hülffe bey seinem GOTT/ und erhielt dieselbige durch sein inständiges Anhalten. Dann als der Käyser in Gedancken stunde/ wie er sich an dem heiligen Mann rächen wolte/ siehe da gieng ein heiliger Mönch mit einem blossen Schwerd zu Constantinopel über die

Straf-

Strassen/ und ruffte mit heller Stimm: Mit einem Schwerd wird der Käyser enthauptet werden/ und zwar von einem dessen Namen von einem P. S. anfanget. Als diß der Käyser vernahm/ wurde er dermassen erschreckt / daß er mehr gedachte sich für Unglück zu schützen/ als andern einiges Unheil zuzufügen. Es stund auch nicht lang an/ daß er erbärmlich getödet wurde: wie du in meinem ersten History-Buch mit mehrem wirst gelesen haben.

§1. Durch den Tod Mauritii ware der heilige Gregorius von einem grossen Feind erlediget / und verhoffte / das gemeine Wesen würde in bessern Wohlstand kommen. Dann an statt Mauritii war Phocas / ein verwegener Soldat/ von dem Volck zum Käyser aufgeworffen/ und von den Herren der Stadt Constantinopel bekräfftiget und gekrönt worden. Der liebe fromme Gregorius erfreute sich dessen so sehr/ daß er folgenden frölichen Brief ihm zuschrieb:

§2. Ehre sey GOTT in der Höhe: weil durch dessen unbegreiffliche Verordnung ein solcher zum Thron ist erhebt worden / durch dessen Güte viele betrübte Hertzen getröst/ und viele fromme Seelen werden erfreut werden. Es sollen sich die Himmel erfreuen / und die Erde soll frolocken: und durch euere heroische Thaten soll das bißhero bedrängte Volck einmal erquickt werden/ &c. Nunmehr beliebt mir mit grosser Freude und Dancksagung zu bedencken/ wie wir dem allmächtigen GOTT gnugsam loben sollen/ dieweil wir nach hingelegtem Joch der Traurigkeit durch euere Käyserliche Mildigkeit zur Zeit der Freyheit gelangt sind. Deßwegen bitte ich / Eure Käyserliche Majestät wolle die Ohren ihrer Mildigkeit zu meiner Bitte neigen/ und uns desto ehe zu Hülffe kommen / wie grösser unsere Noth zu seyn sie von Bringern dieses unsern Diacono werden erkennen. Dann in was für täglicher Lebens-Gefahr wir schweben / und mit was für Feindseligkeiten der Longobarden wir nunmehr in das fünff und dreyßigste Jahr geplagt werden / mag mit keinen Worten gnugsam erklärt werden. Wir hoffen aber auf den allmächtigen GOTT / Er werde den Trost / so Er uns in den Schooß g[illegible]üttet hat / vollbringen und vollkommen machen / &c.

§3. Diese wenige Worte / aus dem grossen Brief heraus gezogen/ geben uns gnugsam zu erkennen/ was für eine grosse Hoffnung der heilige Gregorius auf die Regierung des neuen Käysers gesetzt hatte. Aber/ ach leider! der liebe fromme Mann hat sich gantz und gar betrogen befunden. Dann der gottlose Phocas hat dermassen tyranniſirt / daß es nicht genugsam zu beschreiben ist. Ich mag von diesem elendigen Wesen in dieser History nichts mehr melden / sondern mit selbiger mit der letzten Kranckheit/ und dem seligen Tod des lieben Vatters beschliessen.

54. Wir haben zwar viel von den Trübseligkeiten des Heil. Gregorii in dieser History gelesen/ den wenigsten Theil aber derselben nicht vernommen. Dann er ja in obgemelten Worten selbst bekennt/ daß es mit Worten nicht gnugsam könne erklärt werden/ was er in dem fünff und dreyßig jährigen Krieg von den Longobarden erlitten habe. Diß alles war noch nicht genug / sondern neben dem / daß ihn die Feinde plagten/ wolte ihn GOTT auch mit eigener Hand plagen und züchtigen. Dahero er ihm so viel / und so langwierige Kranckheiten zuschickte/ daß er der arme Mann in seinem gantzen Leben gar wenige gesunde Stunden gehabt hat.

55. Von Jugend auf biß in seinen Tod ist er gar offt mit der Colick oder Schmertzen seines Eingeweids gepeiniget worden ; und hat schier zu allen Stunden grosse Magen-Schmertzen erlitten. Er hat zwar keine hefftige/ dannoch stättige Fieber gehabt : und an seinen krancken füssen solche Pein gelitten/ daß er ohne Schmertzen keinen Schritt gehen konte. Dem Podagra war er dermassen unterworffen/ daß er offtmahls ein halbes / ja auch zu Zeiten ein gantzes Jahr darmit geplagt wurde. Ja endlich in seinem Alter hat er einsmahls zwey/ und in seiner letzten Kranckheit vier gantzer Jahr darmit müssen zu Bette liegen. In diesen steetigen Schwachheiten hatte er die Sorge der hartbelägerten Stadt Rom auf dem Halse / ja die Geschäffte der gantzen Catholischen Kirchen lagen ihm auf dem Rücken. Neben seinen eigenen Schmertzen muste er das Elend aller bedrängten Menschen auf seinem Hertzen tragen : welches ihn dermassen kränckte und ausschöpffte/ daß er wie eine truckener Scherben verzehrt war.

56. Von seinem Podagra meldete er einsmals in einem Brief an einen seinen Freund also : Wisse / mein lieber Sohn / daß ich dich mit solchen Schmertzen des Podagrams gepeiniget / und mit so grossen Ungestimmigkeiten der Sorgen überhäuffe werde/ daß ich nicht mehr scheine der Mensch zu seyn/ der ich gewesen bin. Ein andermahl schrieb er also : Es ist nun schon eine graume Zeit / daß ich von dem Bette nicht kan aufstehen : dann es peiniget mich nicht allein der Schmertz des Podagrams/ sondern es hat sich auch/ weiß nicht was/ für ein schmertzliches Feuer durch meinen gantzen Leib ausgebreitet : welches mich gemeiniglich dermassen gepeiniget/ daß mir Leib und Seel krafftloß werden. Mit was für andern Kranckheiten ich aber neben diesen behafft seye/ kan ich nicht genugsam erzehlen. Diß allein sage ich/ daß die schädliche Feuchtigkeiten so gar bey mir Uberhand nehmen / daß mir das Leben eine Pein ist/ und der Tod eine Begierde : weil ich vermeine dieser allein seye das einige Mittel meiner Kranckheit/ &c. An eine seine Baaß schriebe er einsmals also :

57. Die

57. Die Bitterkeit meiner Seelen/ und die immerwährende Verfolgung/ wie auch das schmertzliche Podagra haben mich so gar außgezehrt/ daß mein Leib/ gleich als wann er im Grab lege/ gantz verdorret ist. Dahero es denn geschicht/ daß ich selten von dem Bett aufstehe. Mit der Hülff GOttes aber lese ich noch Sonntags die Heil. Meß. Der Königin der Longobarden antwortete er unter andern auf ihren Brieff also: Ich wolte gern nach ihrem Begehren außführlich antworten: Ich leide aber solche Schmertzen/ daß ich nicht allein keinen Brieff dicitieren/ sondern kaum den Mund zum reden eröffnen kan. Wie euch euere Gesandten/ so mich in grosser Lebens-Gefahr verlassen haben/ erzehlen werden.

58. Aus diesen eigenen Worten des Heil. Gregorii kanstu klärlich abnehmen/ wie viele Kranckheiten/ und wie grosse Schmertzen dieser liebe Mann GOttes außgestanden/ und was für herrliche Exemplen der Gedult er uns hinterlassen habe. Auf was Weiß er gestorben seye/ finde ich nichts in Schrifften: und bedaure es höchlich/ daß die liebe Alte so sparsam gewesen seynd in genauer Beschreibung der Legenden. Dann ohne Zweiffel hat dieser grosse Kirchen-Lehrer vor seinem letzten End mit Worten und Wercken viele herrliche Exemplen der Tugenden vollbracht/ welche zu unser Lehr trefflich hätten dienen können. Er ist gestorben Anno 604. seines Pabstthums im dreyzehenten.

59. Es können sich alle Krancke Betrübte/ Verfolgte/ und von den Soldaten Verderbte in dieser History wol trösten und spieglen: Dann kaum wird einer von uns seyn/ welcher einen fünff und dreyßig Jährigen Krieg hat außgestanden/ wie der Heil. Pabst Gregorius. Es wird auch kaum ein Krancker seyn/ welcher so viele und so langwierige Kranckheiten gehabt habe/ als eben dieser. Und es wird auch kaum jemand so viel Hertzenleid gelitten haben/ als eben der liebe Heil. Gregorius gelitten. So dann ein so heiliger Mann so viel müssen leiden/ und also in die ewige Glory eingehen: warum wollen wir uns dann beschweren für unsere Sünden etwas zu leiden/ damit wir selbige hie/ und nicht dorten mögen abbüssen.

O du glorwürdiger Pabst und Kirchen-Lehrer Heil. Gregori/ seye von mir zu tausendmal gegrüßt/ und mit schuldiger Demuth geehrt und gepriesen. Du wahrer Stadthalter JESU Christi/ ich werffe mich vor deine Heil. Füß nieder/ und küsse dir dieselbe mit grosser Andacht und Ehrerbietung. Niemand mag deine grosse Gedult/ deine tieffeste Demuth/ deine mildreicheste Barmhertzigkeit/ deine hohe Weißheit/ und deine überschwencklich Heiligkeit gnugsam loben: noch dir für die gewaltige Mühe/ so du für die Catholische Kirch hast angewendt/ würdigen Danck sagen. Ich dein unwürdiger Diener preise dich im Namen aller Christgläubigen Menschen/ und dancke dir für alle deine herrliche Schrifften und Lehren/ mit welchen du die heilige Kirch erleuchtet hast. Den überschwencklichen Lohn/ so du jetzt im Him-

Himmel darfür empfangest/ gönne ich dir auch von gantzem Hertzen : und erfreue mich inniglich / daß dir der mildreiche GOtt deine vielfältige Trübseligkeiten / jetzt mit ewigwehrender Glückseligkeit vergeltet. Mit diesem meinem Gebett begehre ich dir dieselbige zu vermehren / und so viel an mir ist / eine neue zufällige Freud zu verursachen. Lasse dir meine treuhertzige Wolmeynung angenehm/ mir aber zu Vermehrung der Andacht gegen dir ersprießlich seyn. Sey meiner eingedenck in deinem Reich/ O H. Gregori: und giesse mir nur einige Tröpflein von deinem Trost in mein Hertz herab. Du/ O lieber Heil. Gregori / weist gar wol wie einem betrübten Hertzen zu Muth ist; weil du all dein Lebtag ein betrübtes und mitleidiges Hertz in deinem heiligen Leib herum getragen hast. Ey so trage auch Mitleiden mit meinem betrübten Hertzen/ und stärcke es in seiner Schwach- und Gebrechlichkeit. Deine Trübseligkeit hat nun ein glückseliges End genommen: die meinige aber wehret noch immerfort: und ich kan nicht wissen/ wann / und was für ein End sie gewinnen werde. Dannoch auf deine kräfftige Fürbitt vertrauend/ getröste ich mich/ daß der barmhertzige GOtt mir werde Gedult verleihen und mir hierzeitlich einen innerlichen : und dort ewiglich einen immerwehrenden Trost verleihen/ Amen.

§. 4. Wie die Longobarden nach dem Tod des Heil. Gregorii unter dem Pabst Stephano in Italien tyrannisiret haben.

60. WAs ich in obigem Numero 35. versprochen/ wil ich allhie leisten; und dem curiosen Leser von den Tyranneyen der Longobarden/ (welche nach dem Tod des Heil. Gregorii noch hundert und siebentzig Jahr mit den Italiänern Krieg geführt) einen außführlichern Bericht geben. Dieweil aber der Tyraneyen so gar viel seynd / als wil nur von der jenigen/ so sie unter dem Pabst Stephano dem Andern verübt außführlich schreiben.

61. Anno Christi 752. nemlich 150. Jahr nach dem Tod St. Gregorii ward Pabst Stephanus der Ander / ein gottseliger Mann erwehlt : und unter diesem fienge Aistulfuß der Longobarden König eine neue Verfolgung an/ und wütete wider die Stadt Rom / und alle ihr untergebene Städt und Ort. Diesem Unheil vorzukommen schickte der Pabst im dritten Monat seiner Regierung/ seinen Bruder Paulum mit andern Geistlichen/ samt vielen Geschencken zu dem König/ daß sie ihn demüthig um beständigen Frieden ersuchen solten. Diese verrichteten ihre Gesandschafft mit grosser Demuth und baten den grimmigen König so fleißig / daß er sich erweichen liesse / und einen viertzig Jährigen Frieden mit ihnen aufrichtete. Kaum aber waren diese wieder zu Rom ankommen / sihe da ward der König meineydig / fienge von neuem an wider den Pabst und seinen Gesandten zu wüten/ stiesse viele Schmach- und Droh-Wort wider sie auß/ und schriebe auch einen schändlichen Brieff an den Pabst / in welchem er unter andern auch diese Wort setzte : Wofern mir GOtt nicht wird zuwieder seyn / wil ich die Stadt Rom mit allen ihren Vestungen unter meinen Gewalt bringen /

mich

mich durch ihr Geld bereichen / und den Bürgern einen unerträglichen Tribut auffiegen/ ꝛc.

62. Der fromme Pabst erschracke sehr über diese Bedrohung/ gedachte eine neue Gesandschafft zu schicken / ersuchte dessentwegen zween fürnehme Ordens-Prälaten/ diß gefährliche Geschäfft auf sich zu nehmen/ und allen möglichen Fleiß zur Besänfftigung des erzürnten Königs anzuwenden. Diese reiseten zum König/ erhielten Audientz / und brachten ihre Commißion beweglich für. Der ergrimte König aber sahe sie gantz staur an/ verachtete ihre Ermahnungen/ verwarffe ihre Geschenck / verspottete ihre Gesandschafft/ und liesse sie mit grossem Schimpff von sich stossen. Als nun diese nach Rom zurück kamen/ und das Wüten des Königs dem Pabst und dem Römischen Volck fürbrachten / ach da war ein unsägliches Leid und Elend anzusehen / und ein lauteres Heulen und Weheklagen anzuhören. Der fromme Pabst thäte dem Volck eine bewegliche Ermahnung / befahle ihnen mit Weibern und Kindern zu GOtt zu schreyen/ und mit Fasten und Allmosen den Göttlichen Zorn zu versöhnen. Er selbsten lage die meiste Zeit des Tags und der Nacht vor dem hochwürdigen Sacrament/ truge dem barmhertzigen GOtt seine eigene/ und des Volcks Anliegen für / und vereinigte sein Gebett mit vielen Zähren und Weheklagen.

63. Aus grosser Begierd dem bedrangten Volck zu helffen/ schickte er auch seine Gesandte nacher Constantinopel an den damahligen Käyser Constantinum Copronymum: (welcher alleinig das Orientalische und Occidentalische Römische Reich beherrschte/) bittend er wolle der Stadt Rom und dem nothleidenden Italien mit seinem Kriegs-Heer zu Hülff kommen. Der Käyser kame ihm zwar nicht zu Hülff / gleichwol schickte er seine Gesandten zu dem König Aistulfo / mit einem ernstlichen Schreiben; daß er die Städt und Länder/ so er dem Römischen Stuhl wider alles Recht abgenommen hatte/ wieder heraus geben/ oder von ihm mit Gewalt darzu bezwungen zu werden/ erwarten solte. Der verzweiffelte König aber verspottete nicht allein diese Gesandten / sondern schickte auch einen schalckhafften Mann zu dem Käyser / welcher ihm den Krieg ankündigen/ und den gäntzlichen Untergang drohen solte. Der boßhaffte König schickte auch einen Boten nach Rom/ mit welchem er / wie ein wütender Löw / der Stadt abermal drohen liesse/ daß wofern sie sich ihm nicht gutwillig würde untergeben/ so wolte er alle Geist- und Weltliche/ samt Weibern und Kindern mit einem eintzigen Schwerdt lassen zu Stücken zerhauen.

64. O wer wil den allgemeinen Schrecken der angsthafften Stadt Rom völlig erklären: wer will den unergründlichen Jammer und Kummer mit Worten außsprechen? Dann es wurde ein solches Heulen Klagen von Weibern und Kindern / ja auch von Männeren und Geistlichen gehört / daß der traurige Schall in den hohen Lüfften herum schwebte. Der gottselige Pabst versamlete das Volck in St. Peters Kirchen / predigte allda mehr mit Zähren als mit Worten/ ermahnte sie allesamt zur Buß und Bereuung ihrer Sünden und sprach unter andern auch also: Meine allerliebste Kinder ich bitte euch / lasset uns die Barmhertzigkeit GOttes über

uns

unsere Sünden anruffen / so wird er unser Tröster und Helffer seyn / und uns aus den Händen unserer Feinden erretten. Lasset uns Aschen auf unsere Häupter streuen / uns mit groben Säcken bekleiden / und mit Weinen und Seufftzen zum Himmel schreyen / so wird sich GOtt über unser Elend erbarmen und uns für dem Untergang bewahren. Lasset uns mit blossen Füssen und niedergebogenen Häuptern in einer Procession zu der Kirchen der Mutter GOttes walfahrthen / so wird Sie bey ihrem Sohn für uns bitten / und uns seine Gnad und Barmhertzigkeit erwerben. ꝛc.

65. Auf diese treue Ermahnung fienge alles Volck an laut zu heulen und zu weinen mit dem gantzen Leib auf den Boden zu fallen / und mit Mund und Hertzen zu ruffen: O GOtt erbarm dich unser / nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Alsdann wurde die Procession angestellt / in welcher der gottselige Pabst mit grosser Demuth / mit blossen Füssen / und gen Himmel gewandten Augen gienge / tragend in Händen das hochheiligste Angesicht / welches Christus in seinem Leiden auf ein Schweißtuch getruckt / und der Heil. Veronicâ gegeben hatte. Imgleichen giengen auch alle andere Geistlichen mit blossen Füssen / und weinenden Augen / tragend die Heiligthum und Bilder der Heiligen / und singend mit kläglicher Stimm die Litaney zu allen Heiligen. Alles Volck aber gienge nicht allein mit blossen Füssen / sondern auch mit groben Säcken angelegt / mit Aschen bestreuten Häuptern: und mit laut heulenden Stimmen ruffend in den Himmel hinauf. Als sie zu der Kirchen der Mutter GOttes kamen / hielte der Pabst abermal eine bewegliche Predigt / zeigte dem Volck den Bund des viertzig Jährigen Friedens / so der König Aistulfus mit ihm aufgericht / und mit eigener Hand unterschrieben hatte: wie auch den jenigen feindlichen Brieff in welchem er allem Volck drohete / daß er sie sämtlich mit einem Schwerdt zu Stücken hauen wolte. Nach der Predigt aber bande er diese beyde Brieff an das Hochwürdige Creutz Christi / und sprach:

66. O Christe JESU / der du die Handschrifft so wieder uns ware / aus der Mitten genommen / und an dein heiliges Creutz geheffstet hast / wie dein Apostel St. Paulus uns lehret. Siehe / ich heffte jetzt auch diese beyde Handschrifften des grimmigen Königs Aistulfi an dein Hochwürdiges Creutz / und stelle dir vor Augen wie ungerechtiglich er mit uns deinen Dienern handele: in dem er uns in dem einem Brieff mit einem Eydschwur den Frieden zusaget: in dem andern aber ohn einige Ursach wieder alle Billigkeit denselbigen zerreisset / und uns den äussersten Untergang drohet. O gecreutzigter JESU / siehe mit den Augen deiner strengen Gerechtigkeit / diese gröste Ungerechtigkeit an / und räche dich an dem jenigen / welcher bey deinem Namen einen falschen Eyd geschworen hat. Mit den Augen deiner Barmhertzigkeit aber siehe auf dein armes Volck / welches aus Bußfertigkeit sich mit Säcken

cken bekleidet/ mit Aschen bestreuet/ mit blossen Füssen vor dir kniet/ und mit bittern Zähren zu dir in den Himmel seuffzet. Ach höre an das erbärmliche Heulen/ mit welchem wir um Gnad bitten/ und mit Hertzen und Mund deine Barmhertzigkeit anruffen.

67. Alsdann ruffte der Pabst mit voller Stim: Barmhertzigkeit/ O GOtt/ ach Barmhertzigkeit. Das sämtliche Volck aber rieffe aus vollem Halß: Barmhertzigkeit/ O Gott/ ach Barmhertzigkeit. Und diß Schreyen wehrete eine lange Weil; und zwar mit so ungeheurem Geschrey/ welches weit und breit erschallte. Neben dieser Procession verordnete der Pabst auch/ daß man alle Samstag die Litaney zu allen Heiligen in St. Peters/ wie auch in der Mutter Gottes Kirchen singen/ und alle Geist- und Weltliche darbey erscheinen solten. Er selbst ware allzeit persöhnlich gegenwärtig/ und hielte dem Volck jedesmal eine nachdrückliche Ermahnung/ daß sie gottseliglich leben/ und sich für Lastern hüten solten.

68. Hieran sollen alle Geistliche ein Exempel nehmen/ wie sie sich in gemeinen Nöthen verhalten/ und die Straff GOttes abzuwenden befleissen sollen. Wiewol der fromme Pabst den Zorn des grimmigen Königs/ nicht gar lindern können/ hat er dennoch mit seinem und der seinigen Gebet so viel außgewürckt/ daß dieser die Stadt Rom/ wiewol er sie lang belägert/ nicht hat können einbekommen. Also ist auch niemal ein gemeines eiffriges Gebet vergebens: dann ob schon man nicht das eine erhaltet/ so erhaltet man doch das andere.

69. Weil immittels der verstockte König nicht abliesse die Städt/ so dem Päbstlichen Stuhl zugehörten/ zu unterdrücken/ und der Pabst kein anders Mittel fande/ diesem Tyrannen wiederstand zu thun/ schriebe er Pipino dem König in Franckreich/ wie ungerechtiglich Aistulfuß mit ihm verfahre/ und ersuchte ihn daß er ihn durch ein Schreiben wolte zu sich beruffen; damit er sicher fortkommen/ und von dem Aistulfo/ welcher sich dem König in Franckreich nicht wiedersetzen dörffte/ keinen Anstoß leiden möchte. Diesen Briff schickte er heimlich durch einen frembden Menschen/ welcher ihn auch dem Pipino ohne erlittene Gefahr eingehändiget hat. Pipinus schickte einen Abt mit vielen Gefehrten zum Pabst/ durch welchen er ihm alle Hülff versprache/ und ihn auch zu sich berieffe.

70. Der Pabst machte sich eilends auf die Reiß fertig/ nahme von seinen lieben Römern Abschied/ und erklärte ihnen/ wie daß er wegen ihres Heyls nach Franckreich zu reisen gesinnet seye. Das Volck betrübte sich sehr hierüber/ förchtend er möchte nicht wieder zu ihnen kommen; und baten ihn mit vielen Zähren bey ihnen zu verbleiben. Als sie ihn aber nicht abwendig machen konten/ lieffen ihm Geist- und Weltliche/ Männer und Weiber aus der Stadt heulend und weinend nach/ und beklagten ihn nicht anders/ als wann sie ihm zum Gericht begleiten solten. Ja nicht allein aus Rom/ sondern auch aus allen Städ-

Städten und Orten wo das Geschrey hinkommen/ lieffen die Leut Hauffenweiß ihrem treuen Hirten nach / und fielen vor ihm auf ihre Knie/ bittend er wolle sie nicht verlassen. Dann sie beförchteten sich alle/ er möchte unter Wegs sterben / weil er nicht allein schwacher Complexion / sondern auch würcklich sehr kranck ware. Der getreue Vatter aber wendete sich zu dem weinenden Volck und sprach:

71. Meine hertzliebe Kinder / nicht betrübt euch wegen meiner Abreiß / dann ich vertraue auf GOTT wieder glücklich zu euch zu kommen. Wegen eueres Heyls nehm ich diese mühselige Reiß auf mich: weil ich kein anders Mittel zu erfinden weiß/ euch aus gegenwärtiger Noth zu erretten. Ich verlasse mich auf die Hülffe GOttes/ und auf den Schutz der seligsten Jungfrauen Mariä / und der Heiligen Apostolen Petri und Pauli: mit gewisser Zuversicht sie werden mich / wiewol ich kranck bin/ in meiner Schwachheit stärcken/ und mit gesunden Leib wieder zu euch führen. Euch aber samt der H. Stadt Rom/ befehle ich immittels dem guten Hirten und Apostel Petro: welcher euch wolle in meiner Abwesenheit bewahren / und für dem Rachen des Wolffs beschützen. Alsdann gabe er ihnen seine Päbstliche Benediction / und zohe mit zweyen Bischöffen/ vier Priestern / sechs Diaconen / und mit seiner Leib-Compagnie den fuffzehenden Novembris von Rom hinweg.

14. So bald der König Aistulfus dis vernommen/ suchte er ihn auf dem Weeg auffzufangen/ und schickte ihm etliche tausend Mann nach / so ihn zuruck bringen solten. Die Gnad GOTTES aber ware so gut/ daß eh diese zu dem Pabst kamen/ ware er schon über dem Schweitzer-Gebürg/ und auser aller Gefahr. Alsdann sungen sie mit einhelliger Stimm das Te Deum Laudamus, und danckten dem allmächtigen GOTT / welcher sie aus so augenscheinlicher Gefahr errettet hatte. Sie kamen glücklich in St. Mauritzen Kloster an/ allwo die Königliche Gesandten aus Franckreich Ihro Heiligkeit erwarteten/ ihn im Namen ihres Königs empfingen / und nach einigen Tägen zu demselbigen begleiteten.

15. Endlich kame der König Pipinus mit seiner Königin/ Königlichen Printzen/ und fürnehmsten Bedienten ihm auch auf dreytausend Schritt weit entgegen: und so bald sie zu ihm kamen / stiegen sie allesamt von ihren Pferden / fielen auf ihre Knie/ küsten Ihro Heiligkeit die Füß/ und empfingen ihren Päbstlichen Segen. Der König und die Königin giengen neben dem Päbstlichen Roß zu Fuß/ und begleiteten ihn mit grosser Ehrerbietung zu dem Königlichen Schloß. Die Geistliche aber sangen das Te Deum Laudamus, samt andern Lob-Gesängen/ und kamen am H. Drey-König-Tag glücklich in dem Königlichen Schloß zu Ponticon an. Von dannen führte ihn der König nach Pariß/ und losierte ihn in dem Kloster St. Dionysii.

16. In der ersten Zusammenkunfft erzehlte der Pabst mit weinenden Augen dem König wie tyrannisch der Longobar

den

den König mit den Päbstlichen Unterthanen umgehe/ und sich verschworen habe die Stadt Rom im Grund zu verhergen. Der König Pipinus aber versprache ihm auf sein inständiges Anhalten Hülff zu leisten/ und die Longobarden aus Italien zu vertreiben. Bald darnach wurde der Pabst so gefährlich kranck/ daß alle Doctoren an seiner Wiederauffkunfft zweiffelten. Der gottselige Pabst aber setzte sein Vertrauen auf GOTT/ und den Heil. Dionysium Areopagitam / in dessen Kloster er kranck lage: und liesse sich gegen den Morgen in die Kirch des Heil. Dionysii tragen. Allda rieffe er GOTT und diesen Heiligen inständig an/ und liesse nicht nach zu bitten/ biß der Heil. Petrus/ und Paulus/ mit dem Heil. Dionisio in grosser Klarheit vom Himmel herab kamen/ und über dem Altar schwebend ein freundliches Gespräch mit einander hielten. Der gottselige Pabst kennte sie alle drey an ihrer Gestalt/ dann sie außsehen wie man sie zu mahlen pflegt. St. Dionysius aber/ so dem Heil. Petro auf der rechten Hand stunde/ ware der gröste unter ihnen: hatte ein langlechtes/ zartes und schönes Angesicht / schnee-weisse Haar / einen weissen seidenen Rock / und purpur-farben Mantel mit gläntzenden Sternen untersetzt. Sie redeten gantz frölich miteinander / und der Pabst verstunde alle Wort: seine Leut aber/ so bey ihm waren/ sahen nichts und hörten auch nichts. Unter andern sprach St. Petrus zu den beyden: Dieser unser Bruder bittet um Gesundheit. St. Paulus sagte: Er wird alsobald gesund werden. St. Petrus sprache zu St. Dionysio: Gehe hin und mache ihn gesund. Da gienge dieser zu dem Pabst und sprach: Der Fried seye mit dir / Bruder / nicht förchte dir / du wirst nicht sterben/ biß du glücklich zu deinem Stuhl zurück kommest. Stehe alsobald gesund auff / und weyhe diesen Altar/ zu ehren GOTTES/ und seiner Apostlen Petri und Pauli/ welche du allhie siehest: und singe die Meß zur Dancksagung. Da verschwunden die Heiligen / und der Pabst ware gantz gesund. Er stunde alsobald auff: und sprach zu seinen Diaconen: Bringet mir die Paramenten daß ich Meß lese. Alle Gegenwärtige aber vermeynten er seye wegen der schweren Kranckheit nicht bey Sinnen. Er aber sprach: Ich bin bey gutem Verstand/ und GOtt Lob bey völliger Gesundheit: Da eilten sie hin diß dem König anzusagen; welcher alsobald mit der gantzen Hoffhaltung kame / und sich über die unversehene Gesundheit verwunderte/ und erfreute. Der Pabst aber sprach: Gleich wie sich niemand seiner Verdiensten solle rühmen / also soll auch niemand die Wercke GOttes / so durch seine Heiligen geschehen verschweigen. Deßwegen geb ich GOTT und St. Dionysio die Ehr/ und bekenne daß sie mir meine vorige Gesundheit wiedergegeben.

17. Alßdann erzehlte der Pabst den gantzen Verlauff außführlicher / als er hie beschrieben ist / und sagte / wie daß er den Altar zu weyhen Befehl bekommen habe. Da liesse er alles zu der Weyhung verfertigen: und nach der Weyhung/ unter dem Amt der H. Meß / krönte er Pipinum / und seine beyde Söhn Caro-

lum Magnum / und Carolomannum zu Königen in Franckreich: wie auch die Königliche Gemahlin Betradam zur Königin in Franckreich. Er heiligte auch die Fürnehmste Herren des Königreichs durch seine Apostolische Benediction: und durch die Authorität des Heil. Apostels Petri/ beschwure er sie/ daß sie niemal einen andern/ als aus ihrem Geschlecht zum König nehmenn sollen. Den H. Altar aber / so er gewiehen hatte / beschenckte er mit kostbahren Gaben / und verliehe ihm viel herrliche Privilegien.

18. Unterdessen daß der Pabst in Franckreich ware / und der Longobarden König besorgte er möchte Pipinum bereden wider ihn zu kriegen / zwunge dieser Bößwicht den Abt auf dem Berg Cassino/ in St. Benedicti Kloster / daß er den Bruder des Königs Pipini / welcher in selbigem Kloster geistlich worden ware / und sich Carolomannus nennte / nach Franckreich zu seinem Bruder Pipino absändete; damit er bey selbigem außwürckte / daß Pipinus nicht mit seiner Macht in Italien wider ihn käme. Windrigenfalls wolte er das Kloster im Grund zerstören / und die samtliche Mönchen durch allerhand Marter hinrichten. Der gute Prälat stunde in grossem Zweiffel was er thun solte: dannoch um sein Kloster/ welches zuvor auch durch die Longobarden ware sehr verdorben worden/ zu erhalten/ befohle er dem Carolomanno zu seinem Herrn Bruder zu ziehen / und ihm das Begehren des Königs Aistulfi zu hinderbringen. Dieser/ wiewol ungern must es aus Gehorsam thun und seinen Bruder von der Reiß in Italien abmahmen: der König Pipinus aber willfahrete dem gottlosen König Aistulfo gar nicht: sondern verbunde sich von neuem / dem Pabst Stephano zu Hülff zu kommen. Damit aber Carolomannus nicht bey Aistulfo in Ungnad käme / thäte ihn der Pabst in ein Kloster in Franckreich / und Pipinus unterhielte ihn nach seinem Stand. Als er aber über eine kleine Weil allda gestorben/ liesse ihn Pipinus in einen güldenen Kasten legen/ und nach Cassino in sein Kloster zurück führen.

72. Alßdann schickte Pipinus seine Gesandten zu dem Aistulfo/ ihn ersuchend dem Pabst den versprochenen Frieden zu halten/ und die abgenommene Städt wieder einzuhändigen. Er liesse ihn auch zum zweyten und drittenmal hierüber ersuchen/ und grosse Schenckungen deßwegen anerbieten. Der Schalckhaffte König aber erzeigte sich nur desto halstarriger / und wolte auch nicht das geringste Dorff herauß geben. Da dann Pipinus sahe daß das steinerne Hertz nicht zu erweichen ware / befahle er seinen Völckern nacher Italien zu marschieren. Als nun diese auf dem halben Weg waren/ bate der seelige Pabst Pipinum abermal/ er wolte wiederum zum Aistulfo senden/ und ihm den Frieden anerbieten lassen/ wofern er die gemeldte Stätte der Kirchen wolte wieder geben. Ja/ der gottselige Pabst schrieb ihm auch freundlich zu / und bat ihn demüthig / damit kein Christliches Blut vergossen möchte werden. Der verstockte König aber bewilligte nicht allein nicht in das billige Begehren; sondern sendete einen schändlichen Brieff zurück / darinn er den frommen

men Pabst grausamlich lästerte/ und dem Pipino / samt seinem Heer / drohete/ er wolte sie wie die Hunde darnieder schlagen.

73. Da setzte Pipinus sein Vertrauen auf den allmächtigen GOTT / und zog samt dem Pabst der Armee nach. Schickte auch einige Officirer mit ihren Völckern voran / um den engen Paß durch und über das Schweitzer-Gebirg einzunehmen / und für dem Einfall des Feindes zu bewahren. Als Aistulfus erfuhre daß nur wenige Frantzosen die enge Pässe bewahrten / marschierte er des Nachts mit seiner gantzen Armee / und bey anbrechendem Tag überfiel er die Frantzosen unversehens. Durch die Hülff des allmächtigen GOTTes aber widersetzten sich die wenige Frantzosen der gantzen Armee / und schlugen deren so viel nieder / deß sie endlich ansrissen / und der König selbst kaum mit der Flucht davon kam. Er salvierte sich doch endlich ohne Wehr und Waffen in die Stadt Pavia / und versammlete allda seine flüchtige und beschädigte Völcker. Die Frantzosen plünderten immittels das feindliche Läger / und bekamen gar viele reiche Beute.

74. Dönig Pipinus samt dem Pabst kamen mit dem Heer nach / und belägerten die Stadt Paviam / kamen auch in etlichen Tagen so nahe zu den Mauren / daß selbige schon guten Theils untergraben waren. Ehe sie aber Sturm lieffen / bat der barmhertzige Pabst Pipinum / dem Feind noch einmal den Frieden anzubieten / damit nur kein ferners Blut möchte vergossen werden. Der König willfahrte dem Pabst / und ließ dem Aistulfo abermal den Frieden ankündigen / wofern er gutwillig wolte alles heraus geben. Da war niemand erbiethiger als der gottlose König / welcher sich mit seinen Officirern durch einen gewaltigen und erschrecklichen Eyd verpflichtete / alle Städte heraus zu geben / und allen Schaden zu erstatten. Nach diesem zog Pipinus zurück nach Franckreich / der liebe Pabst aber zu seinen geliebten Römern. Mit was für Freuden aber diese ihn empfangen haben / magst du leichtlich erachten / sonderlich weil er den lieben Frieden mit brachte / und sie von der Furcht des grimmigen Feindes errettet hatte.

75. Hie erscheint klärlich die Krafft des gemeinen Gebetts / welches mit bereutem Hertzen verrichtet wird. Dann wem wil mans anderst zuschreiben / daß so wenig Frantzosen eine gantze Armee geschlagen / und in eine so schändliche Flucht getrieben haben / als eben dem eyrigen und demüthigen Gebett / welches dieser fromme Pabst zugleich mit der gantzen Stadt Rom verrichtet hat. Wem wil mans anders zuschreiben / daß der halstarrige und hoffärtige König Aistulfus gedemüthiget worden / und den Frieden / welchen niemand von ihm erzwingen können / eingangen ist / als eben dem eyfrigen Gebett / welches continuirlich auf Anordnung des Pabsts zu Rom verrichtet worden. Diß soll uns einen Eyfer machen in allgemeiner Gefahr ein allgemeines Gebett anzustellen / und mit einhelligem Gemüth zu

GOTT zu ruffen. Wann schon uns GOTT nicht solte erhören / sondern wegen unser schweren Sünden straffen wollen / dannoch ist unser Gebett nicht vergebens gewesen / sondern wird uns anderwärtiglich reichlich vergolten werden.

§. 5. Wie der meineydige König Aistulfus Rom belägert / und endlich von GOTT gestrafft worden.

76. WAs bißhero vermeldet worden / ist nur ein Vortrupp des folgenden Jammers gewesen: nunmehr aber / da man solte glauben / der liebe Pabst sey aus allem Elend errettet worden / da fängt selbiges erst recht an. Es hatte dieser gute Herr den Pipinum gebeten / so lang in Italien zu verbleiben / biß Aistulfus die Kirchen-Güter hätte heraus geben: Pipinus aber vertrauend auff den erschröcklichen Eyd / so der Böswicht geschworen hatte / achtete für unnöthig zu seyn sich länger auffzuhalten. So bald er wieder fort war / da ergrimte der falsche Mann / gleich als wär er ein leibhafftiger Teufel / und schien für lautern innerlichen Brand Feur und Flammen auszuspeyen. Er war unbegreiffflicher Weise über den frommen Pabst verbittert / weil dieser Ursach war / daß Pipinus in Italien kommen / und ihm sein gantzes Heer zertrennt hatte. Deßwegen goß er jetzt diesen seinen Zorn über den Pabst aus / schickte seine übrige Soldaten in die Päbstliche Stadt und Landen / und erlaubte ihnen nach allem ihrem Muthwillen zu handeln. Die Päbstliche Unterthanen aber / so unter seinem Joch waren / plagte er unerträglicher Weise / und ließ selbige durch seine Soldaten / so daselbst in Besatzung lagen / nach allem Muthwillen tribuliren. Er versammlete auch aus allen Orthen ein frisches Krieges-Heer / um damit in folgenden Frühling die Stadt Rom zu belägern. Dem Pabst schrieb er auch einen schändlichen Brief / in welchem er ihm allen seinen erlittenen Schaden fürrupffte / und den äusserſten Untergang drohete. In dieser grossen Noth nahm der Pabst von neuem seine Zuflucht zu dem Gebett / und schrieb dem Pipino einen beweglichen Brief / in welchem er unter andern auch diese Worte setzte:

77. Allerdurchläuchtigster Sohn / unser Hertz ist mit grossem Leid und Schmertzen erfüllt / weil euere Gütigkeit mehr der falschen Versprechung Aistulfi / als unser warhafften Warnung hat wollen glauben. Dann gleich wie wir euer Majestät vorgesagt haben / hat der gottlose Aistulphus durch Eingebung des Teufels alles / was er durch einen erschröcklichen Eyd herauszugeben versprochen / wieder umgestossen / und dem Heil. Apostel Petro nicht eine Hand breit Erden heraus geben. Hat auch von dem Tag an / da wir von euer Honigfliessenden Gütigkeit abgeschieden sind / angefangen uns dermassen zu tribuliren und zu verfolgen / daß es kein Mensch mag gnugsamlich aussprechen. Er hat nicht allein uns / sondern auch euren Gesandten / ja der Heil. Kirchen unsäglichen Spott angethan / und sich mit allem Ernst beflissen uns das Leben zu nehmen. Wir

leben

leben in solcher Trübseligkeit/ daß sich auch die Stein unser möchten erbarmen: welches euch eure Gesandten besser werden erzehlen/ als wirs beschreiben können. Deßwegen bitte ich eure Hoheit/ so viel ich kan/ ihr wolt euch der bedrängten Kirchen erbarmen/ und die gerechte Sach des Heil. Petri lassen angelegen seyn. Erinnert euch/ daß ich deßwegen euch / und eure Söhne zu Königen gekrönt habe/ und daß ihr auch mit einem Eyd uns versprochen habt/ daß ihr euch die Sach der Kirchen wollet lassen angelegen seyn/ ꝛc.

Immittels kam Aistulfus voller Rach und Grimm mit einem gewaltigen Kriegs-Heer vor die Stadt Rom / belägerte sie rund umb mit allen Ernst/ und setzte täglich mit aller seiner Macht/ an sie. Alles/ was im Umkreyß war/ verheerte er mit Feur und Schwerdt/ und verschonte auch so gar der Todten nicht. Dann er grube viel heilige Cörper auff den Kirch-Höfen aus/ und verunehrte dieselbe zum grossen Schaden seiner Seelen. Der Pabst samt allem Volck waren in grösten Aengsten/ und warteten mit uusäglichen Verlangen auff den Succurs aus Franckreich. Weil aber dieser zu lang ausblieb/ schrieb er am fünff und funfftzigsten Tag der Belägerung folgenden Brief:

78. Denen Durchläuchtigsten Pipino/ Carolo/ und Carolomanno Königen in Franckreich/ und Römischen Patricien/ wie auch allen Bischöffen/ Aebten/ Priestern/ Hertzogen/ und dem gantzen Kriegs-Heer des Franckreichs/ entbieret Stephanus Pabst / samt allen Bischöffen / Priestern / Hertzogen/ Grafen/ und dem gantzen Römischen bedrängtem Volck Heyl und Segen.

79. Mit was für trauriger und biterer Betrübnüß wir umringet / mit was für Angst und Drangsal wir überhäuffet/ und mit wie vielen Zähren unsere Augen angefüllet sind/ vermeinen wir/ daß alle Theile der Welt wissen und erzehlen. O ihr Aller-Christlichste / die Tage der Beängstigung sind über uns kommen/ und was wir längst von den Longobarden gefürchtet haben / empfinden wir jetzund. Wir sind rund umb von dem schalckhafftesten König Aistulfo umbringet/ und können ohne Gefahr weder aus noch ein kommen. Er hat den Vertrag des Friedens zerrissen/ und was er durch einen theuren Eyd versprochen/ hat er meineydiglich umgestossen. Am Heil. Neu Jahrs-Tag ist er mit seinem gantzen Kriegs-Heer vor die Stadt Rom kommen/ und hat sich vor alle und jede Pforten rund um gelägert. Er ruffet offt spöttlich zu unsern Wächtern sprechend: Eröffnet mir die Pforten / so wil ich friedlich in die Stadt einziehen: überantwortet mir euren Bischoff / so wil ich in Gedult mit euch handeln. Wo aber nicht / so wil ich die Mauren umwerffen / und euch alle mit meinem Schwerdt zu Stücken zerhauen/ und wil sehen wer euch aus meinen Händen könne erretten. Alle Reben in den Wein-Gärten haben sie aus dem Grund gerissen / und alle fruchtbare Bäume an der Wurtzel abgehauen. Alle Feld-Güter vor den Pforten haben sie weit und breit mit Feur und Schwerdt verheert/ und alle Häuser haben sie verbrennt/ und biß in die Fundamenten zerstöhrt. Die Kirchen GOTTes haben sie angezündet/ und die Bilder der Heiligen theils ins Feuer geworffen/ theils mit ihren Schwertern

tern zerhauen. Die hochwürdigste consecrirte Hostie haben sie in ihre unsaubere Taschen gesteckt/ und nach dem sie sich voll gefressen und gesoffen hatten/ haben sie selbige mit Spott genossen. Die Altär-Tücher und Zierathen der Kirchen haben sie geraubt/und sich und ihren Weibern Kleider daraus gemacht. Die Diener GOttes und Kloster-Leute / haben sie mit der grösten Pein zermartern/ und endlich gar zu stücken zerrissen. Die Kloster-Frauen und Einsiedlerinnen/ welche sich von Jugend auf GOtt zu Lieb verschlossen hatten / haben sie mit viehischer Geilheit geschändet / und gleich nach dieser Schändung mit ihren Schwertern durchstochen. Alle Leute in den Dörffern und Flecken haben sie unbarmhertziglich umgebracht: Die Reiche und Starcke aber in ewige Gefängnüßschafft geführt. Die unschuldige Kinder haben sie den Müttern von den Brüsten hinweg gerissen / und nach dem sie selbige durch Unkeuschheit befleckt/ haben sie selbige auf unterschiedliche Weiß getödtet. Ja / sie haben so viel Ubel uns und unsern Benachbarten zugefügt / daß auch die wilde Heyden dergleichen niemals gethan haben.

80. Es sind nun fünff und funfftzig Tage/daß sie diese bedrängte Stadt belägern/ und sie Tag und Nacht mit grausamen Grimmen anfallen und bestürmen. Sie haben unterschiedliche Gerüst und Bollwerck auffgeführet/ von denen sie immerdar mit schweren Maurbrechern unsere Ring-Mauren zerschüttert. Sie wenden alle Mittel an / uns / (da GOtt für seyn wolle/) zu überwältigen: damit der gottlose Aistulfus uns allesamt mit seinem Schwerdt/wie er drohet/zerhaue. Die Soldaten schreyen zu allen Seiten in die Stadt hinein/ und verspottē uns und euch/ sprechend: Sehet/ ihr seyd nun umringet/ lasset nun die Frantzosen kommen/ und euch aus unsern Händen erretten. Diß und unzehlbar anders fügen sie uns zu/ und bedrängen uns dermassen/daß wir für Leid und Jammer schier verschmachten. Deßwegen/ O ihr Allerliebste/ bitten wir euch durch den wahren und lebendigen GOtt/und durch seinen Heil. Apostel Petrum / ihr wollet uns eylfertig zu Hülffe kommen/ ehe wir gar verderben: deñ nechst GOtt stehet unser Heyl in euren Händen. Ach/ verlasset uns nicht in unser äussersten Noth/ damit auch GOtt euch nicht in euren Nöthen verlasse. Solt ihr uns aber nicht zu Hülffe kommen/ und uns lassen zu Grunde gehen/ so sollt ihr wissen/ daß ihr vor dem Richter-Stuhl Christi über unsere Seelen werdet müssen Rechenschafft geben/ ꝛc.

Diß schrieben wir in grosser Angst und mit vielen Zähren/ und wissen nicht / wie wir diesen unsern Brief euch sicher überschicken können: als allein/ daß wir unsere Gesandten durch die Tiber hinaus führen/ und auf das Meer setzen lassen: ob sie vielleicht durch GOttes Schutz zu euch gelangen mögen.

81. Diß ist ein Theil des beweglichen Päbstlichen Briefs: dessen übrigen Theil ich wegen seiner Länge auslasse. Diesen Brief sendete er über Meer durch einen Bischoff / einen Abt / und einen Grafen mit einigen Dienern: welche in Begleitung des Heil. Engels glücklich durchkommen / und den Brief dem König Pipino eingehändiget haben. So bald dieser das grosse Elend vernahme/

ver-

versammlete er alsobald sein Herr / und zog mit selbigem über das Schweitzer-Gebirge nach Italiam. Er sendete auch die Päbstliche Gesandten voran / dem Pabst seine Ankunfft zu verkündigen : welche dañ auch durch sonderliche Hülff GOttes ohne Gefahr zu Rom glücklich anlangten. Als sie aber diese gute Zeitung dem Pabst und dem Volck ansagten / konten sie es für Freuden nicht glauben ; biß jene endlich ihr Wort mit einem Eyd zu betheuren sich anerboten. Alsdann entstund eine unbeschreibliche Freude in der betrübten Stadt Rom / und zum Zeichen der Freuden wurden alle Glocken in der gantzen Stadt zusammen geläutet. Die Longobarden verwunderten sich / was diß Läuten bedeutete : sie wurden aber bald gewahr / daß die Frantzosen auf dem Wege seyn / den Römern zu helffen.

82. Da entstund unter ihnen ein grosser Schrecken / und hielten Kriegs-Rath / was in dieser Sache zu thun sey : Der Schluß kam heraus / daß man die Stadt solte bloquirt halten / mit dem übrigen Volck aber dem König aus Franckreich entgegen ziehen / und ihm den Paß über das Schweitzer-Gebirge verlegen. Dieser ihr Anschlag aber verschmeltzte mit dem Schnee / dann ehe sie dorthin kamen / war das Frantzösische Heer schon hinüber / und kam ihm unversehens entgegen. Alsdann stellten sie sich dem Feind ins Gesicht / und musten mit ihm schlagen / wiewol sie von geschwinden Reisen müde / und nicht wohl zur Schlacht gerüstet waren. Die Frantzosen aber durch GOtt gestärckt / hatten trefflichen Muth / und setzten mit allem Gewalt in den Feind hinein. Es wurde auch die augenscheinliche Hülffe GOttes bey ihnen verspürt : dann sie die gantze feindliche Armee auf dem Platz darnieder machten / und den König mit etlichen wenigen in die Flucht trieben. Dieser flohe in die obgemeldte Stadt Pavia / und gedachte sich allda auf das äusserste zu wehren : wiewohl er handgreifflich spürte / daß die Hülffe GOttes von ihm gewichen war. Nachdem die Frantzosen die Beute getheilt / und wohl ausgeruhet hatten / zogen sie mit der gantzen Macht vor die Stadt Pavia / und fiengen an selbige hart zu belägern. Der gottlose Aistulfus wolte das Ende nicht erwarten / sondern schickte gleich von Anfang einen hinaus / und ließ um Gnade und sein Leben bitten. Der fromme Pipinus war so gut / daß er ihm das Leben schenckte / wofern er dem Pabst alles / was er ihm abgenommen hätte / würde heraus geben. Er versprach diß mit einem Eydschwur / und unterschrieb sich auch mit eigener Hand : Pipinus aber wolte nicht ehe von dannen ziehen biß er würcklich alle Städte heraus geben hatte. Alsdann sendeten beyde Könige ihre Gesandten in alle und jede Städte / zogen der Longobarden Besatzung heraus / und nahmen die Huldigung im Namen des Pabsts ein. Der Frantzösische Gesandte / nemlich Abt Fulradus / nahm auch aus allen Städten die Pforten-Schlüssel zu sich / und brachte sie endlich nach Rom zu den Füssen Ihro Heiligkeit. Auf diese Weise wurde der gottseelige Pabst aus allem seinem Leyd durch GOttes Hülff erlöst / und bekam die abgenommene Städt / deren an der Zahl 21. waren / wiederum in seine Gewalt.

83. Es hatte der mildreiche König Pipinus sich gar zu barmhertzig gegen den

Tyrannen erzeigt / da er ihn doch billich hätte gefangen nehmen / und mit einem schmählichen Tod lassen hinrichten. Was aber die Welt nicht thäte/ das wolte der Himmel ersetzen ; und das Leben / welches Pipinus dem meineydigen König geschenckt hatte/ wolte ihm GOTT nehmen. Dann als dieser Bösewicht noch immerdar einen Grollen wider den frommen Pabst im Hertzen trug/ und sich auf alle Mittel besonne / wie er ihm eins versetzen möchte ; geschahe es / daß er einsmals mit vielen der Seinigen auf die Jagd ritte / und wider GOTT und den Pabst rachgierige Wort ausstieß. Da entstund in der hellen Lufft ein erschrecklicher Blitz / und aus dem Blitz schoß ein glüender Pfeil dem König in die Brust / von welchem Schuß der böse Mensch vom Pferde herab fiel / und wie eine wilde Bestia zu wüten und zu toben anfieng. Er wolte den Pfeil aus der Brust ziehen/ vermochte es aber nicht. Deßwegen lästerte er den allmächtigen GOTT / und gab in dieser Lästerung seinen unseligen Tod auf. Da fuhr diese lasterhaffte Seel recht hinab in den Abgrund der Höllen damit sie allda wegen ihrer grausamen Tyranneyen ewiglich solle gepeiniget werden.

84. Also pflegt es zu ergehen den Feinden der Heil. Catholischen Kirchen/ welche der gerechte GOtt gemeiniglich hie zeitlich und dort ewig straffet. Es hat noch niemand Glück darmit gehabt / welcher der Kirchen und Geistlichen etwas genommen hat : sondern gemeiniglich ist ein solcher mit seinen Erben dardurch in Unheil und Armuth gerathen. Wie dann diesem verdammten König wiederfahren / welcher wegen seines Kirchen-Raubs sein Reich und sein Leben auf einmahl hat verlohren. Es sind auch seine gottlose Soldaten/ welche um die Stadt Rom so viel Kirchen ausgeplündert/ und so viel geweyhte Ding entheiliget haben / allesamt auf einem Platz darnieder gehauen / und von dem leidigen Teufel Compagney-weiß zur Höllen hinab gejagt worden.

Es hinterließ Aistulfus keine Kinder/ aber wol einen Bruder / welcher das Reich zu erben begehrte : Es war aber Desiderius ein Hertzog aus den Longobarden in Tuscia / welcher dem Pabst Stephano versprach in allem unterthänig zu seyn/ wann er ihm zur Kron verhülfflich seyn würde. Nachdem er hierüber einen Eyd abgelegt / und sich eigenhändig unterschrieben hatte/ schrieb der Pabst an des Königs Bruder/ Rachis genannt/ so vorlängst war geistlich worden/ daß er dem Desiderio das Reich überlassen solte: welcher auch gutwillich dem Pabst gehorsamet / und in seinem Kloster blieben ist. Also kam Desiderius zur Kron / und schenckte dem Pabst zur Danckbarkeit das gantze Hertzogthum Ferraria/ die Stadt Faventza/ und das Schloß Tiberiano.

85. Es hatte sich zwar König Desiderius mit einem theuren Eyd hoch verschworen/ dem Päbstlichen Stuel unterthänig und getreu zu seyn : Diesen Eyd aber hat er/ gleichwie sein Vorfahr/ König Aistulfus / ein kurtze Zeit gehalten. Dann nach dem Tod des seligen Pabsts Stephani brach er seine Treu / nahm die Städte Ferraria / Faventza und Ticino wieder zu sich/ streiffte mit seinem Volck in die Päbstliche Länder : überfiel unversehens die Leute wann sie in ihren Aeckern

und

und Wein-Gärten waren/ ermordete die gefangene Leute grausamer weiß / verbrennte und verheerte viel Flecken und Dörffer : eroberte viel Städt und Schlösser/ so dem Päbstlichen Stuhl zugehörten/ und nahm die Römische Bürger vor der Stadt und in dem Felde gefangen/ und drohete nicht ehe nachzulassen/ biß er die Stadt Rom im Grund verderbt habe. Der damalige Pabst Hadrianus schickte manchmahl seine Gesandten zu ihm/ welche vor ihm auf ihr Angesicht fielen/ und mit weinenden Augen durch GOttes willen um Nachlassung von solcher Tyranney baten : Er hatte aber ein Hertz härter als Stein/ welches durch kein Mittel zu erweichen war.

86. Hierdurch wurde der Pabst gezwungen die Pforten der Stadt Rom Tag und Nacht verschlossen zu halten/ und sich auf alle mögliche Weiß wieder die stündlich erwartete Belägerung fertig zu machen. Er sendete auch/ nach dem Exempel des seligen Pabsts Stephani seine Gesandte über das Meer zu dem Carolo Magno/ des Pipini Sohn/ damaligen König in Franckreich ; bittend/ er wolle/ gleich wie sein Vatter Pipinus gethan/ ihm und der bedrängten Stadt Rom zu Hülff kommen. Der arglistige Desiderius aber/ welcher diß hatte erfahren/ schickte seine Gesandten hin nach zu gemeldtem König / bezeugend und sich verschwörend/ daß er dem Pabst die abgenommene Städte wieder eingehändiget / und allen Schaden erstattet/ und mit ihm einen vollkommenen Frieden gemacht habe. Diß aber thät der verlogene Bösewicht nur deßwegen/ damit Carolus Magnus nicht solte wider ihn streiten.

87. Immittels zog er unter dem Schein der Freundschafft nach Rom/ in Hoffnung / wann ihn der Pabst hinein ließ/ wolte er sich der Stadt bemächtigen. Unter Wegs schickte er seine Gesandten voran/ und ließ dem Pabst ansagen/ daß er als ein Freund zu ihm komme/ und mit ihm einen beständigen Frieden schliessen wolle. Der Pabst ließ ihn durch gemeldte Gesandten wieder sagen / wofern er nicht ihm zuvor die abgenommene Städte wieder heraus gebe/ soll er sein Angesicht nicht zu sehen bekommen. Unangesehen dessen zog der König dannoch auf seiner Reise fort/ und verhoffte durch List Rom einzubekommen. Alsdann sendete ihm der Pabst drey Bischöff entgegen/ welche eine schrifftliche Excommunication bey sich hatten/ darin er den König excommunicirte und verfluchte/ wofern er auf das Römische Gebiet würde tretten. Diese Wort erschreckten den verstockten Mann dermassen/ daß er/ unangesehen er sonsten weder GOtt noch die Menschen fürchtete/ dannoch sich alsobald umbwendete und zurück zog.

88. Immittels waren die Päbstliche und die Longobardische Gesandten in Franckreich ankommen / und hatten beyde ihre Commißiones abgelegt : weil aber der König nicht wuste welchen er glauben solte/ als schickte er seine Gesandten zum Pabst/ um zu erfahren / ob Desiderius ihm die Städte eingeräumt habe. Als nun diese die Falschheit Desiderii vernommen/ kehrten sie in der Rück-Reise bey ihm ein/ und baten ihn im Namen ihres Königs / er wolle dem Pabst die Städte abtretten. Als er aber diß durch-

aus nicht thun wolte/ versprachen sie ihm/ wie ihnen ihr König befohlen hatte/ vierzehen tausend Ducaten/ wann er mit dem Pabst Friede machen wolte/ zu geben. Es war aber aber alles umsonst.

89. Da nun Carolus Magnus die Boßheit dieses Menschens vernommen/ machte er sich mit seinem Heer auf/ und schickte etliche voraus/ welche die enge Wege im Schweitzer-Gebirge solten einnehmen. Als sie aber dorthin kamen/ befanden sie/ daß die Wege mit Holtz und Steinen dermassen verschlossen waren/ daß nicht möglich war durchzukommen. Das gantze Heer der Longobarden stunde schon in Bereitschafft/ und konte die Frantzosen ohn einige Mühe abhalten. Unangesehen dessen zog Carolus dorthin/ und schickte einen Trompeter/ welcher den Desiderium nochmahls zu Annehmung des versprochenen Geldes ersuchen solte. Dieser verstockte Mensch aber verspottete nur des Königs/ und schickte den Trompeter mit Schimpff wieder zurück.

90. König Carolus berathschlaget sich mit seinen Obersten/ was in dieser Sach zu thun sey. Sie stimten aber alle ein/ weil nicht möglich sey durchzubrechen/ als müsse man wieder zurück ziehen. Selbige Nacht verharrete Carolus im Gebett/ und rieffe GOtt inständig um Hülff an. Und GOtt erhörte sein Gebett/ und jagte den Longobarden solchen gewaltigen Schrecken ein/ daß sie alles im Stich liessen/ und mit vollem Hauffen darvon lieffen. Als die Frantzosen diß erfuhren/ räumten sie eilends die Wege auf/ eilten den Flüchtigen nach/ und haueten alle darnieder/ so sie antreffen konten. Desiderius aber flohe mit den Fürnehmsten von dem Heer nach Pavia/ welche Stadt er schon vorhin hatte befestigen lassen/ damals aber von neuem etliche Wercker aufwerffen ließ. König Carolus zog mit aller seiner Macht vor diese Stadt/ belägerte sie mit seinem Heer/ und worff rundum hohe Walle auf/ damit die Soldaten besser in die Stadt schiessen könten.

91. Weil er aber starcken Widerstand fand/ und kaum in einem halben Jahre die Stadt zu erobern getrauete/ als ließ er sein Volck darvon; er aber/ weil sich die Obstern herzu naheten/ reisete inmittels Wallfarthsweise nach Rom/ allwo er von dem Pabst und der gantzen Stadt mit grossen Ehren und Freuden empfangen wurde/ und sich dem Pabst verpflichtete/ ihm wider alle Feinde der Römischen Kirchen beyzustehen. Als er von Rom wieder nach Pavia kame/ befande er/ daß immittels der allmächtige GOtt für ihn gestritten hatte. Dann dieser hatte eine Pestilentz unter die Longobarden geschickt: welche die meiste aufgefressen/ und den gottlosen König so gar geschwächt hatte/ daß er geringen Widerstand thun konte. Deßwegen als Carolus mit aller Macht die Stadt stürmen ließ/ ergab sich der hochmüthige König demüthiglich in den Gewalt des Königs in Franckreich/ und bate nur um sein und der Seinigen Leben. Carolus schenckte ihm zwar das Leben/ dannoch nahm er ihn und sein Weib/ samt den Fürnehmsten/ gefangen/ führte sie mit sich nach Franckreich/ und hielte sie biß in ihren Tod in der Gefängnüß. Als die übrige Longobardische Städte vernommen/ daß ihr König mit den Fürnehmsten gefangen ware/ untergaben sie sich freywillig dem Pabst: und auf diese Weise hat das tyrannische Reich der wilden Longobarden

ein

ein Ende genommen/ und ist hinfüro nimmer wieder aufkommen.

Hierauß lerne/ wie der gerechte GOtt die Feind seiner Kirchen zwar eine Weil gedulte/ endlich aber gar vertilge und aus dem Grund außreute.

Baronius Tomo 9. ab Anno 752. num. 10. usque ad annum 774. n. 7.

Die Siebende History.

Von den schweren Verfolgungen und unschuldigen Tod/ des H. Stanislai Bischoff zu Cracau.

WJewol die Verfolgung des H. Stanislai sehr schwer und denckwürdig seynd/ dannoch seynd sie von keinem Teutschen Legend-Schreiber außführlich und nachdrücklich beschrieben worden. Weßwegen ich diesem grossen Heiligen zu Lieb und Ehren / und zu aller Lesenden Heyl und Trost / dieselbige allhie außführlich und beweglich zu beschreiben gesinnet bin. Nicht zweifflend/ sondern gantz verhoffend/ es werden viele schwehrmüthige Hertzen in Ablesung der vielfältigen Trübsalen dieses grossen Heiligens ihre betrübte Gedancken in den Wind schlagen / und sich zu starckmüthiger Tragung ihres Creutzes kräfftiglich ermuntern. Es werden auch die verstockte Hertzen in Anhörung der zeitlichen Straffen/ und erschrecklichen Verdamniß des gottlosen Königs Boleslai verhoffentlich erschreckt / und zu besseren Gedancken bewegt werden. Du O Heil. Stanislae / siehe alle die jenige / so deine Legend lesen/ in Gnaden an/ und vergelte ihnen die Ehr / so sie dir erweisen / mit dem Einfluß einer sonderbahren himmlischen Tröstung.

§. 1. Von dem Leben St. Stanislai/ vor seiner Verfolgung.

IN dem Königreich Polen / in der Stadt Scepano / neun Meilen von Cracau/ist der H. Stanislaus aus edlen und fürtrefflichen Eltern gebohren worden/ und hat von selbigen die Tugend gleichsam ererbt. Dann sie waren sehr gottselig/ freygebig/ bußfertig/ und andächtig ; dannoch dreyßig Jahr lang in ihrer Ehe unfruchtbar. Damal aber ward die Mutter wider all ihr Verhoffen schwanger/ und als sie vom Feld heim zu kehrete/ gebahr sie ohn einige Hülff/ in einem Wald / bey einem Brunnen / ein schönes Knäblein / welches sie in dem Brunnen gewaschen ; mit Freuden nach Hauß getragen/ und in dem Heil. Tauff Stanislaus genennt hat. Diese unversehene Geburt brachte den unfruchtbahren Eltern grosse Freud/ und allen Benachtbahrten eine sonderbahre Verwunderung. Weßwegen sie verhofften es werde etwas Grosses aus selbigem Kind werden/ und die fromme Eltern versprachen von selbigem Tag an zur Danckbarkeit die Keuschheit biß an ihr End zu haiten. Das Knäblein erzeigte auch in seiner zarten Kindheit / was für ein strenges Leben es führen würde/ indem es sich

zum öfftern des Nachts heimlich aus seinem weichen Bettlein erhebte / und auf den harten Boden legte. Seine Sitten waren gar ehrbar / schamhafft / sittsam und freundlich : und von Jugend auff zum fleißigen Betten / Wachen / Fasten / und Allmosen geben geneigt.

2. Als der fromme Knab etwas erwachsen und zum studieren gethan worden / verspürte man in ihm ein grosses Ingenium, und Begierd zum lernen ; worin er allen andern vorgienge / und in kurtzer Zeit zu grosser Gelartheit gelangte. Einmal gienge er in ein warmes Bad / in welchem sich die Soldaten zu baden pflegten : und als diese ihn in selbigem antroffen / stiessen sie ihn nackend hinaus ins Feld / zerprügelten ihn unbarmhertziglich / und schändeten ihn übel aus / dieweil er in ihr Bad gangen ware. Der demüthige Jüngling aber litte diese harte Streich nicht allein gedultiglich / sondern fiele auch auf seine Knye / und bate seine ungerechte Peiniger um Verzeyhung. Der erzürnte GOtt aber / wollend erzeigen wie ihm mißfiele / daß die boßhaffte Soldaten seinen lieben Diener so unbarmhertziglich zerschlagen hatten / schluge sie allesamt / wie auch alle ihre Kinder und Kinds-Kinder mit einem unheilsamen Geschwer auf den Schenckel-Beinen : und schluge das Feld auf welchem diß geschehen / mit ewiger Unfruchtbarkeit / also daß biß auf den heutigen Tag kein Gräßlein darauf wächset.

3. Als Stanislaus zu seinen Jahren kommen / zohe er nach Pariß in die Hohe-Schul / die Theology und das geistliche Recht zu erlernen : welches er auch also vollkommentlich begriffen daß man ihn zum Doctor machen wollen. Er aber wolte aus Demuth diesen Titel nicht annehmen / sondern trachtete vielmehr nach einem strengen Orden und Clösterlichem Leben. Immittels sturben seine beyde Eltern / und hinterliessen ihm eine reiche Erbschafft : weßwegen er nach sieben Jahren wieder nach Polen reisete / und diese Erbschafft auf einmal den Armen außtheilte. Unterdessen daß er sich bedachte / was für einen Stand er annehmen solte / überredete ihn der damalige sehr fromme Bischoff zu Cracau / daß er endlich die Priester-Weyhe und ein Canonicat in dem Dom-Stifft annahme. Er ward auch zugleich zum Dom-Prediger gemacht : welches Amt er mit solchem Fleiß und Nutzen verrichtete / daß er nach dem Tod des Bischoffs mit einhelligen Stimmen zum Bischoff erwehlt wurde. Er aber wiedersetzte sich viele Täg lang / und bate die sämtliche Dom-Herren mit weinenden Augen und gebogenen Knyen / daß sie ihn dieses schweren Lasts entheben wolten. Hingegen baten die Dom-Herren mit dem gantzen Volck viel eyffriger / daß er solches Ampt zu ihrem Heyl wolte annehmen : und liessen nicht nach zu bitten / biß er ihnen endlich muste einwilligen.

4. Als er nun im sechs und dreyßigsten Jahr seines Alters / mit Bewilligung des Pabsts und des Konigs Boleslai zum Bischoff consecrieret worden / ward er zugleich von GOTT zu einem andern Menschen verändert / und mit der Volle der Gnaden des Heiligen Geistes erfüllet. Wiewol er von Jugend auf allzeit ein strenges Leben geführet hatte / dannoch thäte er jetzund ein mehrers / zohe ein rauhes Cilicium an / truge ein schlechters Kleid an seinem Leib / fastete gantz streng

und

und offt/ gabe reichliche Allmosen/ tröstete alle Betrübte und Nothleidende/ schützte alle Unterdrückte und Hülff-Bedürfftige/ besuchte Jährlich alle und jede ihm untergebene Pfarren / triebe die Geistliche ernstlich zur Haltung der Keuschheit an / und ermahnte aller Orten die Geist- und Weltliche zum eyffrigen Gottes-Dienst. Alle Stunden/so er von Geschäfften übrig hatte / wendete er zum Gebett / und zum studieren an: in welchen beyden Stücken er sich Tag und Nachts fleißig übte. Er war auch ein sonderlicher Liebhaber der Armen/ hatte aller Wittwen Namen seines gantzen Bisthums aufgeschrieben / schickte ihnen wie auch andern Hauß-Armen das Allmosen heimlich / speisete täglich viele Arme bey seinem Hoff / diente ihnen zur Hülff seiner Diener in eigener Person/ waschete ihnen offtmal die Füß/ bekleidete die Nackenden mit eigenen Händen / und erzeigte ihnen grössere Lieb und Diensten als ein Vatter seinen Kindern.

O ihr Hochwürdigste Herren Bischöff/ mercket diß Exempel dieses H. Bischoffs/ und befleisset euch demselbigen nach Möglichkeit nachzufolgen. O wann die jetzige Bischöff solchen Geist hätten/ wie wol würde es in ihren Bisthümern stehen / und wie glückselig würde die Heil. Catholische Kirch seyn.

O lieber Heil. Bischoff Stanislae/ siehe an das Elend der H. Catholischen Kirchen und unterlasse nicht eyffrig vor Gott für sie zu bitten. Giesse doch etwas von deinem Geist den Bischöffen und Vorstehern der Kirchen ein / damit sie deinen Thaten nachfolgen / und ihr geistliches Ampt treulich verrichten. Amen.

5. Allhie muß ich ein denckwürdiges Geschicht der Demuth und Gedult des Heil. Stanislai bey bringen / daran wir alle uns spiegeln mögen. Joannes von Breseich ein fürnehmer Ritter / hatte in seiner Herrschafft/ vier und dreyßig Meilen von Cracau gelegen / eine neue Kirch gebauet / und den Heil. Stanislaum zu deren Einweyhung demüthigst ersuchet. Als nun der H. Mann mit seinen Geistlichen dorthin kame/ weiß ich nicht wie es sich zugetragen / daß dieser Ritter über ihn erzürnet / ihn mit vielen Schmach-Worten durch Hülff seiner Soldaten aus seinem Hauß getrieben/ und viele von den Bischöfflichen Dienern und Freunden übel geschlagen und verwundet hat. Der demüthige Bischoff nahme diese schwere Schmach mit so grosser Gedult an / daß er sich diesem ergrimmten Tyrannen nichts wiedersetzte/ noch mit einem Wörtlein wiederspräche: sondern gienge gantz verstört / als wann ihm keine Schmach wiederfahren wäre / von dannen / in ein Dorff Busenin genant: und brachte allda die gantze Nacht auf einer Wiesen mit seinen Priestern und Freunden im Hunger und Durst/ und in eyffrigem Gebett zu. Unter andern sprach er zu GOtt: Dieweil ich / O HErr/ nicht bin angenommen worden dem verordneten Ort den Segen mit zutheilen / als wollest du diesem Ort / welcher mich mit den Meinigen aufnimmt/ deinen Göttlichen Segen mittheilen. Diß Gebett ware nicht vergeben3/ dieweil nach seinem Tod eine Kirch dahin gebauet / und viele Miracklen und Gnaden allda den Menschen seynd verliehen worden. In selbiger Nacht gienge der gottlose Ritter in sich/ bereute seine grosse Sünd fiele des Morgens dem Heiligen zu Füssen / und bate demüthiglich

lich um Verzeihung. Der liebreiche Mann GOttes aber sprach: Du hast mich nicht erzürnt noch betrübt: dann ich pflege durch die Schmachen nicht zum Zorn / sondern zur Lieb bewegt zu werden: Diß im Werck zu erzeigen / gienge er auf Anhalten des Ritters mit ihm / und weyhete ihm mit grosser Lieb und Andacht seine neue Kirch.

O ware diß nicht eine grosse Demuth und Gedult! welche billich höchlich zu verwundern und gewaltiglich zu loben ist. O wie weit ist eine solche Tugend von mir / als von welcher ich nicht einmal einen Schatten habe. O heiliger Stanislae / du Spiegel der Gedult / theile mir etwas von deiner Sanfftmuth mit / und bitte GOtt für mich / daß er meine grosse Ungedult zerknirschen wölle. Opffere ihm deine Gedult für meine Ungedult / und deine reiche Verdiensten für meine schwere Schulden. Amen.

§. 2. Wie der Heil. Stanislaus den König gestrafft / und einen Todten auferweckt hat.

Nun kommen wir zu unserm Zweck / und werden Wunder vernehmen / wie gewaltig dieser Heil. Mann seye verfolgt worden. Es ware damal Boleslaus König in Polen / ein Mann in Kriegs-Sachen trefflich erfahren / in Schlachten sehr glücklich und siegreich / und gegen seinen armen Unterthanen mild und freygebig. Sechs Jahr lang hatte der Heil. Stanislaus sein Bisthum unter diesem König verwaltet / und die Tugend in seine Unterthanen eingepflantzet. Wie mehr Allmosen er gabe / desto mehr gesegnete ihn GOTT: weßwegen er das übrige Geld zur Verbesserung seines Bisthums anwendete. Zu selbiger Zeit ware gantz Polen in einem glückseligen Stand / und hatte guten Frieden von allen umbliegenden Feinden. Der Sathan aber mißgönnete ihm seine Ruhe und ware bedacht ihm selbige gäntzlich zu verstören. Dahero reitzte er den König zu solcher Geilheit an / daß er seine Eheliche Königin abschaffte / und an deren stat sich mit zwey andern liesse zusammen geben. Mit diesen war er noch nicht vergnügt / sondern wo er eine schöne Jung- oder Ehe-Frau ersahe / liesse er sie zu sich beruffen / oder gienge heimlich zu ihnen / und brachte sie mit Gewalt um ihre Ehr. Geist- und Weltliche betrübten und ärgerten sich hierüber / waren dannoch nicht so keck ihn deßhalben zu ermahnen. Der Ertz-Bischoff / welchem diß Amts halber zustunde / schwiege auch hierzu still / förchtend den Königlichen Zorn oder wol ein grössers Unheil.

7. Wie nun der H. Stanislaus sahe daß sich niemand diesem grossen Ubel wiedersetzen dörffte / als legte er alle Furcht hindan / begehrte die Königliche Audientz / und als er bey ihm allein ware / erklärte er mit Demuth und Liebe / was für ein übels Gespräch bey allen von ihm gienge / und bate ihn mit GOtt und durch GOtt / er wolte die schandliche Sünden meiden / und seine Eheliche Königin wieder annehmen. Wiewol der König über diese Ermahnung hefftig ergrimmte / dennoch in Erwegung der grossen Heiligkeit Stanislai / hielte er den Zorn ein / und fienge an sich mit etlichen erdichten Lügen zu entschuldigen. Der Heilig aber wiederlegte ihm alle seine Lügen / und ermahnte ihn abermal mit allem Ernst zur Besserung. Der König versprache ihm endlich dieselbige / und entliesse ihn ohne Verunehrung

von

von sich; So bald aber der Bischoff hinweg ware / thäte er wie zuvor / und gereuete ihn / daß er ihm nicht einen starcken Verweiß gegeben hatte. Entschlosse sich auch / daß wan der Bischoff ihn noch einmal also überlesen würde / ihm gar nicht zu schweigen sondern mit Schmachen und Straffen zu begegnen.

8. Damahl ware ein Kriegs-Officier Micislaus genant / dessen Weib Christina von wundersamer Schönheit ware. Als der König diß verstanden / und eine grosse Begierd empfangen solche zu sehen / verschickte er den Officier / und begabe sich heimlich zu dessen Weib. So bald er eine so ungemeine Schönheit ansahe / fienge er gleich an für böser Begierlichkeit zu brennen / und der Christinä mit Schmeichel-Worten zuzusetzen. Wie er aber darmit nichts ausrichtete / präsentierte er ihr viel Gold / Perlen / und Edelgestein / und versprache ihr grosse Ehren und Gnaden / wofern sie ihm willfahren wolte; dannoch ware diese schöne Christina so keusch / daß sie den geilen Bock nur ausschändete / und weit von sich stiesse. Also muste der König wol verschämt wieder zurück gehen / und dem keuschen Weib ihre Ehr lassen. Wie immittels ihr Mann wieder kommen / und diß von ihr vernommen / zürnete er gewaltig wider den König / und bewahrte die Keuschheit seines Weibs so gut er möchte. Unangesehen dessen schickte der geile König etliche Diener / mit einer Compagnie Soldaten / liesse das keusche Weib mit Gewalt ihrem Mann abnehmen / und zu sich in seinen Pallast führen. Allda brachte er sie mit Gewalt um ihre Ehr hielte sie bey sich / und zeugte etliche Kinder aus ihr. Es kame aber die Rach GOttes über alle dise Kinder; Dieweil alle mit einer krummen Nasen gebohren wurden; und wan sie zu ihren Männlichen Jahren kamen / an allen Gliedern erzitterten / und gar von ihrem Verstand kamen: welches Unglück auch über ihre Kinds-Kinder kame / und noch biß auf den heutigen Tag währet.

9. Es verstöhrten sich alle fürnehme Herren des Reichs / über diese Entführung und Mißbrauchung der Christinä: murreten gewaltig über die viehische Geilheit des Königs / und förchteten sich sehr / er möchte ihren Weibern und Töchtern auch dergleichen thun. Deßwegen baten sie den Ertz-Bischoff / daß er den König wegen diser Schand-Thaten ernstlich ermahnen und straffen wolte. Weil aber dieser sich dessen weigerte / ersuchten sie alle andere Bischöff dessentwegen / wurden aber von allen und jeden abgewiesen / biß sie endlich zu dem heiligen Stanislao kamen / und von ihm ihr Begehren erhielten. Dahero bereitete sich dieser durch ein langwieriges Gebett / öfteres Meß-Lesen / strenges Fasten / und grosses Vertrauen zu GOTT: und nach erlangter Audientz / sprach er zu dem König in Gegenwart seiner Hof-Bedienten:

10. Demnach ich euere Majestät vormahlen wegen ihrer Ubertrettungen und fleischlichen Lüsten / mit welchen sie ihren herzlichen Namen verdunckten / ernstlich ermahnt / und von solchen Lastern abzustehen gebetten hatte / schöpffte ich grosses Vertrauen; Sie würden meinem demüthi-

gen Begehren willfahren / und ihr übles Leben bessern. Nun aber muß ich mit meinem grösten Hertzenleid sehen / wie daß Ihro Majestät zu ihren vorigen Missethaten Neue hinzusetzen / und dem Officier Micislao sein eheliches Weib mit Gewalt genommen / und ehebrecherischer Weiß geschändet haben. Wann nun du / der du unser König / und des höchsten Königs Ebenbild bist / solche Schand-Thaten ohne Scheu begehest / welcher von deinen Unterthanen wird sich dann scheuen dir in solchen Lastern nachzufolgen? Wer hat dir doch deinen Verstand also verblendt / O König / daß du deine eigene Schand nicht siehest / und den ewigen Untergang der dir bevorstehet / nicht betrachtest? Erseuffze derowegen / O König / und beweine deine schwäre Missethat; und gib dem Micislao sein Ehe-Weib wieder / damit die Rach GOttes dich nicht unversehens in den höllischen Abgrund verstosse. Es wolle mir Euere Majestät nicht verübten / daß ich Sie wegen ihrer Sünden straffe: Dieweil mich der HERR zu einem Wächter über sein Volck gesetzt / und mir bey Straff des endlichen Untergangs befohlen hat die Ubelthäter zu ermahnen / und von ihren bösen Wegen abzuführen. Es treibet mich hierzu nicht allein die Schuldigkeit meines Bischöfflichen Ambts / sondern auch die Lieb gegen dem Heyl euerer Seelen; wie auch der Wohlstand des gantzen Königreichs: damit nicht selbiges zugleich mit seinem ungerechtem Haupt zu Grund gehe. Das gantze Reich seuffzet und klaget über deine grobe Missethaten / förchtend die schwäre Rach GOttes werde wegen derselben über das Land kommen / gleich wie sie vor Zeiten wegen der Sünd Davids das gantze Volck Israel mit der giftigen Pestilentz geschlagen hat. Lasse derowegen ab / O König / lasse ab von deinen Schand-Thaten / und bessere dein geiles Leben: wirst du es aber nicht thun / so solt du versichert seyn / daß ich das geistliche Schwerdt wider dich zucken / und dich durch die Excommunication von der Catholischen Gemeind abschneiden werde.

11. Kaum hatte der starckmüthige Bischoff dise Wort ausgeredt / da brüllte der ergrimmte König wie ein brüllender Löw / und sprach für Zorn gantz wütend und rasend: Wer hat dich also keck gemacht unsere hohe Person also auszuschänden? Wer bist du / daß du dich also vermessen darffst unsere Majestät / gleich als einen Esels-Treiber zu tractiren? Du bist ja ein Bäurischer Gesell / und von verächtlichem Geschlecht gebohren: und bist nicht allein des Priesterthums unwürdig / sondern solltest billich zu der Sau-Hut verstossen werden auf daß du allda lernest / mit was für Ehr du einem König begegnen / und eine so hohe Majestät tractieren sollest. Der Heilig aber sprach: Hüte dich / O König / daß du meine Bestraffung / so aus gutem Hertzen geschehen / zum übelsten auslegest / und das Mittel deiner Besserung zu deiner Verhärtung wie ein ander Pharao / verwendest. Ich weiß wol was für eine Ehr deiner Majestät

ge-

gebühret / du solleſt aber auch wiſſen / was für eine Ehr meiner Biſchöfflichen Würdigkeit / welche deiner Königlichen Hoheit weit vorgehet / gezieme. Wiewol ich von ſchlechten Eltern gebohren bin / dannoch bin ich von GOTT durch die Biſchöffliche Weyhung über Könige und Fürſten erhebt worden. Deßwegen ſolſt du mir nicht verdencken daß ich dich nach meiner Schuldigkeit ermahne / ſondern / wofern dir GOTT und dein Heyl lieb iſt / nach meiner Ermahnung dein Leben beſſern / und von deinen Sünden abſtehen. Auf dieſe Wort ſtunde der König von ſeinem Thron auf / und ſprach in vollem Zorn: Ich ſchwöre dir bey unſer Cron / daß ich diſe Schmach an dir rächen / und dich lehren werde / wie du unſere Perſon reſpectiren ſolleſt.

12. Nach diſem Wort ſtutzte der böſe König hinweg / und verlieſſe alle ſeine Miniſtren mit dem Biſchoff in dem Zimmer. Jene erkenten wol daß der Heilig recht geredt hatte / dannoch um die Gnad des Königs zu erhalten / ſchwigen ſie hierzu ſtill. Nach dem Abſchied St. Stanislai beruffte ſie der König zu ſich / beklagte ſich hefftig wider denſelben / und berathſchlagte ſich mit ihnen auf was Weiß er ſich am beſten wider ihn rächen könte. Es ergienge ihm hie wie dem Caiphas / welcher als er nichts wider Chriſtum finden konte / ſuchte er mit falſchen Zeugen lügenhaffte Sachen wider ihn zu beweiſen. Das Leben des heiligen Biſchoffs ware ſo unſträfflich / daß man mit Warheit nichts darwider reden konte. Dieweil dan nichts ſtraffmäßiges an ihm konte gefunden werden / als ware man bedacht mit Lügen ihn zu beſchwären.

13. Es hatte der Heilig das Dorff Piotrawin an der Weichſel gelegen / vor dreyen Jahren von einem Soldaten Namens Petrus im Namen ſeines Bißthums gekaufft / mit barem Geld in Beyſeyn gebührender Zeugen bezahlt / und ware mit Königlicher Bewilligung darin rechtmäßiglich eingeſetzt worden. Weil aber gemeldter Petrus bald nach diſem Kauff geſtorben / und keine Erben / als ſeines Bruders drey Söhn hinterlaſſen hatte / als lieſſe der böſe König diſen dreyen Brüdern ſagen / ſie ſolten den heiligen Biſchoff bey ihm verklagen / als wann er gemeldtes Dorff nicht bezahlt habe / noch mit Recht beſitze ; ſo wolte er ihnen ſchon behülfflich ſeyn / daß ihnen daſſelbe Dorff ſolle zukommen. Dieſe drey Brüder aus Geitz getrieben bewilligten gern in diſen Fürſchlag / verklagten den Heiligen Stanislaum vor dem König / und erhielten von ihm einen gewiſſen Tag / an welchem er ihnen Recht ſprechen wolte. Immittels lieſſe der gottloſe König alle Zeugen erſuchen / und ihnen auf Verluſt ſeiner Gnaden befehlen / daß ſie keine Zeugniß vor Gericht geben ſolten.

14. Der Gerichts-Tag ward angeſtellt / und auf freyem Feld nach altem Gebrauch gehalten ; und zwar auf ſolche Weiß daß der König allein ohne Zuthuung eines Menſchens Recht zu ſprechen hatte. Der Heilige Stanislaus von allen diſen Sachen nichts wiſſend / ward vor Gericht citirt und ſeine Sach vor allen andern Gerichts-Händlen in

Gegenwart viler tausend Menschen fürgenommen. Die drey Brüder / Jacobus / Petrus und Sulislaus sprachen zum König : Wir drey Brüder klagen vor Ihro Majestät wider den Bischoff Stanislaum / daß er das Dorff Piotrawin / welches durch den Tod Petri des Soldatens / unsere Vatters Bruders/ uns erblicher Weiß heimgefallen / unbillicher Weiß mit unserm grösten Nachtheil besitze. Als ersuchen wir drey Waisen Ihro Majestät / Sie wollen den Bischoff von gemeldtem Dorff abtreiben / und uns als rechtmäßigen Erben selbiges zustellen. Da sprach der König zum heiligen Stanislao : Es seye dir erlaubt vor unserm Gerichts-Stuhl zu reden : Gib Antwort auf diese Anklag. Dem Heiligen kame diese falsche Klag gantz frembd für : sprach deßwegen anders nichts / als allein : Die Verkauffung und Abkauffung des Dorffs Piotrowin ist zwischen mir und dem verstorbenen Petro rechtmäßiglich geschehen und mit barem Gold bezahlt worden. Die Ankläger sprachen : Solchen rechtmäßigen Kauff und Verkauff laugnen wir : und wollen solchen mit gnugsamen Zeugen bewisen haben. Der Bischoff nennte die Zeugen mit Namen / und versprache alle dieselbige vor Gericht zu bringen. Er gienge von dem Gericht-Platz zu allen und jeden / bittend / mit ihm vor den König zu gehen / und der Warheit wegen des verkaufften Dorffs Zeugnus zu geben. Sie aber weigerten sich allesambt vor Gericht zu erscheinen / vilmehr aber wegen des Kauffs Zeugnus zu geben. Der heilige Mann fieng an sie eifrig zu bitten / sie wolten ihn in dieser Noth nicht stecken lassen / sondern nur das jenige reden was sie gesehen und gehört hatten. Die falsche Leut aber wolten ihm durchaus nicht willfahren / dieweil sie beförchteten dardurch in des Königs Ungnad zu fallen.

15. Uber dise Falschheit betrübte sich der heilige Mann gewaltiglich / und wuste nicht was er in diser verwirrten Sachen solte anfangen. Der König aber sambt den Feinden Stanislai erfreuten sich sehr / vermeynend / sie hätten den Rechts-Handel allbereit gewonnen. Der Tag gienge allbereit zum Abend / und das Urtheil solte wider den unschuldigen Mann gesprochen werden. Da sprach er voller Glaubens zu dem König: Dieweil ich bey den Lebendigen keine Hülff finde / als wende ich mich zu dem gerechten Richter / dem allmächtigen GOTT / und bitte ihn / daß er der Warheit / welche auf Erden unterdruckt ist / von dem Himmel herab wolle Zeugnus geben. Was ich von den lebendigen Zeugen nicht kan erhalten / will ich von den Todten entlehnen ; und verpflichte mich hiemit / daß ich Petrum den Soldaten / als den Verkauffer des Dorffs Piotrawin / wiewohl er vor dreyen Jahren gestorben / über drey Tag zur Rechtfertigung meines Proceß vor Gericht stellen wolle ; und wofern ich diß nicht thun solle / will ich all mein Recht verlohren haben.

16. Es entsetzten sich alle über dise erschreckliche Wort / fürnehmlich die falsche Ankläger und bestochene Zeugen. Der verstockte König aber sprach zu den Umstehenden: Sehet wie weit die Bos-

heit

heit dieses ungerechten Bischoffs kommen ist / als welcher zur Rechtfertigung seiner Ungerechtigkeit / ein Gespenst zu unsern Schrecken herfür bringen will. Darnach sprach er zu ihm : Gehe nur hin / du unsinniger Mann / gebrauche alle deine böse Künste ; sey aber versichert / daß wir uns darfür nicht förchten : wol wissend / daß sie vergebens seyn werden. Mit diesen Worten gieng der heilige Mann sambt seinen Geistlichen davon / begabe sich in das Dorff Piostrawin / ohngefehr 100. Schritt von dannen gelegen / und befohl allen seinen Leuten drey Tage nach einander zu fasten. Er aber mit einem härinen Buß-Kleid auf blossen Leib angelegt / hielte mit seinen Chor-Herrn und Priestern an den dreyen Vormittägen die Aembter der heiligen Meß : des Nachts aber lag er vor dem heiligen Altar / und ruffte GOtt mit stätigem Betten und häuffigen Zähren umb Hülff an. Seine Geistlichen vermeynten nicht daß es möglich sey den Todten zu erwecken : Er aber vermahnte sie zu starckem Vertrauen / und versicherte sie / daß GOtt der gerechten Sachen würde beystehen.

17. Am dritten Tag des Morgens geschah ein grosser Zulauff des Volcks / welches disem unerhörten Wunder wolte beywohnen : Da laß der heilige Bischoff die heilige Meß / und gienge nach derselbigen in seinem Bischöfflichen Zierath Processions-weiß zum Grab. Er befahl das Grab zu eröffnen / und den Grund so lang heraus zu werffen / biß die Gebeine des Begrabenen entblößt wurden. Alsdan fiel er auf seine Knye / erhebte seine Augen gen Himmel / und sprach mit vielen Zähren folgendes Gebett :

18. Allergütigster / barmhertzigster GOTT / HERR JESU CHriste / welchem alles lebt und unterworffen ist / der du die tödtliche Handschrifft des menschlichen Geschlechts hinweg zu nehmen / vom Himmel herab gestiegen bist. Der du die Tochter des Obersten / und den Sohn der Wittfrauen / und den stinckenden dreytägigen todten Lazarum aufferweckt hast ; der du deinen Glaubigen ein gleiches / ja ein grösseres zu thun / durch dein unveränderliches Wort versprochen hast. Ach sihe von dem hohen Thron deiner Glory auf das Gebett und Weinen der Dienern / und durch deine vielfältige Gütigkeit / welche du auch den Unverdienten zu ertheilen pflegest / verleihe uns gnädiglich / daß Petrus der Soldat von den Todten aufferstehe / umb der Gerechtigkeit und Warheit Zeugnus zu geben / und den Rechts-Handel meiner Kirchen / welche ich in deinem Namen zu verwalten angenommen habe / zu beschützen ; Auf daß dein Versprechen vor allen Geschlechtern warhafft erfunden / und dein grosser und erschrecklicher Name gepriesen werde in Ewigkeit. Da sprach alles Volck : Amen / Amen.

19. Alsdann stund er auff / ließ die Gebeine aus dem Grab erheben / und ordentlich vor sich legen ; berührte sie mit seiner Hand und sprach : Im Namen GOttes des Vatters / und des Sohns / und des Heiligen Geistes ; und in der Krafft der gebenedeyten und unzertheilten Dreyfaltigkeit / befehle ich dir / O Peter / daß du aus

dem Staub erstehest / und von den Todten erweckt werdest. Auf daß du der unterdruckten Wahrheit Zeugnus gebest / und die gottlose Vermessenheit der Widerstrebenden zu schanden machest. Hie war ein erschröckliches Wunder-Werck der göttlichen Allmacht zu sehen / wie nemlich in selbigen Augenblick die Todten-Beiner mit Fleisch und Haut überzogen / mit Blut und Farbe eingefüllt / und mit einer lebendigen Seel vereiniget wurden. Alsobald stund der Soldat aus eigener Krafft auff / fiel vor dem heiligen Stanislao auf seine Knye / und wolte ihm seine heilige Füß küssen. Der Bischoff aber ergriff ihn mit der rechten Hand / hebte ihn von der Erden auff / und sprach: Nicht mir / sondern GOTT gib die Ehr / O Petre / welcher dich von den Todten erweckt: Darumb gehe mit mir zu seiner heiligen Kirchen / und laß uns allda seiner göttlichen Majestät für diß grosse Wunder-Zeichen lobsingen. Alles Volck stunde für grosser Verwunderung gleichsam sinnloß / und konte kaum glauben / was es mit Augen sahe / und mit Ohren hörte. Stanislaus aber führte den Lebendigen Todten vor den hohen Altar und sang mit seinen Geistlichen das Te Deum laudamus.

20. Nach disem bekleidete er ihn mit einem Rock / nahm ihn bey der Hand / und führte ihn zu dem Königlichen Gericht / sprechend: Komme mit mir / Petre / vor das hohe Gericht / und verthädige meine Sache vor dem König und seinen Ministern. Dan deine Vettern haben mich vor ihm verklagt / als wan ich das Dorff Piotrawin mit Unrecht zu meiner Kirchen gezogen hätte: du aber rede mit Wahrheit / was zwischen mir und dir deßwegen abgehandelt worden. Es waren schon etliche voraus geloffen; und hatten dem König angesagt / wie daß der Peter von den Todten sey erweckt worden; er wolte es aber nicht glauben / es sey dan / daß er den Todten mit Augen sehe. Immittels kam der Bischoff mit seinem erweckten Todten daher / und alles Volck / welches in viel Tausend auf dem Gerichts-Tag versammlet war / kam ihm entgegen gelossen. Sie sahen mit unsäglicher Verwunderung den drey-jährigen Todten an / und erhebten ein Geschrey zu den Wolcken hinauff. Wie der verstockte König den Verstorbenen mit dem Bischoff sahe daher kommen / überfiel ihn ein übernatürlicher Schrecken / und erzitterte zugleich an Leib und Seel. Der heilige Bischoff aber haltend den Peter mit der Hand / sprach zu ihm:

21. Siehe / O König / hie stelle ich dir Petrum den Verkäuffer des Dorffs Piotrawin vor Augen: Siehe / hie stehet er vor dir lebendig; nicht durch Zauberey / sondern durch GOttes Krafft von den Todten erweckt; auf daß er der Warheit Zeugnüs gebe. Ich zweiffle nicht / es werden alle Gegenwärtige seine Person wohl kennen: dieweil er vor dreyen Jahren mit uns gelebt / und auf Erden herum gewandert ist. Es wolle keiner vermeynen / daß er ein Geist oder ein Gespenst sey / dann er ja wahres Fleisch und Bein eines lebendigen Menschens hat. So stelle ich dan diesen lebendigen Petrum vor deine Augen / O König! auf daß er bezeuge / daß

daß ich das Dorff rechtmäßiglich gekaufft und bezahlt habe. Nun dan/ O Petre/ gib GOtt und der Warheit die Ehr/ und bekenne vor disem allgemeinen Gericht/ was es für eine Beschaffenheit mit dem Dorff hab.

22. Der König/ sambt seinen herumsitzenden Reichs-Ständen waren so gar erschrocken/ daß sie gantz voller Erstarrung allda sassen/ und nicht ein einiges Wort reden konten. Der erweckte Peter aber eröffnete seinen Mund/ und sprach: Ich Petrus aus göttlichem Geheiß/ und durch das Gebett des seeligen Manns/ Stanislai/ Bischoff zu Cracau/ von den Todten auffermeckt/ komme vor deinen Richter-Stuhl/ O König/ auf daß ich der Warheit Zeugnüs gebe/ und den Rechts-Handel ausmache. Deßwegen bezeuge und bekenne ich mit heller und offenbahrer Stimmen/ daß ich das Dorff Piotrawin/ mein väterliches Erbtheil/ dem seligen Mann Stanislao/ Bischoff zu Cracau/ und seiner Kirchen mit rechtmäßigem und immerwährendem Contract verkaufft/ und das Geld von ihm/ Stanislao/ richtig empfangen habe. Sage auch/ daß meine drey gegenwärtige Vettern/ Petrus/ Jacobus/ und Sulislaus/ niemal etwas Rechts/ noch Eigenthums an selbigen Dorff gehabt/ sondern den Mann GOttes Stanislaum den Bischoff/ ungerechter und lasterhaffter Weiß vexiert haben.

23. Alsdan wendete er sich zu seinen dreyen Vettern/ und zu den andern Freunden/ welche dem König zu Lieb nicht hatten wollen Zeugnüs geben/ und sprach mit erschröcklicher Stimmen: Was für eine Unsinnigkeit/ was für eine Vermessenheit hat solche Bosheit in euch erweckt/ daß ihr drey Brüder durch falsche Verklagung/ und ihr andere meine Freund/ durch Unterdrückung der Warheit/ euch beyderseits mit einem schwären Laster befleckt/ und den Mann GOttes genöthiget habt durch sein Gebett mich von den Todten zu erwecken. Sehet derowegen zu/ daß ihr euere schwäre Missethat durch würdige Buß-Würckung auslöschet/ ehe ihr von der göttlichen Gerechtigkeit in die grausamste Tormenten/ so euch deßwegen schon bereitet/ und von mir sind gesehen worden/ verstossen werdet. Werdet ihr aber nicht Busse würcken/ noch dem heiligen Bischoff wegen zugefügter Unbild genug thun/ so weissage ich euch/ daß ihr neben dem ewigen höllischen Feur auch hie zeitlich mit euerem gantzen Geschlecht in die äusserste Armuth gerathen werdet.

24. Die Brüder und deren Freunde waren so voller Angst und Schamhafftigkeit/ daß sie für Schrecken kein Wort zu antworten wusten. Imgleichen war der gottlose König nicht weniger erschrocken und verschämt: dannoch/ damit er nicht auch von dem Todten ausgeschändet würde/ sprach er zum heiligen Stanislao: Wir erkennen deinen Rechts-Handel für richtig/ erklären hiemit/ daß das Dorff Piotrawin dir und deiner Kirchen rechtmäßiglich zustehe/ als magst du ungehindert mit deinen Zeugen von dem Gericht abtretten.

Als-

Alsdan giengen diſe beyde von dannen/ und es lieff ihm alles Volck einhelliglich nach / ſo gar / daß der König mit etlichen wenigen Dienern in ſeinem Tabernackel allein verbliebe. Die drey Brüder ſambt den Freunden folgten dem Petro auch nach / fielen ihm zu Füſſen/ und baten ihn weinend um Verzeihung. Die Freunde und Bekanten des Petri fragten ihn von vielen Dingen aus jener Welt / er aber gab ihnen keine Antwort/ als nur ſo viel ihm von dem Heiligen erlaubt wurde. Auf diſem Weg ſprach Stanislaus zu ihm: Mein lieber Petre / ich ſage dir Danck für die Zeugnüs / ſo du mir geleiſtet; und frage dich/ was für eine Vergeltung du von mir begehreſt? Wilt du / daß ich dir auf einige Jahr Verlängerung deines Lebens erbitten / oder aber eine andere angenehme Freundſchafft erweiſen ſoll? Was meynſt du / daß Petrus geantwortet habe? Höre und verwundere dich.

25. Petrus ſprach: Das zeitliche Leben / welches mehr dem Todt als dem Leben gleich iſt / achte ich nicht / O heiliger Vatter: aber wohl das jenige / in welchem die Selige der Anſchauung der gebenedeyten Dreyfaltigkeit genieſſen / achte und verlange ich aus allen meinen Kräfften. Ich mag mich nicht einmahl in die Ungeſtümmigkeit der Welt / noch in die Gefahren der Sünden begeben / vielweniger noch einmahl die Erſchröcklichkeit des Tods ausſtehen / ſondern will viel lieber wieder zu den Verſtorbenen kehren / und meine übrige Schulden bezahlen. Ich hab nunmehr drey Jahr lang im Fegfeur zur Gnugthuung meiner Sünden gelitten / und den meiſten Theil der verdienten Pein ausgeſtanden: Verhoffe daher auf die unendliche göttliche Güte / ſie werden mir die übrige Schulden aus Gnaden nachlaſſen. Diß allein bitte ich von dir / O ſeliger Mann GOttes! du wolleſt durch deine Fürbitt mir erwerben / daß mir der gerechte GOTT die übrige Straffen ſchencken / oder aufs wenigſt lindern wolle: welches ich zu gröſtem Danck annehmen / und wann ich zu GOttes Angeſicht komme / wieder um dich verdienen werde. St. Stanislaus ſagte: Ich verſichere dich / daß ich für dich Meſſen leſen / Gebett verrichten / Allmoſen geben / und auch die Meinige darzu anhalten wolle. Du aber wolleſt unſer auch bey GOtt eingedenck ſeyn / und uns durch deine Fürbitt zur Seligkeit verhelffen. Als ſie zum Grabe kamen / fiel Petrus auf ſeine Knye / begehrend den Biſchöfflichen Segen: nach welchem er auffſtunde / und zu allen Umbſtehenden mit heller Stimme ſprach: O ihr meine Geliebte in Chriſto JESU / ich gehe wieder zum Ort der Quaal / daraus ich kommen bin / darumb bitte ich / ihr wollet meiner armen Seelen mit einem Vatter Unſer und Ave Maria eingedenck ſeyn. Behüte euch GOTT / und verleihe euch ein ſeeliges Leben und Sterben. Nach dieſem Wort ſtieg er ins Grab hinab / legte ſich auf ſeinen Rücken / und faltete ſeine Händ zuſammen. Der Biſchoff ſambt ſeinen Geiſtlichen betteten die gewöhnliche Commendationem animæ,

oder

oder Seelen-Befehlung / und andere Gebetter über ihn / wie über einen Sterbenden zu geschehen pflegte: und nachdem er unterdessen verschieden begruben sie ihn mit solchen Ceremonien und Gebettern / wie man die Verstorbene zu begraben pflegt. Diß Grab wird noch biß auf den heutigen Tag in sonderlichen Ehren gehalten / über welches eine schöne Capell erbauet / und diß grosse Wunderzeichen darin abgemahlt worden.

26. Wie will ich nun hie können erklären / was für grosse Verwunderungen / und für wundersame Würckungen aus disem unerhörten Miracke nicht allein in gantzem Pohlen / sondern auch in allen anstossenden Ländern / ja in der gantzen Catholischen Kirchen seyen entstanden: dieweil dergleichen Wunder-Zeichen gar wenige villeicht gar keine in der gantzen Welt waren erhört worden. Alle sprachen den heiligen Stanislaum selig / und hielten ihn für einen wahren Diener / und grossen Freund GOttes. Die Wanckelmüthige im Glauben wurden hierdurch gestärckt / die verstockte Hertzen der Sünder erweicht / der Glaubens-Artickel wegen Aufferstehung der Todten bestättiget / und die Heyden und Ketzer in ihrem falschen Glauben zu Schanden gemacht.

O wunderthätiger Bischoff H. Stanislae / ich preise GOTT in dir / und dich in GOtt / als welcher dir verliehen hat / ein solches denckwürdiges Wunder zu würcken / dardurch noch zu jetziger Zeit alle Ketzer und Unglaubige zu schanden gemacht werden. O wie groß wird deine Heiligkeit / und wie kräfftig wird dein Gebett vor ihm gewesen seyn / dieweil er dir zu Lieb einen drey-jährigen Todten aufferweckt / und alle deine Feind zu Schanden gemacht hat. Ach bitte für mich / heiliger Stanislae / daß mir GOtt eine selige Aufferstehung verleihe / und die ewige Freuden aus Gnaden ertheilen wolle / Amen.

§. 3. Wie St. Stanislaus den lasterhafften König ferner gestrafft / und excommuniciert hat.

27. WEgen des übergrossen Miracke ls in der Aufferweckung Petri geschehen / war des Königs Zorn ein wenig besänfftiget / und sein lasterhafftes Leben in etwas gebessert worden. Unterdessen zohe er wider den Fürsten in Reussen zu Feld / erobert die Hauptstadt Kyovia / und bekame gantz Reussen samt der Ukrain unter seinen Gewalt. Alda fande er ein volles Land / verbliebe daselbst über Winter / und liesse seinen Soldaten allen Muthwillen zu. Diese begiengen allen Ubermuth in Fressen / Sauffen und Unzuchten: Dieweil niemand ware der sie darüber straffte. Ja nicht allein die gemeine Soldaten / sondern auch die Officierer und die Königliche Ministren durch die Schönheit der Weiber angelockt allen Muthwillen verübten. Der König aber lebte nicht anderst / als wie vor Zeiten die Inwohner zu Sodoma und Gomorra gelebt hatten / dan kein so schändliches Laster war / mit welchem er sich nicht bemackelte.

28. Wie nun die Weiber / und Töchter der fürnehmsten Pohlnischen Herꝛn und gemeinen Soldaten diß mit ihrem grösten Verdruß vernommen / gedachten sie sich an ihren Männern und Eltern zu rächen / und eben dergleichen Schand-Thaten zu begehen. Nahmen

deßwegen ihre Knecht und Diener zur Ehe / begiengen mit ihnen allerhand Missethaten / und verzehrten das Gut so ihre Männer gewonnen hatten. Wie diß ihre Männer in Reussen vernahmen/ ergrimmten sie hierüber wie die erzürnte Bähren / klagten einander ihr grosses Leid/ und begehrten vom König Erlaubnüs nach Hauß zu ziehen. Weil ihnen aber diß nicht erlaubt wurde / zohen sie ohne Erlaubnüs hin/ hieben die Ehebrecherische Knecht zu Stücken / und brachten auch vile Weiber um das Leben. Also musten dise ihre geringe Wollust mit dem zeitlichen Tod büssen / und ohn Zweiffel müssen sie selbige annoch / und biß in Ewigkeit in dem höllischen Feuer abbüssen. O wol eine schnöde Lust! O wol eine strenge Buß! höre aber noch ein grössers Elend.

29. Wegen der ausgerissenen Soldaten erzürnte der König so hefftig / daß er mit seinem übrigen Heer nach Pohlen zohe / die Rädelführer allesambt liesse enthaupten / die gemeine Soldaten aber einkerckern / und seiner Bedienten Güter Preiß geben. Den Weibern / welchen ihre Männer verschont hatten/ liesse er ihre Kinder abnehmen / und befahle ihnen an statt deren junge Hund zu säugen: liesse ihnen auch vile andere Schanden anthun / welche allhie nicht zu beschreiben seynd. Und diß thäte er umb zu erzeigen / was für ein gerechter König er seye/ welcher die Laster nach der Schärffe straffe. Unangesehen er so viele Schand-Thaten begangen hatte/ welche mit keiner zeitlichen Straff genugsam möchten abgebüßt werden. Ja er fuhre auch damal fort/ solche Abscheulichkeiten zu üben / welche kein menschliches Ohr ohne Aergernüs mag anhören. Neben disem unterdruckte er die Reiche/ demüthigte die Edle/ beschwärte die Gemeine/ zertratte die Arme. Er legte allen neue Schatzungen auf/ unterdruckte sie mit ungerechten Fron-Diensten/ und nahme ihnen ihre Güter mit Gewalt hinweg. Er ware auch so hochmüthig/ daß er keinem einigen Audientz gabe/ sondern durch seine Diener beantworten liesse. Wegen einer geringen Ubertrettung liesse er die arme Lent grausamlich martern; und schonte weder den Kindbetterinnen / noch den jungen Kindern und Mägdlein.

20. Hierzu schwiegen alle Bischöff/ deren damahl neun in Pohlen waren/ gantz still / förchtend in den Königlichen Zorn zu gerathen. Der heilige Stanislaus aber nicht achtend was ihm begegnen würde / tratte behertzt vor den Tyrannen/ gabe ihm mit demüthigen und freundlichen Worten zu verstehen / was für eine allgemeine Klag und Jammer in gantz Pohlen seye/ und bate ihn unter andern am meisten / er wolte doch den armen Weibern ihre saugende Kinder wieder geben/ und die schändliche Hund abnehmen. Der König aber sprach: Daß wir den Ehebrecherischen Weibern an statt der Kinder junge Hund zu säugen gegeben / haben wir recht und wol gethan: dan ja ihre schwäre Laster eine viel grössere Straff verdienen. Deßwegen wir selbige nimmer widerruffen/ sondern vilmehr vergrössern werden. St. Stanislaus sprache: Dise Straff ist eine Barbarische Grausamkeit/ und ich werde selbige keineswegs gedulten. Wan aber dise Straff billich ist/ was für Straffen gebühren

dan

dan euerer Majestät / welche nicht allein mit Eheweibern / sondern gar mit den Bestien sündiget: und zu mehrer Schmach GOttes solche ihre schändliche Bestien mit Seiden und Purpur bekleidet.

31. Hie erhitzte der Königliche Zorn so gar / daß er sich selbsten nicht mehr kente / und nicht anders als ein rasender Stier brüllte und heulete. Er gosse alle Läster-Wort / so er gedencken konte / wider den H. Mann aus / und trohete ihm alle Marter und Schanden aus Rach anzuthun. Der Mann GOttes litte alle dise Schmachen um Christi willen / und liesse sich durch die Troh-Wort nicht schrecken. Ja sprach zu dem rasenden König mit grossem Ernst: Dieweil ich siehe / O König / daß du weder durch demüthiges Bitten / und freundliches Ermahnen zu bessern bist / als werde ich hinfüro nicht mit der Güte / sondern in allem Ernst mit dir verfahren / und mit dem geistlichen Schwerdt deine lasterhaffte Werck abhauen. Da sprach der König: Und wir werden dir deinen lasterhaffren Kopff mit unserm Königlichen Schwerdt abhauen / und deinen schnöden Leib den Bestien zu fressen darwerffen. Der Heilige aber antwortete. O daß mir GOTT solche Gnad erzeigte / und mich Unwürdigen würdig achtete / daß mein Leib ihm zum angenehmen Opffer möchte geschlachtet werden. Mit diesen Worten gienge er sittsam hinweg / und ware niemand so keck Hand an ihn zu legen. Seine Chor-Herrn und Befreunden baten ihn / er wolte sich selber und auch ihnen schonen / und von Bestraffung des Königs abstehen: sonderlich weil er sehe; daß keine Besserung zu hoffen seye. Der Heilig aber wolte ihnen nicht willfahren / sondern sagte: Ich wolte mirs für die gröste Glückseligkeit schätzen / mein Blut umb Christi / und der Gerechtigkeit willen zu vergiessen; sonderlich weil ich sihe daß durch kein anders Mittel / als durch meinen Tod das Pohlnische Reich zur Ruhe gelangen könne.

32. Immittels wendete er sich zum eiffrigen Gebett und Buß-Wercken / und beflisse sich von GOTT die Besserung des Königs zu erbitten. Manche Nächten brachte er mit Wachen und Betten / mit Seufftzern und Weinen zu: bittend mit dem Samuel für den von GOTT verworffenen König. Zu diesem End lase er auch täglich mit Zähren das Ambt der heiligen Meß / und verrichtete vile heimliche Buß-Werck und Abtödtungen. Aber ach leider / der liebreiche Hirt muste mit seinem grösten Hertzenleid sehen / daß sein Gebett für dem König gar fruchtloß ware: dieweil selbiger nur ärger wurde / und von Tag zu Tag grössere Laster begienge. Deßwegen wendete er seine Sanfftmuth in einen gerechten Ernst / und an einem Sontag nach der Predig / erklärte er alle seine offenbare Laster auf der Cantzel / sagte wie offt er ihn in Güte / dannoch vergebens / gebetten hätte / und weil keine Hoffnung der Besserung übrig seye / als excommunicierte er ihn aus Bischöfflichem Gewalt; verbotte ihm die Kirch und die heilige Sacramenten / und befreyte alle Unterthanen von dem Gehorsam / so sie ihm in seiner Crönung geschworen hatten.

33. Nunmehr ware der leidige Teuffel gantz und gar Meister in dem Hertzen des verbannten Königs: deßwegen tribe er es nicht zu einem Menschlichen/ sondern zu einem teufflischen Grimm an. Dahero wütete der Böswicht/ als wie ein vom Teuffel Besessener/ und erzeigte sich nicht anderst als eine rasende höllische Fury. Er wünschte dem heiligen Bischoff alle Kranckheiten und Pestilentzen in den Leib/ und verschwure sich bey seiner Cron und Scepter/ daß er ihn auffs grausamste wolte hinrichten. Er fienge auch an/ ihm allen Spott und Ubel anzuthun/ und auf alle Weiß und Gelegenheit nach dem Leben zu trachten: Dieweil ihm der Heilige die Kirch verbotten hatte/ deßwegen gienge er ihm zu Trutz alle Tag darin/ sonderlich wan der Heilige Bischoff das Ambt der Meß/ oder Vesper hielte. Hie kohte diser nun nicht anderst thun/ als daß er in Gegenwart des verbanten Königs mit dem GOttes-Dienst einhielte/ und nicht eh biß selbiger nach langen Worten hinweg gangen/ fortfuhre. Der gantz verteuffelte König thäte ihm zu Trutz noch ein anders Stück; welches zwar keusche Ohren nicht gern hören/ dannoch ich zu grösserm seinem Schimpff melden muß. Dan er liesse das Viehe/ welches er mißbrauchte/ in Sammet und guldenen Stück kleiden/ und aller Orten wo er hingienge/ durch einen Diener mit sich führen. So gar wan er in die Kirchen gienge/ liesse ers sich nachführen; dannoch vor dem Thor der Kirchen durch einen Diener hüten.

34. Hie wendete sich das Hertz im Leib des Heiligen umb/ und sein gerechter Zorn ergrimmte in seinem Gemüth. Was meynst du daß er gethan habe? höre Wunder. Einmal liesse er einen andern an seiner Stadt die heilige Meß halten: und unterdessen/ daß der gottlose König in der Kirchen ware/ gienge er heimlich zu dem Viehe/ stiesse den Diener hinweg/ zerrisse dem Viehe die Sammete und guldene Kleider/ und schnitte ihm mit einem grossen Messer die Nasen und die Leffzen ab. Der Diener fienge zugleich mit dem Thier an ein grosses Geschrey zu machen/ und einen grossen Zulauff zu sich zu verursachen. Der König kame selbsten das Elend zu sehen/ und ward in Ansehung dessen so gar voller Gifft/ daß er Feuer und Blut ausspeyete/ und sich bey allen Teufflen in der Höllen verschwure/ den Bischoff mit eigener Hand zu Stücken zu zerhauen. Dieser ware immittels durch eine andere Thür zur Kirchen gangen/ verhoffend allda sicherer/ als in seinem Hauß zu seyn. Als der König diß erfahren/ trunge er mit blossem Degen zur Kirchen hinein: Die Chor-Herrn aber stellten sich ihm entgegen/ und suchten ihn so lang auffzuhalten/ biß immittels des Bischoffs Freund ihn mit Gewalt hinweg nahmen/ und an einen heimlichen Ort versteckten. Auf diese Weiß war der Heilig damal erhalten/ sonsten wäre er unfehlbarlich zu Stücken zerhauen worden.

35. Die Schmach/ so der Heilig dem Unthier hatte angethan/ verdrosse den bösen König vilmehr/ als die wider ihn ergangene Excommunication; deßwegen ware er nunmehr gantz entschlossen dem unschuldigen Mann/ wo

er ihn nur antreffen könte / darnider zu machen. Der Heilig dorffte nicht mehr offentlich Meß halten / wol wissend daß er unter selbiger würde hingericht werden. Nicht weit von Cracau auf einem weissen Felsen ware ein Kirchlein zu Et. Michaels und aller Englen Ehren gebauet : auf welchem vor Zeiten ein Götzen-Tempel gewesen / und den Göttern ware Weyhrauch geopffert worden. Am siebenden May begabe sich der Heilig in aller Frühe dorthin / verhoffend allda in geheim die heilige Meß zu lesen / und seiner Andacht ungehindert zu pflegen. Dem König ward diß bald kund gethan : Dieweil seine Diener Tag und Nachts auf den heiligen Bischoff lauren musten. Ehe der König kame / hatte jener die heilige Meß schon angefangen / and lase selbige mit einer ungewöhnlichen Andacht. Unter derselben kame der Mörderische Böswicht / sambt vilen seinen Dienern / mit grosser Eilfertigkeit / und liesse den Felsen mit selbigen rings umbgeben / damit der Heilig nicht entfliehen solte. Von GOTT gezwungen ware er nicht so keck / unter der heiligen Meß in die Capell zu gehen / noch auch einen Diener hinein zu schicken / damit ja diß göttliche Ambt nicht verstöhret noch verunehret würde.

36. Der blutgierige König konte dem Ambt nicht auswarten / sondern vor dem End dessen schickte er einige von seinen Soldaten hinein / den heiligen Bischoff am Altar nieder zu hauen. Diese aber fiengen an im Eingang zur Kirchen zu erbleichen / an allen Gliedern zu erzittern / und endlich urplötzlich zu Boden zu fallen. Auf Händen und Füssen krochen sie zur Kirchen hinaus / und erzehlten ihrem Herrn / was ihnen wiederfahren ware. Diser schändete sie als Zaghaffte aus / und schickte andere vil Verwegnere hinein. Es ergienge ihnen aber übler als den vorigen / dieweil sie mit solchem Gewalt rückweiß darnieder geworffen wurden / daß sie schier die Hirnschalen eingefallen. Auf diß schickte der verstockte Tyrann zum dritten mal die allergehertzte hinein: Diese aber wurden durch GOttes Gewalt so unbarmhertziglich zur Erden gestürtzt / daß ihnen der Ruck-Strang sambt einigen Rippen zerbrache. Unterdessen daß diese noch auf dem Boden lagen / hatte der heilige Marter Christi sein letztes heiliges Meß-Opffer vollendet: und weil er sahe daß er sterben muste / knyete er vor dem Altar nider / und sprach mit deutlicher Stimm folgendes Gebett:

37. O allmächtiger Erschaffer / und allergütigster Erlöser / welchen alles liebt / und durch dessen Gutthat die Seelen / so deinetwegen den Tod leiden / zum bessern verändert werden: ich benedeye dich / O mein GOTT / dieweil du mich zu diser Stund / und zu diesem meinem Leiden gebracht hast : damit ich theilhafftig würde des Leidens / und des bittern Kelchs deines Sohns JEsu Christi. Ich glorificiere dich durch deinen eingebohrnen Sohn unsern HERRN JEsum Christum : und durch die Verdiensten seines bittern Leidens bitte ich dich / daß du mir ein dauerhafftes und geduldiges Gemüth verleihest / zu Ehren deines Namens / und für

die Catholische Kirch / und für die Freyheit des Pohlnischen Volcks alle Tormenten zu leiden. Ich bitte auch du wollest diesem deinem Volck Verzeihung seiner Sünden / und meinen lieben Schäfflein den Schutz deiner Versöhnung ertheilen. Wollest auch des Königs und seiner Dienern Unwissenheit ihnen nicht zur Sünden rechnen.

38. Unter disem Gebett kame der wütende König zur Kirchen / und als er die Soldaten auf der Erden liegend sahe / ruffte er: O ihr Verzagte und Unnütze / seyd ihr dan so schwach daß euerer viele nicht können einen unbewaffneten Priester zur Kirchen hinaus schleiffen / und meine Schmachen an ihm rächen? Sehet ich will euch zeigen was ihr hättet thun sollen. Alsdann zuckte er sein Schwerdt und ruffte mit Teufflischem Grimmen: Wo ist der Böswicht / welcher so vermessen gewesen sich wider seinen König aufzuwerffen / und ihm solche Schmachen zuzufügen / welche noch keinem vorhergehenden König seynd zugefügt worden. Ich will mich mit eigener Hand an ihm rächen / und meine Königliche Ehr verthädigen. Der heilige Diener GOttes sprach zu allem diesem kein Wort; sondern fuhre in seinem Gebett fort / und befahle dem höchsten GOTT seine liebe Seel. Der verteuffelte König aber lieffe auf ihn dar / und führte mit beyden Händen einen so starcken Streich auf ihn / daß er ihm auf einmal das heilige Haupt mitten entzwey spaltete / und dem werthen Mann GOttes sein heilig Leben nahme.

39. Hiemit ware er noch nicht vergnügt / sondern als der heilige Cörper noch zitternd auf dem Boden in seinem Blut lage / schnitte er ihm zu gröfferer Schmach die heilige Nasen / die Leffzen / und die Wange ab. Und diß thäte er zur Rach / dieweil der heilige Bischoff seinem Viehe die Nasen und Leffzen abgeschnitten hatte. Nach diesem ergriffe er den Heiligen Leichnamb in vollem Grimmen / schleiffte ihn mit eigenen Händen zur Kirchen hinaus / und übergabe ihn seinen eigenen Soldaten zu verspotten. Da fielen diese über den hochwürdigen Cörper her / zerstachen ihn mit ihren Degen / hieben ihm die rechte Hand ab / streifften ihm die Haut samt dem Haar vom Haupt / und zerstückelten den heiligen Leichnamb in tausend Stücklein. Disem Spectackel sahe der König mit Freuden zu / und lobte seine Soldaten als treue Diener und Beschützer seiner Ehren. Als nun der heilige Leib gantz zerstücklet ware / befahle er den Soldaten / daß sie die Stücker weit von einander zerstreuen / und den Vöglen / Wölffen und Hunden zu zerfressen / auf dem Feld solten liegen lassen. Unterdessen daß diß geschahe / fiele ein Finger von dem heiligen Leib in den Weyher / so nahe bey der Kirchen ware / und ward von einem Fisch gefressen. Nach disem allem erlaubte der GOttesvergessene König seinen Soldaten / daß sie den Bischöfflichen Pallast / und die Häuser aller seiner Freunden / wie auch der Dom-Herrn ausplündern / und ihnen nicht das geringste übrig lassen solten. Endlich zur gäntzlichen Vollbringung seiner Bosheit befahle er allen seinen Unterthanen / auf Lebens-Straff /

daß

daß niemand ein Glied von dem Bischöfflichen Leib nehmen / niemand ihn betrauren noch beklagen / und niemand etwas Guts von ihm reden solte. Seinen Dienern aber sagte er / daß sie alles Arges von ihm erdichten / und zur Schmach des Bischoffs / unter das Volck ausprengen solten. Also weit erstreckte sich die Königliche Bosheit: und also vil liesse ihm zu die göttliche Gütigkeit.

30. Gelitten hat diser Marter Christi / Anno 1079. den 7. May / an welchem Tag sein Fest in der Kirchen GOttes gehalten wird. Seines Alters were er im neun und viertzigsten / und seines Bischthums im achten Jahr. Nun bitten wir allesambt den lieben GOtt / daß er uns durch den kostbarlichen Tod seines heiligen Dieners wolle verleihen einen seligen Tod / Amen. Bißhero hatte der langmüthige GOTT seinen Diener lassen verspottet / gemartert und gedemüthiget werden; Nunmehr aber wolte er anfangen ihn zu erhöhen / und seine Heiligkeit allem Volck bekannt zu machen. Dan in der ersten Nacht nach seinem Tod erschienen über allen Gliedern / und kleinen Stücklein seines heiligen Leichnambs / wo sie auch nur zerstreuet lagen / himmlische Lichter und Facklen: und zwar in solcher Zahl / als vil der Stücklein waren. Dise himmlische Lichter verblieben drey Tag und drey Nächten nach einander über den heiligen Gliedmassen / zum Zeichen der grossen Heiligkeit derselben. Am andern Tag kamen vier grosse Adler von vier Enden der Welt daher geflogen; welche immerdar über den zerstreuten Theilen des heiligen Leibs schwebten / und alle Sperber / Weyen / Hund und Wölff darvon abhielten. Es dörffte zwar niemand offentlich den unschuldigen Tod ihres heiligen Bischoffs beklagen: heimlich aber ward er von allen frommen Menschen untröstlicher Weiß betrübt / beweint und beklagt. Obschon der Tyrann bey Lebens-Straff verbotten / daß niemand den heiligen Leib begraben solte: giengen dannoch in der dritten Nacht viele Dom-Herrn / sambt einigen Weltlichen ins Feld / raffsten die zerstreute Stücklein / so sie bey dem hellen Glantz erkennten / allesambt auf / und trugen sie an einen Ort zusammen. Hie ware Wunder zu sehen / wie die heilige Gliedmassen sich von sich selbst in ihre Ordnung legten / und auf einmal also fest zusammen wuchsen / als wan sie nimmer von einander wären zerhackt worden. Der heilige Leib sahe auch so gar schön aus / als wan er noch lebte / und an ihm ward kein einiges Zeichen einer Zertheilung gesehen. Es gienge auch ein so lieblicher Geruch von ihm aus / daß er alle Gegenwärtige an Leib und Seel erquickte.

41. O was für grosse Freud hatten diese liebe Leut in Anschauung dieses so schönen / wohlriechenden / und lebhafften heiligen Leibs. O wie begossen sie ihn mit ihren Zähren / zerküssten ihn mit ihrem Mund / verehrten ihn mit ihrem Gebett / und liebten ihn mit ihrem Hertzen. Nichts mangelte an dem gantzen Leib / als nur ein einiger Finger; und zwar der jenige / so in den gemeldten Weyher gefallen / und von einem Fisch ware gefressen worden. Diß aber kon-

ten

ten sie leichtlich in der Nacht mercken: dan über selbigen Fisch schwebte ein solcher Schein / wie über allen andern Gliedern geschwebt ware: und wohin der Fisch schwumme / folgte ihm dieser Schein nach. Weßwegen er leichtlich erkennt / und ohne Mühe mit einem Gärnlein konte gefangen werden. Nach Eröffnung dieses Fisches funden sie den heiligen Finger unverletzt / legten ihn an seinen gehörigen Ort / und sahen mit Verwunderung / wie er in einem Augenblick an die Hand anwuchse. Nach disem trugen sie den heiligen Leib in selbiger Nacht zu der obgemeldten Kirchen / darin er ware erschlagen worden / und begrabten ihn aus Furcht des Königs in aller Stille vor die Kirch-Thür. Des Morgens erzehlten sie diß allen frommen Leuten / und erweckten bey ihnen grosse Freud / wegen der geschehenen Wunderzeichen. Der allmächtige GOtt wolte auch diß geheime Grab kundbar machen: dieweil alle Nachts ein heller Glantz über demselben erschiene / und vil brennende Facklen und Amplen über selbigem von allen Leuten / auch so gar von den Königlichen Soldaten gesehen wurden.

42. Wie nun diß Geschrey nach Rom kame / betrübte sich der Pabst Gregorius VII. sehr darüber / excommunicierte den König / sambt allen Soldaten / so bey ihm gewesen waren / und legte das Königreich Pohlen in ein allgemeines Verbott: also daß man keinen einigen GOttes-Dienst offentlich halten / keinen Todten begraben / und keinem ein Sacrament reichen; als allein die kleine Kinder tauffen / und die Sterbende Beicht hören solte. Er beraubte auch den Königlaller seiner Ehren / und Königlicher Würdigkeit / und befreyete alle Menschen von seiner Gehorsam- und Unterthänigkeit. Der verzweiffelte König aber verachtete alle dise Straffen / behielte sein Reich noch drey Jahr lang / und zwunge alle Unterthanen zu seinem Gehorsam. Gleichwol als er zu Nachts mit Augen sahe / wie die helle Facklen vom Himmel herab kamen / und sich über das Grab des heiligen Bischoffs stellten; wie er auch mit Ohren hörte / wie vil Mracklen bey dem Grab geschahen; da gienge er in sich / erkennte seine Ubelthat / bereuete selbige nicht zum Heyl / sondern wie der Verräther Judas. Dan er verhoffte keine Gnad zu erlangen / und begehrte auch seine Sünde nicht zu büssen. Er geriethe allgemach mehr und mehr in Verzweifflung / und hatte nun nirgends mehr einige Ruhe. Er sahe / daß er in seinem Reich von allen Menschen gescheuet / verhast / und verflucht wurde / deßwegen nahme er seinen einigen zwölffjährigen Sohn / neben einer grossen Summa Golds zu sich / und flohe darmit zu seinem Schwager dem König in Ungarn. Allda ward er zwar wol empfangen und gehalten / fande dannoch keine Ruhe in seinem Gewissen und verkehrten Hertzen. Dahero in dem andern Jahr nach seiner Flucht fiele er in eine Kranckheit / und geriethe in eine Unsinnigkeit. Durch deren Antrib er in die Wildnüssen mit seinen Hunden flohe / und als ein Rasender heulend und schreyend so lang herum lieffe / biß er endlich für Müdigkeit zu Boden fiele / und seinen unseligen Geist in Verzweifflung aufgabe. Sein todter Leib ward von seinen eigenen Hunden zerfressen / seine verfluchte Seel

aber

aber von den Teuffeln in den Abgrund der Höllen begraben. Diß ist der unglückliche Tod / welcher auf das lasterhaffte Leben gefolgt / und allen verstockten Sündern zum Beyspiel gegeben ist. Nicht folge / O Sünder / disem gottlosen König Boleslao im Sündigen nach / damit du ihm nicht auch müssest in der Qual nachfolgen. Er hatte zwar nach allem seinem Muthwillen gelebt; nunmehr aber muß er in dem siedenden Pech- und Schweffel-Teich ewiglich sieden / und seine süsse Wollüsten mit gar zu grosser Bitterkeit abbüssen.

43. Zehen Jahr lang währete die allmächtige Erscheinung der himmlischen Lichtern / über dem Grab des Heil. Stanislai / und er wurde auch von vilen in der Kirchen in Bischöfflichem Gewand vor dem Altar stehend / und dem Volck den Segen gebend gesehen. Einer Adlichen Frauen aber / Namens Hoßlava / welche manche Nacht bey dem Grab des Heiligen zu betten pflegte / erschiene ihr derselbige folgender massen : Sie fiele unter ihrem Gebett in einen sanfften Schlaff / und es gedunckte sie / als wan sie in St. Michaels Kirch eingienge / und St. Stanislaum in vollem Glantz und Bischöfflichem Gewand / mit vilen Priestern und Leviten umgeben / das Ambt der heiligen Meß haltend / ansähe. Sie hörte die heilige Meß vom Anfang biß zum End aus / wiewol nicht ohne Schrecken / wegen so viler heiligen Personen. Nach der Meß ruffte sie der heilige Stanislaus zu sich / und sprach : Ich bin Stanislaus / Bischoff zu Cracau / welchen du / O Tochter biß auf disen Tag fleißig und andächtig geehrt hast; wegen dessen hab ich dich würdig geacht / dich als eine Verkünderin meines Befehls zu gebrauchen. Gehe deßwegen hin / O Tochter zu Lamperto dem Bischoff meinem Nachkömmling / und zu den Chor-Herren meinen Brüdern / und sage ihnen / sie sollen meinen Leib nicht mehr verborgen in einem so schlechten Grab unter dem blossen Himmel liegen lassen; sondern ihn erheben / und in die Dom-Kirchen zu Cracau begraben: auf daß dem höchsten GOTT desto grössere Ehr / den Menschen aber desto grösser Heyl darvon entstehe.

44. Dieser Offenbarung glaubte der Bischoff / und die Chor-Herren stellten mit Bewilligung des damahligen Hertzogs am 27. September Anno 1088. im zehnten Jahr nach dem Tod des Heiligen den Erhebungs-Tag an / und als sie in Gegenwart eines unzähligen Volcks das Grab eröffneten / gienge ein lieblicher Geruch herfür; und als sie auf den Heil. Leichnam kamen / fanden sie ihn gantz unverwesen. Weßwegen eine grosse Freud unter allem Volck entstunde / und der heilige Leichnam mit grosser Solemnität in den Dom getragen wurde. Allda mitten in der Kirchen ein herrliches Grab zubereitet / derselbige mit Ehrerbietung darin beygesetzt / und mit einem gantz güldenen Deckel überdecket. Die Miracklen / so allda geschehen / seynd nicht alle zu beschreiben / welche noch biß zu jetzigen Zeiten wären. Das gantze Königreich Pohlen hat disen grossen Heiligen zu einem Patron angenommen / und halten jährlich sein Fest mit grosser Solemnität. Ruffe du auch disen heiligen Martyr andächtiglich an / und befehle dich ihm mit folgendem Gebett :

DU grosser Bischoff und Marter Christi H. Stanislae/ der du dein Leben für die Gerechtigkeit dargeben/ und dein hochwürdiges Blut für die Warheit vergossen hast. Wunderbarlich warest du in deinem Leben/ und wunderbarlich in deinen Miracklen. Durch welche dich der allmächtige GOtt geehrt/und für aller Welt ehrwürdig gemacht hat. Ich ehre und glorificire dich mit disem H. Gebett / und benedeye den grundgütigen GOtt / welcher dich so glorwürdig gemacht hat. O wie hast du dir das Heyl des verstockten Königs lassen angelegen seyn/und wie eiffrig hast du ihn ermahnt von seinem bösen Leben abzustehen. Wegen seiner Bekehrung hast du dich in Leib und Lebens-Gefahr gesetzt/und seine gantze Hoffhaltung dir zuwider gemacht. Vor deinem letzten End hast du noch für ihn gebetten/und wegen seines Heyls den bittern Tod gern gelitten. O H. Stanislae/ dieweil du gegen dem verstockten Sünder/deinem ärgsten Feind und Todschläger so grosse Lieb und Barmhertzigkeit erwisen hast; ach erweise auch gegen mir armseligen Sünder/deinem getreuen Freund wahren Liebhaber / eine solche Lieb und Barmhertzigkeit; und opffere deinen bittern Tod und vergossenes Blut für das Heyl meiner armen Seelen. Ich ruffe dich von Grund meines Hertzens an: und befehle mich für jetzt und allezeit in deine kräfftige Fürbitt und reiche Verdiensten. Durch die vilfältige Miracklen / so du an den Krancken und Nothleidenden erweisest; bitte ich/ erweise auch ein Miracke! an mir / und komme mir zu Hülff in meinen vielfältigen Nöthen und Armseligkeiten; Auf daß dieselbige mich nicht zur Höll hinab stürtzen/ sondern zum Himmel hinauff erheben mögen/ Amen.

Ex R. P. Joanne Bolando Soc. Jesu in Actis SS. Tomo 2. Maji ad diem 7. ejusdem.

Die Achte History/

Von der grossen Heiligkeit und schwären Verfolgung des heiligen Anselmi Ertz-Bischoffs zu Cantelberg.

DUrch die richtige Land-Straß zum Himmel / nehmlich durch Verfolgungen und Widerwärtigkeiten / hat der Allmächtige GOTT seine fürnehmste Heiligen geführt: und durch deren Fußstapffen uns den Weeg gebahnt; damit wir desto lieber selbigen antretten / und den lieben Heiligen nachfolgen solten. Unter diesen grossen Dienern GOttes ist auch gewesen der heilige Abt/ Ertz-Bischoff/ und Kirchen-Lehrer Anselmus: Dessen Leben der wunderbarliche GOtt wunderlicher Weiß angeordnet/ mit vielen Distlen und Dörner umbzäunt/ und endlich durch viele Trübseligkeiten zu einem glücklichen End geführt hat. Welches/ weil es uns zur sonderlichen Lehr / den Betrübten aber zum annehmlichen Trost dienen wird/ ich allhie etwas ausführlich / zu grösserer Ehr dieses Heiligen/ welches Fest anjetzo erstlich dem Römischen Brevier ist einverleibt worden/ hieher setzen will.

Sanct

SAnct Anselmus ist zu Aost / einer Stadt zwischen Burgund und Lombardy gelegen / von Adelichen widerwärtigen Sinns Eltern gebohren worden. Dan der Vatter Gundulfus war ein gantz weltlicher und verschwenderischer Mann: welcher dannoch in seinem Alter die Welt verlassen / und in ein Closter getretten ist. Die Mutter Emerberga ware hingegen eine gantz gottselige Matron / welche den Sohn zu aller Tugend angeführt / ihm aber zeitlich mit Tod abgangen ist. So lang diese fromme Matron lebte / ware Anselmus gantz gottselig / und begehrte im funffzehenden Jahr seines Alters mit grossem Eiffer in den geistlichen Stand angenommen zu werden. Sobald aber die Mutter gestorben ware / vergienge ihm der Eiffer zum geistlichen Stand / verluhre die Lust zum Studiren / begabe sich der Welt Eitelkeit / und wurde ein ausgelassener muthwilliger Jüngling.

2. Hierdurch wurde ihm sein Vatter so gar zuwider / ja setzte einen so gifftigen Haß auf ihn / daß er ihn nicht konte vor seinen Augen sehen; weil alles / was der Sohn thäte / so wol das Gut als das Böß / dem Vatter unrecht zu seyn schiene. Weil dan Anselmus befürchtete / es möchte hieraus nichts Gutes entstehen / als entschlosse er sich von dem Vatter zu fliehen / und sich in frembde Länder zu begeben. Machte deßwegen alles auf die Flucht fertig / nahme einen Diener samt einen Esel mit sich / und machte sich heimlich darvon. Er zohe in Burgund / von dannen in Franckreich / und darnach in Normandy / und brachte in disen Ländern drey Jahr armseliglich zu. Damal ware der selige Landfrancus in grossem Ansehen / und wegen seiner Heiligkeit weit berühmt. Deßwegen Anselmus sich zu ihm verfügte / und sich unter seine Zucht begabe. Bey welchem er in der Tugend so vil zunahme / daß er sich gäntzlich entschlosse / in den geistlichen Stand zu tretten. Er stunde aber im Zweiffel / ob er solte ein Einsidler werden / oder in ein Closter gehen / oder in der Welt den Armen Guts thun. Dan sein Vatter ware immittels gestorben / und hatte ihm ein reiches Erbtheil hinterlassen. Wie er sich nun bey dem seligen Landfranco Raths befragte / führte diser ihn zum Bischoff: und diser gab ihm den Rath / daß er solte das Closter-Leben annehmen.

3. Alsdann tratte er im sieben und zwantzigsten Jahr seines Alters in das Closter Beck / St. Benedicti-Ordens / in welchem der selige Landfranck Prior ware: bald darnach aber Ertz-Bischoff zu Cantelberg in Engelland worden. In disem Closter / unter der Zucht dises seligen Priors / lebte St. Anselm so gottseliglich / daß er allen seinen Brüdern ein Exemplar der Tugend ware / und deßwegen in grossen Ehren gehalten wurde. Dahero als der selige Landfranck in einem andern Closter zum Prälaten erwählt worden / wurde der H. Anselmus von dem Prälaten den andern zum Prior vorgestellt. Diß verdrosse die Brüder dermassen / daß sie dem Heiligen gantz zuwider wurden; vermeynend / es seye wider die Billichkeit / daß er / der unter allen der jüngste im Closter ware / ihnen allen solte vorgezogen werden. Der H. Anselmus aber übertruge den Zorn der Brüder mit so grosser Gedult / daß er den jenigen / so ihm am meisten zuwider waren / die meiste Lieb erwise; noch jemal das jenige /

nige/was sie wider ihn redeten und thäten/mit Worten oder Bussen abstraffte. Er fienge auch an vil strenger als zuvor zu leben/und sich in dem Abbruch so streng zu üben/daß sich alle verwunderten/ wie sein Leib mit so weniger Nahrung leben konte. Den meisten Theil der Nacht brachte er im Betten und Betrachten zu; und beweinte er so wol seine eigene / als anderer Leut Sünden mit so vielen Zähren/ daß ihm sein Haupt gantz schwach darvon wurde. Hierdurch erkennten die Brüder seine Heiligkeit/ und nachdem sie ein Jahr lang in dem Widerwillen verharret/ liessen sie selbigen gantz sincken/ und erzeigten ihrem H. Prior die schuldige Ehr und Gehorsam.

4. Die Mühe und Unruhe aber/ so der Heilige in seinem Priorat muste übertragen/ fielen ihm so verdrießlich / daß er sich seines Amts zu begeben gedachte/ damit er in mehrer Ruhe seiner Andacht abwarten könte. Verfügte sich deßwegen zu dem obgemeldten Bischoff/ welcher ihm zum Orden-Stand gerathen hatte; beklagte sich wie daß er in seinem Priorat so gar in seiner Ruhe verstöhrt wurde/ und begehrte von ihm/als seinem Ordinario und rechtmäßigen Ober-Herrn/ daß er ihn seines Ambts entlassen wolte. Der Bischoff aber/ als welcher ein Mann grosser Heiligkeit ware/sprach zu ihm: Nicht begehre zu suchen was du suchest/ noch dich von der Regierung anderer / um über dich allein zu sorgen / zu entziehen. Dan ich sage dir/ daß ich von vielen gehört / und auch viele gesehen habe/ so wegen ihrer eigenen Ruhe über das Heyl der andern nicht haben wollen wachen/ in Nachläßigkeit gerathen / und aus dem Ublen zu ärger kommen seynd. Damit diß dann dir (da GOTT für seye) nicht auch geschehe / als befehle ich dir durch den H. Gehorsam / daß du dein jetziges Ambt behaltest / und es auf keinen Weg / als allein durch den Befehl deines Prälaten / niederlegest. Und wann du zu einer höhern Würde wirst gefordert werden / du selbige keineswegs ausschlagest. Dan ich weiß daß du in deinem jetzigen Ambt nicht lang werdest bleiben/ sondern gar bald zu einer höhern Prälatur werdest befördert werden. Da sprach der heilige Anselm seufftzend: Ach wehe mir Armseligen unter meinem jetzigen Last verschmachte ich / und wann mir ein schwäre Bürd aufgeladen würde / solte ichs dan nicht dörffen von mir abwerffen? Der Bischoff sprach: Ich wiederhole mein Wort abermal / und befehle dirs zum andernmal / daß du es nicht thun sollest. Alsdan gienge der Heilig weinend von dem Bischoff / und kame traurig wieder zu seinem Closter.

Die Wort des Bischoffs sollen die jenigen / denen eine Prälatur aufgetragen wird / wol in Obacht nehmen: Zugleich aber auch dem Exempel des Heiligen Anselmi fleißig nachkommen. Daß sie nehmlich keine Prälatur suchen/ sondern sie vielmehr / als einen schwären Last / fliehen: wan sie aber ohne ihre Zufügung darzu beruffen werden sie sich demüthiglich dem Last / als welcher ihnen von GOTT aufgeladen worden/ unterwerffen: und mit grosser Sorgfältigkeit ihr Ambt verwalten.

5. Von selbiger Zeit an verhielte sich

der

der Heilige Anselm in seinem Priorat so demüthig und liebreich / daß er von allen als ein Vatter geliebt / und als ihre Obrigkeit geehrt wurde. Dan er übertruge aller und jeder Schwachheiten / mit grosser Sanfftmuth / und kame allen und jeden in ihren geistlichen Nothwendigkeiten mit grosser Lieb zu Hülff. O wie viele Schwache seynd in ihrer Kleinmüthigkeit durch ihn gestärckt / und wie vile Krancke seynd in ihren Schmertzen durch ihn erquickt worden. Dann es pflegte der Heilige die Krancken täglich zu besuchen / und ihren leiblichen Nothwendigkeiten mit vätterlicher Lieb zu dienen.

6. Unterdessen truge sich folgendes Geschicht zu / welches ich / zur Abschreckung deren / so in einem Haß leben / allhie beybringen will. Es war ein alter Bruder in selbigem Closter / welcher den alten Grollen / so er wider den Heiligen geschöpfft / nicht konte niederlegen; deßwegen dem leidigen Satan Anlaß gegeben / ihn noch mehr in solcher Paßion zu stärcken. Dahero er allgemach zu solchem Haß wider den Heil. Anselmum kommen ware / daß er ihn niemal mit einem freundlichen Aug konte ansehen. Dieser fiele in eine schwäre Kranckheit / und geriethe gar bald in Eterbens-Noth. Um Mittags-Zeit / als alle Brüder in ihren Zellen waren / fienge er an ungeheuerlich zu schreyen / und den Bruder umb Hülff anzuruffen / sprechend: Helfft / helfft ihr Brüder / die Wölff wollen mich zerreissen. Auf diß grausame heulen liessen allesamt zu des Krancken Zimmer / sahen mit Schrecken / wie er gantz erblichen und zitternd aussahe / sich bald hie / bald dorthin wendete / mit Händen und Füssen starck wehrete / und aus den Händen seiner Feinden zu erretten suchte. Die erschrockene Brüder sprachen zu ihm: Was ist dir Bruder / daß du dich so wunderlich stellest / und so zaghafft erzeigest? Er sprach: Ihr sehet ja / wie mich dise beyde ungeheure Wölff mit ihren vordern Füssen gantz umfangen und zertrucken / und mir mit ihren grimmigen Zähnen die Gurgel abbeissen wollen: und fragt noch was mir seye. Da fielen alle Brüder auf ihre Knye / und betteten mit grossem Eiffer umb die Erledigung dises armen Bruders. Er aber schrye vil ungeheuerlicher: Bettet nicht für mich; dan die Wölff trucken mich desto hefftiger / und zerbeissen mir meinen Halß mit ihren Zähnen. Alsdan lieffe einer eilends zu dem H. sprechend: Ach ehrwürd. P. Prior / kommt dem armen Bruder zu Hülff / welcher von zweyen unsichtbahren Wölffen zerrissen und umgebracht wird. Der Heilig fiele alsobald auf seine Knye / und bate GOtt gantz eiffrig für das Heyl des Bruders: Alsdan eilte er zu dem Krancken-Zimmer / und so bald er die Thür eröffnet hatte / machte er mit ausgestreckter Hand das Creutz-Zeichen / sprechend: Im Namen des Vatters und des Sohns / und des Heiligen Geistes / befehle ich euch / ihr Teuflen daß ihr aus disem Zimmer weichet. In selbigem Augenblick wurde der Krancke ruhig / erhebte seine Händ gen Himmel / und sprach voller Freuden. Gebenedeyet seye GOTT im Himmel / und gebenedeyt seyst du O Pater Prior / du Diener GOTTes: dan so bald du das Heil. Creutz machtest / und im Namen des Vatters /

spracheſt/ sahe ich eine Flamm in Gestalt einer Lantzen aus deinem Mund ausgehen/ und auf die höllische Wölff schiessen; wordurch sie erschreckt in aller Eyl darvon geflohen seynd. Der Heilig liesse alle Brüder abtretten/ und sprach in Geheim zu dem Krancken: Weißt du Bruder aus was Ursachen diese höllische Wölff dich haben wollen zerreissen? Die Ursach dessen ist dein Grollen/ so du nun so lang wider mich getragen/ und dich dardurch dem Gewalt des Teuffels übergeben hast. Und obschon die Wölff von dir geflohen seynd/ werden sie dannoch bald wieder zu dir kommen; wofern du deine Sünd nicht beichtest/ und den alten Grollen niederlegest. Da wurde der Bruder bereuet/ beichtete dem Heiligen seine Sünden/ bate ihn wegen des getragenen Haß um Verzeihung/ und empfienge die Absolution und Buß. Darnach sprach St. Anselm zu ihm: Bereite dich eilfertig zum Tod/ dann eh die Non anfangen wird/ must du von dieser Welt scheiden. Diß Wort wurde gleich erfüllt: dan so bald die Brüder zur Non in das Chor giengen/ schiede seine Seel von ihm.

Hieraus mercke in was für Gefahr die jenige seyen/ welche auf jemand einen Haß tragen. In GOttes Gnaden seynd sie nicht: dan einmal wahr ist/ was St. Augustinus sagt: Wer über einen Menschen Haß trägt/ über diesen Menschen trägt GOTT auch Haß. Aber wol seynd sie in dem Gewalt des Satans: welcher ihnen gern die Gurgel wolte abbeissen/ wans GOTT ihnen zuliesse.

7. Zu selbiger Zeit schriebe St. Anselm unterschiedliche geistliche Bücher/ und würckte dardurch vil Guts bey Geist- und Weltlichen aus. Er führte auch ein so gottseliges Leben/ und brachte sein Closter zu solcher schönen Regularischen Disciplin/ daß sein guter Nam nicht allein in gantz Normandy/ sondern auch in Franckreich/ Flandern/ Engelland/ und andern Orten gerühmt wurde. Dahero kamen aus vielen Landschafften Edle/ Gelehrte/ und fürnehme Jüngling zu ihm/ tratten in den geistlichen Stand/ und untergaben sich seiner Zucht. Das Closter nahme auch inwendig in der Geistlichkeit/ und auswendig an Reichthumen zu. Einmahl zu Mitternacht als der Sacristan die Brüder zur Metten aufwecken wolte/ und bey dem Capittel-Hauß vorbey gienge/ sahe er den Heiligen in dem Gebett in einer grossen Flamm stehend: und vermeynte es müste ein Gespenst/ und nicht Anselmus seyn. Als er ihn aber in seiner Zell suchend nicht fande/ und wieder zum Capittel kehrte: fande er zwar den H. bettend: die Flamm aber ware verschwunden/ welches er den Brüdern erzehlte/ und die grosse Heiligkeit ihres Bruders sehr rühmte.

8. Zu selbiger Zeit fiele der Heilig in eine schwäre Kranckheit/ und als er einmal gantz matt ware/ wurde er verzuckt/ und hatte folgendes Gesicht: Es kame ein Englischer Jüngling zu ihm/ ladete ihn zu einem lustigen Spatzier-Gang/ und führte ihn an einen reissenden kothigen Fluß. Er wunderte sich woher doch diser Fluß so gar unrein und kothig ware/ und sahe/ wie daß alle Unreinigkeiten so in allen Flüssen waren/ und welche von

allen

allen Menschen ausgeschüttet würden / in diſen Fluß eingeflötzet wurden und zuſammen kamen. Diſer Fluß riſſe zu ſich was er nur erreichen konte; und weltzte mit ſich Männer und Weiber/Arme und Reiche hinab. Dieſe vertruncken nicht gleich im Fluß/ſondern etliche verſenckten biß halben Leib/ andere biß unter die Armen/ und andere biß an den Halß in ſelbigem Fluß. St. Anſelm verwunderte ſich ſehr über dieſen abſcheulichen Fluß / erbarmt ſich aber weit mehr über die armſelige hingeriſſe Menſchen/ſo in dem Koth deſſelben ſo gar vertiefft waren. Darum ſprach er zu ſeinem Geſellen: Ach ſeynd diß nicht arme Leut/welche ſo erbärmlich von diſem ſtinckenden Fluß hingeriſſen werden. Woher bekomen ſie zu Eſſen und zu Trincken? Der Jüngling ſprach: ſie eſſen und trincken den Koth des Fluſſes: und haben hierin ihren gröſten Luſt und Geſchmack. St. Anſelm ſprach mit groſſem Unwillen: Pfuy/ iſt das nicht eine Schand; ſolte ein Menſch nicht für ſolchem ſtinckenden und übelſchmeckendem Koth greulen/ oder ſich zum wenigſten vor den Leuten ſchämen ſolchen ſchändlichen Wuſt zu eſſen? Der Engel ſprach: Sie haben deſſen keine Scheu noch Scham: ſondern wie mehr ſie ſich mit ſolcher Unreinigkeit anfüllen/deſto höher werden ſie von ihres gleichen geſchätzt und geprieſen. Sanct Anſelm fragte in was für einem Land ſolcher Fluß ſeye. Da antwortete der Engel: Diſer Fluß flieſſet durch die gantze Welt/ja er bedeutet die Welt und das Leben der Welt-Kinder; welche von der Eitelkeit der Welt hingeriſſen / und mit den ſchändlichen Lüſten der Welt angefüllet werden. Alsdan erſeuffzete der H. Anſelm und ſprach: O ihr unglückſelige Welt-Kinder/ die ihr an ſtatt der Wollüſten mit Koth geſpeißt/ und endlich von dem Fluß der Welt zur Höllen hinab geriſſen werdet. Er war gantz verdroſſen den ſo ſchändlichen Fluß länger anzuſchauen / und ſagte zu dem Engel/ er ſolte ihn anderswohin ſpatzieren führen. Da führte er ihn in ein gar ſchönes groſſes Hauß/deſſen Boden und Wänd von dem reineſten Silber / und deſſen Zimmer mit dem beſten Gold verguldt waren. Mitten in diſem Hauß war ein herzlicher Luſt-Garten/ und eine grüne blüende Wiſen: deren Blumen und Gras von lauterm Silber und Gold/ dannoch ſo weich und geſchmeidig waren: daß wan man darauff tratte oder faſſe/ſie ſich wie das natürliche Gras niederbiegten: ſo man aber auffſtunde ſich wieder aufrichteten. Der Engel ſprache: Beſchaue diß Hauß wol / und ſage mir wie dirs gefalle. Wie der H. ſelbiges gewaltig lobte/und fragte/was es für ein Hauß ſeye / ſprach der Engel: Diß reine und luſtbarliche Hauß bedeutet das Klöſterliche Leben: in welchem die wahre Geiſtlichen lauter reine himmliſche Wollüſten genieſſen. Mit diſem verſchwunde das Geſicht/ und St. Anſelm erzehlte es damal / und hernacher mit groſſem Nachdruck den Geiſt- und Weltlichen.

Ein jeder Geiſt- und Weltlicher / welcher diß leſet/ wolle diß Geſicht bey ſich erwegen / und ſeinen Stand darin er iſt / wol beherzigen. Für die Welt-Kinder werden nicht alle Weltliche/ ſondern nur die jenige Leut verſtanden / welche mit gantzem Hertzen ſich auf die weltliche Lüſten begeben/und von Tag zu Tag trachten/wie ſie neue Freuden / Kurtzweilen /

und

und Lüsten mögen haben. Dise steckten biß an den Hals in dem kothigen Fluß/ essen und trincken täglich von dem Wust des Fluß/ und werden von der Ungestümme des Fluß zur Höllen hinab gerissen.

9. Endlich als der selige Hertuinus/ Abt des Closters Beck gestorben/ wurde der H. Anselmus im 45. Jahr seines Alters/ mit einhelligen Stimmen zum Abt erwählt. Er aber diser Ehr zu entfliehen wendete viel Beschwärnüssen für/ und bate die Brüder mit grosser Inständigkeit/ sie wolten ihn dises Lasts entheben. Weil aber die Brüder ihm nicht einwilligten/ ware er von gantzem Hertzen betrübt/ und wuste nicht/ was er in diser Sach thun solte. Nach einigen Tägen/ als die Brüder beysammen waren/ warfe sich der demüthige Mann vor ihnen auf den Boden/ weinte und seuffzete gar erbärmlich/ und sprach mit kläglichen Worten zu ihnen: O ihr vil ehrwürdige und hertzlich geliebte Brüder/ ich bitte und beschwöre euch bey dem Namen des Allmächtigen GOttes/ und durch das Eingeweid eurer Lieb und Gütigkeit/ ihr wollet wegen der göttlichen Barmhertzigkeit von eurer Meynung abstehen/ und mich von dem schwären Last befreyen. Sie fielen aber allesambt zu ihm auf den Boden/ und sprachen einhelliglich zu ihm: Ehrwürdiger Pater/ wir bitten euch allesambt/ ihr wollet euch unser und unsers Closters erbarmen/ und nicht eure absonderliche Ruhe der gemeinen Nutzbarkeit vorziehen; damit es nicht scheine/ daß ihr mehr euch selbsten als das gemeine Heyl liebet. Nachdem diß Bitten und Betten beyderseits ein Zeit lang gewähret/ sprach der Heil. Mann: Wann mir nicht durch den Ertz-Bischoff Mauritium bey dem H. Gehorsam wäre auferlegt worden/ daß wann mir eine grössere Prälatur aufgetragen würde/ ich selbige nicht solte ausschlagen: so würde mich niemand gezwungen haben/ diese Prälatur anzunehmen.

10. Auf dise gezwungene Weiß wurde der H. Anselm zum Abt erwählt/ und mit gröster Freud der Brüdern consecriret und eingeweyhet. Er liesse aber in disem seinem Amt nichts von seinem vorigen Leben nach: sondern/ damit er seiner Andacht desto besser pflegen könte/ bestellte er andere taugliche Patres/ welchen er die äusserliche Geschäffte des Closters übertruge. Er beflisse sich hingegen vilmehr mit Predigen und Ermahnungen der Brüder den Weg der Tugend zu zeigen/ und sie mit allem Eyffer zum Guten aufzumuntern.

11. Sein Closter hatte vil Renten und ligende Güter in Engelland: weßwegen er um selbige zu verwalten und einzufordern vilmal dorthin reisen muste. Im ersten Jahr seiner Prälatur reisete er deßwegen über Meer dorthin/ und ward von den Mönchen der Ertz-Bischöfflichen Kirchen zu Cantelberg mit grossen Ehren empfangen. Bey ihnen verbliebe er einige Täg/ hielte ihnen im Capitel/ und Convent täglich schöne Ermahnungen/ von der Fürtrefflichkeit des geistlichen Lebens/ und erweckte unter ihnen einen grossen Eiffer zu aller Gottseligkeit. Damahl ware der selige Landfrancus Ertz-Bischoff zu Cantelberg/ welchen/ als seinen lieben Lehr-Meister St. Anselm besuchte/ und sich mit ihm in wahrer brüderlicher Lieb in dem HErrn erfreuete.

Nach

Nach disem zohe er im Land herum / die Güter seines Closters zu besichtigen/und wurde aller Orten von Geistlichen und Weltlichen ehrerbietig empfangen. Er ermahnte alle und jede zur Gottseligkeit / erklärte allen und jeden die Schuldigkeit ihres Stands/und hatte eine so liebliche Manier in seinem Reden und Conversiren/ daß er alle Menschen zu seiner ehrlichen Lieb zohe. Er würckte auch einige Miracklen / in Gesundmachung einiger Krancken; welche ihm einen grossen Namen der Heiligkeit bey allen verursachten.

12. Wegen seiner grossen Heiligkeit/ und wegen gewürckten Miracklen/ wuchse sein Respect so hoch unter dem Volck/ daß sich ein jeder für glückselig schätzte/ welcher ihm eine Ehr erweisen konte. Ein jeder verlangte mit ihm zu reden/und ihm die Heimlichkeit seines Hertzens zu offenbaren ; weil er als ein Engel GOttes / alle tröstẽ/ und aus ihren Scrupulen erlösen konte. Es ware kein Graf noch Gräfin in Engelland / welche nicht vermeynten/ sie hätten ihre Verdiensten bey GOtt verlohren/wan sie nicht konten die Ehr und Gnad haben/ dem H. Anselmo zu dienen und aufzuwarten. Ja König Wilhelmus der Erste/welcher sonsten ein Feind der Geistlichen ware / liesse ihn zu sich kommen/ und neben sich sitzen: erwiese ihm grosse Ehrerbietung/ und führte eine gute Weil ein so freundliches Gespräch mit ihm/ daß sich alle seine Ministri höchlich darüber verwunderten. Auf dise Weiß wurde der Heil. Anselmus in Engelland bekant/ und hierdurch geschahe es/ daß er hernacher Ertz-Bischoff zu Cantelberg worden.

13. Dan als der gemeldte König bußfertiglich gestorben/ und sein Sohn Wilhelmus der Andere König in Engelland worden/ fienge diser an die Geistliche zu verfolgen/ die Bischöffe nach seinem Gefallen an- und abzusetzen/und die Renten der Kirchen/ wegen seines unersättlichen Geitzes zu sich zu ziehen. Diß ungerechte verfahren des Königs betrübte den frommen Bischoff Landfrancum dermassen / daß er vom Pabst durch Schreiben begehrte von seinem Amt entsetzt zu werden/ und wieder in sein Closter zu kehren; weil ihm diß aber nicht bewilligt worden / ist er endlich im Jahr 1089. aus Leid und Kümernüs gestorben. Der Ertz-bischöffliche Stuhl blibe vier Jahr lang leer stehen/ weil der König den Chorherrn nicht wolte erlauben/ einen andern Bischoff zu erwählen / vilweniger selbsten einen einsetzen; damit er immittels desto freyer die Kirchen-Renten sich zueignen könte.

14. In diser gemeinen Trübsal wusten die Bischöff keinen bessern Rath/ als daß sie den H. Abt Anselmum um Hülff anrieffen/mit sicherer Vertröstung/ daß er / gleich wie er den vorigen hartnäckigen König durch seine Freundlichkeit erweichet hatte/also auch disen leichtlich erweichen würde. Deßwegen schickten sie etliche Geistlichen zu ihm/und liessen ihn auch durch weltliche Herren so lang ersuchen/ biß er endlich aus mitleidiger Liebe den Betrübten zu Hülff kam. Sobald er in Engelland anlendete/giengen ihm Geist- und Weitliche entgegen/ empfiengen ihn mit ungewöhnlicher Freuden/und erzeigten ihm solche Ehr/ als wan er würcklich ihr Ertz-Bischoff wäre.

15. Nach eingenomener Kundschafft des unbillichen Königlichen Verhaltens/ begabe er sich nach Hof/ und so bald der König diß erfuhre / schickte er ihm seine

Bedienten entgegen/ daß sie ihn mit Ehren empfangen/ und zu ihm begleiten solten. Sobald Anselmus in das Königliche Zimmer eintratte/ stunde der König von seinem Thron auf/ gienge ihm ehrerbietig entgegen/ umbfienge ihn mit beyden Armen/ gab ihm einen freundlichen Kuß/ ergriffe ihn bey der rechten Hand/ und führte ihn zu seinem zubereiteten Stuhl. Alsdan redeten sie so verträulich/ gleich als wie zwen vertraute Freund/ mit einander/ und erwiesen einander alle wohlmeynende Aufrichtigkeit. Diß schribe der Heilige Anselmus der sonderlichen göttlichen Verordnung zu/ gedachte sich diser Gelegenheit zu seinem Vorhaben zu bedienen. Dahero sprach er endlich zum König:

16. Gleich wie michs erfreuet/ daß der allmächtige GOtt Ihro Majestät zum Thron des Reichs erhebt hat; also betrübt michs hingegen/ daß Ihro Maj. sich gegen disen ihren Gutthäter undanckbar erzeigen/ und den Frieden seiner Heil. Kirchen suchen zu zerstöhren. Es wollen Ihro Majest. gedencken/ daß der höchste GOtt nicht den Königen/ sondern den Bischöffen das Regiment der Kirchen anvertrauet habe: deßwegen sich kein König ohne sonderliches göttliches Mißfallen/ der Verwaltung der geistlichen Dingen anmassen könne. Bitte dahero unterthänigst/ Ihro Majest. wolle nicht durch Ihr lasterhafftes Beginnen das geistliche Wesen ferner zerstöhren/ noch die uhralte Anordnungen/ der Kirchen umstossen/ widrigenfalls werden Sie den Zorn GOttes unfehlbarlich auf sich laden/ und seiner unausbleiblichen Rach nicht entfliehen mögen.

17. Der König verwunderte und erzürnte sich zwar höchlich über das kecke Reden dises Abts: gleichwohl hielte er den Zorn ein/ und erzeigte sich äusserlich gantz unverstöhrt. Dannoch möchte er weiters nichts mit dem Heiligen reden/ sondern liesse ihn mit Ehren von sich gehen. Alsdan aber gab er seinem Grimmen Lufft/ und erzürnte sich gewaltiglich über den empfangenen Verweiß. Er besonne sich auch/ wie er sich an dem Heiligen rächen/ und den Bischoffen hinführo grössere Schmachen wolte zufügen. Die Rach GOttes aber bliebe nicht lang aus/ sondern schickte ihm eine so schwäre Kranckheit zu/ daß nicht allein die Doctores/ sondern er auch selbsten an seinem Leben verzweiffelte. Alsdan tratten die Fürsten des Königreichs zu ihm/ und sprachen: Demnach Ihro Majestät sich in so gefährlichem Stand befinden/ als ersuchen wir sie unterthänigst/ sie wollen sich allergnädigst gefallen lassen/ die Mutter aller Kirchen des gantzen Reichs/ nemlich die Kirch zu Cantelberg/ welche nunmehr vier Jahr lang/ als eine verlassene Wittwe im Elend gesessen/ wiederum mit Einsetzung eines würdigen Bischoffs aus ihrer Schmach erretten. Es möchte villeicht der gütige GOTT hierdurch bewegt werden/ euere Majestät mit voriger Gesundheit zu begnadigen. Der König liesse sich diß gefallen/ und weil er sich einbildete/ der erzürnte GOtt straffe ihn wegen des Anselmi/ als sprach er: Wan wir ja einen Ertz-Bischoff benennen sollen/ so wissen wir keinen tauglichern/ als eben den Abt Anselmum.

18. Die Fürsten erfreuten sich dessen über

über die massen / und verkündigten dem Volck / wie daß der König den Abt Anselmum zum Ertz-Bischoff benahmt habe. Worüber das sämbtliche Volck so gar erfreuet wurde / daß es einhelliglich ausrieffe : Vivat Anselmus ; Anselmus soll unser Ertz-Bischoff seyn. Die Bischöff und Chor-Herren bewilligten auch in disen Vorschlag / und erwählten mit einhelligen Stimmen den Heiligen Anselmum zum Ertz-Bischoff zu Cantelberg. Der Heilig aber / wol wissend / was diß für ein gefährliches Amt ware / warffe allerhand Beschwärnüssen ein / und wolte keineswegs in dise Wahl einwilligen. Unangesehen dessen ergriffe ihn das Volck / trugen ihn mit Gewalt zur Kirchen / und sungen immittels das Te Deum Laudamus / sambt andern Lobgesängen. Also wurde diser grosse Diener GOttes mehr aus Zwang / als aus freyen Willen zur Kirchen gebracht / und von den sämbtlichen Bischoffen des Königreichs mit grossen Freuden zum Ertz-Bischoff consecriert.

19. Nach der Weyhung begabe er sich zum König / welcher sich schon besser befande / ihme wegen der angetragenen Würde Danck zu sagen / und seine geistliche Diensten zu präsentiren. Dieser empfienge ihn mit grossen Ehren / behielte ihn drey Täg bey sich / und machte sich wegen erlangter Gesundheit / mit ihm lustig. Es ware der König ein überaus Geld-geitziger Mann / darum musten ihm alle Bischöff wegen ihrer Beförderung eine grosse Summa Gelds verehren. Dahero zweiffelte er nicht / Anselmus würde ihm zur Erkantnus auffs wenigst tausend Pfund gemüntzten Silber anerbieten. Weil aber diser in denen dreyen Tagen hiervon gar keine Meldung thäte / noch sich auch sonderlich wegen des übertragenen Ertz-Bischthums bedancken thäte / (weil er nehmlich diß vilmehr für einen Last / als für eine Ehr schätzte /) dahero erzürnte der Geldgierige König dermassen über ihn / daß er ihn nicht mehr mochte ansehen / vilweniger mit ihm reden. Also muste der unschuldige Bischoff ohne Abschied und Ehr sich von Hof begeben / und die Unbeständigkeit der menschlichen Gunst in der That erfahren.

20. Diß ware der böse Anfang der Trübseligkeiten dises Heiligen ; woraus du leichtlich erachten kanst / wie der Fortgang / und das End gewesen seye. Hie fienge der liebe Mann an sich ins Creutz zu schicken / und sein Hertz wider die Verfolgungen mit der Gedult zu bewaffnen. Er begabe sich von Londen nach Cantelberg zu seiner Kirchen / und fienge an mit schuldigem Fleiß sein aufferlegtes Ambt zu verwalten. Das Volck / welches vier Jahr lang Meisterloß und ohne Hirten gewesen ware / hatte seithero die Furcht GOttes sehr hindan gelegt / und sich mit vilen Lastern verwickelt / weßwegen der eiffrige Ertz-Bischoff sich mit allem Ernst beflisse / die eingeschlichene Mißbräuch abzuschaffen / und das Zaumlose Volck auf den Weg der Tugend zu bringen. Es thäte allhie der fromme Hirt sein äusserstes / ermahnte seine Schäfflein mit gutem / straffte sie mit scharffen Worten / rieffe die Hülff GOttes durch inbrünstiges Gebett an / verrichtete auch zu diesem End vile Fasten und Buß-Werck : dannoch

noch fande er solchen Widerstand / daß alle seine Bemühungen bey dem hartnäckigen Volck nicht wolten fruchten. Hierdurch wurde er genöthiget strenger zu verfahren / und die boshaffte Sünder mit Kirchen-Bussen zu straffen: Diese aber verspotteten ihren Hirten sambt seinen Straffen / und wolten keineswegs selbige verrichten. Dahero wurde der heilige Mann veranlasset/ sich nach London zu begeben/ und die Königliche Hülff wider seine rebellische Unterthanen anzuruffen. Der erzürnte König aber wolte ihm nicht allein keine Hülff leisten/ sondern nicht einmahl Audientz verleihen. Ja was noch ärger ware/ er erklärte sich mit Worten und Wereken/ einen Beschützer der Gottlosen / und Verfolger der Frommen.

21 Nun erachte/ geliebter Leser / wie diese fürsetzliche Bosheit des verstockten Königs/ das Hertz des heiligen Mannes betrübt / und seine Seel mit einer unheilsamen Wunden durchstochen habe. Der grosse Eifferer der Seelen ward hierüber mit so vielem Leid überhäufft / daß er keines Wegs von einigem Menschen zu trösten ware / und sich auch selbsten auf keine Weiß zu trösten noch zu rathen wuste. Der eintzige Rath und Trost ware/ daß er bey dem Tröster aller Betrübten Trost suchte / und dem Richter aller Lebendigen und Todten seine gerechte Sach klagte. Er kehrte Trostloß wieder nach Cantelberg / predigte scharff wider die Lasterhaffte/ und suchte sie mit Bedrohung des Jüngsten Gerichts/ und der ewigen höllischen Peinen von ihren Sünden abzuschrecken. Weil aber diß nichts wolte verfangen/ darum trohete er den Ungehorsamen mit der Excommunication/ und Verstossung aus der heiligen Kirchen. Dise gottlose Böswicht aber lieffen zu dem König/ verklagten ihren unschuldigen Bischoff in vilen Stücken/ fürnehmlich aber/ daß er ein solcher unruhiger Mann seye/ welcher mit niemand könte Friede halten. Dise falsche Anklag verhetzte den bösen König dermassen wider den heiligen Mann/ daß er nicht allein die Böswicht in ihrer Bosheit stärckte/ sondern auch dem Bischoff vilfältige Schmachen und Ungerechtigkeiten zufügte. Hierdurch wurden die verwegne Sünder so gar ausgelassen/ daß sie allerhand Geilheiten und Muthwillen ohne einige Scheu trieben/ und den gerechten Mann ins Angesicht verspotten dörfften.

22. Hierüber verschmachtete der Eifferer der Ehren GOttes in seinem Hertzen : und versenckte sich so tieff in den Grund der Betrübnüß / daß er schier hätte mögen kleinmüthig werden. Er weinte ohn Unterlaß die bitterste Zähren/ und schickte unzählige feurige Seufftzer in den Himmel hinauff. Sein Hertz ware ihm Tag und Nacht betrübt/ wegen der schwären Sünden / so ohne Scheu begangen/ und wegen der unendlichen Schmachen / so seinem liebsten GOtt zugefügt wurden. Weil er kein Mittel fande/ dise schwäre Sünden zu verhüten/ darum verdrosse ihn seines Lebens/ und bedachte sich immerdar/ wie er sich seines Ertz-Bischöfflichen Ambts entschlagen könte.

23. Es mag niemand aus uns vollkommentlich erkennen / was der heilige Anselmus allhie vor ein schwäres Creutz gehabt/ und wie unsäglich er sich betrübt/

und

und gekränckt habe. Dan allen und jeden heiligen Leuten thut die geringste Schmach / so ihrem geliebten GOTT zugefügt wird / viel tausendmal weher / als die allergröste Unbild so ihnen angethan werden. Weil in der Wahrheit ein unendlich grössers Ubel ist / wan der glorwürdigste GOTT im geringsten erzürnt wird / als wan alle und jede Menschen in das gröste Unglück geriethen. Darumb wolte ein jeder Heilig vil tausendmahl lieber umb all sein Haab und Gut kommen / als wissentlich zulassen / daß GOTT mit einer Sünd solte erzürnt werden. Hieraus nimm ab / wie groß das Leid des Heiligen Anselmi gewesen seye / welcher sehen und hören muste / wie seine eigene Unterthanen vermessener Weiß so vile schwäre Sünden begiengen. Nimm diß zu Hertzen / O armer Sünder / und gedencke / daß du nicht so grosse Ursach habest dich zu betrüben / wan du um all dein Ehr und Gut kommest / als wan du in eine willigliche Tod-Sünd gerathen. Dann der Verlust deines zeitlichen Guts dir einen zeitlichen Schaden bringet. Der Verlust der Gnaden GOttes aber dich eines ewigen Guts beraubet / und in eine ewige Straff stürtzet.

§. 2. Wie der Heilige Anselmus aus Engelland geflohen seye.

SEtzund wirst du wahrnehmen / daß es den Heiligen vil geringer seye alles zu verliehren / als zusehen müssen / daß GOTT erzürnt werde: indem du lesen wirst / daß der Heilige Anselmus vil geringer geachtet / alles was er hatte zu verlassen / als bey dem gemeldten gottlosen Unwesen länger zu verharren. Dan als er sahe daß die Bosheit auffs äusserst kommen ware / gedachte er das Königreich zu verlassen / und sein Ertz-Bischthum in die Händ des Pabsts zu übergeben. Derowegen begabe er sich zu dem König / und als er endlich nach vilem Ansuchen zur Audientz zugelassen worden / sprach er zu ihm: Ihro Majestät wissen / daß ich zwar zum Ertz-Bischoff consecriert worden / gleichwohl das Ertz-Bischöfliche Pallium noch nicht empfangen habe. Weil ich dann diß nothwendiglich haben muß / und es keinem Abwesenden geben wird: als wollen sie mir allergnädigst erlauben nacher Rom zu reisen / und gemeldtes Pallium von Ihro Päbstlichen Heiligkeit Urbano dem andern zu begehren.

25. So bald der König nur den Namen des Pabsts nennen hörte / wurde er gleich entrüstet / und sprach: Wir halten den Urbanum für keinen Pabst: und ist auch unser Gebrauch nicht / daß jemand ohn unsere Bewilligung in unserm Reich einen Pabst dörffe nennen oder erkennen / wie darffst du dann so vermessen seyn / daß du mir den Urbanum für einen Pabst auffdringen wilt? Wan der Königliche Pallast eingefallen wäre / hätte sich der Heilige nicht mehr entsetzen können / als wie er sich in Anhörung dieser unverhofften Antwort entsetzte. Dan er hieraus erkennen muste / daß der König nicht allein in den Abgrund der Bosheit gerathen / sondern auch eine neue Ketzerey anfangen / und den Stadthalter Christi nicht mehr erkennen wolte. Es war ihm allhie unmöglich zu schweigen / unange-

gesehen er wuste daß er in die gröste Ungnad fallen würde. Darum sprach er unerschrocken.

26. Ich will nicht verhoffen daß Ihro Majestät den Stadthalter JEsu Christi verläugnen werden: welcher nicht allein von GOtt zu solchem Ambt eingesetzt/ sondern auch bißhero von allen Fürsten/ Königen und Kayfern der gantzen Christenheit für das wahre Haupt der Kirchen ist gehalten und erkent worden. Da sprach der König: Der Pabst mag Pabst zu Rom seyn; in unserm Reich aber soll kein ander ausser uns erkennt werden. Der Heilig ergrimmte aus heiligem Eifer so hefftig über diese Antwort/ daß er seine Ohren darfür hätte verstopffen mögen: weil er aber erkente/ daß seine Ermahnung nichts fruchten würde/ als gienge er ohne weitere Antwort von dem verstockten König hinweg.

27. Hie ware kein anders Mittel/ als daß er ein Concilium oder Versammlung der Geistlichen anstellte: und diesen gifftigen Funcken/ welcher zum Untergang der Kirchen in Engelland ausschlagen wolte/ bey Zeit auslöschte. Dahero beschriebe er die gantze Geistlichkeit/ und befahle allen Bischöffen/ Prälaten und Aebten des gantzen Königreichs/ daß sie am ersten Sonntag in der Fasten in dem Schloß Rotingam solten zusammen kommen. Demnach diß geschehen truge ihnen der heilige Ertz-Bischoff beweglich die Ursach ihrer Zusammenkunfft für/ und sprach mit einem hertzlichen Seufftzer: Hochwürdige Bischöff und Prälaten/ dem höchsten GOTT im Himmel seye es geklagt/ daß wir zu solchem unglückseligen Zeiten leben/ in welchen die Bosheit überhand nimmet/ und die Frömmigkeit mit Füssen getretten wird. Ich hab mich aus tragendem Ertz-Bischöfflichem Ambt disem Unheil mit allem Ernst widersetzt: weil aber die Bosheit überhand genommen/ und ich vor Ihro Maj. zum Pabst appellirt hab/ gaben sie mir zur Antwort: daß sie keinen andern Pabst in ihrem Reich/ als sich selbsten erkennten. Wer mag diß/ O ehrwürdige Brüder/ ohne Schmertzen anhören: wer siehet nicht/ daß diß zu einer neuen Spaltung ja zum gäntzlichen Untergang der Kirchen gereichen wird? Wegen dessen hab ich sie sämbtlich anhero beruffen/ und begehre ihre Meynung und einen heilsamen Rath hierüber zu vernehmen.

28. Diß und viel mehrers truge der heilige Mann dem Concilio so beweglich für/ daß ihm unter dem Reden vilmal die Zähren in die Augen schossen/ und sein grosses innerliches Leid zu erkennen gaben. Was meynst du aber daß die versamlete Herren darüber geantwortet haben? O wer will sichs mögen einbilden. Wer wirds können glauben. Höre Wunder/ und wundere dich wie weit die Bosheit kommen seye. Der meiste Hauff der Geistlichen fienge an wider den H. Anselmum zu klagen/ und ihm die Schuld des damaligen Unheils zuzumessen. Ja damit sie dem König/ welcher in selbigem Schloß in einem andern Zimmer gegenwärtig ware/ möchte gefallen/ rieffen sie wider alle Billichkeit einhellig aus: Wir sagen und erklären/ daß der jenige gottlos und wider den König rebellisch sey/ welcher in geistlichen und weltlichen Recht ein anders Haupt als den König Wilhelmum

mum in Engelland erkent. Und euer Ertz-Bischöflichen Hochwürde können/wegen der Treu so sie dem König geschworen mit gutem Gewissen in disem Königreich den Pabst Urbanum für kein Haupt der Kirchen erkennen.

29. Mein GOtt und HErr/ wer hat doch dise geistliche Herren dermassen verblendet/daß sie solche Sachen reden mögen/welche nicht allein wider alle Catholische Warheit/ sondern auch wider ihr eigenes Eyd/und geistliche Freyheit seynd. Es müssen ja alle Catholische in der Glaubens-Bekantnüs bey einem Eyd bezeugen/ daß der Römische Pabst der Stadthalter Christi seye: und müssen auch alle Bischöff und Priester in ihrer Weyhung mit einem leiblichen Eyd dem Pabst Gehorsam schwören. Wie haben dan dise meineydige Bischöff so vermessen seyn dörffen/ daß sie dem König zu Lieb/ wider ihr eigen Eyd und Gewissen reden dörfften. Der H. Ertzbischoff widersetzte sich dieser gantzen ungerechten Versammlung/ und bewiese aus heiliger Schrifft/ und den H. Vättern den höchsten geistl. Gewalt des Pabsts so kräfftiglich/ daß die gottlose Bischöff ihm nicht darauff zu antworten wusten. Damit sie aber nicht überwunden zu seyn schienen/als erhebten sie ihre Stimmen/gleich wie vor Zeiten Caiphas und die Juden wider Christum rieffen/und sprachen mit grossem Geschrey: Anselmus lästert den König/ weil er darff so vermessen seyn/ daß er ohne dessen Bewilligung ein anders Haupt neben ihm in seinem Reich aufwerffen will.

30. O wol eine Gottloßigkeit. O wol eine erneuerte Jüdische Meineydigkeit. Wer betrübt sich nicht hierüber? Ja wer ergrimmt nicht aus gerechtem Eyffer wider dise Bosheit der Bischöffen. Hiebey wendete aber ihre Gottloßigkeit nicht: sondern sie lieffen allesambt/ einen eintzigen ausgenommen/ zu dem König verklagten ihren Ertzbischoff als einen Rebellen/und erzehlten ihm alles was er in dem Concilio fürgebracht hatte. Hierdurch brachten sie den König zu solchem Zorn/ daß er sich hoch verschwure den Anselmum aller seiner Würden zu entsetzen/ und alles seines Guts zu berauben/ wofern er den Pabst nicht würde verläugnen. Hingegen lobte er die meineydige Bischöff/als seine getreueste Freund und Unterthanen/ und versprache ihnen dise ihre Treu reichlich zu vergelten. Alsdan gienge der boshaffte König mit ihnen zu dem H. Mann/ und ein Bischoff nach dem andern (auser dem Bischoff von Roffa/ welcher allein getreu verbliebe) sprach zu ihm: Bißhero haben wir dich zwar für unsern Ertzbischoff und geistliche Obrigkeit erkant: anjetzo aber weil du eine allgemeine Unruhe im Reich erweckest/ kündigen wir dir alle Unterthänigkeit und versprochenen Gehorsam auf/ und sagen dir auch alle Einigkeit der Brüderlichen Gesellschafft ab. Endlich sprach der König auch zu ihm: Und wir sprechen dir nicht allein alle Königliche Gnad und Verträulichkeit ab: sondern schwören dir auch hiemit/ daß wir dich für keinen Ertz-Bischoff noch geistlichen Vatter hinführo erkennen wollen: wofern du nicht dem Vicario des Heil. Petri den Gehorsam absagest. Hie beflissen sich alle Gegenwärtige den H. Mann zu überreden/daß er dem König willfahren solte: er war aber in der jenigen Treu/ so er

GOtt

GOtt und dem Pabst geschworen hatte/ dermassen beständig / daß er lieber das Königreich/ja Leib und Leben verliehren / als etwas wider GOtt und den Pabst bewilligen wolte. Drey gantzer Täg wurden in disem Handel zugebracht/und allerhand Schmach- und Läster-Wort wider den unschuldigen Ertzbischoff ausgestossen: Man konte gleichwohl nichts anders bey ihm ausrichten / als daß er zum öfftern wiederholte: Ich hab dem Römischen Pabst Gehorsam / und dem Engl. König Treu versprochen: bey diesem meinem Versprechen will ich bleiben/ wan michs schon mein Leben kosten solte.

31. O Heil. Anselme/ wie haben dich doch dise zugefügte Unbilden geschmertzt/ und die gewaltige Meineydigkeit der Bischöffen betrübt. O wie groß ware deine Gedult / daß du dise Ungerechtigkeit sanfftmüthiglich kontest übertragen; und wie groß ware deine Standhafftigkeit / daß du lieber dein Leben verliehren / als an deiner Treu woltest meineydig werden. Ich folge deinem Heil. Exempel nach/ und bin bereit lieber mein Leben / als den Catholischen Glauben zu verliehren: oder einen eintzigen Artickel desselbigen zu verläugnen. Der liebe GOtt wolle mich durch deine Fürbitt in meinem Fürsatz beständig erhalten.

32. Nach gehaltenem fruchtlosen Concilio wurde die Sach Creutz-ärger/ und der hochwürdigste Ertzbischoff wurde zum offenen Spott der Hof-Bedienten/ und zum Abscheuen der Geistlichen. Weil er dann sahe daß er in Engelland nicht fruchten würde / als sändete er einen Herrn zum König / und begehrte um Erlaubnüs aus dem Reich zu ziehen. Die Fürsten des Reichs aber erkennend daß diß dem Land schädlich und dem König spöttlich seyn würde / würckten bey disem so vil aus/ daß er um die Strittigkeiten beyzulegen/ dem Ertz-Bischoff biß auf künfftige Pfingsten Auffschub vergünstigte. Ja auch versprache / daß er ihn biß zu selbiger Zeit unmolestirt und im Frieden lassen/ wie auch in den strittigen Puncten vil nachgeben wolte. Diß versprache der GOtts-vergessene Mann zwar / hielte es aber gar nicht; sondern thäte gerad das Widerspiel. Dan er vertriebe den Schaffener des Heiligen Anselmi mit Schimpff aus dem Reich / beraubte und plünderte die Bischöffliche Dörffer aus/ nahme die Freund und Unterthanen des Heiligen gefangen/und thäte ihm alles / was er er nur möchte/ zuwider. Hierdurch machte er dem gerechten Mann sein Leben verdrießlich / und betrübte ihn biß in den Grund seiner Seelen.

33. Ja er sändete auch heimblicher Weiß seine Gesandten nach Rom/ welche den unschuldigen Ertz-Bischoff bey dem Pabst und den Cardinälen verkleinern / wie auch durch reichliche Schanckungen auswürcken solten / daß der Pabst ihme/ den König/ das Ertz-Bischöffliche Pallium schicken / und ihme erlauben solte / selbiges zu geben / wem er wolle. Von disem allem wuste der Heilige Anselmus nichts: sondern wurde tückischer Weiß fälschlich verklagt / und weit und breit unschuldiglich verkleinert. Die boshaffte Gesandten würckten auch so viel bey dem Pabst aus / daß er den Albanensischen Bischoff / sambt dem Pallio mit ihnen sändete/ und ihm völligen Gewalt gabe.

34. Diser

34. Diser Päbstliche Gesandte kame heimlich in Engelland zu dem Königlichen Hof ohn wissen des heiligen Anselmi: und erkundigte sich was es für eine Beschaffenheit mit des Königs und des Bischoffs Strittigkeit habe. Er wurde auch gewahr / was massen sich der König zum Pabst aufwerffen / und dem Römischen Pabst Urbano allen Gewalt in Engelland benehmen wolle. Hie lage ihm nun ob diesem Unheil zu begegnen / und den König von einem so unrechten Beginnen abwendig zu machen. Deßwegen setzte er mit freundlichen Worten an ihn / versprache dem Geld- und Ehr-geitzigen Mann gantz guldene Berg / und versicherte ihn / daß wofern er Urbanum in Engelland für einen Pabst würde erkennen und annehmen / so solte er alles / was er von ihm begehren würde / erhalten. Der König bediente sich dises Versprechens / und sagte: Wolan / ich verspreche den Pabst Urbanum zu erkennen / wofern er den Ertz-Bischoff Anselmum seines Ambts entsetzen / und aus meinem Reich verstossen wird. Der Bischoff antwortete: Ihro Majestät wolle diß nicht begehren / dan ja nicht rühmlich noch billich ist den jenigen Mann / welcher wegen seiner Heiligkeit und Weisheit in der Kirchen GOttes berühmt ist / und auch rechtmäßiger Weiß erwählt und eingesetzt worden / unschuldiger Weiß von seinem Stuhl zu verstossen. An statt dessen aber mag Ihro Majestät sonsten begehren was billich ist / so will ichs als ein Päbstlicher Gesandter in dessen Nahmen bewilligen. Durch dise sein freundliche Wort erhielte er von dem König so vil / daß er alsobald in gantz Engelland liesse ausruffen / man solte den Pabst Urbanum für den Stadthalter Christi erkennen und halten.

35. Niemand kame diß verwunderlicher für / als eben dem lieben Heil. Anselmo; welcher für Freud und Wunder sich nicht genugsamb begreiffen konte. Sonderlich / weil er nicht wuste / woher doch dise eilfertige Veränderung des Königs herkäme. Es kamen aber bald verschiedene / vom König gesändte Bischöff zu ihm / welche ihm den gantzen Verlauff erklärten / und unter andern auch sagten: wie daß der König durch eigene Gesandten und grosse Fürbitt das Ertz-Bischöffliche Pallium von Rom erhalten / und gegen Erlegung viler Marck Golds erworben habe. Also gezieme es sich / daß er dem König nicht allein sein ausgelegtes Geld erstatte / sondern auch wegen angewendter grossen Mühwaltung eine reichliche Verehrung anerbiete. Der heilige Mann liesse hierüber einen tiefen Seuffzer / und sprach: Ach daß GOtt erbarm / ist es nun so weit in der Kirch GOttes kommen / daß man die Ertz-Bischöfliche Pallia den Königen um Geld verkauffet / und sie darmit gleich als Krämer handlen lasset. Ich aber will lieber diß Pallium entbehren / ja auch gar mein Ambt resignieren / als einen Heller für das Pallium ausgeben. Dann ich ja die jenige Würde / welche von euch so hoch geschätzt wird / für eine lautere unerträgliche Bürde / und für gar keine Würde achte.

36. Mit diser Antwort giengen die Bischöff zum König / und erklärten ihm wie

daß Anselmus durch kein Ding dieser Welt von seiner Beständigkeit seye abzuführen. Der Päbstliche Gesandte aber lobte dessen Tugend dermassen/ daß der König allen geschöpfften Widerwillen sincken liesse/ und den heiligen Mann zu voriger Freundschafft annahme. Ihm auch das Pallium ohn einige Vergeltung schenckte / und sein Bischöffliches Ambt ohn einige Verhinderung zu verwalten/ vergönte. Es wurde auch damal ein Tag bestimmt / an welchem der Päbstliche Gesandte mit dem Pallio nach Cantelberg reisen / und dem Heil. Anselmo dasselbige überreichen solte. An selbigem Tag ware eine grosse Freud unter allem Volck / welches in einer Procession dem Gesandten entgegen gienge / und das hochgeweyhte Pallium so er in einem silbernen Kästlein truge empfienge: Der heilige Ertzbischoff aber gienge in seinen Bischöfflichen Kleidern mit blossen Füssen dem Gesandten entgegen: und erzeigte in den äusserlichen Gebärden seine innerliche Betrübnüs. Als die Procession in der Ruckkehr in die Dom-Kirch komen/ stellte der Päbstliche Gesandte das silberne Kästlein auf den hohen Altar / thäte dem / vor ihm knyenden Ertzbischoff eine herzliche Ermahnung von der Hochwürdigkeit seines Ambts / und legte ihm letztlich das heilige Pallium über seine Achseln an. Alsdan celebrirte dieser ein hochfeyerliches Ambt der heiligen Meß / und nach gesungenem Te Deum Laudamus versprachen ihm die Bischöff und Geistliche allen Gehorsam und Unterthänigkeit.

37. Jetzt möchte sich der heilige Anselmus glückselig schätzen daß er den jenigen Tag erlebt hatte / darin er in Ruhe und Fried GOtt könte dienen/ und seine liebe Schäflein / als ein treuer Hirt weiden. Was für einen Eiffer er damal erzeigt / und wie vil Guts er bey Frommen und Bösen gewürckt hab/ mag nicht leichtlich beschrieben werden. Aber ach leider / als er im besten thun ware / da wütete der leidige Satan abermal wider ihn/ und machte ihm den König zum ärgern Feind/ als er zuvor niemal gewesen ware. Dan er thäte ihm wiederum so vile Schmachen an / daß der H. Mann kein anders Mittel fande/ als nach Rom zu reisen / und bey dem Pabst entweder sein Bischthum abzulegen/ oder von ihm wider den König Hülff zu erlangen. Dahero als nach dem empfangenen Pallio ein Jahr verflossen / und der König ihn seines Bischthums zu entsetzen gesinnt ware/ begehrte er zu dreyen unterschiedlichen malen Erlaubnüs nach Rom zu reisen: aber umbsonst. Dann der König sprach zu dem/ welchen der H. Anselmus gesandt hatte: Sage deinem Bischoff/ er habe keine Ursach nach Rom zu reisen. Dan ich weiß daß er keine solche Sünd auf sich habe/ wegen deren Loßsprechung er vonnöthen habe / dorthin zu ziehen: und er bedürffte sich auch nicht zu Rom Raths erholen / weil er weisser seye als der Pabst selbsten. Deßwegen will ich ihm nicht erlauben dorthin zu gehen. Solte ers aber ohne meine Bewilligung wagen / so werde ich ihm alle Renten seines Ertzbischthums einziehen / und alle Königliche Gnad gäntzlich versagen. Dan er übertrettet sein Versprechen / darin er mir bey seiner Treu zugesagt hat / alle Gebräuch meines Reichs zu halten. Nun

aber

aber ist es wider meinen Gebrauch / daß jemand von den Meinigen ohne meine Erlaubnüs nach Rom gehe. Darum soll er mir schwären daß er niemal wegen einiger seiner Untertruckung nach Rom wolle appelliren / oder er soll mir das Reich raumen. Diß sage ihm in meinem Namen.

38. Als St. Anselmus diß vernahme / verfügte er sich selbst zum König / und nach erlangter Audientz sprach er in Gegenwart der Ministren also: Daß euere Majest. mir verweigert nach Rom zu gehen / weil ich keine schwäre Sünd auf mir habe / und auch weiß genug seye / das überlasse ich dem göttlichen Urtheil zu erkennen. Daß sie mir aber sagen / ich habe versprochen ihre Gebräuch zu halten; gestehe ich zwar: dannoch mit gewissen Bedingnüssen. Dan ich hab austrücklich gesagt / daß ich die ehrbare / und dem Gesätz GOttes gemässe Gebräuch halten wolle. Daß sie sagen / ich breche meine Treu / und übertrette ihre Gebräuch indem ich zu dem Apostolischen Stuhl appelliere / ein ander möchte sagen / es seye nicht wahr. Dann die Treu so ich euer Majestät versprochen hab / hangt an der Treu / so ich GOtt hab versprochen: dessen Stadthalter St. Petrus ist / und zu dessen Stuhl ich appelliere. Daß sie sagen / ich solle schwören / niemal wegen einiger Sach nach Rom zu appelliren / darauff sage ich rund aus: daß kein Christlicher Fürst einen solchen Eyd von seinem Ertzbischoff könne ohne höchste Ungerechtigkeit fordern. Dann wann ich den H. Petrum mit einem Eyd verschwüre / so verläugnete ich Christum. Endlich daß sie mir trohen meine Renten einzuziehen / wird vielleicht nach meiner Abreiß der gerechte GOTT verordnen / daß euer Majestät nicht lang mehr der geistlichen Gütern werden geniessen.

39. Hie widersetzten sich ihm der König und die sämbtliche Ministren / tringend am meisten darauff / daß in Haltung der Königlichen Gewohnheiten / niemal einige Meldung GOttes noch des Rechten geschehen seye. Der Heilig aber sprach lächlend: Behüte GOtt: wan weder GOttes noch des Rechtens / wie ihr sagt / einige Meldung geschehen ist / wessen ist dan Meldung geschehen? Es seye fern von einem Christen solche Gesätz zu halten / welche GOtt und dem Rechten zuwider seynd. Hierdurch wurden sie dermassen verschämbt als wan sie einer ins Angesicht geschlagen hätte. Der König aber sprach voller Zorns: wirst du wider meinen Willen nach Rom gehen / so wirst du mich nicht allein höchstens erzürnen: sondern ich werde dir auch nicht vergönnen etwas aus meinem Reich zu tragen. Darauff sprach der Heilig unerschrocken: Ich will zu Fuß und nackend darvon gehen / wann euer Majestät wird sagen daß meine Pferdt und Kleider ihnen zugehören. Der König schämte sich zwar hierüber; dannoch sprach er: Nicht also will ichs: sondern wann du zum Meer-Pfort kommen wirst / so wirst du schon meinem Diener / in dem was du mitnehmen oder zuruck lassen sollest / müssen Gehorsam leisten. Da sprach St. Anselmus: Es ist mir zwar leid / daß ich ihre Majestät muß erzürnen: wann sie es aber erkennen wollen / so ist diese

meine Reiß zu ihrem Heyl angesehen. Nach disem gabe er dem König seine Benediction / und gienge stillschweigend darvon.

40. Er machte sich alsobald auf die Reiß fertig / kleidete sich in Pilgers Gestalt / nahme einen Stecken in die Hand / und eine Taschen auf die Seiten / und gienge mit einem paar Geistlichen / so seine Beutel trugen / demüthig darvon. Seine Geistlichen und betrübte Schäfflein aber giengen ihm heulend und weinend nach / und beweinten mit unaufhörlichen Seufftzern den Verlust ihres hertzallerliebsten Vatters. Er aber tröstete sie sprechend: Meine liebste Söhn und Töchter: GOTT weist / daß ich euch ungern verlasse / und diß auch nimmer thun würde / wan mich nicht euer Heyl darzu antriebe. Seyd aber getröst / und beklagt meine Abwesenheit nicht: dan ich verhoffe auf GOtt / daß wir uns mit Freuden bald wieder sehen werden. Sie aber sprachen: Ach sollen wir nicht weinen und wehklagen: dann wir verliehren auf einmal unsern Vatter / unsern Hirten / unsern Beschützer / unsern Tröster / und unsern allergetreuesten Freund. Ach sollen wir nicht trauren und klagen / weil unser treuer Hirt von uns gehet / und uns seine arme Schäflein in dem Rachen des Wolffs verlässet. Ach ach wir Elende und Verlassene / wer will uns nun schützen / wer will uns trösten / wer will uns helffen / und wer will uns in unsern Nöthen beystehen. Diese und dergleichen Klagen führten die arme Leut mit solcher Wehmüthigkeit / daß sie dem Heiligen das Hertz erweichten / und die Zähren austrieben.

41. Da er nun zu dem Meer-Haven kame / wartete ein Geistlicher / Namens Wilhelmus seiner / welchen der König sambt einigen Soldaten geschickt hatte / den Bischoff zu visitiren. Diese durchsuchten in Gegenwart eines grossen Volcks alle Päck und Seckel des Ertzbischoffs und seiner Gesellen / vermeynend grosses Geld bey ihnen zu finden. Als sie aber nichts mehr als eine lautere Armuth bey ihnen fanden / musten sie mit Schanden darvon gehen / und viel Schmachen und Lästerungen von dem Volck einnehmen.

O liebreicher H. Anselme / wer ist / der sich deiner nicht erbarme / und deine vilfältige Verfolgungen nicht betraure. O möcht einer in dein Hertz gesehen haben / wie tieff es mit Schmachen durchstochen / und wie schmertzlich es durch das ungerechte Verfahren des Königs und der Bischöffen seye verwundt worden. Nicht nur hundert / sondern vile tausend Wunden würde man mit Schrecken darin gesehen / und von disen Wunden in dem Grund seines eigenen Hertzens verwundet seyn worden. Keine tieffere Wunden aber würde man darin gefunden haben / als eben diejenige / welche wegen den schwären Beleidigungen GOttes und Übertrettungen aller Gerechtigkeit die von dem König und seinen Bedienten: Ja auch von den Bischöffen und Geistlichen in das Marck deines gebenedeyten Hertzens waren gestochen worden. Durch dise bitte ich / ertheile mir etwas von dem grossen Eyffer / so du zu der Ehr GOttes und aller Gerechtigkeit getragen hast: damit ich auch / wan ich etwas wider die Ehr GOttes und die Gerechtigkeit geschehen sehe / mich von

Grund

Grund meines Hertzens darüber betrübe/ und die Ehr GOttes nach Möglichkeit zu beschützen suche. Ich bitte auch dich/ O hochwürdigster H. Ertzbischoff durch die vilfältige Verfolgungen/ so du von dem Ungerechten hast gelitten/ erwerbe mir bey GOtt wahre Beständigkeit in aller Widerwärtigkeit/ und eine freudige Gedult in aller meiner Trübseligkeit/ Amen.

§. 3. Was St. Anselmus wider den König bey dem Pabst ausgericht habe.

42. ES fuhre dieser liebe Mann über Meer nach Franckreich/ litte unterwegen vil Ungemach/ thäte auch vile Miracklen/ und kame endlich nacher Lugdun zu dem Ertzbischoff. Von disem wurde er gantz liebreich empfangen und tractirt/ und bliebe bey ihm biß nach dem H. Oster-Fest. Alsdan reisete er mit seinen Gefährten Pilgers-weiß nacher Rom zu/ und verrichtete auf diser Reiß vil Gebetts und Andachten. Er wanderte durch lauter unbekante Ort und Völcker/ und ward auch von niemand erkent: dannoch zohe die Schönheit seiner Gestalt alle Leut zu solcher Verwunderung und Ehrerbietung/ daß sie Hauffen-weiß kamen ihn zu sehen/ und seinen Segen zu begehren. Auf diser Weiß kame er nach Rom/ und als dem Pabst seine Ankunfft kund worden/ liesse er ihn in seinem Pallast losieren/ und selbigen Tag ausruhen. Am andern Morgen kame der gantze Römische Adel zum Päbstlichen Pallast/ um den grossen heiligen und wunder-schönen Mann zu sehen/ und seine Weisheit zu hören. Alsdan wurde er durch die Cardinäl zum Pabst geführt/ und als er ihm nach Gebrauch die Füß wolte küssen/ umfienge ihn der Pabst mit beyden Armen/ und gabe ihm einen freundlichen Kuß. Er erfreute sich sehr wegen seiner Ankunfft/ liesse ihn auf einen Stuhl zu seiner rechten Hand sitzen/ und erklärte vor allen Anwesenden/ was für ein hochgelehrter/ eiffriger/ gottseliger und Apostolischer Mann Anselmus seye. Hierüber wurde der demüthige Mann gantz schamroth/ und betrübte sich in seinem Hertzen/ daß er nicht der jenige nach seiner Meynung war/ für welchen ihn der Pabst hielte und ausrieffe. Als er hernacher wegen der Ursach seiner Ankunfft befragt wurde/ fienge er an nach Länge zu erklären/ was massen er von dem König verfolgt worden/ und annoch von ihm und den Bischöffen verfolgt werde. Der Pabst und alle Cardinäl hörten diß mit grosser Verwunderung und Mitleiden an/ und versprachen ihm Hülff und Ruhe zu schaffen. Der Pabst wolte ihn nicht von sich lassen/ sondern biß auf das künfftige Concilium/ so den ersten Octobris zu Bario solte gehalten werden/ bey sich behalten. Dannoch erlaubte er ihm auf sein Anhalten/ daß er sich in ein Closter begeben/ und allda seiner Andacht pflegen könte. Also verfügte er sich in das Closter Sclavia führte allda ein gar H. Leben/ schriebe ein köstliches Buch/ warumb GOtt sey Mensch worden/ und erworbe den München/ welche an Wasser-Mangel hatten/ einen klaren Brunnen aus einem trucken Felsen.

43. Die Zeit des Concilii kame herbey/ und der Pabst nahme den H. Anselmum mit sich nacher Barium: auf daß er mit den Griechen/ derentwegen selbiges Concilium gehalten wurde/ disputiren solte. Demnach die sämtliche Herren

in der Kirchen/ darin St. Nicolaus begraben ligt/ zusammen kommen/ und sich jeder in seinem Ort/ St. Anselmus aber unten an gesetzt hatte/ fienge der Pabst an mit den Griechen wegen der Ausgehung des Heiligen Geistes zu disputiren. Dan die Griechen glauben/ der H. Geist gehe allein vom Vatter aus/ wir aber glauben/ er gehe von dem Vatter und Sohn zugleich aus. Der Pabst beflisse sich seine Meynung bester massen zu probiren: die Griechen aber brachten hingegen so vile Beweißthumben herfür/ daß der Pabst den Heiligen Anselmum ruffte mit heller Stimmen: O Vatter und Meister Anselme/ du Ertz-Bischoff der Engelländer/ wo bist du. Der Heilig stunde auf und tratte herfür. Da sprach der Pabst: Jetzund bedürffen wir deiner Wissenschafft und Wohlredenheit/ auch kom̃ herauff/ und vertheidige deine Mutter die Kirch: welche die Griechen wollen umbstossen: komme ihr zu Hülff dann du bist deßwegen von GOTT hieher gesand worden. Da gienge er zum Pabst in den Chor/ und wurde neben den Römischen Ertz-Diacon gesetzt/ welcher allzeit vor dem Pabst auf einem niedern Stuhl zu sitzen pflegte. Es wendeten alle Anwesende ihre Augen zu ihm/ und fragten einander/ wer er seye/ der Pabst aber sprach mit heller Stimm: Lasset uns diesen in unsern Kreiß einschliessen/ dann er ist gleich als ein Pabst eines andern Lands. Alsdan erklärte er nach Länge/ wer und woher er seye/ und lobte ihn gewaltiglich vor allem Volck. Da fienge der Heilig an mit den Griechen zu disputieren/ und die Ausgehung des Heiligen Geistes vom Vatter und Sohn so gründlich und klärlich zu beweisen/ daß die Catholische ihre Händ für Freuden zusammen schlugen/ und die verschämte Griechen auslachten. Der Pabst aber hiesse sie allesamt schweigen/ und sprach zu dem Heiligen: Gebenedeyt sey dein Hertz und dein Geist: gebenedeyet sey dein Mund und deine Red: dann durch dich hat GOtt der H. Geist heut geredet: und die Feind seiner Ehren zu Schanden gemacht. Alsdan wurde von dem gantzen Concilio diser Canon oder Regel gemacht: Wer nicht glaubt/ daß der Heil. Geist von dem Vatter und Sohn zugleich ausgehe/ der seye verflucht.

44. In dieser Versammlung wurde auch die Sach des Königs in Engelland erörtert und aus Geheiß des Pabsts von dem H. Anselmo fürgebracht/ was massen er sich für einen Pabst hab wollen aufwerffen/ und den Römischen Pabst in seinem Reich nicht erkennen. Es wurden auch neben disem seine grausame Laster/ und fürsetzliche Halßstarrigkeit erwogen: weil er zum zweyten und dritten mal ermahnt nicht habe wollen von seiner Bosheit abstehen. Da rieffe das gantze Concilium wider ihn/ daß er würdig sey excommuniciert/ und von der Versammlung der Glaubigen ausgeschlossen zu werden. Als nun der Pabst bereit stunde/ das Urtheil des Banns über ihn auszusprechen/ sihe/ da fiele St. Anselmus vor ihm auf seine Knye/ und sprach: Heiligster Vatter/ wiewohl der halßstarrige König keiner Barmhertzigkeit würdig ist dannoch bitte ich für ihn/ euer Heiligkeit wolle das strenge Urtheil mildern/ und dem armen Sünder Zeit zur Buß verleihen.

Da

Da sprach der Pabst zu ihm: Wie/bittest du für den jenigen um Barmhertzigkeit/ welcher keiner Barmhertzigkeit würdig ist: ja welcher dir alles Leid zugefügt/und alle die deinige verfolgt und vertrieben hat. St. Anselmus antwortet: Was er mir und den Meinigen zuwider gethan hat/verzeihe ich ihm um Christi willen: und zweiffele auch nicht an seiner Besserung/ wan er wird vernehmen / daß man ihm Barmhertzigkeit erzeigt habe. Es wuste der Heilig allhie so vil zu reden/ und so demüthig zu bitten/daß ihm der Pabst wiewol sehr ungern / endlich willfahren muste. Diß brachte allen Gegenwärtigen eine grosse Verwunderung / und dem H. Anselmo solche Verehrung/daß alle sprachen: Gewißlich ist diser Mañ heiliger/ als wir vermeynen / weil er auch für den jenigen so inständig bittet/ von welchem er viel Jahr lang zum ärgsten ist verfolgt worden.

45. Auf diese Weiß hat dieser liebe Ertzbischoff durch GOttes Verordnung seine Ehr/ welche ihm der boshaffte König genommen hatte / von dem Pabst und dem gantzen Concilio zehnfältig vermehrt wieder bekommen: und bekommt sie auch noch zu jetziger Zeit von allen Menschen / so seine Legend lesen / überflüßig wieder. Woraus wir lernen sollen / daß/wan einer unschuldiger Weiß getadelt und verkleinert wird / und selbiges um Christi willen gedultig leidet/ so wird ihm Christus zu seiner Zeit seine Ehr wieder geben/ und seine Unschuld vor aller Welt offenbaren. Wan wir aber unsere Ehr allzeit verthädigen/ und andern ihr Ungebühr vorrupffen wollen/ so verliehren wir nicht allein unsere Tugend und Verdienst / sondern machen auch unsere Ungedult und Unvollkommenheit vor allen Leuten offenbar.

46. Nach gehaltenem Concilio reiste der Heilige Anselmus mit dem Pabst wieder nach Rom: und wiewol er wieder in Engelland ziehen wolte/ hielte ihn dannoch der Pabst biß auf folgende Ostern zurück / weil er damahl wiederum zu Rom ein Concilium halten / und des heiligen Manns Diensten gebrauchen wolte. Also bliebe dieser ein halb Jahr lang zu Rom/ und ware schier allzeit bey dem Pabst. Der Pabst kame auch offt zu ihm / und erzeigte ihm sehr grosse Freundseligkeit. In allen Versammlungen und Proceßionen ware er allzeit der Nächst bey dem Pabst/ und wurde von allen geehrt und geliebt. Es kamen auch damal viele Engelländer nach Rom zu ihm/ welche ihm aus Ehrerbietung / gleich wie einem andern Pabst/ wolten die Füß küssen. Der demüthige Mann aber wolte es nicht zulassen/ sondern verbarge sich vor ihnen. Als diß der Pabst erfuhre/ sprach er zu ihm: Geliebter Bruder Anselme/ nicht verhindert die Leut/wann sie Guts thun wollen; sie ehren ja nicht euch/sondern Christum in euch/ welchem alles Gutes/so in euch ist/zustehet. Es ehrte die gantze Stadt Rom den heiligen Mann dermassen/ daß sie ihn nicht Anselmum/ oder den Ertz-Bischoff/ sondern mit gemeinem Namen den heiligen Mann/ nenneten. Hingegen ware diser so demüthig / daß er vor dem Pabst begehrte/ er wolte ihm einen vorsetzen / nach dessen Anordnung er sein Thun und Lassen

richten

richten solte: weil er nicht so vil nutz sey/ daß er sich selbst regieren könne. Der Pabst erkennend seine Tugend/ schluge ihm seinen Capellan für/ und der heilige Anselmus ware hinfüro seinem eigenen Capellan dermassen gehorsam / daß er sich niemal niederlegte/ noch auffstunde/ sein Capellan befahle es ihm dan.

47. Als das Concilium gehalten wurde/ schickte der Englische König seine Gesandten nach Rom/ und erhielte durch dise so vil/ daß ihm noch ein halb Jahr Auffschub verliehen wurde. Welches einen Cardinal dermassen verdrosse/ daß er in offenem Concilio darwider redete/ und es unrecht zu seyn erklärte/daß man dem Heil. Anselmo keine Hülff wider disen ungerechten König leistete. Der Heilig selbsten begehrte demüthigst vom Pabst/er wolte ihn seines Ambts entlassen/und ihm vergünstigen in ein Closter zu gehen. Diß wolte der Pabst keineswegs bewilligen/ sondern schickte ihn zurück in Engelland: verhoffend/er würde durch seine Weiß- und Freundlichkeit/die verwirrte Händel des Königreichs wieder zurecht bringen. In seiner Rückreiß kame er wieder nach Lugdun in Franckreich zu dem Ertzbischoff Hugone/ und schickte von dannen einen der Seinigen in Engelland um zu vernehmen/ wie die Sachen darin beschaffen wären. Weil er dan erfuhre/daß der König in seiner vorigen Bosheit verharrete/getraute er nicht ins Land zu komen/sondern bliebe bey gemeldtem Ertzbischoff/und wurde von ihm in grossen Ehren gehalten. Er thäte auch allda vilfältige Wunder-Zeichen an allerhand Krancken/ und bekehrte durch seine Predigten viele schwäre Sünder.

48. Es waren allbereit drey Jahr verflossen/ daß der H. Bischoff als ein Vertriebener/ ausser seinem Bischthum seyn muste/und erschiene noch keine Hoffnung/ daß die Sach zum bessern Stand gelangen würde. Der gerechte GOtt aber/dessen Hülff der H. Anselmus ohn Unterlaß weinend und seufftzend anrieffe/ wolte diesem Unheil ein End machen/ und seine Rach über den unbußfertigen König Wilhelmum ausgiessen. Welches dem Heiligen Anselmo folgender massen kund worden:

49. Er gienge eines Tags mit seinem Capellan nach Cluniack/ den berühmten Abt Hugonem zu besuchen/und sich mit ihm in geistlichen Dingen zu unterreden. Unter disem Gespräch geschahe auch Meldung vom König in Engelland/ wie nemlich diser der Kirchen GOttes so grossen Schaden zufüge. Da sprach der Ehrw. Abt: Es hat der gütige GOtt durch vil offenbare Zeichen erwisen/wie höchlich ihm die Bosheit des Königs mißfalle. Weil aber diser die göttliche Gütigkeit verachtet/ als haben in voriger Nacht die Teufflen vor dem Thron GOttes Rach über ihn geruffen/ und seine schwäre Missethaten nach der Länge vorgebracht. Darauff hat der gerechte Richter das Urtheil über den König gesprochen / und ihn zu dem ewigen Feuer verdammt. Es verwunderten sich alle Gegenwärtige über diese Red / und durfften den Abt wegen seiner Ehrwürdigkeit nicht fragen/ woher er diß wisse. Diß geschahe am letzten Tag Julii: Demnach nun Sanct Anselmus wieder nach Lugdun gangen/ kamen zween von seinen Jüngern zu ihm / welche ihm erzehlten/was massen der König Wilhelmus am ersten Tag Augusti / als

als er auf der Jagd nach einem Hirschen schosse/ sich selbsten erschossen habe. Dann der Pfeil hat sich nicht ohne Miracke! umgewendet/ und dem König mit Gewalt das Hertz durchstochen. Von welcher Wund er alsobald von dem Pferd herab gefallen/ und in einem Augenblick gestorben seye. Aus diesem erkennten alle/ daß der Abt diß im Geist gesehen habe/ und daß der unglückselige König ewiglich verdammt seye. Es erfreuete sich gantz Engelland über den Tod des Tyrannischen Königs. Der H. Anselmus aber betrübte sich dermassen/ daß er anfieng bitterlich zu weinen/ und mit vielen Seufftzern zu sagen: O wehe dem unglückseligen König: ach könt ich ihm mit meinem Tod das Leben erkauffen/ O wie gern wolt ichs thun. Nun aber ist der elende Mann unbußfertiglich gestorben/ und ohne Zweiffel ewiglich verlohren. Er ligt schon allbereit in den Höllischen Flammen/ und wird daraus nimmermehr erlöst werden.

Spiegle dich hieran/ O gottloser Sünder/ und sihe zu/ daß du nicht vermessentlich auff GOttes Barmhertzigkeit sündigest. Der langmüthige GOtt kan lang borgen: wann man aber seine Güte mißbraucht/ so giest er seine Rach urplötzlich über den Sünder aus/ und stürtzt ihn in seinem Grim̃ in den Abgrund der Höllen.

§. 4. Wie der H. Anselmus von dem König Henrico seye verfolgt worden.

ES hatte der treue Diener GOttes Anselmus von dem gottlosen König Wilhelmo lauter Verfolgungen erlitten/ und ware nunmehr der Hoffnung/ diese würden sich mit dessen Leben geendiget haben: der grosse GOtt aber/ welcher ihn zu einem grossen Heiligen machen wolte/ hatte ihm noch mehrere Verfolgungen vorbereitet. Nach dem Tod Wilhelmi wurde sein leiblicher Bruder Henricus zum Thron erhebt/ und zum König gekrönt. Dieser schickte also bald seine Gesandten/ und liesse den H. Ertz-Bischoff mit Ehren in sein Reich führen: und als er nach Hof kame/ gieng er ihm persönlich entgegen. Es waren Geist- und Weltliche der Hoffnung/ dieser König würde sich besser als dessen Bruder mit dem Ertz-Bischoff vertragen: sie wurden aber allesamt in ihrer Hoffnung betrogen. Dann als der König wolte haben/ Anselmus solte ihm schwören/ die alte Königliche Gebräuch zuhalten/ da sprach er: Wegen dieser Königlichen Gewohnheit bin ich mit dem vorigen König in grosse Strittigkeit gerathen/ darum wird mich niemand überreden/ über dieselbige noch einmal zu schwören. Wegen dieses Worts wurde der König so gar entrüstet/ daß er in vollem Zorn sprache: Ihr must mir entweders alsobald solchen Eyd ablegen/ oder ohn Verzug das Königreich raumen. St. Anselmus sprach: Es ist in dem letzten Concilio zu Rom unter der Straff des Banns verbotten worden/ daß kein Weltlicher Herr einen Bischoff oder Priester vorstellen oder einsetzen: welches dannoch von dem vorigen König unrechtmäßiglich ist verübt worden. Der König sagte: Was gehet mich das Päbstliche Befehl an: ich wil die Gewohnheiten meines Königreichs nicht verliehren. Da sprach der Heilig: Geht euch das Päbstliche Befehl nichts an/ vielweniger gehen mich euere Gewohnheiten an.

Ich gehe dannoch deßwegen nicht aus dem Reich/ sondern zu meiner Kirchen/ um zu verrichten/ was mir und den Meinigen heilsam ist.

51. Mit diesen Worten gienge er von dem König nach Cantelberg allwo er von seinen lieben Jüngern und Schäfflein mit Freuden empfangen worden. Alsdann sendete er zween Mönch nach Rom/ und berichtete den Pabst/ was sich zwischen ihm und dem König verloffen habe. Der König schickte in Erfahrung dessen drey Bischöff hin/ welche zu Rom viele Schanckungen und Versprechungen ausgaben/ damit sie den König bey seinen alten ungerechten Gewohnheiten erhielten. Sie richteten aber hiermit gar nichts aus/ weil der Pabst ausdrücklich sagte: Ich kan einmal die Satzungen der H. Vättern wegen eines Menschens nicht umstossen. Und diß gabe er auch den Bischöffen schrifftlich mit. Der verschlagene König aber hielte diesen Brieff/ als welcher im grad zu wider war/ hinter sich/ und hiesse die Bischöff anderst reden als die Sach ware. Dahero sprachen diese vor allem Volck: der Pabst hab gesagt/ er möcht es wol gedulden/ daß der König die Geistliche in ihre Bißthumen und Pfarreyen einsetzte/ wofern er sich sonsten einem Christlichen König gleichförmig verhielte. Er habe aber diß nicht wollen schrifftlich von sich geben/ damit nicht andre Fürsten und Herren dergleichen Gewohnheiten einführten.

52. Hingegen sprachen die Gesandten deß Heil. Anselmi/ daß die Bischöff den Päbstlichen Befehl verfälschten/ welches sie mit dem Päbstlichen Schreiben/ so sie an ihren Ertz-Bischoff mitgebracht hätten/ erweisen wolten. Wider diese beyde erhebte sich der gantze Königliche Hoff/ welche dem König zu Lieb sagten: Man muß mehr dreyen Bischöffen als zweyen Mönchen glauben. Der H. Anselmus wiese hierwider den Päbstlichen Brieff auf/ der König aber wolte selbigen nicht sehen noch anhören: sondern sagte/ daß er bereit seye für seine alte Rechten biß zum letzten Athem seines Lebens zu fechten. Hingegen liesse ihm auch St. Anselmus sagen: wie daß er auch den geistlichen Rechten nichts wolle lassen benehmen/ wann er schon solte in Stücken zerhackt/ und mit allen Tormenten getödet werden.

53. Dise Strittigkeit wehrte zwey Jahr lang/ und muste der liebe Mann GOttes von dem ungerechten König viele Schmachen und Unbilligkeiten leiden. Er überstunde aber diese alle mit wunderlicher Standhafftigkeit/ und unterliesse immittelst nicht für die Bekehrung des Königs zu betten. Der Pabst schriebe ihm auch immittels einen tröstlichen Brieff/ in welchem er unter andern auch diese Wort setzte:

„Wir frolocken in dem HErrn/ weil die „Gnad GOttes dir so viel Hülff leistet/ „daß dich weder die Trohwort erschrecken/ „noch die Versprechungen überwinden. „Es ist uns aber leyd/ daß unsere Brüder „die Bischoffen deß Königs Gesandten/ „dasjenige sagen dörffen/ was wir weder „gesagt noch gedacht haben. Dann wir „haben vernommen/ daß sie gesagt haben: „Wan der König sonsten wohl thue/ so „verbieten wir ihm nicht die Geistlichen „einzusetzen/ und widerruffen auch nicht die „von ihm eingesetzte. Hierüber ruffen wir „JEsum zum Zeugen an/ daß uns ein so „grausames Laster niemals in den Sinn „kom̃en seye/ &c. Deßwegen schliessen wir „die Bischöff/ welche die Wahrheit zur Lü-

„gen

„gen verwand haben/ von der Gnad deß „H. Petri/ und unser Gemeinschafft aus/ „biß so lang sie der Kirchen gnug thun. „

Diesen Brieff lase der Heilig offentlich in der Kirchen ab/ und erwise allem Volck sein gerechte Sach. Er hielte auch im folgenden Jahr eine allgemeine Versamlung aller seiner Bischöffen und Prälaten/ und beflisse sich die eingerissene böse Gewohnheiten wieder auszureuthen. Aus denen Verordnungen/ so er damals gemacht hat/ kan man abnehmen/ wie viele schwere Laster und Mißbräuch bey Geist- und Weltlichen in der Zeit seiner Abwesenheit eingeschlichen waren: welche dann fürnehmlich aus der beyden bösen Königen ärgerlichem Leben entstanden waren.

54. Wegen dieser neuen Satzungen entstunden dem Heil. Bischoff abermal neue Verfolgungen: dann weil er auf die Haltung derselben ernstlich triebe/ und die Ubertretter straffen wolte: hingegen aber der König diese Satzungen nicht halten/ noch auch gehalten haben wolte/ als widersetzte er sich seinem Ertz-Bischoff in allem/ und stärckte diejenige/ so wider ihn waren/ durch seine Boßheit. Erachte hieraus lieber Leser/ was für ein schwäres Creutz diß dem gerechten Mann ware/ und wie die Königliche Boßheit ihm sein frommes Hertz gekränckt habe. Sonderlich weil das Ubel von Tag zu Tag gröſſer wurde/ und die Freund deß Königs dem unschuldigen Mann sich hart widersetzten:

55. Es wuste hier der treue Hirt kein besseres Mittel/ als daß er sich selbsten nach Rom erhebte/ und Pabst Paschali/ welcher seithero dem verstorbenen Pabst Urbano nachgefolgt ware/ seine Noth klagte. Machte sich deßwegen auf den Weg/ und reisete abermal zu Fuß Pilgers-weiß nach Rom. Immittels hatte der König auch einen Gesandten zu Pferd dorthin geschickt/ welcher dem Heiligen weit war vorkomen/ und mit Versprech- und Bestechungen die Sach seines Königs schon weit gebracht hatte. Sobald der H. Anselmus vor dem Pabst seine Klagen abgelegt hatte/ bestimte dieser einen Tag/ in welchem er ihn und den Königlichen Gesandten/ in Gegenwart der Cardinälen wolte abhören. An selbigem Tag wendete der Königliche Gesandte alle Kräfften seiner Wohlredenheit an/ um zu beweisen/ daß man dem König seine alte wohl hergebrachte Gewohnheiten nit könte absprechen: sonderlich weil es ihm schimpfflich seyn würde/ wann er diejenige Gerechtigkeiten solte verliehren/ welche seine Vorfahren/ so ihm weit geringer waren/ genossen hatten. Mit diesem seinem Schwetzen richtete er so viel aus/ daß der Römische Hof ihm beyfiele/ und einhellig sagte/ man müsse dem König willfahren.

56. Der Pabst und der H. Anselmus schwigen zu diesem allem still/ und lachten heimlich dieses Schwetzers falsche Beweißthumen aus. Dieser aber vermeinte/ der Pabst hiesse durch sein Stillschweigen seine Sach gut: sprache gantz keck und wohlgemuth: Was bedarffs viel sagens was ich mit einem Wort sagen kan: nemlich/ daß mein Herr lieber wird sein Königreich verliehren/ als sich seine alte Gewohnheiten lassen benehmen. Darauf sprach der Pabst: Und ich wil auch lieber mein Haupt verliehren/ als daß ich ihm seine ungerechte Gewonheiten wolte zulassen. Auf diese Wort wendeten sich alle Cardinäl wieder um/ und sprachen: Gebenedeyet sey die Beständigkeit euers Hertzens: und gebenedeyet seyen die Wort eures Mundes: wel-

che für die Gerechtigkeit stehen/ und die Ungerechtigkeit zu schanden gemacht haben.

Hierüber frolockte der Ertz-Bischoff/ und trauerte der Königliche Gesandte. Und demnach diß Urtheil schrifftlich aufgesetzt ware/ begabe sich der H. Anselmus wieder auf die Ruckreiß. Der Königliche Gesandte aber/ so ihm über etliche Tag nachkame/ sprach zu ihm: Mein König last dir befehlen/ daß wofern du dich gegen ihn wirst verhalten/ wie sich dein Vorfahrer gegen seinen Herrn Vattern verhalten hat/ so wird ihm deine Ankunfft in Engelland angenehm seyn: Widrigenfalls solt du nicht so keck seyn/ bey seinem Leben das Königreich zu betretten.

57. Diß ungerechte Befelch hätte billig den gerechten Mann ins Hertz sollen betrüben/ wann er nicht in der Gedult so tieff gegründet/ und in dem Willen GOttes so starck wäre resigniert gewesen. Ohn Zweiffel aber betrübt es dich/ mein lieber Leser/ wie auch mich; weil wir vernehmen/ wie der so gar fromme Mann so vielfältige langwierige Verfolgungen habe müssen leiden. Er wuste hie seiner Sachen keinen bessern Rath zu schaffen/ als sich wiederum nach Lugdun zu seinem alten Gutthäter zu begeben. Von dar aus berichtete er den Pabst wie es ihm ergehe/ und was massen ihm der König sein Reich habe lassen verbieten. Der Pabst betrübte sich sehr über diese traurige Zeitung/ und damit er den König zu besserm Verstand bringen thäte/ schrieb er ihm einen so freundlichen Brieff/ und erwiese ihm sein übles Verfahren so gründlich/ und zugleich auch so anmuthig/ daß er billig einen wilden Menschen mit so lieben Worten hätte sollen zam machen. Was meinst du aber daß er darmit ausgericht habe? Nichts anders als daß der giffitige noch vergiffter/ und der verstockte König noch weit verstockter wurde.

58. Dann weil dieser Bößwicht vermeinte/ Anselmus hätte den Pabst zu diesem Brieff angereitzt/ darumb setzte er einen frischen Haß auf ihn und gedachte ihn ärger zu verfolgen/ als er zuvor niemal gethan hatte. Dahero zohe er das Ertz-Bißthum Cantelberg unter sein Gebiet/ beraubte dem armen Mann alles dessen so er hatte: verfolgte alle seine Freund und Gönner: sagte ihm alles arges nach/ und gabe ihm allerhand schändliche Namen und Lästerwort. Der unschuldige Ertzbischoff schriebe ihm zu mehrmahlen gantz freundlich zu/ bewise ihm gründlich seine Unschuld/ erinnerte ihn seines eigenen Gewissens/ opfferte ihm sein Gebett/ und geistliche Diensten: und in Summa thäte alles was er vermeinte zur Versöhnung deß erzürnten Hertzens dienlich zu sein: aber ach leyder/ alles umsonst/ alles vergebens. Es bemühete sich auch der Pabst in dieser Sachen; es bemüheten sich viele andere Geist- und Weltliche Herren/ das verharte Gemüth zu erweichen: es ware aber keine Möglichkeit den Königlichen Zorn zu lindern. Muste also der H. Anselmus noch anderthalb Jahr/ als ein Lands-Vertriebener im Elend herum gehen/ und mit betrübtem Hertzen hören/ wie übel der böse König mit den Geistlichen und Kirchen-Gütern umgienge.

59. Es wirds niemand gnugsam erklären/ was der gottselige Vatter in seinem so langwierigem Elend gelitten/ und wie höchlich es ihn geschmertzt habe/ daß er so lange Zeit seine Kirch und anbefohlene Schäff-

lein

lein in dem Rachen deß Wolffs lassen muste. O wie viel tausend Seufftzer seynd ihm aus seinem Hertzen geschossen. O wie viel tausend Zähren seynd ihm aus seinen Augen geflossen. O wie viel inbrünstige Gebetter hat er in den Himmel geschickt: und O wie viele peinliche Bußwerck hat er zu diesem End verricht. Biß er endlich als er sich zu dem König in Franckreich begabe/ hat diser guten Theils zu der Versöhnung deß Königs geholffen. Auf diese Weiß ist er wieder in sein Ertz-Bißthum kommen/ und hat selbiges noch sechs Jahr lang im Frieden verwaltet. Biß er endlich im sechszehenten Jahr seines Ertz-Bißthum/ seines Alters im 76. im Jahr Christi 1109. den 21. April seliglich im HErrn entschlaffen/ und glorwürdig gen Himmel gefahren ist.

Bey dieser History können sich alle Unschuldig-Verfolgte spieglen/ und in ihrem grossen Elend wol trösten. Dann kaum einer aus ihnen mehr leyden wird als der liebe H. Anselmus gelitten hat: und auch kaum einer ein längers Elend ausstehen wird/ als er ausgestanden hat. Er ware gantz unschuldig/ gantz gerecht/ ja gantz heilig: er hatte auch eine gantz gerechte/ eine gantz geistliche/ eine Gottes-Ehr und der Kirchen Wohlfahrt betreffende Sach: dahingegen wir nicht from̃ noch unschuldig; sondern sehr unfromm und straffmäßig seynd: auch vielmal keine gantz gerechte/ noch Gottes Ehr betreffende: sondern gemeiniglich eine mangelhaffte und unser zeitliches Interesse angehende Sach haben. So dann dieser H. Mann von GOtt mit lauter Trübsalen heimgesucht worden; so soll es uns dann auch nicht so gar betrüben/ wann uns der gütige GOtt jeweilen mit einer Trübseligkeit heimsuchet.

O Gebenedeyter Ertzbischoff/ und grosser Kirchen-Lehrer H. Anselme/ ich ehre und grüsse dich/ und verwundere mich höchlich über deine grosse Gedult und Langmüthigkeit. Ich benedeye den höchsten GOTT/ der dir eine so grosse Weißheit/ und vollkommene Heiligkeit gegeben hat. Ich liebe dich inniglich/ von wegen deiner hohen Tugenden und reichlichen Gnaden: und erfreue mich sonderlich/ daß dir GOTT so viel übernatürliche Gaben verliehen hat. Für allem aber verwundere ich mich/ wie dirs möglich ware/ so vielfältige und langwierige Schmachen ohn einige Ungedult zu überstehen. Ja noch darneben deine Feind zu lieben/ für sie zu bitten/ und dich über ihr Unheil mehr als über dein eigenes zu betrüben. O wie groß ist deine Vollkommenheit/ und wie unsäglich groß ist meine Unvollkommenheit/ O wie trefflich ist deine Gottseligkeit/ und wie abscheulich ist meine Gottlosigkeit. O wie starckmüthig ist deine Gedult/ und wie kleinmüthig ist mein Ungedult. Ach steure mir etwas aus deinem Uberfluß mit/ O Heil. Anselme: und laß mich hungeriges Hündlein nur ein Brosamlein von deinem reichen Tisch genieſſen. Ich opffere dir auch die Zeit und Mühe/ so ich in andächtiger Ablesung deines Lebens angewendt; und alles Trauren und Mitleyden/ so ich in hertzlicher Erwegung deines Elends empfunden hab. Ach erzeige auch gegen mir ein mitleydiges Hertz: und lasse mich in meinen Trübseligkeiten deine Hülff und Trost spühren. Amen.

Ex Baronio ab Anno Domini 1093. usque ad Annum 1109. Ex Henschenio 2. April.

Die Neunte History.

Von denen gewaltigen Verfolgungen des Heil. Thomä Martyrers und Ertz-Bischoffs zu Cantelberg.

Alle unschuldig Verfolgte werden zu andächtiger Ablesung dieser Legend eingeladen: mit sicherer Vertröstung/ daß sie hierdurch in ihren Verfolgungen erquickt/ und in ihren Betrübnüssen werden ermuntert werden. Dann indem sie ausführlich vernehmen werden/ was massen dieser starckmüthige Kämpffer/ der H. Ertz-Bischoff Thomas sieben gantzer Jahr lang/ mit einem boßhafften König gestritten/ und von ihm allerhand Verfolgungen gelitten habe: als kan es ja nicht möglich seyn/ daß die arme Untertruckte durch diß herrliche Exempel nicht sollen auffgemuntert/ und zur Ubertragung ihrer Verfolgungen gestärckt werden. Du O H. Thoma/ gieb deinen H. Segen hierzu/ und lasse dir die Mühwaltung/ so ich in Beschreibung/ und andere in Ablesung deiner Verfolgungen anwenden/ bestens gefallen: weil wir sie GOtt und dir zu Lieb anzuwenden gesinnt seynd.

1. DEr H. Thomas ist zu Londen in Engelland von so fürnehmen und reichen Eltern gebohren worden/ welche keinem an Adel und Reichthumen nachgaben. Am Tag seiner Geburt kame ein Feuer auß seines Vatters Hauß auß/ welches einen grossen Theil der Stadt Londen in die Aeschen legte/ seine Eltern schickten ihn zwar zur Schulen/ konten ihn aber nicht lang darbey lassen: weil sie durch vielfältige Feuers-Brunst/ und andere zustossende Widerwertigkeiten ihm nicht vorstehen konten. Bald darnach giengen ihm beide Eltern mit unzeitigem Tod ab/ und verliessen das Kind in grosser Armuth und Verlassenheit. Ein reicher adelicher Herr/ Namens Richerius/ welcher mit den Eltern Thomä grosse Gemeinschafft gehabt/ nahme den Knaben zu sich/ und erzohe ihn mehr zur Eytelkeit als zur Andacht. Dann er führte ihn schier täglich zum Jagen und Vogelfangen hinauß/ und ware Ursach daß Thomas sein Studieren schier gar unterliesse. Es geschahe einmal/ als sie draussen waren/ daß ihr Sperber eine wilde Ent fangen wolte/ so tieff aber ins Wasser kame/ daß er schier ertruncken wäre. Da erbarmte sich Thomas deß Vogels/ stiege von dem Pferd ab/ und begabe sich ins Wasser denselben zu erretten. Er wurde aber von dem Wasser so weit hinweg gerissen/ daß er in Lebens-Gefahr kame: und als er endlich an eine Mühl triebe/ und unfehlbarlich unter das Rad kommen solte/ stunde selbiges so lang von sich selbsten still/ biß der Müller den Jüngling herauß gezogen hatte.

2. Er hatte einen nahen Blutsverwanten/ Osbernus genannt/ welcher in Erwegung daß Thomas bey dem Richerio verdorben würde/ ihn zu sich nahme/ drey Jahr lang bey sich behielte/ und ihn zu seinem Schreiber gebrauchte. Es ware Thomas schön von Grstalt/ ehrbar von Sitten/ klug von Verstand/ freund-

freundlich von Ansprach und auffrichtig in seinen Wercken. Seine Reinigkeit hielte er unbefleckt/ und auß seinem Mund wurde niemal ein Lügen gehört. Sein Sinn aber stunde ihm nach hohen Ehren der Welt; deßwegen erzeigte er sich in seinen Geberden gravitätisch und ehrbar. Ware dannoch so freundlich darbey; daß er von allen geliebt und hochgeschätzt wurde.

3. Sein Vatter recommendierte ihn zu Theobaldo dem Ertzbischoff zu Cantelberg: welcher ihn freundlich aufnahme/ und in Erfahrnüß seiner grossen Klugheit und Verstands/ sonderlich werth hatte. Da legte Thomas alle seine Eitelkeiten von sich/ gienge nur mit weisen und gelehrten Leuthen um/ und nahme alle ihre Reden und Sitten in obacht. Als nun der Ertzbischoff seine Klug- und Spitzfindigkeit besser erkennte/ gebrauchte er ihn zu grossen Geschäfften/ und zu seinen geheimen Räthen. Dann er war gar fürsichtig in seinen Anschlägen/ behutsam im Reden/ klug in seinen Antworten/ und dem Ertzbischoff so angenehm/ daß er offentlich bezeugte/ er habe niemal einen so treuen und auffrichtigen Diener gehabt.

4. Der Sathan mißgönte Thomä seine Ehre/ und beflieſſe sich ihn darvon zu bringen. Deßwegen erweckte er ihm einen Widersacher/ nemlich Rogarium den Ertz-Diacon zu Cantelberg: welcher ihn von daran biß in seinem Tod verfolgt und verkleinert hat. Damit er ihn auß dem Ertzbischofflichen Hoff brächte/ verkleinerte er ihn durch sich und andere/ gabe ihm viele Schmachwort/ verspottete ihn offentlich/ und suchte ihn bey seinem Herrn verhast zu machen. Der kluge Thomas aber wuste ihm also zu begegnen/ daß er ihm alle seine Anschläg zu schanden machte: und durch seine Gedult gar viel übertruge. Immittels starbe der Bischoff zu Eborach/ und der unwürdige Rogarius wurde an dessen Statt zum Bischoff erwöhlt. Thomas aber wurde zum Ertz-Diacon zu Cantelberg von seinem Herrn gemacht/ und ihm darneben eine reiche Probstey ertheilt.

5. Wie er nun diß Amt gar löblich verwaltete/ recommendierte ihn der Ertzbischoff dem König/ und lobte gewaltiglich seine Treu/ Warheit und Klugheit. Der König hatte hieran so grossen Gefallen/ daß er ihn zu seinem Cantzler machte: welches die nechste Würdigkeit nach dem König war. Da wurde Thomas mit Gütern/ Herrschafften und Reichthumen begabt/ hielte viele Diener/ Leibeigene und Soldaten; und hatte keinen geringern Aufzug als der König selbsten. So gar daß dieser ihm diß mißgönte/ und ihm jeweilen fürwarffe. Er konte ihn aber nit von seinem Dienst absetzen/ weil Thomas ihm in Worten und Wercken gantz getreu ware/ und in allem die Ehr und den Vortheil des Königs suchte. Weßwegen dieser ihm auch mehr Lieb und Ehr erwiese/ als er niemal einem andern erwiesen hatte: und gabe ihm so grosse Freyheit/ daß was Thomas verordnete/ veränderte oder abschaffte/ das muste von allen gehalten werden/ als wanns der König selbsten befohlen oder verbotten hätte. Bey diesen grossen Ehren war Thomas dannoch tugendsam/ und sehr freygebig gegen den Armen: wiewol der eusserliche Pracht seine Tugenden so gar verdunckelte/ daß alle glaubten/ er thue die gute Werck nur zur eitelen Ehr. Er ware auch bey allen in so grossem Ansehen/ daß sich diejenige glück-

glückselig schätzten/ welche in seiner Gnad waren. Dahero es hoch zu verwundern ist/ daß aus einem so grossen Welthansen ein so grosser Heiliger: und auß einem so hoffärtigen Herrn ein so demüthiger Diener Gottes worden. Wie aber der H. Thomas hierzu kommen/ will ich dir anzeigen.

6. Als der offtgemeldte Ertz-Bischoff Theobaldus starbe/ und der König die Treu deß H Thomä gnugsam erfahren hatte/ gedachte er ihn zum Ertz-Bischoff zu machen: nicht zweifflend/ er würde ihm in diesem Amt eben so getreu verbleiben/ als er ihm in dem Cantzler-Amt gewesen ware. Versammlete deßwegen die Bischöff nach Londen/ schluge ihnen Thomam für/ und begehrte/ sie solten ihn erwöhlen. Hierzu stimmten alle Bischöff ein/ Thomas wurde nach Cantelberg geführt/ von dem Volck mit Ehren empfangen/ und allda zum Ertz-Bischoff consecrirt. Es stacke aber die Eitelkeit der Welt noch so tieff in seinem Hertzen/ daß Thomas sich gleichsam schämte den geistlichen Habit zu tragen/ und deßwegen wider allen Gebrauch/ mit seinen weltlichen prächtigen Kleidern zu Chor gienge. Wie nun hierauß eine Aergernüß und Murren unter den Chor-Herren entstunde/ sihe/ da erschiene einem auß seinen geheimsten Freunden ein Jüngling mit erschrecklichem Angesicht/ und sprach mit zornigen Worten also: Gehe hin/ und sage dem Cantzler/ (den ich nicht mag einen Ertz-Bischoff nennen/) daß er alsbald seinen Habit verändere/ sonsten werde er mich immerdar zu einem Feind haben. Wie dieser verschwunden/ und der ander es dem H. Thomä sagte/ erkennte er seine Missethat/ weinte viele bittere Zähren/ und legte alsobald den geistlichen Habit an. Von selbiger Stund an wendete er sich von der Welt ab/ kehrte sich gantz zu GOtt/ fienge ein strenges Buß-Leben an/ und wurde auf einmal in einen andern Menschen verwandelt. Auff seinem blossen Leib truge er ein rauhes Cilicium/ den Fraß mässigte er mit geringen Speisen: an statt deß langen schlaffens wachte er lang im Gebett/ an statt deß Spielens und Kurtzweilens lase er geistliche Bücher/ und beweinte mit vielen bittern Zähren seine begangene Missethaten. Gleichwie er sich zuvor hatte beflissen/ dem König zu gefallen/ also beflieſſe er sich jetzt GOtt zu gefallen/ unangesehen er deßwegen bey dem König in Ungnad kommen solte. Er fienge auch an sich in den Wercken der Barmhertzigkeit zu üben/ und den Armen reichliches Allmosen außzutheilen. Dahero nahmen alle Dürfftige ihre Zuflucht zu ihm: und wurden alle von ihm nicht allein gespeißt/ sondern auch bekleidet. Wie er das Seinige hatte gar außgeben/ griffe er die Bischöffliche Renten an: behielte hiervon nichts mehr als die äusserste Nothwendigkeit/ das übrige gabe er alles den Armen. Er grieffe auch endlich die überflieſſige Kirchen-Güter an/ lieſſe die außstehende Kirchen-Schulden genau einfordern/ und alles was er konte zusammen bringen/ den Armen außtheilen. Er predigte auch scharf wider die Laster/ straffte so wol die Sünden der Geistlichen als der Weltlichen/ und schonte auch so gar der Königlichen Hof-Bedienten nicht.

7. Diß alles kam dem König zu Ohren: und wiewol es ihn sehr verdrosse wolt er dannoch die alte Freundschafft nicht brechen. Ein Jahr lang bliben sie beyde in zimlicher Verständnüß/ weil der König sehen wolte/ wohin die Sach endlich kom-

kommen würde. Wie endlich der Heil. Thomas die Kirchen-Güter/ so von seinem Vorfahren entfremdet worden/ zurück ziehen wolte/ da brache der Königliche Zorn erstlich auß / und wurde auß Anstifftung der Hoff-Bedienten/ wie auch auß andern Ursachen täglich vergrössert. Es ware damal in Engelland der üble Gebrauch / daß die Königliche Kammer die Renten der lähr stehenden Bischthumen zu sich zohe : welches zu verhindern der H. Thomas wider den Willen deß Königs zwey Bischöff an zwey vacirende Orth verordnen wolte. Drittens wolte der König die straffmäßige Geistlichen nach seinem Gefallen züchtigen : welches ihm auch der H. Thomas keines Wegs wolte zulassen.

8. Hierüber wurde der König dermassen erzürnt / daß er alle Bischöff liesse zu sich kommen/ und befragen : Ob sie die Königliche Gebräuch wolten halten / gleich wie sie bey seinen Vorfahren waren gehalten worden ? Die Bischöff berathschlagten sich mit einander und antworteten alsdann einer nach dem andern : Ich und die andere Bischöff wollen die Königliche Gebräuch halten/ dannoch ohne Nachtheil unser Rechten. Der König aber sprach : In diesem Wort : ohne Nachtheil unser Rechten ligt ein Gifft verborgen ; wir wollen aber haben/ ihr solt absolut Nein/ oder Ja sagen. Der H. Thomas antwortete : Wir haben Euer Majestät alle Treu und Pflicht versprochen : dannoch ohne Nachtheil unsers Stands mehr können wir nit versprechen. Hierüber ergrimte der König dermassen/ daß er voller Zorn ohn einigen Abschied von den Bischöffen hinweg gienge/ ja deß andern Tags gar vor Londen hinauß zohe.

9. Der grimmige Löw sahe wol / daß/ so lang die Bischöff zusammen hielten/ er nichts wider sie ausrichten würde : deßwegen / damit er sie zertrente / berieffe er einen nach dem andern / und brachte sie mit schmeichlen und Versprechungen meistentheils auf seine Seiten. Also ware der H. Thomas schier von allen verlassen : welcher diß dem Pabst berichtet/ und von ihm ermahnt wurde/ dem König zu widerstreben/ und nichts wider die Freyheit der Kirchen zuzulassen : und wann schon er / oder andere Bischöff ihm hierwieder etwas versprochen hätten/ solten sie es nicht halten.

10. Die Bischöff vermerckten wol/ daß hierauß nichts guts entstehen würde : deßwegen batten sie den Heiligen ihm zu willfahren ; sagend es seye besser etwas von der Kirchischen Freyheit nachzulassen/ als die gantze Kirch im Königreich umzustossen. Hie wusten sie dem Heil. Mann so vil zuzureden/ daß er endlich ihnen beyfiele/ und dem König versprache/ die Königliche Gebräuch mit gutem Glauben zu halten. Der König begehrte/ er solte ihm diese Versprechung schrifftlich geben : der Heil. wolte aber diß nicht eh thun/ biß man ihm die Königliche Gebräuch schrifftlich gegeben hätte. Demnach er diese empfangen / und mit sich nach Hauß getragen hatte/ wurde er erstlich der grossen Unbilligkeit gewahr/ und von seinem Capellan ernstlich ermahnt / sich nimmer zu unterschreiben. Alsdann gereuet es den Heil. Mann gewaltiglich/ daß er dem König hatte versprochen/ und beweinte diese seine Sünd so bitterlich wie ein anderer Heil. Petrus.

11. Als der König erfuhre daß sich Thomas nicht unterschreiben wolte/ setzte

er einen grossen Widerwillen auf ihn/ und gedachte ihn von seinem Ertz-Bischöfflichen Amt zu verstossen. Schriebe deßwegen dem Pabst/ bietend er wolle die Apostolische Gesandschafft/ so dem Bischoff zu Cantelberg zustunde/ ihm abnehmen/ und dem Bischoff zu Eborach übertragen: und dann zum andern/ daß er dem Thoma wolle befehlen mit ihm seinem König Frieden zu halten. Der Pabst bewilligte zwar in das erste/ damit er den grimmigen König nicht mehr erzürnte: wegē deß andern aber ermahnte er ihn mit grossem Ernst/ daß er sich nicht wolte unterfangen der Kirchen ihre uralte Freyheiten zu nehmen.

12. Hierdurch wurde die Boßheit deß Königs mehr verhitzt/ und gäntzlich bey ihm beschlossen/ nicht nachzulassen/ den Heiligen zu verfolgen/ biß er ihn von seinem Bischthum vertrieben/ ja gar um sein Leben gebracht hätte. Stellte deßwegen einen Gerichts-Tag an/ und liesse den Heiligen mit ernstlichem Befelch zu sich nach Londen citieren. Als er mit einigen Bischöffen erschienen/ hielte er ihm vor/ wie daß/ als er noch Ertz-Cantzler gewesen/ er die Renten der lähr-stehenden Bischthumen eingezogen und nicht verrechnet habe: solte deßwegen hierüber Rechenschafft geben. St. Thomas aber sagte/ er könne sich nicht so gleich aller Einnahm und Außgaben erinneren/ deßwegen solle man ihm ein paar Täg Auffschub geben. Diesen Auffschub begehrte der Heilige nicht um die Rechnung zu verfertigen/ sondern sich zum instehenden Marter und Tod bereiten. Im Hinaußgehen kame eine gantze Schaar Bettler/ so von ihm das Allmosen begehrten: er aber nahme alle mit sich in seine Herberg/ liesse sie reichlich tractieren/ wartete ihnen als ein Diener auf/ befahle sich in deren Gebett/ und liesse sie wol vergnügt von sich gehen. Den meisten Theil der Nacht brachte er im Gebett und Buß-Wercken zu/ befahle GOTT seinen instehenden Kampff/ und bereitete sich nicht anders/ als wann er folgenden Tag sterben müste. Deß Morgens frühe lase er die H. Meß von dem Ertz-Marter St. Stephano/ welche anfangt: Die Fürsten sassen/ und redeten wider mich: dein Diener aber übte sich in deinen Rechtfertigkeiten. ꝛc. Nahme darnach ein grosses Creutz in seine Händ/ und truge selbiges über die Strassen mit grosser Demuth biß zum Königlichen Zimmer. Die Bischöff aber lachten ihn deßwegen auß/ deren einer zu ihm sprach: Du bist allzeit ein Narr gewesen/ und wirst auch/ wie ich sehe/ von deiner Thorheit niemal abweichen.

13. Nun mercke was hie fürgienge/ und wie das Elend des lieben Heiligen erst recht anfienge. Der König setzte sich in sein geheimes Zimmer/ und liesse alle Bischöff zu sich beruffen: den H. Thomam aber allein draussen sitzen. Hie wurde alles was der König böß erdencken konte/ wider ihn fürgebracht/ auf daß er Ursach haben möchte ihn zu tödten. Er liesse auch ein Decret ausgehen folgenden Inhalts: Der jenige/ welcher hinfüro mit dem Bischoff von Cantelberg halten wird/ solle als ein offener Feind des Reichs verurtheilt/ und enthaupt werden. Alsdann stunden zween Bischöff auf/ und baten/ er wolle doch nicht so streng mit dem Bischoff Thoma verfahren. Der König aber sprach: Wie? dörfft ihr noch für meinen Feind bitten? Ohn Zweif-

fel

fel halter ihr mit ihm und stehet wider uns. Er liesse sie alsobald dem Hencker übergeben/und befehlen daß man ihnen die Händ abhauen solte. Alsdann kame ein Bischoff aus dem Königlichen Zimmer/ fiele dem H. Thoma zu Füssen/ und sprach: Mein Vatter/ erbarm dich deiner und unser: dann auß Haß deiner gehen wir alle zu Grund. Der König hat befohlen daß alle so mit dir halten sollen hingericht werden; und hat schon zween von uns lassen zum Gericht führen. Der H. aber sprach unerschrocken: Gehe von dannen/ dann du redest mir nicht nach GOtt.

14. Nach diesem kamen alle Bischöff mit grossem Zorn und Ungestümmigkeit zu dem H. hinauß/ und sagten: Du bist zwar einmal unser Ertz-Bischoff gewesen/ und wir waren dir schuldig zu gehorsamen: weil du aber dem König die Treu geschworen/ und seine Gebräuch zu halten versprochen hast/ nunmehr aber selbige nicht halten wilt: als erklären wir hiemit/ daß du ein falsches Eyd geschworen habest: und wir dir/ als einem meineidigen Ertz-Bischoff/ nicht schuldig seyen/ ferners zu gehorsamen. Dahero untergeben wir uns und all das Unsrige unter den Schutz deß Pabsts/ und citieren dich auf den und den Tag vor seine Gegenwart/ allda Rechenschafft zu geben. Der Heil. antwortete über diese schwäre Schmach kein anders Wort als allein: Ich höre es.

15. Die Bischöff setzten sich auf eine Seit zusammen/ mit grossem Stillschweigen: es kamen aber vil Grafen und Freyherren von dem König/deren einer zu dem H. sprach: Der König befilcht dir/ daß du kommest/ und über deine Klagen antworte st. Dieser aber sprach: Höre du zuvor mein Sohn/ was ich dir sage. Du weist wie getreu ich dem König gewesen seye/ und daß er mich deßwegen zum Ertz-Bischoff befördert habe. GOTT weiß daß ich ihm diß nicht gern bewilliget: und es mehr dem König als GOtt zu Lieb gethan hab. Zur Straff dessen entziehet/ jetzund GOtt sich selbsten und auch dem König von mir. Demnach ich aber nunmehr ein Ertz-Bischoff bin/ so bin ich dem König nicht mehr unterworffen: sondern bin sein Vatter und er ist mein Sohn. Wie nun kein Gesetz noch Vernunfft zulasset/ daß die Kinder den Vatter sollen richten oder verurtheilen: also entziehe ich mich dem Urtheil deß Königs/ und mag allein von GOtt und dem Pabst gerichtet werden. Zu dessen Gegenwart ich allhie vor euch allen appelliere/ und so wol mich als mein Kirch dessen Schutz untergebe. Euch aber/ O ihr meine Mit-Bischöff weil ihr mehr einen Menschen als GOtt gehorsamt/ citiere ich vor das Gericht deß Pabsts: und also auß Authorität deß Pabsts und der Kirchen scheide ich von dannen.

16. Als er hinweg gienge/ lieffen ihm die Hoff-Pursch nach/ nennten ihn einen Verräther/ Eydbrecher und falschen Mann/ und fügten ihm allerhand Schmachen zu. Der demüthige Mann schwiege zu allem diesem still/ u. gienge unter diesen Bößwichten der Pforten zu. Als er dorthin kame/ fande er sie verschlossen/ ohne Pförtner und Schildwacht. Nach GOttes Willen aber sahe er an der Mauer ein gantzes Büschlein Schlüßlen hangen: von welchen er so viele probierte/ biß endlich einer das Schloß eröffnet. Vor der Pforten stunden vil Aussätzige/ Arme und Krancke/ welche mit einhelliger

Stimm rieffen/Gebenedeyet sey GOtt/ der seinen Diener auß den Händen seiner Feinden errettet hat: wir haben vermeint er wäre entweder gefangen oder hingerichtet. Diese Arme und Presthaffte nahmen den H. Mann mitten unter sich und führten ihn mit Freuden zu seiner Herberg. Er aber sprach zu den Seinigen: O was für eine glorwürdige Proceßion begleitet uns/ und führet uns hinweg von dem Angesicht unsers Verfolgers. Komt ihr Armen Christi/ die ihr unserer Trübseligkeit theilhafftig seyt/ gehet allesamt mit uns herein/ und lasset uns in dem HErrn frölich miteinander essen. Also wurde das Hauß samt dem Hoff mit Bettel-Gästen erfüllt.

17. Deß andern Morgens in der Frühe setzte sich der H. Thomas zu Schiff/ fuhre hinüber nach Flandern/ und begabe sich in das Kloster St. Bertini. Von dannen berichtete er dem Pabst wie es ihm ergangen seye/ und suchte bey ihm Schutz wider seine Feind. Der König erzürnte gewaltig über die Seinige daß sie den H. Thomam nicht zurück gehalten: liesse gleich alle seine Renten einziehen/ wie auch allen Geistlichen/ so mit ihm hielten ihre Einkommens arrestieren.

Hie vernimstu/ lieber Leser den Anfang der Verfolgung deß H. Thomä/ und kanst leichtlich darauß schliessen/ was für ein übles End darauff folgen werde. Weil deise Verfolgung nicht eh sich geendiget/ biß der H. Marter sein Leben geendiget. GOtt verordnete ihn durch Disteln und Dörner zum himlischē Paradeiß zu führen/ auf daß er sich dorten desto frölicher in diesem himlischen Garten solte erlustigen. Wir wollen ihn zum wenigsten mit mitleydigem Hertzen in diesem dornächtigen Weeg nachfolgē; u. obschon wir ihm nicht könen in der That/ dannoch wollen wir ihn mit der Begierd auß seinen Nöthen erretten.

§. 3. Wie es dem H. Thomä in seinem langwierigen Elend ergangen seye.

18. ES ware der treue Beschützer der Kirchen nunmehr zwar den Händen/ aber gar nicht dem Grimmen deß Königs entflohen: sondern schiene vielmehr darin gerathen zu seyn/ weil dieser täglich mehr vergifftet worden. Es ware der König von Naturen eines solchen grausamen Zorns/ daß er vielmehr ein wilder Bär/ als ein zahmer Mensch zu seyn schiene. Welches ich durch ein paar Exemplen will erklären. Es war zwischen ihm und dem König in Schottlād ein Mißverständnüß entstandē: weßwegē er mit einem von seinē Räthen sich hierüber unterredete. Als aber dieser Herr dem Schottischen König einiger massen beyfiele/ wurde der König hierauß dermassē erzürnt/ daß er im Grimmen seinen Hut vom Kopff warffe/ sein Feldzeichen oder seidnes Band auffl̈ösete/ seinen Mantel mit Füssen tratte/ seine Kleider vom Leib risse/ das seidene Bett drunder und drüber weltzete/ sich selbst zu Boden warffe/ und das Stroh deß Bets mit seinen Zähnen zerbisse: immittels ruffend: Du bist ein Verräther/ du bist mein Feind/ du haltest dem Schottischen König mehr zu/ als mir/ darum will ich dich mit meinen Zähnen zerreissen. Hierüber entsetzte sich der geheime Rath so gar/ daß er über Hals und Kopff davon lieffe/ damit er sein Leben salvierte.

19. Einsmals brachte ein Edelknab einen Brieff welcher dem König nicht gefiele. Da wurde er so gar erzürnt/ daß er den unschuldigen Knaben grimmiglich anfiele/ und

mit

mit seinen Näglen die Augen auß dem Haupt kratzen wolten: auch schon die beyde Augen gantz blutrüstig gemacht; ja gar außgerissen hätte/ wann der Edelknab ihm nicht entflohen wäre. Dieser Grausamkeit übte er so viel/ daß sich niemand getrauete zu ihm zu gehen/ wann er zornig ware. Hierauß kanstu leichtlich schliessen/ was für einen grimmigen Haß er auf den H. Thomam gesetzt hab/ weil sich dieser mehr als kein Mensch in seinem Reich ihm widersetzt habe.

20. Sobald St. Thomas entrunnen war/ schickte der König viel Bischöff und Geistlichen zum Pabst/ (welcher damal wegen der Verfolgung deß Kayfers Friderici in Franckreich ware/) den H. Thomam zu verklagen. Nach erlangter Audientz fieng der Bischoff von Londen nach Länge an zu erklären/ was für grossen Aufruhr der Ertz-Bischoff Thomas in Engelland erweckt/ weil er sich unbilliger massen dem König widersetzt/ und seinem eigenen Kopff mehr als dem einhelligen Rath der Bischöffen gefolgt habe. Endlich aber/ als Thomas gesehen/ daß er seine unrechte Sach nicht können außführen/ sey er spöttlich darvon geloffen/ unangesehen ihn niemand verfolgt habe. Der Pabst fiele ihm in die Red und sprach: Bruder/ halt ein/ und schone. Er sprach: Wem soll ich schonen? Der Pabst sprach: Schone deiner Seelen und versündige dich nicht an dem gerechten Mann. Uber diß Wort wurde der Bischoff so gar von GOTT bethöret/ daß er nicht ein eintziges Wort mehr reden konte.

21. Alsdann wolte ihm ein ander Bischoff zu Hülff kommen/ und mit grossem Nachdruck erklären/ was für üble Händel Thomas angestellt habe: weil er aber einen groben Fehler im Latein machte/ selbigen Fehler bald darnach wiederholte/ als fiengen alle Cardinál an zu lachen/ und den hochtrabenden Bischoff dermassen zu beschämen/ daß er als ein Stum̃ und Block allda stunde/ und die Rach GOttes mit Händen greiffen konte. Die übrige Bischöff und Gesandten spiegelten sich hieran/ redeten wenig wider den Ertz-Bischoff/ sondern begehrten nur von dem Pabst/ er solte selbigen nach Engelland zurück schicken/ und zugleich auch einen Päbstlichen Gesandten abordnen/ welcher über die Sach deß Ertz-Bischoffs und deß Königs nachfragen solte. Wofern er aber diß nicht thun würde/ troheten sie dem Pabst/ daß der König eine Spaltung im Glauben machen würde. Der Pabst aber wolte den unschuldigen Mann nicht in ihre blutbegierige Händ geben; sondern ihn vor sich selbst bescheiden und richten: sagend/ sie solten bey ihm verharren/ und in dessen Gegenwart ihre Klagen wider ihn vorbringen. Sie aber machten sich ohne Abschied darvon/ und erzehlten dem König ihre schlechte Verrichtung.

22. Bald darnach kam der H. Thomas an/ welcher zwar von den Cardinälen schlecht/ von dem Pabst aber gar liebreich als ein Beschützer der Kirchischen Freyheit empfangen wurde. Demnach er vor ihm und den Cardinälen erzählt hatte/ wie ungerechtiglich der König mit ihm verfahren seye/ zohe er endlich einen Brieff herfür/ in welchem die Königliche Gebräuch begriffen waren/ und sprach mit weinenden Augen: Sihet allerheiligster Vatter/ was für Gebräuch der König wider die Kirch suchet einzuführen: solte ich nicht lieber alle Tormenten/ ja tausend Tód außstehen/ als solche Ubel wider GOtt und die Kirch gedulden. Der

Puncten waren sechszehen / ich will aber nur sechs allhie anziehen.

1. Aller Zwispalt/ so sich wegen Begebung einer Pfarr zwischen den Geistlichen / oder zwischen ihnen und den Weltlichen erhebt/ soll von dem König geschlicht werden.

2. Alle straffmäßige Geistlichen sollen vor das Königliche Gericht citiert/ und von selbigem erhört und gestrafft werden.

3. Keiner von den Königlichen Bedienten soll können excommuniciert werden/ ohne Wissen und Willen deß Königs.

4. Wer in einer Geistlichen Gerichts Sachen will appelliren/ der soll von dem Ertz-Bischoff zum König/ und nirgends anderswohin appelliren.

5. Wann ein Ertz-Bischthum / Bischthum/ Abtey oder Pfarr vaciert/ oder nicht besetzt ist/ so sollen die Renten in die Königliche Kammer gezogen werden.

6. Wann ein Bischthum oder Pfarr zu begeben ist/ so soll der König Macht haben eine taugliche Person fürzuschlagen und die Waal soll in der Königlichen Capell geschehen.

23. Als diese und die übrige Artickten abgelesen wurden/ betrübten sich alle Gegenwärtige gewaltig darüber/ und erzürnten zugleich hefftig über die Ungerechtigkeit deß Königs. Der Pabst gabe auch dem H. Thomä einen scharffen Verweiß / daß er dem König versprochen hatte solche ungerechte Gewonheiten zu halten. Der liebe H. aber fiele vor allen auf seine Knye / klagte sich vor GOtt und ihnen demüthigst an/ und beweinte seinen Fehler dermassen bitterlich/ daß kein einiger gegenwärtig war/ der nicht mit ihm muste weinen. Er zohe auch seinen Bischöfflichen geweyhten Ring aus dem Finger / gabe ihm dem Pabst/ sprechend: Heiligster Vatter/ wegen meiner schwären Sünd/ und gäntzlicher Untauglichkeit bin ich nicht würdig hinfüro das Ertz-Bischthum zu verwalten/ darum resigniere ichs hiemit in euere Heil. Händ/ und bitte euer Heiligkeit/ durch den Richter der Lebendigen und der Todten / daß er mich deß Amts entlassen wolle.

24. Als er diß geredt hatte / weinte er abermal so reichlich daß die samtliche Herren seiner von Hertzen dauerten. Endlich sprach der Pabst. Jetzund erkennen wir/ geliebter Bruder/ was für einen Eiffer du für die H. Kirch habest/ und wie starckmüthig du dich ihren Feinden widersetzt habest. Wir vernehmen auch/ wie demüthig du dich wegen deiner Ubertrettung anklagest/ und wie völliglich du dein Ertz-Bischthum in unsere Händ übergebest. Darum setzen wir dich vollkommentlich wieder in dasselbe ein/ und sagen dir/ daß du es sicherlich könnest verwalten: sintemal wir dich für einen weisen/ fürsichtigen/ bescheidenen/ GOtt und den Menschen/ und der H. Römischen Kirchen getreuen Mann erkennen. Und gleich wie du unsertwegen viele Verfolgungen must leyden/ also wollen wir dir auch durch GOtt in keinem Ding ermanglen. Immittels seye standhafftig / und widerstehe mannlich den jenigen so den Frieden wollen zerstöhren.

25. Alsdann befahle er ihn dem Abt von Pontiniack/ welchen er deßwegen hatte zu sich beruffen lassen: daß er ihn/ als einen um Christi Willen vertriebenen/ wolle aufnehmen/ und als einen Armen ohne Kostbarkeit tractieren. Der Prelat bewilligte hierin gantz gutwillig: und der H. Thomas bedanckte sich gegen beyden demüthiglich. Begehrte auch von dem Pabst

Er-

Erlaubnüß den Cistercienser Ordens Habit zu tragen/ und selbigen mit eigenen Händen zu weyhen. Also zohe er mit dem Abt in sein Kloster/ lebt allda nicht als ein Bischoff/ sondern als ein Novitz / führte ein ungewöhnliches strenges Leben / beweinte immerdar seine eigene / und deß Königs Sünden/ bettete mit inbrünstigen Seufftzern für die Bekehrung deß Königs schriebe ihm auch manchen beweglichen Brieff zu/ und lase täglich die H. Meß mit häufftigen Zähren.

26. Wer wolte nicht vermeinen der liebe Mann würde nun aller Verfolgung entrunen / und dem Teuffel so wol als der Welt entloffen seyn. Aber ach leyder; er schiene vielmehr zum Creutz gebohren/ und allem Unheil zum Gegenwurff gesetzt zu seyn. Mercke es/ mein lieber Christ/ und betrübe dich mit diesem trübseligen Heiligen. Der König wurde so rasend/ daß ihm sein Feind (wie er ihn nennte) entflohen/ und in dem Päbstlichen Schutz aufgenommen ware/ daß er sich an beyden auß teufflischem Grimmen suchte zu rächen/ deßwegen machte er ihm und dem Pabst zu Trutz noch zehen andere Gesetz/ weit ärger als die vorige waren. Deren einige ich dir hieher setzen wil.

1. Wann einer einen Brieff des Pabsts/ oder des Ertz-Bischoffs von Cantelberg/ wegen eines Verbots oder Kirchen-Straff ins Reich bringen würde soll er als ein Verräther deß Königs gefangen und gericht werden.

2. Keiner soll zum Pabst noch zum Ertz-Bischoff appellieren.

3. Wer ein Befelch deß Pabsts oder Ertz-Bischoffs annimt der solle gefangen und in den Kercker gelegt werden.

4. Alle so dem Pabst und Ertz-Bischoff zu halten/ sollen aller ihrer Güter beraubt werden.

5. Die geistliche Steuer/ so man dem Pabst zureichen pflegt/ soll der Königlichen Kammer einverleibt werden. ꝛc.

27. Durch diese ungerechteste Gesetz war deß Königs Grimmen noch nicht ersättiget: sondern damit er ja den Heil. Mann in das Hertz hinein betrüben thäte/ als liesse er die Güter aller seiner Bluts-Verwandten/ guter Freunden und Gönner confiscieren/ und seinen Königlichen Gütern einverleiben. Darnach liesse er sie allesamt/ als boßhaffte Ubelthäter/ ihres Gelds und Haußraths berauben / durch den Hencker deß Lands verweisen / und alle Eidspähige zu einem leiblichen Eyd zwingen / daß sie zu dem H. Thoma gehen/ und ihn durch ihr ungestümmes Anhalten bewegen solten / sich dem König zu unterwerffen: Hie ware ein Jammer zu sehen/ welcher sehr erbärmlich und grausam/ und vor GOtt nicht zu verantworten war. Dann die gantze Adliche Freundschafft deß Heil. Thomä biß in das vierdte Glied / wurde mit schlechten Kleidern von den Henckersknechten auß Londen/ Cantelberg/ und andern Orthen wo sie sich befanden/ wie das Viehe zusammen getrieben/ mit vielen Schmachworten außgeschändet/ von den Feinden deß Heiligen verlacht / von allen Frommen aber hertzlich bedauert/ zum Meer geführt / in ein Schiff zusamen gesetzt/ und in Franckreich hinüber geschickt. Es ware hie ein Jammer/ Heulen/ Weinen und Klagen/ so wol der alten Männern als kleinen Kindern / fürnehmlich aber der armen Weibern und Jungfrauen/ der sich besser bedencken als beschreiben lässet: ja der nicht allein die Menschen/ sondern auch die Heiligen im Himmel zum Mitleyden beweegte: das tyrannische Hertz deß Königs aber/

wie

wie auch seiner verkehrten Ministren ergetzte und erkühlte.

28. Diese arme Lands vertriebene/und alles ihres Gelds und beraubte/ reiseten mit hellem Hauffen durch Franckreich nacher Pontiniack: und führten auf dem gantzen Weeg/ sonderlich aber in den Städten und Dörffern/ wo sie durchgiengen/ein so jämerliches Klagen und Schreyen/ daß sich alle Leut ihrer erbarmeten. Als sie zu dem Kloster vor den H. Thomam kamen/ warffen sie sich allesamt ihm zu Füssen/weinten und schryen so schmertzlich/daß sie nicht zu trösten waren: und bewegten den mitleydigen Mann durch ihre klägliche Geberden so inniglich/ daß er sich nicht enthalten konte/ mit ihnen eine gute Weil zu weinen. Er fragte sie endlich was ihnen geschehen sey/daß sie in solcher Armuth daher kämē; sie aber sprachē heulēd u. seufftzend:

29. Ach hertzliebster Herr Vetter/ wir eure arme verlassene Freund seynd eurentwegen in das äusserste Elend gerathen/ und allen Menschen in Engelland zum Spott worden. Dann der König hat uns auß Haß wider euch alle unsere liegende Güter und Häuser confisciert/ all unser Geld und Haußrath genommen/ als Mißthätige auß dem Königreich verbannet/ und durch die Henckersknecht lassen hinauß führen. Wir dörffen auch nimmer wieder ins Königreich zurück kehren/ es seye dann/ daß ihr euch ihm untergebt/ und in sein Begehren bewilliget. Ach so erbarmt euch dann unser/ und willfahret ihm gleich wie andere Bischöff auch thun. Ach sehet doch an unser äusserstes Elend und Armuth: ach beherziget doch unsere unschuldige und unmündige Kinder: ach lasset euch doch erweichen unsere nahe Blutsfreundschafft und treuhertzige Lieb/ so wir allzeit zu euch getragen haben/ und kommt uns zuhülff in dieser unser grossen Armseligkeit.

30. Der liebe Mann hörte sie mit grossem Mitleyden an/und sprach gantz beweglich zu ihnen: Meine hertzallerliebste Freunde: daß mir euer grosses Elend zu Hertzen gehe/ bezeugen die Zähren/ so ich eurentwegen vergiesse. Wolte GOTT/ daß euer Begehren also beschaffen wäre/ daß ich euch ohne Beschwärnüß meines Gewissens willfahren könte/ so würde mir nichts so schwer seyn/daß ich zu eurer Wolfahrt nicht von Hertzen gern thun wolte. Daß ihr aber begehrt/ ich solle zum höchsten Nachtheil der Kirchen dem König willfahren/ das kan ich einmal nicht thun: und werde es auch nimmer thun/ wann er schon mich und euch auf das ärgste verfolgen/ und auf das grausamste hinrichten solte.

Die Weiber fielen ihm in die Red/ und sprachen mit erbärmlichem Weinen: O hertzliebster Herr Vatter/ O hertzguldener Herr Vetter/ erbarmt euch doch unser/ und kommt uns doch zu Hülff. Ihr könnt uns ja mit einem Wort helffen/ wann ihr nur wollt. Gebt nur dem König gute Wort/ und vertröstet ihn/ daß ihr ihm wollt willfahren. Schreibt ihm nur einen freundlichen Brieff/ und bittet ihn für uns/ so wird er gewißlich seinen Zorn fallen lassen/ und uns zu Gnaden auffnehmen. St. Thomas aber sprach: Ihr meine liebe Baasen/ ihr redet wie ihrs verstehet/ und wisset nicht/ was ihr redet. Die Strittigkeiten zwischen mir und dem König seynd dermassen wichtig/ daß ich ihm ohn Beschwärnüß meines Gewissens nicht kan willfahren. Woltet ihr denn von mir begehren/

daß

doß ich wegen euerer zeitlichen Wolfarth solle GOtt erzürnen/ und meine Seel verdammen? Diß will ich ja nicht hoffen/ und ihr werdet mirs auch nicht zumuthen. Lasset uns etwas weniges um GOttes willen leyden/ er wird uns reichlich darfür belohnen/ und ewiglich darfür erfreuen. Er wird uns auch nicht gar verlassen/ vil weniger lassen Hungers sterben. Obschon ich jetzt selber arm bin und euch nicht helffen kan/ so verhoffe ich dannoch gute Leuth zu finden/ welche sich euerer werden annehmen. Ich wil euch der Königin Margarithä in Sicilien/ und dem Ertz-Bischoff zu Syracus recommendiren: nicht zweifflend sie werden euch um GOttes/ und um meinetwegen unterhalten. Welches dann auch geschehen/ und ihnen der H. Thomas zum öfftern darfür gedanckt hat.

31. Dem König ware dieser sein Anschlag fehl geschlagen/ sein Grimm aber nicht geringert/ sondern vermehrt worden: deßwegen beflieſſe er sich dem Heil. Mann alles Leyds anzuthun was er nur möchte/ und ihn biß in sein Hertz hinein kräncken. Aus seinem Befelch dörffte kein Mensch in seinem gantzen Reich für ihn betten/ noch auch seiner in Ehren Meldung thun. Aber wol ihn auf das ärgst schänden/ einen Verräther/ Rebellen/ hartnäckigen und rachgierigen Mann nennen/ und ihm alles Ubels fälschlicher Weiß nachsagen. Er verschreyte ihn bey dem Pabst/ bey den Cardinälen/ bey dem Käyser Friderich/ bey dem König in Franckreich/ und bey allen seinen Freunden und Gönnern. Er schriebe und sagte so viel Böß von ihm/ daß die ihn nicht kennten/ sich höchlich an ihm ärgerten/ und den H. Mann für einen gottlosen Bößwicht hielten.

32. Hieraus nahmen die Bischöff in Engelland Gelegenheit sich wieder den H. Thomam zu erheben/ und ihm den schuldigen Gehorsam abzusprechen. Nach dem Exempel ihres bösen Königs verschreiten sie den unschuldigen Mann schrifft- und mündlich zu Rom/ in Teutschland/ und in Franckreich: und zwar so schändlich/ daß sich alle fromme Catholische daran ärgerten. Sie schrieben dem H. Mann/ wiewol er ihr Ertz-Bischoff und Päbstlicher Nuntius ware/ so schändliche Brieff zu/ welche man keinem Esels-Treiber solte zuschreiben. Sie schrieben ihm alle Schuld des entstandenen Aufruhrs in Engelland zu/ und troheten ihm/ daß sie ihn vor GOttes Gericht wolten verklagen. ꝛc.

33. Neben diesem sändete der König die ärgste Feind des Heil. Thomä nach Rom/ unter welchen der Fürnehmste ware Joannes von Ochsenford Dechant/ welchen der Heil. Thomas wegen eines schwären Lasters excommuniciert hatte. Diesem gab er grosse Summen Gelds/ daß er die Cardinäl solte bestechen/ und auf deß Königs Seiten bringen: damit der Pabst einen extraordinary Gesandten/ und zwar den Cardinal Willhelm von Papia/ welcher des Königs sonderlicher Freund ware/ in Engelland schicken thäte/ welcher die Stritigkeiten zwischen ihm und dem Heil. Thoma solte aufheben. Dieser unwürdige Dechant/ Johann von Oxenford/ verrichtete seine Gesandschafft treulich/ brachte etliche Cardinäl durch sein spendieren auf deß Königs Seiten/ und erhielte auch beym Pabst/ daß der Cardinal Wilhelmus als

Nuntius a latere solte gesänd werden. Weil der Pabst verhoffte/ dieser/ als des Königs sonderlicher Freund / würde ihn leichtlich zum guten Vergleich vermögen.

34. Nun mercke was die Gesandschafft dem H. Thomä für grossen Nachtheil und Hertzenleyd verursacht habe. Der unwürdige Dechant verschreite den H. Thomam an allen Orthen / wo er durchreisete: sonderlich aber zu Rom bey den Cardinälen/ und allen grossen Herren. In der Ruck-Reiß aber machte ers noch Creutz-ärger/ und zehenmal schändlicher. Dann er sagte lügenhaffter weiß/ wie daß der Pabst nunmehr zur Erkantnüß der Falschheit deß Thomä kommen seye; deßwegen habe er ihm alle seine Gewalt benommen/ und alle Geistliche in Engelland seinem Gebiet entzogen. Ich hab auch/ sprach er/ zu Rom alles erhalten/ was ich begehrt hab. Von der Excommunication so der unwürdige Thomas wider mich gedonnert/ hat der Pabst mich absolviert/ mir hat er auch Brieff geben/ darin er befilcht/ daß weder ich noch ein einiger Bischoff dem Thomä ferners gehorsamen solle/ biß zur Ankunfft deß künfftigen Nuntii. Den Cardinal Wilhelmum als deß Königs sonderlichen Freund/ will er auch mit aller Vollmacht sänden die Strittigkeiten auffzuheben: und dem Thoma zu verbieten/ daß er nicht ferner solle appellieren. Diß und noch viel mehrers sagte der verlogene Dechant/ und diß alles wurde dem Heil. Thomä durch einen Bischoff berichtet.

35. Ich möchte allhie die innerste deines Heil. Hertzens gesehen haben/ O H. Ertz-Bischoff / wie sich nehmlich selbiges über diese schwäre Schmach betrübt habe. Dann weil unter allen Menschlichen wiederwertigkeiten keine das innerste der Seelen schärffer durchstechen/ als eben die falsche Verläumdungen: wie haben dann diejenige ungerechteste Verläumdungen/ welche durch den halben Theil der Welt wider deinen heiligsten Wandel seynd ausgestreuet worden/ den zartesten Gipfel deines Gemüths so unsäglich scharff durchtrungen und durchstochen. Ach wie viel tausend tieff-geschöpffte Seufftzer schossen damal auß deinem Hertzens-Grund durch die Wolcken. Ach wie viel tausend gerechteste Klagwort wurden von den Englen aus deinem H. Mund abgeholt/ und in augenblicklicher Eyl vor dem höchsten Thron der ewigen Gerechtigkeit nidergelegt. Dieser gerechteste Gerichts-Stuhl aber erkänte/ daß diese unbillige Schmachen/ wiewol dir sehr beschwärlich/ dannoch gewaltig verdienstlich seyen: deßwegen man dich nicht hiervon erlösen/ sondern viel mehr noch einige Jahr lang hierüber seufftzen und klagen solte lassen: alsdann erstlich die Falschheit deiner Widersacher an Tag kommen/ und dir deine gestohlene Ehr mit zehenfachem Gewinn solte wiedergeben werden. Ich bitte/ O H. Thoma durch die schwäre Verläumdungen deines Heil. Namens/ verleyhe mir ein Theil deiner Standhafftigkeit / welche mich in allen meinen Ubel-Nachredungen stärcke/ und für aller Ungedult bewahre.

A M E N.

§. 3. Wie der H. Thomas von Pontiniack und auch vom König in Franckreich verstossen worden.

WEil der allweiseste GOtt wuste/ daß der H. Thomas starck genug ware alles Elend zu übertragen/ deßwegen wolte er ihm mehrere Bürden auflegen/ und unter diesen Bürden biß an sein End seufftzen lassen. Es seynd aber der Widerwärtigkeiten/ so dieser liebe Heilige gelitten/ so viele/ daß ein eigenes Buch darvon zu schreiben wäre: damit ich aber dem Leser nicht verdrießlich seye/ will ich nur einige wenige darvon anziehen.

36. Es ware der H. Thomas in dem Bernardiner Kloster zu Pontiniack in guter Ruhe/ lebte nicht anders als ein Conventś-Bruder/ truge den Habit deß Ordens/ gienge mit der Gemeind in den Chor und zu Tisch/ und diente GOTT in grosser Andacht und Bußfertigkeit. Diese Ruhe konte ihm der neidige König in Engelland nicht gönnen/ darumb gebrauchte er sich aller Mittlen/ ihn aus selbigem Kloster zu vertreiben. Er schriebe dem Abt zu mehrmahlen/ ersuchte ihn mit freundlichen/ und trohete ihn mit ernstlichen Worten/ daß er den Thomam aus seinem Kloster vertreiben solte. Dieser aber/ als welcher in Franckreich/ und nicht unter dieses Königs Gebiet gesessen ware/ achtete nicht das schmeichlen/ und fürchtete auch nicht das Trohen. Alsdann schriebe der König nach Cistertz/ an den General des gantzen Cistercienser-Orden/ ihn ersuchend/ daß er dem Prelaten zu Pontiniack solte befehlen den Ertz-Bischoff von Cantelberg aus seinem Kloster zu verstossen/ und zu ihm in Engelland zu schicken. Wofern er aber diß nicht thun würde/ wolte er alle Patres seines Ordens auß Engelland vertreiben/ und ihre Kirchen und Klöster in Brand stecken. Diesen Brieff schickte der General den Abt zu Pontiniack/ und dieser zeigte ihn dem Heil. Thomä. Darüber ersseufftzete der Heil. Mann/ und sprach: So seye es GOtt geklagt/ daß ich für dem König keine Ruhe haben kan. Damit aber der H. Orden meinetwegen in keine Ungelegenheit komme/ als will ich meine Sach GOtt befehlen/ und freywillig auß dem Kloster gehen.

37. Alsdann schriebe er an den König in Franckreich/ klagte ihm seine Noth/ und bate ihn demüthiglich/ er wolte ihn/ als einen armen vertriebenen Mann um GOttes willen aufnehmen. Der König willfahrete ihm gantz gutwilliglich/ schickte zu ihm einen eigenen Gesandten/ und liesse ihn nach Senon abführen. Also schiede der Heil. Ertz-Bischoff nach zweyen Jahren/ so er zu Pontiniack gewesen ware/ mit grosser Danckbarkeit von dannen/ und bewegte alle Patres in seinem Abschied zum schmertzlichen weinen und Mitleyden. Als er nach Senon kame liesse ihn der König allda freundlich empfangen/ und ihm samt seinem Capellan und Freunden täglich auf seine Kosten alle Nothwendigkeit reichen. Der Heilig aber welcher nicht gern in Unruhe der Welt war/ begabe sich in das Kloster St. Columbä/ so in selbiger Stadt war/ und diente allda seinem GOtt mit solchem Eyffer wie zu Pontiniack. In diesem Kloster bliebe er drey Jahr lang/

und ware seither mit allem Ernst beflissen/ den König in Engelland in bessern Stand zu bringen. Es hatte aber dieser Herr unter andern bösen Qualitäten auch diese: daß/ wer einmal auß seiner Gnad kommen ware/ nimmermehr wieder darein kommen könte. Deßwegen bliebe er dem Heiligen Mann feind biß in seinen Tod: unangesehen sich so viele Geist- und Weltliche Herren ihn zu versöhnen beflissen.

38. Der Pabst hatte immittels die zween gemeldte Cardinäl gesändt zwischen den beyden Frieden zu machen: weil aber diese alle nichts außgericht/ sondern dem Heil. Thomä viel grössere Ungelegenheit gemacht hatten/ als beflisse sich der König in Franckreich diese beyde Partheyen zu vereinigen. Zu diesem End versuchte er den König in Engelland/ daß er sich wolle gefallen lassen in Franckreich zu kommen: und vertröstete ihn/ daß er den Ertz-Bischoff dahin wolle vermögen/ ihm in allem zu willfahren. Also kamen die beyde König samt dem Heil. Thomä an einem Orth zusammen/ und hielten viele Conferentzen umb den Frieden zu tractieren/ es schlugen aber alle unglücklich auß. Demnach dann der Englische König unverrichter Sachen wieder fort wolte/ liesse ihm der Frantzösische König sagen/ er solte nur noch einmal bey der Conferentz erscheinen/ weil sich der Ertz-Bischoff seinem Wolgefallen gantz übergeben wolle.

39. Nun mercke was allhie fürgienge: weil der Verlauff sehr denckwürdig ist. Es kamen nicht allein die Königen/ sondern auch ihre Räth samt andern Herren zu dieser letzten Conferentz: in Meinung allen Fleiß anzuwenden/ damit die beyde Herren versöhnt würden. Sobald St. Thomas hinein kame/ warff er sich dem König in Engelland zu Füssen/ und sprach also: Ihre Majestät die gantze Sach/ wegen welcher unter uns beyden eine Mißverständnüß entstanden ist/ übergib ich ihrer Entscheidung und Gewalt: nur allein mit diesem Vorbehalt/ damit nichts wieder Ehr GOttes geschehe. Wie hatte der Heil. Mann sich mehr können demüthigen und dem König unterwerffen/ als eben mit solchem demüthigen Wort. Der boßhafftige König aber wurde hierüber so gar ergrimmt/ daß er den Heil. Mann/ welcher vor seinen Füssen lage/ vor allen gegenwärtigen Herren gewaltig ausschändete/ sprechend: Du hoffärtiger und aufgeblasener Kopff/ wiltu uns dann vor allen gegenwärtigen Herren von neuem verspotten? Wiltu dann gar den Narren mit uns treiben? Du undanckbahrer Mann/ ist diß die Vergeltung für alle Gutthaten/ so wir dir erwiesen haben: indem wir dich erstlich zu unserm Ertz-Cäntzler/ hernach zu unserm Ertz-Bischoff verordnet haben. Du bist uns von Anfang allezeit zuwider gewesen: du hast uns vor dem Pabst und allen Cardinälen verklagt/ du hast uns in gantz Europa verschreyt und verkleinert: und kanst noch nicht nachlassen uns zu verspotten.

40. Alsdann wendete er sich zum König in Franckreich und sprach: Mein Herr/ merckt doch wanns euch gefallen würde/ würde er sagen/ es seye der Ehr GOttes zuwider/ und also

würde

würde er nicht allein das Seinige/ sondern auch all das Meinige zu sich ziehen. Damit ich aber nicht scheine der Ehr GOttes zu widerstreben/ so erbiete ich mich zu diesem. Es seynd viele Königen in Engelland vor mir gewesen/ theils von grösserem/ theils von geringerem Ansehen/ als ich bin. Es seynd auch viele Ertz-Bischoffen zu Cantelberg gewesen/ theils heilig/ theils ansehnliche Männer. Was nun der Gröste und Heiligste von seinen Vorfahren dem Geringsten von meinen Vorfahren gethan hat/ das thue er mir/ so wil ich zu frieden seyn. Auf diß rieffen allesamt: Der König demüthiget sich gnug/ man kan nicht mehr von ihm begehren. Der Heilig aber stunde auf/ und bedachte sich lang/ was er hierüber antworten solte.

41. Da sprach der König in Franckreich zu ihm: Herr Ertz-Bischoff/ wolt ihr denn gröſſer seyn/ als die H. Männer gewesen seyn? Wolt ihr denn besser seyn/ als der Heil. Petrus gewesen ist? Was zweiffelt ihr: Sehet/ der Fried ist vor der Thür/ nehmet ihn nur an. Da sprach der Heilig: Es ist wahr/ daß meine Vorfahren weit besser und gröſſer gewesen seynd/ als ich bin: es ist aber auch wahr/ daß jede zu ihren Zeiten etwas/ so wider GOttes Ehr ware/ außgereuthet haben: Auch viele deßwegen/ gleichwie ich/ ins Elend vertrieben worden. Es hat aber keiner alles können außreuthen und abschaffen. Dann wann diß geschehen wäre/ so hätten wir jetzt keinen Streit mit einander. Was dann sie uns außzureuthen hinterlassen/ daß sollen wir nach ihrem Exempel suchen außzureuthen; damit wir ihrer Arbeit/ und auch ihres Lohns theilhafftig werden. So aber einer hierinn nachläßig gewesen ist/ dessen Exempel ist uns nicht erlaubt zu folgen. Dann wir straffen den H. Petrum/ daß er Christum verläugnet hat: wir lobē ihn aber/ daß er für Christum sein Blut vergossen hat. Meine Vorfahren haben viel gelitten wegen dessen/ daß sie nichts wieder die Ehre GOttes haben wollen zulassen: soll ich denn/ damit ich die verlohrne Gunst eines Menschens wieder erlange/ etwas wieder die Ehr GOttes zulassen. Mit nichten/ mit nichten.

42. Als er diß geredt hatte/ stunden alle gegenwärtige Herren wider ihn auf/ und sprachen: Mit diesem hochmüthigen Ertz-Bischoff ist nichts außzurichten: dieser halsstarrige Kopff ist alles Unheils ein Ursach. Wann er nur wolte/ so wäre der Frieden geschlossen. Weil er aber gar nicht weichen wil/ so wird das Letzte ärger werden denn das Erste. Alsdann sprach der Graff von Flandern: Weil dieser Ertz-Bischoff dem Rath und Willen beyder Königen widerstrebt/ darum ist er keines von beyden Hülff würdig. Sondern gleichwie ihn der König von Engelland vertrieben/ also soll ihn auch der König auß Franckreich verjagen. Darauf sprachen beyde Königen: Fiat: Es geschehe. Der König in Franckreich/ ohne Begrüssung deß Ertz-Bischoffs/ setzte sich gleich zu Pferd/ und ritte gantz erzürnt darvon. Der Englische König aber konte seinen Grollen nicht verbergen/ sondern schändete den

lieben heiligen Mann nach aller seiner Boßheit gewaltiglich auß. Und setzte zum Beschluß hinzu: Heut hab ich mich recht an dem Verräther gerochen. Mit diesem Wort gienge er voller Furyhinauß/ setzte sich zu Pferd/ und ritte darvon.

43. Als beyde Königen hinweg waren/ da fienge der Handel erst recht an/ und ware ein elendiger Jammer zu sehen/ wie die übrige Hoff-Bedienten/ und andere Herren/ welche als Mittler zu selbiger Conferentz waren beruffen worden/ über den unschuldigen Mann GOttes herauß fuhren. Sie waren für Zorn aufgelauffen wie vergiffte Krotten/ und spitzten ihre ehr-rührische Zungen/ wie die Schlangen. Ohne einigen Respect und Scheu sprachen sie zu ihm in sein Angesicht: Du bist allzeit ein hoffärtiger/ aufgeblasener und eigensinniger Mann gewesen/ und wirst auch also verbleiben. Du vermeinest alle Weißheit allein gefressen zu haben/ darum folgest du allzeit deinem eigenen Kopff/ und wilt nicht anhören/ was andere sagen. Es ist sehr übel geschehen/ und der Kirchen GOttes ein grosser Schade zugefügt worden/ als man dich zum Regenten der Kirchen verordnet hat: dann durch dich ist sie schon guten Theils verstöhrt worden/ und wird gar bald gantz verstöhrt werden/ &c.

44. Seynd diß nicht gewaltige Schmach dieser losen Leuthen/ wider einen so hochwürdigen Ertz-Bischoff und Päbstlichen Nuntium? Wie meinest du/ daß ihm seyn zu Hertzen gangen. Was meinest du/ daß er darauf geantwortet habe. Er schwiege zu allem so still/ daß er kein Wörtlein darüber antwortete: als allein/ daß er auf das letzte Wort zu dem Bischoff von Poitiers/ welcher ihm gantz geheim und werth ware/ sprache: Bruder/ siehe zu/ daß die Kirch GOttes durch dich nicht verstöhrt werde. Durch mich wird sie verhoffentlich mit GOttes Hülff nicht verstöhrt werden. Zu allem andern schwiege er still/ und opfferte diese schwere Schmachen demjenigen/ welcher um seinetwegen viel ärger von den Juden ware geschmäht worden. Es waren etliche von seinen Freunden bey ihm/ welche auß Engelland waren vertrieben worden. Diese waren wegen deß üblen Außgangs der Sachen dermassen erschlagen/ daß sie schier für Angst und Leyd verzagten. Als der Bischoff von dannen gienge/ folgten sie ihm weinend nach/ und wolten sich von ihm nicht trösten lassen. Ach wir armselige Leuth/ sprachen sie: wie seynd wir so gar unglückselig: lach wie überhäuffet uns das Ubel so gewaltiglich. Wo sollen wir nur aus oder ein: wer wird uns aufnehmen/ wer wird uns ernehren? Es seynd ja alle Menschen so gar über uns erzürnt/ daß uns keiner ein Stück Brod wird geben: wil geschweigen in sein Hauß aufnehmen. In Engelland dürffen wir nicht kommen: in Franckreich werden sie uns nicht gedulden. Ach GOTT/ was fangen wir doch an? Wo sollen wir auß/ wo sollen wir ein?

45. Alsdann sprach der Heilig zu ihm: Seyd getrost meine lieben Freund/ und vertraut auf GOTT/ welcher uns nicht wird verlassen. Ihr habt ja gehört daß ich nichts unrechts geredt/

redt/ noch gethan/ sondern für GOtt und die Kirch gestanden bin. Weil wir den für GOtt stehen und streiten/ so wird uns der gütige GOTT auch die Nahrung verschaffen. Sie fragten/ wo sollen wir aber hin? Er antwortete: Wir wollen dem König in Franckreich nachziehen/ er wird uns verhoffentlich nicht gar verlassen. Also zohen sie dem König nach/ und kamen selbigen Tags in ein Schloß Wunderberg genannt: worinn der König losiert ware. Sie giengen zwar hinein/ der König aber liesse sich vor ihnen nicht sehen/ ja auch gar nichts geben. Also sassen die arme Leuth gantz betrübt und verlassen: der Heilig aber sahe gantz frölich auß/ und gabe kein Zeichen einer Betrübnüß von sich. Etliche von den Dienern wurden hierdurch zum Mitleyden bewegt/ und brachten den armen Leuthen heimlich gnugsam speisen. Deß andern Tags kame der König biß auf Carnoto: und der heilige Thomas folgte ihm mit seinen Leuthen dorthin nach. Wo er durchreisete/ kamen die Leut auf die Strassen/ und fragten einander/ wer dieser seye? und als sie vernahmen/ daß es der Ertz-Bischoff von Cantelberg ware/ verspotteten ihn etliche: andere sprachen: Sihe diser ist derjenige Ertz-Bischoff/ welcher in dem gestrigen Gespräch nicht hat wollen/ wegen der Königen/ Christum verläugnen/ noch die Ehre GOttes ihrem Gewalt unterwerffen. Diß redeten die Leut an vielen Orten/ und machten den Freunden St. Thomä wieder einen Muth/ welche vermeint hatten/ es würden ihm alle Menschen zu wieder seyn.

46. An selbigem Abend kehrten sie zwar wieder in dem Losament deß Königs ein/ bekamen aber weder ein gutes Worte/ noch ein Allmosen von ihm. Der Bischoff von Poitiers aber erbarmte sich über sie/ und liesse ihnen gleich als Bettlern ein Allmosen geben. Am dritten Tag kamen sie nach Senon/ allwo ihnen der Bischoff selbigen Orts ein Allmosen gabe. Die Freunde deß Heiligen Thomä betrübten sich gewaltiglich/ daß der König ihnen in den dreyen Tägen nicht ein Wort zugesprochen/ noch das geringste geben hatte: unangesehen er ihnen zuvor alle Freundlichkeit erwiesen/ und alle Nothwendigkeit reichlich mitgetheilt hatte. Darumb sassen sie gantz traurig beysammen/ und befragten sich/ wohin sie ferners gehen solten. Der H. Thomas erzeigte sich so frölich/ als wann er gar keine Widerwärtigkeit hätte/ und sprach zu ihnen: Ich allein werde verfolgt: niemand aber ist euch zuwider. Darum seyd getröst/ und fürchtet euch nicht: es werden schon gute Leuth seyn/ so euch werden unterhalten. Sie sprachen: Wir erbarmen uns euer mehr als unser: weil ihr/ als ein Herr einer so hohen Authorität und Gewalt von Grossen und kleinen verlassen seyd. Er sprach: Ich übergib dem lieben GOTT die Sorg über mich. Weil uns aber Engelland und Franckreich verstößt/ und wir auch nach Rom wegen deß Aufruhrs/ so sie mit dem Pabst haben/ nicht gehen mögen/ als müssen wir unsere Reiß anderswohin wenden. Ich hab vernommen/

men / daß in Burgund gar mildreiche Leuth seyn/ welche den Armen viel Guts thun. Zu diesen wil ich/ und ihr solt mit mir zu Fuß gehen : vielleicht möchten sie in Ansehung unser Armseligkeit sich unser erbarmen/ und eine Zeitlang die Nahrung um GOttes Willen mittheilen/ biß uns der HERR wieder in Gnaden ansehen/ und ein anderst mit uns verordnen wird. Dann mächtig ist GOTT den Seinigen in der äusserſten Noth zu helffen : und derjenige/ so an GOTTES Barmhertzigkeit verzweiffelt/ ist ärger als ein Unglaubiger.

47. Ach mercke doch/ wie tieff dieser fromme Mann in die Armuth gerathen/ daß er endlich genöthiget worden sein Brod um GOttes Willen zu sammlen : unangesehen er von fürnehmen Adlichem Geschlecht / und von so grosser Würdigkeit in der Kirchen GOTTES ware. Meinst du nicht/ daß ihm diß tieff seye zu Hertzen gangen : wiewol er sich äusserlich allzeit wohl getröst erzeigte/ damit er nur die Seinige nicht mehr betrübte. Nehmt diß in acht ihr liebe Arme/ die ihr ohn euere Schuld auß GOttes Verordnung in Armuth seyd gerathen : daß ihr deßwegen nicht so gar kleinmüthig werdet : sondern dannoch fest auf GOTT trauet/ wie dieser heilige Mann gethan hat. Nun mercke was sein Vertrauen bey GOtt ausgewürcket habe.

48. Als diese verlassene Leuth noch beysammen sassen / kame ein Diener deß Königs / welcher sprach : Der König beruffet euch/ daß ihr nach Hoff kommen soller. Hierüber erschracken sie hefftig/ und einer von ihnen sprach : Ach das bedeut nichts guts : ohn Zweiffel wil er uns deß Landes verweisen. St. Thomas aber sprach : Du bist kein Prophet noch eines Propheten Sohn : warum weissagest du uns so schlechte Ding ? Als sie hinkamen / fanden sie den König gantz traurig sitzen/ noch dem Heil. Thomä/ wie er sonst pflegte/ einige Reverentz erzeigen. Die arme Leuth waren gantz erschlagen / und befürchteten sich eines üblen Ausganges. Sie stunden eine Weil allda / und niemand redete ein Wort. Dann der König sasse mit gebogenem Haupt gantz schwehrmüthig / als wann er gleichsam wider seinen Willen gedächte/ sie aus seinem Reich zu vertreiben. Da waren die elende Leuth in tausend Aengsten/ und der H. Thomas konte auch anders nicht gedencken/ als daß ihn der König gewaltig außschänden / und auß seinem Land verweisen würde.

49. Endlich fienge er an bitterlich zu weinen/ schmertzlich zu seufftzen/ und etlich mal gen Himmel zu sehen. Alsdann warffe er sich im Eyffer vor die Füß des heiligen Ertz-Bischoffs / und lage auf dem Boden ohn einige Sprach. Der Heilig gantz erschrocken / wolte ihn auffheben : Er aber konte kaum für Leyd recht zu sich kommen / und sprach knyend diß einig Wort : Warhafftig mein Herr Vatter / du hast allein gesehen. Alsdann fieng er wieder an für grossem Leyd so schmertzlich zu seufftzen / und so reichlich zu weinen / daß er kein Wort ferner herausbringen konte. Darnach sprach er wieder : Warhafftig / mein Vatter / du allein hast gesehen : wir

anders

andere alle seynd blind gewesen / und haben dir wider GOtt gerathen: daß du deine Sach / ja vielmehr die Sach GOTTES dem Willen eines Menschens übergeben sollest. Es gereuet mich Vatter / und ist mir von Hertzen leid. Ich bitte um GOttes Willen verzeihr mirs / und sprecht mich Armseligen von dieser Sünd loß. Zur Buß übergeb ich GOtt und dir mich selbsten / und mein gantzes Reich: und versprech in dieser Stund / daß ich dir und den Deinigen niemal werde ermanglen Guts zu thun / so lang als mir GOtt das Leben verleyhet. Alsdann gabe der Heilig dem König die Absolution / und seine Bischöffliche Benediction / und umbfienge ihn mit beyden Armen hertziglich. Der König stunde von der Erden auf / redete noch eine Weil mit ihm / und liesse ihn endlich wol getröst von sich. Alsdann kehrte der liebe Mann mit den Seinigen voller Freuden wieder zuruck nach Senon / und danckten GOTT im Himmel für seine grosse Barmhertzigkeit. Der König liesse ihnenauch alle ihre Nothwendigkeit reichlich geben / so lang biß sie wiederum nach Engelland zurück gekehrt seynd.

50. Als der König in Engelland diß vernommen / wurde er hefftig erzürnt / und schriebe jenem König ein Briefflein folgenden Inhalts: Mich wundert sehr / wie Euer Liebden mit GOTT und Recht den jenigen können wider mich schützen / vor welchen ich mich so gar hab gedemüthiget / daß ich bereit war alles zu thun / was recht ware. So wissen Euer Liebden dann auch / daß ich mit dem von Cantelberg gern hab wollen Frieden machen / er aber hats nicht gewolt: sondern selbigen halstarriger und hoffärtiger Weiß außgeschlagen. Deßwegen gezimt es sich nicht / daß Euer Liebden mir / als ihrem Getreuen / zum Spott und Nachtheil meinem Feind in ihrem Land Unterhalt geben: sondern solten ihn / wie sie gesagt hatten / aus ihrem Reich verstossen.

51. Darauf sprach der König in Franckreich zu den Gesandten: Gehet hin / und sagt euerm König: Wann der König in Engelland seine alte Gewonheiten / wiewol sie dem Gesetz GOTTES nicht allerdings gemäß seynd / nicht wil abgeschafft haben: viel weniger geziemt mirs das alte Herkommen der jenigen Freygebigkeit / welche ich zugleich mit der Cron ererbt hab / abzuschaffen. Dann Franckreich pflegt von alten Jahren her alle Armselige / sonderlich wegen der Gerechtigkeit Vertriebene aufzunehmen / und so lang biß sie Frieden erlangt haben / zu schützen. Welche Ehr und Gnad wird durch GOTTES Hülff durch keines Menschens Anstifftung / so lang ich lebe / dem Ertz-Bischoff von Cantuarien geweigert werden. Diß ist der Verlauff dieser Zusammenkunfft / wie ihn Baronius beschreibt / welcher wol würdig ist mit güldenen Buchstaben geschrieben zu werden. Auf diese Weiß hat die Gerechtigkeit obgesiegt / und die Ungerechtigkeit zuschanden gemacht.

52. Der verstockte König Henricus aber kame hierdurch nicht allein nicht zur Erkändniß / sondern gerithe in solche

Boßheit / daß er gedachte Himmel und Erden zu bewegen/ damit er den unschuldigen Mann aus Franckreich vertreiben/ und auf ewig aus Engelland verstossen möchte. Mercke was er thäte : Es hatte der Pabst Alexander viel Feind / weil ein unrecht erwehlter Pabst grossen Anhang hatte/ und nicht allein den Kayser / sondern auch viele Städt in Italien dem Alexandro zuwieder gemacht hatte. Durch diese Gelegenheit verhoffte der Englische König zu seinem Zweck zu kommen / und den H. Thomam von seinem Ertz-Bisthum zu verstossen. Dahero schickte er seine Gesandten in Italien/ und versprache der Stadt Meyland dreytausend Marck Golds : der Stadt Cremona zweytausend Marck / der Stadt Parma ein tausend / und der Stadt Bononia tausend : wofern sie von dem Pabst erhalten würden/ daß der Heil. Thomas von dem Ertz-Bisthum Cantelberg abgesetzt und auffer Engelland zu einem andern Bisthum befürdert würde. Neben dem versprache er dem Pabst Alexandro / wofern er diß thun würde / daß er die Römer / welche mit dem unrechten Pabst hielten/ durch grosse Schenckungen auf seine Seiten bringen : und ihme zur Vergeltung zehen tausend Marck Golds verehren wolte. Ja ihm auch den Kayser Friderich (welcher dem falschen Pabst beystünde) versöhnen/ und den freyen Gewalt verleihen alle Bisthümen und Pfarren nach seinem Gefallen zubesetzen.

53. Was vermeynstu daß der Pabst bey so reichen Versprechungen gethan habe : es wäre ihm ja kaum zu verdencken gewesen/ wann er dem Heil. Thomä ein anders Ertz-Bisthum übertragen hätte. Der gerechte HErr aber wolte lieber alle diese Anerbietungen ausschlagen/ als den H. Thomam unschuldiger Weiß von seinem Bisthum verstossen. Alsdann ersuchte Henricus den König in Sicilien / welcher bey dem Pabst viel vermögte ; wie auch noch etliche Bischöff und Grafen / daß sie ihm sein Begehren bey dem Pabst wolten auswürcken : welche zwar ihr äusserst thäten / gleichwol bey dem standhafftigen Pabst nichts auswürcken konten. Auf diese Weiß musten die Königliche Gesandten unverrichter Sachen wieder zurückkehren/ und hatten nichts mehr ausgericht/ als daß der Pabst zween Cardinäl schickte / welche zwischen dem König und Bischoff solten Frieden machen.

54. Als diese Cardinäl zum König kamen / und nicht thun wolten was er wolte/ fuhre dieser mit Schmach-Worten herauß/ und sagte : Ihr mögt thun was ihr wolt : ich achte weder euch/ noch euere Excommunication nicht so viel als ein Eyd. Ja ich schwere bey den Augen GOttes daß ich etwas anders thun wölle. Sie fragten dann was er dann thun wolte. Er sagte : Ich wil lieber dem Türckischen Kayser zufallen/ und seine falsche Religion annehmen / als ich den Thomam länger in meinem Reich leiden wil. Darauf sprachen die Cardinäl : Herr nicht wöllet viel drohen : dann wir keine Drowort förchten : weil wir von einem solchem Hoff seynd / welcher auch den Kayfern und Königen zu befehlen pfleget. Die Cardinäl richteten nichts anders auß/ als daß

der

der König je länger je verstockter wurde/ und wider den Heil. Thomam je länger je grössern Haß setzte. Weil er ihn nicht konte bey dem Pabst verhast machen/ um so viel mehr machte er ihn in Engelland verhast: und was er wuste das dem H. Mann mißfiele/ das thäte er ihm zum lautern Trotz. Ja er stellte solche verwirrte Händel an/ daß seinetwegen gantz Europa in Unruhe kommen. Und wegen Vergleichung dieser Streitigkeit innerhalb sechs Jahren vierhundert vier und funfftzig weitläufftige Brieff an den Pabst Alexandrum seynd geschrieben worden: welche noch zu jetziger Zeit in dem Päbstlichen Archiv aufbehalten werden.

55. O du H. Ertz-Bischoff und Märterer Christi St. Thomas/ wer wil gnugsam erwegen/ was für Trübsalen du in wehrender Zeit deines Ertz-Bisthums/ ja vielmehr deines sechs jährigen Elends gelitten habest. Dann es ja scheinet/ als wann dich GOTT deßwegen erschaffen/ und auf die Welt gesand habe/ daß du nur sollest leiden/ und in lauterem Leiden dein armseliges Leben zubringen. Wer hats gezehlt/ wie viel tausend unheilsame Wunden die immerwährende Verspott- und Verläumdungen deine Heil. Seel durchstochen haben. Wer hats in acht genommen/ wie viel tausend betrübte Klag-Seufftzer aus deinem Mund zu GOtt geflogen seynd. Wer hats erfahren/ wie viel hundert Nächten du in den sechs Jahren in lauter Zähren zugebracht habest. Wer hats aufgeschrieben/ wie viel tausend Buß-Werck du für das Heyl deines ärgsten Feinds deß Königs Henrici verricht habest. Wer hats außgerechnet/ wie viel tausend inbrünstige Gebetter du für die bedrängte Engelländische Kirch/ und deine betrübte Schäfflein gesprochen habest. Dein lieber Schutz-Engel hats gezehlt/ die Chör der Englein habens aufgeschrieben/ die liebe Heiligen habens in acht genommen/ und die Heiligste Dreyfaltigkeit hats mit höchstem Gefallen angesehen. O lieber Heil. Thoma/ ach möchte ich auch meine Wiederwärtigkeiten also zu Nutzen machen/ wie du die deinige zu Nutz gemacht hast. Ach möchte ichs auch so gedultig übertragen/wie du dieſdeinige übertragē hast. Ach möchte ichs auch so kräfftiglich GOtt aufopffern/ wie du deinige aufgeopffert hast. Ich übertrage dir jetzt für allzeit alle meine vergangene/ gegenwärtige und zukünfftige Trübseligkeiten/ mit demüthigster Bitt/ du wöllest sie in Vereinigung der Deinigen/ auf die beste Weiß so du kanst und weist/ der Göttlichen Majestät aufopffern/ und mir alle dieselbige zu meinem zeitlichen und ewigen Heyl ersprießlich machen. Amen.

§. 4. Wie der H. Thomas durch seinen Tod und Blut die Engelländische Kirch in guten Stand gebracht.

56. IM vorigem Absatz ist zu mehrmahlen vermeldt worden/ was Massen der Pabst/ samt vielen andern hohen Häuptern sich mit allem Ernst beflissen haben/ den Heil. Thomam in seinem Ertz-Bisthum wieder einzusetzen: Der böse König aber hat alle diese Herren nur verspottet/ und biß in das siebende Jahr durch allerhand Außflüchten aufgehalten. Endlich schriebe ihm der langmüthige Pabst Alexander der Dritte/ mit grossem Eyffer/ daß/ wofern er sich nicht ehestens mit dem Heil. Thoma vergleichen würde/

wolte er ihn/ gleich wie er dem Kayser Friderich gethan/ excommunicieren/ und sein gantzes Königreich in ein Verbott setzen/ daß man nirgends einen öffentlichen GOttes-Dienst darin halten dörffte. Durch diese Bedrohung erschreckt/ schriebe der König an die Päbstliche Gesandten/ so damal in Franckreich waren/ und erbote sich ohn allen Verzug mit seinem Ertz-Bischoff Frieden zu machen.

57. Alsobald nahmen die Päbstliche Gesandten den H. Thomam zu sich/ fuhren hinüber nacher Engelland/ und kamen zu ihm an einem sehr lustigen Ort/ allwo er sich wegen Annehmlichkeit der Zeit erlustierte. So bald er die Gesandte sahe von fern ankommen/ machte er sich unter seinen Ministren herauß/ eilte/ ihnen mit blossem Haupt entgegen/ und fienge der erste an sie zu begrüssen. Er nahme sie darnach bey der Hand/ führte sie auf eine Seiten/ und redete lang mit solcher Freundlichkeit zu ihnen/ daß man hätte sollen vermeynen/ es wäre niemal eine Streitigkeit unter ihnen gewesen. Alle Gegenwärtige verwunderten und erfreuten sich hierüber dermassen/ daß viele für Freuden weinten: und dem höchsten GOTT/ samt der Heil. Magdalena/ an dern Fest diß geschahe/ wegen der Bekehrung dieses grossen Sünders Danck sagten. Dann es schiene als wann durch die Ankunfft des Heil. Thomä dem gantzen Königreich eine neue Freud/ und der Kirchen GOTTes der lang gewünschte Fried wäre gebracht worden.

58. Alsdann fiengen die Gesandten an dem König einen ernstlichen Verweiß zu geben/ wegen der üblen Händlen/ welche er zum grösten Nachtheil der Kirchen hatte angestellt: und ihn zugleich mit nachdrücklichen Worten zu bitten/ er wölle nun einmal in sein Hertz gehen/ würdige Früchten daraus würcken/ und den zugefügten Schaden der Kirchen GOttes erstatten. Der König hörte diß alles mit grosser Gedult und Demuth an/ versprache vollkommne Besserung/ und erbot sich alles zu thun was sie befehlen würden.

59. Nach diesem erwiese ihm der H. Thomas gar tieffe Reverentz/ ja wolte ihm gar zu Füssen fallen. Der König aber ergriffe ihn bey der Hand/ zwunge ihn auffzustehen/ und sprach mit nassen Augen: Was wollen wir thun/ mein lieber Herr Ertz-Bischoff: Lasset uns einander die vorige Affection wiedergeben: des vorigen Hasses gantz vergessen/ und einer dem andern/ so viel er kan/ guts erweisen. Alsdann nahme er ihn bey der Hand führte ihn zu seinen Hoff-Bedienten/ und/ damit er den Feinden des H. Thomä das Maul stopffte/ sprach er zu ihnen: Wann ich/ indem ich den Herrn Ertz-Bischoff zu allem Guten bereit finde/ ihm nicht hingegen Guts erweisen solte/ würde ich schalckhaffter seyn/ als alle Menschen: und würde in der That erzeigen/ daß alles Ubel/ so man von mir sagt/ wahr seye. Deßwegen ich keinen heilsameren Rath finde/ als das ich mich befleisse ihm mit Gütigkeit vorzugehen/ und ihn mit Lieb und Wolthaten zu überwinden. Diß gefiele allen Ministren über alle Massen/ und wünschten Beyden wegen der hoch-verlangten Versöhnung Glück und Bestättigung. Alsdann schickte er seine Bischöff zu dem Gesandten/ daß sie solten anhören/ was für Begehren sie würden fürbringen/ und

was

was Massen man ihnen in allen willfahren könte.

60. Endlich giengen sie sämtlich zum König/ brachten mit aller Demuth ihr Begehren vor/ und baten zum ersten/ er wolle den Ertz-Bischoff mit allen den Seinigen zu Gnaden aufnehmen/ ihnen Frieden und Sicherheit ertheilen/ und allen zugefügten Schaden erstatten. Hingegen versprachen sie ihm auch alle Liebe/ Ehr und Diensten/ so viel als sich geziemet/ einem Ertz-Bischoff gegen seinen König/ und den Unterthanen gegen ihren Herren zu erweisen. Alsobald bewilligte er in diß Begehren/ und nahm den Heil. Thomam/ samt allen seinen gegenwärtigen Freunden zu Gnaden auf. Nach diesem redete er eine lange Weil mit den Gesandten/ mit dem Heil. Thoma aber allein in grosser Vertraulichkeit biß an den Abend/ und erneuerte mit ihm die alte/ in seinem Ertz-Cantzler-Amt gepflogene Confidentz. Er wolte auch/ daß er eine Zeitlang bey ihm bliebe/ eh dann er zurück in Franckreich reisete/ bey dem König seinen Abschied zu nehmen: und zwar nur deßwegen/ damit allen kund würde/ in was für grosse Gnaden und Vertraulichkeit der König den Heil. Thomam aufgenommen hätte. Diß alles hat dieser dem Pabst zugeschrieben/ aus dessen Brieff ich diese Erzehlung heraus genommen/ der Pabst wurde über diesen annehmlichen Bericht unsäglicher Weise erfreuet/ und schrieb dem König einen gar freundlichen Brief/ in welchem er ihm/ wegen des gemachten Friedens gratulirte/ und den Heil. Thomam sonderlich recommendirte. Mit Zusetzung/ daß er alle Güter/ so der Kirchen zu Cantelberg zu stunden/ und er biß dahin wieder recht besessen hatte/ derselbigen wieder zustellen wolle.

61. Wer wolte nun nicht vermeinen/ dieser so wohl angefangene Friede und Freundschafft würde ewig wären/ und von niemand könne zerrissen werden. Aber/ ach leider! keine vierzehen Tag hat er gewährt/ sondern sich also zerschlagen/ daß er bey Lebzeiten des H. Thomä nicht hat können ergäntzt werden. Wer meinst du/ hab diß gethan? Niemand anderst/ als der leidige Geitz. Dann weil der König aus des Pabsts Brieff vernahm/ und auch von dem H. Mann erinnert wurde/ die Kirchen-Güter wieder heraus zu geben/ da reitzte ihn der Geitz-Teuffel an/ solches nicht zu thun/ sondern viel lieber den gemachten Frieden zu zerbrechen. Weßwegen/ als der Heil. Thomas wieder zu ihm kame/ gieng ihm der König zwar vor die Stadt entgegen: als er aber bat/ daß er ihm die Kirchen-Güter heraus geben wolte/ da war all die Freundschafft so gar verschüttet/ daß ihn der König mit keinem freundlichen Auge ferner ansehen konte. Gab ihm auch keine andere Antwort/ als daß er wegen der Kirchen-Güter sich zuvor mit seinen Räthen unterreden müste. Also schiede der liebe Mann gantz mißtröst von dem König/ und klagte sein Unglück mit betrübten Hertzen dem Tröster der Betrübten. Der König unterredete sich mit seinen Räthen/ sonderlich mit seinem geheimsten Rath/ Raxulfo: Dieser aber machte ihn gantz abwendig/ und rieth ihm die Kirchen-Güter zu behalten. Dieselbe zog er persönlich ein/ und mißbrauchten sie nach allem Muthwillen/ und stumpfirte schändlich über den Heil. Thomam.

62. Diß erfuhr der Heil. Ertz-Bischoff

schoff durch seine Vertraute/ und schmertzte ihn dermassen/ daß er sich nicht enthalten konte/ folgenden Brieff an den König zu schreiben. Und weil diß der letzte war/ so er sein Lebtag an den König geschrieben/ als wil ich selbigen etwas abgekürtzt hieher setzen:

Der Anschauer der Hertzen/ und Richter der Seelen weiß/ mit was für Aufrichtigkeit der Liebe mit euch Frieden gemacht/ vermeinend/ daß ihr einfältig und mit rechter Treu mit uns thätet handeln. Dann was konten wir anderst aus euren Worten schöpffen Durchläuchtigster Herr/ als daß ihr ein auffrichtiges Hertz zu uns truget. Nun aber sey es GOTT geklagt/ daß wir ein anders im Werck müssen erfahren/ als wir mit Worten gehört haben. Dann die Herausgebung der Kirchen-Gütern/ so ihr uns versprochen habt/ verschiebet sich so lang/ daß wir kaum eine weitere Hoffnung darzu haben. Der Ranulfus/ euer Rath schwärmet immittels in den Kirchen-Gütern/ und lässet unsere nothwendige Nahrung öffentlich in die Königliche Scheuren einsammlen. Er hat auch in Gegenwart vieler dörffen pochen/ und zu unsern Schimpff sagen: Der Ertz-Bischoff wird sich nicht lang über den Frieden des Königes zu erfreuen haben: dann er wird kein gantzes Brod in Engelland essen/ eh man ihm das Leben nehmen wird. Nun weiß euer Durchläucht/ daß derjenige der Sünden theilhafftig werde/ welcher selbige/ wann er kan/ nicht strafft. Was kan Ranulfus ohn euch thun? Wie dörffte er auch solche Dinge sagē/ wañ er nicht wüste daß sie von euch herkämen? So scheint es nun aus klaren Anzeigungen daß die verlassene Kirche zu Cantelberg/ welche aller Kirchen Mutter in Engelland ist/ müsse zu Grunde gehen/ wegen des Hasses so man wider unser Haupt trägt. Damit dann diese liebe Kirche nicht zu Grunde gehe/ sondern aus ihrem Elend errettet werde/ so sind wir bereit so wohl dem Ranulfo/ als seinen Mitgesellen unser Haupt für unsere Kirche darzugeben/ und für Christum nicht allein zu sterben/ sondern auch tausend Tod und Tormenten zu leiden/ wann er uns durch seine Gnade die Gedult und Kräffte darzu verleihen würde. Wir haben zwar noch nicht gleich in Engelland wollen verreisen/ nun aber ziehet mich Armseligen die Noth unser armseligen Kirchen dorthin. Deßwegen reisen wir mit euer Erlaubnüß und Gnade zu ihr/ damit sie nicht zu Grnnd gehe: wiewol es uns anstehet/ als solten wir für sie zu Grunde gehen/ wofern sich euere Gütigkeit nicht würdiget uns bald einen Trost zuzuschicken. Wir leben dann/ oder wir sterben dann/ so sind wir doch euer/ und werden auch allzeit euer im HErrn seyn/ es wiederfahre uns auch was es wolle. GOTT wolle euch und euern Kindern Gutes thun.

63. Aus diesen letzten Brief des H. Thomä vernimmst du/ lieber Leser/ wie getreu es dieser liebe Mann mit dem König habe gemeint/ und hingegen/ wie falsch der König mit ihm sey umgangen. Die Treue des Heiligen hat gewährt biß in seinen Tod/ und die Falschheit des Königs hat eben auch so lang gedauret. Deßwegen ist dieser getreue Vatter sein Lebtag ein Märtrer gewesen/ in seinem Tod mit der Marter-Kron geziert worden. Wie bitter ihm aber die Falschheit des Königs sey gewesen/ mag ein jedes getreues

treues Hertz leichtlich erachten/ und sich mit diesem getreuen Heiligen/ wann ihm Falschheit begegnet/ einiger massen trösten.

§. 5. Von dem erbärmlichen Tod des heiligen Thomä.

64. WIr sind lang mit dem Heil. Ertz-Bischoff auf dem bittern Meer der Trübseligkeit/ von den Winden der Verfolgungen herumb getrieben worden/ endlich werden wir gar mit ihm und seinem Schifflein umgestürtzt/ und durch Mitleiden zu Grund geworffen werden. Es sahe dieser trübselige Vatter/ daß seine Verfolgungen sich nicht endigen/ sondern nur ärger wolten werden: deßwegen er in einer Nacht sein so langwieriges Elend so tieff zu Hertzen nahm/ daß es ihm die lichten Thränen aus den Augen triebe. In dieser seiner sauren Betrübnüß warff er sich mit gantzen seinem Leib zu Boden/ schrye aus dem Grund seines Hertzens zu GOtt/ und wiederholte gar vielmal mit seufftzenden Mund diese Wort: O mein JEsu! was wird dann endlich daraus werden. Ist dann nicht bald ein End meiner Verfolgung zu hoffen? Unter diesem Gebett erschien ihm Christus/ und sprach: Mein lieber Thoma/ ich hab deinem Elend lang zugesehen/ und mich entschlossen selbigem einmal ein Ende zu machen. Was wird dann diß für ein Ende seyn/ mein liebster JESUS/ sprach St. Thomas. Christus antwortete: Du wirst mit dem Palm-Zweig in meines Vatters Reich eingehen/ und von mir mit der Marter-Kron gekrönt werden. Mit diesen Worten verschwunde Christus/ und hinterließ den lieben Heiligen voller Freud und Leyd.

65. Sein Seel und Gemüth erfreute sich wegen der zukommender Marter-Kron: Sein Hertz und Natur entsetzte sich aber wegen der zukünfftigen Pein und Tod. Deßwegen empfande er einiger Massen/ wie es Christo am Oelberg gewesen war/ als er mit seiner eigenen Natur streitend sprach: Mein Vatter ist es möglich/ so nimm diesen Kelch von mir: dannoch nicht mein/ sondern dein Will geschehe. Der Geist ist zwar bereit/ das Fleisch aber ist schwach. Also sprach er auch mit seinem Blutschwitzenden JEsu/ und brachte die gantze Nacht in lauter inbrünstigen Gebett und Seufftzern zu. Von selbiger Stund an vermehrte er seine Buß-Werck/ damit er sich bereit machte zu dem zukünfftigen Kampff. Er legte sein gewönliches härines Buß-Kleyd niemals mehr von seinem Leibe: und ließ sich alle Nachts von seinem Caplan biß auf das Blut disciplíniren. Er laß auch täglich mit weinenden Augen die Heil. Meß/ und opfferte zugleich mit dem Fleisch und Blut Christi/ seinen künfftigen Tod und Blut dem himmlischen Vatter.

66. Er gieng endlich zum König in Franckreich seinen Abschied zu nehmen/ und sich wegen empfangener grossen Guthaten/ freundlichst zu bedancken. Der König sprach zu ihm: Herr Ertz-Bischoff/ warum wolt ihr doch in Engelland gehen/ da ihr doch wohl wisset wie falsch man gegen euch sey. Er sprach: Durchläuchtigster König/ wiewol ich diß alles weiß/ dannoch ziehet mich meine Schuldigkeit dorthin/ damit ich meiner verlassenen Kirchen/ von deren ich nunmehr in das siebende Jahr abwesend bin/ zu Hülff komme. Meine arme Schäflein werden von den Wölffen zerrissen/ und von dem

un-

ungerechten König gar unterdruckt. Nach langem Gespräch nahmen sie endlich einen traurigen Abschied/ und der H. Mann gieng mit schwerem Hertzen weinend von dem König. Alsdann schickte er seinen getreuen Freund Joannem von Saresberg vorhin in Engelland/ um seine Ankunfft anzusagen/ und allen Anstalt darzu zu machen. Der König war damals nicht in Engelland/ sondern in Normandy: sein ältester Sohn aber/ welchen er hatte lassen zum König krönen/ war zu Londen.

67. Als er wolte zu Schiff gehen/ und hinüber nach Engelland segeln/ kam ein gewisser Graff zu ihm/ und sprach: Hochwürdigster Herr/ ich rathe ihnen/ sie wollen sich nicht nacher Engelland begeben: dann daselbst werden sie nichts anderst als Verrätherey/ Bande und Kercker zu gewarten haben. Höre/ was für eine denckwürdige Antwort er hierüber gab: Wann ich schon Gliedweiß/ sprach er/ solte zerrissen werden/ wolte ich dannoch nicht von meiner angefangenen Reiß zurück weichen. Weder Gewalt noch Furcht/ noch Peinigung wird mich länger von meinen lieben Schäflein absondern: dann es gnug ist/ daß sie nunmehr in das siebende Jahr meine Abwesenheit betrauren. Also stieg er zu Schiff/ und kam mit glücklichem Wind zu Anfang des Advents im Jahr 1180. in Engelland an. Es hatte zwar Joannes von Saresberg alle Geist- und Weltliche ermahnet ihren Ertz-Bischoff und Päbstlichen Nuntio nach löblichen Kirchen-Gebrauch mit Creutz und Fahnen entgegen zu gehen: aber die Mißgunst und Haß seiner Feinde hatte diß verhindert und zurück getrieben. Hingegen aber hatten die Bischöff Soldaten bestellt/ welche den Heil. Thomam von dem Außsteigen abhalten/ alle seine Sachen visitiren/ und wann sie Päbstliche Briefe bey ihm finden würden/ ihm selbige abnehmen solten. O war diß nicht eine Boßheit! wem thut sein Hertz nicht wehe/ der solches hören muß. Dieser böse Anschlag aber wurde durch GOttes Schickung offenbar/ und folgender massen verhindert.

68. Das gemeine Volck/ so ihren lieben Ertz-Bischoff mehr als ihre natürliche Vätter liebte/ und bey sieben Jahr lang nach seiner Ankunfft verlangt hatte/ lieff Hauffen-weiß zum Meer/ und erwarteten mit Verlangen ihres hertzliebsten Vatters. Es waren neben den bestellten Soldaten drey fürnehme Herren/ welche ohne Scheu vor allem Volck auffagten: Wofern der Ertz-Bischoff wird aussteigen/ wollen wir ihm ohn einige Widerred den Kopff zerspalten. Als nun das Schiff ankame/ und die Herren/ so bey dem Heiligen waren/ die gewapnete Soldaten am Gestade ersahen/ stiegen sie zuvor aus und sagten: Ihr Herren/ sehet zu was ihr thut: dann wofern ihr einem von uns soltet etwas Leyds zufügen/ sollt ihr wissen/ daß diß ihro Königlichen Majestät zur Schmach würde gereichen. Dann wir haben mit ihm Frieden gemacht/ und kommen mit seinem Willen in das Land. Unangesehen dessen giengen die Soldaten zum Schiff/ und wolten keinen heraus lassen/ er hätte dann zuvor beyden Königen/ nemlich dem Vatter und dem Sohn den Eyd

der

der Treue abgelegt. Der Heil. Thomas aber sagte/ das wäre wider seinen und des Pabsts Respect/ und allen Geistlichen in Engelland zum Nachtheil; darum wolte er diß nicht thun. Als ihn deßwegen die Soldaten nicht wolten lassen außsteigen/ und wolten auch zuvor seine Sachen visitirẽ/ erhebte das Volck einen Auffruhr wider die Soldaten/ und stiessen sie mit Gewalt hinweg. Weil dann der Soldaten wenig/ des Volcks aber eine unzehlbare Menge war/ als musten jene weichẽ/und diese führtẽ ihren lieben Vatter mit grossen Jubel zu der Kirchen. Allda sungen sie das Te Deum laudamus, der Heilige hielt eine Predigt/ und gab ihnen seine Bischöffliche Benediction. Nach diesem wurde er zu seiner Residentz geführt/ allwo er gantz und gar nichts als ein leeres Hauß und zerfallene Scheuren fand.

69. Auf diese Weiß war der H. Thomas gar armselig/ und mit geringem Respect wieder in sein Ertz-Bißthum eingesetzt/ und ernstlich bedacht wie er seinem Amt treulich vorstehen/ und den verderbten Handel wieder gut machen möchte. Noch selbigen Tag kamen etliche Königliche Bedienten zu ihm/ und sagten ihm an statt des Königs/ er solte diejenige Bischöff welche der Pabst seinetwegen excommunicirt hätte/ von dem Bann absolviren. Dann diese excommunication gereiche dem König zur Schmach/ und zur Zerstörung der Königlichen Gebräuchen. Der H. Thomas sprach: Es stehet keinem untern Richter zu/ daß er das Urtheil des Obern auflöse: und es kan kein Mensch zerstören/ was ihre Päbstliche Heiligkeit verordnet haben. Sie aber sagten: Wofern ihr diß nicht thun werdet/ so wird Ihro Majestät wunderſame und erschröckliche Händel anfangen. Er sagte: Wann die Bischöffe schwören wollen/ daß sie dem Päbstlichen Befehl wollen nachkommen/ so wollen wir dem König zum Respect/ mit seinem und andern Bischöffen Gutheissen uns der Gefahr unterwerffen/ und ohne Nachtheil Ihro Päbstliche Heiligkeit thun was wir kõnen.

70. Diese Antwort brachten die Bediente den dreyen excommunicirten Bischöffen/ sie aber sprachen: Ein solchen Eyd kõnen wir nicht ohne den Willen des Königs schwören: dann solches wäre wider seinen Respect/ und die Gewonheiten des Königreichs. Wie der Heil. Thomas diese Antwort vernahm/ wolte er sie nicht absolviren. Weßwegen zween von ihnen zu dem Heiligen gehen/ und den Eyd schwören wollen: Der Bischoff von Eborach aber/ welcher alles Unheils Urheber war/ widerrieth ihnen diß/ sagend/ es sey besser/ daß sie mit dem König als mit dem Pabst hielten/ weil sie von ihm viel Gutes empfiengen. Durch dessen Anstifftung reiseten diese drey hinüber nach Normandy zum König/ verklagten den Ertz-Bischoff aufs ärgst/ sagend/ er sey ein Auffrührer des Reichs/ein Verfolger der Bischöffen/ ein Feind des Königes/ und ein Zerstörer alles Gutens. Hierdurch erweckten sie den König zu solchem Zorn/ daß er gleichsam wütend wurde/ und mit grosser Unsinnigkeit ausrieff: Ist das dann nicht ein verfluchtes

Werck/ daß ich so viel Leute bey meinem Hof habe / die ich ernehren und besolden muß : dannoch keiner von diesen allen so viel thut / daß er mich an dem einzigen Pfaffen räche/ welcher mich und mein gantzes Reich verstöhrt und von allen meinen alten Gebräuchen abstossen wil. Diß und dergleichen wiederholte er gar vielmal / und wünschte dem Heil. Mann schröcklicher Weise.

71. Diß hörten vier Adeliche Herren/ und wurden hierdurch angereitzt / daß sie sich zusammen verschwuren den Ertz-Bischoff zu tödten : verhoffend dardurch dem König grossen Gefallen zu thun/ und grosse Vergeltungen darvon zu tragen. Segelten deßwegen aus Normandy hinüber nach Engelland / reiseten nach Cantelberg / und kamen am heiligen unschuldigen Kinder-Tag Nachmittage dorthin. Giengen zusammen in das Bischöffliche Hauß/ und so bald sie den heiligen Mann ersahen/ rieffen sie : Du Verräther/ finden mir dich hie : nun wollen wir deiner Boßheit bald ein Ende machen. Der heilige Thomas sprache : Was hab ich euch dann Leyds gethan/ daß ihr so gar über mich erzürnet ? Sie rieffen : Du bist derjenige auffrührische Mann / der nicht allein unsern König / sondern das gantze Reich zerstöret : Darum wollen wir im Namen des Königs die Rach an dir suchen. Diß ungeheure Geschrey hörten die Geistliche Chor-Herren / so neben der Kirchen als in einem Kloster wohnten : weßwegen sie eylends hinzu lieffen / und sehen wolten was allda fürgienge. In Ansehung derer giengen die Mörder darvon/ um sich mehrer Mannschafft zu bewerben. In deren Abwesenheit vernahmen die Chor-Herren deren Schmach und Droh-Worte/ und zwungen ihren lieben Vatter mit sich ins Kloster/ und von dannen in die Kirche zu gehen/ die Vesper zu halten.

72. Die Mörder kamen bald mit vielen Bewaffneten wieder / fielen mit Gewalt in das Kloster/ und suchten den Ertz-Bischoff aller Orthen mit blossen Degen in den Händen. Endlich eylten sie zur Kirchen / und rieffen immittels mit grossem Geschrey : Wo ist der Verräther : Wo ist der Verräther. Als die Geistliche sie sahen zur Kirchen zueylen/ schlossen sie geschwinde die Thür zu/ und wolten ihren Vatter beschützen. Er aber sprach zu ihnen : Man muß die Kirchen nicht gleich als Schlösser versperren : Und machte die Thüre wieder auf. Die Mörder drungen eylends hinein / und rieffen : Wo ist der Verräther ? Wo ist der Ertz-Bischoff ? Da gieng ihnen der Heilige entgegen/ und sprach : Sehet / hie bin ich. Einer von den Mördern sprach in vollem Grimmen : Du must jetzt sterben / dann du bist nicht würdig länger zu leben. Er antwortete : Ich bin bereit für GOTT / und für die Kirche/ und für die Gerechtigkeit zu sterben. Wann ihr aber mich suchet zu tödten/ so befehle ich euch anstatt des Allmächtigen GOTTES/ und unter der Straffe des Banns/ daß ihr keinen von Meinigen weder Geist-

noch

noch Weltlichen Leyds zufüget: dañ sie nichts wieder euch gesündiget haben.

73. Diß alles redete und thäte der heilige Bischoff mit solcher Beständigkeit/ als wann er sich gar nicht zu fürchten hätte: und nicht er/ sondern ein ander zum Tod gefordert würde. Die Mörder wolten ihn mit Gewalt zur Kirchen hinaus stossen/ und vor derselben hinrichten: Er aber widersetzte sich ihnen/ sprechend: Weil ich für die Freyheit der Kirchen strebe/ so wil ich auch in der Kirchen sterben. Alsdann fiele er auf seine Knye/ und wolte noch etwas beten/ die Mörder aber rieffen: Es ist nun zu späth zu beten/ du hättest es ehe sollen thun. Weil dann einer allbereit den Streich führen wolte/ sprach der getreue Hirte: O GOTT/ dir und deiner heiligsten Mutter/ und dem heiligen Dionysio/ und allen Patronen dieser Kirchen befehle ich mich und meine Kirch. Unter dessen als der eine Mörder dem heiligen Märterer das Haupt zerspalten wolte/ lieffe ein Geistlicher/ Edvardus genannt/ hinzu/ rieffe mit erschrockener Stimmen: O ihr Herren/ haltet ein/ und schonet dem unschuldigen Ertz-Bischoff. Und wolte dem Mörder in den Degen fallen. Dieser aber schlug mit solchen Grimmen zu/ daß er dem frommen Geistlichen in einem Streich den Armen abhiebe/ und zugleich auch den heiligen Bischoff im Haupt verwundete. Da rieff der geduldige Märterer: O JESUS/ stehe mir bey! O Heilige MARIA komme mir zu Hülffe. In geschwinder Eyl schluge ein ander zu/ und zerspaltete ihm das heilige Haupt: imgleichen thäte auch der dritte einen Streich/ und schluge den heiligen Mann zu Boden. Allda lage er seufftzend und mit dem Tode ringend: biß der vierdte überzwerg zuschluge/ und ihm die Scheitel des Haupts/ der geschornen Kron gleich/ abhiebe. Da stiessen die andere mit ihren Degen in das heilige Hirn/ und worffen es zugleich mit dem rothen Blut auf den Boden. Nach diesem tratten sie den heiligen Leichnam mit Füssen/ stiessen viel Schmäh-Wort wider ihn aus/ und schleifften ihn auf der Erden herumb. Es stieß sie aber ein solcher übernatürliche Schrecken an/ daß sie eilends darvon lieffen/ fürchtend/ sie möchten als Mörder gefangen/ und von dem Volck zu stücken zerrissen werden.

74. Auf diese Weise hat der heilige Ertz-Bischoff Thomas sein mühseliges Leben geendiget/ und mit einer glorwürdigen Marter beschlossen. Auf diese Weise ist derjenige/ welcher sieben Jahr lang wegen Beschützung der Kirchen unzehlige Ubel ausgestanden/ endlich wegen Beschützung der Kirchen mörderischer Weise ermordet worden. Auf diese Weise hat derjenige/ welcher so viele tausend Zähren wegen Bewahrung der Kirchen vergossen/ endlich auch sein heiliges Blut/ zu deren Beförderung vergossen. Du aber/ mein lieber Leser falle im Geist vor den Heil. Leichnam nieder/ und gieß dein Hertz vor ihm aus/ mit diesen oder dergleichen mitleidigen Seufftzern:

O hochwürdigster Ertz-Bischoff/ und glorwürdigster Märtrer/ heiliger Thomas/ vor deinem gebenedeyten Leichnam falle ich auf meine Knye/ und betraure hertzlich deine schmertzliche Marter und unschuldigen Tod. Ach/ wie haben doch die grimmige Mörder so vermessen seyn können/ daß sie dich liebreichen Mann/ der du keinem Menschen jemals was Leyds zugefügt/ so tyrannischer Weise haben mögen ermorden/ und deinen hochwürdigen Leichnam so spöttlich und schmählich tractiren. O du getreuer Hirt/ du hast deine Seel für deine Heerde gesetzt/ und dein Leben für deine Kirche dargeben. O du wahrer Nachfolger Christi/ du hast dein Leben in lauter Trübseligkeit zugebracht/ und mit einem schmertzlichen Tod beschlossen. Christus JEsus aber/ samt seiner werthen Mutter/ welchen du dich vor deinem Ende befohlen hast/ haben deine heilige Seel in ihre Händ aufgenommen/ und zu den ewigen Freuden getragen. Allwo du jetzund in Frölichkeit jubilirest/ und für deine ausgestandene Verfolgung ein immerwährende Glory empfängest. Sey meiner eingedenck in deiner Herrlichkeit/ O glorwürdiger Märtrer und Bischoff/ und aus dem reichē Uberfluß deiner Verdienstē steure meiner äusserstē Armuth etwas mit. Gleichwie ich mit deinen vielfältigen Verfolgungen/ und bittern Marter mitleiden trage/ also trage auch mit meinen vielfältigen Armseeligkeiten ein wahres Mitleiden/ und erwerbe mir standhafftige Gedult/ und glückselige Endigung derselbigen/

A M E N.

§. 6. Was sich nach dem Tod des H. Thomä habe zugetragen.

75. VIel merckwürdige Sachen haben sich nach dem Tod unsers glorwürdigen Märtrers zugetragen/ von welchen ich die fürnehmsten hieher setzen wil. So bald die Mörder den Heil. Leichnam verlassen/ giengen die Chor-Herren heulend und weinend hinzu/ fielen vor ihm nieder auf die Erden/ sahen das zerhackte Heil. Haupt mit Schrecken an/ und führten eine erbärmliche Klage über den unschuldigen Tod ihres hertzliebsten Vatters. Sie schöpfften das H. Blut und Hirn bestermassen auf/ trugen den Heil. Leichnam in den Chor/ und nachdem sie ihn gewaschen und Bischöfflich bekleidet hatten/ wachten sie die gantze Nacht bey ihm/ und sungen bey ihm die Todten-Vigil/ samt andern Psalmen und Gebettern. Bey anbrechender Morgenröth/ als sie die gewöhnliche Besingnüssen vollendet hatten/ geschahe ein grosses Wunder/ welches alle Gegenwärtige erfreut und getröst hat. Dann der verstorbene H. Märterer hebte seine rechte Hand auf/ sahe sie alle freundlich an/ und gabe ihnen seine Bischöffliche Benedictiō/ welche eine solche übernatürliche Süßigkeit ihren Hertzen eingosse/ daß sie allesamt für Freuden weinten/ und GOTT samt ihrem heiligen Vatter benedeyten. Nach diesem begruben sie den Heil. Leichnam in die Bischöffliche Grufft/ und weil die Kirch wegen der begangenen Mordthat entweihet ware/ schlossen sie selbige zu/ und dürfften keine Meß darin halten. Welche auch ein gantzes Jahr lang verschlossen geblieben/

biß

biß sie mit Erlaubnuß des Pabsts wieder resecriert und gereiniget worden. Der Heil. Leichnam aber fienge gleich an Miracklen zu würcken / und gar viele Krancken und Presthaffte / so zu ihm geführt wurden / zu heilen.

76. So bald dieser unschuldige Tod kund worden / entstunde in gantz Europa eine gewaltige Klag / und es wurden von vielen Herren / sonderlich von dem König in Franckreich / Gesandten nach Rom geschickt / welche diese grausame Mordthat betraurten / und wider den König in Engelland / als den Urheber dieses Tods / gewaltiglich klagten. Der Englische König aber schickte auch seine Gesandten / samt den Gesandten der Bischöffen in Engelland nach Rom / welche den König entschuldigten / und alle Schuld auf den Heil. Thomam legten. Der Pabst aber ware so gar wieder den König erzürnt / daß er dessen Namen nicht hören / noch seinen Gesandten Audientz geben wolte. Ja er ware dermassen wegen des Verlusts dieses Heil. Manns betrübt / daß er innerhalb acht Tagen keinem Gesandten Audientz gabe / noch auch mit den Seinigen etwas redete. Immittels nahete der Grün-Donnerstag herbey / und ware die gemeine Sag der Pabst würde an selbigem den Englischen König excommunicieren / und gantz Engelland in ein Verbott setzen. Weßwegen die Gesandten / so biß dahin noch keine Audientz gehabt hatten / in grosser Forcht stehend / durch einige Cardinäl dem Pabst liessen ansagen / daß ihnen der König befohlen habe / in seinem Namen dem Pabst zu schweren / wie er dann auch selbst schweren wolte / allem demjenigen / was der Pabst befehlen würde / zu gehorsamen. Endlich an selbigem Grünen-Donnerstag um neun Uhren wurden diese Gesandten zur Audientz gelassen / und schwuren in Gegenwart der Cardinälen / daß sich der König in allem dem Pabst wolte unterwerffen. Dannoch hat der Pabst an selbigem Tage die Todschläger des Heil. Thomä: samt allen / so ihnen Rath und Hülff gegeben / wie auch die jenige / welche sie in ihre Länder aufnehmen oder schützen würden / in gemein excommuniciert.

77. Nach diesem schickte der Pabst zween Cardinäl in Engelland / dem König seine Missethat fürzurupffen / und ihn zu wahrer Buß zu bringen. Dieser wolte sich anfangs nicht ergeben / noch bekennen daß er einige Schuld an dem Tod des Heil. Thomä habe: nachgehends aber liesse er sich durch seine Bischöff dahin bereden / daß er alles / was ihm von den Cardinälen fürgehalten wurde / gütiglich annahme. Deßwegen in Beyseyn seines Sohns / des jungen Königs schwure er mit Anrührung des Heil. Evangelii / daß er weder befohlen noch gewölt habe / daß der Ertz-Bischoff von Cantelberg solte getödt werden. Er sagte auch ferners: Ich bekenne und bezeuge öffentlich / daß ich über den Tod meines Herrn Vatters noch meiner Frau Mutter mich nicht so hefftig / als über den Tod des Ertz-Bischoffs betrübt

habe. Ich erkenne auch daß ich deß-sen Tods die einige Schuld seye; nicht zwar daß ich ihm befohlen habe: sondern weil ich durch meine Klag-Wort über den Ertz-Bischoff Ursach gegeben/ daß die Todschläger mir zu-gefallen ihn ermordet haben. Deß-wegen erbiete ich mich auch die Buß/ so mir die Herren Cardinál auferlegen werdẽ/ mit aller Demuth und Andacht anzunehmen und zu vollbringen.

78. Alsdann legten ihm die Cardi-nál auf/ erstlich/ daß er zweyhundert Soldaten ein Jahr lang auf seinen Ko-sten in dem Heil. Land wider die Türcken halten solte. Zum andern/ daß er die übel eingeführte Königliche Gebräuch/ so wider die Freyheit der Kirchen streiten/ gäntzlich abschaffen solte. Drittens/ daß er der Kirchen zu Cantelberg alles was er ihr abgenommen und geschadet hatte/ wieder erstatten: wie auch den Freunden des Ertz-Bischoffs alle Lieb und Gnad erweisen/ und allen zugefügten Schaden ergäntzen solte. Vierdtens/ wans ihm der Pabst/ befehlen würde/ solte er in ei-gener Person in Spanien wider die Tür-cken ziehen. Neben diesen vier Puncten/ legten sie ihm heimlich viel Fast-Täg/ Allmosen/ und andere Buß-Werck auf/ welche niemand erfahren hat.

79. Auf diß alles sprach der König: Sehet ihr Herren Gesandten/ ich nehm nicht allein diese Bussen gut-willig an/ sondern übergeb auch so gar meinen Leib in euere Händ: und versicherere euch/ daß ich alles was ihr mir auferlegen werdet/ wans auch schon eine Walfarth nach Rom/ oder nach Jerusalem/ oder nach St. Ja-cob oder sonsten etwas seyn solte/ be-reitwillig verrichten wölle. Diß sprach er mit solcher Demuth und zerknirschtem Hertzen/ daß schier alle Gegenwärtige zum Weinen bewegt wurden.

80. Nach diesem allen führten ihn die Cardinál vor die Kirchen-Thür/ hies-sen ihn allda niederknyen/ und vor allem Volck/ welches häuffig zugelauffen wa-re/ seine Schuld bekennen. Diß thäte er mit solcher Reu und Demüthigkeit/ und klagte sich mit weinenden Augen so schmertzlich an/ wegen aller unbilden/ so er dem unschuldigen Ertz-Bischoff von Anfang biß in seinen heiligen Tod hatte zugefügt/ daß kein so hartes Hertz gegen-wärtig ware/ welches hierüber nicht er-weicht wurde. Alsdann sprachen die gegenwärtige Bischöff den Psalm: Mi-serere/ und der ältere Cardinal absolvierte den König nach dem Gebrauch der Kir-chen von der Excommunication. Letzt-lich hebten ihn die Bischöff auf/ führten ihn Procession Weiß in die Kirchen/ und liessen ihn allda abermal einen Eyd ablegen/ daß er bey allem dem wolle blei-ben/ was er versprochen hätte. Wel-cher Eyd annoch schrifftlich zu Rom in der Vaticanischen Bibliotheck/ aufbehal-ten wird. Unterdessen daß die Cardi-nál in Engelland waren/ geschahen viel Miracklen bey dem Grab des Heil. Tho-

wie auch anderßwo in der Welt/ bey denen/ welche seine Fürbitt in ihren Nöthen anrieffen. Welche Miracklen die Cardinäl fleißig aufgezeichnet und nach Rom überschickt haben. Sie liessen auch die Kirch des Heil. Thomä aus Befelch des Pabsts von neuem weyhen/ und den GOttes-Dienst wieder darin verrichten. Endlich in ihrem Abschied nahmen sie das Hirn des Heil. Thomä/ welches auf die Erden geflossen: wie auch sein Kleid/ so mit seinem Heil. Blut ware begossen/ als ein grosses Heiligthum mit sich: welches noch zu jetziger Zeit in der Kirchen St. Mariä Majoris aufbehalten wird. So bald sie nach Rom kamen/ und dem Pabst die vielfältige Miracklen des Heil. Märters kund machten/ hat er ihn bald darnach canonisiert/ und in die Zahl der Heil. Martyrer mit gewöhnlicher Solennität eingeschrieben. Er befahle auch den Chor-Herren zu Cantelberg/ daß sie den heiligen Leib solten erheben/ und zu besserer Verehrung in den hohen Altar legen.

81. So seye den GOTT gebenedeyt/ welcher seinen treuen Diener so glorwürdig gemacht/ und nicht allein im Himmel/ sondern auch auf Erden sein Lob ausgebreitet hat. So lang St. Thomas auf Erden gelebt/ ist er vermaledeyet/ verachtet und verfolgt worden: Nachdem er aber gestorben/ ist durch GOttes Schickung seine Schmach zu seiner grösten Ehr verwendt worden. Seine Feind wolten zwar am Anfang die geschehene Miracklen nicht glauben/ sondern vertuschen und verdunckten: als aber deren so viele geschahen/ daß sie nicht mehr zu verbergen noch zu läugnen waren/ da giengen die Feind des Heiligen in sich/ bekenten daß sie dem unschuldigen Mann unrecht gethan hatten/ kamen öffentlich zu seinem Heil. Grab/ und baten demüthiglich um Verzeihung.

§. 7. Von der grossen Buß so der König gewürckt/ und was sie ihm genutzt habe.

82. AN dem folgenden Geschicht können sich alle Sünder wol spieglen/ und mit Händen greiffen; was massen die Sünden zwar leichtlich begangen/ aber gar schwerlich mögen abgebüßt werden. Es vermeynte der König er hätte seiner Sachen gantz gnug gethan/ und den Heil. Märter vollkommentlich versöhnt. Es ware aber die verrichte Buß viel zu gering gegen den vielfältigen und langwierigen Schmachen/ so er dem lieben Heiligen hatte zugefügt. Diese dann völliglich abzubüssen/ geschahe durch GOttes Zulassung/ daß sein gekrönter Sohn Henricus der Dritte genant/ mit seinem Herren Vattern Henrico dem Andern in grossen Streit und Feindschafft geriethe. Die Ursach dieser Uneinigkeit ware/ weil der vorlängst mit des Königs Tochter aus Franckreich verheurathete Sohn/ eine einige Stadt in Engelland oder Normandey zu seiner Residentz begehrte/ und als ein gekrönter König eine eigene Hoffhaltung zu führen verlangte: Sein Vatter ihm diß wegen vielen Ursachen nicht bewilligen wolte. Diß verdrosse den jungen König dermassen/ daß er sich dessen bey seinem Herrn

Schwä-

Schwäher / dem König in Franckreich beklagte/ und aus dessen Rath sich wider seinen Vatter feindselig erklärte. Seine Frau Mutter/ die Königin in Engelland verliesse auch aus Unwillen ihren Ehe-Herrn/ und begabe sich hinüber zu ihrem Sohn in Franckreich: Deßgleichen thaten auch die übrigen Söhn des Königs in Engelland / welche von ihrem Vatter flüchtig wurden / und sich wider ihn mit ihrem rebellischen Bruder verbunden. Der König in Franckreich stunde auch seinem Eydam dem jungen König bey/ und brachte auch den König in Schottland/ den Grafen in Flandern und viele andere Fürsten und Herren auf seine Seiten. Alle diese stunden wider den König in Engelland auf/ bekriegtē ihn zu Wasser und zu Land: verhergten alles was ihnen vorkam / und hauseten mit den Unterthanen des Königs nicht Christlich / sondern tyrannisch.

83. Diese grosse Wiederwärtigkeit stürtzte den Englischen König in solche Betrübniß/ daß er schier für Leyd kranck wurde. Alsdann giengen ihm erstlich die Augen auf/ und erkennte daß ihm diese schwere Straff rechtmäßiger Weiß von GOtt zugeschickt wurde / weil er sich wider den H. Thomam gar gröblich versündiget hatte. Alsdann erhebte er Händ und Augen gen Himmel / gosse sich gantz in Zähren auß / und sprach mit bedrängtem Hertzen: O glorwürdiger Märterer H. Thoma: jetzund erkenne ich erstlich wie übel ich habe gethan / weil ich ungerathener Sohn wider dich meinem wahren geistlichen Vatter allzeit wiederspennig gewesen/ und dich ungerechtiglich verfolgt hab. Ich hab damal nicht erkennt/ wie schwerlich ich mich wieder GOTT und dich versündigte/ und wie schmertzlich ich dein Hertz durch meinen Ungehorsam verwundete. Jetzund aber/ da mich meine eigene Kinder verfolgen/ da mich mein eigenes Eheweib verlässet/ da mich meine getreue Freund bekriegen: jetzund erkenne ich erstlich recht/ wie gewaltig übel ich gethan habe/ daß ich dich über sechs Jahr lang wider alle Billigkeit verfolgt habe. O Heiliger Thoma / ich bekenne meine Schuld. O Heil. Thoma ich klage mich an. Ach verzeihe mir rebellischen Sohn/ daß ich wider dich meinen getreuesten Vatter so lang gekrieget / und dich boßhafftiger Weiß verfolgt / verkleinert / ja gar in den Tod gebracht habe. Nicht gedencke an die zugefügte Schmach/ sondern an deine mildreiche Gütigkeit: und hilff mir aus meiner schweren Noth durch deine Fürbitt bey der Göttlichen Barmhertzigkeit.

84. Der König rieff täglich zu demjenigen um Gnad/ welchem er seine Gnad so lang unbilliglich entzogen hatte/ weil er aber keine Gnad konte erlangen / als beförchtete er sich in noch grössers Unglück zu gerathen. Er klagte dem Pabst Alexandro seinen üblen Zustand/ und schriebe ihm einen so beweglichen Brieff/ welcher ihn zur Barmhertzigkeit muste bewegen. Er begehrte von ihm keine andere Hülff/ als daß er sein geistliches Schwerdt wider seine Söhn außziehen / und unter der Straff des Banns ihnen befehlen solte mit ihm Frieden zu machen. Der Pabst erhörte seine Bitt / und schriebe dem Bischoff zu Cantelberg/ daß er den

jungen

jungen König zum Frieden vermahnen: oder wann er diß nicht thun würde / in seinem Namen excommunicieren solte. Dieser Bischoff berichtete dessen den jungen König mit ernstlicher Bedrohung / daß wofern er innerhalb fünffzehen Tägen nicht würde die Waffen niederlegen / so seye ihm befohlen / ihn und alle seine Anhänger in den Bann zu thun. Und setzte hinzu: Ihre Majestät solten gewißlich darfür halten / daß Ihre Päbstliche Heiligkeit niemal einen excommunicirt habe / welche nicht in kurtzem gestorben / oder in offene Schand und Unglück gerathen seye. Unangesehen dessen fuhre der rebellische Sohn in seiner Boßheit fort / und verfuhre mit den jenigen / so seinem Vatter getreu verblieben / grausamer Weiß. Wegen dessen wurde er von dem Bischoff zu Cantelberg excommunicirt / und von GOtt mit vielen Ublen / und einem zeitlichen Tod heimgesucht. Wie wir hernach vernehmen werden.

85. Der hart betrangte König in Engelland schickte auch eine Gesandschafft von zweyen Bischöffen zu dem König in Franckreich / ihn ersuchend / er wolle seinem rebellischen Sohn nicht ferner beystehen / noch ihn wider die Billichkeit ferner bekriegen. Die Gesandten thäten zwar ihr äusserstes für ihren König: konten dannoch bey dem König in Franckreich nichts außrichten. Deßwegen berichteten sie ihn eilfertigst: wie daß der Frantzoß sich mit einem Eyd verlobt habe / nicht eh mit ihm Frieden zu machen / biß seine Gemahlin und Herren Söhn vergnügt seyen. Darum wolle Euere Majestät / schreiben sie / ihre Vestungen wol versehen lassen / und über ihr eigenes Leben sonderliche Sorg tragen: dann gantz Franckreich mit einhelligem Eyffer nach euerem Untergang trachtet. Es ist ihnen nit gnug / daß sie euer Land mit Feur und Schwerd verhergen / sondern wider euere eigene Person schmieden sie ein Verfluchtes Laster. Wir rathen euch / alles unrecht Gut wieder zu erstatten / und mit allen denen / so ihr erzürnt habt euch zu versöhnen. Uber das aber die treue Hülff dessen eyfrigst anzuruffen / in dessen Händen alle Hertzen der Königen stehen. 2c.

86. Dieser Brieff erschreckte den König gewaltiglich / weil er daraus schlieffen konte / daß nicht allein seine offene Feind / sondern auch viele in seinem Reich / seine heimliche Feind wären / und ihm nach dem Leben trachteten. Bey keinem Menschen wuste er ferners Rath zu suchen / weil er sich von allen verlassen befande: darum wendete er sich zu GOtt und zu dem Heil. Märterer Thoma / und rieffe deren Hülff und Schutz von Hertzen an. Er erkennte durch innerliche Eingebung daß seine verrichte Buß noch nicht gnugsam ware / sondern der Heil. Märterer eine grössere von ihm fordere. Nun merckt was er gethan habe.

87. Er segelte mit seiner gantzen Hoffhaltung aus Normandy hinüber nach Engelland / verliesse diß gantze Hertzogthum samt andern seinen Ländern / so er jenseit des Meers hatte / in dem Schutz GOttes und des H. Thomä / und begabe sich ohne Auffschub nacher Cantelberg. Als er von fern die Domkirchen darin der Heil. Märterer ruhete / zum ersten ersahe / fiel er in offenem Feld auf seine Knie / küste

den Boden demüthiglich/ und rieffe seinen Heil. Patron um Hülff an. Darnach zohe er seine Königliche Kleider biß auf das Hembd auß / legte nur einen schlechten Baurs-Rock an / gienge mit blossen Füssen und entdecktem Haupt in die Stadt / wadete aus lauter Demuth mitten durch den Koth / gienge seuffzend und weinend durch die Strassen / und als er zur Dom-Kirchen kame/ tratte er zitternd mit grosser Ehrerbietung hinein. Es entsetzte sich alles Volck über diese unerhörte Demuth und Bußfertigkeit ihres Königs / und folgte ihm in ein grosser Menge nach / um zu sehen/ was er thun würde. Er aber gienge zu dem Grab des H. Thomä / warffe sich allda mit gantzem Leib auf die Erden/ fienge an bitterlich zu heulen und zu weinen / und sich von gantzem Hertzen wegen seiner Sünden anzuklagen/ sprechend:

88. O Hochwürdigster Ertz-Bischoff und glorwürdigster Märterer St. Thomas: hie vor deinem Heil. Grab ligt derjenige Böß-wicht / der dich als dein ärgster Feind verfolgt / in gantz Europa fälschlich verkleinert / deine treue Ermahnungen halßstarriglich verachtet / aus deinem Ertz-Bischthum ungerechtiglich vertrieben/ und endlich in den bittern Tod und Marter gebracht hat. Wegen dieser und vieler anderen Ubelthaten kommt jetzund die Rach GOttes über mich: und setzet mich in äusserste Leib- und Lebens-Gefahr. Die jenige / welche ich dir hab wollen zuwieder machen/ stehen jetzund wider mich auff/ haben sich zu meinem Verderben wider mich verschworen / und gleich wie ich dich aus meinem Reich vertrieben hab / also suchen sie mich aus meinem Reich zu vertreiben. Nun weiß ich keinen andern Zuflucht zu nehmen/ als eben zu dir/ O Heil. Thoma; weil ich nicht zweiffle daß du/ wann du nur wilt / mir helffen könnest. Ich bin zwar deiner Gnad gantz und gar unwürdig/ weil ich dich in deinem Leben so viel tausendmal beleidiget und betrübt hab. Ich bereue aber diese meine Sünd aus dem untersten Grund meines Hertzens / und klage mich vor Himmel und Erden wegen begangener Boßheit an. Bin auch bereit würdige Frücht der Buß zu würcken / und die Straff / so GOtt über mich verhängen wird/mit Gedult zu übertragen. ꝛc.

89. Nach langem Gebett und vielfältigem Weinen / steckte er sein Haupt in das Fenterlein / durch welches man das Grab des Heiligen sehen konte / und rieffe mit hertzdringenden Seuffzern: O heiliger Thoma verzeihe mir: O Märterer Christi verzeihe mir. Diese und dergleichen Wort sprache der König mit so kläglicher Stimm/ daß alle Gegenwärtige mit ihm musten weinen/und sich seines äussersten Elends erbarmen. Er verharrete die gantze Nacht ohne Schlaff und ohne Ruh/ ohne Speiß und ohne Tranck: ohne Auffhören und ohne Niedersitzen in seinem Gebet und Seuffzern: und führte ein so erbärmliches Leydwesen/ daß sich der Himmel seiner muste erbarmen. Des Morgens liesse er alle gegenwärtige Bischöff und Chor-Herren beruffen / klagte sich vor ihnen mit bittern Zähren an / und begehrte/ sie solten ihn ohne Barmhertzigkeit discipliniren. Alsdann entblöste er seinen Rücken / legte sich auf die Erden / steckte sein Haupt in das gemeldte Fenterlein/ und wurde von den Bischöffen fünffmal discipliniert. Darnach tratten die Chor-Herren und andere Geistlichen hin-

zu/

zu / gaben ihm jeder einen Streich / und schlugen ihn insgesamt drey und achtzigmal auf den Rücken. Hie ware nun niemand der nicht mit dem bußfertigen König weinte/ und die Streich mehr dann er selbsten empfunde. Er aber empfienge sie mit grosser Gedult / und sprach zu jedem Streich: Miserere mei Deus: **O GOtt erbarm dich meiner / nach deiner grossen Barmhertzigkeit.** Nach diesem liesse er ein hohes Amt vor dem Grab des Marterers singen / und gienge unter demselben mit seinen blossen und kothigen Füssen / und in seinem Bauren-Kittel zum Opffer. Nach vollendter H. Meß gienge er wieder zu dem Grab des Heiligen / steckte sein Haupt abermal durch das Fensterlein / opfferte dem Heiligen seine verrichte Buß / und nahme endlich weinend seinen Abschied von ihm. Alsdann legte er vor der Kirchen seine Kleider wieder an/ gienge in das Bischöffliche Residentz-Hauß/und asse mit den Bischöffen wol getröst das Mittagmahl.

90. Wer muß sich nicht über diese unerhörte Königliche Buß verwundern? und wer wird hierdurch nicht höchlich aufferbaut? Dieser gewaltige König hat sich nicht gescheut solche schwere Buß zu verrichten/ welcher sich ein jeder von uns zum höchsten schämen würde. Gewißlich hat er uns ein herrliches Exempel hinterlassen: welchem wir zwar nicht öffentlich/dannoch heimlich können und sollen nachfolgen. Diejenige/so sich schwerer Sünden bewust seynd/ sollen dieselbige nicht nur allein/ alsdann/wann sie selbige beichten wollen/sondern auch hernacher in ihrem Leben offt und offtmal schmertzlich beseuffzen / und mit unterschiedlichen heimlichen Buß-Wercken abbüssen. Auf diese Weiß mögen sie der Straff GOttes entgehen / und auch ihr zukünfftiges Feg-Feur außleschen: wiedrigen Falls müssen sie entweder in dieser Welt der Göttlichen Rach gewärtig seyn oder in jener die glüende eiserne Geissel-Streich einnehmen.

91. Jetzt wollen wir sehen was für Krafft diese Buß gehabt / und wie viel sie dem demüthigen König genutzt habe. Einer von seinen allerärgsten Feinden ware der König in Schottland / welcher mit einer starcken Armee wider den Englischen König zu Feld ware / und ihn zu Land bekriegte. Nun geschahe es eben an selbigem Tag/ als unser König seine Buß verrichtete/und eben in selbiger Stund/als er dem H. Thoma zu Ehren ein Amt liesse halten/ daß der König in Schottland von seiner Armee sich ein wenig absonderte und weiß nicht wohin spatzieren wolte. Diß nahmen etliche gemeine Soldaten/ welche dem alten König in Engelland heimlich gewogen waren/ in obacht/ und sprachen zu einander: **Ihr Brüder was thun wir? wann wir unsern König heimlich anfielen und gefänglich nacher Engelland liefferten/wir würden unser Lebtag gnug haben.** Diesem Fürschlag fielen alle bey / begaben sich unter einem gewissen Vorwand von der Armee / eilten dem König nach/ und als sie ihn an einem gelegenen Ort hatten / ergrieffe einer das Pferd beym Zaum / und die andern ihn umringend setzten ihm ihre Röhr auf die Brust und sprachen: **Ihre Majestät gebe sich gefangen/und zwar ohn einiges Geschrey / und Wiedersprechen / sonsten schiessen wir ihn augenblicklich zu todt.** Was wolte hie der angsthaffte König thun? Schreyen dörffte er nicht / sonst wäre er gleich erschossen wor-

den. Wehren konte er sich nicht/ weil er übermannt ware. Deßwegen müsie er sich mit seinem grösten Schimpf und Hertzenleyd seinen eigenen Soldaten gefangen geben. Diese brachten ihn nicht ohne Miracke glücklich nacher Engelland/ überliefferten ihn dem König eben damal als er von Cantelberg kame/ und empfiengen für ihren Lohn eine überreiche Vergeltung.

92. Wer will nun gnugsam erklären was für Freud und Verwunderung dem frommen König/ samt allen den Seinigen überfiele/ als er seinen ärgsten Feind mehr miraculoser als natürlicher weiß überwunden sahe/ und lebendig in seinen Händen gefangen hatte. Er machte ihm einen kurtzen Proceß/ lieffe ihn in eiserne Banden schlagen/ und biß zu Außtrag der Sachen in die Gefängnüß werffen. Alsdann erkennte er die Krafft seiner Buß und die mächtige Hülff seines Patrons: welchem er für grossen Freuden nicht gnug wuste Danck zu sagen.

93. Wer will aber allé Gutthaten erzehlen/ welche der König nach einer so demüthigen und andächtigen Walfarth empfangen hat. Dann es stunde nicht lang an/ daß seine Feind so wol disseits als jenseits des Meers in den Strick/ welchen sie dem König gemacht hatten/ gefallen seynd. Derowegen/ als die andern sahen/ daß die so mächtige Hand GOttes mit ihm ware/ legten sie die Waffen nieder/ und machten mit dem König wider alles Verhoffen einen vollkommnen Frieden. Sein rebellischer Sohn kehrte auch mit seinem Bruder zum Vatter: warffen sich für seine Füß nieder/ baten demüthig um Verzeihung/ und wurden von ihrem mildreichen Vatter wieder zu voriger Gnad angenommen. Alle diese verhoffte Gutthaten schriebe der König dem Heil. Märterer Thomä zu/ und erwiese sich gegen ihn nach Möglichkeit danckbar.

94. Auf diese Weiß hat diser glorwürdige Märter seinem Feind/ welchen er bey Leb-Zeiten nicht bekehren noch überwinden können/ nach seinem Tod wunderlich überwunden/ und von seinem sündigen Leben bekehrt. Wolte Gott/ daß dieser glorwürdige Heilig seine jetzige Feind auch also zu schanden machte/ und von ihrer Boßheit bekehrte/ wie er diesen seinen Verfolger gedemüthiget und bekehrt hat. O Heiliger Thoma/ wie hastu es können gedulten daß vierhundert Jahr nach dieser Zeit/ der gottlose König Henricus der Achte/ über dein allerheiligstes Leben einen gerichtlichen Proceß angestellt/ dich mit höchster Ungerechtigkeit für einen Verräther und Rebellen des Reichs erklärt/ dein heiliges Grab zerstört/ und deine Heil. Gebein durch den Scharffrichter öffentlich verbreñen lassen. Wie magstu es annoch leiden/ daß die jetzige Engelländische Uncatholische deinen H. Namen aus dem Calender außgekratzt/ und dich nicht anders als einen Verräther und Zerstörer des Reichs nennen und außruffen. Warum ergrimmt dein gerechter Zorn nicht wider sie. Warum ergreiffstu nicht das Schwerdt darmit du bist getödt worden/ und schlägest nieder diese deine Gottslästrige Feind? weil du siehest daß keine Hoffnung ihrer Bekehrung ist/ so wäre es ja besser/ daß sie bey zeit von der Erden vertilgt würden/ eh sie noch grössere Ubel begehen. Ich hoffe der gerechte GOtt werde einsmals seinen Grimmen wider deine gottloseste Lästerer erwecken/ und sie vor aller Welt wegen ihrer verübten Ungerechtigkeiten zu schanden machen.

§. 8. Wie es den Mördern St. Thomä ergangen sey.

95. ES erfordert die Vollkommenheit der History/daß wir zum Beschluß zusetzen/ wie es den vier obgemeldten Adlichen Herren / welche den H. Thomam so grausamlich ermordet hatten / ergangen sey. Sie waren Land-flüchtig wie der Cain / und wiewol sie niemand verfolgte / waren sie dannoch nirgends sicher. Einer von diesen vieren hatte ein Hauß an den äusserstẽ Grentzen des Engellands / in welches sie sich alle vier begaben / und für aller Menschen Angesicht verborgen. Sie wurden zwar endlich ausgekundschafftet / gleichwol war niemand/ der sie begehrte zu fangen / noch wegen begangenen Todschlags und Entheiligung der Kirchen zu straffen. Welches vermuthlich daher kam/ weil nicht allein der König / sondern auch die Bischöff und das meiste Volck dem heiligen Thoma feind und zuwider waren. Weil dann kein Mensch die Rach wider sie nehmen wolte/als wolte sie GOTT durch ihr eigenes Gewissen straffen / und sie selbsten zu ihren eigenen Henckern machen. Dahero empfanden sie solche Plage/Angst und Nagen in ihren Gewissen / daß sie gleich als Verzweiffelte daher giengen/und in keinem Dinge dieser Welt einige Ruhe noch Trost funden. Sie wurden von allen Menschen gescheuet und geflohen/ und als Mörder eines so heiligen Manns verflucht und verhasst. Ja auch die unvernünfftige Thier hatten einen Greuel für ihnen / und die allerhungrigsten Hunde wolten kein Stück Brod von ihnen annehmen. Hie wusten sie nun ihres Elends keinen andern Rath / als eben / daß sie bey demjenigen Hülff suchten / welchen sie zum höchsten beleidiget/ ja gar mörderischer Weise um sein Leben gebracht hatten.

96. Vereuten deßwegen einhelliglich ihre schwere Missethat / baten GOtt und St. Thomam umb Verzeihung/ und fiengen an vielfältige Buß-Wercke zu verrichten. Es war erbärmlich anzusehen / wie bitterlich sie ihre Sünde beweinten / und wie kläglich sie sich darüber vor GOtt und den Menschen anklagten. Sie entschlossen sich mit einander nach Rom zu reisen/ und dem Stadt-Halter Christi sich zu Füssen zu werffen. Welches sie auch mit solcher Demuth und Bußfertigkeit verrichteten / daß sich der Pabst ihrer erbarmte / sie von dem Bann und ihren Sünden lotzsprach/ und ihnen eine Wallfarth nach Jerusalem auflegte. Diese Busse nahmen sie bereitwillig an / und machten sich ohn Verzug auf die Reise fertig. Unter Wegs/ als sie nach Calabriam kamen / wolte sich der Fürnehmste von ihnen/ welcher auch dem Heil. Ertz-Bischoff den ersten Streich geben hatte zu Consentz aufhalten/und noch einige Geschäfften verrichten. Die andere drey aber waren so effrig in Verrichtung ihrer Buß / daß sie sich durchaus nicht säumen/ sondern ungehindert fortreisen wolten. Wie nun diese fort waren/kam die Rach GOttes über den Nachläßigen/ und warff ihn mit einer schweren Kranckheit zu Bette. Dann sein Fleisch fieng an zu faulen/ und gar biß auf die Bein hinweg zu fallen. Dieses faule Fleisch verursachte dem elenden Menschen solchen Schmertzen / daß er für Ungedult sein eigenes Fleisch von den Beinen abrisse/damit er desto ehe der Pein abkommen möchte. Gleichwol rieff er ohn Unterlaß den Heil. Thomam an/ und

bat ihn biß in seinen Tod mit bereutem Hertzen um Verzeihung. Die andere drey kamen nach Jerusalem / verrichteten ihre Busse mit grosser Andacht / und begaben sich von dannen zu einem Ort / Schwartzberg genannt. Allwo sie sich / aus Befehl des Pabsts / alle drey zusammen / gleich als in einem Buß-Kercker eingeschlossen / und die übrige Zeit ihres Lebens in strengen Buß-Wercken verzehrt haben. Sie sind aber alle drey innerhalb drey Jahren gestorben / und zusammen in ein Grab vor der Kirch-Thür begraben worden. Zum ewigen Gedenck-Zeichen hat man folgende Worte auf ihren Grab-Stein eingehauen: **Hie liegen die drey Armselige begraben / welche den heiligen Thomam / Ertz-Bischoffen von Cantelberg gemartert haben.**

97. Nun hab ich / O heiliger Thomas / dein Creutz-volles Leben / dir zu Ehren / durchlesen / und deine langwierige Verfolgungen und grosse Gedult wohl zu Hertzen genommen. So laß dir dann mein Dienst und Andacht gefallen / und mein zeitliches und ewiges Heyl angelegen seyn. In deinem Namen benedeye ich GOtt / der dich durch die vielfältige Trübseligkeiten glücklich geführt / und mit der herrlichen Marter-Kron im Himmel geziert hat. Ich Armseliger aber stecke noch biß über das Haupt in lauter Armseligkeiten / und bin umringt mit leiblichen und geistlichen Feinden / welche meine Seele zu verderben suchen. Darum erhebe ich meine Händ und Augen gen Himmel / und ruffe dich mit gantzem Ernst um Beystand an. Laß mich dir treulich befohlen seyn in meinem armseligen Leben / und verhilff mir durch deine Fürbitte zu dem ewigen Leben / Amen.

Hanc Historiam collegi ex Tomo 12. Baronii. Ab anno 1162. num. 21. usq; ad Annum 117. numero 9.

Die Zehnte History.

Von dem heiligen Bischoff Huberto.

DAs bußfertige Leben des fürtrefflichen Bischoffs St. Huberti ist so tröstlich und aufferbaulich / daß es kaum ohne sonderbaren Nutzen wird gelesen werden: deßwegen ichs wohl würdig geachtet / diesem meinem History-Buch einzuverleiben / und unter die zehen gottseelige Bischöff zu setzen. Und zwar um so vielmehr / dieweil die Heiligkeit dieses grossen Dieners GOttes nicht sehr bekant ist / wegen dessen daß seine Legend von andern Legend-Schreibern gar zu kurtz beschrieben worden. In Welsch- und Nieder-Landen wird dieser grosse Heilige in hohen Ehren gehalten / und für einen sonderlichen Patron wider die wütende Sucht angeruffen. Damit dann auch andere Völcker eine klare Erkäntnüß dieses lieben Patrons haben / und mehrere Andacht zu ihm tragen mögen / als will ich / was andere Legend-Schreiber ausgelassen / allhier beybringen. Laß dir / O heiliger Huberte / diese meine Mühwaltung im Schreiben / und die Andacht der frommen Seelen im Lesen deines heiligen Lebens gefallen / und mache uns deines Geistes und deiner Verdiensten theilhafftig. Amen.

§. 1. Von

§. 1. Von der Bußfertigkeit des Heil. Huberti.

DEr heilige Hubertus ist im Jahr 656. aus königlichem Geblüt in Franckreich / und aus einem so hochheiligen Geschlecht geboren worden / daß neun und sechtzig Heiligen im Kirchen-Calender gezehlt werden / welche ihm innerhalb des vierdten Glieds verwand gewesen seynd. Sein Herr Vatter / Nahmens **Bertrandus** / war Hertzog in Aquitanien / und ein Ur-Enckel des Königs Clodovái / ersten Catholischen Königs in Franckreich. Seine Frau Mutter / Nahmens Hugberna / war von gleichem Königlichen Frantzösischem Geblüt ; deren leibliche Schwester / die heilige Oda / hat den heiligen Hubertum von Jugend auf in aller Gottseligkeit erzogen. Seine Eltern liessen ihn in der Lehr / und allē Kriegs-Ubungen / wie einem solchen Hochfürstlichen Kind gebührt / unterrichten : und thäten ihn nach einigen Jahren an den Fürstlichen Hof Ebroini / von welchem er zu hohen Ehren erhoben / und zu grossen Geschäfften gebraucht worden. Weil aber Ebroinus ein sehr gottloses Leben führte / und ein grosser Tyrann war / verließ Hubertus bald diesen verführischen Hof / samt dem Königreich Franckreich / und begab sich in das Königreich Austrasien zu dem Hertzog Pipino / seinem nechsten Herrn Vettern. Austrasia war dazumal noch ein Hertzogthum / wurde aber darnacher zu einem Königreich erhebt : dessen Grentzen von Burgund anfangen / und sich biß zu dem Friesländischen Meer erstrecken. Auf dieser Seite wird es von dem Rhein / auf jener Seite aber von dem Kohl-Wald / oder Hannonia beschlossen. Bey dem Hof Pipini wurde Hubertus Groß-Hof-Meister / und wegen seiner Gelehrt- und Tapfferkeit in Kriegs-Sachen hoch geschätzt. Die Heilige Oda seiner Mutter Schwester / welche damals eine Wittwe war / folgte ihm an selbigen Hof nach : theils damit sie näher bey dem Heil. Lamberto / Bischoffen zu Tungern wäre / und durch dessen Lehre und Exempel im tugendseligen Wandel fortzufahren angetrieben würde : theils auch / damit sie Sorge über ihren lieben Vettern / den Heiligen Hubertum truge / und ihn von der Eitelkeit der Welt abhaltend / zur Tugendseligkeit antriebe. Es war aber damals die Welt noch so tieff in dem Hertzen Huberti eingewurtzelt / daß die heilsame Ermahnungen der Heil. Odä wenig bey ihm fruchteten. Um das sieben und zwantzigste Jahr seines Alters / verheurathete sich Hubertus an einen / ihm an Geblüt gleiche Dame / Nahmens Floribana / eines Grafen von Löwen oder Lavonien ehliche Tochter ; und nach dem er geheyrathet war / begab er sich mehr als zuvor / auf die Freude des Hof-Lebens und Eitelkeit der Welt. Er war sonderlich dem Hetzen und Jagen zugethan / so gar / daß er sich auch schwerlich an Sonn- und Feyer-Tägen darvon enthielte. GOtt aber / welcher von Ewigkeit diesen Mann zu seinem Dienst hatte auserwehlt / wolte ihn auf eine sonderliche Weise von der Eitelkeit der Welt abziehen / und gleich wie einen andern Saulum zu einem bußfertigen Leben führen.

2. Dahero geschahe es / daß / als er in der heiligen Char-Wochen in einem Wald der Landschafft Ardenna dem Jagen oblage / er einen weissen Hirsch einer ungewöhnlichen Grösse auffriebe / und aus

Be-

Begierde selbigen zu erlegen/ihm mit grosser Eilfertigkeit lange Zeit nachsetzte. Nun höre Wunder / was sich hie zutruge / und wie derjenige/der den Hirsch fangen wolte/ von dem Hirsch selbst gefangen wurde. Dann als Hubertus das Wild schier ereilt hatte / und ihm allbereit den Fang geben wolte / siehe / da ließ der Hirsch vom Lauff ab / wendete sich zu dem Jäger/ und sahe ihn so starr und staur an/daß er ihm einen ungewöhnlichen Schrecken einjagte. Es erschien auch alsobald zwischen den Hörnern deß Hirschens ein lebhafftes Crucifix/ob welches Anschauen Hubertus so gar erschrack / daß er alsobald von dem Pferde herab sprung / auf seine zitternde Knie niederfiel / seine beyde Hände zusammen faltete / und für grossem Schrecken nicht wuste was er sagen solte. Der gecreutzigte Christus aber sprach zu ihm/ mit durchdringender Stimmen / diese ausdrückliche Worte: **O Huberte/Huberte/ wie lang wirst du den wilden Thieren nachjagen ? Wie lang wirst du die Zeit deines Heyls ohne Frucht zubringen ? Weist du dann nicht daß du erschaffen seyest / deinen GOtt zu erkennen/zu lieben/ zu besitzen/und ewiglich zu geniessen ? Ich sage dir/ wirst du dich nicht bald durch den Fürsatz eines heiligen Lebens zu GOtt bekehren/ so wirst du bald zur Höll hinunter fahren.** Durch diese entsetzliche Wort wurde Hubertus über alle massen erschreckt / und sprach in Angst seines Hertzens mit dem heiligen Paulo : **HERR/ was wilt du daß ich thun soll ?** Der HERR aber sprach zu ihm : **Gehe nach Mastricht zu meinem Diener Lamberto / dieser wird dir sagen was du thun sollest.** Nach diesen Worten flohe der Hirsch in die innerste Wüsten / und verließ Hubertum voller Schrecken und schwermüthigen Gedancken.

Hiebey sind wohl in acht zu nehmen die erschreckliche Wort / so das Crucifix zu dem heiligen Huberto geredt / daß er nemlich bäldest würde zur Höllen fahren / wofern er sich nicht durch den Fürsatz eines heiligen Lebens zu GOtt würde bekehren. Es war Hubertus kein grosser Sünder/ sondern nach den gemeinen Welt-Lauff der Eitelkeit etwas ergeben. Gleichwol drohete ihm Christus mit der ewigen Verdammnüß / wofern er sich nicht ehestens und ernstlich zu ihm würde bekehren. Diß nehme ein jeder zu Hertzen / und sehe zu wie er bey GOtt werde bestehen / wann er ihm nicht aus allen Kräfften dienet/sondern in seiner Nachläßigkeit verharret.

3. Demnach der Hirsch entflohen / und das Crucifix verschwunden war / fiel Hubertus mit seinem Angesicht auff die Erden / begoß den Boden mit heissen Zähren / und empfande solche Reumüthigkeit in seinem Hertzen / daß ihm dasselbige für Leyd schier zerspringen wolte. Er gedachte der gehabten Erscheinung lange nach / erwoge die Worte Christi tieff in seinem Hertzen / und machte sich einen gantz ernstlichen Fürsatz seiner Bekehrung. Nachdem er gnugsam sein Hertz vor GOtt ausgegossen hatte / reisete er alsobald nacher Mastricht zu dem heiligen Bischoff Lamberto / fiel vor ihm auf seine Knie / und weinte so bitterlich / daß er nicht ein eintziges Wort reden konte. Der heilige Bischoff wuste nicht / was dieses bedeutete / fragte ihn zu mehrmalen/

mahlen/ warum er also weine/ und bekam endlich diese wenige Wort zur Antwort: **Habt Barmhertzigkeit mit mir / O heiliger Vatter / dann ich bin ein solcher Sünder / dergleichen in der Welt nicht ist.** Da sprach Lambertus: **Wann du ein solcher Sünder bist / wie du sagest/ wie hast du dann von GOtt solche Gnade verdient / daß er dir solche Reue mittheilet?** Hubertus sprach: **Christus JEsus / der groß ist in seiner Barmhertzigkeit / hat mir ohn einige Verdiensten diese Gnade erzeigt / damit seine Gütigkeit destomehr gepriesen würde. Dann als ich im Wald jagte/ ist er mir in Gestalt des Creutzes zwischen den Gewichtern eines Hirschens erschienen/ und mir gesagt/ wofern ich mich nicht ehestens durch den Fürsatz eines bessern Lebens zu GOtt würde bekehren / solte ich bäldest zur Höllen fahren. Da ich nun voller Schrecken sagte / HERR / was soll ich thun? Sprach er zu mir: Gehe hin zu meinem Diener Lamberto / der wird dir sagen was du thun sollest.** Da umfieng ihn Lambertus mit beyden Armen / gleich wie vor Zeiten Ananias den heiligen Paulum / redete ihm gantz freundlich zu / und tröstete seine betrübte Seele mit Hertz-dringenden Worten. Er verwunderte sich höchlich über die gehabte Erscheinung / und behielte ihn viele Täge bey sich in seinem Bischöfflichen Hof. Durch die tägliche Unterrichtung und herrliche Exempeln wurde der heilige Hubertus in einen andern Menschen verändert / und wurde ihm die Welt samt ihrer Eitelkeit so gar zuwider / daß er den weltlichen Stand zu verlassen/ und in den geistlichen zu tretten verlangte. Welches er auch unverzüglich geleistet hätte / wofern er nicht in dem Ehestand wäre begriffen gewesen. GOtt aber hat ihn von diesem Band bald aufgelöst / indem seine Ehe-Gemahlin Floribana in der Geburt eines jungen Söhnleins Tods verblichen; dannoch das Kindlein gesund auf die Welt geboren hat. Dasselbe ließ er tauffen / und Floribertum nennen / und übergab es dem heiligen Lamberto in seine vätterliche Sorge. Darnach offenbarte er dem heiligen Bischoff seine Begierde zum Einsiedlerischen Leben / und begehrte von ihm seinen vätterlichen Rath. Der Heilige erkennte durch innerliche Erleuchtung / daß es der Göttliche Will wäre: deßwegen unterrichtete er ihn völlig / wie er sich in der Wüsten verhalten/ und wider die höllische Geister bewaffnen solte. Als er nun von dem heiligen Lamberto scheiden wolte/ fiel er vor ihm nieder/ und begehrte seinen Bischöfflichen Seegen. Der Heilige legte ihm seine Hand auf das Haupt/ und sprach unter andern auch also: **Der Engel des HErrn / der den jungen Tobiam für allem Unglück bewahrt hat/ wolle dich begleiten/ mein liebster Sohn: und der HErr/ der die Kinder Israel mit himmlischer Nahrung in der Wüsten gespeist hat / gehe dir Tag und Nacht vor/ durch eine lichte Wolcken seiner Gnaden. Er verleihe dir den Thau seines heiligen Seegens/ erquicke dich mit dem Brunnen des lebendigen Wassers/ und giesse dir ein den zwiefachen Geist des Propheten Elia.** Darauff antwortete St. Hubertus / Amen: fieng an mit häufigen Zähren süßiglich zu weinen/ und dem hei-

heiligen Lamberto seine heilige Hände ohn Unterlaß zuküssen. Der Heilige umfieng ihn mit beyden Armen / gab ihm den Kuß des Friedens / und ließ ihn weinend von sich scheiden.

4. St. Hubertus nahm seine Reise in Aquitanien nach seinem Vatterland/fand allda seinen Herrn Vattern in einer gefährlichen Kranckheit blieb bey ihm einige Tage / tröstete ihn mit geistreichen Worten/und als er endlich in die Zügen grieff/ stund er ihm in der letzten Noth treulich bey. Durch den Tod Bertrandi fiel das gantze Hertzogthum dem Huberto / als dem ältesten Sohn / zwar heim: er aber / der sich ernstlich fürgenommen hatte die Welt zu verlassen / übergab seine gantze Erbschafft seinem jüngern Bruder/ Eudo genannt / sprechend zu ihm folgende Worte: Siehe / mein lieber Bruder / du weist daß mir/als dem Erstgebornen die Erbschafft des Hertzogthums zwar zustehet / weil ich mir aber fürgenommen hab die weltliche Eitelkeit zu verlassen/ und ein anders Leben zu führen/ so überlasse ich dir/ geliebter Bruder/ meine gantze Erbschafft/ und übergib dir all mein Recht und Gerechtigkeit. Diß allein bitt ich/ du wöllest diß Land und Leut also verwalten / wie es einem gerechten Fürsten gebühret / und wöllest / so lang als ich werde hinweg seyn / mein liebes Söhnlein Floribertum / welches ich dem Bischoff Lamberto anvertraut hab / mit vätterlicher Liebe versorgen. Darnach theilte er alle seine Güter und Reichthumen unter die Armen / und hinterließ seinem Kind nichts mehr / als so viel es zu seiner Erziehung vonnöthen hatte.

5. Nachdem er nun von der Sorge der Welt gantz befreyet ware/ und von seinem lieben Bruder Eudo mit weinenden Augen Abschied genommen hatte / begab er sich in denjenigen Wald/ in welchem er zuvor zu jagen pflegte: und nahm seine Wohnung an demjenigen Ort/ allwo ihm das Crucifix auff dem Kopff des Hirschens erschienen ware. Dieser Orth ware in einem dicken / wilden rauhen und kalten Wald/in der Landschafft Ardenna; allwo heutiges Tags St. Huberti Kloster stehet / von welchem wir hierunten ein mehrers werden sagen. Wann man nun gedencket / was dieser Heilig allhie für ein Leben habe geführt/ so solte sich einer billig darüber erschrecken. Auf seinem blossen Leib truge dieser gebenedeyte Heilig an statt des Hembds einen eisernen Pantzer / und über demselben ein graues rauhes langes Kleid oder langen Rock. Keine andere leibliche Speiß hat er über seine Zung gebracht / als rohe Kräuter und Wurtzeln der Erden: und keinen andern Tranck niemals verkostet / als das kalte Wasser aus dem Bächlein/so allda fliesset. Winters und Sommers / Nachts und Tags litte er grosse Kält / dann derselbige Orth so kalt ist/daß auch im Sommer selten eine natürliche Wärmb in dem wilden Wald ist. Seine Lägerstatt war die blosse Erden / und sein Haupt-Küssen ein Block: und wann die Kält und Schnee zu groß war / bedeckte er sich mit Reisern und dürren Laub. Sehr viel Anfechtungen und Verfolgungen der Teuffeln muste er leiden: welche ihm sehr offt und in erschrecklichen Gestalten erschienen / und

vielerley Pein und Ubel zufügten. Sieben gantzer Jahr lang hat er diß wunderbarliche Buß Leben fortgeführt: und in selbiger Zeit so viel gethan und gelitten / daß man ein gantzes Buch darvon zuschreiben hätte. Ach / wie werden wir arme Sünder bey dem strengen Gericht bestehen / die wir so viele Sünden begangen / und so gar keine Buß dafür verricht haben.

O heiliger Huberte / du wahrer Diener JEsu Christi / ach / verleihe mir ein Fünckelein deiner Reu und Bußfertigkeit: damit ich mein übel zugebrachtes Leben in Bitterkeit meiner Seelen bereue / und würdige Buß darüber verrichte. Weil ich aber meine schwere Missethaten nimmer gnugsam bereuen noch würdiglich abbüssen kan / als bitte ich / ach versetze durch deine überflüßige Bußfertigkeit / was mir an wahrer Gnugthuung ermangelt / Amen.

§. 2. Wie St. Hubertus von GOtt zum Bischoff erwöhlt wurde.

6. DEmnach St. Hubertus sieben Jahr in der Wüsten hatte vollendet / und nun GOtt ihn der Welt wolte offenbaren / schickte er einen Engel zu ihm / welcher also sprach: Huberte / gehe aus der Wüsten / und reise nach Rom. Darauf verschwund der Engel / und Hubertus war diesem himmlischen Befehl unterthänig. Verließ noch selbigen Tag die Einöde / zog zu dem Heil. Lamberto / und nach empfangenen Willkomm sprach er zu ihm also: Heiliger Vatter meine Seele hat grosses Verlangen nach Rom zu wallfahrten / und die Gräber der heiligen Aposteln Petri und Pauli zu besehen: damit ich den Ablaß meiner Sünden / so allda zu verdienen ist / erwerben: und der Gnaden / so Christus dem heiligen Petro und seinen Nachkömmlingen verliehen hat / möge theilhafftig werden. Der heilige Lambertus lobte diesen seinen guten Fürsatz / und ließ ihn im Frieden von sich gehen. Also reisete er in Pilgers-Kleidern nach Rom / und besuchte unter Wegens alle heilige Oerter / und die Heiligthumb der Heiligen. In selbiger Nacht als er nach Rom kam / wurde sein liebster Meister / der heilige Lambertus umbgebracht / und als ein Märter triumphirlich gen Himmel geführt. Die Ursach seines Tods muß ich allhie kürtzlich melden / damit man die History von St. Huberto besser verstehe.

7. Pipinus / mit dem Zunahmen Herstallus / St. Huberti Vetter / von welchem oben gemeldt worden / ware ein so gewaltiger Fürst / daß er auch wider den König in Franckreich Theodoricum Krieg geführt / und ihn überwunden hatte. Dieser gewaltige Fürst / der so viele Feinde hatte überwunden / wurde endlich von seiner eigenen Begierlichkeit so gar überwunden / daß er neben seiner Gemahlin Plectrude eine Beyschläffin / Namens Alpais / in seinem Hof nahme / ja endlich desto freyer mit Alpaide zu sündigen / sein Eh-Weib gar abschaffte. Der heilige Lambertus ermahnte und straffte Pipinum deßwegen zum öfftern: das hurische Weib aber beflisse sich hingegen Pipinum in seiner unkeuschen Liebe zu erhalten. Weil sie dann fürchtete / er möchte sie vielleicht von sich abschaffen / ersuchte sie ihren Bruder / Dodo mit Namen / er wolle nicht zu

lassen / daß sie zur Schand ihrer Freundschafft abgeschafft würde. Dodo ließ durch seine Freund den Hauß-Genossen des Bischoffs alles Leyds anthun / vermeinend den heiligen Bischoff dahin zu vermögen / daß er hinfüro nicht mehr solte den Pipinum wegen seines Ehbruchs straffen. Weil aber alles / was er anfieng / vergebens ware / nahme er eine lose Gesellschafft zu sich / fiel zu Nachts in das Hauß des heiligen Lamberti / und erschlug alle / so er darinn fande. Weil aber der heilige Mann nicht im Hause / sondern in der Kirchen war / und allda sein Gebett verrichtete / fielen die Bösewicht zur Kirch hinein / und erschlugen den heiligen Bischoff vor dem heiligen Altar.

8. In selbiger Nacht / als der Pabst Sergius zu Rom nach der Mette eine lange Zeit im Gebett gewachet / und nun gegen den Tag sich ein wenig zur Ruhe gelegt hatte / da erschien ihm ein Engel / und sprach : **Nimm in acht was ich dir sage / und glaube meinen Worten / Lambertus / Bischoff zu Tungern ist in dieser Stund in der Kirchen wegen der Gerechtigkeit von den Gottlosen umgebracht / und mit den Heiligen im Himmel gekrönt worden. Siehe / hie ist sein Bischoffs-Stab / welchen ich dir von dem Orth seiner Marter geschwind hieher gebracht habe. Mit diesem solst du seinen Jünger / Namens Hubertum / zur Regierung der Kirchen zu Tungern verordnen / welchen du heut wirst finden zu der Kirchen der H. Apostel andächtiglich eingehen.** Der Engel verschwunde / und der Pabst erwachte : und als er an dem Gesicht etwas zweiffelte / sahe er den Bischoffs-Stab neben sich ligen. Darauff begab er sich frühe zur Kirchen / verrichtete sein Gebet / und lase die heilige Meß : und darnach setzte er sich bey die Kirch-Thür / zu erfüllen den Englischen Befelch. Der heilige Hubertus kam bald darnach mit grosser Andacht zur Kirchen / und wolte bey dem Pabst fürbey / zu dem Grab der heiligen Aposteln gehen. Der Pabst aber hielt ihn auff / und sprach zu ihm : **Wer bist du / mein Sohn / und wie ist dein Nam ?** Der gute Mann aber sprach in seiner Einfalt : **Ich bin ein Jünger des Lamberti / Bischoffs zu Tungern und werde Hubertus genennt.** Der Pabst nahm ihn freundlich mit der Hand / führte ihn zum Altar des heiligen Apostels Petri / und sprach zu ihm : **Weist du auch wie es mit deinem Meister Lamberto stehe ? Er ist in dieser Nacht von den Gottlosen vor dem heiligen Altar erschlagen / und in dem Himmel von Christo mit der Marter-Kron gekrönt worden.** Als Hubertus diß hörete / fieng er an bitterlich zu weinen / und den unschuldigen Tod seines hertzlieben Meisters / schmertzlich zu betauren. Nach langem Trauren sprach der Pabst zu ihm : **Mein lieber Sohn / weil die Kirch zu Tungern ihres Hirtens beraubt ist / so nimm du dich ihrer an / und vertrette die Stelle deines gewesenen Lehr-Meisters Lamberti.** Der heilige Hubertus wolte durchaus nicht darein verwilligen / und wendete hunderterley Ursachen seiner Untauglichkeit für. Der Pabst aber sprach zu ihm : Siehe / **mein Sohn / hie ist der Bischoffs-Stab des H. Lamberti / welchen mir diese Nacht ein Engel**

ge-

gebracht / und mir befohlen hat / ich solle dich zum Bischoff zu Tungern weyhen. Als sich aber der demüthige Hubertus dañoch nicht in die Annehmung deß Bischthums resignieren konte / siehe da stunde eine Menge der Engel umb ihn herumb / welche die Bischöffliche Paramenten oder Kleidungen / so sie von Mastricht / (dann allda hatte St. Lambertus Bischoff zu Tungern gewohnt) nach Rom gebracht / in den Händen trugen / und ihm eins nach dem andern anlegten. Wunder aber ware es zu sehen daß unter allen diesen Kleidungen das fürnehmste / nemlich die Stool / welche die Priester um den Halß legen / mangelte: denn der leydige Sathan / welcher vorsahe / was ihm die Weyhung Huberti schaden würde / dieselbige hinweg genommen hatte.

9. Unterdessen St. Hubertus sahe daß die Stool mangelte / nahme er aus dem Grund seiner tieffen Demuth wiederumb Ursach seine Weyhung außzuschlagen: fürnemlich darum / weil er / als in Geistlichen Wissenschafften unstudierter Mensch / nicht einmal wisse wie er die Taggezeiten beten / viel weniger wie er die Heil. Meß lesen / und die Bischöffliche Aempter verrichten solle. Der Pabst Sergius samt den gegenwärtigen Cardinälen stunden allda in grosser Erstarrung / und wusten nicht / wie sie das jenige / so sie mit Augen sahen / verstehen solten. Es stiege aber in selbigem Augenblick ein Engel in einem gewaltigen Glantz vom Himmel herab / welcher den Pabst und die umstehende Cardinäl also anredete: Warumb stehet ihr also erstarret / O ihr Bischöffen / und warum seyd ihr einer so wie derwertigen Meynung? Darnach wendete er sich zum Heil. Huberto und sprach: O Huberte warum weigerst du dich / und warum zweiffelst du die Weyhung anzunehmen? Der jenige GOtt / welcher die Hertzen seiner Jünger durch seinen Heil. Geist erleucht hat / wird dir beystehen / und dir Weißheit gnug geben dein Bischöffliches Ampt zu verrichten. Damit du aber meinen Worten glaubest / siehe hie schickt dir die Mutter Christi diese Stool / so von Englischen Händen geweben ist / damit du vermög dieser zum Bischoff geweyhet werdest. GOtt aber / der seinen Außerwehlten über allen Gewalt des Teuffels Krafft geben hat / der gibt dir durch diese himmlische Gab / gebietenden Gewalt über alle Besessene / Rasende / Angefochtene / und vom Teuffel geplagte Menschen; und wann einer von einem rasenden Thier gebissen wird / soll er durch die Krafft dieser Stool für aller Raserey sicher seyn. Diese Stool wird immerdar währen zu deiner Gedächtniß / und zum Heyl deren / welche deine Hülff werden anruffen.

10. Als der Engel diß geredt hatte / hinterliesse er einen überauß lieblichen Geruch / und fuhre in Erstarrung aller Gegenwärtigen zu dem Himmel hinauf. Diese Stool ist gleichsam ein ewiges Mirackel / und wehret noch biß auf den heutigen Tag. Sie ist von unten biß oben auß / von weisser Seiden geweben / und mit dem reinesten Gold untermischt. Also daß nach zweyen Fingern breit lauter

Seiden / zwey Finger breit lauter Gold folget: und alsdann wiederum zwey Finger breit Seiden / und abermal zwey Finger breit Gold einander abwechselen. Die breite der Stool ist nur dritthalb Finger: die Länge aber ist unbewust: weil sie zusammen gewicklet mit einem seydenen Tuch bedeckt ist: und niemal gantz auffgewicklet und gemessen wird. Es werden schier täglich einige Fäden darvon geschnitten / und den Gebissenen in die / mit einem Messerlein auffgeritzte Stirn eingelegt; auch offtmal grössere Stücklein darvon geschnitten / und grossen Herren zu einem grossen Heiligthum verehret: gleichwol nimmt diese Heil. Stool nicht ab / sondern bleibt allzeit in ihrer Grösse und Länge. Wann man einem ein Faden in die Stirn hineinlegt / so schwüret dannoch diese Wund nicht: sondern heilet wieder zu / als wann kein Faden darinn lege: und der Faden verfault auch nimmermehr.

11. Demnach nun der Pabst und alle Umbstehende diß alles mit Augen gesehen und mit Ohren gehört hatten / erhebten sie ihre Stimm gen Himmel / und danckten dem höchsten GOtt von gantzem Hertzen. Der Pabst weyhete auch den Heil. Hubertum nach dem Gebrauch der Kirchen mit den sieben Weyhungen: und den folgenden Tag weyhete er ihn zum Tungrischen Bischoff. Als nun der Heil. Hubertus seine erste Meß lase / und in derselben von gantzem Hertzen GOtt bate / er wolle ihm nothwendige Wissenschafft sein Bischöffliches Ampt zu verwalthen mittheilen; sihe da erschiene ihm unter der Meß der Heil. Apostel Petrus in sichtbarlicher Gestalt / reichte ihm einen güldenen Schlüssel und sprach: **Nimm hin Huberte diesen himlischen Schlüssel / welchen du solst in der Hand tragen zum Zeichen dessen Gewalts / so dir GOtt gibt zu lösen und zu binden / und den Monsüchtigen und rasenden Menschen die Gesundheit zu ertheilen.**

12. Es muß gewißlich St. Hubertus ein sehr heiliger Mann gewesen seyn / daß ihm GOtt vom Himmel herab so viele Gaben geschickt / und so herrlichen Zeugnüssen seiner Heiligkeit gegeben hat. Es hat nicht allein der obgemeldte Schlüssel St. Huberti die Krafft den Monsüchtigen und Rasenden zu helffen / sondern man weyhet auch in seiner Heil. Kirchen andere eiserne Schlüssel / und streichet sie an die Heil. Stool: welche dardurch eben den Gewalt und die Krafft bekommen / als der vom Himmel gebrachte Schlüssel. Dann wann ein Thier von einem rasenden Hund oder Wolff ꝛc. gebissen ist / und man einen solchen geweyhten Schlüssel glüend macht / und das Thier darmit brennt / so wird es nicht rasend: sonsten wird es innerhalb neun Tagen rasend / und muß in der Raserey sterben. Zu diesem End weyhet man auch St. Hubertus Hörnlein zur Gedächtnüß / daß St. Hubertus ein Jäger gewesen. Welche eben die Krafft haben / wie die geweyhete Schlüsseln. Und wer ein solches geweyhetes Hörnlein mit Andacht bey sich trägt / dem wird kein rasendes Thier schaden.

13. Unterdessen daß der Heil. Hubertus zu Rom ware / wurde der Heil. Lambertus zu Mastricht begraben: und unter der Leich Begängnüß wurde eine Stimm

in

in der Kirch von oben herab gehört / also sprechend: In dieser Stund hat euch Ihro Päbstliche Heiligkeit / durch Göttliche Offenbahrung mit einem würdigen Bischoff versehen: Des seligen Lamberti Jünger / Namens Hubertus / welcher heut zu Rom vom Pabst Sergio geweyhet wird. Diese himmlische Stimm verursachte bey allen grosse Verwunderung/und erweckte sie alle zur Danckſagung und zum Lob GOttes. Endlich nachdem der Heil. Hubertus seine Andacht zu Rom verrichtet / und die Päbstliche Erlaubnüß und Benediction erlangt hatte/ nahme er seinen Rückweg nacher Mastricht / und truge mit sich die Bischöffliche Kleider und Stab St. Lamberti / samt der Stool und dem güldenen Schlüssel / so ihm vom Himmel waren gebracht worden.

14. Immittels als der Mörder St. Lamberti / nemlich der gottlose Dodo / das gemeine Gerücht erfahren hatte / daß Hubertus an Lamberti statt zum Bischoff seye erwehlt worden: und sich beförchtete er möchte den Tod St. Lamberti / als seines Vorfahrers und geliebten Meisters rächen: ruffte er seine mörderische Schaar wieder zusammen / und versprach ihnen reiche Vergeltung / wann sie ihm wolten helffen Hubertum umbbringen. Diese bewilligten sämtlich hierein / giengen mit einander dem ankommenden Bischoff entgegen/und so bald sie ihn ersahen/ lieffen sie mit blossem Gewehr auf ihn dar. Der Heil. Mann aber förchtete sich im geringsten nicht für ihnen/ gienge mit seinem güldenen Schlüssel in der Hand auf sie dar; und machte nur das Heil. Creutz-Zeichen wider sie. Durch dieses mächtigen Zeichens und des himmlischen Schlüssels Krafft fiele diese boßhaffte Rott auf einmal hinder sich zur Erden: und etliche derselben sturben gleich des jähen Tods / andere wurden mit der fallenden Kranckheit behafft: andere wurden von den Teuffeln besessen: und etliche wurden gantz wütend und rasend. Dodo aber der Urheber alles Bösen bekame eine absonderliche Plag. Dann es faulte ihm alsobald sein gantzes Eingeweyd im Leib / welches ihm einen so unsäglichen Schmertzen und Grausen verursachte / daß er eins nach dem andern zum Mund außwarffe / und nicht ehe sterben konte / biß er all sein faules und grausam stinckendes Eingeweyd zum Mund hatte außgeworffen. Gleichwol besserte er sich nicht / sondern verfluchte alles was in GOtt und von GOtt ware / und gabe endlich seinen Gottesläſtrigen Geist in die Händ der Teufflen auff. Sein verfluchter Leib stuncke nach seinem Tod so grausamlich / daß man ihn nicht begraben konte / sondern in die Maaß werffen muste. Der jenige / welcher den H. Lambertum mit eigener Hand umbgebracht hatte / wurde mit seinem Bruder uneinig / griffen beyde zur Wehr / und erstachen einander auf dem dem Platz. Innerhalb eines Jahrs-Frist ware kaum einer übrig / welcher auf einige Weiß an dem Tod St. Lamberti schuldig ware. Die jenige aber so noch übrig waren / wurden mit so vielen Kummer überhäufft / daß sie die jenige für glückseelig schätzten / welche auch armseelig gestorben waren.

15. Als nun die Herren zu Mastricht vernahmen / daß ihr neuer von GOtt erwehlter Bischoff kame / giengen sie ihm

mit

mit Creutz und Fahnen entgegen / und empfiengen ihn mit grosser Andacht und Ehrerbietung / als wann ein von GOtt gesandter Engel käme. Alle Geist- und Weltliche fielen vor ihm nieder / und begehrten seinen Bischöfflichen Seegen: und nach demselben giengen sie alle hinzu / und küssten ihm ehrerbietig seine heilige Händ. Darnach führten sie ihn mit Psalmen und Lob-Gesängen in die Stadt / und setzten ihn mit grossen Freuden in den Bischöfflichen Thron. Der obgemeldte Pipinus St. Lamberti Vetter / kame auch mit grossem Pomp und vielen Herren / dem neuen Bischoff / als seinem geliebten Vettern / Glück zu wünschen: Der Heilige aber liesse ihn nicht einmal vor sein Angesicht kommen / sondern ihm durch einen Diener sagen: Er erkenne ihn für keinen Vetter / und werde auch im geringsten nichts mit ihm wollen zuschaffen haben: es seye dann / daß er seine Sünd erkenne / die Beyschläffin aus dem Hauß schaffe / und sein Ehe-Weib wider zu sich nehme. Ja wofern er nicht öffentlich Buß thue / so wolle er ihn excommuniciren / und diß aller Welt kund machen. Diese strenge Wort giengen dem sündhafften Fürsten so tieff zu Hertzen / daß er gantz erschrocken und bereuet wurde / ja auch dem Bischoff mit einem Eydschwur die Besserung versprache. Reisete alsobald zuruck / schaffete die Ehebrecherin aus dem Hauß / und liesse seine Ehegemahlin mit Brieffen und Boten zurück beruffen. Welche dann auch aller vorigen Schmach vergessend / zu ihm kame / und hinfüro in Ehlicher Lieb und Einigkeit mit ihm lebte. Die Ehebrecherin Alpais aber bliebe in ihren Sünden verstockt / verfluchte den H. Bischoff / und nennte ihn einen Mörder ihres Bruders und ihrer Befreunden. Weßwegen sie dann St. Hubertus in den Geistlichen Bann thäte / und ihr alle Gemeinschafft der Catholischen verbotte. Wegen dieses gienge sie endlich in sich / bereute ihre Sünden / und liesse den Bischoff um Verzeihung und Loßsprechung von dem Bann bitten. Der gütige Hirt erbarmt sich ihrer / verschlosse sie in ein Kloster / und befohle ihr / sie solte ihre Sünden mit Zähren und Buß-Wercken abbüssen. Immittels baute Pipinus wegen auffer-legter Buß / ein neues Kloster / Orpen genant: und nachdem diß verfertiget und von ihm mit gnugsamen Renten gestifftet ware / setzte S. Hubertus aus St. Gertruden Kloster von Nivell / Jungfrauen darein / und gesellte ihnen auch die jetztgemelte Alpais zu. Diese thäten zwar für ihre Sünden Buß / konte gleichwol die Rach GOttes nicht gantz abwenden. Dann St. Lamberti Bruder / ein Graff von Osterne / welcher den unschuldigen Mord seines lieben Bruders nicht verschmertzen konte / kame mit gewaffneter Hand vor das Kloster Orpen / und drohete den Jungfrauen / wofern sie ihm die Ehebrecherin Alpais nicht würden herauß geben / wolte er das gantze Kloster in Brand stecken. Also überliefferte man ihm die arme Alpais heulend und weinend / und mit gebogenen Knien / umb Barmhertzigkeit bittend. Er aber aller ergrimmt schändete sie auf das ärgste auß / liesse ein grosses Feur auffmachen / und sie lebendig darein werffen und verbrennen. Ihr unehlicher Sohn / Namens Mortillus / sahe diesem grausamen Spectackel zu / konte sich aber nicht rächen / weil das Land damal

mal in vollem Krieg stunde. Also hat der gerechte GOtt den unschuldigen Tod des Heil. Lamberti gerochen / und alle so daran schuldig waren / mit einem erschrecklichen Tod hingericht.

§. 3. Wie St. Hubertus daß Bißthum regiert habe.

16. ICH hätte allhie überfließige Materey das Lob des Heil. Huberti herrlich herfür zu streichen / und seine hohe Tugenden aller Welt vor Augen zu stellen. Dieweil diß aber von andern in seiner Legend überflüßiglich ist geleistet worden / als mag ichs hie nicht wiederholen: und zwar deßwegen / dieweil ich allhie nicht so sehr gesinnet bin / sein gantzes heiliges Leben zu beschreiben / als das jenige / was andere unterlassen haben / zu ersetzen. Dannoch etwas weniges von ihm zu melden / sage ich / daß das Mitleiden / so er gegen die Armen getragen / und die reiche Allmosen / so er ihnen außgetheilt habe / nicht gnug zu loben seyen. Dann er ein allgemeiner Vatter aller Dürfftigen ware / und wann er über die Strassen gienge / allzeit das Geld in den Händen truge den Armen außzutheilen. Er übte sich in stätigem Fasten / Wachen / Betten und Buß-Wercken / und ermahnte seine Unterthanen auch zur Ubung solcher Tugenden. Er durchreisete sein gantzes Bißthum in Gesellschafft etlicher Geistlichen / predigte das Heil. Evangelium den Heyden / ermahnte sie zur Annehmung des Christlichen Glaubens / und vermögte so viel durch GOttes Gnad / daß er viele Oerter in Brabant und das gantze Ardenen / welches damal noch heydnisch ware / zu Christo bekehrte. Weßgegen diese neu-bekehrte Christen so eyffrig wurden / daß sie ihre Götzen mit Füsse tratten / und ihre abgöttische Templen aus den Fundamenten heraußrissen. Hingegen erbaueten sie viele herrliche Kirchen zu Ehren GOttes und der Heiligen / welche St. Hubertus mit Freuden weyhete / und mit schönen Heiligthumen begabte. Weßwegen er dann nicht ohne Ursach der Ardener Apostel genennt wird / weil er diese wilde Völcker unter das Joch Christi gebracht hat. Jmgleichen kan er auch mit gutem Fug ein Erbauer der Stadt Lück genennt werden / weil er sie gleichsam aus dem Fundament erbauet hat.

17. Dann Lück ware damal nur ein Dorff / und nicht hoch geacht. St. Hubertus aber hat es mit Mauren umbgeben / und mit Gräben und Wällen befestiget; damit das Volck von dem Anlauff der Feinden beschützt desto sicherer GOtt dienen könte. Daselbst hat er auch eine Kirch gebaut zu Ehren der Mutter GOttes und St. Lamberti / und dreyßig Canonichen oder Stiffts-Herren zu Verrichtung des Gottes-Diensts mit reichen Renten versehen. Daselbst hat er auch eine andere Kirch an den Fuß des Bergs / zu Ehren des Heil. Apostels Petri gebauet / und fünffzehn Geistliche / so in gemein leben solten / fundiert. Aus empfangenen Gewalt von dem König Carolo Martillo hat er der Stadt Lück gewisse Gesetz fürgeschrieben / und das Gewicht / die Maaß / und die Ehl verordnet. Endlich hat er den Heil. Leichnam St. Lamberti in die obgemeldte Kirch mit grosser Solennität erhebt / und zugleich aus Päbstlichem Gewalt den Sitz des Biß-

thums von Tungern nacher Lück übersetzt. Mit Bewilligung des Pabst Joannis VII. hat er ein Concilium oder eine Zusammenkunfft von dreyßig Bischöffen gehalten / und unter andern zehen Canones oder Reglen den Geist- und Weltlichen fürgeschrieben. Welche / weil sie wol Lesenswürdig / und billig von allen / sonderlich von den Geistlichen solten gehalten werden / ich sie dieser History beysetzen will.

1. Die Form der Worten / darin das Sacrament des H. Tauffs bestehet / soll also seyn: Ich tauffe dich im Namen des Vatters / und des Sohns / und des H. Geistes / Amen.

2. Wir verordnen daß die siebenjährige Kinder / und welche darüber seynd zur Firmung sollen geführt werden: und die Alte sollen vor der Firmung beichten.

3. Gleich wie der eigene Priester seinen Unterthanen die andere Sacramenten der Kirchen reichet; also sollen diese ihm alle Jahr aufs wenigst einmal beichten.

4. Er soll ihnen die Zehn Gebott GOttes fleißig erklären / und ihnen alle Sontags außlegen was ihnen zum Heyl der Seelen dienet. Und soll ihnen auch alle Jahr den Heil. Leib Christi zu genieſſen geben.

5. Wann aber der Priester diß nachläßiglich thäte / soll er wissen / daß er von GOtt werde gestrafft werden.

6. Ein Priester soll sich in allem ein Exemplar der guten Wercken erzeigen: und über seine Heerd wachtsam seyn / weil der Feind allzeit suchet Unkraut auf dem Acker des HErrn zu säen.

7. Die Kirchen sollen sauber / und die Altär zierlich geburzt seyn: weil GOtt in ihnen wohnet / nicht allein mit seinem Geist / sondern auch nach seiner Menschheit.

8. Dannoch also / daß in ihnen nichts gefunden werde / was die Augen von dem Gebett kan abwendig machen: sondern alles solle dahin gericht seyn / daß es das Feur in dem Hertzen der Gläubigen / welche in die Kirch zu beten kommen / anzunden möge.

9. Den Schwachen und Gefallenen / solle die Göttliche Barmhertzigkeit eröffnet werden: dannoch also daß die Gerechtigkeit darbey seye.

10. Es sollen alle wissen / daß die tägliche Meß-Opffer / Gebett / Gaben und Fasten den gerechten GOtt den Abgestorbenen versöhnen. Darum bitten wir daß man selbige fleissig verrichte / damit die liebe Seelen desto bälder zur ewigen Ruhe mögen gelangen. Welche Christus uns allen geben wolle. Amen.

Luck / den 29. April. Anno 710.

Hubertus Bischoff. ꝛc.

Zehen

Zehen Jahr darnach hielte er noch ein Concilium wider die Bildstürmer/ welche zu selbiger Zeit unter dem Käyser Leone entstanden / und sich schon auch in diese Länder außgebreitet hatten. Also beflisse sich der treue Diener GOttes das Unkraut aus dem Acker des HErrn außzureuthen / damit die zarte Pflänzlein von demselben nicht möchten erstickt werden. Zu diesem End hat er auch sehr viele Miracken gewürckt / durch welche seine neubekehrte Ardener und Brabander in dem wahren Glauben gestärckt und erhalten würden. Welche ich aber kürtze halber allhie außlasse/und an deren statt vermelde wie eyffrig er sich zum seeligen End bereitet habe.

18. Seine Capellän samt einigen Haußgenossen giengen einmal hinauß zu fischen/ und der Heilige Mann gienge aus Demuth mit ihnen. Als sie nun einen dicken Posten in die Erd schlugen / das Seil auf einer Seiten des Fluß daran zu binden / und der gute Bischoff sich ungefehr mit einer Hand auf den Posten leinete/da schluge der Knecht / welcher schon den Streich genommen hatte / und nicht mehr zuruck halten konte / dem heiligen Mann mit einem eisernen Hammer so gewaltiglich auf die Hand/ daß er ihm alle seine Finger zerschmetterte. Wegen dieses grossen Unglücks empfunde der Heil. Hubertus solchen Schmertzen / daß man ihn muste eilends nach Hauß führen und zu Bett legen. Hie lage nun der arme Krancke drey gantzer Monat lang in solchen Schmertzen/ daß er Tag und Nacht keine Ruhe hatte / und in dieser langen Zeit für grosser Pein gar nicht schlaffen konte. Aus den zerquetschten Fingern flosse stetig Eyter und scharffe Matery/welche ihm seine Schmertzen je länger je mehr vermehrten. Sein grösstes Leyd ware daß er sein Gebett nicht verrichten / noch sich nach seinem Gebrauch in dem Lob GOttes üben konte. Dannoch hörte man ihn gar offt mit Zähren und Seufftzen den vierdten Buß-Psalmen wiederholen / und mit zitterender Stimm demüthiglich sprechen: Miserere mei Deus, secundum magnam misericordiam tuam. **O GOtt erbarm dich meiner/ nach deiner grossen Barmhertzigkeit.** Wenn jemand kame / ihn zu besuchen/ sprach er: **Mein lieber Freund / lobt doch GOtt für mich/ weil ich ihn jetzund nach meiner Schuldigkeit nicht loben kan.**

19. Nun geschahe es in einer Nacht/ als ihm für Grösse des Schmertzens das Haupt gantz matt ware/ daß er ein wenig anfieng zu schlummern und zu ruhen. Da sahe er einen himmlischen Botten vor ihm stehen/ also sprechend: **In der Trübsal hast du mich angeruffen / und ich hab dich erhört und erlöst.** Nachdem er diß hatte gesagt/zeigte er ihm einen grossen/ neuen und wunderschönen Pallast / und sprach: **Es seynd zwar viel Wohnungen in meines Vatters Hauß / aus denen allen aber ist dir diese zur ewigen Wohnung und Erbschafft bereitet. Uber ein Jahr will ich aufflösen das Band deiner Trübseligkeit: ich will dich erretten und du wirst mich preisen.** Nach diesen Worten verschwunde das Gesicht/und der Mann GOttes kame zu sich und gedachte demselben gar tieff nach. Er nahme auch die Stund und

den Tag wohl in acht: und machte sich die unfehlbahre Rechnung/er würde über das Jahr in selbiger Stund und Tag müssen sterben. Er offenbahrte auch etlichen von seinen Jüngern die gehabte Erscheinung / und befahle sich / als einen sterbenden Mann / in ihre treue Fürbitt. Seiner selbsten aber vergasse er durchaus nicht: sondern wie näher er seinem Tod zu seyn erkennte / desto bereitwilliger ware er zu dem Göttlichen Dienst. Er ware eyffriger im Gebett / strenger in dem Fasten / freygebiger in den Allmosen / länger in dem Wachen; und bereitete sich nach aller Möglichkeit zu dem instehenden Tod. Dahero besuchte er die jenige Oerter / wo die Heiligen begraben lagen / und durch deren Fürbitt befahle er dem HErrn seinen annahenden Streit. Als er kam in die Kirch des Heil. Lamberti / welche er selbsten gebauet/und dessen Heil. Leichnam dahin erhebt hatte/bettete er allda eine lange Zeit/ vergosse viele heisse Zähren/ küssete sein heiliges Grab und seinen Altar/ und befahle seinen letzten Tods-Kampff diesem seinem geliebten Meister. Von dannen gienge er in die Kirch des Heil. Petri / welche er auch erbauet hatte/ bettete allda mit gebogenen Knien eine lange Zeit / und befahle sich diesem heiligen Apostel von gantzem Hertzen. Welches er auch thäte vor dem Altar des Heiligen Albini / so er ihm zu Ehren geweyhet hat. Nach langem Gebett stunde er auff / wendete sich zu der Mauren / legte sich mit außgespanten Armen auf sein Angesicht zur Erden / und sprach zu den Canonichen: **Allhie sollt ihr mir nach außgegrabener Erden ein Grab bereiten/ dann ich will daß ihr diesen meinen armseeligen Leib hieher legen solt. Und ich bitte / daß ihr meinem Hintritt durch euer Gebett wöllet zu Hülff kommen: weil die Zeit vorhanden ist / in welcher mein Geist diese elende Glieder muß verlassen / und vor seinem Richter erscheinen.**

20. Diß sagte er den dreyßigsten Tag vor seinem Tod / und den ein und dreyssigsten wurde sein heiliger Leichnam an selbiges Ort begraben. Zu selbiger Zeit wurde er von etlichen grossen Herren gebetten / daß er in Braband eine neue Kirch weyhen wolle: welches er / wiewohl er wuste nahe bey seinem Tod zu seyn / ihnen bewilligte. Er reisete mit Freuden dorthin / weil er noch vor seinem End Gelegenheit hatte GOtt einen Dienst zu thun: und verrichtete diese Weyhung nach der Länge mit aller Solennität/ zugleich mit vielen Priestern / Diaconen / und Subdiaconen. Nachdem die Kirch geweyhet ware / thäte er eine herrliche Predigt drey gantzer Stund lang: in welcher er einen jeden mit nachdrücklichen Worten ermahnte / sein eigenes Hertz dem Höchsten GOTT zu einem lebendigen Tempel zu weyhen. Zum End der Predig aber sprach er diese folgende Wort:

21. „O meine allerliebste und allerwertheste Kinder / ein jeder aus euch / „ der sich befindet mit Vollbringung eines Lasters befleckt zu seyn / der lege „ geschwind ein heilsames Pflaster auf „ seine Wund / alldieweil der Richter „ dem büssenden Sünder noch reichet „ die Hand der Barmhertzigkeit. So

„lang

„ lang wir leben steht die Thür der „ Barmhertzigkeit offen: welche nach „ dem Tod wird verschlossen seyn. „ Und alsdann wird nur offen stehen „ die Pforte der Höllen / welche die „ Verächter und Übertretter der Gött„ lichen Gebotten wird verschlingen. „ Ein jeder wolle wohl erwegen / was „ er gewesen sey / was er noch sey / „ und was er bald seyn werde: und „ wann er befindet / die Göttliche Ge„ bott übertretten zu haben / befleisse „ er sich durch Buß-Werck seinen „ GOTT wieder zu versöhnen. Dann „ es entstehet in mir keine geringe Angst / „ wann ich bedencke / was für eine „ Vollkommenheit mein aufferlegtes „ Ampt erfordere: und wie hingegen „ mein vätterliches Leben ohne Besse„ rung seye vollbracht worden. Jetzt / „ jetzt betrachte ich die Zukunfft mei„ nes Richters / da mir doch man„ geln die Amplen / erfüllt mit guten „ Wercken / und leuchtend mit der Flam„ me der Liebe: mit welchen ich meinem „ erschröcklichen Richter solle entgegen „ gehen. Siehe / er kömmt allbereit zu „ erfordern die Rechnung wegen der ver„ liehenen Pfunden der Gnaden: und „ ich fürchte mich sehr / daß ich müsse hö„ ren / was er dem nachläßigen Knecht „ fürgeworffen hat / sprechend: Gib „ Rechnung von deiner Haußhaltung / „ du böser und fauler Knecht; du hättest „ sollen dein verliehenes Geld anwenden / „ damit ich mit Gewinn das Meinige wi„ der bekommen hätte. Ich hab dich „ zum Hirten über meine Heerd / und „ zum Führer über mein Geistliches „ Kriegs-Heer gesetzt: so erweise mir „ dann wie du sie habest regiert / und zu „ ihrem ewigen Heyl geführt. Ach mei„ ne liebe Kinder / bedencket doch mit mir / „ was ich werde antworten / und wie „ ich mich werde entschuldigen vor einem „ solchen Richter / welcher wird beglei„ tet seyn mit den Schaaren der En„ geln / und mit dem Kriegs-Heer der „ Heiligen. Wann dann etliche von „ euch würdig gefunden werden / unter „ diese heilige Schaaren gezehlt zu werden „ dieselbige werde ich meinem Richter „ darstellen / sprechend: Siehe / Herr / „ diese seynd diejenige / welche meiner „ Lehr gefolgt / und ein gottseeliges Le„ ben geführt haben: dieselbige präsen„ tire ich dir / als diejenige / so ich durch „ meinen Fleiß gewonnen hab. Und er „ wird dann zu euch und mir sprechen: „ Kommt ihr Gebenedeyte meines Vat„ ters / besitzet das Reich / welches euch „ von Anfang der Welt bereitet ist. „ Zu welchem Reich derjenige euch wol„ le einführen / der sein heilig Blut für „ euch vergossen hat. Dessen Barm„ hertzigkeit ich euch heute befehle / da„ mit ihr hinfüro von ihm regiert wer„ det weil ich euch nicht länger werde „ können regieren.„

22. Diß hab ich deßwegen beysetzen wollen / damit ein jeder daraus ersehe / wie sehr sich dieser heilige Mann für dem Tod gefürchtet / und wie treulich er alle seine Bekennte um ihre Fürbitt habe angeruffen. Gewißlich soll uns diß einen Schrecken einjagen / die wir den Tod so wenig achten / und so schlecht uns darzu bereiten. Diser H. Man ware voller Tugend u. Heiligkeit / und der Himel ware ihm schon ver-

sprochen und seine Wohnung mit Fingern gezeigt worden: dannoch förchtete er sich so gewaltig / bereitete sich so eyfrig / und rieff mit weinenden Augen aller Heiligen und Menschen Hülff an. Und wir / die wir nichts Guts in uns haben / ja voller Sünden und Unvollkommenheiten stecken / achten den Tod gleichsam vor nichts / und bereiten uns nur oben hin / oder schier gar nichts zu demselbigen. Wann wir kranck ligen und den Tod vor Augen sehen / mögen wir kaum etwas betten / auch kaum anhören / wann uns andere etwas vorbeten wollen: ja begehren nicht einmal / daß andere für uns beten sollen. Was diß für ein Tod werde geben / lasse ich einen jeden verständigen Menschen urtheilen; ich aber schreite wieder zu der History.

23. Nach verrichtem GOttes-Dienst und eingenommener geringen Nahrung als sich der H. Hubertus zu Schiff begeben / und ein paar Stunden gefahren ware / siehe da stiesse ihn ein so hefftiges Fieber an / daß er aussteigen / und in einem Dorff sich zu Bette legen muste. Weil er aber nicht gern in einem frembden Ort sterben wolte / ließ er sich des andern Tags auf ein Pferd setzen / und ritte mit Hülff der Seinigen von dannen biß in ein Dorff Furcken genannt: allwo sein Herr Schwäher eine Herrschafft und ein einiges Hauß hatte / zu welchem er in der Nacht anlangte. So bald er ankommen / ließ er sich erstlich in die Kirch führen / bettete allda eine lange Weil mit häuffigen Zähren / küssete die Ecken des H. Altars / und befohl seinen instehenden Tods-Kampff GOtt / und den H. Patronen selbiger Kirchen. Als er nun endlich gar zu schwach worden / führten ihn seine Diener nacher Hauß / und legten ihn zu Bett. Das Fieber / so am Sonntag angefangen hatte / währte biß auff den Freytag / und nahm stündlich / ja augenscheinlich zu. Der liebe Mann konte wegen Grösse des Schmertzens nicht ein Augenblick ruhen / darum suchte er seinen Trost in Lesung und Bettung der Psalmen. Weil dann der Schmertz so groß wurde / daß er ihn kaum mehr gedulten konte / bate er GOtt / er wolte ihn aus dem Elend dieses armseligen Lebens / heraus nehmen / und den Englischen Chören zugesellen.

24. Einer Nacht als der Schmertz ungewöhnlich groß ware / siehe / da erschiene ihm eine Schaar der abscheulichsten Teuffeln / in allerhand erschrecklichen Gestalten / welche ein grausames Geschrey / gleich als vieler wilder Thiere führten / ihre Klauen und Rachen gegen dem Heiligen auffsperrten / und ihm droheten / sie wolten ihn zerreissen / und mit sich in die Höll führen. Alle seine Capellän und Diener lagen in einem tieffen Schlaff / und wiewol der Heilige um Hülffe rieff / wolte ihn niemand hören. Darum muste er sich selbst heiffen so gut er konte / und betete den 90. Psalm / welcher anfängt: **Wer da wohnet in der Hülff des Allerhöchsten.** Nach Vollendung dessen rieffe er abermal so lang / biß er von einem Diener gehört wurde: und so bald dieser kam / sprach er: **Diß Hauß ist voller Teufeln darum gehe schwind und besprenge dasselbige an allen Orthen mit dem H. Weyh-Wasser. Lasse mir auch das heilige Oel herbringen / damit ich mich darmit salbe / und wider den Gewalt des Satans bewaffne.** Der Diener aber

sprach:

sprach: O frommer Vatter / warum befehlt ihr diß: da es doch gewiß ist / daß euch der Teuffel kein Leyd zufügen könne: ja wir alle durch euere Gegenwart für ihm bewahrt seynd. Ihr habt ja viele Besessene / so zu euch geführt worden befreyet / und die leidige Teufeln heulend und brüllend vertrieben. Und obwol er jetzund durch seine Teuffliſche Arglistigkeit euch vermeint zu betriegen / so wird er euch doch / wegen eueres starcken Vertrauens in GOtt / nichts mögen angewinnen. Der Heilig aber sprach: Du redest / wie du es verstehest: und machest keinen Unterscheid zwischen dem Leben und Sterben. Thue aber geschwind / was ich dir befohlen hab. Als diß nun geschehen war / verschwanden alle Teufeln: und der Heilig sprach: O wäre es doch nur bald Tag / damit die Fürsten der Finsternüß uns nicht wieder anfallen möchten. Alsdann fienge er an seine Tag-Zeit zu beten / und ließ nicht nach zu beten / wiewol er sehr schwach war / biß der Tag anbrach. Und diß geschahe am Aller-Seelen Tag / wann die Nächten schon ziemlich lang sind.

25. Demnach nun den dritten Novembris an einem Freytag der Tag anbrache / kamen alle seine Jünger zu ihm und wolten seines Ends warten. Unter diesen war auch der Heil. Floribertus / St. Huberti ehlicher Sohn / welchen er nach seiner Hauß-Frauen Tod dem H. Lamberto befohlen: demnach er aber nach St. Lamberti Tod Bischoff worden / zu sich genommen / und in aller Gottseligkeit erzogen hatte. Als nun dieser sein lieber Sohn / samt vielen andern bitterlich weinend um sein Bettlein herum stunden / sprach der H. Mann zu ihnen also: Meine hertzallerliebste Kinder / jetzund kommt meiner Schwachheit mit eurem Gebett zu Hülff: dann jetzund ist das unwiederrufflíche Ende meines Lebens vorhanden / an welchem ich diese von Leimen gemachte Wohnung muß verlassen / und vor meinem Richter Rechenschafft zu geben erscheinen. Und weil ich wegen schweren Lasts meiner Sünden in meiner Rechnung nicht bestehen kan / in dem mir nemlich in meinem Außgang gantze Geschwader der Laster begegnen werden: darum bitte ich demüthiglich / ihr wollet das Schild eures Gebetts diesem erzürnten Kriegs-Heer meiner Ubertrettungen entgegen halten / und mir von GOtt erwerben / damit ich die Majestät Christi gnädig haben möge. Nach diesen Worten erhebte der Heilig seine Hände gen Himmel / und fieng an mitdiglich zu weinen: und alle Gegenwärtige weinten auch so bitterlich / daß ihm niemand ein Wort konte zureden. Endlich wischte der Heilige seine nasse Augen ab / betete den Glauben auf Latein / u. darnach das Pater noſter: und gab unter denselben seinen seeligen Geist auf. Alsdañ entstund unter allen Gegenwärtigen ein solches Weinen und Klagen / daß niemand sein eigenes Wort konte hören. Es wurden auch im gantzen Dorff nichts mehr als heulen und jammern gehört: daß man möchte meinen / einem jeden wäre sein leiblicher Vatter gestorben. Die gantze Stadt Luck kame nach Furcken geloffen / und wolten ihren getreuesten Seelen-Hirten beklagen und betrauren. Nachdem nun der

H. Leich-

H. Leichnam gewaschen / bekleidet / und in eine Todten-Lade eingelegt war / nahmen ihn die Fürnehmste auff ihre Achseln/ und trugen ihn von Furcken nacher Luck / welche Ort 15. Stunden von einander gelegen seynd. Aus allen Flecken und Dörffern / wo diese Heil. Leich vorbey oder hindurch getragen wurde / kam das Volck einhelliglich ihrem Heil. Bischoff entgegen / und beklagten seinen Tod mit schmertzlichen Zähren und Heulen. Die Leut fielen auf ihre Knie / schlugen auf ihre Brust/ und schryen mit kläglicher Stimmen / sprechend: **Wehe uns armen/was werden wir nun anfangen? dann nun sind wir arme verlassene Wäißlein. Nun haben wir verlohren denjenigen / der uns in unsern Gefahren pflegte zu schützen / in unsern Nöthen zu helffen / in unsern Leiden zu trösten / und in unsern Kranckheiten zu heilen. O heiliger Hubertus / du warest ein Schützer der Wittwen/ ein Ernehrer der Wäisen / ein Erbarmer der Elenden / ein Tröster der Betrübten und ein Lehrer der Unwissendē. Durch deine Gegenwart wurden die Teufeln vertrieben / die Gefahren aufgehebt die Laster ausgereuth / die Tugenden eingepflantzt / und die Andacht vermehrt. Weil wir dann nun dich verlohren haben / so haben wir alles mit dir verlohren / und einen unwiederbringlichen Schaden empfangen.**

Diese und dergleichen Klagen wurden an allen Orten erneuert / biß man endlich mit dem H. Leichnam nacher Luck kame. Allda gienge ihm die gantze Geistlichkeit samt allem Volck so von vielfältigen Orthen dahin kommen ware/ Processions-Weiß entgegen / tragend viele Creutzer / Heylthumen / Kertzen und Rauch-Werck in Händen; und sungen gar kläglich die Psalmen Davids und Kirchische Responsen. Als sie aber nahe zu der Leich kamen / da überfiel sie ein solcher Schmertz und Leyd / daß ihnen unmöglich ware weiter fort zusingen: sondern an statt des Gesangs fiengen sie an so bitterlich zu weinen und so laut auszuschreyen / daß mans von fern hören könte. Also weinend und klagend/ ohn einig Gesang trugen sie den Heil. Leib in St. Peters Kirchen / und stellten ihn allda neben St. Albinus Altar. Sie brachten den gantzen Tag und Nacht allda zu im Gebett und Psalmen / und riefen seine Fürbitt an bey dem allmächtigen GOtt. Des folgenden Tags bekleideten sie den H. Leichnam mit Bischöfflichen Kleidern: und alsdann erschien der liebe Heilige viel schöner von Angesicht / als er in seinem Leben gewesen war. Diß erweckte nun wieder eine neue Freud und Leyd in den Hertzen seiner Kindern: und dieses Englische Angesicht triebe ihnen viele süsse und bittere Zähren aus den Augen. Sie küsseten ihm seine heilige Händ und Füß / und konten für Lieb und Süßigkeit von dem heiligen Leichnam nicht hinweg gebracht werden. Endlich wurde der heilige Leichnam mit grosser Solennität zur Erden bestattet: und unter dem Gesäng der Geistlichen wurden auch viele Englische Stimmen gehört. Welche Englische Gesänge hernacher noch vielmal sind gehört worden: und zwar mehrentheils unter dessen daß die Geistliche die Tage-Zeit im Chor sungen.

gen. Gestorben ist der H. Hubertus im Jahr Christi 727. den dritten Tag Winter-Monats: an welchem auch sein Heil. Fest-Tag gehalten wird. Nach seinem Todt wurde sein ehlicher Sohn Floribertus zum Bischoff zu Luck erwählt: welcher auch nach dem Exempel seines heiligen Vatters ein so heiliges Leben geführt/ daß er auch unter die Zahl der Heiligen geschriben zu werden verdient hat.

26. Sechzehen Jahr nach dem Todt des Heil. Huberti/ als immittels viele Mirackeln bey seinem heiligen Grab geschehen waren/ offenbahrte GOtt vielen frommen Menschen/ daß man solt den Leichnam des Heiligen erheben/ und in ein herrlichers Grab legen. Deßwegen dann ein dreytägiger Fast-Tag angestellt wurde/ umb die Gewißheit dieser Sachen von GOtt zu erfahren. Demnach man nun die Gewißheit durch Eröffnung des Heil. Meß- und Evangelii-Buchs vernommen hatte/ giengen die Geistliche mit vielen Kertzen/ Rauch-Werck und Fahnen an einem Sonntag frühe zum Grab: und nachdem sie die Erden ausgeworffen/ und den Marmorsteinen Sarg/ darinn dieser heilige Leib lage/ eröffnet hatten/ fanden sie ihn mit grosser Verwunderung gantz unverwesen/ und viel schöner als er bey seinen Leb-Zeiten gewesen ware. Seine Haar und Bart waren viel länger/ und nicht mehr greyß/ wie zuvor/ sondern so blund und schön/ als wann sie eines jungen Manns Haar und Bart wären. Der heilige Leichnam gabe auch einen überaus lieblichen Geruch von sich/ und ware im Angesicht voller klaren Schweiß-Tropfen. Worüber dann alle für Freud und Verwunderung ihre Stimmen zu GOtt erhebten/ und der heiligen Dreyfaltigkeit einhelliges Lob und Danck sagten. Diß gab ein Geschrey in der Stadt und gantzen Land: und kame auch endlich zu dem Königlichen Pallast Karlmanni. Deßwegen ein unsäglicher Zulauff zu dem heiligen Leichnam entstunde/ so gar/ daß der obgemeldte König samt seiner Gemahlin und fürnehmsten Hof-Herren den heiligen Leib zu sehen nacher Luck reiseten. Welche dann für ungewöhnlicher Freude und Verwunderung mit heller Stimmen GOtt preiseten/ und sich nicht gnugsam ersättigen konten die gebenedeyte Händ und Füß dieses grossen Heiligens zu küssen. Der König selbsten mit Hülff seiner Herren erhebten den miraculosen Leib aus dem steinern Sarg/ legten ihn auf eine Trag oder Baar/ und trugen ihn in einer herrlichen Procession um die Kirch/ durch einige Strassen der Stadt/ und alsdann wieder in selbige Kirch zu dem hohen Altar. Allwo die Herren Canonici schon zuvor eine köstliche Grufft oder Gewölb unter dem hohen Altar hatten lassen machen: in welches der heilige Leib in ein erhebtes Grab ehrwürdiglich hinein gelegt wurde. Der König opfferte dem heiligen Huberto viele silberne Geschirr und kostbarliche Zierathen von frembder Arbeit/ und zueignete der Kirchen viele liegende Güter und Renten.

27. Nun ist noch übrig zu erweisen/ wie St. Huberti Leichnam von Luck nach Hubert/ nemlich in das jenige Orth/ allwo er noch heutiges Tags ruhet/ und welches auch von ihm den Namen hat/ kommen seye. Zu Anfang dieser History ist gesagt worden/ daß St. Hubertus an demjenigen Orth des Walds Ardenn siben Jahr lang habe Buß gethan/ allwo

jetzund seine Kirch und Kloster stehet/ welche beyde von ihm genennet worden. So ist dann zu wissen/ daß um das Jahr Christi 700. als St. Hubertus zu Luck Bischoff ware/ und der Hertzog Pipinus/ nach abgeschaffter Beyschläffin/ sich mit seiner Eh-Gemahlin wieder versöhnt hatte/ daß als diese seine Eh-Gemahlin Plectrudiß einsmals mit etlichen Dieneren durch den Wald Ardenn nach Ambra reiten wolte/ und um die Gegend/ allwo St. Hubertus siben Jahr lang Buß gethan hatte/ mit ihren Dienern kame/ sie von wegen Verdruß dieser grossen Wildnüß an selbigen Ort ein wenig ruhen wolte. Nachdem sie sich nun mit Speisen etwas erquickt hatten/ legten sich ihre Gefehrten nieder/ und fiengen für Müdigkeit an zu schlaffen. Die Fürstin aber/ aus Sorg/ daß die Pferdt sich nicht unter den Weyden in der Wildnüß verirrten/ mochte niemand auffwecken/ sondern stunde allein auf/ und triebe die Pferdte wieder zusammen. Darnach setzte sie sich wiederum nieder/ wendete ihre Augen in die Höhe/ und sahe/ daß ein Brieflein vom Himmel herab kame/ und bey ihren Füssen niederfiele. Hierüber erschreckte sie sich so sehr/ daß sie kaum so keck ware/ dasselbige aufzuheben/ förchtend/ es möchte nichts guts bedeuten. Endlich hebte sie es zwar auf/ dörffte es aber für Schrecken nicht eröffnen/ sagte auch ihren Gefehrten nichts darvon/ sondern verwahrte es biß sie zu ihrem Ehe-Herrn kommen. Diesem erzehlte sie alles nacheinander/ wie es sich hätte zugetragen/ und gibt ihm das vom Himmel gefallene Briefflein zu lesen. Der Hertzog war auch nicht so keck es zu eröffnen/ sondern läßt seinen Capellan Beregisum beruffen/ und giebt ihm das Briefflein ihm fürzulesen und auszulegen. Da sprach dieser Ehrwürdige Herr: Der Inhalt des Brieffleins ist dieser/ daß der Orth/ in welchem dasselbe herab gefallen ist/ von GOtt außerwählt seye/ aus welchem viele Seelen sollen hinauf steigen zu dem Reich der Himmeln. Darauf sprach Pipinus: Was gedenckt aber euer Ehrwürde/ daß in dieser Sach zu thun seye? Beregisus/ welcher vorlängst sich fürgenommen hatte die Welt zu verlassen/ und GOtt in der Ruhe zu dienen/ schätzte sich diß für eine gewünschte Gelegenheit/ und sprach zum Pipino: Herr/ damit der göttliche Will erfüllet werde/ erbiete ich mich diese Einöde zu bewohnen/ wie auch mit der Zeit ein Closter dahin zu erbauen/ und Diener GOttes darin zu versenden/ wann der Herr mir diesen Orth vergünstigen will. Pipino gefiel zwar dieser gute Vorschlag/ konte aber seinen so hochwerthen und gottseeligen Capellan nicht von sich lassen. Weil aber dieser ihn öffters ermahnte/ der göttlichen Offenbahrung nicht zu widerstreben/ verfügte sich endlich Pipinus mit seiner Gemahlin und Capellan/ und sämtlichen Hof-Herren an den Orth/ wo das Briefflein ware vom Himmel gefallen/ und nachdem er alles wohl besichtiget und betrachtet hatte/ verehrte er mit Bewilligung seiner Hof-Herren/ den Orth seinem Capellan zur Erbauung einer Kirchen und Closters. Also hat dieser fromme Beregisus sich um Mittel beworben ein Closter zu erbauen/ und die unbewohnte Wüsten wohnhafft zu machen. Und nachdem alles verfertiget war/ haben sich viele Edle und Unedle/ so wohl Geist- als Weltliche dorthin

bege-

tegeben / und ein gottseeliges Leben zu führen angefangen. Die Kirch wurde in St. Peters Ehr geweyhet / und das Closter wurde Andainum genennet: welchen Namen es auch behalten hat / biß nachgehends der Leib St. Huberti dorthin erhebt worden/wie wir allbereit vernehmen werden.

28. Demnach sich acht und neuntzig Jahr nach dem Tod des heiligen Huberti verloffen hatten / und Walcandus Bischoff zu Luck ware ; welcher Walcandus das Closter Andainum verbessert / und an statt der Chor-Herren/ so biß dahin allda gewohnt hatten / Ordens-Geistliche in selbiges Closter gesetzt hatte : da begehrten diese Mönchen von dem Bischoff/ daß er ihnen den heiligen Leichnam St. Huberti wolle verehren / damit er an selbigen Ort möchte seine Ruhestatt haben / allwo er siben Jahr lang Buß gethan / und das Fundament seiner Heiligkeit gelegt hatte. Der Bischoff / so sich diß aus sich nicht getrauete zu thun / wiese sie an den Ertz-Bischoff zu Cölln / dieser wiese sie an den König Ludovicum/ der König aber an das Concilium / so damals zu Aachen gehalten wurde : und diß Concilium bewilligte endlich in ihre demüthige Bitte. Also wurde im Jahr Christi 825. die Begräbnüß des heiligen Huberti in Gegenwart der gantzen Geistlichkeit und eines unzähligen Volcks mit Ehrerbietung eröffnet / und der verschlossene Sarg in einer herrlichen Procession in die Kirchen des heiligen Lamberti / so in selbiger Stadt Luck ware / getragen. So bald nun dieses grosse Heiligthum allda niedergesetzt / und der Marmelsteine Sarg eröffnet wurde / gienge ein so lieblicher Geruch aus demselben aus / welcher die gantze Kirche erfüllte / und alle Menschen erquickte. Es wurde auch der heilige Leib / samt den Bischöfflichen Kleidern / damit er geziert ware / so frisch / schön und unverwesen befunden / als wann er allbereit gestorben wäre. Ja / das Ehrwürdige Angesicht sahe nicht anderst aus / als eine blühende Rose / welche mit dem Morgen-Thau benetzt ist. Wegen dieses grossen Miracels erhebte alles Volck seine Stimmen gen Himmel / und preiseten mit höchsten Freuden den allmächtigen GOTT in seinem Heiligen. Es wurde auch der Zulauff des Volcks so groß / daß man den heiligen Leichnam drey Täg und Nächten muste stehen/ und die Kirchen Tag und Nacht offen lassen. Nach dem dritten Tag wurde er mit einer gar herrlichen Procession zur Stadt hinaus in ein Schiff getragen/ und nachdem er einige Meilen die Maaß hinauff geschifft / endlich über Land zu dem Closter Andaino / in der Ardenner Wildnüß gelegen / welches dreyßig Stunden von Luck ligt/ in Begleitung viles Volcks gebracht. Allda wurde dieser gebenedeyte Leib mit grosser Solennität empfangen/ und in ein köstlich zubereites Grab gelegt. Er würckte auch sowohl unter Wegs/ als in der Kirchen viel herrliche Wunder-Zeichen / welche noch biß auf den heutigen Tag zum Trost der Gläubigen währen. Sonderlich an denen / welche von einem rasenden Thier gebissen / von bösen Leuten bezaubert / vom leidigen Teuffel besessen/ und von schweren Anfechtungen geplagt werden.

29. Diß ist die kurtze Beschreibung des Lebens des wunderthätigen heiligen Huberti / welche ich aus der grossen History seines Lebens / von P. Joanne Roberti aus der Societät JEsu weitläufftig und

verwirret beschrieben / mit grosser Mühe heraus genommen / vielfältig abgekürtzt / und in dise Ordnung gesetzt habe. Der gemeldte Pater aber hat seine Historische Beschreibung aus sehr vielen uralten geschribenen und gedruckten Büchern mühseeliglich zusammen getragen / und mit seinen Lehr-reichen Notis oder Anmerckungen erläutert. Die meiste Ursach / so mich zur Beschreibung dieses Lebens bewegt / ist die Beförderung der Ehr und Andacht zu St. Huberto: damit sein wunderliches Leben / welches von andern Legenden-Schreibern gantz kurtz und dunckel beschriben worden / den gemeinen Leuten dieser unserer Landen / welche sonderliche Andacht zu diesem grossen Heiligen tragen / und sein Fest an vielen Orten zu feyren pflegen / desto besser bekännt und angenehm würde. Will also dise meine History mit folgendem Gebett beschliessen.

Gebett zu St. Huberto.

O Du grosser wunderthätiger Bischoff St. Huberte / ich grüsse / ehre und preise dich / und erfreue mich von Hertzen / wegen der vielfältigen grossen Gnaden / so dir der mildreiche GOTT erwiesen hat. Diesen Gnadenreichen GOTT benedeye ich zugleich mit dir / und dancke ihm in deinem Namen für alle dir erwiesene Gutthaten. Sonderlich daß er dir in Gestalt eines Crucifix auf dem Haupt eines Hirschens erschienen / dir Gnade verliehen siben jährige Buß zu würcken / dich selbsten zu einem würdigen Bischoff erwählt / dir die wunderthätige Stell und einen güldenen Schlüssel vom Himmel herab gesändet / dich mit so vielen herrlichen Tugenden und Miracken geziert / dir deinen himmlischen Pallast vor deinem Ende gezeigt / und nach deinem seeligen Tod deine Seel im Himmel glorwürdig / deinen heiligen Leib aber auf Erden unverwesentlich gemacht hat: Ich bitte dich / O du lieber heiliger Huberte / durch die Macht / so dir GOTT über alle Boßheit des leidigen Satans gegeben / daß du mich für schweren Anfechtungen / fallender Kranckheit / Teuflischer Verzauberung / und von rasenden Thieren Biß gnädiglich bewahren wöllest. O du getreuer Freund GOttes / der du dich für dem instehenden Todts-Kampff so sehr geförchtet / für dem Göttlichen Urtheil so gewaltig entsetzt / und zu deinem seeligen Tod so eyfrig bereitet hast: durch diejenige heisse Zähren und inbrünstiges Gebett / mit welchem du dich zu deinem Hintritt bereitet hast / bewahre mich für einem unversehenen Todt / und erwerb mir von GOTT / daß ich mich zu meinem Tod wohl bereiten möge. Gleich wie du die Hülff der Heiligen / und die Fürbitt der Menschen vor deinem End so treulich angeruffen hast: also ruffe ich auch jetzund deine Hülffe und Fürbitt von gantzem Hertzen an / und bitte dich so inbrünstig als ich bitten kan / daß du mir in meinem Todt wöllest beystehen / und mich für dem leidigen Satan kräfftiglich bewahren /

Amen.

* * *

Allhie

Allhie fangen die Ordens-Geistliche an:

Die Eilffte History.

Von dem Seeligen Hermanno-Joseph.

WEraus tröstlich und anmuthig ist das tugendseelige Leben / des Seeligen Hermanni Josephs / Premonstratenser-Ordens / aus dem fürnehmen Closter Steinfeld / in der Eiffel / zwischen Münster-Eiffel / und Blanckenheim gelegen: daraus sich manche Betrübte trösten / und die Fromme schöne Lehr und gutes Exempel nehmen können: auch so gar die Kinder und einfältige Leut können sich hierin spieglen: und die Eltern können ihren Kindern diesen lieben Hermannum / ihren kleinen Kindern / vielmahl zum Exempel fürstellen. Wegen des Namen dieses lieben Heiligens / solst du wissen / daß er in seinem Tauff Hermannus genent worden / und diesen Namen viele Jahr lang behalten habe. Hernacher aber / als die Mutter GOttes mit ihm vermählt worden / hat sie ihm den Namen verändert / und Joseph genent; von welcher Zeit an er hinfüro biß in seinen Todt Joseph genent worden. Sein Leben ist von einem Pater / so mit dem Heil. Joseph gelebt zwar ausführlich / und nachdrücklich beschrieben worden: weßwegen ichs allhie zu mehrerm unserm Trost und Andacht auch ausführlich und anmuthig beschreiben will. Du / O lieber Seeliger Hermanne Joseph / lasse dir meine neue Wohlmeynung gefallen / und verleihe allen / so diß dein Leben lesen werden / daß sie dir nach ihrer Möglichkeit nachfolgen.

DEr Seelige Hermannus Joseph ist zu Cölln am Rhein von gar Ehrsamen und reichen Eltern gebohren worden: weil aber GOtt diß Kindlein nicht durch Ehren und Reichthumen / sondern durch Armuth und Trübsaalen zu der Seeligkeit führen wolte: deßwegen schickte er / daß nach der Geburth dieses lieben Knäbleins das zeitliche Glück sich von seinen Eltern anfienge abzuwenden / und ein Unglück nach dem andern ihnen über den Halß zu kommen. Es wusten die liebe Leut nicht woher es doch käme / oder worin sie es verschuldt hätten / daß ihnen alles zum üblen ausschlüge / ja daß sie in wenigen Jahren zu solcher Armuth geriethen / daß sie ihrem lieben Knäblein auch zu Winters-Zeiten keine Schüchelein kauffen / noch Schul-Bücher und Papier zum lernen verschaffen konten. Diese schmähliche und unverschuldete Armuth betrübte diese fromme Ehe-Leut sehr schmertzlich: dannoch nahmen sie diß Unglück von der Hand GOttes an / und trösteten sich mit dem Exempel des frommen Tobiä; welcher auch zuvor so reich

ware/ daß er zehn Talent Silbers hinweg lehnte: hernach aber so arm worden/ daß er Mangel leiden muste. Und gleich wie der alte Tobias zu seinem Sohn sprache/ also sprach auch dieser Vatter zu seinem Söhnlein Hermanno / sagend: Wisse mein Söhnlein/ daß wir zwar ein armes Leben führen: wir werden aber viele Güter erwerben/ wan wir GOtt förchten. Die Mutter unterrichtete das Knäblein von Jugend auf zu der Forcht GOttes/ fürnemlich aber zu der Lieb und Andacht gegen der Mutter GOttes: von welcher sie so viele schöne Ding zu sagen wuste/ daß der liebreiche Herman sich von Kindheit auf in diese liebreiche Jungfrau verliebte. Dahero gienge er täglich in die Mutter GOttes Kirch zum Capitolio genant: kniete allda vor einem anmuthigen Mariä-Bild nieder/und verehrte dasselbige mit sonderbahrer Andacht. Es ware dieser kleine Hermannus von Naturen gantz einfältig/ fromm/ eingezogen/liebreich/und gottseelig: und sein gantzer Sinn stunde ihm nicht nach der Welt / sondern zu der Andacht. Dahero an statt des Spielens und Kurtzweilens / so andere Kinder zu thun pflegen / gienge er in die Kirchen/ und erlustigte sich im Gebett und in der Andacht.

2. Wie sehr diese Gottseeligkeit GOtt und seiner Mutter gefallen habe / ist aus folgendem Geschicht klärlich abzunehmen. Wann das liebe Knäblein jeweilen einen Apffel oder ein stück weiß Brodts bekame / brache er es seinem Mund ab/ truge es in die obgemeldte Kirch / und präsentierte es der Mutter GOttes / und dem Kindlein JEsu. Wann sie ihms nicht abnahmen / legte er seine Gab neben das Bild: und gedachte aus seiner Einfalt/ sie würdens schon essen wann er hinweg seye. Er redete bißweilen mit der Mutter / bißweilen mit dem Kindlein nach seiner Einfalt / nicht anders / als wann sie lebten: und wiewol sie ihm nicht antworteten / dannoch fuhre er in seiner Red unverdrossen fort. Einmal als er einen schönen Apffel bekommen hatte / eilte er zu seiner lieben Mutter GOttes / verhoffend / er würde grosse Freud bey ihr machen / wann er ihr diesen schönen Apffel bringen würde. Er reichte ihr mit ausgestrecktem Armlein den Apffel dar / und sprache: Liebe Mutter GOttes / siehe/ hie hab ich einen so gar schönen Apffel / ich mag ihn nicht essen / sondern will ihn lieber dir verehren. Ey nimm ihn an / dann er ist so gar schön und gut: ich weiß / daß er dir wol schmecken wird. Wie das Bild den Apffel nicht nehmen wolte / fienge er an zu weinen / und zu sagen: Warum nimmestu den Apffel nicht: es scheint / daß du mich verschmäheſt/ weil ich ein armes Kind bin. Ach siehe doch nicht meine Armuth; sondern meinen guten Willen an: und wann du den Apffel nicht essen wilt / so gib ihn deinem lieben JEsulein. Wunder Ding Die Lieb und Einfalt dieses frommen Knäbleins überwunde die liebreiche Jungfrau so gar/ daß sie dieselbige durch ein Miracke! bekräfftigen wolte. Dahero/ damit sie das Knäblein nicht ferner betrübte / streckte das Bild seine Hand aus/ und nahme den angebottenen Apffel mit grosser Freundlichkeit ab. Die Legend meldet zwar nichts / daß die Mutter GOttes geredet hab: dannoch ist es sehr glaublich/ daß sie ihm für den Apffel gedanckt habe: gleichwie sie nachgehends offt aus diesem Bild

ihm

ihm zugesprochen hat. Diß ist gewiß/daß der gottseelige Knab wegen dieses grossen Wunders eine unbegreiffliche Freud in seinem Hertzen empfunden/ und diese seine Freud vor seinen Eltern nicht habe verbergen können. Von selbiger Zeit an wuchse die Lieb und Andacht gegen der Mutter GOttes/ und gegen disem ihrem Bild dermassen in dem Hertzen Hermanni/ daß er nicht unterlassen konte selbiges täglich zu besuchen und zu verehren.

3. Als der Knab siben Jahr alt worden/ schickten ihn die Eltern zur Schulen/ unangesehen sie so arm waren/ daß sie ihm weder Kleider noch Bücher verschaffen konten. Wiewol der Knab gantz einfältig ware/ dennoch ware er über die Verwunderung lehrsam: zugleich aber auch so gottseelig/ daß er sich von allen Muthwillen der andern Kindern absonderte. Sein Hertz und Sinn stunden ihm gantz nach seiner liebsten Maria/ deren Bildniß er täglich/ auch im Winter in der grösten Kält/ wiewol er baarfüßig gienge/ zu besuchen nicht unterliesse. Nun mercke/ was sich damal für ein grosses Wunder zutruge. Als er einmal in scharffer Winters-Frost mit blossen Füssen vor dem Bild stehend lang bettete/ ware es der mitleidigen Mutter der Barmhertzigkeit nicht möglich diesen Jammer/ und die verfrorne Füß des lieben Knabens länger anzusehen. Dahero sprache sie durch ihr Bildnüß also zu ihm: Hermanne/ warum gehest du baarfuß in so grosser Kälr? Er antwortete: O liebe Mutter GOttes/ meine Eltern seynd so arm/ daß sie mir keine Schuhe kauffen können. Maria sprach: Ach du armes Kind/ mich jammert deiner: wann du aber fein fromm seyn wilt/ so will ich dir aus deiner Noth helffen. Alsdan zeigte sie ihm mit einem Finger auf einen Stein/ und sprach: Siehe da diesen Stein/ hebe ihn auf/ so wirst du Geld darunter finden. Der gute Knab folgte diesen Worten/ hebte den Stein auf/ und fande vier Schilling Cöllnischen Gelds. Hierüber ward er wunderlich erfreut/ nahme das Geld/ und zeigts der Mutter Gottes sprechend: Sihe/ ich hab vier Schilling gefunden. Sie sprach: Für diß Geld kauffe dir Schuch: und so offt du etwas bedarffst/ als Schuhe/ Strümpff/ Bücher und Papier/ oder andere Ding/ so suche allzeit unter disem Stein: und du wirst so viele Steuber finden/ als du vonnöthen hast. Der gute Hermann danckte der Mutter GOttes gar sehr/ eilte mit dem Geld heim/ zeigte es seiner Mutter/ und erzehlte ihr mit Freuden/ wie er das Geld gefunden/ und was ihm die Mutter GOttes versprochen habe. Diß ware der Mutter und dem Vatter eine sehr grosse Freud/ und lobten GOtt nicht allein wegen des gefundenen Gelds/ sondern auch weil er ihnen ein so frommes Kind bescheret hatte. Von selbiger Zeit an litte der fromme Hermannus keinen Mangel nicht/ weil er allzeit so viel Geld unter seinem Stein fande/ als er vonnöthen hatte.

4. Die andere Buben wunderten sich/ wo Hermannus so viel Geld bekäme: wol wissend/ daß er von Kindheit an allzeit so arm gewesen/ und gantz übel bekleidt daher gangen ware. Sie fragten ihn deßwegen zum öfftern/ biß endlich der gute einfältige Knab ihnen bekente/ sprechend: Ich weiß einen Stein in dem Capi-

tolio / unter welchem ich allzeit so viel Geld finde / als ich vonnöthen hab. Die Buben laurten von selbiger Zeit den guten Hermannum aus / biß so lang sie warnahmen / unter welchem Stein er das Geld fande. Alsdan suchten sie auch darunter / fanden aber nichts: und wiewohl sie zum öfftern suchten / fanden sie doch niemal einen einigen Heller. Wie nun der liebe Hermannus eine lange Zeit alle seine Nothwendigkeiten unter dem Stein gefunden hätte / sprach seine Mutter einmal zu ihm: Mein Kind / bitte die Mutter GOttes / sie solle mir und deinem Vatter auch etwas beschehren: weil wir so arm seynd / daß wir die Nahrung nicht haben. St. Hermannus willfahrte seiner Mutter / und sprach zu dem Bild der seeligsten Jungfrauen: Liebe Mutter GOttes / meine arme Mutter sagt / du solst ihr auch etwas beschehren / dieweil sie wegen grosser Armuth nichts zu leben hat. Da sprach die barmhertzige Jungfrau: Sage deiner Mutter / daß in diesem und diesem Ort ihres Hauß Gold vergraben seye: allda solle sie graben / so werde sie zu ihrer Nothwendigkeit genug finden. Die Mutter suchte an benanten Ort / und fande so viel Gold / daß sie ihren Mann und Kinder darvon ernähren konte.

O was seynd diß für wunderliche und ungemeine Sachen / an welchen einer wol solte zweifflen: wann es nicht der seelige Hermannus in seinem Alter dem jenigen Patri / so sein Leben beschriben / selbsten offenbahrt hätte. O wie viel ist den Eltern an einem frommen Kind gelegen: und O wie viel ist auch den Kindern an frommen Eltern gelegen. Was für eine Freud hat GOTT an der Unschuld und Einfalt der frommen Kindern: und wie gefällts ihm so wol / wan sie sich von Kindheit auff zur Tugend und Andacht gewöhnen. Nehmt diß in Obacht / O ihr liebe Eltern / und wendet allen Fleiß an / damit ihr euere Kinder in ihrer Unschuld erhaltet.

5. Zu dem vorigen will ich noch ein wunderliches Geschicht setzen: Einmahl / als der kleine Hermannus in seine geliebte Kirch kame / sahe er auf dem hohen Chor / allwo die Stiffts-Fräulein ihre Gezeiten zu singen pflegen / die seeligste Jungfrau mit ihrem Kindlein auf dem Schooß sitzend / und St. Joannem / als ein Knäblein mit ihm kurtzweilend. Diesem anmuthigen Spaß sahe Hermannus mit wundersamer Freud zu / und empfande eine inbrünstige Begird in sich / diesem frölichen Spaß beyzuwohnen. Unterdessen sprach Maria zu ihm: Hermannele / wöllst du auch gern mit diesem lieben Knäblein spielen? Er sprach: Ach ja / von Hertzen gern. Sie sprach: So steige dann zu uns herauf. Er antwortet: wie kan ich hinauf kommen / weil der Chor verschlossen ist: und ich keine Leiter hab darauf ich hinauf steigen könne. Maria sprach: versuche ob du könnest herauf klimmen: so will ich dir die Hand reichen / und dir hinauf helffen. Hermannus thäte einen Versuch: als er aber nicht konte hinauf kommen / reichte ihm Maria die Hand / und zohe ihn hinauff. In diesem Hinauffsteigen verletzte er sich gar hart an einem eisernen Nagel / so in dem Gitter herfür stunde / und thäte sich gar wehe um das Hertz. Er konte zwar äusserlich keinen

Scha-

Schaden sehen / dannoch muste er viele Jahr lang an seiner lincken Brust grossen Schmertzen leiden. Er glaubte auch / daß diese unsichtbare Wund eine Fürbedeutung gewesen seye / der jenigen vilfältigen Trübsalen und Schmertzen / so er hernacher biß an das End seines Lebens hat leiden müssen. Als er endlich durch die Hülff Mariä zum Chor hinauf kame / fiele er vor dem Kindlein JEsu nieder / und empfande in seiner Seelen so wunderliche Anmuthungen der Forcht / Ehrerbietungen / Begird / Lieb / Freud / und Trost / daß er nicht wuste welcher er den Vorzug geben solte. Da sprach Maria zu ihm: Nicht förchte dir / Hermannle / spiele nur ohne Scheu mit diesem heiligen Knäblein. Da hätte man Wunder und Freud sehen sollen / wie diese drey unschuldige Knäblein so frölich mit einander spielten / und einen himlischen Spaß mit einander anfiengen. Nicht allein die heilige Englen / sondern auch die Mutter GOttes selbsten sahe mit Freud und Verwunderung zu; und zwar nicht nur eine kurtze Zeit / sonder von Mittag / biß Nachmittag um drey Uhren / als die Stiffts-Fräulein zur Vesper läuteten. Alsdann halffe die Mutter GOttes dem seeligen Hermanno wieder hinab / und sie verschwand mit ihrem JEsulein und St. Joanne vor seinen Augen. Und zwar nicht allein damal / sondern hernach zum öfteren hat das seelige Kind Hermannus dises Spasses genossen / und sich mit dem gebenedeyten Christ-Knäblein erlustiert.

6. Nun gedencke bey dir / was für unbegreiffliche Süßigkeit der fromme Hermannus in seinem Hertzen empfunden / als ihm vergönt ware / mit dem jenigen Kindlein / welches alle Chör der Englen erlustiget / zu spielen und zu kurtzweilen. O wer kan von diesem übernatürlichen Spaß etwas würdiges sagen: ja wer kan sich das geringste darvon einbilden. Also vergeltet GOtt den frommen Seelen / wann sie sich ihm zu lieb der weltlichen Freuden entschlagen / und ihren fünff Sinnen ihre viehische Lüsten entziehen. Und obwol er nicht alle hie zeitlich belohnet / so wird ers dannoch unfehlbarlich in der künfftigen Ewigkeit thun. O seeliger Hermanne / ich erfreue mich mit dir wegen der grossen Gemeinschafft / so du mit JEsu und Maria in deinen kindlichen Jahren gehabt / und wünsche dir Glück zu allen übernatürlichen Gutthaten / so du von ihnen empfangen hast. O glückseeligster Hermanne / preise und glorificiere JEsum und Mariam in Ewigkeit / weil sie dich aus lauter Gnaden zu solcher Heiligkeit auserwöhlt / und für der Welt unbemailiget erhalten haben. Weil du sie nicht würdiglich preisen magst / als helff ich dir ihnen Lob und Danck sagen: und sie mit allen Englischen Chören glorificieren. Durch deine unschuldige Jugend bitte ich / bedecke meine muthwillige Jugend: und durch alle deine heilige Ubungen erstatte meine unterlassene tugendselige Ubungen. Amen.

7. CHristus JEsus und seine werthe-ste Mutter wolten ihren treuen Diener vor der Zeit aus der Welt erretten / auf daß seine Unschuld ja nicht durch ein böses Anblasen der Welt-Kinder bemailiget würde. Die Gefährlichkeit der Welt gabe ihm Christus folgender massen zu erkennen. Es entstunde in der Stadt Cölln / unweit von dem Hauß Hermanni / eine Feurs-Brunst / zu welchem betrüblichem Spectackel Hermannus mit vie-

vielen andern zulieffe. Da sahe er mit Schrecken / wie daß viele Häuser zugleich in voller Flamme stunden: eine Capell aber / so mitten unter diesen Häusern stunde / gantz unverletzt verbliebe. Dessen verwunderte er sich über alle massen / und konte die Ursach dessen nicht ergründen. Da sahe er Christum auf dem Tach der Capellen stehen / und in die Mitten / wie auch in die vier Ecken des Tachs der Capellen sein heiliges Creutz pflantzen. Durch dessen Krafft die Flammen hinweg getriben / und die Capell unverletzt erhalten worden. Er gabe ihm auch zu verstehen / daß gleich wie diese brennende Häuser im Feuer; eben also die gantze Welt in voller Flamm der Begierlichkeit stünde: wer aber von diesem verdammlichen Feuer befreyet seyn wolle / müsse sich unter den Creutz-Fahnen Christi in den Clösterlichen oder geistlichen Stand begeben.

8. Diese Erleuchtung GOttes / und der Schrecken / so er von dem Ansehen der grossen Feur-Flammen / bey welchen er sich die Höll einbildete / empfienge / würckten bey dem unschuldigen Jüngling so viel aus / daß er sich ernstlich fürnahme alsobald die Welt zu verlassen / und in den geistlichen Stand zu tretten. Als er seinen lieben Eltern hiervon sagte / betrübten sie sich dessen hertzlich / dann sie nicht allein ihren höchsten Trost an disem gebenedeytem Kind hatten / sondern auch alle ihre zeitliche Wohlfart ihm zugeschriben. Weil sie aber dem Willen GOttes nicht wolten widerstreben / als liessen sie ihn mit sehr traurigem Hertzen von sich gehen. Ich weiß nicht wie es geschehen seye / daß Hermannus nicht in ein Closter zu Cölln gangen: sondern von einigen seinen Freunden in das Closter Steinfeld / siben Meilen von Cölln gelegen / geführet worden. Welches ohne Zweiffel durch sonderliche Schickung GOttes geschehen. Damal ware er nur zwölf Jahr alt / dannoch so verständig / daß / ehe er sich üm den Orden anmeldete / er zuvor alles ausspähen / und wol überlegen wolte / ob ihm der Orden und das Closter gefiele.

9. Indem er einige Täg allda verharrete / geschahe es / daß die Kirchweyhung in St. Michaels Capell / welche zu unterst in der grossen Kirchen lage / einfiele. Alsdan sahe er daß eine ungeheure Feuer-Flamm aus selbiger Capell heraus schluge / und mit solchen Gewalt durch die Kirch in das Closter hinein drange / daß er nicht anderst vermeynte / als daß selbiges zu Aschen verbrennen müste. Er wolte mit grossem Schrey ruffen / daß man den Brand löschen solte: dannoch hielte ihn seine angebohrne Schamhafftigkeit ab: welche bey ihm gröffer ware / als sie bey der schamhafftigsten Jungfrau seyn kan. Diß Feuer hatte aber keine andere Würckung / als daß es sein Hertz mit so hefftiger Begierd denselben Orden anzunehmen entzündete / daß ihm nicht möglich ware die Begehrung dessen aufzuschieben. Deßwegen begabe er sich gleich zu dem Prälaten / truge ihm sein Begehren gantz weißlich für: und nachdem dieser alle Umständ wohl erwogen hatte / nahme er ihn in den Orden auf: dannoch mit diesem Geding / daß weil er noch zu jung ware / das Ordens-Kleid anzunehmen / als solte er zuvor einige Jahr lang studieren.

10. Alsdann schickte er ihn nach Frießland / und liesse ihn auf des Clo-

sters

sters Kosten studieren. In diesem kame ihm gantz fremd für / als ihm die Fabeln der Poeten zu lernen fürgehalten wurden. Dann er sich dessen sehr beschwerte / und seinen Magister hartiglich darüber straffte / sprechend: Ihr thut dem wahren GOTT grosse Schmach an / wann ihr auch nur die Namen der falschen Götzen aussprecht. Dann diese lauter lasterhaffte Heyden gewesen seynd / welche nicht würdig seynd / daß man sie in den Mund nehmen solle. Ich kan mich nicht gnugsam verwundern / daß geistliche Leut sich in den Poetischen Schrifften erlustigen mögen: da doch so viele Catholische Bücher seynd / daraus wir die Wissenschafft zugleich mit der Andacht lernen mögen. Der jenige muß ja ein Narr seyn / welcher die Lilgen unter den Dörnern sucht / unter welchen er sie ohne Verletzung nicht kan herfür bringen: da er dannoch andere Lilgen aus den Gärten ohne Stechung gnugsam haben kan.

Diß und dergleichen mehr / sprach der selige Hermannus mit grossem Eyfer / und konte durchaus nicht dahin gebracht werden / daß er den Jupiter Juno / oder Hercules genent hätte. Dann diese Namen seynd Dörner / sprach er / welche die Seel zerreissen / und das Gewissen beflecken. Ich wolte / daß viele gelehrte Leut die Ermahnung dieses Kinds anhörten / und nach seiner Lehr und Wercken thäten. Ohne einigen Zweiffel müssen die jenige schwere Rechenschafft darüber geben / welche Heydnische Bücher lesen / oder da sie können / nicht verhindern.

§. 2. Wie St. Hermannus geistlich worden / und sehr streng gelebt habe.

11. BIßhero haben wir lauter Kinder-Sachen von St. Hermanne gehört und gelesen / jetzund aber werden wir von einem Kind lauter weise und sehr schwere Ding hören. Nachdem Hermannus bey vier Jahr lang studiert hatte / wurde er aus Frießland zurück gebracht / und mit dem Heil. weissen Ordens-Kleid St. Norberti / angelegt. Alsdann fienge er gleich ein neues Leben an: und übte sich im Stillschweigen / Einsamkeit / Abtödtung / Mäßigkeit / und Andacht. In disem Heil. Leben ware er über die massen getröst / weil er die beste Gelegenheit / und süsseste Ruhe darinn fande. Nicht lang aber wehrete seine tröstliche Ruhe / sondern wurde dem Refectorie zu einem Gehülffen zugeben / und muste den Brüdern zu Tisch dienen / Brod und Bier ausgeben / das Revent oder Taffel-Stuben sauber halten / und andere zu diesem Dienst gehörige Ding verrichten. Diß alles thäte er zwar mit schuldigem Fleiß: dannoch betrübte er sich sehr / daß er wegen stetiger Arbeit / und vieler Unruhe nicht konte nach seiner Gewonheit dem Gebett / Lesen und Betrachten abwarten. Von Jugend auf hatte er sich zu einem einsamen Leben gewöhnet / und aller äusserlichen Geschäfften gantz entschlagen: weil er dann nun in der Religion / in welcher er solche Ruhe am meisten zu finden verhofft hatte / das Widerspil fande / da wolte ihm die Religion verdrießlich werden / und schier gereuen daß er geistlich worden. Demnach er einige Zeit in die-

sen schwermüthigen Gedancken herum gangen erbarmte sich seiner die liebwertheste Jungfrau/ und erschiene ihm in gewöhnlicher Gestalt/ sprechend: Warum betrübst dich also mein lieber Hermanne? Er sprach: Liebe Mutter/ hab ich dann nicht billiche Ursach mich zu betrüben/ weil ich die Ruhe gesucht/ und die Unruhe gefunden hab. Da sprach sie: Wisse/ daß du keine grössere Schuldigkeit habest/ als deinen Brüdern mit Liebe zu dienen. Diese wenige Wort waren wie eine Fackel/ so das Gemüth Hermanni erleuchteten: und wie ein Pfeil/ so sein Hertz durchdrungen. Es verschwande zwar Maria mit diesen Worten in einem Augenblick: sie hinterliesse aber ihre Wort so tieff in dem Hertzen Hermanni eingedruckt/ daß er deren sein Leb-Tag nie vergessen/ noch selbigen jemal zuwider gethan hat. Es fiele ihm auch das Wort Christi ein/ da er sprache: Ich bin mitten unter euch/ wie einer der da dienet. Und wiederum: Ich bin nicht kommen bedienet zu werden/ sondern andern zu dienen. In Erwegung dieser Worten ware er so eifrig im Dienst der Brüder/ daß er nicht zu gehen/ sondern zu lauffen schiene/ wenn er einem einen Dienst erweisen solte. Diese Wort soll ein jeder Ordens-Geistlicher wol in acht nehmen/ und selbige im Werck zu erfüllen Fleiß anwenden.

12. Nachdem Hermannus durch seine erwiesene Lieb und Diensten sich grösserer Gnaden fähig gemacht hatte/ da ward er zu der Profeßion zugelassen/ und zu dem Kirchen-Dienst/ oder Sacristan verordnet. In diesem Dienst hatte er die schönste Gelegenheit GOtt zu dienen/ und seiner Andacht abzuwarten/ weil er immerdar im Zieren der Altär/ im Butzen der Kirchen/ im Dienen der Messen/ und Verrichtung des Chor-Gangs beflissen ware. Hie fienge er erstlich an mit einem neuen Eyfer GOtt zu dienen/ und sein auferlegtes Amt mit gröstem Fleiß zu verrichten. Das Wasser/ so in dem Closter-Brunnen geschöpfft wurde/ ware ihm nicht klar gnug zu den Heil. Messen: deßwegen gienge er täglich/ so wol zu Winters- als Sommers-Zeiten durch einen gähen beschwerlichen Fußpfad auf den nächst-gelegenen hohen Berg/ zu einem kleinen Brünnlein/ welches auf der Höhe selbigen Bergs quelte/ für die Heilige Messen Wasser zu schöpffen. Welcher Dienst dem höchsten Priester Christo JESU dermassen wohlgefallen/ daß selbiges Brünnlein biß zu jetziger Zeit St. Josephs-Brünnlein genennt wird/ und viele Miracklen bey den Krancken/ so daraus trincken durch dieses Heiligen Verdienst würcket. Aus diesem einigen kan man abnehmen wie fleißig er in seinem Kirchen-Dienst gewesen/ und wie sauber und rein er alle zur Meß gehörige Paramenten werde gehalten haben.

O mögten doch die jenige Priester und Meßner/ welche ihre Kirchen-Sachen so gar gering schätzen/ und ihre Kelch/ Corporalia, Purificatoria und Priesterliche Kleider so gar unsauber halten/ diß Exempel in obacht nehmen: und diesen grossen Fehler mit dem Fleiß bessern: wiedrigenfalls werden sie ein strenges Urtheil von dem höchsten Priester zugewarten haben; weil sie ihre eigene Leinwad zehnmal säuberer/ als die hoch-

ge-

gewevhte Leinwad Christi / oder zur H. Meß gehörige Paramenten gehalten haben. Es ist an vielen Orten ein Greuel zu sehen / wie abscheulich und zerrissen selbige aussehen: und ist kein Zweiffel daran / daß diese unerträgliche / ja verdammliche Unsauberkeit GOTT und allen Engeln zum höchsten muß mißfallen.

13. Wiewol der seelige Hermannus durch den gantzen Tag Zeit genug hatte dem Gebett und Betrachtungen obzuligen: dannoch ware ihm der Tag nicht lang genug / sondern muste die Nacht darzu nehmen. Es war schier sein täglicher Gebrauch / daß er vor der Metten die halbe Nacht in der Kirchen in stettigem betten zubrachte: wann aber allbereit die Brüder zu Mitternacht solten aufgeweckt werden / dann verfügte er sich heimlich in seine Zell / und legte sich ins Bett / damit andere vermeinen solten / er hätte die gantze Zeit im Bette geruhet. Die Brüder vermercktens endlich / und es beflissen sich etliche ihm hierin nachzufolgen: es war aber keiner so ihms nachthun konte / weil sein wachen und betten über alle Menschliche Kräfften war. Dahero ermahnten ihn die Brüder / bittende / er wolte sich nicht mit so unerträglicher Mühe plagen und ausmergeln. Sie bekamen aber zur Antwort: Meine Natur ist starck genug solche Arbeit zu übertragen: ja sie könte wohl mehr leiden / wann ich nur meinen schnöden Leib besser antriebe. Wie meinst du aber / daß dieser bußfertige Mann die gantze Nacht zugebracht / und sich des Schlaffs erwehret habe? Er hatte sich gewisse Gebetter selbst componirt / welche er alle Nachts bettete: unter welchen waren zwölff Dancksagungen zu Christo: darnach ein anmuthiges Lob-Gebett von der Schönheit Christi / aus dem hohen Lied Salomonis genommen: drittens etliche schöne Gebetter zu der Mutter GOttes samt ihren fünff Freuden / und dergleichen. Zwischen alle und jede setzte er etliche Vatter Unser und Ave Maria: beugte nach gewisser Zahl seine Knie: so offt er aber den Namen JESU und Mariä nennte / küßte er allzeit die Erden. Damals war der Rosenkrantz noch nit in Teutschland verkündiget / deßwegen wuste Hermannus noch nichts darvon / sonsten würde er ihn ohne Zweiffel auch offt gebettet haben. Auf diese Weise vertrieb er den Schlaff / und mit den öfteren Knie biegen / Erden küssen und Reverentz machen / ermüdet er sich so gar / als wan er schwere Arbeit gethan hätte. Wan er nach der Metten seinem matten Leib einige Ruhe geben wolte / legte er sich auf ein blosses Bret / und gebrauchte zum Haupt-Küssen einen grossen Stein. Diß Leben hat er all sein Lebtag / wann er zu Nachts im Closter ware / und nit kranck lag / geführt: und sich immerdar in schweren Buß-Wercken geübt. Dan er pflegte zu sagen: Die gegenwärtige Zeit ist uns von GOtt zur Buß-Würckung verliehen: deßwegen ist alles eitel und überflüßig / was wir dem schnöden Leib guts anthun.

14. Was soll ich aber von seinem Essen und Trincken / oder viel mehr von seinem Fasten und Abbruch sagen: weil diß mehr / jenes aber weniger ware als die Natur ertragen konte. Er hatte von Anfang seines geistlichen Stands sich

allzeit im Essen und Trincken so gewaltig mortificirt / daß diß vielmehr ein Verkosten als Essen und Trincken konte genennt werden. Diß war dem Eyferer seiner Seelen / nemlich Christo JEsu noch nicht gnug; sondern / damit er seinen Diener gantz und gar von allen leiblichen Lustbarkeiten abziehen thäte / gebote er ihm in einer Erscheinung / daß er nichts was seinem Mund nach der Sinnlichkeit schmecke / weder essen noch trincken / noch versuchen solte. Er verbot ihm jemal auf einem Feder-Bette zu liegen / wie auch auf einem Pferdt oder Esel zu reiten / noch auf einem Karn oder Wagen zu fahren. O waren diß nicht schwere Gebott und Verbott! wie ware es möglich selbige zu halten? dannoch hat der gottseelige Mann diese biß an sein Ende unverbrüchlich gehalten. Er litte offtmals bittern Hunger und Durst: und dorffte dannoch die Speisen / so man ihm fürsetzte / nicht essen noch verkosten: und zwar nur aus Furcht / sie möchten ihm zu wohlschmeckend fürkommen / und deßwegen wider das Gebott Christi seyn. Es entstunde manchmal unter den Brüdern und Weltlichen eine grosse Verwunderung / indem sie sahen / daß der arme Mensch für Hunger und Durst gantz krafftloß war / dannoch von den vorgesetzten Speisen und Tranck nicht essen noch trincken wolte. Jmgleichen geschahe auch / wann ihm nach einer mühsamen Reise ein sanfftes Bett zubereitet / und er von guten Freunden sehr gebetten wurde / sich darein zu legen: dannoch durch keine Bitte hierzu konte bewegt werden: sondern sich niemals sanffter / als auf Stroh legte. Wann dann die Leute für Verwunderung sagten: Mein lieber Pater / warum wolt ihr niemals eine gute Speiß / oder Tranck / oder ein sanfftes Bett annehmen / da doch eure kränckliche Natur deren sehr bedürfftig wäre. Da sprach er: Jch darff nicht. Wan sie ihn lang plagten / und zum öfftern fragten: Warum dörfft ihr dann nicht? Da sprach er jeweilen / dannoch ungern: JEsus wils nicht haben. JEsus hat mirs verbotten.

O lieber Hermanne / wer trägt nicht Erbarmnüß mit dir / dieweil dir Christus ein so schweres Gebott auferlegt / und du ein so erbärmliches Leben auf Erden hast führen müssen. O wie weit ist dein Leben von dem meinen unterschieden: und wie billiche Ursach hab ich zu fürchten / daß ich vor GOTT nicht bestehen werde. Komme meiner Armuth zu Hülff / O lieber heiliger Hermann-Joseph; und weil ich deine grosse Heiligkeit andächtiglich verehre / deßwegen wollest du mir etwas davon mittheilen. Zur Verzeihung meiner Unmäßigkeit im Essen / Trincken und Schlaffen / opffere meinem GOtt deine grosse Mäßigkeit so du im Essen / Trincken und Schlaffen geübt hast.

15. Das Verbott wegen des Reitens und Fahrens fiele dem lieben Hermanno auch sehr schwer / weil er offt muste ausgehen / und immerdar schwach und kränckelich ware. Wegen seiner bekanten Heiligkeit / und wegen der Gnade / so er hatte die Betrübte zu trösten / die verstockte Sünder zu erweichen / und in zweiffelhafftigen Sachen guten Rath zu geben / ward er gar offt von Geist- und Weltlichen begehrt / und von seinem Prälaten hinaus geschickt. Alsdann mar-

marschirte er zu Fuß daher / mit einem kurtzen Stab in der Hand ; und / weil die Eiffel ein sehr kalt und rauhes Land ist / muste er durch Schnee / durch Kält / durch rauhe Lufft / durch Regen / durch Koth / und Sommer-Hitz mit grosser Mühseeligkeit / und in stetigen Leibs-Schmertzen gehen. Es wurden ihm manchmal Pferdt und Wagen anerboten / und mit inständiger Bitt ersucht / ja mit freundlichem Gewalt genöthiget / zu reiten und zu fahren : er aber weigerte sich allzeit mit grossem Gewalt dieselbige anzunehmen : und wann er schon mit Gewalt hinauf gesetzt wurde / sprange er dannoch wieder hinab. Er wurde offt befragt / warum er nicht reiten noch fahren wolte : dannoch sagte er keinem die Ursach / und wäre es auch niemand gewahr worden / wanns nicht auf folgende Weiß an Tag kommen wäre.

16. Er wurde einmal hinaus gesandt etliche Vieh-Höf zu besichtigen / und auf einem Gaul einen Sack voller Früchten mit sich ins Closter zu bringen. Zum Gesellen ward ihm ein frommer Bruder zugeeignet / zu welchem er eine sonderliche Lieb und grosses Vertrauen truge. Dieser Bruder führte das Roß mit der Hand / und gienge voran : der schwache Hermannus aber folgte ihm sehr beschwerlich und langsam nach. Als sie ein wenig fortgangen waren / sprach er mit einem tieffen Seufftzer : Ach / wie bin ich so müd / es ist mir nicht möglich weiter fortzugehen. Da sprach der Bruder : Setzet euch dan auf den Gaul / und ruhet auf selbigem ein wenig aus. Hermannus sagte : Ich kan nicht reiten. Der Bruder aber ware mit dieser Antwort nicht zu frieden / sondern zwunge den krancken Mann daß er muste auf den Gaul steigen. Er war kaum ein paar Schritt fortgeritten / da strauchelte der Gaul so gröblich / daß er den guten Patrem um ein Härlein gar übel zur Erden geworffen hätte. Deßwegen sprach er : Hab ich dirs nicht gesagt / daß ich nicht reiten könte ? Der Bruder sagte : Wir wollens noch einmal probieren. Der Pater muste dem Bruder wider seinen Willen folgen / und noch ein wenig fortreiten. Der Gaul aber strauchelte ärger als zuvor / und thät dem lieben Pater sehr wehe. Darum sprach er : Laßt mich hinab steigen / damit ich nicht in grösseres Unglück gerathe. Der Bruder wunderte sich / und konte nicht wissen wo es herkäm / daß der Gaul eben damals so gar plump war. Sprach dannoch zum Pater : Lasset es uns in Gottes Namen noch einmal probieren : ich will euch halten / damit ihr nicht könnet fallen. Sie ritten kaum drey Schritt fort / da fiel der Gaul gar zu Boden / warffe den Pater ab / und beschädigte ihn samt dem Bruder / wiewol nicht hart. Wie nun der wohlmeinende Bruder diß handgreiffliche Wunder sahe / sprach er : Mein Pater Hermann / was soll ich doch sagen oder gedencken / weil ich dergleichen nicht mehr gesehen habe. Sagt mir um GOttes willen woher es komme / daß ihr nicht reiten wollet. Er antwortete : Ich will dirs einfältig bekennen. Der HErr JEsus hat mirs verbotten. Meynst du nicht / daß ich würde essen und trincken / und reiten wie andere Leute / wann mirs nicht verbotten wäre. Weil mirs aber der HERR geboten hat / deßwegen muß ich ein so abson-

ders

derliches Leben führen / und so grosse Mortificationes ausstehen. Aus diesen Worten verstunde der Bruder / und aus ihm die andere Brüder / woher es kame / daß der gute Pater nicht reiten wolte. Diß Gebott Christi hat er unverbrüchlich gehalten biß an sein Ende / indem er niemals auf einen Gaul / noch auf einen Wagen kommen ist.

Siehe / wie GOTT so wunderlich in seinen Heiligen seye / und wie er einen jeden durch einen sonderlichn Weeg zum Himmel führe. Hieraus erscheinet / daß man nicht allzeit nach der Gemeinde leben und thun solle / wiewohl man im Sprüch-Wort sagt: Cummunitas sancta est, Die Gemeinde ist heilig. Dann man wenige Heiligen findet / welche der Gemeind gefolgt sind / sondern gemeiniglich haben die Heilige ein absonderliches und vil strengeres Leben geführt / als die Gemeind zu führen gepflegt hat.

17. Neben den schweren absonderlichen Gebotten hat der HErr dem heiligen Hermanno auch viele schwere Kranckheiten aufgelegt / und ihm alle sein Lebtag wenige gesunde Stunden verliehen. Seine tägliche und schier unaufhörliche Kranckheiten waren diese drey: Nemlich die Schwachheit des Magens / Schmertzen des Haupts / und öffters Ohnmachten des Hertzens. Diese drey Haupt-Glieder des Leibes / nemlich das Haupt / den Magen / und das Hertz hat der HErr in diesem frommen Job hart angegriffen / und mit seiner eigenen Hand geschlagen. Weßwegen dieser gedultige Mann / gleich wie ein ander Job offtmals zu sagen und zu schreyen pflegte: Ach / erbarmet euch meiner / ach / erbarmet euch meiner / dann die Hand des HErrn hat mich berühret. Ja nicht allein mit diesem dreyfachen Schlag / sondern mit vielen anderen sehr schmertzlichen Kranck- und Schwachheiten hat ihn die schwere Hand GOttes berührt. Dann er offtmals einen Monath / andermalen mehr oder weniger muste zu Bett ligen / und schwere Schmertzen und Peinen ausstehen. In diesen seinen vielfältigen Kranckheiten war der arme Joseph einer guten Labung sehr bedürfftig; dannoch dörffte er sie / wegen des strengen Verbotts nicht annehmen noch gebrauchen. Die Medicinen waren ihm nicht verbotten: dern aber bekam er gar wenig / wie wir im folgenden hören werden: die guten Speisen waren ihm verbotten / deren er gnug von guten Freunden hätte können haben. Es waren ihm auch die sanffte Better verbotten: deßwegen er auch in seinen Kranckheiten nur auf Stroh / mit einem Tuch bedeckt liegen muste. War diß dann nicht ein armer Krancker / welchem die leibliche Labungen hoch vonnöthen waren / er aber sich dern nicht gebrauchen dörffte. War diß nicht ein armer Krancker / welcher sich in seinen Schwachheiten mit schlechten Speisen / und mit dem blossen Stroh behelffen muste. War diß nicht ein armer Krancker / welcher in seinen Nothwendigkeiten gar keine Hülff noch Wartung hatte. Dann der liebe Hermannus war bey allen Brüdern so gar unwerth / daß ihn keiner in seinen Kranckheiten zu besuchen pflegte: sondern liessen ihn gemeiniglich / zwey / drey / oder auch vier Tage liegen / daß gar keiner ihn zu besuchen kame / noch ihm in den leiblichen Nothwendigkeiten einigen

gen Dienst leistete. Deßwegen der arme Hermann in solcher Zeit hätte verschmachten müssen / wann sich GOtt seiner nicht angenommen hätte.

18. Die absonderliche Kranckheiten deß seligen Hermanni kamen eines Theils auß seiner eigenen Schuld her: wiewohl er hierin keine böse Meynung gehabt/ und deßwegen auch nicht zu straffen ware. Dann neben dem daß ihm Christus alle köstliche / und zur Sinnlichkeit dienliche Speisen verbotten hatte / mortificierte er sich dannoch in den schlechten und erlaubten Speisen dermassen / daß er sich mehr abbrache / als seine Natur ertragen konte. Er asse auch offt gantz rohe / ungeschmackte und übel verdeuliche Speisen / welche ihm je länger je mehr seinen schwachen Magen verderbten / und zum verkochen untauglich machten. Zu diesem kame sein nächtliches langes Wachen / sein mühsames Niderfallen und Aufflehen / sein grosses Frost und Kält leyden / und sein langwieriges Ligen auf seinem Angesicht. Aus welchen Ursachen er in eine so schwere Kranckheit geriethe / daß sein Magen gantz krafftloß / und die Kräfften seines Leibs gantz zerschlagen wurden. Weil dan der krancke Magen keine Speiß mehr verdäuen konte / deßwegen stiegen ihme die rohe Dämpff in das Hirn / und verursachten dem Haupt einen unerträglichen Schmertzen. Wegen dieser seiner Unvermöglichkeit muste man ihn von allen Officien und Aembtern befreyen / und ihm befehlen / daß er hinfüro seiner Gesundheit allein pflegen solte.

19. Hierdurch ware er sehr unwerth bey den Brüdern / und ward immerdar durch ihre Mäuler gezogen. Dann weil er kein Officium mehr verrichten noch auch mit der Gemeind zur Arbeit hinaus gehen konte / deßwegen wurde er von allen für unnütz geachtet / und für einen lautern Last des Closters gehalten. Und zwar um so viel desto mehr verhaßt und beneidet / weil ingemein geglaubt und gesagt wurde / daß er die eintzige Ursach dieser seiner Untauglichkeit seye: weil er der Brüdern Rath nicht hätte wollen folgen / und sich muthwilliger Weiß / nach seinem eigenen Kopff mit seinem unnützen Wachen und Fasten hätte wollen verderben. Diese Wort waren tieffe Stich in dem Hertzen Hermanni / und krämcketen ihm vielmehr seine Seel / als die Schmertzen den Leib. Er litte sie aber nicht allein mit grosser Gedult / sondern zu seiner grössern Mortification / warffe er sich in Gegenwart deß gantzen Convents nieder / und sprach mit weinenden Augen: O ihr liebe Brüder / ich klage mich selbsten an / daß ich mit meinem unbescheidenen Fasten / Wachen / und Mortificieren meine Natur verderbt / und zu den Diensten deß Ordens untauglich gemacht habe. Wäre ich nicht so eigensinnig gewesen / sondern hätte euerm guten Rath gefolgt / so hätte ich GOtt und dem Orden noch lang dienen können: nunmehr aber bin ich durch meine eigene Schuld vor GOtt ein Greuel / und dem Closter ein lauterer Last. Es wollen sich alle fromme Brüder an mir Unnützen spieglen / und sich hüten ihre Kräfften zu verderben / wie ich die Meinige verdorben hab. O wol eine tieffe Demuth. O wohl eine grosse Verachtung seiner selbsten. Es hatte sich der liebe Hermannus nicht muthwilliger Weiß verdorben / sondern auß Eyffer des Geis-

stes oder Göttlichen Antrieb also mortificiert und verderbt: wie wir dann von unserm H. Vatter Francisco / so eben damal auch lebte / dergleichen lesen und wissen.

20. Es geschahe einmal / als der heilige Mann an einem Tag unerträgliche Schmertzen litte / und wegen Grösse der Pein von seinem Verstand zu kommen beförchtete / daß er seine weinende Augen gen Himmel erhebte / und einen Heiligen nach dem anderen von gantzem Hertzen anruffte / bittend: sie wolten ihm seine Schmertzen ein wenig lindern. Als er nun lang gebetten und geschryen / dannoch keine Linderung erhalten hatte: machte er sich über alle seine Kräfften auf / begabe sich in die Kirch vor den hohen Altar / und wolte allda den Allmächtigen GOtt so starck anruffen / biß er ihn zum Mitleyden erweichte. Als er gantz kranck und voller Schmertzen vor den hohen Altar kame / und auf selbigem ein schön gebutztes Weib sitzen sahe / ergrimmte er gewaltiglich über die grosse Vermessenheit derselben / und wolte sie gar übel ausschänden / wann er nicht so gar matt gewesen wäre. Sie aber kame ihm vor und sprach: Warum zürnest du über mich / Hermanne / bin ich dann nicht würdig auf dem Altar zu sitzen / welcher zu meiner Ehr geweyhet ist. Da warffe er sich vor ihr nieder / und bate sie demüthig um Verzeihung. Sie sprach: Warum gehest du in diesen deinen Schmertzen aus dem Beth. Er sprach: Damit ich wegen meiner unerträglichen Pein Hülff suche. Sie sagte: Hättest du mich eben so wol als die andere Heiligen angeruffen / vielleicht hätte ich dich von deiner Kranckheit befreyet. Da biegte er sich biß zur Erden und sprach: Ich bitte dich durch deine Mütterliche Treu erlöse mich von meiner grossen Pein. Sie sprach: Siehe / du bist schon gesund. Da verschwande sie / und er befande sich von selbiger Kranckheit gantz befreyet. Gleichwol verbliben ihm seine drey immerwährende Plagen / nemlich / das Haupt- Magen- und Hertzen-Wehe / welche er biß in sein Grab hat tragen müssen.

21. Wiewol Hermannus durch das Jahr mit unterschiedlichen Kranckheiten von dem HERRN heimgesucht wurde: dannoch war diß gleichsam eine beygebrachte Gewonheit / daß er allzeit gegen die grosse Fest eine grosse Kranckheit muste ausstehen. Welche zu Zeiten einige Täg oder Wochen vor dem Fest ihn überfielen / damit er sich durch diß vorhergehende Leyden zu den ankommenden Festen bereiten solte. Dahero pflegte er gleich als in einem Sprüchwort zu sagen: Festa sunt mihi infesta. Die Fest-Täg bringen mir lauter Schmertzen-Täg. Dann er pflegte allzeit an solchen mit so grausamen Schmertzen überfallen zu werden / daß die jenige / so ihn nicht känten / sich an ihm ärgerten: vermeinend / es müsse nicht von GOTT / sondern dem bösen Feind kommen / daß er an keinem hohen Fest konte zur Kirchen kommen / sondern alsdann am meisten muste gepeiniget werden. Einmal an einem Christ-Abend litte er so unnatürliche Schmertzen / daß alle so ihn ansahen / auch so gar seine Mißgönner zum Mitleiden musten bewegt werden. Es stiesse ihn auch eine so unmenschliche Frost an / daß er nicht allein mit den Zähnen klap-

klapperte / sondern an allen Gliedern so gewaltiglich zitterte / daß das Bethlein samt dem Boden des Kämmerleins erschüttert wurde. Man bedeckte den armen Mann mit allen Kleidern und Decken so man konte ; ja man legte auch / aus seinem Geheiß / eine schwere Bürd Reiser über ihn / dannoch konten seine erfrorne Glieder im geringsten nicht erwärmet werden. Als aber die Mitternacht herzu kame / ward er in einem Augenblick so gesund und starck / daß er aus seinem Krancken-Bethlein aufstunde / mit den Brüdern für grosser Freuden die Metten sange / und seine drey Messen mit solcher Andacht lase / daß sie sich alle darüber musten verwundern. Jmgleichen ward er auch andermalen augenblicklich von den schwereſten Kranckheiten gesund / daß alle musten bekennen seine Kranckheiten seyen nicht natürlich / sondern würden ihm von GOTT zugesändt.

22. Wegen dieser und anderer Zuständen ärgerten sich viele unfromme Brüder an ihm: welche ihn nicht so gut achteten / daß sie ihn jemal in seinen Schmertzen hätten besucht. Und wann dann GOTT nicht hätte über seinen Diener gesorget / so hätte er müssen verschmachten. Er lage einmal auf seinem Stroh-Bettlein kranck / und war so gar schwach und ohnmächtig / daß er sich nicht wenden / viel weniger zur natürlichen Nothwendigkeit aufstehen konte. Drey Täg und Nächten lage er in diesen Unkräfften / dannoch kame kein einiger Pater noch Bruder / der nach ihm gesehen hätte. Nach dem dritten Tag kame endlich ein Bruder / welcher ihm sonsten wol gewogen war / ihn zu besuchen. Wie er ihn unverhofft im Bethfande / sprach er: Was bedeuts Pater / daß ihr im Beth liegt? Er antwortete: Ich bin kranck. Der Bruder sagte: Wie lang bist du dann kranck gelegen? Er antwortete: Es seynd schon drey Täg und Nächten / daß ich aus diesem Bethlein nicht kommen bin. Der Bruder sagt: Bist du dann nicht zur Nothwendigkeit der Natur aufgestanden? Er antwortet: Wann mir der HErr JEsus eine Kranckheit zuschickt / und ich von den Brüdern verlassen bin / so befreyet er mich von den natürlichen Nothwendigkeiten.

Aus diesem wenigen magst du gnugsam schliessen / wie viel dieser H. Diener GOttes auf Erden habe gelitten / und wie hart sich der liebe GOtt an ihm erzeigt habe. Tröstet euch hiebey ihr arme schmertzhaffte Krancke / weil ihr bey fern nicht so gar verlassen / noch auch mit immerwährenden Schmertzen behafft seyd / wie der Heilige Hermannus gewesen ist. Darum seufftzet jeweilen zu ihm / und bittet ihn / daß er euch von seiner Gedult mittheile. O Heiliger Hermanne / ich bin deiner immerwährenden Kranckheiten mitleidiglich eingedenck / und betrübe mich aus wahrer Erbarmnüß deinetwegen / weil du all dein Lebtag in lautern Haupt- Magen- und Hertzen- Wehe zugebracht: und neben diesen mit vielen andern Kranckheiten bist behafft gewesen. Dannoch hatteſt du keine Labung noch Wartung: und wareſt gar von aller Menschlicher Hülff verlassen. Ach du armer Joseph: Ach du frommer Hermanne / und wie ist dirs auf Erden so übel ergangen / und

wie ist die Hand GOttes so schwer über dir gewesen? Gleich wie ich Mitleyden mit dir trage/ also trage auch Mitleiden mit mir/ und komme mir zu Hülff in meinen Nöthen und Schmertzen. In Vereinigung deines Leydens opffere dem höchsten GOtt all mein leibliches und geistliches Leyden; bittend daß er es zu seiner grösseren Ehr annehme/ und mir zu meinem Heyl verwende. Amen.

23. Es hatte der Creutztragende Christus seinem Diener Hermanno ein Creutz auf seine Achselen gelegt/ welches aus zweyen Höltzern gemacht ware; nemlich aus innerlichen Schmertzen/ und äusserlichen Trübsaalen oder Verfolgungen. Diß zweyfache Creutz hat dieser liebe Mann seinem Heyland müssen nachtragen/ so lang er gelebt hat: und hats nicht eh biß in seinem Todt abgelegt. Von den innerlichen Schmertzen haben wir etwas vernommen: nun wollen wir auch von seinen äusserlichen Trübsalen etwas anhören. Und diese zwar achte ich für das allerschwereste Creutz/ so der fromme Mann GOttes all sein Lebtag getragen hat. Es hats GOtt verordnet/ und der leidige Sathan angestellt/ daß der unschuldige Joseph von dem meisten Theil seiner Brüdern veracht und verhaßt/ und all sein Thun und Lassen von ihnen zum übelsten ausgelegt wurde. Und erstlich zwar ward er deßwegen verhaßt/ weil er nicht arbeiten noch mit dem Convent zur gemeinen Arbeit ausgehen konte. Dann vor Alters haben die Geistliche theils aus Armuth/ theils aus Bußfertigkeit die Feld-Güter gebauet/ und sich mit ihrer Hand-Arbeit ernährt. Dahero pflegten sie nach dem hohen Amt zugleich Meß zu lesen/ und alsdann zugleich miteinander in die Arbeit zu gehen. Der Heil. Hermann aber konte wegen seiner immerwährenden dreyen Haupt-Mänglen/ welche er vor den Brüdern verborgen hielte/ nicht mit ihnen hinauß gehen/ sondern bliebe mit Erlaubnuß des Prälaten im Closter. Diß verursachte bey vielen grossen Verdruß und Ungedult/ weil sie nicht glaubten/ daß der krancke Pater nicht konte/ sondern vermeinten er wolte aus Faulheit nicht arbeiten. Der kränckliche Mann muste auch jeweilen wegen grossen Magenwehe ausser der Zeit eine Brühe trincken/ oder ein frisches Ey essen. Welches bey den ungedultigen Brüdern solchen Widerwillen verursachte/ daß sie ihm offt ins Angesicht fürrupfften/ sprechend: Ihr könt wol offt essen/ aber niemal arbeiten. Ich möchte auch wol auf solche Weiß kranck seyn/ daß ich niemal dörffte arbeiten/ aber allzeit nach Belieben essen. Dieser Schmachworten muste der krancke Mann täglich gar vielerley hören/ und sich von jedem nach seinem Belieben lassen ausschänden. Er pflegte gemeiniglich gar andächtiglich Meß zu lesen/ weßwegen er langsamer kase als die andere Patres. Diß verdrosse einige Patres und Brüder so sehr/ daß sie ihm diß zum üblesten auslegten/ und wegen grossen Widerwillens/ so sie ab seiner Meß hatten/ ihm keiner zur Meß dienen wolte. Deßwegen ware der gottseelige Priester täglich gar übel dran/ wie er einen Meß-Diener bekommen möchte: und muste manchen lang und inständig bitten/ daß er ihm zur Meß diente. Aus Anstifftung des Satans legten ihm die Brüder all sein Thun und Lassen zum übelsten aus/ und tadelten seine Werck

nicht

nicht allein unter sich / sondern auch bey anderen geist- und weltlichen Personen. Diß schmertzte den heiligen Mann so inniglich / daß er es zu mehrmahlen einem frommen Pater kläglich fürbrachte / sprechend: Aus Verordnung GOttes werde ich vielmal aller menschlichen Gnad so gar beraubt / daß alles / was ich thue / den Leuten mißfällt: und alles was mir widerwärtiges zukommt / von ihnen nicht geachtet wird. Aus dieser Ursach kame es her / daß ihm keiner in seinen Kranckheiten dienen wolte / ja sich nicht würdigten ihn zu besuchen / oder auch nur nach ihm zu sehen. Die Mißgunst / so Geist- und Weltliche auf ihn getragen haben / muß gewaltig groß gewesen seyn: weil sein Lebens Beschreiber / vielmehr eine Schutz-Schrifft wider die Ehr-Abschneider des seligen Hermanni / als eine Legend zur Unterricht der Frommen zu beschreiben scheinet. In Summa / es hat der unschuldige Hermannus in seinem Ordens-Stand so viele Verfolgungen / Verachtungen und Ehr-Abschneidungen müssen leiden / daß / wann er nicht so gar geduldig gewesen / und diese seine Unbilden andern geklagt und offenbahrt hätte / so hätte man von diesen allein ein gantz Buch voll schreiben können.

O geduldmüthiger seliger Hermanne-Joseph / ich erinnere dich aller und jeder wissender und unwissender Verfolgungen / so du in deinem Ordens-Stand von Geist- und Weltlichen hast gelitten / und betrübe mich über diese deine ungerechte Verfolgungen eben so sehr / als wann sie mir widerfahren wären. Ja es wäre viel tausendmal besser / daß ich für dich wäre verfolgt worden / oder annoch verfolgt würde: dann du warest und bist annoch ein auserwähltes Gefäß GOttes voller Gnaden und Tugenden: ich aber bin ein unreines Geschirr des Satans / voller Lastern und Abscheulichkeiten. Durch deine grosse Gedult / so du in allen deinen Unbilden und Verläumdungen getragen hast / erbitte ich dich / daß du mir von diesem schweren Talent ein Quintlein verehrest; auf daß ich auch hinführo mit starckmüthiger Gedult meine Unbilden übertrage. Amen.

24. Hie muß ich eine Offenbahrung beybringen / aus welcher sowol die Frömmigkeit des heiligen Hermanni-Josephs / als die Straff / mit welcher GOtt seine Verfolger heimgesucht / einiger massen kund wird. In dem Frauen-Closter Hofen / drey Stunden von Steinfeld gelegen / ware damahl eine gar heilige Closter-Frau Elisabeth genant / welche grosse Kundschafft mit dem seeligen Hermanno hatte / dannoch aus Anstifftung anderer bißweilen ihm etwas zuwider gethan hatte. Als diese bald sterben solte / erschiene ihr der Engel des HErrn / und sprach zu ihr: Bereite dich / dann du wirst bald sterben. Sie sprach: Ey / wie bald werde ich sterben? Gar bald: sprach er. Da sagte sie: Werde ich dann bälder sterben als Pater Joseph? (Damal wurde der seelige Hermannus mit gemeinem Namen Joseph geheissen.) Da sprach der Engel: Du wirst zwar bälder sterben als er: dannoch wird er dir nicht lang hernach folgen. Sie fragte weiter: Was für ein Mann ist Pater Joseph? Er antwortete: Joseph ist ein grosser Mann. Wie groß?

fragte sie. Er antwortete: Er hat keinen seines gleichen in dem Closter Steinfeld. Da fienge die Jungfrau an alle heilige Leuth / welche in dem Closter gelebt hatten / zu nennen / und endlich den Engel zu fragen: Ist dann Joseph grösser als alle diese? Der Engel sagte: Diese seynd zwar sehr gut: aber nicht gegen dem Joseph zu rechnen. Dann niemand ist dem Joseph gleich. Wisse für gewiß / daß Pater Joseph in der Reinigkeit Leibs und der Seelen / in der vollkommenen Demuth / in langmüthiger Gedult / und in der höchsten Lieb allen vorgehe. Diß und noch mehrers sagte der Engel zum Lob des heiligen Hermanni / und wolte hierdurch seine Heiligkeit der gantzen Welt kund machen. Nach diesem verschwande der Engel / und die seelige Elisabeth verwunderte sich sehr über die grosse Heiligkeit des Seeligen Josephs. Sie erkennete auch ihren Irrthum / und gereuete sie sehr / daß sie jemal eine unrechte Meynung wider den Heiligen Mann gehabt / und ihn jemahl im geringsten betrübt hatte. Als sie endlich sterben solte / und schon die letzte Oelung empfangen hatte / hiesse sie alle Leut abtretten / und sie sprach zu dem Priester / welcher diese Legend geschrieben hat / folgender massen: Siehet mein Pater / ich werde hinführo wenig mehr mit euch reden / weil ich weiß / daß unfehlbarlich werde erfüllt werden / was mir der HERR durch seinen Engel offenbahrt / und ich vorlängst von ihm begehrt hab. Deßwegen in dieser meiner letzten Red befehle ich euer Liebden den Pater Joseph: und ermahne euch getreulich / daß ihr euch auf alle Weiß hütet / ihn weder mit Worten noch mit Wercken jemahl zu verstöhren. Aus Barmhertzigkeit habt Mitleyden mit seinen Kranckheiten / und leistet ihm Hülff und Trost in allem / wo ihr könnt und mögt. Wisset auch für gewiß / daß niemand ungestrafft verbleibe / welcher den frommen Pater jemahl erzörnet hat. Dann neben der zukünfftigen Straff / so er leiden wird / wann er unbereuet sterben solte / wird ihn GOTT auch auf dieser Welt straffen. Dahero erkenne ich auch / daß ich auf dieser Welt noch lange werde gepeiniget werden / weil ich den frommen Mann etlich mähl verstöhrt hab. Es hat mir auch der Engel des HERRN gesagt / daß keiner in Keuschheit / Demuth / Lieb und Gedult dem Joseph gleich seye / ꝛc.

Diß waren schier die letzte Wort dieser seeligen Elisabeth (deren heiliges Leben der seelige Joseph selbsten beschrieben[1]) welche sie auf Erden geredt hat: aus welchen man abnehmen kan / wie viele Leuth den lieben Mann verfolgt und beleidiget haben. Dann wann auch diese heilige Person / laut ihrer Bekantnuß / ihn verfolgt hat / O was werden dann andere Weltkinder und untugendselige Geistlichen nicht gethan haben / wie werden sie ihn nicht getadelt / verspott und verhaßt haben. Diß hat gewehret biß zum End dieses lieben Heiligens; ja auch nach dessen Todt waren noch viele / die nichts von ihm hielten / und seine Miracklen übel auslegten.

Ler-

lerne hieraus/ O frommer Christ/ deine Verleumdungen mit Gedult zu übertragen; in Bedenckung/ daß du nicht besser seyest/ als die liebe Heiligen gewesen seynd/ welche dannoch unschuldiger Weiß seynd verhaßt und verfolgt worden. Ich bitte dich/ O seeliger Joseph/ durch allen Spott und Haß/ so dir all dein Lebtag seynd angethan worden/ daß du mich für dem Zorn GOttes und von dem Spott der Verdammten wollest bewahren.

§. 3. Von vielfältigen Gnaden/ so Maria ihrem Diener erwiesen hat.

25. WIr seynd lang genug mit dem seeligen Hermanno-Joseph in dem Elend herum gewandert: so wollen wir auch nun uns seiner sonderbahren Gnaden und Tröstungen theilhafftig machen. Und zwar zum ersten wollen wir eine ungemeine Gnad vernehmen/ welche wenigen Heiligen wiederfahren ist. Höre mit Verwunderung. Unangesehen dieser grosse Diener GOttes grosse Erleuchtungen von GOTT empfienge/ dannoch ware er in seinen äusserlichen Wercken/ fürnemlich aber in den weltlichen Händeln gantz schlecht und einfältig. Dahero ihn seine Mißgönner/ gleich als mit einem Spott-Namen/ nicht Hermannum/ sondern nur den einfältigen Joseph/ oder den schlechten Joseph nennten. Worvon zu wissen/ daß vor hundert Jahren der heilige Joseph/ unangesehen er einer unvergleichlichen Würde und Heiligkeit ist/ dannoch von den Alten gar wenig geacht und geehrt/ sondern nur für einen einfältigen schlechten Mann gehalten worden. Weßwegen dann niemand in seinem Tauff Joseph genennt worden/ weil dieser Nam für verächtlich gehalten wurde. Auch noch gar zur Zeit meiner Jugend/ wann man eines spotten wolte/ sagte man: Er ist eben ein schlechter Joseph. Aus diesem Grund entsprunge/ daß der seelige Hermannus/ wiewohl er mit Göttlicher Weißheit begabt ware/ dannoch von seinen Mißgönnern/ wegen seiner Demuth/ Gedult und Stillschweigen/ für einen Einfalt gehalten/ und mit gemeinem Namen nur Bruder Joseph genent wurde. Der einfältige Mann aber nahme diesen Namen nicht als einen Spott- sondern als einen Lob- und Ehren-Namen an/ und achtet sich unwürdig/ den Ehrwürdigen Namen des würdigsten Bräutigams Mariä zu tragen. Dahero mißfiele ihms gar sehr/ wann er Bruder Joseph genennt wurde/ und wiewohl er alle Schmachen übertragen kunte/ kame ihm dieser Name dannoch unerträglich für. Wegen dessen ware er bey sich gäntzlich entschlossen/ am folgenden Tag die Brüder/ so ihm diesen Namen angehenckt hatten/ bey seinem Prälaten in dem offenen Capitel zu verklagen. In folgender Nacht/ als er nach seiner Gewonheit/ (wie Numero dreyzehen gesagt worden/) in der Kirchen seinem Gebett oblage/ und in dem Chor neben des Abbts Stuhl stehend/ sich tieff nieder gebogen hatte/ siehe/ da sahe er mitten in dem Chor eine wunder-schöne Jungfrau/ Königlich bekleidet/ mit einer Cron auf dem

Haupt-

Haupt / und flieſſenden Haaren / gleich als eine Braut geputzt / zwiſchen zweyen fürtrefflichen Edelknaben ſtehen / welche zu ihrem Dienſt bereit waren. Der ſeelige Hermann ſahe dieſe Jungfrau mit unbegreifflicher Freud und Verwunderung an / und wuſte nicht wer ſie noch ihre Edelknaben wären / noch warum ſie zu Mitternacht in die Kirchen kommen ſeyn. Nach langem Anſchauen wurde er von GOtt erleuchtet / daß die Edel-Knaben Engeln / die Jungfrau aber die Königin der Englen wäre. Weßwegen ſeine Freud in ihm vermehrt wurde / und er ſichs für die gröſte Gnad ſchätzte / die Himmels-Königin in ſolcher unvergleichlichen Schönheit anzuſehen. Unterdeſſen hörte er / daß ein Engel zum andern ſprache: Mit wem ſollen wir dieſe Jungfrau vermählen? Der ander antwortete: Mit wem anderſt als mit dem gegenwärtigen Frater. Da ſagte der erſte: So komme er dann her. Alsdann rufften ſie beyde: Frater Hermanne komme her. Er entſetzte und ſchämte ſich über alle maſſen / und ware nicht ſo kühn / daß er hingienge. Als ihm aber die Englen abermal rufften / gienge er mit groſſer Schamhafftigkeit hinzu / fiele demüthig auf ſeine Knie / und wendete ſein Haupt vnd Augen zu der Erden. Der eine von den Englen ſprach zu ihm: Hermanne / dieſe Durchleuchtigſte Jungfrau ſoll mit dir vermählet werden. Da erſchracke er nicht anderſt / als wann der Himmel auf ihn fiele: legte ſeine Händ creutzweiß vor ſeine Bruſt / und ſprach mit gebogenem Leib: O ihr heilige Engelen / einer ſolchen himliſchen Braut bin ich durchaus nicht würdig: denn ich ja nichts anderſt bin / als ein ſtinckendes faules Aas / und ein Sack voller Sünden und Unreinigkeiten. Da ſprach der Engel: Unangeſehen deſſen will dieſe Jungfrau dich zum Bräutigam haben / wofern du ſie nur zur Braut annehmen wilt. Er ſprach: Ein Bräutigam einer ſolchen Braut zu ſeyn / bin ich gantz und gar unwürdig: deßwegen mirs für die gröſte Vermeſſenheit würde geſchätzt werden / wann ich in eine ſo hohe Würde einwilligen ſolte. Wie nun der demüthige Jüngling lang verweilte / dem Engel zu willfahren / da ergrieffe er ſeine rechte Hand / legte ſie in die rechte Hand der allerheiligſten Jungfrauen / und vermählte dieſe beyde mit folgenden Worten: Siehe / dieſe Jungfrau übergeb ich dir zur Braut / gleich wie ſie mit dem heiligen Joſeph iſt vermählt geweſen: auf daß du den Namen ihres Bräutigams zugleich mit dieſer Braut empfangeſt. Dahero ſoll ins künfftig dein Nam Joſeph genennet werden. Die Mutter GOttes drückte ihrem neuen Bräutigam ſeine Hand für Liebe / gabe ihm alsdann einen ſüſſen Kuß / und hinterlieſſe ihn in ſolcher Süßigkeit und brennender Lieb gegen ihr / daß alles Marck in ſeinen Gebeinen gleich als zerſchmoltzenes warmes Wachs wurde.

O glückſeeligſter Bräutigam Mariä / ſeeliger Joſeph / wegen dieſer deiner unausſprechlichen Ehr erfreue ich mich von Hertzen / und wünſche dir hierzu Glück und Heyl. Woher doch dir

dieſe

diese grosse Gnad / O seliger Joseph / welche ja keinem Heiligen / (so viel mir bewust/) als dem allerseligsten Pfleg-vatter Christi / widerfahren ist. O wie groß muß deine Reinigkeit und Heiligkeit gewesen seyn / daß du würdig geachtet wurdest mit der allerreinesten Jungfrauen Maria vermählet / und mit dem unzertrennlichen Band der Liebe verknüpfft zu werden. O was für einen Brand der reinesten Lieb empfande dein zartes Hertz damal. O was für himmlische Süßigkeiten erfüllten deine Seel damal. O was für Göttliche Erkändtnüssen erleuchteten deinen Geist damal / welche dir die Würdigkeit dieser Vermählung zu erkennen gaben. Ich bitte dich / O glückseligster Joseph / durch diese himmlische Vermählung / und durch alle Gaben / so dir bey selbiger seynd verehrt worden; giesse meinem Hertzen eine wahre Lieb zu deiner himmlischen Braut ein / und befehle mich in ihren kräfftigen mütterlichen Schutz.

26. Die vorige Erscheinung ward durch die folgende erneuert/und der Nam Joseph ward ihnen folgender massen bekräfftiget. Dann bald darnach / als der selige Joseph in einer Nacht sich mit Betten/Kniebiegen/ und Erdküssen gantz abgemattet hatte / und vor dem hohen Altar kniend ein wenig außruhete/ wurde er verzuckt/und sahe in einem Gesicht / wie daß die allerseligste Jungfrau/mit ihrem Kindlein auff den Armen herab kame/ und sich fern von ihm in der Lufft / gleich als sitzend stellte. Der liebe Joseph sahe die Mutter und das Kindlein mit unaußsprechlicher Freud an / und konte sich nicht genug in deren Schönheit erlustigen / weil sie ihm in solcher unbegreifflicher Anmuthigkeit niemal waren vorkommen. Unterdessen sprach die seligste Jungfrau zu ihm: **Mein lieber Joseph / komme näher zu mir:** Da erhebte er sich im Geist näher zu ihr / besahe das schöne Kindlein in der Nähe viel klärer als zuvor/ und ward durch dessen allerlieblichste Schönheit mit solchem Gewalt der Liebe gezogen/ daß er sich nicht enthalten konte / selbiges mit seinen heiligsten Händen zu berühren. Hierdurch ward die Begierd / selbiges zu umpfangen / geschärfft / deßwegen sprach er mit grossem Vertrauen zu Maria: **O meine Allerliebste / gib mir dein Söhnlein auff meine Armen:** Sie sagte: **Ich kans nicht von mir lassen / dann ichs vielmehr liebe / als du es liebest.** Da fienge der liebe Joseph an zu weinen / und sich zu betrüben / und noch vielmehr in der Begierd / das süsseste Kindlein zu umfangen / entzünd zu werden. Endlich reichte sie ihm das hertzlich-verlangte Kindlein dar / sprechend: **Nimm hin mein Söhnlein / und trage es auff deinen Armen / gleich wie es von meinem Bräutigam Joseph in Egypten getragen worden. Auff daß / gleich wie du selbigen Last und Amt tragest: also auch selbige Ehr und Namen habest.** So beschwäre dich dann hinfüro nicht mehr / wann man dich Joseph nennet: sondern erfreue dich / daß ich dich solchen Namens würdig gemacht / und zu meinem Bräutigam angenommen habe. Alsdann legte sie ihm das süsse JEsulein auf seine Armen / und erlaubte ihm nach allem seinem Lust sich darmit zu ergetzen. Von selbiger Zeit an nennte er sich selbsten **Frater Joseph** / und achtete es für

eine sonderliche Gnad/ daß er von andern möchte Joseph genennt werden.

27. Wiewol die Mutter GOttes vorhin ihrem Diener viele Lieb und Gnad erwiesen hatte: dannoch erzeigte sie ihm als ihren geliebten Bräutigam/ nachgehends viel grössere Lieb und Verträulichkeit. Dann sie erschiene ihm nit allein ein oder andermal/ sondern vielmal/ daß es nicht leichtlich zu zehlen ware. Ja es wird kaum unter zweyen verliebten Braut und Bräutigam so öffterе und verträuliche Gemeinschafft gewesen seyn/ als zwischen der Braut Maria und ihrem neuen Bräutigam Joseph damal gewesen ist. Diese Lieb und Gemeinschafft nahme täglich zu/ und wurde endlich so groß/ daß dem seligen Joseph nicht möglich zu seyn schiene/ einen Tag oder Nacht ohne die Heimsuchung Mariä zu verbleiben. Wann er hinfüro zu Nachts in der Kirchen bettete/ pflegte ihm die Mutter GOttes von dem Doxal/ oder Ober-Kirchen/ allwo die Männer zu stehen pflegen/ herab zu ruffen/ und ihn zu laden/ daß er zu ihr hinauff kommen solte. Wann er zu ihr kame/ sprach er: **Bist du da meine schöne Rooß?** dann mit diesem Namen pflegte er sie von seiner Vermählung an/ wegen der übermäßigen Schönheit/ mit welcher sie ihm zu erscheinen pflegte/ zu nennen. Alsdann setzten sie sich an einen geheimen Orth neben einander nieder: die Mutter Gottes fragte ihn/ wie es ihm ergienge/ ob er ein leibliches oder geistliches Anligen habe/ und ob er ihrer Hülff in einem oder andern bedürffe. Der selige Joseph klagte ihr alsdann seine Noth/ begehrte für sich oder andere ihre Hülff/ und offenbahrte ihr alle Heimlichkeiten seines Hertzens. Er fragte sie auch von allerhand geheimen Sachen deß Himmels/ der Heiligen/ der Seelen im Fegfeuer/ und der Menschen auff Erden: und Maria antwortete ihm hierüber so viel/ als ihm zu wissen nutzlich ware. Auff diese Weiß brachten sie unzahlbare Stunden mit einander in höchster Lieb und Verträulichkeit zu/ und der glückseligste Joseph nahme durch die tägliche Gemeinschafft mit Maria so viel an Heiligkeit zu/ daß selbige von niemand mag würdiglich außgesprochen werden.

Wer verwundert sich nicht hierüber? Ja wer zweiffelt nicht hierüber? Dann ja von solcher Verträulichkeit zwischen Maria und einem sterblichen Menschen niemal gehört worden. Welchen Heiligen hat die Königin der Himmlen in ihrer Erscheinung lassen neben sich sitzen: und so lange Audientz gegeben/ als ihrem Bräutigam Joseph? O du überglückseligster Joseph? mein Hertz im Leib waltet mir für Freuden/ wann ich diese deine süsseste Conversation/ so du mit Maria gehabt tieff erwege/ und deine damal gehabte Freuden beherzige. O wie ware dir doch damal zu Muth? O was empfande dein Freuden-volles Hertz damal/ als du deine schöne Rooß in ihrer vollen Blühe starrend anschauetest/ und ihren Himmel süssesten Geruch mit Leib und Seelen schmecktest? O wol dir? O tausendmal wol dir! Ach giesse mir in diesem Augenblick etliche Tröpfflein von deiner Süßigkeit ein/damit ich in der Lieb Mariä starck entzündet werde/ daß ich ausser GOtt und ihr nirgends Ruhe finden köne.

28. Ich mag hie nicht außführlich beschreiben/ wie viel Gnaden und absonder-

liche

liche Gutthaten Maria ihrem lieben Bräutigam erwiesen habe / sondern will aus vielen nur ein paar beybringen. In dem Premonstratenser Orden ware der löbliche Gebrauch / daß so offt der Nam Mariä in dem Chor genennt wurde / die Patres alsdann an den Fest-Tägen sich tieff biegten: an den Buß-Tägen aber auff ihre Knye fielen. Der Bräutigam Mariä aber ware wegen grosser Lieb und Ehrerbietung so er gegen seiner schönen Rooß truge / mit dieser schönen Reverentz nicht zu frieden / sondern hätte sich gern jedesmal zu dem Namen Mariä gar auf sein Angesicht nieder geworffen. Weil er aber diß wider seinen innerlichen Antrieb im Chor nit thun dörffte / als ersetzte er es / wann er wegen Unpäßlichkeit oder auß Gehorsam seiner Gezeiten auſſer dem Chor bettete. Dann so offt er in den Collecten / Antiphonen / Lobgesängen / wie auch unter dem Ave Maria den Namen Maria außsprache / warffe er sich mit gantzen Leib auf die Erden / und küste den Boden auß lauter Lieb zu der Mutter GOttes. Diese Andacht gefiele der seligsten Jungfrauen so wol / daß sie ihrem Liebhaber diesen Dienst allzeit vergolte / und einen so lieblichen Geschmack seinem Mund und Nasen eingosse / daß er für Süßigkeit lang auf der Erden liegen bliebe / und ungern darvon auffstunde. Da er nun diß zum öfftern wider den Ordens-Gebrauch thäte / gedachte einer von seinen Vertrauten ihn deßwegen zu straffen / und die Ursach dieser ungewöhnlichen Gewonheit von ihm zu erforschen. Der selige Joseph gabe ihm / als seinem vertrauFreund zur Antwort: **Siehe wie offt ich zu dem Namen der Sel. Jungfrauen mich zu Boden werffe / empfinde ich einen Geruch aller Blumen und Gewürtzen / mit solchem Uberfluß aller Lieblichkeit auß der Erden herfür wehen; daß ich allzeit in solchen Wollüsten möchte liegen bleiben / wann mirs erlaubt wäre. Deßwegen auß Begierd solche Süßigkeit zu genieſſen / falle ich allzeit mit grosser Geschwindigkeit zur Erden: auß Unlust aber solche zu verliehren / stehe ich allzeit langsam von der Erden auff.**

Mercke hierauß wie sehr es Mariä gefalle / und wie reichlich sie vergelte / wann einer zu ihrem H. Namen Reverentz machet / oder nur zum wenigsten sein Haupt bieget: deßwegen nimm dir ernstlich für / von nun an allzeit zu dem Namen Mariä einige Reverentz zu erzeigen.

29. Zu selbiger Zeit giengen viel Dieb im Land herum / welche zu Nachts in Kirchen und Häuser einbrachen / und alles was sie bekamen / mit sich darvon trugen. Damal war der fromme Joseph noch Sacristan / und befürchtete sich sehr die Dieb möchten vielleicht auch ins Kloster in ihre Kirch einbrechen. Deßwegen wachte er alle Nachts mit grosser Sorgfältigkeit / und gienge von Orth zu Orth in dem Convent herum / wo er vermeinte daß die Dieb am leichtesten können übersteigen oder einbrechen. Durch diese Sorgfältigkeit ward er an seiner gewöhnlichen Andacht verhindert / und muste / wiewol ungern / manche Englische Grüß und Gebetter zu der Mutter Gottes unterlassen. Diß mißfiele ihr so sehr / daß sie es nicht länger gedulten / noch die Unterlassung so mancher ihr angenehmen Gebettern ertragen konte.

Deßwegen/ als Joseph einmal zu Nachts hin und her gienge / begegnete sie ihm in Gestalt eines alten Weibs mit vielen Runtzlen im Angesicht / und mit einem schlechten Rock bekleidet. Der gute Joseph entsetzte sich von gantzem Hertzen vermeinend es seye ein Gespenst / und schrye aus vollem Hals : **O JEsus was ist das ?** Und als er diß gesagt hatte / wolte er eylends darvon lauffen. Sie aber sprach mit ihrer gewöhnlichen Stimm: **Nicht fliehe vor mir : dann ich bin die die Hüterin dieses Klosters / und bins schon viele Jahr lang gewesen.** Der erschrockene Joseph erkennte sie an der Stimm/schöpffte guten Muth/und sprach zu ihr : **Bist du es meine schöne Roß ?** Sie sagt : **Ja ich bins.** Da entsetzte er sich mehr als kan gesagt werden : und sprach : **Mein GOtt auß was für Ursach hast du die Gestalt eines alten Weibs wollen annehmen ;** Sie antwortete : **Eine solche erscheine ich deinen Augen/als welche ich bin in deinem Hertzen. Dann ich von dir nicht anderst / als ein altes Weib geachtet werde. Dann wo ist die Fürstellung meiner Freuden ? Wo ist die fröliche Gedächtnüß des Engl. Gruß. Wo ist der Eyffer deiner Andacht ? Wo seynd die übrige geistliche Ubungen / so du bißhero hast gepflegt mir zu erweisen ? welche mich dir / und dich mir gantz jung vorgestellt. Ich nim̃ nicht an / daß du dich wegen der Hütung deß Klosters der unterlassenen Diensten halber wilt entschuldigen: als welches meine Hut viel besser / als die deine bewahren wird.** Mit diesen Worten verschwande sie / und hinterliesse den guten Joseph wegen der scharffen Bestraffung in grosser Reu und Schrecken. Er fiele an dem Orth/ wo sie gestanden ware auf die Erden/ begosse ihre Fußstapffen mit heissen Zähren/ und klagte sich schmertzlich wegen deß begangenen Fehlers an : Wiewol er diß für keinen Fehler geacht hatte/sondern vermeinte seine Sach sehr wol gemacht zu haben.

Lerne hierauß / wie sehr es der Mutter Gottes gefalle / wann man ihr zu Ehren etwas bettet. Dann so offt man ein Ave Maria spricht / wird ihr die Freud/ so sie von dem Englischen Gruß empfangen erneuert. So offt man ihre sieben Freuden bettet / werden ihr dieselbige Freuden erneuert : welches auß ihren obgemeldten Worten abzunehmen ist. Wann man ihr zu Ehren andere Gebetter spricht/ wird sie mit himmlischen Blumen oder Edelgesteinen geziert : und empfangt allzeit eine absonderliche Freud. Sie bedarff zwar dieser Freuden nicht / weil sie alle Freuden in Uberfluß hat : dannoch weil ihr durch unser Gebett und Diensten eine neue Freud zukommet / deßwegen hat sie selbige nicht allein gern / sondern eyffert darnach mit grossem Fleiß. Welches aus dem strengen Capitel/so sie ihrem lieben Bräutigam gegeben / klärlich abzunehmen ist. So unterlasse dann nicht leichtlich deine tägliche Gebetter / sondern verrichte sie mit grossem Fleiß.

30. Zu dem vorigen will ich nur noch eine Wolthat / so Maria ihrem Diener erwiesen / hinzu setzen. Es hatte der Selige Joseph eine unsägliche Andacht zu der H. Meß : zu welcher er sich täglich gar lang bereitete/ und sie so andächtiglich lase / daß er schier alle Tag darin verzuckt wurde.

wurde. Diß verursachte grosses Murren und Aergernüß unter den Weltlichen und auch unter den Brüdern / deren etliche sagten/daß er die Zeit unnützlich am Altar zubrächte : andere klagten / daß er zu viele Kertzen verbränte : unangesehen man etlichmal probiert und befunden/ daß die Kertzen unter seiner langen Meß nicht mehr verbränt waren / als sie unter einer gemeinen Meß zu verbrennen pflegten. Es fragten ihn viele zum öfftern was er doch am Altar in so langer Zeit mache: er wolte ihnen aber niemal auff diese Frag antworten : weßwegen sie ihn gewaltiglich außschändeten / und sein langes Meßlesen zum allerärgsten außlegten. Als ihn aber einer von seinen Vertrautesten gar lang bate / ihm zu sagen / in was für Gedancken er sich in der Meß auffhalte / sprach er endlich : **Fürwar ich darff diß Geheimnüß keinem Menschen offenbahren : dann wann ich es thäte würde ich nicht allein die Gnad der Andacht verliehren / sondern auch erschrecklich gepeiniget werden.** Einmal zu Winters Zeit / als es über die massen kalt ware / ward er in der Meß so lang verzuckt/ daß alle Leuth auß der Kirchen lieffen : eine Heilige Klosterfrau aber/ so gegenwärtig ware / bliebe gantz allein in der Meß / und gedachte selbige außzuhören / wann sie schon gar erfrieren solte. Sie wunderte sich sehr wie doch der fromme Priester / welchen sie wuste / daß er wegen seiner schwachen Natur nicht konte die Kält ertragen / so lang am Altar in so grosser Kält mit blossen Händen dauren könte. Da eröffnete ihr GOTT die Augen/ und sie sahe/ wie daß Christus auf der einen / und Maria auf der andern Seiten / neben dem Priester stehend/ seine Händ zwischen ihren Händen hielten/ und sie mit ihren heiligen Händen erwärmten. Sie sahe auch / daß als der Priester communiciert/ und den Leib und Blut Christi empfangen hatte / daß Maria dem Priester die Brust eröffnete / und zu ihrem Sohn in das Hertz deß Priesters gleich als ein schönes Vögelein hinein floge. Nach vollendter Meß gienge die Jungfrau zu dem seligen Pater Joseph / und sagte ihm / was sie gesehen habe. Der demüthige Mann aber sprach : **Ich hab dich nicht gesehen / weil ich aber keine Kält empfunden hab / als hab ich wol gedacht / es müsse etwas seyn.**

Noch viele andere Gutthaten / so Maria ihrem Bräutigam erwiesen hat / finde ich in der Legend des seeligen Josephs / lasse aber selbige auß / weil sie uns nicht eben zu einer geistlichen Lehr dienen können. Auß den obgemeldten aber magst du abnehmen / wie groß die Andacht deß seligen Josephs gegen Mariam / und die Lieb Mariä gegen dem seeligen Joseph gewesen seye. Befleisse dich auch ein treuer Diener oder Dienerin Mariä zu seyn / damit du auch ihrer Lieb würdig werdest / und dich ihrer Gutthaten fähig machest.

§. 4. Von etlichen Lobwürdigen Thaten St. Josephs / und seinem Tod.

31. MIt Fleiß überschreite ich viele fürtreffliche Werck / dieses grossen Dieners GOttes / weil selbige nit eben zu unser Nachfolgung dienen können: und behelffe mich nur mit denen / so zur Er-

Erkandnüß seines Lebens / und unserm Heyl ersprießlich seynd. Es wurde der Mann GOttes einmal auß Gehorsam hinauß gesandt: es stiesse ihn aber auff der Reiß eine schwäre Kranckheit an: weßwegen er sich nach Zülch / zu einer fürnehmen wol bekändten Frauen führen liesse. Von dieser ward er mit grosser Lieb und Ehren empfangen/und in seiner Schwachheit nach aller Möglichkeit bedient: zu erbarmen ware es aber / daß unter allen angewendten Mittlen kein einiges zu Linderung seiner Kranckheit dienen wolte. Der Schmertz nahme täglich zu/ und gabe zu erkennen / daß er durch nichts anders / als durch den leydigen Tod würde vertrieben werden. Nachdem diß eine grosse Dienerin GOttes von Füssenich vernommen / eylte sie nach Zülch ihren geliebten Freund zu besuchen / und ihm in seiner Kranckheit zu dienen/ oder vielmehr den letzten Abschied von ihm zu nehmen. Als diese die grosse Gefahr ihres geliebten Freundes ersahe/ seufftzete sie von Hertzen/ und erbarmte sich seiner/ wie auch ihrer selbsten. Dann sie hatte allzeit verhofft vor ihm / und in seiner Gegenwart zu sterben / und von ihm in ihrer letzten Noth gestärckt und getröst zu werden. Sie konte für Erbarmnüß wenig mit ihm reden/ und er konte ihr / weil er allgemach in die Zügen griffe/ noch weniger antworten. Da versammlete die Dienerin Gottes ihren Geist / schöpffte ein grosses Vertrauen zu GOtt / und getröstete sich denjenigen von dem Tod zu erretten / welcher allbereit in dessen Rachen steckte. Sie begabe sich ins Gebett / und hielte mit grossem Eyffer bey Christo um Verlängerung deß Lebens seines Dieners an. Sie verharrete hierin den meisten Theil der Nacht / ligend auf ihrem Angesicht / und seufftzend von der Erden / biß in den Himmel hinauff. Durch ihr grosses Vertrauen und inständiges Anhalten wurde der Unüberwindliche überwunden/ und vom Himmel auf die Erden herab gezogen. Stellte sich deßwegen vor seine/ auf der Erden ligende Dienerin / und sprach also zu ihr: **Ich hab dein Gebett erhört / und um deinetwillen ihm fünff Jahr zu seinem Leben zugesetzt.** Nun mercke die Verträulichkeit der Dienerin GOttes mit Christo / indem sie sich auffrichtend also zu ihm sprache: **Wann du mein Gebett erhört hast / warumb gibst du ihm dann nur fünff Jahr / da ich doch diese von dir nicht begehrt habe? Dann was seynd fünff Jahr? Fürwahr mit diesem bin ich nicht zu frieden: sondern will auffs wenigst 12. Jahr haben/ welche du dich nicht weigern wollest ihm zu geben.** Der barmhertzige Herr wolte den Geist seiner zart geliebten Dienerin nicht betrüben; dannoch ihr auch nicht gar willfahren; deßwegen sprach er zu ihr: **Siehe ich will dir zu Lieb seinem Leben neun Jahr zusetzen: dann zwölff Jahr kan er keines Wegs in diesem Leben verbleiben.** Da sprach sie: **Nun dann mein Bräutigam / wanns anderst nicht seyn kan / so nimm ich mit diesen neun Jahren fürlieb: und thue mich gegen dir freundlich bedancken.** Alsdann stunde sie von dem Ort des Gebetts auff / gienge zu dem Zimmer deß Krancken / und sprach: **Nicht traured länger über unsern lieben Freund dann er für dißmal nicht sterben wird.**

Es

Es wolte ihr niemand glauben / weil alle Zeichen deß Tods gegenwärtig waren. Sie aber hiesse alle abtretten/und sprach zu dem Krancken: Seyd getröst/ mein lieber Pater/ihr werdet jetzt nicht sterben/ sondern noch neun Jahr leben; welche ich allbereit von Christo erbetten hab. Alsobald fienge er an neue Kräfften zu bekommen / und seiner geliebten Freundin grossen Danck zu sagen / als die Leuth wieder hinein kamen / und den Diener GOttes auff der Besserung fanden/ wurden sie so gar erfreut / daß sie mit einhelliger Stim̃ GOtt lobten. O wie viel vermag das Gebett der wahren Dienerin GOttes bey dem Allmächtigen GOTT: wie er dann selbsten einmal zu St. Gertruden sagte: **Eine liebende Seel kan mehr bey mir erhalten / als zwölff tausend deren/ so mich nicht lieben.**

32. Von selbiger Zeit an/setzte die Dienerin GOttes eine neue Lieb auf den seeligen Joseph! dann weil sie ihn durch ihr Gebett gleichsam von neuem gebohren hatte/deßwegen liebte sie ihn/wie ein Mutter ein fromm Kind / so sie mit grossem Schmertzen gebohren hat. St. Joseph war auch gegen diser seiner geistlichen Mutter sehr erkändlich / gienge offt sie zu besuchen / und erlustigte sich mit ihr in lauter freudenreichen himmlischen Gespräch. Hierdurch wurde die Jungfrau desto mehr zum Himmel begierig / und in der Lieb ihres Bräutigams hefftig entzündet. Deßwegen verlangte sie sehr nach seiner Gegenwarth / und hielte starck bey ihm an / er wolte sie vor dem seeligen Joseph lassen sterben / auff daß er ihr im Tod beystehen / und nach ihrem Tod für sie betten möchte. Diese ihre Bitt erhielte sie von GOTT: deßwegen sie erkranckte / und diß ihrem lieben Pater zu wissen thäte. Er kame gleich hin sie zu besuchen und zu trösten: und blieb bey ihr biß sie die letzte Oelung empfangen hatte. Weil aber keine Tods-Gefahr vermerckt wurde/ gienge er hin die H. Meß zu lesen / und verspracht ihr für sie zu betten. Unter dieser Meß nach der Wandlung erschiene ihm ein Engel / sagend daß seine geistliche Tochter gestorben seye. Uber diß betrübte er sich hefftig / dann er sie inbrünstig geliebt hatte; bald aber darnach kamen zwey Englen bringend die selige Seel / und stellten sie ihm vor seine Augen. In Ansehung ihrer unbegreifflichen Glory vergasse er alles seines Leyds / und ward mit solcher überflüßigen Freud erfüllt / daß er die H. Meß kaum außlesen konte. Die Legend meldet zwar nit / was diese zweye liebe Freund miteinander geredt haben: dannoch ist es nicht zu zweifflen / sie werden einander solche grosse Lieb und Freundlichkeit erwiesen haben / welche kein Menschliches Hertz mag begreiffen. Nach vollendter Meß sagte er zu allen Gegenwärtigen; **Unser liebe Schwester N. ist seliglich im HErrn entschlaffen: vermeine aber nicht daß sie unsers Gebetts vonnöthen habe/ sondern daß sie vielmehr für uns betten könne.** Als ihn etliche von seinen Vertrauten fragten / woher er diß wisse / sagte er ihnen / wie es ihm die heiligen Engel offenbahret / und die glorwürdige Seel gezeigt hätten. O wer wolte nicht gern auf solche Weiß

sterben / und ohne weitere Straff nicht in den Himmel fahren. Wir köntens mit der Gnad GOttes wohl thun/ wann wir nur auch leben wolten / wie die liebe Heiligen gelebt haben. Weil wir aber GOtt so nachläßig dienen / und mit allerhand jrrdischen Begierden / unsere Seelen beflecken / deßwegen seynd wir selbsten schuld / daß wir nach unserm Tod lang in der Quaal auffgehalten / und von allen Mackeln müssen gereiniget werden.

33. Es ware nunmehr der seelige Joseph der Zeit seines Todes versichert / dahero magst du dir leichtlich einbilden / wie er die übrige Zeit seines Lebens so tugendselig werde zugebracht haben. Wiewol er all sein Lebtag zu allem guten gantz eyffrig gewesen / dannoch vermehrte er jetzt seinen Eyffer / und übte sich in den Tugenden schier über seine natürliche Kräffte. Er sange die Tage-Zeiten gleichsam mit Englischer Andacht / und verdiente dardurch nicht allein manche geistliche Erleuchtungen / sondern auch viel leibliche Tröstungen. Unter dem Amt der H. Meß / wie auch unter dem Lob-Gesang Zachariä Benedictus: **Gebenedeyet** sey der **HErr** der **GOTT** Jsraels / 2c. empfande er allezeit einen so süssen himmlischen Geruch/ dardurch Leib und Seel zugleich erquickt und gestärcket wurden. Er sahe auch zu mehrmalen / wie daß zween Engeln mit zweyen güldenen Rauchfässern unter selbigem Lobgesang von einem Pater zum andern giengen / und selbige mit ihrem himmlischen Weyrauch berauchten. Vor etlichen zwar biegten sie sich vor und nach gar tieff / und berauchten sie mit grossen Freuden. Bey andern giengen sie ohne Ehrerbietung gleich als unter einer Nachläßigkeit vorüber. Von andern aber sprungen sie gleich als mit grossem Grausen hinweg. Diß erzehlte der selige Mann hernach den Patribus / und nennte alle und jede mit Namen / welchen die Englen mit Ehrerbietung den Jacensum gegeben / für welchen sie fürüber gangen/ und für welchen sie greulend hinweg gesprungen. Worauß alle und jede wohl abnehmen konten / wie sie in ihrem Gewissen beschaffen waren: und mit was für Andacht oder Nachläßigkeit sie ihre Horas gesungen hatten. Diß geschicht ohn Zweiffel auch zu jetziger Zeit/ nachdem ein jeder sein Gebett andächtig oder nachläßiglich verrichtet.

34. In diesen seinen letzten Jahren erschiene ihm einmal die Mutter GOttes / tragend in ihren Händen eine schöne grosse Schüssel / in deren Mitten ein wenig Oel ware. Sie lächlete ihn freundlich an / und sagte: **Sihe / diß wenige Oel ist dir bewahrt worden / daß du es außschöpffen solest.** Er sprache: **Wie soll ich diß verstehen / meine schöne Rooß?** sie antwortet: **Weilen das hohe Lied Salomonis durch vielerley Außlegungen schier gantz außgeschöpfft ist / so ist doch etwas wenigs / nach der Gleichnüß dieses Oels / übrig verblieben / welches du auff mein Ersuchen must ausschöpffen.** Joseph sprach: **Ach mein schöne Rooß / wie will ich eine solche Arbeit auff mich nehmen dörffen / welche über**

allen

allen meinen Verstand und natürliche Kräfften ist: und darmit ich mehr Spott / als Aufferbauung bey der Welt außwürcken würde. Sie aber sagte: Thue du was du kanst/ für das übrige lasse mich sorgen. Auf diß Wort fienge er die Arbeit an / und damit er im geringsten nicht verstört würde / begabe er sich an einen einsamen Ort/ allwo er nicht leichtlich konte gefunden werden. Allda fienge er die Außlegung des Hohen Lieds unter dem Titel einer schönen Rosen / und seiner Tauben an. Nemlich: Maria die schöne Rooß ohne Dörner: und seine Täubin ohne Gallen: und vertieffte sich in Betrachtung der anmuthigen Matery / so er vor sich hatte / so gar tieff / daß er aller leiblichen Nothwendigkeiten vergasse/ und offt nicht wuste/ ob er zu Mittag gessen hatte / oder noch zu essen hätte. Weil er dann weder zum ersten / noch zum andern Tisch kame / wurden die zum Tisch dienende Brüder verdrossen / und suchten ihn aller Orten / fürnemlich aber in dem abgelegenen Ort / wo er hinzugehen pflegte. Weil sie ihn aber nicht fanden / oder vielmehr nicht sahen (dann er ware allda / sie aber konten ihn nicht sehen) fiengen sie an mit rauhen Worten über ihn zu schmähen / und mit grossem Unwillen darvon zu gehen. Er folgte ihnen bald nach / straffte sie wegen ihres Zorns und außgestossenen Schmachworten / und sprach mit grosser Sanfftmuth: **Ach thuts nicht mehr meine lieben Brüder / sonsten werdet ihr gewißlich in den Zorn JEsu und der schönen Rosen fallen.** Sie aber sprachen mit grosser Verwunderung: **Wie habt ihr unsere Reden können hören/** da wir euch dannoch nicht gesehen haben? Er sagte: Ich hab euere rauhe Wort mit meinen Ohren gehört: bitte aber wiederum um JEsu willen / ihr wollet darvon abstehen; dann ich weder das Zeichen zum Essen gehört / noch auch die Zeit dessen gewust hab. Wie die Patres endlich in Erfahrnuß kamen / daß der einfältige Joseph sich unterstunde das Hohe Lied Salomonis auszulegen / hielten ihn etliche für einen Narren / die andere für einen Vermessenen: und wusten so viel hierüber zu spotten und zu tadlen / daß es ein Jammer ware anzuhören. GOtt aber wolte sie folgender Massen zur Erkantnuß ihres falschen Urtheils bringen.

25. Weil der einsame Ort verrathen ware / und der gute Joseph keine Ruhe mehr alldorten fande / als setzte er sich im Sommer nach dem Mittagmahl / im Winter aber nach dem Nachtessen in die Convents-Stuben / und wartete allda seinem Studieren gantz ruhig ab. Dann diese Taffel-Stuben wurde im Sommer auser der Zeit des Essens / und im Winter nach dem Nacht-Essen verschlossen: und zwar mit einem solchen Schloß/ welches man auch inwendig ohne Schlüssel nicht konte auffschliessen. Allda ward er bißweilen von dem Refectorier in Verschliessung der Thür nicht gesehen: wann er aber wieder hinein kame/ schreibend gefunden. Worüber dieser sich zum höchsten verwundert / weil er nicht begreiffen konte / wie jener auß- oder einkommen seye: und festiglich glaubte/ er müsse sich unsichtbar machen können. Dahero wann er hinfüro im Hinauß gehen die Thür verschliessen wolte/ den Joseph aber

nicht sahe / ruffte er : **Wann du hierin bist / O Joseph / so offenbahre dich / damit du hernacher nicht könnest heraus kommen.** Joseph schwiege bißweilen still / und liesse sich mit Fleiß verschliessen : bißweilen aber / wann allbereit die Thür solte verschlossen werden / ruffte er : **Halt ein : denn ich bin allbereit fertig hinauß zu gehen :** Jener aber sprach : **Wann du dich inskünfftig bey meinem Außgehen nicht offenbahrest / so must du den gantzen Tag verschlossen bleiben.** Joseph aber sprach : **Warum hast du mich dann nicht gesehen / da ich doch vor deinen Augen sasse.** Wie nun jener diß den Patribus erzehlte / entstunde unter ihnen grosse Verwunderung / hielten diß für ein gewaltiges Mirackel / und fiengen an den Pater Joseph für einen heiligen Mann zu achten. Die jenige / so ihn jemal beleidiget hatten / baten ihn um Verzeihung / und erwiesen ihm hinfüro grosse Ehrerbietung. Auf das starcke Anhalten eines Patris muste er auch endlich offenbahren / auf was Weiß ihm die Mutter GOttes seye erschienen / und ihn wider all sein Außreden genöthiget habe eine Außlegung über das Hohe-Lied zuschreiben. Sihe wie wunderbarlich GOtt in seinen Heiligen seye : und erkenne hieraus / was für eine schöne Außlegung über das Hohe-Lied der selige Joseph werde geschrieben haben / welche er aus Geheiß Mariä angefangen / und so miraculoser Weiß verfertiget hat.

36. Allhie muß ich auch ein schönes Geschicht beybringen / daraus man die Krafft der Fürbitt des seeligen Josephs erkenne. Durch Göttliche Verordnung kame er einmal in ein Closter (dessen Nahmen der Author mit Fleiß verschweiget) welches von GOtt mit vielfältigen und langwierigen Trübsalen heimgesucht / und schier biß zum Untergang von der Hand des HErrn ware geschlagen worden. Uber diese Zerknirschung des Closters erbarmt sich der mitleidige Mann : und gedachte durch sein Gebett den Zorn GOttes von demselben abzuwenden Er betete mit solchem Eyffer und Ernst / als ihm durch GOtt möglich ware : und setzte dem Herrn so starck zu / daß er ihm mit Gewalt sein Hertz umwendete. Unter diesem eyffrigen Gebett erschiene ihm Christus mit zornigem Angesicht / tragend eine neue scharffe Axt in der Hand / darmit er das Closter im Grund wolte abhauen. Uber alle Massen erschracke der gute Joseph hierüber / weil ihm der saure Anblick Christi das Hertz durchdrungen / und alle Glieder erschlagen hatte. Er warff sich zitterend vor die erzürnte Knie / und beflisse sich mit Seufftzen und Weinen die schlagende Händ einzuhalten. Der HErr aber sprach mit grosser Strenge zu ihm : **Stehe auff / und siehe für welche du bittest : behertzige und erwege was für eine ungerechte Sach du beschützest. Beschaue diß gantze Closter von oben biß unden : und du wirst sehen / daß es nichts grünes mehr in sich begreifft / als allein in so vielem Platz / als deine Füß einnehmen.** Joseph stunde nach dem Wort des HErrn auf / beschauete das gantze Closter im Geist / und erkennte durch Göttliche Erleuchtung / daß kein einiger frommer Geistlicher darinn ware. Dannoch warfe er sich abermal zu den Füssen des

HErrn

HErrn nieder/ fienge von neuem an zu bitten / ergrieffe Christum mit seinen Füssen und sprach mit dem Moyse: HErr/ ich lasse dich nicht gehen/ biß du mich erhöreſt: Der HErr aber sprach mit Ernst: Entlasse mich / damit mein Zorn ergrimme/ und diß unfruchtbare Closter im Grund abhaue. Der seelige Joseph aber wolt lieber / daß der Zorn GOTTes über ihn / als über das arme Closter käme: darum liesse er den HErrn nicht loß / sondern hielte je länger je stärcker an. Endlich sprach der HErr mit sanffter Stimm: Diß Closter hat sich zwar meiner Barmhertzigkeit unwürdig gemacht: dannoch wird die Hand meiner gerechtigsten Rach um deinetwegen eine zeitlang ingehalten. Es meldet zwar der Author hiervon nichts mehr: dannoch ist es unfehlbarlich zu glauben / der seelige Mann werde diese Erscheinung den Geistlichen offenbahrt und sie zur Buß-Würckung ernstlich ermahnet haben.

O seeliger Joseph / du starcker Mittler zwischen dem Zorn GOttes und den Sünden der Menschen: ich ersuche dich jetzt für allzeit zum treuen Fürbitter bey dem erzürnten GOtt / auf daß du seinen gerechten Grimm von mir abwendest / und mich für dem Untergang erhältest. Wann dein Gebett auf Erden so kräfftig ware/ daß du das gezuckte Schwerdt von jenem boßhafften Closter abgewendet hast. Wie vielmehr wirds dann jetzt im Himmel mächtig seyn / den gerechten Zorn GOttes von denjenigen/ so deine kräfftige Fürbitt demüthig anruffen / zu besänfftigen. Eya denn / O barmhertziger Joseph / seye und bleibe allzeit mein getreuer Freund / und mein mächtiger Advocat vor dem Göttlichen Gericht.

37. Ein andere / der vorigen entgegene Offenbahrung hat sich folgender Massen zugetragen. Das Closter Steinfeld wurde einmal mit so vielen Trübsalen überhäufft / daß es menschlicher Weiß nicht konte daraus errettet werden: sondern alle Hülff bey GOtt allein zu suchen ware. Die Heilige Jungfrau Elisabeth / von welcher Numero 24. gemeldet worden / so viele liebe Patres und treuhertzige Freund in demselben hatte / erbarmte sich sehr über deren Elend / und gedachte / sich der Sachen des Closters anzunehmen. Sie hatte diese löbliche Gewonheit / daß wann sie den HERRN um eine Sach zu bitten anfienge / nicht eh nachzulassen pflegte/ biß sie von ihm erhört und getröst wurde. Da sie nun mit vielfältigem Bitten und Weinen an der Thür der Göttlichen Barmhertzigkeit anklopffte / erschiene ihr einmal der Tröster der Betrübten/ und sprach zu ihr: Was schreyest du viel für das Closter Steinfeld zu mir? vermeynstu dann / daß ich dessen vergessen seye? Seye versichert/ daß jetzt in demselben eine Lilien blühe / welche dir an Würdigkeit werde vorgehen. Und so lang als diſe in demselben ist / kan das Kloster nicht zu grund gehen. Billig hat der HErr den seeligen Joseph mit einer Lilien verglichen: denn die Lilie bedeutete die Keuschheit: und die Keuschheit Josephs ware so groß/ daß er kein Unterscheid zwischen Mann und Weib wuste zu machen. O du keuscheste Lilien / seeliger Joseph / mit deinem köstlichen Geruch der Reinigkeit ver-

treibe den unerträglichen Gestanck aller meiner Unreinigkeiten.

38. Es lieffen die versprochene neun Jahr allgemach zum End / und der Diener GOttes wuste vorhin was sich mit ihm vor und nach seinem Tod würde zutragen. Dann als ein Bruder des Nachts nach der Metten in die Kirch gehen und betten wolte / geschahe an seiner Seiten ein so gewaltiger Knall oder Streich / daß er am gantzen Leib darüber erzitterte. Diß erzehlte er dem seeligen Joseph / und fragte ihn was doch dieser erschreckliche Knall bedeuten solte. Er aber sprach zu ihm: **Ich will dir sagen was dieser Knall bedeute: In dem Ort / wo du den Knall gehört hast / wird bald iemand begraben werden / zu dessen Grab ein grosser Tumult und Zulauff des Volcks geschehen wird. Und diß hat der HERR / durch den Schall / so du gehört wollen vorbedeuten.** Der seelige Mann gienge auch von selbiger Zeit an / zu allen frommen Dienern und Dienerinnen GOttes / und sprach zu ihnen: **Sihe / das End eines Priesters unsers Freunds nahet herzu: Ich bitte euch um GOttes willen ihr wollet ihn durch euer andächtiges Gebett dem HErrn anbefehlen.** Wann sie fragten: **Wer dann dieser Priester seye?** sprach er: **Ihr werdet es gar bald durch die Erfahrnuß gewahr werden.** Sihe / wann sich ein so heiliger Mann andern so treulich vor seinem Tod hat anbefohlen / was sollen wir arme Sünder nicht thun.

39. Wie nun die Zeit des Tods sich herzu nahete / da wolte ihn der HERR mit Anfechtungen heimsuchen: und zwar mit solchen / dergleichen er sein Lebtag nicht erfahren hatte. Dahero kamen diesem keuschesten Mann allerhand unkeusche Gedancken und Einbildungen für: welche ihn so gar betrübten und ängstigten / daß er gantz kranck darüber wurde. Es ware der seelige Joseph von Jugend auff so keusch und rein gewesen / daß er billig eine Lilien der Keuschheit / eine Blumen der Reinigkeit / ein Gefäß der Schamhafftigkeit / eine Kron der Jungfrauschafft / ein Edelgestein der Jungfrauē / und eine Jungfrau der Jungfrauen selbiger Zeit konte genennt werden. Weil dann dieser keuscheste Joseph all sein Lebtag seine Jungfrauschafft so höchlich geliebt / und so treulich bewahrt hatte / deßwegen waren ihm anjetzo alle diese unreine Gedancken und Einbildungen lauter Gifft in seinem Hertzen / und lauter Gall in seinen Sinnen. O wann einer hätte sollen sehen / wie sich diß keusche Hertz wegen dieser unkeuschen Anfechtungen so schmertzlich betrübt / so bitterlich zerweinte / so fleißig die Fürbitt der Frommen ersuchte / und so eyffrig GOtt um Hülff anruffte / ohn Zweiffel würde man sich seiner erbarmt / und über seine reineste Reinigkeit verwundert haben. Es haben zwar diese vielfältige und langwierige Anfechtungen seine Seel in keine Sünd können stürtzen / dannoch selbige so gar unruhig und schwermüthig machen können / daß er weder Nachts noch Tags ruhen / weder Essen noch trincken / weder betten noch betrachten können. Biß endlich der barmhertzige GOtt sich seiner erbarmet / und ihn von dieser schwären Plag erlöset hat.

40. Neben gemelten Anfechtungen wurde der heilige Mann auch sehr von dem Teuffel mit der Einbildung grosser Spinnen und gifftiger Raupen geplagt: und zwar am allermeisten unter dem Ampt der heiligen Meß. Dann wann der fromme Priester am Altar stunde/ware ihm nicht anders / als wann der Lufft voller Spinnen und gifftigen Raupen wäre / welche an ihrem Gespinst oder Fäden hiengen/und in den Kelch/ wie auch in seinen Mund fallen wolten. Dahero war er nicht so keck / daß er den Kelch abdeckte : und wann ers thun muste/ in stättigen Aengsten stunde / die gifftigen Thier würden ihm in das heilige Blut Christi fallen. Diß ware dem gottseligen Mann ein so hoch beschwerliches Creutz / daß er hätte mögen von Sinnen kommen : sonderlich weil all sein Betten und Abwehren / all sein streiten und widerstreben nichts helffen wolte. Es wurde diese Plage so groß / daß der fromme Mann endlich nicht mehr dorffte Meß lesen ; und mit seiner grösten Mortification eine Zeitlang davon ablassen muste. In dieser Zeit vertraurte und zerweinte er sich dermassen / daß sich GOtt seiner erbarmen / und ihm ein Mittel von dieser Plag erlöst zu werden/ fürschlagen muste. Nemlich: GOtt schickte ihn zu einem Priester selbigen Klosters/ mit Vertröstung/ daß dieser ihm würde helffen können. Zu diesem gieng der H. Mann mit grosser Demuth/ klagte ihm außführlich/was massen er von dem Teuffel geplagt würde/ und bate ihn/ er wolte ihm in so grosser Noth zu Hülff kommen. Dieser wuste nicht/was er ihm hierauf antworten/ vielweniger wie er ihm in diesem schwören Zustand helffen solte. Joseph aber sprach zu ihm : **Siehe / ich bin zu dir gesand worden / daß ich von dir in meinen schwören Plagen soll Hülffe empfangen.** Der Pater erschracke hierüber / wol wissend / daß er viel geringer an Verdiensten als Joseph ware / darum sprach er : **Wer bin ich/ daß ich dich von deinen Anfechtungen erlösen solle ?** Joseph antwortete : **Einmal bin ich zu dir gesand worden/ und werde nicht von dir weichen / biß du mich geheilet hast.** Wie der Pater den Eyfer des seeligen Mannes sahe/ sprach er : **Ob wol ich zwar nicht fähig noch würdig bin / dich zu erlösen: dannoch/weil dich GOtt gesandt hat/ darum will ich dem Befelch GOttes nachkommen / und dir nach deinem Begehren willfahren.** Deßwegen nicht auf seine Verdiensten / sondern auf GOtt vertrauend beschwure er den leidigen Satan im Namen des HErrn / daß er solle ablassen den Diener deß HErrn mit seinen Eingebungen zu plagen ; und richtete so viel aus / daß der Böß wicht von selbiger Stund an abließ den seel. Mann anzufechten und zu peinigen.

O seliger Joseph / gedencke daß dir GOtt diese Anfechtungen zugesand / damit du in der Erfahrnuß solteſt wissen/wie den armen angefochtenen zu Muth seye: Ich bitte dich durch deine schwäre Anfechtungen / so du vor deinem Tod außgestanden hast / du wolleſt mir in meinem Tod beystehen / und mich von meinen schwären Anfechtungen erretten. Mit solcher Demuth und Vertrauen / mit welcher du zu jenem Priester in deinen Anfechtungen Hülff zu suchen gangen biſt / komme ich zu dir / du Uberwinder des Satans : und

bitte dich durch die Liebe JESU / und deiner schönen Rosen/ du wollest mein Gebett erhören/ und mir in meinẽ jetzigen und zukünfftigen Anfechtungen Hülffe leisten.

41. Die letzte Fasten vor seinem Tod/ aß der bußfertige Mann nichts mehr als Brod/ und wenige gebratene Birn : ungesehen er so schwach und ausgezehrt war / daß er kaum die Weg-Steur hatte. Die Patres strafften ihn hierüber und wolten ihn nöthigen seinen matten Leib besser zu pflegen / er aber aber sprach: **Was soll ich dem schnöden Leib besser abwarten/ welcher bald ein Speiß der Würmen werden muß.** Am dirtten Sonntag in der Fasten schickten die Closter-Frauen aus dem Closter-Hofe einen Bothen zum Prälaten / bittend / er wolle ihnen den Pater Joseph senden/ damit er zu ihrem Trost durch die Fasten die Göttliche Aemter bey ihnen verrichten möchte. Der Prälat samt allen Patribus schlugen ihnen diese Bitte ab/ sagend/ es seye wider ihres Ordens-Gebrauch/ und der Pater sey auch so schwach / daß man ihn nicht hinaus senden könne. Wie Pater Joseph diß vernahme/ gieng er zum Prälaten / und sprach : **Ihre Hochwürden senden mich nur hin / dann es ist der Wille Gottes daß ich gehe.** Der Prälat wissend / daß er ein heiliger Mann war/ erlaubte ihm hinzugehen / die Patres aber waren dessen übel zu frieden/ und betrübten sich biß zu dem Weinen zu. Da sprach der selige Joseph zu ihnen: **Es ist eine gewisse Ursach / warumb ich hinweg gehe : wisset aber/ daß ich nach Ostern ungezweiffelt wieder zu euch kommen werde.** Diß redete er aus Prophetischem Geist : wohl wissend/ daß er nicht lebendig / sondern Tod zu ihnen würde gebracht werden. Also gieng er zu Fuß/ und zwar so starck und eylfertig/ als wann er ein gantz gesunder Mann wäre. So bald er dort hin käme / gieng er in den Creutzgang / zeichnete mit seinem Stab ein Grab aus / und sprach zu den gegenwärtigen Schwestern : **Sehet/ an diesen Ort solt ihr mich begraben.**

42. Am heiligen Palm-Tag war er wider seine Gewonheit so starck / daß er das gantze lange Officium ohne Müdigkeit konte aushalten : und wurde unter selbigem mit so grossem Trost erfüllt / daß er zu den Schwestern sprach : **Erfreuet euch mit mir/ ihr liebe Täublein :** (also pflegte er alle fromme Jungfrauen zu nennen) **und helffet mir dem lieben GOtt Danck sagen daß er mir so viel Kräfften und Trosts verliehen / welchen ich ihm nimmer gnug vergelten kan.** Am Dienstag darnach überfiel ihn ein starckes Fieber / und nöthigte ihn nieder zu liegen: welches von Tag zu Tag so starck zunahm/ daß nichts mehr als der Tod zu gewarten ware. Die Schwestern weinten sehr in seiner Gegenwart / und baten ihn/ er solte bey GOTT um einige Fristung seines Lebens anhalten. In diesem Gebett ward er verzuckt / und verbliebe zwey gantzer Stunden in der Verzückung. Als er wieder zu sich kam/ sprach er : **Ich kan gar nichts erhalten : dann mein JEsus erzeigt sich gantz hart gegen meinem Gebett.** In dieser seiner Kranckheit lag er biß auff den Donnerstag nach Ostern/ in welcher Zeit er den Schwestern viele heilsame Lehren gab / und alle so zu ihm kamen / zum Guten ermahnte. Als die Stunde seines Hinscheidens herzu kam/

kam / nahm er von allen Umstehenden den Abschied/befohle sich in aller deren Gebett/ erhebte seine Augen gen Himmel und sprach: HERR / in deine Hände befehle ich meinen Geist. Also starbe er mit erhebten Augen und Hertzen zu Christo / und blieb starrend ligen / als wann er in einer Verzuckung lege. Er verschiede seeliglich im Jahr Christi 1236. den 7. April / am fünfften Tag nach Ostern: Fünff Jahr nach St. Antonio von Padua.

43. So bald sein seeliger Tod in dem Closter Steinfeld kundbar worden / kam der Pater Supprior in das Frauen-Closter / und begehrte von ihnen den verstorbenen Leib ihres lieben Bruders. Die Closter-Frauen aber wolten ihn nicht folgen lassen / er habe seine Begräbnüß bey ihnen erwöhlt / und sich sein Grab mit seinem Stab ausgezeichnet. Also wurde der Heil. Leichnam an gemeldten Ort von dem P. Supprior begraben / und von dem zulauffenden Volck schmertzlich beweint. Wie dieser Pater in seiner Ruckkunfft den Brüderen ansagte/daß ihr lieber Pater Joseph zu Hoven begraben sey weinten sie alle bitterlich/und entschlossen sich den Leib wieder zu holen / es koste auch was es wolle. Sie ersuchten hierüber den Ertz-Bischoff zu Cöllen / und erhielten Erlaubnüß den Heil. Leib wieder außzugraben / und in ihr Closter zu übertragen. Als nun der H. Leichnam am H. Pfingst-Dienstag ausgegraben wurde / wurde er gantz unverwesen gefunden / so gar daß an ihm nicht das geringste Zeichen einer Fäule verspürt wurde. Hierüber verwunderten und erfreuten sich alle: und begleiteten den Heil. Leichnam mit vielen Kertzen / Weyhrauch und Lob-Gesängen biß nach Steinfeld. In selbiger Proceßion fieng der Heil. Leichnam an Mirackeln zu würcken/und vielen/so ihn mit Andacht berührten/die Gesundheit wieder zu geben. Der H. Leichnam ward in die Kirche gestellt / und in folgender Nacht von den Brüdern gewäschen. Alsdenn fanden sie daß viel Blut unter dem Tragen aus dem Heil. Mund geflossen ware: welches sie für ein grosses Mirackel schätzten / und selbiges mit grosser Ehrerbietung auffbehielten. Der gantze Heil. Leib war noch so gelind und geschlacht/ als wann er noch lebte: und die Heil. Händ und Finger liessen sich biegen wo man hin wolte. Die Brüder schnitten Stücklein von dem Habit/ und hieltens für Heilthum auff: und von der Krafft des Wassers / damit sie den Heil. Leib gewaschen hatten / wurden viele Krancken gesund.

44. Am folgenden Tag ward der Heil. Leichnam in ein Grab vier Schuh über der Erden beygesetzt: in welchem er noch zu jetziger Zeit begraben liegt/und von vielem Volck besucht und verehrt wird. Rund um das Grab sind eiserne Stangen in Gestalt eines Gitters/ durch welche man den Heil. Leichnam klärlich anschauen kan. Das H. Haupt ligt auff einem schönen Küssen/ der H. Leichnam ist mit einem weissen seidenen Gewand bekleidt / und ligt in einer gläsernen Truhen oder Laden / damit man ihn klärlich sehen könne. Er würcket noch zu jetziger Zeit viele Wunder-Zeichen/ wordurch seine grosse Heiligkeit der Welt bekandt wird.

Diß ist ein Außzug auß der grossen Legend dieses lieben Heiligens / aus welcher ich die fürnehmste Stück / so zu unserer

serer Lehr und Trost am meisten dienen / hieher gesetzt hab. Es mag sich das Closter Steinfeld wohl glückselig schätzen; weil es die Bewohnung dieses grossen Dieners GOttes geheiliget / und von GOTT ist gesegnet worden. Verehre du auch diesen getreuen Freund GOttes / und befehle dich folgender Massen in seine kräfftige Fürbitt.

O du getreuer Diener CHRISTI / und außerwählter Bräutigam Mariä / Seeliger Hermanne Joseph : die grosse Heiligkeit deines Lebens ziehet mich zu deiner Verehrung : und deine Treue und Holdseligkeit ziehet mich zu deiner Liebe. Die Welt erkennet deine übergrosse Heiligkeit nicht : JESUS und Maria aber haben sie wohl erkennt : deßwegen sie dich zu ihrer sonderbaren Gemeinschafft und Verträulichkeit haben außerwöhlt. O überseeligster Joseph/ mein Hertz liebet dich/ und erfreuet sich deinen heiligen Namen außzusprechen. Dann alles was in dir ist/ist lauter Lieb und Freundlichkeit/ lauter Sanfftmuth und Treuhertzigkeit lauter Süsse und Gütigkeit. Du hast all dein Lebtag niemand erzürnt / sondern bist gegen allen und jeden / auch so gar gegen deinen Feinden und Spöttern liebreich und Freundlich gewesen. Durch deine Lieb und Freundlichkeit hast du gar viel verstockte Sünder erweicht/und durch die Heiligkeit deines Lebens hast du gar viele Hertzen zur Heiligkeit gebracht. Ach erweiche auch mein verstocktes Hertz zur wahren Bußfertigkeit / und bekehre meine sündige Seel zur Tugend und Gottseligkeit. O lieber Joseph / nimm mich auff unter die Zahl deiner Freunden/ gleich wie Christus dich unter die Zahl seiner fürnehmsten Freunden hat auffgenommen. O liebreicher Joseph/ nimm mich auff unter die Zahl deiner Liebhabern / gleich wie dich Maria unter die Zahl ihrer fürnehmsten Liebhabern hat auffgenommen. O seeligster Joseph / nimm mich auff zu den ewigen Tabernackeln / gleich wie dich der gütige GOTT zu seiner himmlischen Glory hat auffgenommen. Ach / mache mich theilhafftig deiner Tugenden und Verdiensten: und mache mich würdig deiner Fürbitt und Bewahrung. Ach/ trage Sorg über mein zeitliches und ewiges Heyl: und lasse dir mein Leben und Sterben treulich befohlen seyn/ Amen.

Ex Henschenio Tomo 1. Aprilis, ad diem 7. ejusdem.

Die Zwölffte History.

Von dem seeligen Büsser Egidio.

EIn sehr fürtreffliches Exempel der Bußfertigkeit hat uns GOTT in dem seeligen Egidio / Prediger-Ordens fürgestellt / und seine wunderliche Allmacht und Gütigkeit klärlich erwiesen : indem Er aus einem gantz gottlosen Sünder einen grossen Büsser und fürtrefflichen Heiligen gemacht hat. Mit grosser Verwunderung werden wir vernehmen / wie dieser seelige Mann so gar tieff in dem abscheulichsten Koth der Sünden gesteckt / durch die Göttliche Barmhertzigkeit

aber

aber herauß gezogen/ durch den rauhen Weg der Bußfertigkeit geführt/ und zu einem sonderbahren außerwöhlten Gefäß gemacht worden. Wolte GOtt / daß sich alle grosse Sünder hieran spieglen / das schwere Joch des Sathans erkennen und abscheuen/und das süsse Joch Christi auff sich laden mögten. Zu grösser Ehr und Glory GOttes und dieses Heiligen will ich diese History außführlich beschreiben / und mich vertrösten/es möchte vielleicht ein oder ander schwerer Sünder sich hieran stöhren/ und vermittels der Fürbitt deß seligen Egidy zum bessern Leben bekehren.

§. 1. Wie Egidius auß Ehrgeitz sich dem Teuffel verschrieben habe.

VOn Hoch-Adlichen / sehr reichen/ und gantz gottseligen Eltern ist der seelige Egidius in Lusitanien gebohren / und von Kindheit zur Andacht und dem Studieren angehalten worden. Sein Vatter ware Groß-Hoff-Meister bey dem König in Spanien / und Egidius ware demselben / wegen seines fleißigen Studirens und grossen Verstands so lieb / daß er ihn bey dem Hoff halten/ und zu einem grossen Herrn machen wolte. Es wurde aber dieser fürtreffliche Jüngling in seiner Bluth verderbt/ und von böser Gesellschafft so gar verführt / daß er allgemach in die abscheulichste Sünde gerathe. Unangesehen seiner erschrecklichen Boßheit / erzeigte er eusserlich eine löbliche Ehrbarkeit in seinen Sitten; und fuhre in seinem Studiren so fleißig fort / daß er von den Unwissenden sonderlich gelobt und geehrt / und für einen frommen und gelehrten Jüngling gehalten wurde. Das Lob der Menschen gefiele ihm dermassen trefflich / daß er nach Pariß in die hohe Schul zu ziehen / und die höchste Wissenschafften zu erlernen gedachte ; damit er nur bey der Welt hoch angesehen / und für einen gelehrten Mann mögte gehalten werden.

2. Nun mercke Wunder / wohin ihn dieser sein Ehrgeitz gebracht / und schier gar zu dem hoffärtigen Lucifer in die Höll gestürtzt hätte. Nach der Hochheit seines Adels und vieler Reichthumen zohe er mit vielen Dienern und grossem Geleid auß Spanien nach Pariß in Franckreich/ und auff dieser Raiß ware er immerdar mit diesen Gedancken beschäfftiget / was massen er zu solcher Gelehrtheit mögte auffsteigen/ damit er bey seinem König allen andern an Weißheit und Gnad könte vorgehen. Die Begierd zu solcher Ehr zu gelangen / wurde durch Anblasung deß hoffärtigen Lucifers so so groß bey ihm / daß er keinen Scheu truge / durch unzuläßige Mittel / ja gar durch Teuffliſche Künsten darzu zu gelangen. Unterdessen/ das er in diesen Gedancken fortreisete/sihe/ da kame der Sathan in Gestalt eines reisenden Herrns ihm eilends nach / und als er ihn ereilet und gegrüst hatte / fragte er ihn/wohin seine Reiß gehe. Egidius sagte/wie daß er nach Pariß zu ziehen/ und die freye Künsten zu erlernen gesinnet seye. Da sprach der Sathan : Mein Weg trägt auch dorthin : und wofern meine Gesellschafft nicht unannehmlich seyn würde/ wolte ich ihnen das Geleit biß dorthin geben. Egidius hatte solches Wohlgefallen an ihm / daß er ihn zu sich in die Kutschen sitzen hiesse / und von allerhand

Sachen mit ihm zu reden anfienge. Unterdessen sprach der Sathan: Es ist über die massen löblich / daß der Herr die freye Künsten zu erlernen trachtet: weil ja einem Adlichen Herrn nichts schöner ansiehet / als daß er in allen Wissenschafften erfahren seye. Egidius sprache: Ich möchte wohl neben andern Wissenschafften eine gründliche Erkantnuß der Medicin haben: auff daß ich so wol mir als andern in natürlichen Zufällen recht rathen und helffen könte. Der Sathan sprach: Wann der HErr eine Begierd zu dieser heilsamen Wissenschafft trägt / so ist es unnöthig / daß er einen so weiten Weg und so grosse Unkosten anwende / weil er auch anderstwo / und zwar in kurtzer Zeit zu dem Gipfel der natürlichen Philosophy und der Medicin-Kunst gelangen kan. Ja er kan auch viele heimliche und schier Göttliche Künsten mit geringer Mühe erlernen / Krafft deren er allerhand Kranckheiten vertreiben / die zukünfftigen Ding vorhin wissen / und über alle Menschen wundersame Ding würcken kan. Egidius sprach: Solche heimliche Ding wüste ich nicht anderst / als durch die Schwartzkunst zu erlernen: vor dieser aber trage ich billich grossen Abscheuen / weil selbige meinem Hoch-Adlichen Stand gar übel anstehen würde. Der Sathan antwortete: Ja vielmehr würde ihm diese hochrühmliche Kunst / als welche in gantz Spanien von v elen Leuthen hochgeschätzet wird / trefflich wohl anstehen / dann die Magia naturalis, natürliche Schwartzkunst eben so wol / als die Meßkunst eine von den frezen Künsten ist. Welche auch von keinem Verständigen / sondern nur von dem ungelehrten Pöfel auß Unwissenheit veracht und geflohen wird. So dann der Herr eine Begierd zu Erlernung dieser Kunst hat / sihe / so will ich ihm in der nechstgelegenen Stadt Toledo einen verständigen Doctor zuweisen / durch dessen Unterweisung er in kurtzer Zeit zum Doctor in dieser hohen Kunst gelangen könne. Egidius vermerckte wohl / daß ihm dieser sein Reiß-Gesell zur Zauberey rathen thäte: deßwegen empfande er einen grossen Greuel darwider / und fasse gantz verwirrt ohne einige Antwort bey ihm. Der Betrieger aber sprach zu ihm: Mich wundert / warum der Herr von einer so fürnehmen freyen Kunst ein Abscheuen trage: als allein weil er gantz keine Wissenschafft noch Erfahrnüß von derselben hat: widrigen falls würde er weit anderst urtheilen / und diese natürliche Schwartzkunst über alle andere Wissenschafften achten.

3. Es wuste der Tausendkünstler allhie so viel zu schwetzen und zu lügen / daß er endlich das eitele Hertz Egidy überwunde / und in ihm eine eiffrige Begierd die verfluchte Schwartz-Kunst zu erlernen erweckte. Weßwegen stunde er von seiner Pariser Reiß ab / wendete sich nach der Stadt Toledo in Spanien / und kehrte allda mit seinem bösen Mitgesellen in dem fürnehmsten Wirthshauß ein. Zu Nachts als alle schlieffen / führte dieser lose Reiß-Gesell den Egidium in eine entlegene Höhl unter der Erden / allwo viele fürnehme Zauberer und

Zau-

Zauberinnen beysammen waren. Diese wünschten ihm viel Glücks zu seinem neuen Fürhaben / und erfreueten sich wegen seiner Ankunfft und Vermehrung ihrer Gesellschafft. Da sprach der Teuffel zu ihm: Egidi / wann du die höchste Weißheit / so auff Erden ist / erlernen wilt / so ist zum allererſten vonnöthen / daß du deinem GOtt und Glauben abschwörest / und dich mir leibeigentlich verschreibest. Uber diß verfluchte Wort erschracke Egidius von Hertzen / und wuste für grosser Angst nicht was er antworten solte. Die gegenwärtige Zauberer aber sprachen ihm zu / sprechend: Nicht fürchte dich Egidi / deinem GOtt ab: und unserm GOtt zu zusagen: dann du hierdurch unaußsprechliche Wollüsten auff Erden erlangen / und nach deinem Tod ewige Freuden wirst erwerben. Der Christliche Glaub / darin du bißhero gelebt hast / ist eine lautere Falschheit / aber unser Glaub begreifft in sich die zeitliche und ewige Glückseligkeit. So lang du lebst / wirst du thun und haben können / was dein Hertz verlangt: und nach deinem Leben wirst du mit einer güldenen Kron gekrönt / und auff einen güldenen Thron gesetzt werden. Diß und dergleichen schändliche Lügen schwetzten die Zauberer und Zauberinnen dem elenden Menschen mit solchem Eyffer zu / daß er ihnen endlich freywillig beyfiele / seinen wahren GOtt und Catholischen Glauben abschwure und sich mit seinem eigenen Blut dem Teuffel zum Leibeigenen verschriebe.

O wol eine unergründliche Boßheit / und entsetzliche Vermessenheit. Wer wolte meinen / daß die Menschliche Boßheit so weit solte gelangen / daß sie dem unendlichen GOtt solte abschwören / und sich dem leydigen Teuffel mit Leib und Seel übergeben. Gleichwol geschicht es gar offt / nicht allein von den Zauberern / sondern auch von allen und jeden Sündern so sich freywilliglich in eine Todsünd stürtzen: welche zwar nicht mit Worten / dannoch mit Wercken sich von GOtt absöndern / und dem leydigen Teuffel eigentlich übergeben.

4. So bald der armseelige Egidius die Handschrifft mit seinem eigenen Blut geschrieben / und dem Teuffel eingehändiget hatte / da fiengen die verdammte Leuth ein neues Freudenfest an / und wünschten dem Leibeigenen deß Teuffels so grosses Glück / als wann ihm die gröste Gunst von der Welt widerfahren wäre. Der unglückseelige Mensch empfande auch hierüber keinen Scrupel / sondern frolockte in seiner Boßheit / als wann er seine Sach überaußwohl angestellt hätte. Sieben gantzer Jahr verbliebe er zu Toledo / und gienge schier alle Nachts zu dieser zauberischen Schul und Gesellschafft: damit er dise teuffliſche Kunst nur wohl und gantz vollkommentlich erlernen thäte. Der höllische Lehrmeister unterrichtete ihn in Erkändtnüß aller Kräuter / Wurtzlen und Steinen: und lehrte ihn die beste Medicinen wider allerhand Kranckheiten machen. Er lehrte ihn auch alle und jede Hexen- und Zauber-Künsten / was massen er Ungewitter machen / durch die Lüfften fliegen / Viehe und Menschen bezaubern / und alles Unheil anstellen solte. Und diß alles nicht in einem Tag /

wie sonsten zu geschehen pflegt : sondern in sieben jähriger Zeit. Was für grausame Schandthaten aber der verstockte Sünder in dieser langen Zeit begangen habe/ mag ohn Ergernüß nicht beschrieben / noch auf einige Weiß eingebildet werden. Der Himmel hat sich darüber entsetzt / und die Erd hätte billig darüber erzittern sollen. Zu verwundern ist es/ wie der verstockte Mensch diese seine schwere Missethaten so heimlich hat halten können / daß seine Diener deren nit gewahr worden : noch die Ursach/ warumb sich ihr Herr zu Toledo so lang auffhielte/ erforschen können.

5. Nach Vollendung der sieben Lehr-Jahren ward Egidius zum Meister in der Zauberkunst von dem Teuffel gemacht / und mit dem Titel eines Doctors aus der Schul entlassen : Was meinest du nun daß dieser teuffliſche Doctor angefangen/ und wohin er sich begeben habe ? Damit sein Nam und Kunst in fremden Ländern bekandt wurde / als begabe er sich in die Weltberühmte Stadt Pariß / machte allda Gemeinschafft mit den Doctoren der Medicin / und thäte so viele fürtreffliche Proben bey allerhand Krancken / daß er in kurtzem mit gröstem Lob der gantzen Academi zum Doctor der Artzeney-Kunst gemacht/ und von allen hochgelobt und geehrt wurde. Zu allen fürnehmen Krancken ward er beruffen / erkänte gleich die eigentliche Zuständ der Kranckheiten/ und halffe seinen Patienten theils durch natürliche / theils durch teuffliſche Mittel so glückseliglich / daß sich alle Gelehrte und ungelehrte über seine fürtreffliche Kunst höchlich verwunderten. Er vergnügte sich aber nicht mit diesen glückseligen Curen / sondern um grössere Ehr zu erwerben würckte er auch viele Wunderzeichen / nicht allein in wichtigen/ sondern auch vielmahl in närrischen Dingen/ und machte allerhand Gauckel-Possen daher. Er führte auch heimlicher Weiß ein gar gottloses Leben/ und verführte manche Weibs-Person / so er von ihren Kranckheiten geheilt hatte. Diß konte nicht so heimlich hergehen/ daß er nicht von einigen vermerckt / und unter das Volck außgesprengt wurde. Deßwegen ware allerhand Sagens von dem Doctor Egidio in der Stadt ; indem die Mißgünstige ihm alles arges nachsagten : andere aber diesen widersprachen / und dessen Ehr verthätigten. Egidius ward immittels so vermessen/ daß er gleichsam ohne Scheu sündigte/ und grossen Argwohn einer Zauberey von sich gabe. Weßwegen die fürnehmste Herren der Academy etlichmal entschlossen ihn auß der Academy zu verstossen/ und ihm das doctorieren in gemein zu verbieten. Der leydige Sathan aber stunde seinem Leibeigenen bey / und verhinderte allzeit solchen Anschlag / damit sein Diener nur desto mehr Böß begehen/ und desto mehr Seelen verführen solte.

6. Wer wolte nun vermeinen / daß auß einem so gewaltigen Böß-wicht etwas guts werden / und auß einem Ertz-Zauberer ein grosser Diener GOttes entstehen solte. Höre Wunder wie wunderlich ihn der Allmächtige GOTT bekehrt / und gleichsam mit Gewalt von seinem

seinem bösen Leben abgeführt habe. An einem Tag als er in seiner Studier-Stuben alleinig ware / siehe da kame ein Reuter durch verschlossene Thür hinein; welcher auß lauter Marmelstein schiene gemacht zu seyn / und auff einem dergleichen Marmelsteinem Pferd sasse. Dieser schwunge das Speer / so er in der rechten Hand führte / in der Lufft herumb / richtete es hernach dem Egidio auff die Brust / und sprach mit erschrecklicher durchtringender Stimm: **Bessere dein sündiges Leben: bessere / sag ich / dein sündiges Leben / oder ich werde dich mit diesem Speer durchstechen.** Nach diesen wenigen Worten verschwand der erschreckliche Ritter: Egidius aber war so voller Aengsten / daß er schier wäre von Sinnen kommen / und eine lange Weil am gantzen Leib erzitterte. Die paar Wort hatten seine Seel wie eine zwey-schneidende Lantz durchtrungen / und eine solche gewaltige Furcht deß Tods eingejagt / daß er immerdar in Sorgen stunde / der grimmige Ritter käme wieder / und stiesse ihn unversehens darnieder. Eine geraume Zeit verbliebe er in diesem übernatürlichen Schrecken / gedachte der Erscheinung tieff nach / und enthielte sich auß Furcht deß Tods von seinen gewöhnlichen Sünden. Aber / ach leyder / nicht lang wehreten diese gute Gedancken bey ihm / sondern gar bald kamen ihm die sündliche Wollüsten in seinen Sinn / lockten ihn wieder zu seinen vorigen Schandthaten / und zohen ihn gleich als einen / mit Ketten gebundenen / zu seinen unterlassenen Geilheiten. Alsdann verhartete er sein Hertz gleich wie ein ander Pharao / straffte sich selbsten wegen seiner Zaghafftigkeit / und sprach zu sich also: **Was bin ich für ein Narr / daß ich solchen Fantastereyen glaube / und mich für einem steinenen Reuter fürchte: Er mag mir wol trohen / aber nicht schaden: darumb ist es ja besser daß ich meiner Lüsten pflege / und mir meine Tag zu nutz mache.**

Mercke wie groß die Vermessenheit dieses Menschens ware / und gedencke hiebey wie groß auch deine eigene Vermessenheit seye. Dann unangesehen du für gewiß weist / daß du durch die Todsünd in den Gewalt des Teuffels fallest / dannoch muthwilliglich die Sünd begehest / und dich nicht fürchtest / daß dir dein geschworner Feind das Leben nehme. O mein GOtt / ich klage mich vor dir reumüthiglich an / und bekenne vor dem gantzen Himmel / daß ich gar offt vermessentlich gesündiget / und mich dem Gewalt des leydigen Sathans übergeben habe. O Herr / schicke mir auch einen solchen Englischen Reuter / der mich von meinen Sünden abschrecke: dann meine Boßheit so groß ist / daß ich weder aus Furcht deß Tods / noch der Höllen von Sünden kan abgehalten werden.

§. 2. Wie der Seel. Egidius bekehrt worden.

WAs St. Paulus sagt: **Wo die Sünd hat überhand genommen / da hat die Gnad noch mehr überhand genommen**; das ist gewißlich in dem seeligen Egidio erfüllt worden / wolte GOtt / daß es auch an mir / und an allen verstockten Sündern erfüllt würde.

7. Nach einigen Tägen / als Egidius sich biß über das Haupt in dem Koth der Wollüsten versenckte / und wieder allein in seiner Studier-Stuben in einem Buch lase: siehe / da kame der vorige Ritter abermal gantz erzürnt hinein / sprengte mit seinem Gaul auff ihn dar / und schrye mit erschrecklicher Stimm: **Bessere dein Leben / bessere dein Leben / bessere dein Leben / sonsten will ich dich umbringen.** Egidius ware so gar erschrocken / daß ihm sein Haar gen Berg stunden / fiele auf seine Knye und sprach: **O Herr ich will mich bessern: ach verzeihe mir daß ich deinem vorigen Befelch nicht gehorsamet habe.** Der Ritter sprach: **Diß sagst du mir auß Schrecken; wann ich aber werde fort seyn / so haltest du dein Versprechen nit: darum ist es besser daß ich dich tödte / eh du mehr Ubels begehest.** Mit diesem stiesse er ihn mit der Lantz auff die Brust / verletzte ihm nur die Haut über dem Hertzen / und verschwande in einem Augenblick. Egidius empfande von dieser Wund so grossen Schmertzen / daß er urplötzlich für todt zu Boden fiele / und nicht anderst vermeinte / als das ihm das Hertz mitten durchstochen ware. Deßwegen lage er eine Weil ohn Sinnen auf dem Boden / vermeinend er seye tod / oder werde alsobald sterben. Wie er wieder ein wenig zu sich kame / befühlte er seine empfangene Wund / befande sie zwar blutend / dannoch nicht tödtlich: darum ruffte er mit ungeheurer Stimm seinen Dienern: und als diese kamen / fanden sie ihn weinend und krafftloß auff dem Boden liegend. Sie begehrten die Ursach dieses Unfalls zu wissen / er aber sprach nur: **Machet alles zur Abreiß fertig / dann ich getraue mir nicht noch einigen Tag allhie zu verbleiben / sondern will eilfertig in mein Vatterland zurück kehren.** Er stunde von der Erden auff / liesse sich ein grosses Feuer in einem Camin anzünden / und verbrente in selbigem alle seine zauberische Schrifften und Medicinen. Nach dem alles eingepackt / und alle Schulden bezahlt waren / setzte er sich zu Pferd / ritte ohn einigen Abschied darvon / und thäte grosse Tagreisen / damit er nur bald auß Fronckreich in Spanien käme. Dann sein Hertz ware ihm so voller Aengsten / als wann ihm die Gerichts-Diener auff dem Fuß nachfolgten / und ihn als einen Zauberer und Ehebrecher gefänglich zurück führen wolten.

8. Wegen dieser angsthafften Furcht / und wegen deß starcken reitens und Müdigkeit ergrieffe ihn zwar das viertägige Fieber / es konte ihn dannoch nicht von seinem Fürhaben abhalten / weil der Schmertz seines verwundten Hertzens viel gröſſer als der Schmertz deß Fiebers ware: und ihn immerdar zur eilfertigen Flucht antrieb. Als er endlich nach Palentia kommen / ware er von dem Fieber und der Reiß so müd und matt / daß er

einige

einige Täg außruhen/ und seiner Gesundheit pflegen muste. Damal lebte der H. Dominicus noch/ und hatte seine Brüder nach Palentia geschickt / allda ein Kloster zuerbauen. Egidius gienge vielmal auff den Bauplatz / und sahe mit grosser Verwunderung / was massen die Patres unangesehen ihres fürnehmen Herkommens/ und grosser Gelehrtheit/ den Mauerern Kalck / Stein/ Sand und Wasser zutrugen / und sich mit schwärer Arbeit gantz ermüdeten. Er erforschete von ihnen die Weiß ihres Lebens und Stands gründlich auß / und als er ihre strenge Regel und Bußwerck vernahme / und das gute Exempel von den sämtlichen Patribus sahe / ward er dermassen zur Reu seiner Sünden und Besserung seines Lebens bewegt / daß er dem Prior eine General Beicht von seinem gantzen Leben thäte / und nach selbiger inständig bate in den Orden angenommen zu werden / auff daß er würdige Frücht der Buß über seine Sünden möchte würcken. Der Prior liesse ihn eine Zeitlang ohne endliche Antwort gehen / als er aber seine Beständigkeit sahe/und den Patribus dessen Begehren vorgetragen hatte / nahme er ihn mit deren Bewilligung an / und kleidete ihn ohn wissen seiner Diener heimlich ein. Als ihn die Diener wider alles Verhoffen in dem Habit sahen / erschracken und betrübten sie sich von Hertzen/ und fiengen für Leyd an bitterlich zu weinen. Er aber sprach zu ihnen: Nicht betrübt euch meine liebe Diener wegen Veränderung meines Stands / sondern erfreuet euch vielmehr wegen deß Anfangs der Besserung meines Lebens. Verzeihet mir daß ich euch bißhero mit meinen Sünden schwärlich geärgert habe: dann ich nunmehro selbige gäntzlich zu verlassen/und würdiglich abzubüssen entschlossen bin: zu euerm Lohn theilet alles unter euch was ich an Geld und Haußrath übrig gelassen: ziehet darmit zu meinem Herrn Vatter/ und erzehlet ihm außführlich/ was sich mit mir zugetragen habe. Die Diener aber wolten nit von ihm scheiden biß er ihnen einen schrifftlichen Schein an seinen Vatter gabe: deßwegen schriebe er ihm nach der Länge / auff was Weiß er zur Zauberey gerathen/und wieder darvon seye erlöst worden.

9. Bißhero haben wir das sündige Leben Egidii erwogen/ nunmehr aber wollen wir seine Bußfertigkeit vor Augen stellen / und uns darin ersehen / was massen wir unsere begangene Sünden abbüssen sollen. Dieser grosse Büsser begabe sich gleich von Anfang auf ein so strenges Leben/ daß es zu verwundern ist / wie seine Natur selbiges habe können außstehen. Gleich wie er zuvor mit allem Fleiß nach der eitelen Ehr gestrebt/ und das Menschl. Lob gesucht hatte/also beflisse er sich jetzt die allerschlechteste Dienstlen zu verrichten/ und sich allen Menschen unter die Füß zu werffen. Er ergabe sich gantz dem Fasten und Bußwercken/ und gebrauchte sich der Speisen nur zur äusserstlen Nothwendigkeit. Dann die Patres selbigen Klosters/ lebten in solcher strengen Armuth / daß einem jeden nur ein Stück rocken-Brod / und ein gekochter übelgeschmeltzter Kohl vorgesetzt wurde. Auff seinem blossen Leib truge er einen Eisenen breiten Ring / samt einem rauhen härinen Bußkleid: welche beyde Stück er vier und viertzig Jahr lang

also heimlich gehalten/ daß es nicht eh/ als nach seinem Tod vermerckt wurde. Nach vollendtem Prob-Jahr / und gethaner Profession ward er in sein Vatterland geschickt: allwo er mit wunderlicher Strenge sein Fleisch casteyete / und mit stätigen Zähren seine Sünden beweinte.

10. Es beschwerte ihn gewaltig sehr / daß er GOtt verläugnet / und sich dem Teuffel verschrieben hatte: deßwegen bate er Tag und Nachts Christum und Mariam / sie solten ihm diese allerschwäreste Sünd verzeihen / und seine Handschrifft dem Teuffel abjagen. Er begabe sich alle Abends in die Capell der Mutter GOttes/ verzehrte allda den meisten Theil der Nacht vor deren Altar / und bate sie mit höchstem Vertrauen und heissen Zähren/ sie wolte ihm seine eigenhändige Verschreibung wieder zustellen. Die Teuffel setzten ihm mit aller Macht zu / erschienen ihm in allerhand erschrecklichen Gestalten / verspotteten sein Gebett und Bußwerck/und beflissen sich ihn zur Verzweifflung zu bringen. Bißweilen zeigten sie ihm den ungeheuren Abgrund mit erschrecklichen Finsternüssen umbringet; bißweilen aber stellten sie ihm das grausame höllische Feuer voller verdammten Seelen vor Augen / sprechend: Dieser Ort ist die zubereitet / diesem wirst du nicht entgehen/ du thust auch was du wollest. Dann einmal ist es wahr/was man im gemeinen Sprichwort saget: GOtt einmal abgeschworen/ist ewig verlohren. Du aber hast nicht allein GOTT abgeschworen / sondern dich auch uns mit deinem eigenen Blut verschrieben. Sihe / hier ist diese deine Handschrifft: diese werden wir niemal herauß geben. Dann so lang wir selbige haben / bist du mit Leib und Seel unser/ und niemand wird dich auß unserem Gewalt erretten. Wie sehr sich der arme Egidius hierüber betrübt habe/mag keine Feder beschreiben. Dann zur Straff seiner schweren Sünden erzeigte sich GOtt gantz hart gegen ihn / und verliesse ihn in den Händen der laidigen Teufflen. Deßwegen ware dieser arme Mensch in tausend Aengsten / vermeinend alles wahr zu seyn / was die höllische Geister ihm fürwarffen.

11. Wie mehr dieser fromme Büsser bettete / und wie eyffriger er GOtt und seine Mutter anruffte / desto hefftiger setzten ihm die grimmige Feind zu / und desto mehr beflissen sie sich ihn von seinem Gebett abzuhalten. Bißweilen erschiene ihm einer in Gestalt einer ungeheuren / abscheulichen und gewaltig-grossen Schildkrott/ welche über ihn herkroche / und ihn mit ihren spitzigen Klauen und Zähnen zerbisse und zerkratzte. Bißweilen kame er ihm vor wie ein erzürnter Wild-Schütz / welcher mit seinem gespannten Bogen auff ihn zielte/ und ihm allbereit den Pfeil in sein Hertz schiessen wolte. Bißweilen erschiene er ihm in Gestalt eines grausamen Teuffels / mit brennenden Augen und Feuer-speyendem Rachen / sagend: Ich bin derjenige Teuffel dem du dich verschrieben hast: darumb weiche ich nimmer von dir / sondern gehe dir Tag und Nachts nach / so lang / biß ich dich mit mir in die Höll hinunter stürtze. Einmal

mal kame ein gantz Geschwader Teufflen in allerhand entsetzlichen Gestalten zu ihm: welche ihn so gewaltig erschreckten / daß er hernacher zu seinem Beichtvatter sagte: **Ich wolte mir lieber tausendmal das Haupt lassen abschlagen / als noch einmal die abscheuliche Gestalten der höllischen Gespenstern anschauen.** Sieben gantzer Jahr lang wehreten diese erschreckliche Erscheinungen / zur Buß / weil er sieben Jahr lang zu den höllischen Geistern ware in die Schul gangen. Zu End der sieben Jahren / als er einmal deß Nachts in grosser Betrübnüß bettete / siehe da kame ein gantz Regiment der höllischen Bestien daher / welche mit einhelliger Stimmen grimmiglich schryen: **Was machst du doch / du unsinniger Thor? du siehest ja wol daß dir der Himmel verschlossen / und die Gnad GOttes gantz versagt ist. Du weist ja wol / daß du dich uns unwiderrufflich verschrieben hast; du weist ja wol daß du GOtt mit einem unversöhnlichen Laster abgeschworen hast. Du weist ja wol / daß du deinen Glauben und Tauff verläugnet / und allen H. auffgekündet hast. Deßwegen seynd alle deine Bußwerck vergebens: dein Gebett und Zähren werden nicht erhört: und du hast nichts anderst als die ewige Verdammnüß zugewarten. Darum verlasse deinen armseligen Stand / kehre wieder zu deinen vorigen Wollüsten: und weil du ja in jener Welt keine Freud kanst haben / so geniesse deren auff dieser Welt / und mache dir die übrige Zeit deines Lebens zu nutz.**

12. Mit diesen und dergleichen Worten / setzten die Höllhund dem betrangten Hertzen Egidii so starck zu / daß er vermeinte es wäre keine Hoffnung seines Heyls mehr übrig. Dann sein Gewissen klagte ihn so starck an / und seine Sünden beschwärten ihn so hart / daß er schier in Verzweifflung gerathen wäre. In diesem schwären Streit erhebte er seine weinende Augen zu dem schönen Marick Bild / welches auff dem Altar der Capellen stunde / seuffzete zum öfftern auß dem untersten Grund seines Hertzens / und sprach mit erbärmlicher Stimm: **Allermildreicheste Himmels-Königin / alles was mir diese höllische Geister fürwerffen / erkenne ich warhafft zu seyn / und hab wol Ursach kleinmüthig zu werden / wann ich aber an die Barmhertzigkeit deines Sohns / und an deine Jungfräuliche Mildigkeit gedencke / so schöpffe ich wieder gute Hoffnung / und getröste mich mehrers / als ich verdiene / zu erlangen. Eya dann / O gütigste Jungfrau / erzeige ihnen / daß sie lügenhaffte Geister seynd / und mache sie mit ihren Lügen zu schanden. Ach tröste mich deinen unwürdigen Diener / welcher mit tieffer Demuth dich ehret / und in grosser Angst seines Hertzens zu dir fliehet. Ich hab nun schon sieben gantzer Jahr lang vor deinem heiligen Bild dich angeruffen / und bin dannoch nicht erhört worden: deßwegen will ich nun nicht mehr vor deinem Angesicht hinweg gehen / biß du mich erhöreſt / und mir die Handschrifft / darinn ich mich den bösen Geistern verschrieben habe / wieder zustelleſt.**

13. Unterdessen daß Egidius diß sprache / rufften die Teufflen einhelliglich: Lasse ab zu betten / du verzweiffelter Böβwicht / sonsten wollen wir einhelliglich über dich herfallen / und dich in tausend Stück zerreissen. So bald sie diß geredt hatten / platzten sie ihn an / und jagten ihm so grossen Schrecken ein / daß er schier für lauter Angst gestorben wäre. In dieser äusserstem Noth / weil er mit Worten nicht konte / rufte er die Mutter GOttes mit Hertzen an / sprechend: O Maria / komm mir zu Hülff / und erette mich auß dem Rachen meiner Feinden / dann sie für Grimmen meinen Geist außsaugen. Siehe / in selbigem Augenblick fiele die Handschrifft durch das Loch deß Gewölbs / darin das Glocken-Seil hienge / und die Teufflen flohen gleich wie der Blitz darvon / heulend und schreyend: O du verfluchter Münch / dein Vertrauen treibt uns von dir / und unsere Feindin / hat uns deine vermaledeyte Handschrifft mit Gewalt auß unsern Händen gerissen. Dannoch werden wir nicht von dir außsetzen / sondern all dein Lebtag das Unsrige an dir suchen. Mit diesen Worten flohen sie gleich wie wütende Drachen darvon / und schienen für Grimmen einander zu zerreissen.

14. Wer will nun erklären / was für grosse Freuden den seeligen Mann übergossen haben / als er die Teufflen sahe von sich fliehen / und seine Handschrifft neben ihm niederfallend. Es ware ihm nicht anderst / als wann sich der Himmel über ihn eröffnete / und einen neuen Gnaden-Schein über ihn herab schiessen thäte. In einem Augenblick ware all sein Angst und Traurigkeit entflohen / und sein hartgepreστes Hertz gienge ihm auff wie ein angefülter Schwamm. Vor dem H. Marid-Bild warffe er sich auff sein Angesicht / und sprach mit frölichen Zähren zu der gebenedeyten Jungfrauen: Ich benedeye dich / O du glorwürdigste Mutter unsers HErrn JEsu Christi / und sage dir ewigen Danck / daß du mich auß dem Rachen meiner Feinden errettet / und mir meine verdammte Handschrifft wieder zugestellt hast: So lang ich lebe / werde ich dir für diese unersetzliche Wolthat danckbar seyn / und dir nach aller meiner Möglichkeit fleißig dienen. ꝛc. Nach vollendtem Gebett gienge er zu der Ampel so für dem hochwürdigen Sacrament branne / und verbrante allda / allen Teufflen zum Trutz / seine blutige Verschreibung.

O seeliger Egidi / ich erfreue mich mit dir / daß du endlich auß dem Gewalt deß Sathans errettet / und in die Freyheit der Kindern GOttes bist gesetzt worden. O wie wirst du deinem GOTT gnugsam dancken mögen für die unerschätzliche Gnad / durch welche er dich miraculoser Weiß auß dem Koth der Sünden gezogen / nnd in den H. Ordens-Stand geführt hat. Ich will ihm zugleich mit dir Danck sagen / und ihn für alle gezeigte Gnaden benedeyen. Ich bitte dich / O seeliger Egidi / durch die siebenjährige Buß / so du gewürckt / und durch die schwäre Anfechtungen / so du überstanden hast / erwerbe mir von

GOTT

GOTT wahre Bekehrung / von meinem sündigen Leben / und würdige Bußwürckung über meine begangene Missethaten. Amen.

§. 5. Von dem gottseligen Leben deß seeligen Egidii.

15. NUnmehr ware Egidius ein ander Mensch / als er gewesen ware / dann er nun mit freyem Hertzen GOtt diente / und eine unaußsprechliche Lieb und Andacht zu der Mutter GOttes truge. Für die siebenjährige außgestandene Trübsal ward er nunmehr mit einer sieben-jährigen Gnad belohnet : indem er immerdar ein himmlisches Liecht gleich einer brinnenden Ampel bey sich sahe / welches ihm alle listige Anschläg der bösen Geistern zu erkennen gabe / und ihn / wie er selbigen widerstreben solte / unterrichtete. Sein angefangenes Bußleben vermehrte er so viel ihm möglich ware / und alle seine übrige Zeit brachte er in lauterm betten und betrachten zu. Er begabe sich wiederum nach Pariß / wegen deß Studierens in der H. Schrifft: vielmehr aber / damit er mit seinem guten Exempel die gegebene Aergernüß möchte auffheben.

Allda beflisse er sich der Demuth und Brüderlichen Lieb dermassen ; daß wann die Brüder in der Schulen waren / er ihre Zellen außbutzte / und alle Unreinigkeiten auß den krancken Zimmern truge. Wann einer einen Dienst von ihm begehrte / verliesse er nicht allein seine Geschäfften / sondern auch sein Gebett und Andachten / und halffe dem andern mit frölichem Hertzen. Er lase gar fleißig in dem Leben der Altvätter / und in den Legenden der Heiligen ; und was er darin gelesen hatte / erzehlte er zu gelegener Zeit den Geist- und Weltlichen. Durch seinen heiligen Wandel erbaute er alle seine Brüder / und durch seine süsse Ermahnungen tröstete er alle angefochtene und betrübte Hertzen. Wann etliche von weltlichen Dingen redeten hörte er ihnen eine kleine weil zu : alsdann aber fiele er ihnen in die Red / und verwendete das Gespräch zu Geistlichen Dingen. Man konte an ihm nicht spühren / daß er im gantzen Jahr ein einiges vergebliches Wort redete ; noch seinem Leib die geringste unnöthige Lust oder Sinlichkeit zuliesse. In der Göttlichen Weißheit nahme er so fleißig zu / daß er in kurtzer Zeit zu Pariß zum Doctor der H. Schrifft / und hernach in Spanien zum Lector derselbigen befürdert wurde. Wegen seiner Tugend ward er zweymal zum Provincial erwöhlt / und hat gantz Spanien mit grossem Lob und Nutzen der Brüder regiert.

16. Die Lieb zu GOtt ware in ihm so groß / daß er offt für Begierd der himmlischen Dingen kranck wurde / und sich einige Tag zu Bette legen muste: unangesehen er keine andere Kranckheit hatte als die Begierd auffgelöst zu werden / und bey Christo zu seyn. Er ward gar offt in seinem Gebett verzuckt / und jeweilen zwo Elen hoch von der Erden erhebt. In solcher Verzuckung verharrete er gemeiniglich etliche Stunden lang / und alsdann hatte er weder Stimm noch Athem / noch einige äusserliche Sinnen.

Wann er von den Verzuckungen zu sich kame/ seufftzete er so laut/ daß mans von fern hören konte: und seine Seel betrübte sich von Hertzen/ daß sie auß der innerlichen Ruhe zu den äusserlichen Geschäfften kehren muste. Diese Verzuckungen geschahen gar offt in Gegenwarth der Leuthen/ darvon ich viele Geschichten beybringen/ dannoch mich mit neiem vergnügen will.

17. Er pflegte täglich die Krancken zu besuchen/ und ihnen so wol die leibliche als geistliche Medicinen fürzuschreiben: dann er ware ein fürtrefflicher Medicus/ wie wir oben vernommen haben/ und hatte auch von GOTT eine sonderliche Gnad die Betrübten zu trösten/ und die Patienten zur Gedult auffzumuntern. Einmal als er bey einem krancken Pater sasse/ und dieser wegen grossen Schmertzen zum öfftern den süssen Namen JEsus anruffte/ sprach der seelige Mann zu ihm: **Wisset ihr auch/ Pater/ was für einen süssen Namen ihr außsprechet/ wann ihr den H. Namen JEsus nennet?** Alsdann stunde er auff/ stellte den Stab so er in Händen hatte/ unter seinen Elenbogen/ und sprach zum öfftern: **O süsser JEsu/ O süsser Namen JEsu/ O kräfftiger Nam JEsu?** Als er diese Wort gar offt seufftzend widerholt hatte/ ward er endlich in Gegenwart vieler andern so starck verzuckt/ daß er weder mit Ziehen/ noch mit Stössen wieder zu sich gebracht werden konte. In selbigem Kloster ware ein ander Pater/ welcher niemal glauben wolte/ daß die Verzuckungen Egidii warhafft waren: deßwegen eilte ein Pater zu ihm sprechend: Er solte nun kommen/ und das Wunder mit Augen sehen. Dieser eilte hin/ sahe den verzuckten Heiligen zwar an/ konte dannoch nicht glauben/ daß er warhafftig verzuckt ware. Deßwegen zohe er ihm erstlich den Stab/ darauff er sich lehnte/ unter dem Elenbogen herfür: Egidius bliebe dannoch wider dessen Verhoffen fest stehen. Er stiesse und zohe ihn hin und her/ konte ihn dannoch nicht umstossen: Er zohe ihn hart mit der Nasen/ konte ihn doch nicht von seinem süssen Schlaff erwecken. Er stache ihn offt mit einer Nadel in die Händ und Armen: ja er verbränte ihm auch mit einer angezündten Kertzen die Finger: Egidius aber fühlte keinen Schmertzen/ biß darnach als er wieder zu sich kame: alsdann beklagte er sich weinend daß man ihm seine Finger verbränd/ und die Händ zerstochen hätte. Weßwegen ihn der unglaubige Pater um Verzeihung bate und hinfüro dessen Verzuckungen für warhafft hielte. Welche dem seligen Mann so gemein waren/ daß sie ihm schier täglich wiederfuhren.

18. Als er einmal im Tag auff seinem Bethlein lage/ und seine Augen gen Himmel gewendet hatte/ sahe er Christum und seine Jungfräuliche Mutter in der Höhe stehen/ und ihn freundlich anschauen. Worüber er so voller Freuden wurde/ daß er laut zu lachen/ und seine Händ zum öfftern zusammen zu schlagen anfienge. Darnach reckte er beyde Händ in die Höhe/ und sprach mit frölichen Worten: **O mein JEsu/ O mein süssester JEsu/ O in meinem Hertzen geschriebener JEsu. O Maria/ O allerheiligste Gebährerin meines HErrn JEsu Christi: O glorwürdigste Königin**

nigin Himmels und der Erden : was für Danck soll ich euch erweisen/ daß ihr kommt mich heimzusuchen. Diese Wort hörte ein Bruder/und wunderte sich was sie bedeuten möchten. Deßwegen gienge er zu ihm sprechend : Was bedeuts / lieber Pater Egidi / daß ihr also lachet / frolocket / und die Händ zusammen schlaget : habt ihr vielleicht etwas gesehen ? Er antwortete : Verzeihe dirs GOtt / mein Bruder / daß du mich in meiner Freud verstöhrest. Gehe hin / und thue dergleichen niemahl mehr.

19. Der damahlige König Saucius hatte eine Tochter Namens Saucia / welche nicht heurathen wolte / und neben andern Tugenden / eine sonderliche Andacht und Ehrerbietung gegen den Geistlichen truge. So offt Pater Egidius zu ihr kame / fiele sie auf ihre Knye / und begehrte seinen Segen von ihm. Nachdem sie gestorben ware / erschiene sie ihm deß Nachts / als er eben wolte anfangen zuschlaffen / und umbfienge ihn mit beyden Armen. Worüber er erwachte/ und sich sehr hierüber verstöhrte / weil er nicht wuste daß sie gestorben ware. Darumb sprach er zu ihr : Was bedeut diß / O Saucia ! wie stehets mit euch ? Sie sprach : Durch die Gnad Christi/ und durch euer Gebett / O mein liebster Freund / stehet es mit mir sehr wol. Der Fried seye mit euch. Alsdann gabe sie ihm einen süssen Kuß / und verschwande vor seinen Augen. Hierauß erkennte der Seel. Egidius daß sie gestorben ware : und empfienge von diesem süssen Jungfräulichen Kuß solche übernatürliche Krafft/ daß er von selbiger Stund an/ nimal einige unkeusche Begierd noch Bewegung an seinem H. Leib verspürt hat. Dergleichen Erscheinungen hat der Mann GOttes gar viele gehabt/ welche ich/ weil sie zu unser Nachfolgung nit dienen/ außlasse. Jmgleichen hat er auch so wol in seinem Leben / als nach seinem seeligen Tod sehr viele denckwürdige Miracklen gewürckt/welche ich ebener massen wegen gemeldter Ursach fürüber schreite.

20. Wie inbrünstig sein Gebett ware/ mag aus folgender Erscheinung erkennt werden. Zu selbiger Zeit wohnte bey Rom ein Einsidler/welcher einmal in einer Verzuckung Christum auff seinem Thron sitzend / und Mariam mit außgespanten Armen vor ihm kniend und betten sahe. Auff der rechten Seiten Mariä / sahe er einen/in dem Prediger Habit/mit grossem Glantz umbgeben knien / und den rechten Arm Mariä mit seinen beyden Händen auffheben oder unterstützen. Der Einsidel verwunderte sich / wer der jenige seyn möchte / welcher in so grossen Ehren ware/ daß er den Arm Mariä unterstützte : Sie aber sprach zu ihm ; Dieser / welchen du in so grosser Gemeinschafft mit mir siehest / ist Pater Egidius aus Lusitanien / Priester deß Prediger-Ordens / welcher meines Sohns / sonderlicher Diener / und mein besonderer Freund ist. Und gleich wie er meinen Arm unterstützet / also wird der Prediger-Orden durch sein Gebett und Verdiensten unterhalten und vermehrt. Diese Erscheinung truckte der Einsidel tieff in seine Gedächtnüß/ und verlangte ein mehrers von dem seeligen

Egidio zu wissen. Dahero als er nach einigen Tägen etliche Herren auß Lusitanien bey einem Cardinal antraffe / fragte er sie / ob sie den Patrem Egidium Prediger-Ordens kennten / und was für ein Mann er von Geberden und Tugenden seye. Diese antworteten ihm / daß sie ihn wol kenten/und daß er von solcher und solcher Gestalt und Tugenden seye. Da sprach der Eremit vor dem Cardinal und andern Herren : **Fürwar dieser ist derjenige / welchen ich gesehen hab / den rechten Arm Mariä unterstützen:** und er erzehlte seine gehabte Erscheinung nach der Länge zum grösten Lob deß seel. Egidy.

O du grosser Fürbitter bey GOtt/ weil dein Gebett und Verdiensten den gantzen Prediger-Orden haben können unterhalten und vermehren / wie viel leichter werden sie dann meine arme Seel können für dem Verderben erhalten / und mit Gnaden vermehren : Ey so bitte dann auch jetzt im Himmel / samt der seeligsten Jungfrauen für mich / und erwerbe mir zeitliche und ewige Wolfarth.

21. Die Lieb und Begierd zu GOtt zu kommen / wuchse dermassen in dem H. Hertzen deß seeligen Manns / daß ihm kaum möglich ware länger auff Erden zu verbleiben / welches ein frommer blinder Mann zu Lisabona folgender massen erkente. Er sahe in einer Erscheinung / die Himmlen offen stehen/ und eine gläntzende feurige Kugel von der Erden mit geschwindem Flug in den Himmel steigen. Als sie aber in die eröffnete Himmels-Pforten kame / siehe da erschiene ein Engel / welcher sie mit seinem schneeweissen Mantel zurück triebe / und wieder zur Erden hinab schluge. Die feurige Kugel erhebte sich wieder empor / und schwunge sich in einem Flug biß zu der Himmels-Pforten : der Engel aber schluge sie abermal mit einem Streich zur Erden : und zwar diß zu mehrmahlen / wiewol sich die Kugel mit Gewalt widersetzte / und in den Himmel schwingen wolte. Der fromme blinde Stephanus konte sich hierüber nicht gnug verwundern/ noch den Streit zwischen der hinauffsteigenden Kugel/ und deß herabschlagenden Engels begreiffen: Deßwegen bate er den Engel / er wolte ihm diß Geheimnüß offenbahren : Da sprach dieser zu ihm : **Die feurige Kugel / so du siehest / bedeutet die Seel deß Bruders Egidii auß Lusitanien: welche mit dem Feuer der Göttl. Lieb gantz entzünd / immerdar GOtt betrachtet / und zu ihm in den Himmel zu kommen verlanget : Ich aber bin deßwegen gesand worden / daß ich ihre Begierd eine zeitlang zurück treibe / biß daß sie mehrere Seelen GOtt gewinne / und wegen dieser Verweilung mit grosser Glory gekrönt werde.**

22. Endlich als der treue Diener GOttes über 80. Jahr alt worden / und in dem Convent zu Scallabi lange Zeit gewohnt hatte / fiele er in eine geringe Schwachheit / welche von den Doctoren für nichts geacht / von ihm aber tödlich zu sein erkennt wurde. Dahero erfreute er sich von Hertzen / nit zweifflend es würde nun einmal seine inbrünstige Begierd erfüllt werden. Er liesse sich bey Zeit mit den H. Sacramenten versehen / und zum Zeichen daß er / als ein Büsser / sterben wolte/ auff ein härines Cicilium oder rau-

hes Bußkleid an statt deß Beths legen. Seine Brüder betrauerten sehr seinen betrüblichen Abschied ; dann sie von ihm alles Guts empfangen/und in leiblichen und geistl. Nöthen waren getröst worden. Er aber sprach ihnen gantz freundlich zu / ermahnte sie gantz eyffrig zum fleißigen Dienst GOttes/und nahme von allen und jeden einen freundlichen Abschied. Darnach erhebte er seine Hand gen Himmel / und weil eben damal das Fest der Himmelfarth Christi ware / sprach er mit heller Stimm : **O HErr JEsu Christe/ der du am heutigen Tag gen Himmel gefahren/ und uns den Weg zur Seeligkeit gebahnet hast/du weist die eyffrige Begierd meines Hertzens : deßwegen nimm mich auß diesem elendigen Jammerthal und führe mich auß Gnaden zu dir in die ewige Glory.** Nach langem Gebett setzte er hinzu : **In deine Händ / O HErr JEsu Christe / befehle ich meinen Geist.** Alsdann legte er seine Händ Creutzweiß über seine Brust/und ohne Empfindnüß einiger tödlichen Schmertzen entschlieffe er sanfftiglich in dem Herrn. So geschehen den 14. Tag May/im Jahr Christi 1265. seines Alters im 81. Jahr / und seines Ordens im 44. Jahr. Der liebe gütige GOtt wolle uns durch die Verdiensten seines treuen Dieners einen seligen Tod verleyhen / und auß Gnaden die ewige Seeligkeit ertheilen.

22. Der H. Leichnam gliche keinem Todten / sondern vielmehr einem Schlaffenden: gabe auch keinen üblen/sondern einen übernatürlichen lieblichen Geruch von sich. Als ihn die Brüder nach gemeinem Gebrauch waschen wolten / fanden sie den scharffen eisenen Gürtel umb die Lenden fast gebunden / und erschracken in Ansehung / wie selbiger so tieff in das Fleisch getruckt ware. Dieser eisene Ring wird noch jetzund in Silber eingefast/ in grossen Ehren gehalten : und von den gebährenden Weibern in ihren Nöthen um den Leib gebunden / oder mit Andacht in den Händen gehalten.

23. Die Glory dieses Heiligens ward unterschiedlichen / Geist- und Weltlichen offenbahrt : unter welchen ich nur eine Geschicht will herbey bringen. In der Stadt Scallabi wohnte ein frommer Burger / **Joannes Stephani** genannt: welcher an eben selbigem Morgen/ als der selige Mann verschieden ware / folgende Erscheinung hatte. Er vermeinte / als wann er auß der Prediger-Kirchen gienge/ und ihm auff dem Kirchhoff drey fürnehme schöne Jüngling begegneten. Er verwunderte sich über deren köstliche Kleidung und ungewöhnliche Schönheit/ und sprach zu ihnen : **Wer seyd ihr / O ihr Jüngling ?** Sie antworteten : **Wir seynd Auffwarter deß Königs / welcher uns gesänd hat / den Bruder Egidium abzuholen / und zu ihm zu führen.** Auff diß Wort wendete sich Joannes um / und sahe den seligen Egidium mit grossem Glantz umbgeben ihnen entgegen gehen. Da sprach er abermal zu den Dienern : **Wessen Königs Auffwarter seyd ihr ?** Sie antworteten : **Des himmlischen und ewigen Königs.**

Jo-

Joannes sprach: Den Bruder Egidium haben wir allezeit für einen H. und GOtt angenehmen Mann gehalten. Darauff sprachen sie: Auff dem gantzen Erdenkreiß seynd keine drey besser als er. Darumb sagen wir dir/ daß die jenige / so bey seinem Grab die Göttliche Barmhertzigkeit werden anruffen empfinden werden / wie mächtig er seye vor dem König der Himmlen für sie zu bitten / und ihnen Hülff und Trost zu leisten. Nach diesen Worten empfiengen sie den ankomenden Egidium/und führtē ihn auff eine grosse ebene grünende Wiesen / welche mit allerhand wolriechenden Blumen und köstlichen Kräutern geziert war. Allda kame ihnen eine unzählige Menge der schönsten Leuthen mit weissen und Purpurfarben Kleidern angethan entgegen; welche alle dem seeligen Mann Glück zu wünschen/und ihn mit Freuden zu empfangen hingiengen. Eine grosse Anzahl der Männer aber welche mit dem Prediger-Ordens-Habit bekleidet waren / eilten diesem vorzukommen / und Egidium zum allerersten zu empfangen und zu bewillkommen. Als Joannes diß mit grosser Verwunderung ansahe/ gienge er zu den dreyen obgemeldten Königlichen Auffwartern / und sprach zu ihnen: Sagt mir ihr Göttliche Diener / was seynd doch diß für Völcker / welche dem Bruder Egidio so frölich entgegen gehen? Sie antworteten: Die jenige so voran gehen / seynd Englen: die ihnen nachkommen seynd unterschiedliche Heiligen. Die eilfertige Prediger-Ordens Geistliche aber / eilen deßwegen dem andern vorzukommen/ weil Egidius viele auß ihnen zu dem Orden gebracht / und den Orden durch sein Gebett unterstützet hat. Diese alle aber seynd Ehrenhalben zusammen kommen / damit sie ihn zugleich mit uns dem Herrn helffen presentieren. Alsdann giengen diese Scharen miteinander zum Himmel hinauff: Joannes aber kame von seiner Verzuckung zu sich/ erwachte aus seinem Schlaff / erweckte alsobald sein Weib / und sprach: Eya / lasset uns auffstehen / dann Pater Egidius ist allbereit gestorben. Sie sagte: Woher weist du das? Da erzehlte er ihr die gehabte Erscheinung unterdessen läutete man in dem Prediger-Kloster das jenige Klöcklein / welches in dem Tod der Brüder pflegte geläutet zu werden. Alsdann stunden sie eylends auff / giengen zu gemeldtem Kloster / deß Morgens frühe am Fest der Himmelfarth Christi / und kamen eben dahin / als der Heilige Leichnam im Chor stunde / und die Patres rund umb stehend die Todten-Vigil über ihn sangen. Nach welcher der gemeldte Joannes Stephani seinem Beichtvatter die gehabte Erscheinung erzehlte/ und die Warheit derselben mit einem Eyd zu betheuren bereit ware.

24. An selbigem Tag geschahe ein grosser Zulauff deß Volcks zu dem H. Leichnam: und am Nachmittag / als vor der Begräbnüß die Leichpredig von dem seeligen Egidio geschahe / ware niemand in der Stadt der nicht hingienge diesem großen Diener GOttes die letzte

Ehr

Ehr zu erzeigen. Ein Bürger aber/ Consalvus Zuecha genannt/ versaumte diese Andacht/ und gienge ausser der Stadt einem unnöthigem Geschäfft nach: Alsobald ergriffe ihn eine stechende peinliche Halß-Enge/ und ein so unerträgliches Geschwulst und Schmertz des Schlunds und der Brust/ daß er wegen Mangel des Athemens zu ersticken vermeynte. Aus dieser unversehenen Plag erkente dieser Mann seinen Mißtritt/ klagte sich selbsten an/ daß er übel gethan/ weil er nicht ware zur Leich eines so heiligen Manns/ und eines wahren Vatters des Vatterlands/ samt andern Bürgern gangen; ergriffe eine lange Bintz/ so an einem Morast stunde/ wicklete selbige um seinen Halß/ und verlobte sich folgender Massen/ sprechend: Wann P. Egidius heilig und GOtt gefällig ist/ so wolle er sich würdigen mich von dieser gegenwärtigen Tods-Gefahr zu erretten. So versprich ich/ daß ich eine Kertz so lang als die Bintzen ist/ zu seinem Grab tragen/ und vor allem Volck bekennen wolle/ daß er mir meine Gesundheit wieder geben habe. So bald er diese Wort vollendet hatte/ sihe/ da konte er wieder völligen Athem schöpffen/ das Geschwulst des Halses und der Brust legte sich nieder/ und er befande sich wieder in gäntzlichem Wolstand. Weßwegen er sich nicht ersättigen konte/ GOtt und seinem Heiligen Danck zu sagen/ und das Wunder allen/ so ihm begegneten zu erzehlen. Weil er spat nach Hauß kame/ als richtete er am folgenden Tag sein Gelübd auß/ und betheurte den Patribus bey seiner Treu/ daß er durch die Fürbitt des seligen Egidij seine Gesundheit wieder erlangt hatte.

25. Uberaus viele hat dieser selige Mann von dem Geschwulst des Halß und der Erstickung/ so wol in seinem Leben/ als nach seinem Tod erlöst: welchen ungefehr ein Beinlein/ oder ein Fisch-Grät im Halß ware stecken bliben/ oder welchen sonsten ein Geschwulst im Halß entstanden ware: also daß es scheint/ daß dieser selige Büsser Egidius/ gleichwie der Heil. Bischoff und Marter Blasius/ ein sonderbahrer Patron wider die Halß-Enge von GOTT seye verordnet worden. Die Miracklen/ so GOTT durch seinen treuen Diener gewürckt hat/ und noch würcket/ finde ich zwar in seiner Legend außführlich beschrieben: mag sie aber wegen ihrer Weitläuffigkeit nicht hieher setzen/ weil wir diß allein daraus können abnehmen/ daß die Heiligkeit dieses seligen Manns viel grösser seye/ als die Welt weiß/ und als sie in seiner Legend beschrieben ist: wegen dessen daß dieser demüthige Mann seine gute Werck und Tugenden/ so viel ihm möglich gewesen/ in geheim gehalten hat.

Wolte GOtt/ daß alle Zauberer und Zauberinnen diese Legend lesen/ und bey sich wol erwegen möchten: so würden sie verhoffentlich andere Gedancken schöpffen/ und ihren Irrthum klärlich erkennen. Diese unselige Menschen seynd so gar verstockt/ daß sie vermeynen/ sie können keine Gnad mehr von GOTT erlangen: und wann sie schon ihre Sünd beichten/ so könne sie kein Priester absolvieren/ und aus dem Joch des Sathans erretten. Diß macht sie der verlogene Teuffel weiß/ damit er sie in seinem Strick behalte/ und mit sich ewiglich in die Höll hinab ziehe. O ihr armselige/ O ihr verdammte Menschen/ wo dencket ihr hin/ und wie

habt euch von dem laidigen Teuffel lassen betriegen. Leset um GOttes willen diese Legend / und erkennet hierauß / daß ihr wol aus dem Joch des Teuffels/ wann ihr euch schon mit euerm Blut verschrieben habt/ erlöst werden könnet. Ey darum folget dem seligen Egidio nach / welcher euch mit gutem Exempel ist vorgangen / und aus einem gottlosesten Zauberer ein überauß grosser Heiliger worden ist.

O übergrosser Freund und Diener GOttes/ seliger Vatter Egidi/ ich grüsse/ preise und ehre dich : und erfreue mich von Hertzen/ daß dich der Barmhertzige GOtt aus dem schweren Joch des Sathans so gnädiglich erlöst/ und zu seinem sonderbahren Freund so wunderlich gemacht hat. Die Englen GOttes haben von dir bezeuget/ daß die jenige/ so durch die göttliche Barmhertzigkeit würden anruffen/ erkennen und empfinden würden / wie mächtig du seyest / vor GOtt für sie zu bitten / und ihnen Hülff und Trost zu leisten. Deßwegen fliehe ich mit grossem Vertrauen zu dir/ und ersuche durch deine Fürbitt und Verdiensten die Göttliche Barmhertzigkeit. Du weist besser als ich selbsten/ wie hart ich in den Stricken des Sathans und der Sünden verstrickt liege / und in was für grosser Gefahr mein Heyl und Seligkeit stehe. Es hat dich GOtt desto länger auf dieser Welt leben lassen/ damit du ihm mehr Seelen gewinnen solltest : und hat dich auch deßwegen in den Himmel genommen / damit du bey ihm desto eyffriger für die Sünder bitten sollest. Eya dann / du lieber Egidi seye meiner bey GOtt eingedenck/ und errette mich aus den Stricken des Sathans. Lasse dir meine Seel treulich befohlen seyn / und würdige du sie in deinen Schutz aufzunehmen ; damit sie nicht ewiglich verlohren werde. Erzeige an mir die jenige Gnad/ so GOtt an dir erzeigt hat. So wil ich dich all mein Lebtag lieben und ehren/ und in der Seligkeit vor allen Englen und Heiligen ewiglich benedeyen. Amen.

Henschenius Tomo 3. Maij, ad diem 14.

Die Dreyzehendente History.

Von dem seligen Ambrosio Senensi.

ANdächtige Seel/ ich stelle dir in dieser Lebens-Beschreibung einen sehr tugendseeligen Diener GOttes vor Augen/ und vertröste dich/ daß du in der Ablesung derselbigen einen sonderlichen Gefallen werdest haben. Dann du in ihm die grosse Wunder GOttes mit Verwunderung wirst vernehmen / und in der grossen Heilig- und Vollkommenheit dieses seeligen Manns dich sonderlich werdest erbauen. Zu End dieser Legend wirstu zu deinem Trost vernehmen / daß / weil er in seinem Leben die liebe Heiligen andächtiglich geehrt / und rühmlich gepriesen hatte / deßwegen hat Christus seinen Heiligen befohlen/ sie solten ihm alle entgegen gehen/ und ihn mit Ehren in den Himmel begleiten. Deßwegen lese du auch gern diese/ und alle andere Legenden der lieben Heiligen / und preise sie mit dem jenigen Gebettlein/ welche ich deßwegen hie und dorten den Legenden zugesetzt hab : mit sicherer Vertröstung die liebe Heiligen werden hieran einen sonderlichen Gefallen haben / und dir in deinem Tod und Hinfart treulich beystehen.

§. 1. Von

§. 1. Von der Kindheit und weltlichen Stand des seeligen Ambrosii.

AUs Fürnehmen Eltern und Ritterlichem Geschlecht ist der seelige Ambrosius in der Stadt Senis oder Siena in dem Jahr 1220. gebohren worden: und hat durch seine abscheuliche Gestalt seine Mutter und alle anwesende Weiber gewaltig erschreckt. Sein Vatter ware eben damal nicht einheimisch/ sonsten wäre das Leyd und der Schrecken noch viel gröſſer gewesen. Dann unangesehen seine Mutter in wehrender Zeit daß sie die Frucht in ihrem Leib truge/ eine ungewöhnliche Freud in ihrem Hertzen empfande/ dannoch als das Kind gebohren ware/ wurde alle ihre Freud in lauter Leyd verkehrt. Dann es hatte ein abscheuliches gantz verstelltes Angesicht: die Händ waren ihm an die beyde Seiten angewachsen: und die Füß waren ungleich lang/ und an die Hüfften gewachsen. Wie die Mutter/ Justina genant/ diß unmenschliche Kind ansahe/ ward sie von gantzem Hertzen erschreckt/ und schrye für grosser Betrübnuß/ sprechend: Wehe mir/ mein armes Kind: Ach wie ist mir die überschwenckliche Freud/ so ich immerdar/ so lang ich dich in meinem Leib truge/ empfande/ in einen so bitteren Schmertzen verkehrt worden. Ach ach/ mein GOtt: wie hast doch meinem Hertzen und Gemüth so grosse Süßigkeit mögen eingiessen/ weil du wustest/ daß sie mir in desto gröſſere Bitterkeit solte verändert werden. Was wil ich elende Mutter nun sagen/ als allein mich mit dem geduldigen Job in die Gedult ergeben/ sprechend: HErr/ also hat dirs gefallen: der Nam des HErrn seye gebenedeyt. Diß allein bitte ich/ O allergütigster GOtt/ verleihe mir Gedult in meinem Creutz/ damit ich dir zu lieb mein grosses Leid standhafftiglich übertrage.

2. Die betrübte Edel-Frau konte ihr ungestaltes Kind ohne Schmertzen nicht ansehen: deßwegen übergabe sie es einer Säug-Ammen so an der Stadt-Pforten wohnte/ zu erziehen. Es geschahe einmal/ daß/ als diese Amm vor ihrer Thür sitzend das Kind auf ihrem Schoos hielte/ ein alter Mann in einer fremden Kleidung fürbey gienge/ und in Ansehung dieses Kinds stillstehend/ sich über dessen Abscheulichkeit sehr verwunderte. Wie die Amm diß vermerckte/ deckte sie das Kind eilends zu/ und hiesse den Mann seines Wegs gehen. Dieser aber sprach aus Göttlicher Eingebung: Weib/ nicht bedecke das Angesicht dieses Kinds/ dann es einmal das Licht und Zierd dieser Stadt seyn wird. Mit diesem gienge der Alte fort/ das Weib aber erzehlte der Mutter des Kinds/ was er gesagt hatte. Nahe bey deren Hauß ware St. Magdalena Kirch/ und in selber ein Kasten mit vielen fürnehmen Heilthümern erfüllt; In diese Kirch pflegte die Säug-Amm das Kind mit einem Tuch überdeckt täglich zu tragen/ und unter der Heil. Meß vorgemelten Heilthums-Kasten kniend den lieben GOTT für das Heyl des Kinds anzuruffen. So lang sie vor diesem Heil. Kasten kniend bettete/ ware das Kindlein gantz ruhig: wann sie aber vor einem andern Altar betten wolte/ fienge dasselbe an so er-

bärmlich an zu weinen/ daß es nicht zu stillen ware. Als das Knäblein über das Jahr alt worden/ und es die Säug-Amm einmal / nachdem sie lang vorgemelten Heilthumen gebettet hatte/ hinauß tragen wolte/ fieng es an gewaltiglich zu schreyen / und sein Häuptlein zu dem H. Altar umzuwenden. Die gegenwärtige Leut verwunderten sich hierüber/ und nöthigten das Weib mit dem Kind zu dem Altar zuruck zu kehren. So bald sie hinkame/ ware wunder zu sehen/ wie das Kind welchem die Händ eingewicklet/ ja gar an den Leib angewachsen waren/ selbige aus der Wickel-Schnur herfür zohe/ in die Höhe auffstreckte / und mit mannlicher Stimm/ JEsus/ JEsus/ JEsus / laut außruffte. Zu diesem grossen Miracke lieffen nicht allein die Weltliche/ sondern auch die Patres Prediger-Ordens/ welchen selbige Kirch und Kloster zustunde / mit grosser Mänge hinzu : und befahlen dem Weib/ sie solte das Kind gantz aufwicklen. Wie diß geschehen/ streckte das Knäblein seine Beinlein/ welche biß dahin an den hindern Leib waren angewachsen gewesen / auf einmal auß / und ward zugleich an Händ und Füßlein gantz gerad anzusehen. Es fienge auch das Angesicht/ welches zuvor gantz verstellt und abscheulich gewesen/ in einem Augenblick an zu glantzen / und allen Gegenwärtigen eine vermischte Freud mit Schrecken einzujagen. Da rufften alle mit heller Stimm : Gebenedeyt seye GOtt im hohen Himmel/ welcher allein Wunder thut / und seine Allmacht an diesem Kind erzeigt hat. Alsdann lieffen etliche zur Mutter und sprachen : Frau Justina/ kommt in St. Magdalena Kirch / und sehet Wunder / was sich mit euerm Kind hat zugetragen. Sie sprach aber erschrocken : Was für Wunder? Sie sagten : Kommt und sehet es selbsten/ daß ihr würdet uns nicht glauben/ wann wir schon sagen wolten. Die Adeliche Frau eilte mit Freud und Leyd zur Kirchen / und eilten ihr alle ihre Freund/ so hiervon Bericht bekomen/ eifferig nach. So bald sie aber ihr Kind an Händ- und Füßlein gantz geradt und im Angesicht gleich als eine blüende Rosen ansahe / erhebte sie ihre beyde Händ gen Himmel und schrye mit frölicher Stim: Gebenedeyet bistu/ O HErr/ du Vatter unsers HErrn JEsu Christi/ der du mich deine unwürdige Dienerin getröst/ und mir mein liebes Kind wolgestalt und gerad zugestelt hast. Alsdann nahme sie es auf ihre Armen/ truckte es an ihr Hertz und Wangen / und konte sich nicht gnug ersättigen/ sein rosenfarbes Mündlein zu küssen. Imgleichen thäten auch alle ihre Freund/ welche sich mit ihr von Hertzen erfreuten/ und ihr zu diesem grossen Wunder Glück und Heyl wünschten.

3. Alsdann ward das Kind in Begleitung vieler Männer und Weiber / nach Hauß getragen/ und wo es bey Leuten fürbey getragen ward / entstunde bey allen eine sonderbare Frolockung / und sie sprachen mit Verwunderung : Was meinst du wird aus diesem Kind werden / denn die Hand GOttes ist mit ihm. Ja die Hand GOttes würckte je länger je grösser Wunder an ihm : weil das Kind mercklicher Weise je länger je schöner wurde. Diß Miracul ward in kurz

kurtzem durch viele Landschafften außgebreitet/ und kame deß Kinds Vatter/ welcher damals im Krieg wieder die Türcken ware/ auch zu Gehör. Deßwegen er sich eylends nach Hauß machte: den gantzen Verlauff wegen seines Kinds mit Verwunderung vernahme/ und zugleich mit seinen Freunden die Gütigkeit GOTTes preisete.

4. Es kamen täglich fremde Leut in sein Hauß/ das wundersame Kindlein zu sehen: bey welchem täglich neue Wunder zu sehen waren. Dann wann Priester hinein kamen/ und das Kindlein in der Wiegen lage/ richtete es sich auf/ streckte seine Händlein gegen ihnen aus/ und lächlete sie freundlich an: Wanns aber in der Mutter Schooß sasse/ neigte es sein Häuptlein dreymal gegen ihnen/ und erwiese ihnen Reverentz. Wann aber weltliche Leuth zu ihm kamen/ sahe es sie starrend an/ und verbliebe eine Weil gleich als tiefsinnig in solchen Geberden. Wanns ein Buch ersahe/ hatte es keine Ruhe biß mans ihm gabe: und wann mans ihm nicht geben wolte/ schrye es so lang und so laut/ daß mans ihm geben muste. Wanns dann selbiges in den Händlein hatte/ blätterte es alles von forn biß hinten aus/ und erzeigte ein grosses Gnügen darinn. Ja/ es brachte wol eine gantze Nacht in dem durchblättern zu/ wann man ihm das Buch samt einer Kertz beysammen liesse. Es war auch kein anders Mittel das Kind wanns des Nachts weinte/ zu stillen/ als daß man ihm ein Buch in die Händ gabe/ und eine brinnende Kertzen darneben stellte. Der Vatter ließ ihm ein Buch von lauter geistlichen und hingegen ein anders von lauter weltlichen Bildern mahlen. Diß wolte es durchaus nicht ansehen: jenes aber blätterte es mit Freuden um/ und truckte die geistliche Bilder an sein Mündlein.

5. Das Kind fieng auch vor der gewönlichen Zeit an zu reden/ wie auch zu lernen und die Buchstaben zu erkennen: und als es zur Schulen gethan ward/ übertraffe es alle seine Mitschüler gleichsam miraculoser Weiß. Seine gröste Freude war Psalmen und Gebetter zu lernen. Dahero brachten ihm die Geistliche unterschiedliche Gebetter/ welche das Knäblein in kurtzem außwendig lernte: und zu Nachts heimlich aufstehend/ auff seinen Knyen betete. Als es sieben Jahr alt war/ lernte es der Mutter GOttes Officium beten/ und hats von selbiger Zeit biß an sein End täglich gesprochen. Wañs Pilger oder Bettler antraffe/ führte es selbige in seines Vatters Hauß/ verschaffte ihnen zu essen/ und diente ihnen mit grosser Lieb und Freuden. Wann ein Bettler an ihre Thür kam/ sprach es seine Eltern um ein Allmosen an/ und truge es dem Bettler mit sonderlichem Wolgefallen. Von seinem Vatter/ als von einem gar reichen Mann/ hatte das liebe Knäblein bittweiß erhalten/ daß er ihm erlaubt hatte/ an allen Samstagen fünff Pilger in sein Hauß aufzunehmen/ und selbigen neben der Kost auch ein Zehr-Geld mitzutheilen. Deßwegen an den Sams-Tägen Abends stunde es vor der Stadt-Pforten/ zu welcher Zeit die Pilger über das Schweitzer-Gebirg zukommen pflegten: suchte unter selbigen fünff seines Gefallens aus/ führte sie mit sich in seines Vatters Hauß/ in die dar-

zu verordnete Kammer/ wäschte ihnen die Füß/ sauberte ihnen die Schuhe/ trug ihnen die Speisen auf/ diente ihnen zu Tisch / und führte sie zur Ruhe. Am Morgen weckte es selbige auf/ führte sie mit sich zur Meß / nach solcher begleitete es sie zu den fürnehmsten Kirchen der Stadt; alsdann verschaffte es ihnen das Mittag-Mahl/ gab ihnen das Geleite biß vor die Stadt/ und befahl sich zum Abschied in ihr Gebett.

6. Einmal als das fromme Knäblein an einem Sams-Tag vor dem Stadt-Thor stehend auf die Pilger wartete/ kamen fünff überaus schöne Jüngling in Pilgers-Kleidern daher / und sprachen es um die Herberg an. Ambrosius führte sie mit Freuden mit sich / erzeigte ihnen die gewönliche Lieb/ und redete nach dem Nacht-Essen freundlich mit ihnen. Alsdann fiengen sie an mit überaus lieblicher Stimm zu singen / und in selbigem Lied mit herrlichem Lob herfür zu streichen / wie verdienstlich und Gottgefällig es seye / so man den Armen gutes erweiset. Die Lieblichkeit dieses Gesangs durchdrange dem Knäblein das Marck seines Hertzens / so gar daß es vermeinte im himmlischen Paradiß unter den Engeln zu seyn. Da sprachen die Pilger : Ambrosi/ sing mit uns. Er sprach : Ich kan diß Lied nicht. Sie sagten: Singe uns nur nach / wir wollen dichs schon lehren. Da sang der liebe Engel mit den fünff Engeln : und empfande in solchen Singen so grosse Freud/ daß ihm sein Hertz für Wollustbarkeit zerschmeltzen wolte. Nach Vollendung dessen sprachen sie zu ihm : Ambrosio/ behalter diß Lied wohl / und folge ihm fleißig nach. Als sie sich beyderseits zur Ruhe gelegt hatten/ erschienen sie ihm zu Mitternacht in wahrer Engels-Gestalt/ und sprachen : Siehe/ Ambrosi/ die jenige Pilger/ so du am vorigen Abend aufgenommen / und mit so grosser Lieb tractirt hast / kommen dich zu besuchen / und dir für deine erzeigte Lieb zu dancken. Wie sie diß geredt hatten / verschwanden sie vor seinen Augen/ und alsdann erkennte er erstlich/ daß sie Englen gewesen waren. Welches ihm so grosse Freude verursachte/ daß er die gantze übrige Nacht nicht schlaffen konte/ sondern immerdar in Erinnerung dieser Englischen Pilger / und des süssen Englischen Gesangs sich erlustigte. Am Morgen gieng er zu seinem Beicht-Vatter / wolle ihme diese gehabte Erscheinung erzehlen/ und ihn seiner Freuden theilhafftig machen. Kaum aber hatte er zu reden angefangen / da erstummte er so gar / daß er kein Wort mehr aussprechen konte. Hierdurch erkennte er / daß er die Göttliche Geheimnüssen bey sich behalten solte. Als der Beicht-Vatter seine Verstöhrung sahe/ sprach er : Warum schweigest du so urplötzlich still ? Er antwortete : Verzeiher mir/ Ehrwürdiger Pater : denn ich hab euch etwas erzehlen wollen/ welches mir gantz entfallen ist. Von selbiger Zeit an hat er sich niemal mehr deß Englischen Gesangs erinnern können: welches ihm eine sonderliche Plage sein Lebtag gewesen. Als er aber hernach Prediger worden / und die Zuhörer zum Allmosen geben ermahnte / sprach er : Ich weiß von einem/ welcher einmal an statt der Pilger fünff Engel aufgenom-

genommen: So ihn mit einem himlischen Gesang dermassen erquickt haben / daß ihm für Freuden sein Hertz zerschmoltzen wäre / wann ihn GOtt nicht durch seine Allmacht erhalten hätte. Darum wollen sich doch alle deß Allmosen gebens befleissen: weil entweder die Heil. Engeln / oder Christus selbst in Gestalt der Bettlern das Allmosen von uns abnehmen.

7. Durch diese Englische Erscheinung ward Ambrosius so begierig den Armen Guts zu thun / daß er nicht allein den Bettlern / sondern auch den Gefangenen / Krancken und Hauß-Armen mit grosser Lieb zu Hülff kame. Alle Freytags pflegte er die Kercker zu besuchen / und den Gefangenen / neben einer tröstlichen Ermahnung ein Allmosen mitzutheilen; Alle Sontags pflegte er das Spital zu besuchen / und den Krancken zu dienen und zu Hülff zu kommen. In der Wochen pflegt er die Hauß-Armen zu besuchen / und ihnen allzeit Kost und Kleider heimlich mitzubringen. Er war auch in seiner Ansprach so tröstlich / daß alle / welche er besuchte / durch seine freundliche Ermahnungen eine sonderliche Erquickung empfiengen. Diß und dergleichen thäte er in seiner zarten Kindheit / und gabe dadurch gnugsam zu erkennen / was hernechst aus ihm werden würde. Wie mitleidiger aber gegen andern ware / also streng war er gegen sich selbsten. Dann er von seinem neunten Jahr an die gebottene Fast-Täg der Kirchen / sonderlich die Vor-Abenden der Heiligen zum strengesten anfienge zu fasten: und zu Nachts vor den Fest-Tägen Christi und der lieben Heiligen auffzustehen / und lang zu betten. Seine Eltern beförchtend / diß lange Wachen und beten möchte seiner zarten Complexion schädlich seyn / verboten ihm diese seine nächtliche Andacht: er aber betrübte sich so sehr darüber / daß er hinfüro für Leid gar nicht mehr schlaffen konte. Auch nicht eh seine vorige Ruhe wieder bekam / biß ihm seine Eltern seine vorige nächtliche Andacht wieder erlaubten.

O seliger Ambrosi von Senis / wie höchlich verwundere ich mich über die wundersame Weißheit GOttes / mit welcher er dein Heil. Leben angeordnet / und dich durch grosse Miracken zu seinem Diener außerwählt hat. Du kanst wohl von grossem Glück sagen / welches hundert tausend andern nicht wiederfahren. Ich wünsche dir hierzu alles Glück / und gönne dir deine grosse Glückseligkeit aus auffrichtigem Hertzen. Ja / ich preise auch die Göttliche Verordnung / daß sie dir und nicht mir solche unverdiente Gnaden mitgetheilt hat. Diß allein bitte ich / daß du mir von GOtt nur so viel Gnade erwerbest / als viel mir nach meinem Stand ihm aus schuldiger massen zu dienen vonnöthen ist.

§. 2. Wie St. Ambrosius Geistlich worden / und in selbigem Stand gelebt habe.

8. DJe Welt und der Satan beflissen sich sehr den Diener GOttes zu sich zu ziehen / und aller seiner Tugenden zu

zu berauben. Dann wegen seiner Schön- und Holdseligkeit ward er zu allen Gastereyen/ Kurtzweilen und Täntzen geladen/ und von den muthwilligen Gesellen zum Spatziren / Spielen und Zechen gleichsam gezwungen. Weil aber der Diener GOttes alle diese Eitelkeiten ausschluge/ als ward er verspott und verhaßt/ und für staur und eigensinnig außgeruffen. Der Satan erschiene ihm auch bald in Gestalt eines Geistlichen/ mißrathend ihm solche Eigensinnigkeit : bald in eines schönen Weibs-Gestalt / lockend ihn zur geilen Unreinigkeit. Ja was noch ärger war : Seine eigene Eltern / unangesehen sie so viele Wunder-Zeichen an ihm gesehen hatten / suchten ihn zu der Eitelkeit der Welt zu locken : Zum Jagen/ Spatziren/ und mit andern Edel-Knaben zu conversiren/ anzuführen/ und eine überaus schöne/ reiche / Adeliche Jungfrau mit ihm zu vermählen. Der von GOtt außerwöhlte Jüngling aber widersetzte sich seinen Eltern mit solchem Ernst / und widerlegte ihre eitele Gedancken mit solchem Nachdruck/ daß sie ihm mit keinem Wort widersprechen/ noch jemals hinfüro von dem weltlichen Stand Meldung thun dörfften.

9. Immittels erwoge er bey sich allerhands Ordens-Ständ / es wolte ihm aber keiner besser gefallen / als eben der Prediger-Orden : welcher vor wenigen Jahren von dem Heil. Dominico warn eingesetzt worden. Gieng deßwegen ohne Wissen eines Menschens zu dem Prediger-Closter in der Stadt Senis/ in deren Kirchen er in seiner Kindheit den Gebrauch seiner Glieder empfangen hatte ; ließ den Prior samt einigen Alten zu sich beruffen / und begehrte von ihnen demüthiglich in ihren H. Orden aufgenommen zu werden. Die Patres wurden durch sein Demüthiges Begehren dermassen bewegt/ daß sie sämtlich ihre Händ und Häupter gen Himmel erhebten / und zugleich nach dem Thon der Meß / zu singen anfiengen : Benedictus qui venit in nomine Domini, Osanna in excelsis. Gebenedeyet seye der da kömmt im Namen deß HErrn / Osanna in der Höhe. Als die andere Patres diß ungewönliche Singen hörten/ kamen sie alle aus ihren Zellen herfür / und fragten / was dasselbige bedeute. Und als sie Ursach dessen vernahmen/ wurden sie alle mit sonderbarer Freud erfüllt/ daß ein so heiliger Jüngling um ihren Orden anhielte.

10. Nach erhaltener einhelliger Bewilligung/ begehrte Ambrosius eine abgelegene Zell/ samt einem Lehrmeister. Und daß niemand ausser diesen innerhalb acht Tägen mit ihm reden solte. Was er in diesen acht Tägen gethan habe / möchte niemand erfahren : dann er selbige / nach Aussagung seines Lehr-Meisters in lauter Fasten/ Wachen und Betrachtung zugebracht hat. Nach acht Tägen bate er den Prior / daß er die sämtliche Patres in dem Capitel-Hauß versammlen wolle: und als diß geschehen/ gienge Ambrosius zu ihnen / fiel auf seine Knie / und sprach mit weinenden Augen : Ach / ihr Ehrwürdige Patres / wiewol ich armer Sünder gantz und gar unwürdig bin in euren heiligen Orden auffgenommen zu werden : dannoch bitte ich durch die Barmhertzig-

keit GOttes / und durch die Lieb des Heil Vatters Dominici / ihr wolt mir das Heil. Ordens-Kleid mittheilen / und GOtt für mich bitten / daß ich diesen Heil. Stand würdiglich annehmen / und biß an mein End darinn verharren möge. Alsdann gienge er von einem zum andern / küßte ihnen weinend die Füß / und sprache sie um ihr Gebett an. Die Patres wolten ihn zu grösser Auferbauung des Volcks öffentlich unter dem hohen Ambt einkleiden: er bate sie aber / daß sie diß heimlich in dem Capitel-Hauß thun wolten / damit die Unruhe des Volcks vermitten wurde / und er mit desto grösserer Andacht das Heil. Kleid empfangen möchte. Also ward er mit grosser Freud der Patrum an selbigem Tag daran er geboren worden / im 17. Jahr seines Alters eingekleidet / uud mit ungewöhnlichen Trost von oben herab erfüllt.

11. Er befürchtete sehr / wann diß in der Stadt kundbar werden solte / von seinen Eltern und Befreunden grossen Uberlauff und Unruhe zu haben: deßwegen bate er die Patres / sie wolten ihn weit hinweg / nemlich nach Pariß verschicken; auf daß er allda dem Studiren besser obligen möchte. Die Patres erlaubten ihm diß / dannoch / daß er zuvor von seinen Eltern Abschied nehmen / und sie bestermassen trösten solte. Als er nun gantz reißfertig mit zweyen Gesellen in seiner Eltern Hauß kame / fiel er vor ihnen auf seine Knie / und als er mit ihnen reden wolte / ward ihm sein Hertz so weich / daß er für häuffigen Weinen kein Wort aussprechen konte. Was meinst du aber daß seine Eltern damals gedacht und gesagt haben / als sie unversehens ihren Sohn / von welchem sie nicht gewust hatten wo er hinkommen ware / in dem geistlichen Habit vor ihren Füssen ligen sahen. Die Verwunderung und das Leyd ware so groß / daß sie für Erstarrung gantz erstummeten / und ohne Bewegung ihren hertzliebsten Sohn ansahen. Er aber sprach über eine Weile: Verzeihet mir / meine vielgeliebte Eltern / daß ich ohne euer Wissen diesen heiligen Ordens-Stand eingetretten bin: dann ich diß aus Eingebung GOttes / und aus Begierde eueres und meines Heyls gethan habe: damit ich nemlich meinem GOtt besser dienen / und für euch und mich desto fleißiger beten könte. Hie wuste der seelige Jüngling so freundlich seinen Eltern zuzusprechen / daß sie ihm weinend um den Halß fielen / und zu seinem Stand alles Glück wünschten.

12. Nach genommenen traurigen Abschied begabe sich der Diener GOttes mit seinen beyden Gesellen auf den Weeg / fiele aber wegen grosser Mühseeligkeit in ein schweres Fieber / und muste in einem Dorff bey einem Bauren einkehren. Dieser hatte einen Sohn / welcher auch am Fieber kranck lage / und eben damal von einem Eremiten besucht wurde. Der Bauer fragte diesen / ob er kein Mittel wider das Fieber wüste: der Eremit aber sprach / er wisse ein kräfftiges Mittel / dadurch er ihn alsobald wolle gesund machen. Dauchte alsdann eine Wurtzel / so er bey sich hatte / ins Wasser / bestrich dem Knaben die Brust darmit / und vertriebe innerhalb einer Stunden das Fieber von ihm.

Da baten ihn die Gesellen des Seeligen Ambrosii / er wolte auch an ihren jungen Bruder dasselbe Mittel brauchen / und ihn von seinem Fieber erlösen. Der Eremit bewilligte es / und gienge mit ihm zum Krancken: dieser aber richtete sich im Bett auff / und sahe den Eremiten freundlich an. Da sprach dieser: Wan du mir vertrauen wilt / so will ich dich bald wieder aufhelffen. Dannoch sage ich dir / wann du weiter fortziehen wirst / so wird dir noch grössers Unglück begegnen: und es wird dieser Weg dich und deine Gesellen gereuen. Ja / ich sage dir auch / daß diese Reise GOtt mißfalle / und du in der Religion nicht verharren werdest. Darum ist es rathsamer daß du selbige bey Zeit verlassest / und wieder zurück zu deinen Eltern kehrest. Alsdann wolte er den seeligen Ambrosium mit seiner Wurtzel anstreichen: dieser aber stiesse ihn zurück / sprechend: Gehe fort / du Bößwicht / und rühre mich nicht an / ich vertraue auf GOtt / und nicht auf dich: und will auch nicht von meinem Fürhaben abweichen. Dir aber befehle ich im Nahmen unseres HERRN JESU Christi / daß du von dannen weichest. Alsobald fuhre der teuflische Eremit darvon / und liesse einen so gifftigen Gestanck hinter sich / daß die Gesellen Ambrosii gleich als todt zu Boden fielen. Da schrye dieser den Leuten im Hause zu / daß sie kommen / und seine Gesellen aufheben wolten. Sie kamen zwar nach seinem Begehren / konten aber wegen gifftigen Gestancks nicht in die Kammer gehen: deßwegen machte sich der krancke Ambrosius über alle seine Kräfften aus dem Beth / hebte seine halbtodte Patres auf / und beflisse sich den eingenommenen Schrecken mit tröstlichen Worten ihnen zu benehmen. In folgender Nacht stunde er aus dem Beth auf / bate seine Brüder / daß sie mit ihm beten wolten / er aber ward in seinem Gebett verzuckt / und befande sich am folgenden Morgen gesund. Also reiseten sie nach Pariß / und wurden allda mit grossen Freuden empfangen: weil das Geschrey von St. Ambrosii Heiligkeit schon daselbst erschollen ware.

13. Obwohl er zu Pariß unter der Zucht des H. Alberti Magni dem Studiren oblage / und über alle Verwunderung darinn zunahme; dannoch beflisse er sich mehr der Buß-Wercken und dem Gebett / und nahme darinn zur Verwunderung der Heil. Engeln gewaltiglich zu. Von der Zeit an daß er in den Orden kommen / hat er niemahl Fleisch gessen / noch einige delicate Speisen genossen: sondern behalffe sich allzeit mit rauhen Speisen / und asse auch vielmal zu mehrer Abtödtung bittere Wurtzlen. Er asse selten im Tag mehr als einmal: gar offt aber im Tag gar keinmal. Alle Freytags fastete er in Brod und Wasser / und sasse zum untersten an dem gemeinen Tisch der Brüder. Vor und nach dem Essen pflegte er allzeit so andächtiglich zu betten / daß ihm die Zähren aus den Augen flossen: in dessen Anschauung sich die Brüder sowol erbaueten / daß sie zur innerlichen Reu bewegt wurden. Seine Speisen waren von geringer Nahrung: und seinen Wein pflegte er allzeit mit Wasser wohl zu vermischen. Vor der Metten pflegte er nur zwo Stunden zu schlaffen / nach der Metten aber seine gewöhnliche

Ge-

Gebetter zu sprechen / und alsdann wiederum zwo Stunden zu ruhen. Zur Morgenröth stunde er auf und studierte biß zur Zeit der Meß: welche er täglich mit grosser Andacht hörte und lase. In seinem Gebet war er so inbrünstig / daß ihn die Brüder vielmal verzuckt / und mit glänzenden Angesicht sahen: und wann sie fragten / was er betrachtet oder gesehen hätte / wolte ers aus Demuth niemal offenbaren. Auf seinen blossen Leib pflegte er immerdar ein rauhes Cilicium zu tragen / und selbiges weder Tag noch Nachts / als aus wichtiger Ursach abzulegen.

O du bußfertiger Diener GOttes / in was für strenger Zucht hast du deinen unschuldigen Leib gehalten / unangesehen derselbige sich niemal in unziemlichen Dingen belustiget hatte. Mir und allen sündigen Menschen hast du hierdurch ein Exempel gegeben / wie wir unsern schnöden Leib im Zaum halten / und unsere tägliche Mängel / deren wir so sehr viel begehen / würdiglich abbüssen sollen. Erwerbe uns / O seeliger Ambrosi / deinem Heil. Exempel nachzufolgen; und was uns an würdiger Frucht der Buß abgehet / durch deine Verdiensten zu erstatten.

14. Die Tag-Zeiten pflegte er allzeit mit grosser Ehrerbietung und Aufmercksamkeit zu singen und zu beten; und damit er ja nicht verstöhrt wurde / auf einem Platz unbeweglich zu verharren / und was er auswendig wuste / mit verschlossenen Augen zu sprechen. Er sahe mit grossem Verdruß / wann einige diesen hochwürdigen GOttes-Dienst nachläßiglich verrichteten / und pflegte dieselbe mit Worten und Exempeln zu grösserm Eyffer gegen diesen göttlichen Lob-Opffer zu ermahnen. Dann er bettete dasselbige allzeit ehrerbiethig mit gebogenen Knien / und nach Vollendung eines jeden Gezeits machte er eine scharffe Disciplin. Zu der Heil. Meß bereitete er sich allzeit mit reumüthiger Erforschung seines Gewissens / und mit Schrecken seines Hertzens; und lase dieselbe mit solchem Fleiß / Andacht und Ehrerbietung / daß auch das Marck seiner Beinen dadurch zerknirscht wurde: und er mit der Müdigkeit seiner Natur / so einige Stunden nach der Meß verharrete / Mitleiden truge. Wann er unter der H. Meß zur Communion kame / und das Heil. Sacrament empfangen solte / ward ihm sein Hertz dermassen zerknirscht / daß er vielmal am gantzen Leib mit Angst-Schweiß übergossen wurde: und wegen überflüßiger Vergiessung der Zähren / eine gute Weil mit der Niessung einhalten muste. Er ward auch an seinem gantzen Leib so schwach und krafftloß / daß er gar kümmerlich biß zum End der Meß auf seinen blöden Füssen stehen konte. Wegen dessen lase er allzeit heimlich / und in aller Frühe die H. Meß / damit er den Zulauff des Volcks / welches allzeit in grosser Menge seine Meß zu hören begierig war / vermeiden möchte. Wann er nicht zu predigen / noch andere wichtige Geschäfft zu verrichten hatte / verblieb er nach seiner Meß in dem Chor bey allen heiligen Messen / und empfande einen sonderlichen Trost in Anhörung dieses allergöttlichsten Geheimnüß. Er bettete bißweilen den gantzen Psalter auf einmahl aus: aber nicht mit dem Mund / sondern nur mit dem Hertzen und den Gedancken: und setzte noch viel grosse Litaneyen und andere Gebetter / so er selbst gemacht hatte / hinzu: so gar / daß er jeweilen biß um die halbe Nacht im Gebett verharrete. Wan

er bißweilen unter dem Gebett angeredt wurde/ schiene er gleichsam als von einer tieffen Verzuckung zu sich zu kommen: schaffte den andern ohne Antwort ab / und erzeigte in den Geberden wie sehr es ihm mißfiele/ wann er in seiner Andacht verstöhrt wurde. Zu Zeiten bettete er in geheimen Orten / und sange/ bald laut/ bald still andächtige Lob-Gesänge: in welchen er so grossen Trost empfande/ als wann er mit den heiligen Engeln das Lob GOttes singen thäte.

O hätte ich auch etwas von deiner Andacht und Aufmercksamkeit in dem Gebett: seeliger Ambrosi / dann ich hierinn sehr armseelig und mangelhafft bin. Meine ungezäumte Gedancken wollen immerdar hin und her schweiffen: und unterdessen daß ich der Andacht abwarten solte/ muß ich nur beschäfftiget seyn / selbige zurück zu ziehen. O GOtt / lasse mir diese meine Gebrechlichkeit nicht zum Nachtheil gereichen/ sondern siehe an meine Schwachheit/ und nimme meine Begierd an statt der Andacht an. Zu Erfüllung meines Mangels opffere ich dir die hertzliche Andacht deines treuen Dieners Ambrosi/ wie auch aller derjenigen Heiligen / welche in der Aufmercksamkeit seynd fürtrefflich gewesen.

15. Unangesehen der selige Ambrosius zum Miracke! gelehret / und in seinen Predigen fürtrefflich ware / dannoch ware er so demüthig / daß er durchaus von niemand wolte gelobt seyn. Wiewol er ein Gefäß der Gnaden/ und Instrument des Heil. Geistes ware / dannoch achtete er sich für einen gantz unnützen Menschen / als welcher nicht das geringste Gut in sich hätte noch auswürcken könte. Wie mehr der Ruff seiner Heiligkeit wuchse/ wie mehr Sünder er bekehrt / wie mehr Guts er durch seine Predigen auswürckte. Wie mehr er auch zu hohen Geschäfften und Gesandtschafften gebraucht wurde / desto mehr demüthigte er sich in seinem Hertzen / und achtete sich für einen armseeligen Sünder / als welcher in seinen Wercken und Diensten gantz mangelhafft seye; und wegen der empfangenen Göttlichen Gnaden desto grössere Rechenschafft zu geben hätte. Es kamen gar offt viele Betrübte und Angefochtene/ um Erlangung eines Trosts / zu ihm/ er aber sprach allzeit zu ihnen: O ihr gute Leuth / wie sehr betriegt ihr euch selbsten an mir / dann ich ja nicht die geringste Krafft habe euch einige Hülffe zu leisten: sondern GOtt allein ist der jenige / welcher die Betrübten trösten / und den Verlassenen zu Hülff kommen kan. Wann er Amts halber seine Brüder zu ermahnen oder zu straffen hatte / thäte er diß mit gantz süssen und und freundlichen Worten; damit er nur keinen unnöthig betrüben solte. Wann aber einer seine Ermahnung übel aufnahme/ beflisse er sich selbigen mit Liebligkeit zur Gedult und Lieb GOttes aufzumuntern. Niemal gienge er zum Heil. Altar / er hätte dann zuvor von demjenigen Verzeihung gebeten / welcher seinetwegen ware verstöhrt worden.

16. Viele Schmachen und Verfolgungen muste dieser Diener GOttes von den verkehrten und friedhäßigen Menschen ausstehen: indem er die Uneinigkeit aufheben / und den Frieden (welches er an vielen Orten glücklich gethan) stifften wolte: er aber übertruge diese alle

mit

mit wunderlicher Gedult und Demuth: welches mit vielen Exemplen könte erwiesen werden/ ich aber mich mit Zweyen vergnüge. Ein grosser Herr / dessen Nam verschwiegen wird / ware so grausam und tyrannisch/ daß er weder GOtt noch die Menschen förchtete: sondern voller Zorn und Rachgierigkeit steckend/ seine sonderliche Freud in Stifftung allerhand Uneinigkeiten hatte. Dieser konte den seeligen Ambrosium nicht gedulden / noch einiges Wort / so zu dessen Lob geredt wurde / ertragen. Da nun der friedseelige Mann zwischen zweyen feindlichen Gemeinden Frieden machen wolte / traffe der Fried-häßige Herr ihn einmal auf offener Strassen an / und sprach voller Zorn zu ihm: Du bist ein falscher Mann; du bist ein Betrieger und Verführer des Christlichen Volckes: Du bist voller Ehrgeitz und Ruhmsüchtigkeit: ja du bist alles Spotts und Straffens wol würdig. Und wofern du von deinem Fürhaben nicht alsobald wirst abstehen/ werde ich derjenige seyn / welcher die Rach von dir nehmen / und dich öffendlich zu schanden machen wird. Da antwortete der Heil. Mann gantz demüthiglich. GOTT ist ein Liebhaber des Friedens / und will daß ein jeder mit seinem Nächsten Frieden zu haben verlangen solle. Dahero das jenige was ich thue/ thue ich nicht aus mir/ sondern nach dem Willen dessen/ der Gewalt über mich hat. Wofern sich aber der Herr meinetwegen verstöhrer / wolle er mir verzeihen; und ich will auch GOTT bitten / daß er euch die ausgestossene Wort verzeihen / und nicht zur Sünd rechnen wolle. Wofern aber der Herr mich straffen und peinigen wolte / werde ich diese Straff zur Verzeihung meiner Sünden gern annehmen. Wiewohl der tyrannische Mann wider den Diener GOttes hefftiglich erzörnet ware / dannoch giengen ihm diese demüthige Wort so tieff zu Hertzen / daß er vor ihm auf die Erd niederfiele / und gantz bereuet sprache: Verzeihe mir meine außgestossene Schmach-Wort / O Diener GOttes: und bitte ihn für mich / daß er mir den wahren Frieden verleihe: so will ich auch bereit seyn mit dir Frieden zu machen / und unter andern stiffren zu helffen. Der Heil. Mann konte nicht leiden / daß der grosse Herr vor ihm auf der Erden lage: deßwegen hebte er ihn eilends auf / fiele ihm um den Halß / gabe ihm einen Kuß / und ermahnte ihn in der Furcht GOttes zu verharren. Von dieser Zeit an ward dieser Herr ein Gottesförchtiger Mann und ein andächtiger und tugendseeliger Christ: halffe auch dem Heil. Ambrosio den verlangten Frieden machen / welcher durch diß herrliche Exempel leichtlich erfolgt ist.

O wie viel vermag die Gedult und Demuth / wenn man einem Schmähenden eine freundliche Antwort gibt / oder GOtt zu Lieb darzu stillschweiget: Dann man übet nicht allein eine fürtreffliche Tugend / sondern versöhnt auch gemeiniglich seinen Feind. Hingegen wann man einen Schmähenden wieder schmähet/ so verschertzt man die Tugend/ verliert einen unsäglichen Verdienst/ begehet eine grosse Sünd / verschuldet schwere Straff GOttes / und verursa-

chet grössere Feindschafft. O möchten wir diß behertzigen / und ins Werck richten / wie wohl würden wir thun / und wie glückseelig werden wir seyn.

17. Nicht gar ungleich ist das folgende Geschicht / so sich in der Stadt Senis zugetragen hat. Allda ware ein Mann / welcher dermassen zur Rachgierigkeit geneigt ware / daß er mit seinen Feinden von niemand möchte versöhnt werden. Als dieser einmal mit einem in schweren Streit gerathen ware / beflisse sich der Heil. Ambrosius zwar ihn mit seinen Beleidigern zu versöhnen: dannoch vergebens / und ohn allen Frucht. Da sprach St. Ambrosius zu ihm: Bitte zum wenigsten GOtt / daß er dir Gnad verleihe dich mit deinen Feind zu versöhnen. Der Friedhäßige Mann aber sagte: Ich begehre mit ihm keinen Frieden zu machen / viel weniger GOtt zu bitten / daß er zwischen uns Fried mache. St. Ambrosius sprach: So will ich für dich bitten. Der böse Mann antwortete: Ich begehre nicht / daß jemand für mich bitte. Unangesehen dessen bettete der Heilig für ihn / und sprach das folgende Gebettlein / welches er selbst gemacht / und in der Predigt den Leuten offt vorgebettet hatte: bittend / daß sie es für die jenige betten wolten / welche ihren Feinden nicht verzeihen wolten. Das Gebettlein aber lautet also:

O HERR JEsu Christe / ich bitte dich durch deine grosse Sorgfalt und Fürsichtigkeit / so du über das Menschliche Geschlecht trägest / daß du zwischen diese verlangte Rach deine Allmacht setzest / und dir dieselbige fürbehalten wollest: damit alle Menschen erkennen / daß die Rach über alle Ubertretter dir allein zustehe / und niemand ohne grosse Sünd sich an seinem Feind rächen könne. Verschaffe auch daß unsere Rachgierigkeit deine unaussprechliche Gerechtigkeit nicht verhindere / noch unsere Boßheit deiner Göttlichen Erkantnuß vorkomme. Amen.

18. Unterdessen daß der selige Ambrosius das Gebettlein zum öfftern für den verstockten Mann andächtiglich wiederholte / lieffe dieser Böswicht zu allen seinen Freunden und Verwandten / und sprach ihnen ernstlich zu / daß sie niemal mit ihrem allgemeinen Feind / welcher ihr gantzes Geschlecht geschändet hatte / Frieden machen / sondern sich an ihm rächen solten. Wie diß St. Ambrosius vernahme / verdoppelte er seinen Eyffer / und fuhre in seinem Gebett so lang fort / biß er endlich das verstockte Hertze erweichte. Dahero geschahe es / daß als der rachgierige Mann bey sich bedachte / was massen er seinen Muth an seinem Feind erkühlen wolte / da fielen ihm die Ursachen ein / welche ihm von St. Amrosio waren fürgehalten worden / wie wohl er thun würde / wann er seinem Feind die Rach nachliesse. In Erwegung deren ward er zu schmertzlicher Reu bewegt / entschlosse sich mit seinem Feind Frieden zu machen / und betrübte sich über seine Hartnäckigkeit so gewaltiglich / daß er in zweyen Tagen nicht essen noch schlaffen konte. Darnach gienge er abermahl zu seinen Freunden / überredete sie ihrem Feind zu verzeihen / und führte sie allesammt zu dem Heil. Mann / bittend er wolte ihm sei-

seine gegebene Aergernuß verzeihen / und zwischen ihm und seinem Feind einen beständigen Frieden machen. Worüber Ambrosius sich so sehr erfreuete / daß er mit heller Stimm GOtt danckte/und ohne grosse Mühe die Strittigkeiten vergliche.

O seeliger Ambrosi / weil dein Gebett auf Erden so kräfftig ware die verstockte Hertzen zu erweichen / wie vielmehr wird es dann nunmehr im Himmel eine solche Krafft haben. So du für disen verstockten Mann / welcher dein Gebett nicht haben wolte / freywilliglich gebettet hast: ey so wirst du auch ohn Zweiffel für mich den lieben GOtt bitten / weil ich gantz eiffrig dein Heil. Gebett begehre / und dessen gantz bedürfftig zu seyn erkenne. Erbitte mir eben solche Gnad / daß ich meinen Beleidigern gern verzeihe / und alle Rach GOtt allein heimstelle.

§. 3. Was für grossen Nutzen St. Ambrosius durch seine Predigen geschafft.

19. WJewol der selige Mann mit einer ungemeinen Gelehrtheit / und von GOtt eingegossenen Weißheit begabt ware / dannoch ware seine Demuth so überschwenglich / daß er zum öfftern das Predig-Amt ausgeschlagen / und nicht anders / als durch das strenge Gebott des Gehorsams darzu hat können gebracht werden. So bald er aber zu predigen angefangen / war der Zulauff des Volcks so groß / daß sich der jenige für glückseelig schätzte / welcher zu seiner Predigt kommen konte. Wiewohl er sonsten von Natur schamhafftig / und in dem Reden forchtsam ware / dannoch ware er im Predigen so muthig / und in Straffung der Lasteren so keck / daß sich auch standhaffte Prediger darüber verwunderten / nnd erschreckten. Mit grossem Eiffer des Geistes straffte er die Sünden der Geistlich- und Weltlichen Obrigkeiten / und drohete ihnen die unausbleibliche Straff GOttes / wofern sie sich nicht bessern würden. Welche Bedrohung dann gemeiniglich aus Prophetischem Geist geschahe / und hernacher im Werck ist erfüllet worden. Es geschahe vielmal / daß er unter dem Predigen aus der Materi schritte / und von einer andern Materi so eiffrig predigte / daß die Zuhörer zur hefftigen Reu und Andacht bewegt wurden: wann ihn dann sein Gesell fragte / warum er nicht bey seiner Materi geblieben seye / pflegte er zu sagen: Frage mich hierüber nit mehr: dann ich selber nicht weiß / warum ich diß thue und gethan habe. Zu unterschiedlich malen sahen etliche frome Geist- und Weltliche / daß unter der Predigt eine Taub ihm auf die Achsel fluge / und ihr Schnäbelein zum öfftern in seine Ohren steckte: wie auch daß wann er zu zeiten gar eiffrig predigte / er in die Lufft erhebt / und eine Feur-Flamm schwebend gesehen wurde: weßwegen die jenige / so diß sahen / auf ihre Knie gefallen / reumüthig auf ihre Brust geschlagen / und mit weinenden Augen geschryen: O Jesus / O Jesus: O Gott / O GOtt. Wann dann das umstehende Volck fragte warum sie also rufften / sprachen sie: Sehet ihr dan die Taub nicht so dem H. Mann auf die Achsel sitzet? Oder: Sehet ihr dann nicht wie der Heil. Mann in der Lufft schwebet? Durch diese Wort bewegt fienge das Volck an mit den andern zu weinen und zu schreyen: O JEsus / O JEsus; O GOtt / O GOtt ꝛc. worüber der Heil. Ambrosius sich verwunderend / nach der Pre-

Predig die Ursach dieses ungeheuren Geschreys fragte; dann er die Taub auf seiner Achsel nicht gesehen: noch sein Schweben in der Lufft vermerckt hatte: wie er denn seinen Brüdern / so ihn hierüber gefragt / ausdrücklich bekennt hat / sagend: Nicht glaubt doch / liebe Brüder / daß eine solche Göttliche Würckung in mir armen Sünder seye / deñ ich euch versichere / daß ich hiervon nichts gesehen noch vermerckt habe: wiewol ich zu zeiten eine Feur-Flamm vor mir schwebend sehe: Diese aber nirgend anders / als aus der Andacht der frommen Seelen herkommt. Die Brüder aber glaubten / er rede solches aus lauter Demuth / damit er die Gaben GOttes verbergen möchte: und zur Gedächtnus dises Wunders componirten sie ein Lob- und Buß-Gesang / dessen jeder Vers von gemeldten Worten anfienge und ablieffen: nemlich: O JEsu / JEsu. O GOtt / O GOtt. Es wurden auch bußfertige Proceßionen angestellt / und wann diß Gesang gesungen wurde / so pflegten sich viele zu disciplíniren.

20. Durch diese und etliche andere Zeichen / (fürnemlich / daß jeweilen unter der Predigt eine Flamm vom Himmel herab kame / und nicht eh biß nach der Predigt von seinem Haupt abwiche) ward das Ansehen des H. Manns so gewaltig vermehrt / daß auf sein Anhalten an vielen Orthen neue Clöster für seine Ordens-Patres erbauet / und ihnen viele Allmosen gegeben worden. Er hat auch viele Brüderschafften der Männer aufgerichtet / und ihnen heilsame Reglen des Christlichen Lebens / und der würdigen Buß-Würckung fürgeschrieben. Er hat auch Versamlungen der Jungfrauen / Wittwen / und Ehe-Weibern angestellt / ihnen bescheidene Lebens-Satzungen angeordnet / und sie der Regierung seiner Ordens-Genossen untergeben. Viele von diesen haben sich durch seine eyffrige Ermahnungen zu etlichen guten Wercken verbunden: als nemlich / daß sie den Armen nach ihrer Möglichkeit zu Hülff kommen / und den Krancken in den Spitälern dienen wolten. Etliche versprachen sich hinführo allen Pracht zu meiden / und keine andere als nur wollene Kleider zu tragen ꝛc.

21. Mercke wie viel Guts ein Prediger auswürcken könne / wann er ein fromm Leben führet / und nach dem Geist GOttes eiffrig und einfältig prediget. Die jenige Prediger aber / welche nur subtile Conceepten führen / und viel mehr ihre Weißheit auf den Cantzlen zeigen / als den Geist GOttes dem Volck einpredigen wollen / seynd von GOtt verhaßt / und versündigen sich mehr durch ihr Predigen / als sie sich einbilden können. Dann gewißlich wäre zehenmal mehr Andacht und Gottes-Furcht unter dem Volck / als nun ist: wofern die Prediger eiffriger und einfältiger predigten / und ihre Lehr mit ihren Exempel bestättigten.

22. Durch Anordnung des Heil. Geistes ward der Mann GOttes aus Franckreich in Teutschland verschickt: auf daß er zu Cölln die Weltliche und Göttliche Weißheit in den Schulen vorlesen / und andere lehren solte. Als er dessentwegen viele Jahr zu Cölln verblieben / und die Teutsche Sprach erlernt hatte / ward er aus Gehorsam / wiewohl wider seinen Willen / zum Predigen verordnet. Es ware damahl ein armseeliges Wesen in dem

dem gantzen Teutschland / und immerwehrende Krieg und Uneinigkeiten unter allen Teutschen Völckern. Dann weil Kayser Friderich der Andere / im Jahr 1245. in dem Concilio zu Lugdun / als ein Rebell der Kirchen von dem Kayserthum abgesetzt worden / und die Chur-Fürsten in der Wahl eines neuen Kaysers nicht konten überein kommen / sondern bald diesen / bald jenen erwählten: und die Erwählte und Abgesetzte wider einander kriegten: deßwegen ware 28. Jahr nacheinander ein lauter Jammer in Teutschland: biß endlich 1273. Rudolfus Graf von Habspurg der Erste aus dem Hauß Oesterreich zum Kayser erwählt worden. Diesem grossen Ubel abzuhelffen ward der seelige Ambrosius zum Prediger in Teutschland verordnet / und aus Gehorsam seiner Oberen in die jenige Städt und Länder / wo die allerrauheste / wildeste / und feindseeligste Leut waren / zu predigen ausgesendet. Deßwegen predigte er bald in diser / bald in jener Stadt / und machte sein Concept aus Eingebung des Heil. Geistes: nachdem er es für ein jedes Ort nothwendig zu seyn erkente. Es ward auch die augenscheinliche Mitwürckung GOttes in seinen Predigten verspürt / und der Heil. Geist in Gestalt einer Tauben auf seiner Achsel sitzend von vielen gesehen. Wegen dieses Wunders kamen auch so gar Fürsten und Herren zu seiner Predigt / wurden durch seine durchdringende Wort zur Reu erweckt / und zum Frieden ermuntert. Weßwegen sie nachgehends ihn zu besuchen auf seine Zell kamen / und ihn eiffrig baten / daß er in Beförderung des Friedens ihr Mittler seyn wolle. Weil aber ein so wichtiges Geschäfft / wider seinen Stand und Lebens-Art ware / schützte er seine Unvermöglichkeit für / und entschluge sich dieser Commission auf alle Weiß. Gleichwol unterliesse er nicht durch seine eiffrige Ermahnungen den Frieden zu befördern / und mit grossem Nutzen die Uneinigkeiten aufzuheben.

O seliger Ambrosi / der du bey deinem Leben so viele Mühe für das Heyl unsers lieben Teutschlands hast angewendt / lasse dir jetzund selbiges bestens anbefohlen seyn / und seye ein kräfftiger Mittler zwischen ihm und dem erzürnten GOtt. Ach siehe an / und behertzige / in was für einem unsäglichen Jammer es jetzund lieget / und was für schwere Krieg und Uneinigkeiten selbiges zu Grund richten. Du vermagst sehr viel bey GOtt / und kanst sein Hertz durch dein eiffriges Anhalten leichtlich umwenden: Ey so thue diß doch mit möglichstem Fleiß / und erwerbe uns von ihm den jenigen Frieden / welchen die Welt nicht geben kan.

23. Damal entstunde in Böhmen eine neue Ketzerey / welche sich auch in das anstossende Teutschland ausgosse / und sehr viele Seelen zum Verderben risse. Deßwegen erworben die Teutsche Fürsten von Ihro Päbstl. Heiligkeit / daß der seelige Ambrosius dorthin geschickt werden / und den ketzerischen Irrthum ausreuthen solte. Nach erhaltenem diesem Befelch zohe der Diener GOttes mit Freuden dorthin / verhoffend allda entweder die Ketzerey zu stürtzen / oder die Marter-Cron zu erlangen. Als er in Böhmen kame / disputierte er mit den Ertz-Ketzern und Urhebern dieses neuen Irrthums / stiesse ihre Fundamenten um / und brachte sie so weit / daß sie

ihm nicht konten antworten. Worüber diese verstockte Leut so gar erbittert würden/ daß sie dem Heil. Mann den Todt droheten / wofern er von seinen Disputieren nicht ablassen / und wieder aus dem Land ziehen würde. Der unerschrockene Ritter Christi aber folgte nicht allein ihren Begehren nicht: sondern machte sie auch auf offner Cantzel zu schanden/ und erklärte dem Catholischen Volck / was massen er sie hätte machen erstummen: und wie sie ihm deßwegen den Todt getrohet hätten. Er sprache auch: Ich erbiete mich täglich mit ihnen in unser teutschen Sprach zu disputiren/ damit ihr alle zuhören / und beyderley Beweißthümern erkennen möget. Wofern ich dann die Warheit unsers Catholischen Glaubens nicht werde beweisen können/ erbiete ich mich allen Pein / so sie mir gedrohet haben / bereitwillig zu leiden. Als die Ketzer diß vernommen / erweckten sie unter den Ihrigen einen Auffruhr / und reitzten sie an/ den Ambrosium / als einen Feind ihres Glaubens zu ermorden. Diß konte so still nicht abgehen / daß es die Catholische nicht erfuhren: deßwegen beschützten sie ihren lieben Pater bey Tag und Nacht / und bewahrten ihn so wol / daß ihm die Ketzer nicht zukommen konten. Wegen dessen liesse er nicht ab wider die Ketzer zu predigen / und sie erbärmlicher Weiß zu verspotten und zu verschämen. Er ladete sie täglich zur teutschen Disputation ein: weil sie aber sich nicht getraueten zu erscheinen / wurden sie von allem Volck verspottet: Ambrosius aber desto mehr hoch geschätzt / und geehrt. Das Volck kame auch desto fleißiger zu seiner Predigt / und glaubten viel mehr seinen einfältigen Worten / als allen ketzerischen Beweißthümern. Es erzeigte auch GOtt damal das obgemelte Wunderwerck / daß nemlich der Heil. Geist in Gestalt einer Tauben von oben herab geflogen kame / und sich unter der Predigt auf die Achsel seines Dieners setzte. Als die fürnehmste Herren diß grosse Wunderzeichen mit Augen sahen / wurden sie mit so grossem Eiffer gegen den Catholischen Glauben entzündet / daß sie die Ketzer aus dem Land vertrieben/ und alle verführte Leut zur Verlassung des Irrthums zwangen.

Wolte GOtt/ du wärest noch auf Erden / O Heil. Ambrosi / damit du die verfluchte Ketzereyen / so unser liebes teutsche Vatterland gantz überschwemmet und vergifftet haben / mögtest ausreuten und im Grund verderben. Ach bitte und erzwinge von dem allmächtigen GOTT/ daß er deines gleichen Arbeiter in seinen Weinberg sende/ und ihn von den schädlichen Dörnern und Unkraut reinigen wolle.

24. Nach dieser Zeit thäte der Pabst die Stadt Senis in den geistlichen Bann/ dieweil sie dem gottlosen Kayser Friderich / einen Rebellen der Kirchen waren angehangen und zugethan gewesen. Dieser geistliche Bann oder Verbott der Seneser wehrete einige Jahr lang; und ware ihnen nicht allein sehr schimpfflich / sondern auch schädlich. Dann sie dörfften keine Glocken läuten / keinen öffentlichen Gottes-Dienst halten / keinen Todten auf Christliche Weiß begraben / und dergleichen Ding mehr nicht thun. Sie hatten den Pabst durch viele Fürsten um Auffhebung dieses Verbots lassen ersuchen / aber gar nichts erhalten.

Weil

Weil sie dann durch menschliche Mittel nichts konten auswürcken / wendeten sie sich zu GOtt / und betteten einhelliglich / er wolte sich ihrer betrübten Sachen annehmen. Dieser gabe ihnen in den Sinn / sie solten einen Diener Gottes / und zwar keinen andern / als ihren lieben Landsmann Ambrosium zum Pabst schicken. Deßwegen ersuchten sie den P. Provincial des Prediger-Ordens / daß er zween Patres in Teutschland senden / und P. Ambrosium wolte lassen abholen. Dieser kame bereitwillig zu seinem lieben Vatterland / und ward von der gantzen Stadt mit grossen Freuden empfangen. Die Herren der Stadt besuchten ihn zum öfftern / trugen ihm ihre Noth klägtlich für / und baten ihn / er wolte sich um Abwendung deren zum Pabst erheben. Ambrosius antwortete: Es ist mir sehr leid / daß ihr in diß Päbstliche Verbott / zum grösten Schaden euerer Seelen / gefallen seyd: Wie will aber ich armseeliger Bruder das jenige von dem Pabst können erzwingen / welches so viele Fürsten nicht haben können erhalten? Ich will zwar den Gehorsam meiner Obrigkeit vollbringen: dannoch sage ich euch / daß wofern ihr den Haß und Feindschafften / so unter euch schweben / nicht werdet aufheben / so werdet ihr euer Begehren nicht mögen erhalten. Da baten sie ihn / daß er einige Predigten halten / und das Volck zur Einigkeit ermahnen wolte: welches er mit solchem Zulauff des Volcks verrichtete / daß weil die Prediger-Kirch nicht groß gnug ware / er auf offener Strassen predigen muste. Es waren seine Wort so kräfftig und durchdringend / daß aller Zwytracht aufgehebt / und alle feindseelige Familien vereiniget wurden. Nach diesem stellte er etliche Processiones an / und begabe sich alsdann in GOttes Namen auf den Weeg. Als er nach Rom kame / erlangte er gleich Audientz: weil der Pabst vielfältiglich von seiner Heiligkeit ware berichtet worden. So bald der Diener GOttes zum Pabst hinein tratte / sahe dieser samt allen gegenwärtigen Cardinälen / wie daß ein heller Glantz aus seinem Leib herfür gienge / und das gantze Päbstliche Zimmer erleuchtete. Wegen dessen stunde der Pabst samt den Cardinälen für Schrecken und Verwunderung gegen dem Heiligen Mann auf: und eh er ein Wort redete / sprach der Pabst: Ambrosi / dein Will geschehe. Er antwortete: Euer Will / O Heiligster Vatter geschehe: welches ich zum höchsten begehre / damit die Stadt Senis von dem Verbott befreyet werde / welche wegen ihrer Sünden Buß würcket. Da sprach der Pabst zu den Cardinälen: Dieser ist fürwahr ein Diener GOttes / und von ihm gesandt: deßwegen geschehe sein Will / und das Volck zu Senis seye von dem Verbott befreyet. Ambrosius sprach: Ich bin nicht würdig ein Diener GOttes genennt zu werden; sondern bekenne daß ich ein Diener aller Creaturen GOttes seye. Und gleich wie euer Heiligkeit sich gewürdiget hat die jenige / so mich gesandt haben / zu erhören: also wolle sich GOtt auch würdigen Euere Heiligkeit in ihren heiligen und heilsamen Wercken zur Vermehrung und Bewahrung der Christlichen Religion zu erhören. Nach empfangenem Apostolichen Seegen und

erhaltenem Päbstlichen Absolutions-Brieff kehrte er wieder nach Senis/ und verursachte solche Freud bey allem Volck/ daß sie alle grosse Glocken und kleine Schellelein zusammen läuteten/ und das Ambt der Heil. Meß mit höchster Solennität celebrirten. Sie stellten auch Jährlich an diesem Tag ein sonderliches Freuden-Fest mit Rennen und Spielen an: welches sie nach dem Tod des Heil. Manns auf seinen Fest-Tag verschoben haben.

25. Schier ein gleiches truge sich Anno 1269. zu. Dann als gemelten Kayfers Friderichs Enckel Conradinus durch Anstifftung der Gibelliner wider den Pabst kriegte / thäte ihn dieser nicht allein in den geistlichen Bann / sondern überwande ihn auch mit seinem Kriegs-Heer. Weßwegen Conradinus gezwungen ward sich dem Pabst zu unterwerffen / und von ihm Verzeihung seiner Vermessenheit / und Loßsprechung von dem Bann zu begehren. Diß zu erhalten wuste er keinen bessern Gesandten zu senden / als den lieben Heil. Ambrosium: welchen er deßwegen demüthig ersuchte / und mit grossem Vertrauen auf Rom sändete. Es hatte sich der Heilig sorgfältig bedacht / was er für Entschuldigungen des Conradini wolte fürbringen: als er aber vor dem Pabst und die Cardinäl kame / stiesse er sein gantzes Concept um / und bediente sich allein des Exempels des verlohrnen Sohns / sprechend: Conradinus der verlohrne Sohn / lässet Euer Heiligkeit sagen: Vatter / ich hab gesündiget in dem Himmel und vor dir: und bittet demüthiglich / durch die Barmhertzigkeit / so in euer Heiligkeit ist / um Verzeihung und Losprechung von seiner schweren Sünd. Durch diese wenige Wort ward der Pabst dermassen innerlich beweget / daß er ohn einige Aufschub sprache: Ambrosi / dir sage ich: Ich will Barmhertzigkeit / und nicht Brandopffer. Alsdann wendete er sich zu den Cardinälen / und sprach: Nicht Ambrosius / sondern der Geist des himmlischen Vatters hat durch ihn geredet. Der Pabst samt den Cardinälen verblieben eine Weil gantz unbeweglich / und ohne Red gleichsam erstarret stehen / und genossen immittelst der übernatürlichen Süßigkeit / welche GOtt durch die Wort Ambrosii ihren Hertzen eingegossen hatte. Alsdann sprach er den Conradinum / ohne weitere Straff von dem Bann und seiner Rebellion loß / und gabe Ambrosio hierüber schrifftlichen Schein. Dergleichen Gnaden hat der Mann GOttes viele bey unterschiedlichen Päbsten außgewürcket / und auch viele Gesandschafften in ihrem Namen verricht / welche ich Kürtze halber allhie auslasse.

Mächtig bist du / O Heil. Ambrosi / in Worten und Wercken / und scheinest die Hertzen aller hohen Potentaten in deinen Händen zu haben: ja auch so gar das Hertz GOttes nach deinem Willen umwenden zu können. Deßwegen sende ich dich als meinen mächtigen Mittler und Fürsprach zu ihnen: und bitte demüthig daß du mich mit ihm versöhnest. Ach / sprich die obgemeldte Wort des verlohrnen Sohns in meinem Namen zu ihm / sprechend: O GOTT / dein verlohrnes Kind lässet dir sagen: Vatter/

ter / ich hab gesündiget in dem Himmel / und vor dir: darum bin ich nicht würdig dein Kind genennt zu werden: sondern bitte demüthiglich / durch die unendliche Barmhertzigkeit / so in dir ist / du wöllest mich von meinen Sünden loßsprechen / und zu deiner vorigen Gnad aufnehmen / Amen.

§. 4. Von dem übrigen Leben und seeligen Tod des Heil. Ambrosii.

Von dem heiligen Leben / vielfältigen Wunder-Zeichen / und leiblichen Verrichtungen des seeligen Ambrosii wäre noch viel zu beschreiben: weil aber selbige nicht eben zu unser Nachfolgungen gereichen / als gehe ich sie fürbey / und will nur etwas von seiner Keuschheit melden.

26. Die Jungfräuliche Reinigkeit / so er in seiner Jugend GOTT verlobt / hat er biß an sein End gantz unbefleckt erhalten: wie alle seine Beicht-Vätter und Gesellen von ihm bezeugt haben. Dann er ware in Bewahrung derselben so sorgfältig / daß wann ihm zu Zeiten ein Weib allein begegnete / er allezeit darüber erschracke: und deßwegen selten ein Weib allein mit sich reden ließ. Er pflegte auch offt von der Jungfrauschafft zu predigen / und selbige vortreffliche Tugend gewaltiglich zu rühmen. Täglich verrichtete er ein sonderliches Gebett für die Jungfrauen / damit sie GOTT in ihrer Jungfrauschafft rein erhalten wolte. Imgleichen betete er auch für diejenige Jungfrauen / welche in den Ehestand tretten solten / auf daß sie selbigen zum Heyl und nicht zum Schaden ihrer Seelen annehmen möchten. Dahero pflegten alle Hochzeiter und Hochzeiterinnen zu ihm zu gehen / und sich in sein Heil. Gebett zu befehlen / auf daß sie ihren Stand glücklich anfangen und vollenden möchten. Aus diesem seinem Gebett hat man wunderliche Würckungen verspührt / und zum öfteren in der That erfahren. Dann wann bißweilen etliche so sich verheyrathen wolten / schier an dem Vergleich verzweiffelt hatten / erfuhren sie dannoch / daß / wann der H. Mann für sie bettete / alle Strittigkeiten beygelegt / und der Ehestand zu glücklichem End gebracht worden. Hingegen / wann andere Ehestände schier gantz beschlossen waren / wurden sie durch das Gebett des Heiligen dermassen zerstreuet / daß sie hernach niemals konten beschlossen werden. Hieraus ist hernach ein Gebrauch entstanden / daß die verheyrathliche Töchter Jährlich auf dem Grab des Heiligen eine Kertzen geopffert / und ihn andächtiglich angeruffen haben / daß er ihnen von GOtt Gnad erwerben wölle / damit sie würdiglich zum heiligen Ehestand gelangen möchten. Diß können alle Jungfrauen / so sich zu verheyrathen gedencken / in Obacht nehmen / und diesen grossen Heiligen um Bescherung eines glücklichen Ehegemahls fleißig anruffen.

27. Endlich als der Diener GOttes zu Senis in seinem Vatterland in der Fasten täglich mit grossem Eyfer predigte / zersprunge ihm unter der Predigt eine Ader auf der Brust / wovon er in folgender Nacht viel Bluts aus-

warffe. Die Brüder baten ihn zwar / er solt das Predigen unterlassen / dannoch folgte er ihrem Rath nicht / sondern aus Eyfer des Heyls der Seelen predigte er am folgenden Tag viel eyfriger wider die Wucherer: welchen er so gar zuwider ware / daß er ihnen die Christliche Begräbnus nicht vergönnen wolte: wiewol sie ihren Pfarrern Versicherung leisteten / alles gewucherte Gut wieder zu geben / sagend: daß sie diß nur aus Forcht der Kirchen-Straff thäten. An selbigem Tag zersprunge ihm wieder eine Ader / worvon er abermahls viel Blut auswarffe / und biß an sein End in diesem Blut-auswerffen verharrete. Wie er nun sahe / daß sein Todt nahe ware / welchen er allzeit geförchtet hatte / ergab er sich bereitwillig in den Willen GOttes / und machte schier sich auf die weite Reiß zur Ewigkeit gantz fertig. Er befahl den Brüdern / daß sie niemand hiervon sagen / noch auch jemand zu ihm lassen solten: auf daß er desto freyer sich mit GOtt bemühen könte. Den Brüdern aber redete er gantz tröstlich zu / sagend / sie solten sich mehr erfreuen / als wegen seines Tods betrüben; weil er zu GOtt gehe / und den schweren Last seines Leibs ablege.

28. Nach vollendter Ermahnung hiesse er sie hinaus gehen / gleich als wann er etwas ruhen wolte / er stunde aber aus dem Bett auf / warffe sich auf seine Knie / und betete aus grossem Eyfer deß Geistes zu GOtt mit so klarer Stimm / daß die Brüder vor der Thür alle Wort hören konten. Nach diesem empfienge er die Heil. Sacramenten / und als die Brüder vor der Communion die Litaney beteten / sprach er zu jedem Heiligen: Bitte für mich. Wiewohl er sterbend kranck ware / stund er dannoch auf / kniete vor dem Hochw. Sacrament nieder / und sprach ein so bewegliches Gebett / daß die Brüder mit ihm weinen musten. Nach empfangener Communion legte er sich wieder ins Bett / und begehrte die letzte Oelung: weßwegen die Brüder so gar bitterlich zu weinen anfiengen / daß sie vielmal dem Priester in dem Gebett nicht antworten konten: ja auch der Priester selbst offtmahls für weinen mit dem Gebett einhalten muste. Alsdann aber antwortete er an statt der Brüder / und erinnerte den Priester / wo er abgelassen hatte. Zu der Salbung der fünff Glieder sprach er mit den Priestern: Indulgeat mihi Dominus, quidquid deliqui per visum, &c. Durch diese heilige Oelung und seine mildeste Barmhertzigkeit / wolle mir der HErr verzeihen was ich durch mein Gesicht gesündiget habe / Amen. ꝛc. Und also fort an zu allen Gliedern. Welches billich alle Sterbenden thun solten / wofern sie diß Heil. Sacrament kräfftiglich empfangen wöllen. Nach empfangenen H. Sacramenten tröstete er abermal die betrübte Brüder wegen seines instehenden Tods: setzte sich im Bethe auf / umfienge und küßte einen nach dem andern: und gabe ihnen auf ihr Anhalten seinen Heil. Seegen. Alsdan legte er sich wiederum nieder / lage mit erhebtem Gemüth in GOtt / und erschiene über eine kleine Weil sanfftiglich in dem HERRN einzuschlaffen.

29. Die Brüder vermeinend er seye todt / fielen auf den Boden / führend eine erbärmliche Klag: er war aber nicht todt / sondern in einer Verzückung / welches

ches sie folgender massen erfuhren. Es waren damal in der Prediger-Kirchen zwo heilige Jungfrauen / Nera und Genofeva genannt: welche dem heiligen Ambrosio gar gemein gewesen / und von ihm zu aller Tugend waren angeführt worden. Diese verharreten in dem Gebett / wartend auf den Todt Ambrosii: und die Heil. Nera geriethe in eine Verzuckung. Als nun mit der Tafel das Todten-Zeichen gegeben ward / welches man allzeit in dem Hinscheiden eines sterbenden Bruders zu geben pflegte / stiesse die seelige Genofeva die Neram an / und sprach: Unser Vatter Ambrosius ist gestorben. Alsdann kame die Heil. Nera zu sich / und sprach: Geliebte Schwester / er ist noch nicht todt: dann ein Engel / welcher ihn zum Himmel begleiten wird / hat mir gesagt / daß er erst über eine Stund sterben werde. Nach diesem Wort kam der seelige Mann wieder zu sich / geriethe aber über eine Weil in seine vorige Unkräfften: und die Heil. Nera wurde auch abermal verzuckt. Es geschahe aber / daß die Brüder zum öfftern das Todten-Zeichen mit der Tafel machten / vermeinend der seelige Ambrosius sey gestorben. Die Heil. Nera aber / als sie wieder zu sich kommen / sprach zu der seeligen Genofeva: Die Ursach / warum unser Vatter Ambrosius zu sterben scheinet / ist die Ankunfft unseres HErrn JEsu Christi: weil alsdann sein Geist den Leib zu verlassen scheinet: und befindet sich alsdann nicht in den Tods-Schmertzen / sondern in einer unerschätzlichen Süßigkeit. Und als unser HErr JESUS Christus zu ihm kame / sprach er: Mein Diener / wann du in diesem Leben bleiben wilt / wirst du noch viele Seelen durch deine Predig zu dem Himmel schicken. Wilt du aber zu mir kommen / so will ich fünff tausend Seelen durch deine Verdiensten aus dem Feg-Feuer nehmen / und zugleich mit dir glorificiren. Erwöhle nun aus diesen beyden was du wilt / und es soll dir werden. Ambrosius antwortete: Mein gütigster HErr JEsu / ich setze diß vollkommentlich in deinen Göttlichen Wohlgefallen: dannoch möchte ich gern jetzund von hinnen scheiden. Christus sprach: Dir geschehe was du verlangst. Alsdann fuhre Christus wieder gen Himmel / und sprach zu den Chören der Engel / und zu den Schaaren der Heiligen: Gehet hin / und ehret den jenigen / welcher euch so höchlich geehret hat: indem er euer Leben in seinen Predigen zum schönsten beschrieben / und zum herrlichsten gerühmt hat. Alsobald kamen alle Ordnungen der Heiligen vom Himmel herab / nahmen die Seel unsers heiligen Vatters Ambrosii aus seinem Leib ab: und / weil er aus Demuth das Bißthum / so ihm der Pabst angetragen / ausgeschlagen hat / deßwegen führten sie ihn in einem güldenen unaussprechlichen kostbaren Bischöfflichen Habit gen Himmel / und er ward von GOtt unter die Aposteln gesetzt.

30. Diese Erscheinung ward mit folgender bekräfftiget. Ein kleines Jungfräulein / so in dem Hauß der H. Nera damal kranck lag fieng in selbiger Stund an laut auszuruffen und zu sagen: Sehet / ich sehe den H. Ambrosium in

einer

einer güldenen Bischöfflichen Chor-Kappen und güldenen Bischoffs-Hut von den Engeln gen Himmel getragen werden: und ein güldener Bischoffs-Stab wird vor ihm hergetragen. Als die Heil. Nera nach Hauß kommen / sprach das Mägdlein diese Wort abermal zu ihr / und hat sie hernach vielmal wiederholt. Imgleichen hatte ein Adelicher Ritter seines Bruders dreyjähriges Knäblein in seinem Hauß: welches eben damals im Beth liegend schlieffe. Es kame aber ein Herr zu diesem Ritter / und sprach: Pater Ambrosius ist allbereit gestorben. Das Knäblein aber erwachte / und sagt: Er ist nicht gestorben. Der Ritter sprach: Warum ist er nicht gestorben? Das Knäblein antwortete: Weil ich ihn im Paradiß gesehen habe. Imgleichen als ein Frau zu des Herrn Cathalani von Malavolis Ehegemahl kommend / sprach: Pater Ambrosius ist gestorben. Siehe / da erwachte der gemeldten Edel-Frauen Söhnlein von anderthalb Jahren / und sprach mit heller Stimmen: Nicht sagt: Pater Ambrosius / sondern der Heilige Ambrosius: dann ich hab ihn gesehen in den Himmel fahren. Die Mutter erschracke von Hertzen / weil ihr Kind noch niemal geredt hatte / und sprach zu ihm: Was sagst du mein Söhnlein? Hast du den Pater Ambrosius gesehen? Das Kind antwortete: Ja / ich hab ihn gesehen gen Himmel fahren: und er ist heilig.

31. Gestorben ist der H. Ambrosius / im Jahr Christi 1287. seines Alters 67. den 20. Mertz. Sein Fest aber wird von dem gantzen Prediger-Orden am 22. Mertz gehalten. In seinem Tod warff er viel Blut aus / und besprengte damit das Beth und die Leylachen. Diß H. Blut aber gab einen überaus süssen Geruch von sich / und würckte viel Miracklen bey den Krancken: weßwegen diese Leylachen für grosses Heiligthum sind auffbehalten worden. Als die Brüder den H. Leichnam in die Kirch trugen / geschahe ein unzählicher Zulauff des Volcks / welches denselben küßten / berührten / und die Kleider zerschnitten. Weßwegen rissen ihn die Brüder mit Gewalt aus dem Volck herfür / und legten ihn in eine starcke höltzerne Todten-Lade: in welcher ein Fensterlein war / dadurch man die H. Händ küssen konte. Seine Begräbnüß ward in Gegenwart vieler fürnehmen geist- und weltlichen Herren gar herrlich gehalten / und sein Heil. Leichnam vor den Fußtritt des hohen Altars in der Prediger-Kirchen begraben. Immittels ward ihm zu Ehren ein Marmelsteines Grab / und eine neue Capell in Mitten der Kirchen erbauet / und als sein H. Leichnam am 30. Aprill darin solte erhebt werden / ward er gantz unverwesen und wolriechend befunden / und mit wunderlichen Freuden / und unzählichen Kertzen in das neue Grab / welches auf 4. Marmelsteinen Seulen stunde / ehrerbietig gelegt.

32. Die Miracklen / so vor und nach der Begräbnüß des Heil. geschehen sind / mag ich Länge halber nicht beschreiben: dann sie ein eigenes Buch ausfüllen würden: weßwegen ich nur ein Paar beybringen will. Die obgemelte H. Nera hatte eine Fistel an ihrem Leib / welche sie aus Schamhafftigkeit keinem Wund-Artzt zeigen möchte / dannoch gern davon wäre erlöst gewesen. Deßwegen als so viel Miracklen bey

bey dem Grab des H. Ambrosii geschahen / ruffte sie auch seine Hülff an / und nahme sich für sein H. Grab zu besuchen. Unterdessen ward sie verzucket / und sahe St. Ambrosium in dem Prediger-Habit / in Gesellschafft vieler Englen gantz glorwürdig zu ihr kommen. Zu welchem sie sprache: Bist du nicht Pater Ambrosius? Er antwortete: Ich bins. Sie sagte weiter: Woher kommt es / daß ich dich in solcher Glory ansehe / und höre daß du so viele Miracklen würckest? Er antwortete: Wisse / daß ich / wegen siebenfältigen Vollkommenheiten / so mir auf Erden verliehen worden / auf siebenfältigen Stopffel der Glory im Himmel seye erhöcht worden. Meine Vollkommenheiten waren die reineste Jungfrauschafft. Der bereitwilligste Gehorsam. Die freywillige Armuth; meine tieffe Demuth; meine eiffrige Predigen: und meine inbrünstige Lieb: mit welcher ich dermassen brandte / daß wann die andere Brüder schlieffen / so bettete ich mit weinenden Augen für die Betrübte / Armseelige / und sonderlich für die Seelen im Feg-Feuer. Gehe deßwegen zu meinem Grab / dann allda wirst du von deiner Kranckheit geheilet werden. Mit grosser Beschwernus gienge sie samt ihrer Gespielin / der seeligen Genofeva zu dem Heil. Grab / ruffte allda die Hülff deß H. Ambrosii an / und ward augenblicklich geheilt.

33. Ein Mägdlein zu Senis / dienend bey einem Herrn / Minus genannt / ward von den bösen Geistern so hart geplagt / daß sie vielmal des Tags hart zur Erden / und jeweilen ins Feuer geworfen worden: und zwar mit solchem Gewalt / daß sie kaum durch Menschliche Kräfften konte abgehalten werden. Durch diß grausame Niderwerffen ward sie am Leib so gar geschädiget / daß ihr die eine Seiten gantz krum und lahm wurde. Weil dann alle angewendte Mittel vergebens waren / ermahnten sie die Leuth / fürnemlich aber ihr Herr / sie solte den H. Ambrosium anruffen / und sich zu seinem Grab verloben. Diß thäte sie mit grossem Fleiß / und liesse sich mit Gewalt / wider alles teuffliches zurück halten / zu dem H. Grab führen. Es waren viele Leuth gegenwärtig / so mit dem Mägdlein grosses Mitleiden hatten / weil sie gantz ehrbar von Sitten / und eines unschuldigen Wandels ware. Deßwegen verwunderten sie sich sehr was doch die Ursach ihrer Quaal seyn müste / und beteten fleißig mit ihr / daß sie GOtt durch die Verdiensten seines lieben Dieners wolte von den bösen Geistern erlösen. Unterdessen fiele das Mägdlein in einen sanfften Schlaff / und sahe den H. Ambrosium / samt unterschiedlichen Geistlichen seines Ordens / welche mit dem Namen der Heiligkeit gestorben waren / daher kommen. Deßwegen ruffte es mit heller Stimm: Sie-he den Heil. Ambrosium: diesen und diesen H. Pater: und nennte sie allesamt mit Namen. Uber diese Wort verwunderten sich alle Anwesende: und weil sie glaubten / daß der H. Ambrosius gegenwärtig seye / desto eiffriger rufften sie seine Hülff an. Das Mägdlein aber fuhre in seinem Schlaff fort / liegend einer fürnehmen Frauen mit dem Haupt auf dem Schooß. St. Ambrosius kame zu ihr in dem Prediger-Ordens-Habit / tragend auf seinem Haupt eine über-

aus schöne Cron/ und an dem Finger einen köstlichen Ring mit einem grossen überaus schönen Edelgestein. Rund um ihn stunden viele H. Englen/ welche immerdar ihre Händ gen Himmel erhebten/ und zu GOTT betteten. Uber seinem Haupt aber flugen etliche Schnee-weise gar schöne Tauben. In dieser Gestalt tratte er zu dem Mägdlein/ mit einer Salben-Büchsen in der Hand/ und sprach zu ihr: Weist du woher es kommen seye/ daß die Teufflen in dich gefahren seynd? Sie sagte: Ich weiß nicht. Er sprach: Diß ist geschehen/ weil du aus dem Brunnen/ so in deines Herrn Weingarten ist/ getruncken/ und zwar ihn nicht mit dem H. Creutz gesegnet hast. Siehe zu/ daß du diß nicht mehr thust. Alsdann salbte er ihr das eine Aug/ und triebe einen gantz schwartzen schändlichen Teuffel daraus: welcher mit grossem Gestanck und Schrecken der Leuthen eilends durch ein Fenster der Kirchen hinweg flohe. Darnach salbte er ihr die Zung/ und vertriebe deßwegen einen stinckenden Teuffel daraus. Dritlens salbte er ihr die lahme Seiten an etlichen Orten/ und machte sie wieder gerad. Endlich sprach er zu dem Mägdlein: Lasse dir von deiner Frauen die Haar abschneiden: welches ein Zeichen der fürgenommenen Keuschheit ist. Dann ich weiß daß du aus den Heiligen GOttes seyn wirst: dannoch must du deßwegen dich nicht verabsaumen: sondern vielmehr alle Sünden meiden. Hüte dich auch daß du niemahl unordentlicher Weiß einige Speiß noch Tranck geniessest. Siehe auch zu/ daß du von meinem Grab nicht hinweg gehest/ du habest dann erfüllt was du versprochen hast. Nach diesem verschwande er/ das Mägdlein aber erwachte von ihrem Schlaff/ und ruffte mit frölicher Stimm: Siehet nun bin ich durch St. Ambrosium gantz befreyet. Alsdann ward ein grosser Zulauff des Volcks/ vor welchem sie alles erzehlte wie es beschrieben ist.

Wer wolte meynen/ daß der Teuffel wegen so geringer Ursach in sie fahren solte. Lasse dir diß eine Warnung seyn/ daß du niemal etwas essest/ du habest es dann mit dem Heiligen Creutz bezeichnet. Zum Beschluß wollen wir den Heiligen Ambrosium mit folgendem Gebett anruffen.

Zu dir erheb ich mein Hertz in den Himmel/ O überseeligster Diener GOttes Ambrosi von Senis: und mit diesem Gebett wünsche ich dir Glück wegen der vielfältigen Gnaden/ so du vom mildreichesten GOtt im Himmel und auf Erden empfangen hast. Absonderlich aber erfreue ich mich/ und dancke zugleich mit dir der freygebigsten göttlichen Güte/ wegen der sieben Vollkommenheiten so dir auf Erden verliehen; und wegen der sieben Stopfflen der Glory/ zu welchen sie dich im Himmel erhebt hat. Ich ehre und preise dich als einen Wunder-grossen Heiligen/ und wolte daß ich dein Lob in aller Welt verkündigen/ und alle menschliche Hertzen zu deiner Verehrung ermunteren könte. Ich verhoffe/ mein guter Will werde dir gefallen/ und du werdest mich für deinen wohlmeynenden Freund erkennen. Ach du lieber Ambrosi/ theile mir etwas von deinen sieben Vollkommenheiten mit/ dann ich gantz und gar

nichts

nichts von denselbigen hab / aber wohl mit siben Unvollkommenheiten / ja mit allen Lastern erfüllet bin. Deßwegen förchte ich mich sehr vor GOttes Gericht mit diesen meinen Unvollkommenheiten zu erscheinen / weil ich wohl kan gedencken / wie übel ich darvor werde bestehen. Seeliger Ambrosi / gleich wie dir Christus die liebe Heiligen hat entgegen geschickt / weil du sie auf Erden geehrt und gepriesen hast: also hoffe und bitte ich / du wollest mir auch entgegen kommen / weil ich dich ehre und preise auf Erden / und ewiglich zu preisen und ehren gedencke in den Himmlen. Amen.

Ex Henschenio Tomo 3. Martii ad diem 20.

Die Vierzehende History.

Von dem H. Petrono Cartheuser Ordens.

Wiewol der H. Petronus sein tugendsames Leben in solcher Geheim gehalten / oder vielmehr zu halten begehrt hat / daß niemand das geringste darvon erfahren solte: dannoch hat GOtt zu seiner Ehr und unserm Heyl verordnet / daß zum wenigsten einige denckwürdige Stück an Tag kommen / und zu unser Unterrichtung und Nachfolg solten offenbahrt werden. In Ablesung dieser lehrreichen Legend werden wir unterschiedliche Ding vernehmen / dergleichen wir in andern Legenden nicht gelesen haben: weßwegen ich für gut geachtet / diß wundersame Leben diesem meinem History-Buch einzuverleiben: fürnemlich weil dieser grosse Heilig in unserm Teutschland gantz unbekant / und sein Leben niemal in unser Sprach an Tag kommen ist. Verschaffe du / O heiliger Petrone / durch die sonderbare Gnad / so dir von GOtt verliehen worden / daß alle die jenige / so dein tugendseeliges Leben lesen werden / eine sonderbare Bewegung ihrer Hertzen empfinden / und eine heilsame Forcht GOttes empfangen mögen.

§. 1. Von der tugendsamen Jugend des H. Petroni.

Ob wol der H. Petronus im Tauff Petrus genennt worden: dannoch ward er allzeit nach dem Zunamen seines Herrn Vatters / Petronus genennt: weßtwegen ich ihm auch zu besserm Unterschied diesen Namen lassen und geben will. Er ward im Jahr Christi 1311. in der Stadt Siena oder Senis in Italia von Adelichen Eltern der Welt gebohren: von seiner Säugamm aber von seiner Kindheit auf zum Gottesdienst erzogen. Dann weil diese ein sonderbahres frommes Weib ware / deßwegen / so offt sie ihm ihre Brust darreichte / sprache sie mit einer Heil. Frölichkeit: Eya mein Söhnlein / sauge / saug du in dem Namen JEsu: auf daß du zugleich mit dieser süssen Milch / die süsse Lieb JESU einsaugest. Die inbrünstige Begierd dieser frommen Säugammen vermöchte so viel bey GOTT / daß das kleine Peterlein zugleich mit der Milch die Tugend einsaugte: und in seiner blöden Kindheit schon erzeigte / was aus ihm werden wolte. Dann nach seiner Ge-

Geburt verlangte seine Mutter abermal von GOtt mit einem Manns-Erben gesegnet zu werden: und um selbigen zu erhalten versprache sie dem H. Francisco/ daß sie ihm seinen Namen geben wolte. Als nun das kleine Peterlein zwey Jahr alt/ neben seiner sitzenden Mutter stunde/ striche es ihr mit seinem Händlein über den Leib/ und wiewol es noch niemal geredt hatte/ sprach es mit austrucklichen Worten: Frau Mutter/ in diesem eurem Leib tragt ihr ein kleines Fräntzlein verborgen. Die Mutter entsetzte sich hierüber gewaltiglich: weil das unmündige Knäblein so deutlich redete: theils auch weil es das jenige wuste/ welches sie selber nicht wuste. Dann sie hatte keinem Menschen offenbahrt/ daß sie wiederum ein Knäblein zu gebähren verlange/ und es Franciscus zu nennen versprochen hatte: und hatte auch biß an selbige Stund noch nicht vermerckt/ daß sie schwanger ware. So bald aber das Knäblein die gemeldte Wort geredt hatte/ bewegte sich die Frucht in ihrem Leib/ und sie verspürte alsdann zum erstenmal/ daß sie wiederum von GOtt gesegnet ware. Diß grosse Miracke! brachte ihr grosse Verwunderung/ und sie gedachte bey sich/ daß die Krafft GOttes bey ihrem Kind ware.

Es wollen die Weiber die Wort der frommen Säugammen wol in Obacht nehmen/ und selbige/ oder dergleichen unter dem Säugen zu ihren Kindern etlichmal sprechen: welches sie gewißlich nicht ohne Frucht thun werden.

2. Als Petronus fünff Jahr alt worden/ und von seiner frommen Säugamm unterschiedliche Gebettlein erlernet hatte/ begabe er sich gewöhnlich an verborgene Oerter des Hauß/ und bettete allda seine erlernte Gebettlein zum öfftern/ und mit grosser Einfalt und Andacht. Im achten Jahr ward er samt seinem Brüderlein Francisco der Zucht eines Preceptors untergeben: von welchem er zwar in dem lernen unterrichtet wurde/ dannoch seine gewöhnliche Einsamkeit und tägliche Gebettlein nicht unterliesse. Er legte sich zwar Abends mit seinem Brüderlein zur Ruhe/ nach dem ersten Schlaff aber stunde er heimlich auf/ und bettete kniend vor einem Crucifix-Bild so andächtig/ daß ihm vielmal die Zähren über seine Wänglein abflossen. Wann er nach langem betten ermüdet und schläffrig worden/ legte er sich nicht wieder ins Beth/ sondern auf eine über den Boden ausgebreitete Teppig. Sein Brüderlein vermerckte diß zwar etlichmal: dannoch ware es so weiß/ daß es seinen Eltern hiervon nichts sagte: sonsten würden diese diß nicht gelitten haben. Der leidige Satan fienge schon damal an/ den angehenden Diener GOttes zu verfolgen/ und ihm zu Nachts manches Gebölder zu machen: damit er ihn im Betten erschreckte/ und ins Bett hinein jagte. Der frome Jüngling aber/ wiewol er allzeit sehr erschreckt wurde/ möchte dannoch von seinem Gebett nicht abgehalten werden. Dann er hatte das Vertrauen/ daß wann er sich aus Andacht mit dem H. Creutz bezeichnet hatte/ so würde der Satan wider ihn nichts vermögen.

3. Wiewohl er von fürnehmen Adelichen und reichen Eltern gebohren ware/ dannoch stunde sein Sinn nicht nach hohen Dingen dieser Welt/ er gienge auch nicht gern mit seines gleichen Edelknaben um; sondern hatte viel mehr Lust mit gemeinen Leuthen/ ja gar mit den Bettlern um-

umzugehen. Dahero wann selbige zu ihrem Hauß kamen / gienge er zu ihnen auf die Strassen / fragte sie wie sie lebten / und hörte gar gern ihre Klagen an. Als ihn sein Vatter einmal unter einer Schaar Bettlern fande / schändete er ihn vor allen denen gar übel aus / und trohete ihm mit schwerer Straff / wofern er noch einmal mit den Bettlern reden würde. Dann sein Vatter ware ein gar eitler Weltmann / welcher nur nach zeitlichen Ehren-Würden trachtete / und seinen Sohn hoch anzubringen gesinnt ware: deßwegen befahle er ihm mit seines gleichen Adlichen Jünglingen umzugehen / und sich in seiner Conversation und Geberden nach der Welt zu richten. Der demüthige Juncker aber folgte diesem vätterlichen Rath / als welcher dem Rath Christi zuwider ware / gar nicht: sondern so viel er nur konte / gesellte er sich zu den Armen und Bettlern. Die prächtige Kleider / so er antragen muste / waren ihm sehr zuwider / und wünschte offt mit Ernst / daß er sie mit einem Bettler dörffte vertauschen. Dieser seiner Demuth war sein hochmüthiger Vatter gantz zuwider: als welcher ihn nicht allein deßwegen offt zum ärgsten ausschändete / sondern auch vielmal mit harten Streichen übel tractirte.

4. Diese vermöchten gleichwohl nicht den Ritter Christi von dem Guten abzuhalten / aber wohl mehr zu entzünden. Dann er wendete sich von allen weltlichen Freuden ab / casteyete seinen Leib mit Disciplinen / und mit Abbruch der Speisen: und wiewohl er täglich bey einer reichen Taffel sasse / dannoch wuste er sich so heimlich abzubrechen / daß es seine Eltern nicht vermerckten. Er gienge auch heimlich in die Hospitäler / brachte den Krancken einige Labungen mit / diente ihnen mit grosser Liebe / und tröstete sie mit freundlichen Worten. Ja er gienge auch in das Siechenhauß / so vor der Stadt fünffzehen hundert Schritt abgelegen ware: wäschte die Aussätzigen an ihren Leibern. Truckte ihnen ihre Geschwär aus / verbande ihnen ihre Wunden / reichte ihnen die Speisen / ja asse mit ihnen aus einer Schüssel. Es vergienge kaum ein Tag / daß er diese Aussätzige nicht besuchte; dannoch wuste er diß so heimlich anzustellen / daß es seine Eltern nicht erfuhren.

5. Durch diese Werck der Lieb und Demuth wuchse die Gnad GOttes in diesem H. Edelknaben / und brachte ihn so weit / daß ihm die Eitelkeit der Welt gantz verleidet wurde. Er berathschlagte sich mit GOtt / was für einen Stand er solte annehmen: und nach langer Erwegung gefiele ihm keiner besser / als daß er nach dem Exempel des H. Alexi in fremde Länder ziehen / seine Kleider mit einem Bettler vertauschen / und sich von dem täglichen Allmosen-samlen erhalten solte. So könte er die übrige Zeit mit Betten / Kirchen besuchen / Beichten / Communicieren / Wallfarten und nächtlichen Wachen zubringen. Als er ein solches Leben anzunehmen gantz entschlossen ware / schreckete ihn der Zorn seines Vatters ab: welcher / als wann er diesen Fürsatz in seinem Sohn vermerckt hätte / sich gegen ihm in selbiger Zeit mehr als zuvor jemal feindseelig erzeigte / ihn zum heyrathen zu ermahnen anfienge: und wofern ers nicht thun / und vielleicht heimlich darvon fliehen würde / so wolte er ihm biß zum End der Welt in aller Eyl nachsetzen. Hierdurch ward der gute Fürsatz Petroni gantz zerschlagen / weil er sich festiglich einbildete /

wann er solte darvon fliehen / so würde er von seinem nachsetzenden Vatter ertappt werden.

O du wahrer Verachter der Welt und Liebhaber der Demuth und Armuth / seeliger Petrone: wie ist dein Sinn so weit von dem Sinn aller Welt-Kinder abgeschieden: weil diese mit äusserstem Fleiß den Reichthumen / Ehren und Wollüsten nachstreben / du aber / der du selbige hattest / mit äusserstem Fleiß zu verlassen und zu fliehen suchtest. Dieser H. Sinn ist dir nicht von der Natur / sondern von GOtt eingeben worden: deßwegen du auch diese absonderliche Gnad dem Allmächtigen GOtt allzeit zugeschrieben / und gegen ihm danckbarlich erkennt hast. Gleichwie du nun diese Gnad umsonst empfangen hast / also wollest du sie auch umsonst mit mir theilen / und mir von deinen Geist nur ein paar Tröpfflein eingiessen: damit die grose Begierd zu dem menschlichen Lob und weltlichen Ehren in mir gedämpfft: und die Neigung zur Christlichen Demuth und Armuth erweckt werde.

§. 2. Wie der Seelige Petronus ein Cartheuser worden / und in diesem Stand gelebt:

6. DEr Verachter der Welt konte kein bessers Mittel finden die Welt zu fliehen / als wann er durch Annehmung deß Cartheuser Ordens sich gantz von der Welt absonderte. Zu selbiger Zeit wurde den Cartheusern fünff hundert Schritt von der Stadt Senis ein neues Closter erbauet / und der fromme Petronus gienge vielmal hin dem Bau zuzusehen! und mit den Patribus Kundschafft zu machen. Ihre Andacht / Eingezogenheit / und Verachtung der Welt gefiele ihm so wol / daß er sich für glückseelig schätzen wolte / wann er unter ihnen sein Leben zubringen könte: Er ruffte GOtt so lang und so treulich an / daß er ihm zu diesem H. Stand verhelffen solte: biß er endlich von ihm erhört / und in diesen Orten gesetzt wurde. Ohn Wissen seiner Eltern begabe er sich zu dem nunmehr verfertigten Closter / fiele den Patribus demüthig zu Füssen / und hielte mit grossem Eyffer um den Orden an. Diese aber wolten ihn / weil er weder das nothwendige Alter / noch die Erlaubnus seiner Eltern hatte / nicht aufnehmen. Dannoch wegen seines inständigen Anhaltens / und wegen des grossen Eyffers / so sie in ihm vermerckten / nahmen sie ihn endlich im siebenzehenden Jahr seines Alters auf / und kleideten ihn heimlich ohn Wissen seiner Eltern ein. Wie aber sein Vatter / nachdem er diß erfahren / sich verhalten habe / meldet seine Legend nicht: gleichwol ist nicht zu zweifflen / er werde hefftig gezürnt / und seltsame Händel angefangen haben. Diß allein meldet die Legend / daß der angehende Novitz sich so gar einsam in seiner Zellen gehalten habe / daß er niemal weder mit seinem Vatter noch mit einigen seiner Freunden habe reden wollen. Sein Vatter ward bald darnach tödtlich kranck: der Sohn aber / wiewohl er hätte Erlaubnus haben können / wolte ihn nicht besuchen: und als er wegen dessen Todt bericht worden / betrübte er sich dessen gar nicht. Dann er hatte zugleich mit den weltlichen Kleidern die natürliche Lieb gegen seine Eltern / Brüdern / Befreunden so gar abgelegt / daß er niemal etwas von ihnen hören / noch auch die geringste Gab von ihnen annehmen wolte. Diß aber thäte er nicht aus einigem Widerwillen / sondern damit er nur keine Verhindernüß in seiner Andacht von seinen Freunden hätte.

7. Wie

7. Wie der Diener GOttes sowol in- als nach dem Novitziat gelebt habe / hat man schwerlich können erfahren: dann er alle seine äusserliche Ubungen und die innerliche von GOtt empfangene Gnaden so gar in geheim gehalten / daß er keinem Menschen etwas darvon gesagt. Ja er hat noch in seiner Kindheit von GOtt begehrt / und auch durch vielfältiges Bitten erhalten / daß niemand etwas von seinem Leben erfahren solte: damit er ja nit von jemand gelobt / noch in der eitlen Ehr mögte angefochten werden. Wann er bißweilen von jemand gelobt wurde / erzeigte er sich dermassen stauer und unfreundlich / daß der Lober gleichsam genöthiget ward von seinem Lob abzulassen. Wann er an den Festtägen mit den Brüdern in dem Revent an dem gemeinen Tisch essen muste / asse er von allen Speisen so ihm vorgesetzt wurde: damit niemand die Tugend seines Abbruchs vermercken solte. Wann er aber an den Wercktägen nach dem Gebrauch des Ordens in seinen Zeitlein allein sasse / genosse er so wenige Speisen / daß er kaum das Leben darvon erhalten konte. In der Fasten / wie auch an den Vorabenden der Heiligen asse er schier gar nichts: sondern behalffe sich gemeiniglich mit Wasser und Brod.

8. Dem Schlaff ware er so gar feind / daß er sich in fünff Jahren niemahl zur Ruhe nidergelegt / noch auch irgendswo angelehnt hat: sondern bliebe entweder mitten in seiner Zell stehen / oder setzte sich auf einen Stuhl zu schlaffen. Wegen dessen ist ihm der Halß so krum gewachsen / daß er all sein Lebtag gar schmertzlich mit einem schlimmen Halß gehen müssen. Wie die Patres von Anfang diß vermercketen / liessen sie den Artzt beruffen / damit er ihm den Halß richten solte: der geduldige Mann aber wolte weder die Ursach dieses Schadens offenbaren / noch einiges Pflaster oder Medicinen annehmen: sondern sprach zu dem Artzt und den gegenwärtigen Patribus: Wann ich diesen geringen Schmertzen nit wolte meinem gecreutzigten JEsu zu lieb leiden / wie werde ich dann thun / wann er mir einen grössern zuschicken solte. Ich weiß daß ich viel schwere Schulden auf meiner Seelen hab: so ist es ja besser / daß ich auf dieser Welt / als hernacher im Fegfeuer / oder gar in der Höllen bezahle und abbüsse. Also konte ihn niemand zur Annehmung einer Salb oder Linderung des Schmertzens bringen: sondern truge diesen schlimmen Halß samt dem innerwehrenden Schmertzen biß in sein Grab. Ja er bate vielmal seinen gecreutzigten Heyland: er wolte ihm solche Halß-Pein niemal abnehmen noch ringern: sondern immerdar vergrössern / und mit andern Kranckheiten vermehren. Sein Gebett ward von GOtt erhört: dann dieser ihm neben dem Halß noch bittere Haupt-Schmertzen / und unterschiedliche Kranckheiten zuschickte: welche ihn so gar ausgezehrt und verstellt haben / daß er auch in seinen besten Jahren ein alter Mann zu seyn schiene. Zu allen diesen Kranckheiten wolte er niemal einige Medicin brauchen: sondern wann ihm die Aertzt darzu ratheten / sprach er: Gott hat mir diese Kranckheit zugeschickt / er wird mirs auch wieder abnehmen. Als er einmal gar schmertzlich an dem Seitenstechen kranck lage / besuchte ihn ein fürtrefflicher Medicus / und erbotte sich ihm die Schmertzen zu vertreiben: der geduldige Mann aber fienge an reichlich zu weinen / und zu sagen: Wann ich nichts

will

will leiden / wie werde ich dann meine Sünden abbüssen. Neben seinen fast stätigen Schmertzen truge er ein rauhes Cilicium auf blossem Leib / samt einem knodigen Strick / so er hart um die Länden gebunden hatte: welches er nicht eh ablegte / als wann ers wegen grosser Unsauberkeit waschen muste.

O du bußfertiger H. Petrone / hätte ich auch solche Begierd meine Sünden auf der Welt abzubüssen / als du hatest / wie würde ich meiner armen Seelen so wol thun / und ihr die zukünfftige Straffen so viel lindern. Weil ich aber hie gar nichts von andern leyden / noch mir selbsten einige Bußwerck auferlegen will / ach GOtt / was für unerträgliche Bussen werde ich dann in jener Welt müssen außstehen. Schencke mir etwas / O H. Petrone / von deinen überflüßigen Bußwercken / und opffere sie meinem gestrengen Richter für meine schwere Schulden.

9. Die Armuth / welche er in der Welt so hoch geliebt / daß er allzeit unter den Bettlern seyn / ja gar wie ein ander Alexius alles verlassen und ein Bettler werden wolte / lage ihm sehr tieff im Hertzen: und verlangte sie allzeit im Werck zu erzeigen. Dahero truge er immerdar einen alten zerflickten Habit / und alte zerrissene Strümpff und Schuhe. Wiewohl der Cartheuser-Orden einem jeden gewissen Haußrath / Bücher / und Instrumenten zulasset / damit er in seiner Zelt jeweilen eine ehrliche Hand-Arbeit könne fürnehmen: So hatte dannoch der arme Petronus in seiner Zell kaum etwas von dergleichen Dingen: und als man nach seinem Tod alles genau durchsuchte / ware alles miteinander nit einen Gulden werth. Es schmertzte ihn sehr / daß er nit konte noch dörffte betlen gehen / noch von dem gebetteten Allmosen leben: dann darum wolte ihn GOtt hierin trösten / und ihm folgender massen Gelegenheit geben Allmosen zu essen. Wegen seiner bekenten Heiligkeit kamen viele Männer um geistl. Rath und Trost zu ihm: ja auch Weiber und Jungfrauen kamen zu der Closter-Pforten / begehrend mit ihm wegen ihrer Seelen Heyl zu reden. Wiewol nun diß bey den Cartheusern nit gebräuchlich ist / dannoch konten es die Patres wegen des ungestümmen Anhaltens nicht versagen. Unter diesen frommen Weibern ware fürnemlich die Säugamm / welche den H. Mann in seiner Kindheit erzogen hatte: wie auch ein ander armes Weib / welches einmal mit dieser Säugamm hingienge / und damit sie Ursach hätte mit ihm zu reden / ihm ein Brödlein zu verehren gedachte. Diß gabe sie ihm aus ihrer Einfalt / als ein Allmosen um GOttes Willen; bittend / er / als ein freywilliger Armer / wolte diß ihr Allmosen nit verschmähen. Der H. Mann nahme diß Brödlein mit solcher Lieb und Freud an / als wanns ihm vom Himmel geschickt wurde / und danckte seinem GOtt / daß er ihn würdig geachtet hatte / das heilige Allmosen zu essen. Wie das arme Weiblein sahe / daß sie mit ihrem Brödlein so grosse Ehr hatte eingelegt / und durch seine geistliche Reden so hertzlich ware getröst worden: entschlosse sie sich alle Donnerstags ein Brödlein mit dem H. Creutz bezeichnet zu backen / und ihm am Freytag / an welchem die Cartheuser zu Ehren des Leydens Christi nur Brod und Wasser zu essen pflegten / zu bringen. Diß pflegte das Weiblein lange Zeit alle Freytags zu thun / und

damit GOtt erzeigte/wie angenehm ihm diß wäre/ geschahe vilmal / daß wan sie in einem grossen Regen zur Carthaus / welche 500. Schritt von der Stadt lage/ hinaus gienge/ von dem Regen gantz unberührt verbliebe. Ja/es geschahe auch einmal / daß/ als diß Weiblein Gegenwart der gemeldten Säug-Ammen das Brödlein aus dem Schanck nehmen / und zugleich mit ihr zur Carthaus tragen wolte: siehe / da sahe sie zwey Creutzer auf demselben: nemlich ein rothes mit Blut besprengtes/ und ein güldenes hellgläntzendes Creutz. Worüber sie so gar erschracke / daß sie einen hellen Schrey thäte / und für Ohnmacht darnider suncke. Demnach sie wieder zu sich kommen/ fragte die Säug-Ammen/ warum sie so laut geschryen habe. Sie aber sagte: Ich hab nicht allein die zwey Creutzer / sondern darneben eine so wunderliche Sach gesehen/ welche ich niemand offenbaren darff. Hieraus sehen wir/ daß es keine Schand / sondern eine Tugend sey/ das heilige Allmosen zu essen: weil Christus selbsten sich gewürdiget um unsert willen arm zu seyn/ und von dem Allmosen zu leben.

10. Hie muß ich eine wunderliche Geschicht erzehlen / dergleichen wir von andern Heiligen wenig oder gar nicht lesen. Als der H. Petronus 8. Jahr im Closter gewesen/ und das 25. Jahr erreicht hatte/wolte ihn der Prior zum Priester lassen weyhen / damit er desto mehr Gelegenheit hätte / GOtt fleißiger zu dienen. Der demüthige Petronus aber entschuldigte sich bestermassen/ sagend/ er seye einer so grossen Würde gar nicht würdig / und könte es wegen seiner grossen Sünden vor GOtt nicht verantworten wan er diſe Weyhung annehmen solt. Wie aber der Prior diese Entschuldigung durchaus nicht annehmen wolte / fiel er ihm zu Füssen / und bate ihn mit weinenden Augen so lang und so eiffrig/ daß der Prior ihm um den Hals fiel / und weinend zu ihm sagte: Sey getrost mein Sohn/ ich will dich weiter nicht zwingen: siehe aber zu daß dir diß von meinem Nachfahr nicht widerfahre. Nach einigen Jahren / als ein ander Prior erwählt worden / wolte dieser kurtzum haben / Petronus solte die Priester-Weyh annehmen: und wolte dessen Ausreden gar kein Gehör geben. Wie nun der demüthige Mann kein einiges Mittel fande sich dieser Ehren zu entschütten/ nahme er seine Zuflucht zum heiligen Gebett / befahle GOTT sein wunderliches Fürhaben / und ruffte ihn eiffrig um Hülff an / selbiges ins Werck zu richten. Unterdessen / als Petronus den Doctor in dem Closter antraffe / redete er freundlich mit ihm / und sprach letztlich: Wann einem Menschen ein Finger von der Hand abgeschnitten würde / solte er wohl daran müssen sterben? Der Medicus antwortete: Er hätte zwar keine Gefahr zu sterben / wofern ihm die Wund wohl verbunden würde: dannoch müste er nicht allein in dem Abhauen / sondern noch lang darnach sehr grossen Schmertzen von der Wunde leiden. Petronus erfreute sich über diese Antwort / der Doctor aber verwunderte sich/ warum er ein solches zu wissen begehrt habe. Nun mercke mit Verwunderung / wohin die Demuth diſen frommen Mann gebracht habe. Er verschloß sich in sein Zeltlein / knyete vor

ein Crucifix nieder/ und sprach aus gantzem Hertzen: O Mein HERR JEsu Christe / ich hab dich lang gebetten / du solltest verhindern / daß ich nicht müste Priester werden: du aber hast mein Gebett nicht erhört / sondern zugelassen / daß mich meine Obrigkeit zwingen solte diese hohe Weyhung anzunehmen. Weil du nun weist / und ich auch erkenne / daß ich deren gantz und gar unwürdig bin / und daß ich mir ein schwäres Urtheil auflade / wofern ich selbige annehme / siehe / so hab ich mich endlich entschlossen / mir selbsten einen Finger abzuhauen / auf daß ich nicht könne gezwungen werden die hochwürdige Priesterliche Weyhe anzunehmen. Diß thue ich nicht aus Vermessenheit / sondern werd aus grosser Noth darzu gezwungen: theils / dieweil ich wegen meiner grossen Sünden unergründlichen Unvollkommenheiten / und täglichen Nachläßigkeiten des Priesterthums gantz unwürdig bin: theils auch / dieweil / wann ich Priester werden solte / vielmehr Zulauff / Unruhe und Verstöhrungen in deinem Dienst haben würde. Alsdann reckte er den zweyt letzten Finger der lincken Hand gegen dem Crucifix in die Höhe / und sprach: Siehe / O mein gecreutzigter JESU / diesen Finger gedenck ich dir zu Lieb abzuhauen / und mir selbsten diese schwäre Marter anzuthun: stärcke mich hierin / O mein JESU / auf daß ich zu Ehren deiner grausamen Annaglung / diesen grossen Schmertzen könne überstehen.

11. O wie groß muß die Tugend dieses heiligen Manns gewesen seyn / indem er ein solches Werck fürnahm / für welchem sich alle Natur entsetzet. Seine Natur erzitterte zwar auch für dieser peinlichen Marter / dannoch ware sein Eiffer / so groß / daß er die Forcht der Natur unterdruckte / die lincke Hand auf ein Tischlein legte / und ein krummes Messer / mit welchem man die höltzerne löffeln auszuhölen pflegte / auf den zweyt letzten Finger setzte. Alsdan erhebte er seine Augen noch einmal zum Crucifix / sprechend: Stärcke mich / O JEsu / in meiner Marter / welche ich dir zu Lieb freywilliglich annehme. Nach disem Wort thäte er einen harten Streich mit einem Hammer auf das Messer / und hiebe mit zweyen Streichen den zweyt letzten Finger an der Hand ab. Wer wolte nicht vermeynen / daß diese peinliche Abhauung dem lieben Mann einen gewaltigen Schmertzen verursachen solte: gleichwohl / damit er erkennte / daß diese heroische That GOTT gefiele / empfande er eine übernatürliche Süßigkeit in seinem Hertzen / wurde mit einem neuen Gnaden-Schein in seiner Seelen erleuchtet / und mit einem gewissen Pfand der ewigen Seligkeit begabet. In diser übernatürlichen Süßigkeit verbliebe er eine Weil gleich als verzuckt: so bald aber diese fürüber war / empfand er so grossen Schmertzen / daß er zu Boden sinckend in eine Ohnmacht gerieth. In diesem Fall ergriff er die Wund mit der rechten Hand / und hielte selbige so fast zu / daß kein Blut heraus flieſſen konte. Als er aber wieder zu sich kame / verbande er sie mit einem zubereiteten

Tüch-

Tüchlein/ und stillte darmit den starcken Blut-Fluß. Der Schmertzen ware so bitter / daß er in folgender Nacht nicht schlaffen konte / und ward am folgenden Tag so groß/ daß er ihn nicht länger verbergen konte. Wie der Prior und die Brüder vermerckten daß ihm der Finger mangelte/ wolten sie von ihm wissen/ wer ihm selbigen abgehackt hätte: und als sie endlich erfuhren / daß er diß selbsten gethan habe/ da mag nicht gnugsam gesagt noch geglaubt werden/ wie erschröcklich sie über ihn herfielen/ und wie grausamlich sie ihn tractierten und ausschändeten. Sie nennten ihn einen Ungehorsamen / einen Eigensinnigen / einen Mörder seines eigenen Leibs / und sagten / er habe eine schwäre Tod-Sünde begangen / und so wol sich als dem Orden einen unwiederbringlichen Schaden zugefügt. Zu allen diesen Schmach-Worten schwiege er nicht allein still/ sondern fiele auf seine Knye/ und klagte sich für einen ärgern Böswicht an / als sie selbsten ihn nennen konten.

12. Nachdem sie ihn gnug ausgeschändet/ und allen ihren Zorn über ihn ausgegossen hatten / berufften sie den Medicum/ sambt dem Wund-Artzt/ und liessen ihn von disen beyden von neuem lästern und ausschänden. Alsdan vermerckte der Doctor erstlich warum er ihn gefragt habe / obs einem an dem Leben schaden solte/ wan einem ein Finger abgehackt würde: und sagte daß seine Sünde nun so vil gröſſer sey/ weil er sie mit wolbedachtem Muth begangen habe. Neben diesem gewaltigen Ausschänden und ewigen Haß der Brüder/ muste der fromme Diener GOttes unerträglichen Schmertzen ausstehen: dan der Wund-Artzt bekente / daß er zum öfftern unter dem Verbinden gleich als für todt zu Boden gefallen sey. Ohn Zweiffel wird ihm diß auch auſſer dem Verbinden öffters wiederfahren seyn: welches er doch niemand sagen noch klagen dörffen.

13. Als die Wund etwas geheilt worden/ ward der arme Mann im nächstfolgenden Capitel von dem Prior von neuem erbärmlicher Weiß capitulirt und ausgeschändet: und ward ihm zur Buß auferlegt / daß er wegen des grossen Schimpffs / so er dem Orden angethan habe / all sein Lebtag all Unsauberkeiten des gantzen Closters reinigen / alle Kleider der Brüder flicken / allen Krancken dienen/ und zu keiner Ehr noch Ambt des Convents solte zugelassen werden. Diß ware eben das jenige/ was Petronus gesucht und verlangt hatte: deßwegen er sich über dise Pönitentz nicht allein nicht betrübte / sondern von Hertzen erfreute. Dan er hatte all sein Lebtag verlangt von aller Welt veracht zu seyn / und für einen losen nichts werthigen Menschen gehalten zu werden.

Aus diesem seltzamen Act sollen wir Priester lernen was für ein hochwichtiges Ambt es seye Priester zu werden und das hochwürdigste Meß-Opffer täglich aufzuoffern. Hat dieser heilige Mann aus lauter Demuth sich dessen unwürdig zu seyn geschätzt / und damit er ja nicht könte Priester werden / sich einen Finger abgehackt: O wie vielmehr sollen wir sündhaffte Priester uns eines so hohen Ambts unwürdig zu seyn schätzen / und allzeit mit grosser Forcht und Ehrerbietung zum heiligen Altar tretten.

O demüthigster Diener GOttes/ H. Petrone / über dise deine heroische That

kan ich mich nicht gnugsam verwundern/ noch selbige würdiglich herfür streichen. O wie tieff warest du in der Demuth gegründet / und wie sehr deiner eigenen Verachtung begierig. O wie hoch must du in Erkäntnüs des Priesterthums seyn erleucht gewesen / daß du dir lieber einen Finger abhauen / als solches hochwichtige Ambt auf dich nehmen woltest. Ich erinnere dich diser heroischen That / und bitte dich durch den grossen Schmertzen/ so du an deinem abgehackten Finger gelitten : wie auch durch den gewaltigen Spott/so du deßwegen einnehmen müssen ; erwerbe mir von GOtt die wahre Demuth und klare Erkäntnüs meiner selbsten ; wie auch eine ernstliche Begierd von andern nicht geacht / ja gar verspottet zu werden/ Amen.

14. Von der Zeit daß dieser Diener GOttes sich den Finger abgehackt hatte/ ergabe er sich mit einem neuen Eyffer dem heiligen Gebett und der vollkommnen Vereinigung mit GOTT : so gar / daß er des Tags zwar seine aufferlegte Diensten mit grossem Fleiß und Demuth verrichtete : des Nachts aber vor der Metten gar wenig / nach derselbigen aber gar nichts schlieffe. Alle diseStunden wendete er in lauterm Betten und Betrachten zu / und empfienge in selbigen viele Erleuchtungen von GOtt / so wol sein eigenes/ als andern Leuten Heyl betreffend. Weßwegen er einen frommen Jüngling Joachim Cianus genant/ welchen er sonderlich liebte/ und in geistlichen Dingen unterrichtete / vilmal zu einigen Leuten sändete / und das jenige/was ihm GOtt zu deren Heyl offenbart hatte/ auffagen liesse. Diser Joachim erfuhre vile geheime Ubungen dises H. Manns/ und wuste auch wol daß er den meisten Theil der Nacht im Gebett zuzubringen pflegte : deßwegen truge er grosse Begierd zu erfahren wie er sich im Gebett verhielte.

15. Einmal als Petronus wegen gewisser Ursach zu einer andern Carthaus verschickt ward / und diesen Jüngling zum Reiß-Gefährden mit sich nahme/ gabe dieser des Nachts fleißig auf ihn acht ; sahe durch einen Ritz der Kammer-Thür hinein / und vermerckte / wie daß der H. Mann auf seine Knye fiele / und mit erhebten Augen lange Zeit bettete. Darnach legt er sich mit dem gantzen Leib auf den Boden : über eine Weil fieng er an den Boden vilmal zu küssen/ und sich vor GOtt gantz zu demüthigen. Bißweilen schluge er unbarmhertziglich mit vilen Streichen auf seine Brust/ seuffzete gar hertzlich zu GOtt / und bat mit weinenden Augen umb Verzeihung seiner Sünden. Bald nahm er das neue Testament in die Hand/ lase langsam und andächtig darin/ und benetzte die Blätter mit seinen Zähren. Bald bettete er stehend / und verbliebe eine Zeitlang gantz unbeweglich stehen / als wan er verzuckt wäre. Bald knyete er nieder/ und bettete mit ausgespanten Armen/ und zwar mit solchen Seuffzen und Weinen/ als wan er Christum am Creutz sähe hangen. Endlich nach langem Weinen fieng er an zu frolocken/ und so grosse Freud und Lüsten zu erzeigen/ als wan er in Mitten der Engeln im Paradiß scheinte. Was er aber für innerliche Tröstungen in seinem nächtlichen Gebett empfangen habe / hat er nach seinem Tod offenbart : wie wir am End diser Legend vernehmen werden.

Diß

Diß hab ich deßwegen nach der Läng beschreiben wollen/ damit die jenige/ welche in ihrem nächtlichen Gebett leichtlich pflegen schläffrig zu werden/ hieraus erkennen/ wie sie sich des Schlaffs erwehren und auch die Zeit desto kürtzer machen sollen.

16. Die grosse Heiligkeit Petroni ward nach diser Zeit wegen des abgehauenen Fingers weit bekent/und zohe vile Menschen/ auch von fernen Orten zu ihm/ seines Raths zu pflegen. Diſe unterrichtete er alle in dem Weg GOttes/und befliſſe sich ihre Hertzen von der Welt zu GOtt zu ziehen. Er ware auch hierin so glückselig/daß er manche/in der welt gantz vertiefte Seel/aus dem Koth heraus zohe/und sie zu dem geistlichen Stand/ja zu grosser Vollkommenheit brachte. Unter diſen ware der H. Joannes Columbinus der Fürnehmste; welcher damal ein sehr reicher Kauffmann und Wechseler/ zugleich aber auch so karg ware; daß seine Ehefrau ihn vilmal wegen seines grossen Geitzes und begierlich ausschändete und verabscheuete; durch das eiffrige Zusprechen des H. Petroni aber allgemach die Reichthümer verachtete und so freygebig wurde/daß sein Weib sich ihm offt widersetzte/ und hefftig über ihn ergrimte. Ja der Heilig hat ihn endlich so weit gebracht/daß er die Welt/ samt allen seinen Reichthümern verlassen/ das Allmosen von Hauß zu Hauß gebettlet/ und nicht allein ein grosser Heilig/sondern auch ein fürtrefflicher Ordens-Stiffter worden. Wie dan sein Fest jährlich auf St. Ignatii Tag/ den letzten Julii gehalten wird. Jmgleichen hat der H. Petronus auch die Wol-Edle Frau Joannam Petronam/ seines Vatters Bruders Tochter/ welche mit einem Reichen und Fürnehmen von Adel ware verheurathet gewesen/durch seine eiffrige Ermahnung dahin vermögt/ daß sie ihre liebe Kinder in der Welt/unter den Vormündern verlassen/ zu Senis in St. Marthä Closter/ St. Augustini Orden angenomen/ und darin ein heiliges Leben geführt hat. Dan also kräfftig ware das Wort des H. Petroni/ daß niemand zu ihm kame/ welcher nicht besser von ihm gienge; und niemand so betrübt ware/welcher nicht einen sonderlichen Trost von ihm empfienge. Es hat auch dieſer Diener GOttes mit einem Prophetischen Geist geleuchtet und vile zukünfftige und verborgene Ding weißgesagt; welche unnöthig seynd allhie beyzubringen.

O H. Petrone/ der du so vile Sünder zu GOtt bekehrt/ und so vile eitele Hertzen zu geistlichen Hertzen verwendet hast/ ach erweise auch diſe deine übernatürliche Krafft an mir; und bekehre mein hartes Hertz/welches gantz nach der Welt hangt/ und zu allen Sünden geneigt ist/zur wahren Tugend und Gottseligkeit.

§. 3. Von einer denckwürdigen Offenbarung/ so dem Heil. Petrono geschehen.

17. SEhr merckwürdig ist die jenige Offenbarung/ welche dem Heil. Petrono drey Wochen vor seinem seeligen End geschehen/ und von ihm aus Geheiß GOttes kund gemacht worden: welche ich nach Länge allhie will beschreiben. Als der heilige Mann das funffzigste Jahr seines Alters erreicht/und wuste daß er über funffzehen Tag sterben würde/ lieſſe er seinen geliebten Freund/ den obgemeldten Joachim des Morgens

frühe zu sich beruffen/hiesse ihn neben sich niedersitzen / und sprach zu ihm also: Nicht verwundere dich / mein geliebter Sohn / daß ich dich so frühe hab lassen zu mir beruffen: dan ich hab dir wunderbahrliche Ding zu sagen. Und wiewol selbige groß / und über alle Natur seynd / so seye dannoch versichert daß sie warhafftig seyen. Ich hab selbige biß hieher keinem Menschen offenbart / und würde dir auch selbige anjetzo nicht offenbaren/wofern mich die Krafft GOttes nicht hierzu nöthigte.

18. Wisse derowegen daß ich von meiner Kindheit an/ Christo JEsu nach meiner Möglichkeit gedient / und er mich an Leib und Seel von aller Unzucht rein erhalten habe. Und gleich wie ich ihn allzeit fleißig gebetten / daß er mir wolle Gnad verleihen ihm treulich zu dienen: also hab ich auch nimmer abgelassen zu bitten / daß er wolle verschaffen / damit meine Werck keinem offenbar würden: welches er mir auch nach seiner Güte verliehen hat. Jetzt aber da mein Tod nahe ist/ werde ich von ihm gezwungen dir diß kund zu machen. Ich sage dir deßwegen / daß als ich vor einigen Tägen eine grosse Begierd hatte zu Christo zu kommen / bate ich ihn in einer Nacht nach der Metten/ daß er mich aus disem Elend erretten / und in seinen Vätterlichen Schooß nehmen wolte. Alsobald hörte ich mit meinen Ohren eine Stimm also sprechend:

19. Petrone/ dein Gebett ist erhört worden. Ich erschracke so gar / daß ich erzitterte: und weil ich beförchtete / es möchte ein Betrug seyn / glaubte ich der Stimm nicht. Da sprach die Stim abermahl: Gehe in dein Gärtlein: allwo du solche Zeichen von GOTT empfangen wirst/ daß du wirst erkennen daß du erhört seyest. Ich gienge in den Garten/ sahe gen Himmel/ und befande daß derselbige gantz klar und voller Sternen ware. Dannoch fiele ein so häuffiger Regen über mich und mein Gärtlein / daß ich fein recht naß wurde. Ich aber sprach: Hierdurch kan ich nicht zum Glauben bewegt werden. Die Stimm sprach: Erhebe dein Haupt/ so wirst du Zeichen wider den Lauff der Natur sehen. Wie ich das thäte/ sahe ich die Sonn und den Mond wider einander stehen. Ich wolte dannoch nicht glauben / förchtend diß seye ein Betrug des Teuffels: deßwegen sprach ich: Ich werde nicht eh glauben daß dise Zeichen von GOTT seyn/ es seye dan daß die ewige Weisheit mit mir mündlich rede/ und mir solche Sachen zeige / welche der Satan weder reden / noch auf einige Weiß herfür bringen kan. Da sprach die Stimm abermal zu mir: So gehe dan in dein Kämmerlein / so wirst du mich sehen. Wie ich hinein kame / sihe da kame alsobald Christus JEsus in einem hellen Glantz / und zeigte sich mir in grosser Majestät. Ich aber sahe ihn mit Zittern an und fiele vor ihm auf mein Angesicht / dieweil ich den grossen Glantz nicht ertragen konte. Er aber ergriffe mich mit der Hand / hebte mich von der Erden / hiesse mich neben sich sitzen/ und sprach gantz freundlich zu mir: Wisse mein Petrone / daß dein Gebett vorlängst zu mir hinauff getragen und von mir seye erhört worden: und daß du gleich als ein ander Moyses

allzeit für das Volck gebettet habest. Nunmehr aber seynd ihre Laster so groß worden / daß ich einen Greuel darfür habe/ deßwegen muß ich dich bäldest zu mir nehmen / damit du nicht mehr für das Volck bittest: dan ich dessen Frevel so gar hasse / daß ich ihn nicht länger ertragen kan. Ich hab mein Angesicht von dem Heyl des Volcks gantz abgewendt / und mir fürgenommen es zu straffen / wegen dessen vielfältigen Lastern: fürnehmlich aber wegen des Lasters des Geitzes / und der Begierlichkeit welches dermassen in aller Welt regieret / daß kein Ubel so groß ist / welches die Menschen deßwegen nicht begehen. Ja ich sehe / daß diß Laster auch unter etlichen Priestern und in den Clöstern eben so wol / als unter den Weltlichen regiere. Vor diesem hab ich den Todtschlag gehasset: darnach die fleischliche Unzuchten verabscheuet / und das gantze Menschliche Geschlecht durch den Sünd-Fluß vertilgt. Anjetzo aber hab ich den gröSten Greuel für der bösen Begierd zu haben: weil die Leut derentwegen am meisten dem Antichrist werden anhangen.

20. Nach diesem fienge Christus an von seiner Geburth / Leiden / Sterben / Aufferstehung und Himmelfahrt zu reden / und nach Vollendung dieser Red sprach er zu mir: Komme her zu mir / mein Sohn / damit du diß alles mit Augen seyest. Alsdan ward ich von meinen Sinnen abgezogen / und mein Geist ward gantz in GOTT verzuckt. Ich wuste nicht ob ich in- oder ausser dem Leib ware: dannoch merckte ich wol / daß meine Kräfften gantz in GOTT verschluckt wurden. Was ich aber damal für Süßigkeiten empfunden habe / kan ich mit keinen Worten aussprechen / weil selbige die sterbliche Natur weit übersteigen. In diser göttlichen Verzuckung hab ich alle Heerscharen der himmlischen Geistern: wie auch eine klare Erkandtnus aller seligen Seelen empfangen. In disem göttlichen Meer schwimmend hab ich alle Seelen der Höllen und des Fegfeuers gesehen / namentlich aber die / und die und die. Allhie nennte er viele mit Namen / und erklärte was für Pein / und warum sie selbige litten. Er nennte auch vile Verdammte / welche bey ihrem Leben in grossem Ansehen gewesen / und für fromm und andächtig waren gehalten worden. Der gute Joachim entsetzte sich hierüber sehr / und verlangte die Ursach deren Verdammnus zu wissen. Der Heil. Petronus erklärte ihm selbige ausführlich / und zwar von dem Ersten biß zum Letzten. Er sagte auch daß die höllische Peinen so grausam seyen / daß wan wir Menschen nur die geringste darvon sehen solten / so würden wir uns allesambt / auch die verstockteste Sünder bekehren. Er sagte auch daß mehrere Leut verdammt würden / als wir Menschen vermeynen: wie auch daß die jenige / so die geringste Peinen in der Höllen leiden / vermeynen sie haben die gröste Peinen: dan ein jeder seine Pein für die gröste haltet.

21. Von dem Fegfeur sprach er / daß darin eben so grosse Peinen seyen / als in der Höllen: ausgenommen / daß die liebe Seelen allda grossen Trost wegen ihrer künff-

künfftigen Erlösung haben: und auch würcklich durch die grosse göttliche Gütigkeit grosse Erquickung empfinden. Ihre Peinen werden auch sehr abgekürtzt durch das Gebett/ Ablassen/ Allmosen und Buß-Werck der Glaubigen: fürnemlich aber durch die H. Messen. Die ungetauffte Kinder in der Vorhöllen/ wiewol sie keine andere Beschwärnüs haben/als allein daß sie ewiglich der göttlichen Anschauung beraubt seynd: dannoch hören sie das Heulen und Kirren der Verdammten/ und sehen auch die grausame Tormenten der Höllen. Hiebey aber achten sie sich für glückselig/ und sagen GOtt ewiglich Danck/ daß er sie für solchen Peinen bewahrt hat.

22. Weiter sprach er: Indem ich Christum anschauete/ erkente ich zugleich aller sterblichen Menschen Gedancken/ Begierden und Werck. Und damit du die Warheit dessen erkennest/ als will ich dir alle Geheimnussen deines Hertzens/und alle deine verborgne Werck offenbaren. Hast du nicht von der Zeit an/daß ich mit dir rede/ dise und dise Tugend gedacht zu üben? Ist es nicht wahr? Joachim erschreckte hierüber/ und muste bekennen/daß er die Warheit sagte. Alsdan entdeckte er ihm auch vile heimliche Gedancken viler Menschen/ welche keinem andern ausser GOtt bekant waren. Er gabe ihm auch viele Commißionen und Verrichtungen in weit entlegenem Ort: daß er nemlich unterschiedlichen/ welche er niemal gesehen/ noch ihre Namen gehört hatte/ diß/ und diß sagen solte. Etliche von disen solte er mit freundlichen/andere mit ernstlichen/ und andere mit Droh-Worten anreden. Alle die jenige welche dem Joachim glaubten/ und seinen Worten nachkamen/ ist es wol ergangen: die jenige hingegen/ welche seinen Worten nicht glaubten noch folgten/ist es sehr übel ausgeschlagen.

23. Letztlich sprach er: Wisse mein Sohn Joachim/daß ich nach GOttes Verordnung über drey Tag eine neue Weiß zu reden gebrauchen/ und etlicher Leuten Laster offenbaren werde/ damit ihre Wunden mögen geheilt werden. Weßwegen vile vermeynen werden ich müsse nicht bey Sinnen seyn/ und werden meine Wort/ so sie nicht begreiffen können/ tadlen wollen. Alsdan will ich/ daß du/ und der Columbinus/ so bald er von seiner Reiß wieder kommen wird/bey mir bleiben sollet: und es wird euch innerhalb fünff Tägen niemand daran verhindern. Du sollest auch dem Columbino offenbaren/ was ich dir jetzt gesagt hab. Wiewohl er über Meer zu seglen gedenckt/ dannoch wird er bald wieder zurück kommen: dan wan er diß nicht thäte/ würde er in einem bösen Stand sterben. Nach dreyen Tägen/als vile Geistlichen bey dem seligen Petrono waren/ sprache er: Columbinus wird bald bey uns seyn. Die Herren/ welche wusten/ daß Columbinus vier Meilen von dannen ware/und über Meer zu fahren gesinnet ware/ konten diß nicht glauben: es kame aber alsobald einer/sagend/ Columbinus wäre allbereit ankommen/ wie er hinein kame/fragten sie ihn/ wie er in so kurtzer Zeit habe können zurück kommen: da sprach Columbinus: Ich kan nicht sagen wie mir geschehen seye/ daß ich ohn einige Ursach einen guten Theil der Nacht eilfertig fortgeritten bin. Als er aber vernommen/ wie daß

der

der seelige Petronus mit seinem Gebett ihn zurück gezogen habe / damit er nicht über das Meer fahrend in einem bösen Stand stürbe / konte er sich über dessen Heiligkeit nicht gnug verwundern: weil er nemlich die Heimlichkeit seines Gewissens erkante.

24. Die Patres der Carthaus erzehlten ihm auch / wie daß sie vor wenigen Tägen die allerlieblichste Englische Stimmen und Gesäng gehört: welche Tag und Nacht fort singend das gantze Closter erfreuet hätten. Die Patres seyen so lang ihnen möglich gewesen / vor der Thür seiner Zellen gestanden / und haben mit unaussprechlicher Freud selbigem Englischen Gesang zugehört. Weil aber endlich bey etlichen die Begierd dise liebe Englen mit Augen zu sehen / gar zu groß worden / haben sie die Thür der Zellen mit Gewalt aufgebrochen / und seynd hinein gangen. Als sie aber sich hinein tringend in das Stüblein kamen / fanden sie niemand mehr / als Petronum allein. Es ware aber sein Angesicht mit einem so klaren göttlichen Licht umgeben / daß es mehr einem Englischen als Menschlichen Angesicht ähnlich ware. Weßwegen sie alle so gar erschrocken / daß sie für Ehrerbietung nicht mit ihm reden dorfften. Einer aber ruffte für Verwunderung aus: O mein GOtt / wie gern wolte ich zu diesem heiligen Mann lebendig begraben werden / wan nur meine Seel möchte hinfahren / wo seine Seel nach seinem Tod hinfahren wird.

O du gebenedeyter Diener GOttes seliger Petrone / über die wunderbarliche Offenbarung / so dir Christus gethan / verwundere und erfreue ich mich; und erkenne hieraus wie groß deine Heiligkeit müsse gewesen seyn. O was für eine unaussprechliche Wollustbarkeit empfande dein heiliges Hertz damal / als du Christum JEsum mit deinen leiblichen Augen ansaheſt / mit deinen leiblichen Ohren reden hörtest / aus grosser Verträulichkeit dich neben ihm setztest / und in Anschauung seines göttlichen Angesichts aller Menschen Gedancken / Begierden und Ubungen erkentest. Jetzund im Himmel erkennest du diß alles vil klärer / und sihest in dem Abgrund seiner GOttheit / in was für einem gefährlichen Stand meine arme Seel sich befindet. O seliger Petrone / gleich wie du auf Erden durch dein H. Gebett den H. Columbinum für dem zeitlichen und ewigen Tod bewahret hast; also bewahre mich auch / um JEsu Christi willen / für dem unversehenen bösen Tod / und erwerbe mir für meinem End wahre Reu meiner Sünden.

25. Demnach dise wundersame Ding kundbar worden / geschahe ein grosser Zulauff von Geist- und Weltlichen zu dem seligen Petrono / und ein jeder wolte von ihm den Stand seiner Seelen erfahren. Diser offenbarte allen die Geheimnüssen ihres Gewissens / und ermahnte etliche mit lieblichen / andere mit ernstlichen Worten zur Besserung ihres Lebens. Wie er aber mit Schmertzen erfahren muste / daß seine treue / in geheim geschehene Ermahnungen / bey vilen nichts fruchten wolten / trohete er ihnen / daß er sie öffentlich verschamen wolte / wofern sie sich nicht bessern würden. Diß thäte er auch ohne Scheu / und sprach in Gegenwart viler Leuten: Diser / und diser ist ein solcher und solcher: ich hab ihn aus Geheiß Gottes freundlich zur Besserung ermahnt:

weil er aber sich nicht darvon will kehren/ als offenbare ich seine Schand vor allen Gegenwärtigen. Man hätte hie Wunder sehen und hören sollen was für eine schwäre Verfolgung sich wider den unschuldigen Mann erhebte/ und wie dise vermessene Sünder ihm alles Böß nachsagten. Sie verkleinerten ihn im gantzen Land/sagend er seye ein Gleißner/ein aufgeblasener/ein naßwitziger/ein vom Teuffel verblendter Mönch: welcher sich von vilen falschen Offenbarungen lasse traumen/ und die Leut zu seiner Anbettung wolle ziehen. Andere sagten er seye von Sinnen kommen; andere/ er seye rasend worden; und andere/ er seye von dem Teuffel besessen. Alle dise Schmachen übertruge der Diener GOttes stillschweigend; und liesse immittels nicht nach für die Bekehrung seiner Verläumbder zu betten. Vile schändeten ihn ins Angesicht aus/ und warffen ihm vile erdichte Kalschheiten für. Er aber sprache: Ich wolte diese und alle erdenckliche Schmachen mit Freuden leiden/wan ich nur darmit die Bekehrung euerer Seelen könte erhalten. Er liesse auch nicht nach sie mit hertzbrechenden Worten zu bitten/ biß sie endlich ihre Missethaten erkenten/ sich vor die Füß des seligen Manns nieder warffen/ mit grosser Bereuung um Verzeihung baten/ und ernstliche Besserung ihres Lebens versprachen.

26. Allhie muß ich ein denckwürdiges Geschicht beybringen/ daraus die grosse Lieb/ so der selige Petronus gegen den Nächsten getragen/erhellen wird. In der obgemeldten Verzuckung sahe er neben andern auch einen von seinen guten Freunden/ welcher wegen begangener Sünden schwäre Straffen verschuldt hatte. Petronus empfande grosses Mitleiden gegen disem seinem lieben Freund/ und beflisse sich mit inbrünstigem Gebett von GOtt Verzeihung zu erbitten. Er bekame aber aus dem Mund Christi folgende Antwort: Es ist einmal beschlossen/ daß er der göttlichen Gerechtigkeit gnug thun/ und so viele Tormenten ausstehen solle/als die Schwäre seiner Missethaten erforderr. Unangesehen dessen liesse Petronus nicht nach für seinen Freund zu bitten/ auf daß er ihn zum wenigsten einen Theil seiner Straffen möchte abbitten. Nach vilem und langem Bitten sprach Christus: Es kan einmal meine Gerechtigkeit so vile Laster nicht ungestrafft lassen; wan du aber diese Straffen auf dich nehmen wilt/ so soll dein Freund deren enthebt werden. Petronus fragte: Wie viel soll ich dann für ihn leiden? Christus sagte: Wann du/ oder ein ander/ sechzig Stunden lang solche Peinen/ wie die Seelen in jener Welt ausstehen/ leiden wolte/ so würde er dem Menschen wahre Reu seiner Sünden/ und wahre Bekehrung zu GOTT erwerben. Als Petronus nach dieser Erscheinung wider zu sich kame ware er voller schwären Gedancken/ und die verordnete Straff seines Freunds lage ihm tieff in seinem Hertzen. Unterdessen kame der obgemeldte Joachim zu ihm/ und er erzehlte ihm mit grossem Mitleiden den elenden Stand seines Freunds/ welchen Joachim wohl kente und werth hatte. Als dieser diß hörte/ sprach er zu dem seligen Mann: Ach lasset euch doch diesen guten Mann befohlen seyn/ und befleisset euch ihm

Nach-

Nachlassung seiner Straffen zu erbitten. Petronus sagt: Christus will daß einer sechzig gantzer Stunden solche Pein wie im Feg-Feuer / für dessen Missethaten leide: und ihm dardurch wahre Reu und Bekehrung zu GOTT erwerbe. Wilt du / mein Sohn / diese Marter auf dich nehmen / so will ich dich versichern / daß du hiermit ein viel grössers Werck thun würdest / als wann du ihn von den Todten aufferweckte st. Joachim erschracke hierüber so hefftig / daß er am gantzen Leib erzitterte: darum sprach er: Ach mein lieber Pater / ich getraue mir ja nicht solche grausame Tormenten auszustehen / weil ich auch nur in blosser Erinnerung darin an Leib und Seel erzitterte. Alsdan sprach Petronus: Wohlan dann / dieweil du dir diß nicht getraue st zu thun / so wirds viel weniger ein ander zu thun begehren. So will ich dann aus Lieb der armen Seelen meines Freunds / ja viel mehr aus Lieb dessen / der meine und aller Menschen Schulden auf sich genommen hat / die schwäre Schulden meines Freunds auf mich nehmen / und die von der göttlichen Gerechtigkeit verordnete Straff ausstehen. Du aber wolle st bey mir verbleiben / und zusehen / was für Pein und Tormenten ich werde müssen leiden. Diß geschahe am sechsten Tag vor seinem seligen Tod / zu Morgens frühe: und war eben der bestimmte Tag / daran der liebe Mann für seinen Freund zu leiden solte anfangen. Deßwegen knyete er auf den Boden seines Kämmerleins / reckte seine Händ gen Himmel / und sprach mit heller Stimm: Siehe mein liebster JEsu / aus Lieb deiner und der armen von dir erlösten Seelen / erbiethe ich mich zu leiden / und begeb mich in den Kampff mit der Macht der Höllen zu streiten. Gleich aber wie du / als du dein bitteres Leiden anfiengest / von deinem Vatter einen Engel zu deinem Trost erworben hast: also wollest du mich auch in meinem instehenden Leiden nur umb so viel stärcken / daß meine schwache Natur die verordnete grausame Tormenten könne überstehen. So sprech ich dann mit deinen eigenen Worten; Mein Vatter / wann dieser Kelch nicht kan von mir gehen ich trincke ihn dann / so geschehe dein Will. Wie er diß ausgeredt hatte / siehe Wunder / da ward er mit grossem Gewalt zu Boden geworffen / und lage gewaltiglich zerknirscht wie ein todter Leib armseliglich auf der Erden. Er ward augenblicklich gantz ohnmächtig / seine Kräfften waren erlegen / seine Farb ware gantz erblichen / sein Fleisch ware gantz vermagert / sein Haupt gantz greulich anzusehen / die Augen lagen tieff im Kopff / die Aug-Aepffel waren gantz umgekehrt / seine Wangen waren eingefallen / seine Zähn kirreten und klapperten / die Brust erschiene entblößt / und sahe schwartz-gelb aus. Seine Händ und Füß waren so gar erschlagen / daß er sich nicht auffheben noch bewegen konte. In Summa / er sahe so erschrecklich aus / und erzeigte solche grausame Gebärden / daß dem Joachim bang bey ihm ward / und eylends hingiengen / diß dem Vater

Prior anzuzeigen. Dieser gienge alsobald mit ihm zu dem armen Menschen/ und als er ihn in solcher abscheulichen Gestalt sahe/ erschracke er von Hertzen/ und gienge hin alle Patres zu beruffen. Diese erschracken nicht allein in Ansehung dises grausamen Spectackels/ sondern hatten auch so grosses Mitleiden mit dem armen Mann/ daß sie bitterlich anfiengen zu weinen und zu wehklagen. Sie wolten ihn von der Erden auffheben/ und auf sein Stroh-Bethlein legen: als sie ihn aber anrührten/ erzitterte er an seinem gantzen Leib/ und grußgrammete so starck mit seinen Zähnen/ daß man vermeynte sie würden ihm zu Stücken zerspringen. Unangesehen dessen/ als sie ihn für Daur nicht konten auf dem harten Boden liegen sehen/ hebten sie ihn auf und legten ihn auf seinem Strohsack in sein Bethlein. Es ware ein Greul anzusehen wie erbärmlich sich der arme Mensch unter disem Heben und Niederlegen stellte/ und mit seinen entsetzlichen Gebärden seine innerliche Schmertzen andeutete. Es stunden alle Patres der gantzen Carthaus vor disem ihren lieben Pater gantz erstarret: und weil sie das Geheimnus nicht erkanten/ wusten sie nicht was sie gedencken noch sagen solten. In Ansehung/ wie er die Schuldern und den Leib zohe und krümmte/ urtheilten sie/ er müste von dem leidigen Teuffel geschlagen werden: Dan er seuffzete und jamerte nicht anders/ als wie ein Mensch welcher gewaltiglich zermartert und zergeißlet wird. Weil dan der erbärmliche Jammer je länger je gröſſer wurde/ und die gute Patres nicht wusten wie sie ihrem lieben Pater helffen solten/ als fielen sie allesambt auf ihre Knye/ und betteten etliche Psalmen und Litaneyen/ sambt andern Gebetrern für sein Heyl. Vile giengen für grossem Mitleiden darvon/ weil sie dem Jammer nicht länger zusehen konten: Viele aber blieben bey ihm und wolten des Ends erwarten. Dieser unerhörte Zustand ward immittels in der Stadt Senis kundbar/ deßwegen geschahe ein so grosser Zulauff von den Männern/ daß sie das Closter anfüllten. Unter allen ware der Heilige Joannes Columbinus am ersten/ welchem der Joachim das Geheimnüs in geheim anvertraute/ und ihm befahle es in geheim zu halten. Uber dise unerschätzliche Lieb Petroni konte sich Columbinus nicht gnug verwundern; noch über die Marter/ so er ausstunde/ gnugsam entsetzen. Er ware damal noch ein Welt-Mann/ und in seinen Kauff- und Wechsel-Händlen sehr vertiefft: diß erschreckliche Spectackel aber ware die fürnehmste Ursach seiner wahren Bekehrung/ welche gleich drauff erfolgt/ und ihn zum heiligen Mann gemacht hat. Dann er gedachte und sprache bey sich selbst: Mein GOTT/ seynd dann die Sünden vor dir so schwär/ daß man sie so gewaltig theur bezahlen muß: O wehe/ wie wird mirs dann ergehen/ der ich biß über mein Haupt in Sünden und Welt-Händlen stecke. Es ist ja tausendmahl besser ich verlasse die Welt und alles was in der Welt ist: und befleisse mich meine Sünden bey meinem Leben abzubüssen/ auf daß ich der unerträglichen Straff des zukünfftigen Lebens entgehen

gehen möge. Diß sprach der Heilige Columbinus/ sprich du es auch mit ihm; und gedencke bey dir / wie du deine begangene Sünden abbüssen/ und dich für den zukünfftigen hüten wollest. Drey Tag und zwo Nächten währeten diese Tormenten / und verursachten allen Anschauenden solchen Jammer / der sie an ihren Hertzen kranck machte. Wiewol der arme Petronus in keinem Feuer lage / dannoch ware sein Leib so heiß / wie ein glüender Kohl. Wan bißweilen einer aus den Umbstehenden aus Mitleiden ihm nur mit dem äussersten Finger einen Nagel an der Zehn oder Händen sanfft berührte / so erschütterte der arme Mann am gantzen Leib / und bisse seine Zähne so starck auf einander / daß sie ihm hätten mögen im Mund zerspringen. Er redete die gantze Zeit kein einiges Wort/ dannoch unterliesse er nimmer aus dem innersten Grund des Hertzens zu seuffzen und zu ächtzen. Seine umgewendte Augen flossen immerdar mit heissen Thränen / und aus seinem gantzen Leib gienge ein heisser Dampff heraus. Es war fürwahr ein überaus trauriges und klägliches Spectackel an dem unschuldigen Mann zu sehen: welcher vor seinem Tod / todt zu seyn schiene/ ja vilmehr in dem Rachen des Tods liegend nicht sterben konte. Es war kein so hartes Hertz gegenwärtig / welches nicht für grossem Daur weich wurde: und war auch kein eintziges Aug so trocken / welches in Anschauung dieser Marter nicht mit häuffigen Zähren flosse. Das Spectackel war um so vil erbärmlicher / weil man mit keinem Ding dieser Welt dem Krancken die geringste Labung bringen / noch auch einiger Doctor sich auf dise unerhörte Kranckheit verstehen konte. Der jenige Sünder / für welchen der selige Petronus litte / war auch gegenwärtig: und wiewol er gar nicht wuste / daß diß seinetwegen geschahe / so ward er dannoch in Ansehung dieser unaussprechlichen Peinen so gewaltig erschreckt / daß er offt bey sich sprach: O allmächtiger GOtt/ wann dieser heilige Mann so viel muß leiden / ach/ ach / wie wirds mir grossen Sündern einmal ergehen. Alsdann empfande er in sich / daß sein Hertz mit einer so scharffen Reue seiner Sünden durchstochen wurde / daß es ihm auch leiblicher Weise wehe thäte. Er empfienge auch so grossen Greuel und Abscheuen seines vorigen Lebens / daß er sechs Tag lang über sich selbsten gewaltig erzürnt ware / und für unaussprechlichem Leid und Trauren gantz kranck lage. Was sich weiter mit ihm habe zugetragen/ sihe unten/ Num. 33.

27. Endlich als die sechzig langwierige bittere Stunden zum End geloffen / und der getreue Liebhaber der Sünder unmenschliche Peinen an Leib und Seel ausgestanden hatte / sihe/ da kam er endlich unter einem tieff gezogenen Seuffzer wieder zu sich / und kroche aus dem Rachen des Todts und der Höllen herfür. Seine Augen wendeten sich wieder um / und er fieng an die Gegenwärtige einen nach dem andern beweglich anzusehen. Er schosse viele Seuffzer zum Himmel/ und wendete auch seine liebe Augen anmuthiglich hinauff. Er hebte seine beyde Armen in die Höhe / und

schluge seine Hände freudig zusammen / sprechend: Gebenedeyt seyest du / O HErr / im Firmament des Himmels: und du bist löblich und glorwürdig / und überhöhet in Ewigkeit. Die Umstehende sprachen: Lieber Pater / wie ist es mit euch? Er antwortete: Benedeyet GOtt mit mir / und helfft mir seinen Nahmen preisen: dann er hat mich aus den Rachen des Todts errettet / und in meinem Leiden nicht gar verlassen. Von der ausgestandenen langwierigen Pein ware er noch so schwach und krafftloß / daß er von seinem Bethlein nicht aufstehen konte / und nothwendiglich eine Labung zu sich nehmen muste. Alsdan kamen ihm seine Kräfften gählingen wieder / und er fienge an mit so überflüßigen himmlischen Süßigkeit erfüllt zu werden / daß er unter den Chören der Englen zu schweben vermeynte. Damahl konte er mit keinem Menschen reden / sondern thäte nichts mehr als sänfftiglich zu GOtt seuffzen / sprechend: O mein GOTT / O mein JEsu / O wie süß ist deine Lieb / O wie zart ist deine Freud! O wol eine Süßigkeit. O wol eine Frolockung. O wol ein himmlischer Jubel. HErr / ziehe mich zu dir / dann ich kan nicht länger bleiben ausser dir. Nach diesem geriethe er in eine sanffte Ohnmacht / und ward eine Zeitlang süßiglich verzuckt. Joachim und Columbinus waren die gantze Zeitlang Tag und Nacht bey ihm verblieben / und hatten alle seine Gebärden und Seuffzer genau in Obacht genommen: deßwegen fragten sie ihn / nach der Verzuckung / über sein ausgestandenes Leiden / und er gab ihnen auf alle ihre Fragen ausführlichen Bescheid. Er sagte ihnen / wie daß er unter den Händen der Teuffeln gewesen / und daß seine Seele / nicht anderst / als eine Seel des Fegfeurs / von ihnen seye zerrissen / zerschlagen / zerpeiniget / zerbraten und zermartert worden.

Diß ist die kurtze Beschreibung des grossen Wercks der Liebe / so der selige Mann seinen Freund erwiesen / und allen Sündern die Augen dadurch eröffnet hat. Dan es kan ein jeder leichtlich erachten / wie es ihm einmal nach seinem Tod ergehen werde / wan er seine Sünden auf dieser Welt nicht abgebüßt hat. Darum kan er wohl jetzund seuffzend zu GOtt sprechen:

O gestrenger GOtt / O scharffe göttliche Gerechtigkeit. Ach / wehe mir armen Sünder. O wehe meiner armseligen Seelen. Hast du diesen seligen Mann wegen frembder Sünden so hart gestrafft? Hast du ihn in der Zeit der Gnaden so grausamlich gepeiniget: O wie wirst du dan mich wegen meiner eigenen Sünden / nach disem Leben / in der Zeit des Zorns und der Rach peinigen und tormentiren. O HERR / suche mich hie heim / und nicht dorten: straffe mich in disem Leben / und schone meiner in jenem Leben. O hätte ich nicht gesündiget / ich wolte gewißlich ins künfftig nicht sündigen: weil ich aber gesündiget hab / was soll ich thun / daß ich meine Schulden abbüsse? Ich weiß keine kräfftigere Genugthuung / als daß ich dich mit deinem eigenen Geld bezahle / und dir das bittere Leiden CHristi und sein theures heiliges Blut aufopffere. Fürnehmlich unter der heiligen Meß: wan dasselbige bittere Leiden wieder erneuert / und das Rosen-farbe Blut geist-

licher

licher Weiß abermal vergossen wird. Durch öffteres reumüthige Beichten und Communiciren will ich meine Seel von ihren Mackeln reinigen; und durch Verdienung der kräfftigen Ablassen meine Schulden bezahlen. Mit leiblichen und geistlichen Allmosen will ich meine Sünden abbüssen: und mit geduldiger Ubertragung der zufallenden Widerwärtigkeiten will ich deinen gefaßten Zorn versöhnen.

§. 4. Von dem seligen Tod und einer Erscheinung Petroni.

28. NAch dieser ausgestandener Fegfeurs Pein / lebte der selige Petronus noch drey Täg/ und wiewol er in voriger Qual unerträgliche Marter ausgestanden hatte/ dannoch war sein Durst für die Sünder zu leiden nicht erloschen/ sondern vilmehr entzündet. Und diese Begierd ware bey ihm so hefftig/ daß sie ihn kranck machte / und wiederum zu Beth warffe. Als Joachim und Columbinus vermerckten / daß der selige Mann zum Tod nahete / gedachten sie dessen heiligen Leichnamb aus der Carthaus zu nehmen / und in die fürnehmste Kirch der Stadt zu begraben. Wie diß die Patres erfuhren/ liessen sie den Herrn Joachim/ wiewol er von fürnehmen Adlichem Geschlecht ware / mit grossem Schimpff zum Closter hinaus/ und wolten Columbinum auch hinaus stossen: wofern sich ein Bruder nicht darzwischen gelegt / und durch sein Bitten ihn nicht im Closter erhalten hätte. Als nun diese beyde nach geendigtem grossen Auffruhr diß dem Krancken erzehlen wolten/ kame er ihme vor/ und sprach: Sie haben Herrn Joachim hinaus gestossen/ wir müssens nur leiden. Darnach sprach er zu dem Bruder: Ich hab wol Ursach/ geliebter Sohn/ dir Danck zu sagen / dieweil du zu wegen gebracht hast/ daß Columbinus bey uns bleiben darff. Unser HERR JEsus Christus wolle dir nach seiner Gütigkeit deinen angewendten Fleiß vergelten. Die beyde verwunderten sich / daß Petronus diß wuste / da doch der Tumult weit von dannen bey dem Closter-Thor sich erhebt hatte.

29. Es stunden nunmehr die gantze Begierden des seligen Manns nach dem Himmel/ deßwegen beklagte er die Verweilung des Tods/ sprechend: Ach ich Armseliger / wie lang werd ich noch in dem Kercker meines Leibs verbleiben? O wann wird die Zeit kommen/ daß ich meinen geliebten JEsum umfangen werde. Ich verlange aufgelößt zu werden / O JEsu! Ich verlange bey dir zu seyn/ O meine einzige Liebe. Komme/ O JEsu / und zerbrich das Band meines Leibs/ dan mir ja nicht möglich ist von dir länger geschieden zu seyn. Unter disen feurigen Seufftzern geschahe es göttlicher Weiß / daß er mit einer so ungewöhnlichen Freude erfüllt wurde / daß er sich selbsten nicht begreiffen konte. Wiewol er sterbend kranck ware/ dannoch erzeigte er sich/ als wolte er aus dem Bethlein auffstehn / und mit beyden Armen einen unsichtbaren Geist mit Frolockung umfangen. Er ward in Gegenwart viler mit göttlichen Glantz umgeben / und sein Angesicht schiene gleichsam eine Sonnen-Kugel zu seyn. Alle Umstehende wurden auch hierdurch mit so ungewönlicher Freud übergossen / als wan sie im

himm-

himmlischen Paradiß wären; und sich für übermäßiger Süßigkeit nicht mehr begreiffen könten. Es bildeten sich alle ein/ als wan Christus mit seiner liebsten Mutter damahl persönlich gegenwärtig gewesen/ und seinen Diener zu den himlischen Freuden geladen hatte. Drey gantzer Stunden lang währte dieser himmlische Glantz und Frolockung/ und die Gegenwärtige empfanden so grosse Lieb gegen einander/ daß sie gleich als in einer Verzuckung einander umbfiengen und küßten.

30. Nachdem der Glantz verschwunden ware/ schlosse der selige Mann seine Augen und Mund zu/ und redete von selbiger Stund an kein Wörtlein mehr. Als die gegenwärtige weltliche Herren vermerckten/ daß er zu den Zügen griffe/ berufften sie eilends die Patres / und fiengen an die Seelen-Befehlung zu betten. Unter disem Betten schiene der selige Petronus sanfft einzuschlaffen/ und gabe ohn einiges Zeichen des Tods seinen seligen Geist auff. So geschehen den 29. May/ an einem Sambstag zu Mitternacht. Im Jahr Christi 1361. Seines Alters funfftzig/ seines Ordens 33. Jahr. Und du/ O süsser JESU/ der du deinen getreuen Diener ohne Tods-Schmertzen zu dir genommen hast/ seye durch dessen Verdiensten demüthiglich gebetten/ daß du uns auch einen sanfften und seligen Tod bescheren wollest.

31. Es hatten die Closter-Frauen zu St. Martha/ in welchem Closter des seligen Petroni Baaß/ Joanna Petronia ware/ eine sonderliche Lieb und Ehrerbietung/ zu diesem seligen Mann allzeit getragen/ und als sie seine letzte Kranckheit vernoñen/ ihn bitten lassen/ er wolte sie doch zu GOttes Ehren/ wan er werde in den Himmel kommen/ dasselbige wissen lassen. Dahero geschahe es/ daß in selbiger Stund/ als er gestorben war/ ein so heller Glantz in ihrem Closter erschien/ daß alle vermeynten es stünde Kirch und Closter in vollem Brand. Weßwegen alle Closter-Frauen aus dem Schlaff erweckt in vollem Schrecken alles das Ihrige zusammen packten/ und darvon lauffen wolten. Die Abtißin eilte mit einer Schwester zu des Paters Häußlein/ erweckte ihn mit starckem Anklopffen aus dem Schlaff/ und sprach: Ach sehet/ lieber Pater/ wie die Feuer-Flammen über das gantze Closter fliegen/ und wir wissen nicht woher sie ihren Ursprung haben. Darum stehet um GOttes willen auf/ und kommet uns zu Hülff. Wie endlich alle Jungfrauen hin und her lieffen/ um zu sehen wo die Feuers-Brunst ihren Ursprung hatte/ sihe/ da vermerckten einige/ daß der Glantz aus einer feurigen Wolcken/ welche in Gestalt einer gläntzenden Säulen sich von der Erden in die Höhe erhebte/ herkame. Deßwegen rufften sie den andern mit frölichen Stimmen zu/ sprechend: Seyd getrost/ liebe Schwestern/ unser Closter brinnt nicht/ sondern die Flammen will unsere Hertzen anzünden. Sehet ihr nicht/ wie Pater Petronus mit Glory umgeben in einer gläntzenden Wolcken gen Himmel fähret. Er ist ohn Zweifel allbereit gestorben/ und diß ist das Zeichen/ so wir von ihm begehrt haben. Alsdann erhebten alle Schwestern ihre Augen in die Höhe/

und

und sahen was massen die feurige Säule allgemach zu den Sternen hinauff fluge. Weßwegen sie sich für Freud kaum begreiffend/ ihre Händ gen Himmel erhebten/ und mit Mund und Hertzen rufften: O heiliger Petrone/ ziehe uns nach dir: O Mann GOttes/ nimm uns mit dir in den Himmel. Darnach fielen sie auf ihre Knye/ und sungen mit frölicher Stimm das gantze Englische Lobgesang: Gloria in excelsis Deo/ &c. Unterdessen sahen sie immerdar starrend in den Himmel/ und vermerckten/ wie sich die Säul bald zu ihnen neigte/ bald sich eröffnete/ bald wieder zuschlosse/ und inwendig gantz weiß zu seyn schiene. Nachdem nun die Säul über die Sternen gestiegen ware / giengen die sämbtliche Schwestern zur Metten/ und sungen selbige mit grosser Frölichkeit. Nach welcher als sie sich zur Ruhe gelegt hatten/ hörte eine gar gottselige Closter-Frau eine Stimmen zu ihr also sprechend: Stehe auf Schwester/ und bette: Dann weil der seelige Petronus anjetzo gen Himmel gefahren ist/ so magst du von Christo begehren was dir gefällt; und sey versichert/ daß/ was du begehren wirst/ du durch die fürtreffliche Verdiensten dieses seligen Manns werdest erhalten; Dann er ist gleichsam wie ein ander Gregorius Magnus vor GOTT. Die fromme Closter-Frau stunde alsobald auf/ fiel auf ihre Knye/ und begehrte all das jenige/ was sie vormalen von GOtt begehrt und nicht erhalten hatte: und sie empfande daß sie erhört ward: und bekente darnach den Schwestern/ daß sie alles erhalten hätte.

32. Der heilige Columbinus bekennt auch von sich/ (wiewol er sich selbsten nicht nennet) wie daß er eine klare Wolcken in der Stund des Tods des seligen Petroni vom Himmel herab steigend/ und in derselben viele Engeln sitzend gesehen habe: welche alle seine Seele abzuholen/ und in den Himmel zu tragen kommen waren. Er hörte auch eine Stimmen/ welche zu ihm also sprache: O selig ist die Stadt/ welche einen solchen Mann getragen hat! Ja fewner würde sie selig seyn/ wann sie diese Gab und Gnad erkennen thäte. Selig ist auch der jenige/ welcher disen meinen Geliebten mit Andacht und Ehrerbietung umfangen/ und unter seinen Schutz und Fürbitt fliehen wird: Dieweil er täglich grössere Ruhe und Seelen-Trost finden würde.

O überseligster Petrone/ zu deiner glorwürdigen Himmelfahrt wünsche ich dir von Hertzen Glück/ und erfreue mich von Grund meiner Seelen/ daß du von GOTT einer so grossen Ehren gewürdiget worden. Ach ziehe mein Hertz und Begierden nach dir/ auf daß ich mit dir nach dem Himmel seuffze/ und denselben zu erlangen keine Mühe scheue. Mit hertzlicher Andacht und Ehrerbietung umfange ich dich/ und unter deinen mächtigen Schutz und großgültige Fürbitt fliehe ich. Sey meiner eingedenck in deiner Glory/ und erwerbe mir von GOtt wahre Ruh und Trost meiner Seelen zu finden.

33. So bald der selige Mann gestorben ware/ eilten die Patres mit der Begräbnüs: förchtend/ wan sein Tod solte kundbar werden/ möchten sie von den Burgern mit grossem Zulauff überfallen werden. Deßwegen nachdem sie ihn bestei-

bekleidet / und die gewöhnliche Gebett über ihn verrichtet/ begruben sie ihn noch selbige Nacht gantz heimlich/ auf den gemeinen Kirch-Hof / in Mitten ihres Creutzgangs. Der liebe GOtt unterliesse dannoch nicht dessen Glory mit vilen Zeichen kundbar zu machen. Hie ist wol zu mercken/ was dem jenigen Sünder/ für welchen der selige Petronus sechzig-stündige Marter gelitten / widerfahren seye. Dan gleich wie diser bey Lebzeiten dessen für lauter Reu und Traurigkeit kranck worden: also / nachdem der selige Mann gen Himmel gefahren / fienge er an so süßiglich gegen GOtt geneigt zu werden/ daß ers selbst nicht aussprechen konte. Er bekennte auch andern/ daß er solche ungewöhnliche Ding in sich erfuhre/ dergleichen er all sein Lebtag noch nie erfahren hatte. Nach diesem erfolgte in ihm eine wunderbarliche Erkäntnüs GOttes / und der himmlischen Dingen ; und es wurden seinem Gemüth so viele Gaben der göttlichen Gnaden eingegossen / daß er in einen gantz andern Menschen verändert ward. Er wuste nicht/ und konte sich auch nicht gnug vewundern/ woher ihm dise Gnaden kommen ; biß endlich der Joachim zu ihm kommend / ihm die gantze Ursach ausführlich erklärte. Wie nemlich der selige Petronus 60. Stunden lang höllische Peinen für ihn gelitten / und ihm dadurch Reu seiner Sünden und Nachlassung der Straffen erworben habe. Hie lasse ich dich erachten/ was der fromme Mann damal gesagt und gethan habe/ als er zum erstenmal vernahme/ daß der selige Petronus die jenige Marter / so er mit Augen gesehen / und nach seinem Tod hätte leiden sollen / für ihn freywilliglich angenommen und gelitten habe. O GOTT / wer mag sichs ohne Daur einbilden / wie er die Marter des seligen Petroni beklagt/ dessen langwierige Peinen beweint / und dessen unaussprechliche Lieb biß über den Himmel erhebt habe. O lieber Petroni / sprach er: wie hab ich das um dich verdient? O mein getreuester Freund / wie hast du das für mich können leiden / was kein Mensch für mich würde gelitten haben ; Ja was ich selbsten auch für dich meinen Freund nicht hätte gelitten. O wol eine grosse Lieb ! O seliger Petrone / wie will ich dirs vergelten ? Eben also solten wir Christo thun / weil er unsere Straffen auf sich genommen / und so gewaltig theuer bezahlt hatte.

34. Wiewol die Carthäuser den heiligen Leichnam Petroni heimlich auf den gemeinen Kirch-Hof begraben/ und hiermit seine Glory zu verdunckeln vermeynt hatten ; dannoch liesse sich selbige nicht verbergen / noch von der Wunder-Würckung abhalten. Wegen dessen kamen immerdar Männer von nah- und fernen Orten / welche bey dem Grab gebetten / und die Hülff des seligen Manns in Geist- und leiblichen Beschwärnüssen anrufften. Wegen vilen Miracken / so bey dem Grab geschehen ward der Zulauff sehr vermehrt / und die Patres in ihrer Ruhe und Einsamkeit übel verstöhrt. Als nun diese Unruhe sechzig Jahr lang gewähret / und den Patribus unerträglich werden wolte / giengen sie zu Rath / und beschlossen endlich den Leichnam heimlich auszugraben/ und an einen unbekanten Ort beyzusetzen.

Die

Die Todten-Gräber wurden in aller Still beruffen / und in Gegenwart des gantzen Closters zum Grab geführt. Unter dem Graben geschahe es / daß einer mit einem Karst den heiligen Leichnamb unvermerckt in ein Schien-Bein hiebe / und ihn hefftig verwundete / und Blutrünstig machte. Als endlich die Erden heraus geworffen worden / fande man / daß die Todten-Lade zwar gantz verfault / der heilige Leichnam aber sambt dem Habit noch unverwesen ware. Ja man sahe auch durch den Habit / wie daß die frische Wunde in dem Schien-Bein mit klarem Blut flosse / und das gantze Bein Blut-rünstig machte. Hierüber entsetzten sich die Patres dermassen / daß sie mit einhelliger Stimmen / Mirackel / Mirackel schryen / und GOTT in seinem Heiligen benedeyten. Sie konten ihren eigenen Augen kaum glauben / als sie den heil. Leichnam noch so frisch sahen / als wan er allbereit gestorben wäre; und nicht den geringsten Geruch von sich gabe / noch den Anschauenden einen Greul verursachte. Diß Mirackel ward gleich in der Stadt kundbar / und verursachte einen gewaltigen Zulauff von Gesunden und Krancken. Ein jeder wolte den heiligen Leib berühren / küssen / und seine Bilder und Rosen-Kräntz daran streichen; ja auch von seinem Habit ein Fädemlein abreissen / und für Heiligthum behalten. Es wurden vile Krancke und Breßhaffte gesund / und viele von leiblichen und geistlichen Beschwärnüssen erlöst. Unter andern die den heiligen Leib zu verehren kamen / ware auch der Heilige Bernardinus Senensis / welcher in Ansehung dessen für Freuden weinte / und sich nicht ersättigen konte selbigen zu küssen / und mit seinen Zähren zu benetzen. Zwey Jahr darnach / als er zu Venedig predigte / erzehlte er diß Wunder auf der Cantzel / und lobte den seligen Petronum sambt den Carthäusern so herzlich / daß die Venetianer denselben in ihrer Stadt ein Closter erbauten.

35. Der grosse Zulauff des Volcks verstöhrte die Patres so gar in ihrer Ruhe / daß sie ihrer Sachen keinen Rath wusten; Der Prior aber gedachte hierwieder ein übernatürliches Mittel zu gebrauchen. Deßwegen gienge er mit den sämbtlichen Priestern zum Grab / und sprach mit vollem Glauben folgende Wort: Ich bitte dich / seligster Pater Petrone / ja ich befehle dir bey der Krafft des Heiligen Gehorsam / durch dessen Band du dich GOTT und unsern Orden in diesem Closter verbunden hast / daß du ablassest Mirackeln zu würcken: Damit nicht die Carthäuserische Closter-Zucht / welche du so sehr geliebt hast / durch den Zulauff des Volcks ferner verstöhrt werde. Wunder-Ding; der im Himmel wohnende / liesse sich von einem sterblichen Menschen befehlen; und liesse von selbiger Stund ab Mirackeln zu würcken. Hierdurch ward der Zulauff des Volcks unterlassen / und die Clösterliche Disciplin erhalten. Zu gröſſer Ehr aber des heiligen Leichnambs erbaueten sie ein Grab von gebackenen Steinen / nahe bey dem Klocken-Thurn / und trugen den heiligen Leib mit gebührender Ceremonien darin. Der Prior befahle auch den Brüdern / daß keiner den Weltlichen sagen solte / wohin sie

den heiligen Leib gethan hätten / damit nicht vielleicht selbiger dem Closter benommen würde. Aus allem disem kan man abnehmen / daß die Heiligkeit Petroni weit gröſſer seyn müsse als wir wissen ; und daß er verborgener Weiß viel strenge Buß-Werck und fürtreffliche Tugenden gewürckt habe.

36. Zum Beschluß will ich noch hinzu setzen / wie er dem heiligen Columbino erschienen / und hiervon ein mehrers geredt habe ; welches er selbst folgendermassen beschrieben hat. Der Heilige Petronus erschiene nach seinem Tod mit himmlischen Glantz umbgeben einem Mann / redete mit ihm von göttlichen Dingen / und ermahnte ihn zum geistlichen Leben. Da sprach der Mann / nemlich Columbinus / zu ihm : Sage mir / mein allerliebster Vatter / was für Trost empfindet der jenige in seiner Seelen / welcher sich von der Welt abwendet / und GOTT gantz ergiebt. Der selige Petronus antwortete : Er empfindet so grosse Süßigkeiten / welche von keinem können erkennt werden / er habe sie dann in der That erfahren. Columbinus sprach : Ich bitte dich / allersüssester Vatter / sage mir / was für geistlichen Trost du in deinem Gebett empfangen habest ? Er antwortete : So grossen geistlichen Trost / daß ich mich nicht geweigert hätte tausend Tod in einem Tag für Christum zu leiden. Ja so grossen Trost / sag ich / daß ich die gantze Welt für einen Stroh-Halm vertauscht hätte. So grosse Erkäntnüs GOTTes hab ich erlangt / daß ich anders nichts als die heilige Armuth / und meine eigene Verachtung begehrte. Ich wünschte auch daß aller Menschen Haß wider mich erweckt / und all ihr Neid auf mich gerichtet würde. Ich hab auch in meinem Gebett die Süßigkeit der Zähren / die Begierd zur Marter / ein hertzliches Mitleiden gegen den Sündern / und das Pitschafft der unbefleckten Jungfrauschafft erworben. Auf diß sprach Columbinus : Was redet dan die Seel zu Christo / welche zu solchem Stand gelangt ? Petronus antwortete : Sie eröffnet ihre Seel gar weit / und thut auf den Schooß ihres Hertzens / und empfängt Christum in sich ; Alsdann haffret sie ihre Augen auf ihn / und spricht mit süssen Worten zu ihm : So hertzlich liebe ich dich / O hertzlich geliebter JEsu / daß ich bereit bin alles Unglück für dich zu ertragen / alle Marter für dich auszustehen / und den bittersten Tod zu leiden / damit ich nur endlich deiner möge geniessen / und von dir in den jenigen Paradiß-Garten mög geführt werden ; allwo in wundersamer Schöne und süssestem Geruch die Rosen / Lilien und Nägelein ewiglich blühen. Alsdann ziehet sie aus innerstem Hertzen herauff das Heulen der Reu / das Weinen der Gnugthuung / und das Seuffzen der Andacht : welch mit lauterm Geschmack der Süßigkeit besprengt seynd / &c. Diß und dergleichen mehr redete der seelige Petronus mit so wunderbarlicher Freundlichkeit / und stunde vor mir / (sprach Columbinus) mit solcher Schönheit seines Angesichts / mit solcher Klarheit

heit seiner Augen / mit solcher Majestät seiner Aussprach / und mit solcher Zierd seiner Gestalt / daß ich gantz ausser mir kame / aller meiner Sinnen beraubt wurde / und sänfftiglich zur Erden sancke. Allda lage ich eine Zeitlang gleich als todt / so lang biß der selige Vatter mich erweckte / und mit seiner Hand aufhebte. Nach diesem gabe er mir den Segen/und fuhre zusehender Augen gen Himmel.

Aus diesen Worten kan man einiger Massen abnehmen / wie hoch der selige Petronus in der Gnad der göttlichen Beschauung seye gestiegen / wie viele Gnaden er von GOTT empfangen / und wie vile schwäre Buß-Werck er für ihn vollbracht habe. So erwecke dan in dir eine Andacht zu disem grossen Heiligen/ und sprich ihm zu Ehren folgendes Gebett.

MIt tieffester Demuth ehre/ und mit hertzlicher Freundlichkeit grüsse ich dich / O überseligster Petrone; und begehre durch diß Gebett die Andacht meines Hertzens gegen dir auszugiessen. Christus JEsus hat selbst gesagt / daß der jenige selig seye / welcher eine Andacht zu dir trage / und dich wegen deiner Heiligkeit verehre: wie auch sich unter deinen Schutz und Schirm fliehe. Deßwegen ehre und preise ich dich mit möglichster Andacht / und befehle mich gantz kräfftiglich in deinen mächtigen Schutz. O seliger Petrone / wie groß ist deine Vollkommenheit/ und wie hoch bist du gestiegen in der Heiligkeit. Wer will die inbrünstige Lieb / so du zu GOtt und den Menschen getragen / genugsam erklären / und deine eifrige Begierd die Sünder zu bekehren / und für sie die schwereste Marter zu leiden / würdiglich preisen. Ja wer mag ohne Schrecken gedencken / was für grausame Tormenten du in jenen sechtzig Stunden für deinen sündigen Freund gelitten / und wie theuer du ihm das Heyl erworben hast. Was du für diesen gelitten / warest du bereit auch für andere / ja so gar für deine Feind zu leyden; damit du nur ihre Seelen aus der Gefahr der Verdamniß möchtest erretten. Diß erweckte ein grosses Vertrauen in mir / dich von Hertzen anzuruffen / und dir mein Heyl eiffrigst anzubefehlen. Welches ich mit diesem Gebett aus gröstem Ernst thue / und meine arme Seel in dein mitleidiges Hertz einschliesse. Gleichwie ich dich heut zu meinem Patron außerwöhle / und unter die Zahl meiner himmlischen Freuden setze: also wollest mich auch von heut an zu deinem Schutz-Kind aufnehmen/und zu mir allzeit ein geneigtes Hertz tragen / Amen.

P. Papeprochius Tomo 7. Maij de actis Sanctorum ad diem 29. ejusd. Mens.

Die fünffzehende History.
Von St. Francisco von Paula.

ZU gewissen Zeiten hat der Allmächtige GOTT gewisse grosse Heiligen in diese Welt gesandt; damit er durch deren wunderbarliches Leben und fürtreffliche Tugenden den Frommen ihren Eiffer im Guten vermehrte: den Unfrommen

aber ihren Irrweg gleichsam mit Fingern zeigte / und sie auf die Fußstapffen der Heiligen zu tretten anlockte. Unter diesen grossen Heiligen GOttes ist der Heil. Franciscus von Paula einer: dessen Leben und Tugenden so hoch und wundersam seynd / daß viele mehr zu verwundern / als nachzufolgen seynd. Sehr hart muß das Hertz seyn / welches in Erwegung dieses Lebens nicht erweicht / und zum Guten angetrieben wird. Und sehr verstockt muß der Sünder seyn / welcher in Anhörung der strengen Buß-Wercken dieses Heiligen nicht zur Reu und Buß-Würckung bewegt wird. Es ist aber diß wundersame Leben so gar groß und weitläuffig / daß ich ein eigenes Buch damit anfüllen könte. Deßwegen will ich zwar nichts merckliches / was die History des Lebens betrifft / auslassen: die Miracklen und Neben-Geschichten aber / so eben zu unser Nachfolgung nicht dienen / fürbey schreiten. Lese du diese meine einfältige Beschreibung aus guter Meynung / so wird diese deine Lesung gewißlich nicht ohne Frucht abgehen.

IN Italia / in der Provintz Calabria / liegt eine Stadt an dem Meer / auf einem felßachtigen Hügel oder Bühel / Paula genannt: welche vor den Zeiten deß Heil. Francisci ein schlechter Ort: durch ihn aber zu einer berühmten fürtrefflichen Stadt worden ist. In dieser Stadt Paula wohnten ein Paar Ehe-Leut / Jacobus de Salicone / und sein Weib Pienna genannt / welche ein gottseliges Leben führten / in ihrer Ehe aber kein Kind erwerben konten. Diß triebe ihnen viele Zähren aus den Augen / und manchen Seufftzer aus dem Hertzen / welche sie zu GOtt in dem Himmel um Erhaltung eines Kinds schickten. Zu ihrem Fürbitter rufften sie den Heil. Seraphischen Vatter Franciscum an / gaben ihm zu Ehren viele Allmosen / verrichteten viele Fasten / und thaten ihm ein Gelübd / daß / wofern er ihnen ein Knäblein bescheren würde / so wolten sie es GOtt zu seinem ewigen Dienst aufopffern. Ihr inbrünstiges Gebett erhörte der liebe GOtt / und errettete sie von der Schmach ihrer Unfruchtbarkeit. In selbiger Nacht / als das Kind empfangen wurde / wolte ein Mann gegen anbrechendem Tag zu dem genanten Jacob gehen / ihn um eine Arbeit in seinem Acker zu verrichten / anzusprechen: er sahe aber eine grosse Flamm über dessen Hauß schweben / welche ihn so gar erschreckte / daß er die Benachbarte aufweckte / und ihnen das Wunder mit Fingern zeigte. Alle sahen diß Mirackel mit grosser Verwunderung an / dann die Flamm einer Stund lang über dem Tach des Hauß verbliebe: und argwohnten hieraus / daß aus diesem schlechten Hauß eine Flamm würde aufgehen / welche die Finsterniß der Welt erleuchten / und die kalte Hertzen der Menschen erwärmen würde. Zu dessen Bekräfftigung hörten die Benachbahrten in der Nacht / darin diß Kind gebohren wurde / die Englen über dem Hauß singen / und das Gloria in Excelsis / wie sie in der Christ-Nacht gethan / musicieren. Weßwegen alle sagten: Was meynstu / wird aus diesem Kind werden: Bey dessen Empfängniß und Geburt so grosse Wunder geschehen?

2. Als das Kind gebohren ware / ware

re es an einem Auge blind: wessen sich die Mutter so sehr betrübte/ daß alle ihre Freud in Leyd verkehrt wurde. Sie ruffte aber alsobald die Hülff St. Francisci an/ und versprache ihm/ daß wann das Kind sein völliges Gesicht bekommen würde/ so solte es ein Jahr lang seinen Habit tragen/ und in einem Franciscaner-Closter den Brüdern dienen. Nach diesem Versprechen ward das Kind alsobald mit grosser Freud der Elteren sehend: und in dem Tauff/ St. Francisco zu Ehren Franciscus genennt. Seine fromme Eltern thäten auch von selbiger Zeit an das Gelübd der Keuschheit: welches sie dreyßig Jahr lang in ihrer Ehe gehalten haben. Sie fiengen auch an ein heiliges Leben zu führen/ und ihren Leib mit vielem Wachen/ Fasten und Abbruch zu casteyen. Der fromme Vatter gienge alle Nachts zu den einsamen Kirchen/ so um die Stadt Paula gelegen waren/ besuchte dieselbige in der Finsternuß/ und zergeisselte seinen Leib mit scharffen Disciplinen. Die Mutter führte auch ein so tugendseeliges Leben/ daß sich GOtt würdigte/ ihr ihren Tod zwantzig Jahr zuvor zu offenbaren: Dir dancke ich/ O GOtt! für die grosse Gnad/ so du diesen heiligen Ehe-Leuten erwiesen hast: und bitte dich/ daß du mich ihrer Verdiensten theilhafftig machest.

3. Das kleine Fräntzle wurde von seiner Mutter gottseeliglich erzogen/ und nahme täglich an Alter/ Weißheit und guten Sitten dermassen zu/ daß sich alle darüber verwunderten/ und festiglich glaubten/ es würde einmahl zu einem grossen Heiligen werden. Das liebe Kind wurde aber nicht zur Schul gehalten: nicht deßwegen/ als wann seine Eltern keine Mittel gehabt hätten: sondern weil damal keine Kinder/ als allein die jenige so Geistlich werden solten/ zum lernen angehalten wurden. Deßwegen ware es zu selbigen Zeiten etwas seltsames/ wann jemand lesen und schreiben konte. Als nun der fromme Knab sein zwölfftes Jahr vollendet hatte/ führten ihn seine Eltern in ein Closter St. Francisci Ordens zu St. Marx genannt/ eine Tag-Reiß von Paula gelegen: und präsentierten ihn dem damahligen Guardian/ einem sehr frommen Mann/ daß er ihn zu den Diensten des Closters gebrauchen/ und zu aller Tugend anführen solte. Unter diesem Pater hat diser Heil. Knab die erste Fundamenten seines strengen Lebens gelegt; dann er truge an statt des Hemds/ und unteren Kleidern auf blossem Leib nichts mehr/ als nur einen rauhen Sack/ einem Cilicio gleich: asse auch kein Fleisch/ wiewol die andere solches assen; und führte ein so heiliges und bußfertiges Leben/ daß GOtt gefiele selbiges mit Miracklen zu zieren. Dahero/ weil er zugleich in der Sacristey und im Revent den Brüdern muste dienen/ und zu Zeiten seine Diensten an beyden Orten zugleich vonnöthen waren/ geschahe etlichmal/ daß er durch ein Mirackel zu einer Zeit an beyden Orten zugleich zu dienen gesehen wurde. Einmal als der Koch erkranckte/ und Franciscus an seiner Statt kochen solte/ bereitete er die Speisen/ thäte sie in einen grossen Kessel zusammen/ und stellte selbigen über die kalte Aschen. Als er nun zur Kirchen gangen/ ein Licht anzuzünden/ empfande er so grosse Begierd zum Gebett/ daß er seines Kochens vergasse/ und biß zur Zeit des Mittags darin verharrete.

Als

Als er deßwegen von dem Guardian beruffen/ und hart gestrafft worden/ sprach er: Euer Ehrwürden verstöhren sich nicht: sie lassen nur das Zeichen zum Tisch geben/ es wird schon alles fertig seyn. Alsdann eilte er zur Küchen/ bate GOtt mit gebogenen Knyen um Hülff: und sahe/ wie daß in einem Augenblick das Feur brante/ und die Speisen vollkommentlich gekocht waren. Den Brüdern schmeckten auch diese so wohl/ daß sie bekennten/ ihr Lebtag niemahl so gute Speisen gessen zu haben.

4. Ein Jahr lang verbliebe er in selbigem Closter/ und verrichtete alle Diensten/ als wann er ein alter Ordens-Bruder gewesen wäre. Er gienge in den Wald Holtz zu hauen/ und heim zu tragen. Er gienge in die Stadt Brod zu bettlen/ und andere Nothwendigkeiten zu verschaffen: und thäte schier alle Arbeiten der Käyn-Brüdern allein. Was er im Tag nicht betten konte/ ersetzte er des Nachts: deren meiste Zeit er vor einem Crucifix/ oder Mariä- oder Francisci-Bild bettend zubrachte. Alle Brüder verwunderten sich über seinen Fleiß und Andacht/ und wurden durch sein gutes Exempel zu mehrerm Eyffer im Göttlichen Dienst ermuntert. Der Bischoff selbigen Orts kame ihn zu besuchen/ und wurde von ihm also vergnügt/ daß er sich über seine Tugend sehr verwunderte. Nach vollendtem Jahr/ als er von den Brüdern scheiden wolte/ betrübten sie sich dessen sehr: baten ihn gantz eiffrig/ ja auch so gar mit vielen Zähren/ er wolte bey ihnen bleiben: versprachen ihm auch alles zu thun/ und zu geben/ was er haben wolte/ und beflissen sich auf alle Weiß/ ihn bey sich zu behalten. Er aber sprach: Verzeihet mir/ liebe Brüder/ daß ich euch nicht willfahren kan: dann ich für gewiß erkenne/ daß diß wider den Willen Gottes seyn würde: welcher mich zu einem andern Leben erwehlet hat. Also nahme er von ihnen seinen Abschied/ verliesse sie in grossem Leyd und Trauren/ und kame wieder nach Paula zu seinen Eltern.

5. Auf sein Anhalten reisten diese mit ihm nach Assisi zu St. Francisco/ verrichteten allda ihr Gelübd/ und reiseten von dannen Pilgers Weiß nach Rom/ zu den Heil. Apostlen und Martyrern. Allda truge sich zu/ daß/ als ihnen auf der Strassen ein Cardinal mit vielen Dienern und grossem Pracht begegnete/ der kleine Franciscus ihn ohne Scheu straffte und demüthiglich sprache: Christus und seine Apostolen haben nicht solchen Pracht getrieben/ sondern seynd gantz demüthig auf Erden herum gewandert. Der Cardinal verwunderte sich über die Keckheit dieses Jünglings/ zürnete gleichwohl nicht über dessen Bestraffung/ sondern sprach freundlich hinwieder: Nicht ärgere dich an mir/ mein Sohn! dann wann wir anderst thäten/ so würde unsere Würdigkeit von den Weltlichen gering geschätzt/ und verachet werden. Von Rom wallfahrteten sie nach Laureto/ wie auch auf den Berg Cassino zu dem Heil. Benedicto: und an unterschiedliche Ort und Einöden/ wo viele Geistlichen ein Einsiedlers Leben führten. Aber deren Weiß zu leben forschete der Heil. Franciscus aus/ und empfande an deren stillen und ruhigen Leben ein sonderliches Vergnügen.

6. Als sie nach vollendter ihrer Wallfart wieder nach Hauß kamen/ empfande

der

der Heil. Franciscus einen Verdruß ob der Welt / hingegen aber eine grosse Begierd zu einem einsamen Leben. Deßwegen begabe er sich mit Erlaubniß seiner Eltern in einen ihren Weingarten / in welchem er in einem Hütlein eine Zeit lang ein Einsidlerisch Leben führte / und von seinen Eltern die Nahrung empfienge. Wegen der Leuthen aber / so fürüber giengen / ward er zum öfftern in seinem Gebett verstöhrt : deßwegen verliesse er diesen Ort / und begabe sich eine kleine halbe Stund von der Stadt / zwischen zween rauhe Berg in eine von der Natur formierte Höhl. Diese Höhl erweiterte er mit eisenen Instrumenten so lang / biß sie acht Spannen lang / fünff breit / und sieben Spannen hoch ware. Der Eingang aber ware so eng / daß man nicht recht / sondern auf der Seiten einschlieffen muste. In dieser Höhl hat der Heil. Mann sechs Jahr lang gewohnt / und nichts anderst als rohe Kräuter / welche er zu Nachts auf den Aeckern und Feldern sammlete / genossen. Sein gantzes Leben ware nichts mehr / als ein lautere Bußwürckung in langem Wachen / stätigem Hungern / inbrünstigem Betten / schmertzlichem Weinen / und süssem Betrachten. Durch Hülff seiner Eltern bauete er dorthin ein schönes Capellelein mit dreyen Zellen / weil er vorsahe / daß mehrere Diener GOttes zu ihm würden kommen. Der Nam seiner Heiligkeit brache aus dieser dunckten Höhlen herfür / und zohe allerhand Stands-Personen zu ihm / welche sich bey ihm in Gewissens / und auch andern Sachen Raths erholten. Es kamen auch viele Betrübte und Schadhaffte zu ihm : welche er in ihren Betrübnüssen tröstete / und von ihren Schäden und Kranckheiten erledigte.

7. Auf diese Weiß hat der H. Franciscus vor dem Anfang seines Ordens sechs Jahr lang ein Einsidlers Leben geführt / und seinen schwachen Leib über alle massen übel gehalten. Er truge kein Leinwad auf seinem Leib / sondern ware nur allein mit einem groben schwartzen langen Rock bekleidet. Er gienge ohne Schuhe und Strümpff Winters und Sommers barfuß : bliebe auch allzeit ohne Hut und Haub / bloses Haupts. Er verharrete die meiste Zeit des Tags und der Nacht in dem H. Gebett : und weil er nicht lesen konte / so ware sein mündliches Gebett nichts anders / als der heilige Rosenkrantz. Es brachten ihm bißweilen die Leuth in Ansehung seiner Armuth etliche Speisen : wann er aber solche Leut sahe kommen / flohe er für ihnen in die Wildnüß hinein. Unangesehen dessen liessen die Leut die Speisen in seiner Höhl stehen : vermeinend / er würde sie schon in ihrer Abwesenheit geniessen. Wann sie aber nach sieben Tägen wieder kamen / fanden sie ihre Speisen noch unberührt / und ohne Verwesung oder Verfaulung : weßwegen sie diesen neuen Einsidler für einen andern Joannem den Tauffer hielten / und seine Heiligkeit und strenges Leben im Land ausrufften.

Ich ehre und preise auch deine strenge Bußfertigkeit / und übergrosse Heiligkeit / O lieber H. Francisce von Paula / und benedeye die mildreiche göttliche Güte / welche dir Gnad und Stärcke verliehen hat / ein so tugendsames Leben zu führen. Für deine eigene Sünden hast du keine Buß zu würcken vonnöthen gehabt:

habt: weil du ein reines unschuldiges Lamm warest/ und all dein Lebtag niemal eine schwäre Sünd begangen hattest. Darum bitte ich/ du wollest mir deine verrichte Bußwerck zueignen/ und einen Theil deiner erworbenen Verdiensten als ein Allmosen verehren. Dann ich mehr Sünden begangen hab/ als ich mein Lebtag verbetten kan: und grössere Schulden gemacht hab/ als ich mit allen meinen Bußwercken bezahlen kan.

§. 2. Wie der Heil. Franciscus einen neuen Orden angefangen.

8. IN diesem Werck erscheinet ja die verwunderliche Verordnung Gottes/ indem sie diesen einfältigen Menschen/ welcher sein Lebtag in keine Schul kommen/ und weder lesen noch schreiben gelernt hat: dannoch zu einem Ordens-Stiffter außerwöhlt/ und so viele fürnehme gelehrte Leut ihme zu regieren übergeben hat. Als er in seiner Spelunck sasse/ und nichts weniger/ als einen neuen Orden zu stifften gedachte/ schickte Gott/ daß viele durch die Heiligkeit seines Lebens bewegt wurden/ ihme nachzufolgen/ und zu ihme kommend/ um GOttes Willen baten/ er wolte sie zu sich nehmen/ und in dem Weeg der Tugend unterrichten. Diese demüthige Bitt bewegte den H. Mann/ daß er etliche Leyen-Brüder/ und bald darnach einen Priester zu sich nahme/ welcher in dem obgemeldten Capellelein die H. Meß lase. Durch diß Exempel bewegt/ kamen deren noch einige andere/ und endlich so viele/ daß seine enge Einöden sie nicht alle begreiffen konte. Deßwegen er genöthiget wurde/ mit ihnen aus der Wüsten zu gehen/ und den Bischoff zu ersuchen/ daß er ihm erlauben wolte/ eine Kirch und Closter zu erbauen/ darin er mit seinen Gesellen GOtt dienen könte. Der Bischoff bewilligte hierein gar gern/ versprache ihm alle Hülff/ und legte den ersten Stein zu der Kirchen. Der Ort ware ein viertel Stund von Paula auf einem felßachtigen Hügel/ welcher dem Vatter deß Francisci zugehörte. Damahl ware er nur neunzehen Jahr alt/ hatte weder Geld noch Mittel/ und fienge dannoch in GOttes Namen an zu bauen. Wie die Leut sahen/ daß der heilige Mann/ samt seinen wenigen Jüngern sich unterstunden/ einen grossen Bau aufzuführen/ erbarmten sie sich ihrer/ und kamen ihnen zu Hülff. Als sie schon so weit kommen/ daß eine Mauer der Kirchen aufgebaut ware/ siehe/ da kame ein Bruder mit dem Habit St. Francisci bekleidet/ und sprach: Ihr gute Leut/ was macht ihr allhie? Sanct Franciscus von Paula sprach: Wir wollen eine Kirch bauen. Da sprach der minder Bruder/ welcher kein anderer/ als St. Franciscus selbsten ware: Was soll diß für ein Kirchlein werden? es ist viel zu klein. Bruder Frantz antwortete: Wie will ich sie können grösser bauen/ weil ich keine Mittel hab? Da sprach der H. Franciscus: Achtet diß nicht; dann GOTT wird schon Mittel verschaffen. Werffet nur die Mauer auf mein Wort ab. Sie warffen die Mauer ohne Widerred darnieder: und alsdann zeichnete St. Franciscus die Fundamenten zu einer grössern Kirchen ab. Und nach diesem gienge er stillschweigend darvon/ und verschwande vor ihren Augen. Da glaubten sie/ es müsse der Heil. Vatter

Fran-

Franciscus gewesen seyn / und fiengen von neuem an mit grossem Eyffer zu bauen. Nach wenigen Tägen kamen zween reiche Bauren / und verehrten dem Bruder Frantz eine grosse Summa baarer Ducaten / und viel Rind-Vieh zu seinem Bau.

9. Wie diese Ding kundbar worden / da kamen viele Adeliche und Gräfliche / ja auch etliche Fürstliche Personen zu dem Heiligen / welche / weil sie viel von seiner Heiligkeit gehört hatten / grosses Verlangen trugen / ihn zu sehen / und anzusprechen / sie wurden durch seine Reden so wohl aufferbaut / daß sie Hülff und Steuer zu seinem Bau versprochen / und auch leisteten. Die Matronen aber verehrten ihm nicht allein Geld / sondern halffen auch mit ihren eigenen Händen Stein zutragen / und in ihren seidenen Röcken Grund aus den Fundamenten heraus tragen. Diß thäten sie mit sonderlicher Lust und Frölichkeit: und achteten sich für glückselig / daß sie einem so grossen Heiligen in einem so heiligen Werck möchten bedient seyn. Der Heilig aber gabe ihnen immittels viele gute Lehren: sonderlich / daß sie sich der Gottseligkeit eyffrigst ergeben / und den überflüssigen Pracht meiden solten. Wordurch er so viel bey ihnen außwürckte / daß sie in seiner Gegenwaet die lange Schweiff von ihren Röcken / welche man damahl zu tragen pflegte / abschnitten. Unter diesem bauen seynd sehr viele Miracklen geschehen / dardurch GOTT zu erkennen gabe / wie lieb ihm dieser Bau ware. Aus hunderten will ich nur zwey oder drey heraus nehmen.

10. Das Closter ward auf einen rauhen Felsen gehauet / darauf kein Wasser ware: und wann die Arbeiter trincken wolten / musten sie durch einen beschwärlichen gähen Weg hinab zu einem Bach steigen. Einen von diesen Arbeitern verdrosse diß gar sehr / welcher offt zu seinen Gesellen aus Ungedult sagte: Was mag doch diesem närrischen Einsidel in den Kopff kommen seyn / daß er auf diesem rauhen und dürren Felsen ein Closter bauen mag: ich wolte / daß ihn der Jammer erstiesse. Einmahl / als der Heilig von seinem Gebett kame / und diesem den Zorn anmerckte / sprach er zu ihm: Durch die Liebe GOttes bitt ich dich / Bruder! nicht zürne doch also: wir können ja wohl / wann GOtt will / ohne das hinab steigen / Wasser haben. Jener zürnete hierüber noch mehr / und sprach: Es wäre besser / daß du das Sporten unterliessest / und uns an statt dessen arbeiten helffest. Der Heilig sprach: Mein GOtt / wie bist du ein so zorniger Mensch: komm dann nur her / bald / bald wirst du Wasser haben. Nach diesen Worten schluge er den Felsen mit seinem Stab / und alsbald kame Wasser herfür. Diß Wasser fliesset noch biß auf den heutigen Tag / wiewol es keine Quelle hat / und niemand sehen noch mercken kan / woher es entsprieste. In den Felsen wurde eine Muschel / oder tieffe Gruben eingehauen / welche biß anjetzo allzeit voller Wassers ist: es mögen auch so viele daraus trincken / als immer wollen. Wann die Brüder des Closters jeweilen diese Schal von dem eingefallenen Laub und Unrath ausbutzen / und alles Wasser sauber ausschöpffen / ist selbige innerhalb acht oder neun Stunden wieder gantz voll. Diß Was-

ser wird durchs gantze Jahr wider allerhand Kranckheiten gebraucht: fürnemlich aber am ersten Tag April / am Vor-Abend des H. Francisci geschöpfft.

11. Von diesem Brunnen muß ich noch ein denckwürdiges Miracke zusetzen. Es verehrte jemand dem Heiligen eine schöne todte Forel: er aber warffe sie in diesen Brunnen. Alsobald ward sie wieder lebendig / und sprunge für grossen Freuden unaufhörlich in dem Wasser herum. Sie ward auch gegen dem Heiligen so heimlich / daß / wann er ihr nur mit ihrem Namen / Antonella ruffte / sie alsobald frölich zu ihm kame / sich von seiner Hand über den Rucken streichen liesse / und die Bröcklein aus seiner Hand asse. Ein Priester aus der Stadt / so diß gesehen / warffe ihr auch Brod hin / lockte sie zu sich / und fienge sie ohne Mühe; stache sie ab / und kochte sie zu seinem Nacht-Essen. Der Heilig erkennte durch GOtt diesen Dieb / und Diebstahl / und schickte eilends einen von seinen Brüdern hin / den Fisch wieder zu fordern. Der Priester läugnete die That / und schaffte den Bruder mit einer rauhen Antwort ab. Der Heilig schickte abermahl umb den Fisch hin / und liesse ihm also sagen: Der Herr hat die Forell gestohlen / abgestochen / und zum Nacht-Essen gekocht: wird er sie nicht / wie sie allbereit dar ist / zurück senden / so soll er versichert seyn / daß es ihme übel ergehen werde. Diß verdrosse den Priester so hefftig / daß er die gekochte Forell in beyde Händ nahme / und dem Bruder aus allen Kräfften vor die Füß warffe / sprechend: Da hast du die Forell / du magst sie nun vorsetzen wem du wilt. Von diesem harten Wurff fuhre die gesottene Forell zu kleinen Stücken. Der Bruder aber lase sie genau auf / und truge sie dem Heiligen heim. Wie dieser die Stücklein sahe / redete er die Forell an / als wann sie lebte / und Verstand hätte / sprechend: O meine arme Antonella / wie hat dich der Priester so übel tractiert. Diß ist der Gewinn / so du von deiner Gefräßigkeit erobert hast. Hättest du nicht die vorgeworffene Bröcklein schleckerhafftig gefressen / so wäre dir diß nicht widerfahren. Ein andermahl seye behutsamer: nun aber empfange im Namen des HErrn dein Leben wiederum. Alsdann nahme er die Stücklein von dem Bruder ab / und warffe sie in den Brunnen. Diese wuchsen alsobald zusammen / und wurden wieder lebendig. Da sprunge die Forell vielmahl für Freuden in die Höhe / und biegte ihren Kopff gegen dem Heiligen / als wann sie ihm dancken wolte. Sie ware gegen ihm heimlicher / als zuvor / und lebte so lang / als dieser lebte. Wie aber hernach die Zeitung kame / daß der Heilig gestorben seye / ward sie von selbiger Stund an nicht mehr gesehen. Der Priester / als er diß grosse entsetzliche Wunder von dem lebendig gewordenen Fisch vernommen / bereuete seine Sünd / kame zu dem Heiligen / und bate demüthig um Verzeihung. Dieser aber läckelte ihn an / und sprach zu ihm kein anders zorniges Wort / als allein: Eine fremde Sach hat niemahl dem unrechten Besitzer etwas genutzt.

12. Zu

12. Zu diesen zweyen grossen Miracklen muß ich auch das dritte / noch wunderbarliche zusetzen. Es ware dem Heiligen ein Lämmlein verehrt / welches er mit grossem Danck annahme / und zur Gedächtnuß des unschuldigen Lämmlein GOttes sonderlich liebte. Diß Thierlein ware auch so heimlich gegen ihm / wie ein Hündlein: verhielte sich nicht anderst gegen ihm / als wie vor Zeiten jenes Lämmlein gegen dem heiligen Vatter Francisco verhalten hatte. Dann es gienge mit ihm zur Kirchen / und wann unter der heiligen Meß die Wandlung und Aufhebung geschahe / setzte es sich auf seine hindere Füßlein / und liesse die fordere herab hangen. In Summa / es erbauten sich alle Leut in diesem Lämmlein / und lobten den Erschaffer in seiner Creatur. Der Sathan aber / so dem Heiligen diß Schäfflein und seine Ergetzung mißgönnet / gabe den Arbeitern gewaltigen Lust zum Fleischessen ein: weßwegen diese von dem heiligen Mann ungestümmiglich Fleisch begehrten / oder / sie wolten ihm aus der Arbeit stehen. Der Heilig aber / als welcher kein Fleisch asse / noch auch den Seinigen Fleisch zu essen erlaubte / wolte ihnen keines geben / noch so lang sie in seiner Arbeit wären / zu essen erlauben. Da ergrimmten diese so hefftig über ihn / daß sie sich fürnahmen / ihm sein liebes Lämmlein zu stehlen / und zu essen. Sie sahen auch ihr Vortheil aus / und warteten ihm so lang für / biß sie endlich das liebe Thierlein heimlich ergriffen / abstachen / kochten / und assen. Und damit ja kein Argwohn auf sie möchte gesetzt werden / warffen sie die Haut sambt den Beinen in einen brinnenden Kalck-Ofen. Diß konte nicht so heimlich hergehen / daß es nicht vermerckt wurde. Dan weil die Brüder das Lämmlein nirgends vermerckten / lauerten sie alles aus / und wurden gewahr / daß die Maurer die Haut in den Kalck-Ofen warffen. Da eilten sie traurig zu dem Heiligen sprechend: O lieber Vatter / die Maurer haben euer Lämmlein geschlachtet / und die Haut sambt den Beinen in den brinnenden Kalck-Ofen geworffen. Er aber sprach: Ich kan diß nicht glauben; dann warum wolten sie das unschuldige Thierlein tödten / es hat ihnen ja nichts Leids gethan? Ich zweiffle nicht / wann ich ihm ruffen würde / so werde es schon kommen. Gienge darauff zu dem Kalck-Ofen / und ruffte laut: Martinelle / Martinelle wo bist du? Diesen Namen hatte er ihm von Anfang gegeben: und also pflegte er ihm zu ruffen: Auff dieses Ruffen plärrte das Lämmlein in dem Kalck-Ofen und kame eilends durch das Feuer hinaus zu dem Heiligen gesprungen. Dieser umpfienge es mit beyden Armen / hebte es vor den Ofen / und truge es zu den Mäurern / sprechend: Warumb habt ihr das unschuldige Thierlein wollen tödten / es hat euch ja nichts Leids gethan? Diese erstarreten schier für Verwunderung / fielen auf ihre Knye und baten um Verzeihung.

13. Seynd diß nicht unerhörte Wunder-Werck / mit welchen GOTT seinen Heiligen geehrt und glorwürdig gemacht hat? Dieser Wunder aber hat der Heilige unzahlbarlich vil gethan / welche ich /

wegen Kürtze / nicht beſchreiben mag. Unter welchen auch diß iſt / daß als ſein brinnender Kalck-Ofen wolte einfallen / da gienge er / unterdeſſen daß die Kalck-Brinner aſſen in den brinnenden Ofen / und befeſtigte den Ort welcher einfallen wolte. Und als die Kalck-Brinner von dem Eſſen kamen / fanden ſie den Heiligen ſeine geſchwärtzte Händ waſchen / und den Ofen befeſtiget zu ſeyn. Imgleichen als ein groſſer Felſen ſo über der Kirchen ſtunde / zerriſſe / und herab falleud die gantze Kirch zerſchmettern wolte / ſtellte ihm der Heilige unter dem gewaltigen Fall ſeinen Stab vor: und hielte ihn darmit ſo lang von weiterm Fall ab / biß er zu Stücken zerſchlagen worden. In Summa er würckte dieſer Wunder ſo vile / daß wan ich alle / ſo ich beſchrieben finde / beſchreiben ſolte / müſte ich ein abſonderliches Buch darzu haben.

Ich dancke dir / O wunderbarlicher GOTT / für alle und jede Wunderzeichen und glorwürdige Thaten / ſo du deinem treuen Diener zu würcken verliehen haſt: und annoch durch ihn zu würcken nicht unterlaſſeſt. Groß und hochlöblich ſeynd zwar alle dieſe Miracklen: aber noch viel gröſſer und lobwürdiger würde es ſeyn / wan du mich durch ſeine Fürbitt und Verdienſten von dem ewigen Tod erretten / und des ewigen Lebens fähig machen thäteſt. Dan weil ich vil tauſend Feind hab / ſo ſich zuſammen verſchworen mich zu verderben: deßwegen würde es ja ein Miracke deiner gröſten Allmacht ſeyn / wann ich den Stricken aller diſer Feinden ſolte entflieben. Damit dan deine und deines heiligen Dieners Macht auch in mir geprieſen werde: als wolleſt du mich in Anſehung ſeiner Verdienſten aus den Händen aller meiner Feinden erretten.

§. 3. Von dem ſtrengen Leben und Verfolgungen diſes Heiligen.

14. JEtzund wollen wir ſehen / was für ein tugendſames Leben der heilige Franciſcus zu führen angefangen / als er ſeinen Cloſter-Bau vollendet / und ſeinen neuen Orden zu gründen angefangen hat. Es waren der jenigen viele / welche ſeinem ſtrengen Leben nachzufolgen / und ſich ſeinem Gehorſamen zu untergeben verlangt. Deßwegen damit er ſolche auffnehmen / und nach einer neuen Weiß zu leben anführen dörffte / ſändete er P. Balthaſar de Spino / nemlich den jenigen Prieſter / ſo er zuvor aufgenommen hatte / nach Rom / um Erlaubnüs bey damahligem Pabſt Sixto IV. anzuhalten. Welcher ihm gutwilliglich / und vermöge einer Päbſtlichen Bullen Gewalt verliehe alle aufzunehmen / nach ſeinem Habit einzukleiden / und nach ſeiner Regel und Lebens-Arth zu regieren / welche zu ihm kommen würden. Dieſen befahle er vier haupt Gelübd zu halten. Nehmlich zu leben in dem Gehorſam / Armuth / Keuſchheit / und nur Faſten-Speiſen zu genieſſen. Nemlich daß ſie ſich all ihr Lebtag ſolten von Fleiſch / Eyer / Käß / Butter / Milch / und Milch-Speiſen enthalten. Ausgenommen wann ſie wegen Kranckheit aus Befehl der Doctoren anderſt thun müſten. Diß iſt ja eine ſtrenge Regel / und ſehr ſchwärlich zu halten: weil ſie auch ſo gar die Butter verbietet / und an ſtatt deren mit Oel zu ſchmeltzen befeh-

befehlet. Von andern Strengigkeiten diser Regel will ich weiter nichts melden: weil selbige aus folgendem Numero abzunehmen seyn werden.

15. Weil dann der gottselige Mann sahe / daß ihn GOtt vilen andern zum Oberhaupt / und zum Exemplar oder Richtschnur hatte vorgesetzt / als beflisse er sich nach Möglichkeit allen bestes Exempel von sich zu geben / und sie zu seiner Nachfolgung zu locken. Er fastete alle Tag des gantzen Jahrs / und asse den gantzen Tag nichts / biß an den Abend: alsdan aber asse er so wenig / daß er kaum das Leben darmit erhalten konte. Unangesehen er seinen Brüdern Fisch zu essen erlaubt hatte / dannoch asse er all sein Lebtag niemahl Fisch: sondern behalffe sich mit Garten-Gewächs. Er trancke auch niemals Wein / sondern vergnügte sich mit Bier / trancke dannoch nur gemeiniglich Wasser: Die Brüder seines Ordens bekennten / daß sie ihn niemal sehen essen / als allein am heiligen Oster-Tag / und andern grossen Fest-Tägen des Jahrs: an welchen er mit ihnen am gemeinen Tisch / aber nichts anderst als etliche wenige Bohnen asse. Die Fasten hielte er so streng / daß er durch den gantzen Advent / wie auch in der gantzen Fasten und allen Vigillen und gebottenen Fast-Tägen nichts mehr als Wasser und Brod asse. Er arbeitete von Morgens biß in die Nacht / so lang er im Bau begriffen ware: (welches schier all sein Lebtag gewähret hat. Dannwan er ein Closter verfertigt hatte / fienge er das andere an.) Und in disen seinen Arbeiten ware er so fleißig / daß er allein mehr thäte / als sechs andere mit einander thun konten. Er gienge mit blossen Füssen durch wilde / rauhe / felßigte / und dornichte Ort / tragend grosse Balcken / Bäum und schwäre Stein auf seinem Rucken: gleichwohl verletzte er seine blosse Füß nicht: ja sie rissen ihm zu Winters Zeiten niemal von Kält auf: wiewol er barfuß durch den Schnee / über das Eiß / und über die hart gefrorne Erden gienge.

16. Was er im Tag wegen stätiger Arbeit im Gebett versaumte / das brachte er des Nachts ein / dan unangesehen er sich den gantzen Tag abgemattet hatte / schlieffe er dannoch des Nachts gar wenig. In seiner Zellen ware nichts mehr als die äusserste Armuth zu sehen: dan er nichts mehr als ein ungehobeltes erhebtes Beth oder Bort darin hatte; auf welchem er des Nachts ruhete. Zum Haupt-Küssen gebrauchte er sich eines gebackenen Steins. Seine Uberdeck ware sein Kleid; nemlich ein armer zerflickter und gantz zerrissener Rock. Unter welchem er gemeiniglich ein rauhes Cilicium truge. Selten schlieffe er liegend / förchtend er möchte zu lang schlaffen; sondern gemeiniglich stehend / und sich an die Wand lehnend: wan er aber fast müd ware / schlieffe er sitzend. Sein fürnehmstes Gebett ware der heilige Rosenkrantz: weil er nicht lesen konte / noch in seiner Jugend zur Schulen ware gehalten worden. Dannoch hat er nachgehends der Mutter GOttes Officium auswendig gelernet; Wie imgleichen auch die siben Buß-Psalmen / die Todten-Vigill / und endlich auch die Tag-Zeiten. Ja GOTT gabe ihm auch so vile Weisheit / daß er die heilige Schrifft

ver-

verstunde/ die Sprüch der Schrifft anziehen/ und schöne Auslegungen darüber machen konte. Mit disen mündlichen Gebettern brachte er die Nacht zu: die übrige Stunden aber verzehrte er in Betrachtungen. Dan er gienge manchmal aus seiner Zellen in den tieffen Thal/ welcher unter seinem Closter lage: auff daß er allda desto freyer sein Hertz ausgiessen/ seine feurige Seuffzer schiessen/ und für grosser Begierd zu GOTT laut ruffen könte. Wie er dan zu mehrmalen in diesem Thal von seinen Brüdern mit einem Glantz/ und jeweilen mit einer brinnenden Flamm umbgeben gesehen worden.

17. Seines Leibs achtete er sich gar nichts/ dann er tractierte ihn nicht anderst/ als wan er von Holtz oder Stein wäre. Sein Haar und Bart hat er niemal abgeschoren noch gekämmt: und sein Haupt hat er niemahl weder in der grossen Sommer-Hitz noch in der scharffen Winters-Kält bedeckt. Wan er kranck ware/ brauchte er keine Medicinen: sagend sein Leib seye nicht so viel werth/ als die Medicin werth seye. Und als er einmal gantz kranck ware/ sprach er zu einem Mann/ der ihn zu besuchen kommen ware; ob er nichts zu essen bey sich hätte/ welcher ihm sagte/ er hätte nur ein wenig Brod bey sich. Als er diß dem Heiligen gabe/ asse er es mit wildem Kraut als wan er ein Hirsch wäre. Da sprach der Mann zu ihm: wie möcht ihr doch das Kraut essen wie ein Hirsch: sonderlich weil ihr kranck seyt? Er antwortete: Diß Kraut ist sehr gut und gesund/ wann mans in der Liebe isset.

O lieber Heiliger Francisce/ ich entsetze mich über die Rauhe deines Lebens/ und über die unmäßige Buß-Werck welche nicht allein ich/ sondern auch deine eigene Brüder und liebe Kinder dir nicht haben können nachthun. Dannoch ehre und anbette ich die Gnad GOttes in dir/ welche dir verliehen hat selbige zu verrichten/ und biß an dein End darin zu verharren. Der Verdiensten dieser deiner Buß-Wercken hoffe ich theilhafftig zu werden/ nicht allein wegen der Gemeinschafft der heiligen Wercken/ so in der Catholischen Kirchen geglaubt wird; sondern auch weil ich absonderlich diese schmertzliche Buß-Werck verehre/ und dich umb deren Mittheilung ersuche.

18. Die Jungfrauschafft hat der heilige Franciscus so rein erhalten/ daß er sie mit keiner Mackel jemal befleckt hat. Und er ware an seinem Leib so keusch und unbemackelt/ als immer ein Mensch seyn möchte. Er meidete mit grosser Sorgfältigkeit die Gemeinschafft der Weiber; sonderlich der Geistlichen/ und welche sich am meisten der Andacht ergaben: und er befahle auch seinen Brüdern absonderlich daß sie die Weiber nit anderst als Schlangen fliehen solten. Er pflegte auch zu sagen/ daß die Weiber und das Geld für allen Dingen das Menschliche Hertz zu ihrer Begierlichkeit zu ziehen pflegten: und daß die zwey Stück vil schädlicher als alle andre Ding die Diener GOttes entzünden thäten. Deßwegen hat er auch in seiner Regel gebot-

geboten / daß keiner von den Seinigen solte Geld anrühren : und er hats auch von der Zeit an/ daß er ein Einsiedlers Leben geführt/ niemal all sein Lebtag berührt. Vor allen Tugenden ware er mit der Liebe GOttes und deß Nechsten erfüllt : und hat auch seine Jünger zu solcher am meisten angehalten. Dann es hatte ihm ein Engel vom Himmel herab die Lieb gleichsam als auf einer Tafel abgemahlt / herab gebracht : und ihm gesagt / daß diese solte das fürnehmste Zeichen und Zierd seines Heil. Ordens seyn. Dahero ware das Wort Charitas/ die Lieb allzeit in seinem Mund / und wann er etwas wolte befehlen / sprach er : Durch die Charität thue das. Seine Demuth ware auch so groß / daß er allzeit wünschte lieber Unterthan / als Obrigkeit zu seyn : weil ers aber nicht seyn konte / diente er dannoch allen nicht anderst/ als wann er ihr bestellter Diener wäre. Er hatte viel grössere Neigung zu den schlechten Leuten / als zu den grossen Herren : redete auch/ und conversirte viel lieber und öffter mit den Armen als den reichen Leuten. Dahero kamen viele gemeine Leuth / so wol von Geistlichen als Weltlichen täglich zu ihm/ welche ihm halffen arbeiten : damit sie Gelegenheit hatten mit ihm zu reden/ und in Erkäntnüß seiner grossen Heiligkeit zu kommen. Es brachten einige bißweilen zu ihrer eigenen Nahrung Fleisch und Käß mit sich: wann sie aber am Mittagszeit sich mit andern freywilligen Arbeitern zum Essen niedersetzten/ befanden sie/ daß ihr Fleisch und Käß so voller Maden waren / daß sie es musten hinweg werffen. Wie das etliche mal geschehen / da ware keiner mehr so kühn/ daß er solche Speisen mit sich nahme/ sondern musten alles Fleisch/ Eyer/ Käß/ Butter und Milch-Speisen zu Hauß lassen / und sich von solchen / gleich wie die Ordens-Brüder enthalten.

19. Unter andern Brüdern hat er auch seinen lieben Vatter zu einem Leyen-Bruder in seinen Orden angenommen : welcher viele Jahr lang mit seiner Arbeit dem Orden fleißig gedient/ und nach dem Exempel seines Sohns sich in schweren Buß-Wercken geübt hat. In seiner letzten Kranckheit stunde dieser ihm treulich bey / und ermunterte ihn starck mit Vertröstung der künfftigen Seligkeit. Endlich an einem Abend nach der Complet / als man das Ave Maria läutete / betete er dasselbige gantz aus / und gabe in den Händen seines Heil. Sohns seinen Geist glückseliglich auf. Er ward in die neu erbaute Kirch zu Paula / neben seine fromme Ehe-Frau begraben / welche einige Jahr zuvor auch seliglich gestorben ware.

20. Unter so vielen Gnaden/ so GOtt seinem Diener erwiese / mangelten auch die Widerwärtigkeiten nicht/ mit welchen ihn GOtt heimsuchen wolte. Als dieser einmal in dem Thal unter seinem Closter etwas arbeitete / entfiel den Bau-Leuten ein grosses Holtz / welches mit grossem Gewalt überzwerg von der Höhe hinab rollte / und den armen Mann zu allem Unglück hinterwärts überfiel/ und zu Boden worffe. Die erschrockene Bau-Leut lieffen eilends hinab / weltzten das Holtz von dem armen Mann ab / und fanden ihn für todt auf der Erden ligen. Da erhebten sie ihre Stimmen gen Himmel / und rufften GOttes Barmhertzigkeit an: Sie hebten ihn von der Erden auf/ trugen ihn mehr todt als lebendig den Buhl hin-

hinauf in das Closter / und berufften eilends den Wund-Artzt. Unterdessen labten sie den armen Mann / und brachten ihn wieder zu sich: welcher in Befindung deß grossen Schmertzens sagte. Der Schad ist sehr groß / ich werd so bald nicht mögen geheilt werden. Der Balbirer befande / daß das Hüfft-Blat aus seiner Scheiben verrenckt / und ziemlich zerquetscht ware. Da muste der liebe Heilig viertzig Tag zu Bett ligen / und sehr grossen Schmertzen leiden. In der viertzigsten Nacht wurde das Bett darin er lag / dermassen gewaltig zerschüttert / daß er nicht darin ligen bleiben konte. Deßwegen muste er sich über Gewalt aufrichten / und aus dem Bett machen. Von selbiger Stund an ließ der Schmertz nach: und befande sich vollkommentlich geheilt.

21. Diß Unglück fiel dem Liebhaber des Creutzes gar nicht schwer: sehr schwer aber viele es ihm / daß einige sinnliche Brüder / aus Anstifftung deß Satans / ihm so gar zuwider waren / und nicht nach seiner strengen Weiß leben wolten. Es hatte der Heil. Vatter seinen Kindern eine Regel / oder vielmehr eine Weiß zu leben fürgeschrieben / welche den fleischlichen Brüdern gar zu schwär fallen wolte: sonderlich das sechste Capittel / welches also lautet: Unsere Speisen sollen die gantze Zeit unsers Lebens / lauter Fasten-Speisen seyn: so wol in als ausser unsern Clöstern und Orten. Und solle keinem auf einige Weiß noch zu einiger Zeit / (die Krancken ausgenommen / wanns der Doctor für rathsam erkent /) erlaubt seyn / Fleisch / Eyer / Käß / Butter oder Milch-Speisen zu essen. Diejenigen / so hierwider thun / wie auch diejenige / so darinn bewilligen / und es nicht offenbahren / sollen drey Monat lang in den Kercker gelegt werden: und sollen alle Mittwochs und Freytags in Wasser und Brod fasten. Sollen auch auf ewig zu keinem Ampt befördert werden: es seye dann / daß das General-Capittel hierüber dispensire. Diß Gebott / wie auch die gantze Regel ware damals noch von keinem Pabst approbiert / sondern ist erstlich lang hernach von Julio II. approbiert worden. Dannoch war diß so strenge Gebott / und die verordnete Straff im Orden gehalten / und der heilige Vatter trieb starck darauff / daß es gehalten würde. Weil dann diß den sinnlichen Brüdern gar zu streng fallen wolte /. als beklagten sie sich dessen bey ihren Mit-Brüdern / sagend / ihr Vatter habe ihnen mehr aufgeladen als sie tragen könten: und richteten mit ihrem Murren so viel aus / daß der meiste Theil der Brüdern zu dem Heil. Mann giengen / und durchaus haben / ja ihn zwingen wolten / daß er die Regel / fürnemlich das gemeldte sechste Capittel ändern solte: weil es ihnen so streng / und unmöglich zu halten seye. Sie worffen ihm auch für / sprechend: er sey starcker Complexion / könne wol ohne Beschwärnüß fasten und arbeiten: sie aber könten ihm diß nicht nachthun / noch ohne Gefahr ihrer Gesundheit ein so strenges Leben fortführen. Diesen ihren Einwurff thäten sie deßwegen / weil der Heil. Mann einen starcken Leib und grobe Glieder hatte: und wiewol er sich unglaublicher weiß mortificirte / dannoch im geringsten nicht geschwächt wurde / noch auch eine

Mager-

Magerkeit an ihm erschiene. Sondern hatte in seinem Angesicht eine so schöne Farb/ wie eine blüende Rose: und schiene so feißt zu seyn/ als wann er täglich die delicatesten Speisen ässe. Am Leib aber ware er nichts mehr als ein lebendiger Todte; bestehend von lautern Beinen ohne einiges Fleisch. Er hielte auch seine Fasten/ Abtödtungen und Buß-Werck so gar geheim/ daß gar wenige Brüder selbige vermerckten: als allein diejenigen/ welche ihm in seinen leiblichen Nothwendigkeiten dienen musten. Neben dem daß er täglich fastete/ wie oben gesagt worden/ verbliebe er manchmal auf acht biß zwölff Tage ohn einige leibliche Speiß in seiner Zell verschlossen. Ja zu Anfang deß offtgemeldten Closter-Baues verschlosse er sich zur Fasten-Zeit in seiner Zell/ und verbliebe biß zu End derselben ohn einige Speiß und Tranck darin verschlossen. Weßwegen die Bürger zu Paula samt den Brüdern beförchtend er müsse todt seyn/ zum öfftern an seine Zell kamen und die Thür auffbrechen wolten/ auch nicht ehe davon abliessen/ biß der Heil. Mann mit ihnen redete/ oder sonst ein Zeichen deß Lebens von sich gabe. Alsdann waren die Bürger zu frieden/ und giengen mit den Brüdern voller Verwunderung darvon. Weil auch der heilige Vatter in seinen Kranckheiten keine Medicin brauchte/ noch auch/ wann er mit seinen blossen Füssen in einen Dorn trate/ selbigen herauß zog: wie auch/ wann er sich an Händen und Füssen verletzte/ den Schaden nicht verbunde: als vermeinten seine übel-zufriedene Brüder/ er wäre unempfindlich/ und empfinde von allen seinen Peinigungen keinen Schmertzen. Deßwegen wurden sie mehr von dem Sathan angereitzt/ sich ihrem heiligen Vatter zu widersetzen/ und ihm schier täglich anzuligen/ er solte eine neue lindere Regel machen. Er hielte sie lang mit guten Worten auf/ kränckte sich aber immittels in seinem Hertzen biß auf den Tod. Wie er sie aber durch kein Mittel befriedigen konte/ redete er sie mit ernstlichen Worten an/ drohete ihnen die Göttliche Rach/ und erzeigte sich in seinem Angesicht und mit seinen Stimmen so erschröcklich wie ein Löw. Worüber die Brüder so gar erschracken/ daß sie sich hinfüro nicht mehr getrauetē hiervon Meldung zu thun. Also erhielte er nicht allein seine erste Regel in ihrer Strenge/ sondern schrieb auch noch zwo andere Regeln: nemlich eine für die Closter-Frauen/ und eine für die weltliche Männer und Weiber. Aus grosser Demuth nente er seine Brüder: Minimen/ das ist: die Allergeringsten. Und seine Kloster-Frauen auch Minimas. Die Weltliche aber nennte er Tertiarien/ das ist: Von der dritten Regel.

22. Neben seinen Brüdern hatte der Heil. Mann auch viele Widersacher von Geist- und Weltlichen: welche auf all sein Thun und Lassen acht hatten/ und sorgfältigst suchten/ ob sie was tadlen könten. Dann es kame ihnen gantz fremd für/ daß ein einfältiger unstudirter Leyen-Bruder einen neuen Orden wolte anfangen/ und auch so gar die Priester sich unterwerffen. Die Doctorn und Balbirer klagten gewaltig sehr über seine Miracklen: weil sie keine Patienten mehr bekamen: sondern alle Krancke und Schadhaffte von dem Bruder Frantz geheilt wurden. Dann dieser heilige

Mann hat sehr viele und grosse Mirackeln in seinem Leben gewürckt/ das nicht bald ein Heiliger gethan. Damit aber niemand vermeinen solte/ daß er die Leuth Miraculoser Weiß gesund machte: als gabe er ihnen Kräuter und Pulver/ und Tränckе zum lautern Schein/ als wann sie durch deren Krafft wären gesund worden. Diese Kräuter und Tranck wurden von den Doctorn und Artzten genau untersucht: und weil selbige natürlicher weiß nicht helffen konten/ als glaubten sie/ und sprengtens auch unter dem Volck aus/ daß Bruder Frantz durch Schwartz-Kunst die Krancken heilete. Diß gabe den Predigern Anlaß hiervon auf der Cantzel zu reden/ und den unschuldigen Bruder für einen Schwartz-Künstler außzuschreyen. Hiervon muß ich unter vielen ein denckwürdiges Geschicht beybringen/ welches der Pabst Leo X. in der Bull der Heiligsprechung ausdrücklich hat setzen wollen/ wie folget:

23. Als der seelige Mann von einem Prediger St. Francisci Ordens/ Antonius genant/ einen hochgelehrten und unsträfflichen Mann/ in seinen öffentlichen Predigten gestrafft wurde/ daß er als ein einfältiger Lay/ der nicht lesen noch schreiben könne/ dannoch so unverschämt und vermessen seye/ daß er durch den Gebrauch etlicher Kräutern den Krancken die Gesundheit versprechen dörffe. Auf diesen Streich hat er zum öfftern wieder den heiligen Mann geredet/ und ihn mit grossem Eyffer vor allem Volck außgeschändet. Die Patres seines Ordens hieltens für rathsam/ daß er nach Paula gehen/ und dem Bruder Frantz diß mündlich vorhalten/ und einen scharffen Verweiß darüber geben solte. Deßwegen schickten sie ihn dahin/ und befahlen ihm diesem grossen Unheil Rath zu schaffen. Wie Pater Antonius zu dem frommen Bruder Frantz kommen/ schändete er ihn gewaltiglich auß/ thäte ihm grosse Schmachen an/ und straffte seine Grobheit und Aergernüß/ welche er durch seine falsche Wunder-Werck allen verständigen Leuthen gebe. Der fromme Bruder hörte diß alles ohn einige Verstöhrung an/ litte diese so grobe Schmach-Worte und schändliche Unbilden mit grosser Gedult und Sanfftmuth: und gabe dem Pater auf alle seine zornige Reden kein Wörtlein zur Antwort. Wie nun endlich der ergrimmte Pater allen seinen Zorn ausgegossen hatte/ gienge der heilige Mann stillschweigend zum Feuer/ nahme eine Hand voll Kohlen heraus/ und druckte seine Hände stillschweigend zu. Der Pater entsetzte sich hierüber/ und wunderte sich/ was hieraus werden wolte. Der Bruder aber eröffnete über eine Weil seine Hand/ zeigte ihm selbige gantz unverletzt/ und sprach: Sehet/ mein lieber Pater/ gleich wie es dem allmächtigen GOtt möglich ist meine Händ für diesem Feuer unverletzt zu erhalten: also ist es ihm auch möglich durch die schlechte Kräuter/ so ich den Krancken gebe/ ihnen die Gesundheit zu ertheilen. Aus diesem erkennte der Pater die grosse Einfalt/ Glauben und Heiligkeit des Bruders/ und wurde dermassen hierüber bewegt/ daß er alsobald vor ihm niederfiele/ seine beyde Füß mit seinen Händen ergriffe dieselbige unaufhörlich mit weinenden Augen küßte/ demüthiglich um Verzeihung bate/ und

nicht

nicht eh auffstehen wolte/ biß er von ihm den Segen empfangen hatte. Nach diesem wiederruffte er sein Wort auf offenen Cantzlen/ bekente daß er gröblich geirret und unrecht gethan habe/ und striche die Heiligkeit des Bruders mit herrlichen Lob-Reden auß.

24. Zu den vorigen muß ich noch eine Verfolgung/ zu Ehren dieses Heiligen/ und uns zum Exempel beybringen. Der damalige König zu Neapel/ Ferdinandus I. ware auch Hertzog in Calabria / bey welchem einige Mißgönner den Heiligen Mann verklagten/ daß er ohne Königliche Erlaubniß sich unterfangen dörffte Clöster in Calabria zu erbauen. Welches nicht allein des Bruders Vermessenheit/ sondern auch der Königlichen Majestät außdrückliche Verachtung seye. Sie wusten durch Eingebung des Sathans so viel zu schwetzen/ daß der König über den Heiligen gantz erzürnt wurde/ und einen Capitän mit vielen Soldaten sendete ihn zu fangen/ und nach Neapel zu überbringen. Wie nun dieser an das Closter kame/ sprachen die erschrockene Brüder zu ihm : O Vatter fliehet hinweg/ dann sehet/ es kommt eine gantze Schaar Soldaten / welche euch aus Befelch des Königs fangen sollen. Er aber sprach : Bey der Lieb sage ich euch/ wanns GOtt wil/ so werden sie mich fangen : wo nicht/ so wird mir kein Mensch schaden mögen. Mit diesen Worten gienge er zur Kirchen/ und befahle GOtt den gantzen Handel. Immittels waren die Soldaten in das Closter hinein gedrungen/ und fragten wo der Eremit seye. Etliche sprachen er wäre in Wald/ andere sagten er hätte sich versteckt. Die Soldaten durchsuchten das gantze Closter/ und als sie ihn nicht fanden/ wolten sie auch die Kirch durchsuchen. So bald der Capitain den frommen Mann vor dem Altar kniend ansahe/ ward er in seinem Hertzen so gar erweicht/ daß er alle seine Kräfften verluhre/ und für Angst sich dem Heiligen zu Füssen warffe : sprechend : Verzeihet mir heiliger Vatter/ daß ich kommen bin euch aus Befelch des Königs zu fangen : dann ich erkenne daß ihr unschuldig seyd/ und von GOtt beschützt werdet. Ich übergeb mich als einen Gefangenen in euere Händ / und erbiete mich die Straff anzunehmen / welche ihr mir aufferlegen werdet. Der Heil. Mann sprach : Der König hat einen schlechten Glauben zu GOtt : darum thut ihr nicht wol / daß ihr ihm dienet. Kehret aber zuruck und sagt ihm in meinem Namen : Daß wofern er sein Leben und Sitten nicht bessere / so werde er von GOtt gestrafft werden. Alsdann liesse er den Capitain und seinen Soldaten zu essen geben / legte ihnen zween Brod-Kuchen für / und ließ eine Maaß guten Weins aus der Stadt bringen. Von dieser Maaß Weins hatten ihrer viertzig gnug zu trincken : und von den beyden Kuchen waren so viel Stücker übrig/ als die Kuchen schwer gewesen waren. Der Heilig schickte auch dem König und der Königin/ wie auch dem Hertzog und der Hertzogin jedem einen solchen Brod-Kuchen/ und liesse ihnen sagen/ wofern sie nicht Buß thäten/ würde die Straff GOttes über sie kommen. Diese bliebe auch nicht auß : Dann im folgenden Jahr

starb des Königs Sohn/ welcher Cardinal ware: bald darnach der König: und in kurtzen Jahren sein gantzes Geschlecht.

Diese und dergleichen viele Verfolgungen hat der H. Franciscus in seinem Leben ausgestanden/ und mit grosser Demuth und Gedult übertragen. Nunmehr aber ist seine Glory desto grösser im Himmel/ wie/ mehr er gelitten hat auf Erden. Wir wollen hieraus abnehmen/ wie GOTT gemeiniglich allen seinen Freunden Verfolgungen zuschicke: auf daß sie dardurch ihre Kron im Himmel vermehren/ und seinem Sohn Christo JEsu desto gleichförmiger werden sollen. Wir bitten dich O Heil. Francisce/ durch alle bekante und unbekante Verfolgungen/ so du unschuldiger Weiß mit gröster Gedult gelitten hast: vereinige alle unsere Wiederwärtigkeiten mit den deinigen/ und opffere sie vor dem Thron der höchsten Majestät zu ihrer grösseren Ehr/ und zum Heyl der gantzen Catholischen Kirchen.

§. 4. Wie der Heil. Franciscus in Sicilien und in Franckreich verreißt.

25. DEr Allmächtige GOTT/ der seinen Diener zum Heyl der Welt gegeben hat wolte ihn auch der Welt kund machen/ und zwar auf folgende Weiß: Als er sein Closter zu Paula verfertiget mit Geistlichen wol besetzt hatte/ zohe er nach Paterno/ und erbauete allda auch ein neues Closter. Bey dessen Erbauung er ebenmäßig gewaltig viele und unerhörte Wunder-Zeichen würckte; welche ich zwar außführlich beschrieben finde/ Kürtze halber aber nicht hie beyfügen mag. Von dannen begabe er sich nach Spetzano/ und erbauete allda gleicher Massen mit Würckung vieler Zeichen ein Closter. Unterdessen kamen zween fürnehme Herren aus der Insel Sicilia/ ihn/ wegen der Wunder-Ding/ so sie von ihm gehört hatten/ zu besuchen: und hatten an seiner Conversation so grosses Vergnügen/ daß sie ihn in ihrem Vatterland Sicilia zu haben verlangten: gaben ihm deßwegen den Rath/ daß er sich dorthin erheben/ und seinen Orden allda außbreiten solte: mit Versicherung daß er allda grossen Nutzen schaffen würde. Dieser Fürschlag gefiele dem Heiligen so wol/ daß er sich entschlosse ihrem Rath zu folgen/ und sich ehestens dorthin zu begeben. So bald derwegen das Closter zu Spatzano in seiner Perfection ware/ zohe er mit einem von seinen Brüdern von dannen auf Neapel/ kehrte bey dem obgemeldtem König ein/ und ward von ihm/ als ein Engel vom Himmel mit grossen Ehren empfangen. Der Heilig wolte gleich wieder von dannen reisen/ jener aber hielte ihn mit allem Gewalt fünffzehen Täg auf. Einer Nacht gienge der König heimlich zu dessen Zimmer/ um zu sehen was der heilige Mann thäte: er sahe aber durch einen Riß der Thür/ daß er bettend mit grossem Glantz umgeben ware. Alsdann glaubte er erstlich recht/ daß er ein heiliger Mann ware: und verehrte ihm viel Geld/ daß er ein Closter in der Stadt darmit bauen solte. Dieser aber wolte das Geld nicht annehmen/ sagend/ es seye mit unrechter Aufflag von den armen Bauren außgepreßt worden:

Zu

Zu dessen Beweißthum brache er eine Müntz vor dem König zu stücken und es flosse mit gröstem Schrecken des Königs viel Blut darauß. Nachgehends schickte er ihm eine Schüssel wol gekochter Fisch von seinem Tisch: er aber machte das Creutz über sie / und schickte ihm selbige lebendig wieder zuruck: sagend/ von solchen Fischen mag ich nicht essen: dann ihr sie mit Unrecht von den armen Leuten außgepreßt habt.

Sehr merckwürdig ist diß Geschicht/ welches billig allen denjenigen / so von dem Schweiß ihrer Unterthanen leben/ einen Schrecken solte einjagen. Dann es ja zu Zeiten/ und bey einigen geschicht/ daß sie zugleich mit dem Schweiß / auch das Blut ihrer Unterthanen essen. Mehr mag ich nicht sagen / als nur solche Herren bitten / sie wollen zusehen / daß sie ihre Gewissen nicht beschweren; sonsten würde es heissen: Potentes potenter tormenta patientur. Sap. 6.

26. Jetzt wollen wir vernehmen/ was für eine wundersame Reiß der H. Franciscus nach Sicilien gethan habe. Von Neapel gienge er nach Catonat / einem Dorff welches gerad gegen Meßina in Sicilia über liegt / und fande allda einen Schiffmann/ Peter Colosa genant/ welcher Holtz für Häring-Tonnen zu machen geladen hatte / und bereit ware hinüber zu seglen. Zu diesem sprach der Heilig: Lieber Freund/ ich bitte euch durch die Lieb GOTTes ihr wollet mich nach Meßina führen. Der Peter sagte: Münch / hast du Geld / so führe ich dich. Er antwortete: Ich hab kein Geld / und darff auch keins haben. Da sprach der Schiffmann: Hastu kein Geld vor mich/ so hab ich auch kein Schiff für dich. Der Heilig sprach abermal: Ich bitte dich durch die Lieb GOttes abermal/ führe mich hinüber. Jener sprach: Ich sage dir abermal daß ich dich nicht führe/ du gebest mir dann Geld. Alsdann gienge der Heilig eines Steinwurffs weit von dannen / fiele auf seine Knie/ erhebte seine Augen gen Himmel / und bettete eine Weil. Darnach stunde er auf/ machte das Heil. Creutz-Zeichen über das Meer/ und ruffte seinem Gesellen. Unterdessen fuhre der Schiffmann mit seinem Sohn fort / und hinterliesse den Heiligen seiner spottend am Gestad stehen. Dieser aber spreitete den Mantel seines Gesellen auf das Meer / tratte darauf als wanns ein Brett ware / und fuhre mit seinem Gesellen dem Schiff glücklich nach. Diese Uberfarth ware sehr gefährlich / weil man bey den Weltbekanten Meer-Felsen / Sicilia und Charibdis fürbey fahren / und sorgliche Gefahr außstehen muste: wie dann viel tausend erfahrne Schiff-Leut allda Schiffbruch erlitten haben. Dieser neue Schiff-Patron aber / erlitte bey solchen hochgefährlichen Meer-Würblen nicht allein keine Gefahr/ sondern erwarbe auch von GOtt / der seither / nemlich von Anno 1579. da er im April fürbey fuhre / das Meer viel gelinder / und die Gefahr viel geringer murde. Von dannen kame er bald zu dem jenigen Schiff / welches ihn nicht hatte wollen mitnehmen: allwo die sämtliche Leut in Ansehung dieses wunderlichen Fahrens für Verwunderung hätten mögen erstaunen. Sie rufften ihnen zu/ und wolten sie von Hertzen

ßen gern einnehmen. Der Heilig aber ſprach: Ich verhoffe/der jenige GOtt/ welcher uns biß hieher glücklich geführt hat werde uns auch ohne weitere Gefahr zum Geſtadt bringen. Alſo fuhren ſie durch die ungeheure Meer-Wellen ſtandhafftiglich fort/ und kamen viel eh als das Schiff/ zu Meſſana an das Geſtad. Wie die Inwohner dieſer volckreichen Stadt dieſe zween neue Schiff-Leut auf ſo wunderliche Weiß ſahen daher kommen / was meynſtu daß ſie gedacht/ geſagt und gethan haben. Ohn Zweiffel erhebten ſie ihre Stimmen gen Himmel/ und führten für Verwunderung ein groſſes Geſchrey. Ohn Zweiffel warffen ſie ſich vor dieſen heiligen Männern zur Erden / küſten ihnen ihre Füß / und begehrten ihren Heil. Segen. Ohn Zweiffel wolte ſie ein jeder in ſeinem Hauß haben / und ſie nach Möglichkeit tractieren. An dem Ort/ wo der Heilig außgeſtiegen/ hat er ſeine bloſſe Fußſtapffen in einen Felſen eingetruckt : welche noch biß auf den heutigen Tag allda geſehen und geehrt werden : und nahe darbey iſt eine Capell zu Ehren des Heiligen und zur Gedächtnuß dieſes Wunder-Wercks erbauet worden. Der Schiff-Mann aber hat dieſe ſeine Unbarmhertzigkeit all ſein Lebtag bereuet : und als der Heil. Franciſcus unter die Zahl der Heiligen geſchrieben worden / gienge er zu Milaſſo täglich in deſſen Kirch vor ſeine Heil. Bildnuß betten / ſchluge unauffhörlich auf ſeine Bruſt / weinte und ſeuffzete erbärmlich/ und ſtellte ſich an/ als wann er der gröſte Sünder von der Welt wäre. Ein Pater des Ordens fragte ihn einmal / warum er ſo gar traure/ er aber ſprach : Ach mein Pater hab ich nicht Urſach gnug zu trauren : dann ich bin derjenige unbarmhertzige Schiffmann / welcher den Heil. Franciſcum von Paula nicht hat wollen über Meer nach Sicilien führen/ und ihn genöthiget/ daß er auf ſeinem Mantel mir nachfahren müſſen. Der Pater tröſtete zwar den frommen alten Mann/ dieſer aber wolte keinen Troſt annehmen/ ſondern fuhre in ſeiner Bußfertigkeit biß an ſein End fort.

O wunderbarlicher GOtt / ich dancke dir für diß groſſe Wunder-Zeichen welches du deinem heiligen Diener zu lieb gewürckt / und dardurch ſeine Glory in aller Welt vermehrt haſt : und bitte dich / daß gleich wie du ihn ohne Gefahr durch das wilde Meer zum Geſtadt geführt haſt: alſo wolleſtu auch mich wegen ſeiner Verdienſten durch das gefährliche Meer dieſer Welt zum Geſtad der ewigen Seligkeit führen.

29. In ſeiner Fortreiß kame der Heilig zum Gericht-Platz/und er ſahe allda einen jungen Menſchen/ welcher vor dreyen Tägen wegen ſeiner Miſſethaten an den Galgen ware aufgehenckt worden. Er erbarmte ſich dieſes armen Sünders/ und ſprach zu ſeinem Bruder/ er ſolte den Strick entzwey ſchneiden : weil aber dieſer ſich weigerte/ ſagend/ es ſeye wider die Gerechtigkeit/ da machte er das H. Creutz über den ſtinckenden Cörper/ und zugleich zerbrache der Strick/ und der Cörper fiele herab. Er umfienge ihn mit beyden Armen/ und ſtellte ihn auf die Füß. In ſelbigem Augenblick ward der Tod lebendig/ fiele vor dem Heiligen auf die Erd / und danckte ihm weinend daß er ihn vom Tod erweckt hatte. Er war auch nach ſeinem

Bege-

Begehren in den Orden aufgenommen/ und lebte darin heiliglich viele Jahr. Durch diese beyde Miracklen wurden die Sicilianer dermassen bewegt/ daß sie dem Heiligen gutwilliglich erlaubten ein Closter zu bauen. Zu welchem Bauen er zween grosse Stein/ welche von zwantzig Mann nicht konten aufgehebt werden/ auf seinen Rücken nahme/ und über das Thor der Kirchen in die Maur zu legen truge: allwo sie noch zu jetziger Zeit liegen/ und den Fremden zur Gedächtnuß dieses Wunders gezeigt werden.

30. Zu diesem Bau bedürffte der Heilig ein Gespann Ochsen/ um einiges Bau-Holtz zum Closter zu führen. Gienge deßwegen zum Grafen de Cesareo/ bittend ihm ein paar Ochsen zu leihen. Dieser hatte auf der Weid lauter ungezähmte Ochsen/ und erlaubte dem Heiligen ein Paar daraus zu erwöhlen: vermeynend die wilde Thier würden sich nicht fangen lassen. Muste aber mit Verwunderung sehen/ wie der Heilig die allerstärckeste und wildeste mit den Hörnern ergriffe/ und einen mit der rechten/ den andern mit der lincken Hand bey dem Horn haltend/ wie zwey Lämmer fortführte. Wie er sie zum Grafen brachte erlaubte ihm dieser selbige so lang zu gebrauchen/ als er ihrer vonnöthen hätte. Da hiesse sie der Heilig zum Closter nach Mylazzo gehen: und sie giengen ohne Führer alleinig dorthin. Nachdem er selbige nach Genügen gebraucht hatte/ und deren in Calabria zu einem Closter-Bau bedürffte/ begehrte er von dem Grafen ihm selbige zu schencken/ damit er sie in Calabria gebrauchen könte. Der Graff sprach: Du einfältiger Bruder/ wie wiltu sie über Meer bringen? Er antwortete: Hierüber lasse der Herr mich sorgen/ er schencke mir nur die Ochsen. Wie der Graff bewilligte/ liesse der Heilig ein Zettlein schreiben folgenden Innhalts: Gehet hin im Namen GOttes nach Calabrien zu dem Closter Paterno: und wann euch jemand angreifft/ so sagt ihm/ Bruder Frantz von Paula schicke euch aus Sicilien dorthin. Diesen Zettel hienge er einen an den Halß/ und hiesse sie in GOttes Namen fortgehen. Alsdann giengen sie recht zum Meer/ schwummen viertzig Meilen hinüber/ giengen noch hundert und zwantzig Meilen über Land/ und wann jemand sie angriffe/ und das Zettlein lase/ liesse er sie fortgehen. Und also kamen sie wunderlicher Weiß zu Paterno vor das Closter. Dieser wundersamen Miracklen könte ich noch viele beybringen/ lasse es aber hiebey beruhen/ und dich über diesen Wunderwürckern verwundern.

31. Vor zwantzig Jahren hatte der Heil. Vatter seinen Jüngern vorgesagt/ sprechend: Wir werden noch müssen in ein Land reisen/ allwo wir die Leut nicht werden verstehen können/ und sie uns auch nicht. Da sprachen die Brüder zu ihm: Lieber Vatter/ was wollet ihr dann dorthin gehen wann ihr mit den Leuten nicht werdet reden können? Er sprach: Es ist der Will GOttes. Diese Weissagung ward erfüllt/ als der Heilig nach einem Jahr aus Sicilia wieder in Calabria ware ankommen. Dann Ludovicus XI. König in Franckreich/ so mit vielen Kranckheiten behafft ware/ als er von den Wunderwercken dieses Heiligen hörte schickte Gesand-

sandten an den Pabst/ und den König von Neapel: inständig bittend/ sie wolten ihm den Heil. Mann zu seinem Trost schicken. Der König von Neapel wolte ihn durchaus nicht von sich lassen: der Pabst aber schriebe ihm zween Brieff/ mit Befelch nach Franckreich zu reisen. Diesem Befelch nachzukommen/ verordnete er einen Priester an seine Statt über die erbauete Clöster/ und machte sich alsobald auf die Reiß fertig. Seine Schwester Brigitta gabe ihm das Geleid/ und wolte nicht eh von ihm gehen/ er hinterliesse ihr dann etwas zum Gedenck-Zeichen/ weil er aber gantz und gar nichts zu geben hatte/ risse er einen Back-Zahn aus seinem Mund/ und verehrte ihr denselbigen. Welcher annoch zu Paula in einem Heilthums-Kasten aufbehalten wird/ und allen/ so Zahnwehe leiden/ wann sie ihre Zähn darmit berühren/ heilsam ist. Als er zu End Calabriä/ auf einen Berg kame/ allwo er das gantze Land übersehen konte/ wendete er sich um/ und gab ihn den Segen/ und hinterliesse seine Fußstapffen in dem jenigen Felsen/ darauf er mit seinen blossen Füssen stunde.

32. Seine Reiß nahme er auf Rom zu/ um den Segen von Ihro Päbstlichen Heiligkeit zu empfangen: und führte neben etlichen seiner Ordens-Brüdern/ einen Esel mit sich/ der ihnen ihre Last truge. Als diesem die Huff-Eisen abgangen waren/ sprach er einen Schmid an/ den Esel zu beschlagen. Nach diesem/ als er den Lohn haben wolte/ der Heilig aber seine Armuth fürwendend/ ihm nichts geben konte/ ward der Schmid so zornig/ daß er mit Schmach-Worten herauß fuhre. Da sprach der Heilig zu seinem Esel: Eya Martinelle/ gib dem Schmid wieder was sein ist: dann wir haben nichts/ darmit wir ihn bezahlen können. GOtt wird uns anderstwo die Nothwendigkeit verschaffen. Da schluge der Esel aus einem Fuß nach dem andern mit einem Streich die Huff-Eisen hinweg/ und gienge ohne Eisen von dannen. Der erschrockene Schmid schämte sich seines Geitz halber/ und erbotte sich den Esel noch einmal umbsonst zu beschlagen. Der Heilig aber wolte diß Anerbieten nicht annehmen/ sondern gienge zum nechsten Dorff/ und liesse allda den Esel umsonst beschlagen. Als er nach Rom zum Pabst Sixto IV. kame/ und ihn um Bekräfftigung seiner neuen Regul bate/ wolte dieser nicht gutheissen/ daß seine Brüder all ihr Leb-Tag sich des Fleisch/ und Eyer enthalten solten. Der Heilig aber ergriffe den Cardinal Roberti/ so neben dem Pabst stunde/ mit der Hand/ sprach: Sehet allerheiligster Vatter/ weil Ihro Heiligkeit meine Regel nicht wollen bekräfftigen/ so wirds dieser zu seiner Zeit thun: Wie er dann auch gethan/ als er hernach Pabst worden. Imgleichen als Laurentius de Medicis seinem Söhnlein Joanni sagte; küsse dem Heiligen die Hand: ergriffe der heilige Franciscus das Knäblein mit der Hand/ und sprach: Wann du wirst Pabst werden/ so werd ich heilig werden. Wie dann geschehen/ als hernach diß Kind/ Leo X. genennt/ ihn in die Zahl der Heiligen geschrieben hat.

33. Von Rom nahm der Heilig mit dem Frantzösischen Gesandten seine Reiß über Meer nach Marsilien: und als er

aus

aus dem Schiff an das Land tratte/ truckte er seine Fußstapffen in einen Felsen/ welche noch jetziger Zeit gesehen werden. So bald der König diese Ankunfft vernahme/ ware er so voller Freuden/ daß er nicht wuste ob er im Himmel oder auf Erden seye. Als der Heilig am nechst gelegenem Ort das Volck von der Pebst befreyet hatte/ wurde seine Heiligkeit erkennt; darum lieffe die gantze Stadt hinzu/ und jeder schnitte Stücklein von seinem Rock: dannoch bliebe selbiger eben so lang als er zuvor gewesen. Am andern Tag/ als alles Volck das Hauß/ darin der Heilig ware/ umringt hatte/ und ihn nicht von sich lassen wolte/ kame er durch verschlossene Thüren unsichtbahrlicher Weiß hinauß. An allen Orten/ wo er durch gienge geschahe solcher Zulauff des Volcks/ daß sie einander schier zertruckten: und alle Krancken/ so zu ihm gebracht wurden/ machte er gesund. Der König/ so zu Turon ware/ schickte dem Heiligen seinen erstgebohrnen Sohn Carolum entgegen: welcher vor demselbigen niederfiele/ von ihm den Segen begehrte/ und ihn biß zu dem König begleitete. Dieser so bald der Heilig in das Königliche Zimmer tratte/ fiele auch vor ihm nieder/ begehrend seinen Heil. Segen: und nach einem kurtzen Gespräch/ liesse er ihn in ein zubereites Zimmer führen.

34. Weil der König zu mehrmahlen von andern ware betrogen worden/ als wolte er zuvor eine Prob thun/ eh er dem Heiligen seine Heimligkeiten anvertraute. Schickte ihm deßwegen einen Credentz-Tisch voller güldenen und silbernen Geschirren/ sagend er solte sich deren/ so lang er bey ihm ware/ gebrauchen: hernach aber sie zum Closter-Bau anwenden. Dieser aber schickte ihm alles zuruck/ sprechēd: Sagt euerm König/ er würde besser thun/ das unrechte Gut wiederzugeben/ als solche unnöthige Geschirr machen zu lassen. Alsdann schickte ihm der König zinnerne Geschirr: der Heilig aber wolte sie auch nicht annehmen. Drittens schickte er ihm ein gantz güldenes Mutter-Gottes Bild/ welches auf siebenzig tausend Ducaten geschetzt wurde: bittend er wolte es zu seiner Andacht gebrauchen. Der Heilig schickte es auch zuruck/ sprechend: Meine Andacht gehet nicht auf das Gold/ sondern auf die Mutter GOttes: darum ist mir ein papierenes Bild eben lieb/ als diß güldene: Der König ware zwar durch diese drey Proben vergnügt: sein Leib-Medicus aber/ so dem H. Francisco gantz neidig ware/ reitzte ihn annoch eine und zwar folgende Prob zu thun. Er nahme in einem Sack einen Hut voller güldenen Pistoletten/ brachte sie dem Heiligen in geheim und sprach: Eya/ guter Vatter/ nehmt diß Geld nur kecklich an/ es soll niemand darvon wissen: und lasset darmit zu Rom ein Closter für eure arme Brüder erbauen. Der Heilig erzeigte sich gantz erzürnt und sprach: Wann Euer Majestät so viel Geld hinweg zu schencken haben/ warum pressen sie dann ihre Unterthanen so hart/ und saugen ihnen das Blut unter den Näglen herauß. Warum geben sie es nicht denen wieder/ welchen sie es wieder alle Billigkeit abgenommen haben. Meynen sie dan daß ihr Allmosen GOTT gefalle/ welches sie aus lauterm unrechtem Gut hergeben? Diß und mehres

ſagte der Heilig mit ſolchem Ernſt/ daß der König gantz verſchämt ſtillſchweigend darvon gienge. Der Leib-Medicus ware mit dieſer Prob noch nicht vergnügt/ ſondern reitzte den König an/ daß er dem Heiligen zum öfftern köſtliche Fiſch zu eſſen ſchickte: oder wann er ſelbige nicht eſſen wolte/ ſeinem Geſellen zu eſſen geben ſolte. Der Heilig/ als welcher niemal Fiſch zu eſſen pflegte/ ſchickte ſelbige allzeit mit Danckbarkeit zuruck/ ſagend: Solche Fiſch ſeynd mir und meinem Geſellen zu köſtlich: es thut uns wohl wann wir Häring haben. Endlich ſchickte der König vielmal ſeine Außſpäher/ welche genau außlauren ſolten/ was der Heilig thäte. Sie fanden ihn aber niemal als bettend: bißweilen mit aufgereckten Augen und gefaltenen Händen knyend: bißweilen gleich als verzuckt ſtehend; bißweilen an ſeinem Roſen-Krantz bettend.

35. Wie nun der König durch alle ſeine Proben erfahren hatte/ daß der gute Natter ein wahrer Diener GOttes/ und Verachter der Welt ware/ danckte er GOTT/ daß er ihm ſolchen Mann geſchickt hatte/ und gedachte gegen ihn alle Verträulichkeit zu gebrauchen. Deßwegē lieſſe er ihn an einem Tag zu ſich beruffen/ und redete ihn alſo an: Nichts iſt mir unter allen Dingen ſo lieb und erfreulich/ als daß ich dich/ Vatter Franciſce/ in meinem Hauß habe: Deßwegen will ich dir alle meine Beſchwernüſſen offenbahren. Drey Ding ſeynd/ ſo meine Seel ängſtigen/ welche ich von dir gern wolte erklärt haben. Erſtlich/ ob ich von dieſer meiner Kranckheit ſolle geſund werden? Zum andern/ was ich mit der Graffſchafft Ruſcinon/ wegen welcher ich mit dem König in Arragon im Streit liege/ thun ſolle? Drittens/ was diß für Ubel ſeyn/ welche nach meinem Tod/ wie du geweiſſagt haſt/ über mein Reich kommen ſollen? Der Heilig antwortete: Es gezimt ſich/ O König/ daß wir allzeit mit dem Göttlichen Willen zu frieden ſeyn/ und uns ihm gantz unterwerffen ſollen. In deſſen Händen unſer Leben und Tod ſtehet: und deſſen Geheimnüſſen erforſchen wollen/ eine Vermeſſenheit iſt. Mich belangend ſollen ſie wiſſen/ daß ich aus Lieb des einſamen Lebens mich ſehr geweigert habe hieher zu kommen: wie dann ihre erſte Geſandten mir Zeugnüß geben können/ daß ſie mich ſechs oder ſieben Monat lang gebetten/ aber nicht überreden können/ mit ihnen zu Ihro Majeſtät zu gehen. Nachdem ich aber erkent hab/ daß es GOtt gefalle/ daß ich hieher kommen ſolle/ bin ich bereitwillig fortgangen: damit ich euch den Willen GOttes ankündigen thäte. Deßwegen antworte ich auf das erſte/ daß euch kein langes Leben mehr übrig ſeye/ dahero ſorgen wollet e: ere Sachen richtig zu machen. Zum andern ermahne ich ſie/ daß ſie dem König in Arragon das Seinige wiedergeben. Drittens weiſſage ich/ daß Franckreich mit der Geiſſel der Ketzereyen/ ſo im Reich entſtehen ſollen/ werde hart gegeiſſelt werden. Diß letzte iſt erfüllt worden/ als hernach die Hugonotten entſtanden ſeynd.

36. Von ſelbiger Zeit an ließ der Kö-

nig

nig den Heiligen offt zu sich kommen: und dieser redete ihm auch so ernstlich zu/ daß derjenige welcher zuvor ein reissender Wolff ware/ zu einem sanfftmüthigen Lamm worden. Dann dieser König Ludovicus XI. als er noch Dauphin ware/ stritte wieder seinen eigenen Vatter/ und stellte unzählige Ubel an. Als er aber hernach König worden/ verhergte er viele Landschafften / nahme das Hertzogthum Burgund wider alle Gerechtigkeit hinweg: brachte den Hertzog von Burgund bey Nantzig um / und hausete gar unbarmhertzig und tyrañisch. Durch die eyfrige Ermahnungen deß Heil. Francisci aber / schöffte er so grosse Reu über seine Sünden / daß er sich in Gegenwart dessen entblößte / und mit scharffen Disciplinen und vielen Streichen seinen Leib casteyte. Er pflegte auch in allem seines Raths / und folgte ihm in allem wie ein Kind seinem Vatter. Endlich war er gefährlich kranck/ und sein Leib-Medicus sprach ihm das Leben ab. Der Heilige aber sagte: Ihre Majestät fürchten sich noch nicht: dann sie werden nicht eh/ als biß am künfftigen Samstag sterben. Welches auch geschahe / und der König gar reumüthig starbe. So geschehen Anno 1483. den letzten Aug. Unterdessen/ daß alle mit der Leich beschäfftiget waren / verschlosse sich der Heil. Vatter in sein Zimmer / und thäte nichts mehr als für die Seel deß Königs mit GOtt handeln. Was er aber ausgericht habe / wolte er niemand offenbaren.

O heiliger Vatter Francisce / der du diesen sündhafften König aus einem reissenden Wolff zu einem sanfftmüthigen Lamm gemacht hast: erzeige doch auch an mir was du vermögest; auf daß kundbar werde / daß du nicht weniger jetzund vermögest in den Himmel/ als du vor Zeiten vermöcht hast auf Erden. Du erkennest die Härtnäckigkeit meines Hertzens/ und weist auch / daß mir aus eigenen Kräfften nicht möglich seye/ mich aus den vielen Ubeln / so meine Seel umringen/ zu erretten. Ey so reiche mir dann deine wunderthätige Hand und ziehe mich mit Gewalt aus dem Koth / darinnen meine Seel biß an den Halß stecket. Auf daß ich deinen Namen preise/ und in deine Lieb und Andacht desto mehr entzündet werde/ Amen.

§. 5. Wie St. Franciscus in Franckreich gelebt habe / und gestorben sey.

37. HOch verwunderlich ware das Leben des H. Francisci in Calabria: aber nicht weniger verwunderlich in Franckreich. Nach dem Tod Ludovici ward sein Sohn Carolus VIII. König welcher den Heil. Mann in grossen Ehren hielte / und ihm zwey Clöster erbauete: und zwar das eine neben seinem Königlichen Pallast. Dieser König ware ein Eyferer der Religion/ und beflisse sich sehr die geistliche Zucht unter den Chor-Herren zu erneuern. Er ware gar mild und gütig/ und gar freygebig gegen den Armen/ und Kirchen. Er besuchte den Mann GOttes gar vielmal/ und in allen zweifelhafftigen Sachen pflegte er seines Raths. Er heyrathete die Tochter deß Königs in Britannien: welche / so bald sie in Franckreich kame/ den Heil. Mann be-

beſuchte: und von ihm vernahme/ daß ſie drey Printzen und Princeßin gebähren wurde. Zu ſelbiger Zeit nahmen viele Jüngling ſeinen Orden an/ weßwegen der Heil. Mann genöthiget wurde mehr Clöſter zu erbauen. Ja nicht allein in Franckreich/ ſondern auch in Spanien ward ſein Orden ausgebreitet/ welches ſich folgender maſſen hat zu getragen.

38. Zu wiſſen/ daß die Türcken das gantze Spaniſche Land/ ſo in viele Königreich abgetheilt iſt/ im Jahr Chriſti 713. durch Hülff und Verrätherey der Chriſten erobert/ und bey achthundert Jahr lang beſeſſen haben. Es haben zwar nach etlichen hundert Jahren etliche Chriſtliche König einige Städt und Länder wieder einbekommen: Das Königreich Granata aber konten ſie gar nicht übermeiſtern. Als nun König Ferdinandus V. an die Regierung kame/ zog er mit aller ſeiner Macht zu Feld/ und ware gantz entſchloſſen nicht nachzulaſſen/ biß er die Türcken gantz und gar aus Spanien hätte heraus geſchlagen. Die erſte Stadt/ ſo ihm zu belägern vorkame/ hieſſe Malaga/ welche von Kunſt und Naturen überaus feſt/ und mit ſtarcker Beſatzung verſehen ware. Deßwegen fande der gute König ſo groſſen Widerſtand/ daß er endlich den Muth verliere/ und abzuziehen gedachte. Der Heil. Franciſcus ſaſſe unterdeſſen zu Turon in Franckreich in ſeinem Zeltlein/ ſahe dieſem Jammer zu/ und kame dem König mit ſeinem Gebett zu Hülff. Wie er aber ſahe/ daß dieſer den Muth ſincken ließ/ ſchickte er ihm zween ſeiner Brüder/ und ließ ihm mit Ernſt ſagen/ er ſolte durchaus die Belägerung nicht aufheben/ ſondern verſichert ſeyn/ daß er innerhalb dreyen Tägen nach der Brüder Ankunfft die Stadt würde erobern. Diß geſchahe auch: dann der Feind von GOtt erſchreckt/ des Nachts aus der Stad flohe/ und alles was er hatte/ in dem Stich lieſſe. Welches geſchehen den 18. Auguſt. 1487. Da erkennte der König die Heiligkeit deß Heil. Franciſci von Paula/ glaubte feſtiglich daß er durch ſein Gebett den Sieg erworben hätte/ und bauete zur Danckbarkeit eine Capell auf den jenigen Platz/ auf welchen ſeine Gezelt geſtanden ware. Und als er fünff Jahr hernach/ nemlich Anno 1492. am Heil. drey König Tag auch die Stadt Granata eroberte/ ſchriebe er dem Heil. Franciſco/ er ſolte ihm zwölff Brüder ſeines Ordens in ſein Reich ſchicken; welchen er die obgemelte Capell eingabe/ und ihnen ein groſſes Cloſter darneben bauete. Er nennte auch ſelbige Brüder nicht nach ihren Namen Minimen/ ſondern Brüder von der Victory: weil er nemlich durch das Gebett ihres Heil. Vatters den Sieg erhalten/ und die Türcken aus gantz Spanien vertrieben hatte. Zu dieſen Gedenck-Zeichen hat der König folgende Schrifft in der Brüder Kirchen/ unter die Bildnüß deß heiligen Franciſci laſſen ſchreiben.

St. Franciſcus von Paula hat Ferdinando V. König in Spanien durch zween Brüder von den Minimen/ den Sieg wieder die Mohren/ ſo das Reich achthundert Jahr beſeſſen hatten/ laſſen anſagen. Dann als der König die Stadt Malaga belägerte/ ward er durch die Bottſchafft der gemelten Geiſtlichen behertzt/ in ſelbiger Nacht floben die Mohren von GOTT erſchreckt

schreckt davon / und wurden hierdurch die Stadt und das Königreich Granata wieder in ihre vorige Freyheit gebracht. Zu dessen ewiger Gedächtnüß hat der König dem Orden ein herliches Kloster erbauet; welches er von der Victory genennt: und auch die Ordens-Geistliche / Brüder von der Victory zu nennen befohlen. So geschehen Anno 1492.

39. Jetzt wollen wir sehen / was für ein Leben der Heil. Mann in Franckreich geführt / und wie grossen Nutzen er allda geschafft habe. In dem einigen Closter / welches der König in Franckreich neben seinen Pallast zu Turon erbauet hatte / (dann die Königliche Residentz ware damal nicht zu Paris / sondern zu Turon) hatte sich der Heil. Mann ein absonderliches Zeltlein / von den Zellen der Brüder abgelegen erbauet / und sich in selbiges gleich wie ein Eremit eingesperrt. So viel als ihm möglich war / flohe er die Gemeinschafft der Menschen / dannoch / weil er das Closter / zu regieren / und mit vielen Leuthen zu handeln hatte / muste er auch wider seinen Willen seine Einsamkeit verlassen. Vor den grossen Fest-Tägen schlosse er sich allezeit sieben oder acht Täg ein: asse und tranck nicht / und redete mit keinen Menschen etwas: wann schon der König selbsten zu ihm kame. Dann als derselbige einmal in das Closter kame / und den heiligen Mann zu sich in die Kirch zu ruffen befahle / gienge der fürnehmste Pater selbigen Closters an die Zell deß Heiligen / und klopffte zwey oder dreymal an der Thür an / sprechend: Ave Maria / Vatter / der König wil mit euch reden. Der Heilige aber / welcher damal acht gantzer Täg ware verschlossen gewesen / kame nicht allein nicht herfür / sondern gabe auch gar keine Antwort. Als diß dem König vermelt wurde / gienge er selbsten zu der Zellen / klopffte starck an / und sprach: Ave Maria / Vatter / ich komme mit euch zu reden. Dieser aber antwortete nichts / und gabe auch kein Zeichen deß Lebens von sich. Da nun der König und die Umstehende an seinem Leben zweiffelten / und die Thür mit Gewalt aufbrechen wolten / reuspelte sich der Heilige Mann in Gestalt eines Hustens: antwortete aber nichts / und gienge auch nicht herfür. Deßwegen getrauete der König nicht ihm weiter überlästig zu seyn / und gienge mit den Seinigen wol aufferbauet darvon.

40. Diß lange Einschliessen geschah vielmal: niemand aber hat jemal können erfahren / was der Heilige in so langer Zeit gethan habe. Ohne Zweiffel war er damal in hoher Betrachtung begriffen; ja gar auſſer dem Leib verzuckt / und empfienge viele grosse Gnaden von GOtt und den Heiligen. Es ist nur zu bedauren / daß dieser demüthige Mann alles so gar in geheim gehalten / und die Welt dieses so grossen Guts nicht theilhafftig gemacht hat. Man hörte manchmal grossen Tumult und erschreckliches Geräusch in seiner Zellen: gleich als wann viele Wägen ungestümmiglich hin und her gezogen würden / und die Leuth grosse Ketten nach sich schleifften: welche alsdann so unbarmhertziglich auf den

armen

armen Menſchen ſchlugen / daß die Brüder ſo vielmal zulieffen / beförchteten / ſie würden ihren lieben Vatter zu todt ſchlagen: wie ſie ihn dann vielmal gantz grauſamlich verwundt / und mit Blut überrunnen fanden. Es bekemten auch die Teuffeln vielmal in den Beſeſſenen/ mit groſſem Frolocken / daß ſie den Bruder Frantz biß auf den Tod zerprügelt hätten. Sie beklagten ſich auch offt wider den Heil. Mann/ daß ſie von ihm in allen ihren böſen Anſchlägen verhindert würden: wie aus dem folgenden zu ſehen.

41. Einmal wurde eine beſeſſene Jungfrau zu dem Heiligen geführt: der Teuffel, aber wehrete ſich mit Gewalt/ wolte nicht vor ſein Angeſicht kommen/ und ſchrye mit ungeheurer Stimmen: Laß mich gehen/ laß mich gehen: ich wil nicht zu dem Graßbärtigen Schelmen/ zu dem zerlumpten Wurtzeln Freſſer; dann er iſt mir gantz zu wider/ und hindert mich in allen meinen Händeln. Unangeſehen deſſen ſchleppten ihn die Leuth mit Gewalt fort/ und brachten ihn zu dem Heil. Vatter. Da fragte ihn dieſer: Wie viel ſind euerer? Der Sathan antwortete: Unſer ſind Sechstauſend Sechshundert und Sechs und ſechtzig. Der Heilige fragte: Wo ſeynd denn deine Geſellen? In dem nechſten Wald / ſprach der Sathan: allwo offt eine groſſe Menge ſchwartzer Raben geſehen wird. Wo gehen dieſe hin? fragte der Heilig. Er ſagte: Sie ſeynd geſand das Land zu verderben. Warum thun ſie es dann nicht/ ſprach der Heilig? Er antwortete: Sie können nichts thun/ ſo lang du hie biſt. Denn deine groſſe Demuth hindert uns. Wann du aber einmal wirſt hinweg ſeyn/ ſo wollen wir thun was wir vorlängſt zu thun verlangt haben. Der Heilig fragte: Wer hat dich ſo keck gemacht/ daß du dieſe Creatur GOTTes haſt dörffen einnehmen? Er ſagte: Ich hab ſie nicht geſucht/ ſondern ſie hat mich getretten/ und alſo bin ich in ihren Leib gefahren: welcher mir ſo bequemlich iſt/ daß ich nicht kan daraus gehen. Was der Teuffel mit dieſen zertretten vermeinte/ verſtehe ich nicht: und der Author erklärt es auch nicht. Nach langem Gezänck ergrieffe der Teuffel endlich die Jungfrau bey den Haaren/ hielte ſie lange in der Höhe/ und lieſſe ſie endlich für tod auf die Erden herab fallen.

Hierauß ſehen wir wie groß die Krafft dieſes lieben Heiligen ware / weil er ſie durch ſeine Heiligkeit von ihrer Boßheit abhielte/ und das gantze Land für Unglück bewahrte. O lieber Heil. Pater Franciſce/ laſſe dir auch unſer armes Vatter-Land befohlen ſeyn / und bewahre es für den gegenwärtigen und zukünfftigen Ubeln.

42. Die Speiſe des Heiligen war zu ſelbiger Zeit gemeiniglich nur Wurtzeln: welche er in dreyen Tägen nur einmal genoſſe. Bißweilen aſſe er in Waſſer eingeweichte / und in einem Mörſer zerſtoſſene ungekochte Bohnen. Sein Tranck ware das rohe Waſſer: und zwar zu gröſſer Mortification/ trancke er kein Brunnen- ſondern nur Regen-Waſſer. Dann wann es regnete/ ſtellte er etliche Geſchirr unter den Tach-Trauff/ verſammlete das Regen-Waſ-

ſer

ser/ und trancke so lang darvon/ biß es anfieng zu faulen. Wegen seines Alters konte er nicht mehr auf den blossen Brettern ligen: deßwegen ward er genöthiget auf dem Stroh zu ligen. Wie lang er aber geschlaffen habe/ konte man eigentlich nicht wissen/ weil seine Zell allzeit inwendig verschlossen war. Deß Morgens frühe gieng er zur Heil. Meß: nach welcher er sich gemeiniglich in seine Zell begabe und den gantzen Tag nicht mehr sehen ließ. Bißweilen nach Gelegenheit der Zeit gieng er nach der Meß in den Garten arbeiten: und wann er ermüdet ware/ so begab er sich in ein Hütlein/ in Gestalt eines Bet-Häußleins formirt: in welchem er biß auf den Abend verharrete/ und alsdann heimlich in sein Zeltlein schliche. Bißweilen verbliebe er in der Kirch von der ersten biß zur letzten Meß/ und hörte selbige mit solcher Andacht/ daß alle Anschauende durch ihn zum Eyfer bewegt wurden. In Summa/ er führte ein so heiliges/ bußfertiges/ einsames Leben/ daß insgemein geglaubt und gesagt wurde/ daß von den Zeiten St. Joannis deß Täuffers seines gleichen wenige auf Erden gewesen seyn. Dahero er auch vielmal in der Kirch bey fünff und sechs Elen hoch von der Erden erhebt gesehen worden.

O bußfertiger Heil. Franciſce/ wiewol ich deinem strengen Leben nicht nachfolgen kan/ dannoch dancke ich dem Allmächtigen GOtt/ daß er dir Gnade verliehen ein so strenges Leben zu führen: und erfreue mich auch daß du die Kräfften gehabt/ selbiges biß an dein Ende fortzuführen. Ich opffere dem höchsten GOTT alle deine unbekännte Tugenden und heilige Werck/ so du in deiner einsamen Zellen vollbracht/ und alle Verfolgungen/ so du von den bösen Geistern ausgestanden hast. Ach/ mache mich derselbigen theilhafftig/ und erwerbe mir Gnad/ daß ich nach meinem Stand meinem GOTT eyfrig diene/ und durch das Zeitliche also wandere/ damit ich das ewige nicht verliere.

43. Endlich/ als der Heilig ein hohes Alter erreicht hatte/ fiele er am heiligen Palm-Tag in eine schwere Kranckheit/ welche täglich sehr zunahme/ und das End seines Lebens nahe zu seyn anzeigte. Gleichwol wolte der bußfertige Mann gar keine Labung annehmen/ noch auch von seinen Brüdern bedient werden. Am Heil. Grünen Donners-Tag halffen ihm die Brüder zur Kirchen/ allwo er die H. Meß hörte/ und mit grosser Andacht communicirte. Sie fragten ihn/ ob er nach dem Gebrauch deß Heil. Ordens die Füß wolte gewaschen haben: Er aber sagte: Heut bin ich zu schwach: Morgen aber mögt ihr mit mir thun was ihr wöllt. Am Heil. Char-Freytag ließ er alle Brüder zu sich beruffen/ ermahnte sie eyfrig zur Haltung der Regel/ sonderlich aber zu der wahren beständigen brüderlichen Liebe. Wie endlich die zehente Stund herzu kame/ sprach er weinend folgende Wort: O gütiger JEsu/ du guter Hirt/ bewahre die Gerechten/ rechtfertige die Sünder/ erbarme dich über alle Gläubige Lebendige und Abgestorbene: und sey mir armen Sünder gnädig und barmhertzig/ Amen. JEsus Christus: heilige Jungfrau MARIA stehet mir bey. HERR/ in deine Händ befehl ich meinen Geist. Diß sprach er mit Hülff

der Brüdern dreymal/ und gabe mit diesem Heil. Wort seinen seligen Geist auf. Den 2. April am heiligen Char-Freytag Vormittag um zehen Uhren. Im Jahr 1507. Seines Alters ein und neuntzig Jahr. Durch dessen seligen Tod wolle uns der liebe GOTT auch einen seeligen Tod verleihen/ Amen.

44. Gleich nach dem Tod ward der H. Leichnam so schön und roth wie eine blüende Rose/und so wolriechend/ wie lauter Blumen-Geruch. Es geschahe ein so grosser Zulauff des Volcks/ daß man ihn nicht biß auf den Ofter-Montag begraben konte. Bey der Begräbnüß waren über sechstausend Menschen/ und es geschahen gewaltig viele denckwürdige Miracken. Der heilige Leichnam ward in eine höltzerne Todten-Lade in eine Capell in die Erden begraben: weil aber dieser Ort gar zu feucht ware/ als gruben ihn die Brüder mit Erlaubnüß nach zwölff Tägen wieder aus/ und legten ihn in einen steinern Sarck. Damals ware der Heil. Leib noch wie zuvor gantz schön/ wolriechend und unverwesen: und wurde von vielen mit grosser Andacht gesehen und geküßt. Dieser steinerne Sarck wurde ein wenig über die Erden erhebt/ und über denselben ein Gewölb eines Manns hoch/ wie ein Kellerlein mit einem Thürlein gemaurt. Bey diesem Heil. Grab seynd so viele Miracken geschehen/ daß sie nicht alle zu zählen sind: ich aber lasse diese alle aus/ und erzehle nur allein eins/ welches ich für das allergröste Miracke halte: nemlich/ daß GOtt und dieser grosse Heilig haben können zulassen/ daß dieser heilige Leichnam von den gottesläſtrigen Ketzern ist verbrennt worden: welches folgender massen geschehen ist.

45. Im Jahr Christi 1562. nemlich 55. Jahr nach dem Tod deß Heiligen/ als der unselige Calvinus schon vor dreyßig Jahren das gantze Franckreich mit seiner verdamten Ketzerey vergifftet hatte: erwöhlten sich die sämtlichen Ketzer/ so in Franckreich Hugonotten genennt werden/ den Printz Conde zu einem Ober-Haupt/ rebellirten wider den König/ überrumpelten viele Städt/ verunehrten die Kirchen und Clöster/ zermarterten die Geistliche und Priester/ verbränten die Bilder und Heylthumen/ und stellten einen Jammer an der nicht zu beschreiben ist. Als sie nun auch die Stadt Turon eingenommen/ und St. Martinus Kirch ausgeplündert/ wie auch die hochwürdige Gebein und Heiligthum dises grossen Weltberühmten Bischoffs/ welche noch allda waren/ verbrännt hatten/ da ritten sie zu Pferd/ und giengen zu Fuß zu dem Closter der Minimen/ schossen mit Stücken die Pforten auf/ warffen die alte Krancke Geistlichen/ so nicht entfliehen konten/ so ungestümmiglich die Stieg hinab/ daß sie sich zu todt fielen: und endlich begaben sie sich zu dem Grab des Heil. Francisci von Paula. Da fanden sie den hochheiligen gebenedeyten Leichnam noch gantz unverwesen/ schön roth in seinem Angesicht/ und mit seines Ordens-Habit ehrbarlich bekleidt und bedeckt. Diß grosse Miracke hätte ja diese Gottesläſtrige Leuth zu einer Ehrerbietung sollen bewegen/ wann nicht der leidige Teuffel ihre ketzerische Hertzen gantz vergifftet hätte. Nun höre/ was sie thäten/ und verwundere dich über die grosse

Gedult GOttes und dieses Heiligen. Disem hochwürdigen Leichnam legten sie ein grobes Seil um den Halß / zogen ihn darmit / mit grossem Gespött aus dem Grab / und schleifften ihn durch die Kirch und durch den Creutzgang mit teuffliſchem Gelächter biß zu der Gast-Stuben / darin die Fremde pflegten beherberget zu werden. Alsdann lieffen sie allesamt hin Stroh und Holtz beyzutragen / und liessen niemand von ihnen bey dem H. Leichnam. Es waren aber viele Cathoiische zugeloffen / welche unterdessen die Finger und Zehen und Stücklein von dem Habit des Heiligen abschnitten / und für einen grossen Schatz aufhielten. Unterdessen kamen die Diener deß Satans mit Holtz wolbeladen / zündeten ein grosses Feur in dem gewölbten Zimmer an / und verbranten / ach leider / das hochheilige Heiligthum mit grossem Spott und teuffliſchem Gifft. Eh aber der heilige Leib gantz verbrunnen ware / begaben sie sich zum Raub des Closters / und Verunehrung aller heiligen Dingen : und gaben den Catholiſchen gute Gelegenheit die übrige unverbränte Theil des Heil. Leichnams aus dem Feur zu erretten / und heimlich hinweg zu tragen. Einen Monat lang verblieben diese Bößwicht in dem Closter / verübten allen Muthwillen / und ihres Rädelführers Weib hatte die Schlüsseln zum Closter. Welche sich nicht anderst als eine Commendantin verhielte / und die Weiber der Stadt zu sich hinein zu Gast ladete. Nach einem Monat stritten die Catholiſche wieder die gottlose Ketzer : und wiewol der König selbsten in selbigem Streit erlegt wurde / dannoch wurden die Catholiſche Obsieger / vertrieben die Ketzer wieder aus allen Orten / und erhenckten die Gottesvergessene Bößwicht / welche den Heil. Leichnam St. Franciſci verbrennt hatten. Billig hätten sie selbige mit glüenden Zangen zerreissen / und lebendig braten und verbrennen sollen. Was sie aber unterlassen / das erfüllen jetzund die Teuffeln in der Höllen / und werdens erfüllen so lang als GOtt / GOtt seyn wird.

46. Nach diesem wurden die Heiligthum versammlet / in ein seidenes Tuch eingewickelt / und in einer Proceßion in das Grab gelegt. Allwo sie von neuem mit Miracken anfiengen zu leuchten / und noch biß zu jetzigen Zeiten grosse Wunder würcken. Der Nam dieses Heiligen ward auch weit und breit bekant / ja auch so gar in Indien folgender massen zu einem Patron erwöhlt. Dann als zu Hobana einer Vestung in der neuen Welt / so die Spanier erbauet hatten / die Aecker und Feld-Früchten jährlich durch das Ungewitter zerschlagen wurden / giengen die betrübte Leuth Anno 1628. zu Rath / und entschlossen sich einen Patron zu erwöhlen / welcher ihnen bey GOtt die Straff abitten solte. Weil sie aber nicht wusten / was für einen Heiligen sie wöhlen solten / als schrieben sie alle Namen der Heiligen / welche im gantzen Calender stunden / jeden auf ein sonderliches Zettlein / warffen sie in ein Geschirr zusammen / und baten GOtt / er wolte ihnen offenbahren / welchen Heiligen sie zum Patron erwöhlen solten. Nach verrichtem Gebett / als sie ein unschuldiges Knäblein hinein greiffen liessen / bekame diß diß Zettlein / darauf St. Franciſcus von Paula / geschrieben stunde. Diß mißfiele allen / weil sie diesen Heiligen nicht

kennten / und auch für ungewiß hielten / ob dieser die Macht haben würde / ihnen bey GOtt die Straff abzubitten. Deßwegen warffen sie das Zettlein wieder hinein / mischtens durcheinander / und liessen das Knäblein noch einmal hinein greiffen. Als nun derselbige Nam wieder heraus kame/wurden sie noch mehr erzürnt/warffen ihn wieder hinein / und hiessen den Knaben unten auf den Boden greiffen. Dieser griffe tieff hinein / bekame aber wieder den Heil. Franciscum von Paula. Alsdann erkennten sie / daß es der Will GOttes seye diesen Heiligen zum Patron zu erwöhlen : schrieben deßwegen nach Spanien/ um Bericht/ was diser für ein Heiliger seye / und nachdem sie seine übergrosse Heiligkeit vernommen / rufften sie ihn mit grosser Andacht an/ und wurden biß zu jetziger Zeit von ihrem Unheil befreyet.

47. Es wird auch dieser grosse Wunderthäter wider die Pest angeruffen/ weil er so wol in seinem Leben/ als nach seinem Tod die leidige Sucht an vielen Orten vertrieben hat. Unter vielen wil ich nur meldē/was sich zu Malaga in Hispanien/ darvon oben gemeldt worden / Anno 1637. zugetragen habe. Dann als die Pest damal so starck allda graßirte/ daß in einem Monat bey zwantzigtausend Menschen starben/ ruffte ein Rechts-Gelehrter den Heil. Franciscum von Paula an/ bestriche diejenige Krancke/ so in seinem Hause lagen/ mit einem Heiligthum dieses Heiligen/ und sahe mit Freuden / wie daß sie alle auf einmal von der gifftigen Kranckheit befreyet wurden. Alsdann meldete dieser Herr / Andreas Perez genant/ diß dem Bischoff der Stadt an/ bittend er wolle eine Proceßion zu Ehren dieses Heiligen anstellen/ und alles Volck ermahnen / diesen grossen Heiligen um Hülff anzuruffen. In dieser Proceßion gienge der Herr Andreas barfuß/ schleuffte ein schweres Creutz auf seinem Rücken/ und ruffte mit vielen Zähren die Fürbitt deß Heil. Francisci an. Andere Geistliche trugen das Bildnüß dieses Heiligen um/ und alles Volck ruffte unaufhörlich: O Heil. Francisce von Paula bitt für uns / und erwerbe uns bey GOTT Barmhertzigkeit / Barmhertzigkeit. Mit dieser ihrer Andacht richteten sie so viel aus/ daß über achthundert Krancke/ so am vorigen Tag für verlohren gehalten wurden/ die Gesundheit erlangten: und da zuvor täglich zwey biß dreyhundert Krancke in das Lazaret oder Spital getragen wurden/da wurden von selbiger Zeit an nicht mehr als nur drey mit der Pest behafft. Wegen dessen haben die Bürger zu Malaga den H. Franciscum zum Schutz-Herrn der Stadt angenommen : und die gemeldte Proceßion jährlich an selbigem Tag ihm zu Ehren gehalten : wie sie dann noch allbereit thun. Diß nimm in Obacht / mein frommer Christ/ und wann du noch eine Pest-Zeit solteſt erleben/ so ruffe diesen grossen Heiligen vertraulich an/ und versprich ihm etwas all dein Lebtag zu verrichten.

48. Dieser liebe Heilig wird auch in gemeinen Nöthen angeruffen/ worvon ich noch ein paar Exempeln will herbeybringen. Im Jahr 1598. war zu Catana in Sicilia ein so trockener Sommer/ daß alle Feld-Früchten verdörreten/ und grosser Hunger zu beförchten ware. Die betrübte Bürger ersuchten den Bischoff/

schoff/ bittend er wolle eine Proceßion zu St. Francisci von Paula Kirchen anstellen/ und der Heil. Agathä Heiligthum (welche zu Catana gemartert worden) in der Proceßion lassen umtragen. Der Bischoff bewilligte hierin gar gern / und sprache den P. Bernardum Coluago/ einen gar gottseligen Jesuiter/ welcher sonderliche Andacht zu dem Heil. Francisco von Paula truge/ um Haltung der Predig an. Dieser P. Bernard legte einen Strick um den Halß/ gienge baarfuß und weinend dem Heylthums = Kasten St. Agathä nach/ und ruffte den Heil. Franciscum von gantzem Hertzen um einen fruchtbaren Regen an. Die Predig hielte er mit solchem Eyffer/ daß alle zum weinen bewegt wurden : darnach donnerte er so erschrecklich wider die Laster/ welche dieser Straff GOttes eintzige Ursach waren/ daß alle wol bereuet die Barmhertzigkeit GOttes laut anrufften. Weil aber noch kein Regen kommen wolte/ wendete er sich zum Crucifix sprechend : Was ist das/ O höchstes Gut ? Können dann die Zähren und Seufftzer deines Volcks diesen harten Marmel-Steinen Tempel nicht durchtringen? noch dein vätterliches Hertz/ welches weicher als warmes Wachs ist/ nicht bewegen ? Wann diß unsere Sünden verhindern/ so lasse dich die Verdiensten meines Heil. Francisci von Paula/ welcher des Erhörens wol würdig ist/ zur Barmhertzigkeit bewegen. Du aber mein allerliebster Heil. Vatter Francisce/ versöhne uns die Göttliche Majestät/ und erwerbe uns einen heilsamen Regen. Wasser/ Wasser / Wasser begehre ich : du hast mir einen Regen versprochen/ halte dein Versprechen. Nach diesem gabe er dem Volck den Segen / und endigte seine Predig auf einmal. Er aber gienge nicht von der Cantzel herab/ sondern ware Willens nicht eh aus der Kirchen zu gehen/ biß er einen Regen von GOtt erbetten hatte. Wie das Volck sahe/ daß er nicht hinweg gienge/ wolte niemand zur Kirchen hinaus gehen : da sprach er : Ich wil auch nicht aus der Kirch dieses Heiligen gehen / biß ich einen Regen durch seine Fürbitt erhalten habe. Alsdann stiege er von der Cantzel herab/ kniete vor den Altar / und fienge an zu betten. Kaum aber hatte er angefangen/ da fienge der Himmel an trüb zu werden/ und einen so häuffigen Regen herab zu giessen/ daß nur niemand aus der Kirch gehen konte. Da fienge alles Volck an seine Stimm zu erheben/ und GOtt und dem Heil. Francisco von Paula um den erhaltenen Regen Danck zu sagen.

49. Zu unser Aufferbauung muß ich allhie eine heroische That eines Jünglings und ein grosses Miracke! des Heil. Francisci beschreiben. Ein fürnemer Junger-Gesell/ Gabriel Cesar genant/ aus Spanien gebürtig/ wurde von den Türcken gefangen/ und über Meer nach Africam/ in die Stadt Sale gefänglich geführt. Allda ward er von einem Türckischen Weib gekaufft/ und über die massen übel gehalten. Diß verfluchte Weib hatte zuvor noch einen Spanier / Bäyeren genant/ zu einem Sclaven gekaufft / und ihm so lang gute Wort gegeben / biß er endlich seinen Glauben verlaugnet / und ihre Tochter zur Ehe geuommen hatte. Also vermeinte diß böse Weib den frommen

Gabriel auch zu verführen / und mit Schmeichel-Worten zur Verläugnung seines Heil. Glaubens zubringen. Wie aber ihr Schmeicheln nichts fruchten wolte / ergrimmte sie so hefftig über diesen standhafftigen Diener GOttes / daß sie ihn an eine lange Ketten schmieden / und diese Ketten an ihr Bett fest machen liesse : damit ja der gute Mensch nimmer aus ihren Augen kommen / noch ihr auf einige Weiß entfliehen könte. Sie gabe ihm nichts mehr / als Wasser und Brod zu essen / und zwar dessen so wenig / daß er kaum das Leben darmit erhalten konte. Sie gabe ihm täglich die spöttlichste Schmach-Wort / schluge ihn mit grossem Grimmen mit flacher Hand ins Angesicht / und thäte ihm alles erdencklische Ubel an : dannoch konte sie das standhafftige Hertz des Dieners GOttes nicht überwinden. Nun mercke was der läidige Sathan anstellte / diesen frommen Menschen zu verführen : und nimm hieraus ab / wie weit du von dessen Frömmigkeit abgeschieden seyest. Er reitzte das Junge Weib / so mit dem Bayren verheurathet ware / zur unkeuschen Lieb gegen diesen keuschen Jüngling an / und entzündete ihr Hertz so gar / daß sie die Lieb ihres Manns hindan setzte / und auf alle Mittel bedacht ware / wie sie das keusche Hertz zur Gailheit bringen mögte. Sie sasse den gantzen Tag bey ihm in der Mutter Kammer / erzeigte grosses Mitleiden gegen ihm / und seufftzete allzeit wann ihm etwas Laids geschahe gar schmertzlich. Als sie einmal Gelegenheit bekommen bey ihm allein zu seyn / offenbahrte sie ihm ihr gailes Hertz / und versprache ihm grosse Ding / ja auch endlich die Freyheit / wann er ihr willfahren würde. Der Ritter Christi aber schändete sie übel aus / und sagte / er wolte lieber sein Lebtag gefangen bleiben / ja endlich auch den Tod leiden als eine solche Missethat begehen. Uber diß ergrimmte das teuffliſche Weib so hefftig / daß sie ihm mehr feind wurde als ihre Mutter ware : und ihn täglich mit ihren Näglen zerkratzte / mit ihren Fäusten zerschluge / uud mit groben Prüglen abschmierte. Der fromme Mensch aber litte diß alles mit grosser Gedult / und wiewol diese Marter eine lange Zeit wehrete / dannoch ware er nicht zu überreden / daß er durch ein einige Sünd sich daraus wolte erretten. Wie nun das ehebrecherische Mensch sahe / daß alle ihre Anschläg vergebens waren / überredete sie ihre Mutter / daß sie den Gefangnen anderswohin stecken / und besser verwahren solte / damit er nicht so leichtlich entfliehen könte. Diß aber thäte sie nur deßwegen / damit sie desto sicherer bey ihm allein seyn / und ihn desto stärcker anreitzen / und verführen könte. Der arme Mensch ward zwischen vier Mauren geworffen / wieder an eine grobe Ketten angeschmiedet / und übler als zuvor gehalten. Die leichtfertige Person lage ihm von Tag zu Tag zwar an / weil sie aber ihre Gailheit an ihm nicht erfüllen konte / gienge sie mit dem armen Menschen um / gleich als ein höllischer Teuffel. Er truge grosse Andacht zu dem H. Francisco von Paula / ruffte ihn täglich von Hertzen an / und batte ihn mit weinenden Augen / daß er ihn wolle erretten. Einmal / als er gar eyffrig bettete / fande er eine scharffe Feyl vor seinen Füssen liegen / und bildete sich ein / als wann ihm selbige von dem Heiligen durch ein Mirackel wäre beschert worden. Er getraue-

te

te sich aber nicht selbige zu gebrauchen / förchtend / das lose Mensch / so täglich gar offt zu ihm kame / mögte ihn über dem Feylen ertappen / oder seine Arbeit an der dicken Ketten vermercken. Bald darnach kame Pr. Alfonsius Zimenetz / welcher von dem Mohren Erlaubnuß erhalten / die gefangene Christen zu besuchen / zu ihm / tröstete ihn mit kräfftigen Worten in seiner Trübsal / und ermahnte ihn standhafftig wider alle Anfechtungen zu streiten. Der gute Gabriel bate den Pater / er wolte dem H. Francisco von Paula zu Ehren eine H. Meß zu seiner Erledigung lesen ; dann er nechst GOtt alle seine Hoffnung auf diesen grossen Heiligen gesetzt hätte. Der Pater versprache ihm diß / und lase die Heil. Meß mit solchem Eyffer / daß der Heil. Franciscus in folgender Nacht dem Gefangenen im Schlaff erschiene / und zu ihm sprache : Stehe auf / Gabriel : dann nunmehr ist es Zeit / daß du aus deiner Gefängnüß erlediget werdest. Der Heilige verschwande / und der Gefangene erwachte : wuste aber nicht ob er diß für einen lähren Traum oder wahre Erscheinung halten solte. Er ergriffe behertzt seine Feyl / fienge an seine Ketten durchzufeilen / und befande / daß sie so waich ware als Wachs. Deßwegen brache er sie mit seinen Händen zu stücken / und machte sich mit grosser Mühe durch ein enges Fensterlein aus dem Hauß. Da ware er voller Freuden / und danckte dem höchsten GOtt / und seinem Erlöser St. Francisco. Er nahme seine Reiß neben einem Fluß hinunder gegen Mamorra / einer Festung der Catholischen : und vermeinte nunmehr gantz frey / und aus aller Gefahr zu seyn. Aber / ach laider / wie er voller Freuden daher gienge / kamen ihm etliche Mohren nach / welche ihn erkänten / von neuem gefangen nahmen / und an eine ungeheure Ketten anschlossen. Unterdessen daß sie sich zu ruhen niederlegten / lage der arme Gabriel in schwären Sorgen / weil er gedachte / es würde ihm nunmehr viel übler ergehen als zuvor / deßwegen erhebte er sein Hertz zu seinem Heil. Patron / und sprache : O mein lieber Patron / Heiligen Francisce von Paula : hastu mich denn deßwegen errettet / daß du mich in eine schwerere Gefängnüß werffen / und mein Elend verdopplen wolte st. So wäre mirs ja besser gewesen / ich hätte dich nicht angeruffen / und wäre in meiner ersten Gefangenschafft verblieben. Ach erbarme dich über meine grosse Armseeligkeit / und gleichwie du mich schon einmal hast errettet / also errette mich auch zum andernmal. Wie er diß und dergleichen gebettet / und sich so gar zerwaint hatte / daß er gantz matt worden / fiele er für Mattigkeit in einen Schlaff / und lage zwischen seinen vier schlaffenden Hütern. St. Franciscus aber erschiene ihm abermal / und sprach : Sey getrost Gabriel / ich hab dein Gebett erhört und bin kommen dich zu erretten. Stehe nur auf und fliehe darvon / ich wil dich beschützen / daß dich niemand mehr ertappen solle. Der gute Gabriel erwachte / und wolte eilends darvon fliehen : alsdann aber empfande er erstlich daß er an der Ketten gefangen lage. Er wolte sie mit den Händen / wie das vorige mal zerbrechen / die grobe Kett aber ware ihm viel zu hart. Alsdann ergriffe er ein Stecklein / so neben ihm lage / zwengte darmit einen Ring auf / und machte daß

er

er zu stücken sprunge. Alsobald risse er die Ketten von seinem Fuß/ machte sich heimlich mitten unter seinen Feinden herauß/ und flohe abermal zu dem Fluß. Allda fande er einen zubereiten Wagen/ ward von dem Fuhrmann gutwillig angenommen/ und zu der Spanischen Festung Mamorra geführt. Er erzehlte den gantzen Verlauff den Catholischen / und bate sie daß sie mit ihm den Heil. Franciscum loben und ehren wolten.

50. Ohn Zweiffel hat dieser fromme Mensch diese grosse Gnad durch seine Tugend verdient : dann wann er dem gailen Menschen hätte gewillfahret/ so würde sich St Franciscus ohn Zweiffel seiner nicht angenommen haben. Ich hätte dieser Wunderwerck noch viel hundert zu beschreiben/ wann ich alle beybringen wolte. Ich lasse es aber hiebey beruhen/ und bitte dich / du wollest diesen grossen Heiligen ehren/ und in deinen Nöthen anruffen. Dann viel tausend betrübte Seelen / so ihre Zuflucht zu ihm genommen/ seynd von ihm erhört und getröst worden : und werden noch immerdar erhört und getröst. Dessen ein denckwürdiges Beweißthum wir haben von jener Frauen zu Caleta in Italia bey Bononia gelegen/ Namens/ Peronna Raolt/ welche nachdem sie dreyzehen Jahr lang kranck gelegen und so gar contract worden/ daß die lincke Seiten eines halben Fußlang kürtzer worden/ als die rechte /, und endlich ihr Leib wie eine Kugel zusammen gezogen worden. Nachdem sie die dreyzehen Freytäg zu Ehren des Heil. Francisci von Paula durch ihre Magd halten/ und sich am vierten Freytag in die Kirch tragen lassen: ist sie nach der H. Meß und Communion in vieler Leuten Gegenwart mit einem grossen Krachen ihrer Bainer aufgestanden und gantz gerad und gesund worden: welches geschehen den 14. April/ Anno 1661. so wollen wir denn zum Beschluß diesen grossen Heiligen anruffen/ und uns demüthiglich in seine Fürbitt befehlen/ sprechend:

SEye mir zu tausendmal gegrüßt/ O H. Francisce von Paula/ du grosser Diener und Freund GOttes/ und du unvergleichlicher Würcker der grössesten Miracklen. Aus tieffester Demuth hastu zwar deine Tugenden so gar vor der Welt verborgen/ daß der zehente Theil derselben uns nicht kund worden ist : dannoch hat der grosse GOtt durch die unerhörte Wunderwerck/ so du bey deinem Leben/ und nach deinem Tod gewürckt hast/ gnugsam zu erkennen geben/ wie groß deine Heiligkeit/ und wie reich deine Verdiensten bey ihm seyen. Wie wil ich dich dann gnugsam preysen O H. Francisce/ weil dich Himel und Erden preisen/ und dein Lob vor allem Volck bekant machen. Ich liebe/ lobe und ehre dich ; und bekenne vor aller Welt/ daß du fürwahr würdig seyest von allen Menschen geliebt/ gelobt/ und geehrt zu werden. Ich erwöhle dich von dieser Stund an zu meinem lieben Patron / und zu einem kräfftigen Mittler zwischen der Göttlichen Gerechtigkeit/ und meiner menschlichen Schwachheit. Ich nim̃ mir für dich täglich zu ehren : und was ich meinen heiligen Patronen zu Ehren bette und verrichte/ dir auch zuzueignen. In allen meinen Nöthen wil ich meine Zuflucht zu dir nehmen/ und ein starckes Vertrauen auf deine reiche Verdiensten und großmächtige Fürbitt setzen. O du lieber Vatter Francisce/ nimm mich von dieser Stund an in deinen

starcken Schutz/ und schliesse mich zu deinen Freunden/ in dein Vätterliches Hertz. Ach verschmähe mich nicht/ wegen meiner grossen Boßheit: sondern erbarme dich meiner wegen meiner erbärmlichen Armseligkeit. Vergönne mir allzeit einen freyen Zugang zu dir/ und verschliesse deine Ohren nimmer zu meinem unwürdigen Gebett. O mein lieber Heiliger Vatter der du so manche Menschen von leiblichen und geistlichen Kranckheiten erlöset hast/ erlöse mich auch von allem Ubel/ so meiner Seelen schaden kan: und verhilff mir zu derjenigen Glory darzu mich GOTT verschaffen und verordnet hat. Amen.

Ex Henschenio Tomo 1. Aprilis ad diem 2. ejusdem. Ubi ex plurimis processibus hanc Historiam laborioſe collegi.

Die Sechszehente History.

Von dem H. Vincentio Ferrerio.

DJser wunderbarliche Heilig mag billig unter die fürnehmste Prediger gerechnet werden/ welche von GOtt jemal in die Welt seynd gesänd worden. Ja man thut der Sachen nicht zuviel/ so man ihn einen neuen Apostel in Europa nennen solte: weil er mit Apostolischem Geist durch viele Länder und Provintzen herum gewandert/ und den Christen/ Juden und Türcken so eyffrig zugesprochen/ daß er von jeden viele tausend bekehrt hat. Sein H. Leben ist zwar von mehrern Legend-Schreibern angezogen/ dannoch nicht außführlich beschrieben worden: sonderlich in den jenigen Stücken/ in welchem wir ihm füglich nachfolgen/ oder eine schöne Lebens-Lehr schöpffen können. Seine Miracklen und Weissagungen/ als welche zu unser Lehr und Nachfolgungen nicht dienen/ lasse ich gantz unberührt/ damit ich die History seines Lebens und die übrige Moralitäten desto ausführlicher und beweglicher beschreiben könne. Du/ O H. Vincens/ wollest die jenige Mühwaltung/ so ich und andere in Beschreibung und Ablesung deines hochheiligsten Lebens anwenden/ in Gnaden auffnehmen: dann ja unsere Meinung ist/ dich so viel tausendmal zu loben und zu ehren/ als viele Buchstaben wir in diesem deinem Leben überlesen werden.

IN der fürnehmen Spanischen Stadt Valentia/ auß uralten edlen Geschlecht der Ferrariern/ hat der H. Vincentius seinen Ursprung: und zwar von solchen Eltern empfangen/ welche in ihrer Jugend den leiblichen Lüsten gantz ergeben/ in ihrem Alter der Tugend gantz beflissen gewesen. Eh Vincentz gebohren ward/ hatte sein Vatter einen Traum/ als wann er in der Prediger-Kirchen einem fürtrefflichen Predigern fleißig zuhörte/ welcher unter der Predig ihm also zu sprache: Ich wünsche dir Glück/ O liebster Sohn/ dann nach wenigen Tägen wird dir dein Weib einen Sohn gebähren/ dessen Leben

so heilig/ dessen Lehr so heilsam/ und dessen Wunder-Zeichen so groß seyn werden/ daß alle Spanier und Frantzosen ihn als einen von den alten Apostolen werden verehren. Und dieser wird einer von dem Prediger Orden seyn/ wie du sieheſt/ daß ich bin. Da fienge alles Volck an/ GOtt Danck zu sagen ; und der Vatter sagte mit ihnen dem höchsten GOtt so eiffrigen Danck/ daß er darüber erwachte/ und sein Weib auch von seinem laut schreyen erweckt wurde. Sie fragte ihn/ warum er im Schlaff so laut geruffen habe : und erzehlte ihr mit grossen Freuden/ was für einen lieben Traum er gehabt hatte. Das Weib konte wol glauben daß dieser Traum warhafft seye/ weil sie alle ihre vorige zween Söhn mit grossem Schmertzen getragen/ von dem damahligen Kind aber noch kein einige Beschwärnüß empfunden hatte. Ja sie hatte auch zu mehrmahlen deutlich gehört/ als wann ein Hündlein in ihrem Leib liegend bellte : welches sie ihrem Vettern/ dem Ertz-Bischoff selbiger Stadt offenbahrt/ und von ihm diese Antwort empfangen hatte ; daß sie einen Sohn gebähren werde/ welcher ein fürtrefflicher Prediger seyn würde.

2. Als das Kind glücklich gebohren/ und von vielen Gevattern zum Tauff gebracht worden : wolte ein jeder ihm seinen Namen geben. Der Priester aber sprach nach langem verdrießlichen Worten : Weil ihr deß Nahmens halber nicht könnet eins werden/ als will ich ihm den Namen geben. Vincentius soll sein Nahm seyn. Alle bewilligten hierin/ und glaubten/ daß dieser Nahm dem Kind von GOtt gegeben worden. Dann Vincentius heißt ein Uberwinder : und dieſer H. Vincentius hat den Teuffel in vielen schwären Anfechtungen ritterlich überwunden. Das liebe Söhnlein ware der Mutter im erziehen gar nicht überlästig dann es weinte selten : und wohin es die Mutter legte/ bliebe es still ligen. Es ware ein so schönes Kind/ daß es allen Anschauenden gantz lieblich fürkame. Im sechsten Jahr ward es zur Schulen geschickt/ und übertraffe alle Mitschüler im lernen. Wie es zehen Jahr alt worden/ versammlete es die spielende Kinder/ hiesse sie niedersetzen und stillschweigen ; stiege auf einen erhöchten Orth/ nnd sprach : Höret mir zu ihr Kinder/ und urtheilet/ ob ich einen guten Prediger werde abgeben. Alsdann bezeichnete er sich mit dem Creutz/ und fienge an zu predigen/ was er von andern Predigern gehört/ und machte solche Gestuß oder Leibs-Bewegungen/ wie er von ihnen gesehen hatte.

3. Die Eltern erzohen den lieben Knaben mit grossem Fleiß zu aller Tugend : und der fromme Sohn folgte ihrer Lehr gantz fleißig nach : dann er hatte eine gute Natur von GOtt bekommen/ welche zu aller Tugend und Ehrbarkeit geneigt ware. Die Eltern lehrten ihn alle Mitwochs und Freytags Fasten : deren Lehr und Exempel der Knab so fleißig folgte/ daß er diß Fasten all sein lebtag gehalten hat. Mercket diß ihr Eltern/ und lehret euere Kinder auch/ wie sie sich jeweilen ein Stücklein Brod zu Christi/ oder der Mutter GOTTES Ehren sollen abbrechen/ und es einem Armen zu deren Ehr mittheilen. Der liebe Knab hörte

über-

überauß gern predigen; und ward allzeit/ wann etwas von dem Lob der Mutter GOttes gemeldt worden/ so hertzlich erfreuet/ daß er für Freuden weinen muste. Fürnehmlich aber weinte er gar reichlich wann er von dem Leyden Christi etwas lase/ oder erzehlen hörte : und fande in diesem Weinen solchen Trost / daß er nicht abzulassen wuste. Gegen den Armen und Geistlichen ware er gar freygebig/ welche er in der Eltern Hauß führte/ und ihnen alles was er konte/ mittheilte. Die Eltern liessen ihn ungehindert alles hingeben / was er wolte : ja sie übergaben ihm den dritten Theil seines Erbtheils/ welchen er in vier Tägen gantz unter die Armen außtheilte.

Erfreue dich im Herrn/ O Heil. Vincentz/ und dancke ihm in alle Ewigkeiten daß er dir eine so gute Natur und fromme Eltern beschert hat : und trage Mitleyden mit mir und allen armen Sündern/ die wir eine so gar sündhaffte / und zu allem Bösen geneigte Natur überkommen haben. Ach opffere dem höchsten GOtt alle tugendliche Werck / so du in deiner Kindheit und Jugend verricht hast / zur Verzeihung aller bösen Wercken / mit welchen ich meine Kindheit und Jugend befleckt hab.

4. Als St. Vincentz das zwey und zwantzigste Jahr erreicht / und alle nothwendige Wissenschafften erlangt hatte / beruffte ihn sein Vatter zu sich / und sprach : Mein allerliebster Sohn/ du weist wie offt ich dir erzehlt habe / was für einen Traum ich von dir gehabt / als du noch in Mutter Leib lagest : weil ich dann siehe / daß dich GOTT mit vielen Tugenden begabt hat / als verhoffe ich du werdest erfüllen was mir in jenem Traum vorgesagt worden. Wilt du aber heurathen / so will ich dir ein Weib außsuchen/ und dir Reichthumen (darmit mich GOTT überflüßig gesegnet) gnug mittheilen. Wilt du aber ein geistlicher Prelat oder weltlicher Doctor werden/ so will dich nach Rom/ oder Pariß schicken / und dich lernen lassen was du verlangst. Diese drey Stück stelle ich dir frey / erwöhle du darauß was dir gefält. Auf diß antwortete der tugendselige Jüngling also : Allerliebster Vatter/ ich hatte mir vorlängst fürgenmmoen euch hierüber anzureden : weil ihr mir aber vorkommen seyt/ so antworte ich kürtzlich. Wisset daß ich zu den Reichthumen / Ehren/ und fleischlichen Lüsten gantz keine Begierd trage : zu meinem HErrn JEsu Christo aber stehet alle meine Liebe Sorg und Verlangen: Wegen dessen ich mir fürgenommen hab / den Orden St. Dominici anzunehmen. So ihr mich dann liebt / mein hertzliebster Vatter / so ertheilet mir hierzu euern vätterlichen Segen: und diß will ich auch von meiner lieben Mutter begehren ; damit ich mit euer Bewilligung zu dem Dienst GOttes möge hinziehen. Uber diese Wort fienge der fromme Vatter an zu weinen/ fiele seinem hertzliebsten Sohn umb den Halß / gabe ihm einen hertzlichen Kuß / und ertheilte ihm weinend seinen Vätterlichen Segen. Hierüber weinte auch der fromme Sohn/ redeten alsdann etwas mehrers hiervon / und giengen miteinander zur Mutter. Vincentius fiele

vor ihr auf seine Knie/ sagte ihr daß er verlange ein Dominicaner zu werden/ und begehrte weinend von ihr ihren Mütterlichen Segen. Vatter und Mutter fiengen mit einander an zu weinen/ und nach einer Weil sprach die Mutter zu ihm: Diß ist/ mein hertzliebster Sohn/ was ich allzeit gewünscht/ und offt von GOtt gebetten hab. Ich wünsche dir und uns hierzu Glück und Heil: dir zwar/ weil du dem Elend dieser armseligen Welt entfliehest: uns aber weil unsere Begierd durch dich erfüllt wird. So gebe dir dann der HERR seinen himmlischen Segen/ meinen Mütterlichen aber solst du allzeit haben/ so lang du lebest.

5. Diß ware ein sehr rühmliche That von diesen Eltern/ daran sich alle Eltern solten spieglen. St. Vincentz ware seinen Eltern all sein Lebtag so getreu und gehorsam gewesen/ daß er sie niemal mit einem Wörtlein erzürnt hatte. Er ware auch mit allen Tugenden und Wissenschafften so reichlich begabt/ daß er ihres gantzen Geschlechts Ehr und Zierd hätte seyn können: dennoch verlangten die fromme Eltern/ daß er möchte geistlich werden. und liessen ihn mit Freuden von sich zum Dienst GOttes ziehen. Dann gleich am folgenden Tag gienge der Vatter mit dem Sohn zum Prediger Kloster selbiger Stadt/ zeigte ihnen den Willen deß Sohns an/ und präsentierte ihn zu GOttes und ihrem Dienst. Mit unsäglichen Freuden nahmen ihn die Patres an/ und kleideten ihn am folgenden Sonntag ein. Im Novitat brachte er seine Zeit in lauter Tugenden zu/ und ware gegen allen so liebreich/ als wann er ein Irdischer Engel wäre. Nach dem Novitat vollbrachte er seine Studia/ und ward mit grossen Ehren zum Doctor creirt oder gemacht. Alsdann fienge er sein Predig-Amt an/ und predigte in seinem Vatterland mit solchem Eiffer/ daß sein Nahm und Heiligkeit weit erschalle/ und die Leuth von fernen Orthen ihn zu hören zulieffen. Er würckte auch so viel Guts auß/ daß er von allen für einen wahren Diener Christi/ ja für einen Heiligen Mann ausgeruffen und gehalten wurde.

§. 2. Von den Anfechtungen so der H. Vincentz überwunden.

6. DJe leidige Teufflen merckten wol/ was für grossen Schaden ihnen Vincentz zufügen würde/ deßwegen entschlosse sie sich mit einhelligem Rath/ sich ihm mit allem Ernst zuwidersetzen. Nun mercke was sie für lose Händel anfiengen. In einer Nacht/ als St. Vincentz nach der Metten vor einem Mariä Bild bettete/ und unter andern von Christo begehrte/ daß er ihn biß an sein End in seinem Dienst beständig erhalten wolte/ erschiene ihm der Teuffel in Gestalt eines ehrwürdigen Altens/ mit einem Kohlschwartzen langen Bart biß auf die Knie/ und sprach: Ich bin einer auß den alten Vättern/ der ich viele Jahr in grossem Abbruch und Bußfertigkeit in den Egyptischen Einöden zugebracht habe. Als ich jung ware wolte ich alle leibliche Lüsten erfahren: als ich aber meine Jugend in lauter Wollüsten zugebracht/ bin ich in mich selbsten gangen/ hab Buß gethan/ und von dem

HErrn

HErrn Verzeihung verdient. Deßwegen wañ du mir alten Mañ/ der ich grosse Erfahrnüß hab/ wilt glauben/ so rathe ich dir/ du solleſt deinen jungen Leib nicht also plagen/ sondern dieſe Bußwerck biß in dein Alter ersparen. Zweiffle nicht: dann der HERR ist bereit alle büssende Sünder aufzunehmen. St. Vincentz wurde in Ansehung dieſes grausamen Altens über die massen erschreckt/ und wuſte nicht wer doch dieſer wunderliche Heilig seyn solte. Als er aber seinen bösen Anschlag vernahme/ fienge er an zu argwohnen/ obs nicht vielleicht der Teufel seyn solte. Deßwegen antwortete er ihm gar nichts/ sondern befahle sich GOtt und seiner Mutter und bezeichnete sich mit dem heiligen Creutz. Weil aber der Sathan dannoch nicht abwiche/ faſſete er ein Hertz und sprach: Packe dich hinweg!/ du vergiffte Schlang/ dann auß deinen betrüglichen Worten erkenne ich/ daß du kein Einsidler/ sondern ein Teuffel seyeſt. Du hast vermeint/ mich als einen neuen und unerfahrnen Diener GOttes zu betriegen: die Gnad GOttes aber stärcket mich also/ daß ich mich nicht scheue mit dir zu kriegen. Alsdann machte er das H. Creutz-Zeichen wider ihn: und triebe den garstigen Teuffel mit hinterlaſſenen grausamen Gestanck und gewaltigen Geschray in die Flucht. Dieſe Erscheinung offenbahrte er etlichen seiner Vertrauten; mit starcker Bitt/ sie woltens in Geheim halten: sie aber machtens in der gantzen Stadt kundbar/ und verursachten grosse Verwunderung unter dem Volck.

7. Ein andermal/ als er in seiner Zell deß Nachts von der Jungfrauschafft Maria laſe/ empfande er in sich eine sonderliche Begierd zu der lieben Jungfrauschafft; fiele deßwegen auf seine Knye/ und ruffte die Mutter Gottes an/ sie wolte sich würdigen seine Jungfrauschafft all sein Lebtag unbefleckt zu bewahren. Unter dieſem Gebett hörte er eine zarte Stiñ also zu ihm sprechen: Wir können nicht alle Jungfrauen seyn: und obschon du dich bißhero hast können eine Jungfrau nennen/ dannoch wirſtu hinfüro dich diſes ruhmwürdigen Namens nicht mehr zu erfreuen haben. Dieſe Stimm betrübte den Heiligen Mann gar sehr/ und verursachte/ daß er deren Bedeutnüß lang nachdachte. Er konte sich kaum einbilden/ daß selbige von der Mutter GOttes herkäme: wol wissend daß sie eine Liebhaberin der Jungfrauschafft seye: konte sich aber auch nicht einbilden/ daß selbige von dem Teuffel solte herkommen seyn. Deßwegen ruffte er die Mutter GOttes an/ daß sie ihm wolte zu erkennen geben/ von wem dieſe Stimm herkäme/ und was sie bedeutete. Uber eine Weil erſchiene ihm die liebe Mutter GOttes in grossem Glantz/ erfreuete ihn mit ihrer Gegenwart/ und sprach zu ihm also: Die Stimm/ so du gehört haſt/ ist deß Teuffels gewesen/ welcher dir die Beschwärlichkeit deß Gutens wil fürhalten/ und dich darvon abschrecken. Seye nur behutsam/ und fahre beständiglich fort: und obschon er dir vile Fallstrick legen/ und deiner Jungfrauschafft sehr nachstellen wird: verzage dannoch nicht sondern hoffe auf den HErrn/ welcher dein Schild seyn/

und dich zum Obsieger machen wird. Mit diesen Worten verschwände sie/ und hinderliesse ihn wohlgetröst. Andere teuffliſche Erscheinung lasse ich auß/ damit ich die übrige Anfechtungen desto außführlicher / und von Wort zu Wort beschreiben könne / wie sie in seiner Legend gelesen werden.

8. Der Heil. Vincentius ware nicht allein mit vielen Tugenden geziert / sondern auch über die massen schön von Gestalt/ und freundlich von Ansprach: weßwegen er von allen/ sonderlich von den andächtigen Weibern sehr geliebt wurde. Es ware zu Valentz eine fürnehme Adliche und gar schöne Frau: welche durch Eingebung deß Sathans so starck gegen den heiligen Mann verliebt wurde / daß sie weder an Leib noch an der Seel einige Ruhe haben konte. Dahero gienge sie täglich an diejenige Orth/ wo sie ihn sehen mögte / und kame auch vielmal zum Closter/ daß sie mit ihm reden konte. St. Vincentz merckte wol / daß diese Frau gar zu offt zu ihm kame/ konte aber nicht mercken / daß diß aus böser Meinung geschahe. Sie vermeinte durch ihre öfftere Ansprach den Brand ihres Hertzens in etwas zu erkühlen/ entzündete ihn aber nur desto mehr/ und verhitzte ihn endlich so hefftig/ daß sie vermeinte zu sterben/ wofern sie ihre unkeusche Begierd nicht erfüllen solte. Weil sie dann kein anders Mittel wuste/ als gedachte sie sich kranck anzustellen/ damit sie bessere Gelegenheit hätte/ mit ihm in geheim zu reden/ und ihm ihre schnöde Begierd ohne Scheu zu offenbahren. Legte sich deßwegen zu Beth / schrye und heulte erbärmlich / warffe sich von einer Seiten zur andern/ und stellte sich an/ als wann sie unerträgliche Schmertzen litte. Alle Gegenwärtige wurden zu grossem Mitleiden bewegt/ und die Haußgenossen genöthiget/ nicht allein einen/ sonder mehrere Doctorn zu beruffen. Dise konten kein Zeichen einer Kranckheit an ihr finden / machten allerhand Bedencken über disen fremden Zustand/ und glaubten er müsse innerlich seyn. Weil dann die böse Frau in ihrer Gegenwarth sich vil ärger als zuvor stellte/ trangen sie darauf daß man eilends einen Beichtvatter beruffen solte/ damit sie nicht villeicht ohne Sacrament dahin sterben mögte. Sie fragten sie/ ob / und wem sie beichten wolte: sie sprach: Dem Pater Vincentz. Dieser ward eilends beruffen / und kame eilends geloffen; beförchtend seine bekennte Freundin mögte vor seiner Ankunfft sterben. Als er ihren üblen Zustand sahe/ liesse er alle Gegenwärtige abtretten/ und fienge an sie zur wahren Reu und Beicht ihrer Sünden zu ermahnen. Alsdann fienge sie an zu beichten / und was ihr gefiele/ daher zu schwetzen. Sie nahme sich zwar zum öfftern für/ ihre unkeusche Lieb zu offenbahren / wurde aber von ihrer natürlichen Schamhafftigkeit darvon abgehalten. Weil sie vielmal für grosser Geilheit nicht reden konte/ und der Heilig vermeinte/ daß diß wegen Grösse ihres Schmertzens geschahe/ fienge er an sie wegen ihrer Sünden zu examiniren / und sagte sie solte ihm nur mit Ja/ oder Nein antworten. Endlich sprach sie / wie daß sie noch ein geheimes Anliegen habe / schäme sich aber gar zu

sehr

sehr selbiges zu offenbahren. Der gottselige Pater ermahnte und bate sie/ alle Vertraulichkeit gegen ihm zu suchen/ mit Versicherung/ daß sie selbige an ihm finden würde. Alsdann fienge die Armselige also an zu reden: Wisset/ O Pater Vincentz daß ich nicht am Leib/ sondern am Gemüth kranck seye/ und wofern ihr mir nicht aus Erbarmnuß zu Hülff kommet so seyt versichert/ daß ich müsse sterben. Es ist nunmehr ein gantzes Jahr/ daß ich mit brinnender Lieb gegen euch so gar entzündet bin/ daß ich nicht allein mein Hertz in mir brinnen spüre/ sondern bin auch zu solcher unsinniger Lieb gerathen/ daß ich mich zum öfftern mit eigener Hand hab wollen tödten. Ich hab euch zum öfftern den Brand meines Hertzens wöllen offenbahren: es hat mich aber theils meine weibliche Schamhafftigkeit abgehalten/ theils der Nam euer Heiligkeit erschreckt/ euch eine so abscheuliche Schandthat zu entdecken. Weil ich denn endlich in Gefahr der Verzweifflung gerathen/ und mich auf alle Mittel meines bestens besonnen/ als hab ich mich entschlossen/ diese Kranckheit zu erdichten/ auf daß ich sichere Gelegenheit hätte/ euch meine grosse Noth zu klagen/ und durch Erfüllung meiner Begierden das Feuer meines Hertzens zu leschen. Deßwegen übergib ich meinen Leib in euern Gewalt/ daß ihr euch dessen nach euerm Lust gebrauchen mögt. Bey diesen schändlichen Worten liesse es die Dienerin deß Sathans nicht beruhen/ sondern damit sie ja das keusche Hertz deß heiligen Manns möchte überwinden/ warffe sie aus Eingebung deß laidigen Höllen-Bocks das Leinwad/ darmit ihr blosser Leib bedeckt ware/ gantz von sich. Was mainstu/ daß der liebe Heilige allhie gethan habe? Ohn Zweiffel setzten viele Teufflen zugleich mit ihren Anfechtungen an ihn/ und bemüheten sich die aller unkeuscheste Begierden in seinem heiligen Hertzen zu entzünden. Er aber stritte allhie wie ein starckmüthiger Ritter Christi/ wiederstrebte den innerlichen bösen Eingebungen/ und sprach zu dem gailen Weib: Bedecke dich alsobald/ du unverschämtes Weib/ und lasse diese teuffliſche Eingebung auß deinem Hertzen fahren. Du waist ja/ daß dich der Beelzebub wegen deiner schändlichen Geilheit in seinen Händen hat: wie ist es dann möglich/ daß du dich nicht förchterest/ von ihm in dieser Stund erwürgt/ und zu den höllischen Flammen geführt zu werden. Er hat dich vergeblich gegen mir angefocht/ dann ich von Jugend auf mein Leib und Seel Christo JEsu aufgeopffert/ und die ewige Jungfrauschafft zu halten angelobt habe. Von selbiger Zeit hab ich mich aller irrdischen Lieb gantz entschlagen/ und für aller Unzucht einen Abscheuen getragen. Diß waren alle seine Wort/ und mit denselben gienge er zur Kammer hinauß. Das verstockte Weib ward über diese ihre

Ver-

Verachtung so gar verbittert / daß sie sich auf die ärgste Weiß an dem unschuldigen Pater zu rächen gedachte. Sie gedachte laut zu schreyen / und den Heil. Mann fälschlich zu verläumden / als wann er ihr hätte wollen Gewalt anthun. Die höchste Fürsichtigkeit GOttes aber wolte diß nicht zugeben / damit sein geliebter Diener nicht unschuldiger Weiß um seine Ehr käme : noch auch eine allgemeine Aergernuß darauß entstünde. Deßwegen / als das Ehrvergessene Weib ihr Maul weit auffsperrete laut zu ruffen / da fuhre der geile Beelzebub / welcher sie angfocht hatte / durch ihr weites Maul in sie hinein / und fienge gleich an ihren gailen Leib grausamlich zu peinigen. Da fienge sie an zu wüten und zu toben / und wie ein wütender Stier zu brüllen und zu heulen. Alle draussen stehende (dann St. Vincentz hatte in seinem Hinweggehen befohlen / daß niemand solte hinein gehen /) entsetzten sich gewaltiglich über diß Heulen und Brüllen : und trangen einhellig hinein / um zu sehen / was dem wütenden Weib mangle. Sie erkennten alsobald / daß diß keine natürliche Kranckheit / sondern eine teuffliſche Besitzung ware : deßwegen schickten sie zu denjenigen Geistlichen / welche in der Teuffels-Beschwörung erfahren waren. Sie beschwuren den Teuffel auß aller ihrer Macht und Krafft / vermöchten aber nichts wider seine Boßheit. Sie gebrauchten sich vieler Heylthümer und geweyhter Dingen : der Böß wicht aber achtete diß alles für nichts. Da entstunde grosses Hertzenleid in der gantzen Freundschafft und unter allem Volck redete man wunderlich hiervon. Als die Beschwörer dannoch nicht nachliessen den Sathan zu nöthigen / schrye er endlich aus vollem Hals : sprechend : Auß diesem Leib werdet ihr mich nimmermehr außtreiben können / es seye dann / daß der Mann herkomme welcher in mitten deß Feurs gestanden / dannoch von dem Feur nicht hat können verbrennt werden. Sie fragten einander / was doch diese Wort deß Sathans bedeuteten / als aber niemand die Außlegung deren erkennen konte / sprach einer von ihnen : Lasset uns den Pater Vincentz her beruffen / dann dieser hat deß Weibs Beicht gehört / und ist auch ein Mann von grosser Weiß- und Heiligkeit. Deßwegen wird uns niemand die Außlegung dieser Worten besser erklären können / als eben er. Da giengen sie sämtlich zu dem Mann Gottes / erklärten ihm den Zustand der besessenen Frauen / samt dem Außspruch deß Sathans / und bathen ihn sehr / er wolte sich würdigen / sie / als seine geistliche Tochter zu besuchen. Er aber weigerte sich hefftig / sagend / er habe grosse Ursachen / so ihn von ihrer Besuchung abhielten. Als sie aber so gar starck anhielten / gienge er zuvor in die Kirch / befahle sich gantz eiffrig Christo JEsu / und bate ihn / er wolte sich deß armseligen Weibs auß seiner grossen Barmhertzigkeit erbarmen / welche nicht allein am Leib / sondern auch an der

Seelen

Seelen von dem laidigen Teuffel geplagt wurde. Nach diesem gienge er mit den sämtlichen Herren / und liesse sich ansehen / als wann er gar nichts von der Beschaffenheit dieses Zustands wuste. Sobald er in die Kammer eintratte / fienge der Teuffel an grausamlich zu heulen und zu wüten / und mit brüllender Stimm zu schreyen: Siher / da ist der jenige Mann / welcher in mitten des Feurs stehend nicht verbrunnen ist: darum werde ich gezwungen auszuweichen / und diß unreine Faß zu verlassen. Mit diesem warffe er das Weib grimmiglich zu Boden / und liesse sie halber todt vor allem Volck ligen. Alle entsetzten sich über diß grosse Miracke! / und erkenten dardurch die grosse Heiligkeit Vincentii. Es fragten ihn viele wegen des Verlauffs / dieses Handels / und wegen der Bedeutung der teuffli schen Worten; er aber hat es keinem bey seinen Leb-Zeiten wollen offenbahren / damit die Adliche Frau / samt ihrem Geschlecht nicht zu schanden würde.

Ich wünsche dir Glück / O Heil. Vincentz / wegen dieses herrlichen Siegs: und preise deine grosse Tugend mit Mund und Hertzen. O was für einen schweren Kampff hast du damal gestritten / und was für einen herrlichen Sieg hast du darvon getragen. Gewißlich bist du der jenige wunderſame Mann / welcher mitten in dem heissesten Feur stehend nicht verbrunnen bist; dannoch viel reiner hinaus gangen / als du hinein gangen warest. Ich bitte / du wollest diesen deinen Kampff Christo JESU für mich aufopffern / und mir dardurch Verzeihung erbitten. Wegen dessen daß ich mich so manchmal in dergleichen Streit so liderlich hab überwinden lassen.

9. Wiewol der stinckende Beelzebub in dem vorigen Kampff von dem Diener Christi ritterlich war überwunden / und mit ewiger Schand vor allem Volck verjagt worden: dannoch verluhre er seinen Muth nicht / sondern gedachte noch ein Stücklein mit seinem Uberwinder zu wagen / und ihn dardurch unfehlbarlich unter seine Füß zu bringen. Es hatte St. Vincentz einmahl gewaltiglich wider die Hurer geprediget / und sie vor allem Volck gar übel zu schanden gemacht. Diese ergrimmten über den Heil. Mann dermassen starck / daß sie sich auf alle Weiß und Mittel bedachten / wie sie ihn hinwider vor aller Welt möchten zuschanden machen. Höre was sie thäten: Aus Eingebung des höllischen Teuffels ersuchten sie das allerschönste und frecheste Weib aus dem gemeinen Frauenhauß / und versprachen ihr grosses Geld / wofern sie den Pater Vincentz würde betrügen. Ich kan eben nicht wissen wie sie es gemacht haben / daß sie diese Person unvermerckt in das Prediger-Closter gebracht / und in des Pater Vincentzen Zell practiciert haben. Ohn Zweiffel werden sie gegen der Nacht ihr Manns Kleider angelegt / oder auf sonst eine Weiß ihren verfluchten Handel durch Hülff deß Satans angestellt haben. Der gute Pater ware eben damal am Abend in der Kirchen / und verbliebe nach seiner täglichen Gewonheit biß in die spathe Nacht darin. Unterdessen fasse die Lieffels Dienerin in des Heil. Manns Zellen / und butzte sich auf das allerschönste mit den jenigen Kleidern / so sie heim-

lich mit sich gebracht hatte. Wie nun der Heil. Mann nach verrichtetem Gebett in seine Schlaff-Kammer eintratte/ und wider all sein Verhoffen ein überaus schönes/ und köstlich geziertes Weib allda sitzen sahe/ ward er so gar erschreckt/ daß er nicht wuste was er gedencken oder sagen solte. Er stunde eine Weil in dieser Erstarrung/ sich hin und her bedenckend / und hielte endlich darfür / es müste kein Weib sondern der Teuffel seyn. Deßwegen sprach er mit grossem Ernst: Was hat dich angetrieben/ du vermaledeyter Teuffel/ daß du in dieser Gestalt hast wollen hieher kommen / um mich mit diesem deinem neuen Betrug zu verführen? Da sprach das lose Weib; Nicht also/ Pater Vincentz/ nicht also: nennet mich keinen Teuffel/ dann ich bin ein Weib/ und kein Teuffel. Wie bist du dann herein kommen / sprach der Pater? Sie aber sagte: Ich bitte höret mich mit Gedult an / so will ich euch die Ursach / und auch die Weiß / wie ich herein kommen erklären. Es seynd schier vier Monat/ daß ich mit euer Lieb gantz befangen bin: und offt versucht hab / wie ich bey Tag oder bey Nacht heimlich zu euch kommen/ und meine treue Lieb entdecken möchte. Es hat sich niemal die Gelegenheit wollen zutragen/ biß eben jetzund; da ich heimlich herein geschlichen / und von keinem Menschen bin gesehen worden. So ist nun meine eifrige Bitt/ daß du mich diese Nacht lassest bey dir in deinem Bethlein ligen: und ich versprich dir/ daß so offt du hernach meiner Lieb pflegen wilt / ich heimlich hierher zu dir kommen wolle. Ich weiß wol daß du den Nahmen der Heiligkeit hast: dannoch weiß ich wohl/ daß du ein gebrechlicher Mensch/ und eben so wohl der Begierlichkeit unterworffen seyest/ als ich. Mit diesem wolte sie ihm um den Hals fallen / und einen unverschämten Kuß geben. Der Heilig aber stiesse sie mit einer Faust weit von sich / und sprach mit grossem Zorn: Pack dich fort/ du gifftige Besty/ und gehe also bald hin/ wo du herkommen bist. Wirst du es nicht thun/ so sihe zu/ daß dich nicht alsobald der gähe Tod erstoße. Dann du hast meinen Leib und Seel gesucht zu verunreinigen/ welche ich von meinen Kindlichen Jahren her dem Dienst GOttes zugeeignet hab. Durch diese scharffe Abstraffung wurde das freche Mensch sehr erschreckt/ und so gar voller Angst / daß sie beförchtete allbereit deß gähen Tods zu sterben. Sie fiele vor dem Heiligen auf ihre Knie/ und sprach: Verzeihet mir / O heiliger Vatter / denn ich bin nicht von mir selbst hieher kommen/ sondern von denen und denen herein geführt worden; welche mir grossen Lohn versprochen haben/ wofern ich euch verführen würde. Da sprach der Heilig zu ihr: Förchtest du dich dann nicht für dem gerechten Zorn GOttes / daß du dich lassest um ein schlechtes Geld dingen / die mit dem Blut Christi erlöste Seelen zu verführen / und dem leydigen Teuffel zu überlieffern? O du armseliges Weib: O wehe deiner armen Seelen: dann du bist ein Strick deß Teuffels / damit er viele Seelen zur Höllen ziehet: und darmit er dich endlich selbsten viel tieffer als die andere zur Höllen schleiffen wird. Durch diese und dergleichen

gleichen Wort / wurde das verstockte Hertz dieses unzüchtigen Weibs so gar erweicht / daß sie anfienge bitterlich zu weinen / sich auf ihr Angesicht zu werffen / demüthig um Verzeyhung zu bitten / und Besserung ihres Lebens zu versprechen. Alsdann sagte ihr der Heil. Vincentz / sie solte keinem Menschen / als allein denen / so sie hinein geführt hatten / offenbahren / was fürgangen seye: damit diese Ubelthäter nicht verschämt und verschreyt würden. Also gienge sie in der Nacht hinweg / und der Heilig halff ihr / daß sie heimlich hinaus kame. Sie verliesse auch also bald das gemeine Frauen-Hauß / samt ihrem unzüchtigen Leben: wurde bald darnach verheurathet / und führte biß an ihr End einen ehrbahren Wandel.

Ich erfreue mich abermal mit dir / O heiliger Vincentz / wegen dieses herrlichen eroberten Siegs / und wegen des faisten Raubs welchen du dem Teuffel abgejagt hast. Hie hast du wiederum eine neue Cron verdient / darmit dein Thron im Himmel geziert ist. Gebenedeyet seye GOtt / der dir solche Standhafftigkeit verliehen / und deinen Feind unter deine Füß geworffen hat. Ich bitte / O lieber heiliger Vincentz / erwerbe mir von GOtt Verzeyhung daß ich mit meinem sündigen Leben manchmal Aergernuß gegeben / und viele fromme Seelen zum Fall gebracht habe.

10. Hie muß ich noch ein denckwürdiges Geschicht beybringen / daraus die Tugend deß Heiligen / und die Boßheit deß Satans klar erkent werde. Dieser Bößwicht sahe wol / daß ihm alle seine Anschläg zu schanden giengen; deßwegen ersunne er einen neuen Fund / dardurch er die Ehr des keuschesten Vincentzii vor der gantzen Stadt möchte zu schanden machen. Zu diesem End bediente er sich eines gottlosen Sünders / und stellte seinen losen Handel folgender Massen an. Dieser hatte sein gantzes Leben in lauter Geilheit zugebracht / und an seiner Besserung schon vorlängst verzweiffelt. Der Heil. Vincentz hatte Mitleiden mit dieser verlohrnen Seelen / und ermahnte den verstockten Menschen manchmal von seiner schwären Sünd abzustehen. Weil er aber nach öfftermBitten und Ermahnen keine Besserung verspührte / da fienge der Heilig an diesen verzweiffelten Menschen mit rauhen Worten zu straffen / und ihm mit dem Teuffel und der Höllen zu drohen. Diß verdrosse den bösen Mann so hefftig / daß er einen unversöhnlichen Haß auf den Heiligen setzte / und alles was er kont / ihm zu Leyd thäte. Er redete ihm viel böses nach / erdichtete auf ihn falsche Laster / und sprengte solche unter den losen Leuten aus. In Summa er beflisse sich den heiligen Mann bey allen verhast zu machen / und seinen guten Nahmen bey vielen in Verdacht zu bringen. Immittels fuhre er in seiner gewöhnlichen Unzucht fort / und bediente sich der unehrlichen gemeinen Frauen. Zu selbigen Zeiten kame ein fremdes unzüchtiges Weib in die Stadt Valentia; welche dieser Ehrvergessene Mann beschickte / und heimlich in sein Zimmer practicierte oder hinein brachte. Nach verrichter Schand-That gabe er ihr den Lohn: aber viel weniger als sie vermeinte verdient zu haben. Sie wolte

nicht von ihm hinweg gehen / es seye dann daß er ihr grössern Lohn gebe/ oder zum wenigsten seinen Nahmen offenbahrte. Mercke was der Bößwicht aus Eingebung seines Vatters des Teuffels allhie thäte. Er sprach zu ihr: Ich heisse Frater Vincentz Ferrery: ich bitte dich aber du wollest niemand sagen/ was wir mit einander begangen haben. Das Weib sahe ihm immittels starck ins Angesicht / damit sie ihn nur recht erkennen möchte. Alsdann liesse sie der Buhler heimlich hinaus/ und bate sie abermal / sie wolte ihre lose Händel in geheim halten. Sie schwige so lang/ biß sie zu ihrer Herberg/ in das gemeine Frauen-Hauß kame; allwo sie ihren Wirth/ und vielen andern sagte/ wie daß sie die gantze Nacht bey dem Frater Vincentz Ferrery geschlaffen habe. Und wiewol dieser allen seinen Muthwillen mit ihr getrieben habe/ dannoch habe er ihr gar geringen Lohn gegeben. Sie setzte auch noch viele andere schändliche Ding hinzu/ welche ihr Buhler getrieben habe; und erklärte nach der Länge und Breite/ was für ein gailer Mann der Frater Vincentz seye. Ware diß nicht ein listiger Fund des Satans / welcher kaum ärger hätte können erdacht werden. Der Huren-Wirth/ samt den andern lasterhafften Menschen / so damal sündigens halber in seinem Hauß waren/ trugen einen unversöhnlichen Haß auf den Heil. Mann/ dieweil er sie nemlich in seinen Predigen zu schanden machte / und ihr ehrloses Leben abzuschaffen suchte. Wie sie nun diese neue Mähr von ihm hörten / wurden sie über alle Massen erfreuet / daß sie endlich etwas gefunden hatten / sich an dem Heil. Mann zu rächen. Deßwegen sprengten sie diese Lügen in der gantzen Stadt aus / und erweckten eine grosse Aergernuß unter allem Volck. Diß üble Geschrey kame bald für des heiligen Vincenty leiblichen Bruder Bonifacium / einen Raths-Herrn und Rechts-Gelehrten der Stadt: welcher diese Verläumdung nicht glauben wolte/ wol wissend / daß sein Bruder nicht allein ein keuscher/ sondern auch ein heiliger Mann seye. Er berathschlagte sich dannoch mit den andern Raths-Herren/ auf was Weiß man hinder den Grund der Sachen kommen könte. Dann er glaubte festiglich / daß diese Verleumdung falsch / und von gottlosen Leuten wider seinen unschuldigen Bruder seye erdicht worden. Die Herren befanden für rathsam/ daß eine gemeine Procession durch die Stadt angestellt wurde/ und daß alle Manns-Personen selbiger ordentlich beywohnen solten. Unter dieser Procession stellten sich die Herren des Raths an einen gewissen Ort/ wo die gantze Procession muste fürübergehen/ und stellten das unkeusche Weib/ welches den heiligen Mann verschrait hatte/ neben sich. Alsdann sagten sie zu dem Menschen/ sie solte alle und jede genau ansehen / und ihnen den jenigen/ so mit ihr gesündiget hatte / mit Fingern zeugen. Als Pater Vincentz fürüber gienge / zeigten die Herren ihr denjenigen / sprechend: Ist dieser der jenige/ so mit dir gesündiget hat? Sie antwortete: Dieser ist es nicht: Dann ich weiß/ daß dieser ein Diener GOttes sey / zu dessen Predig alles Volck lauffet. Und ich hab ihn / von der Zeit daß ich in diese Stadt kommen/

schon

schon vielmal hören predigen. Derjenige aber den ihr verlangt zu wissen/ ist ein alter Mann. Als nun Pater Vincentz/ und nach ihm etliche andere in ihrer Ordnung waren fürüber gangen/ da kam der lasterhaffte Mann/ welchen die Person alsobald erkennte und mit einem Finger auf ihn zeigte/ sprechend: Sehet/ dieser ists den ihr suchet: dieser hat mit mir gesündiget. Nach vollenter Procession liessen die Herren deß Raths diesen geilen Mann zu sich beruffen/ und sprachen: Ihr solt wissen/ daß eine leichtfertige Person anjetzo in der Procession mit Fingern auf euch gezeugt/ und vor uns allen bezeugt habe/ daß ihr in eueren Zimmer eine gantze Nacht bey ihr gelegen/ und allerhand Schand-Thaten mit ihr getrieben habt. Unangesehen dessen hat sie den grossen Diener GOttes Pater Vincentium in der gantzen Stadt verschreyt/ als wann dieser und nicht ihr/ dieser Buhler gewesen seye. Von dieser Sache müst ihr Wissenschafft haben/ und sie muß ohne Zweiffel durch euch seyn angestellt worden. Deßwegen solt ihr uns hie den Grund bekennen/ oder wir werden euch in schwere Straff/ ja gar in ewige Gefängnus stecken lassen. Hierüber entsetzte sich der ehrlose Mann/ bekennte alsobald seine Schuld/ und erklärte/ wie er den Handel aus lauter Haß angestellt habe. Da schändeten sie ihn zum allerärgsten aus/ und befohlen ihm die Sach zu wiederruffen/ und dem Mann GOttes seine Ehr wieder zu geben. Also gienge er gantz verschämt von den Herren hinweg/ warffe sich zu dem Heil. Vincentz/ welcher hiervon nichts wuste/ zu Füssen/ erzehlte ihm reumüthig den gantzen Verlauff/ und bate ihn um GOttes willen mit weinenden Augen um Verzeyhung. Da sprach der H. Vincentz: Verzeihe dirs GOtt/ mein Bruder/ daß du so schwärlich wider ihn gesündiget hast. Und wofern du dein unverschämtes Leben bessern wilt/ so wil ich dir auch verzeihen/ und keine weitere Rach wider dich suchen. Nun siehest du/ daß der gerechte GOTT deine Schand-Thaten offenbahret/ und dich vor allem Volck verschämt hat. Wirst du dich nun nicht bessern/ so wird er dich dem ewigen Spott übergeben. Hiemit liesse er ihn von sich/ und opfferte GOTT seine erlittene Schmach. Ob aber der armselige Sünder sich gebessert habe ist unbewust. Diß ist gewiß/ daß er vor allem Volck zu schanden gemacht und verspottet worden. Dann die leichtfertige Person/ nachdem sie den Betrug erkennt/ hat ihr Wort wiederruffen/ und vor allen Leuten bezeugt/ daß nicht der Heil. Pater Vincentz/ sondern der alte gaile Mann mit ihr gesündiget/ und die Schuld auff den Pater Vincentz gelegt hätte. Also bekame dieser seine verlohrne Ehr zweyfach wieder/ indem seine Tugend bey dem Volck mehr bekennt worden.

Ich preise dich auch mit allem Volck/ O grosser Diener GOttes/ Heil. Vincentz/ und begehre deine Heiligkeit vor aller Welt auszubreiten. Gleich wie du allen deinen Verleumdern von Hertzen verziehen hast/ also verzeihe ich auch allen und jeden/ welche mir jemal etwas

böses nachgesagt haben / von gantzem meinem Hertzen: und bitte GOTT / durch deine Verdiensten/ daß er mir aus Gnaden verzeihen wolle/ was ich jemal wider seinen heiligen Nahmen/ und seine Göttliche Ehr gesündiget habe. Amen.

§. 3. Wie St. Vincentz von GOtt zum predigen ausgesand worden.

DErjenige barmhertzige GOTT/ welcher am Anfang seiner Kirchen seine Heil. Aposteln in alle Welt zu predigen hatte ausgesändet / hat auch schier am End der Welt einen neuen Apostel auserwählt / und ihn durch die fürnehmste Länder Europä die Buß zu predigen ausgesänd. Welches sehr denckwürdig zu lesen und zu wissen ist.

11. Es ware damal eine grosse Spaltung in der Catholischen Kirchen / wie hierunten in dem Leben der seligen Ursula ausführlich zu lesen ist. Dann als Urbanus VI. die Laster der Cardinälen hart straffte/ flohen diese von Rom nach Fundos / und erwählten einen andern Pabst/ welcher sich Clemens VII. nennte/ und seinen Sitz zu Avignion in Franckreich aufschluge. Als dieser falsche Pabst unbußfertiglich deß gähen Tods gestorben / erwählten dessen falsche Cardinäl wieder einen falschen Pabst / Petrus Luna genant / welcher sich Benedictus XIII. nennte: aber von niemand mehr/ als von dem König in Spanien / (weil der falsche Pabst ein Spanier ware) für einen Pabst erkennt wurde. Dieser falsche Pabst beruffte den Heil. Vincentz zu sich nach Hof/ erwählte ihn zu seinem Beicht-Vatter / und machte ihn zum Groß-Meister seines Hofs. St. Vincentz wuste vermuthlich damal nicht / daß dieser ein unrechtmäßiger Pabst ware/ weil in gantz Spanien für einen rechtmäßigen Pabst erkennte. Dannoch hatte er grosses Mißfallen ob der Spaltung der Kirchen/ und beflisse sich äuserst selbige zu vereinigen. Der Handel aber wurde je länger je schlimmer: weil nachgehends ein Concilium zu Pisa gehalten/ ein ander Pabst erwählt / und die zween gemelte Päbst abgesetzt wurden. Weil aber diese beyde ihre Aemter nicht abtreten wolten / also wurden aus zweyen drey Päbst/ und aus einem grossen ein grösseres Elend.

12. Hierüber geriethe der Heil. Pater Vincentz in eine so grosse Betrübnüß und Verwirrung seiner Seelen / daß er darvon kranck wurde / und in ein schweres Fieber fiele. Er lage zwölff Täg in so grossen Schmertzen und Gefahren / daß viele ihn für verlohren hielten. Und wäre auch gern gestorben / weil er das damalige grosse Elend nicht länger ertragen konte. Wie er nun einmal in unerträglichen Schmertzen ligend zu Christo sprache: O mein HErr JEsu Christe / nimm mich entweder von dieser Welt / oder sände deiner Kirchen ein Mittel/ damit sie wieder vereiniget werde. Siehe/ da erschiene ihm Christus JESUS in einer wunderlichen Klarheit: welchen unter der Menge der Engeln St. Dominicus und St. Franciscus begleiteten. Von dieser Erscheinung wurde der krancke Mann wunderlich

derlich erquickt/ und unaussprechlich getröst. Da sprach Christus zu ihm: Seye standhafftig mein Diener Vincenti/ und wirff alle Angst deines Gemüths gantz hinweg. Dann gleich wie ich dich in vielen Anfechtungen gestärckt/und aus vielen Nachstellungen der Menschen und Teufeln errettet hab/ also will ich auch ins künfftig thun/ und dir meine Hülff biß zum End zusänden. Jetzt will ich dich von deinen Leibs-Schmertzen/ und Seelen-Aengsten erretten/ und will auch meiner Kirchen bald den Frieden wiedergeben. So bald du gesund worden/ so gehe von diesem Hof hinweg/ dann ich hab dich zu einem sonderbahren Verkündiger meines Evangelii erwählt/ und will daß du durch gantz Franckreich und Spanien predigend/ in Armuth und Demuth herum wandereſt/ und endlich nach reichlichen Früchten deiner Worten und Wercken am End der Erden seliglich sterbeſt. Unter andern aber so du predigen solleſt/ will ich daß du den Völckern die balde Ankunfft deß jüngsten Gerichts verkündigeſt/ und ihre Laster ohne Forcht straffeſt. Und wiewol du viele Schmachen von den Gottlosen wirſt müssen leiden/ dannoch fürchte dir nicht: denn ich werde allezeit bey dir seyn/ und dich aus allen denen erretten. Gehe hin/ ich will noch auf dich warten/ eh das End der Welt ankomme. Als er diß geredt hatte berührte er mit seiner Göttlichen Hand die Wangen Vincentii/ zum Zeichen der Freundlichkeit gar sänfftiglich/ und unterrichtete ihn noch in vielen Dingen/ wie er sich in seinem neuen Dienst verhalten solte. Alsdann verschwande er/ und Vincentius stunde von seinem Beth gesund auf.

13. Diese Freudenreiche Erscheinung und diese liebreiche Wort Christi hatten den Diener Gottes in einen neuen Menschen verwandelt/ und ihm einen so hitzigen Eyfer der Bekehrung der Sünder eingegossen daß er ohne Verzug diß heilsame Werck anfangen/ den unwürdigen Hof verlassen/ und das Wort GOttes zu predigen ins Land hinaus gehen wolte. Er nahme sich aber für zum ersten Ihro Päbstlichen Heiligkeit darvon zu sagen/ und mit dessen Erlaubnüß sein neues aufferlegtes Predig-Amt anzufangen. Unterdessen daß er sich zum Pabst begabe/ sihe/ da kame dieser in Begleitung vieler Prälaten in das Prediger-Closter den Diener GOttes zu besuchen; und als er sahe/ wie daß dieser/ welchen er kranck zu seyn wuste/ ihm entgegen kame/ verwunderte er sich höchlich/ und erfragte von ihm die Ursach dieser gählingen Besserung. Da erzehlte ihm Vincentius die gehabte Erscheinung/ und begehrte Erlaubnüß dem Befelch Christi nachzukommen. Der Pabst empfande diß gantz übel/ warffe allerhand Hindernüssen ein ihn zurück zu halten/ truge ihm ein Bißthum/ ja gar das Cardinalat an: weil aber Vincentius alle diese Würdigkeiten ausschluge/ gabe er ihm endlich Erlaubnüß in allen Ländern zu predigen/ und dem Befelch Christi nachzukommen.

14. Alsdann fienge der auserkohrne Prediger Christi sein Apostolisches Amt zu Avinion an/ wanderte darnach durch

Städt

Städt und Dörffer/ und kame also predigend in Catalonien. Das andächtige Volck verehrte ihn als einen von den alten Aposteln: lieffen ihm nach/ wie das Volck Christo nachgeloffen/ und verehrten ihn als einen heiligen von GOtt gesandten Mann. Es mangelte aber auch nicht an Spöttern/ welche sein Leben und Lehr tadelten/ und alles zum übelsten auslegten. Hierzu nahmen sie Ursach/ wie der Heilig unter andern auch lehrte/ und mit vielen Zeugnüssen bewiese/ daß das jüngste Gericht nicht weit mehr seye/ sondern bald ankommen würde. Hierüber entstunde ein grosser Aufruhr unter den Gelehrten/ welche dieser seiner Meinung zuwider waren/ der selbenhart widersprachen/ und als der Heilig nicht davon abstehen wolte/ ihn deßwegen bey dem Pabst verklagten. Der Pabst schriebe ihm hierüber zu/ befragte ihn über diese seine neue Lehr/ und befahle ihm zu beweisen/ woher er dieselbige habe. Alsdann schriebe der Heilige ein Büchlein/ in welchem er mit so kräfftigen Beweißthumen die neue Ankunfft des Jüngsten Gerichts darthäte/ daß es der Pabst gutheissen/ und dem Heiligen fortzufahren erlauben muste.

15. Von selbiger Zeit an fienge der Heil. Vincentz gleichsam ein neues und Apostolisches Leben an. Er nahme fünff Gesellen aus dem Prediger-Orden zu sich/ welche ihm halffen das Volck bekehren/ und die Göttliche Aemter verrichten. Neben diesen erwählte er viele andere Priester aus unterschiedlichen Orden/ deren Amt ware Beicht zu hören/ die Meß zu singen/ und das tägliche hohe Amt als Leviten zu dienen. Er ließ auch eine Orgel mit sich herum tragen/ damit das Göttliche Amt desto herrlicher verricht wurde. Er führte auch etliche Notarios mit sich herum: welche/ wann er unter den Feindseeligen Frieden stifftete/ die Vergleichung derselben/ und die aufgerichte Bedienguüssen solten aufzeichnen und bekräfftigen. Auf solche Weiß kame der neue Apostel mit einer grossen Menge Gesellen aufgezogen/ neben welchen ihm auch allzeit von Tag zu Tag viel Volcks nachlieffe. Die Ordnung seines Lebens war diese:

16. Alle Morgens hielt er eine singende Meß: und zwar gemeiniglich mit solcher Andacht und Hertzens-Bewegung/ daß er viele süsse und bittere Zähren vergosse: und alle Umstehende mit ihm zu weinen bewegte. Dahero dann geschahe/ daß solches Weinen und Heulen in den Kirchen gehört wurde/ als wann einem jeden sein bester Freund gestorben wäre. Nach der H. Meß folgte die Predig/ welche er nicht nach weltlicher Weißheit/ sondern aus der Krafft deß Heiligen Geistes verrichtete. Er straffte nicht allein die Sünden deß Volcks/ sondern auch der Fürsten und Prälaten der Kirchen. Dannoch mit solcher Bescheidenheit/ daß er selbige zuvor heimlich warnete: wann sie sich aber nicht bessern wolten/ alsdann ohne Ansehen der Personen straffte. Nach der Predig fiele das Volck einhelliglich auf ihn dar/ verlangend ihm die Händ zu küssen/ und seinen H. Seegen zu empfangen. Sie brachten auch ihre Krancken zu ihm/ daß er sie berührte/ und von ihren Schäden und Schmertzen befreyete. Worin er von GOtt solche Gnad empfangen hatte/ daß er unzehlbare

bahre durch das H. Creutz-Zeichen / und durch folgende Wort gesund gemacht: Dann er sprach über alle also: Uber die Krancken werden sie die Händ legen / und sie werden gesund werden. JEsus / Mariä Sohn der Welt Heyl und Herr / welcher dich zum Catholischen Glauben gebracht hat / wolle dich in selbigem bewahren und seelig machen: und sich würdigen dich von diser deiner Kranckheit zu befreyen. Amen.

17. Er führte ein gar mäßiges und bußfertiges Leben: welchem seine Gesellen auch mehrentheils nachfolgten. Er asse gar sparsam / und zwar nur so viel als er eben höchstens zu Unterhaltung seines Lebens vonnöthen hatte. Von dem Jahr an / daß er in den Orden getretten / hat er kein Fleisch gessen biß an sein End; es habe ihn dann die scheinbahre Noth anders zu thun gezwungen. Seine Speisen waren gemeiniglich eine Schüssel Fisch / nicht kostbarlich zubereitet / sondern schlecht gekocht / wie einem bnßfertigen Geistlichen zustunde. Er behalffe sich allzeit mit einer Tracht / und wolte niemal die andere zulassen. Den Wein mischte er allzeit mit vielem Wasser: und trancke gemeiniglich nur ein- oder zweymal: selten dreymal: niemal aber über dreymal. Er fastete alle Tag / außgenommen an Sontägen: es seye dann / daß er wegen Kranckheit anderst thun muste. Und diß tägliche Fasten / oder nur einmal essen / hat er viertzig gantzer Jahr lang gehalten. Deß Nachts schlieffe er gemeiniglich auff Weinreben / oder Spreuern / oder zur Noth auff einem Woll-Sack: Er pflegte fünff Stunden lang zu ruhen / die übrige Nachtszeit aber in Betten / Bußwercken / betrachten / und andächtigem lesen zuzubringen. Alle Nachts geißlete er sich mit einer Disciplin von knöpffigen Seilern: und unter selbigem geißlen vergosse er viele Zähren / und betrachtete die Geißlung Christi. Diß nächtliche disciplinieren hat er von seiner zarten Jugend an geübt: und wann er wegen Kranckheit sich selbst nit disciplinieren konte / liesse er sich von seinen getreuen Gesellen peitschen: sie durch Christum bittend / sie wolten seiner nicht schonen / sondern nur wol zuschlagen. Seine Reiß hat er niemal zu Pferd / sondern allzeit zu Fuß mit einem Stab in der Hand verricht: auff welchen er sich offt stillstehend für Müdigkeit steurte. Als er aber nach fünffzehen Jahren einen Schaden in einer Kniescheiben bekommen / und deßwegen gar schwärlich fortkoñen konte / hat er auß Noth gezwungen hinfüro auf einem Esel müssen reiten. Die Regel und Satzungen deß Prediger-Ordens hat er so fleißig gehalten / als wann er im Closter wäre: so gar daß er auch nicht eine geringe Ceremony wolte unterlassen.

Diß ist die Beschreibung deß bußfertigens Lebens dieses grossen Dieners GOttes: auß welchem wir zum wenigsten ein oder anders Punckt zu unser Lehr und Nachfolgung herauß nehmen sollen. O Heiliger Vincentz / wie hast du deinen heiligen Leib / so niemal eine schwere Sünd begangen / so gar streng mortificiert / und so gar hart geplagt und gepeiniget: und ich / der ich mit meinem Leib so sehr viele Sünden begangen / bin meinem schnöden Leib so gar zugethan / daß ich auch die geringste Bußwerck scheue und fliehe. Durch die Gnad so du von GOTT gehabt / deinen

heiligen Leib zu mortificieren / bitte ich ertheile mir etwas von dieser deiner Gnad / und erwerbe mir nach deinem Exempel ein bußfertiges Leben zu führen. Opffere auch deine schwere Bußwerck der allerheiligsten Dreyfaltigkeit für meine Sünden / und erlange mir durch deren reiche Verdiensten Nachlassung meiner grossen Schulden.

18. Jetzund wollen wir sehen was für grossen Nutzen dieser neue Apostel geschafft / und wie glückseelig er in Erweichung der verstockten Hertzen gewesen. Seine Predigen waren dermassen kräfftig / und seine Wort durchtringend / daß sie auch den verzweiffelten Sündern einen Schrecken einjagten / und das innerste Marck deß Hertzens angriffen. Wie auß folgender denckwürdigen Geschicht abzunehmen ist. Als der H. Vincentz einmal im Feld auf einer höltzernen Cantzel vielem Volck predigte / wurden zween Mißthätiger / nehmlich ein Mann und Weib / welche in der Sodomitischen Sünd waren / ertappt worden / zum Gericht geführt / damit sie wegen ihres schändlichen Lasters lebendig verbränt wurden. Der Mann GOttes fragte / was diß bedeutete: und als er den Grund der Sachen erfahren / befahle er von der Cantzel herab / daß man die beyde Mißthätiger zu ihm führen solte. Als diß geschehen / sprach er zu den Richtern: **Haltet mit Vollbringung deß Urtheils nur so lang ein / biß ich die Predig vollendet hab: und vergönnet den armen Sündern nur so lange Lebens-frist / daß sie zum letzten das Wort GOttes mögen anhören.** Alsdann befahl er / daß man sie beyde unter die Cantzel stellen / und mit einem grossen Tuch gantz bedecken solte. Da fienge er an von den schwären Peinen deß Fegfeuers zu predigen / und außführlich zu erklären / mit was für absonderlichen Peinen jedwedere Laster abgestrafft wurden. Sagend / daß obschon selbige einmal ein End haben würden / so seyen sie dannoch den höllischen Peinen gleich / und weit gröffer als sich ein Mensch einbilden könne. Und wiewol diß Feuer leiblich seye / dannoch habe es auß verborgenem Urtheil GOttes Gewalt die unleibliche Seelen zu peinigen. Nach diesem fienge er an zu erklären / was für schwere Pein die Sodomiten / welche bereuet sterben / im Fegfeuer musten leyden: und brachte diese Tormenten so umständlich / und mit solchem Eiffer und Nachdruck für / daß er sich drey gantzer Stunden darinn auffhielte. Nach vollendter dieser Predig ruffte er den Henckern zu: **Nun nehmet die Mißthätiger hin / und peiniget sie auff diser Welt / damit sie in jener Welt desto weniger zu leiden haben.** Als die Gerichts-Diener das Tuch hinweg nahmen / und die arme Sünder wolten herfür führen / siehe / da sahen sie ein Wunder / dergleichen schier nimmer gesehen noch erhört worden. Dann die Predig dieses Heiligen hatte ihre Hertzen dermassen durchtrungen / erschreckt und zerknirscht / daß sie gleich als in einem brinnenden Feuer waren verzehrt worden. Dahero fanden die Hencker sie nit allein todt / sondern sahen daß alles Fleisch / samt Haut und Haar / biß auff die blose Bein verzehrt waren. Was in Ansehung dises unerhörten Spectackels für eine gewaltige Verwunderug und Entsetzung

setzung unter dem gantzen Volck entstanden seye / wer wils erklären / wer wils beschreiben ? Ein jeder bedencke/was er solte gedacht und gethan haben / wann er dise / für lauter Reu / Scham und Angst / biß auff die Bein verbrante Sünder solte mit Augen gesehen haben.

O wol eine unerhörte Krafft zu predigen ! O wol eine unbegreiffliche Würckung deß Göttlichen Worts. O wären doch jetziger Zeit auch solche Prediger auf Erden/wie viel Guts würden sie nicht außrichten ? wie viele verstockte Sünder würden sie nicht bekehren ? Behertzige bey dir/ O lieber Christ / wie grausam die Peinen deß Fegfeuers seyn müssen / weil auch die blosse Einbildung und Furcht derselben diese Sünder biß auff die blosse Bein verzehrt hat. Diß solte uns ja billig / wann sonsten anderst nichts wäre / von Sünden abhalten / und zur ernstlichen Bußwürckung auf dieser Welt antreiben. O wehe denen / welche viel gesündiget / und wenig auff dieser Welt abgebüst haben : ach was für grausame Tormenten warten auf sie in jener Welt.

19. Weil dann der von GOtt gesandte und außerwöhlte Prediger eine so gewaltige Krafft im predigen hatte / so magst du leichtlich abnehmen / was für grossen Nutzen er geschafft / und wie er die Leuth werde zu sich gezogen haben. Wann er zu einer Stadt kame / so kamen ihm die Bischöff/ Prelaten/ Geistlichen/ der Adel/ die Bürger und das gemeine Volck einhellig entgegen : empfiengen ihn als einen Apostel Christi / und begleiteten ihn mit Psalmen und Lob-Gesängen in die Kirchen. Der heilige Mann verbotte am Anfang zum öfftern diß zu thun : wie er aber sahe daß dem Volck nicht abzuwöhren ware / muste er es endlich gestatten. Dannoch erhebte er sich nicht hierin / sondern nahme diese Ehr nicht anderst an / als wann selbige Christo dem HErrn in ihm geschähe. Unter seiner Predig erbeitete niemand : auch so gar die Doctores in den Schulen liessen ihre Lectiones stehen / und lieffen der Predig zu. Ja so groß ware die Begierd den Heiligen Mann zu hören / daß sich auch die Krancken zur Predig liessen tragen. Dann diser himmlische Prediger ware einer so zierlichen Wolredenheit / und seine Wort waren so feurig und durchtringend/ daß sie mehr Englische als Menschliche Wort zu seyn schienen. Ja es waren auch viele/ welchen durch eine sonderliche Göttliche Gnad verliehen wurde/ daß sie die Englen GOttes über ihm schwebend / und neben ihm auf der Cantzel stehend ansahen.

20. So lang als er an einem Orth ware / wie auch lang nach seiner Abreiß / hörte man keinen Fluch noch Schwur / noch Gotteslästerung. Man sahe kein Würffel noch Carten-Spiel / kein tantzen / noch springen / kein sauffen noch schwärmen : sonder hingegen sahe man eine ungewöhnliche Zerknirschung der Hertzen / Ehrbarkeit in den Kleidern / Mäßigkeit im Essen und Trincken / und Eiffer zum Betten und Kirchen gehen. Vile edle und reiche Herren theilten all ihr Gut unter die Armen auß / und folgten dem armen Vincentio in seiner Armuth nach. Vile Chor und Pfarherrn verliessen ihre reiche Pfründen / und begaben sich theils in die Clöster / theils in die Gesellschafft deß H. Manns. Vile Adliche und fürnehme Ehe-Weiber ver-

liessen mit Bewilligung ihrer Männer die Welt / und begaben sich in die strenge Orden und Frauen-Clöster.

21. Wann er von einem Ort hinweg reisete / folgten ihm viele nach/ so Buß zu thun begehrten. Mit diesen stellte er täglich gegen dem Abend eine Proceßion durch die Strassen der Städt und Dörffer / allwo er über Nacht blibe / zur Aufferbauung deß Volcks an ; in welchen seine Gesellen etliche Bußlieder / so der Heilig gemacht hatte / vorhergehend sungen : nach ihm aber die Büsser mit entblösten Schuldern folgten : welche sich unbarmhertziglich zergeißleten / und unter dem Geißlen zum öfftern sprachen : O GOtt/ diesen Streich opffere ich dir / zur Gedächtnüß deß bittern Leydens JEsu Christi/ und zur Verzeihung aller meiner Sünden. Unter diesen Proceßionen sahe man solche Andacht und Reu/und hörte solches Klagen und Seufftzen : daß die Zuseher zum bittern wainen bewegt wurden : und vile auß ihnen ihre Schuldern entblösend sich zu den Disciplinanten gesellten / und mit ihren Gürteln ꝛc. auff ihre Rücken schlugen. Ja vile folgten dem Mann GOttes und seiner H. Gesellschafft viele Meilen weit nach ; damit sie lange Zeit den täglichen Proceßionen beywohnen / und würdige Frucht der Buß würcken mögten. Auß dieser Ursach geschahe / daß bißweilen über zehen tausend Menschen dem Mann Gottes nachfolgten / um seine heilige Lehr anzuhören / und für ihre Sünden Buß zu würcken. Ja an etlichen Orten ware solcher Zulauff zu der Predig dieses H. Manns / daß die Zuhörer bey die achtzig tausend Menschen geschätzt wurden. Damit aber unter so vielem nachfolgendem Volck keine Verwirrung entstehen thäte/als hatte der Heilig etliche Gottselige Männer bestellt / welche Sorg hatten / dem Volck seine nothwendige Nahrung zu verschaffen/die Herbergen außzutheilen/ die Männer von den Weibern abzusondern / die Geistliche von den Weltlichen zu unterscheiden / und alles nach Zeit und Gelegenheit der Orten zu verordnen. Die Allmosen/ so ihm und seinen Gesellen gegeben wurden / liesse er nach eines jeden Nothwendigkeit außtheilen : was übrig ware/den Armen mittheilen. Er verbotte seinen Gesellen Geld anzunehmen : wie auch nichts mehr als zur täglichen Nothwendigkeit bey sich zu haben : damit er der Lehr Christi/ und dem Apostolischen Leben vollkommentlich möchte nachfolgen.

O du grosser Gesandter Gottes / H. Vincentz / ich erinnere dich deß grossen Seelen-Eyffers / so du in deinem Hertzen getragen/und der so vilfaltigen mühsamen Reisen / so du um Bekehrung der Sünder verricht hast ; nimm dich auch der Bekehrung meiner Seelen an / und befleisse dich selbige GOtt deinem HErrn zu gewinnen. Lasse deine Stimm in meinen Ohren erschallen : lasse deine Einsprechung in meinem Hertzen gehört werden: und lasse die Krafft deines Geistes meine Seel durchtringen. Damit ich zur wahren Erkandnuß meiner Sünden gelange/ meine Missethaten schmertzlich bereue / meine Schulden mit ernstlicher Bußwürckung bezohle/ und hinführo einen gottseligen Christlichen Wandel führe. Amen.

§. 4. Wie vile Juden / Türcken und Sünder St. Vincentz bekehrt habe.

22. WJe kräfftig die Predigen deß grosſen Predigers St. Vincentii geweſen ſeyn/ iſt zwar im obigen einiger maſſen vermeldt worden / muß aber anjetzo etwas deutlicher beſchrieben werden. Es pflegte der außerwählte Prediger Chriſti alle und jede Täg / ſo vil immer möglich ware/ zu predigen : und zwar mit ſolcher Krafft und Nachdruck / daß die ſämtliche Zuhörer zum Wainen bewegt wurden: und daß es für etwas frembdes geachtet wurde / wann die Zuhörer ohne weinen auß der Predig giengen. Wann er aber von dem jüngſten Gericht / oder von dem Leyden Chriſti / oder von den Peinen deß Fegfeurs predigte / alsdann wainten / ſo wol er ſelbſt / als die Zuhörer / ſo überflieſſiglich/und ſchryen ſo laut und erbärmlich/ daß der H. Mann mit dem Predigen muſte einhalten / und den Leuthen ſo lange Zeit laſſen/ biß ſie gnugſam gewaint hatten. Wann er von den Laſtern predigte/ alsdann ſtellte er deren Abſcheulichkeit den Leuthen ſo klärlich vor Augen / daß alle ſich darüber entſetzten/und einen Abſcheuen darfür hatten. In Beſtraffung der Sünder ware er ſo gar erſchrecklich / daß zum öfftern die gegenwärtige Sünder für groſſer Reu zu Boden fielen/ und vor allem Volck / zu ihrer gröſten Beſchämung ihre ſchandliche Miſſethaten öffentlich bekänten / und mit vilen bittern Zähren um Verzeihung baten. Und wiewol der Heilig den Sündern gar erſchrecklich ware / ſo wuſte er dannoch ſeine Straffungen mit ſolcher Beſcheidenheit zu mildern / daß die jenige / ſo ſeine Predig einmal gehört hatten / auff wunderliche Weiß gelockt wurden ihn abermal zu hören.

O GOtt/ wann dir doch beliebig wäre abermal einen ſolchen Prediger in die Welt zu ſchicken / wie vile Seelen würde er dem Sathan abjagen / und dir gewinnen. O HErr dir iſt alles möglich : O HErr wir bitten dich / ſände abermal ſolchen Arbeiter in deinen Weinberg.

23. Nicht allein Chriſten/ſondern auch Juden hat diſer H. Mann zu Chriſto bekehrt und zum H. Tauff gebracht. Wovon zu wiſſen/daß der damahlige König in Spanien ein Befelch ergehen laſſen / daß die Juden an allen Orthen / wo der H. Vincentz hinkommen würde / bey ſeiner Predig erſcheinen ſolten. Vermög deſſen/ beſcheidete ſie der H. Mann aller Orthen entweder in ihre Synagog oder ſonſt an einen gelegenen Orth / und predigte ihnen allda von dem Meßia / erklärte ihnen die Text der H. Schrifft / und bewieſe ihnen die Ankunfft deſſen mit ſolchen gründlichen Beweißthumen / das ihm auch die gelehrteſten Rabbiner nicht konten widerſprechen. Woraus dann entſtanden / daß die Juden ihren groben Irrthum erkent/ den Glauben Chriſti angenommen/ und ſich in Spanien über fünff und zwantzig tauſend tauffen laſſen. Diſe alle hat mehrentheil der H. Vincentius und ſeine Geſellen getaufft : und die Biſchöff haben die Judiſche Synagogen in Chriſtliche Kirchen verändert und geweyhet.

24. Von den Juden kommen wir zu den Saracenen / oder Türcken : deren auch eine groſſe Anzahl von diſem Die-

ner Christi zum Schaffstall Christi seynd gebracht worden. Worvon zu wissen / daß damal die Türcken viele Städt in Spanien einhatten / und deren gewaltig vile in Spanien waren : fürnemlich in dem Königreich Granata / welches gantz unter ihrem Gewalt ware. Dahero als Abenbalva Machoma der Saracenische König zu Granata / von den Wunderwercken / so der H. Vincentius würckte / bericht worden / bekame er grosse Begierd disen wunderthätigen Mann zu sehen und mit ihm zu reden. Schickte deßwegen Brieff und Gesandten zu ihm / und liesse ihn bitten / daß er wolle in sein Reich kommen / weil er grosses Verlangen habe ihn zu sehen / und seine Predig zu hören. Versprache ihm auch / wann er zu ihm kommen würde / so wolt er ihm erlauben / den Christlichen Glauben ungehindert in seinem Reich zu predigen : ungesehen daß das Mahometische Gesatz diß scharff verbiete. Der H. Vincentius zeigte diesen Brieff dem obgemeldten Pabst / und begehrte von ihm Erlaubnüß nach Granata zu ziehen : und als er selbige erlangt / begabe er sich mit Freuden dorthin. Von dem König wurde er mit Ehren empfangen / und von vielen Sachen / so er von ihm gehört hatte / außgefragt : wie auch ersucht und erlaubet / vor ihm und seinem Volck zu predigen. St. Vincentius predigte dreymal vor ihm und allem Volck / und würckte so viel auß / daß der meiste Theil der Türcken ihren Irrthum erkent / den Mahometischen Glauben / als einen Gottes-lästerischen veracht / und den Christlichen Glauben anzunehmen bereit waren. Diß verdrosse den Mufti / Cadi und hohe Beampten dermassen / daß sie dem König troheten / ihn um sein Reich zu bringen / wofern er den Christlichen Prediger nicht würde abschaffen. Also hat der armselige König den heiligen Mann gebetten wieder in die Christenheit zu ziehen / weil ihn seine hohe Bedienten nicht gedulten wolten. Gleichwol ware dise Reiß deß Heiligen Vincentii nicht gar fruchtloß / dann er theils zu Granata / theils an den Orthen / wo er durch gezohen / mit seinem eiffrigen Zusprechen so viel außgericht / daß er bey acht tausend Türcken zum Christlichen Glauben bekehrt hat.

25. Was soll ich aber von den Christen sagen / wie glückselig der heilige Mann in deren Bekehrung gewesen / und wie vil Guts er unter ihnen außgewürckt habe. Und zwar erstlich / wie krafftig seine Predigen und ermahnungen seyen gewesen die feindselige Hertzen zur Verzeihung zu bewegen / bezeugen alle Städt und Völcker / bey welchen der Heilig geprediget hat. Es ist keine Stadt / darvon er eh hinweg geschieden / biß er die darin schwebende Feindschafften / entweder gantz / oder meisten Theils nidergelegt hatte. Es seynd schier unzahlbahre / welche viele Jahr lang wegen deß Todschlags eines Freunds / tödtliche Feindschafften über einander getragen : aber durch ein einzige Predig Vincentii dermassen bereuet worden / daß sie vor allem Volck angefangen zu weinen / und laut außzuschreyen / sie wolten ihren Feinden verzeihen. Von andern Sündern / als nemlich Mördern / Seeraubern / Wuchern / Gotteslästern / Hurern / unzüchtigen Weibern / und verstock-

stockten Sündern / hat er so vile bekehrt/ daß man kaum ein rechte Zahl darvon weiß : dann etliche sagen es seyen deren über hundert tausend / andere aber sagen / es seyen ihrer über hundert und viertzig tausend gewesen : welche alle offentliche Buß gethan/ und ihr sündiges Leben in ein bessers verändert haben.

O glückseliger Vincenti / wie viele tausend Seelen seynd jetzt im Himmel / welche ihr Heyl nechst GOtt dir zuschreiben / und dich von gantzem Hrtzen loben und preisen / daß du sie von der ewigen Verdammnüß errettet hast. Ach lasse meine Seel auch eine von disen seyn / welche dir ihr Heyl hat zuzuschreiben / damit sie Ursach habe mit so vielen andern dich in Ewigkeit zu preisen. Deine Verdiensten seynd vor GOtt so groß / und deine Fürbitt ist so kräfftig / daß er dir keine Bitt kan abschlagen : wann du dann nur bittest / er solle mich seelig machen/so bin ich vergewist/ daß er dir zu Lieb mir gnugsame Mittel zu meinem Heyl zuschicken wird.

26. Kein Wunder ists / daß der Heilige Vincentz so vile Sünder bekehrt : dann seine Predigen waren ja ein lauteres Mirackel / und wurden auch von GOTT mit so vielen Miracklen bekräfftiget / daß auch verstockte Hertzen sich musten darüber entsetzen. Ware diß nicht ein grosses Mirackel / daß / wann jeweilen über die fünffzig / sechszig / siebenzig oder achtzig tausend Menschen seine Predig hörten / dannoch alle und jede / unangesehen sie über ein viertel ja halbe Stund weit von ihm stunden / ihn klärlich verstehen konten ? Ware diß nicht ein neues Apostolisches Mirackel / daß wann der Heilig in seiner Mütterlichen Sprach redete / dannoch von allerhand Nationen konte verstanden werden. Dann wiewol dieser Heilige Mann durch Franckreich / Teutschland / Engelland und vile andere Landschafften reisete / und aller Orten in seiner Valentinischen Sprach predigte / dannoch konten ihn aller Orten auch so gar die Kinder / wil geschweigen die Alten/ außtrucklich verstehen. Es geschahe auch offtmahlen / daß bey einer Predig Griechen / Ungarn / Polacken und Teutschen waren : dannoch konte ein jeder ihn so wol verstehen / als wann der Mann GOttes in eines jeden eigener Mutter Sprach hätte geprediget.

27. Hie muß ich ein denckwürdiges Geschicht beybringen / darauß wir sehen werden / wie glücklich St. Vincentz in Bekehrung der Sünder ware. In dem Frantzösischen Delfinat ist ein Thal zwischen zweyen Bergen / in welchem damal lauter wilde und so gar gottlose Leuth wohnten / daß sie keinen unter sich liessen wohnen / welcher nicht gottloß ware / oder seyn wolte. Dann entweder muste er ein Hurer / oder Zauberer seyn / oder wollen werden ; sonsten nahmen sie ihn nicht in ihre Gemeind auff. Wegen diser und viler andern Laster / mit welchen diese böse Leuth behafft waren / wurde ihr Thal/ mit gemeinem Namen der schandliche Thal genennt. Viele Päbst hatten zu unterschiedlichen Zeiten fürnehme

Pre-

Prediger / und andere gottselige Geistlichen gesänd / um dise verzweiffelte Böß-wicht zu bekehren : es hatte aber keiner das geringste Gut bey ihnen mögen außrichten. Dann so bald das wilde Volck einen Geistlichen ersahe / lieffen sie mit Wöhr und Waffen auff ihn dar / und brachten ihn entweder ums Leben / oder trieben ihn wol zerfetzt auß ihrem Thal. Wegen dessen wolte kein Geistlicher mehr hingehen sie zu bekehren. Als der Heilige Vincentz diß vernahme / erseufftzete er zu GOTT / und ersuchte ihn um Gnad dise wilde Völcker auß dem Rachen deß bösen Feinds zu erretten. Auff die Hülff GOttes vertrauend begabe er sich dorthin / nahme die jenige bußfertige Leuth zu sich / welche ihm um Bußwürckung pflegten nachzufolgen : und als er zu Anfang deß Thals kame / hiesse er dise Disciplinanten wacker zu schlagen / und mit weinenden Augen GOttes Barmhertzigkeit anruffen. Er aber mit seinen Geistlichen gienge Proceßion weiß nach einem Creutz / und sangen bewegliche Bußlieder. Wie nun die wilde Leuth diesen erbärmlichen Auffzug ansahen / und vernahmen / daß derjenige grosse Diener GOttes zu ihnen kame / von dessen Wunderwercken sie so viel gehört hatten / da liessen sie alle hinzu ihn zu sehen / und seine Predig zuhören. Sie hörten eine und andere Predig ohne sonderliche Frucht an / weil sie nemlich gar zu hart in den Banden deß Sathans / und in dem Abgrund aller Laster lagen. Als aber der Heilige Mann etliche Täg lang bey ihnen verbliebe / und ihnen aus allen seinen Kräfften zum Hertzen redete / da legten sie allgemach ihre wilde Art nieder / erkenten ihre grosse Ungerechtigkeit / und bekehrten sich von Hertzen zu GOTT. Deßwegen veränderte der Heilige Vincentz den Namen dises Thals / und befahle daß man ihn nicht mehr den schandlichen / sondern den reinen Thal nennen solte : welcher Nam ihm biß zu jetziger Zeit verblieben ist.

28. Zu dieser will ich noch etliche namhaffte Bekehrungen beyfügen / dardurch die grosse Tugend dieses lieben Heiligen mercklich bekant wird. Ein Pater eines gewissen Ordens in Catalonia / Prior zu Oreola / ware dem H. Vincentio gantz mißgünstig / und konte die Ehr / so ihm von dem Volck widerfuhre / nicht gedulten. Deßwegen verachtete er ihn heimlich und offentlich / sagte ihm vil falsch erdichte Laster nach / machte ihm vile Leuth zuwider / und richtete mit diesen Zusammenverschwörung wider ihn auff. Diß wurde dem Heiligen Mann kund gethan / und ihm nach Länge erzehlt / wie vile falsche Laster der Pater wider ihn außsprenge. Diser aber litte diß mit so grosser Gedult / daß er nicht ein Wort darauff antwortete. Wann er sich hätte wöllen verantworten / und den bey der geistlichen Obrigkeit verklagen / hätte er ihn in die gröste Ungelegenheit bringen können. Er aber gedachte er wolte ihn schonen / wie er verlangte daß ihm selbsten von GOtt geschont wurde. Nach etlichen Monaten gienge der in sich / und bedachte bey sich die grosse Sanfftmuth / sonderbahre Heiligkeit / und langmüthige Gedult deß

Manns

Manns GOttes: hingegen aber seine eigene Boßheit/ Mißgunst und Falschheit so er wieder den unschuldigen Mann verübt hatte. Welches ihm so tieff zu Hertzen gienge/ daß er an einem gelegenen Tag zu ihm gienge/ seine Schuld in Gegenwart vielen Volcks bekennte/ und folgender massen Verzeihung begehrte: Verschone/ O Diener GOttes/ ach verschone denjenigen/ welcher grosse Ubel wider dich begangen hat. Ich bin einer aus den gottlosesten Männern/ welche sich wider dich und deine himmlische Lehr verschworen/ und viele falsche Laster wider dich erdicht und ausgesprengt haben. Nun aber komme ich demüthig zu dir/ und verströste mich/ du werdest wegen deiner grossen Sanfftmuth mir die Verzeihung nicht versagen. Dann ich bekenne/ daß ich sehr übel gethan/ und so wol GOTT als dich höchlich erzörnet habe. Auf diß sprach der Heilige also: Ich habe vorlangst dir und deinen Mitgenossenen verschonet: vielmehr aber hat dir GOtt verschonet; als welcher dir in den Sinn gegeben/ daß du heut zu mir kommen soltest. Saume aber nicht das Heyl deiner Seelen zu befördern/ sondern gehe eilends zu einem Priester/ und beichte alle deine Sünden/ deren du dich zu erinnern weist. Dann seye versichert/ daß du gar bald sterben werdest. Von diesen Worten wurde dieser mit grosser Angst und Schrecken überfallen/ folgte alsobald dem Rath des Heiligen/ und gienge hin seine Sünden zu beichten. Nach diesem gienge er wieder zu dem Heiligen/ fiele vor ihm nieder/ bate abermal um Verzeihung/ und begehrte seinen heiligen Segen. Dieser gab ihm seinen Segen/ fiele ihm um den Halß/ und küßte ihn weynend. Hiemit gienge Er von ihm/ zohe seinen Weg fort/ und reißte wieder nach seinem Closter nach Oreola/ welches drey Stunden von dannen lage. So bald er in sein Closter eintrate/ fiele er urplötzlich nieder/ und starb deß gähen Tods: mit sehr grossem Schrecken und Betrübnüß deren/ so mit ihm kommen waren. Der Heil. Vincentius/ welcher damal auf der Reise ware/ wendete sich in selbigem Augenblick zu dem Volck/ welches ihm nachfolgte/ und sprach: Lasset uns betten für die Seel deß jenigen Patris/ welchen ich kurtz zuvor zur Beicht ermahnt hab/ dann er ist allbereit gestorben. Da fielen sie allesamt nieder/ und betteten für ihn. Der Heilig befahle auch/ daß man alsobald einen Altar aufrichten/ und an selbigem Ort eine Seel-Meß für ihn lesen solte. Wie selbige vollendet ware/ kame ein eilender Bot/ und brachte die Zeitung/ daß er deß gähen Tods gestorben seye.

Ohn zweiffel hat die Gedult und das Gebett St. Vincenty bey GOtt erworben/ daß der Gottlose wenige Stunden vor seinem End seine Sünden erkennt/ und bereuet hat: sonsten wäre er unbereuet gestorben und verdammt worden. Daß er aber deß gähen Tods/ und so bald nach der Beicht gestorben/ ist ohnzweiffel zur Straff seiner Sünden/ so er wider den Heiligen begangen/ geschehen. Lerne hieraus/ was für grosse Sünd es seye/ einem übel nachreden: und hingegen was für grosse Tugend es seye/ Unbild mit Gedult übertragen.

29. Das folgende gereicht auch zum sonderlichen Lob dieses Heiligen/ und zu unserm Heyl und Auferbauung. Zu Valentz in dem Vatterland des Heiligen / ware ein gottloser Huren-Wirth/ welcher grossen Haß wieder den Heil. Vincentium truge/ viel Ubels von ihm redete/ und ihm viele Schmachen zufügte. Er laurete alle seine Predigen aus / auf daß er etwas davon zu tadeln fände/ und destomehr Ursach hätte den frommen Männ zu verspotten. Als er einmal mit dieser bösen Meynung zur Predig gienge/ sihe/ da fuhre der Teuffel in ihn/ und peinigte ihn so gar grausamlich/ daß alle Umstehende von Hertzen darüber erschracken und mit dem armseligen Mann grosses Mitleiden hatten. Uber eine Weil fienge er an ungeheurlich zu schreyen/ bald darnach fienge er an zusingen und zu tantzen : alsdann um einander bald zu weinen / bald zu lachen. Bißweilen heulte er wie ein hungriger Wolff/ und bald brüllte er wie ein zorniger Stier. Bißweilen ward er mit solchem Gewalt auf den Rucken zur Erden geworffen/ daß er von vielen für todt gehalten wurde/ bald darnach aber stunde er wieder auf/ erzeigte sich gantz rasend / und schäumte aus Mund und Nasen wie ein wütender Gaul. Diese und einige andere erschreckliche Geberden erzeigte er unter währender Predig/ und verursachte grosse Unruhe und Schrecken unter dem Volck. Als der Heilige Vincentz diß sahe / ruffte er dem erschrockenen Volck zu/ sprechend : Schrecket euch nicht ob diesem Spectackel : dann diß thut der böse Geist deßwegen / damit er euch von der Predig abhalte. Alsdann wendete er sich zu dem Besessenen / und sprach : Du Vermaledeyter erstumme/ und bewege dich nicht von dem Platz / darauf du stehest/ biß daß ich die Predig vollendet habe. Nach diesem Wort stellte sich der Mann gantz aufrecht / bewegte kein Hand noch Fuß / stunde so vest / als wann er an die Erde genagelt wäre / und sahe dem Prediger mit starrenden Augen ins Angesicht. So bald aber die Predig aus ware/ fienge er für Freuden an zu singen und zu springen. Der Heil. Vincentz gienge richt auf ihn dar/ bezeichnete ihn mit dem Heil. Creutz auf die Stirn/ und sprach : Ich beschwöre dich/ du böser Geist/ in dem Nahmen unsers HErrn JEsu Christi/ daß du mir sagest/ warum du in diesen Menschen gefahren seyest. Da sprach der Teuffel ohn einige Widerred also : Dieser Mensch/ den ich besitze/ hat eine leichtfertige Person in seinem Hauß gehabt/ welche durch dich zur Buß bekehrt worden/ und das Hauß verlassen hat. Diß hat diesen lasterhafften Mann so gar verdrossen/ daß er sich an dir zu rächen gedacht hat. Deßwegen hasset er dich und alle diejenige so dir folgen und deine Predig hören. Er hat auch viele schändliche Sachen wider dich geredt/ und dir viele Unbilden zugefügt. Am heutigen Tag ist er hieher kommen deine Predig zu hören : nicht um einen Nutzen seiner Seelen daraus zu schöpffen / sondern etwas zu finden / damit er dich tadeln könne. Deßwegen treibe mich nicht von ihm aus/ sondern lasse mich ihn so lang besitzen und peinigen / biß daß ich die Schmachen/ so er dir zugefügt/ an ihm gerochen habe. Was meinst du

daß

daß St. Vincentz allhie gethan habe? Bilde dir ein/ was du gethan hätteſt/ wann du in ſeiner ſtatt geweſen wäreſt. Er aber thäte weit anders/ ſprechend: Ich bin ein Diener JESU Chriſti/ welcher für ſeine Creutziger gebetten hat. Darum begehre ich keine andere Rach/ als er begehrt hat. Deßwegen befehle ich dir in ſeinem Nahmen/ daß du dieſen Leib verlaſſen ſolteſt. Da ruffte der Teuffel mit einem gewaltigen Schrey/ ſprechend: Ha/ deine groſſe Tugend treibt mich aus dieſem böſen Menſchen: er muß mirs aber gewißlich bezahlen. Alsdann hebte er ihn hoch in die Höhe/ und warff ihn mit ſolchen Grimmen zur Erden/ daß ihm alle Rippen krachten. Unterdeſſen fuhre er mit groſſem Heulen aus/ und hinterließ einen ſo gifftigen Schweffelachtigen Geſtanck/ daß viele darvon matt wurden. Der Mann ſahe gantz ſchwartz und braun im Angeſicht aus/ und lage ſo gar ohn einiges Zeichen deß Lebens eine gantze Stund lang auf der Erden/ daß er von allen für Stein-todt gehalten wurde. Der Mann Gottes aber ſagte/ er wäre nicht todt/ ſondern befahle einem von ſeinen Prieſtern bey ihm ſo lang zu warten biß er wieder zu ſich käme und ſeine Sünden gebeicht hätte. Welches dann auch geſchehen und der Wirth aus einem gottloſen zu einem froñen Mann worden.

O wie groß iſt deine Tugend/ O H. Vincentz/ und wie haſt du dich all dein Lebtag befliſſen denjenigen Guts zuthun welche dir Leyds zu thun ſuchten. Ich will mich befleiſſen dir hierin nachzufolgen: und wofern ich meinen Feinden nichts Liebs thun kan/ will ich ihnen zum wenigſten nichts Leyds thun. Dich aber bitte ich demüthiglich/ durch die Lieb mit welcher du deinem Feind guts gethan haſt du wollſt auch mir deinem Freund guts thun. Dann ich dich liebe/ wie du wol weiſt: und groſſes Vertrauen auf deine Hülff und Fürbitt ſetze. Deßwegen befehle mich täglich dem lieben GOtt/ und bitte ihn/ daß er mir um deinetwegen verſchone.

30. Zum Beſchluß dieſes Abſatzs muß ich noch zwo denckwürdige Erſcheinungen beybringen. Als St. Vincentz zu Ceſar-Auguſta in Arragon auf freyem Feld predigte/ fienge er ungefehr in mitten der Predig an zu erſtummen/ und über eine kleine Weil bitterlich zu weinen. Nachdem er lang geweint/ und ſeine Zuhörer dadurch übel erſchreckt hatte/ trucknete er endlich ſeine Augen ab/ wendete ſie richt in den hohen Himmel/ und verblibe eine zimliche Weil den Himmel anſchauend unbeweglich ſtehen. In dieſer Himels-Schauung erzeigte er ſogar fröliche Geberdē/ daß ſich alle ſeine Zuhörer mit ihm erfreueten/ und Wunder gedachten was doch ſolches weinen und frolocken bedeuten möchte. Nachdem der H. Vatter von ſeiner Verzuckung wieder zu ſich kommen/ ſprach er zu ſeinen Zuhörern mit groſſer Frölichkeit: Verzeihet mir/ meine liebe Kinder/ daß ich euch verſtöhrt habe/ und verwundert euch nicht über das/ ſo ihr an mir geſehen habt. Dann GOtt hat mir offenbahrt/ wie daß meine liebe Mutter in dieſer Stund zu Valentz in Todes-Nöthen lige/ und bald ſterben werde. Worüber ich mich aus natürlichem Mitleiden ſo hertzlich betrübt/ daß ich mich deß Weinens nicht hab enthalten können. Uber eine Weil aber ſprach GOTT zu mir: Traure

nicht/ dann deine Mutter ist eines andächtigen und seligen Tods gestorben/ und wird allbereit von den Engeln zum Himmel getragen. St. Vincentz wolte zwar aus Demuth nicht sagen/ daß er im Geist bey seiner Mutter Tod gewesen/ und sie auch gen Himmel fahrend gesehen hätte: dannoch glaubtens seine Zuhörer/ und hattens aus scheinbarlichen Zeichen an ihm vermerckt. Sie nahmen auch den Tag und Stund wohl in Obacht/ an welchem der Heilig diß geredt hatte: erfuhren aber nach wenigen Tägen aus dem ankommenden Botten und Brieffen/ daß die Mutter eben an selbigem Tag und Stund seliglich verschieden ware.

31. Diesem ist folgendes Geschicht nicht sehr ungleich. Es hatte der H. Vincentz zwey Brüder und drey Schwestern: unter welchen die älteste Nahmens Catharina niemal wollen heurathen/ sondern ihre Jungfrauschafft unbefleckt erhalten hat. Diese hatte allzeit eine sonderliche Lieb und Andacht zu ihrem H. Bruder getragen: und deßwegen einen wüllenen Rock/ welcher sein gewesen ware/ mit grossem Fleiß und Ehrerbietung aufbehalten. Als sie in Tods-Gefahr gerathen/ ware St. Vincentz zu Toleto weit von ihr: GOtt aber offenbahrte ihm/ daß seine Schwester in Tods-Nöthen läge/ und seine Fürbitt fleißig anruffen thäte. Deßwegen begabe er sich gleich zu dem H. Altar/ das Amt der Meß für seine Schwester zu halten: und sahe unterdessen im Geist/ wie seine Schwester kranck lage/ und zum öfftern folgende Wort wiederholte: O mein liebster Bruder St. Vincentz/ bitte GOTT für mich. Sie ließ auch den Rock ihres H. Bruders über sich decken/ und küßte selbigen offtmal mit grosser Andacht. Zwo Stunden lang vor ihrem End/ thäte sie nichts mehr als GOtt loben/ und mit gemelten Worten das Gebett ihres H. Bruders anruffen. Nach zweyen Stunden aber sprache sie mit verständlichen Worten: Sehet/ mein Bruder St. Vincentius/ führet mich zu dem Richter-Stuhl JEsu Christi. Diß waren ihre allerletzte Wort; dann so bald sie selbige ausgesprochen hatte/ gab sie sänfftiglich ihren Geist auf. Alle Gegenwärtige verwunderten sich über alle masse hierüber/ und konten diß grosse Geheimnüß nicht begreiffen. St. Vincentius stunde damal am Altar/ und hatte das Hochwürdige Sacrament allbereit vor der H. Communion in seinen Händen: bittend mit weinenden Augen seinen süssen JEsum/ er wolle seiner sterbenden Schwester beystehen. In selbigem Augenblick ward er im Geist zu seiner sterbenden Schwester verzuckt/ und begleitete ihre ausfahrende Seel zu dem Göttlichen Gericht. Daß diese einen sehr gnädigen Richter werde gefunden haben/ ist gar nicht zu zweiffeln; wiewol die Legend hiervon nichts meldet. Nach der Meß stige St. Vincentz auf die Cantzel/ und sprach zu seinen Zuhörern: Verzeihet mir/ meine liebe Kinder/ daß ich das Amt der H. Meß über meine Gewohnheit verlängert habe: dann mir GOtt den Tod meiner Schwester Catharinck offenbahrt/ und mir für sie zu beten befohlen hat. Mehrers sagte er aus Demuth nicht: wiewol es hernach/ als nach vielen Tägen Brieff von einem Botten wegen des gemelten Tods gebracht wurden/ kund wurde/ daß Vincentius seine Schwester zum Richter-Stuhl Christi begleitet habe.

Diesen

Diesem Exempel deiner geliebten Schwester folge ich auch nach / O lieber Heil. Vincentz / und begehre dich in meiner letzten Noth treulich und inständig anzuruffen. Wann ichs vielleicht alsdann wegen Schwachheit / oder Unverstand nicht thun könte / so ruffe ich dich jetzt fürdann andächtig an / und sprich mit den Worten und Anmuthung deiner Schwester: O mein liebster Patron / St. Vincentz / bitte GOtt für mich / O grosser Freund GOttes St. Vincentz / stehe mir bey in meiner letzten Noth: Begleite meine ausfahrende Seel zum Richter-Stuhl JESU Christi und erbitte ihr ein seliges Urtheil. Amen.

§. 5. Wie St. Vincentz gestorben.

32. Zwantzig gantzer Jahr und drüber hat der neue Apostel Christi in seinem mühseligen Apostolat zu gebracht / und so grosse und vielfältige Müh und Arbeit angewendet / welche mit keinen Worten mögen erklärt werden. In dieser Zeit ist er gantz Catalonien / das Königreich Valentia / Arragonia / Navarra / Delfinat / Proventz / Savojen / Burgund / Normandy / Biturien / Alvernien / Flandern / Poitiers / Picardy / Gasconien / Britannien / Piemont / Lombardy / und einen Theil Italien durchwandert. Zu Genua ist er einen Monat lang verbliben / und hat die gantze am Meer gelegene Landschafft besucht. Seine Meinung ware alle Landschafften Italiä zu durchwandern: er bekame aber von dem König in Spanien Schreiben / in welchen er inständig ersucht wurde zurück in Spanien zu kehren. Auf diese Bitt reisete er wieder in Spanien / von dannen auf die Meer-Insulen Majorica / und Minorica. Und als er von dem König in Engelland schrifftlich gebetten wurde / in sein Königreich zu kommen / fuhre er über Meer dorthin: und nachdem er den meisten Theil des Königreichs Engelland durchreiset / segelte er hinüber nach Schottland / von dannen in Irland / und nach geschöpfften grossen Früchten / fuhre er endlich wieder in klein Brittannien / allwo er endlich gestorben ist. In unser liebes Teutschland ist er nicht kommen: dannoch seynd viele Teutsche zu ihm gereist / und haben mit grossem Nutzen seine heilsame Lehr angehört.

33. Was nun dieser neue Apostel in den gemelten zwantzig Jahren für Wunderwerck gewürckt / wie viele Todten er auferweckt / wie viele zukünfftige Ding er vorgesagt / und wie viele denckwürdige Thaten er verricht habe / diß alles überschreite ich: fürnemlich deßwegen / weil diese Thaten zwar zum grössern Lob dieses grossen Heiligens gereichen / aber nicht eben zu unser Nachfolgung und Beförderung unsers Heyls (worzu ich in diesem Buch fürnemlich trachte) können gericht werden. Diß allein sage ich zu dem Lob Gottes / und dieses Heiligen / daß St. Vincentz in diesen zwantzig Jahren so viel Guts ausgewürckt habe / daß ihm kaum ein Heiliger mag vorgezogen werden.

34. Als er zum andernmal in klein Britannien kame / ware er sechtzig Jahr alt: und seine Kräfften waren so gar ausgezehrt / daß er für Schwachheit kaum mehr auf die Cantzel steigen konte. Ja er

ware vielmal so krafftloß/ daß er kaum reden und sich bewegen konte. Und diß ware kein Wunder. Dann zwantzig Jahr lang alle Tag zu predigen/ und zwar/ wie er pflegte/ gemeiniglich zwo/ und drey Stunden lang: ist eine so unerträgliche Arbeit/ und mattet die Kräfften so gar ab/ daß es niemand glauben kan/ er habe es dann erfahren. Nun aber predigte der Heil. Mann nicht allein täglich/ sondern reisete auch schier täglich: und wann er schon nicht reisete/ ware er dannoch den gantzen Tag/ ja alle Täg seiner Pilgerfahrt dermassen beschäfftiget/ daß er nicht ein Viertel-Stündlein Zeit hatte zu ruhen/ und seinem schwachen Leib abzuwarten. Er asse auch in selbigen Jahren niemal Fleisch/ er trancke schier lauter Wasser/ er fastete alle und jede Täg des gantzen Jahrs ausser den Sontägen/ er lage niemal auf einem Feder-Beth/ er schliefe nur fünff Stunden/ er zergeißlete seinen Leib alle Nachts/ er stunde viele Kranckheiten aus: er litte viele Verfolgungen von seinen Widersagern/ und er hatte eine unerträgliche Mühe und Verdruß in Vereinigung der feindseeligen Gemüthern. Deßwegen ware es ein lauteres Miracke/ daß er bey solchen schwären unabläßlichen Arbeiten/ Mühewaltungen/ Bußwercken und Verdrießlichkeiten so lang leben/ und so lang solche schwäre Geschäfften fortführen konte. Dem allwissenden GOtt ist allein bekant was sein getreuer Diener in seinem Leben für innerliche und äusserliche Beschwärnussen gelitten hab: darum seye ihm auch ewiges Lob und Danck gesagt daß er seinem Diener Gnad verliehen/ solche Bemühungen außzustehen/ und so grossen Nutzen dardurch zu schaffen.

35. Zwey Jahr lang bliebe der Diener GOttes in klein Britannien/ durchwanderte Dörffer und Flecken/ unterrichtete die Kinder in der Christlichen Lehr/ und beflisse sich das Heyl aller Menschen zu befürdern. Nach dieser Zeit baten ihn seine Brüder/ daß er wieder nach Spanien reisen/ und weil er nunmehr alt seye/ lieber in seinem Vatterland/ als in einem fremden Land sterben wolte/ er aber wolte ihnen keines wegs wilfahren: in Erinnerung daß ihm Christus vorgesagt hatte/ er würde am End der Welt sterben. Dann Britannien ligt am Niderländischen Meer/ und hinter Britannien ist kein Land mehr/ als das Niderländische Indien/ so damal noch nicht erfunden ware. Weil ihn aber seine Ordens-Brüder zu bitten nicht nachlieffen/ wolte er ihnen endlich wilfahren/ und in sein Vatterland ziehen. Liesse deßwegen die Bürger der Stadt Wien/ in welcher er damal ware/ zu sich beruffen/ ermahnte sie seiner Lehr treulich nachzukommen/ und nahm von ihnen einen traurigen Abschied. Also verliesse er sie in grosser Traurigkeit/ und damit kein Auffruhr im Volck entstunde/ ritte er zu Mitternacht auf seinem Esel mit seinem Gesellen in aller Stille darvon: Sie reiseten starck drauff/ damit sie gegen den Tag weit hinweg wären: wie aber der Tag anbrache/ befanden sie sich vor der Pforten/ zu welcher sie hinaus gangen waren. Da sprach er zu seinen Gesellen: Sihet/ wie artig uns GOTT geführt/ und den Weg gewiesen habe. So lasset uns dann wieder in die Stadt gehen/ dann diß unser Rückkehren bedeutet nichts anders/ als daß GOttes Will seye/ daß ich in diesem Land sterben soll.

soll. Wie diß die Bürger vernommen/ giengen sie ihm alle mit grossen Freuden entgegen/ und führten ihn zuruck in ihre Stadt. Die Weiber und Kinder kamen ihm Schaar-weiß entgegen/ ruffend und sprechend: Gebenedeyet seye der da kommt im Namen des HErrn/ O sanna in der Höhe. Sie alle küßten ihm die Händ/ und begleiteten ihn durch die Strassen. Es wurden auch alle Glocken der gantzen Stadt zusammen geläutet: und wäre bey allen so grosse Freud/ als wann Christus auf dem Psalm-Esel in die Stadt käme.

36. Als sie in die Kirch kamen/ redete er das Volck also an: Meine Kinder/ es hat GOtt gefallen daß ich zuruck kommen solte: nicht zwar des Predigens halber/ sondern daß ich allhie bey euch sterben solle. So bald das Volck diß hörte/ fiengen sie so erbärmlich an zu wainen und zu schreyen/ das der Heilig nicht konte fortfahren zu reden. Darum sprach er: Gehet hin: und GOtt vergelte euch die Ehr/ so ihr mir heut erwisen habt. Am folgenden Tag überfiele ihn ein so hefftiges Fieber/ daß ihm der Schmertz durch alle Glieder trunge. Alsdann beruffte er seine Ordens-Brüder/ sagte ihnen den Tag seines Tods vor/ und begehrte die Heil. Sacramenten zu empfangen. Er beichtete seinem Ordinary Beicht-Vatter mit grosser Reu/ und empfienge das hochwürdige Sacrament mit so vielen Zähren/ daß niemand ware/ welcher nicht mit ihm wainte. Er wurde drey Tag lang von grossem Volck besucht/ und ermahnte allesamt/ daß sie seiner Lehr lang eingedenck seyn/ und treulich nachkommen wolten. In Gegenwart des Bischoffs/ des Raths/ und des gantzen Adels sprache er also zu ihnen: Ihr wisset in was für einem armseeligen Stand ich euere Stadt gefunden/ und daß ich keine Mühe gespart habe/ sie auf den Weg des Heyls zubringen. So dancket dann zugleich mit mir GOtt/ daß er mir Gnad verlyhen euch zu predigen: und euere Hertzen bequämet hat/ durch meine Lehr zum Guten geneigt zu werden. Im übrigen bitte ich/ ihr wollet in den angefangenen Tugenden verharren/ und was ihr von mir gelernt habt/ nicht vergessen. Weil es dann GOtt gefallen hat/ daß ich hie in euerer Stadt solle sterben/ so wil ich vor dessen Richterstuhl euer Patron seyn/ und stättig für euch bitten. Diß versprich ich euch/ wofern ihr von der Zucht/ so ich unter euch gebracht/ nicht werdet abweichen. Gehabt euch allesamt wol: über zehen Täg werde ich zu dem HErrn fahren.

37. Nach diesem verbotte er die Ansprach der Leuten/ damit er mit desto grösserer Ruhe dem Betrachten könte obliegen. Seine Kranckheit aber ward so gar über die massen hefftig/ daß sich die Doctorn und verständige Leut/ welche die Grausamkeit derselben Kranckheit erkenten/ verwundern musten/ wie es möglich ware/ daß er sie mit so grosser Gedult überstehen konte. Wann die Aertzt ihm jeweilen wehe thäten/ wurde kein ander Zeichen des Schmertzens aus seinem Mund gehört/ als JEsus/ Maria! Die Herren der Stadt fragten ihn/ wo er wolte begraben seyn. Er aber antwor-

wortete: Ich bin ein armer Ordens-Mann/ und ein Diener Christi; deßwegen sorge ich nicht für meinen Leib/ sondern für das Heyl meiner Seelen. Dannoch damit ihr nach meinem Tod keinen Auffruhr habt/ als bitte ich/ daß ihr den Prior des nechsten Convents meines Ordens wegen der Begräbnuß meines Leibs lasset verordnē. Unter wehrender Kranckheit liesse er sich vielmal die Paßion nach den vier Evangelisten/ wie auch die sieben Buß- und andere Psalmen fürlesen: und diese Psalmen sprach er so offt/ biß er endlich nicht mehr reden konte. Am letzten war die Litaney von allen Heiligen gelesen; nach welcher er gantz frölich außsahe/ seine Händ und Augen gegen Himmel erhebte/ und also frölich in dem HErrn verschide. So geschehen den 5. April/ im Jahr 1419. seines Alters im 62. Jahr.

38. So bald die H. Seel abgeschieden ware/ wehete ein wunder-lieblicher Geruch aus seinem gebenedeyten Leib: von welchem alle Gegenwärtige erquickt/ und der Seeligkeit des Heiligen versichert wurden. Das Wasser/ darmit sein H. Leib gewäschen ward/ ist niemal faul worden/ sondern allzeit klar/ und wolriechend verblieben. Und hat auch viele Krancken/ so darvon getruncken/ gesund gemacht. Die Leich-Begängnuß liesse der Hertzog von Britannien dem Heiligen gantz herrlich halten: Zu welcher schier gantz Britannien zugeloffen ist. Der Zulauff ware so groß von denen/ so den H. Leib hesehen/ und berühren wolten/ daß man ihn drey Täg lang unbegraben ligen/ und starck bewachen lassen muste. In dieser Zeit entstunde gantz keine Veränderung an demselbigen: sondern der liebliche Geruch und die Gestalt verblieben eben wie sie in der Stund des Tods gewesen waren. Der Heil. Leib würckte auch so viele Miracklen bey allerhand Krancken und Schadhafften/ daß deren Zahl nicht hat können aufgeschriben werden. Nach dem dritten Tag ward der gebenedeyte Leichnam zu Wien in Franckreich/ oder in dem Frantzösischen Britannien gar herrlich begraben: und vielmehr mit Freuden als eines Heiligen/ dann mit Trauren als eines sterblichen Menschens Leichnam zur Erden bestattet.

39. Hernach im Jahr 1456. wurde der Heil. Leichnam/ welcher biß dahin in der Dom-Kirchen/ gleich andern Todten ware in der Erden begraben gelegen/ erhebt/ in einer Proceßion herum getragen/ und endlich in gemelter Kirchen in ein erhebtes köstliches Grab gelegt. Bey dieser Solennität waren über hundert Dominicaner gegenwärtig: deß gemeinen Volcks aber ware solcher Zulauff/ daß es nicht konte gezehlt werden. Dannoch wurden die Fremde auf hundert und fünfftzig tausend Menschen geschätzt: welche der herrlichen Proceßion beywohnten/ und das Lob dieses unvergleichlichen Heiligens außbreiteten. Nun wird es unsere Schuldigkeit seyn/ daß wir denjenigen/ welchen GOtt auf Erden geehret hat/ und noch im Himmel ehret/ mit unserm Gebett auch verehren/ und in seinen mächtigen Schutz und großgültige Fürbitt eyffrigst befehlen. Welches wir verrichten wollen mit folgendem.

Gebett

Gebett zu St. Vincentio.

O Wunderbarlicher Gesandter GOttes/ Heil. Vincentz Ferrery / im Namen aller der jenigen Ländern und Völckern / welche du durckwandert bist/ grüsse/ ehre/ und preise ich dich : und dancke dir für das grosse Heyl/ so du ihnen gebracht/ und für alle Gutthaten/ so du ihnen erwiesen hast. Alle Ehr/ Lob und Diensten/ so dir diese Völcker auf Erden erwiesen haben/ begehre ich dir mit diesem meinem Gebett zu erneuern/ und tausendfältig vermehrt von neuem zu erzeigen. Ich begehre auch mit diesem meinem Gebett Christo JEsu/ der dich zu seinem neuen Apostel erwählt/ und der Welt zum Heyl gesand hat/ unendliches Lob und Preiß zu sagen : und ihm für alle und jede dir erzeigte Gaben und Gnaden ewigen Danck und Erkandnuß zu erzeigen. Und nun/ O lieber H. Vincentz wendet sich mein Hertz mit grosser Vertraulichkeit zu dir/ und offenbaret dir die grosse Lieb und Neigung/ so es zu dir träget : und das feste Vertrauen/ so es auf dich gesetzt hat. Wegen der grossen Diensten/ so du Christo auf Erden geleist hast/ glaube ich vestiglich/ daß er dir keine Bitt abschlagen könne noch wolle : sondern gleich wie du auf Erden in allem seinen Willen verricht hast/ also werde er auch im Himmel allen deinen Willen erfüllen. Wegen dessen bitte/ ihn/ O lieber H. Vincentz/ er wolle doch meine arme Seel nicht verschmähen : sondern das jenige rosenfarbe Blut/ mit welchem er sie am Creutz erkaufft/ und im Heil. Tauff gereiniget hat/ an ihr ansehen. O mein hertzlieber Patron/ St. Vincentz / weil du von GOtt die Gnad gehabt so viele tausend und tausend Seelen zu gewinnen / und für der Verdammnüß zu erhalten : Du wirst ja noch so viel Gnad haben / meine arme Seel zu gewinnen/ und für der Verdammnüß zu erhalten. Eya dann/ O Heil. Vincentz/ nimm von dieser Stund an/ meine arme Seel in deinen Schutz/ und sihe zu daß du sie für dem höllischen Wolff bewahrest. Amen.

Ex Henschenio Tomo 1. Aprils ad diem 5. eiusdem mensis.

Die Sibenzehnte History.

Von dem Heil. Bernardino Senensi.

UNangesehen der Heil. Bernardinus ein so grosser wunderbarlicher Heiliger ist/ welcher den Orden St. Francisci reformiert / welcher gantz Italien / gleich als ein neuer Apostel mit seinen Predigen zu besserem Stand gebracht/ welcher viel tausend Sünder und Sünderinnen von ihren Missethaten bekehrt / welcher viele unerhörte Miracklen in seinem Leben und nach seinem Tod gewürckt : und welcher ein so exemplarisch Leben geführt hat/ daß ein jeder etwas zu seiner Nachfolgung daraus schöpffen mag : Dannoch ist sein heiliges Leben von allen Teutschen Legend-Schreibern dermassen kurtz beschrieben worden/ daß die Ehre dieses grossen Heiligens dar-

durch mercklich gemindert wird. Wegen dessen will ich allhie zu grösser Glory GOttes und seines wunderbarlichen Heiligens / wie auch zum Heyl und Aufferbauung aller deren / so diß Leben lesen werden / aus vielen Legenden eine zusammen tragen / und so viel mir durch GOttes Hülff möglich anmuthiglich beschreiben. Ich bitte / O Heil. Bernardine / du wollest dir diese meine Mühwaltung lassen gefallen / und allen denen / so diese deine Legend lesen werden / eine sonderliche Gnad von GOtt erwerben. Amen.

§. 1. Von der tugendseligen Jugend des Heil. Bernardini.

AUs Edlen / reichen und frommen Eltern / ist der Heil. Bernardinus Anno 1340. nemlich eben in dem selben Jahr / in welchem die Heil. Catharina Senensis gestorben / an Mariä Geburts-Tag gebohren worden. Sein Vatter nente sich Tollus / seine Mutter aber Nera. Diese starb drey Jahr nach der Geburt / und der Vatter drey Jahr nach der Mutter: daß also das liebe Knäblein Bernardinus in dem sechsten Jahr seines Alters ein Waißlein ohne Vatter und Mutter ware. Seiner Mutter Schwester / Diana genant / ein Weib von grosser Tugend und Heiligkeit / nahme das Knäblein zu sich / liebte es mehr als ihr eigenes Kind / und erzohe es zu aller Fromm- und Gottseligkeit. Weil sie eine sonderliche Liebhaberin der Mutter GOttes ware / als ermahnte sie ihr liebes Söhnlein täglich zur fleißigen Verehrung der allseligsten Jungfrauen: sagend daß seeloige keinen verlasse / welcher eine sonderliche Lieb zu ihr trage: und erklärend ihm den Spruch Sirachs: Wer mich findet / der findet das Leben / und wird das Heyl schöpffen von dem HErrn. Hierdurch entzündete sie das unschuldige Hertzlein dermassen in der Lieb Mariä / daß es schon damal in seiner zarten Jugend anfienge alle Samstäg derselben zu Ehren zu fasten / und in diesem heiligen Buß-Werck all sein Lebtag zu verharren.

Mit allem Ernst ware die gottselige Diana beflissen / daß ihr Vetterlein zu keiner bösen Gesellschafft gerithe: Dann sie verbotte ihm ernstlich sich für dergleichen bösen Buben zu hüten / und an verdächtliche Ort zu gehen. Deßwegen sprach sie ihm offt die Wort des Psalmisten zu: Mit einem Heilig wirstu heilig werden: und mit einem Verkehrten wirstu verkehrt werden. Drittens ermahnte sie ihn auch zum Meitleiden gegen den Armen und Betrübten: sagend ihm den Spruch Christi: Selig seyn die Barmhertzigen / dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Mit diesen und dergleichen Ermahnungen richtete sie so viel bey dem lieben Kind aus / daß sie es zu guten Sitten brachte / und die erste Ursach seiner grossen Heiligkeit gewesen ist.

Mercket diß / um GOttes willen / ihr liebe Vätter und Mütter / und befleisset euch mit allem Ernst dieser gottseligen Dianä nachzufolgen. Thut ihrs aber nicht / so wird der gerechte GOTT das Blut euer Kinder von eueren Händen fordern: weil ihr nemlich die gründliche Ursach des Verderbens euer Kinder seyd.

Das

Das gantze Leben und Heyl der Kinder hangt an ihrer Erziehung: dann wie ein Kind erzogen wird/ also verbleibt es gemeiniglich sein Lebtag: und hat deßwegen entweder seine Seeligkeit/ oder seine Verdammnüß seinen Eltern zu zuschreiben.

2. Die Lieb zu Maria/ die Ehrbarkeit/ der Sitten/ und die Erbarmnüß gegen den Armen ward damal so tieff in das zarte Hertzlein Bernardini eingetruckt/ daß sie all sein Lebtag niemal daraus kommen: wie du in dieser Legend vernehmen wirst. Seine gröste Freud ware/ wann er einen Armen ein Allmosen an die Thür tragen solte: und betrübte sich hingegen sehr/ wann er einem Dürfftigen nicht geben konte. Es geschahe einmal/ daß/ als kaum so viel Brod im im Hauß ware/ als die Haußgenossen selbigen Tag zu ihrer Nahrung vonnöthen hatten: Diana einem Bettler das Allmosen versagen muste. Dessen betrübte sich Bernardinus/ und sprach: Ey meine liebe Baaß/ gibt ihm doch ein Allmosen. Sie sprach: Ich hab kaum so viel Brod im Hauß/ als ich zum Nacht-Essen meinen Leuten vorsetzen soll. Da sprach er: So gibt ihm denn nur so viel als ihr mir vorlegen würdet: dann ich versprich daß ich diesen Abend nichts essen wolle. Sihe was diß für ein herrliche Tugend ist/ und wie groß die Lieb Bernardini gegen den Armen gewesen seye.

3. Fünff Jahr lebte Bernardinus unter der löblichen Zucht seiner frommen Baasen/ und nahme gewaltiglich an Tugend und guten Sitten zu. Alsdann aber starb ihm diese seine liebe Ernehrerin/ und er ward von seines Vatters Bruder nach Senis zurück beruffen. Dieser hatte eine gar weise und schamhafftige Ehegemahlin/ Pia genant: welche weil sie keine Kinder hatte/ den Bernardinum für ihr Kind annahme/ und ihn nicht weniger als Diana gethan/ zu allem guten anführte. Diese schickte ihn zur Schulen/ und liesse ihn in allen nothwendigen Wissenschafften unterrichten: in welchen Bernardin dermassen zunahme/ daß er allen seinen Mitschülern vorgienge. Er ware so ehrbar in Sitten und schamhafftig in Worten/ daß selbige ein Exempel von ihm nahmen/ und in seiner Gegenwart nichts unehrbahres reden noch thun dörfften. Und wann sie zu zeiten unter währenden unzüchtigem Gespräch ihn ungefähr sahen daher kommen/ sprachen sie zu einander: Haltet ein/ sihet Bernardinus kommt. Einmal/ als ihm ein Bürger auf der Strassen im Fürbey-gehen ein unkeusches Wort zusprache/ schluge ihn Bernardinus mit einer Faust so gewaltiglich ins Angesicht/ daß der gaile Mann für Scham und Schmertzen eilends darvon flohe/ und von andern wegen empfangenen Streichs verlacht wurde. Ein ander unverschämter Sodomit verliebte sich in die Schönheit des keuschen Jünglings/ und erzeigte ihm allzeit unkeusche Gebährden/ wann er bey ihm fürüber gienge. Bernardinus aber ermahnte seine Mitschüler/ daß ein jeder seine Hosen-Säck voller Stein nehmen/ und ihm helffen solten den gottlosen Mann versteinigen/ welches sie dann auch/ als sie ihn ins Feld gelockt dermassen eiffrig gethan/ daß der Bößwicht nicht ohne Wunden darvon kommen ist.

4. Es ware Bernardin ein Liebhaber des Predig-Hörens: und was er hörte behielte er nicht allein in tieffer Gedächtnüß/ sondern predigte es auch seinen versamleten Mitschülern/ mit grossem Eiffer. Einmal am Fest St. Onufry/ als vil Volck vor der Kirch dieses Heiligen auf den Prediger wartete/ stige Bernardinus auf einen Baum/ und fienge so hertzhafft und weißlich an das Volck zum Guten zu ermahnen/ daß Gelehrte und Ungelehrte ihm mit Lust und Verwunderung zuhörten/ und nach der Predig zu einander sprachen: Was mainst du wird aus disem Kind werden? ohn Zweiffel wird er einmal einen trefflichen Prediger abgeben. Seine Baaß Pia erfreuete sich sehr wegen der guten Sitten und Ehrbarkeit Bernardin/ und ermahnte ihn daß er täglich der Mutter GOttes Officium betten/ und sich ihrem Dienst gantz ergeben solte.

5. Es hatte Bernardinus noch eine Baas/ Tobia genant/ eine Tochter Diana seiner Mutter Schwester: welche nach dem Tod ihres Manns die dritte Regel St. Francisci annahme/ und ein sehr heiliges Leben führte. Dann sie peinigte ihren Leib mit Fasten/ Wachen und Disciplíniren: Lage zu Nachts auf den harten Brettern/ und schlieffe niemal als ehrbarlich bekleidet. Diese besuchte Bernardinus zum öfftern/ und befragte sich Raths wie er sein Leben anstellen solte. Durch deren Exempel und Ermahnung fienge Bernardinus an schlechter zu essen/ strenger zu fasten/ länger zu wachen/ härter zu liegen/ eiffriger zu beten/ öffter die Kirchen zu besuchen/ schärffer sich zu disciplíniren/ und ein rauhes Cilicium zu tragen. Diß alles thäte er in einer abgelegenen Kammer des Hauß/ in welcher er ein Altärlein aufgerichtet/ und ein schönes Crucifix/ samt einer brinnenden Ampel hatte. Es ermahnte ihn auch seine fromme Baas Tobia/ daß er die Gemeinschafft und Ansprach der Jungfrauen gleich als eine vergiffte Schlang fliehen solte/ auf daß er seine Reinigkeit unbefleckt erhalten/ und den gefährlichen Stricken des Satans entfliehen möchte. Diese keusche Wittib bettete auch fleissig für ihn/ und befahle ihn täglich Christo JEsu/ der seligsten Jungfrauen/ und ihren Heil. Patronen/ damit sie diesen ihren lieben Vettern von aller bössen Begierlichkeit bewahren/ und seine Jungfrauschafft unbemacklet erhalten wolten.

6. Es ware damal zu Senis vor dem Stadt-Thor gegen Florentz zu/ eine schöne Taffel/ darauff die Himmelfahrt Mariä mit vielen musicierenden Englen gar künstlich gemahlt/ und die Mutter GOttes überaus schön und lebhafft entworffen ware. Diß Bild gefiele dem frommen Jüngling so wol/ daß er sich gantz darin verliebte/ und alle Morgens und Abends hineingienge selbiges zu besuchen und zu verehren. Wie Tobia vermerckte/ daß Bernardin so offt hinaus gienge/ beförchtete sie sich er möchte zu einer bösen Gesellschafft gehen/ und fragte ihn einmal/ wohin er doch so offt zu gehen pflege. Er antwortete: Ich gehe hin meine Geliebte zu besuchen. Tobia erschracke und sprach: Was ist dann diß für eine Geliebte? Er sagte: Sie ist die aller-

allerschönste und alleredelste unter allen Jungfrauen dieser Stadt. In diese bin ich so gar verliebt / daß ich vermeinte selbigen Tag zu sterben / an welchem ich ihr schönes Angesicht nit gesehen hätte. Ich konte auch selbige Nacht nicht schlaffen / wann ich sie am vorigen Tag nicht besucht hätte. Diß sagte er nicht nur einmal / sondern wiederholte es zum öfftern / und betrübte seine fromme Baaß dardurch von Hertzen: weil sie vermeinte er redete diß von einer Adelichen Jungfrauen der Stadt. Sie fragte ihn einmal / sprechend: Wo wohnt denn diese deine Geliebte? Er sagt: Vor dem Stadt-Thor gegen Florentz. Tobia beförchtete sich / er möchte vielleicht eine verdächtliche Gemeinschafft mit einer Closter-Frauen haben: weil vor selbigem Thor kein anders Hauß / als nur ein Frauen-Closter ware. Deßwegen hatte sie keine Ruhe / biß sie den Grund der Sachen erfuhre. Sie merckte genau wo er hinginge / und versteckte sich einmal vor dem Stadt-Thor / allwo sie ihn gar wol / er sie aber gar nicht sehen konte. Siehe da kame Bernardinus alleinig daher fiele vor dem Mariä-Bild nieder / und bettete mit hertzlicher Andacht etliche schöne Gebetter zu Ehren der Mutter GOttes. Alsdann gienge er eilends darvon / darmit er von niemand gesehen würde. Tobia machte sich auch heimlich hinweg / erfreute sich / daß sie auf den Grund kommen war / und als Bernardinus wieder zu ihr kame / sprache sie ihn zu versuchen: Mein gebenedeyter Vetter / ich bitte du wollest mich nicht länger aufhalten noch betrüben: sondern mir aus Vertraulichkeit sagen / gegen welche Jungfrau du so gar verliebt seyst. Auf daß / wofern sie unserm Adlichen Geschlecht gleichmäßig ist / wir dir sie zur Gesponß frezen mögen.. Da sprach der Liebhaber Mariä: Meine geliebte Frau Baaß / demnach ihr mich so inständig bittet / als will ich euch das Geheimnüß meines Hertzens / welches ich keinem Menschen zu erklären gedacht / offenbaren. Wisset derowegen / daß ich gegen die allerlieblichste Jungfrau / und Mutter GOttes Mariam verliebt bin / und sie mir zu einer Gesponß zu vermählen verlange. Mein Hertz ist dermassen mit Liebe gegen sie entzünder / daß ich sie aus gantzer Begierd zu sehen verlange. Weil ich sie aber in dieser Welt nicht kan zu sehen bekommen / als hab ich mir fürgenommen / sie täglich in ihrer heiligen Bildnüß zu besuchen / zu verehren / und mich in Anschauung ihrer Figur zu erlustigen. Und diese ist meine Geliebte / darvon ich euch offt gesagt habe. Tobia ward hierüber so hertzlich erfreut / daß sie für Freuden weinte. Fiele ihm um den Hals / und sprach mit Frolockung ihres Geistes: Nun will ich frölich sterben / mein gebenedeyter Sohn: weil ich aus deinem eigenen Mund versichert worden / daß du keine irrdische Braut / sondern die Königin des Himmels zu deiner Gesponß hast auserwöhlt.

Ich wünsche dir Glück / O Heil. Bernardine / zu dieser deiner alleredelsten Gesponß / welche du dir vor allen Töchtern

der Menschen auserwählt/ und nunmehr im Himmel erworben hast. O möchte ich auch würdig seyn dieselbige zu meiner Mutter zuhaben/ und unter ihrem Schutz/ gleich als ein Kind in seiner Mutter Schooß / zu ruhen. Bittet Mariam für mich/ O du getreuer Liebhaber Mariä ; und erwerbe mir ihre Gnad und Gunst in meinem Leben und Sterben.

7. Allhie muß ich ein denckwürdiges Geschicht beschreiben/ welches so wohl dem Heil. Bernardino zu grosser Ehr/ als uns zur Aufferbauung dienen wird. Im Jahr Christi 1400. zur Zeit des allgemeinen Jubel-Jahrs/ entstunde eine allgemeine Pest in gantz Italien : daher es dann geschahe/ daß eine unzehliche Zahl der Pilgern/ welche wegen des Jubilăi nach Rom reiseten/ und von Rom zu rück kamen/ zu Senis in dem grossen weitberühmten Spital / St. Maria Scala genannt/ welches für die Pilger gebaut ware/ einkehrten. Diese Pilger steckten das Spital mit der Pest so starck an/ daß täglich zwölff biß sechszehen/ bißweilen auch mehr dahin starben. Damal starben schier alle Diener desselbigen Spitals/ wie auch die andächtige Weiber/ welche für die Männer und Weiber die Speisen bereiteten. Deßwegen ware diß Hauß wegen Viele der Sterbenden/ und wegen deß Gestancks der Todten so grausamlich anzusehen/ daß niemand gefunden ward/ welcher auch um reiche Belohnung den Krancken dienen wolte. Die Krancken rufften mit bittern Zähren/ daß man sich ihrer wolte erbarmen: und der Rector deß Spitals thäte sein äusserstes/ daß er ihnen möchte zu Hülff kommen. Dieweil er aber nach allem angewendten Fleiß niemand haben konte/ so den Krancken dienen wolte/ wendete er sich mit Zährreichem und inbrünstigem Gebett/ zu der Mutter Gottes/ zu deren Ehren selbiges Spital gestifftet ware ; bittend/ sie wolte ihr eigenes Hauß nicht ohne Diener verlassen.

8. Nach diesem Gebett/ sihe da kame Bernardinus/ ein Jüngling von zwantzig Jahren daher/ und erbote sich dem Rector / allen Appestirten um der Liebe JEsu und Maria freywilliglich zu dienen. Dieser aber sprach mit weinenden Augen zu ihm : Mein geliebter Sohn wiewol ich die arme Krancke sehr bedaure/ dannoch erbarmt mich vielmehr deiner blühenden Jugend. Du weist/ daß diß Spital den Männern und Weibern fürnemlich aber den jungen Leuten sehr ungeheur ist: Deßwegen fürchte ich sehr/ daß/ indem du den Sterbenden wilt zu Hülffe kommen/ du selber dem Tod in den Rachen kommest. Bernardinus aber sprach: Mächtig ist GOtt/wanns ihm gefällt/ mir mein Leben zu erhalten/ und durch mich den Krancken Hülff zuleisten. Wird ers aber anderst verordnen / so bin ich bereit aus Liebe gegen den Nechsten den Tod zu leiden : gleich wie Christus am Creutz denselben für das Heyl der Welt gelitten hat. Durch diese Wort ward der Rector so wol auferbauet/ daß er Bernardino die Schlüssel überreichte/ und ihm die gantze Sorg der Krancken über-

übertrug. Der liebe Jüngling thäte zwar sein bestes / weil er aber zu schwach ware allen krancken beyzuspringen / als ersuchte er seine Mit-Schüler / hielte denen eine kräfftige Ermahnung / und striche ihn das Werck der Lieb gegen den Krancken so herrlich aus / daß er zwölff von ihnen bewegte mit ihm in das Spital zu gehen. Die Eltern dieser jungen Gesellen / als welche von fürnehmen Leuten waren / wolten diß ihnen durchaus nicht gestatten / unangesehen dessen nahmen sie von ihnen ihren Abschied / beichteten und communicirten mit Andacht / und folgten dem H. Bernardino in das Spital nach. Durch diß Exempel bewegt begabe sich auch seine Baaß Tobia in das Spital / und diente den krancken Weibs-Personen / wie Bernardinus den krancken Manns-Personen. Zu Anfang berauchte er das Spital an allen Orten / theilte die Diensten unter seine Gesellen aus / wartete den Krancken Tag und Nacht auf / drückte ihnen die eiteriche Geschwär aus / sprache den Sterbenden kräfftiglich zu / und begrub auch vielmal die Verstorbene. Durch seinen grossen Fleiß erhielte er gar vielen das Leben / und verursachte den Sterbenden einen glückseligen Tod.

9. Uber diese seine treue Diensten erzürnten sich seine Bluts-Freunde dermassen über ihn / daß sie ihn verhasseten und verspotteten / ja verfluchten und vermaledeyten. Sie nennten ihn nicht anderst als einen unsinnigen Narren / dieweil er sich zum Spott seines fürnehmen Adlichen Geschlechts zu dem verächtlichen Dienst der Bettlern und fremden Land-Streichern erniedriget / und in stündliche Gefahr sein junges Leben zu verlieren begeben hätte. Diß alles liessen sie ihm durch ihre Diener ansagen und ernstlich befehlen / daß er sich ehistens aus dem Spital machen solte. Der Diener Gottes aber litte alle diese Schmachen und Vermaledeyungen mit Gedult / und liesse sich deßwegen von dem grossen Werck der Liebe nicht abschrecken. Als er nun vier Monat in dem Dienst der Krancken vollbracht hatte / sihe / da fiele er auch in eine Kranckheit / und muste sich / wiewol wider seinen Willen zu Bette legen. Jetzt hatten seine Freund erst rechte Ursach wider ihn zu schmähen / und allen ihren Haß über ihn auszugiessen. An statt deß Mitleidens gönnten sie ihm seine Kranckheit von Hertzen wol: und an statt der Liebe erwiesen sie ihm lauter Haß und Feindschaff. Sie giengen nicht allein nicht zu ihm / sondern schickten auch nicht einmal einen Diener hin / um zu sehen / wie es mit ihm stehe / oder daß er ihm eine Labung bringen solte. Vier gantzer Monat lage der arme Bernardinus zu Bett / und geriethe vielmal in den aufgesperrten Rachen des grimmigen Tods. Wann seine liebe Baaß Tobia / wie auch eine andere Adliche Frau / Justina genannt / nicht gethan hätten / so hätte der liebe Bernardin natürlicher Weiß müssen zu schanden gehn. Diese beyde Fromme Frauen aber trugen grosse Sorg über ihn / und wichen nicht von ihm so lang als er kranck lage.

O unendlicher GOtt / wie seynd deine Urtheil so unerforschlich / und wie offt ärgern wir uns in denselbigen / vermeinend / sie

sie müssen gantz unrecht seyn. Sihe/ dein geliebter Freund Bernardinus hat dir zu Lieb vier Monat lang den Krancken und Sterbenden mit grösstem Fleiß gedient: du aber lässest ihn zur Vergeltung mit einer schmertzlichen ja tödlichen Kranckheit überfallen werden/ und vier gantzer Monat lang zu Bette/ und in dem Rachen deß Todes ligen. Um deinet willen hat er allen Elenden und Fremden die äusserste Lieb erwiesen: und eben um dessent wegen hast du zugelassen/ daß ihm von seinen Freunden aller Haß und Spott angethan/ und alle Christliche Lieb ist versagt worden. Wer wolte nun natürlicher weiß nicht vermeinen/ deine Urtheil müssen ungerecht seyn/ da sie doch hingegen zum allergerechtesten seynd. Dann hierdurch hast du deinen treuen Diener von aller Unvollkommenheit gereiniget/ und zu Empfahung grösserer Gnaden fähig gemacht. Ich opffere dir/ O GOTT/ alle Lieb/ so dein Diener den Krancken erwiesen/ und allen Spott und Schmertzen/ so er dargegen eingenommen hat. Weil diß St. Bernardinus zu Zahlung seiner Schulden niemal von nöthen gehabt/ ey so laß mirs zur Zahlung meiner grossen Schulden/ und zu Vermehrung deiner Gnaden gereichen/ Amen.

10. Dieweil ich allhie von der seligen Tobiä Leben etwas gemelt hab/ als will ich noch kürtzlich/ ihren seligen Tod/ welcher einige Jahr darnach geschehen/ anziehen. Dann als St. Bernardin zu Meyland am Ascher-Mitwoch predigte/ erstumte er unversehens auf der Cantzel/ bliebe eine lange Weil in den Himmel sehend ohne Red stehen/ und gienge darnach stillschweigend von der Cantzel. Hierüber verwunderten sich alle Zuhörer und fragten ihn/ warum er ohne Vollendung der Predig von der Cantzel gangen seye. Nach langem weigern sprach er endlich: Ich hab meine Schwester Tobiam/ welche ich als meine eigene Mutter verehrt hab/ in selbiger Stund zu Senis sehen sterben/ und ihre Seel mit dem Kleid der Unsterblichkeit angethan gen Himmel hinauf fahren. Um die Gewißheit dessen zu erfahren/ sendeten die Herren einen Boten nach Senis/ welcher mitbrachte/ daß Tobia am gemelten Tag und Stund/ als Bernardinus auf der Cantzel erstummet/ lachend und voller Freuden von dieser Welt geschieden seye. Welches geschehen am ersten Mertz/ an welchem Tag sie mit dem Nahmen einer Seligin dem Franciscaner Martyrologio einverleibt ist. Bitte für uns/ O selige Wittfrau Tobia/ daß wir deinem H. Leben nachfolgen auf Erden/ und deiner Glory theilhafftig werden in den Himmeln.

§. 2. Wie St. Bernardin in St. Francisci Orden getreten/ und wie viel er mit seinen Predigen ausgewürckt habe.

11. UNterdessen daß der Jüngling Bernardinus kranck lage/ lernte er die Falschheit der Welt/ die Unbeständigkeit deß Glücks/ die Schwachheit der leiblichen Kräfften/ und die Kürtze des Menschlichen Lebens erkennen. Dann diese Gedancken stiegen ihm immerdar in seinem Hertzen auf/ und wür-

würckten bey ihm eine ernstliche Verachtung der Welt. Wie grössere Schmertzen sein Leib litte/ desto grössere Kräfften seine Seel empfienge/ und desto hitziger die Lieb zu den Himmlischen Dingen in seinem Hertzen entzündt wurde. Deßwegen als er nach verflossenen vier Monaten zu seinen vorigen Kräfften kame/ nahme er sich ernstlich für die falsche Welt/ samt seinen untreuen Freunden zu verlassen/ und den geistlichen Ordens-Stand mit freudigem Hertzen anzunehmen. In Erwegung was für einen Orden er annehmen solte/ kamen ihm fürnehmlich zween für/ nemlich St. Dominici/ und St. Francisci Orden. Er lase zum ersten St. Francisci Regel/ und diese gefiele ihm so wol/ daß er St. Dominici Regel nicht begehrte zu lesen/ sondern alsobald St. Francisci Orden/ wegen grösserer Demuth/Armuth und Verachtung der Welt auserwählte. In diesem seinem Fürhaben ward er durch eine Namhaffte Erscheinung bekräfftiget/ welche ihn all sein Lebtag im Sinn gelegen ist. Dann als er mit vielen Fasten/ Betten und Casteyungen deß Leibs den Willen GOttes zu erforschen/ einmal vor einem Crucifix andächtig betete/ sihe/ da sprach dasselbe mit folgenden Worten zu ihm: Bernardi/ mein liebes Kind/ sihe/ du schaueſt mich mit weinenden Augen an/ und greiffest es mit Händen/ daß ich bloß und nackend bin: liebst du mich nun/ und wilt mir nachfolgen/ so must du dich auch bloß und nackend lassen an das Creutz schlagen/ so wirst du mich finden und mir gleichförmig werden. Bernardinus empfande durch diſe Stimmen eine unaussprechliche innerliche Bewegung/ merckte wol daß Christus von der äusserſten Armuth redete/ und entschlosse sich abermal in St. Francisci Orden zu tretten. Sich aber zu probieren/ flohe er heimlich in einen abgelegenen waldächtigen Ort/ machte sich ein Hüttlein von Aesten der Bäumen/ stellte ein Crucifix-Bild auf ein Altärlein/ und fienge allda an Christum zu bitten/ daß er ihm wolle Gnad verleihen/ den fürgenommenen Stand wol anzufangen und auszuführen. Er brachte gantze Täg und Nächten in lauter Trauren und Wainen zu/ schliffe deß Nachts auf bloſſer Erden/ und zwar gar wenig/ asse lauter Wurtzeln und wilde Kräuter/ trancke nur das kalte Wasser/ zergeißlete seinen Leib gar unbarmhertziglich/ und brachte eine zeitlang in diesem strengen Buß-Leben zu. Darnach begabe er sich wieder nach Senis/ fienge an seine gantze vätterliche und mütterliche Erbschafft/ welche sehr groß ware/ zu Geld zu machen/ und mit frölichem Hertzen in drey Theil auszutheilen. Einen Theil gabe er dem obgemelten Hoſpital/ den andern wendete er an/ die arme mannbare Jungfrauen zu verheurathen/ und den dritten theilte er unter die Haußarmen und Bettler aus.

12. Damal ware in dem Minder-Bruder-Closter zu Senis ein alter und heiliger Mann/ Pater Joannes Pistorius genannt/ welcher dreyßig Jahr lang in Boßnia in Bekehrung der Manichäer gearbeitet/ und in seinem Alter sich wiederum nach Senis in sein Vaterland begeben hatte. Diesem offenbahrte Bernardin sein Fürhaben/ und hielte bey ihm um den heiligen Orden an. Dessen erfreute sich der fromme Alte hertzlich/ weil

er viel Guts von ihm gehört hatte: nahme ihn mit Freuden in den Orden auf/ und als er ihn an Mariä Geburts-Tag eingekleidet hatte/ sprach er weissagend: Heut ist uns ein tapfferer Soldat gegeben worden/ welcher gar reiche Früchten in die Scheur deß HErrn sammlen wird. Wenig Täg nach der Einkleidung schickte ihn dieser Pater in das Closter Columbaria in den Novitiat: weil selbiger Ort gantz einsam und zur Versammlung deß Geistes gantz bequem ware. Alda fieng der neue Diener GOttes ein neues und so heiliges Leben an/ daß er allen ein Tugend-Spiegel zu seyn schiene.

13. Die Brüder verwunderten sich über die Strenge gegen sich selbsten/ und über die Mildigkeit gegen andere. Dann es ware nichts so mühselig noch verächtlich/ welches er nicht mit Freuden thäte/ und andern so es thun solten/ vorgriffe. Er fastete nicht allein die von der Regel gebottene Fast-Täg/ sondern hielte noch viele andere Fasten/ und asse an manchen Tägen nur Brod und Wasser. Er casteyete seinen Leib mit scharffen Disciplinen/ langem Wachen/ und mit Blösse seiner Füssen. Dann er nicht allein im Closter/ sondern auch draussen allzeit barfuß gienge/ und schwäre Läst des gesamleten Allmosens auf seinen Schultern truge. Er war gantz demüthig und allen unterthänig: und achtete sich für den allerunnützesten Knecht/ und armseligsten Sünder. Deßwegen kniete er offt vor einem Crucifix/ weinte viele bittere Zähren/ seufftzete aus tieffem Hertzen/ klagte sich an als den ärgsten Sünder/ und ruffte aus allen Kräfften die Göttliche Barmhertzigkeit an. Er betrachtete auch das bittere Leyden Christi so lebhafftiglich/ daß ihm sein heilig Hertz für Mitleyden zerspringen wolte.

O lieber Heil. Bernardine/ was sollen wir arme Sünder thun/ weil du/ der du gleichsam die Unschuld selber warest/ so schwäre Buß würckest/ und deine geringe Sünden so bitterlich beweinest. Ach/ hätte ich auch solche Erkäntnüß und Reu meiner Sünden/ und solches zerknirschtes und demüthiges Hertz/ wie du gehabt hast. Ach theile mir etwas von deinem Geist mit/ und den Uberfluß deiner Bußwercken schencke mir zur Ablegung meiner Schulden.

14. Es verdrosse seine Adliche Freund gewaltig sehr/ daß Bernardin wider ihren Willen die Welt verlassen/ sein Erbschafft hinweg geschenckt/ und in einen Bettel-Orden gangen ware. Weßwegen sie ihm alles Leids/ so viel sie nur mochten/ anthäten/ und ihn von diesem Leben abwendig zumachen/ mit allem Fleiß bedacht waren. Einmal als er um das Allmosen zu bettlen nach Senis ausgeschickt worden/ und zu dem Hauß seiner Ernährerin kame: ware ungefehr einer von seinen Freunden allda/ welcher den unschuldigen Novitzen gar schmählich empfienge/ übel ausschändete/ und neben andern Schmäh-Worten auch sprache: Wir hatten vermeint und verhofft/ du würdest/ in der Welt ehrlich leben/ ein schönes fruchtbares Weib heurathen/ feine Kinder und Erben gebähren/ und unser Geschlecht mit Ehren vermehren. Du aber/ als ein Ehrvergessener hast diß nicht allein nicht gethan/ sondern zum ewigen Spott unsers fürnehmen Geschlechts einen so verächtlichen Stand ange-

angenommen. Dann was ist ein Minder-Bruder anderst/ als ein Mast-Schwein/ als welcher allzeit müßig gehend/ und in Faulheit lebend/ anderer Leuten arbeiten isset/ und nichts mehr als nur nach der Kost trachtet/ damit er sich ausmäste und feist werde. Auf diese schwere Schmach antwortete der demüthige Novitz gantz sittsam: Ich hab den Pracht der Welt um GOttes willen verlassen/ und diesen Buß-Stand angenommen. Hab aber dadurch unserm Geschlecht nicht allein keine Schand angethan/ sondern werde es so glorwürdig erhöhen/ daß/ so lang die Stadt Sena gestanden ist/ kein Geschlecht zu höhern Ehren wird gestiegen seyn. Nahme darmit Abschied von seiner Basen/ gienge mit seinen Brüdern seines Wegs fort. Es lieffen ihn aber/ durch Anstellung seiner Freunden/ muthwillige Bursch nach/ verspotteten ihn mit Ruffen und Lachen/ und warffen ihm mit Steinen nach seinen blossen Füssen. Er aber litte diß mit grosser Gedult/ daß er nicht einmal um sich sahe/ vielweniger die unnütze Gesellen mit Worten straffte/ sein Bruder aber sprach zu ihm: Siehest du nicht/ Bruder Bernardine/ was diese boßhaffte Buben thun? Er antwortete: Lasse sie nur fortfahren: dann sie sind uns behülfflich die ewige Glory zu erwerben/ weil sie uns in der Gedult üben/ und etwas zu verdienen geben.

Diese Wort solten wir auch sprechen oder bey uns bedencken/ wann jemand uns mit Worten oder Wercken Leids thut: so würden wir nicht so leichtlich zur Ungedult bewegt werden/ sondern vielmehr uns erfreuen/ weil wir Gelegenheit bekommen etwas für unsere Sünden zu leiden.

15. Nach vollendtem Novitiat thäte er am Mariä Geburts-Tag seine Profeßion: und im folgenden Jahr fange er eben an selbigem Tag seine erste Meß/ zu dieser truge er so grosse Andacht/ daß er selbige täglich mit höchster Begierd lase/ und dadurch mit heissen Flammen der Göttlichen Lieb entzündet wurde. Er empfande auch grossen Eyffer zu dem Heyl des Nächsten/ und präsentirte sich vor GOTT dasselbige nach seiner Möglichkeit zu befördern. Welches seine Obrigkeiten in ihm verspürend/ und seine Tauglichkeit gnugsam erkennend/ legten ihm das Predig-Amt auf/ und er nahme selbiges gleich als wann ihms von GOTT übertragen wurde/ mit grosser bereitwilligkeit an. Zu seinem neuen Amt bereitete er sich mit langwierigem Gebett und strengen Buß-Wercken/ alsdann legte er aus Göttlichem Antrieb ein schwäres Creutz auf seine Achsel/ schleiffte selbiges aus dem Closter Columbaria zu der Stadt Saggiano/ und fienge allda an dem zulauffenden Volck/ als ein neuer Apostel mit einfältigen Worten und inbrünstigem Geist das Wort GOttes fürzutragen. Er verspührte aber grossen Mangel an seiner heiseren Stimmen/ und an der Schwachheit seines Leibs. Deßwegen bate er Christum/ durch die Verdiensten seiner liebsten Mutter inständig/ daß wann es sein Will seye/ daß er sein Predig-Amt fortführen solte/ so wolte er ihm die angebohrne Heiserigkeit hinweg nehmen. Siehe/ unter diesem Gebett stiege eine glüende Kugel vom Himmel zu seinem Halß herab/ welche

an seinem Schlund auswendig so lang schwebend verbliebe/ biß sie den Rost seiner Zungen/ und die Heiserigkeit seiner Stimmen gantz verkocht und verzehrt hatte. Von selbiger Stund an empfienge der Heilige Bernardinus eine so helle/ starcke/ durchdringende und liebliche Stimmen/ daß er sie nach allem Gefallen biegen und wenden/ erheben und senckten/ und durch deren Lieblichkeit alle Leut zu sich locken konte. Weßwegen er wegen dieses grossen Miracklels seinem GOtt hertzlich danckſagte/ und sich zu würdiger Verrichtung seines Predig-Amts bestermassen bereitete.

16. Zu selbiger Zeit lebte der H. Vincentius Ferrerius/ der wunderſame und unvergleichliche Prediger/ und predigte eben damal in der Lombardey/ und um Meyland herum. Aus grosser Begierd diesen Welt-berühmten Mann zu sehen/ begabe sich Bernardinus dorthin/ und ward in Anhörung dessen Predig zur höchsten Verwunderung und Lieb gegen diesen heiligen Mann bewegt. Nach der Predig begabe er sich zu ihm/ begehrend mit ihm freundlich zu reden/ und in seine Freundschafft angenommen zu werden. St. Vincentius empfienge ihn ehrbiethiglich/ redete freundlich mit ihm/ und hielte ihn zum Mittag-Mahl bey sich. Nach langem Gespräch nahme Bernardinus Urlaub von ihm/ und verbliebe über Nacht in selbiger Stadt. Am folgenden Tag/ als er zugleich mit dem vielen Volck zu der Predig deß heiligen Manns gienge/ sihe/ da schritte dieſer aus seiner Matery/ und fienge unversehens also an zu reden: Wisset/ meine liebe Kinder/ daß ein geistlicher Mann/ aus dem Orden der Mindern-Brüdern unter euch stehet/ welcher nach wenigen Tägen ein sonderbarer berühmter Mann in gantz Italia werden/ und aus dessen Lehr und Exempeln grosse Frucht in dem Christlichen Volck entstehen werde. Und wiewohl er noch jung/ ich aber alt bin/ dannoch wird er mir an Ehren in der Römischen Kirchen vorgezogen werden. Dißwegen ermahne ich euch/ daß ihr GOtt danckſagen/ und ihn bitten sollet/ damit er zum Heyl seines Volcks erfülle/ was er mir offenbahret hat. Und weil diß unfehlbarlich geschehen wird/ deßwegen will ich in Franckreich und Spanien zurück kehren/ und ihm die übrige Völcker Italiä/ zu welchen ich noch nicht kommen bin/ zu bekehren überlassen. Diese Prphezey ist vollkommentlich erfüllt worden: dann St. Bernardinus/ wie wir hören werden/ hat gantz Italien bekehrt: und wiewol er fünff und zwantzig Jahr nach dem Heil. Vincentio gestorben/ ist er dannoch sechs Jahr vor ihm canoniziert worden.

17. Damal ware gantz Italien mit allen Lastern erfüllt/ und von aller Gottesforcht/ darzu sie von vielen Heiligen waren angeführt worden/ gantz abgewichen. An den Fest-Tägen hörten sie selten eine heilige Meß/ und man konte keinen Fest-Tag von dem Werck-Tag unterscheiden/ als allein/ daß man sahe mehr Leut zu den Spectackeln und Spielen zusammen kommen. Im gantzen Jahr communicierten sie zum allermeisten ein eintzigmal: ja viele begehrten in ihrem Tod weder zu beichten noch zu communicieren. Das Fluchen und Wünschen/ das Verschwören und Vermale-

maledeyen/ das Lästern und Sacramentieren/ das Verhassen und Benedeyen/ das Wuchern und Unrecht thun / das Plündern und Rauben / das Buhlen und Ehebrechen / das Verwunden und Ermorden/ das Zaubern und Aberglauben treiben/ und das Würfeln und Cartenspielen waren gantz gemein und im Schwang. In Summa weder bey den Geistlichen noch Weltlichen ware kein Eyfer noch Andacht / sondern alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt/ wie GOTT dem Noe klagte.

18. Wie nun der von GOTT auserwählte Prediger diesen Jammer ansahe und erwoge/ ergriffe er das Schwerd des Worts GOttes in die rechte / und den süssen Nahmen JESUS in die lincke Hand : wanderte darmit durch die Städt/ Flecken und Dörffer Italiä; verkündigte diesen süssen Nahmen den lauen / kalten / boßhafften / verstockten / und GOttes-vergessenen Sündern : Schluge mit dem Schwerd des Worts GOttes unter die Ehebrecher / Wucherer / Todschläger / Zauberer / und lasterhaffte Teuffels-Diener : und drohete Geist- und Weltlichen die zeitliche und ewige Straff/ wofern sie nicht von ihrem gottlosen Leben abstehen. Es ware die Gnad GOttes scheinbarlich bey diesem neuen Prediger / welche ihn bey allem Volck so angenehm machte/ daß sie ihn als einen neuen / von GOTT gesandten Apostel verehrten / seine Predigen mit Lust und Begierd anhörten / und über seine Bedrohungen erzitterten und erstarreten: Dann seine Wort durchdrungen die Hertzen / zerknirschten die Seelen/ und erschreckten die Gemüther. Es geschahe solcher grosser Zulauff von Mann- und Weibs-Personen/ daß sie Morgens vor Tag bey dem Predig-Platz zusammen kamen/ und sich das bequemste Ort aussuchten. Es ware keinem der Weg zu weit/ noch das Wetter zu schlecht/ noch die Geschäfften zu groß: sondern ein jeder liesse alles liegen was lage/ und eilte bey Zeit der Predig zu : die Weiber aber nahmen ihre Kinder auf die Armen und Achselen/ auf daß sie ja derentwegen von der Predig nicht abgehalten würden.

19. Der Mann Gottes wachte den meisten Theil der Nacht im Gebett/ des Morgens frühe lasse er mit grosser Andacht die Heil. Meß / und ruffte GOtt inständig um Bekehrung der Sünder an. Auf dem Predig-Stuhl stunde er mit zerknirschtem Hertzen / beweinte die schwäre Laster / welche so vermessentlich wider GOTT begangen wurden / und beseuffzete den ewigen Untergang der Seelen/ welche sich so muthwillig in das ewige Feur stürtzten. Auf diese Weiß würckte er bey den Zuhörern so viel aus/ daß kaum ein Hertz ware/ so nicht erweicht wurde/ noch ein Mund so nicht Seuffzer herfür stiesse / noch ein Aug so nicht mit Zähren überflosse. Mit einhelliger Stimm ruffte das Volck Gottes Barmhertzigkeit an / und versprache ernstliche Besserung der begangenen Sünden. Alsdann fiengen sie an ihre Sünden zu beichten / und die H. Communion zu empfangen : die Göttliche und Kirchen-Gebott zuhalten/ und die Laster und Nachläßigkeiten abzuschaffen. Den Haß und Neid niederzulegen/ und das unrechte Gut wieder zu geben. Die gemeine Weiber verliessen ihr unkeusches Leben / und wurden aus gemeinem Ko-

sten ehrlich verheurathet. Die fremde prächtige Kleyder/ die hoffärtige köstliche Bänder/ die falsche Haar und schändliche Larven/ die Karten und Würfflen/ ja die Spiel-Tisch und Bänck wurden mit grossem Eyfer auf den Marckt zusammen getragen/ und als Instrumenten der Sünden mit grossem Spott verbränt. Die jenige so viele Jahr lang tödtliche Feindschafften wider einander getragen/ wurden durch seine Ermahnungen versöhnt/ und zur Aufrichtung beständiger Freundschafft bewegt: viele Ketzer verliessen ihren Irthum/ und begaben sich zu der Catholischen Kirchen: Ja viele Juden erkanten ihre Blindheit/ und erlangten die Gnad des H. Tauffs. In Suña/ dieser eiffrige Prediger brachte gantz Italien auf einen neuen Stand/ und richtete bey Geist- und Weltlichen so viel Guts aus/ daß man möchte glauben es hätte kein Mensch/ sondern ein Engel diß alles auswürcken können.

Ich sage dir ewiges Lob und Danck/ O Allmächtiger Wunderbarlicher GOtt/ für alle Gnaden/ so du deinem getreuen Diener mitgetheilt/ und durch ihn der Welt erwiesen hast. Fürnehmlich aber preise und benedeye ich dich so viel hundert tausendmal/ als viele Tod-Sünden er verhindert/ und als viele Seelen er für dem ewigen Verderben bewahrt hat. O möchte mir die Ablesung seines heiligen Lebens also zu Hertzen gehen/ gleich wie seine eiffrige Predigen den Zuhörern seynd zu Hertzen gangen: auf daß ich mein sündiges Leben bessern/ und der ewigen Verdammnuß entfliehen möchte.

18. Es ware kein Wunder daß dieser heilige Mann so viel Guts bey dem Volck auswürckte/ und so viele schwäre Sünder bekehrte; dann die Krafft GOttes ware bey ihm/ und machte ihn vor allem Volck glorwürdig. Dahero geschahe es/ daß vielmal feurige Flammen aus seinem Mund ausgehend/ und andermalen gleich als Sonnen-Strahlen aus seinem Leib glitzend gesehen wurden. Er schiene vielmal glüende Feur-Funcken aus seinem Mund zu speyen/ und mit einer runden Kugel/ welche bald weiß/ bald grün/ bald blutroth erschiene/ umgeben zu seyn. Seine Händ waren zu Zeiten wie glüende Kohlen/ und wenn sie anrührten den erhitzten sie mit dem Feur der Göttlichen Liebe. Als er einmal in der Stadt Aquila von der Zwölff-Sternen-Cron Mariä/ in Gegenwart deß Königs Rainati und vieler Fürsten predigte/ sihe da erschiene bey hellem Tag ein gläntzender Stern von Auffgang der Sonnen/ welcher sich eilends dem heiligen Mann zu nahete/ sich gegen seinem Angesicht stellte/ ihn mit seinem güldenen Glantz erleuchtete/ und über eine Weil in Anschauung deß Königs und aller Gegenwärtigen verschwande. Als zu Florentz Anno 1439. ein Concilium gehalten wurde/ und der Griechische Kayser von Constantinopel samt vielen Griechen selbigem beywohnten/ empfande der H. Bernardinus eine grosse Begierd diesen abtrünnigen Griechen den Weg der Wahrheit und deß Heyls zu offenbahren: betrübte sich aber sehr dieweil er aus Mangel der Griechischen Sprach diß nicht verrichten konte. Dannoch setzte er sein Vertrauen auf GOtt/ stige nach verrichtem Gebett auf die Cantzel/ und predigte so perfect auf Griechisch von dem Catholischen Glauben als wann er ein gebohrner Griech wäre gewesen.

Alle

Alle Gegenwärtige vermeinten er müsse diese Sprach gelernt haben : als ihm aber die Griechen nach der Predig auf Griechisch Danck sagten/ und seine Predig sehr lobten/ konte Bernardinus kein Wort verstehen/ vielweniger ihnen Antwort geben.

19. Wegen dieser und andern Ursachen ward der Heil. Bernardinus von allen Italianischen Fürsten begehrt/ ja inständig gebetten zu ihnen zu kommen/ und das Wort GOttes bey ihnen zu verkündigen : auf daß er ihre Unterthanen zu besserm Stand bringen/ und diejenige Laster/ so sie mit Feur und Schwerd nicht ausreuthen konten/ vertilgen möchte. Es kame alsdann der von GOTT gesandte Prediger im Eyffer des Geistes zu ihnen/ tragend in seiner Hand den glorwürdigen Nahmen JESUS auf einem Täfflein mit güldenen Buchstaben geschrieben/ und mit güldenen Strahlen umgeben. Dann er gedachte kein bessers Mittel zu seyn die sündige Hertzen zu bekehren/ als eben durch die übernatürliche Krafft des gebenedeyten Nahmens JESU : als für welchem alle Teufflen fliehen/ alle Verdammten erzittern/ und alle erschaffene Knie im Himmel/ auf Erden/ und unter der Erden/ sich biegen müssen. Unter/ und nach der Predig zeigt er den gemelten süssen Nahmen dem Volck/ sagte sie solten selbigen niederkniend anbetten/ und mit heller Stimm andächtiglich anruffen. Diß ware damal etwas fremds/ weil es in vorigen Zeiten nicht ware erhört/ viel weniger geübt worden : weßwegen von St. Bernardino die Andacht den Nahmen JESUS zu verehren aufkommen/ also daß viele fürnehme Städt selbigen an die Thüren der Städten/ und schier alle Leut in ihre Stuben und Schlaff-Kammern mit güldenen Buchstaben schreiben liessen. Nicht allein an die Wänd der Kirchen und Häusern/ sondern auch in ihre Hertzen und Zunge schrieben die Leut den H. Nahmen JESU/ hielten ihn hinführo in mehrer Ehrerbietung/ und sprachen ihn mit gröſſer Andacht aus.

20. Als St. Bernardin zu Vulterro predigte/ liesse er den süssen Nahmen JEsu auf ein höltzenes Täfflein mit güldenen Buchstaben und Strahlen mahlen/ ermahnte das Volck in allen Predigen zur Andacht desselbigen/ und gabe ihnen zu End der Predig darmit den H. Segen. Und diese Weiß/ daß Volck zu segnen ist von dem Pabst Martino V. gut geheissen und gelobt worden. Zum Abschied verehrte St. Bernardin dasselbige Täfflein der Stadt/ welche es als einen köstlichen Schatz empfangen/ und mit Ehrerbietung aufbehalten hat. In allen Nöthen nahmen sie ihren Zuflucht zu diesem H. Nahmen/ trugen das Täfflein in einer Procession herum/ stelten es als eine Monstrantz auf den Altar den Nahmen JEsu anzubetten/ und erhielten dardurch viele Wohlthaten bey trockenem Wetter wie auch zu Kriegs- Hungers- und Pest-Zeiten. Zur Danckbarkeit dieser vielfältigen Gutthaten/ und zu mehrer Verehrung des H. Nahmens JEsu/ erbauete der Stadt-Rath eine neue Kirch/ und stellte eine sonderliche Brüderschafft zu Ehren deß H. Nahmens JEsu an/ und übergaben dieser Brüderschafft diß Heil. Täfflein zu verwahren. Diese liesse einen vergüldten Tabernackel zu Ehren dieses Heil. Täffleins/ welches einer Elen lang/

und

und einer halben Elen breit ware/ machen/ mit seidenen Tüchern umhangen/ und mit allerhand Geschmuck zieren. Welches noch biß zu jetziger Zeit ehrbietig aufbehalten wird/ und mit vielen Miracklen leuchtet.

Hierdurch wil GOtt anzeigen/ wie lieb ihm die Verehrung seines Heil. Nahmens seye/ und uns auch zu Verehrung desselben ermahnen. Deßwegen solte jeder billig den heiligen Nahmen JEsu in seinem Hauß und Schlaff-Kammer haben/ darmit er durch die Krafft dessen für dem bösen Feind und vielem Unglück behütet werde.

21. Vor dem Beschluß dieses Absatzs muß ich noch ein paar Stück bey bringen/ welche St. Bernardin durch seine Predigen außgewürckt hat. Zu Aretzo war ein Bruñen/ausser der Stadt in einem Wald/ welcher zu den heydnischen Zeiten dem Abgott Apollo war geweyhet gewesen/ und damal von den Christen in grossen Ehren gehalten wurde. Dann sie für gewiß glaubten/ wann ein Krancker sich darin waschen liesse/ so würde sich seine Kranckheit in kurtzem zum Leben oder zum Tod wenden. Nehmlich/ wenn er zum Tod verordnet seye/ würde er gleich sterben: wann er aber zum Leben verordnet seye/ würde er gleich nach dem Waschen gesund werden. Sie trugen auch ihre getauffte Kinder zu diesem Brunnen/ waschten sie vom Haupt biß zu den Füssen darin/ und glaubten daß sie hierdurch gleich als durch einen neuen Tauff gereiniget wurden. Als St. Bernardinus in seiner Durchwanderung Italiä dorthin kame/ und von diesem aberglaubigen Götzen-Brunnen hörte/ predigte er starck darwider/ erwiese dem Volck diesen groben Irthum/ und bewegte es so weit/ daß sie zu Vertilgung dieses Brunnens mit ihm einstimmten. Alsdann nahme er ein Creutz und gienge darmit voran/ die gantze Geistlichkeit samt dem Volck folgten ihm mit fliegenden Fahnen in einer Procession nach/ und kamen singend zu dem aberglaubigen Brunnen. Sihe da entstunde ein so gewaltiges Ungewitter von Wind und Regen/ als wann die Erden aus ihren Grundvesten muste bewegt/ alle Bäum mit den Wurtzlen aus dem Boden umgeworffen/ und die Creutz-Fahnen zu kleinen Stücklein solten zerrissen werden. Da sagten viele Ubel-Zufriedene: Sehet ihr wol/ daß GOtt nicht haben will/ daß man diesen H. Brunnen vertilgen solte. St. Bernardin aber sprach mit hellen Worten: Schrecket euch nicht hierüber/ ihr fromme Leut: dann diß Ungewitter kömmt nicht von GOTT sondern von dem bösen Feind: welcher uns will von der Zerstöhrung dieses seines Brunnens abhalten. Folgt aber meinem Exempel nach/ und seyet vergewisser daß diß Ungewitter keinem schaden werde. Also ergriffe er eine Axt/ fienge an die Bäum/ so den Brunnen überschatteten/ umzuhauen/ das Götzen-Bild zu zerschmettern/ und den Abgöttischen Altar zu zerstören. Da führten die böse Geister ein erschröckliches Geheul/ und flohen sämtlich darvon. So bald sich das Gewitter gelegt hatte halffen alle Gegenwärtige Geist- und Weltliche die Bäum umzuhauen/ und den Brunnen mit Grund und Steinen zu verstopffen. Auf diesen Steinhauffen pflantzte der Heilig das Creutz/ so er mitgebracht

hatte

hatte / richtete einen grossen Stein auff / und liesse die Bildnüß der Mutter Gottes darauff mahlen. Welche alsobald anfienge mit Wunderzeichen zu leuchten / und von dem Volck besucht und verehrt / zu werden. Deßwegen ward in kurtzer Zeit wegen der vielen Miracklen eine Kirch dahin gebauet / und **Maria Gratiarum / zu der Gnadenreichen Jungfrauen** genent. Der Pabst Eugenius IV. hat selbige mit Ablassen begabt / und den Patribus Jesuatis St. Columbini eingeben. Welche dem H. Bernardino eine Capell samt einem Altar darin auffgerichtet / und das gemeldte H. Creutz darin Ehrerbietiglich gestellt haben.

Diß hab ich deßwegen erzehlt / damit du erkennest wie Italien damal so aberglaubig ware / und wie diejenige sich versündigen / welche Aberglauben brauchen. Dann sie dienen darinn dem laidigen Sathan / wiewol sie es nicht vermeynen / und versündigen sich wider GOtt und sein Heil. Gebott.

22. Zu Peruß wurden zu gewissen Zeiten des Jahrs / aus altem bösen Herkommen / verfluchte Spiel gehalten / und dem Teuffel jedesmal etliche Seelen zur Höllen geschickt. Die jenige so sich in diesem Spiel befanden / bewaffneten sich mit Pantzer und Harnisch / und über dieselbige bekleideten sie sich mit Püffel- und Ochsen-Häuten so wunderlich / daß es ein Greuel ware anzusehen. Auf diese Weiß giengen sie mit Lantzen und Degen auf einander / fechteten und zerhaueten einander so lang / biß sie einander zu Boden geworffen und überwunden hatten. Diß verdammliche Spiel brachte den Zusehern grossen Lust / dem Teuffel aber als Rädelführen / grossen Gewinn. Dann es blieben allzeit etliche todt / und fuhren von Mund auf zur Höllen hinab. Es erwuchsen auch hieraus viele tödtliche Feindschafften / weil die Freund der Erlegten sich suchten an den Erlegern zu rächen. Wo nicht auf andere Weiß / dennoch zum wenigsten in künfftigem Spiel. St. Bernardinus / so diese Stadt in grosser Uneinigkeit fande / predigte gar scharff hierwieder : und nachdem er so viel außgericht hatte / daß mit gemeiner Bewilligung das gottlose Spiel auf hohe Straff verbotten worden / hielte er noch vier Predigen / darinn er die zertrente Gemüther zu vereinigen suchte. In der letzten Predig sprach er zu ihnen also : **Der HERR hat vom hohen Himmel herab eueren grossen Zwietracht mit höchstem Mißfallen angesehen / und gleich wie er seine Engelen in der Christ-Nacht geschickt hat / den Menschen / so eines guten Willens seynd / seinen Frieden zu verkündigen : also hat er mich seinen Botten auch zu euch gesand / daß ich den jenigen / so eines guten Willens seynd / seinen Frieden verkündigen solle. Deßwegen die jenige / so eines guten Willens seynd ihren Nechsten zu verzeihen / die gehen herüber auff meine rechte Seiten : die jenige aber welche dem Willen GOttes und meiner Ermahnung wiederstreben wollen / die sollen auf meiner lincken Seiten stehen bleiben.** Diese seine einfältige Erinnerung hatte so viel Krafft / daß sich alle und jede Männer hinüber zu der rechten Seiten begaben : ein einiger Edler und sehr mächtiger Juncker aber mit seinen Dienern auf der lincken Seiten stehen bliebe. Dieser

ser verspottete die Predig deß Heiligen/ und murrete sehr wider diß seltzame Fürbringen. Der Diener GOttes ermahnte ihn abermal er solte sich zu den Friedseeligen gesellen / und seinen Feinden verzeihen: wie ers aber nicht thun wolte/sprach er zu ihm: Sihe du allein bleibst bey den Böcken auf der lincken Seiten stehen/ und verachtest das jenige/ was ich dem Volck an statt GOttes verkündiget habe. Deßwegen sage ich dir abermal an statt GOttes / daß du deinem Nechsten welcher wider dein Geschlecht gesündiget hat/ verzeihest / und dich zum Zeichen der Verzeihung zu den andern auf meine rechte Hand stellest. Wirst du es aber nicht thun / so solstu versichert seyn / daß du nicht werdest lebendig in dein Hauß kommen. Der verstockte Juncker aber sprach: Wer hat dich zu einem Propheten gemacht? ich achte solchen Propheten für nichts / und will dir zu Trutz in mein Hauß gehen. Er gienge mit seinen Dienern in Gegenwart aller hochmüthiglich fort/ gedachte nicht an die Rach GOttes so ihm auf dem Fuß nachfolgte / und als er auf seine Thür-Schwell tratte/ fiele er urplötzlich nieder starbe deß gähen Tods/ und fuhre mit seinem Haß zur Höllen hinunter.

Lerne hierauß wie erschröcklich es seye/ so man über jemand Haß trägt / und nicht verzeihen will. Dann so lang man im Haß lebt / lebt man in der Feindschafft GOttes; und so man darin stirbt/ fähret man zur Höllen hinab. Die Wunderwerck / so der Heil. Mann vermittels seinen Predigen gewürckt hat/ seynd gar zu weitläuffig: weßwegen ich sie überschreite/ und dessen Verfolgungen für die Hand nehme.

§. 3. Wie der Heil. Bernardinus unschuldiglich verfolgt worden.

23. WAs Christo/ und seinen Aposteln/ und den fürnehmsten Freunden GOttes widerfahren / ist dem H. Bernardino nicht außgeblieben: weil er nemlich auch seines Theils viele Verfolgungen müssen leiden. Seine erste Verfolgung fienge im Jahr 1420. an: als er schon über 15. Jahr in seinem Predig-Amt zugebracht hatte. Dann damal ware ein gewisser Ordens-Bruder/ Manfredus genant / welcher lehrte daß der Antichristi schon gebohren sey / und daß kein einiger Mensch bey dem wahren glauben verbleiben werde / als diejenige/ welche es mit ihm und seiner Gesellschafft hielten. Diese seine Predigen hatten solchen Nachdruck / daß ihm in der Lombardey über hundert Männer / und dreyhundert Weiber anhiengen: welche ihm aller Orten nachfolgten / ihre Nahrung mit ihrer Hand-Arbeit gewannen/ und nach dem eusserlichen Schein ein gottseliges Leben führten. Weil aber St. Bernardinus wieder diesen neuen Propheten predigte/ sagend/ daß nicht alles wahr seye was er lehre / und daß es nicht recht seye / daß die Weiber von ihren Männern lauffen thäten: da widersetzte sich ihm die gantze neue Rott / tadelten seine Predigen / rufften ihn für einen Ketzer auß/ und verschreiten ihn im gantzen Land.

Land. Obschon nun der neue Prophet / als er vermeinte Pabst zu werden / zu Rom elendiglich starbe / und seine Rott zertrennt wurde / dannoch ware das Feur wider den unschuldigen Bernardinum angezündt / und konte keines weges gelescht werden. Dann viele Geistliche mißgönten ihm die Gunst / so er bey Fürsten und Herren / und die Ehr / so er bey dem gemeinen Mann hatte: deßwegen sie lang Gelegenheit gesucht sich wider ihn zu erheben/und ihm seine Ehr in Schmach zu verkehren.

24. Dahero sprengten diese Mißgönner aller Orthen auß / Bernardinus seye ein Ketzer / und führe das Volck zur Abgötterey an. Diesen Geistlichen fielen auch viele weltliche Herren bey: nicht zwar die Fromme/ sondern nur die verstockte Sünder / welche ihr Leben nicht wolten bessern / und deßwegen gar übel verschmertzen konten / daß sie in den Predigen Bernardi nicht zwar mit Namen genent / dannoch in ihren bösen Wercken getadelt würden. Diese Geist- und Weltliche tadelten nicht allein all sein Thun und Lassen / sondern verklagten ihn auch zu Rom bey dem Pabst Martino V. sagend / er gebe dem Volck Ursach zur Abgötterey / indem er sie heisse vor dem geschriebenen Namen JEsus niederfallen / und ihn anbetten. Neben den brachten sie etliche Artickel wider seine Lehr herbey/sagend daß solche Ketzerisch seyn / und daß sie ein solches beweisen wolten.

25. Der Pabst erzürnte sich hierüber nicht wenig / und um den Grund dieser Sachen zu erfahren / citirete er den unschuldigen Mann nach Rom. St. Bernardinus / nicht wissend was diß bedeute / gieng in seiner Einfalt dorthin / und als er vor dem Pabst kame/ warffe er sich ihm zu Füssen/ und begehrte seinen Päbstlichen Seegen. Der Pabst aber redete ihn mit rauhen Worten an / sprechend: **Was hören wir von dir Bernardine / wilt du dann aus einem Apostel ein Judas werden / und das Christliche Volck zu einer neuen Abgötterey in Anbettung des Namens JEsu anführen?** Bernardinus antwortete: **Ich hab niemand anderst geglaubt noch gelehrt / als was die Heil. Catholische Kirch uns zu glauben und zu lehren fürhält: und in diesem Heil. Glauben gedencke ich zu leben und zu sterben. Daß ich aber dem allerheiligsten Namen JEsu dem Volck zu verehren und anzubetten vorgehalten hab / hab ich deßwegen gethan / damit ich das Volck in dem Glauben und Andacht zu unserm HErrn JEsu Christo desto mehr auffmunterte.** Der Pabst und die Cardinäl widersetzten sich ihm sehr hart / und nachdem sie ihn wol außgeschändet hatten / hiessen sie ihn hinaus gehen. Nach diesem liesse der Pabst alle Predigen und andere Büchlein/ so der Heil. Mann geschrieben/ zusammen klauben / und etlichen Hochgelahrten Herren übergeben/um zu erforschen/ ob eine Ketzerey darin begriffen seye.

26. Unterdessen ward ein gewisser Tag angestellt / in welchem die Ankläger Bernardini erscheinen/ und ihre Klagen wider ihn fürbringen solten. Als diß dem Heil. Joanni Capistrano / einem Franciscaner und sonderbahren Freund Bernardini zu Obren komen/ gedachte er ihm beyzuspringen/und seine gerechte Sach zu verthätigen.

Liesse derowegen den Heil. Namen JEsu gar stattlich auf ein Täfflein mahlen/ und begabe sich in Begleitung vieler Adlichen und gelehrten Herren aus der Stadt Aquila/ welche alle St. Bernardini grosse Liebhaber waren/ eilfertig nach Rom. Als er zum Thor der Stadt kame/ steckte er das Täfflein auf einen Stangen/ zohe mit seiner Gesellschafft/ eben an selbigem Tag/ als die Disputation seyn solte/ zur Stadt hinein/ und fienge an das Lobgesang/ Jesus dulcis memoria: **JEsu wie süß wer dein gedenckt**/ mit heller Stimm zu singen. Seine Mitgefehrten/ deren eine zimliche Anzahl waren/ halffen ihm treulich/ und giengen wolgemuth durch die Haupt-Strassen biß zu St. Peters Kirch. Als die Feind Bernardini diß sahen und hörten erschracken sie über die massen/ in Erwegung/ daß ihre Widersager so keck seyn/ den Triumph vor dem Streit zu singen. Der Pabst samt den Cardinälen wurden auch über diesen wunderseltzamen Einzug so gar verstört: daß sie hierüber Rath hielten/ und die Disputation biß auf den folgenden Tag auffschuben: damit die/ in der Andacht des Namens JEsu entzündete Römer nicht jrgend dem Gegentheil einen Spott anthun mögten. Dann zu diesem neuen Spectackel waren viele Römer zugeloffen/ und dardurch zur Verehrung des Namens JEsu so gar entzündt worden/ daß sie den andern halffen singen.

27. Des andern Tags erschienen die Widersager Bernardini mit grossem Pomp/ und hatten bey sich sechzig Doctores der Heil. Schrifft/ welche den frommen Bernardinum der Ketzerey überweisen wolten. Der demüthige Mann erschiene auch mit etlichen gelehrten Franciscanern: und zu ihm stiesse St. Capistranus mit seiner Gesellschafft. Alsdann wurden in Gegenwart des Pabst und der Cardinälen und vieler Prälaten/ die wider Bernardinum geschmidete Articklen abgelesen: und von dessen Widersagern mit scheinbahrem Beweiß als Ketzerische erklärt. Nach diesem hiesse der Pabst Bernardinum sich verantworten/ und er/ durch die Krafft Gottes gestärckt/ widerlegte alle seine Anklagungen so gründlich und handgreifflich/ daß seine Widersager dem Geist/ so durch ihn redete/ keines wegs widersprechen konten. Nach diesem stunde der Heil. Capistranus auff/ und nach erlangter Erlaubnuß zu reden/ widerlegte er auch die Argumenten der Widersager so meisterlich/ und bewise die Anbettung des Namens JESU so gründlich/ daß der Pabst und die Cardinäl ihm beyfielen/ den Heil. Bernardinum für unschuldig erklärten/ und dessen Gegenpart mit Schimpff abwisen. Ja es gebotte der Pabst/ daß des andern Tags eine herrliche Procession zu Ehren des Namens JEsu solte gehalten werden: und daß die gantze Geistlichkeit und der Adel der Stadt selbiger beywohnen solten. In dieser Procession truge der Heil. Capistranus den Fahnen/ an welchem der glorwürdige Nam JEsus scheinbarlich gemacht stunde: und der Heil. Bernardinus gienge mit seinen Gesellen selbigem als ein Siegreicher Held nach. Es ward auch dieser Heil. Nam in allen Kirchen/ an allen Plätzen angemahlt und aus-

ausgehauen / und die Ehr dieses gebenedeyten Namens ward grösser / als sie jemal in der Kirch GOttes gewesen ware: letztlich liesse der Pabst den H. Bernardinum zu sich fordern / tröstete ihn mit liebreichen Worten wegen der ausgestandenen Schmach / ließ ihn drey Monat lang in St. Peters Kirchen predigen: und gabe ihm also seine Ehre wieder / welche ihm seine Feinde genommen hatten.

Ich erfreue mich / O glorwürdiger Nam JESU / der grossen Ehren so dir durch deinen Beförderer St. Bernardinum von der H. Kirchen ist angethan / und von selbiger Zeit an je länger je mehr vergrössert worden. Ich bete dich in Vereinigung aller deren demüthiglich an / bekenne / daß du allein seyest derjenige Nam / in welchem wir können selig werden. O hochwürdigster Name JESU / vor dir sollen sich biegen alle Knie im Himmel / auf Erden und unter der Erden: und sollen bekennen daß du seyest der gebenedeyte Nam / durch welchen uns alles Heyl ist zukommen. Deßwegen will ich dich allzeit in meinem Hertzen und Mund haben / und dich / als einen Namen deß Heyls / hertzlich lieben und vertraulich anruffen. Dann alle so dich anruffen / werden seelig werden / wie uns der Heil. Paulus lehrt.

28. Gleich wie zu Rom ware geschehn / also wurden auch in den fürnehmsten Städten Italiä / fürnemlich zu Florentz / Seniß und Bononien herrliche Processiones zu Ehren deß H. Namens JESU gehalten / und dieser süsse Nam auff Taffelen geschrieben / und mit kostbarlichem Zierath umhängt siegreich herum getragen. Diß kränckte die Feind Bernardini in ihren neidigen Hertzen / und vermehrte ihren ungerechten Grollen wider ihn gewaltiglich. Daher geschahe es zu Bononien / daß der Inquisitor den gebenedeyten Namen JESU liesse auskratzen / und an statt dessen / damit der köstliche Zierath / so die Bononier um diesen H. Namen gehängt hatten / nicht verderbt wurde / ein Crucifix auf die Tafel mahlen. Hierüber entstunde eine grosse Aergernüß unter dem Volck / und so wol Geist- als Weltliche berichteten diß dem Pabst / und klagten ihm schmertzlich die Unehr / so der Inquisitor dem gebenedeyten Namen JESU hatte angethan. Der Pabst erzürnte sich so hefftig hierüber / daß er dem Inquisitor einen scharffen Verweiß schriebe / und ihm befahle über das Crucifix mit güldenen Buchstaben den Heiligen Namen JESU zu schreiben.

29. Diß verursachte nur grössern Haß wider den unschuldigen H. Mann / dann seine Widersacher wurden so vergifftböß wider ihn / daß sie alle seine Predigen auslaurten / und wann er von einem Ort hinweg gangen / die Wort umdreheten / und auff Un-Catholisch auslegten. Welches dann dem Heil. Mann einen solchen üblen Nachklang verursachte / daß er etlichmal wieder zurück kehren / und seine Predigen wiederholen muste. Er widerlegte die falsch Außlegungen seiner Predigen mit solcher Bescheidenheit / daß er sich über niemand beklagte / ja auch wol seine Widersacher / so gut er mögte / entschuldigte. Dahero die Lieb und Ehrerbietung des Volcks gegen ihm nur grösser / die Ungerechtigkeit seiner Widersachern aber nur desto kundbarer wurde. Dahero hätten diese für grimmigen Neid mögen

Gifft speyen / dieweil alle ihre Erfindungen dem Bernardino zur Ehren / und ihnen zur Schand gereichten. Nach dem Tod Martini ward Eugenius Pabst: deßwegen was sie bey jenem nicht gekönt/ gedachten sie bey diesem auszurichten. Erdichteten deßwegen viele falsche Laster/ Vermessenheit und Ketzereyen wider den unschuldigen Diener GOttes: brachten viele falsche Zeugen wider ihn auff / welche vor der Geistlichen Obrigkeit Bernardinum und seine Gesellen vieler Laster bezeugten/ und diese ihre Zeugnüß vor dem Pabst abzulegen sich erboten.

30. Da ward nun der liebe Mann von neuem in Rom und auſſer Rom schändlich verschreyt / offentlich für einen Ketzer ausgeruffen / und lügenhaffter weiß vor dem Pabst Eugenio verklagt. Der Pabst citirte die Ankläger samt dem H. Mann vor sich / und wolte beyderseits Ursachen persönlich anhören und urtheilen. Der fromme Bernardinus hatte niemand / als die Unschuld auff seiner Seiten / deßwegen befahle er seine Sach dem Beschützer der Unschuldigen / und ersuchte ihn zu seinem Beystand durch viele Buß-Werck und Gebett. Er begabe sich mit grossem Vertrauen nach Rom / muste aber allda mit grossem Leyd erfahren / wie übel ihn seine Widersacher bey dem Volck verkleinert und verketzert hatten. Ja es ware der Haß deß losen Volcks so hoch wider ihn gestiegen / daß sie ihm / im Eingang der Stadt / auf offener Strassen schimpfflich zurufften / sprechend: **Siehe / da kommt der Ketzer. Siehe / hie ist der falsche Lehrer. Man wirds ihm jetzt anderst machen als vormalen.** O wie groß ware die Schmach dieses so fürtrefflichen Manns / welcher im gantzen Land bekännt und berühmt ware: und sich hie von dem losen Gesindel offentlich muste lassen verspotten: Seine grosse Gedult und Unschuld aber haben so viel bey GOTT vermögt / daß er ihm vor dem Pabst beystunde/ die Falschheit seiner Ankläger zu Schanden machte / und seine abgenommene Ehr nicht allein wiedergabe / sondern auch vermehrte. Dann der Pabst gab ihnen einen schönen offenen Brieff / darin er seine Unschuld bezeugt und verthätiget / die Anbettung des Namens JESU für gut und heilsam erklärt / und dem H. Mann vollkommen Gewalt ertheilt / in der gantzen Welt zu predigen. Dannoch endigten sich die Verfolgungen des H. Bernardini hiemit nicht: sondern währeten biß zum End seines Lebens. Ja noch nach seinem Tod ward er von vielen für einen Un-Catholischen ausgeruffen und gehalten. So gar daß der Pabst selbst sich muste drein legen / und nach gründlicher Erforschung der Warheit seine Unschuld vor aller Welt durch eine Päbstliche Bullam offenbahr machen. Von den absonderlichen Verspott- und Verkleinerungen der gemeinen Leuthen/ so diesem unschuldigen Mann an vielen Orten sind zugefügt worden/ mag ich nichts melden: weil deren so viel sind/ daß sie in eine Kürtze nicht mögen begriffen werden. Sondern sage nur mit einem Wort/ daß wie grosse Ehr alle Fromme dem H. Bernardino haben erzeigt: also grossen Spott haben ihm die böse verstockte Sünder zugefügt. Wegen der schwären Verfolgungen so dieser gebenedeyte Heilig um Beförderung deß süssen

Na-

Namens JESU hat müssen übersiehen / pflegt man ihn mit demselbigen H. Namen in der Hand / oder auff der Brust zu mahlen : und die Kirch spricht auch in seiner Collect also : O HErr JEsu / der du dem seeligen Bernardino eine fürtreffliche Lieb deines H. Namens ertheilt hast : wir bitten dich / du wollest uns durch seine Fürbitt und Verdiensten den Geist deiner Liebe gütiglich eingiessen.

Ich bitte dich / O du grosser Freund GOttes / H. Bernardine / durch alle und jede Verfolgungen / so du wegen der Ehr des H. Namens JESU gelitten hast / erwerbe mir Verzeihung aller Unehren / so ich diesem hochwürdigsten Namen / mit vergeblichem / unehrerbietigem und spöttlichen Außsprechen all mein Lebtag erwiesen hab. Giesse auch meinem Hertzen solche Lieb / Ehrerbietung / Andacht und Vertrauen gegen diesem honigfliessenden Namen JEsu ein / gleich wie du gegen demselben empfunden und getragen hast. Auff daß ich durch die Krafft dieses H. Namens JESU in meinem Leben von allem schändlichen Ubel bewahrt / und in meinem Tod wider die Anfechtungen der leidigen Teuffel gestärckt werde / Amen.

32. Eben damal als der H. Bernardinus zu Rom ware / sturbe der Bischoff zu Seniß in seinem Vatterland : und die Senenser erwöhlten mit einhelligen Stimmen den H. Bernardinum zu ihrem Bischoff. Alsdann schickten sie eine fürnehme Gesandschafft noch Rom / erklärend dem Pabst / mit was für grossem Eyfer die sämtliche Herren und das gemeine Volck ihren geliebten Lands-Mann zum Bischoff erwöhlt und zu haben verlange : und bittend inständiglich / er wolle diese Wahl bestätigen. und ihnen den Mann GOttes übersenden. Der Pabst ruffte alle Cardinäl samt dem H. Bernardino zu sich / hielte ihnen das Begehren der Gesandten für / und übertruge ihm das Bißthum Seniß auf. Der demüthige Mann erschracke hierüber mehr / als er sich über alle seine Verläumdungen erschreckt hatte ; warffe sich dem Pabst demüthiglich zu Füssen / und bate mit allem Eyfer / er wolte ihn doch nicht mit solchem Last beschwären. Hingegen bemüheten sich der Pabst und die Cardinäl / ihn hierzu zubereden : sagend die Kirch zu Seniß würde glückselig seyn / wann sie einen so eyfrigen und frommen Bischoff haben würde. Hie wuste der H. Mann seine Unvollkommenheiten reumüthiglich fürzubringen / und seine Untauglichkeit so umständlich zu beschreiben / daß man solte vermeint haben / es wäre kein so grosser Sünder auff Erden / als eben er. Unangesehen dessen wolten ihn der Pabst und die Cardinäl zum Bischoff machen : und die Gesandten von Seniß fielen vor ihm auff die Knie / bittend mit Zähren / und beschwörend ihn durch das Rosenfarbe Blut Christi / er wolte sich ihrer erbarmen / und die Sorg ihrer Seelen über sich nehmen. Diese Bitt widerlegte der Heilig mit solcher Demuth / daß der Pabst hierüber sehr erbauet wurde / und ihn nicht weiter nöthigen wolte. Nahme ihm das auffgetragene Bißthum ab / stärckte ihn in seiner Demuth / gabe ihm seine Aposiolische Benediction / und schickte ihn damit fort das H. Evangelium an allen Orten zu verkündigen. Nachgehends wurden ihm noch zwey andere Bißthümer /

mer/ nemlich Ferrara und Urbino auffgetragen: und Pabst Eugenius setzte ihm mit eigenen Händen die Inful oder Bischoffs-Hut auff. Der demüthige Mann aber nahme sie wieder von seinem Haupt/ thäte sich demüthiglich bedancken / und sprach: Heiligster Vatter / ihr sollet wissen / daß ich die weltliche Ehr deßwegen verachte / damit ich desto freyer in dem Heyl der Erlösten könne Frucht schaffen. Durch diese Demuth wurde der fromme Pabst wol aufferbauet / und war mit dieser Entschuldigung wol zu frieden.

Spieglet euch hieran alle / die ihr nach geistlichen Würdigkeiten trachtet / und erkennet hieraus wie übel ihr eueren Seelen thut. Derjenige / so zu einer geistlichen Dignität erwöhlt und gezwungen wird / ist in Gefahr seines Heyls. Wer aber mit Spendiren ein Bißthum oder Prälatur kauffet/ der kauffet sich die Höll mit baarem Geld. Mehr mag ich nicht sagen: dann ihr hochwürdige Herren wisset es selbsten / und findet es gnugsam in den Büchern.

32. Aus Eyfer deß Heyls der Seelen begabe sich der Diener GOttes wiederum zu seinem mühseligen Predig-Amt/ und verharret darin zwey und viertzig gantzer Jahr. Unter diesen hat er zwantzig Jahr lang alle Tag / ja bißweilen auch an einem Tag zweymal geprediget: ausgenommen wann er kranck oder auff der Reiß ware. Neben diesem mühseligen Predigen und täglichen Meßlesen bettete er täglich die sieben Buß-Psalmen / die fünffzehen Staffel-Psalmen / das Officium von den Abgestorbenen die so genante Benedicta / und den H. Rosenkrantz. In allem diesem langwierigen und vielfältigen betten ware er so sorgfältig / eyfrig und andächtig / daß es schiene / als schwebte er gleichsam in dem Lufft / und wäre ohn einige Verstöhrung im Geist versammlet. Neben diesem hatte er einen heiligen Gebrauch / daß er täglich mit tiefffster Demuth und Andacht siebentzigmal seine Knie biegte / und samt den Englischen Chören/ die Göttliche Majestät anbettete. Selten schlieffe er deß Nachts über vier Stunden: alle übrige Stunden brachte er in beten und studiren zu.

Wie werden die jenige vor GOTT bestehn / die täglich so wenig / und dasselbige wenige so unandächtig beten. Wie manche Müßiggänger hätten so wol Zeit viel zu beten / und mit ihrem Gebett GOTT zu loben und zu ehren. Sie aber bringen diese köstliche Zeit mit lauter spielen / kurtzweilen / jagen / schlaffen und müßiggehen zu. Weil sie sich hierinn nimmer zu bessern / sondern in solchem faullentzen biß an ihr End zu verharren gedencken / deßwegen ist es mit ihrem Heyl sehr schlecht bestellt.

O H. Bernardine / ich bitte dich durch den grossen Eyfer / so du zu dem H. Gebett getragen / und durch das vielfältige Gebett / so du täglich zu Ehren GOttes gesprochen hast / erlange mir Verzeihung wegen der grossen Nachläßigkeit und Verstreuungen / so ich all mein Lebtag in dem beten gehabt: und durch dein eyfriges Gebett erstatete / alle meine begangene Versäumnüssen/ Amen.

§. 4. Wie die Reformation der Observanten angefangen / und der Heil. Bernardinus zum General-Vicarius deren verordnet worden.

33. UNter allen geistlichen Orden ist keiner öffter reformiert worden / als der Orden deß Heil. Seraphischen Vatters Francisci. Die Ursach dessen ist / weil derselbe auff den Gipffel der höchsten Vollkommenheit von dem H. Vatter gegründet / und zur Haltung der allerstrengesten Armuth ist verbunden worden. Weil dann die menschliche Blödigkeit gar zu groß / und die Anfechtung deß Satans gar zu hefftig ist / als ist es kein Wunder / daß viele Brüder selbigen Ordens von der grossen Strenge abgewichen / und sich zu einem mildern Leben begeben haben. Dahero lesen wir in den Chronicken der Mindern Brüdern / daß auch zu den Zeiten deß H. Francisci der Orden angefangen abzunehmen / und nach seinem Tod schier abgenommen habe. Massen er dann von St. Bonaventura zum ersten reformirt worden / und die Ehrwürdige Patres Conventuales nach derselben Reformation zu leben angefangen haben. Es wurde auch die Form deß Habits / so St. Franciscus getragen / allgemach verändert: also daß im Jahr Christi 1318. der Habit des H. Francisci gantz verlassen wurde.

34. Im Jahr 1324. lebte Bruder Joannes vom Thal / ein Minder-Bruder / welcher grosses Verlangen hatte seine Füß in die Fußstapffen deß Heil. Francisci zu setzen / und die Regel deß Ordens nach dem Buchstaben zu halten. Deßwegen begehrte und erhielte er von dem General deß Ordens Erlaubnüß / sich samt einigen eyfrigen Brüdern auf den rauhen Berg Brulliano zu begeben / und allda ein strenges Leben zu führen. Von diesem wunderthätigen Vatter hat die Observantz ihren Anfang gedommen / und hat sich hernach sehr weit ausgebreitet. Nach seinem Tod kame Bruder Paulus von Trimi Adlichen Geschlechts / ein Leyen-Bruder / welcher auch von dem General-Erlaubnüß erhielte / auff dem Berg Brulliano mit vier oder fünff Gesellen zu wohnen / und ein strenges Leben zu führen. Es gesselleten sich je länger je mehr Brüder zu ihm / und erwarbe von dem General / das Closter auf dem Berg bey der Stadt Perus für sich und seine Gesellen. Seine Heiligkeit ward in gantz Italien bekannt / und ward in gemeinem Gespräch gesagt / wie daß er einen löblichen Anfang gemacht die Franciscaner Religion zu vermehren / und in bessern Stand zu bringen. Weil dann gar viele Weltliche und Geistliche sich zu ihm versammleten / erlangte er von dem Pabst Gregorio XI. eilff arme Clösterlein / welche vor Zeiten von St. Francisco und seinen Gesellen waren bewohnt / von den damahligen Franciscanern aber verlassen worden. Bruder Paulus fienge auch mit seinen Gesellen an aus Lieb der Armuth höltzerne Schuhe zu tragen: weßwegen sie in Italia Zoccoli / das ist: **Barfüsser die auf Knospen gehen** / genennt worden. Sie aber nennten sich Observanten / oder: **Brüder von der Observantz**: welches so viel bedeutet / als Halter der Regel.

35. Wiewol nun diese Observanten

wegen ihres heiligen und strengen Lebens sehr zunahmen / dannoch hatten sie kein absonderliches Haupt / sondern waren dem General der Conventualen unterworffen. Daher musten sie viel Verfolgung/ von denjenigen/ welche die Regel nicht so streng hielten/ ausstehen/ und stunden in steter Gefahr unter die andere Brüder gemischt / und zu dem gemeinen Leben angehalten zu werden. Dahero lagen sie dem Pabst starck an/ und erhielten auch/ daß sie dörfften ein absonderliches Capittel halten / und ihre eigene Obrigkeiten / welche Vicarii genennt worden / erwöhlen. Diß Capitel ward gehalten zu Bolonien in Italien / Anno 1431. Hundert Jahr nach dem Anfang der Observantz: und diß ware das erste / so von ihnen gehalten worden. In diesem Capitel wurden Vicarii Provinciales aus der Reformation der Observanten erwöhlt : welche zwar vollkommene Macht hatten ihre Brüder zu regieren : dannoch waren sie dem General der Conventualen unterworffen. Damal wurde der heilige Bernardinus zu einem General-Comissario erwöhlt/ und ihm der höchste Gewalt über die gantze Observantz in Italien auffgetragen. Der demüthige Mann widersetzte sich zwar starck solch schwöres Amt anzunehmen : weil ihm diß aber der Pabst befohlen / und der General deß Ordens seine Wahl bekräfftigte / als muste er sich dem Gehorsam unterwerffen.

36. Also ward St. Bernardin der erste Vice General der Vättern von der Observantz / wessen sich alle von Hertzen erfreuten / daß sie nach Hundertjähriger erlittenen Trübseligkeiten einmal zum Ruhe-Stand gelangt/und ein einiges Haupt hatten überkommen : und zwar einen solchen Heiligen und ansehnlichen Mann/ durch dessen Ansehen und Heiligkeit sie verhofften den Orden bald an Zahl und Verdiensten vermehrt zu sehen. Ihre Hoffnung ware nicht vergeblich : dann in selbigen sechs Jahren / in welchen St. Bernardin Vice-General ware / hat sich der Orden an so vielen Klöstern und Brüdern vermehrt / daß es kaum zu glauben ist. Als er zum Predig-Amt erwöhlt wurde / waren in gantz Italien nicht mehr als hundert und dreyßig Brüder / und nur zwantzig Klöster. Als er aber starbe/waren über Viertausend Brüder/ und dreyhundert Klöster. Dann wo dieser H. Mann nur hinkame/ da bewegte er das Volck durch seine Predigen dermassen / daß ihm die Adliche und Unadliche Jüngling nachlauffend / um den Orden anhielten / und alle Städt und Flecken sich anerbotten Klöster zu bauen. Er reformirte auch die Kloster-Frauen St. Clarä/nach der ersten Regel/so St. Franciscus selbst gemacht hatte : welche wegen ihrer Strenge zu selbiger Zeit in Italien nirgends gehalten wurde. Jngleichen erneuerte er auch den dritten Orden St. Francisci / welcher damal unter den Christen schier gantz erloschen ware : und bewegt viele Edle Herren und Frauen / daß sie selbigen annahmen / und nach der Regel in ihren Häusern Buß thäten. O H. Bernardine / wie grosse Glory und Verdiensten wirst du jetzt in dem Himmel haben / weil du so viel tausend Menschen zur Buß bekehrt / und viel hundert Kirchen und Klöster durch deinen Fleiß erbauet hast.

37. Sein

27. Sein Seelen-Eyfer ward hierdurch nicht ersättiget / sondern vielmehr erhitzet / und die gantze Welt zu bekehren entzündet. Dahero er mit Erlaubnüß Papsts Eugenii IV. seine Ordens-Brüder in fern entlegene Länder / ja gar in Egypten / Mohren-Land und Indien geschickt hat. Diese Brüder haben die Könige dieser Länder bewegt / daß sie ihre Gesandten nach Rom geschickt / und mit dem Pabst von neuem eine Gemeinschafft gemacht. Dann es waren schon Siebenhundert Jahr verflossen / daß die Kirchen gen Auffgang mit der Kirchen gen Niedergang keine Gemeinschafft mit einander gehabt hatten. Deßwegen kamen die Gesandten von Orient nach Florentz / wo der Pabst damal ware / und richteten eine neue Verständnüß und Einigkeit mit ihm auff. Wordurch so viel Guts entstanden / daß der Soldan in Egypten / und Constantinus / damahliger König in Mohren-Land / die Christen besser hielten / die verfallene Christliche Kirchen wieder erbaueten / und den Christen freyen Gottes-Dienst gestatteten. Die Christen / so in Assyrien / Persien und Lybien wohnten / schickten auch ihre Gesandten / samt ihren Glaubens-Artickeln nach Rom : um zu erforschen ob sie recht glaubten / und damit das Unrechte verbessert würde. Hierdurch ward der Catholische Glaub in gantz Orient reformirt / und alle eingeschlichene Aberglauben und Irrthum abgeschafft. Dergleichen Lobwürdige Thaten hat der großmächtige Diener GOttes gar viele gethan : wie auch zwischen unterschiedlichen Fürsten / Königen und dem Römischen Käyser schwäre Strittigkeit auffgehebt.

Ich benedeye dich / O GOtt unserer Vättern / daß du deinen grossen Diener Bernardinum in die Welt gesandt / und durch ihn so viele Lobwürdige Thaten zu deiner Ehr und unserm Heyl ausgewürckt hast. Alle diese herrliche Verrichtungen opffere ich / durch seine Händ / deiner höchsten Göttlichen Majestät / zu deinem Lob und Ehren / und zum allgemeinen Heyl der Catholischen Kirchen. Wie auch zur Erstattung aller Nachläßigkeiten / welche ich all mein Lebtag in deinem Göttlichen Dienst begangen hab / Amen.

§. 5. Von dem Tod und einigen Wunder-Zeichen deß Heil. Bernardini.

38. NAch vielen verrichteten Mühseeligkeiten / nach schwären erlittenen Verfolgungen / und nach unterschiedlichen ausgestandenen Kranckheiten / kame nun endlich die Zeit herbey / in welcher der mildreiche GOtt seinen getreuen Diener aus diesem Jammer-Thal abnehmen / und mit der ewigen Glory belohnen wolte. Bey seinen Leb-Zeiten hat der H. Mann unterschiedliche Kranckheiten ausgestanden : dann er gar übel mit dem Stein / Podagram und Blut-Fluß ware geplagt worden. Welche ihm um so viel beschwerlicher waren / weil er dardurch von seinem täglichen Predigen und Reisen ware abgehalten worden. Da nun der Heil. Vatter zu seinem hohen Alter kommen / und zu den letzten Tägen seines Lebens gelangt ware / baten ihn seine Gesellen / er solte seinem schwachen Leib Ruhe geben / und von seinen Reisen und Pre-

digen einhalten. Er aber sprach: Ich weiß zwar/ daß ich nunmehr alt/ und zu Ubertragung der Arbeit untauglich bin / dannoch treibet mich die Lieb/ daß / so lang ich die Zung bewegen kan / von Verkündigung deß Worts GOttes und Ermahnung deß Volcks nicht solle ablassen.

39. Weil er dann nicht mehr zu Fuß gehen konte als setzte er sich auf einen Esel/ und ritte zu unterschiedlichen Städten/ daselbst seinen Abschied zu nehmen Auf dieser Reiß thäte er viele denckwürdige Wunder-Zeichen / welche er dem Volck zum ewigen Gedenck-Zeichen hinterliesse. Als er zu Senis in seinem Vatter-Land Abschied genommen / und nach Aquila reisen wolte / stiesse ihn ein starckes Fieber und verdrießlicher Durchbruch an: weßwegen ihn die Seinige ermahnten zurück zu kehren / und in seinem Vatterland seiner Gesundheit zu pflegen. Sein Geist aber triebe ihn anderstwohin: wegen dessen er den gantzen Tag / wiewol mit sehr grosser Beschwärnüß fort ritte. Dann er muste vielmal absteigen / wegen grossen Schmertzens sich auf die Erden legen/ und mit ächtzen und seufftzen seine Pein lindern. Am selbigen Abend kame er zu dem Dorff St. Sylvestri / siebentausend Schritt von Aquila: allwo er über Nacht mit dem Fieber und Durchbruch so hefftig geplagt wurde / daß ihm alle Kräfften entfielen. Deßwegen verschafften ihm seine Gesellen eine Sänfft / und liessen ihn am andern Tag darmit in die fürnehme Stadt Aquila tragen. Allda kehrte er bey den Patern Conventualen ein / und ward von ihnen mit grosser Lieb empfangen und verpflegt.

40. Weil die Kranckheit stündlich zunahme / liesse er sich mit den H. Sacramenten versehen / empfienge selbige mit grosser Reu und Demuth/ und ruffte mit weinenden Augen ohn Unterlaß die Göttliche Barmhertzigkeit an. Nach empfangenen heiligen Sacramenten / wiewol er schwärlich reden konte / tröstete er dannoch seine Brüder mit sehr liebreichen Worten/ ermahnte sie zur Haltung ihrer Regel / und nahme weinend Abschied von ihnen. Unangesehen er so voller Schmertzen ware / daß er sich kaum wegen konte/ dannoch thät er sich über alle seine Kräfften Gewalt an/ und bemühete sich so lang/ biß er auß dem Bettlein auf den Boden kame. Die Brüder erschracken hierüber/ und sprachen: Ach lieber Vatter / was thut ihr? Warum bleibt ihr nicht in dem Bett liegen? Er antwortete: Mein süsser JESUS ist an dem harten Creutz gestorben / und ich schnöder Mensch soll auf einem Bette sterben? Weil ich nicht würdig bin mit ihm am Creutz zu sterben / will ich zum wenigsten ihm zu Ehren auf dem harten Boden meinen Geist auffgeben. Die Anwesende konten die Zähren nicht einhalten / als sie sahen wie der todt-krancke heilige Mann auff dem harten Boden lage/ und weder Küssen noch Beth unter sich haben wolte.

41. Er legte sich auf den Rücken/wendete seine Augen gen Himmel / hielte ein Creutz in der Hand / und erwartete seines letzten Stündleins. Alle Gegenwärtige knieten um ihn herum/ sahen ihn mit traurigen Augen an/ und konten für häuffigen Wainen nichts betten. Dann sie wusten

was

was für einen Schatz sie müsten verlieren/ und wie viel Guts ihnen durch seinen Abschied entzohen würde. Als der Heilige Vatter eine Weil starrend in den Himmel gesehen / erzeigte er ein frölliches Angesicht / fienge an freundlich zu lachen / und gabe zu erkennen daß Christus oder sonst einige Heiligen ihn zu besuchen kommen wären. In dieser übernatürlichen Freud verharrete er so lang biß die Patres im Chor unter der Vesper am Vorabend der Himelfarth Christi / die Antiphon zum Magnificat sangen / so also lautet: **Vatter / ich hab deinen Namen den Menschen verkündiget / so du mir geben hast: nun aber bitte ich für sie / dann ich komme zu dir. Alleluja.** Unter diesen Worten gabe er lächlend seinen seeligen Geist auff / und fuhre mit Christo zu dem himmlischen Vatter. Welches geschehen den 20. Maij / Anno 1444. seines Alters 64. Durch deinen sanfften und seeligen Tod / erwerbe uns / O Heil. Bernardine / auch einen sanfften und seeligen Tod.

42. Wie die getreue Mitgesellen des H. Manns sahen / daß ihr hertz-liebster Vatter so urplötzlich gestorben ware / fielen sie über seinen H. Leichnam dar / zerküssten ihn mit Ehrerbietung / und beklagten ihn mit bittern Zähren. Alsdann zohen sie ihm den Habit ab / wäschten den H. Leichnam / und legten ihm einen frischen Habit an. Den jenen aber / darin er gestorben ware / schickten sie als ein grosses Heiligthum nach Seniß in ihr Closter. Sie legten auch den Heil. Leichnam in einen höltzernen Kasten / und wolten ihn dorthin in ihr Closter führen: dann sie hatten damal noch kein Closter zu Aquila: Die Patres Conventualen aber sahen diß ungern: dann sie diesen kostbahren Schatz lieber in ihre Kirch begraben hätten. Der H. Mann ware kaum todt / da ward es gleich in der gantzen Stadt kundbar. Dann etliche Bürger giengen durch alle Strassen ruffend und sagend: **Der Heilige Mann St. Bernardinus ist gestorben.** Alsobald ward ein unzählicher Zulauff von Männern und Weiber zu dem Closter / den H. Leichnam zu sehen und zu verehren: als sie aber sahen / daß ihn seine Gesellen verschlossen und hinweg führen wolten / rissen sie ihn denselben aus den Händen / eröffneten den Kasten wieder um / und fielen mit grossem Geträng über den Heil. Leichnam dar. Der Stadt-Rath aber zierte ihn mit Perlen / Blumen und Kräutern: und übergaben ihn den Bürgern / mit gewaffneter Hand Tag und Nacht zu verwahren.

43. Am folgenden Tag / welcher ware das Fest der Himmelfarth Christi / kame der Bischoff mit der gantzen Geistlichkeit / trugen den H. Leichnam aus dem Closter / und stellten ihn zur Verehrung in die Kirch. Da ware ein gewaltiges Geträng des Volcks / wie auch der Krancken und Schadhafften: und es wurden deren gar viele / so nur mit Andacht den Heil. Leib berührten / in Gegenwart alles Volcks gesund. Wie diß im Land kundbar worden / wird ein unbeschreiblicher Zulauff aus den umliegenden Städten und Dörffern: und ware des Volcks so viel / daß niemand zur Kirch auß- noch einkommen konte. Deßwegen truge man den H. Leib aus der Franciscaner Kirchen / durch die Stadt über

den Marck zu der fürnehmsten Kirchen Maximini. Ein unsägliche Mänge folgte dem H. Leib mit brinnenden Kertzen und angezündten Weyrauch nach/ und ware des Heulens und Wainens/ des Singens und Ruffens so viel/ daß mans von fern hören konte. Die Leute rufften einhelliglich: **O Heil. Bernardine/ bitt für uns: O Heil. Mann GOttes komm uns zu Hülff.** Aus dieser Kirch trugen sie den Heil. Leib wieder in die Franciscaner Kirch: wolten ihn aber nicht begraben/ sondern stellten ihn in eine wol verschlossene Capell/ liessen ihn durch die Bürger Tag und Nachts verwachen/und sechs und zwantzig Täg allda stehen: biß daß immittels ein eisener Kasten mit Schloß und Riglen verfertiget wurde/ das kostbahre Heiligthum darinn zu verwahren. Unter dieser Zeit ward täglich ein grösserer Zulauff/ und der Heil. Leib gabe einen überflüssen Geruch von sich. Er würckte auch unterdessen so viele Miracklen/daß sie nicht alle konten auffgezeichnet werden.

44. Immittels daß der Heil. Leichnam in einer höltzernen verschlossenen Todten-Laden unbegraben stunde/ erhebte sich ein grosser Zwietracht zwischen den Bürgern und dem Rath der Stadt Aquila: so gar daß der Rath vier Bürger/ so des Streits Urheber waren/enthaupten liesse. Hierüber wurden die Bürger so gar verbittert/ daß sie sich einhellig wider den Rath empörten/ viele von ihnen gefangen nahmen/ und auf dem Marck zu enthaupten führten. Die arme Raths-Herren knieten allbereit mit verbundenen Augen in einer Reyen/ und solten von dem Scharff-Richter enthaupt werden: sihe da ward eine Stimm in der Lufft gehört/ so mit deutlichen Worten dreymal laut ruffte/ sagend: **Nicht vergiesset unschuldiges Blut/ sondern gehet eilends zu der Minder-Brüder-Kirchen/ allwo ihr überfließiges unschuldiges Blut finden werdet.** Diese Wort wurden dreymal wiederholt/ und verursachten solchen Schrecken in den Hertzen der rachgierigen Bürgern/ daß sie von ihrer Mordthat abliessen/ und einhelliglich zu gemeldter Kirchen lieffen. Allda sahen sie mit höchstem Schrecken/ wie daß der todte Leib des Heiligen aus beyden Naß-Löchern/ gleich als aus zweyen Brunnen-Röhren so häuffiges Blut vergosse/ daß der gantze höltzerne Sarg voller Bluts ware/ und den obern Deckel abgeworffen hatte. Der Heil. Leib schwumme gleichsam im Blut/ und die seidene Tücher/darmit er gezieret ware/ wie auch die Erd rund um ware gantz voller Blut. Diß erschreckliche Spectackel verursachte solche Bewegung der Gemüther/ daß sie sämtlich wol bereuet vor dem Heil. Leib niederfielen/ und mit zähr-fliessenden Augen und seuffzenden Stimmen einhelliglich außrufften: **O Heil. Bernardine verzeihe uns/ dann wir haben wider GOtt und dich gesündiget. Weil wir haben wollen unschuldiges Blut vergiessen/ so haben wir dich gleichsam ermordet/ und dein Heil. unschuldiges Blut vergossen. Ach lasse diß keine Raach über uns ruffen/ sondern uns Verzeihung bey dem erzürnten GOtt erbitten.** Unterdessen/ daß die bereute Bürger ihre schwere Sünd beweinten/ stillte sich das

Blut

Blut von sich selbsten/und erquickte die erschrockene und betrübte Gemüther. Alsdann drangen sich alle hinzu/dunckten das miraculose Blut mit leinenen und wullenen Tüchern auff/ hielten es für ein grosses Heiligthum/ und halffen darmit vielen Krancken. Der Heil. Joannes Capistranus bekame ein gantzes Geschirrlein voll darvon/ truge es viel Jahr mit sich/ und heilte darmit vielerley Krancken.

45. Wegen dieses Wunders und wegen der vielfältigen geschehenen Miracklen/ hielten die Aquilianer dem Heiligen zu zu Ehren ein herrliches Fest/ nicht als für einem Abgestorbenen/ sondern als an einen Fest eines Heiligen. Deßgleichen thäten auch schier alle Städt in Italien/ allwo der Heilig jemal gewesen und geprediget hatte. Diese hielten ihm drey Täg nacheinander ein herrliches Lob- und Freuden-Fest/ und wendeten zu solcher Solemnität grossen Unkosten an. So lang der Heil. Leichnam über der Erden stunde/ geschahe täglich von nah- und fernen Orten ein grosser Zulauff zu ihm: Tag und Nacht brannen Facklen/ Kertzen/ Amplen und Weyrauch bey ihm: und zu Aquila waren immittels schier lauter Feyrtäg. Die Stadt erbauete auch den Patribus von der Observantz eine Kirch und Closter in ihre Stadt/ zu welchem Bau grosses Allmosen von vielen Herren freywilliglich gegeben wurde. Als die Kirch nach acht und zwantzig Jahren verfertiget ware/ ward der Heil. Leichnam mit unbeschreiblicher Solemnität dahinein getragen/ und über die Erden in eine von Crystall gemachte Truhen/ so auf drey tausend Ducaten geschetzt ward/ ehrerbietig gelegt. Der Heil. Leichnam ware damal/ wie auch anjetzo gantz unverwesen/ in lauter Seiden und Damast bekleidet/ mit einem güldenen Strick umgürtet/und mit Perlen und Edelgesteinen/ wie auch mit gülden- und silbernen Geschmuck geziert. Im Jahr Christi 1481. nemlich 37. Jahr nach dem Tod des Heiligen/ schickte Ludwig der XI. König in Franckreich einen silbernen gantz vergüldten Kasten/acht Schuh lang/fünff Schuh hoch/ und 1209. Marck schwer. Er stunde auf vier Hirschen/ ware künstlich außgearbeitet/ und ward auf zwey und zwantzig tausend Ducaten geschätzt. Dieses verehrte der König dem H. Bernardino/ ohn Vermelden aus was Ursach: Es ward aber darfür gehalten/ daß St. Bernardin ihn von der fallenden Kranckheit/ mit welcher er lang behafft gewesen/ erlöst habe. Dieser Kasten ward durch Rom getragen/ und dem Pabst Sixto IV. gezeigt: welcher schrifftlich befahle/ daß man den Heil. Leichnam darein legen solte. Wie dieser güldene Kasten nach Aquila gebracht worden/ ward er mit grosser Freud und Verwunderung empfangen. Damit er aber von allem Volck könte gesehen werden/ ward er in einer allerherrlichsten Procession auf einem Triumpff-Wagen weit herum geführt. Nach dieser Procession ward der unverwesene Leib aus dem Crystallinen Sarg genommen/ und von dem Bischoff in diesen Königlichen Kasten mit grosser Ehrerbietung gelegt. Zur Danckbarkeit schickte die Stadt Aquila dem König Ludwig den güldenen Strick/mit welchem damal der Heil. Leichnam umgürtet ware: wie auch eine schöne gemahlte Bild-

nüß

nüß deß Heiligen/ mit Gold und Edelgesteinen rund um geziert.

46. Unangesehen der König Ludwig befohlen/ und der Pabst Sixtus IV. unter der Straff des Banns verbotten/ daß niemand sich vermessen solle/ diesen vergülten Kasten zu einem andern Gebrauch anzuwenden/ viel weniger zu vereussern: So ist dannoch der gottlose **Philibert Chalonius Vice-Re zu Neapel** so vermessen gewesen/ daß er im Jahr 1529. nachdem er die Stadt Aquila außgeplündert/ auch an diesen geweyhten Kasten Hand angelegt/ den Ehrwürdigen unverwesenen Leib daraus geworffen/ den Kasten zu stücken zerschlagen/ und unter seine Soldaten außgetheilt hat. Es bliebe aber dieser GOttes Raub nicht ungestrafft. Dann als er mit seinen Soldaten aus der Stadt zohe/ fiele ein so gewaltiger Schnee/ und ware ein so grausamer kalter Wind/ daß gar viele von den Soldaten erfroren/ Philipert aber mit grosser Mühe darvon kommen. Da sprach einer von den Seinigen zu ihm: **Ich halte gäntzlich darfür/ daß der gerechte GOtt diese Straff über uns verhängt/ weil wir die Heil. Geschirr zu Aquila verunehrt: fürnemlich aber den silbernen Kasten St. Bernardini zerschlagen haben.** Der aber sagte: **Ich aber halte darfür/** daß diese **Straff GOttes vielmehr daher über uns komme/ dieweil ich nicht vor meinem Abschied aus der Stadt/ fünffzig von den fürnehmsten Bürgern hab lassen hinrichten.** Kaum hatte er diß geredt/ sihe da überfielen ihn die Feind/ durchschossen ihn mit zweyen Kuglen/ und beraubten ihn alles des Seinigen. Ja damit die Straff GOttes desto klärer erkennt würde/ ward der verdammte Leib von den Pferden so gar zertretten und zerknirscht/ daß man ihn nicht mehr konte erkennen.

47. Die Stadt Aquila/ unangesehen sie von gedachtem Tyrannen gantz außgeplündert worden/ hat dennoch aus grosser Andacht zu diesem ihrem lieben Heil. Patron/ einen andern silbernen Kasten/ so auf sieben tausend Ducaten geschetzt wird/ lassen machen: in welchem noch zu jetziger Zeit der Heil. Leichnam gantz unverwesen/ in Seiden gekleidet/ und mit einer güldenen Cord oder Strick umgürtet/ in einem Crystallinen/ mit Gold und Silbernen Bänden gezierten Kasten: (welcher in dem grossen silbernen Kasten stehet/ und auf drey tausend Goldgülden geschätzt wird) gantz herrlich ruhet. Aus Befelch des Pabsts wird dieser grosse Schatz alle Jahr nur zweymal gezeigt: Nemlich am Festtag dieses Heiligen/ so am 20. Maij fället: und am 18. August: an welchem Tag viel Volck dahin zu kommen pflegt. Weil man von diesem Heil. unverwesenen Leib keine Heilthum haben kan/ als seynd an statt deren die Kleider/ Cilicia/ Bücher/ und dergleichen/ so der Heilig gebraucht oder berührt hat.

Gar höchlich erfreuet michs/ O Heil. Vatter Bernardine/ indem ich vernehme/ wie dich GOtt und die Menschen so hoch geehrt und erhöcht haben. Deßwegen wünsche ich dir mit wolmeinendem Hertzen Glück hierzu/ und wolte gern deine Ehr und Glory/ wann mirs nur möglich wäre/ in aller Welt außbreiten und vermehren. Dann du bist alles Lobs und Preises im Himmel

und

und auf Erden wol würdig / weil du den Himmel mit vielen Seelen bereichet / und die Erden mit viel tausend Diener GOttes angefüllet hast. Deßwegen lobe/ehre/ preise / benedeye und glorificiere ich dich / O glorwürdigster Diener und Freund GOttes / H. Bernardine ; und dancke der unendlichen Göttlichen Freygebigkeit/ für alle heimliche und kundbahre Gutthaten / so sie dir alle dein Lebtag ertheilt hat. Ich verhoffe deren / als ein Glied der Kirchen / theilhafftig zu werden / und dich einmal in deiner Glory anzuschauen.

§. 6. Wie St. Bernardinus einen fünff tägigen Todten erweckt hat.

AUs den unzahlbaren Miracklen/ so dieser grosse Heilig nach seinem Tod gewürckt/ will ich nur diß einitze / wegen seiner Denckwürdigkeit beschreiben : welches du tieff in dein Hertz trucken wollest.

48. In der Stadt Cascia / unter dem Gebiet von Nucexia war ein Knab / **Blasius** genant / ein Sohn Antonii Massei/ welcher aus Antrieb seiner Eltern jeweilen dem H. Bernardino zu Ehren etwas gebettet hatte. Als dieser Knab eilff Jahr alt ware / starb er mit grossem Leyd seiner Eltern / ward aber auf folgende Weiß wieder erweckt. Als er in Gegenwart vieler Leuten in den Todten-Sarg gelegt worden / schluge er seine beyde Armen übereinander/ truckte seine Händ fast zu/ erzitterte an seinem gantzen Leib / seuffzete gar erbärmlich / heulte gar erschrecklich : und nach allen diesen äusserlichen Zeichen des Lebens ware er stein-todt / wie er zuvor gewesen ware. Alle Gegenwärtige erstarreten über diese unerhörte Bewegung/ rufften mit gebogenen Knien die Göttliche Hülff an / erwärmten den Leib mit warmen Tüchern/ und schütteten ihm erwärmende Sachen ein / welche sie hörten biß in den Magen hinab fliessen. In Summa / sie brauchten alles was ihnen die Aertzt ratheten um den Leib zu erwärmen : dannoch alles umsonst/weil selbiger Eyß-kalt verbliebe. Die Blut-Freund / Verwandte und Benachbarte stunden um die Leich herum / und redeten wunderlich von der vorher geschehenen Bewegung; Sihe aber/über einige Stunden fienge der Leib abermal an gewaltiglich zu erzittern / grausamlich zu brüllen / und erbärmlich zu jammern und zu wehe-klagen. Und diß alles so erschrecklich/daß niemand gegenwärtig ware/ welcher nicht von Hertzen erschracke / und am gantzen Leib erzitterte. Diß ward in der gantzen Stadt kundbar / und bewegte alle Menschen hin zulauffen. Der Pfarrer selbigen Orts kame selbsten dorthin : wuste aber nicht was er hierüber sagen solte / als allein / daß die Eltern den Leichnam eine Weil unbegraben liegen lassen / und die Fürbitt der Mutter Gottes und der lieben Heiligen um Erweckung ihres Sohns anruffen solten. Die Eltern/Befreundten/ und Benachbarten thäten diß mit allem Ernst : dannoch ohne einige Würckung. Die arme Mutter / welche für allen andern am meisten betrübt ware / nahme den todten Leichnam auf ihre Armen/ truge ihn in Gesellschafft vieler Weiber in die Kirch der seeligen Ritä / welche allda mit vielen Miracklen leuchtete/ legten ihn auf ihren Altar / und hielte um dessen Erweckung mit vielen Zähren / Heulen und

Seufftzen an. Weil sie aber nach langem Betten nichts erhielte / muste sie ihn aller betrübt wieder heim tragen. Viele Leut wachten die gantze Nacht bey ihm / hoffend / er würde lebendig werden / oder abermal ein Zeichen von sich geben. Es geschahe aber kein anders Zeichen als daß der todte Leichnam in seinem ersten Stand verbliebe / und weder zu schmecken / noch nach Art der todten Leibern zu verwesen anfienge. Diß stärckte die Eltern in ihrer Hoffnung daß er nicht recht todt seyn / sondern wieder lebendig werden muste: deßwegen liessen sie ihn vier Täg und Nächten unbegraben liegen / walfahrteten von einer Kirch zur andern / thäten ein Gelübd über das ander / verrichteten ein Bußwerck über das ander: gedachten aber nicht an den Heil. Bernardinum. Am fünfften Tag erinnerten sie sich erstlich dessen / fiengen an ihn anzuruffen / und ihm etwas merckliches zu geloben / wann er ihren Sohn würde erwecken. Wunder Ding! Nach gethanem Gelübd ward ihre Begierd erfüllt; dann ihr Sohn Blasius ward gleichsam aus einem tiefen Schlaff erweckt / eröffnete seine Augen / und fienge an zu reden / sprechend: O mein lieber Vatter und Mutter / wo bin ich gewesen! O was für Wunder-Ding hab ich gesehen und gehört? Die Eltern wurden zugleich mit Freud und Schrecken erfüllt / und sprachen zu ihm: Wo bist du dann gewesen / mein lieber Sohn? Was hast du dann gesehen / mein liebes Kind? Ey sage uns doch um GOttes willen / was es für eine Beschaffenheit mit dir habe: dann von dergleichen Todten / wie du bist gewesen / ist niemal erhört worden.

Es ward gleich ein Geschrey durch den gantzen Flecken / daß Blasius seye lebendig worden: deßwegen ware der Zulauff so groß / daß das Hauß nicht alle Leut fassen konte. Jeder wolt diß unerhörte Mirackel sehen / und die Wunder-Ding / so der Lebendige-Todte erzehlte / vernehmen. Wiewol er wieder lebendig worden / dannoch ware er wegen der vielfältigen Schrecken / so er in jener Welt eingenommen / noch so gar matt und krafftloß / daß er kein Glied auser dem Haupt und Zungen bewegen konte: deßwegen hebte man ihn aus dem Todten-Sarg / und legte ihn in ein sanfftes Bett. Auf diesem Bett lage er vierzehen gantzer Täg und Nächten gantz unbeweglich / und ohne einigen Gebrauch seiner Glieder: er hatte auch Tag und Nacht keinen Schlaff noch Ruhe / nahme keinen Speiß noch Tranck: sondern redete immerdar fort / und erzehlte Wunder über Wunder was er biß in den fünfften Tag in jener Welt gesehen und gehört hatte. Wer nur zu ihm kame und ihn von jener Welt / oder von seinen verstorbenen Freunden etwas fragte / dem gabe er Antwort: und sagte ihm / ob sie im Himmel / oder im Feg-Feuer / oder in der Höllen wären. Alles was er redete ward auffgeschrieben / nachgehends der Geistlichen Obrigkeit fürgebracht / und ein gerichtliches Instrument hierüber auffgericht. Ich wolte gern den glaubwürdigen Bericht / wiewol er sehr groß und lang ist / nach der Läng allhie beygesetzt haben / wofern er mir wäre zu handen kommen. Weil diß aber nicht hat können geschehen / als hab ich mich mit diesem kurtzen Außzug behelffen müssen. Welcher ist wie folgt:

49. Im Abſchied meiner Seelen von meinem Leib/ ſprach Blaſius/ erſchiene mir der Heil. Bernardinus/ (welchen ich jeweilen aus Antrieb meiner Eltern/ gelobt und verehrt hatte) ergriffe mich mit meiner rechten Hand / und ſprach zu mir: Nicht förchte dir / Blaſi / ſeye ſtarckes Muths: was du ſehen wirſt/ nimm wol in obacht: und was du hören wirſt / faſſe in deine Gedächtnüß. Alsdann führte er mich in eine dunckele Landſchafft: in ein Land der Armſeligkeit und des Elends: in ein Land darin lauter Heulen und Zähnklappern ware: und endlich in ein Land da in Ewigkeit keine Erlöſung zu finden noch zu hoffen iſt. Allda zeigte er mir die Scharen der Verdammten / und eines jeden Verdamten Stand und Beſchaffenheit. Er zeigte mir den Unterſchied der Peinigern und die Abſonderlichkeit der Tormenten / mit welchen die Hoffärtige/ Geitzige/ Unkeuſche / Zornige / Unmäßige / Neidige / Gottesläſterer / Zauberer / Ehrabſchneider / und alle andere Sünder gepeiniget werden. Er erklärte mir die Urſachen / wegen welcher ein jeder ware verdammt worden / und unterrichtete mich in allem/ was die Catholiſche Kirch/ die Heil. Vätter und die Theologen von der Höllen und den Verdammten glauben und lehren. Viele hab ich allda geſehen / welche ich in der Welt gekant hatte: diejenige aber ſo ich nicht kente / nennte mir St. Bernardinus mit Namen / und beſchriebe ſie mir mit Thaten. Unterdeſſen daß ich dieſen erſchrecklichen Abgrund mit unaußſprechlicher Angſt meiner Seelen anſahe / ſihe da hörte ich von fern ein gewaltiges Frolocken und verwirrtes Geſchrey der Teuffelen/ welche eine Seel zwiſchen ſich hatten / und mit groſſem Jubel zur Höllen hinab brachten. Als ſie näher zu mir kamen / ſahe ich ſie an/ und wurde gewahr/ daß es die Seel deß Buccerelli / eines mir wolbekennten Inwohners aus unſerer Stadt ware; welcher von der Göbelliniſchen Faction geweſen/ und unbereitet geſtorben ware. Ich ſahe wie grimiglich ihn die Teuffelen mit ihren Klauen zerriſſen / und wie grauſamlich ſie ihn in die äuſſerſte Finſternüß hinab ſtürtzten: worvon ich dermaſſen erſchracke / daß ich nicht allein an meiner Seelen / ſondern auch an allen Gliedern meines Leibs erzitterte / für groſſer Angſt grauſamlich heulte / und für Erbärmnüß über die Verdammnuß dieſes armſeeligen Sünders jämmerlich weheklagte. Und diß geſchahe eben damal / als mein todter Leib zum erſtenmal erzitterte / und erbärmlich heulte und klagte. Ihr werdet wiſſen ob eben damal der unſeelige Buccerelli geſtorben ſeye. Hierüber erinnerten ſie ſich und erkennten / daß dem alſo ware. Uber eine zeitlang hörte ich abermal dergleichen verwirrtes Geſchrey und Frolocken der Teufflen: und als ſie nahe zu mir kamen / ſahe ich die Seel des Peters Graſche unter ihnen: welcher mir wol bekant ware: dann er ein Bürger aus unſer Stadt geweſen / hatte ſich mit Wucher und Betrug bereicht / und ware ohne Erſtattung deß ungerechten Guts geſtorben. Dieſe armſeelige Seel heulte ſo grauſamlich / beklagte ihre Verdammnuß ſo erſchrecklich/ und ward von den Teufflen mit ſolchen Grimmen und Gewalt in den Abgrund geſtürtzt / daß die gantze Höll darüber erzitterte / und ich mit Leib und Seel darüber grauſete:

wie auch den Verlust dieses unsers Mitbürgers erbärmlich beklagte. Und diß ware die Ursach / warum mein todter Leib zum andernmal erzitterte / und jämmerlich heulend und weinend den Untergang dieser Seelen bedaurte. Als Blasius diß erzehlte ware eben deß verstorbenen Peters Sohn gegenwärtig: welcher sich von Hertzen hierüber entsetzte und betrübte: für grossem Leyd und Scham alsobald nach Hauß gienge / und alles was sein verdammter Vatter mit Unrecht genommen hat / bey einem Heller nahe wider gabe: Ja er gabe all sein Gut den Armen / verliesse die Welt samt allem ihren Pracht / und erwöhlte vielmehr Christo in der Armuth nachzufolgen / als mit den Reichthümern seinem Vatter in der Höllen zugesellet zu werden.

50. Als ich eine lange Weil / sprach Blasius / in der Höllen gewesen / und zwar ohne Leiden / dannoch mit unglaublichem Schrecken und Mitleiden alle und jede Peinen klärlich gesehen und wol behertziget hatte / da nahme mich St. Bernardin herauß / führte mich von dannen in die Vorhöll der kleinen Kindern / welche ohne Tauff gestorben waren / und erklärte mir alles was die Kirch hiervon gläubet / und die Lehrer geschrieben hotten. Von diesem Ort führte er mich mit der Hand in das Feg-Feur: allwo ich / gleich wie in der Höllen geschehen / die Zahl / Stand / und Beschaffenheit der Seelen / den Unterschied der Peinen / und die Weiß darmit sie gepeiniget werden / sahe und erkennte. Viele von diesen Seelen erkennte ich / weil ich sie auf der Welt gesehen hatte: viele aber gaben sich selbst zu erkennen / und baten mich ihren Eltern anzusagen / was sie zu ihrer Erlösung thun solten. Demnach ich lang im Feg-Feur gewesen / und mit hertzlichem Mitleyden die grausame Qual der lieben Seelen behertziget hatte / führte er mich in die Vorhöll der Altvätter / welche durch Christum in seiner Auffersthung ware außgelährt worden: und erklärte mir was die liebe Altvätter darin gethan / und wie hefftig sie nach ihrer Erlösung verlangt hatten.

51. Endlich führte er mich in den Himmel / allwo ich solche geheime Ding gesehen und gehört hab / die kein Mensch kan außsprechen / noch sich einbilden. Ich sahe GOTT auf einem hohen Thron / einfältig in der Wesenheit / und dreyfaltig in den Personen: und indem ich ihn anschauete / sahe ich zugleich alles was im Himmel / auf Erden / und unter der Erden geschahe. Ich sahe die tausendmal tausend Englen / welche ihm dienten: und die zehen hundert tausend seelige Geister / welche vor seinem Thron stünden. Ich sahe die Scharen der Patriarchen / Propheten / Apostlen / Martyrer / Beichtiger / Jungfrauen und der übrigen Heiligen / welche vor GOtt stunden / und zu einander rufften: Heilig / Heilig / Heilig ist GOtt der HErr Sabaoth. Ich sahe die Mutter Gottes erhöhet über alle Chör der Engien / sitzend zur Rechten ihres Sohns in güldenem Gewand. Unter den Heiligen zeigte mir St. Bernardinus den Heil. Vatter Franciscum / in einem hohen Ort sitzend / umgeben mit seinen Ordens-Brüdern/

dern / wie auch den Gutthätern deß Ordens. Und als ich mich über dem Glantz und Kostbarkeit der Kleidung und der Schuhen St. Francisci und seiner Brüdern verwunderte / sprach St. Bernardin zu mir: Nicht verwundere dich hierüber / dann diese schöne Kleider und Schuhe seynd ihnen zur Vergeltung der schlechten Kleidern und Schuhen / so sie auff Erden getragen/gegeben worden: Es ist auch dieser Orden wegen der Wundmahlen / so St. Franciscus empfangen / mit grosser Glory begabt worden. Daher es dann kommt / daß der Heil. Franciscus alle Jahr an dem Fest seiner Solennität in das Fegfeur hinab steiget und die Seelen seiner Brüder und Schwestern/wie auch der Freunden und Gutthätern seines Ordens / aus den Peinen deß Fegfeurs errettet/und mit sich zu dem himmlischen Reich hinauf führet.

52. Nach diesem allem sprach er zu mir: Nun hast du alles gesehen/ was GOtt gewolt daß du sehen/ und den Menschen offenbahren sollest: so ist es dann nunmehr Zeit / daß du wieder zur Welt kehrest / und den Willen GOttes erfüllest. Wegen dieser unverhofften Worten / ward ich über alle massen betrübt/ und meine Seel empfienge grössere Angst wieder in die Welt zu kehren / als sie die gantze Zeit meiner Abwesenheit empfangen hatte. Er aber sprach zu mir: Warum betrübest du dich so fast wieder in die Welt zu kehren / da doch deine Wiederkehr manchem Sünder zum Heyl gereichen wird: und GOtt dich deßwegen hat sterben und diese Ding sehen/ und durch mich dir ausführlich erklären lassen/ damit du selbige der Welt zu ihrem Heyl solltest kundbar machen. Ich antwortete: Ich betrübe mich dessenwegen/ weil ich diese unendliche Freuden verlassen / und mit Gefahr meines Heyls wieder in die armseelige Welt kehren solle. Er sprach: Wann du auff Erden fromm leben wirst / so wirst du wieder hieher kommen und grössere Glory empfangen / als du jetzund hättest/ wann du hie verbliebest. Du wirst auch theilhafftig werden alles deßjenigen Gutes / so durch deine Ermahnung geschehen wird. Deßwegen sage allen ohne Scheu was du gesehen und gehört hast / und offenbahre den Menschen-Kindern alle Geheimnüssen dieser andern Welt. Und damit sie dir desto sicherer glauben / als wirst du in den ersten vierzehen Tagen aller deiner Gliedern/ausser der Zungen u. Augen beraubt verbleiben: und auch immittels keinen Schlaff noch Nahrung nehmen. Nach diesen vierzehen Tägen wird dir deine gantze Haut abgehen / wie auch alle Nägel deiner Händen und Füssen / samt allen Haaren deines Haupts und des Leibs ausfallen: gleich aber wunderlicher weiß eine frische Haut/neue Nägel und neue Haare wachsen. Alsdann wirst du aus dem Beth/ gleich als aus einem Grab auffstehen / Speiß und Tranck geniessen / und einen Monat lang alles wissen und behalten / was du in den fünff Orten dieser neuen Welt gese-

hen und gehört hast. Nach einem Monat aber wirst du alles wieder vergessen / und nichts mehr von dieser Welt wissen / als was der Glaub darvon lehret / und andere Menschen auch darvon wissen. Als er diß geredt hatte/führt er meine Seel aus dem Himmel auff die Erden / und vereinigte sie in einem Augenblick wieder mit meinem Leib.

53. Was St. Bernardin dem Jüngling vorgesagt hatte / ward alles an ihm erfüllt. Dann er lage 14. Täg ohne Gebrauch seiner Glieder und thäte nichts mehr als erzehlen / was er in jener Welt gesehen hatte. Nach diesem fiele ihm Haut und Haar ab / und wuchsen ihm frische. Am vierzehenden Tag stunde er aus dem Beth auff/und wuste einen Monat lang gar genau was er gesehen hatte. In selbigem Monat gab er allen auff ihre Fragen Antwort: und wiewol er ein Knab von eilff Jahren ware/ dannoch erzehlte er alles / was er gesehen hatte / so verständiglich / und redete von den höchsten Geheimnüssen deß Glaubens so weißlich und spitzfindig / als wann er der gelehrteste Theologus / und der beredeste Prediger gewesen wäre. Manchem / so ihn wegen seiner Eltern fragten / sagte er: Dein Vatter ist im Fegfeur/ und zwar von solchem und solchem Tag an. Er lässet dir durch mich sagen: so und so viel Messen und Allmosen hab ich in meinem Testament vermacht/ und dir auszurichtē befohlen: du hast aber nur so und so viel lassen lesen und ausrichten. Einem andern / so ihn wegen seines verstorbenen Bruders fragte / sagte er: Dein Bruder ist an solchem und solchem Tag gestorben: er hat von dir in geheim so und so viele Messen lesen zu lassen begehrt / du hast aber nur so und so viel lassen lesen: und seynd noch so und so viel übrig zu lesen. In Summa: Einem jeden/ so ihn wegen des Stands seiner verstorbenen Freunden fragte / offenbahrte er alles genau und absonderlich. Er sagte manchen: Dein Freund ist in der Höllen/ und leidet solche und solche Peinen. Einem andern: Dein Freund ist im Fegfeuer / wegen dieser und dieser Sünden / und leidet solche und solche Peinen: und muß so und so lang darin bleiben. Auff diese und diese weiß kanst du ihm zu Hülff kommen / und ihn erlösen. Einem andern sagte er: Dein Freund ist im Himmel / an diesem und diesem Tag ist er hinein kommen: so und so lang hat er müssen im Fegfeur leiden: solche und solche Glory hat er jetzt: welche er durch diß und diß guts Werck verdient hat. Alles / was er sagte / ware gleichförmig den H. Canonen / der H. Schrifft/ und der Catholischen Kirchen; so gar / daß niemand das geringste tadlen / noch in Zweiffel ziehen konte. Alle diese seine Reden und Antworten wurden genau beschrieben / wol examinirt / und endlich protocollirt. Diese Schrifften werden noch zu jetziger Zeit in der Statt Cascia/ in dem Nucerinischen Gebiet / auffbehalten / und darin befindet sich die außführliche Beschreibung der fünff Orthen jener Welt / so viel GOtt will / daß wir darvon wissen sollen. Dahero es zu bedauren/ daß der Geschicht-Schreiber

ber diß Original nicht hat können überkommen: dann wir daraus viele Geheimnüssen von jener Welt hätten erfahren können. Der Knab Blasius hat nach verflossenem Monat seine übernatürliche Wissenschafft von jener Welt gantz verlohren: hat sich dem Studiren ergeben/ und ist nachgehends ein Franciscaner von der strengen Observantz worden. Diß Geschicht / wie es allhie beschrieben ist / hat er in seinem Alter / im Jahr Christi 1510. den 4. Novembris/ auff dem Berg Alvernia einem Pater seines Ordens erzehlt / und dieser Pater hats in diese unsere Länder überschickt.

Diese denckwürdige Erweckung hat GOTT deßwegen wollen lassen geschehen / damit wir eine außführliche Wissenschafft von jener Welt / und deren fünff Orten. Nemlich: der Höllen/ deß Fegfeurs/ deß Himmels/ der Vor-Höll / der Alt-Vätter / und der Vor-Höll der ungetaufften Kindern haben / und deren Pein und Belohnung wol erwegen solten. Hiemit wollen wir das Tugendseelige Leben des Heil. Bernardini beschliessen/ und uns durch folgendes Gebett in seine kräfftige Fürbitt befehlen.

Gebett zu St. Bernardino.

GLorwürdiger Diener und Gesandter GOttes/ Heil. Bernardine; es solten dich billich Himmel und Erden loben und lieben: fürnemlich aber der löbliche Orden der Mindern Brüdern schuldige Ehr und Danck erweisen. Dieweil du denselben durch deine H. Lehr und Exempel von vielen eingeschlichenen Mängeln gereiniget / und zu seiner erstern Heiligkeit und vollkommener Haltung der Armuth gebracht hast. Gar viele gottselige Männer haben in dieser neuen Reformation gelebt / und sind darinn zu grosser Vollkommenheit gestiegen: welches sie nechst GOTT dir zuschreiben / und ewiglich im Himmel darfür dancken. O du würdigster Sohn deß H. Vatters Francisci/ du Zier der Mindern-Brüdern / der Hertzog der Heerschaaren CHRISTI/ du fürtrefflicher Prediger deß Göttlichen Worts/ du Bekehrer vieler Juden / Ketzern und bösen Christen/ und du Spiegel aller Tugend und Vollkommenheit. Ich preise GOtt in dir / und dich in GOtt: dann er dir grosse Gnaden erwiesen / und du ihm grosse Diensten geleistet hast. Ich bitte auch alle Chör der Engeln und Schaaren der Außerwöhlten/ daß sie dich mit mir loben und preisen / und dir für die Erfüllung vieler himmlischen Stellen Danck sagen wollen. Ich befehle mich dir/O lieber Heil. Bernardine/ und ruffe deine Fürbitt demüthiglich an: dann du vermagst sehr viel bey GOTT / und lässest keine Seel/ so sich fest an dich kleibet / zu schanden gehen / O du grosser Eyferer der Seelen Heyl/ der du viel tausend Seelen von dem Verderben abgehalten / und zu der Seeligkeit gebracht hast; lasse meine Seel auch eine von diesen seyn: und erzeige an ihr / zur Verwunderung deß gantzen Himmels / wie viel du bey GOtt vermögest. Ich verschliesse jetzt und allezeit meine arme Seel in dein geheydtes Hertz / und bitte durch das Feur der liebe/ so darin brinnet/daß du sie für dem ewigen Verderben wollest erhalten/ Amen.

Hanc

Hanc Legendam ex tribus illis Viris, S. Bernardini, quas D. Palebrochius, Tomo V. May, ad diem XX. ejusdem Mensis, exhibet, compilavi : quædam etiam ex parte 4. Chronicorum Ordinis Minorum à Cap. 1. usq; ad 20. supplevi. Excitationem vero defuncti Blasii ex appendice Tomi VII. Mensis May, ejusdem D. Palebrochii desumpsi.

Die Achtzehende History.

Von dem seeligen Jacob von Marchia.

IN gegenwärtiger Historischer Legend wird uns eine hell-klingende Posaun der H. Catholischen Kirchen vorgestellt / welche in den meisten Landschafften Europä ihren Klang lassen hören / und viel Tausend Sünder von dem Schlaff des Tods zum Leben der Gnaden erweckt hat. Diese Posaun ist gewesen der seelige Jacobus von der Marck / der Mindern Brüder Ordens / von der Observantz genannt : welcher zugleich mit dem H. Bernardino / und dem H. Capistrano gelebt / und auch dieser beyden Fußstapffen treulich nachgefolgt ist. Sein heiliges Leben ist der Catholischen Kirchen sehr ersprießlich / und den verstockten Sündern sehr heilsam gewesen. Ohn Zweiffel wird es auch allen / so selbiges mit auffrichtiger Meinung lesen werden / aufferbaulich und sehr verdienstlich seyn. Unangesehen dieser Mann GOttes so viel für die Kirch GOttes gethan / und einen so gar tugendsamen Wandel geführt hat / dannoch ist sein heiliges Leben in keiner Teutschen Legend beschrieben : wetzwegen ichs desto lieber / zu grösser Ehr GOttes und dieses Heiligens hieher setze / und unser lieben Teutschen Nation bekant mache. Lasse dir / O seeliger Diener GOttes diese meine Mühwaltung angenehm seyn : und verleihe mir und allen / so dein heiliges Leben / lesen werden / daß es uns zu Beförderung unsers Heyls geraiche / Amen.

§. 1. Von der Jugend und geistlichen Stand des seel. Jacobi.

DEr seelige Jacobus ist in dem Land von der Marck / in einem Dorff / Monte-Brandone genant / von frommen ehrlichen Eltern herkommen / und vor seiner Geburt mit einem Wunder-Zeichen beseeliget worden. Dann als seine Mutter Antonia mit ihm schwanger gienge / und einmal auff einem Acker auſſer dem Dorff arbeitete / da überfielen unversehens die Feind dasselbige Dorff / und plünderten selbiges aus / unterdessen daß die Bauren im Feld ihrer Arbeit abwarteten. Als nun deßwegen ein Zeichen mit der Sturm-Glocken gegeben ward / ward Antonia gantz erschreckt / und eilte über ihre Kräfften so starck nach Hauß / daß sie dem Kind in ihrem Leib schier hätte Schaden gethan. Alsobald hörte sie eine deutliche Stimmen aus ihrem eigenen Leib zu ihr sprechend : Förchtet euch

euch nicht / Mutter / gehet nur gemach / es wird euch nichts übels begegnen. Antonia erschracke und verwunderte sich über diß unerhörte Wunder / gienge sänfftiglich nach Hauß / uud als sie heimkame / ward sie gewahr / daß der Feind zwar das Dorff schier gantz ausgeplündert / ihrem Hauß aber keinen Schaden zugefügt hatte. Diß Mirackel breitete sie unter den Leuten aus / und brachte alle zu grosser Verwunderung. Hernach an einem Sonntag frühe / als sie in Kinds-Nöthen lage / erschiene ein Liecht vom Himmel herab / welches das gantze Hauß so klar erleuchtete / als wanns um Mittags-Zeit wäre. In diesem Schein gebahre sie glücklich ein schönes Knäblein und liesse es im Tauff Dominicus nennen.

2. Als es etwas erwachsen / thäte sie es zu einem frommen Priester ihrem Vettern / welcher es in der Andacht und auch in der Lehr unterrichtete / und es hernacher auf die Universität nach Perus in dem Rechten zu studiren übersendete. Als sein Vatter gestorben ware / nahme ihn ein Edelmann zum Præceptor seiner Kinder an / und vergönte ihm darneben seine Studia auszuführen. Dominicus hatte ein so fürtreffliches Ingenium / daß er für den fürnehmsten Studenten der Academy gehalten: und auch zugleich wegen seiner ehrbaren Sitten von seinem Herrn sonderlich geliebt wurde. Wie nun zu selbiger Zeit diesem Edelmann ein fürnehmes Amt zu Florentz übertragen wurde / nahme er Dominicum mit sich / und verordnete ihn zum Richter der Malefitz-Personen. Unterdessen daß er diesem seinem Amt mit grosem Fleiß nachkame / und manchen Daur an den armen verurtheilten Sündern sahe / ward ihm die sündhaffte Welt / verlaidet / und seine Gedancken nach dem geistlichen Stand gezogen. Dieser göttlichen Eingebung zu folgen / hielte er bey den Charthäusern um den Orden an: dieweil ihn aber der Prior nicht wolte aufnehmen / gedachte er immittels nach Hauß zu ziehen / und seine liebe Mutter zu besuchen.

3. Unterwegen besuchte er die Mutter GOttes zu Portiuncula / befahle ihr mit grossem Fleiß sein heiliges Fürnehmen / und ward unter diesem Gebett von neuem starck angetrieben die Welt zu verlassen. Auf diß begabe er sich zu dem Provincial der Mindern Brüdern / die Conventualen genant / welcher eben damal in selbigen Closter ware / sprach ihn um den Orden an / und ward von ihm durch GOttes Schickung alsobald angenommen und eingekleidet / und Frater Jacobus genant. Nach der Einkleidung ward er in das Closter auf dem Berg bey Aßisi ligend / Carcere genant / ins Prob-Jahr geschickt / damit er allda in der Einöde und Ruhe deß Geistes das Fundament seines Geistlichen Stands legen solte. Allda ward er von einem sehr frommen Novitzen-Meister in Betrachtung / Abtödtung und in allen Tugenden so wohl unterrichtet / daß er im ersten Jahr auf dem Weg der Vollkommenheit vielẽ altẽ vorgienge. Nach dem Prob-Jahr ward er wieder nach Portiuncula geschickt: allwo er Profeßion gethan / und über drey Jahr hernach seine erste Meß gelesen hat. Er legte sich damal starck auf das Studiren der heiligen

Schrifft/ und weil er im Tag wegen vielen Bemühungen wenige Zeit hatte / als brache er zu Nachts seinem Schlaff ab/ und wendete die Zeit zum studieren an.

4. Von der Strenge seines Lebens wäre gar viel zu melden/ wann nur die Legend-Schreiber dise seine Bußfertigkeit nicht so gar kurtz beschrieben hätten. Dannoch finde ich in glaubwürdigen Schrifften/ daß dieser treue Diener Gottes ein Mann von grosser Abstinentz und Abbruchs gewesen seye : und daß er wenig geschlaffen/ weniger gessen / und noch weniger getruncken habe. Er hielte jährlich sieben Fasten ; jede schier von viertzig Tägen : und in selbigen asse er deß Tags nur einmal ; und zwar gar wenige und schlechte Speisen. So lang er im Orden gelebt / hat er niemal Fleisch gessen : wann er aber Fisch haben konte / asse er sie gar gern : dannoch so wenig / daß er von vier Untzen gemeiniglich den halben Theil überliesse. Wann ihn die Brüder fragten/ warum er so gar wenig esse/ gabe er ihnen diese denckwürdige Wort zur Antwort : Wann es möglich wäre / daß ich gar nichts essen noch trincken dörffte / wolt ichs von Hertzen gern unterlassen : dieweil ich weiß / daß ich von allem / was ich esse und trincke / gar genaue Rechenschafft meinem GOtt werde geben müssen / wann ichs nicht zur Unterhaltung meines Lebens gebrauche.

O GOtt/ wann wir alles verrechnen sollen / was wir überflüßiglich essen und trincken/ ach was für eine grosse Rechenschafft werden wir dann zu geben haben/ dieweil wir gemeiniglich/ wann wirs vor Augen sehen/ viel mehr essen und trincken/ als wir von nöthen haben.

5. Seinen Leib hielte dieser Diener GOttes sehr streng/ truge allzeit ein rauhes Buß-Kleid auf blossem Leib : und nachdem er zu der Reformation der Observanten getretten / truge er achtzehen Jahr lang einen eisenen Pantzer an statt deß Cilicii. Viertzig Jahr lang geißlete er alle Nachts seinen blöden Leib/ und zwar so lang und so scharff / daß gemeiniglich das Blut darnach flosse. So wol im Winter als zu Sommers-Zeiten gienge er deß Abends nach dem Ave-Maria läuten schlaffen/ und nachdem er drey oder aufs maist vier Stunden geschlaffen hatte / stunde er zum betten und zum studieren auf. Täglich lasse er die Heil. Meß mit sonderbarer Andacht : und betete auch täglich die Coron oder den Rosenkrantz unser lieben Frauen. Als er alt worden/ und nicht mehr nach seiner Gewonheit täglich predigen konte/ sprache er täglich drey Rosenkräntz/ und noch darneben viele andere Gebetter. Er ware ein so grosser Liebhaber deß Gebetts und der Betrachtung/ daß er kaum davon konte ablassen / aber diß nicht ohne Ursach : dann er so viele Gnaden und Süßigkeiten unter denselben empfienge/ daß sein schwacher Leib dieselbige nicht alle ertragen konte. Er hatte unter dem Gebett die Gnade der Zähren in solchem Uberfluß/ daß/ wofern er selbige nicht gemäßiget hätte/ er vor seinem End blind worden wäre.

6. Er ware ein grosser Freund und streng-

strenger Halter der Armuth/ und beflisse sich in allen Sachen der Aermste zu seyn. Seine Kleider waren von groben Tuch/ so wenig kostete: und selbige truge er so lang/ als ein Stück an dem andern hangen konte. Er hatte gar wenige Bücher/ welche schier alle von seiner eigenen Hand geschrieben waren: dann er lieber die Bücher abschreiben/ als um Geld wolte kauffen lassen. Wann er von den Herren Päbsten hin und wieder gesandt wurde/ und sie ihm gewisse Leuth mitgeben wolten/ welche ihm auf der Reiß die Nothwendigkeit verschaffen solten/ wolte er selbige nicht annehmen: sondern viel lieber Mangel leiden/ oder als ein Armer sein Brod vor den Thüren sammlen.

7. Uber alle Tugenden ware ihm die Keuschheit am allerangenehmsten: welche er als seinen allergrösten Schatz auf Erden liebte/ und in Ehren hielte. So offt er mit unkeuschen Gedancken angefocht wurde/ waren ihm diese dermassen zuwider/ daß ihm dauchte als wann sich sein gantzes Ingewaid in seinem Leib umwendete. Seine Seel ware auch so gar übel von solchen Gedancken gepeiniget/ daß er darüber/ als ob einer schändlichen stinckenden Sachen ausspye. Er flohe die Weiber gleich als eine Pestilentz: und redete niemal mit einer/ als allein wegen deß Heyls der Seelen. Er ware so behutsam in Verwahrung seiner Augen/ daß er niemal eine Jungfrau oder Ehe-Weib anschauete; und wann er schon mit ihnen redete/ sahe er sie dannoch nicht an. Damit sein Leib nicht wider den Geist auffstünde/ als casteyete er ihn gar scharff/ und ließ ihn Hunger/ Durst/ Hitz/ und Kält/ und Müdigkeit leiden.

8. Wegen der grossen Strenge deß Lebens geriethe er in eine beschwörliche leibliche Gebrechlichkeit/ daß er nemlich gar offt viel Blut auswarffe und einen sehr blöden Magen überkame. Neun gantzer Jahr lang währete solcher verdrießliche Zustand/ und ware ihm in seinen Predigen/ Meß lesen/ und andern geistlichen Ubungen sehr verhinderlich. Dannoch unterliesse er deßwegen gemelte Buß-Werck und Ubungen nicht: und gebrauchte auch keine Medicin wider diesen üblen Zustand. Dahero fiele er endlich in eine beschwörliche Kranckheit: und bekame eine unheilsame dürre Sucht. Hie wuste er keine bessere Medicin/ als die übernatürliche Mittel zu gebrauchen: und bey GOtt und der Mutter GOttes um Hülff anzusuchen. Mit Erlaubnüß seines Guardians wallfarthete er nach Laureto: lase in der H. Capellen die H. Meß/ und ruffte unter derselben die Hülff der Mutter GOttes treulich um Gesundheit an. Diese erhörte sein Gebett/ und erschiene ihm nach der Wandlung/ sprechend: Mein Sohn/ begehre eine andere Gnad/ dann diese ist dir schon bewilliget. So bald sie diß Wort gesprochen/ befande er sich gantz gesund: danckte ihr von Hertzen/ ware aber nicht so keck eine andere Gnade zu begehren. Dannoch zwunge ihn die Noth/ daß er bald wieder kame/ und eine andere Gnad begehren muste/ wie wir hier unten vernehmen werden.

9. In diesen und andern Tugenden hat sich der seelige Jacobus unter den Conventualen geübt/ und ein festes Fundament der Heiligkeit gelegt: auf welches er hernacher/ unter den Patribus

von der Observantz/ den Bau der Vollkommenheit aufgericht hat. Wir können uns wol in diesem seinem Tugendseeligen Leben spieglen/ und uns befleissen seinen löblichen Wercken/ fürnemlich aber seiner Mäßigkeit und Keuschheit nachzufolgen. Wir wollen ihn auch bitten/ daß er uns der Verdiensten dieses seines heiligen Lebens theilhafftig mache/ sprechend:

O grosser Diener GOttes/ seeliger Jacob von der Marck/ wir erinnern dich der grossen Gnaden/ so dir GOtt erwiesen/ daß er dich in deiner Mutter-Leib zu seinem Diener verordnet/ und mit einer wunderlichen Geburth glorwürdig gemacht hat. Wie auch/ daß er dich aus der schnöden Welt gezogen/ zu St. Francisci Orden geführt/ und mit vielen Tugenden geziert hat. Wir bitten dich durch das strenge Leben/ so du in dem Orden geführt/ und durch die reiche Verdiensten/ so du darin erworben hast/ entzünde in uns eine eyfrige Begierd deinem Abbruch/ Andacht und Keuschheit nachzufolgen/ und dieselbige Tugenden vollkommentlich zu erwerben. Amen.

§. 2. Wie der seelige Jacob zu den Observanten hinüber gangen/ und wie viel Guts er durch seine Predigen gewürckt habe.

10. ZU selbiger Zeit lebte der Heil. Bernardinus/ welcher die neu entstandene Reformation in St. Francisci/ von der Observantz genant/ gewaltig beförderte/ und durch seine eyfrige Predigen gar viele Jüngling zur Annehmung derselben bewegte. Unter diesen ware auch der fromme P. Jacob/ welcher durch den Heil. Geist bewegt/ nachdem er ungefehr neun Jahr unter den Patern Conventualen tugendseeliglich gelebt/ in dem dreyßigsten Jahr seines Alters zu den Patribus von der Observantz hinüber gangen ist. Der H. Bernardinus nahme ihn in den Orden auf/ und nahme ihn zu seinem Lehr-Jungen an: führte ihn auch in kurtzer Zeit zur Vollkommenheit/ daß seine Heiligkeit in gantz Europa bekant worden. Der seelige P. Jacobus ware einer mittelmäßigen Statur/ starcker Complexion/ und grosser Behendigkeit. Er ware kahlköpffig/ schön von Angesicht/ spitzfindig von Verstand/ einer grossen Gedächtnüß/ einer hellen Stimmen/ ein Meister in der heiligen Schrifft/ trefflich wol gelehrt in andern Künsten/ und ware erfahren in vielen Sprachen. Er verrichtete viele Arbeiten/ überstund viele Trübseeligkeiten/ ware eyfrig im Gebett/ ein Liebhaber der Einsamkeit/ über die massen mitleidig gegen dem leidenden Christo/ und hatte einen grossen Eyfer die verlohrne Seelen zu gewinnen.

11. Nach vollendtem Novitiat ward ihm das Predig-Amt aufferlegt/ welches er mit grossem Eyfer anfienge/ und viertzig gantzer Jahr continuirte/ in welcher Zeit er schier täglich predigte/ und erstlich zwar die nechst gelegene Dörffer/ Flecken und Städte durchzohe: nachgehends aber/ aus Befelch dreyer Herren Päbsten/ schier gantz Europam durchwanderte. Anfangs wann er ausgienge zu predigen/ waichte er am Abend zuvor etliche Bonen im Wasser ein/ welche er zu Mor-

Morgens samt einem stück Brod und etlichen Zwifflen in ein Säcklein thäte/ und zu seiner gewöhnlichen Nahrung mit sich nahme. Wann er nun in zweyen oder dreyen Orten geprediget hatte/ alsdann setzte er sich ins Feld/ und genosse diese seine Mahlzeit mit Freuden/ damit er niemand wegen der Kost überlästig wäre. Sein Predig-Amt verrichtete er mit so grosser Lieb/ daß ers für keine Mühe oder Arbeit hielte; sich auch von keinem Regen/ Kält/ oder Hunger darvon abhalten liesse.

12. Wann er wider die Gottes-Lästerung/ und andere schwäre Laster gepredigt hatte/ pflegte er am End der Predig auf der Cantzel niederzufallen/ und mit beweglicher Stimm wainend zu sagen: Ich bitte euch/ O ihr arme Sünder/ und Sünderinnen/ durch die blut-fliessende Wunden unsers HErrn JEsu Christi/ ihr wollet doch nachlassen zu sündigen/ und diese tieffe Wunden unsers süssesten Heylands zu erneuern. Den jenigen so sich zu bessern gedencken/ schencke ich all die jenige gute Werck/ so ich mein Lebtag verricht; und alle die jenige Verdiensten/ so ich darmit erworben habe. Aus lauter Lieb zu GOTT und euerer Seelen Heyl beraube ich mich freywilliglich der jenigen Verdiensten/ deren ich so hoch bedürfftig bin/ und verehre sie euch bereuten Sündern/ damit selbige zu einiger Zahlung euerer Schulden sollen gültig seyn. Diß und dergleichen redete er mit solchem Eiffer der Liebe/ daß viele harte Hertzen dardurch erwaicht/ und viele verstockte Sünder hiemit bekehrt wurden.

Ich nimm mir auch für/ O seliger Jacobe/ GOtt und dir zu Ehren/ von meinen schwären Lastern abzustehen/ und bitte dich/ du wollest mir aus Barmhertzigkeit den Schatz deiner reichen Verdiensten/ zur Zahlung meiner schwären Schulden verehren.

13. Am allerhefftigsten predigte der Liebhaber der Keuschheit wider das Laster der Unkeuschheit: und erklärte mit so nachdrücklichen Worten wie sehr der reineste GOTT solche schändliche Unreinigkeit hasse/ daß sich gemeiniglich viele unkeusche Manns- und Weibs-Personen von solcher Sünd abwendeten. Als er vor dem Fest der Heil. Magdalenen nach Meyland kame/ bate ihn der Hertzog/ daß er an selbigem Fest wolte predigen. Er antwortete: Diß will ich von Hertzen gern thun/ wofern Ihro Fürstliche Durchläucht sich wollen gnädigst gefallen lassen zu befehlen/ daß sich alle gemeine unkeusche Weiber dieser Stadt bey der Predig sollen einfinden. Der Hertzog bewilligte in sein Begehren/ und liesse in allen gemeinen Häusern auf hohe Straff gebieten/ daß alle uneheliche Weibs-Personen zur Predig Patris Jacobs kommen solten. Am selbigen Tag predigte der Heil. Mann mit so grossem Geist und Göttlichem Eiffer von der Heil. Maria Magdalena/ daß alle gemeine Sünderinnen/ deren sechs und dreyßig waren/ sich von Hertzen bekehrten/ und öffentlich bekennten/ daß sie von ihrem bösen Leben wolten abstehen. Alsdann sprach er zum Volck: Euer Lieb und Andacht vernehmen/ wie groß die Gnad GOttes bey diesen Sünderinnen ist: als bitte ich sie durch

die Liebe JESU und der Heiligen Mariä Magdalenä/ sie wollen ein erkleckliches Allmosen herschiessen / damit diese Weiber entweder verheurathet/ oder in die Klöster können gethan werden. Es waren die Zuhörer wegen der Bekehrung so vieler Seelen dermassen erfreuet / daß sie auf einmal drey tausend Ducaten zusammen trugen / damit diese sündige Creaturen zu einem bessern Leben mögten geführt werden ; Weil eben der Bischoff selbiger Stadt gestorben ware/ da erwehlten der Hertzog samt der Clerisey und dem Volck diesen Diener GOttes zu ihrem Bischoff. Als er diß verstanden / flohe er heimlich bey der Nacht aus der Stadt. Der Hertzog setzte ihm gleich nach/ und als er ihn angetroffen/ bate er ihn er wolte zum Heyl des Volcks das Bischthum annehmen. Dieser aber entschuldigte sich/ sprechend: Wofern ich diß thäte/ so wäre ich an ein Volck allein gebunden / und könte keine andere/ als nur diese Seelen gewinnen. Wann ich aber in meinem Stand verbleibe / so kan ich an vielen Orten predigen/ und mit GOttes Hülff weit mehrere Seelen aus dem Verderben erretten.

14. Was ihm zu Meyland begegnete/ geschahe ihm auch an vielen andern Orten: dann er in denjenigen Städten / wo er vernahme daß das Laster der Unzucht regierte/ allzeit so starck darwider predigte / daß er gemeiniglich viele gaile Menschen bekehrte. Wegen dessen waren ihm die höllische Geister gantz feind / und wann sie sahen/ daß er sich zu einer Predig wider die Unkeuschheit bereitete / verstörten sie ihn dermassen/ daß er gar nicht studieren konte. Auch in der Nacht vor der Predig machten sie immerdar ein so grosses Gebölder / daß er nicht ruhen / noch schlaffen/ noch studieren/ noch betten konte. Er mögte hingehen wo er hinwolte/ so lieffen ihm die Teufflen nach. Er mögte sie beschwören / so starck er wolte/ so lachten sie nur darzu ; oder sagten: Wann du uns schwörest daß du nicht wilt wider die Unkeuschheit predigen / so wollen wir dich in Ruhe lassen. Er aber sagte : Und eben wegen dessen will ich desto eiffriger predigen/ damit ich die arme Seelen aus euren Rachen reisse. Alsdann ruffte er seinem Gesellen/ sprechend : Wofern du mir nicht zu Hülff kommest/ werd ich nicht predigen können / dann die lose Teufflen lassen mir keine Ruhe. Der Bruder sprach : Mein Pater/ schlaffet nur sicherlich : dann ich wil an jenem Ort / wo sie ein Gebölder erwecken/ stehen bleiben/ und mit GOtt so viel ausrichten/ daß sie euch in euerm Schlaff nicht sollen verhindern. Auf diese Weiß wurden die Teufflen gestillt : und also muste manns allzeit machen/ wann der Pater wider die Gailheit predigen wolte.

15. Die höllische Geister liessens aber hiebey nicht beruhen / sondern erfanden ein anders Mittel den Heil. Mann von solchen Predigen abzuhalten. Dann sie gaben ihm so viele schändliche Gedancken wider seine Jungfräuliche Reinigkeit ein/ daß er sich deren kaum erwehren konte. Der fromme Mann widersetzte sich aus allen seinen Kräfften/ verdoppel-

te

te alle seine Bußwerck / wachte und bettete mehr als sonsten / und schrye zu GOTT / und der Mutter GOttes um Hülff und Stärck. Diß alles wolte gleichwol nichts helffen / sondern der Streit ward nur desto hefftiger / und der Feind desto mächtiger: so gar / daß der fromme Mann in stätiger Forcht und Schrecken leben muste / und sich in eine Belustigung zu fallen besorgte. Viel Jahr lang wehrete dieser schwäre Streit / und mattete das keusche Hertz so gar ab / daß es gantz krafftloß wurde / und seine schuldige Diensten nicht recht verrichten konte. Endlich begabe er sich nach Loreto / in Hoffnung allda die Gesundheit der Seelen zu erhalten / allwo er vormahlen die Gesundheit des Leibs erhalten hatte. Er lase Meß in dem H. Häußlein mit möglichster Andacht: und opfferte GOtt in dem Heil. consecrirten Kelch seinen langwierigen harten Streit: bittend durch die Reinigkeit der allerreinesten Jungfrauen Mariä / er wolte ihn von den unreinen Gedancken erlösen. In selbiger Stund erschine ihm die allerreineste Jungfrau / sprechend: Sey getröst mein Sohn / und sage dem HErrn Danck: dann du wirst gar bald von dieser Anfechtung erlöset werden / welche er zu deinem grössern Verdienst über dich verhänget hat. Er war zwar durch diese liebliche Erscheinung höchlich getröst / dannoch von seiner Trübsal noch nicht erlöst / dieweil seine Cron noch nicht gantz vollkommen war. Darum verharrete er noch immerdar im Gebett und Geschrey zu GOTT und seiner Mutter / biß endlich nach einigen Tägen die Versuchung auf einmal verschwunde.

O lieber St. Jacob / in deinem langwierigen Streit hastu erfahren / wie starck der Versucher / und wie schwach die menschliche Kräfften seyn: deßwegen erbarme dich meiner wann ich in Anfechtungen bin / und hilff mir daß ich dem Feind könne wiederstehen. Durch deinen harten Kampff und herrlichen Sieg / erwerbe mir bey GOtt Verzeihung / daß ich so wenigen Widerstand gethan / und so leichtlich in die Anfechtungen bewilliget habe. Amen.

16. Als die Heilig- und Geschicklichkeit des seeligen Jacobi zu Rom gerühmt / und dem Pabst kund gemacht wurde / schickte er ihm einen Päbstlichen Obedientz-Brieff in welchem er ihm befahle nach Ungarn zu ziehen / und alldorten den Christen und Heyden das Wort GOttes zu predigen. Diese Obedientz ward ihm eben damal gebracht / als er das Trinck-Geschirr in der Hand haltend allbereit ansetzen wolte. So bald er den Brieff sahe / setzte er das Trinck-Geschirr nieder / und machte sich gleich reißfertig. Er reisete mit seinem Gesellen ohne Geld und Zehr Sack durch Ungarn / Sclavonien / Bosnien / Croaten / Dalmatien und Polen; predigte allda den Catholischen Glauben den Ketzern / Heyden und Juden / und bekehrte deren so viel / daß er nicht konte einen nach dem andern taufen; sondern muste bey die Zweymal hundert tausend durch Besprengung des Wassers mit einander tauffen. In diesen Ländern würckte er auch viele Wunderzeichen / bauete viele Clöster für seine Ordens-Brüder / und nahme viele Jüngling zu dem Orden auf. Aus den gemeldten Ländern kame er nach Oestreich / von

von dannen auf Regenspurg/ Nürnberg/ Augspurg/ Ulm und andere Städt: thäte aller Orten Wunderzeichen/ bauete viele Clöster/ nahme über zweyhundert in den Orden auf/ und bekehrte viele Ketzer und Aberglaubige. Von dannen zohe er nach Brandenburg/ Lüneburg/ Hamburg/ Franckfurt an der Oder/ Braunschweig/ Cassel in Hessen/ Preussen/ Dantzig/ Frießland/ Norwegen/ Polen/ Böhmen/ Bosna/ Bocray/ Asmernio/ Castel-Novo/ Ragusa/ Salona/ Monterosa und Cattaro. Endlich zohe er in Albanien/ und ware Willens in die Türckey zu ziehen. Er bekame aber damal ein Schreiben von dem Pabst/ in welchem ihm gebotten wurde wiederum in Italien zu kommen. Diesem Befelch kame er alsobald nach/ reisete nach Italien und predigte in allen fürnehmen Städten. In allen obgemeldten Ländern und Städten würckte er viele Wunderzeichen/ muste viele Verfolgungen leiden/ kame gar offt in Lebens-Gefahr/ trancke zu etlichen malen von den Ketzern dargereichtes Gifft ohne Schaden/ und würckte so viel Guts auß/ daß es nicht all zu beschreiben ist. Aus den vielen Miracklen/ so er gewürckt/ wil ich nur zwey oder drey erzehlen.

§. 3. Von etlichen Miracklen/ so der seelige Jacobus gewürckt.

17. ALs dieser Mann GOttes sich zu Brescia in Italien eine Weil aufhielte/ befahle ihm Herr Fridericus Lavelongus/ sein fünff-jähriges Knäblein/ Conrad genant/ in der Andacht zu unterrichten. Der Pater lehrete das Kind den Englischen Gruß/ und sagte ihm/ daß es zu dem Namen Maria sein Häuptlein neigen: wo es aber ein Maria-Bild antreffe solte es seine Knielein darfür biegen. Das Knäblein verrichtete diß nicht allein/ sondern lehrte es auch ein Jüdisches Knäblein/ so neben ihrem Hauß wohnte/ und mit ihm zu spielen pflegte. Das Jüdische Kind sagte diß seinem Vatter Salomon/ vermeinend grossen Danck zu verdienen. Salomon aber erzürnte so gar über das Conrädle/ daß er es in sein Hauß beruffte/ und heimlich zu todt schluge. Den Cörper warff er hinter den Ofen/ führte eine Maur auf denselben zu bedecken/ und machte ein grosses Feur von Reisern auf/ damit die Maur von dem Rauch gantz schwartz/ und für eine alte Maur gehalten wurde. Fridericus einer von den fürnehmsten Herren der Stadt/ betrübte sich sehr um sein verlohrnes Knäblein/ suchte es aller Orten; weil ers aber nicht finden konte/ gieng er hin dem seeligen Mann sein Leid zu klagen. Dieser begabe sich alsobald ins Gebett/ bate GOTT für den Vatter und das Kind/ und ward von GOTT berichtet was sich mit dem Knaben zugetragen hatte. Alsdann erklärte er dem betrübten Herrn/ wie daß sein Söhnlein von einem feindseeligen Mann seye erschlagen worden/ und wofern er dem Mörder wolle verzeihen/ und keine Rach wider ihn suchen/ so wolle er ihm selbigen offenbahren/ und den Leib seines Kinds zustellen. Wie der Herr Friderich versprache zu verzeihen/ liesse er noch zween Herren des Raths beruffen/ gienge mit ihnen in das Juden-Hauß/ und sprach zu dem Mörder: Salomon/ wo hast du den Leib des Conrads hingethan/ welchen du

aus

aus Haß des Christlichen Glaubens ermordet hast? Der Jud laugnete/ und verschwure sich zum allerärgsten/ daß er von dem Kind gar nichts wisse. Der Heilig aber sprach: Dieweil du deine grausame Mordthat nicht gestehen wilt/ als will ich dich mit der That überzeugen. Reisset nur diese frische Maur nieder/ so werden wir den erschlagenen Cörper finden. Der verstockte Jud wolte diß nicht gestatten/ sagend/ es seye eine uralte Maur/ und wehrete sich so lang/ biß man etliche Mäurer kommen/ und die Maur niederreissen liesse. Kaum hatten die Maurer angefangen/ da schrye das/ vor dreyen Tägen erschlagene Knäblein mit lauter Stimm: Thut gemach/ thut gemach mit Niederreissung der Maur/ damit mir kein Leid wiederfahre/ denn ich lebe noch/ und hab drey Tag allhie geschlaffen. Diese Stimm verursachte so grosse Verwunderung/ daß niemand seinen eigenen Ohren glauben konte: vielmehr aber vergrösserte sich diese Verwunderung/ als nach abgeworffener Maur alle mit Augen sahen/ wie das liebe Conrädlein gantz gesund ohne einige Masen herfür gienge/ und seinen lieben Vatter mit beyden Aermlein umfienge. Alsdann vor dem seeligen Jacob niederfiele/ und ihm danckte/ daß es durch sein Gebett vom Tod wäre erweckt worden. Der alte verstockte Hebräer stunde gleich als erstarret ohne Sprach und Bewegung auf dem Platz/ gienge in Erwegung dieses grossen Wunder-Zeichens in sich/ und liesse sich von dem seeligen Pater Jacob in Christlichem Glauben unterweisen/ und tauffen. Diß Mirackel ward von dem heiligen Mann der Mutter GOttes zugeschrieben: als welche wegen der Ehr/ so ihr von dem Knäblein erwiesen worden/ selbiges von dem Tod errettet hätte.

18. Allhie bring ich ein anders herbey/ dardurch der Mutter GOttes unbefleckte Empfängnuß erwiesen worden. Die Patres Conventualen hielten zu Peruß ein General-Capitul/ und wehlten vier Täg lang an einem General; konten dannoch mit den Stimmen nicht übereins kommen. Sie betrübten/ und schämten sich dessentwegen/ und weil sie kein anders Mittel wusten/ als sändeten sie zu dem heiligen P. Jacob/ von welchem sie gehört hatten/ daß er zu St. Portiuncula/ neun Meilen von dannen/ seye ankommen: bittend/ er wolle sich gefallen lassen/ nach Peruß zu kommen. Unterwegen erzehlten ihm die Gesandten/ was die Ursach seiner Beruffung seye/ und sprachen: Solte dann unter so vielen gelehrten Leuten keiner zu finden seyn/ der die Stell des Generals vertretten könne? Der Heilig antwortete: Es ist einer unter ihnen/ welcher nicht allein würdig ist General/ sondern auch Cardinal/ ja Pabst zu werden. Als er nun in das Capitel kame/ ward er von den Patribus mit so grosser Reverentz empfangen/ als wann er der heilige Franciscus selbsten wäre: Dann alle warffen sich ihm zu Füssen/ und sprachen: Reverende Pater/ wegen des grossen Vertrauens/ so wir zu euer Paternität tragen/ übertragen wir euch die Wahl des Generals/ wegen welcher wir schon vier Täg ver-

gebens verzehrt haben: bittend/ ihr wollet einen eueres Gefallens benennen: und versichern euch/ daß wir selbigen bekräfftigen wollen. Er weigerte sich lang/ solchen Gewalt anzunehmen: dannoch wegen ihres inständigen Ersuchens ernennte er den Patrem Franciscum von Savona. Diesen bestättigten sie alsobald als einen General/ giengen mit ihm in die Kirch/ und sangen das Te Deum laudamus. Dieser ist auch nach der Weissagung des Heiligen bald Cardinal/ und endlich Pabst worden. Als er nun Cardinal worden/ besuchte ihn der Heilig zu Rom/ wünschte ihm Glück/ und redete lang mit ihm von wegen eines Tractats/ die unbefleckte Empfängnuß Mariä betreffend/ welche Pater Jacob geschrieben/ und bewiesen hatte/ daß das göttliche Wort Fleisch an sich genommen habe/ von dem allerreinesten und unbefleckten Geblüt der übergebenedeytesten und gnadenreichesten Jungfrauen Mariä. Es hatte der Cardinal unser lieben Frauen Bild in selbigem Zimmer/ in welchem diß Gespräch gehalten wurde. Als nun dieser dem Patri beyfiele/ sihe/ da neigte unser lieben Frauen Bild ihr heiliges Haupt/ als wolte es die Warheit dieser Meynung bestättigen. Hierüber entsetzten sich beyde über die massen/ und glaubten/ daß diß ein göttliches Wunder wäre. Der Cardinal stunde auf/ nahme das/ auf ein Täfelein gemahltes Bild ehrerbietig in die Händ/ küsste es mit grosser Andacht/ und sprach: O mein lieber Pater/ diß ist warhafftig ein großmächtiges Wunder-Zeichen/ mit welchen der HErr die Warheit euer Meynung bestättiget: und ich glaube festiglich/ daß euere Meynung warhafft seye. Im Abschied weissagte der Pater dem Cardinal/ daß er nach dem Ableiben des Pabst an dessen Stell werde kommen; welches auch hernach geschehen. Diß Bild wird noch zu jetziger Zeit zu Monte-Brandone/ in dem Vatterland des seeligen Jacobi/ in dem Closter der Patrum Observanten mit Ehrerbietung aufbehalten/ und mit vielen Wunder-Zeichen von GOtt geehrt.

19. Es hatte der getreue Diener GOttes in der Reformation der Observanten allbereit sechtzig Jahr gelebt/ und selbige in lauter guten Wercken zugebracht. Viertzig gantzer Jahr hat er in Predigen und Reisen verzehrt/ unzählich viele Sünder bekehrt/ und unzahlbare Wunderzeichen durch die Krafft des Heil. Creutzes/ und Anruffung des allerheiligsten Namens JESUS gewürckt. Wann er von diesem süssesten Namen predigte/ erzehlte er die Wunder-Zeichen/ so er selbst mit Augen gesehen/ und mit eigenen Händen gewürckt hatte. Wie nemlich die Blinden sehend/ die Lahmen gehend/ die Tauben hörend/ die Stummen redend/ und viele unheilsame Krancke durch die Krafft dieses allerheiligsten Namens gesund worden. Von diesen Wunder-Zeichen hat er mit eigner Hand ein Büchlein geschrieben/ und selbiges viertzig Jahr vor seinem End zuschreiben angefangen.

20. Als die viertzig Jahr seines Predig-Ampts vollendet/ und der fromme Pater nunmehr in das siebenzigste Jahr seines

seines Alters kommen ware / vermeinte er nun Ruhe zu haben / und sich in der Stille zu der Ankunfft des HErrn zubereiten. Aber ach leyder / das Concept ward ihm gantz verruckt / und die Sach schluge gantz anders aus. Dann als die leydige Teufeln / und die verdammte Ketzer / und die verstockte Sünder / und die gottlose Welt abliesse ihn zu verfolgen (welche ihm in den viertzig gantzen Jahren keine Ruhe gelassen hatten) da fienge erstlich der allerbeste Freund des Heiligen an / ihn zu peinigen / und zu martern. Dieser Freund ware GOtt selbsten / welcher in dem siebenzigsten Jahr des Lebens seines treuen Dieners angefangen / ihn mit allerhand Kranckheiten heimzusuchen / und zwantzig gantzer Jahr lang fortgefahren ihn zu tribuliren und zu martirisieren. Vierzehen unterschiedliche Kranckheiten überfielen den armen Mann auf einmahl / und peinigten ihn so grausamlich / daß ihn niemand ohne hertzlichen Daur / ja ohne heisse Zähren konte ansehen.

21. Unter diesen vierzehen Kranckheiten hatte das Podagra den Vorzug: welches den lieben Mann so übel streckte / daß er zu Zeiten gantz kranck darvon wurde. Nach diesem folgte das reissende Grimmen: welches ihn so gar unbarmhertziglich peinigte / daß ihm unmöglich schiene / selbiges länger außzustehen. Weßwegen er einmahl in den übermässigen Schmertzen dem heiligen Bernardino / seinem gewesenen Lehr-Meister / verlobte / daß / wofern er ihn von seinen grausamen Peinen würde erlösen / so wolte er gleich nach erlangter Gesundheit nacher Aquilam ziehen / und allda sein Heil. Grab und Heiligthumen besuchen. Welches er auch bald darnach / als das Grimmen nachliesse / treulich verricht hat. Die dritte von seinen Haupt-Kranckheiten ware das Lenden-Grieß / samt dem Stein: welche beyde ihn so gar unerträglich plagten / daß man offtmahl vermeynte / er müste daran sterben. Er litte gewaltigen Schmertzen an den Zähnen / welche ihn so gar erbärmlich peinigten / und zu peinigen nicht nachliessen / so lang er einen Zahn im Mund hatte. Dann der Schmertz ware so groß / daß er ihm einen Zahn nach dem andern mit Gewalt heraus triebe. Sein schwacher Magen ware so gar voller Pein / daß er keine Nahrung annehmen / und keine Speiß noch Tranck bey sich behalten konte. Obwohl der arme Mensch unerträglichen Hunger litte / konte er dannoch wegen seines Zahnwehe nichts essen: und wann er schon etwas aus grossem Hunger mit Schmertzen eingebracht hatte / muste er es mit grösserm Schmertzen wieder von sich geben. Gleichwie er zu Anfang seines geistlichen Lebens neun Jahr lang mit schmertzlichem Außwerffen des Bluts ware gepeiniget worden: also muste er wiederum zu End seines geistlichen Lebens neun Jahr lang mit selbigen schmertzlichen Blut-Außwerffen gepeiniget werden / und noch im Außfahren seiner Heil. Seelen mit dieser Plag seinen Schmertzen den Abschied geben. Von den Fiebern / Husten / Seitenstechen / Engbrüstigkeit / bittern Durst / und andern Mänglen mag ich nichts melden: dann wir allbereit so viel Elends von dem lieben Mann gehört haben /

daß uns verdriesset mehr anzuhören. Unter allen seinen Kranckheiten schiene ihm keine verdrießlicher zu fallen / als eben / daß er Tag und Nachts gar nicht schlaffen konte. Dann das stätige Wachen machte ihm sein krancke Haupt so matt und schwär / daß er beförchtete seinen Verstand zu verliehren. Offtermal ward er mit so vielen zusammenstimmenden Schmertzen überfallen / daß alle Menschen an seinem Leben verzweiffelten / und man ihm die letzte Heil. Sacramenten reichen muste. Wie er sechsmal die Heil. letzte Oelung / vielmehrmal aber das Viaticum / oder die Weeg-Speiß empfangen. Also hat dem HErrn gefallen / diesen seinen treuen Knecht mit so harter Prob zu bewehren / und gleichwie das Gold durch das Feur zu läutern.

Diesen Trost-Spiegel sollen alle Krancken anschauen / und in Erwegung der Schmertzen dieses unschuldigen Manns sich in ihren schmertzlichen Kranckheiten trösten. Hat dieser grosse Diener GOttes so sehr viel / und so sehr lang müssen leiden / damit er würdig würde in die Glory einzugehen / O was solten wir dann nicht gern leiden / damit wir zu ihm in die Glory gelangen mögen.

Ach du wahrer geduldiger Job / seeliger Jacob von Marchia: ich komme dich in deinen Kranckheiten geistlicher Weiß zu besuchen / und in deinen vielfältigen Schmertzen zu trösten und zu erquicken. Vor deinem Krancken-Bethlein biege ich meine Knye und mein Haupt / und bette die göttliche Weißheit an / welche dich zu ihrer Ehr und deiner grösten Glory so hart heimsuchet. Wann mich GOtt nach meinem Verschulden wird heimsuchen / ach wie viele / ach wie schwäre / ach wie langwierige Schmertzen und Kranckheiten würde er mir dann müssen zuschicken. Nun aber wegen meiner Ungedult sparet mir GOtt diß alles / biß in jene Welt / auf daß er mich allda nach der Maaß seiner strengen Gerechtigkeit züchtige. Ich bitte / O seeliger Marchia! du wollest mir aus deinen überflüssigen Verdiensten ein reichliches Allmosen verehren / auf daß ich darmit einen guten Theil meiner unzähligen Schulden der göttlichen Gerechtigkeit könne bezahlen. O strenge unendliche Gerechtigkeit / dieweil ich dich aus meinen eigenen Verdiensten nicht bezahlen kan / als opffere ich dir die überflüssige Verdiensten des seeligen Jacobi von Marchia / welche er durch seine viertzig Jährige Predigen / zwantzig Jährige Kranckheiten / und neunzig Jährige Buß-Werck erworben hat. Diese wollest du für gültig annehmen / und mir dardurch den meisten Theil meiner restierenden Straffen nachlassen / Amen.

§. 4. Von dem seeligen Tod / und einem grossen Wunder-Zeichen nach dem Tod des Heil. Manns.

22. Als der König zu Neapel die großmächtige Thaten dieses Dieners GOttes vernommen / begehrte er von dem Pabst / er wolte ihm zu sonderbaren Gnaden denselben fänden. So bald Jacobus den Päbstlichen Befehl

fehl bekame/ unangesehn er gantz kranck/ und schon neuntzig Jahr alt war / machte er sich dannoch auf den Weeg / und reisete mit seinen Gesellen zu Fuß dorthin. Wie er die Stadt in die Augen bekame / sprach er: Lieber Bruder / sehet / da ist die Stadt Neapel: allda werd ich bald sterben / und begraben werden. Er kehrte in der Vor-Stadt in der Observanten Closter bey dem Heil. Creutz ein / und ward von dem Volck mit grossen Ehren und Freuden empfangen. König Ferdinand war sehr alt / und lage in dem Dorff Carinola tödtlich kranck. Darum baten etliche Cavalier den Diener GOttes / er wolte den König GOTT befehlen / und hingehen / ihn vor seinem End zu besuchen. Er bate GOTT für den König / und gienge nach Carinola / fünff teutsche Meil von Neapel gelegen / ihn zu besuchen. Unter Weegs begegneten ihm etliche Herren / sagend / daß der König bald sterben werde. Der Pater aber antwortete: Der König wird an dieser Kranckheit nicht sterben / dann GOtt hat ihm das Leben geschenckt. Er kame des Abends spät nach Carinola / und kehrte in seines Ordens Closter ein: es kamen auch alsobald Hof-Bedienten zu ihm / bittend / er wolte für den König betten / dann die Doctores ihm das Leben abgesprochen hätten. Er sagte / der König werde nicht sterben / dann ihm GOTT das Leben geschenckt habe. Nach der sechsten Nacht-Stund kamen andere Herren / sagend: O Pater bete / dann der König gehet dahin: man spüret keine Pulß mehr an ihm. Der Heil. Mann gabe ihnen seinen Rosen-Krantz / sagend / sie solten ihm selbigen anlegen. So bald dieser dem halb-todten angelegt ward / in selbigem Augenblick fienge er an sich zu bewegen / und einen tieffen Seufftzer zu lassen. Die Medici rufften: Mirackel / Mirackel! Und der König fienge an zu reden / und besser zu werden. Deß Morgens / als der Pater hingieng / ihn zu besuchen / küsste ihm der König die Händ / und danckte ihm für die Erhaltung seines Lebens. Der Pater sagte ihm etliche Sachen in Geheim / und der König antwortete: Mein lieber Pater / ich befehle mich in euer Gebett / und setze meine Seel in euere Hand und Gewalt: alles / was ihr werdet gebieten / das soll geschehen. Der König ward gesund / und der Pater kehrte wieder nach Neapel.

23. Unlängst hernach erkrancket des Königs Sohn / der Hertzog zu Calabria / welcher damal zu Neapel ware: und den Pater Jacob um sein Gebett ersuchen liesse. Dieser gienge hin ihn zu besuchen / und sprach zu ihm: Herr / förchtet euch nicht / dann ihr werdet gesund werden / und mit euer Hand die Türcken aus Italien schlagen. Des andern Tags brachte man ein besessenes tobendes Weib auf dem Esel daher / und ihr Mann wolte sie zu dem seligen Pater führen / damit sie von ihm erlöst wurde. Als diß der Hertzog vernahme / sprach er zu dem Mann: Führet sie dißmahl nicht hin / sondern wartet / biß ich gesund worden / so will ich selbsten mitgehen. Immittels will ich sie in meinem Hauß behalten / und ihr alle

Nothwendigkeiten verschaffen. Der Mann bewilligte hierin / und der krancke Hertzog ließ sie täglich zu sich führen / und redete unterschiedliche Sachen mit dem Teufel. Einmahl sprach er zu ihm: Kennest du auch den Pater Jacob von der Marck? Der Teufel sprach: Freylich kenne ich ihn. Wilt du denn zu ihm gehen / sprach der Hertzog? Der Teufel sagt: Durchaus nicht. Dann er ist mein Haupt-Feind. Der Hertzog sprach: Wie? hältest du einen Mönch für deinen Feind? Er antwortete: Wir haben keinen grössern Feind auf Erden/ als eben ihn. Dann wie grösser Freund GOttes er ist / desto grösserer Feind ist er uns. Der Hertzog sprach: Es seynd ja in der Welt sehr viel Freunde GOttes/ warum haltet ihr dann diesen für euren grösten Feind? Der Teufel antwortete: Dieweil er die gantze Zeit seines Lebens die Gebott GOttes vollkommentlich gehalten / und gemacht hat / daß sie von vielen tausend Menschen / so sie vor diesem nicht hielten / seynd gehalten worden. Er hat auch darneben viele unzählbare gute Werck gethan: dahero halten wir ihn für unsern grösten Feind / und nennen ihn nur unsers HErr-Gotts Alten. Es hatte der Hertzog den Namen JESU / welcher mit der Hand des Heiligen geschrieben ware / an seinem Halß hangen: diesen nahme er in die Hand / und zeigte ihn dem Teufel. Alsobald fienge das besessene Weib an zu fliehen / und sprach: Wann du wilst / daß ich da bleiben solle / so must du nichts / das von dem Bruder Jacob herkommt / berühren.

In folgender Nacht / als die Thüren und Fenstern in des Hertzogs Zimmer wohl verschlossen waren / kame das besessene Weib durch verschlossene Thüren hinein / zohe den Fürhang von des Hertzogs Beth hinweg / sahe ihn mit glüenden Augen an / bisse seine kirrende Zähn aufeinander / und verursachte dem Hertzog einen so unmenschlichen Schrecken / daß er laut zu heulen / und um Hülff zu ruffen anfienge. Als einer aus seinen Cammerdienern hinein kame / sprach er: Warum hast du diesen Teufel in meine Cammer lassen gehen? Der Diener verwunderte sich / wie er wäre hinein kommen / betheurend / daß die Thüren und Fenstern wohl verschlossen seyn gewesen. Alsdann triebe er mit Hülf der andern das Weib aus dem Zimmer / versperrete die Thüren gantz wohl / und bliebe biß gegen den Tag wachend darvor stehen. Am folgenden Morgen liesse der Hertzog das besessene Weib zu sich führen / und fragten den Teufel / sprechend: Wo bist du in vergangener Nacht gewesen? Der Teufel sprach lächlend: Hast du dich geförchtet? Alsdann trohete er ihm mit dem Finger/ sprechend: Hättest du das Ding von dem Bruder Jacob nicht am Halß gehabt / ich wolte dich also zugericht haben/ daß man dich für den allerunglückseligsten Menschen auf Erden würde gehalten haben. Bald darnach kame der Mann GOttes den Hertzog zu besuchen: so bald er nun in den Pallast eingienge / machte der Teufel ein grosses Geheul / und fuhre von dem Weib aus. Als der Pater zum Hertzog kame / und den Verlauff der

vori-

vorigen Nacht von ihm vernahme/sprach er: Glaubt mir/ Herr! wofern sie nicht den Namen JESUS an ihrem Halß gehabt hätten/ wurde der Teufel sie für gewiß erstickt haben. Aber wegen der Krafft dieses heiligen Namens kan er den Menschen/ so ihn bey sich haben/ nicht beykommen.

Hieraus lehrne/ wie gut es seye/ den heiligen Namen JESU/ absonderlich wann er geweyhet ist/ bey sich zu tragen. Deßwegen bewerbe dich von nun an um denselbigen/ und trage ihn in deinem Leben und Sterben bey dir.

24. Nach diesem nahmen die gewöhnliche Kranckheiten bey dem lieben Mann so gar zu/ daß er muste zu Beth ligen. Deßwegen ruffte er einmahl den Guardian zu sich/ und sprach: Vatter/ ich bitte euch um GOttes Willen/ ihr wollet mich allen Brüdern befehlen/ daß sie GOtt für mich bitten. Dann dieweil ich bald werde müssen sterben/ förchte ich sehr/ ich möchte von dem Grimmen wieder angegriffen werden/ an welchem ich doch nicht gern sterben wolte; sintemahl der Mensch/ so mit solchen Schmertzen angegriffen wird/ sich nicht recht zu seinem Sterb-Stündlein bereiten/ noch die schuldige Andacht haben kan. Dannoch geschehe sein heiligster Will. Nach dreyen Tägen ward er mit einer so schwären Kranckheit angegriffen/ daß er weder ruhen noch essen konte: und wann er schon etwas einnahme/ muste ers doch gleich wieder auswerffen. Die Medici gaben ihm zwar vergoldte Pillulen ein/ diese würckten aber so starck bey ihm/ daß er gantz schwach darvon wurde.

25. Am sechsten Tag seiner Kranckheit thäte er eine General-Beicht/ und als ihm das Hochwürdige Sacrament gebracht worden/ bate er mit weinenden Augen die Brüder um Verzeyhung: darnach ermahnte er sie zur inbrünstiger Lieb/ und eyfrigem Dienst GOttes/ und wiederholte etlichmahl folgende Wort: Liebe Brüder/ thut guts/ weil ihr gesund seyd: und macht es nicht/ gleichwie ich: der ich als ein alter und schwacher Mann gern wolte guts thun/ vermags aber nun nicht mehr. Ach bittet GOtt für mich/ damit ich bey ihm Gnad erlange. Alsdann empfienge er das Hochwürdige Sacrament/ wie auch die letzte Oelung/ und bate die Brüder/ daß/ wann er nicht mehr werde reden können/ so solten sie ihm den süssen Namen JESUS in ein Ohr schreyen. Er bate auch seinen Gesellen/ daß/ wann er würde sehen/ daß er sterben müsse/ so solte er ihn nackend ausziehen/ und auf den Boden legen. Dann er gern mit dem nackenden Christo am heiligen Creutz sterben wolte. Er bate auch den Guardian/ sprechend: Vatter! ich bitte um diese letzte Gnad/ daß ihr mich nach meinem Tod vor die Kirch-Thür wollet begraben/ auf daß alle/ so in die Kirch gehen/ auf mich bösen Sünder mit Füssen tretten müssen.

26. Es hatte der Diener GOttes damahl eine so schöne frische Farb/ daß er gleich als eine blüende Rosen aussahe: deßwegen die Medici zu ihm sprachen: Pater/ ihr habt noch keine Gefahr zu sterben/ dieweil ihr noch eine schöne gesunde Farb habt. Er aber sprach: Ihr Herren sollet nicht viel auf diese

meine

meine Farb halten/ dieweil ich auch nach meinem Tod also werde aussehen. Er litte seine überhäuffte Schmertzen mit gröster Gedult / hatte immerdar den Namen JESUS in seinem Mund und Hertzen ; biß so lang / daß ihm die Sprach entfiele. Alsdann hebte er seine zusammengeschlossene Händ und Augen gen Himmel / fienge an zu weinen / und verharrete also eine Weil. Darnach legte er seine Händ wieder nieder / ruhete ein wenig / und erhebte seine Händ und weinende Augen / wie zuvor ; Und als er diß zum drittenmahl thäte / fuhre seine gebenedeyte Seel unterdessen aus seinem heiligsten Leib / und fluge in Gesellschafft der Heil. Engeln zu dem himmlischen Paradeyß. Er ist gestorben den 28. Novembris / Anno 1476. / seines Alters 90. Jahr. So fahre dann hin / du gebenedeyte Seel / zu deinem geliebten GOTT ; und sey eingedenck / daß du für uns arme Hinterlassene bittest / damit wir auch aus Gnaden ein seeliges End mögen erwerben / Amen.

27. Als der Tod dieses Heil. Manns kundbar worden / kame eine grosse Menge Volcks seinen heiligen Leib zu berühren / und zu küssen. Die Hertzogin von Calabria kame mit allem ihrem Frauen-Zimmer dorthin / erzeigte dem heiligen Leib grosse Lieb und Ehr / und bate den Guardian / er wolte ihn nicht ehe begraben / biß ihr Herr / der Hertzog ankäme. Dieser kame nach zehen Tägen / verehrte auch den H. Leichnam mit Küssung der Händen und Füssen / und verwunderte sich höchlich über dessen schöne rothe Farb. Es vermeinten viele / die Brüder hätten ihn angestrichen / und eine aus den Frauen sprach zu den andern : Sehet ihr nicht / wie die Mönch diesen Heiligen mit so schönen Farben angestrichen haben ? In folgender Nacht kame der seelige Jacobus zu ihr / gab ihr einen so starcken Backenstreich / daß sie darüber aus dem Schlaff erwachte / und den Heiligen mit ihren Augen sahe / welcher zu ihr sprach : Warum sagst du / daß mich die Brüder mit Farben angestrichen haben ? meinst du nicht / daß du darmit sündigest ? Die Frau stunde alsbald auf / beweinte und beichtete des Morgens ihre Sünd / und erzehlte den Brüdern / was ihr widerfahren wäre. Unterdessen / daß sein Heil. Leichnam in der Kirchen stunde / würckte er viele Miracklen / sonderlich an einem Mägdlein / welches blind / stumm / lahm und blind ware. Endlich am eilfften Tag nach seinem Tod ward er in das Franciscaner-Closter in der Stadt zu St. Maria Nova begraben : aber nicht nach seinem Begehren vor die Kirchthür / sondern vor dem hohen Altar.

18. Als er ein Jahr lang in der Erden gelegen ware / und immittels viele Wunderzeichen gewürckt hatte / befohle der damahlige Pabst / Sixtus IV. / welchem der Heilig das Pabstum vorgesagt hatte / daß man den H. Leichnam aus der Erden nehmen / und an ein erhöchtes Ort setzen solte / damit er von jedermann könte geehrt werden. Sein H. Leib ward gantz unverwesen gefundē / und ist noch zu jetziger Zeit so frisch / als wan er allbereit gestorben wäre. Er ligt in einem verschlossenen Altar / und wird jährlich aufs wenigst zweymal / nemlich am H. Christ-Tag und Oster-Tag gezeigt. Er ligt in einer Crystallinen Laden / bekleidet mit seines Ordens

Habit /

Habit / welcher jährlich etlichmal verändert / und als ein Heiligthum stückweiß ausgetheilt wird. Täglich nach der Complet gehen die Brüder in einer Procession in seine Capell / und singen alda eine andächtige Antiphon / Verß und Collect von diesem Heiligen. Es vergehet keine Wochen / daß nicht Besessene dahin gebracht / und durch die Verdienste deß Heiligen erlediget werden. Als Anno 1552. Clemens der VII. über die Miracken liesse nachfragen / da wurden dreytausend bewährte Wunder-Zeichen / so dieser grosse Diener GOttes gewürckt / befunden. Unter allen diesen wil ich nur ein eintziges beschreiben / welches sich Anno 1631. den 15. Christmonat hat zugetragen / wie folgt:

29. Zwey Meil von Neapoli / unweit von dem Fluß Sarno / liegt ein Berg sechs Teutsche Meilen in seinem Umkreiß weit und breit / der Berg Vesuvius genannt: an welchem rundum sehr guter Wein wächset / und so viele lustige Ort und Garten liegen / daß er billig der Lust-Garten deß Königreichs Neapoli kan genennt werden. Inwendig aber ist der Berg hohl / angefüllt mit Aschen und feurigen Steinen / ja mit erschröcklichen grausamen Feur-Flammen. Wegen dessen es offtmalen geschicht / daß wann die innerliche Hitz anfängt zu wüten / so treibt sie aus diesem holen Berg einen ungeheuren Rauch / Aschen / Feuer-Flammen / Kalckstein / Eisen / und einen gantzen feurigen Fluß von lauter geschmoltzenen Ertz. Diß hat sich leider in dem obgemelten Jahr und Tag zugetragen: an welchem um die fünffte Nachts-Stund unversehens ein so erschröckliches Krachen / beben und zittern entstunde / daß alle Menschen von dem Schlaff erwachten / und nicht anderst vermeinten / als wann der Jüngste Tag vorhanden wäre. Dann es erfolgten nacheinander bey die viertzig so gar gewaltige Erdbidem / daß viele Häuser / Mauren und Thürn darnider geworffen / und die Leuth nicht anderst als in einem Schiff auff den Wasser wallen hin und her bewegt wurden. Diese vierzig Erdbidem währeten durch die gantze Nacht biß an den hellen Tag: alsdann aber stiege aus dem feurigen Berg Vesuvio / ein schwartzer / dicker / stinckender Rauch / gleich einem dicken schwartzen Gewitter-Wolcken herfür / welcher den hellen Tag in eine finstere Nacht verwandelte / und allen Menschen einen tödlichen Schrecken einjagte. Dieser finstere Rauch ware inwendig voller Feur / Kalck / Eisen und glüenden Steinen: welche wie lauter Blitz und Donner-Keil so hefftig heraus fuhren / daß man nicht anderst vermeinte / als würde die gantze Stadt Neapel mit allen umligenden Städten und Dörffern zu Grund geschlagen werden. Aus dem brinnenden Berg schlugen auch gewaltige Feuer-Flammen in die hohe Lufft hinauff / welche gantze geschmoltzene Flüß und Regen-Bäch von Eisen / Ertz und Bley ausgossen / und an vielen Orten das blatte Land bedeckten. Uber diß entsetzliche Ungewitter erschracken nicht allein die umligende Dörffer / sondern auch die Königliche Stadt Neapel dermassen / daß alle menschliche Hertzen erzitterten / und für grosser Angst schier wolten verschmachten. Alle Menschen lieffen aus ihren Häusern / liessen Thürn und Läden offen stehen / und salvirten sich auf die Strassen und Felder. Alda waren sie gleichwol

nicht sicher / dieweil die gantze Lufft voller schwartzen Rauch und Wolcken ware / und lauter Aschen / Kalck / Stein und Feur-Flammen ausgosse. Viele wurden von diesen Steinen zu todt geschlagen / viele an ihren Gliedern geschädiget / und viele für Angst zu Boden geworffen. Die arme Leuth lieffen herum wie das unsinnige Vieh / konten wegen der vielen Aschen weder über noch um sich sehen / und keiner wuste weder aus noch ein: dann so wol in- als ausser der Stadt / so wol auff den Strassen als im Feld fuhren die Kalck- und glüende Stein gleich wie Donner-Aschen hin und her / und erschlugen bald hie bald da / bald diesen bald jenen darnieder. Es ware ein erbärmliches Elend zu sehen / und ein däurlicher Jammer zu hören: dann alles was Stimmen hatte / schreye und heulte / seufftzete und ächtzete / klagte und weinte. Sie erhebten ihre Stimmen gen Himmel / streckten ihre Händ in die Höhe / und schreyen aus vollem Halß und Mund: Misericordia / Misericordia / Barmhertzigkeit / Barmhertzigkeit. O GOtt / seye uns gnädig. O Gott / verzeihe uns unsere Sündē. Ach halte doch deinen gerechten Zorn ein / u. straffe uns nicht nach unsern Missethaten. Die zuvor gewesene Feind verziehen jetzt einander von gantzem Hertzen / und fielen einander um den Halß / zum Zeichen der wahren Christlichen Lieb und Einigkeit. Die Sünder lieffen zu den Kirchen / und suchten sich Beicht-Vätter: und welche keine bekommen konten / beichteten dem Volck offentlich ihre Sünden. Die prächtige Frauen und Jungfrauen warffen ihren Pracht von sich: und die geitzige Männer und Weiber gaben den Armen was sie nur bey sich hatten. In allen Kirchen ware das Hochw. Sacrament ausgesetzt / und alle Gottes-Häuser waren mit betenden Personen angefüllt. Auff allen Strassen sahe man Processionen daher gehen: dieweil sich die Kinder und die Jungfrauen / die Weiber und Ordens-Personen zusammen gerottet / und eine jede Parthey eine absonderliche Procession angestellt hatte. Diese giengen mit blossen Füssen und angezündten Kertzen daher / beteten das Miserere / und sangen mit kläglicher Stimmen die Litaney von allen Heiligen. Es ware kein Heiligthum eines Heiligen / welches damal nicht ward herfür gezogen / und entweder auf die Altäre gestellt / oder in die Processionen herum getragen ward. Etliche lagen vor denselben auff ihren Angesichtern: andere knieten auf blossen Knien / und andere zergeißleten ihre Rücken biß zum Blut. Auff diese Weiß ward der gantze erste Tag / nemlich der 15. December / welcher an einem Dienstag oder Freytag fiele / mit Andachten und Bußwercken zugebracht: und alle beflissen sich / wie sie möchten GOTT versöhnen / und sich zu einem seeligen End bereiten.

30. Unangesehen dessen liesse der Feurspeyende Berg von seinem Wüten und Toben nichts nach; ja schiene vielmehr je länger je grimmiger zu werden. Dann aus seinen Lücken schossen siedende Wasser-Ström mit Steinen / Kalck / Eisen und Aschen herfür: welches alles in Staub verkehrt / in die Lüfften erhebt / und mit solcher Gewalt wieder herab geschlagen wurde / daß darvon die stattliche Häuser und Palläst bedeckt: viele herrliche Kirchen und Clöster zerstöhrt; viele Flecken und Dörffer verödet / und viele

Menschen

Menschen und Viehe erschlagen wurden. Es erzeigte dieser wütende Berg so grossen Grimmen/ daß gleichsam keiner dessen Tyranney konte entfliehen / und wenige gantz unbeschädiget darvon kamen. Etliche wurden unter ihrem fliehen mit Steinen und Eisen verletzt: andere wurden in den Kirchen mit Kalckwerck beschüttet: andere in ihren Häusern von den einfallenden Wänden und Mauren erschlagen: andere auff den Strassen mit feurigen Rauch versenckt / und andere auff dem Feld in siedenden Wasserströmen ertränckt. Keine Stands- noch Ampts-Person ware von diesem Elend befreyet: Kein Mann noch Weib ware ohne Angst und Leid. Gleichwie der Jammer am Dienstag hatte angefangen / also fuhre er am Mittwoch fort/ und an dem Donnerstag ware noch kein End zu hoffen. Drey Täg und drey Nächten hat das grausame Feuraußwerffen des Bergs Vesuvii gewähret/ und währete noch immerdar biß an die vierte Nacht.

31. Wie nun kein Mittel den Zorn GOttes zu stillen mehr übrig ware / da fiele dem Vice-Re ein/ und der Cardinal befahle/ daß man den Leib des sel. Jacobi von Marchia in einer Procession solte herum tragen. Da ward am Donners-Tag Abend ein General-Procession angestellt / mit alle demjenigen zugehör/ darmit sie selbigen heiligen Leib verehren möchten. Es kame der Ertz-Bischoff mit der gantzen Clerisey: und der Vice-König mit sämtlichen Herren der Stadt: Diese begaben sich zu der Franciscaner Kirchen St. Mariä Novä / und gingen von dar Processionsweiß zu der Brücken St. Magdalenä/ so da ist auf dem Fluß Sarno/ gegen dem Berg Vesuvio über. Der Franciscaner waren fünffhundert/ welche alle mit blossen Füssen giengen/ und den H. Leib in der Crystallinen Laden ehrerbietiglich trugen. Die andere Geistlichen giengen auch mehrentheils mit blossen Füssen/ und trugen so viele angezündte Fackeln / daß die finstere Nacht in den hellen Tag verkehrt zu seyn schiene. In dieser Procession hörte man nichts mehr als heulen und weinen / klagen und seufftzen / Brustklopffen und ruffen: O seliger Jacobe/ bitte für uns: O heiliger Mann GOttes hab Mitleiden mit uns.

32. Wie nun die Procession auff die Brücken kame / siehe da entstunde ein neuer Schrecken/ welcher schier alle machte verzagen. Dann eben damal erhebte sich aus dem Schlund des Bergs eine ungeheure / abscheuliche dicke / schwartze Feuerspeyende Wolcken ; welche sich zu der Stadt wendete/ und das Ansehen von sich gabe/ als wolte sie die gantze Stadt in einem feurigen Regen-Fluß ersäuffen und verbrennen. In Ansehung dieser unvergleichen Wolcken ward der mehrere Theil so gar beängstiget / daß sie sich auff die Erden warffen / auff ihre Brust klopfften/ und den Boden mit Zähren befeuchteten. Andere fielen auff ihre Knie/ und schreyen für grosser Angst: O wehe/ O wehe/ O GOtt/ O GOtt. Misericordia / Misericordia. Die Franciscaner stellten den H. Leib nieder/ und fiengen an zu singen die schöne Antiphon zu dem sel. Jacob/ Gemma lucens pauper-tatis, rosa rubens charitatis, martyr desiderio. Vas totius puritatis, speculum virginitatis, Picenorum gloria, &c.

Nach Vollendung der Collect eröffnete der Pater Guardian die Truhe/ und wolte die rechte Hand deß seeligen Manns ergreiffen/ und darmit das Heil. Creutz-Zeichen wider den schwartzen Wolcken machen. Aber/ O Wunder! Der Heilige hebt seine gebenedeyte Hand selbsten auff/ streckte sie gegen derjenigen grausamen Brunst/ welche gleich als ein abscheulicher Schlund der Höllen aussahe/ und machte das H. Creutz-Zeichen zugleich wider den Feuerspeyenden Berg/ und wider den schwartzen ungeheuren Wolcken. O wol ein kräfftiges Creutz-Zeichen. O wol ein heilsamer Segen! In selbigem Augenblick senckten sich die grimmige Feur-Flammen deß Bergs/ und der abscheuliche Wolcken-Brast wiche eilends zurück gegen dem Meer zu. Uber diß grosse Wunder wurden alle mit unaussprechlicher Freude erfüllt/ preiseten GOtt und seinen Diener mit heller Stimmen/ und fiengen einhelliglich an das Te Deum laudamus zu singen. Unter denselben trugen sie den H. Leichnam wieder zurück/ und schlugen für freuden ihre Händ zusammen.

33. Drey Täg und Nächten waren die Häuser und Pallåst ohne Einwohner offen gestanden: in selbiger Nacht aber kamen alle wider herbey/ und giengen ohne weitere Sorg in ihre Wohnungen. Am andern Tag liessen sie dem H. Jacobo zu Ehren und zur Danckſagung ein herrliches Amt singen/ erwöhlten ihn zu einem Patron und Schirm-Herrn der Stadt/ und verehrten ihm viele kostbare Gaben. Sie nahmen auch wiederum die alte Supplicken herfür/ und hielten bey dem Päbstlichen Stuhl um die Heiligsprechung dieses seeligen Manns eyfrig an. Zu ihnen stimmten auch der König in Spanien/ und die mehrere Italiänische Fürsten ein: und die Stadt Neapel erbotte sich alle unkosten herzuschiessen. Es erfolgte dannoch nichts/ und wird auch vermuthlich niemal/ laut seiner eigenen Weissagung/ etwas daraus werden. Dann als der seelige Jacob einmal den H. Bernardinum verzuckt gesehen/ sprach er: Pater Bernardinus wird heilig werden: ich aber werde allzeit Bruder Jacob von der Marck verbleiben.

Diß ist der kurtze Außzug deß Lebens deß seeligen Jocobi: von welchem ich nur den wenigsten Theil geschrieben hab: dieweil es gar zu lang fallen wollen/ alle seine lobwürdige Thaten in seinem viertzig-jährigen Predig-Amt zu beschreiben. Diß aber hab ich deßwegen beygebracht/ damit die Glory dieses lieben Manns bekänt/ und er zum wenigsten an seinem Fest-Tag den 28. Novembris mit folgendem Gebett möge verehrt werden.

O Wunderthätiger Mann GOttes/ seeliger Jacob von Marchia/ mein Hertz verlangt dich zu lieben/ und mein Mund erfreuet sich dein hohes Lob auszusprechen. Es mag zwar niemand auff Erden dich würdiglich loben/ dannoch lässet meine/ zu dir geneigte Andacht nicht zu/ daß ich von dir solle schweigen. O wie hoch hat dich GOTT in seiner Kirchen erhebt/ und wie viele glorwürdige Thaten hat er durch dich ausgewürckt. Wie viel hunderttausend Seelen hat er durch deine Predigen aus den Sünden und Unglauben gezogen/ und zu seiner Gnad und Erkantnuß gebracht. O wie viel tausend

Mira-

Miracklen hat er in deinem Leben / und nach deinem Tod durch deine Fürbitt gewürckt / und dardurch deine Heiligkeit der Welt bekant gemacht. O wie viele heimliche Gnaden und Erleuchtungen hat er dir mitgetheilt / und dich dardurch in deinen Widerwärtigkeiten getröst und gestärckt. O seeliger Jacobe / wie ist dein gantzes Leben so voller Tugenden / so voller Gnaden / so voller Verdiensten / und so voller Heiligkeit gewesen. Deßwegen bist du würdig von allen Menschen geliebt / gelobt / und geehrt zu werden. Wie ich dann dich mit diesem meinem andächtigen Gebett nach aller meiner Möglichkeit liebe / lobe / ehre / benedeye und glorificiere. Die Königliche Stadt Neapel hat dich zu einem Fürbitter und Beschützer auserwöhlt: und ich erwehle dich auch zu meinem Fürbitter bey GOtt / und zu meinem Beschützer in allen Nöthen. Wie du die Stadt Neapel für dem fressenden Feuer beschützt hast: also beschütze auch meine Seel für dem grimmigen höllischen Feuer / dessen Rauch aufsteiget von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ach du mein lieber Freund / seeliger Jacob; der du so viel tausend Seelen auf den Weg des Heyls geführt hast: ey führe doch auch meine irrende Seel auf den rechten Fußsteig des Himmels / und begleite sie so lang / biß daß du sie glücklich hinauf bringest. Amen.

Ex Chronicis Ord. Minorum. Parte 4. Lib. 6. à cap. 1. usque ad 13.

Die Neunzehnte History.

Von dem Heil. Cajetano Ordens-Stifftern.

AUs dem Lebens-Lauff des Heil. Cajetani werden wir mit Verwunderung erfahren / was für ein starckes Vertrauen dieser grosse Heilig zu der Fürsehung GOttes getragen / so gar daß er nicht allein nichts haben / sondern auch nichts begehren noch betteln wollen. Die Verfolgung / so er von den Ketzern gelitten; die bittere Creutz-Marter / so er standhafftiglich ausgestanden; und der harte Tods-Kampff / welchen er gestritten / werden allen Verfolgten einen Muth / allen Betrübten einen Trost / wie auch allen sterblichen Menschen einen Schrecken verursachen. Endlich aber wird seine grosse Heiligkeit und kräfftige Fürbitt bey GOtt uns wieder ermuntern / und eine Liebe und Vertrauen zu diesem lieben Heiligen eingiessen. Lasse dir / O Heil. Cajetane / den Dienst aller Lesern deines Heil. Lebens gefallen / und lasse sie bester massen in deinen kräfftigen Schutz und Schirm befohlen seyn. Amen.

§. 1. Von der Jugend des Heil. Cajetani.

IN der Stadt Vicentz in Italia ist der Heil. Cajetan aus uraltem Hochgräflichem Geschlecht entsprossen / und drey Jahr vor dem Luterthum gebohren worden. Sein Vatter hiesse Caspar Tiene / ein Welt- und hochmüthiger Mann. Seine Mutter aber Maria genant / ware eine gantz tu-

gendselige Matron. Diese versprache der Mutter GOttes/ daß wann sie einen jungen Sohn gebähren würde/ wolte sie ihn ihr schencken / und zu ihrem Dienst aufopffern. Unterdessen daß sie mit dem Kind schwanger gienge/ bate sie GOTT durch die Fürbitt Mariä / daß er ihrem Kind einen Seraphim zum Schutz-Engel verordnen wolte/ damit es ja gantz in seiner Lieb entzündet würde. Daß sie seye erhört worden / erscheinet aus der grossen Heiligkeit Cajetani. Die Mutter empfande in dessen tragen und gebähren nicht solche Schmertzen wie sie mit andern Kindern empfunden hatte: und nachdem sie das Kind gebohren/ und von dem Priester nach ihrer Reinigung eingesegnet wurde/ nahme sie ihr Kindlein auf ihre Armen/ legte es auf den Altar der Mutter GOttes/ und opfferte ihrs mit folgenden Worten.

2. Dir/ O Frau der gantzen Erden/ von welcher alle die Gnaden herfliessen/ opffere ich diese meine Geburt; dann du hast mir sie unter mein Hertz eingeschlossen/ und durch dich hab ich sie zur Welt gebracht. Darum opffere ich dir diß Knäblein/ damit es dir allein leben solle. Ich hab solches in der Empfängnüß und Geburt dir unter deinen Schutz aufgeopffert/ und übergibs dir jetzund abermal in deine Mütterliche Armen. Ich verzeihe mich dessen / und schencke es dir: also daß hinführo nicht ich / sondern du seine Mutter seyn sollest. Ich will ihm zwar dienen und es säugen mit Mütterlicher Lieb: dennoch nur als eine Säug-Amm/ welche dir dein Käblein erziehet. So nimm dann/ O Maria dein Kindlein von mir an / und mache einen Engel daraus / damit sein Gemüth allzeit nach GOTT und himmlischen Dingen gerichtet seye. Sein Hertz solle keine andere Sorg/ als nur die himmlische Lieb einnehmen: welche nimmer von ihm scheiden / sondern allzeit in seinem Gemüth verbleiben wolle. Ich begehre für ihn kein zeitliches Glück/ sondern bitte allein um diesen Titel / daß er Cajetan von Maria genennt werde.

3. Auf diese Weiß schenckte die fromme Gräfin ihr Söhnlein der Mutter GOttes / und hat es hinführo niemal anders/ als Mariä-Sohn/ genent. Es hat auch diese Heil. Aufopfferung / welcher billig alle Mütter nachfolgen solten/ so viel Guts bey dem Kind ausgewürckt/ daß es von Jugend auf zur Andacht geneigt ware/ und keine andere Freud noch Kurtzweil haben wolte/ als allein in Aufrichtung und Zierung der Altärlein: welches es in abgelegenen Orthen deß Hauß erbauete / und vor denselben mit grossem Eiffer bettete. Wie Cajetan ein wenig erwachsen / pflegte er diejenige Kirchen vor andern am meisten zu besuchen in welchen schöne Altär und Bilder waren: und vor selbigen bettete er mit ungemeiner Andacht und Inbrunst des Geistes.

4. Als er einmahl in den ersten Jahren seiner Jugend mit andern seines gleichen in einem Garten spatzierte/ kam ein weisses Vögelein zu ihm geflogen/ welches in der Lufft schwebend mit menschlicher Stimm zu ihm sprache: Wein Cajetan / der ewige Fried sey mit dir: du solst denselbigen niemal auf einige Weiß verliehren. Nach diesen Worten

ten fluge es dreymal freudig um sein Haupt/ und verschwande augenblicklich vor allen Gegenwärtigen. Diß himmlische Vögelein hat dem Jüngling sein Gemüth dermassen eingenommen und verkehrt/ daß er wie ein sanfftmüthiges Lamm worden/ und kein einiges Ding ihn zum Zorn hat können bewegen. Er erkennte diß für eine sonderliche Gnad des Heil. Geistes/ und ware ihm all sein Lebtag darfür danckbar.

O lieber H. Cajetan/ schicke mir auch ein solches Vögelein vom Himmel herab/ welches mir auch den ewigen Frieden bringe/ und mein zorniges in ein sanfftmüthiges Gemüth verwandele. All mein Lebtag will ich dir darfür danckbar seyn/ und dich als meinen höchsten Gutthäter rühmen.

5. Als Cajetan zum studieren gethan ward/ erzeigte er einen so grossen Verstand/ daß er alle Mitschüler überstiege/ und in wenigen Jahren Doctor der Rechten wurde. Nach diesen begabe er sich zu den geistlichen Rechten: in welchen er nach kurtzer Zeit so viele Weißheit erlangte/ daß er selbsten einen Lehrmeister abgeben konte. Er nahme auch in der Heiligkeit so viel zu/ daß man ihn in der gantzen Stadt Vicentz für einen heiligen Menschen ausruffte/ und in einem Sprich-wort sagte: Graf Cajetan wird durch seine Tugend viel Guts in der Kirchen GOttes auswürcken. Dann er ware züchtig in den Augen/ eingezogen im Reden/ ehrbar in Kleidung/ annehmlich in der Ansprach/ unsträfflich in Gebährden/ und mit allen Gnaden dermassen geziert/ daß er schier einem Engel gleichete. Zum Heyl der Menschen/ damit das weit entlegene Baurs-Volck dem Gottes-Dienst füglicher abwarten könte/ stifftete er noch in seiner Jugend zu Rapazo/ in einem/ seinem Vater zugehörigen Dorff/ eine Kirch zu Ehren der Heil. Maria Magdalena: in welcher er die erste Strahlen seines Apostolischen Geistes erscheinen lassen: dieweil er diese Kirchen zum vielfältigen Nutzen der Seelen erbauet/ und in selbiger hernach seinem Orden einen Anfang gemacht hat. Er hielte sich auch mehrentheils allda auf/ ergabe sich der Andacht mit gantzem Ernst/ und führte in dieser Kirchen/ und in diesem Dorff gleichsam ein Einsiedlers-Leben.

6. Es hatte sein Herr Vater ein grosses Mißfallen ab dieser Weiß zu leben/ vermeinend die Demuth und Verachtung der Welt seines Sohns gereiche seinem Gräflichen Stammen zu einem sonderbaren Spott. Deßwegen redete er ihn einmahl mit zornigem Gemüth also an: Hab ich dir nicht schon offt und ernstlich befohlen/ daß du dich nach deinem Gräflichen Stand herfür butzen und zieren sollest: du aber folgest mir nicht allein nicht/ sondern lebest also spöttlich/ daß es scheinet/ als wollest du deinen fürnehmen Stammen gar unterdrücken. Vermeinest du dann nicht/ die Welt werde dir deine seltzsame Lebens-Weiß für thöricht aufnehmen? oder vermeinest du villeicht GOTT werde an dieser deiner Thorheit einen Gefallen haben! Ich will daß du dich wie andere Stands-Personen kleidest/ und mehr mit deines Gleichen/ als mit den Schul-Buben Gemeinschafft habest: damit jedermänniglich an dir

das hohe Herkommen deß Gräflichen Hauß Tiene erkenne.

7. Auf diesen Verweiß sprach der Sohn demüthiglich: Hochgeehrter Herr Vatter/ ich vermeine ich werde dem Leben meiner Vor-Eltern besser nachfolgen/ wann ich einen demüthigen Wandel führe/ als wann ich dem Pracht und Eitelkeit nachtrachte: dann ja vielmehr die Tugend als die Laster einen Adlichen Stammen zieren: die überfließige Unkosten/ so andere zu dem Kleider-Pracht anwenden/ will ich viel lieber den Armen ausgeben/ als unnützlich verschwenden. Nach diesen Worten gienge er von dem erzürnten Vatter/ bedachte sich was er anfangen solte/ damit er in Ruhe könte GOtt dienen/ und entschlosse sich endlich nach Rom zu reisen. Diß Fürhaben offenbahrte er seinem Vatter/ welcher hierin ein sonderliches Gefallen hatte/ und den Sohn bey dem Päbstlichen Hof recommendierte. Cajetan reisete nach Rom/ und kame zu gemeltem Hof: lebte gleichwohl nicht nach dem Hof-Leben/ sondern nach seiner vorigen Demuth. Truge ein schlechtes Kleidlein/ hielte sich gantz eingezogen/ und war in allem seinen Thun und Lassen gantz ehrbar/ geschämig und tugendseelig. Diese seine Tugend ward von allen mit Verwunderung angesehen/ mit grossem Lob gepriesen/ und dem damaligen Pabst Julio II. angekündiget; welcher sich dessen hoch erfreute/ den Cajetan zu sich kommen liesse/ und nachdem er seine Tugend erkennt ihn zum Apostolischen Proto-Notarii machte.

8. Wegen dieses hohen Amts erhebte sich Cajetanus gar nicht/ sondern verbliebe in seiner vorigen Demuth und Andacht/ und beflisse sich andere von den Höflingen zur Verachtung der Welt zu ziehen. Es war auch die Gnad GOttes so gut bey ihm/ daß er viele Gesellen bekame/ welchen er gewisse Lebens-Reglen vorschriebe/ und mit ihnen/ auch in dem Päbstlichen Hof/ gleichsam ein Closter-Leben führte. Er nahme auch den Priesterlichen Standmit grösser Begierd an/ damit er in selbigem GOTT und dem Nächsten desto besser dienen könte. Mit grosser Demuth bereitete er sich allzeit zur Heil. Meß/ und zwar acht gantzer Stunden lang kniete er/ nachdem er des Nachts die Metten gebettet hatte/ vor dem Altar/ an welchem er wolte Meß lesen. Durch diß langwierige Gebett und Betrachtung stige er zu so klarer Erkandtnuß der Göttlichen Hochheit und seiner eigenen Nichtigkeit/ daß er allzeit mit grosser Forcht und Zittern zum Altar gienge/ und sich biß in den Abgrund seiner Armseeligkeit erniedrigte.

O wann alle Priester und Communicanten nur den dreißigsten Theil der Zeit zur Fürbereitung der Niessung des Hochwürdigen Sacraments anwendeten/ wie würden wir mit so tieffer Demuth/ Forcht und Ehrerbietung zu der Heil. Communion gehen.

9. Bey dem Hof-Leben zu Rom/ und bey seiner hohen Würde/ konte der Geist des Cajetani keine ware Ruhe finden/ deßwegen er mit grossem Unwillen des Pabsts und deß gantzen Hofs sein Amt übergabe/ und sich in sein Vatterland verfügte. Allwo er sich in die Brüderschafft des heiligen Hieronymi liesse einschreiben/ in welcher er alle Mit-Brüder und Schwestern zu solchem Eiffer entzündete/ daß diejenige/ welche zuvor al-

alle Jahr zwey oder dreymal zu communiciren pflegten/ anjetzo alle Wochen das Hochwürdige Sacrament zwey oder dreymal empfiengen. Er selbsten theilte ihnen die Heilige Communion auß/ und vergosse unter dem austheilen so vile andächtige Thränen / daß die Geniessende mit ihm wainen musten. Er sprache neben disem/ den Brüdern und Schwestern so eiffrig zu/ den Krancken zu dienen/ daß er sie einhelliglich zu disem heilsamen Werck bewegte/ und täglich mit sich in die Spitäler führte.

10. Nachdem er eine Zeit lang in seinem Vatterland vile herrliche Exemplen der Tugenden von sich gegeben / begabe er sich auß Geheiß seines Beicht-Vatters von dannen nach Venedig / und ward / dieweil das Geschrey seiner Ankunfft schon außkommen ware/ von dem Rath und dem Volck mit grossen Ehren und Freuden empfangen. Seine Einkehr ware nirgends anderst / als im Spital der Unheilsamen/ welches eben damal mit Krancken gantz angefüllt ware. Allhie vergasse diser fürneme Graff aller seiner Würdigkeit / legte seine biß dahin getragene Kleider von sich / und zohe an statt deren schlechte leinene Lumpen an. Disem herrlichen Exempel folgten vile Edelleuth nach / welche nach abgelegtem Pracht leinene Lumpen anzohen/ und sich zu Verrichtung der geringsten Diensten der Krancken erbotten. Die Burger verehrten auch disem Spital so vile Allmosen/ daß es zu grossem Reichthum aufgestiegen/ und allen Krancken ihre Nothwendigkeiten überfließiglich mittheilen können. Es kamen auch Edle und Unedle / Männer und Weiber den H. Cajetam zu sehen und zu hören/ und giengen niemal ohn neuen Fürsatz der Tugend von ihm hinweg.

Auf dise Weiß hat der heilige Mann seine Zeit von Jugend auf/ biß zum Anfang seines Ordens in lauter Tugenden und guten Wercken zugebracht / und einen reichen Schatz der Verdiensten in dem Himmel gesamlet. Darum bitten wir dich/ O lieber H. Cajetan / du wollest uns/ die wir dein Heil. Leben andächtiglich lesen/ und deine Tugenden und H. Werck demüthig verehren/ deiner reichen Verdiensten theilhafftig machen / und durch deine Fürbitt von GOtt Gnad erwerben. Amen.

§. 2. Wie St. Cajetanus einen neuen Orden gegründet.

11. DJe Ursach dieses neuen Ordens besser zu verstehen / soltu wissen/ daß zu selbiger Zeit das Lutherthum weit um sich gefressen/ und nicht allein in gantz Teutschland sonder auch in Italien getrungen/ und schon vile Geist- und Weltliche angesteckt hatte. Das freye Leben/ so die Lutherische Lehr allen Menschen zuliesse / daß mann nemlich nicht dörffte zu fasten/ noch zu beichten/ noch Buß zu thun/ noch die Gebott GOttes und der Kirchen zu halten: wie auch die Geistlichen dörfften Weiber nemen/ die Closter-Frauen auß den Clöstern lauffen/ und die Fürsten und Herren die geistliche Güter zu sich ziehen: und in Summa / daß man nichts mehr dörffte zuthun/ als nur an GOtt zu glauben: und wer diß thäte unfehlbarlich seelig wurde; wann er schon die allergröste Sünden gethan

hätte. Dise süsse und geschmierte Lehr gefiele nicht allein den Teutschen/ sonder auch den Welschen wol/ daß sie deren völligen Glauben gaben/ und mit Hertzen und Wercken beyfielen/ auch so gar in der Heil. Stadt Rom waren nicht wenige/ so das Gifft durch das Gehör empfangen/ die Göttliche und Kirchen-Gebott verachteten/ und nach der Lutherischen Freyheit zu leben anfiengen. Dem Luther ware kein Widerstand zu thun/ dieweil sich vile Fürsten und Herren seiner annahmen/ ihn wider den Käyser beschützten/ und schier in gantz Europa gefährliche Krieg und Aufruhr anfiengen.

12. Neben andern eiffrigen Geistlichen wolte der Allmächtige GOtt auch seinen Diener Cajetanum diser heilosen Ketzerey widersetzen/ und ihre grobe Falschheit mit Worten und Wercken an Tag geben. Deßwegen als Cajetan noch zu Venedig in Reformierung der Sitten beschäfftiget ware/ befahle ihm sein Beicht-Vatter/ durch Göttliche Eingebung/ daß er auf Rom ziehen/ und der einschleichenden Ketzerey sich widersetzen solte. Wiewol es dem Heil. Mann sehr nachtheilig zu seyn schiene/ seine angefangene gute Werck zu verlassen/ und wider nach Rom/ von welchem er wegen Unruhe deß Geistes geflohen ware/ zu begeben: dannoch folgte er dem Befelch deß Beicht-Vatters willfährig/ nahme von den betrübten Venetianern einen traurigen Abschied/ und kame in einem Priesterlichen Kleid nach Rom. Er begabe sich nicht wieder nach Hoff/ sonder hielte sich bey gemeinen Leuthen auf/ und verharret immerdar im eiffrigen Gebett/ bittend/ GOtt wolle ihm in den Sinn geben/ was er zu seiner Ehr/ und dem Heyl der Kirchen anfangen solle.

13. Da offenbahrte ihm GOtt/ wie daß es sein Will seye/ daß er einen neuen Orden zu Reformierung der Kirchen-Geistlichen Gründen/ und auf eine neue Weiß zu leben anfangen solle. Nemlich daß seine Ordens-Geistliche nicht allein in der strengesten Armuth leben/ sonder auch weder Gelt noch Güter haben/ und auch nichts bettlen solten: sonder von dem jenigen Allmosen/ welches ihnen freywillig unbegehrt gegeben wurde/ sich erhalten solten. Der seelige Mann nahme disen Göttlichen Befelch an/ offenbahrte ihn unterschidlichen/ und beflisse sich einige fromme Priester zu solchem strengen Leben zu bewegen. Er konte aber nicht mehr als drey überkomen/ dieweil alle die andere eine solche Weiß zu leben für eine Unmöglichkeit hielten. Der Römische Hoff widersetzte sich auch in gemein dem Heil. Mann/ und wolten einen solchen Orden durchauß nicht gut heissen. Cajetanus aber bewise/ daß diser Orden kein neues Erdicht/ sonder ein uraltes Herkommen von den Heil. Apostolen seye; und daß auch vile Heiligen GOttes auf dise Weiß gelebt haben.

14. Endlich gelangte die Sach an Ihro Päbstliche Heiligkeit/ welche/ nach dem sie das Fürbringen deß H. Manns angehört hatte/ also zu ihm sprache: Mein lieber Cajetan/ ist es euch nicht gnug den Fustapffen unserer lieben Voreltern auf dem Tugend-Weg nachzufolgen: warum nemt ihr einen andern Weeg für/ von welchem

chem man niemal gehört noch gewust hat? Ihr wollet euch mit der Armuth St. Franciſci und Dominiei nicht vergnügen laſſen/ ſonder ſchreitet in ihrem Fürhaben ſo weit/ daß es ins Werck zu ſtellen unmöglich ſeyn wird. Vermeinet ihr GOtt werde neue Wunder würcken/ und euch/ gleichwie vor Zeiten durch den Moyſen/ Fleiſch/ Brod/ Kleidung und alle Nothdurfft vom Himmel herab laſſen regnen? Wie mögt ihr euch einbildē/daß ihr bey diſen theuren Zeiten euere Nahrung ungefordert werdet bekommen? Wann man die Armen/ ſo um GOttes Willen bitten nicht erhört/ wie werden dann die jenige/ ſo nichts ſuchen/ erhört werden? Die Tugend verdient zwar ein Lob/ aber kein Geld: und wann ſchon zu Zeiten eine barmhertzige Hand ſich außſtrecket/ ſo wehret es dannoch nicht lang. Wann ihr euch dann nicht anmeldet/ wer wird euer im Fall der Noth eingedenck ſeyn? Geſetzt aber/ daß euch das Volck gewogen ſeye/ und wegen euers tugendſamen Wandels zu euerer Unterhaltung ein gewiſſes Allmoſen verordne: vermeint ihr es werde in folgenden Jahren der Eiffer euerer Geſellen in gleichem Beſtand verbleiben: und niemal verſchwinden und erleſchen? Wer läſſet ſich alsdann finden der den nothleidenden Armen ihre Nahrung reichen wird? können ſich nicht zu Zeiten Kriegs-Empörungen/ und allgemeine Hungers-Nöthen erheben? Wo wollet ihr alsdann Raaben überkommen/ welche euch/ wie dem Elia/ Brod zu bringen? O wol eine unerhörte Sach! das Brod durch Wunder-Werck zu ſuchen: und GOtt nöthigen wollen daß er einem müſſe die Nahrung verſchaffen. Gebt acht/ O Cajetane/ daß ihr euerm Geiſt nicht zu vil zumeſſet/ in dem ihr auß Lay-Prieſtern/ München/ und aus Vöglen Menſchen machen wollet. Wir mögen zwar geſchehen laſſen/ daß die Prieſterſchafft auf den alten guten Wandel gebracht werde: aber einen Orden auf nichts gründen/ iſt ein Werck von ſolcher Allmacht/ welche ihr euch nicht ſo vermeſſentlich zueignen ſollet.

15. Auf diſe ſchwäre Einwürff antwortete Cajetanus alſo: Heiligſter Vatter/ diß ſeynd nicht meine Erfindungen: noch ſolche Gedancken die auß einem hoffärtigen Geiſt herühren ſonder was ich hie offenbahre/ ſeynd himmliſche Einſprechungen/ welche mir vor vilen Jahren im Gebett ſeynd eingeben worden. Bey mir befindet ſich nichts/ als eine unkräfftige Schwachheit/ dergleichen GOTT/ groſſe Ding zu würcken/ offtmals ergreiffen thut. Luther iſt auffgeſtanden/ der Geiſtlichen Leben zu zerreiſſen: dahero wil GOtt dieſes Läſterers Fürhaben ſtürtzen/ und die Geiſtlichen auf einen andern Lebens-Weg führen. Dieſer abtrinnige Ketzer wil dem höchſten GOtt die Fürſichtigkeit abläugnen: darum wil GOTT ſelbige durch neue Wunder-Werck beweiſen. Ich bin ein Volzieher/ kein Ordens-Stiffter. Ich melde was mir der Himmel entdeckt/ und fange nicht an was mir mein menſchlicher Witz eingeben hat. Wann Ihro Heiligkeit mir ihrem Diener geſtatten/ daß ich für den Himmel ſtreite/ ſo ſage ich/daß ich in die Fußſtapffen der heiligen Apoſtolen zu tretten gedencke: welche

ohne Sammlung deß Allmosens gelebt haben. Ja ich begehre der Lehr Christi zu folgen / welcher sagt : Nicht sorget was ihr werdet essen oder trincken : dann euer Vatter weiß daß ihr dessen alles bedürfftet. Sollen dann die Göttliche Versprechungen nur allein in den Raaben/ und in den Lilien des Felds/ und niemal in den Menschen erfüllt werden. Wie kan es möglich seyn / wann ich nicht an die Speiß gedencke/ sondern meine Hoffnung auf GOtt allein setze / da derselbe/ wie Luther fürgibt/ nichts weniger als an uns gedencke / sonder seiner Versprechungen vergesse/ und einem abrinnigen Uncatholischen zum Spott und Gelächter werde. Die Göttliche Fürsehung wird nicht außbleiben/ wann nur unsere Hoffnung beständig auf dieselbe gegründet ist. Wann schon die Krieg- und Hungers-Nöthen alle Länder überschwemmen / so wird dannoch die Göttliche Fürsichtigkeit verbunden seyn / mich zu erhalten : und Mittel gnug haben / mich zu ernehren. Sagt dann die Heil. Schrifft / daß die Göttliche Fürsehung nur im Frieden und im Uberfluß für die ihrige sorgen wolle : in gemeiner Hungers-Noth aber wolle sie sich von uns abziehen? Heiligster Vatter/ wann das Wort GOttes / dardurch er sich gegen uns verbindet / nicht vergehet / so wird auch seinen Dienern das Hertz nicht entfallen / ihre Nahrung von dem Himmel zu bekommen.

16. Uber diß sprach der Pabst : Einen solchen Glauben hab ich in Israel nicht gefunden. Cajetane/ es geschehe dir nach deinem Willen. Mit disem gienge der Pabst samt den Cardinälen von dannen / und erfreuten sich / daß zu ihren Zeiten solche fürtreffliche Männer gefunden wurden / welche den Fußstapffen der H. Apostolen folgen wolten. Es erfreute sich auch der H. Cajetanus mit seinen dreyen gegenwärtigē Gesellen/ und danckten GOtt dieweil er ihr Fürhabē durch den Pabst hat gutgeheissen. Der Fürnemste von den Gesellen Cajetani / ware Joannes Petrus Caraffa / welcher hernach Cardinal und Pabst worden : damal aber 2. Bischthumer hatte/ welche er alsobald in die Händ deß Pabsts übergabe : wiewol derselbe dessen übel zufrieden ware. Der Heil. Cajetanus überliesse auch den Seinigen seine Grafschafft und vätterliches Erbtheil/ und behielte von allen Gütern der Welt/ neben der Kleidung nichts mehr / als ein Brevier/ und ein Creutz übrig. Anno 1524. den 14. September begaben sich diese 4. Anfänger deß neuen Ordens in St. Peters Kirchen/ wohnten dem Ampt der H. Meß/ so der Bischoff zu Caserta/ Päbstliche Patrius verrichtete / mit Andacht bey : und nach vollbrachtem Amt / als die Päbstliche Bull der Ordens-Bekräfftigung laut abgelesen worden/ knieten sie vor dem Bischoff nider / und thäten die Ordens Gelübd mit Vergiessung viler Zäher. Es ware schier der gantze Römische Hoff gegenwärtig/welcher sich über die Tugend dieser vier Gräfflichen Personen höchlich verwunderte / und zugleich mit ihnen vile andächtige Zähren vergosse.

17. Nach Verrichtung dessen begaben sie sich in ein kleines Häußlein auf dem Campo Martio fiengen allda ihren neuen Orden an/ und erwöhlten/ durch Anstifftung Cajetani/ den Herrn Johan Petrum Caraffa zu dem ersten Vorsteher dieser

kleinen

kleinen Gesellschafft. Allhie lebten sie in eusserster Armuth / hatten weder Keller noch Speicher/ weder Herd noch Feuer / weder Koch noch Küchen-Geschirr: sonder was ihnen freywilliglich unbegehrt zum Allmosen geschickt wurde / assen sie auß den Schüßlen/ darin es gebracht worden/ und schickten alsdann selbige mit Danckbarkeit zurück. Den gantzen Vormittag verzehrten sie in den Kirchen/ den Nachmittag in den Spitälern / und die Nächten in den Betrachtungen. Uber diß Leben verwunderte sich die Stadt Rom: und der gute Geruch ihrer Tugenden lockte noch acht fürnehme Priester zu ihnen. Wie ihrer nun zwölff waren/ da ware ihnen das kleine Häußlein in Campo Martio zu klein: weßwegen sie selbiges verlassen/ und sich auf dem Berg Pincio in ein grösseres begeben musten.

18. Der laidige Sathan/ welcher vermerckte / wie grosser Schaden ihm auß disem neuen Orden entstehen würde/ fienge an wider denselben zu wüten / und gedachte ihn in seinem Anfang auß dem Grund außzureuthen. Nun höre was für ein schweres Ungewitter er wider disen heiligen Orden erweckt habe: Zu selbigen Zeiten lebte Luther/ welcher Fürsten und Herren wider einander verhetzt/ und einen allgemeinen Aufruhr in gantz Europa erweckt hatte. Pabst Clemens VII. und Kayser Carolus V. waren auch in eine Strittigkeit gerathen / stunden dannoch wiederum in einem guten Vergleich. Unterdessen hatte sich Carolus Borbon/ (ein ketzerischer Mann und außgerissener Frantzoß / welcher am König maineidig worden / sich zu dem Kayser geschlagen/ und von ihm zum Feld-Obristen gemacht worden) samt seinem ketzerischen Kriegs-Heer wider die Stadt Rom aufgemacht/ und wider deß Kaysers Willen selbige belägert. Alle Officirer und Soldaten waren so gar wider den Pabst vergifft / daß sie sich verschwuren ihn lebendig zu braten und von seinem Fleisch zu essen. Georg Freundburg ein Officirer hatte sich einen guldenen Strick machen lassen/ welchen er in seinem Busen truge / und sich vor allem Volck pochte/ sagend: Mit disem Strick wil ich den Pabst anbinden/ durch die Strassen der Stadt schleiffen/ und darnach aufhencken. Diser guldene Strick aber hat nicht den Pabst/ sonder ihn selbst erwürgt: dann ehe er Rom zu sehen bekame / rührte ihn die Hand GOttes/ ward an allen seinen Gliedern lahm/ und starb eines elendigen Tods.

19. Imgleichen ergienge es dem gottlosen Borbon: welcher / als er auf den Vatican die Mauren bestritten/ mit einer Kugel getroffen/ und als ein Vogel von der Mauren herab gepurscht worden. Unangesehen dessen eroberten die Soldaten die Stadt mit stürmender Hand / Anno 1527. in dem May/ machten alles was sie antraffen darnider / plünderten alles auß/ und verunehrten die Kirchen und geweyhte Geschirr und Kleidungen Gottsläströiger Weiß. Sie verübten solche Tyranneyen Gottes-Schändungen/ und Morthaten/ daß weder die Gothen noch die Wenden dergleichen vor Zeiten verübt hatten. Bey vier tausend Todten beyderley Geschlechts wurden auf den Strassen und in den Häusern gefunden / welche niemand hatten der sie begraben konte. Der Pabst ware zwar mit dreyzehen Cardinälen in die Engelburg geflohen/ dannoch so lang darin bewacht oder belagert / daß er sich endlich

auß Hunger bezwungen muste ergeben. Einen unsäglichen Schatz raubten die Soldaten in den Kirchen und Häusern: sie haben aber selbigen nicht auß Italien gebracht: dieweil die Pestilentz unter sie kommen/ und sie theils in der Stadt/ theils in dem Feld erwürget hat. Ich hätte etliche Bögen voll von disem Jammer zu beschreiben/ muß aber abbrechen/ und mich zu unserm lieben Cajetano wenden.

20. Diser hatte zwar in dem Gefecht der Bürgern hertzhafft zugesprochen: als aber die Stadt mit stürmender Hand übergangen/ verschlosse er sich mit seinen eilff Gesellen in gemeltes Häußlein/ und stellten ein immerwehrendes Gebett zu Tag und Nachts an/ damit sie in dieser äussersten Noth den Göttlichen Zorn mögten versöhnen. Sie hatten nichts zu essen noch zu leben/ dörfften auch nichts bettlen/ und konte ihn niemand etwas geben. Es ware dannoch ihr Vertrauen auf GOtt so groß/ daß er sie nicht konte verlassen. Dahero erweckte er einen fürnehmen Prälaten/ Herr Matthäus Gibert genant/ welcher die Diener GOttes ernehrte/ und ihnen deß Nachts heimlich die Nahrung schickte. Es wehrete aber diß nicht lang/ dieweil Herr Matthäus von den Soldaten ergriffen/ und zum Galgen geführt: auch unfehlbarlich wäre aufgehenckt worden/ wofern der Cardinal Colonna ihn nicht mit grossem Geld erkaufft hätte. Unterdessen daß dieser gefangen lage/ und die Diener GOttes gar nichts zu leben hatten/ erweckte GOtt einen andern armen Mann/ welcher ihre Noth bey sich erwoge/ und dieweil er selbst nichts hatte/ auf den Strassen was die Rauber hatten fallen lassen/ fleißiglich auffklaubte/ sauber außwäschte/ und bestermassen gekocht den Dienern GOttes zubrachte. Auf diese Weiß hat deiser arme Mann sie so lang erhalten/ als lang sie in der Stadt waren.

21. Aber noch ein vil grösseres Ubel musten dise unschuldige Männer außstehen/ und deß gemeinen Elends der Stadt auch theilhafftig werden. Cajetanus hatte zu Vincentz einen Diener gehabt/ welcher nachgehends den Catholischen Glauben verläugnet/ und sich zu diesen Ketzerischen Soldaten begeben hatte. Als dieser meineidige Bößwicht vernommen/ daß sein gewesener Herr sich auf dem Berg Pincio aufhielte/ nahme er eine Schaar Soldaten zu sich/ in Hoffnung grosses Geld bey einem so reichen Grafen zu finden/ und kame zu dem armen Häußlein der Dienern GOttes. Da sprach der Mameluck: Hörstu Graf Tiene/ gib dein Geld herauß/ und zeige uns deine verborgene Schätz/ sonsten werden wir dich mit den Deinigen erwürgen. Der H. Mann sagte: Ich bin zwar vor Zeiten ein reicher Graff gewesen/ hab aber vor drey Jahren all das Meinige um GOttes Willen verlassen/ und mich in diese freywillige Armuth begeben. Ihr sihet ja mit Augen/ daß in diesem armen Häußlein weder eines noch anders seye: wofern ihrs aber nicht glaubet/ so möget ihr alles durchsuchen/ und was ihr findet mit euch nemmen. Wie/ sprach der Bößwicht: wiltu dein Geld nicht herauß geben: halt/ wir wollen dich bald lehren anderst reden. Alsobald banden sie ihm die Händ mit Stricken zusammen/ warffen

ihn

ihn zu Boden/ zerschlugen ihn mit ihren flachen Degen / zertratten ihn mit ihren Tyrannischen Füssen/ und schryen immerdar: Gib Geld herauß. Dieweil aber der gedultige Mann still schwiege/ ergrimten sie so gar/ daß sie ihm eine neue und kaum jemal erhörte Marter anthäten. Dann sie knüpfften ihm einen Strick um die empfindlichste Glieder/ hebten ihn mit grossem Gespött in die Höhe / und banden den Strick um einen Nagel/ so sie in einem Balcken ersehen hatten. Hie hienge der Marter Christi mit zusammen gebundenen Händen und Füssen schwebend in der Lufft/ und litte neben dem spöttlichen Gelächter eine so unerträgliche Marter / welche keine Zung außsprechen kan. Und wann ihn GOtt nicht durch ein Miracke1 erhalten hätte / so hätte er natürlicher Weiß deß bittersten Tods müssen sterben. Immittels daß dieser arme Mann so spöttlich und schmertzlich/ seufftzend und wainend/ allda hienge/ peinigten sie auch den Herrn Caraffa samt den andern Priestern mit unterschiedlicher Marter: als sie aber letzlich sahen / daß sie kein Geld hatten/ banden sie allesamt wieder auf/ und giengen mit Unwillen darvon.

Ich ermahne dich/ O H. Cajetane/ der schwären Verfolgung/ und schmertzlichen Marter / so du von den ketzerischen Soldaten erlitten hast: ich bitte / du wollest alle deine Aengsten/ Schrecken/ Hunger/ Verspottung/ Peinen und Marter/ samt aller deiner Gedult und Liebe dem gecreutzigten JEsu zur Verzeihung meiner Sünden und Gnugthuung meiner Straffen aufopffern. Amen.

22. Als die Soldaten hinweg waren/ begaben sich die zwölff standhafftige Ritter in ihre Hauß-Capell/ zündeten alle Kertzen und schwebend hangende Amplen an/ und danckten mit Hertzen und Mund der Göttlichen Güte für alle erlittene Peinen und verlyhene Standhafftigkeit. Sie rufften auch mit wainenden Augen zu GOtt für das Heyl der Stadt / und erbotten sich zu diesem End alle Marter und Peinen außzustehen. Sihe unter disem Gebett kame ein gantzer Schwarm anderer Soldaten hinein/ welche in Ansehung dieser geistlichen Männern ein ungeheures Geschrey erhebten/ und von ihnen Geld forderten. Sie hieben mit ihren Degen alle Schnür / daran die brinnende Amplen hiengen/ entzwey/ daß selbige über die Diener GOttes herab fielen / und sie mit dem Oel gantz besudelten. Sie schlugen auch die Kertzen-Stöck samt den Bildern von dem Altar / und troheten allen und jeden Priestern mit gezuckten Schwerdtern / daß sie ihnen die Häupter wolten zerspalten / wofern sie kein Geld würden herauß geben. Caraffa aber sprach: Wir seynd freywillige Armen um Christi willen/ und haben nicht so vil Gelds daß wir unser Leben mit einem Heller könten erretten. Wofern ihrs aber nicht glaubt / möget ihr das gantze Hauß durchsuchen / und alles was ihr findet/ mit euch hinweg tragen.

23. Der Officier sprach: Wann ihr kein Geld habt / so wollen wir euch gefangen nemmen/ und so lang im Kercker ligen lassen/ biß ihr euch ranzioniert. Alsdann banden sie zween und zween zusammen/ führten sie in das Vatican/ und steckten sie in ein enges Zimmer beysammen. Sie waren zwar in gewisser Gefahr in diesem Ort Hungers zu sterben/

dan-

dannoch verluhren sie ihr Vertrauen auf GOtt nicht: und damit sie sichere Hülff von ihm erlangten/ brachten sie die meiste Zeit im H. Gebett zu. Sie sungen auch zu den gewöhnlichen Stunden die Tagzeiten/ und verrichteten ihre geistliche Ubungen/ als wann sie in ihrem Häußlein wären gewesen. Ein Paar Tag und Nächten lagen sie ohn Speiß und Tranck: am dritten Tag aber ladete der Hauptman/ welcher sie gefangen hielte/ den Feld-Marschalck zu Gast. Die Tafel-Stuben ware gegen dem Zimmer der Gefangenen über: und als der Feld-Marschalck dahinein gienge/ sangen die Diener GOttes ihre Gezeiten. Jenem kame diß Gesäng bey solchem auffrührischen Wesen frembd für/ fragte deßwegen/ was selbiges für eine Bedeutnuß habe. Der Hauptman sprach: Ich hab zwölff Pfaffen gefangen genommen/ und verhoffe vermittels deren Loßgebung ein groß Geld zu bekommen. Der Gast verlangte sie zu sehen/ und als er sie gantz verblichen/ vermagert/ und in ausserstem Elend ansahe/ empfande er grosses Mitleiden gegen ihnen/ und bate den Hauptman/ er wolle die arme Herren ihm zu lieb loß geben. Der Hauptman aber wolte hierin nicht bewilligen/ es seye dann daß sie ihm ein Stück Gelds geben. Da sprach der Marschalck: Wann ihr diese arme Herren/ so sich nicht ranzioniren können/ nicht wolt mir zu Lieb loßgeben/ so verlangt ihr diesen Tag meiner Gegenwart nicht: deßwegen werde ich heut keinen Bissen Brod mit euch essen/ es seye dann/ daß ihr dise Geistliche loßgebt. Wegen dises starcken Anhaltens muste der Hauptman sie loßgeben/ und hiesse sie ihres Gefallens hingehen. Die liebe Herren bedanckte sich gegen beyden Officirern/ vilmehr aber gegen der Göttlichen Fürsichtigkeit. Sie berathschlagten sich/ wo hinauß sie gehen solten: und befanden vor rathsam die Stadt zu verlassen/ dieweil sie bey sogestalten Sachen gar keinen Nutzen darin schaffen könten.

24. Alsdann giengen sie zum Vatican hinauß/ unwissend wohin/ auß einer Strassen in die andere: und kamen endlich an das Thor/ so zur Tiber hinauß trägt. Nicht ohne Miracke konte es geschehen/ daß/ unangesehen alle Strassen voller wütenden Soldaten waren/ dannoch keiner dieser Diener GOttes anpackte/ ja gar mit keinem Wort anredete. Ohn Zweiffel hat GOTT sie unsichtbar gemachet/ sonsten wären sie mit dem Leben nicht darvon kommen. Sie verliessen ihr armes Häußlein/ samt dem wenigen Haußrath den Soldaten zum Raub/ dieweil sie gar nichts mehr als ihre Brevir mit sich nahmen. Als sie an die Tiber kamen/ ersahen sie einen ehrbarn Mann/ welcher sie fragte wer sie seyen/ und wohin sie wolten. Sie sprachen: Wir sind arme Geistlichen/ und wissen bey so gefährlichem Wesen selber nicht/ wohin wir uns begeben sollen. Der gute Mann sagte: Steiget nur in mein Schiff und fahret mit mir eilends von dannen/ damit ihr nicht von den Soldaten ergriffen werdet. Sie folgten disem Rath/ und fuhren mit ihm die Tiber hinab: und als sie eine Weil gefahren waren/ ersahen sie einen Hauptman mit seinen Soldaten/ welcher auf sie Feur geben wolte/ wofern sie nicht anfahren würden. Als sie zum Gestad kamen/ erkennete dieser Hauptman den Heil. Cajetanum/ und ersahe auch einen seiner Encklen unter

seiner

seiner Gesellschafft. Deßwegen er sich ihrer erbarmte / ihnen alle Nothwendigkeit überflüßiglich raichte / und sie im Frieden GOtt lobend darvon fahren liesse.

24. Als sie zum Meer kamen / traffen sie Herrren Dominicum Venerio allda an: welcher von den Venetianern nach Rom ware gesandt worden / der bedrängten Stadt mit Rath und That beyzuspringen. Dieweil er aber bey so verwirrtem Wesen nichts ausrichten konte / als ward er von dem Venetianischen Rath wieder abgefordert worden. Er hielte sich an dem Meerport auf / erwartend das Schiff / so ihn abholen solte: und als selbiges ankommen / überredete er die Diener GOttes / daß sie mit ihm nach Venedig fuhren. Als die Venetianer ihren lieben Cajetanum / welchen sie mit Trauren verlohren hatten / wieder sahen / entstunde bey ihnen eine allgemeine Freude / welche um so viel grösser ware / dieweil er so viele Diener GOttes mit sich brachte. Diesen gaben sie die Kirch deß H. Nicolai Tolentini ein / und verpflegten sie mit täglicher Nahrung und Nothwendigkeit. Die fromme Männer aber behalffen sich mit einer geringen Nahrung: und was ihnen übrig ware / wendeten sie zum Zierath der Kirchen an. Sie predigten gar eyfrig das Wort GOttes / strafften / die Laster mit grossem Ernst / und ermahnten das Volck zu öffterer Empfahung der Heil. Sacramenten. Sie waren beflissen im täglichen Beichthören / Krancken besuchen und Sünder bekehren: und erwarben durch ihren heiligen Wandel grosses Lob bey GOtt und den Menschen.

25. Im Jahr Christi 1530. entstunde eine gar erschreckliche Sucht fast in allen Landschafften Europä: welche auch die Stadt Venedig so starck ergriffe / daß täglich eine grosse Menge Menschen starben. Der Heil. Cajetan erbote sich bey den Stadt-Herren den Appestirten zu dienen: weil aber seine Gesundheit viel höher als aller andern geschätzt ward / wolten sie ihm diß nicht vergünstigen. Alsdann trange er sich selbsten in das Lazareth / verbliebe darin biß zum End der Pestilentz / und diente den Krancken zu Tag und Nachts mit viel grösserer Lieb und Fleiß / als eine Mutter ihrem krancken Kind dienen könte. Er lage nur deß Nachts auf einem wenigen Stroh / ruhete nur eine geringe Zeit / offtmal aber in gantzen Nächten kaum ein einige Stund. Er selbsten hörte die krancke Beicht / raichte ihnen die Communion und letzte Oelung / und sprach ihnen zu / biß ihnen die Seel außfuhre. Viel Monat lang währete diese Pest: und als sie endlich aufhörte / entstunde ein allgemeiner Hunger im Land / dieweil inselbigem 1531. Jahr die Früchten gantz mißrathen waren. Alsdann hatte der liebreiche Mann schier grösseres Laid als zuvor; dieweil er nicht allen nach seiner Begierd zu Hülff kommen / und manche erbärmlicher weiß muste sehen verhungern.

O liebreicher Vatter der Armen / Heil. Cajetane / der du gegen allen Nothleidenden gantz mildreich gewesen / und ihnen nach aller deiner Möglichkeit beygesprungen bist / lasse dir auch meine geist- und leibliche Nöthen angelegen seyn / deren mich so viel trucken und beschwören / daß ich sie nicht alle zehlen kan. Fürnemlich aber bitte ich dich / durch die Lieb / welche du zu allen Armseligen getragen / daß du dich würdigest über das Heyl meiner

Seelen Sorg zu tragen/ und selbiges dem lieben GOTT bestens zu befehlen/ Amen.

§. 3. Wie der Orden St. Cajetani ausgebreitet worden.

26. ES hatten sich die Theatiner bißhero nur in dem Venetianischen Gebiet aufgehalten: als sie aber an der Zahl gewachsen/ und wegen ihres heiligen Lebens anderstwo bekant worden/ wurden sie an unterschiedlichen Orten begehrt. Die erste waren die Neapolitaner/ als welche sichs für eine grosse Ehre schätzten/ daß Johann Peter Caraffa zu Neapel geboren/ der andere Urheber/ und damalige Vorsteher dieses so heiligen Ordens ware. Deßwegen schrieben sie einen freundlichen Brieff an ihn/ und begehrten mit aller Lieb und Demuth/ er wolle samt dem Cajetano und zween andern Priestern zu ihnen kommen/ und ein Closter bey ihnen erbauen. Caraffa fragte den Heil. Cajetanum um Rath: dieser aber wolte aus Demuth herin nicht bewilligen: biß endlich die Neapolitaner den Pabst um Hülff angeruffen: und dieser dem Cajetano befohlen/ sich ohne Verweilung nach Neapel zu erheben. Caraffa/ als Vorsteher des Ordens/ erlaubte dem Heil. Mann sich einen Gesellen seines Gefallens zu erwöhlen: dieser aber betrübte sich hierüber und wendete sich zum Heiligen Creutz/ sprechend: Solte ich einen Gesellen nach meinem Gefallen erwöhlen? Mit nichten: Sondern ich bitte dich vielmehr/ O Herr/ daß mir ein solcher Gesell zukomme/ welcher meiner Natur in allem zuwider seye. Ja ich wil Gesell seyn/ und meine Fußstapffen nach eines andern Anweisung setzen. Hierin ward der demüthige Mann nicht erhört/ sondern es ward ihm P. Joannes Marinonio zugesellet/ ein Mann von so grosser Tugend/ daß er von der Kirchen in die Zahl der Seeligen geschrieben worden.

27. Mit diesem begabe sich der Heil. Cajetanus auf die Reiß/ und zwar zur verdrießlichsten Zeiten deß gantzen Jahrs: nemlich in den Hundstägen: in welchen die Sonn am heissesten brinnet/ und die menschliche Leiber am meisten abmattet. Seinen Weg nahme er durch Rom/ und als er mit seinem Gesellen vor den Pabst kame/ sprach dieser: Geliebte Söhn/ wo kommt ihr her/ bey so verdrießlicher Jahr-Zeit/ in gröster Hitz und Lebens-Gefahr? Cajetanus antwortete: Allerheiligster Vatter/ wir wollen lieber das Leben lassen/ als euer Heiligkeit nicht gehorsamen. Hierauß erkennte der Pabst die Tugend deß Heiligen/ redete lang mit ihnen wegen ihres Ordens/ und entliesse sie mit seinem Segen. In Neapel wurden sie mit grossen Ehren und Freuden empfangen/ und in ein zubereites Hauß mit Frolockung des Volcks geführt. Der Graf Caracciola raichte ihnen ihre tägliche Nothwendigkeit mit Freuden: in Erwegung aber/ daß sie in ihren theuren Jahren vielleicht müsten Mangel leiden/ wolte er ihnen eine jährliche Stifftung verordnen. Der Heil. Mann aber wolte durchaus nicht darein verwilligen/ sondern nach seinem Gelübd von dem unbegehrten Allmosen sein Leben erhalten. Der Graf verwunderte sich hierüber höchlich/ und beredete sich deßwegen mit andern Geistlichen/ welche auch nach der Armuth lebten.

Die

Diese hatten grosses Mißfallen ob dieser neuen unerhörten Weiß zu leben: legten selbige zu einer Vermessenheit aus/ und sagten dem H. Cajetano/ das seye GOtt versuchen/ wann einer nichts zu leben habe/ und seine Noth niemand klagen wolle. Es beflissen sich alle Geistlichen ihn von diesem seinem Fürsatz abzubringen/ und verursachten dem frommen Mann grosse Unruhe und Aengsten. Er aber sprach zu ihnen:

28. Und ihr/ die ihr die Schuld den theuren Zeiten zumesset/ daß ihr von euern Regeln abgewichen/ und mit jährlichen Renten versehen seyd: Woher bekommt ihr euere Nahrung? Sie sprachen: Von unsern Gütern und Dienst-Leuten. Er sagte: Wie wisset ihr/ daß die Bauren ihr Versprechen halten/ und ihre Schulden jährlich entrichten werden? Sie sprachen: Wie/ solten wir diß nicht wissen? Sie haben es uns ja bey ihrem Glauben und und Treu versprochen: und wann sie diß nicht thun/ können wir sie mit ihrer eigenen Hand und Sigill überweisen. Da sprach der Heilig: Wolan dann wann euch euere papirene Brief handhaben/ und ihr die Bauren um das Zeitliche verpflichtet haltet: warum solten wir dann nicht verpflichtet seyn/ die wir eine von dem Blut Christi verfertigte Verschreibung und noch darneben in der heiligen Schrifft einen ewigen Gild-Brief haben/ welcher also lautet: Suchet zum ersten das Reich GOttes/ so wird euch diß alles zugeworffen werden. So haben wir derowegen ein ernstliches Versprechen/ nicht von den Bauren/ sondern von Christo selbsten: und haben uns keiner Lebens-Noth zu besorgen noch zu bekümmern/ wie wir erhalten werden. Wir seynd nunmehr zehen Jahr lang von dem Himmel versorgt worden/, und können in der Warheit sagen: daß kein Mensch/ welcher ein starckes Vertrauen auf GOtt setzet/ einen einzigen Tag an Brod werde Mangel leiden. Der Graf Caroccio-la sprach: Venedig/ als eine reiche Stadt/ hat euch leichtlich können erhalten: Neapel aber/ welche alles zum Pracht verwendet/ wird euch nicht also beyspringen. Da sprach der Heilig: Ich halte gäntzlich darfür/ es seye kein anderer GOtt zu Neapel/ als zu Venedig: und daß dieser an beyden Orten gleiche Macht habe. Der Graf/ so diß nicht fassen konte/ setzte dem Heiligen eyfriger zu; bittend/ er wolle aus vernünfftigem Rath nur dasjenige annehmen/ was nach gemeinem Brauch ihnen und ihren Nachkömlingen ein für allemal zum Unterhalt mögte vonnöthen seyn. Der Heilig schiede mit Uwillen darvon/ gienge zu dem Hauß/ daß ihnen der Graf gebauet und eingeben hatte/ und gebotte den Seinigen/ sie solten auß-ser deß Breviers und Kleidung nichts anders/ als ein starckes Vertrauen zu GOTT mit sich nehmen: alles anders aber/ was ihnen der Graf geben hatte/ im Hauß verlassen. Als sie hinaus gangen/ und das Thor hinter sich verschlossen hatten/ schickte er die Schlüßlen durch einen der Seinigen mit folgenden Worten dem Grafen/ sprechend: Cajetan quitiert euer Hauß/ und schicket hiermit die Schlüßlen desselbigen/ welche euch das Eurige bewahren.

Er wil hierdurch erweisen/ daß eben derjenige GOtt zu Neapel seye/ welcher zu Venedig ist. Der Graf verwundert sich über den Heil. Eifer dieses Manns/ und nahme diese Hitzigkeit/ dieweil ihm seine Aufrichtigkeit bekant war/ in gutem auf.

O hätten wir auch solches Vertrauen zu GOTT/ was würde es uns nützen? wie viel würden wir dardurch erhalten. Die Wort des Heil. Manns seynd wol in Obacht zu nehmen/ da er sprach: Ich kan in der Warheit sagen/ daß kein Mensch/ welcher ein starckes Vertrauen auf GOtt setzet/ einen einzigen Tag an Brod werde Mangel leiden. Wann dann dem also/ so müssen gewißlich diejenigen/ welche Hungers sterben/ kein starckes Vertrauen zu GOtt haben/ sonsten hätte er ihnen ihre Nahrung geschafft.

29. Diß ware der erste Streit wider die Armuth deß Heil. Cajetani/ welchem bald darnach ein anderer gefolgt. Der Heilig wohnte endlich in deß gemelten Grafen Hauß mit seinem Gesellen/ und einigen andern/ so sich zu ihm geschlagen/ und lebte in der äussersten Armuth. Es ware sein eintziges begierliches Verlangen Noth zu leiden/ fürnemlich darum/ damit er die Göttliche Vorsorg gleichsam mit Händen ergreiffen mögte. Seine Speiß ware gemeiniglich eine Citron mit einem Stuck Brods. In seiner Zellen hatte er ein papirines Bild und ein höltzernes Creutz/ samt einem schlechten Gestell mit etlichen Büchern. Sein Bett ware ein Stroh-Sack/ samt einem Stroh-Küssen: und an statt deß Stuhls bediente er sich einer Banck. Neben diesem ware in seiner Zellen nichts zu sehen/ sonder alles sauber aufgeraumt. Auf diese Weiß waren alle seine Zellen nicht allein zu Neapel/ sondern an allen Orten wo er jemal gewohnt hat. Sein Angesicht ware gemeiniglich mit einer geziemenden Traurigkeit verfinstert; so gar/ daß man selten ein äusserliches Anzeigen einer innerlichen Frölichkeit verspüren können; als allein/ wann er von der Göttlichen Fürsichtigkeit redete.

30. Wegen seiner grossen Heiligkeit trugen die Leuth grosse Andacht zu ihm/ und versahen ihn mit nothwendigem Allmosen. Fürnemlich aber ware der Graf von Oppido so freygebig gegen ihm und den Seinigen/ daß er ihnen mehr Speisen schickte/ als ihre Armuth zulieffe. Cajetan nahme diese Freygebigkeit zwar mit Unwillen auf: dannoch/ weil er ihm einbildete solches geschehe nur in den ersten Tägen/ und würde sich nicht weiter erstrecken/ als liesse er es stillschweigend hingehen. Als aber der gute Graf in seiner Freygebigkeit fortfuhre/ liesse er ihm entbieten/ daß er dergleichen unterlassen/ und für diejenige nicht sorgen solle/ welche nicht von ihm/ sondern von der Göttlichen Fürsichtigkeit Hülff erwarteten: Ich hab schon/ sprach er/ gnugsame Zeugnüssen euer Wolgewogenheit: wil mich aber hierdurch nicht in Gefahr setzen/ die strenge Armuth deß Ordens zu überschreiten. Der fromme Graf verwunderte sich zwar höchlich über die grosse Lieb der Armuth deß Heiligen/ liesse dannoch nicht nach ihm die beste Speisen zu sänden. Da ergrimmte Cajetanus mit einem gerech-

rechten Eiffer / und sprach zu den Dienern / so die Speisen brachten : Saget euerm Herrn / daß wir nicht anhero seyn kommen / von der Strengheit unserer Regel abzuweichen : und daß unser Leben nicht also beschaffen seye / daß es dergleichen Wollüsten suche / welche der Armuth zuwider seynd. Uns ist diejenige Speiß angenehn / welche durch Betten / Fasten und Bußwürcken von GOTT erhalten / nicht aber aus leiblicher Gewogenheit von einem Grafen gegeben wird. Wir wollen anderstwohin wandern / das jenige Leben zu führen / von welchem wir in diesem Ort durch seine zugrosse Freygebigkeit abgehalten werden.

31. Alsdann befahle er den Seinigen / ihre Brevier zu nehmen / und mit Hinderlassung alles anders aus dem Hauß zu weichen. Die Seinige waren gantz gehorsam / giengen mit ihrem Vatter gantz hülffloß über die Strassen / suchend einen andern Ort / allwo sie nach ihrer Armuth leben könten. Damal ware des verstorbenen Vice-Königs hinderlassene Wittib / Maria Longa / samt einer andern Adlichen Frauen in den Wercken der Barmhertzigkeit sehr berühmt / als welche sich gar in das Spital gethan / immerdar den Krancken diente / und ihre Nothwendigkeit verschaffte. Als nun diesen beyden Frauen zu Ohren kommen / daß Cajetanus samt den Seinigen gantz hungrig und ohne einige Hülffreichung sich auf der nechsten Strassen befindete / hatten sie grosses Mitleiden mit ihnen / nahmen sie in das Spital auf und gaben ihnen zu essen und zu trincken. Sie bestellten ihnen auch ein Hauß / nahe bey dem Spital gelegen / darin sie füglich wohnen / und in der Spital-Kirchen den Gottes-Dienst verrichten konten. Diß verursachte eine grosse Verwunderung in der Stadt / und einen gewaltigen Zulauff zu selbiger Kirchen. Es begaben sich auch viele Priester / durch diß heilige Leben bewegt / zu dem Orden / und lebten mit dem Heil. Cajetano in äusserster Armuth. Weilen eben das Häußlein für so viele Geistliche zu klein ware / als bestellte ihnen Frau Maria Longa ein anders bequämers Hauß / und liesse ihnen eine Capell zu Ehren der Geburt Christi darzu erbauen.

32. Der Zulauff zu den Predigen des Heil. Manns ware unermessen / daß diß Kirchlein den zehenten Theil kaum fassen konte : weßwegen er GOtt lang gebetten / er wolle ihm eine grössere Kirch in der grossen Stadt verschaffen. Als er aber von GOtt nicht erhört wurde / entschlosse er sich von selbiger Stadt hinweg zu begeben / und gienge hin dem Vice-König diß anzumelden. Dieser aber / als welcher eine sonderliche Neigung zu ihm truge / wolte diß durchaus nicht zulassen / sondern würckte bey dem Bischoff mit grosser Mühe so viel auß / daß die uralte grosse Pfarr-Kirch / zu St. Paulus / welche vorzeiten zu Ehren der heydnischen Götzen Castor und Pollux ware erbauet worden / dem Heil. Cajetano und seinem Orden eingeraumt wurde. Hie fienge der Heil. Mann an seinen grossen Eiffer recht außzugiessen / und die alte verfallene und unsaubere Kirch / welche damal in gar keinem Ansehen ware / zu verbessern und außzuzieren. Es wolte

dieser Diener GOttes / daß die Armuth in seinen Clöstern im höchsten Grad erscheinen solte : in den Kirchen aber wolte er nichts von der Armuth wissen/ sondern die allerreicheste Clöster und Geistlichen übertreffen. Die allerkünstlichste Altär/ und allerköstlichste Paramenten und Zierathen thäte er verschaffen : und wann ihm die Mittel abgiengen/ so brach er sich und seinem Bruder am Mund ab/ und litte mit ihnen Hunger/ damit er nur die Kirchen und Altär desto besser zieren konte.

Mit diesen stimmen die jenige nicht ein / welche vermeynen es seye wider die Armuth/ wann die Kirchen köstlich geziert seynd : hingegen aber gar nicht an Verletzung der Armuth gedencken / wann sie am Tisch einen Uberfluß der Speisen haben. St. Cajetanus/ welcher die Armuth zum allerhöchsten liebte/ ware eines gantz andern Sinns ; als welcher am Tisch einen Mangel/ in den Kirchen aber einen Uberfluß haben wolte. Es sollen auch alle Priester hierauß lernen ihre Paramenten/ sonderlich die Kelch/Corporalen und Purificatorien zum allersaubersten zu halten : dann ja diese am allernechsten den allerreinesten Leib und Blut Christi berühren.

§. 4. Von den Tugenden des Heil. Cajetani.

33. BIßhero haben wir den Verlauff des Lebens dieses grossen Heiligens kürtzlich erzehlt : von seinen Tugenden aber gar wenig vermeldet : weßwegen wir von der Beschreibung seines seeligen Tods hiervon etwas kürtzlich anziehen wollen. Hie ist aber zu wissen daß dieser grosse Diener GOttes wegen seiner unergründlichen Demuth seine gute Werck dermassen verborgen habe/ daß auch die jenige/ so täglich um ihn waren/ hiervon nichts vermercken konten : und was sie nicht ungefehr ersehen/ niemal in Erfahrnuß gebracht haben.

34. Die Zämung der Augen dieses lieben Heiligen ware so groß / daß er sich deren nicht anders/ als zu Weg-Weisern der Füssen / und zu Verrichtung der H. Meß/ und seines andächtigen Gebetts gebrauchen wolte. Im übrigen hielte er seine Augen allzeit verschlossen / damit sie ihm keine Ursach der Zerstreuungen seyn mögten. Ja er hielte seine Augen so gar im Zaum/ daß er weder Manns- noch Weibs-Personen ins Angesicht schauete : und wann er einen nicht an der Stimm erkente/ wuste er nicht mit wem er redete. Durch die Stadt gienge er in seinem Sinn also versammlet daher/ daß an seinem Leib nichts von dem Leben / als nur das bewegliche Gehen verspürt wurde. Dahero die Neapolitaner / wann sie einen gleichsam verzuckten / und sonderbar züchtigen Menschen gesehen/ in gemein zu sagen pflegten: Dieser ist ein Cajetaner. Als Carolus Quintus Römischer Käyser und zugleich König in Spanien mit gröstem Pomp in die Stadt Neapel eingezogen / und alle hinlieffen diesen gewaltigen Einzug zu sehen/ konte niemand den Heil. Cajetanum überreden / daß er nur aus dem Fenster seiner Stuben diesen Pracht hätte angesehen.

35. Das Geschrey seines Heil. Lebens hat den mehreren von seinen Freunden ein grosses Verlangen erweckt/ ihren liebsten Bruder und Vettern zu sehen und anzusprechen : weßwegen sie einen weiten Weg von Vicentz auf Neapel verreiset : und gleich nach ihrer Ankunfft sei-

ner Wohnung zugeeilet. Cajetanus aber/ als er vernommen / wie daß sie mit grossem Pracht / als Gräffliche Personen / aufgezogen kamen/ liesse sich gegen ihnen verlaugnen/ und konte weder durch Bitten noch Ermahnen bewegt werden / sie zu sehen/ viel weniger anzureden. Nach langem vergeblichem Anhalten erzürnten sich seine Freund über ihn/ sagend es seye wider das Göttliche und natürliche Gesetz/ sich seiner Freunden schämen/ und sie nicht so gut als Freunde achten/ welchen er Audientz zu geben pflegte. Unangesehen alles ihres Zürnens und Protestierens musten sie wieder darvon ziehen/ und hatten nicht die Ehr noch Gnad ihren liebsten Bruder und Vettern zu sehen.

36. Daß der H. Mann seine Freund nicht ansehen wollen / ware der Pracht die meiste Ursach : dieweil er selbigem so gar zu wider ware / daß er keinen prächtig gebutzten Mann noch Weib ohne Verdruß anschauen konte. Wann dergleichen zu ihm kamen / schaffte er alsobald ab / und würdigte sich nicht selbige anzuhören/ viel weniger zu trösten. Dahero die jenige Frauen und Jungfrauen/ welche entweder wegen eines geistlichen Trosts / oder einer zeitlichen Nothwendigkeit zu ihm gehen wolten/ musten allen ihren Pracht und Haupt-Zierd ablegen / und in gemeinen Bürgerlichen Kleidern vor ihm erscheinen. Widrigen falß wurden sie nicht allein nicht angehört / sondern auch übel außgeschändet und hart gestrafft. Dann er pflegte zu sagen/ der Kleider-Pracht seye ein starcker Strick / darmit der böse Feind die Seelen zur Höllen ziehe : und die jenige / so sich dem Pracht ergeben/ würden nimmer recht fromm werden / viel weniger eine wahre Tugend erlangen.

Mercket diß ihr üppige Frauen und Jungfrauen / und erschrecket euch von Hertzen/ daß ihr sollet starcke Strick seyn/ darmit der Teuffel erstlich andere/ letztlich aber auch euere Seelen zur Höllen schleiffet.

37. Der H. Cajetan führte von Jugend auf ein unschuldiges Leben/ und ware eiffrigst beflissen seine Reinigkeit unbemeiligt zu erhalten. In seiner Jugend ware er so ehrbar und geschämig/ daß er mit gemeinen Namen der geistliche und züchtige Graff genent wurde. Diese seine Reinigkeit zu erhalten/ verrichtete er viele schmertzliche Buß-Werck / bewaffnete sich mit eisenen Bänden / hatte die Disciplin schier allzeit in Händen/ zermarterte seinen Leib in strenger Bußfertigkeit durch gantze Nächten / und liesse sich hiervon weder durch einige Leibs-Schwachheit / noch durch das hohe Alter abhalten. Diese seine immerwehrende Buß-Werck beflisse er sich zwar gantz in geheim zu halten/ dannoch wurden sie zu Zeiten an ihm vermerckt / und von andern in so grosse Verwunderungen gezogen/ daß sie ihn einen Mann von grosser Bußfertigkeit zu nennen pflegten. Dann wann sein abgematteter Leib zu ruhen und rasten verlangte / liesse er ihm keine Ruhe noch Rast : und wann er zu essen und zu trincken begehrte / liesse er ihn Hunger und Durst leiden. Die im Orden gewöhnliche Fast-Täg waren ihm nicht gnug seinen Leib zu plagen/ sondern lebte so sparsam und mäßig als wann ein jeder Tag ein gebottener Fast-Tag ware. Seine gewöhnliche Mahlzeit ware ein Kraut und etwas Bonen oder Erbsen :

dar-

darbey er offtmal nur ein blosses Wasser/ und ein schwartz-grobes Brod genosse. Die strenge Außmergelung seines Leibs hat ihn so gar außgedörret und ungestalt gemacht/ daß er gleichsam ein Wunder-Werck der Natur erschiene/ dieweil sein Leben nur zwischen Haut und Bein erhalten wurde. Der Schlaff konte sich in solcher Schwachheit und Abnehmung der Kräfften nicht aufhalten: und wann er jeweilen aus Mattigkeit zu schlumern anfienge/ munterte er sich mit einer scharffen Geissel wieder auf. Er ware seinem Leib so gar Abhold/ daß er ihn/ seinen Teuffel/ zu nennen pflegte/ und ihm mit grossem Unwillen seine Nothwendigkeit raichte und zuliesse. Manchmal geschahe es/ daß er auß Haß seines armen Leibs gegen der Nacht ihn zu geißlen anfienge/ und nicht eh biß gegen Aufgang der Sonnen zu schlagen nachliesse. Durch diß langwierige Disciplinieren ward er nicht allein gantz blutrüstig/ sondern fiele zum öfftern in schwäre Ohnmachten/ ja gar in tödliche Schwachheiten. Wann er zu Zeiten eine grosse Gnad von GOtt erbitten wolte/ zerstriche er seinen Leib mit zweyfacher Ruthen: und wann selbige gantz abgeschlagen waren/ nahme er andere längere und schärffere: und diß Schlagen wehrete gemeiniglich eine halbe Nacht/ auch offtmal länger; und so lang biß er vermeinte den Zorn GOttes gelindert zu haben. Er ware auch gemeiniglich mit scharffen eisenen Bänden gleich als Reibeisen/ umgürtet; zu Zeiten auch mit einem härinen Cilicio bekleidet.

O Mann grosser Bußfertigkeit/ Heil. Cajetane/ ich entsetze mich über deine gar zu grosse Strenge/ und weiß schier nicht was ich hierüber gedencken oder sagen solle. Wann du deinen edlen unschuldigen Leib so gar gehassest/ daß du ihn deinen Teuffel genennet hast: wie vielmehr solte ich meinen schnöden bösen Leib hassen/ welcher mich zu mancher schweren Missethat gebracht hat. Es ist die gröste Thorheit und Ungerechtigkeit/ daß ich meinen sündhafften Leib so gar liebe und wol halte/ unangesehen ich weiß/ daß er mein ärgster Feind ist/ und mich in das äusserste Verderben zu stürtzen suchet. O H. Cajetane/ reisse diese falsche verdammliche Lieb aus meinem Hertzen/ und gib mir einen gerechen Haß und Zorn wider meinen ärgsten Feind/ meinen bösen Leib. Mache mich auch theilhafftig deiner verdienstlichen Buß-Wercken/ und opffere sie vor dem Thron GOttes/ für meine vielfältige Sünden. Amen.

38. Uber das strenge Leben dieses H. thue ich mich zwar billig verwundern/ aber weit mehr verwundere ich mich/ daß er bey so grosser Heiligkeit so demüthig gewesen ist. Diese seine Demuth nehm ich daher ab/ dieweil er von Anfang des Ordens die Prelatur von sich geschoben/ und die Patres dahin beredt hat/ daß sie den Caraffam/ als welcher ein Bischoff und hochgelehrter Mann ware/ zum Vorsteher erwehlen solten. Vermög dessen ist er die meiste Zeit seines geistlichen Stands nur ein gemeiner Unterthan verblieben; wiewol er der Urheber dieses neuen Ordens gewesen. Nach vielen Jahren erwehlte der Pabst den Caraffam zum Cardinal/ und schickte ihm den Cardinals-Hut durch einen Gesandten nach Venedig/ allwo Caraffa damal kranck lage. So bald diese Zeitung dem Heil. Cajetan nach Neapel überbracht wurde/ betrübte er sich von Hertzen darüber/ beförchtend

seine

seine Ordens-Patres würden ihn zum Vorsteher erwehlen. Deßwegen sagte er zu dem/ so ihm die Zeitung überbrachte/ sprechend: Wer sagt diß? Hat dann Caraffa den Hut angenommen? Hat er ihn nicht verweigert? Was hat er ihrer Heiligkeit geantwortet? Nach diesem machte er sich eilfertig auf den Weg/ kame in der Stille nach Venedig/ gienge richt zu der Kammer darin Caraffa kranck lage/ und sprach ernsthafft zu ihm: Was höre ich/ Pater Caraffa? ist es wahr daß euch der Pabst den Cardinals-Hut überschickt hat? Caraffa schwiege still/ dieweil er wegen der angetragenen Ehr selber gantz verwirret ware. Da sprach der Heilig: Ich rathe euch ernstlich/ und wann ich euer Vorsteher wäre/ wolte ich euch befehlen/ daß ihr diese Würde sollet außschlagen/ dieweil grosse Gefahr der Seeligkeit bey solchen hohen Würdigkeiten steckt. Caraffa zeigte ihm den Päbstlichen Brieff/ darin ihm bey Krafft des Gehorsams befohlen wurde/ die Purpur ohn einige Wiederred anzunehmen. Wie der Heilig diesen strengen Befelch sahe/ fienge er an mildiglich zu weinen/ und so wol des Caraffä/ als sein eigenes Elend zu beklagen.

39. Als Caraffa nach Rom kame/ und durch all sein Bitten die aufgetragene Würde nicht konte von sich schieben/ muste er die Regierung des Ordens aufgeben/ und die sämtliche Patres nach Rom in seinen Pallast bescheiden: dann sie damal noch kein Closter zu Rom hatten. Wie nun in selbigem Capitel der Heil. Cajetan mit einhelligen Stimmen zum General dieses Ordens erwehlt wurde/ da ware Wunder zu sehen/ wie er sich bemühete solches Amt von sich zu schieben. Er konte und wolte nicht glauben/ daß die Wahl aufrichtig wäre hergangen: dieweil er sich sahe allen andern vorgestellt zu seyn/ wiewol er sich in der Warheit für den Allergeringsten unter allen schätzte zu seyn. Er bate inständiglich/ er bate mit weinenden Augen/ ja er fiele vor allen auf die Knie/ bittend die Patres/ sie wolten doch ihre gegebene Stimmen widerruffen: dieweil er ja der Mann nicht seye/ welcher andere regieren könne. Als er aber nichts erhalten konte/ bildete er sich ein/ als wann ihm wegen seiner Sünden ein solcher schwerer Last sey aufgeladen worden/ welchen seine Schuldern nicht ertragen könten.

40. In seiner Regierung konten die Unterthanen keine bessere Form des Gehorsams haben/ als daß sie ihn in seinem Regiment als wie einen Unterthanen ansahen. Er hielte darfür das er andern nicht kräfftiger befehlen könte/ als wann er das jenige selber thäte/ was er andern befehlen solte. Es ware ihm nicht zuwider die Wänd und Mauren zu saubern/ das Hauß und Boden außzukehren/ die Tücher und Küchen-Lumpen zu wäschen/ Holtz und Wasser in die Kuchen zu tragen/ den Schwachen und Krancken zu dienen/ und auf diese Weiß die Demuth und Brüderliche Lieb zugleich zu üben. Die Krancken besuchte er alle Tag/ reichte ihnen die leibliche und geistliche Nahrung/ und verrichtete allzeit die jenige verächtliche Diensten/ an welchen die Natur selbsten einen Abscheuen truge. Neben allem diesem ware seine Demuth so tieff gegründet/ daß er vermeinte alle seine

gute Werck hätten keinen Schein einiger Tugend in sich / sondern seyen nur ein eitles Spiegelfechten. Auf fremdes Gebett setzte er ein starckes Vertrauen ; auf das seinige aber gantz und gar keins : sondern vermeinte er verzehre mit seinem Betten die Zeit vergebens : und das jenige Gut/ so er von GOTT empfienge/ verliere bey ihm die rechte Krafft und Safft der Güte.

Lernet hierauß ihr geistliche Obrigkeiten/ wie ihr die Würdigkeiten scheuen/ und wann sie euch wider Gewalt aufgetragen worden/ verwalten sollet. Ein hohes Amt soll euch nicht hochmütiger/ sondern demüthiger machen ; dieweil ihr vermög dessen viel näher bey der Höllen seyd/ als ihr zuvor waret. Als ihr Unterthanen waret/ hattet ihr nur für euere Seel zu sorgen ; jetzund aber seyd ihr schuldig für alle Seelen euerer Unterthanen zu sorgen/ und scharffe Rechenschafft zu geben. Als ihr Unterthanen waret/ gaben wenige Leuth auf euch acht : jetzund aber seynd aller Augen auf euch gerichtet / und das geringste Ubel ärgert alle / und wird euch zum ärgsten außgelegt : so erhebt euch dann nicht in eueren Würden ; sondern demüthiget euch vielmehr / und lebet in grosser Forcht euer Heyl zu verlieren/ als ihr zuvor gelebt habt.

41. Wann der Heil. Cajetan zu Anfang der Nacht eine kurtze Zeit geruhet hatte / begabe er sich lang vor andern in den Chor/ allwo er eintzig und allein mit GOtt vereinbahrt viele Stunden handelte. Der Metten wohnte er gantz unbeweglich bey/ und ware mit seiner wunderbarlichen Weiß / und Annehmligkeit des Gesangs/ nicht anders anzusehen/ als wann er mit dem Geist unter den Chören der Englen schwebte. Nach vollendter Metten fienge er an sich zu der Heil. Meß zu bereiten/ und verharrete in dieser Vorbereitung acht gantzer Stunden lang. Nach der Heil. Meß verschlosse er sich in seine Zellen/ daß man nicht wissen konte wie lang er sich in der Danckſagung aufgehalten habe. In diesem seinem langwierigen Gebett und Betrachtungen vergosse er immerdar / fürnemlich wann er für ein sonderliches Anliegen bettete/ so viele Zähren / und schrye und seufftzete so laut/ daß man ihn in der gantzen Kirchen/ oder auf dem gantzen Schlaff-Hauß hören konte : und er sich nirgends hin zu verstecken wuste / wo er nicht möchte gehört werden. Er ward auch gar offt verzuckt / und hatte viele offenbahrungen und Erscheinungen : welches man ihm äusserlich zwar abmercken / die Beschaffenheit aber derselben nicht erfahren konte.

42. Einmal sahe er mit leiblichen Augen / wie daß sich sein eigenes Hertz mit zweyen feurigen Flüglen in die Höhe erschwunge/ und als wanns von dem Leib abgerissen wäre/ in den Himmel hinauf floge. Uber diß Gesicht verwunderte er sich höchlich / und gedachte bey sich sprechend : Wie hat doch mein Hertz mögen aus meinem Leib kommen ? Wer hat ihm doch die Flüglen geben ? Wie wil ich dann nun ohne Hertz können leben ? Alsdann erseuffzete er / und sprach mit dem David : Ach mein Hertz hat mich verlassen. Er hörte aber bald eine Antwort : Wo dein Schatz ist/ da ist auch dein Hertz.

43. Als er einmal bey sich erwoge/ wie viel dem HErrn unsere Erlösung gekostet hatte/ sihe da erschiene ihm Christus

und

und redete ihn also an: Mein Cajetane/ mit diesen fünff Brunquellen hab ich die Welt gewaschen; ich wolte kein ander Medicin/ als allein mein Blut gebrauchen/ das Gifft von den Menschen abzutreiben/ welches er durch die Sünd gesogen hat. Was vermeinstu nun daß mir der Mensch schuldig seye? vermainstu wol/ daß mich der Mensch deßwegen liebe? Der Heilig sprach mit einem hertzlichen Seuffzer: Ach mein liebster JEsu/ du eröffnest den Menschen deine Seiten/ damit du ihm durch diese Wund dein Hertz aufweisest/ ja gar schenckest: Der undanckbare Mensch aber thut kaum so viel/ daß er deinetwegen seinen Mund öffne/ und einen einigen Hertzens-Seuffzer zu dir schiesse. Da sprach Christus: Wolan mein Cajetane/ dir soll die Brunquell meines Hertzens offen stehen/ und aus diesem Fluß/ welcher die Welt zu reinigen sich außgiesset magstu nach deinem Gefallen trincken. In Erwegung dieser unergründlichen Würdigung ward der Diener GOttes gantz verzuckt/ und ware nicht so keck diese grosse anerbottene Gnad anzunehmen. Da streckte Christus seine Heil. Hand auß/ truckte den Mund Cajetani an seine Seiten-Wund/ und liesse ihn nach seinem Gefallen von diesem übersüssesten himmlischen Tranck sich erquicken. Zu diesem süssen Engel-Tranck wünsche ich dir Glück/ O Heil. Cajetane/ und erfreue mich mit dir/ wegen dieser unergründlichen Gnaden. Ich erkenne mich derselbigen gantz und gar unwürdig zu seyn/ und achte mirs für die gröste Gutthat/ daß ich diß Göttliche Blut in der Heil. Communion Sacramentalischer Weiß geniesse.

44. Dieser Erscheinungen hat der H. Mann gar viele gehabt/ absonderlich als ihm Christus einmal mit dem schweren Last seines Creutzes erschiene/ sich gegen den undanckbahren Menschen/ dieweil dieser ihm so gar nicht helffen wolte sein Creutz tragen/ beklagte/ und selbiges dem Heil. Cajetan auf seine Achselen legte. Einmal in der Heil. Christnacht sahe er in einer Verzuckung wie die Mutter GOttes ihr neu gebohrnes Kindlein anbettete/ und ihm endlich auf sein inständiges Anhalten auf seine Armen legte/ auch etliche Stunden lang darauf liegen liesse. Dieser grossen Gnad hat er sein Lebtag nicht können vergessen: und so offt er sich der Süßigkeit/ so er damal empfunden/ erinnerte/ hat er sich des Weinens nicht können enthalten. Viele andere Erscheinungen/ so dieser grosse Diener GOttes gehabt/ seynd durch seine allzugrosse Demuth verschwiegen blieben/ welche wir dem allwissenden GOtt wollen befohlen seyn lassen: und ihn bitten/ daß er uns durch alle/ seinem Diener erzeigte Gnaden/ seiner ewigen Anschauung wolle theilhafftig machen.

§. 5. Von dem Tod des Heil. Cajetani.

45. Gleichwie die Lieb GOttes seinem Diener das Leben erhielte/ also hat die Lieb des Nechsten ihm den Tod verursachet. Nach Eroberung der Stadt Rom hatte sich die Ketzerey auch in die Stadt Neapel außgegossen und viele Menschliche Hertzen mit ihrem Gifft

vergifftet. Diß Ketzer-Gifft zu vertilgen/ stellte der König in Spanien (welchem diese Stadt zugehört) das Amt der Inquisition an/ vermög dessen man auf die Ketzer nachfragen/ und mit gebührender Straff verfahren solle. Die Bürger wolten diese Inquisition nicht gedulden/ der Vice-König aber/ wolte selbige/ als ein Befelch seines Königs handhaben. Hierdurch entstunde ein allgemeiner Aufruhr in der Stadt/ indem die Königliche wider die Bürgerliche Parthey stritten/ und ein ander bey Nacht und bey Tag grausamlich ermordeten. Es dörffte kein Mensch sicher über die Strassen gehen/ dieweil er entweder von dieser/ oder jener Parthey/ deren er abstunde/ ohne Barmhertzigkeit niedergestossen wurde.

46. Der Mann GOttes empfande diß allgemeine Ubel mit unaußsprechlichem Leid/ und betrübte sich so gar/ daß er kranck darvon wurde. Er ersuchte die Redelführer beyder Partheyen/ hielte ihnen die Verletzung der Göttlichen und Königlichen Majestät für/ und beflisse sich aus allen Kräfften dem grossen entstandenen Ubel abzuhelffen. Demnach aber alle seine angewendete Mühe bey den Menschen nichts verfangen wolte/ wendete er sich zum Himmel/ und fienge an/ demselbigen Gewalt anzuthun. Er brachte gantze Nächten im Heil Gebett zu/ und schrye so eiffrig zu GOTT um Barmhertzigkeit/ als wann ihn allein/ und nicht andere diß grosse Ubel angienge. Er waffnete auch seine Hand mit Geißlein und Ruthen/ und zerfetzte seinen Leib von den Schultern biß auf die Fußsohlen; damit seine schmertzliche Wunden/ und sein vergossenes Blut/ und sein zerrissener Leib ihm solten helffen zu GOtt um Barmhertzigkeit schreyen. Als er aber den gerechten Zorn GOttes nicht konte besänfftigen/ noch die wütende Aufruhr des Volcks stillen/ da fiele er für grossem Hertzenleid in eine tödtliche Kranckheit und ward von einem hitzigen Fieber hart angegriffen und gar zu Bett geworffen.

47. Diß Fieber nahme bald ab/ bald zu/ nachdem der Aufruhr des wütenden Volcks ab- und zunahme: und nachdem ihm neue Unheil oder frische Mordthaten seiner Freunden erzehlt wurden. Er lage eine geraume Zeit in Leibs und Seelen Schmertzen/ weinte schier ohne Unterlaß aus grossem Mitleiden gegen der armen Stadt: und damit er nur desto mehr zu leiden hätte/ und durch seine Schmertzen den erzürnten GOtt versöhnen möchte/ wolte er gar keine Medicinen noch Labungen gebrauchen. Wie er nun erfuhre/ daß keine Hoffnung der Besserung des gemeinen Ubels ware/ da gerieth er in tödtliche Schmertzen/ und vermerckte daß seines Lebens keine Hoffnung übrig ware. Deßwegen liesse er sich mit den Heil. Sacramenten versehen/ und bereitete sich bestens zu seinem letzten Streit. Allhie vergasse er seiner grossen Demuth nicht/ sondern übte einen solchen Act oder That/ worüber sich sehr zu verwundern ist. Dann er bate seinen liebsten GOtt/ er wolte ihn in der Stille lassen sterben/ damit niemand seines Tods gewahr würde. Ja er wolte seinen Namen in solche Vergessenheit kommen lassen/ daß in hundert Jahren kein Mensch seiner gedächte. Er wurde

zwar einiger massen dannoch nicht vollkommentlich hierin von GOTT erhört/ dieweil seine grosse Heiligkeit weit ein anders verdient hatte.

48. Es hatte der seelige Cajetanus all sein Lebtag den Heil. Vatter Franciscum/ wegen seiner äussersten Armuth sonderlich geliebt und verehrt/ und sich beflissen seinem Leben vollkommentlich nachzufolgen. In Erwegung aber daß er die fünff Wunden von Christo empfangen / entstunde in ihm eine inbrünstige Begierd/ um Christi willen zu leiden und gecreutziget zu werden. Diese Begierd wolte Christus in seinem Diener erfüllen / und gleich wie er selbsten dem Heil. Francisco seine Heil. Wunden eingetruckt hatte / also wolte er auch selbsten seinen Diener Cajetanum creutzigen. Dahero kurtz vor seinem Tod/ als dieser grosse Freund GOttes den schmertzhafften Tod Christi betrachtete/ erschiene ihm der gecreutzigte JEsus in solcher Gestalt/ wie er vor Zeiten am Heil. Creutz voller Blut und Wunden gehangen ware. In Anschauung dieses erbärmlichen Spectackels/ ward das Hertz Cajetani mit so schmertzlichen Mitleiden durchtrungen / daß er sich deß bittern weinens und laut ausruffens nicht enthalten konte. Seine liebe Brüder in Anhörung dieses erbärmlichen Geschreys eilten zu der Zell ihres lieben Vatters/ dörfften aber wegen übernatürlichen Schreckens nicht hinein gehen/ sondern vor der Thür stehend hörten sie alle Wort Christi und ihres Vatters. Welches GOTT deßwegen haben wolte / damit diß grosse Geheimnüß der Welt solte offenbahr werden: welches sonsten wegen der grossen Demuth dieses Heiligens / gleich wie viele andere/ wäre verschwiegen blieben.

49. Nach vielem weinen sprach Christus: Warum weinest du/ mein lieber Cajetane: Warum betrübest du dich so hefftig? Er antwortete: Mein JEsu/ wie magst du doch ein solches fragen / da du doch weist / daß auch ein steinenes Hertz in Ansehung deiner erbärmlichen Gestalt müste erweicht werden. Du erzeigest dich mir / als woltest du abermal sterben / wie solt es mir dann möglich seyn/ wegen deines bittern Leidens und Sterbens die Zähren und das Mitleiden einzuhalten? Ach mein JEsu/ nimm diß erschreckliche Schau-Spiel von meinen Augen hinweg: sonsten muß ich für lauter Schrecken und Erbarmnüß allhie vor deinen Augen sterben. Auf diß Begehren ließ Christus seine gecreutzigte Gestalt fahren / nahme sein Creutz in beyde Händ / und sprach: Siehe / mein Cajetan / ich gib dir mein blosses Creutz/ daß du in Anschauung dessen dich meiner bittern Marter erinnerst. Es ziemet sich zwar nicht/ daß es allein verbleiben: sondern es hätte einer daran sollen genagelt werden/ und zu meiner Ehren daran hangen und leiden sollen. Da sprach der Heilig: Wer ist dann/ O JEsu / der glückselige Mensch / welcher von dir würdig geachtet worden / um deinetwillen gecreutziget zu werden? Christus antwortete: Du bist eben derjenige/ welcher zu meinem Ebenbild dieser Gecreutzigte hätte seyn / und dein Leben am Creutz vollenden sollen: dieweil du aber so grosses Mitleiden

mit mir trägest/ als hab ich auch Mitleiden mit dir: und wil mich lieber noch einmal an diß Creutz lassen hefften/ als daß ich dich wolte sehen/ daran genagelt werden. Uber diese grosse Lieb JEsu/ wurde das Hertz Cajetani so hefftig bewegt / daß es für Lieb und Laid wolte zerspringen: deßwegen fienge er an bitterlich zu weinen / und laut seufftzend zu sprechen: O mein hertzallerliebster JEsu/ wie wolte es mir möglich seyn/ dich um meinetwegen noch einmal sehen gecreutziget zu werden: viel tausendmal lieber wäre mirs/ daß du mich für dich liessest an das Creutz schlagen. Fürnemlich weil dir bewust ist/ daß/ so lang als ich dich erkenne/ ich verlangt habe für dich gemartert zu werden. Darum bitte ich/ erzeige mir doch diese so lang gewünschte Gnad / und lasse mich an diß dein Heil. Creutz heffren/ und mein Leben daran endigen. Wolan/ sagt Christus / ich wil dich begnadigen: und weilen du für mich am Creutz zu sterben begehrest / so wil ich selbsten dich an das Creutz heffren.

50. O Wunder-Ding / O grosses Geheimnüß! Wer wolte diß Geschicht glauben / wanns nicht die Catholische Kirch in der Heiligsprechung dieses Heiligens bekräfftiget hätte. Christus stellte sein Creutz an die Wand / hebte den todt-krancken Mann aus seinem Beth hinauf/ und nagelte ihn selbsten mit Händ und Füssen an das Heil. Creutz. In dieser würcklichen Creutzigung ertheilte er seinem getreusten Liebhaber alle seine erlittene Schmertzen/ so viel damal dessen sterblicher Leib ertragen konte. Er nahme ihn auch nicht gleich wieder herab / sondern liesse ihn eine geraume Zeit an dem Creutz hangen/ und eben die Peinen/ Marter und Tods-Kampff / so er selbsten am Heil. Creutz gelitten / als viel einem blossen Menschen zu leiden möglich ist / leiden und empfinden. Deßwegen mag nicht eracht noch betrachtet werden/ was der liebe Heil. Cajetanus damahl an dem Heil. Creutz ausgestanden / und was für eine bittere Marter er an Leib und Seel gelitten habe. Ja/ was noch mehr ist: damit er/ so viel einem Menschen möglich ist/ Christo gleichförmig würde/ deßwegen schiede / der liebe JEsus/ aus dessen Anschauung der arme gecreutzigte bißhero einen Trost empfangen hatte/ von ihm hinweg: auf daß der liebe Marter auch in etwas denjenigen innerlichen Schmertzen Christi empfinden solte/ welchen er wegen der äusserstenVerlassung von seinem Vatter empfunden hatte. Deßwegen so bald Christus hinweg ware/ schrye der betrübte und angeheffte Mann mit tödlicher Stimm: Mein GOtt / mein GOtt / warum hast du mich verlassen? Christus hatte ihn zwar nach dem äusserlichen Schein verlassen/ dannoch ihm die Gedult im Leiden nicht benommen/ sondern ihm solche Stärck verliehen/ daß der Gecreutzigte zwar gemartert/ dannoch von der unmenschlichen Pein nicht konte getödtet werden. Dahero ware es ein erbärmliches Spectackel anzusehen/ wie sich der schmertzhaffte Marter für grosser Pein / wendete und drehete/ krumpffte und biegte/ seuzffete und ächtzete/ wainte und schrye. Es kame ihn auch in währender Marter ein so bitterer Durst an/ daß er vermeinte

te zu verdörren und zu verschmachten: darum schrye er mit weinenden Augen: Ach GOTT/ wie durst mich! Sihe/ da kamen eine gantze Schaar Teuflen hinein/ welche anfiengen ihn zu verspotten/ und gleich wie die Juden Christo gethan/ zu lästern und zu vermaledeyen. Einer von diesen höllischen Spöttern sprach: Er hat seinen Durst geklagt: haltet/ ich wil den Bößwicht tränckern und laben. Alsdann raichte er ihm in einem Schwam höllischen Eßig und Gallen/ und bliese ihn zugleich mit seinem teuflischen Athem an/ darvon der arme Gecreutzigte/ eine solche unvergleichliche Bitterkeit in seinem Leib und Seelen empfunde/ daß er in die äusserste Ohnmacht fiele/ und unfehlbarlich zu sterben vermeinte. Wie er nun in die Zügen griffe/ und mit dem bittern Tod zu ringen anfienge/ schrye er mit heller Stimmen: Vatter/ in deine Händ befehle ich meinen Geist. Und als ihm die Seel allbereit ausfahren wolte/ schrye er abermal: Nun ist alles vollendet: Nach selbigem Wort geriethe er in die letzte Tods-Nöthen/ und wolte allbereit mit geneigtem Haupt seinen Geist aufgeben: sihe/ da kame Christus gantz glorwürdig hinein/ erquickte ihn an Leib und Seel mit himmlischer Freud und Süßigkeit/ nahme ihn von dem Creutz sänfftiglich herab/ und legte ihn/ wie eine Mutter ihr liebes Kind auf sein Bettlein. Alsdann sprach er zu ihm: Nun mein liebster Freund und Bruder bist du mir in der Marter gleichförmig worden: und hast an deinem Leib/ so viel einem Menschen möglich/ empfunden/ wie theur und schmertzlich ich dich erlöset habe. Zur Vergeltung dieser ausgestandenen Marter versprich ich dir die ewige Seeligkeit/ und gib dir/ wie meinem Jünger Joanni meine Jungfräuliche Mutter zu deiner wahren Mutter. Diese wil ich vor deinem End zu dir senden/ damit sie dich mit himmlischer Süßigkeit erquicke/ wider den Anlauff der bösen Geister stärcke mit einer Schaar der Englen am siebenden August zu den ewigen Freuden führe.

51. Nach diesen Worten schiede Christus von ihm/ und hinterliesse ihn nicht allein von seinen Wunden geheilt/ sondern auch von seiner Kranckheit befreyet. Also daß der zuvor halb-Todte von seinem Bettlein auffstunde/ auf seine Knie niederfiele/ und für sein vergangenes Leiden GOtt danck sagte. Er wolte zwar seinen Brüdern diß grosse Geheimnüß nicht offenbaren: dannoch kam es anderwärtlich an den Tag/ dieweil GOtt gewölt/ daß einige geistreiche Seelen diß gantze Geschicht in einer Verzuckung gesehen/ und andern kund gemacht haben.

Mit grosser Andacht ehre ich dich/ O du wunderbarlicher Marter Christi/ H. Cajetane: und entsetze mich von Hertzen über die gewaltige Peinen und Tormenten/ welche du in deiner Creutzigung gelitten hast. Du hast in der Warheit empfunden/ wie theur und schmertzlich der liebe JEsus dich und uns erlöset/ und was für unmenschliche Marter er ausgestanden habe. O lieber Cajetane/ welches Hertz ist so hart/ daß sich deiner nicht er-

erbarme/ und sich über deine Starckmüthigkeit nicht verwundere. O mögte ich auch an meinem Leib etwas von der Marter Christi empfinden / auf daß ich desto grössers Mitleiden mit ihm thäte tragen/ und mich desto danckbarer gegen ihm mögte erzeigen. Opffere / O Heil. Cajetane/ deine ausgestandene Marter deinem geliebten JEsu für meine Sünden / und bitte ihn / daß er sein bitteres Leiden an mir nicht wolle lassen verlohren seyn/ Amen.

51. Der heilige Mann genosse einige Tag lang seiner erlangten Gesundheit / und wendete selbige zu Tag und Nacht an / um Versöhnung des Göttlichen Zorns / und um Vereinigung der feindlichen Bürgerlichen Gemüthern. Dieweil er aber weder mit Beten noch Bußwürcken / noch mit ermahnen etwas konte ausrichten / deßwegen betrübte er sich so hefftig/ daß er wieder mit dem Fieber angestossen/ und kranck zu Bett geworffen wurde. Diese Kranckheit stiesse ihm so starck zu Hertzen/ daß er seinen Tod Handgreifflich vermerckte/ und sich abermal mit den dreyen Heil. Sacramenten versehen ließe. Nach deren Empfahung ermahnte er seine Brüder mit eifrigen Worten zur Lieb der Armuth/ und zu festem Vertrauen auf die Göttliche Fürsehung. Er ließ auch nicht nach mit unaufhörlichen Zähren für die aufrührische Stadt zu bitten/ und seine schmertzliche Kranckheit zu deren Heyl GOtt aufzuopfferen. Dieweil aber der Bürgerliche Auffruhr und unversöhnliche Haß je länger je ärger wurde / da betrübte sich der fromme Mann so sehr / daß er für lauter Laid in Sterbens-Gefahr geriethe.

All sein Lebtag hatte er die Mutter GOttes sonderlich geliebt und angeruffen: anjetzo aber da er sterben solte / gosse er sein Hertz gantz zu ihr aus / und rufftе ihre Hülff mit haissen Zähren an.

52. Sihe / da kame die Himmels-Königin mit einer grossen Schaar der Englen glorwürdig in seine Zell/ und sahe ihn mit ihren Mütterlichen Augen freundlich an. Wegen grossen Schmertzen konte der arme Krancke keine andere Reverentz erzeigen / als daß er sein Haupt gegen ihr biegte/ und sie demüthig um ihren mütterlichen Segen ansprache. Maria machte das Heil. Creutz-Zeichen über ihn/ und sprach: Du mein Cajetane/ sey gesegnet von meinem Sohn/ und von dem gantzen Himmel: absonderlich aber von mir / deiner getreuen Liebhaberin. Du hast all dein Lebtag eine kindliche Neigung zu mir getragen / deßwegen bin ich kommen mit meiner Gegenwart dir die Auffrichtigkeit deiner reinen Lieb zu vergelten. Mein Sohn hat sich gewürdiget dich seinen Bruder zu nennen/ darum würdige ich mich dich meinen Sohn zu nennen. Siehe da/ ich bin deine Mutter/ und du solt mein Sohn seyn: und zum Gezeugnüß dessen/ wil ich dich mit meiner himmlischen Milch säugen. Alsdann hebte sie den Krancken mit ihren mütterlichen Armen auf/ hielte seinen Mund an ihre Jungfräuliche Brust/ und liesse ihn nach seinem Gefallen trincken. Die Süßigkeit der himmlischen Wollüsten / so der Sohn Mariä aus ihrem mütterlichen Hertzen gesogen/ ware so groß/ daß sein Leib und Seel unbegreifflicher weiß darvon erquickt

quickt wurden / und wenig gefehlt hätte / daß seine Seel für lauter Freuden aus dem Leib gefahren wäre. Gleichwol geriethe er in eine so starcke Verzuckung / daß kein einiges Zeichen des Lebens in ihm verbliben / und er von allen für warhafftig todt gehalten worden.

53. Mit dieser mütterlichen Begnadigung hat Maria dem heiligen Cajetano seine geleiste Diensten vergolten; dieweil er nächst GOtt sein höchstes Vertrauen allzeit auf sie gesetzt hatte. Er pflegte offt zu sagen: Es mögen die Menschen GOTT bitten / so lang sie wöllen: wann aber ihr Gebett nicht vermittels der Mutter GOTTes geschicht / so verleihet GOtt das jenige nicht / so sie ihn bitten. Einer Closter-Frauen schriebe er also zu: Wir wollen unsere Fürsprecherin / die allerheiligste Mutter unsers Erlösers anruffen / daß sie sich würdige unsere Mängel zu verdecken / und unsere Nöthen ihrem geliebten Sohn fürzutragen. Er wird dieselbige von seiner Mutter / gleich als wann sie ihr eigen wären / annehmen: und derentwillen durch sie seinem Vatter bezahlen. Durch diese tröstliche Wort aufgemuntert schöpffe auch ein wahres Vertrauen zu der seligsten Jungfrauen / und ruffe sie täglich mit grossem Eyffer an.

O überseligste Jungfrau Maria / würdige dich meine Mutter zu seyn / und mich Unwürdigsten zu deinem Kind aufzunehmen. Sage deinem Göttlichen Sohn / daß du meine Mutter seyest / damit er mir Guts thue deinetwegen / und meine Seel möge leben um deiner Gnad willen. Ach würdige dich meine Mängel zu verdecken / und meine Nöthen deinem geliebten Sohn vorzutragen. Er wird dieselbige unfehlbarlich von dir / als deine eigene / annehmen / und seinem himmlischen Vatter durch dich bezahlen. Diese Wort sprich ich / O Maria / in dem Nahmen deines angenommenen lieben Sohns Cajetani; und bitte / daß du mich umb seinet willen erhören wollest / Amen.

54. Wie tröstlich die vorgehende Ding gewesen / also erschröcklich ist das folgende: welches billich mit Auffmerckſamkeit solle gelesen werden. Unterdessen daß der Heilige Cajetanus in der obgemeldten tieffen Verzuckung lage / vermeynte der höllische Satan er seye schon todt: deßwegen er sich vor Christo folgender massen beklagte: Du gerechter Richter der Lebendigen und Todten: hast du nicht durch dein eigenes Urtheil ausgesprochen / daß kein einiger Mensch von dieser Welt scheiden solle / welcher nicht von uns Teufflen angefochten werde. Welches Gesätz du so hoch geschätzt / daß du dich selbsten demselbigen hast wollen unterwerffen. Die Höll ist auch niemal von ihrem Recht abgetrungen worden / dieweil kein einiger Mensch / ausser deiner Mutter / von der Welt abgeschieden ist / welcher in seinem Sterben nicht mit uns fechten und streiten müssen. Warumb hast du dann dein eigenes Gesätz in dem einzigen Cajetan gebrochen / und ihn ohne Streit von der Welt paßiren lassen? Wir protestiren hierwider gewaltiglich / und beklagen uns vor dem Thron deiner strengesten Gerechtigkeit. Auf

diſe Klag ſprach Chriſtus: Ihr habt nicht Urſach zu klagen/ dieweil Cajetanus noch nicht geſtorben/noch euch etwas an eurem Recht genommen iſt: dann es ſtehet euch noch frey mit ihm zu ſtreiten / und ich will euch allen Gewalt über ihn geben. Alsdann ruffte St. Michael mit gewaltiger Stimmen: Höret ihr höllischen Geiſter/ Chriſtus erlaubet den ſieben allerboshafftesten Teuflen/ ſo in dem Abgrund der Höllen ſeynd/ daß ſie herfür kommen/ und alle ihre Stärck und Bosheit an dem Cajetano verſuchen ſollen. Er will ſehen/ ob ihr ſo vil vermögt/ daß ihr ihn von ſeiner Tugend abtreiben könnet. Alſobald kamen die ſieben allerabſcheulichſten Teufflen aus dem Grund der Höllen herfür/ und flugen mit vollem Grimmen der Zellen des Heiligen Cajetani zu. Da ſie aber die Mutter GOttes bey ihm ſahen/ ſchryen ſie mit einhelliger Stimmen: Wir wollen keinen Angriff mit dieſem Menſchen wagen / es ſeye dann daß ſich die Mutter GOttes von dannen mache/ und dem Streit ſeinen gewöhnlichen Gang laſſe. St. Michael aber ſprach: Ihr ſollet wiſſen/ daß Maria des Cajetani Mutter ſeye/ deßwegen ſichs nicht gebühret/ daß ſie im wenigſten von ihrem Sohn ſolle abweichen. Alsdan richteten ſich die verdammte Geiſter zu der Schlacht/ fielen ihren Feind mit den allererſchröcklichſten Geſtalten an/ und befliſſen ſich ihm eine Angſt und Forcht einzujagen. Der erſchrockene Cajetanus aber wendete ſeine Augen von ihnen zu der ſeligſten Jungfrauen/ und ſprach: O meine hertzliebſte Mutter Maria/ weiche nicht von mir: dann mir ohne deine Hülff nicht möglich iſt dieſen hölliſchen Geiſtern zu widerſtehen. Wan du aber bey mir biſt/ werde ich mich nichts förchten/ wann ſchon die Höll mit aller ihrer Macht wider mich ſolte auffſtehen. Unterdeſſen der Heilige Cajetan alſo redete/ heulten die Teuffel mit grauſamen Geſchrey/ ſagend: Zu unſerm gröſten Spott hat Chriſtus ſeine Mutter bey dieſem unſern Feind gelaſſen/ auf daß unſere Macht wider ihn nichts vermögen ſolle. Dannoch wollen wir wider ihn ſtreiten/ und aller Welt zu erkennen geben wie viel wir vermögen. Alsdan fiengen ſie an das gantze Leben des Heiligen genau zu durchſuchen/ ob ſie etwas wider ihn zu ihrem Vortheil finden möchten. Sie warffen ihm auch die allergeringſte Sachen für/ die nur einen Schein einer Untugend an ſich hatten: und wuſten dieſelbige ſo groß zu machen/ daß ſie dem unſchuldigen Mann eine gewaltige Forcht einjagten. Sie ſprachen auch zu ihm: Du haſt in allem deinem Leben gantz und gar nichts Guts gewürckt/ ſondern alle deine Werck aus unrechter Meynung verricht/ und mit lauter Unvollkommenheiten vermiſcht. Deßwegen iſt dir der Weg zur Seligkeit verſchloſſen / und iſt nichts mehr übrig als daß du an deinem Heyl verzweiffelſt. Sie hatten dem lieben Mann ſeinen Verſtand ſo gar verwirret / daß er vermeynte alle ihre Lügen wären warhafft: Dahero ware er in ſo groſſen Aengſten/ daß er vermeynte/ es ſeye mit ſeinem Heyl geſchehen. In dieſer äuſſerſten Noth wendete er ſeine Augen zu der Jungfrauen/

frauen / und sprach: O Maria / streite für mich / dan ich ja nicht weiß / was ich meinen Feinden antworten solle. Maria aber sprach zu den Teufflen: Packt euch hinweg / ihr verlogene Geister / dan ihr nicht den geringsten Theil an diesem meinem Sohn habt. Da erhebten die Teufflen ein ungeheures Geschrey / und flohen mit grossen Grimmen und Spott in ihren höllischen Abgrund.

55. Alsdan sprach Maria zu dem heiligen Michael: Beruffe mir die Chör der Englen / auf daß sie diese triumphierende Seel mit lieblichem Music-Klang in den Himmel begleiten. So bald die heilige Engeln ankommen / und auf das süsseste aufgespielt und musiciert hatten / wendete Maria ihr Majestätisch Angesicht zu dem Heiligen / sprechend: Wolan Cajetane / mein Sohn ruffet dir / wir wollen im Frieden fortfahren. Alsdan nahme sie diese Seel in solcher Süßigkeit von ihm / daß sie ohn einige Schmertzen von ihrem Leib schiede / und in die Gnadenreiche Händ Mariä hinfloge. St. Michael aber setzte ihr eine kostbare Cron auf / und Maria truge dise gebenedeyte Seel mit ihren eigenen Händen in Begleitung der heiligen Englen mit unaussprechlicher Freud und Jubel zu dem himmlischen Paradiß. Allda ward sie von Christo JESU mit grosser Ehr und Freud empfangen / und wegen ihrer grossen Lieb / so sie gegen GOtt und den Menschen getragen / in den Chor der Seraphinen gesetzt. Gestorben ist der heilige Cajetanus im Jahr des HErrn 1551. seines Alters 60. Jahr / den 7. Augusti: an welchem Tag sein Fest in der gantzen Catholischen Kirchen gehalten wird; wie in dem Calender meines Himmel-Schlüssels zu sehen ist. Der liebe / gütige / barmhertzige GOTT / wolle uns durch die reiche Verdiensten seines getreuesten Dieners ein seeliges End / und die ewige Seligkeit gnädiglich verleihen / Amen.

56. Daß der Heilige Cajetanus unter den Chor der Seraphinen seye gesetzt worden / hat er unterschiedlichen gottseligen Menschen nach seinem Tod offenbaret. Wie wir dan von einer Adlichen Jungfrauen lesen / welche wider ihren Willen ware geschändet / und deßwegen in solche Kleinmüthigkeit gestürtzt worden / daß sie schier verzagt wäre. In diser ihrer Noth ruffte sie den Heiligen Cajetanum mit weinenden Augen an / und befohle ihm ihre Jungfräuliche Reinigkeit / welche sie an ihrem Leib / aber nicht an ihrer Seelen verlohren hatte. Der Heilig erschiene ihr gantz glorwürdig / machte ihr das Zeichen des heiligen Creutzes auf die Stirn / und ergäntzte ihr durch dessen Krafft in einem Augenblick ihren zerstöhrten Leib. Die Jungfrau fiele dem Heiligen zu Füssen / danckte ihm nach aller ihrer Möglichkeit / und begehrte zu wissen / wie sie ihn / zur Vergeltung ihrer empfangenen Gutthat / würdiglich verehren solte. St. Cajetanus antwortete: Wann mich ein Mensch verehren will / der bette neun Täg nach einander / oder neun Mittwochen nach einander / jedesmal neun Vatter Unser und neun Ave Maria: und nach einem jeden ein Gloria Patri. Das ist: Ehr sey dem Vatter und dem Sohn / und dem Heiligen Geist. Als ihm war von Anfang / und nun und allwegen / und zu ewigen Zeiten / Amen. Diß Gebett soll

man mit Andacht sprechen / zu Ehren der Freud und Frolockung/so die Heilige Engeln hatten / als sie meine/ vom Leib abgeschiedene Seel in den Chor der Seraphinen überbrachten. Mit disem verschwunde der Heilige/ und die Jungfrau fienge an diß Gebett neun Täg nach einander zu verrichten. Sie offenbarte es auch nachgehends andern ihren Vertrauten: durch welche es kundbar gemacht / und eine allgemeine Andacht in vielen Ländern daraus worden ist. Daß nemlich / wan jemand in Nöthen ist / so spricht er dem Heiligen Cajetano zu Ehren neun Täg nach einander neun Vatter Unser / Ave Maria und Gloria Patri: wordurch so vile Leut in ihren Nöthen Hülff erlangt haben / daß ein eigenes Buch darvon geschrieben worden.

57. So bald der Tod Cajetani/ welcher an einem Sonntag geschehen / in der Stadt Neapel kundbar worden/ entstunde ein allgemeines Trauren bey grossen und kleinen; theils/ dieweil sie einen so grossen Freund verlohren/ theils auch/ dieweil sie wegen des allgemeinen Auffruhrs ihn vor seinem End zu besuchen versäumt hatten. Disen groben Fehler einiger massen zu erstatten / wolten sie ihn nach seinem Tod besuchen / und die versäumte Ehr nach Möglichkeit erweisen. Da warffen alle ihre feindliche Waffen nieder/ eilten ohn einige Forcht der Gefahr über die Etraffen zu Sanct Paulus Kirchen / und fanden allda den heiligen Leichnamb schön geziert in einer offen Laden liegen. Diser ware so schön und anmuthig anzusehen / daß alle Anschauende von Hertzen bewegt wurden/ und mit ihm / gleich als wan er noch lebte / in ihrem Sinn redeten. Der feindliche Haß / welchen die Königliche wider die Bürgerliche Parthey getragen/ verschwunde nicht allein / sondern ward in eine auffrichtige Lieb und getreue Freundschafft verändert: also daß ingemein gesagt ward: Gleich wie Christus durch seinen Tod GOTT den Vatter mit der Welt versöhnet hat; also hat Cajetanus durch seinen Tod der Stadt das Leben gebracht / und die feindliche Hertzen mit einander versöhnt.

58. Von der Begräbnüs und Leich-Begängnüs des Heiligen finde ich zwar nichts in Schrifften: ist dannoch nicht zu zweiffeln / sie werden zum herrlichsten seyn begangen worden. Von den Wunder-Zeichen aber / so bey seinem Grab / wie auch in andern Orten der Welt durch seine Verdiensten seynd gewürckt worden / finde ich eine so gewaltige Anzahl / daß zwey grosse absonderliche Bücher darvon seynd geschrieben worden. Unter welchem zu gröstem Ehren des Heiligen Cajetani gereichet/ daß wann jemand zu selbiger Zeit einen andern Heiligen anruffte / selbiger disen Bittenden zu dem Heiligen Cajetano gewiesen: welches aus folgenden zweyen Geschichten erscheinet.

59. Zween Ordens-Brüder in dem Hauß der unheilbaren Krancken zu Neapel suchten ihre Zuflucht bey dem seeligen Jacob von Marchia / dessen Leben ich in der vorigen History beschrieben hab. Diser aber erschiene beyden Brüdern und sprach: Wann ihr Gnad verlanget/ so suchet dieselbige bey dem

Caje-

Cajetano : Dann vermittelst dessen handelt man jetzt mit GOTT. Als wolte er sagen : Durch die Fürbitt des Heiligen Cajetani werden jetzt von GOTT die meiste Gnaden ausgetheilt damit dieser neue Heilig der Welt bekant werde. Eben dergleichen Antwort gabe der selige Andreas / einer von den ersten Ordens-Stifftern der Theatiner / welcher vor dem Heiligen Cajetano gestorben ware. Dan als ein fürnehmer Doctor / Namens Foglia / ihn um das Heyl seines krancken Söhnleins anruffte / erschiene dieser selige Andreas dem Knäblein und sagte : Ich bin wegen der erzeigten Lieb / so dein Vatter mir in meinem Leben erwiesen / ihm hoch verbunden : weßwegen ich dich billich aus deiner Sterbens-Gefahr erlösen solte. Dieweil aber jetzund alle Sachen durch des seeligen Cajetani Händ gehen / so must du dich ihm befehlen. Vile Heiligen haben auf gleiche Weiß geantwortet / wie in dem Buch von den Wunder-Wercken des Heiligen Cajetani beschrieben ist.

60. Diß ist der kurtze Auszug aus dem grossen Buch des Lebens des Heiligen Cajetani / aus welchem der Christliche andächtige Leser verhoffentlich manchen Nutzen wird geschöpfft haben. Damit du dan auch der Verdiensten dises grossen Heiligens theilhafftig / und seines Beystands in deinem gefährlichen Tods-Kampff würdig werdest / als ehre und ersuche ihn mit folgendem :

Gebett zu St. Cajetano.

SEye mir durch die beyde Hertzen JEsu und Mariä gegrüßt / O du Bruder JESU / und Sohn Mariä Heiliger Cajetane : und seye auch zugleich von meinem unwürdigen Hertzen gelobt und geliebt / gepriesen und gebenedeyet. Deine Heiligkeit ist so groß / daß sie kein sterblicher Mensch mag recht erkennen / noch die liebe Englen vollkommentlich preisen. Dan wegen deiner inbrünstigen Lieb und höchsten Vollkommenheit bist du über alle Englen und Ertz-Englen erhebt / und dem höchsten Chor der brinnenden Seraphinen einverleibt worden. Ich bette die unendliche Majestät GOttes demüthiglich an / dieweil sie dich aus Gnaden so hoch erhebt hat ; und ehre auch deine hohe Großmüthigkeit in dem Thron der Glory / darin dich GOTT gesetzt hat. O Heiliger Seraphischer Cajetane / wende deine mildreiche Augen auf deinem glorwürdigen Thron zu mir armen Erd-Würmlein / und durch dein Seraphisches Feur entzünde den Brand der göttlichen Lieb in meinem erfrornen Hertzen. Seye eingedenck / O treuhertziger Liebhaber JESU und Mariä / der grossen Gnaden so dir dise beyde vor deinem letzten End erzeigt / als dich der süsse JEsus zu einem Bruder angenommen / und dir seine eigene Mutter zu einer Mutter und Beschützerin in deinem Tod gegeben hat. Gedencke auch wie treulich dir diese deine süsse Mutter in deinem schwären Todts-Kampff beygestanden / und wider die Anfechtungen der sieben höllischen Geistern Hülff geleistet habe. Durch dise empfangene Lieb und Treu / bitte ich dich O Heiliger Cajetane / komme mir mit deiner liebsten Mutter Maria in meinem letzten Todts-Kampff zu Hülff / und stärcket mich wider die ge-

fährliche Anläuff der höllischen Geistern. Ich förchte mich gewaltiglich sehr / daß ich alsdann werde zu kurtz stehen : Dieweil die böse Geister so gar viel an mir werden finden / welches sie mir werden können fürwerffen. Dann mein gantzes Leben ist ein lauter Sünd und Unvollkommenheit / und auch so gar meine gute Werck seynd voller Armselig- und Nachläßigkeit. Viel tausend und tausend böse Thaten werden mir die leidige Teufflen fürwerffen / und ich werde aus tausend nicht auf eins können antworten. Deßwegen bitte ich abermal O Heiliger Cajetane / erbitte die seeligste Jungfrau/daß sie mir alsdann wolle beystehen / und gleich wie sie dir gethan / die böse Geister von mir wolle vertreiben/ Amen.

Hanc Historiam descripsi ex vita B. Cajetani Thiene conscripta à R. P. Stephano Pape Ord. Theatinorum, in Germanicum translata à D. Joanne Georgio Meichel: Impressa Monachii 1661.

Die Zwantzigste History.
Von dem Heiligen Philippo Nerio.

IN dieser Historischen Legend bringe ich einen neuen Heiligen auf den Schau-Platz der Welt / daran sich alle Ordens- und Kirchen-Geistliche / Closter- und Ehe-Frauen / Junge und Alte können beschauen / über dessen grosse Heiligkeit verwundern / und dessen Tugenden und Ubungen zu Nutz machen. Keinem einigen frommen Hertzen wird diese Legend verdrießlich / sondern allen über die massen lieblich/tröstlich und nützlich fürkommen. Es ist aber des guten Dings in selbiger so viel / daß ich kaum den zehnten Theil kan heraus nehmen / und die neun übrige Theil wegen ihrer Weitläufftigkeit / auch wider meinen Willen muß auslassen. Ich hab diese Legend nur in einem Teutschen Legenden-Buch gefunden; aber so gar kurtz gegeben / daß ich dardurch bewogen worden / zu Vermehrung der Ehren dieses lieben Heiligens und zu Beförderung des Heyls meines lieben Lesers/ selbige etwas weitläufftiger zu beschreiben. Ich zweiffle nicht / O Heil. Philippe / diese meine auffrichtige Wohlmeynung werde dir gefallen; und die jenige/ welche dein Leben lesen / werden dir einen sonderlichen Dienst erzeigen / und von dir nicht unbelohnt verbleiben. Unterdessen giesse du ihnen von deinen himmlischen Wollüsten nach und nach einige Gnaden-Tröpfflein ein / und spore sie eiffrig an deinen heiligsten Ubungen fleißig nachzufolgen/ Amen.

§. 1. Von dem Weltlichen Stand des Heiligen Philippi Nerii.

IM Jahr 1515. ward der Heilige Philippus zu Florentz in Italia von gar ehrlichen Eltern/ nemlich Francisco Nerio / und Lucretia Soldia zur Welt gebohren : und in dem heiligen Tauff Philippus genennt. Das Knäblein ware seinen Eltern so gar gehorsam / daß es sie niemal erzürnte/ und

wans

wans die Mutter hiesse stehen oder sitzend bleiben / so gieng es nimmer eine Handbreit von dem Ort hinweg. Und eben diesen genauen Gehorsam erzeigte es auch nach seiner Mutter Tod der neuen Stieff-Mutter: weßwegen diese es mehr als ihr eigenes Kind liebte. Imgleichen ware es auch dem Schulmeister zu allen gantz willfährig / und lernte mit so grossem Fleiß / daß es seine Mitschüler weit übertraffe. Gar fleißig und gern gienge es in seinen jungen Jahren zur Kirchen / und mit sonderbarer Ehrbarkeit und Andacht diente es zur Heil. Meß. Als er sechszehen Jahr alt worden / stiesse ihn ein hitziges Fieber an: er aber verbarge es so lang als ihm möglich ware / damit seinetwegen keine Unruhe im Hauß entstunde. Als endlich die Stieff-Mutter diß vermerckte / hiesse sie ihn zu Beth liegen / und reichte ihm alle Nothwendigkeit. Er aber litte die Kranckheit so gedultig / daß er sich gar nicht klagte / noch auch das geringste begehrte.

2. Im achtzehnten Jahr ward er von seinem Vatter zu dessen Bruder Romulo nach Campanien geschickt / auf daß er den Kauff-Handel erlernen / und dessen Erb / (dieweil er keine Kinder hatte) werden solte. Philippus ward von seinem Vettern mit grossen Freuden empfangen / und wegen seiner Gottseligkeit sonderlich geliebt; auch bald darnach zum Erben eingesetzt: Konte aber in diesen Kauff-Händlen keine wahre Freud noch Ruhe finden / deßwegen er sich offt absönderte / und in geheimen Orten und Kirchen seiner Andacht pflegte. Sein Vetter / welcher wol vermerckte daß Philippi Sinn nach dem geistlichen Leben stunde / beflisse sich mit Freundlichkeit ihn hiervon abzuziehen / und alles was er verlangen würde anzubieten. Der Diener GOttes aber thäte sich seines Anerbietens bedancken / und seine Meynung zum geistlichen Leben erklären. Schiede also / nachdem er zwey Jahr bey ihm gewesen / mit gröstem Hertzenleid des Vettern / von ihm / nahme seinen Weg / ohn Wissen seiner Eltern / und ohn einiges Zehr-Geld und Nahrung / gen Rom zu.

3. Als er dorthin kommen / ward er / ohn all sein Verhoffen / von einem Florentiner Edelmann erkent / und auffgenommen; und nachdem diser seine Aufrichtigkeit wahrgenommen / bey ihm zu verbleiben gebetten. Diß ware Philippo ein gewünschtes Glück / bliebe bey selbigem Herrn vile Jahr lang / unterrichtete ihm seine beyde Söhn / und machte gleichsam irrdische Englen aus ihnen. Er aber führte ein einsames / strenges und Einsiedlers Leben: sönderte sich von aller Menschlichen Ansprach ab / schluge alle Speisen / so ihm anerbotten worden / aus / behalff sich allein mit Brod und Wasser / und asse bißweilen etliche rohe Kräuter darzu. Er asse täglich nur einmal / bißweilen aber in dreyen Tagen gar nichts. In seines Herrn Hauß hatte er ein eigenes Kämmerlein / in welchem neben dem Beth und etlichen Büchern gar kein Haußrath zu sehen ware. Selten lage er im Beth / sondern gemeiniglich auf blossem Boden / und verharrete schier Tag und Nacht in dem H. Gebett.

4. Zwey Jahr verharrete er in disem einsamen Leben / darnach aber / dieweil er zu Florentz nur die unterste Schulen erlernt hatte / begabe er sich zu den obersten Schulen; fürnehmlich aber zu der Er-

Erkandtnus der Göttlichen Weisheit. Unterdessen besuchte er täglich die Krancken in den Spitälern/ und diente ihnen in ihren Nothwendigkeiten. Nachdem er die nothwendige Wissenschafften ergriffen hatte/ verkauffte er seine Bücher/ und gabe das Geld den Armen. Begabe sich gantz auf das betrachtliche Leben/ und verharrete bißweilen viertzig gantzer Stunden unaussetzlich darin. Unter seinem Gebett ward er zum öfftern mit so heissem Feuer der göttlichen Lieb entzündet/ daß er sich muste auf den Boden niederlegen/ seine Kleider eröffnen/ seine Brust entblössen/ und mit Fochten einen Wind machen/ damit er den Brand seines wallenden Hertzens ein wenig erkühlte.

5. Wiewohl er in den zweyen ersten Jahren ein überaus strenges Leben geführt hatte/ dannoch vermehrte er jetzund seine Strenge gar sehr/ liesse seinem Leib gar nichts zu/ was ihm annehmlich ware/ zerpeitschte ihn schier täglich gar scharff/ vergönte ihm einen gar geringen Schlaff/ hielte die Armuth zum allerstrengsten/ und flohe alle Ansprach der Menschen. Schier alle Nachts besuchte er die sieben fürnehmste Kirchen zu Rom/ ohn einigen Gefährten; unangesehen sie ungefähr zwölff tausend Schritt von einander liegen. Wan er die Kirchen verschlossen fande/ knyete er vor selbigen nieder/ und verrichtete allda das gewönliche Ablaß-Gebett. Er pflegte auch unterwegs auf St. Cullisti-Kirchhoff/ in die Gräber der Heiligen/ Catacumbä genant/ einzugehen/ und daselbst/ die übrige Nacht im Gebett und Verehrung H. Martyrer zu zubringen. Dise Catacumbä seynd ein langer finsterer Gang unter der Erden; auf dessen beyden Seiten lauter Kasten- oder Todten-Laden voller Heiliger Gebein seynd. Wer im Tag will hinein gehen/ muß eine Fackel oder brinnende Kertz bey sich haben; sonsten würde er sich darin verirren/ und schwärlich mehr heraus kommen. In disem duncklen Gewölb/ oder langen Gang hat der H. Philippus zehen gantzer Jahr die meiste Zeit zugebracht; indem er alle Nachts dorthin gienge/ und auch im Tag so viele Stunden darin verzehrte/ daß in gemein darfür gehalten wurde/ daß er in disen Catacumbis wohnte. In disen H. Gräbern der H. Martyrern hat ihm der HErr manchen himlischen Trost mitgetheilt/ und ihn mit göttlichen Süssigkeiten so gar über-angefüllt/ daß er mit dem Heiligen Xaverio zu sagen genöthiget wurde: O HErr es ist gnug: gnug ist es O HErr. Halte doch ein die Süßigkeiten deiner Gnaden/ dan mir unmöglich ist selbige zu ertragen. Unter disen Worten warffe er sich zu Boden/ dieweil alle seine Rippen und Bein in lauter Marck verändert zu seyn schienen: so gar daß er weder stehen/ noch knyen/ noch sitzen konte.

6. Allhie muß ich eine Wunder-süsse Geschicht erzehlen/ wie nemlich der liebe GOTT seinem Diener eine Gnad mitgetheilt/ dergleichen er/ so vil wir wissen/ keinem Heiligen erwiesen hat. Es pflegte dieser liebe Heilig den Heiligen Geist täglich zu verehren/ und um Vermehrung seiner Gnaden anzuruffen. Dan er eine sonderliche Neigung zu der Person des Heiligen Geistes truge/ dieweil selbige ist/ und genennt wird/ die göttliche Liebe. Als er nun in dem gemelten Leben fortfuhre/ und sein ein und

dreyß-

dreyßigst Jahr erreicht hatte / da geschahe / daß er sich zu dem H. Pfingst-Fest mit aller Andacht bereitete / und seinen treuhertzigsten Geliebten / den göttlichen Heiligen Geist / von gantzem Hertzen anruffte; daß gleich wie er am heiligen Pfingst-Tag allen Glaubigen eine sonderbahre Gnad mitgetheilt hatte; also wolte er auch ihm / seinem getreuen Liebhaber / eine sonderbare Gnad ertheilen. Unterdessen daß er in der Pfingst-Nacht die gantze Zeit in gemeltem Catacumbis im Gebett verzehrt hatte / und nunmehr der helle Tag angebrochen ware / sihe da empfande er / daß sein Hertz mit so heisser Flammen der göttlichen Lieb entzündet wurde / daß es für lauter Gewalt anfienge zu klopffen / zu hüpffen / und aufzuspringen. Philippus fiele wegen dises unerträglichen Gewalts zu Boden / eröffnete seine Kleider / entblößte seine Brust / und befliesse sich nach Möglichkeit seinem brinnenden Hertzen eine Kühlung zu geben. Diß aber fuhre je länger je stärcker zu schlagen fort / biß es endlich zwo Rippen auf der lincken Seiten / nemlich die vierdte und die fünffte / welche gerad über dem Hertzen stehen / entzwey brache / und einer Faust dick auswendig auf der Brust erhebte. Dieser Rippen-Bruch brachte dem Heiligen gar keinen Schmertzen / sondern eine unaussprechliche Freud und Süßigkeit. Dan wegen des übernatürlichen Feurs des Hertzens waren diſe Rippen gantz erhitzt und erweicht worden / daß sie sich gleich als weiches Wachs hatten lassen auffbiegen / und sänfftiglich entzwey brechen. Nach erhebten und zerkrachten diesen beyden Rippen hatte das glüende Hertz grössern Raum / deßwegen sprunge es nun mit gröſſern Freuden auf und nieder / hin und her: und verursachte dem Heiligen Philippo solche ungewöhnliche Leibs- und Seelen Süßigkeiten / daß er gantz von sich kame / und für lauter Wollüsten zu sterben vermeynte. Nach geraumer Zeit / als die übermäßige Hitz ein wenig nachgelassen / und er aus seiner süſſesten Ohnmacht ein wenig zu sich kommen / griffe er gleich mit der rechten Hand in den Busen / und befande / daß seine Brust einer Faust dick über seinem Hertzen auffgeschwollen / und gleich als ein glüender Kohl erhitzt ware. Alsobald fienge er an am gantzen Leib erschüttert zu werden / und die Wort des Psalmisten auszusprechen: Cor meum & caro mea exultaverunt in DEUM vivum. Mein Hertz und mein Fleisch seynd aufgesprungen in den lebendigen GOTT. Alsdann knyete er nieder / schluge seine Händ Creutz-weiß über die Brust / wendete sein Haupt gen Himmel / und fienge an solche brinnende Lieb-Seuffzer aus seinem Hertzen zu schiessen / und sich in der Lieb des Heiligen Geistes so inbrünstiglich zu üben / als wan er ein irrdischer Seraphin gewesen wäre.

O Heiliger Philippe / ich wünsche dir Glück und Heyl zu dieser ungewöhnlichen Gnaden / und erfreue mich mit dir / wegen der Völle der Süßigkeit des Heiligen Geistes / welche auf einmal über dich ist ausgegossen worden. O wie groß muß deine Heiligkeit gewesen seyn / dieweil dir der Heilige Geist eine solche wundersame Gnad mitgetheilt hat / dergleichen er keinem andern Heiligen erwiesen hat. Ich bitte durch den hitzigen Brand der Liebe deines heiligsten Hertzens /

tzens / schiesse aus deinem brinnenden Hertzen ein Funcklein der göttlichen Lieb in mein kaltes Hertz / damit es erwärmt und entzündet werde / und hinfüro mit grösserm Eyffer dem Göttlichen Dienst abwarte/ Amen.

7. Von diser Stund an hat das verliebte Hertz Sanct Nerii angefangen zu zu zittern und zu klopffen / und all sein Lebtag niemal darvon abgelassen. Fünfftzig gantzer Jahr hat der Heilig noch nach diser Zeit gelebt / aber niemal mehr ein ruhiges Hertz gehabt: dieweil selbiges wegen stätigen Brands der göttlichen Liebe gehüpfft und aufgesprungen ist. Er konte mit Händen greiffen/ daß die beyde Rippen nicht allein gekracht / sondern gantz zu stücken waren / und auch all sein Lebtag niemal mehr zusammen gewachsen seynd. Das dicke Geschwulst ist auch niemal niedergesuncken/ sondern biß nach seinem Tod in selbiger Grösse verblieben. Seine Pulß- und Lufft-Adern seynd zweymal gröſſer/ und noch einmahl so hart und fest worden / als sie zuvor gewesen: und sein heiliges Hertz ist imgleichen nach seinem Tod ungewöhnlich groß und hart gefunden worden / mehr als es in andern Menschen zu seyn pflegt. Durch die erhebte Rippen / und das dicke Geschwulst ware der Schooß des Hertzens / oder das Hertz-Kämmerlein nunmehr vil weiter als zuvor / deßwegen konte es nun desto hefftiger auffspringen / und von den weiten Lufft-Adern desto grössere Kühlung empfangen.

8. An selbigem heiligen Pfingst-Tag ware der Heil. Mann für Liebe so kranck/ daß er nach der heiligen Meß sich muste zu Beth legen. Sein Herr besuchte ihn: und fragte was ihm mangele: Er aber fienge an so hohe Ding von der Süßigkeit der Liebe GOttes zu reden/ daß er nicht konte verstanden werden. Unterdessen fienge sein verliebtes Hertz an so starck auffzuspringen / daß das Bett und das Kämmerlein / sambt allem was darin ware/ nicht anders / als wan ein Erdbidem entstanden wäre/ mit ihm auffzuspringen anfiengen. Sein erschrockener Herr schickte eilends nach den Doctoren / und als diese kamen / und ihn wegen seines Zustands befragten / sprach er: Ich bin mit Lieb verwund. Die Doctoren erkenten an der Pulß daß er eine unerträgliche Hitz hatte / deßwegen gaben sie ihm kühlende Sachen ein / und schlugen ihm kühlende nasse Tüchlein auf die Pulß-Adern. Dieweil aber diese gleich ertruckneten / erfragten sie den Heiligen abermal/ wan und wie diese unmenschliche Hitz angefangen habe; Er aber sprach: Ich wolte daß ihr meine Kranckheit erkäntet. Da vermerckten die Doctoren das ungewöhnliche Aufhupffen des Hertzens / und als sie ihm die Brust mit Gewalt entblößten / sahen sie das dicke Geschwulst mit Schrecken und Verwunderung an / und wolten die Ursach dessen wissen. Der Heilig aber wolte es nicht offenbaren / hats auch biß an seinem Tod niemand offenbahrt: Deßwegen die Doctores nachgehends erkant/ daß es ein übernatürliches Werck seyn muste. Der Heilige Philippus ward nachgehends vilmal kranck/ dieweil ihm aus der übermäßigen Hitz des Hertzens vile leibliche Schwach- und Kranckheiten entstunden; deßwegen er offt zu Beth liegen/

liegen/ und kühlende Medicinen gebrauchen muste. Er wolte aber niemal den Grund dieser Kranckheiten offenbaren: sondern sagte / daß ihm sein Hertz von Jugend auf zu solcher ungewöhnlichen Hitz seye geneigt gewesen.

9. Das Hertz-Klopffen ware nunmehr bey ihm unauffhörlich: fürnemlich aber wan er bettete/ Meß lase/ predigte/ die Sacramenten reichte/ und von göttlichen Dingen redete. Dan damahl sprunge es mit solchem Gewalt auff/ als wolte es zu der Brust heraus springen; und bewegte nicht allein seinen gantzen Leib / sondern auch den Stuhl darauff er sasse/ die Cantzel darauff er stunde/ das Zimmer darin er ware/ und das Beth darin er lage. Von der übermäßigen Hitz des Hertzens ward nicht allein seine Brust / sondern der gantze Leib so gar erhitzt / daß er auch mitten im Winter / wie auch in seinem hohen Alter Erkühlungen suchen muste. Deßwegen er zu Mitternacht die Thür und Fenstern seines Kämmerleins eröffnen / mit einem Tuch oder Wadel Wind machen / mit frischem Wasser den Schlund erkühlen / mit blosser Brust auch zu Winters-Zeiten herum gehen / nasse Tüchlein auf die Pulß-Adern schlagen / und allzeit ein erkühlendes Tüchlein über der Brust tragen muste.

10. Einmahl als er bettete / ward er mit solchem Gewalt der Göttlichen Lieb überfallen / und mit so unvergleichlicher Süßigkeit überangefüllet / daß ihm alle leibliche Kräfften entgiengen / und seine Seel alle Augenblick aus dem Leib abweichen wolte. Deßwegen ruffte er nach aller Möglichkeit die göttliche Güte an und sprach mit halb-todter Stim: Weiche von mir/ HERR/ ach weiche von mir: dann ich einen solchen Last der Freud und Süßigkeit nicht ertragen kan. Siehe/ ich stirb / HERR / wann du mir nicht zu Hülff kommest; dann alle Kräfften meines Leibs seynd gantz von deinem Feuer verzehrt. Als er auf dise Weiß bettete / und starck um Linderung seines hitzigsten Brands anhielte / da erhörte ihn der mildreiche GOTT / und erkühlte ihm den Brand guten Theils: ja verliehe ihm auch dise Gnad / daß in seiner Gewalt stunde das übermäßige Klopffen des Hertzens einzuhalten; nicht allein mit einem paar Worten / sondern auch mit den blossen Gedancken. Also daß wan hinführo sein Hertz unter der Meß / Predig / Beicht / oder geistlichem Gespräch sichtbarlich auffsprunge / sprach er nur mit Worten oder Gedancken: Halte ein. Alsdan liesse es ab so starck zu springen / fuhre dannoch fort mit süsser Lieblichkeit in seinem Hertz-Kämmerlein hin und her zu hüpffen / und sich wie ein auffspringendes Fischlein im Wasser zu erlustieren. Wunder ware es auch / daß wan zu Zeiten ein treuer Freund zu dem heiligen Mann kame / und ihn aus auffrichtiger Lieb umfienge / merckte er alsobald / wie das heilige Hertz auffsprunge / und ihm sein Hertz mit einer ungemeinen geistlichen Süßigkeit erfüllte. Wan auch bißweilen ein Angefochtener zu dem Heiligen kame / und ihm seine schwäre Gedancken klagte / umfienge der Heilig ihn mit beyden Armen / truckte ihn an sein entzündtes Hertz; und alsobald vergiengen ihm die unkeusche Begierden / und ent-

stunde in ihm eine inbrünstige Begierd GOtt zu dienen.

Was bedünckt dich hievon / mein frommer Christ? Ist diß nicht eine unvergleichliche göttliche Gnad? Hast du auch dergleichen jemal gelesen! Spührest du nicht auch eine Begierd solche Lieb und Süßigkeit in deinem Leben zu empfinden? Ey so entschlage dich/nach dem Exempel des Heiligen Nerii/ der unnöthigen Lüsten deines Leibs/ und behelffe dich mit der äusserstẽ Nothwendigkeit. Dan wie mehr du deinem Leib an seinen Lüsten abbrichst / desto mehr Lüsten kommen der Seelen zu / und desto reicher wird sie an himmlischen Gnaden. Erruche hierüber den Heiligen Nerium mit folgendem Gebett.

11. O Du irdischer Seraphin Heiliger Philippe Neri/ woher dir doch solche göttliche Gnad/ welche ja keinem Heiligen vor dir ertheilt worden? O wie frolocket mein Hertz in GOtt/ und wie erfreuet es sich / daß deinem heiligsten Hertzen diese unerhörte Gutthat ist zukommen. O heiligster Philippe/ mit beyden Armen der aufrichtigen Lieb umfange ich dich/ und trucke dein brinnendes Hertz an mein erfrornes Hertz: auf daß es eine hitzige Flamm der Lieb empfange/und zu aller Gottseligkeit geneigt werde. O Seraphisches Hertz/ich küsse dich mit hertzlicher Lieb / und trucke dich in mein laues Hertz; auf daß mein Hertz mit dir vereinbaret/ und ohn Unterlaß von dem Brand deiner Lieb inflammiert werde. O süssester Heiliger Geist / der du deinem getreuesten Liebhaber deine Göttliche Lieb so überflüssiglich mitgetheilt hast / wegen der Lieb des Heiligen Philippi bitt ich um ein Füncklein deiner Göttlichen Lieb: welches du aus Gnaden in mir wollest entzünden/ Amen.

§. 2. Wie der Heilige Nerius sich auf die Lieb des Nächsten begeben hat.

12. EIne von den fürnehmsten Würckungen der göttlichen Lieb ist/ das Heyl des Nächsten zu suchen/ welches diser Heilige entzündte Seraph fleissig gethan hat. Dan gleich wie er vor dem Brand diser himmlischen Lieb ein Einsiedlers Leben geführt/ und nur seinem Heyl abgewartet hatte; also gleich nach empfangenem diesem Feuer begabe er sich die Seelen der Sünder zu gewinnen/ und alle erfrorne Hertzen mit der Hitz seines Hertzens zu entzünden. Er macht sich deßwegen mit vielen bekant/ redete ihnen gar süßiglich von der Liebe GOttes/ und ermahnte sie zur Verachtung der Welt/ und Begierd des Himmels. Auf diſe Weiß zohe er vile zu sich/ welche sich ihm untergaben/ und seiner Ermahnung vollkommentlich nachfolgten. Mit diſen gienge er in die Spitäler/ diente den Krancken in ihren Nothwendigkeiten / ermahnte sie zur Buß/ stunde ihnen in ihrem Sterben bey/ und verliesse sie nicht biß sie todt waren.

13. Als er funffzehen Gesellen hatte/ begabe er sich mit ihnen zu der Kirchen St. Salvators; in selbiger kamen sie täglich zusammen / beichteten und communicierten gar offt / betteten und betrachteten gar lang/ und ermahnten einander zur Andacht und Vollkommenheit. An allen ersten Sonntägen jedes Monats hielten sie ein viertzig-stündiges Gebett/ und der Heilige Philippus/ wiewol er noch ein Lay ware/ predigte in selbi-

gen

gen Stunden gar offt/ und mit solchem Eyffer / daß er alle Zuhörer zur Andacht bewegte / und alle verstockte Hertzen zur Reu erweichte. Wie er nun betrachtete/ daß die Pilger keine eigene Herberg in der Stadt hatten / lehnte er ein Häußlein/ ladete die Pilger dorthin/ und diente ihnen zugleich mit seinen Gesellen mit wahrer Christlicher Lieb. Hierüber verwunderten sich die Inwohner der Stadt Rom / und vile wurden durch diß gute Exempel bewegt sich zu dieser frommen Gesellschafft zu begeben. Alsdann bewarbe er sich um ein grössers Hauß/ nahe bey der Kirch St. Hieronymi / nahme allda Pilger auff / und verschaffte ihnen alle ihre Nothwendigkeit. Diß bewegte nicht allein vile Fürsten und Cardinäl / sondern auch die Päbst selbsten / daß sie sich zu Zeiten in diß Hauß begaben/ und zugleich mit dem Heiligen Philippo und seinen Gesellen den Pilgern die Füß waschten / und zu Tisch dienten. Wie dan diß die Römische Päbst / Urbanus VIII. Innocentius X. Clemens IX. und Clemens X. in eigener Person gethan haben.

14. Des Heiligen Philippi Beicht-Vatter ermahnte ihn / daß er Priester werden solte/ damit er mit grössern Nutzen einem so heilsamen Werck könte abwarten. Er aber / wendend seine Unwürdigkeit für/ entschuldigte sich so lang/ biß ihms endlich sein Beicht-Vatter befahle. Alsdan nahme er in der Fasten eine Weyhung nach der andern an/ und ward um Pfingsten Priester / seines Alters 36. Jahr/ Anno 1551. Damal ware noch der üble Gebrauch / daß die Leut alle Jahr nur ein oder aufs höchste zweymahl beichteten und communicierten; und welche diß thäten / vermeynten sie hätten alle Schuldigkeiten eines frommen Christens wol verrichtet. Der H. Philippus beflisse sich diesen üblen Gebrauch abzustellen / und das Volck zur öfterer Beicht und Communion zu ermahnen. Brachte es auch mit GOttes Hülff so weit/ daß die Leut in der Stadt anfiengen gar offt die H. Sacramenten zu empfangen. Er entschluge sich aller andern Geschäfften / begabe sich gantz auf das Beichthören/ und wartete disem nicht allein des Tags / sondern auch des Nachts ab. Und auf daß ein jeder ungehindert des Nachts könte zu ihm kommen / liesse er den Schlüssel in seiner Thür stecken. Welches dan den jenigen Sündern/ so sich des Tags zu beichten schämten / eine grosse Bequemlichkeit war. So bald des Morgens die Kirch eröffnet worden / setzte er sich in den Beicht-Stuhl/ und bliebe allda/ (wan schon keine Leut kamen /) biß um den Mittag: alsdan lase er erstlich die H. Meß / wegen dessen daß alsdann wenige Leut in der Kirchen waren. Wie vil Guts er mit diesem seinem Beicht-hören ausgewürckt hab / mag nicht beschrieben/ dannoch wohl erachtet werden / dieweil der Heilige Geist in seinem Hertzen wohnte/ und durch seinen Mund den Sündern zu den Hertzen redete.

15. Die Zahl der Jüngern St. Philippi mehrte sich täglich / weßwegen er etlichmal seine Wohnungen verändern / und grössere Plätz suchen muste. Es ware sein Will noch Gedancken niemal gewesen / eine neue Ordens-Versammlung anzustellen; der Babst Gregorius XIII. aber / welcher sahe daß durch ihn und seine Mitgesellen vil Guts geschahe/

befahle ihm/ die Kirch St. Mariä Vil-licell genant/ zu bewohnen/ ein Closter darbey zu bauen/ und weltliche Priester zu versammlen. Welchen er eine absonderliche Regel vorschreiben/ und seinen Orden/ Congregationem Oratorii, Eine Versammlung der Oratory Herrn/ nennen solte. Diesem Befehl kame der heilige Philippus gehorsamlich nach und fienge seinen neuen Orden im Jahr 1575. an. Er wolte aber durchaus nicht der Urheber dises Ordens genent/ noch auch den Priestern/ als eine Obrigkeit vorgesetzt seyn/ biß so lang daß ihm ihre Päbstliche Heiligkeit diß befohle. Er verpflichtete seine Unterthanen zu gar keinem Gelübd/ sondern sagte/ ein jeder solte gleich wie die Chor-Herren oder Pfarrer frey leben/ wie die weltliche Priester bekleidet gehen/ und seinem GOtt nicht gezwungē/ sondern freywillig und aus lauter Liebe dienen: soll auch keinem im geringsten geweigert seyn/ nach seinem Gefallen in einen andern zu übergehen. Unangesehen dessen schriebe er ihnen schöne Satzungen für/ nach welchen sie leben/ und alles ordentlich verrichten solten. Bey diesen Oratory-Herren wird täglich/ ausser dem Sambstag/ gegen den Abend eine Ermahnung in der Kirchen gehalten/ ein Hymnus musicalischer Weiß gesungen/ und ein gemein Gebett für die Catholische Kirch gesprochen. Es müssen auch alle Tag aufs wenigst zween/ an den Fest-Tägen aber drey Beicht-Vätter von dem Morgen biß um den Mittag in der Kirchen in den Beicht-Stühlen sitzen/ und auf die Beicht-Kinder warten/ wan schon keine Beicht-Leut gegenwärtig seynd. Dise Versammlung ward bey Lebzeiten des H. Philippi in Italia/ und andern Orten der Welt ausgebreitet/ und von allen für sehr heilsam erkent.

16. Nun wollen wir sehen/ wie diser H. Mann in seinem Orden gelebt/ und wie vil Guts er ausgewürckt habe. Von der Zeit an daß er Priester worden/ fastete er alle Tag biß auf den Abend: wan er aber gar matt ware/ asse er zu Mittags ein Stücklein Brod/ und trancke ein Glas gewässerten Wein. Zu Abends aber asse er einen Salat von rohen Kräutern/ eins oder zwey gesottene Eyer/ und bißweilen einen Apffel darzu. Niemahl asse er eine Suppe noch Käß/ noch Milch-Speisen: Selten asse er Fisch; und noch seltener Fleisch: sondern allein wegen Kranckheiten/ Brüderlicher Lieb/ oder wann er mit jemand essen muste. Wan aber die Doctoces befohlen/ daß er wegen seinen Kranckheiten eine delicate Speiß essen solte/ sagte er/ wie daß ihm dise keine Erquickung/ sondern grössere Beschwärnüs brächte. Er asse niemal mit seinen Brüdern am gemeinen Tisch/ dieweil er von den gemeinen Speisen nicht essen konte: sondern verbliebe in seinem Zeltlein/ und asse auff einem gantz kleinen Tischlein: Sein gemeiner Tranck ware Wasser/ bißweilen trancke er halb Wasser und Wein unter einander. Sein Krüglein aber ware so klein/ daß es nur ein Glaß voll hielte. In Summa/ er asse und trancke so wenig/ daß die Doctores in gemein bekennten/ er könte natürlicher Weiß von so geringer Nahrung nicht leben: und daß ihn ohn Zweiffel das hochwürdige Sacrament/ so er täglich genosse/ erhalten müste.

17. Er schlieffe gemeiniglich nur vier/

biß-

bißweilen fünff Stunden; aber nicht an einander / sondern stunde allzeit des Nachts zu dem H. Gebett auf. Sein Kleid ware demüthig von gemeinem schwartzen Tuch / wie die Pfarrer ingemein zu tragen pflegen; dannoch ohne einige Unsauberkeit / welche er gar nicht gedulten konte. Er führte biß ans End ein strenges Leben; und wan ihm die Seinige sagten / er solte seinem hohen Alter und Schwachheiten etwas nachgeben / sprach er: Der Himmel ist nicht für die Faule gebauet.

Diß Wort sollen die jenige wohl in Obacht nehmen / welche / wan man von Beschwärlichkeit den Himmel zu erlangen redet / vermessentlich zu sagen pflegen: Der Himmel ist nicht für die Gänß gebauet. Freylich ist er nicht für die Gänß gebauet: Er ist aber auch nicht für die Faule gebauet / welche so wenig Guts thun / und den Himmel vergebens zu bekommen vermeynen.

18. Die Armuth hatte der Heilig so lieb / daß er keine Geschenck wolte annehmen; und in sechtzig Jahren / in welchen er zu Rom gewohnt hat / von seinen Freunden gar nichts angenommen hat. Als seine jüngste Schwester ihn zu ihrem Erben wolte einsetzen / schriebe er ihr / sie solte es nicht thun / sondern sich einen andern Erben suchen. Die wenige Nahrung / so er genosse / nahme er täglich als ein Allmosen an: und den Wein / so er trancke / liesse er sich täglich in sein Krüglein bringen. Aus Lieb der Armuth sprach er offtmal: Wolte GOtt / daß ich genöthiget würde Bettlen zu gehen. Wolte GOTT / daß ich zu solcher Armuth geriethe / daß ich eines Kreutzers bedürfftig wäre / und niemand fände / der mir einen gäbe. Diß wolte ich für die Allerfürtrefflichste unter allen Göttlichen Wohlthaten achten / wann ich als ein Bettler in dem gemeinen Spital sterben müste. Diese und dergleichen Wort sprache er vilmal / und gabe darmit seine Lieb zur Armuth zu erkennen.

Mercket diß / ihr Arme / und lernet von disem grossen Heiligen / daß ihr gern wolt arm seyn; und daß ihrs für eine Gnad achtet / daß euch GOTT hat lassen arm werden. Alsdan ist eure Armuth eine hoch verdienstliche Tugend; die gezwungene Armuth aber gilt vor GOtt gar wenig.

19. Seine Freygebigkeit gegen den Armen ware so groß / daß es nicht zu glauben ist / wie viel Geld und andere Allmosen er unter die Armen ausgetheilt habe. Dann alles was er aus seinem eigenen Gut hatte / und von andern geschenckt bekame / gabe er alsobald den Armen. Wan er die krancke Bettler besuchte / beflisse er sich ihnen mit Geld und Medicinen zu Hülff zu kommen. Es bedorfften sich die Bettler und Haußarmen bey ihm nicht anzumelden / sondern er fragte selbsten fleißig nach ihnen: und brachte ihnen zu Tags und Nachts in seinen Schooß / was ihnen vonnöthen ware. Ja GOTT offenbarte ihm vielmahl im Gebett / wo Armen seyn / und was sie vonnöthen hätten. Es beichtete ihm einmahl ein heimlicher Hauß-Armer / so in grosser Noth ware; schämte sich dannoch selbige dem heiligen Mann zu klagen. Diser aber gab ihm nach der Absolution stillschweigend sechszehen Gold-Gülden in die Hand. Imgleichen hat er auch einen armen

Adli-

Adlichen viel Jahr lang heimlich erhalten. Ein armes Weib muste mit vier Kindern und ihrer Mutter grossen Mangel leiden; der Heilig aber brachte ihnen vier Jahr lang des Nachts heimlich was sie täglich essen solten. Jngleichen erhielte er auch eine andere Wittib mit ihren sechs Kindern; und verhalffe ihrer Tochter in ein Frauen-Closter. Er kame auch einer fürnehmen Matron/ welche nach dem Tod ihres Manns mit ihren Kindern grossen Mangel litte/ reichlich zu Hülff: steuerte auch ihre Tochter aus/ und wohnte ihrer Hochzeit bey: brachte auch drey seiner fürnehmsten Jüngern/ nemlich Baronium/ Taurusium und Bodinum mit sich. Und an statt des Braut-Lieds muste Baronius den Psalm Miserere musicaliter singen: Ohn Zweiffel waren auch die liebe Engeln bey diser Hochzeit und halffen dem Baronio musiciren.

19. Wiewohl die Freygebigkeit Philippi sich auf alle erstreckte/ dannoch kame er sonderlich den armen Jungfrauen zu Hülff; damit sie nicht aus Noth gezwungen sich mit Unehren musten ernähren. Ich hätte vil zu schreiben wan ich alle namentlich benennen wolte/ welchen er in die Clöster oder zu dem Ehestand geholffen und ausgesteurt hat. Jmgleichen kame er auch den Gefangenen/ armen Studenten/ und armen Ordens-Leuten mit reichlichen Allmosen zu Hülff. Jn Summa/ er liesse keinen Armen leer von sich: und gabe so vil Geld aus/ daß alle glaubten er müste es von GOtt bekommen. Es kame einmal ein Engel in Gestalt eines Armen zu ihm/ und begehrte ein Allmosen. Philippus gabe ihm all das Geld/ so er bey sich hatte. Der Engel aber gabs ihm wieder/ und sprach: Nimm dein Allmosen wieder: ich hab nur wollen erfahren was du thun würdest. Mit diesen Worten verschwande er vor seinen Augen. Einmal als er zu Mitternacht einem armen Adlichen seinen Schooß voller Brod brachte/ und ihm eine rennende Kutsch entgegen kame/ fiele er in eine tieffe Gruben. Es ergriffe ihn aber ein Engel bey seinem Haar im Fall/ und setzte ihn unverletzt mit seinem Brod auf die Strassen. Jn Summa/ er hat so vil Allmosen gegeben/ daß er in seiner Canonization ein ander Joannes Eleemosinarius genent worden.

O wie gern wolt ich dir nachfolgen/ heiliger Philippe/ wan ich nur die Mittel hätte/ und nicht selbsten arm wäre. Dan mein GOTT weiß/ daß ich von Hertzen gern wolte alle Arme ernähren/ alle Hungrige speisen/ alle Durstige träncken/ alle Nackende bekleiden/ alle Gefangene erledigen/ allen Krancken dienen/ und allen Nothdürfftigen beyspringen. Meinen guten Willen wolle mein GOTT für das Werck annehmen/ und sich bestens gefallen lassen. Das Wenige so ich thun kan/ will ich dannoch nicht unterlassen; dan ich offt meinem Mund einen Bissen abbrechen/ und etliche Löffeln Brühe in der Schüssel übrig lassen will/ damit selbige den Armen ausgetheilt werden. Und diß Wenige will ich allzeit mit dem Allmosen aller barmhertzigen Menschen vermischen und vereinigen/ und meinem GOTT durch deren Händ zu seiner Ehr aufopffern.

20. Die Keuschheit hat der H. Philippus so hoch geachtet/ daß er von Jugend auff allen Fleiß zu ihrer Bewah-

rung

rung angewendet hat. Niemand hat jemal seinen Leib an einem Glied bloß angesehen / als die Doctores / wans seine Kranckheiten erforderten. Niemal hat ein Mensch ein unerbares Wort aus seinem Mund gehört / noch einen verbottenen Gebärden an ihm vermerckt. Niemal sahe er ein Weib an / es müste dan die Noth erfordert haben. Ein überaus schönes Ehren-Weib / so ihm dreyssig Jahr lang gebeichtet / hat bey ihrem Eyd ausgesagt / wie daß sie niemal verspüren können / daß er sie jemal angesehen habe. Etlichmal ist er zur Unzucht angereitzt worden; hat dannoch allzeit den Sieg erhalten. Es hatten sich einmahl zwey leichtfertige Weiber heimlich in seine Kammer versteckt; und als er nachgehends hinein gangen / die Thür hinter ihm verschlossen. In diser grossen Noth fiele er auf seine Knye / und mit erhebten Händen und Haupt ruffte er so starck zu GOtt / daß dise beyde für Schrecken ihm kein Wort dorfften zureden / sondern mit Schanden darvon giengen. Die allerleichtfertigste Person in Rom / Cæsarea genant / hat sich offt gerühmt / wie daß sie Philippum überwinden wolte. Ließ ihn deßwegen / als wan sie kranck wäre und ihm beichten wolte / beruffen. Diser gienge nicht gern hin / dannoch in Hoffnung die verführische Seel zu gewinnen / gabe er sich in die Gefahr. Als er in ihr geziertes Zimmer eintrate / kame sie ihm mit einem zarten Flor bedeckt / entgegen. Er aber voller Schrecken eilte zum Zimmer hinaus / und lieffe die Stiegen hinab. Da ward sie so gar erzürnt / daß sie ihm einen Stuhl so starck nachworffe / daß wan ihn GOtt nicht behütet / sie ihn übel verletzt hätte.

21. Von diesem Tag an / hat dieser keusche Mann niemal eine unreine Bewegung verspürt / noch einen unkeuschen Traum gehabt. Ja er sprach einmal zu seinem lieben Baronio: Wann mir eine Unreinigkeit im Schlaff solte fürkommen / gewiß ich würde für grossem Leid des gähen Todts sterben. Diese reineste Keuschheit blickte aus seinen Augen herfür; als welche so lebhafft und glantzend waren / (und auch biß an seinem Tod also verbliben seynd /) daß niemand sie starrend ansehen konte. Dieweil etwas Feuriges und Himmlisches aus ihnen glitzte / welches das Gesicht der Anschauenden verblendete. Dahero waren seine Augen / gleich als Englische Augen anzusehen / so gar / daß kein Mahler sie jemal hat können abmahlen. Es gienge auch ein so lieblicher Geruch aus seinem Heil. Leib / welcher alle / so mit ihm umgiengen / wunderlich erquickte. Neben disem hatte ihm auch GOtt verliehen / daß er alle unkeusche Leut an dem Geruch erkennen konte. Dahero wan ihm auf der Strassen ein geiler Mensch begegnete / verstopffte er alsobald mit der Hand oder Schnupff-Tuch die Nasen / und erzeigte an seinen Gebärden / was für einen üblen Gestanck er empfunde. Er sagte daß die Geilheit einen so grausamen Gestanck von sich gebe / daß einem Menschen nichts unangehmers noch unerträglichers könte fürkommen. Dahero wan jemand mit solchem Laster befleckt zu ihm kame / und noch fern von ihm ware / ruffte er: Pfüy / wie stinckest du; bleibe von mir / dann ich kan deinen Gestanck und Geilheit nicht ertragen. Wegen dieser Ursach ware kein Geiler so keck zu ihm zu gehen / daß

mit er nicht von ihm verschämt würde: Dan der Heilig konte ihnen nicht allein am Geruch / sondern auch am Gesicht ihre Sünden absehen.

Hie bedencke/ wie gewaltiglich ein geiler Mensch vor GOTT und den Engeln stincke / als welche die Sünd nicht allein äusserlich / sondern in ihrer wesentlichen Bosheit ansehen. Wan sie empfindlich wären/ müsten sie für Gestanck und Greuel kranck werden: und wann ein Mensch dise Sünd so klar erkennen und anschauen solte / als ein Engel / so müste er für unmenschlichem Greuel des gähen Todts sterben.

O mein gütigster GOtt/ O mein liebster Schutz-Engel/ O ihr Heilige GOttes / ach wie manchen Greuel/ ach was für einen grausamen Gestanck hab ich vor euch erweckt / dieweil ich mich mit so vilen Worten / Wercken und Gedancken in diesem Laster versündiget hab. Es gereuet mich / O mein GOtt / fürnehmlich deßwegen / dieweil ich dir so manchen Greul und Grausen verursacht habe. Ich versencke und bade meine stinckende Seel in dem warmen / und wohlriechenden Blut-Bad meines HERRN JEsu Christi: auf daß sie von ihren Macklen gereiniget/ von ihrem üblen Geruch befreyet / und von ihrer bösen Begierlichkeit erlöst werde.

22. Zu unserm Trost muß ich folgendes Geschicht beyfügen / damit wir uns dessen bedienen können. Ein junges Weiblein von vierzehen Jahren hatte ihren Mann verlohren / und ward deßwegen gewaltiglich mit unkeuschen Begierden angefochten. Sie gebrauchte sich allerhand geistlichen Mitteln wider diß Laster; konte dannoch gar keine Linderung verspüren. Deßwegen ward ihr von ihrem Beicht-Vatter gerathen / daß sie zu dem Heiligen Philippo gehen / und ihm ihren harten Streit klagen solte. Als sie diß gethan / sprach der Heilig zu ihr: So bald du noch einmahl mit solchen Anfechtungen angegriffen wirst / sprich einfältig und mit Vertrauen zu dem Satan: Du unkeuscher Teuffel / ich will dich bey dem lasterhafften Philippo/ dem plumpen Esel verklagen. Sie sprach: Ehrwürdiger Herr / diß kan ich einmahl nicht thun: ich müste mich Sünd förchten / wann ich euer Reverenz also schänden solte. Er antwortete: Folge mir nur einfältig / und sprich obgemeldte Wort mit allem Ernst. Sie folgte seinem Rath/ und sobald der Versucher sie abermal plagte / ruffte sie mit heller Stimmen: Du unkeuscher Teuffel/ packe dich alsobald fort/ sonsten will ich dich gewißlich bey dem armseligen Sünder / Philippo Nerio verklagen. Kaum hatte sie diese Wort ausgesprochen / da ward sie von aller Anfechtung befreyet. Dessen erfreuete sie sich höchlich/ und bediente sich dises Mittels mit ihrem grösten Trost wider alle Anfechtungen. Sie erzehlte es auch dem Heiligen Pilippo/ und sagte ihm möglichsten Danck für den heylsamen Rath. Dieser hat diß auch vielen andern gerathen/ welchen es eben also tröstlich und heilsam gewesen ist. Die Keuschheit St. Philippi ware dem Teuffel so gar erschröcklich / daß wan man sie nach dessen Tod in den Besessenen durch die Keuschheit Philippi beschwure/ sie auf wundersame und erschröckliche

Wei-

Weisen erzeigten / wie schwär ihnen solche Beschwärung seye. Gebrauche du dich auch dises kräfftigen Mittels: und wan du von unkeuschen Gedancken starck angefochten wirst / so sprich mit Ernst und grossem Vertrauen:

Du unkeuscher Teuffel/ich beschwöre dich bey der reinesten Jungfrauschafft des Heiligen Philippi Nerii/ daß du mit deiner Anfechtung von mir weichest.

§. 3. Von der Andacht des Heiligen Philippi Nerii.

23. DJese Materi wird verhoffentlich allen frommen Seelen sehr tröstlich seyn/ deßwegen sie wol verdient ausführlich beschrieben zu werden. Die Andacht dieses lieben Heiligen ware so groß / daß ihm zum öfftern unter dem Beten/ Meßlesen / und Verrichtung eines andern andächtigen Wercks / helle Funcken aus seinen Augen und Angesicht herfür sprungen. Er ward auch vilmal unter dem Beten gantz verzuckt / und von den Seinigen / gleich als todt/ ohne Sinnen und Kräfften gefunden. Wan er in eine Kirch kame / und das hochwürd. Sacrament niederknyend anbettete/ begunte er gleich verzuckt zu werden; weßwegen/ damit diß nicht vor andern geschehe / muste er nach einem kurtzen Gebettlein wieder hinaus gehen. Wan er diß nicht bey Zeit thäte/ kame er alsobald von seinen Sinnen / und sasse mit erhebten offenen Augen gen Himmel gantz unbeweglich vor allen Menschen. Weßwegen er nachgehends/ dieweil er von den Leuten ware gesehen worden/ sehr betrübte.

24. Gegen dem Hochwürdigen Sacrament truge er so grosse Andacht/ daß er/ ehe er Priester worden / schier täglich beichtete und communicirte; und als er Priester ware / alle Tag/ wan er gesund ware / die Heil. Meß lase; wan er aber kranck ware / das Hochw. Sacrament von einem Priester allzeit nach Mitternacht zu empfangen pflegte. Damit diß aber füglich geschehen konte / erhielte er in den letzten Jahren seines Lebens / eine Päbstliche Erlaubnüs / in dem nächsten Zimmer neben seiner Kammer / welches als eine Capell zugerichtet ware / das Hochwürdige Sacrament auffzubehalten. So bald er communicirt hatte / bedeckte er sein Angesicht mit einem leinen Tüchlein / verharrete lang in der Vereinigung mit seinem GOtt / weinte überflüßige süsse Thränen/ und ward mit himmlischer Süßigkeit gantz übergossen. Wan er in seinen Kranckheiten nicht gleich nach Mitternacht communiciert wurde/ empfande er so grosse Angst und Unruhe in seinem Hertzen / daß er nicht schlaffen noch ruhen / noch getröst seyn konte. Er ware einmal so kranck / daß die Medici an seinem Auffkommen verzweiffelt hatten; unterdessen als er zu Mitternacht in den Clöstern hörte zur Metten läuten/ begehrte er daß man ihm die Heilige Communion bringen solte. Seine Brüder aber beförchtend / es möchte ihm aus Hefftigkeit der Andacht/ und Gewalt der Zähren / so er nach der Communion zu vergiessen pflegte / der Schlaff samt dem Leben benommen werden/ wolten ihm durchaus nicht willfahren. Da sprach der Heilig zu ihnen: Wisset / daß ich deßwegen nicht ruhen könne / dieweil ich eine so gar hefftige Begierd zur Communion tra-

ge. Wann ihr mir aber selbige reichen thätet / würdet ihr sehen / daß ich gleich Ruhe bekommen und schlaffen würde. Da gaben sie ihm die heilige Communion / und sahen mit Freuden / wie daß er durch dise göttliche Medicin nicht allein einen süssen Schlaff / sondern auch seine völlige Gesundheit wieder bekame.

O / wüsten wir auch / wie kräfftig dise Medicin seye / gewißlich würden wir hefftiglich darnach verlangen. Wir glaubens ja ungezweiffelt / daß es der wahre Leib und Blut JESU Christi seye: was kan dan für eine kräfftigere Medicin erdacht / und so wol im Himmel als auf Erden erfunden werd n / als eben der göttliche Leib und das göttliche Blut. O JESU / vermehre in uns den Glauben: und vermehre auch zugleich die Begierd zu dieser göttlichen Medicin.

25. Die Andacht / so St. Philippus zu der Heiligen Meß truge / ist schier unglaublich: dan sie so übermäßig groß ware / daß ihm kaum möglich ware selbige zu lesen / und biß zum End zu bringen. Es kame ihm eine Verzuckung über die andere / und er hatte nicht Kräfften gnug sich diesen Verzuckungen zu erwehren / damit er die Heilige Meß könte vollbringen. Unangesehen er alle seine Stärck anwendete / muste er dannoch jeweilen in der Meß einhalten / und seinem Geist Lufft lassen. Bißweilen zitterte er am gantzen Leib so gewaltiglich / daß der Fuß-Tritt des Altars zugleich mit ihm zitterte. Bißweilen kame er so gar von sich / daß man ihn mit dem Meß-Gewand anziehen / und ihm zeigen muste / wo er abgelassen / und wo er fortfahren solte. In diesen Verzuckungen stunde er zu Zeiten mit erhitztem Angesicht / und gabe solche Zeichen der innerlichen Andacht von sich / daß alle Gegenwärtige zur Andacht bewegt wurden. Wann er unter der Meß zur Elevation kame / dan frolockte sein Geist in ihm: und sein Leib schiene für Freuden aufzuspringen. In der Auffhebung des Hochwürdigen Sacraments / streckte er seine Armen hoch in die Höhe: und verbliebe manchmahl so lang stehen / als wann ihm die Armen erstarret wären. Wan er das Hochwürdige Sacrament empfienge / ward er allzeit mit einer himmlischen Süssigkeit erfüllt / und erzeigte sich äusserlich / als wan er etwas gantz Liebliches ässe und leckte. Desgleichen thäte er auch in Niessung des Heil. Kelchs / welchen er so gar zerleckte / daß er ihn gantz verschlisse. Die Zuhörer empfanden auch so grosse Andacht unter seiner heiligen Messen / daß sie kaum die Zähren und Seufftzer einhalten konten. Nach der Heiligen Meß erschiene er so gar von GOTT eingenommen zu seyn / daß er gantz kalt und bleich ware / und niemand / wan man ihn schon anredete / erkennte. In solcher Verzuckung begabe er sich in seine Kammer / und liesse seinem Geist Zeit und Weil sich mit seinem JESU zu erfreuen.

26. In den letzten Jahren seines Lebens / erlangte er von dem Pabst Erlaubnüs / neben seiner Kammer / in ein neu schön zubereitem Zimmer die heilige Meß zu lesen / damit er desto besser seiner Andacht pflegen könte: wan er nun

zur

zur Communion kame / so musten alle hinaus gehen; der Diener aber eine Ampel anzünden/ die Kertzen auslöschen/ die Fenstern mit höltzenen Flüglen verdunckten / und das Thor hinter sich versperren: damit nichts von innen noch von aussen konte gehört werden / was allda fürgienge. An die Thür von aussen ward ein Täflein aufgehenckt mit disen Worten: Seyd still / dieweil der Vatter Meß haltet. Nach zweyen Stunden kame der Diener wieder/ und klopffte an der Thür an: so dan der Mann GOttes nichts antwortete / muste er wieder darvon gehen / und so offt wieder kommen und anklopffen / biß er ihm antwortete / oder mit dem Schellelein ein Zeichen gabe. Alsdan gienge er hinein / eröffnete die Fenstren/ zündete die Kertzen an/ und der Heilig vollbrachte die Meß. Was er aber seither allein mit seinem JEsu gethan und geredt habe / O wer wills sagen. Ach hätte es der liebe Vatter doch jemand zu unserm Trost offenbahret. Diß allein weiß man / daß der Diener ihn bißweilen in solcher Leibs-Schwachheit gefunden / daß er einem Sterbenden gantz ähnlich aussahe. Er ward auch unter der heiligen Meß / eh er zur Communion kame vielmahl in Gegenwart der Leuten in die Höhe erhebt/ und eine ziemliche Weil von den Englen in den Lüfften gehalten. Wan er auch einem die Communion zu geben hatte / ward die Hochwürdige Hostia aus seinen Fingern genommen / und in der Lufft schwebend gesehen. Bißweilen sprangen die heiligen Hostien in dem Ciborio hoch auff; fiele dannoch keine hinaus: und der Heilig ward immittels gantz feurig im Angesicht.

O süssester JEsu/ ich bitte dich durch alle geheime Liebs-Bezeugungen / so du deinem heiligsten Diener unter disen geheimen H. Messen erwiesen hast/ verleihe allen Priestern diß allerhochwürdigste Amt mit höchster Ehrerbietung zu verrichten: und gib allen Beywohnenden / selbiges mit hertzlichster Andacht zu hören. Ich betraure meine gröste Unglückseligkeit/ daß ich diß allergöttlichste Werck so gering schätze/ und so gar schlechte Andacht und Ehrerbietung dargegen empfinde. O JEsu / bessere diesen Fehler in mir: dan ich weiß daß ich dir deßwegen sehr mißfalle.

27. Nächst der H. Meß und Communion truge der Heilig seine gröste Andacht zu dem bittern Leiden; in dessen Betrachtung er sich täglich übte/ und zu dessen Mitleiden er hefftig bewegt wurde. Er hatte ein Messinges Crucifix gantz natürlich ausgearbeitet; welches er in seinen Händen hielte / an seine Wangen truckte/ mit seinem Mund zerküste / und solche Anmuthungen gegen selbigem erweckte/ daß ihm offtmahl das Blut zu Mund und Nasen auschosse. Diß Blut opfferte er Christo für sein vergossenes H. Blut: und bate ihn / daß er selbiges so lang wolte fliessen lassen/ biß es zu einiger Danckbarkeit seines rosenfarben Bluts gereichte. Sein Gebett ward erhört. Dan er zu Zeiten so vil Bluts vergosse / daß gantze Schüsslen darvon erfüllt wurden: und er wegen dieses reichen Blutvergiessens bißweilen das Gesicht / bißweilen alle seine Kräfften verluhre: und bißweilen in Sterbens-Gefahr geriethe. Wan er etwas von dem bittern Leiden hörte/ oder lase/ oder redete/ so ward sein Hertz gleich wie warmes Wachs erweicht/

und seine Augen fiengen an mit heissen Zähren zu fliessen. In der Char-Wochen ware ihm nicht möglich die Passion ohne Weinen zu lesen: und wiewol er sich mit Gewalt suchte dessen zu erwehren/ muste er dannoch unter der Passion offtmahl still halten/ und seinen Zähren den Lauff vergönnen. Von Anfang seines Ordens konte er zwar von dem Passion predigen: einige Jahr darnach aber ware ihm diß für grossem hertzlichen Mitleiden nicht mehr möglich. Deßwegen muste er endlich das Predigen gar unterlassen/ und bey dem klagenden Volck sich entschuldigen/ daß ihm GOtt die Gnad zu predigen genommen habe.

Ich bitte dich O Christe JEsu/ durch das unergründliche Mitleiden / so dein geliebter Diener Philippus zu deinem Leiden getragen hat/ verleihe mir auch ein wahres mitleidiges Hertz zu demselben: und aus dem Uberfluß seiner vergossenen Zähren / erfülle mein hartes Hertz mit bittern mitleidigen Zähren/ Amen.

28. Nach dem Leiden CHristi ware die seligste Jungfrau Maria; welche er so hertzlich liebte/ daß er sie seine Geliebte nennte/ und allzeit im Mund und Hertzen truge. Bißweilen neñte er sie nach Art der kleinen Kindern seine Mamma: und verharrete offt halbe Nächten in ihrer Liebkosung und kindlicher Neigung. Wie dan einmahl / als wegen seiner gefährlichen Kranckheit ein Priester des Nachts bey ihm wachen muste/ Philippus aber vermeynend allein zu seyn / selbige gantze Nacht in Liebkosung der Mutter GOttes zubrachte: da ward der Priester so diß alles hörte und sahe mit so grosser Süssigkeit erfüllt/ daß ihm die gantze Nacht nur eine Stund lang ward: und als zu Morgens frühe das gewöhnliche Ave Mariä Zeichen geläutet wurde/ vermeynte er diß wäre das jenige/ so am Abend pflegt geläutet zu werden. Damal hörte er wie der Liebhaber Mariä so vilmal sprache: Hertzliebste Mamma / du weist daß ich dich von Hertzen liebe / und all mein Hoffnung nächst GOTT auf dich gesetzt habe. Ich zweiffle auch nicht daran daß du mich liebest / und meine hertzliebste Mamma allzeit verbleiben werdest. Er wiederholte auch folgende Wort gar offt: Jungfrau Maria / Mutter GOttes / bitt für mich JEsum deinen lieben Sohn. Seinen Brüdern sagte er/ wie daß man der seligsten Jungfrauen keine höhere Ehren-Titeln geben könte/ als Jungfrau und Mutter GOttes: Deßwegen solten sie obgemeldte Wort offt mit Andacht wiederholen. Er sprach auch offt zu ihnen: O liebste Söhnlein / ehret die Mutter GOttes: liebet die Jungfrau Mariam/ dan sie kan euch bey GOtt alles erwerben.

29. Nach der Mutter GOttes ehrte er sonderlich seine Heil. Patronen: unter welchen Sanct Maria Magdalena die fürnehmste ware/ dieweil er an deren Tag ware gebohren worden. Nach diser folgte St. Philippus/ dessen Nahmen er im Heil. Tauff bekommen hatte. An dessen Tag pflegte er mit seinen Brüdern zu essen/ und sie mit mehrern Speisen zu tractieren. Zu den fürnehmsten Festen Christi und der Heiligen truge er ungemeine Andacht: und sagte/ daß diejenige / so zu solchen Festen nicht mit einer absonderlichen Andacht geneigt wurden/ gar geringe Hoffnung zu der See-

lig-

ligkeit hätten. Letztlich ware diß kein geringe Anzeigung der Andacht des H. Philippi daß seine Andacht sich auch über andere ausgosse / und alle so mit ihm umgiengen zur Andacht bewegte. Eine fürnehme Adliche Ehren-Frau Lovinia genant / ware dem Heiligen so gar zu wider / daß sie alle seine Thaten tadelte / und seinen Namen nicht ohne Verdruß anhören konte. Ihr Ehe-Herr lage ihr so lang an / biß sie endlich einmal mit ihm zu dem lieben Mann gienge: von welchem sie alsobald so gar eingenommen wurde / daß sie sich aller Eitelkeit entschluge / alle Wochen dreymal dem Heiligen beichtete / von ihm die Communion empfienge und zu solcher Andacht auffstiege / daß sie offt in ihrem Gebett verzuckt wurde. Nach etlichen Jahren starbe sie seliglich / und der H. Philippus sagte von ihr / daß sie recht in den Himmel hinauff gefahren seye. Es wurden auch alle die jenige / so seine H. Meß hörten / ihm ihre Sünden beichteten / oder mit ihm betteten / zu solcher Andacht bewegt / daß sie ohn einige Zerstreuung mit höchster Inbrunst betteten.

O heiligster Philippe / wiewohl mir nicht vergönt worden dich auf Erden zu sehen / und durch deine Conversation zur Andacht bewegt zu werden: Dannoch bin ich einer von deinen getreuen Liebhabern / und grosses Vertrauen zu dir tragenden. Deßwegen bitte ich / zu grösser Ehr deines Heil. Namens / du wolleſt in mir auch die Andacht vermehren / und mich von meinen vielfältigen Zerstreungen erretten. Gleich wie du die glückselige Loviniam zu GOTT bekehret / und von der weltlichen Eitelkeit gantz abgewendet hast; also wolleſt du auch mein Hertz von allem was die Welt liebt gantz abwenden / und zu allem was GOtt gefällt kräfftiglich neigen.

30. Eine sonderbahre Lust truge der Heilige Mann zu den Legenden der Heiligen / lase gar offt in denselben / und erzehlte selbige den Leuten in gemeinem Gespräch. Befahle auch seinen Brüdern fleissig die Leben der Heiligen zu lesen / und in allen Predigen etwas daraus einzuziehen. Fürnehmlich aber lase er gar gern das Leben der Heiligen Catharinä Senensis / und des seligen Joannis Columbini / von welchem ich hieoben in der 14. History Meldung gethan: und dessen Leben / wan ichs bekommen werde / gedencke zu beschreiben. Unter dem Lesen der Legenden ward der liebe Mann so hertzlich bewegt / daß er ohne Unterlaß darüber seuffzete / und wan ihm etwas weniges bewegliches fürkame / bitterlich darüber weinte. Einmahl als sein Herr ungefehr zu ihm kame / und ihn zugleich lesend und weinend antrafe / sprach er zu ihm: Herr Vatter / was leſet ihr: Warumb weinet ihr? Er sprach: Ich lese in der Legend der Heiligen: und weine / dieweil der jenige Heilig / dessen Leben ich lese / der Welt abgesagt / und alles so er hatte verlassen; damit er GOTT allein möchte dienen: ich aber hab niemal etwas Guts gethan / und alle Heiligen gehen mir im Guten vor. Ein andermal als ihm ein fürnehmer Prälat über der Legend lesend und weinend antrafe / sprach er: Vatter / was ist euch Leids geschehen / daß ihr so schmertzlich weinet. Der Heilig sprach: Hab ich nicht Ursach zu weinen / dieweil ich lese / wie viel die liebe Heiligen um Christi willen gelitten haben.

In

In diesem Stuck können und sollen wir diesem Heiligen Mann fleissig nachkommen / und in diesem Buch / welches so schöne Legenden der Heiligen begreifft / offtmal mit Andacht lesen. St. Philippus pflegte zu sagen : Es ist nichts daß einen so eiffrig zur Tugend ziehet / als das fleißige Lesen der Leben der Heiligen : Dan ja ein sehr hartes Hertz seyn muß / welches dardurch nicht bewegt werde. Hiervon findest du ein mehrers in der Vorred : welche du zu lesen nicht unterlassen wollest.

§. 4. Von der Demuth und Gedult des Heiligen Philippi.

31. DEr Tugenden des Heiligen Philippi seynd so vile / daß sie diß Buch nicht begreiffen mag ; ich aber will vor allen seine wunderliche Demuth allhie beschreiben / damit wir sehen / wie weit wir von von der wahren Demuth abgeschieden / und mit aller Hoffart von der Fußsohlen biß über das Haupt angefüllet seyn. Lese es fein aufmerckſam / mein lieber Leser / und nimm alle Wort dieses demüthigen Manns wol zu Hertzen. Und gleich wie er in Lesung der Leben der Heiligen seuffzend und weinend zu sagen pflegte : Ich hab niemal etwas Guts gethan ; und / Alle Heiligen gehen mir im Guten vor. Also sage du mit besserm Fug diſe Wort / wan du die fürtreffliche Tugenden dieses heiligen Manns leſest und anhöreſt.

32. Es ware der Heilige Philippus so tieff in der Demuth gegründet / daß er offtmahl mit gantzem Ernst aus Grund seines Hertzens sprache : Ach mir Armseeligen / wie bin ich so gar im Grund nichts nutz. Fürwahr ich bin der Allergottloseſte unter allen Menschen. Wan aber seine Jünger sprachen : Vatter / wie mögt ihr doch ein solches sagen : da ihr doch wisset / daß viel tausend Leut ärger seynd / als ihr seyd. Er aber sprach : Ihr wisset nicht was ihr redet. Wann ihr mich erkennetet wie ich euch erkenne / so würdet ihr gewiß anders reden. Wan ihm erzehlt wurde was massen einige gesündiget hatten : sprach er mit einem tieffen Seuffzer : Ach mir Armseligen : wolte GOTT daß ich nicht ärger gesündiget hätte. Wegen dieser Ursach laſe er gar offt mit grosser Aufmerckſamkeit das Leben der Heiligen Marick von Egypten : vermeynend / daß er am meisten schuldig seye / ihr in ihrer Bekehrung und Buß-Würckung nachzufolgen.

33. Nun höre sein wunderbarliches Morgens-Gebett : welches also lautet : HERR / heut must du dich sehr für mir hüten : dann ich werde dich verrathen und alles Ubels begehen. Christe JESU / deine Seiten-Wund ist zwar sehr groß : wann du mich aber nicht sonderlich bewahreſt / so werde ich sie gewißlich noch grösser machen. O Heiliger Geist / du magst die Thür meines Hertzens nur wohl verschlieſſen / sonſten werde ich dich gewißlich heut aus demselben mit Spott vertreiben. O wohl ein demüthiges Morgens-Gebett ! O wohl eine unerhörte Weiß die Göttliche Hülff zu erbitten. Nun höre ein mehrers. Wan er sich zur Communion bereitete / sprach

sprach er innerlich: O HErr/ ich bezeuge/ daß ich nichts anders / als Böses thun könne: wann du mir nicht zu Hülff kommest. Er sagte auch daß er sich fürnehmlich auf dise Weiß zur Heil. Meß bereitete/ indem er seine unendliche Bosheit bey sich erwege/ und klärlich erkente / wie daß er zu allen Lastern / so vil in ihm seye/ bereit und fertig seye.

34. Zu Anfang seines geistlichen Lebens pflegte er in seinen Kranckheiten zu sagen: Wann mich GOTT wieder gesund machte gewißlich wolte ich mein Leben und Sitten verändern/ und mich zu einem bessern Leben bekehren. In den letzten Jahren aber/ als er mit mehrem Licht erleuchtet/ seine Nichtswärtigkeit besser erkente / sprach er: O HERR / wann du mich wieder lassest auffkommen / so werde ich/ so viel in mir ist / von Tag zu Tag ärger werden. Dan ich hab dir so offt versprochen meine Bosheit zu bessern/ hab dannoch keinmal mein Versprechen gehalten: deßwegen getraue ich mir hinführo nimmermehr. Wann er beichtete / verrichtete er diß mit häuffigen Zähren / und sprach gar offt mit grosser Demuth. Ich gib mich schuldig daß ich niemahl etwas Guts gethan habe. Wan er junge Leut ansahe/ sprach er mit heller Stimm: O ihr Glückseelige / die ihr noch Zeit habt Guts zu thun: welches ich mein Lebtag niemahl gethan habe. Wan er Ordens-Geistliche sahe / sprach er zu ihnen: O wie glückselig seyd ihr / daß ihr die Welt verlassen habt. Ich Armseeliger hatte niemahl so viel Herzens gehabt. Er sprach auch offtmal mit einem tieffen Seuffzer: O wehe meiner / ich hab an mir gantz verzweiffelt. Und als ihm einmal zween geistreiche Dominicaner begegneten / trunge er sich im Lauff zwischen ihnen durch/ sprechend: Lasset mich nur darvon lauffen / dann ich hab an mir gantz verzweiffelt. Sie erschracken/ hielten ihn mit Gewalt zuruck/ und ermahnten ihn auf GOTT zu hoffen. Er aber sprach: Freylich hoffe ich auf GOtt; an mir aber hab ich gar verzagt. Alsdan erkenten sie seine tieffe Demuth/ und machten sich diß Wort zu Nutz.

O Demüthigster Heiliger Philippe/ hätte ich doch ein Tröpfflein von deiner grundlosen Demuth: und nur ein Lichtlein von der Erkantnus meiner selbsten. Wan du / ein Mann voller Heiligkeit / ein auserwähltes Gefäß des Heiligen Geistes / die obgemeldte Wort von dir hast mit Warheit sprechen können: O mit was für tausendfältiger grösser Warheit kan ich dan selbige von mir sprechen / der ich ein Geschirr voller Unreinigkeit / Boshafftigkeit / Begierlichkeit / Unvollkommenheit und allerley Unflätigkeit bin. Unangesehen dessen bin ich so voller Hoffart / Ehrgeitz / Ruhmsüchtigkeit / und eigenen Wohlgefallens / daß ich darvon überfliesse / und in allen meinen Worten / Wercken und Gebärden selbige mercken lasse. Durch GOttes Gnad spüre ich nur diß einige Gut in mir / daß mich meine verfluchte Hoffart verdriest / und von Hertzen wünsche die allertiefeste Demuth zu haben. Deßwegen fället meine armseligste Seel vor deine heiligste Füß / und bittet dich durch den jenigen / wel-

welcher dir eine so tieffe Demuth mitgetheilt hat / du wollest ihr aus deinem grossen Uberfluß ein gutes Geschirr voll mittheilen: und jetzt in der That erweisen daß du/ als ein warhaffter Demüthiger / die Bitt des Allerunwürdigsten nicht verschlagest/ Amen.

35. Jetzt wollen wir in voriger Matery fortfahren/ und ein mehrers von der tiefflesten Demuth Philippi anhören. Eine gar fromme Frau sprach zu ihm: Ich möchte wol etwas von euern Sachen haben / dann ich weiß daß ihr heilig seyd. Uber diß Wort sprach er mit vollem Zorn: Pack dich fort/ du Unweise: ein Teuffel bin ich/ und nicht ein Heiliger. Seine geistliche Kinder baten ihn einmal in seiner Kranckheit / daß er GOTT um Gesundheit bitten / und nach dem Exempel Sanct Martini sagen wolte: O HERR/ wann ich deinem Volck noch vonnöthen bin / so scheue ich deine Arbeit nicht. Er aber sprach mit Zorn: Das thue ich nicht; Dann ich bin nicht der jenige / daß ich vermeyne einem nothwendig zu seyn. Diß ist mir niemal in den Sinn kommen: und wan ich mich für einen solchen hielte / so achtete ich mich für gewiß der ewigen Verdammnus schuldig. O wer hat von solcher Demuth jemahl gehört! O wer kan den Grund eines solchen Abgrunds ergründen. Ein Adlicher Herr bate ihn auch einmahl / er wolte seine geistliche Beicht-Kinder nicht verlassen/ sondern GOTT bitten/ daß er ihn zum Heyl des Nächsten noch eine Weil erhalten wolle. Der demüthige Mann sprache: Niemal ist mir in mein Hertz kommen / daß ich einigem Menschen auf einige Weiß etwas helffen könne. Da sprach der Adliche: O wie grosse Ding würcken die Heiligen! Philippus sprach: Nicht also; sondern sprechr: O wie grosse Ding würcket GOTT in seinen Heiligen! Einer sprach einmahl in der Beicht zu ihm: Vatter/ ich hab offt gedacht/ ihr seyet der jenige nicht/ darfür euch die Welt haltet. Er sprach: Ich bin ganz und gar wie die andere Menschen/ und nicht das geringste mehr. Darum lasse dich solche Gedancken nicht anfechten/ dan sie seynd nichts werth. O lieber Heiliger Philippe / hätte ich doch auch solche Meynung von mir. Ach was soll ich thun daß ich solche überkomme?

36. Dieweil dan der demüthige Mañ sich für den Allerärgsten hielte; und auf seine Werck gar nichts getrauete/ als befahle er sich allzeit mit gröstem Eyffer dem Gebett der andern/ und schickte die Seinige hie und dorten in die Clöster/ bittend daß sie GOTT für ihn bitten wolten. Er liesse auch in allen seinen Nöthen Messen für sich lesen: und gabe deßwegen den Clöstern vile Allmosen. Sonderlich gegen den Festen der Heiligen; an welchen er die Messen wolte gelesen haben; verhoffend durch deren Fürbitt zu erlangen/ was er durch sich nicht getrauete zu erwerben. Dahero er alle von GOTT erhaltene Wolthaten dem Gebett und Verdiensten der andern / sich aber nicht das geringste zuschriebe. Wan er im Beicht-Stuhl einem eine Buß aufflegte / bate er ihn/ daß er einen Theil seiner Buß für ihn ver-

verrichten wolte. Wan ihm aber ein Priester beichtete / bate er ihn eiffrig / eine heilige Meß für ihn zu lesen. Wan ihn jemand lobte / sprach er: Ach mich Armseeligen / O wie viele arme Bauren / O wie viele arme Dienst-Mägd werden mir im Himmel vorgehen. Als ihm einer einmal erzehlte wie vil die Leut von ihm hielten / sprach er seufftzend: O mich Armseeligen: Ach wolte GOTT / daß ich der jenige wäre / darfür mich die Leut halten. Diß sprach er den gantzen Tag / und konte seines Klagens kein End machen. Ich will aber von seiner Demuth zu schreiben ein End machen: wiewol in seiner Lebens-Beschreibung weit mehr übrig ist / als ich geschrieben hab. Dan allda ausführlich berichtet wird / wie der demüthige Mann alle Gelegenheiten gesucht / damit er veracht / und für einen Thoren gehalten würde; auf offener Strassen getantzt / Wein getruncken / frembde Kleider getragen / und dergleichen vile Ding zu seiner Verachtung gethan hat. Du aber / O geliebter Leser / erwege bey dir solche tieffe Demuth / und bitte disen Heiligen abermal darum / sprechend:

WOher dir doch dise Demuth / O heiliger Philippe / und zwar eine so unergründliche Demuth / bey so unergründlicher Heiligkeit? O könte ich dir selbige stehlen / gewißlich wolt ichs nicht unterlassen; noch dise That anderst / als für einen heiligen Diebstahl halten. Ach wie betrübt michs / daß ich von dieser Tugend so gar nichts hab / sondern mit Hoffart gantz angefüllt bin. Wiewol ich im Grund gantz gottloß bin / dannoch halte ich mich für fromm; Will auch von andern nicht wer ich bin / sondern wer ich nicht bin / nemlich für gottselig gehalten werden. Ist diß nicht eine vermaledeyte Hoffart? Ist nicht eine solche verfluchte Hoffart der Höllen würdig? wan ich nun mit solcher Hoffart sterbe / wie wird mirs ergehen! wo wird meine hochmüthige Seel anders / als zum hoffärtigen Lucifer hinkommen! Darum / O demüthiger Heiliger Philippe / lasse dich meine äusserste Gefahr erbarmen / und zur Mittheilung deiner Demuth bewegen / Amen.

37. Nun wollen wir auch etwas von der Gedult dieses Heiligens anhören / damit wir auch von selbiger einen guten Theil von ihm erwerben. Die Gedult zu üben hat der Heilige Mann all sein Lebtag Gelegenheit gnug gehabt; Dan weil sein Leben der Welt gantz zu wider lieffe / darum ward es von der Welt veracht und verlacht. Als er seine Congregation anfienge / waren alle Leut derselben zuwider / und ein jeder redete spöttlich und ärgerlich darvon. Wan sie einen von den Jüngern St. Philippi ersahen / sprachen die Hof-Pursch und dergleichen Spötter zu ihm? Was macht Pater Philipp? Hat er schon viele geistliche Töchter? Haben sie ihm schon viele Capaunen geschickt? Hat er schon heut ein delicates Früh-Stück geschleckt? ꝛc. Dergleichen Spott-Reden musten seine Jünger ohn Zahl anhören; und wan sie selbige ihrem Heiligen Vatter erzehlten / verstöhrte er sich nicht im geringsten darüber: sondern sprach zu Zeiten: O wer wird mir geben daß ich würdig seye mit den heiligen Apostlen um Christi willen Schmach zu leiden.

38. Er pflegte mit allen seinen Jüngern an den drey Faßnachts-Tägen die sieben Kirchen zu Rom zu besuchen: über die Strassen Procession-Weiß mit einem Creutz zu gehen / und von einer Kirch zur andern ein Buß-Lied zu singen. Wan die Procession in eine Kirch kame / hielte einer von seinen Priestern eine kurtze Predig von Verachtung der Welt / von Schwäre der Sünd / und von Grösse der Straff. Alsdan verrichteten sie ein gemeines Gebett / und also brachten sie den Tag von Morgens biß gegen den Abend zu: Dieweil diese siben Kirchen bey zwölff tausend Schritt von einander liegen. Durch dise neue Andacht entstunde vil Guts / dan es versammleten sich vile Geist- und Weltliche zu ihnen / und wurden viele von den Sünden / so um selbige Zeit geschehen / abgehalten. Diß konten die Welt-Kinder nicht leiden / deßwegen tadelten sie diese neue Andacht / verspotteten den Heiligen sambt seinen frommen Jüngern / und weil er dannoch fortfuhre / verklagten sie ihn bey dem Päbstlichen Vicario. Dieser liesse den Heiligen zu sich beruffen / und sprach in grossem Zorn zu ihm: Schämst du dich nicht / der du ein Verächter der Welt seyn wilt / wegen eiteler Ehr und Lob der Menschen so viele Leut zu versammlen / und unter dem Schein der Andacht nach Geistlichen Würdigkeiten zu streben? Hiemit befehle ich dir / diese deine eitele Procession zu unterlassen / keine Leut weiter zu versammlen / und zur Buß in funffzehen Tägen keinen Menschen Beicht zu hören. Widrigen Falls werd ich dich in die Gefängnus werffen / und gar aus dem Päbstlichen Gebiet vertreiben. Der Diener GOttes sprach unverstöhrt: Gleich wie ich zu Ehren GOttes die geistliche Ubungen angestellt hab / also werd ich sie auch von Hertzen gern zu Ehren desselbigen GOttes unterlassen. Ich unterwerffe mich und all das Meinige dem Willen der Obrigkeit: und gleich wie ich bißhero ihre Befehl in allem erfüllt hab / also werde ichs auch inskünfftig thun. Die sieben Kirchen hab ich deßwegen mit meinen geistlichen Kindern besucht / damit ich sie von dem Muthwillen / welcher in den Faßnachts-Tägen am meisten getrieben wird / möchte abhalten. Der Vicarius sprach: Es ist diesem nicht also: sondern du bist ein Ehrgeitziger Mann / und thust diß nicht zu GOTTes Ehren / sondern eine neue Spaltung zu erwecken. Philippus wendete sich zu einem Creutz und sprach: Du / O HERR weist / warum ich diß thue. Mit disem gienge er darvon / erzehlte seinen Jüngern was ihm befohlen worden / und sagte sie solten die tägliche Predigen und das Beicht-hören unterlassen. Diese betrübten sich sehr / sagend was für eine Aergernus hieraus entstehen / und wie gewaltig sich ihre Feind erfreuen würden. Deßwegen solte man an den Pabst suppliciren. Der Heilig aber sagte: Besser ist der Gehorsam / als das Opffer: Lasset uns die Sach GOTT befehlen. Nach einigen Tägen kame ein Geistlicher dorthin / und sagte zu ihnen: Steller ein viertzigstündiges Gebett an / ihr werdet grossen Nutzen darvon spüren. Im übri-

gen

gen förchtet euch nicht / ihr werdet die Hülff des HERRN über euch sehen. Dann der Vicarius / welcher euch so gar zuwider ist / wird innerhalb funffzehen Tägen sterben. Diß geschahe auch. Dan als der Vicarius den unschuldigen Mann bey dem Pabst hart verklagt hatte / und zum Pallast hinaus gehen wolte / starbe er des gähen Todts. Der Pabst erschracke hierüber sehr / liesse der Sachen besser nachforschen / und als er die Unschuld Philippi erkennte / gabe er ihm allen Gewalt in den gewöhnlichen Ubungen fortzufahren / und die sieben Kirchen nach seinem Gefallen zu besuchen. Welches er auch alsobald / GOTT zur Danckbarkeit und zur Freud aller seiner betrübten Freunden gethan hat. Dieser Exempeln könte ich noch sehr vile beybringen; dieweil in den ersten Jahren dem Heiligen die gantze Stadt Rom schiene zuwider zu seyn; fürneinlich aber die grosse Herren durch Anstifftung anderer / ihm viele Schmachen anthäten. Der demüthige Mann aber hat sie alle mit seiner Gedult überwunden ; oder wan seine Feind nicht zu bessern waren / hat sie GOTT mit dem gähen Tod hinweg genommen.

Christe JESU / ich opffere dir alle Widerwärtigkeiten / so dein getreuer Diener um deinetwegen mit gröster Gedult gelitten hat / zur Verzeihung der gröSten Ungedult / mit welcher ich alle Widerwärtigkeit übertragen habe: und bitte durch die Lieb deines liebsten Dieners / daß du die grosse Ungedult aus meinem Hertzen reissest / Amen.

§. 5. Wie der Heilige Philippus den Sterbenden beygestanden seye.

39. EIne sonderbare Begierd hatte diser Heilige Vatter den Krancken zu dienen / und den Sterbenden beyzustehen; welchen er so treulich zusprache / und ihnen einen so guten Muth machte / daß sie gleichsam mit Freuden sturben. O wie viele Seelen hat er durch seinen treuen Beystand dem Satan abgejagt / und ihrem Erlöser zugestellt: nicht allein von den Seinigen / sondern auch von allerhand Geist- und Weltlichen / Manns- und Weibs-Personen; fürnehmen Herren und gemeinen Leuten. Seine Legend beschreibet dieser Geschichten gar vile / ich aber will nur die allerdenckwürdigste herbey bringen.

40. Gabriel Tana / ein achtzehenjähriger Jüngling / ein Diener des Cardinals Politiani / so vor zweyen Jahren angefangen hatte dem Heiligen Philippo zu beichten / und seither alle Wochen zweymahl mit grossem Eyffer gebeicht und communiciert / auch den Krancken in den Spitälern fleissig gedient hatte / ward gefährlich kranck. Diesem kame der frühe Tod gar bitter / die Begierd aber längern Lebens gar süß für. Deßwegen / wiewol die Doctoren an seiner Gesundheit verzagt hatten / wolte er dannoch von dem Tod nichts hören / und konte sich auch nicht einbilden / daß er sterben würde. Diß ware eine schwäre Anfechtung des Satans / wiewohl diser Jüngling sichs nicht einbilden kon-

te. Der Heilige Philippus / so ihn offt zu besuchen kame / fragte ihn / wie es mit ihm stünde. Er antwortete: Ich bin gantz voller Freuden / dann ich vermeyne nicht daß ich jetzund sterben werde. Deßwegen bitte ich euch / geliebter Vatter / ihr wollet in der heiligen Meß den HErrn für mich bitten / und mir längere Zeit der Buß erwerben. Der Heilig erkänte gleich daß diß des Satans Anstalt ware: dan er wuste durch göttliche Offenbahrung / daß Gabriel sterben würde. Deßwegen sprach er zu ihm : Ich will daß du mir deinen Willen übergibest / welchen ich GOTT dem Vatter / zugleich mit der allerheiligsten Hostien will aufopffern. Dahero solst du dem Satan / wann er dich anfechten wird / eilends antworten : Ich hab keinen Willen mehr / sondern hab ihn Christo aufgeopffert. Der Krancke sprach: Vatter / ich bin dessen zufrieden / und gib euch meinen Willen / daß ihr ihn meinem GOtt vollkommentlich aufopffert. Alsdan bate Philippus alle Gegenwärtige / sie wolten für den Jüngling betten / und er gienge hin für ihn Meß zu lesen.

41. Nach der Meß kame er wieder zum Krancken / und fande ihn gantz umgewendet; dan der zuvor von dem Tod nichts wolte hören / der sprache jetzt mit dem Heiligen Paulo : Ich verlange aufgelöst zu werden / und mit Christo zu seyn. Er ergriffe das Heilige Creutz / küßte es mit frölichen Zähren / und sprach zu den Umstehenden: O ihr / von Christo JESU erlöste Seelen / verachtet doch mit gantzem Ernst den Pracht der Welt / und befleisset euch von Hertzen GOtt zu dienen. Glaubt mir / daß mich des Lebens verdriest und des Sterbens verlangt / damit ich zu dem Himmel gelange / und der ewigen Wollüsten geniesse. Alsdan wendete er sich zu dem Heiligen / sprechend: Bißhero hab ich euch / geliebter Vatter / gebetten / daß ihr mir wollet längeres Leben erwerben : Nun aber bitte ich mit gantzem Ernst / daß ihr mir einen balden Tod erbitten wollet. Ich hab keine Lust mehr eine Stund auf der Welt zu seyn / sondern verlange in diesem Augenblick von hinnen zu scheiden. Wohlan / sprach der Heilig : Ich will für dich bitten / immittels bereite dich zu einem seeligen End. Der Krancke verharrete den gantzen Tag in lauter Andachten / und die Begierd des Himmels wuchse immerdar in ihm : Als der Heilig gegen den Abend von ihm gehen wolte / sprach der Krancke : Vatter / es bleibt darbey / ich will in den Himmel gehen. Bittet derowegen daß meine Begierd bald erfüllt werde. Er sprach: Wan aber GOTT dich noch etliche Jahr wolte lassen kranck liegen / wolte st du nicht gern seinem Willen gehorsamen? Der Krancke antwortete: Was ist das / Pater / wisset ihr dann nicht / daß ich euch so offt gesagt / ich wolle zum Himmel reisen / damit ich meinen GOTT sehe : Deßwegen bittet ihn doch / daß er mich vor Mitternacht zu sich nehme. Der Heilig sagt : Wohlan dann / deine Begierd solle erfüllt werden. Du must aber

noch

noch einen Kampff ausstehen, dann es gehet niemand unangefochten in den Himmel. Förchte dich aber nicht/sondern gedencke daß ich deinen Willen Christo aufgeopffert habe. Hiemit schiede er von ihm / und hinterliesse zween Priester bey ihm / sagend / wann etwas fürgienge / solten sie ihms berichten.

42. Jetzund mercke die Bosheit des Satans / und gedencke / daß es dir nicht viel besser in deinem Tod ergehen werde. Der Heilig ware kaum eine Stund hinweg / da kame der Versucher zum Krancken / hielte ihm alle seine gute Werck für / und sagte ihm er solte sich freuen / dan ihm ein grosser Lohn im Himmel bereit seye. Der Kranck glaubte diesen Eingebungen / ware voller Freuden; und als die Priester die Litaney für ihn betteten / und zu dem Verkamen: Von dem bösen Tod / erlöse ihn O HERR. Da lachte er darüber / schüttelte den Kopff / und sprach: Wer Christum in seinem Hertzen hat / der kan fürwahr nicht verlohren werden. Die Priester erschracken / und sprachen: Lachest du / wan wir für dich bitten / sihe zu daß dich der Teuffel nicht betriege. Alsdan merckte er den Betrug des Satans / und fienge an zu ruffen: O liebe Brüder / kommt mir mit eurem Gebett zu Hülff: dann der böse Feind hat mir das Wort in meinen Mund gelegt. Ich bekenne daß ich durch meine Verdiensten durchaus nicht / sondern durch die Verdiensten JEsu Christi allein könne selig werden. Alsdann sagte er was für Gedancken ihm der böse Geist habe eingeben: und die Patres stärckten ihn in diesem Glaubens-Artickel / sagend / er solte immerdar den Namen JESU im Mund haben / so könne der Satan ihm nicht zukommen. Er folgte diesem Rath / und sprach immerdar: O JEsu / seye in meinem Hertzen: O JEsu / bewahre mich für aller Anfechtung. JESU sey mein JEsus: JESU / sey mein Stärck und Trost.

43. Unterdessen setzte der Satan abermahl an / und verhinderte / weiß nicht durch was für ein Mittel / daß Gabriel nicht konte fortfahren den Namen JEsu auszusprechen. Deßwegen ruffte er abermal: Kommt mir zu Hülff / O Patres / ach kommt mir zu Hülff / dan ich kan es nicht mehr aussprechen. Sie sagten: Was kanst du nicht mehr aussprechen / villeicht den Namen JEsus? Er sagte: Ja eben das. Ach was ist diß für eine grausame Versuchung daß ich den Heiligen Namen nicht kan aussprechen. Ohn Zweiffel wird mir der Böß deßwegen noch ärger zusetzen. Er bemühete sich aus allen Kräfften / so gar biß zum Schwitzen zu / den süssen Namen JEsu / so ihm die Patres vorsagten / nachzusprechen: konte ihn dannoch nicht heraus bringen. Deßwegen ward der Heilige Philippus eilends beruffen / welcher dem Krancken den Heiligen Namen JEsus vorsprache / und ihm halfte / daß er selbigen ungehindert nachsagen konte. Der ergrimmte Satan setzte abermal an / und gabe dem Krancken ein:

ein: Er habe keinen wahren Glauben/ und werde auch noch nicht sterben. Da wendete er sich alsobald zu dem Heiligen/ sprechend: Vatter/ was Raths/ ich kan nicht glauben/ daß wir den rechten Glauben haben; vermeyne auch nicht daß ich jetzund sterben werde. Der Heilig sagt: Verachte diese teufflische Eingebungen/ und sprich mit mir: Ich glaube alles was die Kirch glaubt. Ich glaub alles was die Kirch glaubt. Er sprach zwar diese Wort dem Heiligen nach; vermeynte dannoch nicht daß er recht daran thäte; konte auch nicht festiglich glauben/ daß alles wahr seye was die Kirch glaubte. Wie er diß dem Heiligen mit grossem Leid klagte/ bettete dieser mit den Umstehenden den Glauben/ und sagte dem Krancken er solte mit betten. Alsdann verschwunde die Versuchung/ und der Krancke sprach: Du böser Geist/ du wollest oder wollest nicht/ so glaube ich dannoch/ und werde ewiglich glauben. Dise Versuchung hatte so lang gewähret/ daß der arme Mensch wegen des schwären Streits gantz Krafftloß und voller Schweiß worden/ und ohnmächtig alda lage.

44. Siehe/ da kame der Teuffel in sichtbarlicher Gestalt/ mit feurigen Augen/ grimmigen Angesicht und erschrecklichen Rachen. Da erzitterte der Krancke am gantzen Leib/ wendete sein Haupt hin und her/ und sprach für grosser Kleinmüthigkeit; O mich Armseligen/ ach ich bin ewig verlohren. O wie viele Sünden/ O wie viele Laster hab ich begangen. O GOTT erbarm dich meiner. Philippus sprach: Wie stehets/ Gabriel/ warum bist du so kleinmüthig? Er schrye: Ach Vatter/ ach Vatter/ siehet ihr nicht die grausame Höllen-Hund so um mich herum stehen/ und mich wegen meiner Sünden zur Höllen führen wollen. Ach kommt mir zu Hülff: ach treibt sie doch hinaus. Der Heilig legte ihm die Hand auf das Haupt/ und sprach: Du leidiger Teuffel/ wie darffst du so vermessen seyn der Göttlichen Gnaden zu widerstreben. Siehe/ diese Händ haben heut den heiligsten Leib Christi berührt/ in dessen Nahmen befehle ich dir/ daß du also hinweg weichest/ und diesen Menschen unangefochten lassest. Alsdan sprach er zum Krancken: Seye getrost/ mein Sohn/ und sprich mir gehertzt nach: Weichet von mir alle/ die ihr Bosheit würcket: ich förchte euch nicht; dann ob schon ich gesündiget hab/ so ist doch Christus für mich gestorben/ und hat mich mit seinem Heiligen Blut erlöst. Ich will eingehen in seine Seiten/ und will mich in seine Wunden verbergen. Wie er diß geredt/ da flohen die Teuflen darvon/ und der Krancke ruffte für Freuden; Erfreuet euch ihr Brüder/ erfreuet euch; dann die Höll-Hunde fliehen darvon/ und Pater Philipp hat sie vertrieben. Sihe wie sie lauffen. Sihe/ wie sie sich verkriechen. Nun kan ich den süssen Nahmen JESUS frey aussprechen/ nun will ich JESUM tausendmal anruffen. Alsdann sprach er zu den Gegenwärtigen: O ihr liebe Leut/ was für Wun-

der-

der Ding hab ich gesehen. Nun erkenne ich erstlich / daß es wahr seye / was Pater Philippus uns offt sagte: nemlich: wie viel wir unsere Lieb auf die erschaffene Ding setzen / so viel entziehen wir sie dem Erschaffer. Darum bitte ich euch / liebste Brüder und Schwestern / liebet nicht die Creaturen / sondern richtet euer Hertz gantz auf den Erschaffer. Alsdann ergriffe er das H. Creutz / hebte es in die Höhe / und schrye: Vivat JESUS in der gantzen Welt. Vivat JESUS in alle Ewigkeit. Wer wird mich von deiner Lieb abscheiden / O geliebter JEsu. Fliehet alle von mir die ihr Boßheit würcket. Diß und dergleichen sprache er mit so grossem Eyfer / daß die Doctorn vermeinten er würde noch auff den andern Tag leben: Philippus aber sagte / er werde nach einer halben Stund verscheiden. Welches auch geschehen: in dem er seine Augen zu den Heiligen wendete / den süssen Namen JESUS aussprache / und sonfftiglich im HErrn verschiede. In dessen Angesicht alsobald eine solche Schönheit erschiene / daß alle dardurch erlustiget worden.

Diß Geschicht nimm wol in Obacht / dieweil viele merckwürdige Puncten darin begriffen sind. Nemlich / wie listiglich / der Teuffel einen Sterbenden anfechtet / und wie leichtlich er ihn betriegen könne. Zum Trost der Kleinmüthigen will ich noch ein kleines beybringen.

45. Eine gottselige Jungfrau / Scolastica genanrt / so dem H. Philippo sehr zugethan ware / ward vor ihrem End mit so kleinmüthigen Gedancken angefochten / daß sie sich einbildete / sie wäre allbereit zu dem höllischen Feur verdammt. Der Heilig gienge sie zu besuchen / und ehe sie ein Wort redete / sprach er: Was thust du / Scolastica / was thust du? der Himmel ist dein. Sie aber sprach: Ach wol nicht: die Höll ist mir zur Wohnung verordnet. Er sagte: Nicht also / sondern der Himmel ist dein: welches ich dir klärlich beweisen will. Sage mir / meine Liebe / für welche ist Christus gestorben? Sie sagte: Für die Sünder. Was bist du dann für eine / sprach Philippus. Sie antwortete: Ich bin ein arme Sünderin. Er setzte hinzu: Ey so folgt dann / daß der Himmel dein seye / wofern du deine Sünden von Hertzen abscheuest. Durch diese wenige Wort ward die Jungfrau von ihrer schwären Anfechtung gantz befreyet / und mit solchem Trost erfüllt / daß sie vermeinte / als wann immerdar ihr jemand ins Ohr sagte: **Der Himmel ist dein / der Himmel ist dein.** Dieser Geschichten seynd noch viele in dem Leben St. Philippi begriffen / welche ich dem lieben GOTT lasse befohlen seyn.

O heiliger Philippe / durch die treuhertzige Lieb / mit welcher du so gar vielen Sterbenden gantz treulich beygestanden / und zu der Seeligkeit verholffen hast / bitte ich dich von Grund meines Hertzens / stehe meiner angsthafften Seelen in ihrer letzten Noth auch bey / und hilff ihr durch deine Fürbitt zu der ewigen Seeligkeit / Amen.

§. 9. Von dem seeligen Tod des Heil. Philippi.

46. GAr viele sterbliche Kranckheiten hat der liebe Mann in den letzten Jahren müssen ausstehen / auf daß dadurch sei-

ne reiche Verdienſten vermehrt würden. Ich ſetze aber aus dieſen vielen nur eine/ und zwar die denckwürdigſte. Ein Jahr vor ſeinem End ward er mit einem giffigen Fieber/ und zugleich von gar ſcharffen Nieren-Schmertzen angegriffen. Wodurch er in wenigen Tägen ſo weit gebracht ward/ daß er den lebhafften Geiſt ſchiene verlohren zu haben/ und nun weder eſſen noch reden konte. Unglaublich ware ſeine Gedult/ dieweil er kein Zeichen eines Schmertzens von ſich gabe/ noch ſich von einer zur andern Seiten wendete: ſondern mit haiſerer Stimmen offt ſprache: **HErr/vermehre mir den Schmertzen/ vermehre mir aber auch die Gedult.** Die Doctores gaben ſein Leben verlohren/ zohen die Cortinen ſeines Bettleins zu/und begaben ſich zu den betrübten Patribus. Sihe aber bald darnach ſchrye der ſeelige Alte: **O allerheiligſte Jungfrau Maria: O meine gebenedeyte Mutter: O du allerſchönſte unter allen Jungfrauen.** Dieſe Wort ruffte er mit ſolchem Eyfer/ daß ſein gantzer Leib zugleich mit dem Bettlein erſchüttert ward. Es eilten alleſamt hinzu/zohen die Cortinen hinweg/ und ſahen den Heiligen mit gantzem Leib in der Lufft ſchwebend/ ſeine Händ in die Höhe hebend/ und bald zuſammen ſchlagend/als wann er die Mutter Gottes in ſeinen Armen hielte. Unterdeſſen ſprach er: **O meine hertzigſte Mutter/ ich bin dieſer Gnaden nicht würdig/ ich bins gantz und gar unwürdig. Dann wer bin ich/ O allerſüſſeſte Jungfrau/ daß du zu mir kommeſt/ und mich Armſeligen heimſuchеſt.** Es ſtunden alle um das Bettlein wainend für Freuden/ ſeufftzend für Andacht/ und wartend mit Verlangen/ was hieraus werden wolte. Dieweil aber das freundliche Liebkoſen gar lang währete/ ſprachen die Doctores: **Herr Vatter/ wie ſtehets mit euch?** Immittels ſenckte er allgemach aus der Lufft in ſein Bettlein/ und ſprach noch in der Verzuckung: **Habt ihr dannnicht die allerſeligſte Jungfrau geſehen/ welche zu mir kommen/ und mir allen Schmertzen benommen hat?** Nach dieſen Worten kame er erſtlich zu ſich/ und als er ſo viele Leuth um ſich ſahe/ bedeckte er ſein Angeſicht mit einem Tüchlein/ und wainte eine geraume Zeit. Die Doctores aber ſprachen: Laſſet ab/ Herr Vatter zu weinen/ dann ihr ja keine Urſach deß wainens habt. Er ſagt: Ich hab euerer Hülff nicht mehr vonnöthen/ dann die Mutter GOttes hat mich geſund gemacht. Gehet nur in GOttes Namen hin und ſaget keinem Menſchen etwas hiervon. Sie aber machtens in der gantzen Stadt kundbar/und verurſachten groſſe Freud. Der Cardinal Borromäus und Cuſanus eilten alſobald hin/ und wünſchten dem H. Vatter Glück wegen erlangter Geſundheit/ und baten ſehr/ er wolte ihnen den Verlauff wegen der Erſcheinung erzehlen. Durch die Lieb dieſer ſeiner beyden geiſtlichen Söhnen bewegt/ erzehlte er ihnen die Erſcheinung und ſagte ihnen auch/ was Maria mit ihm geredt hatte. Und ſetzte zum Beſchluß hinzu: **Wiſſet/ meine geleibte Söhn/ und glaubet mir als einem/der es erfahren hat: daß zu Erlangung der Göttlichen Wolthaten kein füglichers noch kräfftigers Mittel könne gefunden werden: als eben die Hülff und Fürbitt der Mut-**

Mutter GOttes. Deßwegen ergebt euch gantz und gar ihrem Dienst/ fliehet zu ihr in allen Nöthen / und sprecht sie an mit folgenden Worten: Jungfrau Maria / Mutter GOttes / bitt für mich JEsum deinen Sohn. Diese Ermahnung gabe er allen und jeden/welche selbigen Tag kamen ihn zu besuchen: und in denen hat er sie uns auch gegeben. Deßwegen wir selbige wol in Obacht nehmen / und ihm treulich nachkommen sollen.

47. Im folgenden Jahr 1595. den 31. Mertz stiesse ihn abermal ein so gewaltiges Fieber an/daß er am gantzen Leib erzitterte/ und mit niemand ein Wort reden konte: auch durch den gantzen April in dem Fieber verharrete. Am ersten May aber bate er den HErrn / daß er ihm wolle verleihen zu Ehren seines Heil. Patrons Meß zu lesen. Sein Gebett ward erhört/und er lase die H. Meß mit so grosser Freud und Starckmüthigkeit / als wann er gar nicht kranck wäre. Aber am zwölfften May überfiele ihn unversehens ein so starcker Blut-Fluß aus dem Mund / daß er schier erstickt wäre. Weßwegen Baronius / so damal der Congregation Vorsteher ware/ ihm die letzte Oelung gabe / damit er ja nicht ohne selbige sterben mögte. Nach welcher / als etwas besser worden / begehrte er auch das H. Viaticum. Welches ihm der Cardinal Borromäus brachte/und als er zu dem Krancken-Zimmer eintrate / eröffnete der halbTodte die Augen / und schrye mit grossem Eyfer und häuffigen Zähren: **Siehe meine Lieb kommt: sihe/ meine Lieb kommt. Ich sehe JESUM meine Lieb / ich sehe JESUM mein höchstes Gut.** Uber welche Wort alle zugleich mit ihm weinten: vielmehr aber / als er bald darauf bitterlich weinend ruffte: **O Herr/ ich bin nicht würdig/ und bins nimmer würdig gewesen: denn ich hab nimmer etwas Gutes begangen.** Hie schossen ihm so viele Zähren aus den Augen/ daß er nichts weiter reden konte. Nach langem weinen/ als er das Hochw. Sacrament empfangen solte / sprach er: **Komm/O JEsu/komm zu mir Armseligen. Komm du wahrer Artzt meiner Seelen.** Diese Wort lerne dem H. Philippo ab/und gebrauche sie auch in allen deinen Communionen.

48. Nach der H. Communion ware er gantz ruhig: am Abend aber schüttete er noch drey oder vier mal gar viel Blut mit gröstem Schmertzen aus. Er aber sprach mit erhebten Augen: **Danck sey dir/ O JEsu dieweil du mir verliehen hast Blut mit Blut zu vergelten.** Nach der Blut-Vergiessung folgte ein schmertzlicher Husten / wordurch ihm der Athem gantz benommen ward: so gar / daß er offtmal sagte: **Ich spüre/daß ich sterben muß.** Die Doctores brauchten alle Mittel / aber umsonst: deßwegen schickte er viele Almosen in unterschiedliche Clöster/daß sie am folgenden Tag/ welcher der Pfingst-Abend ware / für ihn Messen lesen solten. Und als die Doctoren am folgenden Morgen wieder kamen / sprach er zu ihnen: Gehet fort mit euren Medicinen / dann die meinige sind viel besser. Ich hab viele Messen lassen lesen/und diese haben mir meine Gesundheit wieder gebracht. Welches die Doctores wahr zu seyn befanden/und sich über die Krafft der Heil. Meß sehr verwunderten.

49. Es hatte der Heil. Philippus all sein Lebenlang eine sonderbahre Lieb zu dem Heil. Geist getragen: und so lang er Priester gewesen/ hatte er täglich/ wanns das Meß-Buch erlaubte / die Collect von dem Heil. Geist: Deus cui omne cor patet. mit grosser Andacht gesprochen: deßwegen begienge er diesen allerletzten Pfingst-Tag seines Lebens mit Frolocken seines Hertzens / und mit einem frischen Brand des Göttlichen Feurs: Der H. Geist verliehe ihm auch vollkommne Gesundheit: also daß er ohn einige Hindernüß die H. Meß lase / Beicht hörte / die Communion austheilte / seine Gezeiten betete / und so gar frisch ware / daß alle verhofften er würde noch etliche Jahr leben. Er hatte zwar vielen den Tag und die Stund / und die Weiß seines Tods und Begräbnüß vorgesagt / jetzund aber vermeinten sie er müste sich geirret haben / sonderlich / dieweil er durch die gantze Pfingst-Octav / biß an den H. Fronleichnams-Tag so gesund und starck/gleich als wäre er ein junger Mann/ sich erzeigte.

50. Am Heil. Fronleichnams-Tag / welcher der letzte Tag seines Lebens ware/ fienge er deß Morgens früh an Beicht zu hören/ und legte vielen seiner Beicht-Kindern zur Buß auff / daß sie nach seinem Tod einen Rosen-Krantz für ihn beten solten. Er gabe ihnen viele schöne Lehr-Stück / fürnemlich daß sie die Leben der Heiligen fleißig lesen solten. Nach gehörter Beicht lase er in seiner Capell die Heil. Meß: und als er zum **Gloria in excelsis** kame/fienge er an selbiges mit Freuden biß zum End zu singen. Diese Heil. Meß lase er mit ungewönlicher Andacht / und communicirte auch etliche von den Seinigen. Nach verrichter Danckſagung hörte er wieder Beicht biß zum Mittag-Mahl. Nach welchem er allen/ so zu ihm kamen/Audientz gabe/und eine ungewöhnliche Freundlichkeit erzeigte. Nach gebeteter Vesper und Complet lase er in der Legend der Heiligen: fürnemlich das Leben deß Heiligen **Bernardini**. Und als er es ausgelesen/ befohle er/ man solte ihm dessen Tod noch einmal vorlesen.

Hieraus mercke / wie hoch dieser liebe Heilig die Legenden der Heiligen gehalten / dieweil er am allerletzten Tag seines Lebens noch darin gelesen.

51. Gegen den Abend hörte er den Cardinal Cusanum zur Beicht / und gabe ihm / wie seine Gewonheit / das Geleit biß zur Stiegen. Er hörte auch noch viele andere zur Beicht / fürnemlich die Seinigen: und endlich asse er nach seiner Gewonheit alleinig sein Abendmahl: nemlich / einen Salat / und ein Ey. Nach diesem gabe er allen seinen geliebten Jüngern den letzten Seegen / und hiesse sie zur Ruhe gehen: er aber verrichtete sein gewöhnliches Gebett / und nach der dritten Nacht-Stund legte er sich ohn einiges Zeichen einer Kranckheit zur Ruhe: wiewol er wuste daß er über drey Stunden sterben würde. Er fragte seinen Krancken-Warter / wie viel Uhren es seye. Dieser sagte: **Es seynd schon drey Stunden in der Nacht.** Der Heilig sagte: **Zweymal drey seynd sechs: alsdann werden wir von hinnen scheiden.** Da liesse er alle von sich gehen/ damit er die übrige Stunden mit seinem GOtt in Ruhe zubrächte. Also bettete er zwo Stunden lang ligend in seinem Bettlein: darnach stunde er auff/

und

und gienge in der Kammer spatzieren. Der Pater so unter ihm wohnte und diß Gehen hörte / eilte hinauff / und fragte / wie er sich befinde. Er antwortete: **Mein Sohn / ich scheide von hinnen.**

52. Da eilte dieser zu den andern / gienge mit allen / so im Hauß waren hinauf / und fanden ihren lieben Vatter auf seinem Bettlein sitzen. Sie fragten / wie es mit ihm stunde: und er antwortete: **Ich sterbe bettet nur die Seelen Befehlung.** Sie betteten allesamt mit gebogenen Knien / und nach vollendtem Gebett sprach Baronius zu ihm: **Liebster Vatter / wolt ihr dann also von uns scheiden: ey so gebt uns zum letzten euere Vätterliche Benedictiom.** Da hebte der liebreiche Vatter seine rechte Hand in die Höhe / sahe mit seinen Augen gen Himmel / und verharrete eine Weil in diesen Gebehrden. Darnach wendete er seine Augen herab / sahe seine Kinder freundlich an / und gabe also / gleich als wolte er einschlaffen / seinen seeligen Geist auff. Welches geschehen Anno 1595. den 26. Maij / seines Alters achtzig Jahr. Nun bitten wir dich / O glorwürdiger H. Philippe Neri / durch deinen sanfften und glückseeligsten Tod / erwerbe uns armen Sündern auch einen seeligen Tod. Amen.

53. In selbigem Augenblick als die Heil. Seel von ihrem gebenedeyten Leib geschieden / erschiene sie etlichen gantz glorwürdig / und sagte ihnen / wie daß sie aus dem Elend zur ewigen Glory auffahre. Der Heil. Leib aber hatte gar keine tödliche Farb / sondern schiene mit einer Klarheit umgeben zu seyn / welche alle Augen zu sich zohe und erfreuete. Am Morgen ward er mit Priesterlichen Kleidern angekleidet / und mit schönen Blumen geziert in die Kirch getragen / und von dem zulauffenden Volck beweint und betraurt. Es kamen viele Cardinäl / Prälaten / Fürsten und Herren / welche ihm die Händ und Füß küsten / und seinen Hintritt schmertzlich betraurten. Es wolte GOtt seine Heiligkeit kundbar machen / indem viele Krancken und Schadhafften durch Berührung des Heil. Leichnams gesund wurden / und sein Lob vor allem Volck verkündigten.

54. In folgender Nacht kamen viele Medici / samt andern Herren / den Heil. Leib zu eröffnen / um zu sehen / was doch das Geschwulst auf der Brust bedeute. Wie sie nun den todten Leib entblösten / sihe da bedeckte er seine Scham mit seiner eigenen Hand. Worüber alle voller Schreckens sprachen: **Wie groß muß die Keuschheit dieses Heil. Manns gewesen seyn / welcher auch nach seinem Tod sich ehrbarlich bedecket.** In der Eröffnung des Heil. Leibs befanden die Medici / daß die beyde Rippen gantz zerbrochen / und erhebt waren: das H. Hertz aber ware gantz groß und hart: die Pulß und Lufft-Adern gantz hart und weit / und das sämtliche Ingeweid gantz frisch und gesund. Allesamt küsten das Heil. Hertz mit grosser Andacht und Ehrerbietung / und legten es samt dem Eingeweid in eine grosse Schüssel! welche in folgender Nacht neben dem Heil. Leib in die Erden begraben ward.

55. Der Heil. Leib ward auf eine Todten-Bahr gelegt / und folgenden Tag dem Volck zu verehren in die Kirch ge-

stellt. In der dritten Nacht aber in einer höltzenen Todten-Laden vor dem hohen Altar in die Erden begraben. Etliche Cardinäl aber liessen ihn am folgenden Tag wieder außgraben / in einen schönen Kasten samt einem Meßingen Deckel legen / und auf der lincken Seiten neben der Maur hoch erhebt stellen. Da ward ein grosser Zulauff des Volcks zu ihm / welche viel Opffer brachten / Täfflein auffhenckten / und ihre Gelübd außrichteten. Im folgenden Jahr 1596. im Januario liesse der Cardinal Cusanus mit Päbstlicher Erlaubnuß das Heil. Eingeweid außgraben / und fande es mit grosser Verwunderung gantz frisch / weiß und wol schmeckend. Da wurde alles sauber in Wein gewaschen / wol außgetrocknet / und theils in einem silbernen Kasten verschlossen / theils in unterschiedliche Ort der Welt ausgetheilt.

56. Vier Jahr nach dem Tod / liesse ein fürnemer Herr dem H. Leib zu Ehren einen schönen Kasten machen / deßwegen als die höltzene Laden zu Nachts eröffnet / und die Priesterliche Kleider gantz verfault befunden wurden / vermeinten alle der Heil. Leichnam würde auch verfault seyn: Sie sahen aber mit hertzlichster Freud / daß er noch gantz unverwesen / schön / weiß / weich / safftig und beweglich ware. Alsdann ward er mit gröster Ehrerbietung herauß gehebt / in die Cypressene Laden auf einen seidenen Teppich und seidenes Küssen gelegt / mit den jenigen Priesterlichen Kleidern / in welchen er seine letzte Heil. Meß gelesen / bekleidet / ein güldener Krantz auf sein Heil. Haupt gesetzt / die Finger mit köstlichen Ringen geziert / der gantze Leib mit seidenen Blumen bestreuet / ein silbernes Creutz auf seine Brust gelegt / und endlich der Kasten mit einem silbernen Deckel verschlossen / an seinen vorigen Ort gestellt. Fünff Jahr nach seinem Tod / 1600. ward ihm eine kostbahre Capell zu Ehren gebaut / und der Heil. Leichnam von den Cardinälen mit grossem Pomp darin getragen. Wegen vielfältigen Miracklen ist endlich dieser grosse Diener GOttes von dem Gregorio XV. Anno 1622. 27. Jahr nach seinem Tod in die Zahl der Heiligen geschrieben / und sein Fest den 26. Maij / an welchem er gestorben / zu halten befohlen worden.

57. Diß alles hat dieser grosse Heilig in seinem Leben vorgewust / auch vielen außdrücklich geweissagt. Vielen auch versprochen / daß er nach seinem Tod ihrer bey GOtt wolle eingedenck seyn. Eine heilige Person / als sie am Tag seines Tods communiciert hatte / ward in der Kirchen verzuckt / und sahe den Heil. Philippum in grosser Majestät auf einem hohen Thron sitzen: unter ihm sassen viele Geist- und Weltliche / Mañs- und Weibs-Personen / nemlich die jenige so er bekehrt / und vor sich in den Himmel geschickt hatte. Neben seinem Thron stunden viele herrliche Gerüst / an welchen seine Tugenden und glorwürdige Thaten abgemahlt und verzeichnet hiengen. Wir wollen diesen lieben Heiligen verträulich anruffen und bitten / daß er uns auch zu der Zahl deren / welche unter seinem Thron sitzen / verhelffen wolle / sprechend folgendes

Gebett

Gebett zu St. Philippo Nerio.

Glorwürdigster Beichtiger und Priester GOttes / Heil. Philippe Neri / über die unergründliche Heiligkeit deines Lebens verwundere und erfreue ich mich hertzlich: und dancke dem mildreichen gütigen GOtt / daß er dir aus seiner unendlichen Freygebigkeit so viele Tugenden / Gnaden und Wolthaten ertheilt hat. Er hat dich gemacht zur Glory der Kirchen / zum Zierath des Himmels / zum Zuflucht der Sünder / zum Nothhelffer in Gefahren / und zum Fürbitter aller so dich anruffen. O wie viel tausend fromme Seelen hat er durch dich zur Vollkommenheit erhebt. O wie viele tausend verstockte Hertzen hat er durch dich erweicht. O wie viel tausend verzweiffelte Sünder hat er durch dich aus dem Schlund der Höllen gerissen / und O wie viel tausend Gnaden hat er deinen Liebhabern deinetwegen mitgetheilt. Ich bin auch einer von deinen getreuen Liebhabern / O Heil. Philipp / dann mein Hertz liebet und ehret dich / dieweil du wegen deiner übergrossen Heiligkeit des Liebens und Ehrens so hoch würdig bist. Darum fliehe ich auch mit grossem Vertrauen zu dir / und ruffe dich von Grund meiner Seelen hertziglich an. Ich erwehle dich zu meinem lieben Patron und getreuen Fürbitter: und bitte du wollest mich auch zu deinem unwürdigen Schutz-Kind gütiglich annehmen. Ach wie gern möchte ich bey der grossen Schaar derjenigen glückseeligen Seelen im Himmel seyn welche unter deinem glorwürdigen Thron sitzend / dich ewiglich preisen / dieweil du sie durch GOtt für der Höllen bewahrt / und zu dem Himmel gebracht hast. Ach lieber Heil. Philippe thue ein übriges an mir: und erzeige deine unergründliche Güte an meiner armen Seelen. Auf daß deine grosse Macht an mir desto herrlicher erscheine / indem du den jenigen für dem Verderben erhalten hast / welcher die Hölle viel tausendmal verschuldet hatte. Erhöre diese meine demüthige Bitt / um deiner grössern Ehren willen / und verhilff mir aus Gnaden zu der Gesellschafft deren / welche dich nechst GOtt für den Urheber ihres Heyls ewiglich erkennen und preisen / Amen.

Die Ein und zwantzigste History.

Von dem Heil. Priester und Advocaten Ivo.

Geist- und Weltlichen / Seel-Sorgern und Advocaten / hat der Heil. Ivo ein Exemplar des Lebens hinterlassen / und ihnen auf dem gefährlichen Weeg der Ewigkeit / den richtigen Fußsteeg zum Himmel gezeigt. Die Advocaten / Procuratorn und Hoff-Bedienten können an diesem Heiligen erkennen / wie gefährlich ihr Stand seye / dieweil der Heil. Ivo / unangesehen er ein so frommer Mann ware / dannoch sich nicht getrauet in diesem Stand seelig zu werden: deßwegen selbigen bald verlassen / und den geistlichen Stand angenommen. Die Pfarrer und Seel-Sorger aber / als welche gemeiniglich selten Predigen hören / sondern nur andern zu predigen pflegen / sollen diß gegenwärtige Leben dieses heiligen Pfarrers fleißig an statt einer Predig / durch-

durchlesen/und aus den Wercken dieses H. Seel-Sorgers abnehmen / was er ihnen predige. So werden sie das Leben eines wahren Pfarrers / als in einem Muster abgemahlt sehen / und ohn Zweiffel dardurch zur Nachfolg angereitzt werden. Du / O grosser Diener GOttes Heil. Ivo/ersuche deinen GOtt / daß er allen Hertzen / so dein H. Leben betrachten/ seinen H. Geist eingiesse / und zu deiner fleißigen Nachfolg einen kräfftigen Antrieb verleihe.

§. 1. Von dem Weltlichen Stand des Heil. Ivonis.

IN klein Britannien / so gegen Engelland über liegt / ist der Heil. Ivo von Edlen/ reichen/ und frommen Eltern entsprossen / und seiner Mutter im Schlaff offenbahrt worden / daß er werde heilig werden. Weßwegen dann dieselbige dessen grosse Sorg getragen / und ihn von Kindheit auff zu der Forcht und Lieb GOttes erzogen hat. Man sahe schon damal / daß die geschehene Weissagung an ihm würde erfüllt werden/ dieweil er in seiner zarten Jugend alle Kinderspiel meidete / und einen grossen Eiffer in Besuchung der Kirchen/ und Anhörung des Gottes-Dienst erzeigte. Täglich diente er etliche H. Messen/lage dem Studieren fleißig ob / lase gar gern in dem Leben der Heiligen / und ward zu deren Nachfolgung starck angereitzt. Alle seine übrige Zeit verzehrte er in dem H. Gebett / zu welchem er eine sonderliche Neigung und Andacht in sich verspürte. Auf diese Weiß brachte er seine unschuldige Kindheit zu / und ware allen seinen Mitschulern ein Exemplar der Tugend.

2. In seinem vierzehenden Jahr ward er von seinen Eltern nach Paris gesand / um die freye Künsten zu erlernen: allwo er auch in der Welt- und Göttlichen Weißheit so fleißig zunahme / daß er seinen Mit-Studenten weit vorgienge. Damal fienge er schon an seinen Leib zu casteyen / und sich in den Wercken der Barmhertzigkeit zu üben. Dann er sich gar offt der Portion Fleisch / so ihm vorgestellt wurde / beraubte / und selbige unter die Armen freygebiglich außtheilte. Wiewol er auch ein gutes Bett in seiner Kammer hatte / dannoch legte er sich auf den Boden über ein wenig Stroh / damit er desto eh erwachen / und seine Zeit im Beten und Studieren zubringen möchte.

3. Als er zu Paris die Philosophy und Theology vollendet hatt / ward er von seinen Eltern nach Orleans verschickt / um allda in denen Weltlichen und Geistlichen Rechten zu studieren; auf daß er ihrem Geschlecht ein Ehr und Zierd werden möchte. Allda legte er abermal so grossen Fleiß auf das Studieren / daß er manche nächtliche Stund seinen Schlaff abbrache / und zu dem Studieren/ vielmehr aber zum Beten anwendete. Und gleich wie er zu Paris hatte angefangen ein strenges Leben zu führen / also fuhre er damal hierin fleißig fort / und setzte den vorigen Bußwercken mehrere zu. Obschon seine Mitkostgänger Fleisch assen / und Wein trancken / enthielte er sich dannoch von diesen beyden / fastete auch an allen Freytägen / wie auch zum öfftern an andern Tägen. Zu Paris gabe er seine Portion Fleisch den Armen: Hie aber gabe er ihnen auch an den Fast-

tägen

tägen seine Fisch darzu. Er bettete täglich der Mutter GOttes Officium / hörte täglich ein paar H. Messen / versaumte niemal die Predig / schwure niemal bey GOtt oder den Heiligen / redete niemal ein unkeusches oder unehrbahres Wort / und litte auch nicht daß einer etwas unzüchtiges in seiner Gegenwart redete oder thäte.

Es wollen diß alle Jüngling / fürnemlich aber die Studenten / in obacht nehmen / und sich befleissen diesem frommen / keuschen und andächtigen Jüngling nachzufolgen. In den jungen Jahren setzet die Welt / das Fleisch / und der Satan den Jünglingen am meisten zu / und seynd ihrer wenige / welche den Stricken dieser dreyen Feinden entfliehen: es seye dann / daß einige mit allem Ernst die Gelegenheiten meiden / und mit allem Fleiß die Gnad GOttes zu Hülff ruffen.

4. Das Lob des Heil. Ivonis breitete sich weit aus / und jederman wuste von seiner Weißheit und Frömmigkeit zu reden. Wie diß Geschrey dem Herrn Mauritio Ertz-Diacon oder Chor-Bischoff zu Rhedon zu Ohren kame / liesse er den H. Ivo / welcher damal 25. Jahr alt ware / zu sich beruffen / und beflisse sich sehr ihn zu bereden / daß er sein Official oder geistlicher Richter seyn wolte. Der seelige Mann hatte vielmehr Lust in der Stille GOtt zu dienen / und sich der weltlichen Geschäfften gantz zu entschlagen: dieweil ihm aber der gemelte Herr nach Länge erkläret / wie viel Guts er bey diesem Amt könte ausrichten / bewilligte er endlich / und nahme diesen rühmlichen Dienst an. Ein Official ist so viel als eine geistliche Obrigkeit / welche nach dem Bischoff alle geistliche Streitigkeiten zu richten und schlichten hat: und welchem obliget zuzusehen / ob die Pfarrer ihre Diensten fleißig verrichten; und ob die Pfarr-Kinder ihren Seel-Sorgern den schuldigen Respect und Gehorsam leisten.

5. Dieses hochwichtige Amt ward dem H. Mann völliglich übertragen / und dasselbe verrichtete er mit solchem Fleiß / daß der Himmel und die Erd einen grossen Gefallen darvon hatten. Die Richter pflegen gemeiniglich die Gaben zu lieben / und dem Geitz unterworffen zu seyn: Ivo aber nahme nicht allein keine Geschenck an / sondern gabe alles was er rechtmässiger Weiß verdiente den Armen. Alle Rechts-Händel machte er mit grossem Fleiß aus / und redete den feindlichen Gemüthern so freundlich zu / daß sie sich in Güte mit einander musten vergleichen. Gar fleißig ermahnte er die Seel-Sorger zur eiffrigen Verrichtung ihres schweren Amts: und triebe die Pfarr-Kinder zum Gehorsam ihrer Pfarr-Herren ernstlich an. In Summa er verrichtete sein aufferlegtes Amt so weißlich und löblich / daß der Ertz-Diacon samt allen seinen Unterthanen sich erfreuten / einen solchen verständigen und gottseeligen Mann in ihrem Land zu haben.

6. Nicht lang aber behielten sie diesen frommen Official / sondern er ward ihnen bald von dem Bischoff zu Trecora abgenommen. Der Heil. Ivo ware im Trecorenser Bißthum gebürtig / und die Lieb seines Vatterlands triebe ihn auch dorthin. Dahero als der gemelte Bischoff seiner inständig begehrte / nahme er seinen Abschied von dem Ertz-Diacon / und zohe zu seinem Bischoff in sein Vatterland Dieser fromme Herr empfienge ihn mit Freu-

Freuden/ weihete ihn zum Priester/ und verordnete ihn zu seinem Official. Das Einkommen dieses Diensts truge jährlich funfftzig Marck Silbers/ welches zu selbigen Zeiten für ein reiches Einkommen gehalten wurde. Es fande aber der H. Mann hie viel mehr zu ihun/ als dorten: dieweil seine Lands-Leut zu allem Guten sehr träg/ zum Bösen aber/ fürnehmlich zum Zanck und Uneinigkeit sehr geneigt waren. Deßwegen hatte er nicht allein grosse Mühe die strittige Partheyen zu vergleichen/ sondern muste auch viel Spott und Schimpff-Wort von ihnen leiden. Was er dann mit menschlicher Krafft nicht konte ausmachen/ darzu ersuchte er die Göttliche Hülff. Wie aus folgenden zu sehen ist.

7. Gaufridus ein reicher Bürger/ hatte grossen Streit mit seinen Stieff-Söhnen/ wegen einiger Güter/ und vieler Schmach-Worten/ so sie einander geben hatten. Es hatte sie biß dahin niemand können versöhnen: St. Ivo aber verhoffte mit GOttes Hülff die Strittigkeit unter ihnen beyzulegen. Deßwegen sprach er einmal zu ihnen: Gaufride/ um GOttes willen machet doch Frieden mit euern Stieff-Kindern: ich versprich euch/ daß ich den Streit in Güte zwischen euch beylegen wolle. Gaufridus sprach: Herr Ivo/ wir wollen keinen andern Frieden haben/ als denjenigen/ welchen uns das Recht und die Gerechtigkeit geben wird. Da sprach der Heilig zu ihm und seinem Weib: Wolan/ weil ihr Friedhäßige allen Menschen widerstrebt/ so will ich sehen ob ihr auch GOTT werdet widerstreben. Wartet meiner biß ich wiederkomme: dann ich gehe hin die Meß von dem H. Geist zu lesen/ und GOTT zu bitten/ daß er unter euch wolle Frieden machen. Als er nach abgelesener H. Meß zu ihnen wiederkame/ und sie nochmahlen zum Frieden ermahnte/ sprachen sie: Ehrwürdiger Herr/ was unsere Strittigkeit anlangt/ mögt ihr alles nach euerm Willen verordnen: und was ihr verordnet/ wird uns recht seyn. Siehe die Krafft des Gebetts dieses Heil. Manns/ wie auch die Krafft des Heil. Meß-Opffers.

8. Ein andermal kamen zwey ledige Personen vor sein Gericht/ von welchen die Jungfrau sagte/ daß der Junge Gesell ihr die Ehe versprochen habe. Nach angehörter Sachen fiele der Heilig der Jungfrau bey/ und wolte den Gesellen/ entweder zum Heurath/ oder zum Abstand zwingen. Dieser ward so gar verbittert/ daß er den Heil. Mann übel ausschalte/ sprechend: Ihr schicket euch besser zu einem Küchen-Buben/ und Stuben-Heitzer/ als zu einem Official/ denn ihr euch auf das Recht gar nicht verstehet. Unangesehen mehr Herren gegenwärtig waren/ zürnte dannoch der gedultige Mann über diesen Schmäher nicht/ sondern lächlete ihn freundlich an/ und sprach: Was ich nicht verstehe/ will ich noch lernen: immittels nimm du die Person zur Ehe/ oder gib ihr einen Abstand. O wol eine Gedult. O wol eine Demuth! dergleichen muste der fromme Mann viel leiden und hören/ Insonderheit als er einmal die Sach eines armen Weibs wider einen reichen Mann verthädigte/ und dieser vor dem gantzen Gericht viele Schmach-Wort wider den Priester GOttes ausstiesse.

Auf

Auf welche er sich nicht anders verantwortete / als nur sprechend: Ihr habt nicht Ursach mich viel auszuschänden / dann ich verthädige eine gerechte Sach. Ist diß nicht eine demüthige Antwort eines so grossen Doctors / und fürnehmen Herrens. Höre aber noch mehrers.

9. Seine grosse Güte und Barmhertzigkeit gabe allen Armen und Hülff-Bedürfftigen Anlaß diesen lieben Mann zu ersuchen / und ihme ihre Rechts-Händel anzubefehlen. Wiewohl nun diß wider seinen geistlichen Stand / und eine sehr verdrießliche Sach ware / dannoch den Armen zu lieb / nahme er ihre Zänck-Händel über sich / und wendete allen Fleiß an ihre Rechts-Sachen zu glücklichem End zu bringen. Dieweil er allen Unterdruckten / so ihn um Hülff ansprachen / zu Hülff kame / als bekame er den Namen / Advocat der Armen: und ward mit gemeinem Namen / der Armen Procurator genent. Wiewohl ihm diß von vielen für einen Schimpff gerechnet ward / dannoch schämte er sich dessen nicht / und scheuete sich auch nicht vor den weltlichen Gericht-Stühlen zu erscheinen / und der Armen Strittigkeiten auszumachen. Es ist nicht genug zu sagen was für Ungelegenheiten / Unruhen / Verhassungen und Schmachen diese seine liebreiche Diensten verursachten. Es ware ihm sehr schimpfflich / daß er / von Edlem Stammen gebohren / in allen Wissenschafften erfahren / zu dem obersten geistlichen Richter verordnet / vor den weltlichen Richtern muste erscheinen / mit den Gegenpartheyen streiten / und mit grosser Mühe seine Rechts-Händel im Nahmen der Armen ausmachen. Es ist nicht gnugsam zu beschreiben / wie er von den Advocaten der Gegen-Partheyen verspottet / verhasset / verwünschet und ausgeschändet wurde. Sie nenten diesen fürnehmen Mann gemeiniglich / einen Bettelvogt / einen Zäncker / einen Küchen-Buben / ja einen Stock-Narren. Dannoch litte er alle diese Schmach-Wort / so ihm offt ins Angesicht fürgerupfft wurden / mit grosser Gedult; liesse sich von der Hülff der Armen nicht abschrecken / und halffe manchem aus seinem äusserssten Elend. Sonderlich einem armen Juncker / welcher von einem reichen Abt um all sein Gut war gebracht worden. Item einer armen Wittfrauen / welche von einem Wucherer aus einer Reichen zur Bettel-Frauen ware gemacht worden. Item einer armen Jungfrauen / welche mit Versprechung der Ehe von einem reichen Jüngling ware geschändet worden: und dergleichen vielen andern / welche sonsten ohne seine Hülff um Ehr und Gut wären gebracht worden. Diesen allen halff er pur um GOttes willen / ohn einige Vergeltung: ja schosse aus seinem eigenen die nothwendige Unkosten her. Neun Jahr lang verharrete er in diesem seinem Dienst der Armen / und muste immittels so viel thun und leiden / daß es zu erbarmen ware.

O Heil. Ivo / O getreuer Advocat der Armen / deine grosse Lieb gegen den Verlassenen / deine grosse Gedult in allen Verfolgungen / deine tieffe Demuth in allen Verspottungen / deine strenge Buß-Werck und Abtödtungen / und deine inbrünstige Andachten und GOttseeligkeiten / seynd nicht gnugsam zu verwundern / viel weniger würdiglich zu preisen. Wegen dieser deiner fürtrefflichen Tugenden

schätzen wir dich hoch/ und halten dich für einen grossen Heiligen im Himmel. O möchten wir dir auch treulich nachfolgen/ und um diese deine Tugenden uns bewerben. O Advocat der Armen/ seye auch ein Advocat meiner Seelen/ und mache den Rechts-Handel/ so ich mit GOtt hab/ glücklich aus.

10. Allhie muß ich eine anmuthige Sach beschreiben/ aus welcher die grosse Klugheit dieses hochweisen Manns erkennt wird. Er muste gar offt nach Turon/ allwo das Hohe-Gericht ware/ wegen der Processen der Armen verreisen; und pflegte allda bey einer reichen verwittibten Wirthin einzukehren. Als er einmahl dahin kame/ fienge sie an zu weinen und zu sagen: O mein lieber Gast/ Herr Ivo/ ich bin nunmehr in Grund verderbt durch einen Betrieger/ welchem ich Morgen ohn alle meine Schuld zwölffhundert Goldgülden zur Straff erlegen solle. Der Heilig sprach: Seyd gutes Muths/ erzehlt mir nur den Handel/ und wofern ihr ohne Schuld seyd/ so verhoffe ich die Sach für euch wohl auszumachen. Da sprach sie: Es seynd zween Monath/ daß zween Männer in Gestalt zweyer Kauff-Leuten bey mir eingekehrt/ und mir einen schweren ledernen Sack mit einem Schlößlein wol verwahrt aufzuheben geben: mit dem Gedieng/ daß ich selbigen keinem/ als in Gegenwart deß andern/ einhändigen solte. Nach fünff Tagen/ als ich in meiner Thür stunde/ und diese beyde mit vier andern fürbey giengen/ sprachen sie: Frau Wirthin/ gegen die Nacht bereitet uns ein gutes Abendmal: Mit diesen Worten giengen sie fort. Bald darnach kame deren einer zuruck/ sagend: Frau Wirthin/ gib mir immittels unsern Sack: dann wir wollen allbereit den vier Kauff-Herren/ so ihr bey uns gesehen/ unsere Schulden bezahlen. Ich argwohnte nichts böses/ und gab ihm den Sack: hab ihn aber seither nicht mehr gesehen. Deß Abends kame der ander/ sagend/ ob ich nicht seinen Gesellen gesehen habe. Ich antwortete: Seither daß ich ihm den Sack gegeben/ hab ich ihn nicht mehr gesehen. Er erschracke hierüber/ sprechend: Wie? habt ihr ihm den Sack gegeben? Ach/ so bin ich ein verdorbener Mann: dann ohne Zweiffel ist er mit dem Geld darvon. Wie habt ihr ihm aber den Sack mögen geben: Habt ihr nicht versprochen/ daß ihr selbigen keinem allein einhändigen woltet? Sihe/ ich will gleich anjetzo zum Richter gehen/ und euch deßwegen verklagen. Er gienge alsobald hin/ verklagte mich/ liesse mich citieren/ und schwure daß zwölffhundert Gold-Gulden im Sack gewesen seyn/ neben einigen Brieffen eines grossen Werths. Endlich ward die Sach so weit gebracht/ daß Morgens das Urtheil gesprochen werden/ und ich ihm zwölffhundert Gold-Gülden erlegen solle. Nach angehörter Sachen begehrte der Heilig/ daß sie ihren Advocaten solte lassen beruffen; von welchem als er die Sach gleichermassen vernommen/ er begehrte/ daß er ihm erlauben wölle der Wirthin Handel auszumachen. Deß andern Tags erschiene er vor dem Richter/ und es erschiene auch der Kläger. Da sprach der Heilig: Es wird allhie ein neuer Han-

del

del zu schlichten vorgetragen / dann die Wirthin hat endlich nach allem angewendten Fleiß den bewusten Sack wieder bekommen / und ist bereit ihn heraus zu geben / wann sie nach der Gerechtigkeit darzu wird verpflichtet seyn. Da sprach der Advocat des Klägers: Wofern sie selbigen nicht alsobald wird aufweisen / so ist dieser Einwurff vergebens / dieweil das Urtheil allbereit soll gesprochen werden. St. Ivo sprach: Nach eigener Aussag des Klägers ist der Wirthin befohlen worden / daß sie den Sack nicht solle heraus geben / es seyen dann beyde beysammen. So lasse dann dieser seinen Gesellen herbey bringen / so will ihm die Wirthin den Sack in die Hand liefern. Der Richter sprach: Wol geredt. Der Kläger bringe seinen Gesellen her / so soll ihnen ihr Geld wieder gegeben werden. Wie dieser merckte / daß er gefangen ware / erschracke er so gar / daß er im Angesicht erbleichte. Der Richter sagte: Warum erschreckest du / es scheinet du habest keine aufrichtige Sach. Da fienge er an ihn zu examiniren / ihm mit dem Kercker und Folter zu drohen / und ihn so weit zu bringen / daß er endlich bekennte / wie daß ihm Sack nichts mehr als alte Nägel und Eisen gewesen seye / und wie daß er mit seinem Gesellen die Sach also angelegt habe / die Wirthin auff diese Weiß zu betrügen / und um ihr Geld zu bringen. Wegen dieser Bekändtnüß ward er am dritten Tag aufgehenckt / und die Weißheit deß H. Ivonis erkennt und gepriesen.

§. 2. Wie der Heil. Ivo ein Pfarrer worden.

11. NUn mercke die wunderliche Beruffung GOttes / und gäntzliche Bekehrung deß H. Ivonis. Wer wolte nicht vermeinen / daß er in einem solchen Stand ware / welcher nicht zu verbessern seye / und in welchem er überaus viel Gutes würcken konte. Dannoch ware er in einem unruhigen und gefährlichen Stand: dieweil er Obrigkeit und Richter ware / und viele Gelegenheiten zu sündigen hatte. Deßwegen gabe ihm GOtt in den Sinn selbigen zu verlassen / und sich einen ruhigern Stand zu erwöhlen. Ivo vermerckte die Göttliche Einsprechung wohl / konte sich aber nicht entschliessen selbiger nachzukommen. Dann die Ehr / so er in seinem Officialat hatte / und der Kleider-Pracht / welchen er triebe / und andere Gemächlichkeiten / so er in seinem Stand genosse / hielten ihn zurück / und widersetzten sich dem heilsamen Beruff. Von Anfang seines Officialats / als er fleißig in der Bibel lasse / fienge er an diesen Göttlichen Beruff zu empfinden / gleichwohl widerstrebte er selbigen 8. gantzer Jahr. Der Streit währete täglich zwischen seiner Vernunfft und der Sinnlichkeit: indem ihm die Vernunfft eingabe / daß er die weltliche Ehr und Pracht solte verlassen: hingegen aber die Sinnlichkeit sagte / er solte sie behalten. Und dieser Zwiespalt ware so groß / daß er in so langer Zeit in seiner Seelen keine Ruhe finden konte.

12. Wer wolte vermeinen daß diß möglich / ja wahrhafft seyn solte / wann es

der Heil. Mann nicht selbsten einem Mindern Bruder/ P. Guido Morelli / frey bekennt hätte. Dann als er einmal gefährlich kranck lage/ und dieser Pater ihn zu besuchen kame/ fragte er ihn/ wie er angefangen habe ein so strenges Leben zu führen. Der Krancke antwortete mit grosser Beschwärnüß: Als ich noch Official war / und die Auslegung der H. Schrifft von den Mindern-Brüdern hörte/ verspürte ich den Göttlichen Beruff in mir/ daß ich die Welt verachten/ und nach den himmlischen Dingen trachten solte. Da hatte ich gar offt einen schwären Streit in mir selbsten/ zwischen meiner Vernunfft und der Sinnlichkeit: und in diesem Streit bin ich acht Jahr lang verblieben. Im neunten Jahr aber überwande die Vernunfft meine Sinnlichkeit/ und ich entschlosse mich Gott vollkommentlich zu dienen. Im zehnten Jahr aber ward ich gantz von der Vernunfft regiert / gabe meine gute Kleider GOtt zu Lieb den Armen/ und nahme schlechte Kleider darfür an/ ꝛc. Sihe diß sind die Wort so der todtkrancke H. Mann geredt/ und uns seinen langwierigen innerlichen Krieg offenbaret hat. Wie er aber den Pracht abgelegt hab / finde ich folgender Massen beschrieben.

13. Als die Vernunfft deß H. Ivonis mit Hülff der Gnaden GOttes ihre sinnliche Natur überwunden hatte / bekleidete er sich eines Tags mit seinen allerbesten kostbaresten seidenen Kleidern/ zohe schöne Stifflen an / und gienge in seinem langen Talar und Mantel mit seinen Dienern gar prächtiglich über die Strassen zum Spital. Es verwunderten sich alle Ausschauende/ was dieser ungewöhnliche prächtige Aufzug bedeutete/ konten es aber von niemand erfahren. Als St. Ivo in das Spital kommen/ zohe er seine prächtige Kleider ab/ theilte sie unter die Armen aus / und danckte seine Diener ab/ sprechend: GOTT behüte euch meine Diener/ ihr mögt euch nach andern Herren umsehen. Bißhero hab ich der Welt gedient/ nunmehr aber will ich GOtt dienen. Nach diesen Worten gienge er mit einem Unter-Kleidlein so er unter den prächtigen Kleidern auf blossem Leib hatte / ohne Hut / ohne Strümpff/ ohne Mantel und ohne Diener wieder nach Hauß / und legte einen langen Rock und Mantel von groben weissen wöllenen Tuch an. Auf seinem Haupt truge er einen weissen Caputz oder Cappen / und an seinen Füssen grobe zugeringte Schuhe. Einen solchen Habit hat er biß zu seinem End / ohngefehr fünffzehn Jahr lang getragen / und ist von vielen für einen Religiosen gehalten worden. Er ist aber kein Religioß gewesen/ sondern hat nur die dritte Regel St. Francisci angenommen und gehalten.

14. Auf seinem blossen Leib truge er ein rauhes härines Cilicium/ welches er/ unangesehen es voller Ungezieffer ware/ niemal gewaschen oder verändert/ sondern all sein Lebtag Tag und Nachts getragen hat. In der Wochen aber / als er sterben solte/ schickte er es einem Claußner nach seinem Begehren: auf daß mans in seinem Tod nicht an seinem Leib sehen solte. Uber diesem Cilicio truge der H. Mann ein grobes hänffenes Hembd/ auf daß man solte vermeinen/ er habe solches auf blossem Leib. Diß Hembd liesse er zu Zeiten wäschen/ und zu mehrer Mortifica-

tification legte er es gantz naß wieder an. Um seinen Heil. Leib hatte er einen wüllenen Gürtel gebunden / zum Zeichen der Keuschheit: welcher noch zu jetziger Zeit für Heiligthum aufbehalten wird. Seine Ligerstatt ware der blosse Boden/ sein Haupt-Küssen ein Bündlein Reiser/ und seine Oberdeck ein schwartzes zerschabenes Tuch. Er zohe zu Nachts schier niemal seine Kleider aus/ sondern legte sich mit seinem Habit/ Strümpff und Schuhen nieder. Wann er bißweilen anderstwo übernachtete / und ihm ein gutes Bett gespreitet ward/ legte er sich niemal darein/ sondern behalffe sich mit dem blossen Boden/ damit er desto wachtsamer zum Gebett seyn möchte.

14. In seinem Essen hielte er solche Nüchterkeit / und in seinem Abbruch solche Strengigkeit / daß es kaum zu glauben / vielweniger nachzuthun ist. Eilff Jahr lang fastete er den gantzen Advent/ die viertzigtägige Fasten/ Item vom Himmelfahrt biß auf Pfingsten/ die vier Fronfasten. Alle Vorabend der Mutter Gottes und der Aposteln / wie auch alle Mitwoch / Freytag/ und Samstag des gantzen Jahrs in lauter Wasser und Gersten- oder Habern-Brod. An den übrigen Tägen der Wochen aber asse er nur einmal im Tag eine ungeschmeltzte Suppe mit einem Stück Brods. An allen Sontägen und Groß-Fest-Tägen asse er zweymal. Seine Suppen waren gemeiniglich von Erbis / Bonen / Ruben oder Kraut / mit Saltz / ohne Butter und Gewürtz. An den Sonn- und Fest-Tägen aber schmeltzte er sie mit Butter und Meet. Am Heil. Oster-Tag asse er neben seiner Suppen ein oder zwey Eyer / und trancke Wasser darzu. Wann er bißweilen bey einigen Bischöffen oder seinen Freunden asse / und von ihnen gar sehr gebeten ward / vermischte er das Wasser mit einem wenigen Wein. Von Fleisch und Fischen/ Käß und Nüssen / oder andern Speisen asse er nichts / sondern sparte alles was ihm vorgelegt ward/ zusammen/ und gabs den Armen. Bißweilen ward er gefunden / daß er in fünff / bißweilen auch in sieben Tägen und Nächten nichts gessen noch getruncken hatte: dannoch so schön und frölich aussahe/ als wann er täglich von den allerbesten Speisen und Getränck wäre ersättiget worden.

Was soll ich hierüber sagen / O seliger Ivo? Wie soll ich dich nennen und rühmen/ O grosser Diener GOttes? Soll ich dich einen irrdischen Engel/ oder einen himmlischen Menschen tituliren? Dann du ja kein irrdischer Mensch bist: dieweil solche nicht also leben noch fasten können. Mir fleischlichen und sinnlichen Menschen scheinet diß dein Leben gar zu streng und traurig zu seyn: dir aber und allen vollkommenen Dienern GOttes scheinet es ein lauteres süsses und lustbarliches Leben zu seyn: dann wie mehr ein Mensch seinem Leib abziehet / destomehr Süssigkeit seiner Seelen zukommen. O mögte ich dann deinem Exempel nur in etwas nachfolgen/ und meinem schnöden Leib seine unnöthige Sinnlichkeiten abbrechen. Ach bitte für mich / O lieber Heil. Ivo/ und opffere Christo deine immerwärende strenge Fasten zur Verzeyhung und Gnugthuung aller meiner begangenen Sinnlichkeiten im Essen und Trincken/

15. Demnach du droben vernommen/ was massen der Allmächtige GOtt acht

gantzer

gantzer Jahr diesen seinen Diener getrieben/ seinen weltlichen Stand zu verlassen/ und ein anderes Leben anzunehmen/ was für ein Leben vermeinest du nun wohl daß er angenommen habe ? Kein Clösterliches Leben/ kein Einsidlers Leben : sondern eines Seel-Sorgers Leben. Wie / ist es möglich ? Hat ihn dann GOTT deßwegen so lang geplagt / sein Officialat und Procurators Leben zu verlassen/ auff daß er ein Pfarrer und Seel-Sorger solte werden : so muß gewißlich das Amt eines Seel-Sorgers vor GOtt sehr hoch geschätzt seyn/ dieweil er seinen auserwählten Diener mit so grossem Gewalt hierzu gezogen hat. Es hat der Heil. Ivo diesen Stand nicht freywillig auserwählt/ sondern ist aus Gehorsam seiner Ohrigkeit/ nehmlich seines Bischoffs Alani hierzu gleichsam gezwungen worden. Und nachdem dieser gestorben/ ist ihm von dessen Nachfolger Gaufrido eine andere viel grössere und reichere Pfarr Lohneck genennt/ zu verwalten anbefohlen worden. Es konte der Mann GOttes nicht zweiffeln/ daß diß der Will GOttes wäre/ dieweil der Gehorsam nicht fehlen kan / (er seye dann wider das ausdrückliche Gebott GOttes /) und was man aus Gehorsam verrichtet / weit besser und verdienstlicher ist / als ein freywilliges Werck.

Mercket dann hieraus/ ihr Ehrwürdige Herren Seel-Sorger/ was für ein hohes/ was für ein wichtiges/ was für ein Gott-gefälliges Amt ihr verwaltet : und sehet wohl zu daß ihr selbiges nach seiner Würde und euer Schuldigkeit verwaltet. An euch hanget eure gantze Pfarr/ und wie ihr seyd/ so seynd gemeiniglich auch euere Pfarr-Kinder. Seyd ihr eyfrig im Kirchengehen und zum Gottes-Dienst/ so werden eure Schäflein eben also seyn/ und ihrem vorhergehenden Hirten nachfolgen. Seyd ihr aber nachläßig und verdrossen zum Guten/ woher werden dann eure geistliche Kinder den Eiffer schöpffen ? O wie unsäglich viel ist an einem frommen und unfrommen Pfarrer gelegen : dieweil jener alle seine Pfarr-Kinder wird fromm und eyffrig/ dieser aber nachläßig und gottloß machen. Von dieser Matery mögte ich einen gantzen Bogen vollschreiben/ ich beschliesse es aber nur mit diesem einigen Text : Fili hominis, dedi te speculatorem domui Israël. Nisi annunciaveris, &c. Sanguinem ejus de manu tua requiram. Wann ein Schäflein durch euere Nachlässigkeit / O ihr Hirten/ zu Grund gehet/ so wird GOtt dessen Seel von euren Händen fordern. Ich stelle euch hie den H. Ivonem zu einem Exemplar für/ auff daß ihr in ihm sehen möget/ wie ihr leben sollet.

16. Daß obgemelte Buß-Leben / so er nach seiner gäntzlichen Bekehrung angefangen/ hat er in seinem Pfarr-Dienst behalten / und biß an sein End fortgeführt. Woraus die Seel-Sorger lernen sollen/ ein nüchteres Leben zu führen/ damit sie bey Tag und Nacht geschickt seyn / den Sterbenden im Nothfall die heiligen Sacramenten zu reichen. Dieweil aber das Predigen das fürnehmste Amt der Seel-Sorgern zu seyn scheinet/ als wollen wir zum ersten von diesem etwas melden. Es ware der Heil. Ivo ein so grosser Eyfferer des Predigens/ daß er selbigem immerdar oblage/ und es schier täglich verrichtete. Nicht

allein

allein in seiner Pfarr und Stadt / sondern auch in vielen Städten und Dörffern seines Bißthums / ja auch in vielen Städten und Pfarren anderer Bißthümer predigte er ; nicht sich selbsten eintringend / sondern von den Bischoffen und Pfarreren darzu inständig ersuchet. Er predigte offt an einem Ort / und in einem Tag zweymal : ja er predigte bißweilen in einem Tag an dreyen / auch wol an vier unterschiedlichen / weit von einander gelegenen Orten und Pfarreyen. Ja was mehr ist : es bezeuget seine Legend / daß er einmal am H. Charfreytag siebenmal an sieben unterschiedlichen Orten geprediget habe. Und wiewol er an vielen Orten von vielen darzu gebeten / predigte / asse er doch nichts daselbst / sondern gienge allzeit gantz nüchtern und krafftloß wieder nach Hauß. Er hatte so grosse Gnad zu predigen / daß jedesmal eine grosse Mänge Volcks von unterschiedlichen Orten zu seiner Predig kamen und wegen grosser Begierd ihn zu hören / ihm von einer Pfarr zur andern nachgiengen. Vor allen Predigen pflegte er allzeit mit gebogenen Knien und gefaltenen Händen / ja auch offt mit weinenden Augen die Gnad deß H. Geistes anzuruffen / und so wol für sich als seine Zuhörer andächtiglich zu beten. Dahero pflegte er auch mit solchem Nachdruck zu predigen / daß seine Zuhörer gemeiniglich zum bittern weinen bewegt wurden. Diß Punct solten alle Prediger wol in Obacht nehmen : dañ eine Predig ohne vorhergehendes eyfriges Gebett wird gemeiniglich fruchtloß seyn.

17. Mit seinen vielfältigen eyfrigen Predigen / und mit seinen guten Exempeln und frommen Leben / richtete der H. Ivo viel aus / daß seine Landts-Leuth / welche zuvor sehr lasterhafft / und zu allem guten gantz verdrossen waren / von ihren Gottlosigkeiten bekehrt / und zum bessern Leben geführt wurden. Die Fromme nahmen im Guten zu / die feindliche Hertzen wurden vereiniget / die Unkeusche aber wurden zu solcher Bußfertigkeit bewegt / daß sie in Wasser und Brod fasteten / alles Leinwad hinweg legten / und nach Rom wallfahrteten. Viele Namhaffte und gantz verzweiffelte Sünder bekehrte dieser eyfrige Prediger / und machte grosse Büsser und namhaffte Heiligen aus ihnen. Einmal als er auff freyem Feld predigte / und eines Herrn Diener fürüber gienge / sprach der Heilig : **Wann ein Gauckler hie stünde / und allerhand Narren-Possen triebe / würdest du gewißlich nicht fürbey gehen / sondern ihm mit allem Fleiß zuschauen : da ich aber das Wort GOTTes predige / und dir den Weg des Heyls zeigen thue / gehest du fürbey / als wann dich diß nicht angienge.** Alsdann wendete er seine Augen gen Himmel / und sprach : **O Herr / nicht verachte du denjenigen / welcher dein heiliges Wort verachtet : sondern verleihe ihm daß er vor seinem End Buß würcke.** O wunderliche Güte und Gerechtigkeit GOttes. Dieser eitele Welt-Mensch ward bald darnach gichtbrüchtig / lage ein gantzes Jahr zu Beth / und versprache GOtt und dem H. Ivo / daß wann er wieder gesund würde / wolte er Buß thun. Welches auch geschehen / und er vielen zum Exempel sein Leben gebessert hat. Diejenige / so der Heilig mit seinen Predigen nicht bekehren konte / befahle er GOtt durch ein

eyfriges Gebett / und fuhre darin so lang fort / biß er diese Sünder zur Besserung brachte.

18. Die Heil. Meß lase der fromme Priester alle Tag / und zwar mit solcher Andacht / daß wann er die Heil. Hostien aufhebte er vor allem Volck verzuckt wurde / und eine geraume Weil auf solche Weiß verharrete. Vor der Meß bereitete er sich gar lang mit gebogenen Knien/ gefaltenen Händen / gebiegtem Haupt / und verdecktem Angesicht / und alsdann seufftzete er so schmertzlich / und wainte so bitterlich/ daß alle Gegenwärtige zur Andacht bewegt wurden. Unter der H. Meß/ wann er bedachte/ wie sich Christus am Creutz schreyend und weinend für die arme Sünder aufgeopffert hätte / ware ihm unmöglich die Zähren einzuhalten / sondern wurde vielmal genöthiget laut zu weinen. Weil ihm dann diß weinen in allen Messen wiederfuhre / als lase er gemeiniglich in seiner Hauß-Capell Meß: dann er wohnte in einem grossen Hauß / **St. Martins-Hof** genannt: in welchem eine consecrirte Capell ware. In dieser Capell legte er sich vor der Meß auf den Fuß-Tritt deß Altars mit seinem Haupt / bedeckte sein Angesicht / und wainte so reichlich daß er den Boden befeuchtete. Er wiederholte gar offt die Wort des vierdten Buß-Psalmens: **Ein reines Hertz erschaffe in mir / O GOtt / und einen auffrichtigen Geist erneuere in meinem Ingewaid.** Imgleichen thäte er auch nach der Heil. Meß: in dem er sich wieder auf den Boden legte und die Zähren in grossem Uberfluß vergosse. Einmal als er in der Pfarr-Kirchen celebrirte/ ward unter der Elevation ein heller Glantz um die H. Hostien und um den H. Kelch gesehen / welcher nicht allein die Augen / sondern auch die Hertzen der Gegenwärtigen erleuchtete: den H. Mann aber dermassen durchtrunge / daß er gleich als verzuckt zu seyn schiene.

Hie wollen alle Priester wohl in Obacht nehmen/ wie sie sich vor der H. Meß bereiten/ und nach derselben Gratias sagen sollen. Denn gewißlich wegen nachläßiger Verrichtung oder gäntzlicher Unterlassung dieser beyden Stücken sie nicht allein keinen Nutzen / sondern grossen Schaden aus diesem heilsamen Werck empfangen. Es thut wenig zur Sach / daß man vor und nach der Meß ein paar Gebett mit trockner Andacht aus einem Buch leset: sondern neben dem / daß man im Stand der Gnaden seye/ gehöret auch darzu/ daß man mit wahrer Andacht hinzu gehe/ und vor der Heil. Meß bey sich erwege / was für ein hochwichtiges Werck man gedencke zu verrichten: nach der H. Meß aber sich befleisse/ den empfangenen hochwürdigsten Gast nach Möglichkeit zu verehren/ und zu tractiren. Dieweil aber einige diß unterlassen/ deßwegen verbleiben sie allezeit in ihrer Armseligkeit / und werden durch das öfftere celebriren gar nichts gebessert.

19. Es ware dieser H. Mann dem Gebett so gar ergeben / daß er nicht allein biß in die tieffeste Nacht darinn verharrete/ sondern offtmal gantze Nächten darmit zubrachte. Unter diesem beten heulte er offtmal für Seufftzen seines Hertzens/ und konte sich nicht enthalten / daß sein Geschrey nicht von fern gehört wurde. Gar offt und eyfrig betete er für die verstockte Sünder / und hatte ein unsägliches Mitleiden mit denjenigen Seelen/ so im Stand

deß

deß Verderbens schwebten. Er hörte gar gern seine Pfarr-Kinder zur Beicht: und pflegte unter derselben so hertzlich zu seufftzen/ und so bitterlich zu weinen daß er nicht allein die weiche Hertzen / sondern auch die versiockte Sünder zum wainen bewegte. Er ermahnte seine Beicht-Kinder gar eyfrig zur Haltung der Keuschheit/ und wuste diese Englische Tugend so fürtrefflich zu loben / daß nicht allein viele ledige Personen die Jungfrauschafft verlobten / sondern auch viele Eh-Leuth die Keuschheit mit einander hielten. Alle diejenige/ welche diesen züchtigen Priester nur ansahen / wurden zur Keuschheit bewegt: welche ihn aber von der Keuschheit hörten reden oder predigen / konten nicht ersättiget werden ihme zu zuhören. Seine Wort/ seine Gebehrden/ seine Werck und sein Wandel schmeckten nach lauter Zucht und Ehrbarkeit / nach lauter Reinig- und Heiligkeit. Er gienge allzeit mit geneigtem Haupt / und niedergeschlagenen Augen daher/und sahe selten einen Menschen/ vielweniger aber ein Weibs-Bild an. Er gienge viel lieber mit den Armen als mit den Reichen um: wann er aber mit Adlichen und fürnehmen Personen muste umgehen / ermahnte er sie allzeit zur Demuth/ und zur Meidung deß Prachts.

20. Als der Heil. Ivo seinen Pfarr-Dienst antratte / waren viele unkeusche Männer und Weiber darin: wegen deß vorgehenden Pfarrers Nachläßigkeit / welcher nach dem Heyl der Seelen wenig gefragt hatte. So bald aber dieser fromme Seelen-Hirt nur eine geringe Zeit bey ihnen gewesen ware/ hat er nicht allein alle böse Gebräuch abgeschafft / sondern seine liebe Schäflein zu solcher Gottseligkeit gebracht / daß sie lauter Closter-Leuth zu seyn schienen. Die Unkeusche fiengen an so strenge Buß zu würcken / daß sie zu gewissen Tägen und Zeiten in Wasser und Brod fasteten / härine Buß-Kleider trugen / auff dem Boden schlieffen / und mit grosser Bußfertigkeit fern entlegene Wallfahrten verrichteten.

Sehet/ O ihr Herren Seelsorger/ wie viel an einem frommen Pfarrer gelegen seye / und wie viel Böß durch einen nachläßigen Pfarrer in einer Gemeind entstehe. Befleisset euch / O ihr Seelsorger / gutes Exempel von euch zu geben/und mit Worten und Wercken euere liebe Pfarr-Kinder zur Tugend zu führen: dann diß ist euere höchste Schuldigkeit / und deßwegen seynd euch die Seelen von GOtt und der Kirchen anbefohlen worden. Wehe denen so solches versäumen! Wehe denen/durch deren Nachläßigkeit oder böses Exempel eine Seel zu Grund gehet. O du getreuer Seelen-Hirt Heil. Ivo/ bitte GOtt für alle fromme und unfromme Seelen-Hirten / damit sie deinem Heil. Exempel treulich nachfolgen/und ihr hochwichtiges Amt nach ihrer Schuldigkeit verrichten.

§. 3. Von der Barmhertzigkeit deß Heil. Ivonis.

21. DJe Barmhertzigkeit war in Mutter-Leib dem H. Ivo angebohren worden: welches daher abzunehmen/ dieweil seine Mutter von der Zeit an / daß sie diß Kind empfangen und gebohren hatte / dermassen gegen den Armen barmhertzig worden / daß sie alles was sie haben konte/ ihnen mittheilte: so gar daß ihre Freund und Nachbarn sie offt deßwegen gestrafft/

wie auch bey ihrem Mann verklagt haben. Dieser pflegte allzeit den Klagenden zu antworten: **Lasset sie nur geben: dann GOtt wird nach seinem Versprechen uns schon wiedergeben.** Seiner freygebigen Mutter folgte der freygebige Sohn nach: dann unter andern Wercken der Barmhertzigkeit hatte er diß im Gebrauch / daß er alle Waißlein zur Schulen thäte / und das Schul-Geld samt den nothwendigen Büchern aus dem Seinigen bezahlte. Den armen verheyrathlichen Mägdlein gab er heimliche Steur und Kleidungen / damit sie ehrlich verheyrathet werden könten. Fürnemlich aber thäte er diß / wann er erfuhre / daß einige wegen ihrer Armuth in Gefahr ware ihre Jungfrauschafft zu verschertzen/und sich mit Sünden und Schanden zu ernehren. In diesem Stück ist er dem Heil. Nicolao treulich nachgefolgt/ und hat allen reichen Leuten ein herrliches Exempel hinterlassen/ wie sie ihre Güter so wol könten anlegen / wann sie auf solche Weiß einigen armen Jungfrauen würden zu Hülff kommen.

22. Von Beherbergung der Fremden und Armen mag nicht gnug gesagt werden: dieweil dieser liebe Mann/wann er einen Fremden und Pilger sahe kommen/ seine beyde Armen gen Himmel aufhebte / und mit frölichem Hertzen GOtt benedeyte/ sprechend: **Ich dancke dir / O mein HErr JESU Christe / daß du mir abermal Gelegenheit an die Hand gibst / dich in den Fremden zu beherbergen: nun muß ich ja glauben/ daß du mich armen Fremdling auch einmal in deinem Himmel wollest beherbergen.** Auff diese Weiß nahme er alle und jede Pilger und Fremdling mit grossen Freuden auff/ und diente ihnen mit möglichster Lieb und Freundlichkeit. Neben seinem Pfarr-Hof hatte er ein anders Hauß für die fremde Arme und Preßhaffte zugericht: in welches er alle und jede ohne Unterscheid mit grosser Freundlichkeit auffnahme. Diß Hauß ware allzeit/ gleich wie ein Spital/ mit Blinden / Lahmen/ Preßhafften/ Krancken/Schwachen und Alten angefüllt; und hie hatte dieser liebreiche Pfarrer täglich gnug zu thun/ diesen Armen zu dienen und auffzuwarten. Er wäschte ihnen die Füß / gosse ihnen Wasser auf die Händ / setzte ihnen die Speisen vor / und sasse mit ihnen auf dem Boden. Die Allerarmseligste und Abscheuligste setzte er neben sich / und liesse sie mit sich aus seiner Schüssel essen/ und aus seinem Becher trincken. Die beste Suppen und schönstes Brod / so er haben konte/gabe er ihnen: er aber asse gemeiniglich nur lauter Schwartz-Brod/und trancke das kalte Wasser. Wiewol er die gröste Kält litte / selten in seinem Hauß Feur anzündete/ dannoch kauffte er für die Armen Holtz / zündete ihnen ein gutes Feur an / und zwunge sie rund um zu stehen / wiewol er allzeit fern darvon stunde. Wanns Zeit zum niederliegen ware / zohe er ihnen die Strümpff und Schuh aus / bereitete ihnen die Better / legte sie darin nieder/und deckte sie fleißig zu. Unterdessen waschte er ihnen die Schuhe/ schmierte selbige mit eigenen Händen/ und flickte ihnen die zerrissene Kleider. Nach aller diser Arbeit verrichtete er erstlich ein langes Gebett / und legte sich alsdann auff den Boden nieder; damit er/wann einem zu Nachts etwas Nothwendig seyn solte/

gleich

gleich wachtsam und an der Hand seyn mögte.

23. Seine gröste Freud ware / wann arme Geistliche / ihn zu besuchen / oder ein Allmosen von ihm zu begehren kamen: dann er selbige gleich als Englen empfienge / und ihnen als seinen Herren grosse Ehr erzeigte. Fürnemlich aber liebte er die Prediger / und Mindere Brüder / als welche freywillig arm waren / und von dem Heil. Allmosen sich ernehrten. Diese ladete er offtmal / ja schier alle Wochen zu sich / hielte sie einige Täg bey sich / tractierte sie mit den besten Speisen und gutem Wein / und wiewol er nichts davon asse noch trancke / dannoch erzeigte er äusserlich / als wann er darvon ässe / damit sie desto frölicher essen solten. Er redete auch mit ihnen von lauter geistlichen Sachen / und erquickte sie mit leiblicher und geistlicher Nahrung.

24. Zum öfftern / fürnemlich im Winter / kauffte er gantze Ballen Tuch und Leinwad / liesse Kleider und Hemder darvon machen / und theilte sie unter die Armen auß. Als einmal ein halb nackender / und für Kält zitternder Bettler vor seine Thür kame / er aber kein Kleid ihm zu geben hatte / zohe er seinen eigenen Habit auß / und gabe ihm selbigen. Er aber verbliebe in seinem groben Unterrock / welchen er allzeit zu Bedeckung seines Cilicij truge. Ein andermal / als er von vielen zerlumpten Bettlern überfallen wurde / und neben seinen Kleidern keine andere ihnen zu geben hatte / gabe er ihnen alle dieselbige / samt allem Tuch / so er in seinem Pfarr-Hoff fande. Er aber wicklete sich in seine schwartze wullene Decken / so lang biß ihm der Schneider neues Tuch kauffte / und einen andern Habit machte. Als dieser Habit verfertiget ware / und der Schneider zu ihm sagte / er solte ihn anmessen / ob er ihm gerecht seye: da geschahe daß er im Umwenden zur Thür / einen sehr schlecht bekleideten Mann von seinen Pfarr-Kindern sahe / und selbigen zu sich beruffte / sprechend: **Ziehe du dich mit diesem neuen Habit samt der Kappen an / damit ich sehe ob er recht geschnitten seye.** Der arme Mann schämte sich zwar den Habit anzulegen / dannoch thäte ers seinem Pfarrer zu lieb gern. Dieser aber sprach zu ihm: **Fürwahr dieser Habit ligt dir so wol an / als wann er für dich wäre gemacht worden. Behalte ihn deßwegen / und gehe in GOttes Namen darmit fort. Wann er dir aber nicht gefallt / so lasse ihn auf eine andere Weiß schneiden.**

O lernet von diesem freygebigen Heil. Mann / die Tugend der Freygebig- und Barmhertzigkeit / ihr karge Männer und Weiber / und wendet doch das Geld und Gut / so euch GOtt aus seiner Güte verliehen hat / zu seiner Ehr und Nothwendigkeit seiner Armen an. Seyd doch nicht karg gegen dem lieben GOtt, welcher gegen euch so freygebig gewesen / und euch so viel Guts gegeben hat. Ihr habt gemeiniglich fünff / sechs / sieben Kleider beysammen: Habt ihr aber all euer Lebtag ein eintziges einem armen Menschen gegeben? O wie übel folgt ihr dem Exempel des Heil. Martini / und des Heil. Ivonis nach: und wie werdet ihr in jener Welt vor GOtt erscheinen und bestehen können. Heil. Ivo bitte doch für solche karge Leut bey GOtt / und giesse ihnen etwas von dem Geist deiner Freygebigkeit ein.

25. Mit sonderlicher Lieb und Fleiß besuchte der H. Ivo die Krancke: so wol die Fremde/ als seine Pfarr-Kinder; so wol die Reichen in ihren Häusern / als die Armen in den Spitälern. Dannoch gienge er lieber zu seinen Pfarr-Kindern und den Armen/ als zu den Fremden und Reichen. Er ware auch viel sorgfältiger für die Seel als für den Leib: tröstete sie mit heilsamen Ermahnungen und guten Exemplen: Ermahnte sie zur geduldiger Ertragung ihrer Schmertzen/zur reumüthigen Beicht ihrer Sünden / zur würdigen Empfahung des Hochw. Sacraments/und zur vollkommnen Übergebung in den Willen GOttes. Er versahe sie bey Zeit mit den dreyen H. Sacramenten / verbliebe bey ihnen biß an ihr letztes End: und wann sie einen harten Tods-Kampff hatten/bettete er für sie mit weinenden Augen / und sprach ihnen gantz hertzlich zu / so lang sie Gehör und Verstand hatten. Die im Spital Verstorbene bekleidete er mit eigenen Händen / legte sie in die Todten-Laden/und begrube sie mit Andacht und Mitleyden. Es starbe einmal ein gar abscheulicher Armer in seinem Hauß/welcher gar sehr stancke und schändlich außsahe. An selbigem Tag kamen keine Armen/ welche sonsten täglich zu komen pflegten: damit sie nicht vielleicht einen so heßlichen Cörper müsten wäschen / bekleiden und in die Laden legen. Der liebreiche Pfarrer aber waschte diesen stinckenden Leib mit grosser Demuth und Andacht / nähete ihn in ein leinenes Tuch ein / und begrube ihn mit eigenen Händen.

Es wollen alle Herren Pfarrer von diesem heiligen Pfarrer abnehmen/ wie sie die Krancken besuchen und den Sterbenden sollen beystehen. Gewißlich ist bey einigen hierin ein sehr grosser Mangel/ und wegen dieses Mangels gehet manche Seel zu grund. Es seynd einige welche in aller Eyl und nur obenhin den Krancken die Sacramenten reichen / und hernach nicht mehr nach ihnen sehen; sondern ohn einige weitere Hülff und Beystand in GOttes Nahmen sterben lassen. Wie wird dann eine arme Seel in dem gefährlichen Streit des Tods / ohne Hülff eines treuen Seel-Sorgers sich wider den läidigen Sathan wehren können? Ach wie leichtlich wird sie von dem arglistigen Teuffel durch seine betriegliche Anfechtungen können überwunden werden. O ihr liebe Herren Seel-Sorger / sorget doch in diesem Post fleissiger über die Seelen / dann selbige seynd euch von GOtt und der Kirchen ernstlich anbefohlen worden.

26. Damit die Allmosengeber wissen solten/daß Christus der jenige seye/ welcher das Allmosen empfange/und auch der jenige seye/welcher es reichlich vergelten wolle/ als hat er diß ihnen in seinem lieben Diener Ivo erzeigen wollen. Worvon ich etliche Exemplen beybringen will. Es liesse der H. Mann einmal einen gantzen Ofen voll Brod backen/auf daß er eine Weil mit selbigem für die Armen genug hätte. Es kamen aber an diesem Tag so viele Arme/daß er an selbigem Vormittag alles neugebackene Brod außgabe. Am Mittag als er mit seinem Hauß-Knecht zu Tische sasse / und eine Schüssel Rüben asse/kame ein gar heßlicher gantz zerlumpter abscheulicher Bettler an die Thür / und begehrte um GOttes willen das Allmosen. St. Ivo sprach zu ihm: **Ich hab in meinem Hauß nichts mehr übrig / als was ich auf dem Tisch hab: Komm herein mein**

mein Freund/und esse in Gottes Nahmen mit uns / was uns der HErr beschert hat. Der Bettler kame/ und setzte sich gegen dem Heil. Mann über/und asse mit ihm aus seiner Schüssel. Der Hauß Knecht hatte grossen Greul für diesem krindigen und eyterigen Bettler; St. Ivo aber erinnerte sich der abscheulichen Gestalt CHristi in seinem Leiden / und asse ohne Scheu mit ihm. Kaum hatte der Arme angefangen zu essen/da stunde er auf und gienge davon. Als er an der Stuben-Thür ware / wendete er sich um und sprach: Ich thue mich für euere Lieb bedancken / der HErr seye bey euch. Unterdessen daß er diß redete / erzeigte er sich diesen beyden gleich wie er sich auf dem Berg Thabor seinen dreyen Jüngern gezeigt hatte: denn sein Kleid ward so weiß als der Schnee / sein Angesicht aber glänzete wie die Sonn / und erleuchtete das gantze Hauß. Für unbegreifflicher Freud und Schrecken fielen diese Beyde zu Boden / wusten für überschwencklichen Wollüsten nichts von sich selbsten/und unterdessen verschwande der himmlische Bettler CHristus JEsus vor ihnen. Als sie wiederum zu sich kamen / sprach der H. Ivo: Nun waiß ich warhafftig / und bin versichert/ daß der süsse JEsus in Gestalt dieses Bettlers uns heimgesucht/ und mit uns zu essen sich gewürdiget hat. O mein Bruder/ wer solte dann nicht gern die Fremde beherbergen/wer wolte dann nicht gern Allmosen geben/wann sich unser süssester JEsus würdiget die Gestalt der Bettler anzunehmen / und in eigener Person das Allmosen zu empfangen. Alsdann erzehlten sie einander / was sie gesehen und empfunden hätten: und wusten von der Schönheit Christi so viel zu sagen / daß sie für Freuden weinen/ und ihrem süssen Gespräch ein End machen musten. Denselben gantzen Tag verlangten sie keine Speiß mehr dieweil ihnen ihre Hertzen mit innerlicher Speiß ersättiget waren: und die gantze folgende Nacht konten sie für Freuden nit schlaffen / sondern brachten sie im Betten/ Betrachten / und süssen Weinen zu. Sie hatten nur ein Augenblick lang die Schönheit Christi angesehen / waren dannoch mit so grosser Süßigkeit erfüllt. O was wirds dann im Himmel werden / wann wir ewiglich und weit klärer das liebreiche Angesicht CHristi werden anschauen. O GOtt führe uns zu dieser Freud. O Heil. Ivo erbitte uns die ewige Seeligkeit.

27. Hie will ich ein anders erzehlen/damit wir erkennen/ wie das Himmel-Brod schmecke. Es entstunde einmal so grosser Hunger in Brittanien / daß die Armen nicht allein allerhand Unflath/sondern auch den Laim der Erden assen/um den grimmigen Hunger zu stillen. Darum gabe der H. Ivo alles was er beybringen konte den Armen/ und litte mit seinem Knecht Hunger/ damit nur die arme Leuth nicht Hungers sturben. Einmal nach der Heil. Meß/ als der H. Ivo heim gienge / folgten ihm viele Leut nach / unter welchen auch etliche Geistliche waren/ welche er zu seinem Mittagmahl ladete: Er hatte damal nur ein einiges Brod zu Hauß/dannoch ware seine Gütigkeit so groß daß er den Armen solches außzutheilen anfienge. Als er den dritten Theil des Brods zerschnitten hatte/sprach der Diener zu den geladenen Gästen: Saget doch unserm Herrn daß er ablasse

das

das Brod außzutheilen / sonsten werden wir allesamt nichts zu essen haben. Weil aber diese nichts sagen wolten / als sprach der ungedultige Diener: Um Gottes willen / mein Herr / lasset doch nach das Brod umzuschneiden / sonsten werden euere Gäst kein Brod haben. Ich hab nun zween Täg nichts gessen / und keinen Bissen Brod in meinen Mund bekommen: ich kan fürwar nicht länger fasten. Der Heilig sprach mit frölichem Hertzen: Nicht seye sorgfältig mein lieber Bruder: Siehe / ich gib dir den halben Theil dieses übrigen Brods / das andere Stück soll für mich und meine Gäst seyn. Der Diener nahme seinen Theil / und verschlosse ihn in seine Kiste. Als aber die Gäst zu Tisch sassen / und er sein Brod essen wolt / konte er selbiges / weder in der Kisten noch irgendswo finden / deßwegen er vermeinend es hats ihm jemand genommen / in grossem Zorn zum Hauß hinaus gangen / und vor dem Abend nicht wiederkommen. Der Heil. Ivo aber hatte seinen Theil den Gästen vorgelegt / und deren einen um Brod zu kauffen außgesändet. Unterdessen kame ein kleines schönes Mägdlein an das Thor / tragend drey Honig-Kuchen mit einem Tuch bedeckt auf ihrem Haupt. St. Ivo fragte was sie begehrte und brächte / da sprach sie: Ich hab vernom̃en / daß der Herr Pfarrer kein Brod habe / und auch keines zu kauffen bekom̃en könne: darum bringe ich ihm allhie drey gute Kuchen / welche er mit seinen Gästen verzehren wolle. Der Heilig danckte ihr gar freundlich / und weil er sie nicht kennte / fragte er / woher sie seye. Sie aber sprach: Es gilt gleich woher ich seye; esset ihr nur die Kuchen in GOttes Nahmen / und dancket ihm vor seine Gutthat. Alsdann gienge sie in die Stuben / legte die drey Kuchen auf den Tisch / und setzte sich neben den H. Ivo. Alle Gäst sahen sie mit Verwunderung an / dieweil sie ihnen je länger je schöner vorkame. Uber eine Weil gienge sie durch die verschlossene Thür darvon / und konte niemand erfahren / woher sie kommen / oder wohin sie gangen ware. Der Heil. Ivo aber wuste wol wer sie ware / dann sie hatte ihm in ihrem Abschied ihre himmlische Gestalt in einem Blick gezeigt. Darumb sprach er zu seinen Gästen: Eya meine liebe Herren Brüder / esset nun mit Freuden / denn der HErr hat seinen Dienern das Mahlzeit zubereitet. Als sie von diesen Kuchen anfiengen zu essen / waren sie über allen Zucker und Honig süß / und hatten so kräfftigen Geschmack / welcher Leib und Seel zugleich erquickte / und allen Geschmack der Speisen in sich begriffe. Weßwegen die sämtliche Diener Gottes mit einhelligem Mund GOtt preiseten / und von der Süßigkeit dieser himmlischen Kuchen ihr Lebtag gnug zu sagen hatten. Sihe wie GOtt den Allmosen-Gebern für das natürliche und irrdische Brod / das übernatürliche himlische Brod verehre / und sie darmit im Himmel ewiglich ersättigen werde. Die Kargen aber / gleich als wie diesem Diener geschehen / machen sich selbsten unwürdig der himmlischen Speiß / und der freundlichen Gesellschafft der lieben Englen.

28. Als der Heilig einmal anderswohin reisete / folgten ihm viele von seinen Pfarr-Kindern nach / und gaben ihm das Gelaid auf etliche Stunden lang. Dann

sie

sie waren so gar in ihn verliebt/ daß sie allzeit bey ihm seyn / und seine heilsame Lehr anhören wolten: Unterdessen begegnete ihnen ein Bettler / welcher von allen ein Allmosen begehrte / sagend / daß er in etlichen Tägen nichts gessen / und schier für Hunger sterben müsse. Als endlich der Heilig zu dem Bettler kame/ ermahnte er ihn zur Gedult/ und sagte ihm / daß er seinen grossen Hunger GOtt aufopffern solte. Darnach sprach er: **Mein lieber Bruder ich hab weder Geld noch Brod bey mir: dannoch damit ich dich nicht lähr von mir lasse / sihe/ da nimm diese meine Kappen.** Mit diesem Wort zohe er sein Cappuz / welches er nach der Weiß der Franciscaner zu tragen pflegte/ von seinem Haupt/ und gabe es dem Bettler. Dieser nahme es mit grossem Danck an / und gienge GOtt lobend sein n Weg fort. Der Heilig aber gienge blosses Haupts mit seiner Gesellschafft fort / und redete mit ihnen von Göttlichen Dingen und dem Heyl ihrer Seelen. Als sie eine Stund waren fortgangen / sihe da kame ein Engel in den Lüfften daher geflogen / brachte dem Heil. Mann sein Cappuz wieder / und zohe es ihm über sein Haupt an. Unterdessen fiele der Heilig auf seine Knie / schluge mit einer Faust auf seine Brust / und sprach: **O HErr ich bin dieser Gnad nicht würdig.** Und als der Engel hinweg ware / erhebte er seine gefaltene Händ gen Himmel und sprach: **O HErr JESU Christe / ich sage dir Danck für diese deine Gab: daß du mir einen Engel zugeschickt/ um das Allmosen von mir zu begehren / und dasselbige wiederzubringen.** Alle Gegenwärtige/ so diß alles mit Augen sahen/ und mit Ohren hörten / waren voller Schrecken und Verwunderung / lagen neben dem Heiligen auf ihren Knien / und weinten für lauter Freuden. Alsdann stunde der Heil. Ivo von der Erden auff/ nahme von ihnen Abschied und sprach: **Gehet hin mit dem Seegen GOttes / und thut den Armen so viel Guts/ als ihr könt: denn ihr habts mis Augen gesehen / wie Christus so danckbar seye / und was massen die Heil. Englen in Gestalt der Bettlern das Allmosen von uns begehren. Deßwegen wann ihr einem Bettlern ein Allmosen gebt / so bildet euch ein / als wann ihr selbiges Christo oder einem Engel in die Hand legtet.**

29. Nimm diß in obacht mein frommer Christ / und folge dem Exempel des H. Ivonis fleißig nach. Ich hätte noch viel von dieser Matery zu schreiben / melde aber nur in kurtzem / wie daß St. Ivo einmal/ als er nur ein eintziges Brod hatte / dasselbige unter vier und zwantzig Bettler außgetheilt/ dannoch einem jeden ein so grosses Stück gegeben / daß er sich darvon ersättigen können. Ja ein andermal hat er mit sieben Broden über zweyhundert Armen gespeist / und alle nach ihrem Genügen ersättiget. Einmal als ihm die Dieb einen gantzen Speicher voller Korn / so er für die Armen versammlet / gestohlen hatten / und sein Capellan samt dem Knecht sich darüber sehr betrübten und beklagten/ sprach er: **Seyd nicht sorgfältig / der liebe GOtt wird uns deßwegen keinen Mangel leiden lassen.** Alsdann gienge er mit ihnen zum Spei-

cher / und fande den selbigen biß oben an mit Getraid erfüllt.

O ihr fromme Christen / die ihr von GOtt mit zeitlichen Gütern seyd begabt worden / lernet doch aus diesen vielfältigen Exemplen / wie ihr mit selbigen wuchern / und die zeitliche samt den ewigen Gütern erwerben sollet. Wucheret mit GOtt / und leihet euere Güter seinen Armen auf Wucher auß: dann GOtt gibt nicht allein fünff für Cento / sondern tausend pro cento / und noch das ewige Leben darzu. Ihr habt nicht zu zweifflen daß er euch betriegen werde: dann er hats mit seinem warhafften Mund geredt/ und sich mit seiner eigen Handschrifft so in dem Wort GOttes begriffen ist / verpflichtet. Wer dann nicht gern den Armen gibt/ der gibt zu erkennen/ daß er dem Wort GOttes nicht glaube / und sich beförchte von ihm betrogen zu werden.

§. 4. Von dem seeligen End/ und Wunderzeichen St. Ivonis.

30. DEr Miracklen/ so GOtt durch seinen Diener gewürckt / seynd sehr viele und sehr denckwürdige: unter welchen auch diß ist/ daß er/ gleich wie Moyses mit seinem Stab einen Fluß zertheilt/ und mit seinem Knecht trockenes Fusses hinüber gangen ist. Item/ als er um seine Pfarr-Kirch zu erneuern / aus einem Wald die allerbeste Bäum zum Bau-Holtz lassen fällen / der Baumeister aber ein jedes Holtz um zween Schuch zu kurtz geschnitten hatte/ da verrichtete der Heilig ein kurtzes Gebett/ und nach selbigem ward ein jeder Balcken einen gantzen Schuch zu lang befunden. Die abgehauene Bäum aber waren in fünff Jahren so starck wieder gewachsen/ daß sie viel höher und dicker waren als sie zuvor gewesen. Von Heilung der Krancken und Presthafften mag ich nichts melden / dieweil selbige in gar zu grosser Anzahl seynd.

31. Seinen Tod hat ihm GOtt lang zuvor offenbahrt: er aber hat selbigen drey Wochen vor seinem End einer Adlichen Frauen mit folgenden Worten angekündiget: **Ma Dame aus meiner jetzigen Schwachheit erkenne ich/ daß mein Sterbstündlein nahe seye: worüber sich mein Geist höchlich erfreuet und frolocket. Ich möchte auch/ wanns GOtt gefiele einen bäldern Tod wünschen: dann ich verlange auffgelöst zu werden / und bey Christo zu seyn.** Hierüber betrübte sich die Edel-Frau von Grund ihres Hertzens / weinte und heulte mit bittern Schmertzen/ und sprach mit vielen Seufftzern: **Ach Hertzallerliebster Vatter/ solluns dann der bittere und unzeitige Tod also scheiden? Ach mir Armseeligen: was soll ich für Leid anfangen? Ach mein Vatter / warum wolt ihr von mir scheiden / und mich in so grosser Betrübnüß verlassen? Bittet doch GOtt / daß er euch euer Leben verlängere / dann dasselbige mir und allen euern Pfarr-Kindern/ die wir täglich aus euerm Leben zunehmen hoch nothwendig und nützlich ist. Euer Lohn wird euch deßwegen nicht gemindert/ sondern vielmehr vergrössert werden: deßwegen erbarmt euch doch unser und bleibet noch eine Weil bey**

uns

uns. Hierüber antwortete der Herz mit folgenden Worten: Ma Dame/gleich wie ihr / oder ein ander / wann er seinen Feind überwunden hätte / sich erfreute: also erfreue ich mich über meinen Tod unerschätzlicher Weiß: dieweil ich getraue meinen Feind durch die Hülff GOttes überwunden zu haben / daß er in mir nichts tödtliches finden wird. Dannoch wanns der Will GOttes seyn solte / würde ich mich nicht weigern / länger im Elend zu verbleiben.

32. Immittels bereitete er sich mit allem Ernst zum Tod/ und wiewol er kranck ware / dannoch lase er täglich die Heil. Meß / hörte Beicht / und verrichtete die gewöhnliche Predigen. Am letzten Mittwoch vor seinem Tod / ware er so kranck / daß er auf seinen Füssen nicht stehen / viel weniger die Heil. Meß-Kleider anlegen konte: dannoch lase er Meß / und ward von einem Ertz-Diacon und einem Abt angekleidet / zum Altar in seiner Hauß-Capell geführt/ und unter der Heil. Meß von ihnen zu beyden Seiten gehalten. In dieser seiner letzten Meß seufftzete der liebe Mann GOttes so laut / und weinte so bitterlich / daß alle Gegenwärtige mit ihm seufftzen und weinen musten. Nach der Meß hörte er annoch viele von seinen lieben geistlichen Kindern zur Beicht / und nahme von ihnen einen so betrübelichen Abschied / daß sie für Weinen nicht beichten konten. Am folgenden Donnerstag ware er so kranck/daß er nicht allein nicht celebrieren sondern auch nicht stehen noch sitzen konte. Deßwegen muste er auf seinem armen Bettlein liegen bleiben / und seinen guten Willen an statt der Meß GOtt auffopffern. An statt des Betts hatte er ein wenig Spreuer unter sich: und an statt des Haupt-Küssens einen Stein. Seine Oberdecken ware das obgemeldte schwartze wullene Tuch: welches gantz zerschaben/ zerrissen / und so kurtz ware / daß es ihm von den Füssen biß über den halben Leib reichte. Der Bischoff / samt andern grossen Herren/so ihn besuchten/strafften ihn hierüber/ und wolten haben / daß er sich auf ein gutes Bett legen solte. Er aber sprach: **Ich lige sanfft gnug: ja ich bin dieses guten Betts nicht würdig.** Als ihn die Herren weiter trieben / nahme er das H. Creutz in die Hand / und sprach: **Ach hätte mein sterbender JEsus ein so gut Bett gehabt als ich / wie sehr wäre er dessen bedürfftig gewesen. Dieweil er aber auf dem harten Holtz des Creutzes hat sterben wollen / so würde es mir ja eine Schand seyn / wann ich ein sanffteres Bett haben solte.**

33. Es kamen schier alle seine Pfarr-Kinder ihn zu besuchen / und seine geistliche Töchter zerweinten sich so gar über ihn / daß sie ihn für grossem Mitleiden nur kräncker machten. Den gantzen Donnerstag gabe er allen und jeden Audientz / tröstete sie bester massen / und gabe ihnen viele heilsame Lehren. Am folgenden Freytag aber wolte er niemand mehr zu sich lassen / dieweil er den grossen Jammer seiner hertzlieben Pfarr-Kinder nicht mehr konte ansehen. Am Samstag empfienge er die drey Heil. Sacramenten / in Gegenwart einer grossen Menge Geist-

und Weltlicher Personen beyderley Geschlechts: und diese Heil. Sacramenten empfienge er mit vielen Zähren und Brustklopffen / daß alle von Hertzen bewegt und höchlich aufferbauet wurden. Nach der letzten Oelung nahme er das Heil. Creutz in seine Hand / sahe es mit freundlichen Augen an / und verluhre unterdessen die Sprach gantz und gar. Dannoch fuhre er fort das Heil. Creutz zu küssen/ zu trucken/ zu hertzen/ mit seinen Zähren zu benetzen / und sich mit dem H. Creutz-Zeichen offt zu segnen. In dieser seiner andächtigen Bemühung fuhre er die gantze Nacht / biß an den Sontags Morgen fort / und ward von den Umstehenden mit Zuruffung mancher Schuß-Gebettlein gestärcket.

34. Endlich als der Sonntags Morgen anbrache / legte er das Creutz nieder / schluge seine Händ zusammen/schlosse seine Augen zu/ und zeigte eusserlich/ als wann er einschlaffen wolte. Es glaubten auch alle als wann er würcklich schlieffe/ dieweil er lächlend und schwitzend aussahe / und viel röther und schöner als zuvor erschiene. Auff dise sanffte und freundliche Weiß starbe der grosse Diener Gottes St. Ivo/ welcher uns durch die Verdiensten seines heiligsten Lebens und seeligsten Sterbens/ ein frommes Leben und glückseeliges Sterben wolle erwerben. Amen. Gestorben ist er im Jahr Christi 1303. seines Alters im fünffzigsten Jahr / am Sontag nach der Himmelfarth Christi / den 19. Maij. Sein Fest aber wird von dem gantzen Orden der Minder Brüdern am 27. October/ an welchem sein H. Leichnam ist erhebt worden/ andächtiglich gehalten. Es mag nicht gesagt werden/ was für ein grosser Zulauff des Volcks zu dem Heil. Leichnam entstunde / und was massen die arme Leut den zu frühen Tod so bitterlich beweinten und beklagten. Etliche küsten ihm unersättlicher Weiß seine Händ und Füß: Andere/ strichen ihre Rosenkräntz und Bilder an den H. Leichnam: Andere aber schnitten Stücklein von seinem Habit: und die Nägel von seinen Händ und Füssen. Es kamen nicht allein aus der Stadt/ sondern aus allen umliegenden Orten alle Armen/ Blinde/ Lahme/ Aussätzige/ Krancke/ Wäisen/ und Bedürfftigen; welche mit ungeheurem Geschrey den Lufft erfüllten / und ihren hertzlieben Vatter und Ernehrer beklagten. Endlich ward der Heil. Leichnam von der gantzen Geistlichkeit / und unzähligem Volck in die Dom-Kirchen getragen und mit grosser Ehrerbietung in die Erden begraben.

35. Gleich wie dieser liebe Heilig in seinem Leben mit vielen Wunderzeichen von GOtt ware verehrt worden/ also/ und noch viel mehr ward er nach seinem Tod von GOtt geehrt und glorificiert. Dann neben unterschiedlichen vielen Krancken / so bey seinem Grab die Gesundheit erhielten/ wurden zwölff Todten wieder zum Leben erweckt/ wie auch viele aus gewisser Tods-Gefahr miraculoser Weiß errettet. Wegen Vielheit der Wunderzeichen hat endlich Pabst Clemens VI. Anno 1347. diesen Diener Gottes in die Zahl der Heiligen geschrieben/ und seinen Heil. Leichnam aus der Erden zu erheben befohlen. Welches im folgenden Jahr den 27. Octobris geschehen / und dieser theure Schatz in einen kostbahren silbernen Kasten gelegt worden. Im selbigen Jahr ward ihm

auch

auch zu Ehren in der Stadt Paris eine schöne Kirch gebauet / und eine Brüderschafft von den Rechts-Gelehrten angeordnet. Anno 1419. ward der Hertzog von Britanien Joannes V. von der Gräfin Margarita Clisonia verrätherischer Weiß gefangen / und in eine sehr starcke Vestung gefänglich geführt. In dieser seiner äussersten Noth thäte der Hertzog GOtt und dem Heil. Ivo ein Gelübd / daß / wann er aus dieser Gefängnüß erlöst würde er eine kostbare Capell über sein Grab erbauen / und eine reiche Stifftung für viele tägliche Messen fundiren wolte. Nach diesem Gelübd versammleten alle Fürsten und Grafen deß gantzen Brittanien / auch die nechste Blut-Freund der Gräfin Clisoniä / ein Kriegs-Heer von fünff und fünfftzig tausend Mann / belägerten damit das starcke Castell / bekamen es in fünff Wochen ein / und erlösten ihren Hertzog aus der tiefen Gefängnüß. Da bauete dieser eine kostbahre Capell in der Dom-Kirchen zu Trecora über das Grab deß H. Ivonis: welche biß zu jetziger Zeit stehet / und mit täglichem Gottes-Dienst geehrt wird.

36. Etliche Gebein von dem gebenedeyten Leichnam St. Ivonis seynd Anno 1672. nach Antwerpen überbracht / und mit unbeschreiblichem Pomp empfangen worden. Die Stadt hat ihnen zu Ehren einen kostbaren Altar auffgerichtet / und eine fürnehme Brüderschafft angeordnet. Alle Montags / wañ die Herren der Stadt zu Rath gehen / wird zuvor an St. Ivonis Altar ein Amt der H. Meß gehalten / und unter selbigem werden seine Heiligthum / allen Raths-Herren zu küssen herum getragen; auff daß sie sich in Erinnerung der Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit / welche der H. Ivo in seinem Leben verwaltet hat / selbige Tugenden in ihrem Rath zu handhaben befleissen sollen. Imgleichen ist auch zu Gänd in Flandern / Anno 1677. eine Brüderschafft zu Ehren deß H. Ivonis / als eines Advocaten der Armen / auffgerichtet worden: wegen dessen daß ihnen auch eine Partickel von dem Heiligthum St. Ivonis ware aus sonderbaren Gnaden zukommen. Das fürnehmste Ziel dieser Brüderschafft ist / daß sich die eingeschriebene Juristen verpflichten müssen / die Rechts-Händel der Armen ohn einige Vergeltung um GOttes willen / und St. Ivo zu Ehren zu befördern. Dergleichen Brüderschafften seynd auch zu Mechlen / zu Löwen / zu Neapel / zu Speyer / und anderstwo auffgerichtet worden: und auf diese Weiß wird die Ehr deß H. Ivonis zu jetziger Zeit an vielen Orten befördert und ausgebreitet. Gleich wie nun die Rechts-Gelehrten / Procuratoren und Advocaten diesen lieben Heiligen für einen Patron verehren / also sollten ihn auch billich alle Pfarrer und Seelsorger zu ihrem sonderlichen Fürbitter bey GOTT auserwöhlen: das Leben dieses heiligen Pfarrers zu einem Exemplar vorstellen / und ihn mit einem täglichen Gebett / um fleißige Verrichtung ihres schwären Amts / treulich anruffen. Du mein lieber Leser / verehre auch diesen grossen Freund GOttes mit folgendem Gebett / auff daß er als ein Advocat der Armen / deinen Rechts-Handel bey GOTT glücklich ausmache / sprechend:

SEye mir gegrüßt / durch das allersüsseste Hertz JESU Christi / O du glorwürdiger Freund GOttes / heiliger

liger Ivo. Du treuhertziger Advocat der Armen / du auffrichtiger Verwalter der Gerechtigkeit / du Exemplar der strengen Bußfertigkeit / du freygebiger Ausspender des Allmosens / und du frommer Pfarrer und eyfriger Seelsorger. O wie groß ist deine Heiligkeit ! O wie fürtrefflich seynd deine Tugenden ! wie glorwürdig seynd deine Miracklen ! wie überflissig seynd deine Verdiensten ! wie herrlich ist deine himmlische Glory/ und wie großgültig ist deine Fürbitt bey GOTT ! In Erwegung deines heiligen Lebens empfinde ich eine sonderliche Neigung zu dir/und setze grosses Vertrauen auff deine kräfftige Fürbitt. O lieber H. Ivo / mein Hertz giesse ich vor dir aus / und all mein Anliegen klage ich dir in grosser Vertrauligkeit. All mein Noth und Elend / all meine Anfechtungen und Gefahren / alle meine leibliche und geistliche Sorgen/ lege ich vor deine H. Füß/und übertrage sie deinem mildreichen H. Hertzen. Heiliger Ivo/du wirst genennt/und bist warhafftiglich ein Advocat der Armen : und gleich wie du diß Amt um GOttes und der Armen willen freywillig auff Erden angenommen hast / also verwaltest du selbiges ohn allen Zweiffel um GOttes und der Seelen willen in den Himlen. Eja dann/ du Advocat der Armen/ nimm meinen gefährlichen Rechts Handel auff dich / und mache mir selbigen in der Cammer der Göttlichen Gerechtigkeit glücklich aus/ oder appellire vielmehr zu dem Gnaden-Thron der unendlichen Barmhertzigkeit/ und erbitte daselbst mit Demuth/ was du dorten mit Recht nicht durchbringen kanst. Einmal verlasse ich mich auff diejenige Gnad/ in welcher du bey GOtt stehest/ du werdest mir meine verdorbene Sach wol ausmachen / und mich unfehlbarlich auff den Stand deß Heyls bringen. Gedenck/ O getreuester Seelsorger / wie fleißig du auf Erden für das Heyl der Seelen gesorgt / und wie viel tausend Zähren du für die/in Gefahr ihres Heyls stehende Seelen/ gewaint habest. Ach ich armselige Seel bin auch eine von diesen halb-verlohrnen Seelen/ dieweil ich biß über das Haupt in allen Ublen stecke/und in einen unergründlichen Abgrund alles Bösen versenckt bin. Aus mir getraue ich nimmer selig zu werden : aber wol durch die Verdiensten Christi / und durch deine und aller lieben Heiligen Fürbitt und Verdiensten. In dieser Hoffnung leb und sterb ich / und verlasse mich gantz darauff/ du treuer Advocat der Armen / werdest dein bestes bey meiner Seelen thun. Das bitte ich/O mein liebster Patron/ Heil. Ivo / durch dein hertzliches Mitleiden/ so du zu allen Armen getragen ; und durch die Lieb JESU Christi / um deren willen du ein so strenges Leben geführt hast. Amen.

Ex RP. Joanne Bolando Soc. Jesu, Tomo 4. May. de Actis Sanctorum ad diem 19. ejusdem mensis.

ORATIO QVOTIDIANA CUJUSCUNQUE PAROCHI AD S. Jvonem.

SAlve per cor Jesu, Patrone me dulcissime, O Jvo beatissime. Ad te feror affectu singulari, eò quod in terris perfunctus fueris officio pastorali, & præfulseris omnibus virtutibus officio huic congruentibus. Idcirco elegi te, ego Parochus indignissimus, in Patronum meum specialissimum : hacque pre-

precee electionem illam de novo ratifico, & cor meum miserum tuo sanctissimo cordi arctius astringo. Suscipe me, Ivo piissime in tuum Clientem, & fac me semper experiti tuum patrocinium. Infunde mihi spiritum tuum postoralem, & facme participem virtutum huic meo officio necessariarum. Commendo me tibi unàcum ovibus mihi concreditis, hodie & omnibus diebus vitæ meæ: deprecorque per ferventissimum animarum amorem, quo semper arsisti & amodo ardes, ut habeas particularem curam salutis animæ meæ. Amen.

Die Zwey und zwantzigste History.

Von dem H. Paschali/ St. Francisci Ordens.

IN dem vorigen 1690. Jahr ist der H. Paschalis von Alexandro VIII. in die Zahl der Heiligen geschrieben worden/ weßwegen du ohn Zweiffel sein heiliges Leben zu wissen verlangest. Diese deine Begierd erfülle ich allbereit/ und stelle dir allhie die grosse Heiligkeit/ und das Exemplarische Leben dieses lieben Heiligens vor Augen: aus welchem du manche Sitten-Lehr schöpffen/ und grossen Seelen-Nutzen empfangen kanst. Seine heilige Jugend dienet fürnemlich den Baurs-Leuthen und Vieh-Hirten zum Exempel: seine Mannliche Jahr aber seynd ein Spiegel aller Conversen oder Ordens-Brüdern. Seine Wunder-Werck so er in und nach seinem Leben gewürckt/seynd eine Verwunderung der gantzen Welt. Der höchste GOtt wird durch diesen seinen Heiligen gelobt/und seine heilige Kirch höchlich aufferbauet werden. O heiliger Paschalis/ der du nach deinem seeligen Tod an so manchem Hertzen hast angeklopfft/würdige dich auch an allen Hertzen/so diese deine Legend lesen werden/ kräfftiglich anzuklopffen/ und sie zu deiner Verehrung und Nachfolgung anzureitzen. Amen.

§. 1. Von dem weltlichen Stand deß H. Paschalis.

DEr H. Paschalis ist in Spanien in dem Dorff Schönen-Thurn von Bäurischen Eltern gebohren/ und von seiner gottseeligen Mutter von seiner zarten Jugend an zur Andacht angeführt worden. Eh das Kindlein recht reden konte/ wuste es das Heil. Creutz schon so fein zu machen/ und das Heil. Vatter Unser und Ave Maria so vollkommentlich zu beten/ daß seine Eltern eine sonderbare Freude daran hatten. Als es die Mutter einmal auff ihren Armen zur Kirchen truge/gabe er auff die H. Meß so fleißig acht/ als wann es die Geheimnüssen derselben völliglich verstünde. Von selbigem Tag an hatte das Knäblein so grosse Andacht zur Kirchen/ daß wann die Mutter es nur ein wenig allein liesse/ so kroche es auff Händ und Füssen zur Kirchen: und wanns die Eltern durch das gantze Dorff suchten/ fande sie es nirgends anders als in der Kirchen. Weil diß nun offt geschahe/ und die Eltern förchteten es mögte dem zarten Kindlein so noch nicht gehen konte/ein Unglück wiederfahren/suchten sie es zwar mit Schelt- und Troh-Worten dar-

darvon abzuhalten / konten ihm dannoch die grosse Neigung zur Kirchen nicht benehmen/von seiner ersten Kindheit an hatte es seine gröste Lust in Rosenkräntzen und Bildern / welche es immerdar in seinen Händen truge / selbige küsste und daran bettete. Seine fromme Mutter beförderte auch sehr dessen Andacht/ indem sie ihm allerhand schöne Gebettlein vorbetete / und es zum offtbeten ermahnte. Das junge Knäblein ware auch seinen ältern Brüdern ein Spiegel der Ehrbarkeit : so gar/ daß sie in seiner Gegenwart nichts unziemliches begehen dörfften.

2. Als das Knäblein sieben Jahr alt worden / verordnete es der Vatter zum Vieh-hüten: dieweil es wegen seiner schwachen Natur zum Ackerbau zu schwach zu seyn schiene. Hie mercket wol zu/ihr Hirten und Hirten-Buben und lernet von diesem Kind wie ihr das Viehe hüten sollet. Es ware in dem Feld ein Mutter Gottes-Capellelein mit einem schönen Mariä Bild ; in dessen Umkreiß das heilige Küh-Hirtlein gar gern seine Heerd weidete. So viel ihm möglich ware gienge es in das H. Capellelein/ und betete allda seinen Rosenkrantz vor dem Mariä-Bild. Wanns nicht konte hinein gehen / wendete es doch immerdar sein Angesicht gegen dem Kirchlein/ kniete offt gegen selbigem nieder/ und sprach die Gebettlein/so es von seiner Mutter erlernet hatte : wann es fern von dem Kirchlein seine Heerd treiben muste/ so muste ihm sein Hirten-Stecken zur Andacht dienen : in welchen es ein papirnes Mariä-Bild samt einem Crucifix eingeschnitten hatte. Diesen Stab steckte es in die Erd/ kniete darfür nieder / und verrichtete seine Gebettlein. Wann es seinen Stab in den Händen truge / küsste es das Mariä-Bild vielmal/und hielte ein freundlich Gespräch mit ihm.

3. Es hatte Paschalis ein Vetterlein seines Alters / welches seine Eltern in St. Francisci Habit hatten lassen bekleiden: diß gefiel dem Paschali so wol/ daß es eine sonderliche Freud in Ansehung dessen hatte. Als er nun einmal diß krancke Knäblein besuchte / und das Habitlein auf der Banck ligen sahe/ bekleidete Paschalis sich darmit / und erlustigte sich dermassen darin / daß er das Habitlein durchaus nicht wieder ablegen wolte. Als mans ihm mit Gewalt abziehen wolte / wehrte er sich mit wainen so starck / daß man muste seine Mutter beruffen. Auff deren Befelch muste zwar Paschalis das Habitlein ablegen/ er zerwainte sich aber so gar / daß er nicht mehr zu trösten ware. Von selbiger Zeit an / nemlich in seinem achten Jahr / spürte er eine Lust zu dem Orden deß Heil. Francisci/ und bate GOtt vielmal/ daß er ihm darzu wolte behülfflich seyn. Es ware ihm auch sehr verdrießlich / daß er nicht lesen kont : dieweil er deßwegen deß Trosts und Nutzens/ so man in den Büchern empfängt muste beraubt verbleiben. Diesem Schaden abzuhelffen / nahme er täglich ein Buch in seine Hirten-Täschen / und lernte bald von diesem/bald von jenem Hirten-Buben so viel/ biß er allgemach lesen lernte. Auff diese Weiß nahme er auch ein Schreib-Gezeug zu sich / und beflisse sich so lang / biß er das Schreiben einiger massen begriffe.

Diß thäte dasjenige Kind / welches voll deß Heil. Geistes ware ; daraus wir abnehmen mögen / daß es GOTT gefällig seye / wann die Eltern ihre Kinder

von

von Jugend auff zum lesen und schreiben anhalten. Diejenige aber / so diß nachläßiger weiß versäumen / meines Erachtens sehr übel thun. Dann wann ein Mensch nicht lesen kan / wie kan er sich zur Beicht und Communion bereiten? Wie kan er andächtiglich die Heil. Meß hören / oder einer gemeinen Andacht beywohnen? Daher sihet man / daß solche Leuth gemeiniglich ohn einige Vorbereitung zur Beicht und Communion gehen: und so bald sie communicirt haben / recht zur Kirchen hinaus lauffen. Deßwegen seyn alle Eltern gebeten / daß sie ihre Kinder zum lernen anhalten; widrigenfals sie vor GOtt darüber werden müssen Rechenschafft geben.

4. Nachdem der H. Paschalis lesen konte / bettete er schier täglich der Mutter Gottes Officium / wie auch andere Gebeter zu den lieben Heiligen. Und damit er in seinem Gebett nicht verstört / oder darvon abgehalten würde / sonderte er sich von den andern Buben / welche ihrer Eltern Viehe hüteten / gemeiniglich ab / und zündete sich bey Winters-Zeiten ein absonderliches Feur an. Es wolten ihn auch die Buben vielmal nöthigen mit ihnen zu spielen: er bewilligte aber nicht ein einigmal darin: förchtend er mögte etwas thun oder reden / daß GOtt mißfiele. Das eitele Geschwätz der Buben konte er gar nicht gedulten: wegen dessen er sich gemeiniglich von ihnen absonderte. Als er zehn Jahr alt ware / machte er Rosenkräntz aus den Bintzen / in welche er an statt der grossen und kleinen Ringlein oder Corallen / grosse und kleine Knoten machte / selbige den Buben verehrte / und sie zum öfftern beten ermahnte. Er flechtete sich auch von Meer-Bintzen ein dickes Säyl mit vielen harten Knoten: deren er eines um seinen blossen Leib hart bunde / mit dem andern aber sich heimlich disciplinirte. Und als ein Bub ungefehr solches knödiges Seyl in seinen Händen sahe / fragte er / worzu solches diene. Paschalis antwortete: Es dienet zur Erinnerung meiner Sünden. Der Bub sprach: Worin kanst du dann sündigen. Paschal antwortet: Fragst du worinn ich könne sündigen? Im sehen / hören / reden / gedencken / und in allen meinen fünff Sinnen kan ich ja sündigen. Mercket diß / ihr Gewissen-lose Menschen / die ihr vermeinet daß ihr gar keine Sünde thut / und nicht wisset / was ihr beichten sollet.

5. Als er vierzehn Jahr alt ware / wolte der fürnehmste unter den Hirten ihn zwingen / in einen Wein-Garten zu gehen und Trauben zu holen: Paschalis aber sprach: Wann du mich schon zu Stücken zerreissen wolteſt / wolte ich dir dannoch nicht willfahren. Hierüber gienge der erzürnte Hirt selbsten in den Wein-Garten / brachte viele Trauben heraus / und wolte haben er solte mit ihm essen. Der fromme Jüngling aber sprach: Wie magst du doch diese gestohlene Trauben essen / da du doch weist / daß eine gestohlene Speiß dem Menschen nicht gedeyen mag. Es ist auch keinem erlaubt Trauben zu nehmen / es seye dann daß er von dem höchsten Hunger oder Durst darzu genöthiget werde.

6. Seine Mutter wolte haben / daß er seiner Baasen Geiß zugleich mit dem Viehe hüten solte. Er aber sprach: Ich bitte Mutter / ihr wollet mir diß nicht be-

fehlen: dann die Geissen seynd so muthwillig/ daß/ unangesehen man allen Fleiß anwendet/ sie dannoch grossen Schaden thun: ich aber will keine Gelegenheit haben einem andern übels zu thun. Er sorgte mit grossem Fleiß daß sein Viehe keinem schadete: wanns aber unversehens einen mercklichen Schaden gethan hatte/ schriebe er den Ort und den Herrn deß Orts auf/meldete sich selbsten bey ihnen an/ und erstattete ihnen den Schaden nach ihrem Anforderen. Ja wann auch der Schad nur um vier Heller geschätzt wurde/ bezahlte er dasselbige dem Geschädigten. Seine Gesellen spotteten seiner/ sagend/ er seye gar zu scrupuloß: und wann er also thun wolte/ würde er mehr zahlen müssen/ als sein Vieh werth seye. Er aber sprach: Viele kleine Ding ziehen den Menschen zur Höllen: darum begehre ich mich nicht mit einem solchen Last zu beschwären.

7. Es geschahe einmal daß sein Viehe ohn sein Wissen in den Saamen gangen/ und nach seiner Meinung grossen Schaden gethan hatte. Hierüber betrübte er sich/fürnemlich/ dieweil er nicht wuste wem der Acker zustunde: und als ein Mann fürbey gienge/ fragte er ihn wessen der Acker seye: und als ers vernommen/ schriebe er dessen Namen auf. Der Mann hielte diß für eine unnöthige Sach. Paschal aber sprach: Es ist besser in dieser als in jener Welt zu bezahlen. Und weil er förchtete er hätte vielleicht nicht gnug bezahlt/ als pflegte er den geschädigten Leuten im Hacken und Schneiden zu helffen: und wann er ihnen schon einen gantzen Tag vergebens halffe/ nahme er dannoch nicht einen Bissen Brod noch einen Trunck Wasser von ihnen: sondern asse von seinem Brod und trancke von seinem Wasser.

Seine Heerd ware einmal zu Nachts in einen Acker gangen/ und hatte einen mercklichen Schaden verursachet. Als Paschal deß Morgens diß ersahe/ meldete er sich bey der Obrigkeit an/und wolte daß sie den Schaden schätzen solten. Sie giengen/ zugleich mit dem Herrn deß Ackers/hinaus/und schätzten den Schaden auf eine gewisse Maaß Getraids. Der Herr aber wolte keine Zahlung annehmen/ biß zur Zeit deß Ernds/ damit der Schaden alsdann besser erkennt würde. Damals aber befande er daß der abgewaidete Theil deß Ackers viel reichere Frücht hatte/als die andere Theil. Deßwegen hielte er diß für ein Miracke/und lobte GOtt in seinem Diener. Es pflegte Paschal sein Viehe niemal mit Steinen oder Prüglen zu werffen oder zu schlagen: dieweil er sich ihrer erbarmte/ und ihnen als Creaturen GOttes schonte: wann sie aber zu Schaden giengen/ und er ihnen nur zuruffte/ so wendeten sie sich alsobald um.

Mercket diß/ihr Hirten/ und ihr/ die ihr andern leichtlich Schaden zufüget/ und glaubet/ daß ihr selbigen theur werdet müssen verrechnen: und wanns hie nicht geschehen/in jener Welt bezahlen. Dann dieweil Christus mit seinem warhafften Mund gesagt/wir werden von jedem vergeblichen Wort müssen Rechenschafft geben/ so werden wir ja vielmehr einen jeden geringen Schaden müssen verrechnen. Kanst du aber nicht mit Geld bezahlen/ so zahle den Geschädigten mit deinem Gebett/ mit einer Meß/ Communion/ Fastag/

Wall-

Wallfarth / Allmosen oder Bußwerck: opfferend GOTT den Verdienst selbiges Wercks / für die Sünden deß Geschädigten.

9. In diesen und andern guten Wercken übte sich der Diener GOttes / und führte vielmehr ein Geistliches als ein Hirten-Leben. Sein Sinn stunde ihm doch immerdar zum Closter-Leben / und ruffte GOtt täglich an / daß er ihm hierzu helffen wolte. Er offenbahrte auch diese seine Begierd einem seiner Gesellen / welcher vor andern sehr from̃ ware: dieser aber sprach zu ihm: Wann du wilt geistlich werden / warum gehest du dann nicht in das Closter Mariä Garten / welches eine sehr reiche Abtey ist. Er sprach: Diß gefallt mir nicht / dieweil ich lieber in einem armen Closter seyn wolte. Immittels / als er eyfrig fortfuhre GOtt um den Ordens-Stand zu bitten / sihe da erschiene ihm einmal St. Francisus und St. Clara / welche ihm erklärten / wie sehr der Ordens-Stand GOtt gefalle / und seinen Eyfer zu demselbigen sehr lobten.

10. Von selbiger Zeit an entschlosse er sich St. Francisci Orden anzunehmen / zohe alsobald seine Schuh und Strümpff aus / und gienge Winters und Sommers in den Hecken und Wildnüssen barfuß. Er liesse nicht nach St. Franciscum anzuruffen / daß er ihn wolte in seinen Orden annehmen: und brachte den lieben Heiligen so weit / daß er ihm über fünffzehen Täg abermal erschiene / und ihm einen Habit vom Himmel brachte. Mit gröster Danckſagung nahme Paschal denselbigen an / bekleidete sich alsobald unter seinem Hirten-Rock darmit / und hielte ihn dannoch also verborgen / daß man ihn nicht eben vermercken konte. Wann er Gelegenheit hatte mit seinen Gesellen zu reden / so redete er so kräfftig von GOtt / von Fürtrefflichkeit der Tugend / und von Schwäre der Sünden / daß nicht allein seine Gesellen / sondern auch andere / so ungefehr darzu kamen / wainen musten. Deßwegen hielten ihn alle Hirten für heilig / und nennten ihn nicht anders als der seelige Paschal. Sie waren auch gern allzeit bey ihm / und glaubten daß ihnen in seiner Gegenwart kein Unglück wiederfahren könte. Wann die Hirten bißweilen aus Zorn anfiengen zu fluchen und zu lästern / straffte er sie sanfftmüthiglich sprechend: Schweige Bruder / daß dich GOtt nicht strafe / bitte die Mutter GOttes daß sie dir helffe.

11. Als er 17. Jahr alt ware / und einem reichen Bauren sein Viehe hütete / hatte dieser so grossen Gefallen an seiner Frömkeit / daß er einmal zu ihm sagte: Ey mein lieber Paschal / du hast mir bißhero als ein Knecht gedient / hinfüro aber will ich dich für meinen Sohn annehmen. Ich hab nur eine einige Tochter / wann du diese wilt / solt du aller meiner Güter Erb seyn. Der sel. Jüngling antwortete: Für diß reiche Anerbieten sage ich euch grossen Danck: ich kan aber selbiges nicht annehmen / dieweil ich mir hab fürgenommen GOtt in der Armuth zu dienen / und in den geistl. Stand zu tretten. Und eben hiemit begehre ich von euch meinen Abschied / und gehe hin um den Orden anzuhalten.

12. Auf diese Weiß zohe er aus seinem Vatterland in das Reich Valanzin / allwo die Reformirte barfüßige Franciscaner etliche Clöster hatten: und kehrte unter Wegs bey seiner Schwester Joanna ein /

eh von ihr den Abschied zu nehmen. Sie empfienge ihn mit Freuden / und bereitete ihm ein gutes Abendmahl: er aber konte keines wegs überredet werden / daß er etwas ausser Wasser und Brod asse. Als sie ihn zur Schlaff-Kammer geführt hatte/ gabe sie mit ihrer Magd vor der Thür auf ihn acht: und sahe ihn bey dem brinnenden Licht seinen Rücken entblössen/und sich mit knödigen Seilern so übel zu zerschlagen / daß sie für Daur nicht länger konte zusehen. Deß Morgens fande sie das Beth unberührt/ und erkente daß er auf dem Boden gelegen ware. Sie bereitete ihm wiederum ein Frühstück: er aber asse nichts mehr als Wasser und Brod. Wolte auch nichts mit sich auf den Weg nehmen sagend/er könne wol aller Orten ein Stück Brod bettlen.

13. Die Reformirte Franciscaner hatten ein Closter so sich Laureta nennte: nahe bey selbigem verdingte er sich zu einem Bauren die Schaaf zu hüten. Unangesehn diß Closter in einem unfruchtbaren Boden lage triebe er dannoch seine Heerd täglich in selbige Gegend: und als ihn sein Herr fragte / warum er die Schaaf nicht auf eine bessere Waid triebe/sprach er: **ich und meine Heerd seynd nirgends besser/ als im Angesicht der seligsten Jungfrauen / deren Schutz mein Vieh bald wird fast machen.** Hieraus erkente sein Herr seine Frömkeit und ließ ihn seines Gefallens thun. Vier Jahr lang blieb Paschal bey diesem Bauren/und übte sich immittels in aller Heiligkeit. Er gienge Winters und Sommers barfuß; asse mehrentheils nur Wasser und Brod/ ware mit einem groben Sail von Meerbintzen umgürtet / und brachte die meiste Zeit im Gebett zu. Wann andere Hirten deß Nachts wegen der Wölffe wachten / liesse er seine Heerd frey im Feld gehen. Er aber begab sich vor die Kirch-Thür deß Closters/ und verharrte allda die meiste Zeit der Nacht im Gebett. Wann man das Ave Maria im Closter zu Morgends/Mittags und Abends läutete / kniete er gegen der Kirchen nieder, und bettete jedesmal kniend seinen Rosenkrantz aus. Diesen truge er allezeit entweder in der Hand / oder am Halß/und ermahnte andere dergleichen zu thun. Wann er sich zum Schlaff niederlegte/nahm er seinen obgemeldten Stecken mit dem Marid-Bild in die Armen: und wann er wachte/ hütete er sich sehr / daß er ihn nicht auf einige Weiß verunehrte. Er redete gar offt mit seinem Mariä-Bild/und sein eigenes Sprichwort war: **Daß dir die Mutter GOttes helffe. Und H. Maria hilff mir.**

14. Wann ihn andere Hirten baten mit ihnen zu essen/ nahme er nur ein wenig Brod/und dauchte es ins Wasser: sagend/ diß schmecke ihm am allerbesten. Er sahe gern wann andere wol assen und Wein trancken: wiewol er niemal einigen Wein versuchte: und wañ er gefragt ward/warum er so streng lebe/ sprach er: **Auf diese Weiß thut man etwas zur Verzeihung der Sünden / und zur Erlangung deß Himmels / wanns möglich ist.** Die Fast-Täg hielte er gar streng / und truge stets einen Calender bey sich/ daraus er seinen Gesellen die Fast- und Feyer-Täge ankündigte. An den Feyerabenden bereitete er alles/damit er an den Sonn- und Feyertägen nichts anders als GOtt zu dienen hätte. An den Werckt ägen hiessen ihn seine Mit-Gesellen zur. H. Meß gehen/ sagend/daß sie immittels seine Schaaf hüten

wol

wolten. Wann er zu Zeiten nicht konte zur Meß kommen / so gabe er gar genau auff das Läuten acht: und hörte alsdann die heilige Meß im Feld. Wegen diser seiner grossen Andacht zur H Meß/geschahe es/ daß die Heil. Englen zum öfften das Hochwürdige Sacrament in einer Monstrantz an den Ort/da er kniete/ brachten/ und ihm anzuschauen und zu verehren vorhielten.

15. Sein Herr hatte einen grossen gefallen an ihm / und achtete sich für glückseelig / daß ihm GOtt einen so frommen Hirten zugeschickt hatte. Dann als er sahe/ was massen der seelige Jüngling immerdar in Bettung des Rosenkrantz Lesung der Leben der Heiligen/ und Durchblätterung der Gebett-Büchern beschäfftiget ware / und sich deßwegen zu Nachts ein eigenes Licht verschaffte. Wie auch / wann er sahe/ wie er die gantze Fasten/ und alle Fastäg des Jahrs in lauter Wasser und Brod fastete / und mit gar eyffrigen Worten andere zur Andacht ermunterte/ vermeinte er nicht anders / als wann ihm GOtt einen Engel zu seinem Heyl zugeschickt hätte. In allen seinen Reden ward niemal ein unehrbahres/ noch lügenhafftes noch müßiges Wort verspürt. Wann er etwas wolte betheuren/so sprach er: In der Warheit ist es also. Und pflegte offt zu sagen: Sihe/ wann ich sage: In der Warheit / so wisse daß ich nicht scherze noch liege. Sein Herr verwunderte sich sehr über seine reineste Keuschheit/ dieweil er an ihm niemal ein Wort noch Zeichen einer Unehrbarkeit verspürte. Deßwegen fragte er ihn einmal: Ob er niemal einige unkeusche Gedancken oder Bewegungen verspüre? Der keusche Jüngling antwortete: Ich verspüre zwar bißweilen dergleichen: ich ergreiffe aber im Feld alsobald eine grüne Ruth und streiche mein Fleisch so lang darmit / biß mir die unkeusche Einbildungen entfliehen.

16. Er weidete seine Heerd desto lieber um gemeltes Closter / damit er desto offter beichten und communicieren könte. Welches er mit solcher ungemeinen Andacht verrichtete daß alle Anschauende darvon aufferbauet wurden. Der Guardian selbigen Closters schickte einmal einen Bruder/um etwas Milch von dem Paschal zu begehren. Dieser gabe ihm die Milch mit so grosser Liebe / daß der Bruder ihn nicht gnug bey dem Guardian loben konte. Da sprach der Guardian als sein Beicht-Vatter: Ich darff ihm in der Beicht niemal eine grössere Buß / als ein Vatter unser / und Ave Maria aufflegen: dann er kan kaum so viel betten / daß er nicht verzuckt werde.

Sihe diß ist das weltliche Leben dieses frommen Hirtens: welches ich deßwegen nach der Länge beschrieben hab/dieweil wir alle / wir seyen Geist- oder Weltlich / Manns- oder Weibs-Personen / manche gute Lehr daraus schöpffen können. Ein jeder lese diesen ersten Absatz nur wol / und führe alle Puncten tieff zu Hertzen so wird er müssen bekennen / daß ihm dieser einfältige Hirt zu einem Exemplar von GOtt vorgesetzt seye. Spiegle dich dann hierin mein lieber Christ/ und befleisse dich einiger massen diesem lieben Heiligen nachzukommen.

O Heiliger Paschalis / ich weiß schier nicht / was ich zu deinem heiligen Leben sagen solle / dieweil du in deinem Hirten-Stand viele grosse Doctores der Welt überschreitest. O was für eine heilige Jugend hastu geführt! O was für ein from-

mer Hirt bistu gewesen ? O wie viele Tugenden hastu in deinem weltlichen Stand erworben. Ich ehre deine gottseelige Jugend/ und preise dein demüthiges Hirten-Leben. Meine Jugend ist deiner gantz und gar ungleich gewesen/ als welche ich in lauter Sünden und Eitelkeiten zugebracht hab. Deßwegen verwickle ich meine sündhaffte/ in deine tugendhaffte Jugend : auf daß sie vor dem strengen Richter verborgen seye/ und durch deine heiligste Jugend ersetzt werde. Amen.

§. 2. Von dem Geistlichen Stand des Heil. Paschalis.

17. BIßhero hab ich das weltliche Leben des Heil. Paschalis beschrieben / und komme nun zum Geistlichen : weiß aber nicht wie ich selbiges beschreiben solle: dieweil der Tugenden/ Gnaden/ Andachten / Bußwercken und Miracklen so viel seynd / daß ich ein eigenes Buch darmit anfüllen könte. Aus allem diesem will nur etwas nehmen / und das übrige dem lieben GOtt lassen befohlen seyn. Als der Diener GOttes sich nunmehr gnug probiert / und das 26. Jahr seines Alters erreicht hatte / hielte er bey dem Provincial um den Heil. Orden an/ und ward ohn einigen Auffschub wegen seiner bekanten Heiligkeit angenommen. In dem offtgemelten Closter Laureto ward er angekleidet / hielte allda sein Prob-Jahr/ und thäte allda seine Profeßion. Er führte ein solches vollkommnes Leben/ daß alle Brüder mit einem Mund bezeugten / daß sie seines gleichen im Orden nicht gesehen hätten. Was er in der Welt Guts gethan hatte / ware nicht zu vergleichen mit dem jenigen was er im Orden thäte : und brachte allen die gröste Verwunderung/ wie sein schwacher Leib so schwere Buß-Werck konte übertragen.

18. Er hatte dreyerley Cilicia welche er zu unterschiedlichen Zeiten abwechselte. Das erste / so er täglich truge / ware aus rauhen Pferd-Haaren gemacht : an welchem hinden auf dem Rücken / und fornen auf der Brust ein Huffeisen angehefftet ware. Diß ware so scharff / daß als es einmal ein Bruder heimlich aus seiner Zell genommen und angelegt hatte / er es nicht ein halbviertel Stündlein tragen konte. Da doch der Heil. Paschal selbiges Tags und Nachts an blossem Leib truge/ und es mit einer dreyfachen Ketten hart um seine Lenden anbunde. Auch darmit die schwereste Arbeiten/und viele beschwerliche Reisen verrichtete. Das andere ware aus Distlen und Dörnen geflochten / welches er an gewissen Buß-Tägen antruge. Das dritte ware von durchschlagenem Blech in Gestalt eines Reibeisens gemacht : welches er in der Fasten / fürnemlich in der Char-Wochen zu tragen pflegte. Ach mein GOtt / wie mag doch ein Menschlicher Leib diß außstehen ? dieweil der Schmertz ja unerträglich zu seyn scheinet. Dann diese gar rauhe Buß-Kleider die Haut nicht allein gantz verletzten/sondern auch in das rohe Fleisch eingetrungen/und selbiges allgemach gar abgefressen haben.

19. Neben diesem geißlete er sich schier alle Nachts : fürnemlich an den Fest-Tägen der Martyrer/damit er auch etwas von ihren Peinen thäte versuchen. An St. Michaels-Tag / und an der Schutz-Engelen-Fest/disciplinierte er sich neun Miserere lang/zu Ehren der neun Chören der Engelen. Sein Bett ware eine Matratzen von Bintzen geflochten. Sein Haupt-Küssen ein Holtz/und seine Oberdeck eine alte wul-

lene

lene geflickte Lumpen. Damit er sich auch ruhend peinigte / lage er niemal nach der Länge ausgestreckt / sondern setzte sich auf sein Bett nieder : oder krümpffte sich ligend so hart zusammen / daß er mit dem Mund seine Knien berührte. Er schlieffe niemal über drey Stunden : dann Abends bliebe er biß neun Uhren in der Kirch: alsdann schlieffe er biß zwölff : stunde zur Metten auff / und verbliebe abermal biß an den Tag in der Kirchen.

20. Alle Freytags / wie auch an den Vigillen und vielen andern Tägen fastete er in Wasser und Brod: ja in den ersten zehen Jahren seines geistlichen Stands asse er alle Wochen dreymal nichts mehr als trockenes Brod. An den gemeinen Tägen asse er zu Mittags nur eine Suppen/und zwar/ damit sie ihm nicht schmeckte/ liesse er sie allzeit kalt werden. Des Abends asse er durchs gantze Jahr niemal / es muste dann ein grosses Fest gewesen seyn. Ausser der Zeit des Mahlzeits asse er niemal etwas / auch so gar nicht einige Kirschen noch Traubenbeer. Als er einmal in der Zellen eines Bruders etliche Aepffel sahe/fragte er denselben/was er mit den Aepfflen in seiner Zellen mache. Dieser antwortete : Ich hab sie nicht um Essens wegen / sondern damit ich in Erwegung ihrer Schönheit und Geruchs den Erschaffer lobe. Paschalis aber sprach : Glaub mir/mein Bruder/ daß der jenig / welcher etwas Essens in seiner Zellen hat/ niemal zur Vollkommenheit gelangen werde. In seiner Zellen sahe man nichts mehr / als eine alte zerrissene Decken/ ein höltzenes Creutz/ ein papiernes Marid Bild / ein Dinten Fäßlein / und etliche stücklein Papier. Diß ware sein gantzer Haußrath und alle seine zeitliche Reichthümen.

21. Niemal truge er einen neuen Habit/ sondern allzeit einen gantz abgeschabenen / zerlumpten und zerplackten. Kein Plächlein ware über zween Finger breit : und waren deren so viel auf seinem Habit daß kein Bettler jemal mehrere an seinem Kleid hatte. Alle verworffene Stücklein raffte er zusammen/wäschte sie sauber/und verwahrete sie biß er ihrer bedürffte. Imgleichen thäte er auch mit den Fäden/ und stücklein Garn ; welche er auch auf den Strassen zusammen raffte. Er hatte niemal einen Unterrock / sondern behalffe sich all sein Lebtag mit einem eintzigen Habit oder Oberrock. All sein Lebtag gienge er auch barfuß : wann er aber einen Fuß verletzt hatte / legte er selbigem einen Sohlen an/ und gienge mit dem andern Fuß ohne Sohlen. In dieser armen / alten und zerrissenen Kleidung litte er in Winters-Zeiten unerträgliche Kält : dieweil er viele Jahr lang in den jenigen Clöstern gewohnt/welche in dem Gebürg und sehr kalten Landschafften gelegen waren. Unangesehen andere Patres / so zween Habiter neben dem Mantel trugen / wegen grosser Kält offtmal zum Feuer gehen musten : daßoch sahe man den halbnackenden Bruder Paschal schier niemal bey dem Feur : aber wol offt in dem Schnee/und auf dem Eiß mit blossen Füssen daher gehen / und für grosser Kält erzittern. Wie meynest du dann wie bitter die Kält gewesen seye / so er hab leiden müssen : sonderlich dieweil er auf blossem Leib die kalte eisene Ketten und plechene Cilicia truge.

O bußfertiger Bruder / Heil. Paschalis / wann dich die Flamm der Göttlichen

Liebe

Liebe nicht ein wenig erwärmet/ und das süsse Himmel-Brod nicht an deiner Seelen gestärckt hätte so wäre es ja natürlicher weiß nicht möglich gewesen/ daß dein schwacher Leib ein solches Buß-Leben ein Jahr lang hatte können außstehen. Die Lieb GOttes aber hat dir alles leicht gemacht/und die Süßigkeit des Heil. Geistes hat deine Bitterkeit versüsset. O hätte ich auch ein Füncklein von dieser süssen Lieb: O hätte ich auch einen solchen starcken Antrieb des Heil. Geistes: damit ich deinem Buß-Leben in etwas nachfolgen/ und mich der Göttlichen Gnaden theilhafftig machen möchte. Christe JEsu/ durch die Händ des Heil. Paschalis opffere ich dir alle seine Bußfertigkeit/zur Erstattung aller meiner versäumten Bussen/ und zur Zahlung meiner schweren Schulden.

22. Paschalis ware mehrentheils Pfortner und Refectorier: nach Gelegenheit aber ware er auch zugleich Koch/ Gärtner/ Kranckenwarter/ und Auffnehmer der Fremden. Alle diese Diensten verrichtete er mit grossem Fleiß und Andacht/ als wann er nicht den Menschen/ sondern den Englen diente. Des Morgens frühe weckte er die Brüder auff/ schluge dreymal auf eines jeden Zellen Thür/ und sprach: **Stehet auff ihr Brüder/ und lobet GOtt und seine gebenedeyte Mutter Mariam.** Alsdann diente er zur ersten Messen: ware aber mit einer nicht vergnügt/ sondern diente so viele als er konte. Die Messen so er nicht dienen konte/hörte er: und zwar so lang biß man an der Pforten läutete. Wann er sein Geschäfft an der Pforten verrichtet hatte/ gienge er wieder zur Meß: dann er eine sonderbahre Andacht darzu truge/ und nirgends lieber/ als vor dem Hochw. Sacrament ware. Nach den Messen deckte er den Tisch/ legte einem jeden nach seiner Würde das Brod und anders vor: für sich aber legte er allzeit das schlechteste Brod/ Messer/ Leffel/ Serviet/ und alles anders hin.

23. Die Zeit so ihm übrig ware/ wendete er in Lesung geistlicher Bücher an/ aus welchen er allzeit die denckwürdigste Sprüch und Geschichten in ein sonderliches Büchlein schriebe. Er flickte auch den Brüdern ihre Kleider und Sohlen/ sauberte die Zimer/spülte die Häfen/arbeitete im Garten/ und diente den Krancken. Wiewol er für Hunger gantz ermattet/ für Kält gantz erstarret/ und für Buß-Wercken gantz krafftloß ware: dannoch pflegte er unter der Arbeit das Lob GOttes still zu singen/und seine schwache Kräfften darmit auffzumuntern. An der Pforten erzeigte er sich gegen allen so liebreich und freundlich/ als wann er ein Engel wäre/und gabe allen Armen so hertzlich gern mit/als woñ er das Allmosen selbst Christo in die Händ gebe. Er gabe Grossen und Kleinen an der Pforten was sie aus dem Garten von Salat und Kräutern begehrten: gleichwol ward den Brüdern deßwegen nichts entzogen/ noch einiger Mangel an den Kräutern verspürt. Er liesse niemand ohne Trost von sich gehen: und wann ihm ein Betrübter sein Leid klagte/ pflegte er aus Mitleiden mit ihm zu weinen.

24. Er pflegte täglich nach dem Mittagmal den Armen eine Suppe außzutheilen/ und zuvor mit gebogenen Knien den Armen vorzubetten: und nach der Außtheilung wiederum kniend mit ihnen GOtt zu dancken. Der Guardian

sprach

sprach er einmal zu ihm: Sihe zu Bruder / daß du den jenigen Kindern / kein Allmosen gebest / welche nicht wollen arbeiten / sondern nur müßig herum gehen. Er antwortete: Vatter / ich gib das Allmosen um GOttes willen: wie will ichs wissen / ob nicht vielleicht der jenige dem ichs thäte abschlagen / Christus seyn möchte. Einen hundertjährigen Mann hat er unterhalten so lang er gelebt hat: indem er täglich das Fleisch und Fisch so ihm vorgesetzt worden / heimlich auf eine Seiten gesetzt / und ihm an die Pforten getragen hat. Im heissen Sommer / wann andere um Mittag ruheten / arbeitete er mit blossem Haupt in dem Garten. Unter der Vesper und Complet ware er allzeit in der Kirchen / in welcher er nach dem Nacht-Essen biß um neun Uhr verbliebe: mit außgespanten Armen / oder mit erhebten Händen biß zu seinem Haupt / oder auf seinem Angesicht ligend vor dem Hochw. Sacrament bettend.

24. Auf diese Weiß brachte der Heil. Mann den Tag zu / wann ihm keine andere Geschäfften fürfielen / und versaumte nicht die geringste Zeit darin er nicht etwas Guts thäte / oder nicht GOtt diente. Wormit er diejenige sehr zu schanden machet / welche so manche Stunden im Tag und zu Nachts müßiglich zubringen / unnützlich verzehren: Und nicht einmal gedencken was für schwere Rechenschafft sie deßwegen geben müssen.

24. Allhie muß ich eine sehr beschwerliche Reiß beschreiben / so der Heil. Mann aus Spanien nach Paris verricht / und wie grosse Gefahren er auf selbiger außgestanden habe. Im Jahr 1570. wüteten die Calviniſten gewaltig in Franckreich / und brachten viele Religiosen erbärmlich ums Leben. Der Pater Provincial von den Franciscanern hatte dem Frantzösischen Kriegs-General / welcher zu Paris ware / nothwendiglich wegen wichtigen Sachen zuschreiben / wuste aber nicht / wie er den Brieff sicher solte hinbringen: dieweil der Weg wegen der Ketzerischen Tyranney gantz unsicher ware. Er schluge seine Augen auf den guten Bruder Paschal / und truge ihm diese gefährliche Reiß auff: Dieser aber nahme diesen schweren Gehorsam ohne einige entschuldigung an / und machte sich gleich reißfertig. Er gienge ohne Gesellen mit seinem zerlumpten Habit barfuß daher / und kame aus Spanien in Franckreich zu dem ersten Franciscaner Closter. Die Patres wolten ihn nicht lassen fortziehen / sagend daß er unfehlbarlich von den Ketzern werde getödt werden: der fromme Bruder aber sagte / der Gehorsam seye ihm lieber als sein Leben. Er gienge in GOttes Nahmen auf der gemeinen Land-Strassen durch die Mitten der wütenden Ketzern: und ward aller Orten schändlich verlacht und übel tractiert. Wo er in ein Dorff oder Stadt eingienge / geschahe gleich ein Geschrey: **Da komt ein Papist: da komt ein Papist**: und alsdann lieffe alles zu / und warffen ihn mit so vielen Steinen / daß wann ihn GOtt nicht miraculoser weiß bewahrt hätte / so wäre er tausendmal zu todt geworffen worden: Einmal ward er mit einem gar grossen Stein so hart auf den lincken Schulter getroffen / daß er für Ohnmacht zu Boden fiele / und den Schmertzen mit sich in Spanien gebracht / und lange Zeit an seiner Schulter getra-

gen hat. Zu Orleans umringten ihn die Ketzer/ und sprachen: **Münch/ glaubst du daß in dem Sacrament / so deine Pfaffen machen / Christus gegenwärtig seye?** Er sprach ohne Scheu: **Ja freylich glaube ich es.** Sie fiengen mit ihm an zu disputieren / und vermeinten ihn mit ihren listigen Griffen zu hintergehen: Der Diener Gottes aber überwiese sie mit so gründlichen Beweißthümern / daß sie ihm nicht wusten zu antworten. Hierüber wurden sie so verbittert / daß sie allesamt Stein auffhebten und ihn zu todt werffen wolten: es geschahe aber durch ein scheinbarliches Mirackel/ daß kein einiger Stein ihn berührte. Unter diesen tausend Steinen kame er sicher durch: ware aber für Hunger so matt / daß ihm unmöglich ware weiter fort zu gehen. Er sprache an eines reichen Manns Thor um ein stück Brod um Gottes willen an: und ward alsobald von den Dienern zu ihrem Herrn hinein geführt. Dieser sprach: **Wer bist du?** Er antwortete: **Ich bin ein Geistlicher aus Spanien / und reise nach Pariß.** Der Herr / so der Commendant ware / sprach: **Du bist ein Spanischer Verräther / und ich will dich so bald ich zu Mittag gessen habe / lassen auffhencken.** Der arme Bruder sagte kein Wort zu seiner Verantwortung/ sondern bliebe auf dem Platz wie ein armer Sünder still stehend. Die Commendantin erbamte sich seiner/ sagte einem Diener heimlich / er solte den Münch hinweg nehmen / und eilends zum Hauß hinaus stossen. Also entflohe er dieser Gefahr/ gienge gantz krafftloß fort / und ward von einem Catholischen Weib ersehen. Diese gab ihm heimlich ein stück Brod / und hiesse ihn eilends fortgehen. Anderswo überfielen ihn die muthwillige Gesellen / zohen und stiessen ihn hin und her / und giengen so übel mit ihm um / daß sie ihn schier hätten ums Leben gebracht. Es kame ein Mann darzu / sagend: **Komm her du armer Mensch/ ich will dich aus dem Grimmen des Volcks erretten / damit sie dich nicht gar zerreissen.** Er führte ihn in einen Säu-Stall / verschlosse die Thür mit einem Schloß / und liesse den armen verhungerten Menschen ohn einige Nahrung biß zum andern Morgen ligen. Der liebe Bruder vermeinte gäntzlich er würde hingericht werden: Deßwegen bereitete er sich die gantze Nacht zu einem seeligen Tod. Des Morgens eröffnete er ihm das Thor/ gabe ihm ein stück Brod / und hiesse ihn eilends fortgehen. Hunderterley solche gefahren und Verfolgungen muste der fromme Diener GOttes im Hin- und Hergehen auf dieser Reiß außstehen: kame dannoch durch den Schutz GOttes / nach verrichter seiner Commission/ glücklich wieder in Spanien an.

24. Jetzund hätt ich noch über die massen viel zu beschreiben / wie viele Seelen der fromme Bruder Paschal bekehrt/ wie viele verzweiffelte Sünder er zur Beicht bewegt / wie viele Haupt-Feind er miteinander versöhnt / wie viele Arme er ernehrt / wie viele Betrübte er getröst / wie viele Wunderzeichen er gewürckt / wie viele Tugenden er geübt / wie viele verborgene Ding er weißgesagt/ wie viele Krancke er gesund gemacht / wie viele Erscheinungen er von GOtt gehabt/ und endlich was für grosse eingegossene Weißheit er vom Himmel herab empfangen:

gen: dieweil aber alle diese Ding nur allein zu seinem Lob / und nicht eben zu unser Nachfolgung dienen / als überschreite ich selbige / und melde nur allein diß zu GOttes und seinem Lob / daß er solche Weißheit von GOtt und Göttlichen Dingen empfangen/vermög deren er nicht allein die gelehrteste Bücher verstehen / sondern auch selbsten schreiben können. Dann er hat mit eigener Hand zwey Bücher von der unendlichen Göttlichen Wesenheit / und von der Göttlichen Menschwerdung geschrieben/ daß kein Theologus selbige hohe Geheimnussen hätte können klärer beschreiben. Er hat auch ein anders geistliches Buch geschrieben / darin viele andächtige und sehr kräfftige Gebetter begriffen seynd/fürnemlich von der Betrachtung / Beicht / Meß / und Communion. Wann er mit den Brüdern von GOtt redete / ermahnte er sie eiffrig zur Haltung der Regel und fleißigem GOttes Dienst / daß niemal ein Prediger dergleichen hätte thun können.

25. Er muste auch sehr viel von den Teufflen leiden / welche weder Tag noch Nacht unterliessen ihn zu verfolgen. Am allermeisten aber ware dieser Streit des Nachts / zu welcher Zeit die Brüder solch Rennen / Krachen und Heulen hörten/ daß sie beförchteten das gantze Closter würde drunter und drüber geworffen werden. Sie hörten auch den armen Bruder vielmal so erbärmlich schreyen/ daß sie sämtlich ihm zu helffen zulieffen/und ihn fragten was sein jämerliches Schreyen bedeute. Er aber wolte ihnen nichts gestehen/ sagte/ es wäre nur ein Traum gewesen / und danckte ihnen wegen der erzeigten liebreichen Hülff. Die Brüder aber sahen des Morgens wol was es gewesen ware: dieweil der arme Bruder so gar voller Beulen und Masen ware/ daß sie sich seiner erbarmen musten. Einmal warffen ihn die böse Geister des Nachts von der obersten biß zur untersten Stiegen so gewaltiglich herab / daß ihm des andern Tags das Haupt gantz dick auffgeschwollen ware / und der Schmertz biß in seinen Tod verbliebe.

O heiliger Bruder Paschalis / ich ehre dein gantz tugendseeliges Leben / so du acht und zwantzig Jahr lang im Orden geführt / und erfreue mich wegen der reichen Verdiensten / so du dardurch erworben hast. Gebenedeyet seye der großmächtige GOtt / welcher dich zu seinem so grossen Diener außerwöhlt / und mit so vielen Gnaden / Tugenden und Privilegien bereichet hat: O wäre ich auch würdig sein getreuer Diener zu seyn / und ihm in allem meinem Thun und Lassen einen sonderlichen Gefallen zu erzeigen. Aber/ ach leider / ich kan nicht sagen / daß ihm all mein Lebtag ein einige Stund recht gedient / oder ein einiges vollkommnes gutes Werck verricht habe. O wie werd ich dann bey ihm bestehen: wann alle meine Werck an die Waag der Gerechtigkeit werden auffgehenckt werden. O lieber Heil. Paschalis / komm mir zu Hülff in dieser Noth/ und opffere meinem GOtt / zur Erstattung meiner Unterlassungen / die gantze Vollkommenheit deines heiligsten Lebens.

Amen.

§. 3. Von dem Tod des Heil. Paschalis / und was sich wunderlichs darnach begeben habe.

26. Auf das seelige Leben folgte ein seeliger Tod / welchen GOtt seinem Diener etliche Wochen vor seinem End unter der Heil. Meß offenbahrt hat. Weßwegen er sich dermassen erfreuete/daß er über selbiger gantzen Meß freundlich lächelte / und hernacher täglich unter dem Meß-Dienen dergleichen thäte. Wenige Täg vor seiner Kranckheit/begehrte er von einem Bruder / daß er ihm die Füß mit warmen Wasser waschen wolte: und als der Bruder sich dieses ungewöhnlichen Begehrens verwunderte / sprach er: **Es könte geschehen / daß ich kranck würde / und die letzte Oelung empfangen muste / deßwegen muste ich ja saubere Füß haben.** Wenige Stunden vor seiner Kranckheit gienge er in die Stadt/und besuchte alle seine geistliche Freund mit grosser Liebe: sagte aber nichts von seinem Tod/ als nur zu einer Krancken sprechend: **Schwester/ bereite dich/dann wir beyde haben eine weite Reiß zu verrichten.** Sie seynd auch beyde in selbiger Wochen gestorben.

27. Selbigen Sontag bliebe er gesund / in der Nacht aber stiesse ihn ein hitziges Fieber mit einem Seiten-Stechen an. Am Montag des Morgens als er nicht auffstunde / kame einer zu ihm / sagend: **Komme Bruder Paschal / eröffne die Kirch / denn es nunmehr Zeit ist.** Er sprach: **Nim̃ die Schlüssel und eröffne sie / dann ich vermags nicht / dieweil ich kranck bin.** Der Bruder sagte es dem Guardian: dieser aber schickte nach dem Doctor / welcher ihm eine Aderlaß verordnete / und befahle man solte ihm ein Feder-Bett unterlegen/ und ein Hembd anziehen. Diß wolte der Heil. Mann durchaus nicht gestatten/muste es dannoch wegen des Gehorsams zulassen. Immittels nahme die Kranckheit starck zu / der Krancke aber gabe kein einiges Zeichen eines Schmertzens von sich: wiewol er zu Zeiten so grosse Aengsten litte / daß ihm nicht allein die Stimm / sondern auch der Athem entfiele. Der Doctor vermerckte aus der Puls / wie groß die Schmertzen des Heiligen waren: darum konte er sich nicht gnug verwundern / daß er sie mit so grosser Gedult leiden konte: Auch so gar nicht die geringste Labung begehrte: noch sich von einer Seiten zur andern wendete: und wann man ihm eine Labung anerbotte / sprach er: **Ich habs nicht vonnöthen.**

28. Einmal fragte er den Doctor / was ihm von seiner Kranckheit gedüncke. Dieser antwortete: **Die Kranckheit ist tödtlich / und wird euere letzte seyn.** Da sprach der liebe Bruder: **Gebenedeyet seye GOtt: es könte mir keine liebere Zeitung auf Erden gebracht werden/ als eben diese: dann ich viel Jahr lang mit grossem Verlangen darnach verlangt habe.** An welchem Tag aber vermeint der Herr daß ich sterben werde: Der Docter sprach: Ich vermeine / biß Freytag. Der Heilig sprach: Nicht also; ich werd noch den Samstag überleben / wann GOTT will. Da sprach der Krancken-Wärter: **Bruder ermahne mich**

mich der Stunden / darin du sterben wirst / damit ich dir deinen Habit wider anlege. Der Heilig sagte: Ich wills thun.

29. Als nun die Schmertzen zu / und die Kräfften abnahmen / empfienge er andächtiglich die Heil. Sacramenten / und gabe einem jeden Bruder zum Abscheid eine absonderliche Lehr. Es kamen auch viele weltliche Herren zu ihm / begehrend seinen Seegen: welches er ohne Entschuldigung gar andächtiglich thäte / und ihnen den eyfrigen Dienst GOttes / und die Lieb der Armen anbefohlen. Endlich am Heil. Pfingst-Tag deß Morgens begehrte er von den gegenwärtigen Patribus / sie solten ihm den Habit anlegen / diese aber förchtend ihm durch diese Bewegung Ursach zum bäldern Tod zu geben / weigerten sich dessen. Deßwegen eine Stund vor seinem Tod stunde er von dem Bett auff / und fienge allein an sich zu bekleiden: unterdessen kame der Krancken-Wärter und halffe ihm: und erkennte hieraus daß diß die Stund seines Tods ware. Als er sich wiederum niedergelegt hatte / fragte er / ob man zum hohen Amt geläutet hätte: und als dieser von Ja sagte / erzeigte er eine sonderliche Freud. Er begehrte sie solten ihn auf den Boden legen / damit er nach dem Exempel deß H. Francisci sterben mögte. Als diß aber keiner thun wolte / wickelte er seinen Rosenkrantz um den Armen / nahme ein Crucifix in die Hand und sahe es andächtiglich an. Alsobald fieng er an mit grossem Schrecken zu ruffen: JEsus / JEsus! Weyh-Wasser / Weyh-Wasser! Und bezeichnete sich mit dem Heil. Creutz. Die Brüder vermerckten wol daß etwas Ungeheures gegenwärtig ware / darum besprengten sie ihn / und das gantze Zimmer mit Weyh-Wasser.

30. Endlich zwischen zehn und eilff Uhren / unter der Elevation im hohen Amt gabe er mit lächlendem Mund und grosser Ruhe seinen seeligen Geist auff / und seine Seel ward von zweyen heiligen Frauen / mit leiblichen Augen gesehen in einem feurigen Wagen / gleich wie ein ander Elias gen Himmel fahren. Gestorben ist er am H. Pfingst-Tag / (an welchem er auch gebohren worden /) den 17. May / Anno 1592. Seines Alters 52. Seines Ordens 28. Und zu Ehren dieses glorwürdigen Tods wolle uns der gütige barmhertzige GOtt auch verleihen einen seeligen Tod. Amen.

31. Der H. Leichnam verbliebe nach seinem Tod so schön / wolgefärbt / lebhafft und beweglich / als wann er noch lebte: und wann man die Augbrauen auffhebte sahe er einen so starr an / als wann er noch Verstand hätte. Er schwitzte auch von dem Haupt / Stirn und Halß so reichlichen Schweiß / daß man ihn immerdar mit Tüchlein muste abwischen. So bald diß in der Stadt Königshoven / allwo er gestorben / kund worden / geschahe ein allgemeiner Zulauff zu ihm / und niemand konte sich ersättigen selbigen anzusehen / zu küssen und zu verehren. Wann schon einige hinweg gangen waren / wurden sie dannoch innerlich angetrieben wieder zurück zu gehen. Weßwegen man den H. Leib die drey H. Pfingst-Täg muste unbegraben stehen lassen: dieweil aus den umligenden Orten das Volck Schaarweiß zugelauffen kame. Unter allen Miracklen geschahe das erste an einem fremden Lah-

men/welcher mit einer Krücken sich zum H. Leib trunge / und so bald er ihm die Händ geküsst hatte / Augenblick gerad wurde. Da sprunge dieser wie ein Hirsch für Freuden auff/schrye mit heller Stimmen: Mirackel / Mirackel / GOtt und St. Paschal sey gebenedeyet / ich bin gerad. Er liesse zur Kirch hinaus auff die Strassen der Stadt / ja aus der Stadt auff etliche Dörffer/schreyend: Mirackel/ Mirackel / St. Paschalis hat mich gerad gemacht. Wegen dieses Zeichens brachte man allerhand Presthaffte zur Kirchen, und deren gewaltig viele wurden durch Berührung deß Heil. Leibs gesund. Am Pfingst-Montag unter dem hohen Amt / als der Priester das Hochw. Sacrament auffhebte / eröffnete der todte Cörper seine Augen / und sahe das H. Sacrament an. Weßwegen ein Bürger aus der Stadt / so bey dem Leichnam kniete/ laut auffschrye: Mirackel/ Mirackel. Bruder Paschalis eröffnet seine Augen. Wegen dieses Geschreys wendeten sich alle zu dem H. Leib / und sahen scheinbarlich / wie selbiger zur Auffhebung deß H. Kelchs seine Augen wiederum eröffnete/und den H. Kelch so lang biß er wieder nieder gesetzt wurde / lieblich anschauete.

32. Der Zulauff ward stündlich grösser / und die Brüder hatten schon drey Täg lang grosse Unruhe gelitten. Deßwegen am Dienstag zu Nachts liessen sie durch die Wacht das Volck aus der Kirch treiben / nahmen den schier gantz nackenden Leichnam hinweg / legten ihn in eine Todten-Lade/ schütteten lebendigen Kalck darüber/und begrabten ihn bey dem Altar der Mutter GOttes / allwo der Heilig allzeit zu betten pflegt hatte. Alsdann ward die Kirch wieder eröffnet/ und als das Volck den H. Leib wider ihr verhoffen begraben sahen / wolten sie ihn wieder ausgraben / wofern sie nicht wären von der Wacht verhindert worden. Sie wurden aber um so viel mehr zu frieden/ als sie sahen / wie daß bey dem Grab unauffhörliche Miracklen geschahen.

33. Als der Provincial P. Joannes Ximenetz wegen dieses Tod-Falls berichtet ward/ betrübte er sich sehr/ und eilte nacher Königshofen zu kommen. Er ward aber wegen der grossen Hitz unter Wegs so kranck/ daß die Doctores an seinem Leben verzweiffelten. Da aber der Habit deß Heiligen zu ihm gebracht / und auff ihn gelegt ward / ward er wieder gesund. Setzte alsdann seine Reise fort/ und kame erstlich im achten Monat nach dem Tod gen Königshofen: und zwar heimlich und zu Mitternacht. Er liesse in der Stille durch einen Pater das Grab eröffnen und und begabe sich alsdann mit dem Guardian und seinen Gesellen zur Kirchen. Als er den H. Leib mit ungelöschten Kalck berschüttet sahe/ raffte er selbigen mit eigenen Händen hinweg / und fande mit unaussprechlicher Freude seines Hertzens/ daß der H. Leichnam noch gantz unverwesen / und nicht das geringste verzehrt: ja daß er mit klarem Wasser gantz übergossen ware. Da fielen alle auff ihre Knie / wainten für Freuden / küßten den Heil. Leib andächtiglich. Und befanden/ daß er noch gantz beweglich und lebhafft ware. Alsdann bedeckten sie den Heil. Leib abermal mit Kalck / und legten ihn wieder in sein voriges Grab.

34. Nach

34. Nach zweyen Jahren ward das Grab abermal von einem Commissario eröffnet/ und befunden/ daß der Habit und alle Tüchlein gantz verwesen waren/ ausgenommen eines kleinen Tüchleins so auf der Scham lage. Wodurch die Reinigkeit dieses H. Manns kund wurde/welcher auch nach seinem Tod an diesem Theil deß Leibs nicht wolte bloß angesehen werden. Im übrigen ware der H. Leib noch unverwesen/ dannoch gantz vertrocknet. Es mangelte ihm zwar das lincke Ohr/ und hie und dorten etwas von der Haut; man sahe aber daß diese Stücklein mit einem Messer abgeschnitten worden. Alsdann ward der H. Leib aus selbigen Grab erhebt/ in einen silbernen Kasten gelegt/ und in eine neue Capell/ so ihm zu Ehren erbauet worden/ auff den Altar gesetzt. Endlich im Jahr 1611. ward dieser silberne Kasten aus Päbstlichem Befehl von dem Bischoff zu Segobria wieder eröffnet/ und der H. Leichnam unverwesen befunden/ ausgenommen/ daß etliche Glieder abgeschnitten/ und grossen Herren für Heiligthum waren verehrt worden. Die Wunder-Werck/ so bey diesem Heiligthumen/ wie auch an andern Orten der Welt geschehen/ seynd unzehlbar/ ich aber will nur ein einiges von allen erzehlen.

53. Deß H. Paschalis Bruders Sohn ward nach seinem Tod ein Franciscaner/ **Bruder Didacus** genannt/ und wohnte in dem Convent zu Königshofen. So offt er ausgeschickt wurde/ gienge er zu der Capell seines lieben Heil. Vettern/ und begehrte seinen Seegen. Wann er wieder nach Hauß kame/ gienge er wieder dorthin/ und erzehlte ihm/ als wann er noch lebte/ wie es ihm draussen ergangen wäre/ und was für Leuth ihm Guts gethan hätten. Anno 1609. als eben zu Rom wegen der Seligsprechung Paschalis zum erstenmal gehandelt worden/ und dieser Bruder Didacus in der gemelten Capell bettete/ hörte er ein Geräusch in dem Heylthums-Kasten/ als wann sich der H. Leib umwendete. Andermalen hörte er/ und andere so heimlich auf ihn merckten/ einen sanfften Schlag in dem Kasten/ worvon sie alle mit Süssigkeit erfüllt worden. Diß erzehlten die Brüder den andern/ konten aber nicht wissen was diß Schlagen bedeutete. Nachgehends geschahen der Schläg so viele in diesem Heiligthums-Kasten/ daß man leichtlich mercken konte was sie bedeuteten. Dann bißweilen geschahen selbige laut und erschrecklich/ bißweilen sanfft und lieblich. Die erschröckliche bedeuteten ein Unglück/die liebliche ein Glück. Bißweilen geschahen sie in Gegenwart vieler/ und wurden dannoch von wenigen gehört/und kamen etlichen so lieblich für/ als ein Lauten-Schlag. Andermal erlustigen sie den Hörenden/ andermal strafen sie ihn und ermahnen ihn zur Buß. Ja die Würckungen dieser Schlägen oder Klopffen seynd so vielerley/ daß sie nicht alle zu erforschen seynd; dannoch ist diß nunmehr vermerckt worden/ daß die harte Schläg ein Unglück/ die sanffte aber ein Glück bedeuten. Als die Frantzosen Fontarabiam belägerten/wurden am 7. September viele sanffte Schläg gehört: worauff endlich die Zeitung eingelauffen/ daß selbige mit grossem Verlust wären hinweg geschlagen worden. Hingegen Anno 1640. geschahen 14. Täg nacheinander/

sonderlich

sonderlich an St. Andreas Tag / so starcke Schläg/als wann jedesmal ein Stück loßgebrennt würde. Worüber endlich die Zeitung kame / daß gantz Lusitanien oder Portugal wider den König in Spanien rebellirt hätte. Noch mehr aber ist es zu verwundern/ daß diese Schläg nunmehr nicht allein aus dem Heiligthums-Kasten / sondern auch aus dessen andern Heiligthümern/ ja gar aus dessen Bildern zum öfftern gehört werden. Wovon ich unnöthig achte viel zu schreiben/dieweil diß Wunder weit und breit bekennt ist. Wir wollen GOtt in seinem Heiligen loben/ und uns andächtiglich in seinen Schutz befehlen mit folgendem Gebett:

O Du grosser wunderthätiger heiliger St. Paschalis/ wie fürtrefflich deine Heiligkeit / und wie reich deine Verdiensten vor GOTT seyen / erzeiget er durch die so viel tausend Miracklen / welche bey deinem Grab / bey deinen Bildern und Heiligthumen in vielen Theilen der Christenheit geschehen. Deßwegen preise und lobe GOTT in dir / und ehre dich als einen mächtigen Noth-Helffer in allen Anliegen. Ich dancke dem grundgütigen GOTT für alle jrrdische und himmlische Gaben/ so er dir ertheilt: und benedeye ihn wegen aller leiblichen und geistlichen Wolthaten / so er deinen Dienern und Freunden miraculoser Weiß erwiesen hat. O du glorwürdiger Wunderthäter/ heiliger Paschalis/ ich nimm auch meinen Zuflucht zu dir / und klage dir alle meine Beschwärnüssen / so mich an Leib und Seel hart trücken. Du weist und siehest in GOTT / wie viele Armseeligkeiten mich beschwären / und wie grosse Gefahren mich umringen. Diese alle lege ich vor deine heilige Füß / und befehle sie deinem liebreichem Hertzen. Du / O mildreicher Diener GOttes / hast all dein Lebtag mit allen Beträngten grosses Mitleiden getragen / und keinen Betrübten ohne Trost von dir gehen lassen. So erweise dann jetzt auch an mir deine gewöhnliche Barmhertzigkeit / und nimm von mir den schwären Last meiner Armseeligkeit. Setze mich unter die Zahl deiner lieben Schutz-Kindern / und schliesse mich in dein Hertz zu deinen geliebten Freunden. Gleich wie du aus deinen Bildern und Heylthumen / denjenigen / so sie antragen / an ihre Hertzen klopffest: also klopffe mir auch an mein sündliches Hertz: sonderlich/ wann du siehest daß ich in einer leiblichen oder geistlichen Gefahr bin. O wie hertzlich gern wolt ich dein H. Bildnüß und Heilthum an meinem Halß und Hertzen tragen / wann ichs nur auf einige Weiß haben könte; so lang ich aber deren keines hab / so will ich deinen H. Namen inwendig in meinem Hertzen tragen/ und dich bitten/ du wollest dir diese meine getreue Lieb gefallen lassen. Ruhe du immittels/ O H. Paschalis / in meinem dich liebenden Hertzen / und so offt ich in einer Anfechtung oder bösen Gedancken mich auffhalte / klopffe alsdann starck an meinem Hertzen an / auf daß ich erschreckt mich von den bösen Gedancken abwende. Sey von nun / allzeit mein Fürbitter bey GOtt / und verhelffe mir zur ewigen Seligkeit. Amen.

Ex RP. Joanne Bolando Soc. Jesu, de Actis SS. Tomo IV. May ad diem 17. ejusdem.

Hie

Hie folgen diejenige Heiligen/ so in der Welt heiliglich gelebt haben.

Die Drey und zwantzigste History.

Von dem H. Grafen Elzeario.

DJe gegenwärtige History wird ohn allen Zweiffel den Eh-Leuthen eine grosse Verwunderung / den keuschen Hertzen aber eine sonderbare Freud und Trost verursachen : in dem sie vernehmen werden wie höchlich sich der süsse JEsus in der Ehlichen Reinigkeit deß H. Elzeary / und seiner Gespons der Heil. Delphinä belustiget habe. Diese anmuthige Legend haben zwar mehrere Scribenten ihren Legenden einverleibt / und das Leben deß H. Elzeary ausführlich beschrieben : seine ehliche Jungfrauschafft aber nicht nach der Gebühr herfür gestrichen / noch also umständlich/ wie in dieser History zu lesen/ erklärt. Als wird allhie ersetzt was andere unterlassen / und die ungemeine Keuschheit und Gedult dem Lesenden zum kräfftigen Exempel vorgestellt. Du O Heil. Elzeary/ und du O Heil. Delfina/ wöllet allen so diese euere Lebens-Geschicht lesen / ihre Hertzen erweichen / und zu euer Lieb und Verehrung entzünden/damit sie euren H. Leben nachfolgen/und zu euch in die himmlische Glory gelangen / Amen.

§. 1. Von der Geburt und Vermählung St. Elzeary.

DJe Eltern St. Elzeary seynd gewesen aus uraltem sehr fürnehmen Gräfflichem Geschlecht / reich an Gütern / aber noch reicher an Tugenden/ so gar daß seine Mutter **Lauduna** mit gemeinem Namen / die **fromme Gräfin** genennt wurde. Als sie aus ihrem Mann den H. Elzearium empfangen hatte / verspürte sie eine wunderliche Veränderung ihres Gemüths : so gar daß sie mit H. Begierden entzünd / und zu Gottseligen Wercken hefftig angetrieben wurde. Als sie einmal aus ihrem Schloß Oranien mit einer sonderbahren andächtigen Edel-Frauen / **Garsenda** genant/ spatzieren gienge / sprach sie zu ihr : **Die Welt und alles was in der Welt ist / ist mir so gar zuwider / daß / wann ich nicht verheyrathet wäre / so wolte ich die gantze Welt verlassen / und mich vollkommentlich dem Göttlichen Dienst ergeben : worzu ich dann von dem Geist GOttes immerdar angetrieben werde.** Dessen erfreuete sich die fromme Garsenda hertzlich sehr : wie ingleichen auch ihr Beicht-Vatter/ P. Joannes ein Franciscaner : welcher in Erwegung deß grossen Eyfers/so er in Laudana verspürte/ gleichsam weissagend sprache : Wann

diese Frau lang leben solte / so wird der Allerhöchste grosse Ding durch sie würcken: oder aber das Kind / so sie in ihrem Leib trägt / wird ein heiliger Mensch werden.

2. So bald sie ihren Erstgebohrnen Sohn glücklich auff die Welt hatte gebracht / und ihr von den Weibern in ihre Armen gelegt ward / (merckt diß ihr Weiber /) da hebte sie ihn in die Höhe / und sprach folgende Wort: Allmächtiger GOtt / dessen Befelch alle Creaturen gehorsamen: ich sage dir Danck für diß mein Söhnlein / so du mir durch deine Göttliche Gütigkeit bescheret hast: und bitte dich demüthiglich / du wollest ihn zu deinem Diener auffnehmen / und ihm die Gnad deines Seegens ertheilen. Wofern du aber erkennest daß er deinem Göttlichen Willen werde widerstreben / so nimm ihn alsobald nach dem Heil. Tauff von dieser Welt. Dann es ist viel besser / daß er in seiner Unschuld ohn einige Verdiensten der Welt sterbe / und mit dir lebe; als daß er in diesem armseeligen Leben deine Majestät solle erzürnen. Wie lieb dem höchsten GOtt diese Aufopfferung ware / wolte er dardurch erzeigen / dieweil er diesem unmündigen Kind noch in der Wiegen seine Gnad eingosse / und es zu seinem Diener auffnahme. Dahero als es auff den Armen / jeweilen zu dem Thor deß Schlosses getragen ward / sahe es die Armen gantz freundlich an / und wolte nicht von ihnen hinweg getragen seyn. So mans aber hinweg trug / ehe die Armen ein Allmosen empfangen hatten / alsdann hörte es nicht auf laut zu schreyen / biß man ihnen ein Allmosen gabe. Wegen dieser Ursachen / wann die Kinder-Magd das Kind vor das Thor tragen wolte / muste sie allzeit ein Allmosen für die Armen zu sich nehmen / damit es nicht Ursach hätte zu schreyen. Als das Knäblein 5. Jahr alt worden / gabe es alles / was es mit Spielen gewañe / und was es sonsten bekomen konte / den Armen: hatte seine Freud bey armen kleinen Kindern zu seyn / und liesse selbige vielmal mit sich essen. Diese Lieb gegen den Armen ware der Grundstein seiner Heiligkeit / und hierdurch hat er sich fähig gemacht grössere Gnaden von GOtt zu empfangen.

3. Als er ein wenig erwachsen / nahme ihn seines Vatters Bruder / der Abt von Maßilien zu sich / und liesse ihn im Closter zu aller Tugend erziehen. Elzearius war gar schön von Angesicht / freundlich von Conversation / und gegen allen so liebreich / daß er von allen sonderlich geliebt wurde. Vor allem ergabe er sich dem Gebett und der Andacht / und truge solchen Eyfer zu GOtt / daß er einmal zu einem frommen Pater sagte: Ich empfinde in mir grosse Begierd in die ungläubige Länder zu reisen / und in der Bekändnüß Christi / mein Leben durch die Marter zu endigen. Uber welche Wort der Pater sich sehr verwunderte / und von selbiger Zeit an grössere Lieb und Andacht zu dem seeligen Knaben truge.

4. Es geschahe aber / daß als Carolus II. König zu Jerusalem / und Sicilia diesen schönen Edel-Knaben ersahe / und dessen fürtreffliche Eigenschafften warnahme / wolte er / daß Elzearius / wiewol er nur 10. Jahr alt ware / eine Gräffliche / zwölffjährige Jungfrau / Delfina genant / in seiner Gegenwart zu seiner Braut annehmen / und

ihr die künfftige Eh versprechen solte. Elzearius ware ein Jüngling einer Englischen Reinigkeit / und hatte noch gar keine Gedancken zum Heyrathen. Delfina aber hatte sich allbereit ernstlich fürgenommen niemal zu heyrathen / sondern ihre Jungfrauschafft unbefleckt zu erhalten : gleichwol musten sie beyde aus Befelch deß Königs einander versprechen/wiewol es ihnen wider ihr Hertz und Sinn ware. Weil sie beyde noch zu jung waren / als ward die Hochzeit drey Jahr lang aufgeschoben : in welcher Zeit Elzearius seine Braut offt besuchte/und wegen ihrer schönen Qualitäten zu ihrer Lieb gezogen wurde. Die Jungfrau aber gienge inmittels in schwären Gedancken / und suchte auf alle Weiß wie sie ihres Versprechens möchte entlassen werden. Sie offenbahrte ihren Fürsatz ihren Eltern bittend ihr darin behülfflich zu seyn: die Eltern aber wolten durchaus nichts darvon hören / sondern zwungen sie mit Worten und Wercken zum Ehestand. Diß klagte sie ihrem Beicht-Vatter/welcher ein heiliger Mann aus St. Francisci Orden ware/ bittend/ ihr behülfflich zu seyn/damit sie ihre Jungfrauschafft erhalten mögte : dieser / nachdem er für sie gebetet hatte / sprach zu ihr : **Seyd getrost Jungfrau Delfina/und folgt dem Gehorsam euer Eltern. Ich versichere euch/daß ihr in eurem Ehstand nicht allein eure Jungfrauschafft erhalten / sondern auch euren Bräutigam zu Haltung derselbigen bringen werdet.** Uber diese angenehme Zeitung ward sie über alle massen erfreuet/und konte GOtt für eine solche Gnad nicht gnugsam dancken.

5. Die Hochzeit ward nach dreyen Jahren mit grossem Pomp gehalten / und die Braut ward von allen Hochzeitlichen Gästen mit grossen Freuden in deß Bräutigams Kammer geführt. Da nun diese beyde allein waren / sprach Delfina zu Elzeario also : **Mein hochwerthester Herr Bräutigam / ich hab euch ein grosses Geheimnüß meines Hertzens zu offenbahren/und eine hochwichtige Bitt an euch zu begehren. Wisset daß ich wider meinen Willen zu diesem Ehstand getretten/ und von ihro Königl. Majestät / wie auch von meinen Eltern darzu gezwungen worden. Ich hab vor vielen Jahren mir ernstlich fürgenommen den unvergleichlichen Schatz der Jungfrauschafft zu bewahren: und werde annoch von GOtt angetrieben selbigen zu bewahren. Deßwegen bitte ich euch durch die Liebe JEsu Christi / ihr wollet mir diesen kostbahren Schatz nicht benehmen; sonsten würde ich mich biß in den Tod betrüben / und niemal eine fröliche Stund bey euch haben.**

6. Uber diese Wort stutzte Elzearius / und wuste nicht was er darauff antworten solte. Er hatte sich diß von seiner Braut nicht eingebildet / und war auch deßwegen nicht in den Ehestand getretten : darum stund er eine gute Weil in tieffen Gedancken / und sprach endlich zu ihr : **Meine Geliebte/ob zwar euer Begehren nicht unbillich ist : so finde ich dannoch keine Möglichkeit selbiges zu erfüllen. Dann wie wolte mirs möglich mein Leben mit euch zuzubringen/ Tag und Nacht mit euch umzugehen/ja Nachts mit euch zu ligen / dannoch mich von euch / der einzigen Lieb meines Hertzens gantz und gar zu enthalten. Fer-**

ner/ mein Schatz / diß ist eine schwäre Sach / und über alle Natur und menschliche Kräfften. Delfina antwortete: Es ist zwar wahr/ mein geliebter Bräutigam / daß diß bey dem Menschen unmöglich seye / bey GOtt aber ist es wol möglich. Dann wir glauben nicht wie uns die Göttliche Güte werde beystehen / und unsere natürliche Schwachheit durch seine Gnad so kräfftiglich stärcken. Elzearius sprach: Die fürnehmste Ursach warum ich geheyrathet hab/ist gewesen Erben von euch zu erwerben / und unser fürnehmes Gräfliche Geschlecht fortzupflantzen: wie würde mirs aber so schimpfflich seyn / und von meinen und euren Eltern so übel aufgenommen werden/ wann wir solten unfruchtbar seyn/und unser fürnehmes Geschlecht mit uns lassen ersterben: wegen dieser Ursach kan ich in euer Begehren nicht einwilligen. Delfina sprach: So bewilliget mir dann zum wenigsten so viel / als der H. Tobias seiner lieben Sarâ bewilliget hat: daß ich nemlich die drey ersten Nächten meine Jungfrauschafft behalten/ und meinen GOtt um einen glückseligen Ehestand bitten möge.

7. In diß Begehren bewilligte Elzearius gar gerne/ und legte sich nach verrichtem kurtzem Gebett zur Ruhe. Die Braut Christi aber fiele auf ihre Knie/ wendete ihr gantzes Hertz zu GOtt/ und ruffte aus allen ihren Kräfften den Heil. Geist an/ daß er ihrem Bräutigam einen andern Sinn wolte eingeben. Ja ihre Legend sagt / sie habe die gantze Nacht keinen Schlaff gethan/sondern in lauter Zähren und Seufftzen kniend GOtt gebeten / und ihm ihre jungfräuliche Reinigkeit anbefohlen. O wol eine keusche Jungfrau! O wol eine treue Liebhaberin der Reinigkeit! In den dreyen ersten Tägen und Nächten rührte sie Elzearius nicht an/ und redete auch kein unkeusches Wort mit ihr. Nach vollbrachter Zeit aber gedachte er die Ehe mit ihr zu vollbringen. Die keusche Jungfrau aber sprach: Mein Schatz/ wir haben uns nun die drey erste Nächten der H. Dreyfaltigkeit zu Ehren von einander enthalten: ey so lasset uns auch diese Nacht zu Ehren der keuschen Ehe / so Maria und Joseph mit einander geführt haben / ihnen zu Lieb unsere Jungfrauschafft unbefleckt erhalten. Wolan/ meine liebe Braut/ sprach Elzearius / Maria und Joseph zu lieb / will ich mich auch diese Nacht von euch enthalten. Als diß geschehen / und die fünffte Nacht herzu kame / sprach sie abermal zu ihm: Mein geliebter Bräutigam/ihr werdet mir auch diß bewilligen / daß wir diese fünffte Nacht allen Jungfräulichen Eheleuten zu lieb / nemlich/ zu Ehren St. Juliani und Basilissa/ St. Chrisanti und Dariâ/ St. Henrichs und Cunigund / und vielen andern welche ihr Lebtag die Keuschheit miteinander gehalten haben/unsere Jungfrauschafft bewahren. Elzearius welcher noch nicht wuste/wohin diese Ausfluchten seiner Gespons zielten / bewilligte ihr auch diese Bitt ohn einige Beschwärnüß: und auf diese Weiß erhielte Delfina ihren kostbaren Schatz diese fünff Täg und Nächten.

8. Alsdann gienge sie zu der obgemeldten Edel-Frauen Garsenda/ welche Elzearium in seiner Kindheit meistentheils erzogen hatte/ und erklärte ihr/ wie ihre Sach zwischen ihr und ihrem Bräutigam stünde. Diese Garsenda war eine H. Frau/welche mit ihrem Ehemann in ewiger Keuschheit lebte und viele Offenbahrungen von GOtt empfienge. Deßwegen hörte sie diß von

der

der H. Delfina gar gern / und gabe ihr den Rath sie solte gemelter massen fortfahren/ ihren Mann zur Keuschheit zu ermahnen: und versprache ihr auch immittels treulich für sie zu bitten. Delfina folgte diesen Rath/und an allen folgenden Nächten / wann sie zusammen in ihre Schlaff-Kammer kamen/ kame sie allezeit mit geistlichen und keuschen Reden ihrem Bräutigam vor / und würckte durch Gottes Hülff so viel auß/ daß sie beyde die Keuschheit des Leibs erhielten. Immittels kame die Heil. Fasten herbey / (dann sie hatten am fünfften Hornung Hochzeit gehalten) zu deren Anfang sie ihren lieben Bräutigam so treulich um Verschonung ihrer Jungfrauschafft bate / daß er ihr ernstlich versprache durch die gantze Fasten mit ihr die Keuschheit zu halten. Zu diesem End hielten sie beyde die Fasten gar streng und Elzearius bande ein härines Seil mit fünff Knoden / so starck um seinen blossen Leib / daß das Blut darnach flosse / und er gantz bleich im Angesicht wurde.

9. Delfina besuchte immittels die seelige Garsendam/ und erzehlte ihr was sich biß dahin mit ihnen beyden zugetragen habe. Garsenda aber tröstete sie/und sprach: Erfreue dich du Braut Christi / dann ich vertraue auf GOtt/ daß dein Bräutigam eine reine Jungfrau verbleiben werde. Als ich in einer Nacht in der Kirch für ihn bate/hörte ich mit leiblichen Ohren CHristium zu mir sprechen: **Dem Jüngling/ für welchen du so viel bettest / hab ich meine Mutter zur Lehrmeisterin gegeben: Zweiffele derowegen nicht an ihm.** Uber diese Wort erschracke ich sehr/ und als ich wieder zu mir kame / bate ich den Herrn/daß/wann die Reden warhafft wären/ so solte er mir die Wort noch einmal sagen. Am folgenden Tag / als ich bey der Heil. Meß unter der Elevation die Heil. Hostiam anschauete / hörte ich abermal Christum leiblicher Weiß zu mir reden: **Was ich dir in voriger Nacht von dem Jüngling Elzeario gesagt hab / das ist ungezweiffelt wahr und gewiß.** Neben diesem sage ich dir/meine Tochter: daß als ich einandermal des Nachts in St. Catharinä Capell bettete / erschiene mir eine Hand / haltend einen köstlichen Edelgestein; von welchem so grosser Glantz außgienge / daß die gantze Capell darvon erleucht wurde. Als ich mich über den Glantz und Kostbarkeit dieses Edelgesteins verwunderte/und bey mir gedachte was er bedeutete/hörte ich eine Stimm zu mir sagen: **Dieser glänzende Edelgestein bedeutet die Jungfrauschafft Elzearii / für welchen du bittest / welche also in der Welt scheinen wird. Siehe aber genauer / und mercke klärlicher wie groß deren Glantz vor GOtt seye.** Da wendete die Hand den Edelgestein um/ und es schimmerte eine so grosse Klarheit / und ein so hitziger Schein herfür/daß meine Augen solche Hitz und Glantz nicht ertragen konten. Da ich nun meine Augen zuschlosse / verschwande das Gesicht / und hinderliesse grossen Trost in meiner Seelen.

10. O seynd diß nicht schöne Ding: O ist die Jungfrauschafft nicht eine schöne Tugend; dieweil deren Glantz Himel und Erden erleuchtet; Englen und Menschen erfreuet. O wie ward die Heil. Delfina erfreuet als sie diese Erscheinungen vernahme und dardurch der Keuschheit ihres Bräutigams versichert ward. Noch mehr aber ward sie getröst/als ihr auch folgende Erscheinung erzehlt wurde. Es ware damal eine Fürstliche sehr reiche Ma-

tron/ Mablina genannt/ welche in ihrem sechszehnten Jahr ware verheurathet worden/ und nur drey Monat lang mit ihrem Mann gelebt hatte. Nach dessen Tod wolte sie nicht mehr heurathen/ wiewol sie von ihren Eltern und Freunden deßwegen übel gehalten wurde. Diese stiege zu solcher Heiligkeit auff/daß sie viele Offenbahrungen/ und auch folgende bekame. Sie sahe einen Jüngling mit einem glänzenden Kleid angelegt/tragend ein weisses Kriegs-Fähnlein / dessen Glantz und Schönheit die gantze Lufft und Erden erleuchtet. Es folgte ihm auf einem grossen Feld eine unzahlbare Menge beyderley Geschlechts/ Alters und Stands-Personen/ mit Freuden nach : und frolockten daß sie unter einer so schönen Company und Gesellschafft seyn möchten. Mablina erfreuete sich auch mit ihnen/und fragte GOtt/was diß bedeutete. Da ward ihr gesagt : **Diß bedeutete die Jungfrauschafft und Heiligkeit Elzearii/ welchen die gantze Welt wird ehren/ und dessen Exempel viele werden nachfolgen.**

Mercke/wie sich GOtt und die Heiligen in der edlen Tugend der Jungfrauschafft erfreuen : und wie viele Leut zu selbiger Zeit / nemlich um das Jahr Christi 1300. so wol in- als ausser dem Ehestand die Keuschheit gehalten haben. Schöpffe du auch ein heroisches Gemüth hierauß/ und nimm dir für nach deinem Stand die liebe Reinigkeit zu halten. Bistu im ledigen Stand / so erfreue dich daß du in demselben bist / und Gelegenheit hast / mit deiner Keuschheit GOtt und die liebe Heiligen zu erfreuen. Deßwegen bewahre deinen ledigen Stand so lang dir möglich ist/ und wünsche daß dirs möglich wäre/biß an dein End darin zu verharren. Bistu aber im Ehestand / so brich dir zu zeiten an den erlaubten Lüsten etwas ab / opffere diesen Abbruch dem Liebhaber der Reinigkeit / und glaube/daß du ihn und die liebe Englen darmit höchlich erfreuest.

§. 2. Wie St. Elzearius sich entschlossen seine Jungfrauschafft zu bewahren.

11. Zwey gantzer Jahr gienge der Heil. Elzearius in den Gedancken/ seinen Ehestand endlich einmal zu vollziehen/ auf daß er sein Gräffliches Geschlecht außbreiten möchte. Seine keusche Gemahlin aber wuste ihm täglich von der Fürtrefflichkeit der Jungfrauschafft so viel zu sagen und zu predigen / daß sie ihn von Tag zu Tag mit guter Manier auffhielte : dannoch in der Meynung liesse/ihm endlich einmal zu willfahren. Immittels bettete sie Tag und Nachts zu GOtt/und liesse auch durch andere viel Gebette verrichten. Gabe auch viel Allmosen / und vollbrachte viele heimliche Bußwerck/alles zu diesem End ; damit sich ihr Bräutigam endlich einmal entschliessen solte in ewiger Keuschheit mit ihr zu leben. O du keuscheste Jungfrau Delfina / deine grosse Reinigkeit zwingt mich dich zu lieben/ und erweckt in mir eine Begierd dir nachzufolgen. Ach giesse mir einen Stralen deiner Erkandnuß der kostbarlichsten Reinigkeit in meinen Verstand/ damit ich den theuren Werth dieser Tugend/gleich wie du/erkenne/und desto grössere Begierd zu derselben in mir erwecke.

12. Jetzund mercke wie wunderlich der Heil. Elzearius in einen andern Menschen verändert / und zu gäntzlicher Resolution die Jungfrauschafft zu halten/seye gebracht worden. Es kame das Fest Mariä Himmelfarth herbey/ in dessen vorher-gehender

Nacht

Nacht Elzearius lang im Gebett verharrete/und sein Hertz zu der Mutter GOttes/ als welche er zu seiner sonderbahren Patronin außerwöhlt hatte / andächtiglich außgosse. Am folgenden Morgen gienge er zur Heil. Beicht/empfienge die H. Communion/ und verharrete schier den gantzen Vormittag in der Kirchen. Als er zu Mittag am Tisch sasse/und den ersten Bissen genossen hatte/sih da fiele die Gnad des Heil. Geistes über ihn / welche seine Seel mit so grosser Süßigkeit erfüllte / und sein Hertz mit solchem Feur der Göttlichen Lieb entzündete / daß er am gantzen Leib erhitzt/ und im Angesicht gantz Feur-roth wurde. Alle Gegenwärtige wurden erschreckt/vermeinend es habe ihn ein Fieber angestossen: deßwegen trugen ihn seine Diener in die Kammer/ und legten ihn ins Bett/ damit er außruhen möchte.

13. Er hiesse alle hinauß gehen/und alsdann stunde er vom Bett auff / warff sich auf den Boden / und bettete was ihm der Heil. Geist eingabe. Unterdessen nahme die Liebes-Flamm so starck bey ihm zu/daß ihm seine Seel gantz zerschmoltze / und in GOtt verwandelt wurde. Alsdann eröffnete ihm GOtt seinen Verstand / und zeigte ihm die Kürtze deß Menschlichen Lebens / und die lautere Eitelkeit der weltlichen und leiblichen Freuden. Aus dieser klaren Erkandnuß entstunde in ihm ein solcher Abscheuen und Verachtung aller weltlichen Ehren/Reichthumen und Wollüsten/ daß/ wann ihm die gantze Welt mit allem was sie añehmliches in sich begreifft/ wäre angebotten worden/er diß alles nicht anders als einen stinckenden Koth geacht/ ja gäntzlich wurde verachtet haben. Neben diesem sahe er auch gantz klärlich / was massen er durch die grosse Göttliche Barmhertzigkeit biß auf selbigen Tag für vielen Sünden/ fürnemlich aber für dem Verlust seiner Reinigkeit ware bewahrt worden. Und in Erkandnuß/was für ein unerschätzlicher Schatz die Jungfrauschafft seye/ entschlosse er sich gäntzlich/ den vielfältigen Ermahnungen seiner Gespons zu folgen/und sich all sein Lebtag von ihr zu enthalten.

14. Er fienge auch an zu gedencken/ auf was Weiß er hinfüro sein Leben anstellen/ und aller Gefahr der Sünden entfliehen möcht. Endlich entschlosse er sich alles Zeitliches zu verlassen / und in die Wüsten zu fliehen: damit er allen Menschen unbekent desto ruhiger Tag und Nacht GOtt dienen könte. Er hörte aber eine Stimm/ welche zu ihm sprache: **Verlasse deinen Stand / und zeitliche Güter nicht: Fliehe auch nicht in die Wüsten noch anderswohin: sondern verbleibe in deinem Ehestand bey deiner Braut.** Er antwortete: **HERR / ich kan wegen meiner Menschlichen Schwachheit in diesem meinem Stand nicht ohne Sünd leben / noch in dem Eyffer deiner Göttlichen Lieb verharren.** Die Stimm sprach: **Ich waiß schon was du vermagst: was du aber nicht vermagst/das will ich erstatten. Befleisse dich nur mit allem Ernst/daß du deine Jungfrauschafft rein erhaltest.**

15. Mit diesem hatte die Verzuckung ein End/und er befande sich krafft deren in so ernstlichen Fürsatz die Reinigkeit zu erhalten / und so starck wider alle unkeusche Anfechtungen befestiget / als wann sein Fleisch gantz in ihm erstorben / und alle unkeusche Begierlichkeiten außgelöschen wären.

wären. Er offenbahrte seiner Gespons den empfangenen Göttlichen Einfluß/ und versicherte sie / daß er hinfüro all sein Lebtag mit ihr in wahrer Reinigkeit/ dannoch ohne Gelübd/ leben wolte. Worvon die keuscheste Braut Christi grössern Trost empfienge/ als wann ihr die gantze Welt wäre geschenckt worden. Er wolte haben sie solte hinfüro bey ihm in einem Bett liegen / (welches sie biß dahin niemal gethan hatte) damit ihre Eltern noch andere Leut nicht mercken solten/ daß sie die Keuschheit hielten. Also lagen hinfüro die beyde junge Eheleut/nemlich Elzearius von fünffzehen / und Delfina von siebenzehen Jahren/wie zwey keusche Turtel-Täublein beysammen in einem Bett/und zwischen ihnen beyden lage allzeit die Heil. Keuschheit und reineste Jungfrauschafft. Sie lagen aber niemalen bloß / sondern allzeit ehrbarlich/ bekleidet und wol bedeckt. Es förchtete sich keines seine Jungfrauschafft zu verlieren/sondern empfanden in der That/daß eins durch das ander / gleich wie Maria und Joseph / zu grösserer Lieb der Keuschheit entzündt wurde.

16. Was für ein angenehmes Spectackel ware diß dem Himmel/und mit was für Freuden sahen die keusche Englen dieses keusche Ehe-Paar an. Delfina hatte einen Vettern in St. Francisci Orden/ Namens / **P. Philipp von Regio** / ein Mann grosser Unschuld und Reinigkeit. Dieser ward einmal im Geist verzuckt/und sahe wie daß Elzearius und Delfina in einem kostbahren und breiten Braut-Bett bey einander lagen / Christus aber zwischen ihnen beyden zu Haupten stunde / und sie mit freundlichen Angesicht anlächtete. Ein andermal sahe er wiederum diese beyde beysammen ligen / Christum aber zwischen ihnen beyden zu Haupten sitzen: und bald Elzearium/bald Delfinam mit seiner rechten Hand über ihre Wangen streichen: Wordurch ihm zu erkennen geben ward / wie groß deren beyden Reinigkeit ware / und was für grossen Gefallen Christus an ihnen hatte. Mercket diß ihr fromme Ehe-Leut / und glaubet daß Christus auch zwischen euch sitze / wann ihr euch ihm zu Lieb von einander enthaltet.

17. Die Keuschheit dieser beyden Jungfräulichen Ehe-Leuten ware so groß / daß alle so sich zu ihnen naheten / und mit ihnen umgiengen zur Reinigkeit angetrieben wurden / und in sich handgreifflich empfanden / daß die Begierlichkeit des Fleisches / und die Flammen der Unzucht außgelescht wurden. Durch ihr Exempel auffgemuntert / entschlossen sich viele Adliche und andere fürnehme Herren/ wie auch gemeine Handwercker und Bürgers-Leuth in ihrem Ehestand keusch zu leben. Sie nahmens nicht allein für / sondern versprachens/ und hieltens auch: so gar daß viele Ehe-Leut hinfüro die ewige Keuschheit/ andere angehende Ehe-Leut aber / die ewige Jungfrauschafft mit einander hielten. Ja wer nur ihr Ehe-Bett ansahe / und sich der Reinigkeit / so in selbigem gehalten ward/ erinnerte/ der ward dardurch zur Keuschheit entzündt/und von unkeuschen Gedancken befreyet.

18. Delfina hatte eine geistliche Schwester / **Aloysia** genannt / welche mit Erlaubnüß ihrer Abtißin eine zeitlang bey diesen beyden Ehe-Leuten sich auffhielte. Unterdessen geschahe / daß sie mit unkeuschen Gedancken hart angefocht

focht ward/ und einige Täg lang in diesem Streit verharrete. Wie sie nun dieser Gedancken auf keinen Weg konte befreyet werden/ begabe sie sich einmal heimlich in dieser Ehe-Leuten Schlaff-Kammer / und sperrete die Thür hinter sich zu. Alsdan knyete sie vor dem unbefleckten Ehe-Beth nieder/ rutschte auf ihren Knyen umb dasselbe herum / und sprach aus gantzem Hertzen folgende Wort: O HERR JEsu Christe/ du Bräutigam der Jungfrauen/ und Liebhaber der Keuschheit; ich bitte dich durch die unbefleckte Keuschheit/ und Jungfräuliche Reinigkeit / so in diesem Ehe-Beth gehalten wird / errette mich von dieser meiner schwären Anfechtung. Alsobald ward sie von der Anfechtung befreyet / und in der Keuschheit so starck befestiget / daß sie hinfüro niemal angefochten ward; Nim diß in Obacht / mein frommer Christ / und wann du bißweilen mit unkeuschen Gedancken angefochten wirst / so sprich folgendes Gebettlein:

O HERR JEsu Christe / du Bräutigamb der Jungfrauen und Liebhaber der Keuschheit/ ich bitte dich durch die unbefleckte Keuschheit und Jungfräuliche Reinigkeit / so deine liebste Gesponsen St. Elzearius und Delfina durch deinen Antrieb in ihrem Ehestand gehalten haben; errette mich von diesen unkeuschen Gedancken / und bewahre mich für aller böser Begierlichkeit/ Amen.

19. Zehen gantzer Jahr verharrete Elzearius in diesem Stand / und ware gleichwol nicht so keck/ daß er die Keuschheit verlobte. Seine Gemahlin thate heimlich mit Wissen ihres Beicht-Vaters das Gelübd der Keuschheit/ und ermahnte ihren Bräutigam schier täglich dergleichen zu thun. Er aber sprach allezeit: Wann ich die Keuschheit verspreche/ und darwider sündige / so thue ich eine doppelte Tod-Sünd: deßwegen ist es besser daß ich sie unverlobt halte. Delfina sprach: Wan wir die Keuschheit verloben und halten / so haben wir auch zweyfachen Verdienst / und seynd GOtt viel angenehmer als nun. Diß und mehrers sagte sie ihm / konte ihn dannoch nicht zum Gelübd bewegen. Die selige Garsenda lage ihm auch zum öfftern an / sagend / er solte dem Exempel ihres Ehe-Manns nachfolgen; welcher schon vor vielen Jahren zugleich mit ihr die Keuschheit verlobt hätte. Endlich lage ihm GOTT selber an/ und gabe ihm zum öfftern in den Sinn / erklärte ihm auch in etlichen Erscheinungen / wie lieb es ihm seye / wan er die Keuschheit gelobe; unangesehen dessen ware die Erkantnus seiner eigenen Schwachheit bey dem heiligen Mann so groß/ daß er sich nicht getrauete diß heilsame Gelübd zu thun.

20. Nach verflossenen zehen Jahren/ als Elzearius fünff und zwantzig Jahr alt ware / und damal zu Neapel von dem König Roberto solte zum Ritter geschlagen werden / bettete er in der Nacht zuvor in der Kirchen / darin am folgenden Tag diese Solemnität solte fürgehen. Siehe/ da sahe er / wie daß eine grosse Menge Ritter und Adlicher Herren mit güldenen Harnisch / und Waffen in einem grossen Glantz zur Kirch-Thür hinein kamen / und mit Trompeten und allen Musicalischen

Instrumenten vor ihm auf das lieblichste musicierten. Von der Lieblichkeit dieser Music kame er gantz von sich / befande sich unter den Englischen Chören zu seyn / und mit ihnen der himmlischen Freuden zu geniessen. In dieser Süssigkeit verharrete er die gantze Nacht / und genosse solche unergründliche Freuden / daß / als er hernach seiner Gemahlin diese Erscheinung erzehlte / er keine Wort ersinnen konte / selbige zu erklären. In dieser Verzuckung ward er viel hefftiger als jemal / von GOtt angetrieben / mit seiner heiligen Braut das Gelübd der Keuschheit dem allmächtigen GOtt zu thun: so gar daß er sich dieser göttlichen Einsprechung nicht konte widersetzen.

21. Sändete deßwegen einen eigenen Botten nach Franckreich zu seinem Schloß Oranien / allwo sich seine Braut damal auffhielte; mit Befehl daß sie alsobald zugleich mit der Frau Garsenda zu ihm kommen solte. Weil aber diese damal kranck lage / als begabe sich die demüthige und gehorsame Delfina / nach empfangenen Brieff / ohne die Garsenda zu Schiff / und kame über Meer zu ihrem Herrn nach Neapel. Dieser empfienge sie mit Freuden / und sprach in geheim zu ihr: Ich hab euch lassen kommen / damit wir unsere Jungfrauschafft / wie wir uns vorlängst fürgenommen / dem HERRN durch ein Gelübd aufopffern solten. Dieweil ich aber weiß / daß es GOTT gefalle / daß die Frau Garsenda diesem unserm Gelübd beywohne / weil sie uns offt darzu ermahnt / und mich von Jugend auf mit vielen heilsamen Ermahnungen unterricht hat; so wollen wir zu ihr hinüber reisen / damit sie zu ihrem grösten Trost uns sehe und höre unsere Reinigkeit GOTT versprechen. Also zohen sie / nach erlangter Erlaubnus von dem König / hinüber in ihr Vatterland / kamen glücklich nach Oranien / und fanden die Frau Garsenda noch kranck zu Beth liegen. Als sie ihr die Ursach ihrer Ankunfft erklärten / frolockte diese gottselige Frau im HERRN / und sprach: Ich sage dir Danck / O mein HERR JESU Christe / daß du mich mit zweyfacher Freud hast wollen trösten / und meines langen Wunsches gewehren. Dann gleich wie ich sehr verlangt hab diesem Gelübd beyzuwohnen; also verlangte ich von Hertzen aufgelöst zu werden / und bey dir zu seyn. Du hast mir aber gesagt / ich solte noch so lang im Leib verbleiben / biß daß ich sehe diese heilige Ehe-Leut das Gelübd der Jungfrauschafft dir aufopffern. Hieraus erscheint wie höchlich es GOtt gefalle / so einer ihm die Keuschheit verlobt.

22. Diese beyde Ehe-Leut bereiteten sich etliche Wochen lang mit Gebett und Buß-Wercken zu diesem hochwichtigen Werck; und endlich an St. Magdalena Tag / als sie in ihrer Schloß-Capell die heilige Meß gehört und communiciert hatten / giengen sie zu der Francken Garsenda und in Gegenwart deren / wie auch ihres Sohns Ivord / einem Adlichen Ritter: und im Beyseyn Aloysiä / der Schwester Delfinä / thäte erstlich Elzearius mit gebogenen Knyen / und zusammen gelegten Händen über

dem

dem Meß-Buch / folgender Massen sein Gelübd: O HERR JEsu Christe / du Liebhaber und Bräutigamb der Jungfrauen / ich armer gebrechlicher Sünder erkenne / daß ich ohne deine absonderliche Gnad nicht könne keusch leben; dannoch auf deine göttliche Hülff vertrauend / gelobe und schwöre ich dir / und deiner allerheiligsten Mutter Marią / und allen deinen lieben Heiligen / sonderlich denen / so im Ehestand keusch gelebt haben; daß ich alle die Zeit meines Lebens wolle keusch leben/und die Jungfräuliche Reinigkeit / so du biß hieher durch deine Gütigkeit in mir bewahret hast / biß in meinem Tod halten. Und zu Erfüllung dieses meines Gelübds bin ich bereit alle Peinen und Verfolgungen / ja auch den Tod selbsten auszustehen. So wahr helffe mir GOTT / und sein Heiliges Evangelium ; Im Anfang war das Wort; und das Wort war bey GOTT ; und GOTT war das Wort.

23. Nach disem knyete Delfina nieder / und thäte das jenige Gelübd/ welches sie vorlängst heimlich gethan hatte / jetzund öffentlich ; und sprach mit einer brinnenden Kertzen in der Hand / mit einer Jungfräulichen Cron auf ihrem Haupt / vor einem Creutz / auf einem Altärlein zwischen zweyen brinnenden Kertzen stehend/die obgemeldte Wort ihres Bräutigams. Drittens gelobte auch Herr Jvord seine Keuschheit auf vorgehende Weiß; und wurden alle drey nach Vollbringung ihres Gelübds mit so grosser himmlischer Süssigkeit erfüllt / als wann sie zwischen den heiligen Engelen im Paradiß schwebten. Die Frau Garsenda schrye voller Freuden auff / sprechend : Lob und Ehr und Glory seye dem allmächtigen GOTT / welcher mir verliehen hat das jenige / wornach ich so lang verlangt hab/mit meinen Augen zu sehen / und mit meinen Ohren zu hören ; Nun will ich mit Freuden sterben / und verlange auf dieser weiten Welt nichts mehr zu erleben. Nimm auff/ O HERR JEsu Christe deine Dienerin in Freuden ; und dein heiliger Will werde in mir und mit mir vollkommentlich erfüllet. Nimme auch auff/ O JEsu / die drey Gelübd der Keuschheit / so dir deine Diener und Dienerinnen aufgeopffert haben / und verleihe ihnen selbige biß an ihr End unverbrüchlich zu halten. Diese Dienerin GOttes starbe bald darnach / wie sie verlangt hatte / in Gegenwart St. Elzearii und Delfinä ; und in folgender Nacht erschiene sie ihnen beyden / als Elzearius schlieffe / Delffina aber wachte : mit grosser Glory gläntzend / und mit kostbarlichem Gewand angethan / sagend : Erfreuet euch mit mir / ihr meine liebe Freund / dann ich durch die Göttliche Barmhertzigkeit erlangt hab die ewige Seeligkeit. Wisset auch daß ihr durch euer Gelübd dem allmächtigen GOTT den höchsten Gefallen erzeigt / und den gantzen Himmel sonderlich erfreuet habt.

O du keuschester Bräutigam St. Elzeari / und du reineste Braut St. Delfina ; ich wünsche euch Glück zu euer geistlichen Vermählung ; dardurch ihr

euch mit Christo JEsu/ dem glorwürdigsten Bräutigam aller keuschen Seelen verbunden habt. O was für unergründliche Wollüsten geniesset ihr jetzund in den Himmlen / dieweil ihr euch der fleischlichen Lüsten habt beraubt auf Erden. O ihr zwey klare Spieglen aller Ehe-Leuten und Jungfrauen/ darin sich dise sollen und können spieglen/ und eurem heiligen Exempel nachfolgen. Erwerbet allen Ledigen und Verheurathen Gnad ihren Stand wol zu halten/ und die wahre Reinigkeit von Hertzen zu lieben. Ich bitte euch absonderlich für mich/ daß ihr meinem Hertzen eine brinnende Begierd der Keuschheit wollet eingiessen/ auf daß ich all mein Lebtag darin verharre/ und selbige niemal mit unkeuschen Begierden auslösche/ Amen.

§. 3. Von der Bußfertigkeit / Haußhaltung und Barmhertzigkeit St. Elzearii.

24. JEtzund wollen wir vernehmen/ wie fleissig St. Elzearius seine Reinigkeit bewahrt/ und allen keuschen Leuten ein herzliches Exempel hinterlassen habe. Von der Zeit an daß er seiner Braut versprochen die Keuschheit zu halten/ pflegte er alle Nachts/ eh er sich niderlegte/ lang zu betten/ und bißweilen in heiligen Betrachtungen einen guten Theil der Nacht zu verzehren. Diß thäte er viel lieber und freyer wan er bey seiner Gemahlin ware; dieweil er sich für ihr nicht wie für andern Leuten zu scheuen hatte. Er pflegte auch zu Zeiten mit ihr um Mitternacht aufzustehen/ und biß an den Tag im Gebet zu verharren. Zum öfftern disciplinierte er sich mit einer Disciplin von eisenen Kettlein/ bettend den Psalm Miserere; und zu jedem Vers gabe er sich drey harte Streich auf seinen Rücken. An vielen Tägen truge er ein rauhes Cilicium auf seinem blossen Leib/ und pflegte gemeiniglich des Nachts darin zu schlaffen. Neben den gebottenen Fasttägen der Kirchen/ fastete er auch alle Freytags/ wie auch durch den gantzen Advent/ und an den Vorabenden der jenigen Heiligen/ zu welchen er eine sonderliche Andacht truge. An allen Sonntägen der Fasten/ des Advents/ und der fürnehmen Heiligen pflegte er zu beichten und zu communicieren/ fürnehmlich aber thäte er diß an den Festen der Jungfrauen. In diesen Communionen empfande er gemeiniglich so grosse Süssigkeit/ daß er vermeynte die Heil. Hostien wäre von dem allerbesten Zucker und den köstlichsten Specereyen gebacken.

25. Es lebte sein Vatter und Groß-Vatter damal noch/ welche von seiner Keuschheit nichts wusten/ und ihm in seinem geistlichen Leben sehr verhinderlich waren. Dan sie zohen ihn nicht allein zu den weltlichen Eitelkeiten / sondern überladeten ihn auch mit grossen Sorgen; indem sie ihm die Verwaltung des gantzen Hauß-wesens liessen heimgestellt seyn. Dieses Lasts sich zu entschütten/ erhielte er endlich nach langem und vielem Anhalten / daß er dörffte von dem Schloß Oranie/ in das Schloß Vodio/ welches seiner Gemahlin eigentlich zugehörte/ ziehen / und hinfüro ihre eigene Gräfliche Hofhaltung führen. Jetzund höre mit Verwunderung / was für eine schöne Haußhaltung dise beyde Ehe-Leut geführt / und wie viel Guts sie darmit ausgericht haben. Damit alles bey seiner Hofhaltung ordentlich hergienge/ und

ein

ein jeder wüste was er zu thun und zu lassen hatte/als machte er folgende Reglen.

1. Es sollen alle Manns- und Weibs-Personen meines Hauses täglich aufs wenigst eine gantze Meß hören.

2. Alle und jede sollen alle Wochen einmal ihre Sünden beichten/ und alle Monat einmal die Heilige Communion andächtiglich empfangen.

3. Das Frauenzimmer solle täglich von Morgen biß zur Mittags-Zeit dem Gebett und geistlichen Ubungen obliegen; Nachmittag aber eine Hand-Arbeit verrichten.

4. Alle meine Hauß-Genossen sollen keusch und rein leben; welche hierwieder thun/ sollen alsobald von Hof verstossen werden. Dann ich will nicht gestatten daß einer so mit einer Tod-Sünd behafft ist/ meines Brods essen solle.

5. Niemand soll so vermessen seyn/ daß er GOTT / oder die Mutter GOttes / oder einen Heiligen dörffe lästern. Es soll auch keiner fälschlich oder vermessentlich schwören/ noch unzüchtige Wort herfür bringen. Wer hierwider thun wird / solle unter dem Essen vor den andern auf der Erden sitzen / und mit Wasser und Brod abgespeist werden. Oder soll den gantzen Taz in eine Kammer versperrt/ und mit geringer Speiß tractiert werden.

6. Es soll keiner mit Würffeln oder sonst auf verbottene Weiß spielen/ wer hierwider thut/ soll hart gestrafft werden.

7. Alle meine Hauß-Genossen sollen in Frieden und Einigkeit leben / und keiner den andern mit Worten noch Wercken erzürnen. Wanns geschehen solte sollen sich beyde gleich wieder vergleichen.

8. Nach dem Mittag-Essen / sollen alle zusammen kommen / und etwas Guts mit einander zu ihrer Seelen Heyl reden.

26. Mercke / mein lieber Leser / was für Gesätz dieser Heilige Mann seinen Hauß-Genossen fürgeschrieben / und was für eine heilige Hoffhaltung er geführt habe. Hieraus entstunde/ daß alle seine Hauß-Genossen ihr Leben besserten / und viele von ihnen zu grosser Heiligkeit gelangten. Diesem herzlichen Exempel folgten viele Herren nach/ und schrieben auch ihren Hauß-Genossen diese / oder dergleichen Reglen für. Fürnehmlich aber thäte diß ein gottseliger Bischoff: welcher diese Reglen liesse abschreiben / und an unterschiedliche Ort seines Pallasts auffhencken. Folge du auch diesem Exempel nach / und verordne auch deinem Gesind gewisse Gesätz und Reglen. Fürnehmlich die erste Regel; daß sie täglich sollen die Heil. Meß hören / und sich für dem Fluchen und Schwören hüten.

27. Es ware der Heilige Elzearius / und die selige Delffina ein Spiegel der Gottseligkeit/ und allen den Ihrigen ein Antrieb zu aller Tugend. Sie betteten täglich die Tag-Gezeiten nach dem Römischen Brevier mit einander; und zwar so ehrbietig und andächtig / daß alle Zuhörer zur Andacht bewegt wurden. Wann sie des Morgens frühe die Metten mit einander gebettet hatten / dan betrachteten sie das Leiden Christi jedes

an einem sonderlichen Ort der Kammer: redeten auch offtmal von geistlichen Dingen mit einander / und ermahnten einander zu aller Gottseligkeit. Sie brachten manchmal den meisten Theil der Nacht im Gebett zu / und vergossen viele heisse Zähren aus Andacht und göttlicher Liebe. Hierdurch wurden sie so gar zu geistlichen Sachen geneigt / daß sie sich mit grossem Verdruß der zeitlichen Dingen unterfiengen. Und wofern GOtt dem Heil. Elzeario nicht ausdrücklich befohlen hätte bey seiner Braut / und in dem weltlichen Stand zu verbleiben / so würde er gewißlich in ein Closter / oder gar in die Einöden gangen seyn.

28. Als er einmal des Nachts heimlich auffstunde/und mit gebogenen Knyen bettete/ ward er in der Andacht gantz erhitzt / und mit heissen Zähren völliglich benetzt. Damahl bekame er eine klare Erkandtnüs aller seiner Sünden und Armseligkeiten; so gar / daß er sich selbsten einen Abgrund aller Bosheit zu seyn erkente/ und festiglich darfür hielte/ daß die gantze Zeit seines Lebens nicht gnugsam seye / die unaussprechliche göttliche Barmhertzigkeit zu betrachten / welche ihn biß dahin hätte bewahrt / und ins künfftig für Sünden bewahren würde. In Erkantnüs dieser grossen göttlichen Wolthaten/ demüthigte er sich zum tiefsten vor dem HErrn / und erkennte sich nicht allein der Göttlichen Barmhertzigkeit gantz unwürdig / sondern auch der ewigen Verdammnüs tausendmal würdig zu seyn. Er sahe auch / wie daß er aus sich geneigt ware / alle Sünden der Welt zu begehen ; und daß er sie in der That schon würde begangen haben/ wofern er nicht durch die göttliche Gütigkeit darfür wäre bewahrt worden. Unter dieser Betrachtung ruffte er GOtt mit zerknirschtem und demüthigem Hertzen an; und wünschte kräfftiglich / daß alle möchten empfinden und erkennen / was er erkente und empfande ; und daß sie GOtt möchten von gantzem Hertzen lieben/ und ihn niemal erzürnen.

O heiliger Elzeari / wolte GOtt dein Wunsch würde an mir erfüllt / auf daß ich möchte mich erkennen / wie du dich selbsten damal erkent hast. Ich weiß / daß ich ein Abgrund aller Laster seye/ und daß keine Sünd in der gantzen Welt begangen werde / zu welcher ich mich nicht geneigt befinde. Ja wan mich GOtt nicht bewahrt hätte / so würde ich alle Sünden der gantzen Welt begangen haben. Deßwegen kan ich mich wohl für den ärgsten Sünder der Welt halten : dieweil ich von Naturen eben so bös bin/ als jener; und würde auch alle Sünden so er begangen hat / begangen haben/ wan mich GOTT/ gleich wie ihn/ hätte fallen lassen. Diß alles erkenne ich mit dem Verstand / empfinde es aber nicht im Hertzen; darum wollest du/ O H. Elzeari / mir etwas von deiner Erkäntnüs mittheilen / und mein hartes Hertz zerknirschen und demüthigen.

29. Es ware der H. Elzearius gegen den Armen sehr geneigt / und kame ihnen in ihren Nöthen treulich zu Hülff. Er wäschte täglich zwölff Armen und Aussätzigen ihre Füß / küßte sie auf den Mund / ersättigte sie mit Speiß und Tranck / und liesse sie mit einem reichen Allmosen von sich gehen. Als er einmal mit vielen Dienern auff die Jagd ritte/ hiesse er alle voran reiten ; er aber mit einem Bader und Soldaten gienge zu einem

nem Siechen-Hauß / allwo er sechs schändliche Aussätzige fande/ deren etliche so abscheulich waren/ daß niemand sie ohne Grausen ansehen konte. Dan ihre Leffzen waren so gar abgefressen/ daß die Zähne bloß stunden/ und ihnen ausfielen. Der H. Jüngling grüßte sie freundlich/ tröstete sie in ihrem grossen Creutz/ und küsie einen nach dem andern. O wer mag diß ohne Grausen anhören/ will geschweigen nachthun. Aber mercke was geschahe. So bald er sie geküsst hatte/ wurden sie allesamt gesund/ und von ihrem Aussatz gereiniget; und das gantze Siechen-Hauß ward mit süssestem Geruch erfüllt. Er gabe ihnen ein Allmosen/ und gienge darvon; es umgabe aber ein klarer Glantz sein Haupt/ welcher das Siechen-Hauß erleuchtete/ und nicht ehe hinweg wiche/ biß er wieder zu seinen Leuten kame. Wordurch GOtt zu erkennen gabe/ wie sehr ihm diese Christliche Liebe gefiele. Imgleichen pflegte der H. Graf vielmal mit einem Diener die andere Siechen-Häuser zu besuchen/ den Aussätzigen mit gebogenen Knyen die Füß zu waschen/ und ihre Schäden zu küssen/ zu reinigen und zu verbinden.

30. Wegen grosser Erbarmnüs gegen den Dürfftigen/ hat der Heil. Jüngling nimmer sein Angesicht von einem Armen abgewendt/ sondern allen/ so ihn um Christi willen baten/ reichliches Allmosen mitgetheilt. Ja er liesse vielmal die Armen suchen/ und gabe ihnen unbegehrt eine Steuer. Als einmal eine grosse Theure eingefallen/ flohen alle seine Unterthanen zu ihm/ bittend/ er wolte ihnen Getraid fürstrecken/ damit sie zu leben hätten. Der mildreiche Vatter liesse die Nothwendigkeit seines Hauses absondern/ und leihete das übrige unter seine Bauren. Unterdessen kamen viele Armen/ bittend um das heilige Allmosen; Da liesse er allen von seinem abgesonderten nothwendigem Getraid so lang geben/ biß endlich nichts mehr übrig bliebe. Weilen dannoch mehr Bettler kamen/ sprach er zur Speise-Meisterin/ sie solte den Armen abhelffen. Sie aber sprach: Gnädiger Herr/ es ist gar nichts mehr übrig. Da sprach er: Gehe hin/ und suche fleissig/ vielleicht wirst du noch so viel finden/ daß du diesen Armen etwas geben könnest. Sie gienge hin/ ihrem Herrn zu willfahren/ wiewol sie wuste/ daß nichts mehr übrig ware. Sie fande aber eben so viel/ als ihr Herr zu Anfang für die Nothwendigkeit seines Hauses hatte lassen absondern. Eilte deßwegen mit Freuden zu ihm/ und verkündigte ihm das grosse Wunderzeichen. Dieser beschwure sie zwar/ daß sie bey seinem Leben hiervon nichts sagen solte; es konte dannoch nicht verschwiegen bleiben/ dieweil die Diener wusten/ daß kein Getraid ware übrig gewesen. Von diesem theilte er allen Armen mit biß zum Ernd; und alsdan schenckte er seinen Bauren alles/ was er ihnen ausgeliehen hatte. Eben dergleichen Mirackel geschahe auch hernach auff seinem Schloß Oranie/ nach seines Herrn Vattern Tod/ zur Bekräfftigung seiner Freygebigkeit.

Lernet hieraus/ ihr Herren/ wie ihr euren Unterthanen in der Noth sollet zu Hülff kommen/ und durch Allmosen geben euch sollet bereichern. Wan ihr ja diesem heiligen Grafen in seiner ehlichen Keuschheit/ noch in seiner Bußfertigkeit wollet nachfolgen/ ey so folget ihm zum

we-

wenigsten in seiner Freygebigkeit nach/ und seyd doch nicht so karg in Ausspendung der jenigen Güter / welche euch GOtt deßwegen reichlich verliehen hat/ daß ihr seinen Armen darvon sollet mittheilen. Wan ihr diß nicht thut / so weiß ich nicht wie ihr könnet selig werden. Dieweil ihr weder mit Buß-Wercken/ noch mit vielem Betten / noch mit einigen andern guten Wercken den Himmel verdienen wollet. Ach/ eröffnet doch eure Augen / und erkennet eure Gefahr/ welche euch der göttliche Mund hat vorgesagt/ sprechend : Gleich wie es unmöglich ist / daß ein Cameel könne durch ein Nadel-Ohr gehen; also ist es auch unmöglich daß ein Reicher könne in das Himmelreich eingehen. Diß glaubt ihr Reiche nicht / sondern vermeynt Christus habe es nur spottweiß geredt.

§. 4. Von der Gedult / und andern Tugenden St. Elzearii.

31. IM drey und zwantzigsten Jahr seines Alters starbe sein Herr Vatter/ und der Heilige Elzearius ward Graf zu Oranie / und Baron zu Ausonien in Italien. Seine Unterthanen aber widersetzten sich ihm / und wolten ihn für keinen Herrn erkennen. Drey Jahr lang kriegten sie wider ihn / und fügten ihm viele Schmach und Schäden zu. Sie sprengten viele Laster wider ihn aus / und stellten ihm offt heimlich nach / damit sie ihn möchten gefangen bekommen. Der Tarentinische Fürst/ welcher ihn sonderlich liebte / und seine Unbilden sehr bedaurte / wolte die rebellische Bauren / so er gefangen bekommen/ theils aufhencken/ theils stümmlen/ damit sich die andere daran spieglen solten ; Elzearius aber wolte es durchaus nicht gestatten / sagend : GOTT und meine gerechte Sach wird sie schon einmahl zu bessern Verstand bringen. Welches dan auch geschehen. Dann seine langmüthige Edult hat bey den hartnäckigen Unterthanen so viel ausgewürckt / daß sie ihn hernach ehrten als ihren Herrn / und liebten als ihren Vatter.

32. Damal fande er im Schloß etliche Brieff / welche einige Adliche Herren an seinen Vatter geschrieben / und ihn gar gröblich/ dannoch fälschlich verklagt ; wie auch zugleich inständig gebetten hatten / er wolte Elzearium nicht zum Erben seiner Güter einsetzen. Als er diesen Brieff unter den Schrifften seines verstorbenen Vatters gefunden/ und seiner Gemahlin vorlase/ sprach sie zu ihm: Mein Herr / zeiget doch diese Brieff diesen ungerechtesten Verklägern/ auf daß sie hinfüro desto demüthiger seyn/ und ihre schwäre Sünden desto mehr bereuen. Er aber sprach : Ich verzeihe ihnen diese ihre Missethat von Hertzen / und will ihnen die Brieff auch nicht zeigen; sondern wolte viel lieber daß sie vermeynen/ ich wisse gar nichts hiervon. Sonsten würden sie sich allzeit für mir förchten/ und mich allzeit für Verdacht halten. Alsdan versteckte er die Brieff so gar / daß niemand erfahren können / daß sie jemal in seine Händ kommen waren. Ja als ein fürnehmer Officier/ der Rädelführer dieser Unbild an einem fürnehmen Fest bey ihm zur Tafel ware / erzeigte er ihm vor allen andern die gröste Lieb und Ehr/ und verehrte ihm zum Zeichen einen

son-

sonderlichen Freundschafft ein köstliches Kleid.

33. Es ware der gebenedeyte Diener GOttes einer so grossen Stärck und Gedult in allen Widerwärtigkeiten / daß kein einiger Haußgenoß jemal ein ungedultiges Wort von ihm gehört / oder eine Betrübnüs an ihm verspüren können. Seine geliebte Delfina / welche auf alle seine Tugend und Ubungen genau acht gabe / muste bekennen / daß sie ihn niemal hab gesehen über einen / der ihm Leids gethan / bewegt werden; sondern daß er alle seine Widersacher mit freundlichen Augen sahe / und mit süssen Worten anredete. Uberdiß verwunderte sie sich dermassen / daß sie nicht unterlassen konte ihn einmal in Geheim also anzureden: Was seyd ihr doch für ein Mensch / Elzeari / daß ihr niemal über die jenige zürnet / welche euch Schmach zufügen. Ihr scheinet ja ein unempfindliches Bild oder Stock zu seyn; gleichwol seyd ihr ein empfindlicher / und zwar ein weltlicher Mensch / könt ihr vielleicht nicht zürnen / oder wisset ihr nicht / wie man zürnen solle? Würde es dann den ungerechten Leuten / welche euch unbillicher Weiß beleidigen / ein Schaden seyn / wann ihr euch jeweilen wider sie zornig erzeigen thäter? Nun höre / was der sanfftmüthige Mann antwortete: Meine liebe Delfina / sprach er: was würde es dann nutzen / wan ich zürnte? Fürwahr nichts. Dannoch will ich euch mein Hertz offenbaren. Wisset / daß ich bißweilen einen Widerwillen wider meine Beleidiger in meinem Hertzen empfinde: ich wende mich aber alsobald zu betrachten die Schmachen so meinem Heyland seynd zugefügt worden; und in Begierd ihm nachzufolgen / sprich ich zu mir selbsten; Wann deine Diener dir den Bart ausraufften / und dir harte Maul-Streich gäben / es wäre ja nichts gegen deinen HERRN zu rechnen / welcher viele übelere Ding gelitten hat. Glaube mir / meine Delfina / daß ich nicht ablasse die Unbilden meines Erlösers zu bedencken / biß daß mein Gemüth wieder ruhig ist. Ich muß auch bekennen / daß ich diese absonderliche Gnad von GOTT empfangen habe / daß ich meine Uberlästiger eben so wohl darnach als zuvor / ja auch wol mehr liebe / und für sie absonderlich bette; auch erkenne / daß ich weit grösserer Schmachen würdig seye / als sie mir angethan haben.

Höret mit mir / O ihr zornige Männer und Weiber / was dieser gedultige Diener GOttes sagt / und lernet von ihm / wie ihr euch hinfüro verhalten sollet. Wan euch etwas Leids zugefügt wird / so müsst ihr nicht gleich mit zornigen Worten heraus fahren / sondern den gäh-hitzigen Zorn ein wenig einhalten / und gedencken; Meinem JEsu zu Lieb will ich nicht zürnen / noch meinem Beleidiger antworten. Dir / O JESU / opffere ich diese Schmach / zu Ehren aller Schmachen / so dir seynd zugefügt worden. Du / O JESU / hast unschuldiger Weiß so viele schwäre Schmachen für mich gelitten / solte ich dan nicht auch dir zu Lieb / diß jenige Wörtlein übertragen. Diese oder dergleichen Gedancken solten wir bey uns schöpffen /

und uns nach Möglichkeit dem bösen Zorn widersetzen. O Heiliger Elzeari/ theile mit uns deine grosse Gedult/ und erwerbe uns von GOtt/ daß wir deinem herrlichen Exempel mögen nachfolgen.

34. König Robertus/ welcher St. Elzeari Herr ware/ setzte ihn zum Hofmeister seines erstgebohrnen Sohns/ Caroli/ Hertzogens in Calabria; auf daß er ihn zu bessern Sitten anführen solte. Dan er war in seinen Gebärden und Sitten gar leichtfertig/ und zu unkeuschen Reden sehr geneigt und begierig. Der H. Elzearius aber nahme ihn auf eine Seit/ und sprach zu ihm: Es geziemet sich nicht daß ein so fürnehmer Hertzog/ und Königlicher Printz/ wie ihr seyd/ solche schändliche Reden aussprechen noch anhören/ sondern ein durchleuchtiges Gemüth und Geblüt muß mit keuschen Reden und ehrbaren Sitten geziert werden. Diß und vil anders sprach er zu dem jungen Hertzog und brachte ihn in wenigen Tägen zu solcher Ehrbarkeit/ daß sich alle Hof-Bediente darüber verwunderten/ sprechend: Unser Hertzog ist in einen andern Menschen verändert; wer hat diß in so kurtzer Zeit können auswürcken. Einige antworteten: Was verwundert ihr euch dessen; wisset ihr dan nicht daß der Graf von Oranien ihm zum Hofmeister verordnet worden.

35. Es war Elzearius bey dem Hertzog/ und allen Höflingen in grossem Ansehen/ und welche von dem Hertzog etwas erlangen wolten/ kontens durch ihn leichtlich zuwegen bringen. Deßwegen wurden ihm vile köstliche Gaben anerbotten/ damit er unterschiedlichen ihre Sachen auswürcken solte. Elzearius aber wolte niemal etwas annehmen/ wiewol ihm seine Haußgenossen sagten/ daß er solche Geschenck für seine Mühwaltung ohne Sünd annehmen könte. Einmal ward ihm vil Gold und Scharlach-Tuch anerbotten/ um eine gewisse Gnad bey dem Hertzog zu erwerben. Er aber schluge das Geschenck aus/ und erwarbe dannoch dem Bittenden die verlangte Gnad. Als er von Hof nach Hauß kame/ knyete er in seinem Zimmer nieder/ und sprach etlichmal: Mein Gott/ du bist mir im Paradiß hundert Untzen Gold und zwey Ballen Scharlach schuldig. Seine Schwägerin/ Jungfrau Aloysia/ so diß hörte/ fragte ihn/ was diß bedeutete. Er sprach:

„ Ich hätte heut etliche Untzen Golds
„ und einen Ballen Scharlachs/ so mir
„ anerbotten wurden/ können haben:
„ weil ichs aber Christo zu Lieb veracht
„ hab/ so muß er mirs ja nach seinem
„ Versprechen hundertfältig wiedergeben.

36. Als er sahe daß sich niemand der Armen annahme/ begehrte er von dem Hertzog/ daß er ihn zum Advocaten der Armen verordnen wolte; welches der Hertzog gern bewilligte/ Elzearius aber noch lieber verrichtete. Er ließ sich eine grosse Taschen machen/ in welche er alle Supplicken der Armen zusammen legte/ und zu gelegener Zeit dem Hertzog fürtruge. Wan er von Hof nach Hauß gienge/ trangen die Armen so starck auff ihn/ daß er kaum mit seinen Dienern zu seiner Hauß-Thür konte einkommen. Er hörte einen nach dem andern ab/ zeichnete aller Anliegen auff/ und machte selbiges bey dem Hertzog und Hof-Bedienten schleunig aus. Es kamen damal vile Kriegs-Vertriebene/ edle Matro-

tronen mit ihren Kindern aus Sicilia nach Neapel / ersuchend seine Hülff und Schutz bey dem Hertzog: Elzearius aber nahm sich aller deren an/ und thäte ihnen in allen Nothwendigkeiten Fürsehung; weil es ihm unmöglich war die Arme in in ihrem Elend anzusehen. Deßwegen gieng das Geschrey im gantzen Königreich aus/ daß der Graf von Oranien sey zum Patron der Bettler worden. Er schämte sich aber dieses Titels nicht sondern erfreuete sich ein Diener der Armen zu seyn.

37. Nach vollendtem seinem Dienst zohe er über Meer mit seiner Gespons von Neapel nach Provantz / zu seiner Grafschafft; es entstunde aber ein so erschröckliches Ungewitter / daß der Segel mit dem Segel-Baum zerrissen. Da entstunde ein grosser Schrecken und Geheul in dem Schiff / dieweil niemand Hoffnung hatte dem Tod zu entfliehen. Der heilige Mañ aber blibe unverstöhrt/ und unterdessen daß die andere schryen/ verrichtete er in guter Ruhe sein Gebett. Da nun das Schiff nicht ohne Miracke glücklich zum Land kame / straffte er etliche von den Seinigen/ daß sie mit ihrem ungeheuren Geschrey gnugsam zu erkennen gegeben / wie sehr sie sich für dem Tod förchteten / und wie wenig sie auf GOTT vertraueten. Seine Delfina aber sprach zu ihm in Geheim; Habt ihr euch dann nicht für dem Tod geförcht? Er antwortete: Wisset/ meine Delfina/ daß ich von der ersten Erscheinung an/ niemal den Tod geförchtet hab. Es mag mich GOTT im Wasser oder auf dem Land tödten/ so bin ich allzeit bereit. Wann ich eine Tods-Gefahr vor mir sehe / pflege ich mein Hertz GOTT also aufzuopffern. Mein HErr und GOtt/ der du alles weist eh es geschicht; Wann du verordnet hast uns oder einige von uns zu straffen; so bitte ich dich/ wende deinen Zorn wider mich undanckbaren Sünder/ und verzeihe/ und schone der andern. Dan du empfangest vilmehr Ehr von einem jedwedern aus denen Gegenwärtigen / als von mir allerärgsten Sünder; deßwegen laß sie leben / und nimm mich durch den Tod von der Welt. Wann ich diß gesprochen hab / so befinde ich mich in meinem Hertzen getröst. Diß ist gewißlich eine solche Demuth / daß wir alle uns zwar darüber verwundern / selbige aber nicht begreiffen können.

38. Nachdem er eine Weil in Provantz gewesen / befahle ihm der König Robert / daß er mit seinem Königlichen Bruder Joanne / und einer starcken Armee / nach Rom reisen / und wider den Kayser / welcher die Kirchische Freyheit starck bestritte/ zu Feld ziehen solte. Vermög dises Befehls zohe er wider den Kayser in den Streit; und die Gütigkeit GOttes war so groß bey ihm und den Seinigen/ daß sie die Kayserliche Armee gantz erlegten/ und den rebellischen Kayser in die Flucht trieben. Nach vollendter Schlacht/ als er wieder nach Rom kommen/ überfiel ihn ein so hefftiges Fieber/ daß er vermeynte von grosser Hitz zu sterben. Alsdan erinnerte er sich dises Feldzugs/ und empfand grosse Reu/ daß er selbigem beygewohnt war. Dan er glaubte daß ihn GOTT deßwegen mit der Kranckheit heimsuchte/ und förchtete sich sehr / er möchte sich villeicht gröblich versündiget haben. Unterdessen er in diesen Gedancken verharrete / hörte er mit

leiblichen Ohren Christum zu ihm sprechen: Wisse/ O Elzeari/ daß du in diesem Krieg seyst in Gefahr gewesen/ meine Gnad zu verliehren; weßwegen du wohl eine schwäre Straff verdient hast. Dieweil dir aber deine Sünd leid ist/ als will ich dich mit eigener Hand züchtigen. Elzearius sahe zwar Christum nicht/ zweiffelte dannoch an seiner Gegenwart nicht; deßwegen knyete er auf den Boden/ entblöste seinen Rücken/ biegte sich tieff nieder/ und fieng an den Psalm Miserere zu beten. Da gab ihm Christus zu jedem Vers drey so harte Streich/ daß sie ihm durch Leib und Seel trangen. Nach vollendtem Miserere sprach Christus: Diß lasse dir eine Warnung seyn/ daß du dich nicht mehr in Gefahr begebest meine Gnad zu verliehren. Alsdann verschwande Christus/ und der übelzerpeitschte Elzearius legte sich voller Schmertzen wieder ins Beth. Nach einer Weil entschlieff er: und als er wieder erwachte/ waren nicht allein die Schmertzen verschwunden/ sondern auch das Fieber entflohen. Weßwegen er Christo mit gebogenen Knyen um diese gnädige Züchtigung danckſagte/ und hinfüro vil behutsamer ware die Gelegenheit zu sündigen zu meiden. Die History meldet nicht/ in was für Gefahr zu sündigen der H. Mann gewesen seye/ deßwegen ich vermeyne er habe sich versündiget/ daß er in den Krieg gezogen ware: dieweil in denselben niemal Gelegenheit zu sündigen ermanglen.

39. Nach disem geschahe daß König Robertus und seine Ministren den Heil. Grafen mit einem grossen Gefolg nach Franckreich sendeten/ auf daß er seinem erstgebohrnen Sohn Carolo dem Hertzogen von Neapel/ eine Königl. Braut freyen solte. Uber dise weite Reiß betrübte sich Elzearius und seine liebe Delfina gar sehr; deßwegen sprach er zum Abschid zu ihr: Wann ich mit GOttes Hülff aus Franckreich werde glücklich zurück kommen/ will ich/ so vil mir möglich ist/ mich dergleichen Geschäfften/ so mir mein Gemüth sehr zerstreuen/ gantz abthun. Und alsdan wollen wir mit einander auf unserm Schloß Ausonio wohnen; damit wir von allen weltlichen Geschäfften gantz befreyet und abgesondert/ desto besser dem Geist abwarten/ und die himmlische Süssigkeiten überflüssiger verkosten mögen. Diser Fürsatz ware gut/ wurde aber nicht ins Werck gesetzt. Dieweil der liebe Mann nicht wieder kommen/ sondern zu Pariß gestorben ist. Und zwar was ihn am meisten schmertzte/ in Abwesenheit seiner hertzliebsten Jungfrau Gemahlin.

40. Dan als er zu Pariß seine Gesandschafft getreulich und glücklich verrichtet/ fiel er daselbst in eine tödtliche Kranckheit/ und erkente gleich daß sein Leben zum End geloffen ware. Er thäte einem Mindern-Bruder eine General-Beicht/ und zwar mit so vilen Zähren/ daß er für Weinen offtmal muste einhalten. Er beichtete hernach noch vilmal in dieser seiner Kranckheit/ und ließ sich täglich in seinem Zimer die Heil. Meß lesen. Er muste eine sehr schwäre Kranckheit ausstehen/ welche ihm unauffhörliche Täg- und nächtliche Schmertzen brachte; dannoch überstund er selbige mit gröster Gedult/ und sein Geist war immerdar mit GOtt versamlet. Er wiederholte offt den Vers des 40. Psalms: Der HErr wölle diesem armen Sünder Hülff bringen auf dem

Beth

Beth seines Schmertzens: und wölle ihm seine gantze Ligerstatt umwenden in seiner Kranckheit. Er liesse auch nicht ab GOtt zu loben/ und von geistlichen Dingen zu reden und anzuhören; und befahle daß man ihm offt den Passion Christi solte vorlesen. Als er die H. Communion und letzte Oelung empfangen/ und unter der Litaney der Vers gesprochen wurde: Durch dein Creutz und Leiden; Erlöse ihn G HErr. Da wiederholte er diesen Vers dreymal; und setzte hinzu: Diß ist meine Hoffnung: in dieser Zuversicht will ich sterben. Wiewol er all sein Lebtag seine/ und seiner Gespons Jungfrauschafft behutsamlich verhölet hatte; dannoch ward er jetzt durch den Geist GOttes getrieben selbige zu offenbaren. Deßwegen sprach er zu den Umstehenden: Der böse Mann ist durch das gute Weib heylwärtig gemacht worden. Gleich wie ich selbige als eine Jungfrau genommen hab; also hinterlasse ich sie eine Jungfrau in disem sterblichen Leben. Uber dise Wort entstunde eine grosse Verwunderung bey allen Gegenwärtigen; als welche hiervon zwar offt geargwohnet/ niemal aber den rechten Grund erfahren können. Deßwegen erbaueten sich alle/so hiervon hörten/ gewaltig hierin/ und hielten den frommen Grafen für einen sonderbaren heiligen Mann.

41. Letztlich kommen wir zu dem End dises grossen Dieners GOttes/ und werden uns nicht wenig über dasselbe entsetzen. Dan als er endlich in die Todsnöthen geriethe/da erzeigte er ein gar erschreckliches Angesicht/ und gabe allen zu erkennen/ in was für schwären Aengsten er ware. Dan die böse Geister warffen ihm vile Puncten für/ welche er für nichts geachtet/ theils auch gar nicht vollbracht hatte. Deßwegen ruffte er über eine Zeit: O wie groß ist die Macht der Teuflen: dannoch ist selbige durch die Krafft und Verdiensten der heiligsten Menschwerdung und bittersten Leidens JEsu Christi gantz krafftloß gemacht worden. Unangesehen dessen sahe er noch immerdar erschrecklich aus/ und für grosser Angst brache ihm der kalte Schweiß häuffig aus. Deßwegen nach einer ziemlichen Weil ruffte er mit einem grossen Schrey: Ich übergib mich gäntzlich dem göttlichen Urtheil. Die Umstehende waren zugleich mit ihm voller Aengsten/ rufften ihm treulich zu/ und betteten fleissig für ihn. Deßwegen ruffte er endlich mit einem gröfferen Schrey: Nun/ GOtt Lob/ hab ich gantz gewonnen. Nach diesem Wort sahe er gantz freundlich aus/ und sein Angesicht ward gantz schön/ rothlicht und glänntzend. In dieser Gestalt lage er eine Weil und gabe endlich ohn einige Veränderung in solcher Schönheit gantz sanfftiglich seinen seligen Geist auff. So geschehen den 27. September/ An. 1325. seines Alters im 28. Jahr. Durch dessen heiligen Tod verleihe uns GOtt einen glückseligen Tod/ Amen.

42. Als ein Edler/ muthwilliger und geiler Jüngling/ so gegenwärtig ware/ und alles genau in Obacht nahme/ sahe was für einen schwären Kampff der H. Mann ausstehen muste/ ward er dermassen erschreckt/ und über seine Sünden bereuet/ daß er ohn einigen Aufschub/ gleich nach Verschiedung des Heiligen/ den jenigen Franciscaner/ so gegenwärtig ware/ beyseits nahme/ und

in einer Kammer mit grosser Bereuung und häuffigrn Zähren alle seine Sünden beichtete. Der liebe gütige GOtt wolle durch die Verdiensten seines heiligen Dieners verleihen/ daß alle Sünder/ so diese heilige Legend lesen/ gleicher Massen mögen bereuet und bekehrt werden. Der H. Leichnam ward in St. Francisci Habit bekleidet/ und in die Kirch der Mindern-Brüdern begraben. Aber noch in selbigem Jahr wieder ausgegraben/ nach Apta zu den Mindern-Brüdern überbracht/ und daselbst/ wie er selbst verordnet hatte/ ehrwürdiglich beygesetzt. Allwo er mit grossen und vielfältigen Miracklen geleuchtet/ und seine grosse Heiligkeit der Welt bekandt gemacht. Er erschiene auch sichtbarlich/ und hat das Reich Majorica/ welches in grossem Auffruhr ware/ nach seinem geschehenen Versprechen/ ohne Blutvergiessung zur Ruhe gebracht.

Diß ist das tugendseelige Leben und Sterben des Heiligen Elzearii/ an welchem sich fürnehmlich die Adliche/ Freyherzliche/ und Gräfliche Personen spiegelen/ und seinen Tugenden nach Möglichkeit nachfolgen sollen. Es können sich auch alle Jungfrauen/ Junge-Gesellen und Ehe-Leut an diesem H. Mann spiegelen/ dan er allen und jeden schöne Exemplen der Tugenden hinterlassen hat. Endlich wollen wir allesamt ihn treulich anruffen/ und diß Gebett jetzt/ und an seinem jährlichen Fest-Tag/ welcher auf St. Michaels-Abend fället/ andächtiglich sprechen.

O Ein heiliges Leben und fürtreffliche Tugenden/ O H. Elzeari/ erfreuen mich von Hertzen/ und ziehen mich fest zu deiner Lieb und Verehrung. Dann deine Eheliche Jungfrauschafft ist eine Zierd des gantzen Heil. Ehestands/ und eine Glory aller keuschen Jungen-Gesellen und Jungfrauen. Deine Barmhertzigkeit gegen den Armen und Aussätzigen ist ein Spiegel der Freygebigen/ und ein Anlockung aller Geitzigen. Deine Gedult ist ein Zaum aller Zornigen und Ungedultigen/ welcher sie mit einem lieblichen Gewalt von ihrem unmässigen Zürnen zurück haltet. Deine Haußhaltung und löblicher Wandel ist allen Hauß-Vättern ein schönes Beyspiel/ darin sie können sehen/ wie sie ihre Hauß-Genossen regieren/ und einen Christlichen Wandel führen sollen. Dein Sterben aber/ und der schwäre Kampff/ so du mit den bösen Geistern geführt hast/ ist allen Frommen und Unfrommen zum Schrecken und zum scharffen Stachel der Besserung gegeben worden. Dann so du/ ein so heiliger unschuldiger Diener GOttes einen so schwären Kampff vor deinem letzten End hast müssen ausstehen/ ach wie wirds dan mir boshafften Menschen/ der ich mit Sünden gantz angefüllt bin/ in meinem erschrecklichen Tods-Kampff ergehen. O du hertzliebster H. Elzeari/ der du in der That erfahren hast/ wie gefährlich und erschrecklich das Sterben seye/ ich befehle dir meinen gefährlichen Tods-Kampff/ und bitte dich durch deinen letzten harten und langwirrigen Streit/ du wollest mir in meinem letzten harten Kampff zu Hülff kommen. Ach du lieber Elzeari/ erhöre doch diß mein hertzliches Gebett/ und seye dessen eingedenck/ wan meine letzte Stund herzu kommt. Durch deine Keuschheit bedecke alsdann meine Unkeuschheit; Durch deine Gedult verthädige mei-

meine Ungedult; durch deine Heiligkeit beschütze meine Gottlosigkeit/ und durch deine Barmhertzigkeit erwerb mir bey GOTT Gnad und Barmhertzigkeit/ Amen.

Surius Tom. 5. ad diem 27. Sept.

Die vier und zwantzigste History.

Von dem seeligen Amadeo/ Hertzogen in Savoyen.

EIn fürtreffliches Exempel der Tugend wird zwar allen Christen / dannoch fürnehmlich den Fürsten und Regenten in dem tugendreichen Leben des seeligen Amadei/ Hertzogen in Savoja fürgestellt: daraus sie absehen und erlernen sollen/ was massen sie leben/ ihre Hoffhaltung führen/ und sich gegen ihren Unterthanen verhalten sollen. Ich gelebe der Hoffnung es werden einige Fürstliche oder Gräfliche Personen/ wo nicht die Herren selbsten / dannoch das Frauen-Zimmer/ diese Lebens-Beschreibung unter die Händ bekommen/ und aus guter Meynung durchlesen. Bey dieser Gelegenheit wird verhoffentlich der liebe GOTT/ durch die Verdiensten seines getreuen Dieners Amadei in den Hertzen der Lesenden eine Begierd erwecken/ dem Exemplarischen Leben dieses seeligen Hertzogs nach Möglichkeit nachzufolgen/ und was selbigem zuwider streitet/ abzuschaffen. Ich will mich mit GOttes Hülff befleissen diese tugendseelige Legend anmuthiglich zu beschreiben/ und den seeligen Amadeum bitten / daß er meinen Worten eine durchdringende Krafft / so die Hertzen berühren könne/ verleihen wolle.

§. 1. Von der gottseeligen Jugend des seeligen Amadei.

DJe Eltern des seeligen Amadei seynd gewesen/ Ludwig Hertzog in Savoyen/ und Anna Königs Tochter in Egypten: welche diesen ihren Erstgebohrnen Sohn im dritten Jahr ihrer Ehe/ mit grosser Freud des gantzen Lands glückseeliglich gebohren haben. Das liebe Kind hatte eine so feine Gestalt / daß mans für einen Engel hätte mögen halten/ wofern es nicht leib- und sterblich gewesen wäre. Obschon damahl Savoyen mit Franckreich in Zwietracht stunde / dannoch verlangte der König in Franckreich/ daß dieser junge Printz seiner jungen Königlichen Princessin Jolandä zum Bräutigamb geben würde; mit Versprechung durch diesen zukünfftigen Heurath alle Strittigkeit mit Savoyen aufzuheben. Auf diese Weiß wurde der saugende Amadeus zum Bräutigam/ zugleich aber auch zum wahren Engel des Friedens gemacht: Dieweil seine Geburt und zukünfftige Vermählung den Krieg zwischen Franckreich und Savoyen aufgehebt/ und beyden Ländern den gewünschten Frieden gebracht haben.

2. Dieser liebe Engel beflisse sich von Jugend auff der Andacht/ und dem fleissigen Gebett: welchem er so gar ergeben ware / daß er sich den Gebrauch gemacht/ und alle sein Lebtag gehalten hat/ nichts

nichts Kleines noch Grosses anzufangen/ welches er nicht zuvor dem allmächtigen GOTT durch ein eyffriges Gebett anbefohlen hätte. Vor allen seinen täglichen Geschäfften hörte er an allen Morgen zum ersten die heilige Meß / welche er mit dem Priester andächtiglich GOtt aufopfferte / und all sein Thun und Lassen darin einschlosse. Er bettete täglich im Garten oder im Saal gehend die Gezeiten wie die Geistlichen / und unter selbigen erhebte er gar offt sein Gemüth zu GOTT / und biegte vielmal demüthiglich seine Knye. Des Abends bettete er gar lang / ja pflegte vielmahl biß umb Mitternacht im heiligen Gebett zu verharren. Zu seinem geistlichen Vatter erwählte er einen gelehrten und heiligen Mann aus St. Francisci Orden / welchem er gar offt pflegte zu beichten / und nach dessen Rath sein Leben anzustellen. Diese seine Andacht machte ihn GOTT und den Heiligen angenehm / seine Freundlichkeit / Demuth und Barmhertzigkeit aber machten ihn allen Edlen und Unedlen gantz beliebt.

3. Damit er auch etwas zu leiden hätte / als schickte ihm der gütige GOTT ein grosses Creutz; nehmlich die fallende Sucht / oder St. Veltens Kranckheit zu; welche ihn / in seinen jungen Jahren angegriffen / und biß in seinen Tod nicht verlassen hat. Der fromme Herr Amadeus nahme diese schwäre Plag mit grosser Bereitwilligkeit von der Hand GOttes an / und truge sie mit grosser Gedult biß an sein seeliges End. Er pflegte offt / wann andere ihn deßwegen tröstleten / zu sagen: Diese Kranckheit ist eine sonderliche Gab GOTTes / welche er mir aus vätterlicher Lieb hat zugeschickt / damit ich mich in den zeitlichen Ehren und Reichthumben nicht solle erheben / und mich von den weltlichen Freuden nicht solle lassen verführen. Andermahlen sprache er: Wie kräncker ich am Leib bin / desto gesünder bin ich an meiner Seelen; und das öfftere Fallen in die Schwachheit bewahret mich für dem Fallen in die Sünden. Auf diser Weiß machte sich dieser fromme Engel seine Kranckheit zu Nutz / und gab allen Krancken und Geplagten ein schönes Exempel wie sie ihre Trübsaalen sich auch zu Nutz machen sollen.

4. Unangesehen er mit diser schwären Plag behafft ware / widerruffte dannoch der König in Franckreich sein Versprechen nicht; sondern gabe ihm seine Tochter Jolandam im siebenzehenden Jahr seines Alters zur Ehe. Der fromme Amadeus nahme diese seine lang versprochene Braut nicht aus Begierlichkeit des Fleisches / sondern vielmehr aus Befehl und Gehorsam seines Herrn Vattern. Er bereitete sich mit vielem und langwierigem Gebett zu diesem H. Sacrament / und bate GOtt mit Zähren / daß er ihm wolle verleihen / damit sein Ehe-Stand ihm und seiner Braut nicht zur Verdammnus / sondern zur Seeligkeit gereichen möchte. Mercket diß ihr Junge Gesellen und Jungfrauen / und lernet von diesem seeligen Hertzog auff was Weiß ihr euch zum Ehe-Stand bereiten sollet. Durch diese seine Andacht erwarbe er von GOtt solche Gnad / daß er mit seiner Gemahlin all sein Lebtag in Frieden und Einigkeit gelebt hat / und sie beyde

beyde niemal über einander gezürnet haben. Sein Herr Vatter übergabe ihm auch die Regieruug über gantz Piemont/ und die Herrschafft Bressa: und liebte ihn wegen seiner Frömmigkeit über alle seine Kinder.

5. Allhie ergienge es dem lieben Amadeo/ wie vor Zeiten dem Patriarchen Joseph; welchen/ weil er von seinem Vatter sonderlich geliebt wurde/ seine Brüder hasseten/ und in Egypten verkaufften. Dann alle seine Brüder waren ihm so gar neidig/ daß sie ihn nicht allein hasseten/ sondern ihn auch bekriegten. Sein Bruder Philipp ware der Redel-Führer unter seinen Brüdern: welcher im Angesicht des Vatters wider seinen Bruder zu Feld zohe/ und ihn in seiner Residentz-Stadt belägerte. Wie diß dem König in Franckreich berichtet wurde/ kame er seinem Eidam alsobald zu Hülff/ triebe die Soldaten in die Flucht/ und nahme Philippum gefangen. Er führte ihn mit sich nach Franckreich/ schlosse ihn in eisene Bänd/ und liesse ihn in eine starcke Gefängnuß werffen. Diß hatte der Hertzog in Savoyen/ des Philipipi Vatter/ selbsten angestellt/ und den König gebetten/ er solte seinen rebellischen Sohn im Kercker lassen verfaulen.

6. Allhie erzeigte der selige Amadeus an diesem seinem feindseeligen Bruder eine so grosse Lieb/ daß sich das gantze Land darüber muste verwundern. Er hatte grosses Mitleiden mit seinem gefangenen Bruder/ und batte seinen Herrn Vattern offt um dessen Erlösung: so lang aber dieser beym Leben ware/ ware all sein Bitten vergebens. Nach dem Tod des Vatters aber reisete Amadeus selbsten zum König/ und liesse nicht nach zu bitten/ biß er seinen Bruder erbetten hat. Ja eine wahre Lieb gegen seinem Feind zu erzeigen/ würckte er auch bey dem König aus/ daß seinem Bruder die Tochter des Hertzogs von Borbonien zur Ehe gegeben wurde. Neben diesem schenckte er ihm die gantze Herrschafft Bressa/ und machte ihn zu einem General-Leutnant über gantz Savoyen. O ware diß nicht eine grosse Lieb gegen seinem Feind? O ware diß nicht ein treues Brüderliches Stück gegen einem falschen Bruder! Hiebey aber blibe seine Liebe nicht: sondern streckte sich noch viel weiter. Höre/ und verwundere dich.

7. Der boßhaffte Philipp ward durch so viele Gutthaten nicht allein nicht versöhnt/ sondern viel vermessener worden. Er wolte haben sein Bruder solte seine fürnehmste Hof-Bediente abschaffen/ und ihm die gantze Hof-Haltung zu verwalten anvertrauen: weil aber sein Bruder ihm diß versagte/ als kündigte ihm der vermessene Bruder den Krieg an/ und zohe abermal wider ihn zu Feld. Der friedliebende Hertzog möchte sich ihm nicht widersetzen/ damit kein unschuldiges Blut vergossen würde. Damit ihm aber sein Bruder nicht könte zukommen/ flohe er mit seiner Gemahlin in ein festes Schloß. Der ungerechte Bruder versammlete ein grosses Volck/ belägerte dasselbige Schloß/ und fienge es an zu besteigen. Was meinst du daß der sanfftmüthige Hertzog allhie gethan habe? Höre mit Verwunderung. Er liesse alle Thor aufsperren/ und schickte einen Diener zu seinem Bruder der zu ihm solte sagen: Es wolle sich der Herr Bruder nicht bemühen über diese Mauren zu steigen/ sondern sich

gefallen lassen durch eröffnete Thor zu seinem Bruder zu kommen. Der Bößwicht liesse sich diß gefallen/ hiesse sein Heer ihm nachfolgen/ und das eröffnete Schloß einnehmen. Er marschierte mit gewaffneter Hand voran/ und trunge in den Saal/ darin sein Bruder mit seiner Gemahlin stehend seiner wartete. So bald Philipp hinein kame/ sprach der selige Amadeus freundlich zu ihm: Mein Herr Bruder/ was kommt euch doch in den Sinn/ daß ihr mich/ euern leiblichen Bruder/ euren getreuesten Freund/ und euern besten Gutthäter; der euch aus der ewigen Gefängnuß erlöst/ der euch den fürnehmen Heurath zuwegen gebracht/ der euch eine gantze Herrschafft geschenckt/ der euch zum Mit-Regenten des Fürstenthums angenommen/ der euch im geringsten nichts Leyds zugefügt hat; allhie in meinem Eigenthum dörfftet belägern/ und gleich als euern ärgsten Feind tractieren? Vermeinet ihr dann nicht/ daß wann ich mit euch kriegen wolte/ daß ich mit meiner Macht der eurigen weit wolte überlegen seyn? Wisset ihr dann nicht/ daß ich von Franckreich alle Hülff wider euch haben kan? Welcher böse Geist reitzet euch dann an wider euern friedliebenden Bruder zu kriegen? Wie wolt ihrs vor GOtt und der Welt verantworten/ daß ihr euerm grösten Wohlthäter die gröste Feindschafft erzeiget. Gehet doch in euer eigenes Hertz/ erkennet euere grosse Missethat und Ungerechtigkeit/ und stehet ab von euerm bösen Fürhaben/ welches wider GOtt und die Natur streitet. Diese Wort durchdrungen dem feindseeligen Bruder sein Hertz dermassen/ daß er auf seine Knie fallend mit weinenden Augen seinen Bruder um Verzeihung bettete/ sprechend: O liebster Herr Bruder/ ich hab gesündiget wider GOtt und euch/ und bin nicht wehrt euer Bruder genent zu werden. Ich bitte aber um GOttes willen/ verzeihet mir meine Mißhandlung/ so will ich euch versprechen niemal mehr etwas Leids zu zufügen. Der seelige Hertzog umfienge seinen Bruder mit beyden Armen/ und verziehe ihm von gantzem Hertzen. Seine Gemahlin aber wolte ihm nicht verzeihen/ sprechend: Dieser Bößwicht wird durch solche liederliche Verzeihung nur desto vermessener/ darum muß er also gedemüthiget werden/ damit er sich ein andermal nicht mehr wider uns könne empören. Schribe deßwegen zu ihrem Herrn Bruder/ dem König in Franckreich (dann ihr Vatter ware schon gestorben) und begehrte daß er ihren rebellischen Schwager mit Kriegs-Macht überziehen/ und gefangen nehmen solle. Der seelige Amadeus aber ermahnte sie so eiffrig ihrem Feind zu verzeihen/ daß sie mit einem andern Brieff ihr voriges Schreiben an den König widerruffte/ und bekente daß sie ihm verziehen habe.

O seeliger Amadee/ O friedliebender Hertzog/ wer mag deine Tugend würdiglich preisen/ und die Lieb/ so du zu deinen Feinden trägest/ gnugsam herfür streichen. O du sanfftmüthiger Fürst/ wer wolte dich nicht lieben/ der du so liebreich bist/ daß du auch deinen ärgsten Feinden nichts Leids magst zufügen. Ach wie weit ist mein Sinn von dem deinigen abgeschieden/ dieweil ich nicht allein meine

Feind

Feind hasse/ sondern auch meinen Freunden/ wann sie mich im geringsten erzürnen/ gleich zum Feind werde. Ach giesse mir etwas von deiner Sanfftmuth ein/ O du lieber Friedens-Fürst; und erwerbe mir von GOtt/ daß ich dir in dieser herrlichen Tugend nachfolgen möge. Ich nehm mirs gantz ernstlich für: GOtt gebe/ daß ichs auch im Werck vollbringe.

8. Zum grössern Lob deß seeligen Amadei muß ich noch eins dergleichen beybringen. Der Hertzog zu Mayland/ und sein Sohn Galeatius waren geschworne Feind wider Savoyen/ und thäten dem Herzog und seinem Land alles Ubel an. Nun geschahe daß der Hertzog starbe/ unterdessen daß sein Sohn im Delfinat sich aufhielte/ und kaum anders/ als durch Savoyen nach Mayland reisen konte. Damit er aber nicht erkent noch ertappt würde/ gesellte er sich zu einem Kauffmann/ gabe sich für dessen Diener aus/ und zohe mit ihm in fremden Kleidern durch Savoyen. Er ward aber ausgekundschafft/ in Arrest gelegt/ und gefänglich angehalten. Mann sändete alsobald Botten zu dem Hertzog/ ihm die fröliche Zeitung zu überbringen; und zu fragen/ was man mit dem Gefangenen machen solle. Unangesehen Galeatius dem seeligen Amadeo viel Unrecht zugefügt hatte: so begehrte dieser dannoch keine Rach; sondern befahle daß der Gefangene/ wofern er den zugefügten Schaden erstatten wolle/ frey gelassen werden solte. Galeatius bedanckte sich sehr für diese grosse Gnad/ und versprache münd- und schrifftlich allen Schaden einzubringen. Als er aber aus dem Land ware/ hielte er nicht allein nicht sein Versprechen/ sondern verspottete den frommen Hertzog/ das er ihn aus seinen Händen gelassen hatte. Uber diese grosse Unbild und Undanckbarkeit zürnte des seeligen Amadei Bruder Philipp billiger Massen/ und wolte den losen Mayländer mit Kriegs-Macht überziehen. Der friedseelige Hertzog aber wolte diß nicht gestatten/ sondern diese Strittigkeit in Güte vergleichen. Sprache deßwegen den König in Franckreich zum Mittler an welcher den Galeazum dahin hielte/ daß er den zugefügten Schaden erstatten und mit Savoyen einen beständigen Frieden machen muste. Zu Bekräfftigung dieses Friedens gabe der seelige Amadeus dem Galeazo seine Schwester Bona zur Ehe: und hielte mit diesem seinem fälschen Schwager all sein Lebtag eine beständige Freundschafft. Galeazus erzeigte sich zwar äusserlich einen Freund/ im Hertzen aber ware er ihm falsch. Welches aus folgendem Geschicht/ so sich nach dem Tod deß seeligen Amadei zugetragen/ zu sehen ist.

9. Dann als dieser seelige Mann nach seinem Tod viele Miracklen würckte/ und gar viele Kertzen/ Wachs und Täfflein zu seinem Grab geopffert bekame/ da sprach dieser Spey-Vogel zu seinem Weib: Was höre ich neues: man sagt euer Bruder sey ein Wachs- und Bilder-Krämer worden. Da sprach seine Gemahlin: Ihr habt meinen frommen Bruder in seinem Leben gnug verspottet/ ich fürchte GOtt werde euch straffen/ dieweil ihr ihm auch nach seinem Tod nicht schonen könnet. Wie sie diß geredet hatte/ befande er sich an seinen Stuhl so fast angewachsen/ zu seyn/ daß ihm kein Mensch auf einige Weiß dar-

darvon konte loß machen. Mit Schimpf und Spott muste er eine zeitlang mit diesem Stuhl herum gehen/ biß er endlich seine Schuld bekennte/ den Heiligen um Hülff anruffte/ und ihn all sein Lebtag zu verehren versprache. Alsdann ward er zwar von seiner Plag erlöst/ hielte dannoch sein theures Versprechen nicht. Sondern bekriegte Jolantam/ die hinterlassene Wittib des seeligen Amadei/ und nahme ihr etliche Städt unbilliger Weiß ab. In diesem Krieg ward ein Bürger von Vercell/ Joannes von Crema genant/ als ein Spion gefangen/ und von dem Galeazo in einen festen Thurm geworffen/ auf daß er zu gelegener Zeit gefoltert und hingericht würde. Es ware keine Möglichkeit zu entfliehen: dann der Thurn stunde auf einem so hohen Felsen/ daß man mit einer Laiter darzu steigen muste. Der Gefangene war mit Händ und Füssen in eisene Bänd geschlossen/ und ward von zehen Bürgern/ so mit ihm in dem Thurn verschlossen waren/ verwacht. Der arme Gefangene wendete sich in seiner äussersten Noth zu dem seeligen Amadeo/ und sprach: O seeliger Hertzog/ sihe an meine Unschuld/ und errette mich aus dieser äussersten Noth. Ich hab euer frommen Wittib/ meiner gnädigsten Fürstin/ in ihrer Noth wollen zu Hülff kommen/ und bin deßwegen gefangen/ und zum Tod verurtheilt worden. ꝛc. Nach langem Bitten und Weinen entschliffe er/ und der selige Amadeus erschiene ihm sprechend. Seye getröst/ mein lieber Joannes: dann in der folgenden Nacht will ich dich erlösen. Der gute Joannes ward hiervon so voller Freuden/ daß er den gantzen Tag frolockte. Die Wächter fragten ihm/ wie er in seinem äussersten Elend so frölich seyn könne? Er aber sprach: Soll ich nicht frölich seyn/ dieweil ich versichert bin/ daß ich in folgender Nacht werd erlöst werden: wie mir mein lieber Herr Amadeus in einer Erscheinung versprochen hat. Die Wächter entboten diß ihrem Hertzog Galeazo: dieser aber liesse ihnen auf hohe Straff befehlen/ daß sie ihn mit höchstem Fleiß verwachen solten. Es geschahe aber in folgender Nacht/ daß die Wächter alle samt wider allen Gewalt stehend einschlifen/ und dem einen die Schlüßlen zum Thor aus den Händen fielen. Hierdurch ward der Gefangene ermuntert/ risse seine eisene Bänd/ als wann sie von Papier wären/ zu stücken/ ergriffe die entfallene Schlüßlen/ und eröffnete ungestümmiglich die erste eisene Thür auf. Von diesem Geümmel erwachte ein Wächter/ und fienge laut an zu schreyen. Er fiele aber also bald zu Boden/ und erstumte augenblich. Joannes eröffnete ein Thür nach der ander/ und als er vor den Thurn kame und die Laiter nicht finden konte/ stürtzte er sich in GOttes Namen herab/ und fiele unverletzt auf den Boden. In selbiger Nacht flohe er noch zwey Meilen von dannen/ und gegen den Tag verscharrete er sich in einem Wald unter das Laub. Unangesehen man ihm starck nachsetzte/ wurde er dannoch nicht ertapt/ sondern kame am dritten Tag ohne Speiß und Tranck zu Vercell in seinem Vatterland glücklich an. Hierüber erzürnte der Hertzog Galeazo dermassen/ daß er den Wächtern wegen ihrer Nachläßigkeit/ eine gewaltige Geld-Straff auferlegte. Als sie sich aber entschuldigten/ sagend/

gend/ daß dieser miraculoser Weiß entrunnen seye/ sprach er spöttlich: Wann mein Schwager so heilig ist/ daß er meinen Gefangenen hat kömen erledigen/ so wird er euch auch ohne Mühe schadloß halten: immittels solt ihr mir mit ehistem das Geld bringen. Die arme Wächter sahen wie sie das Geld zusammen brachten/ und trugens ihrem Herrn: es ward ihnen aber auf dem Weg angesagt/ daß ihr Herr deß gähen Tods gestorben seye. Deßwegen kehrten sie mit ihrem Geld um/ und erfuhren in der That/ daß ihr Herr die Wahrheit geredt hatte. Also hat der gerechte GOtt den feindseeligen Schwager St. Amadei mit dem zeitlichen und/ wie zu vermuthen/ mit dem ewigen Tod gestrafft/ dieweil er dem lieben Mann in seinem Leben und nach seinem Leben so viele Feindseeligkeit erwiesen hat. Lerne hieraus daß es nicht gut sey mit den Heiligen zu spotten/ dann gleich wie ihre Ehr GOttes Ehr ist/ also ist auch ihre Unehr GOttes Unehr.

§. 2. Von der Lieb und Freygebigkeit des seeligen Amadei gegen den Armen.

10. DJeweil der liebe Amadeus so grosse Lieb gegen seinen Feinden erwiesen hat/ so ist leichtlich zu glauben/ daß er er eine weit grössere gegen seinen Freunden wird getragen haben. Unter allen seinen Freunden waren ihm keiner lieber/ als die Armen: dieweil er festiglich glaubte daß ihm dieses zeitliche Glück und ewiges Heyl zu wegen brächten. Die Armen liebte er/ als wanns seine leibliche Kinder/ ja als wanns lauter Hofbediente JESU Christi wären. Er erfreuete sich bey den Armen zu seyn/ den Armen zu dienen/ und mit den Armen zu essen: und war ihm keiner/ wie übel er auch bekleidet/ oder wie voller Geschwür er auch ware/ zu schlecht/ oder zu wider. Er speisete alle Tag viele Arme an einem grossen Tisch/ und wann er ihnen die Speisen aufgetragen und zu Tisch gedienet hatte/ dann setzte er sich mitten unter sie/ asse/ trancke/ und redete mit ihnen/ als wann er einer aus ihnen/ oder ihr leiblicher Bruder wäre.

11. Sein obgemeldter unseliger Schwager Galeazo kame einmal ihn zu besuchen/ und brachte viele Windspiel und andere schöne Hund mit sich/ gleich als zum Pracht und zum Zierath seiner Herrlichkeit. Der selige Amadeus dorffte ihn deßwegen nicht straffen/ hatte ihm dannoch gern diese sträffliche Eitelkeit zu erkennen geben. Deßwegen liesse er durch einen Diener den Armen/ so er täglich speisete/ sagen/ daß sie ihm aller Orten/ wo er mit seinem Schwager hingienge/ solten nachfolgen. Diß verdrosse seinen Schwager höchlich/ und konte sich nicht enthalten ihn zu straffen/ sprechend: Wie mögt ihr doch leiden Herr Schwager/ daß euch die Bettler aller Orten nachlauffen. Heisset sie doch von euch bleiben/ dann es euch gar schimpfflich ist. Der seelige Amadeus sprach: Wie mögt ihr doch leiden/ Herr Schwager daß euch aller Orten so viele Hund nachlauffen/ treibt sie doch von euch/ dann es euch gar schimpfflich ist. Es ist mir ja reputirlicher/ daß mir die Arme/ welche Haußgenossen Christi seynd/ nachgehen:

gehen: als daß euch so viele Hund/ welche das Brod vergebens fressen/ und euch lauter Gestanck machen/ muthwilliglich nachlauffen. Galeazo sagt: Hund halten ist Fürstlich. Amadeus antwortete: Und Armen ernähren ist Christlich und verdienstlich. Auf diese Weiß ware Galeazo bezahlt und verschämt: und zugleich mit ihm alle diejenige Fürsten und Herren/ welche zehenmal lieber einem Hund ein stück Fleisch/ als einem Armen ein stück Brod geben: und welche zehenmal mehr ihre Hund als die Armen lieben.

12. Er ward auch einmal von einem fürnehmen Gesandten befragt/ ob er keine Windspiel und Jagd-Hund hätte: Der seelige Hertzog antwortete: Freylich hab ich deren viele: welche ich dem Herrn Morgen zeigen will. Am folgenden Tag führte er den Gesandten in einen Saal/ aus welchem man zu einem Fenster in einen Hof herab sehen konte: hiesse ihn allda hinab sehen/ und zeigte ihm eine lange Taffel voller Speisen/ welche mit lauter Bettlern besetzt ware/ und sprach: Seher mein lieber/ Herr/ diese seynd meine Windspiel/ mit welchen ich den Himmel erjage. Der Gesandte sagte: Ich halte diß nicht für gut/ daß man die Bettler also tractire: dann es werden viele Gottlose unter ihnen gefunden/ welche sich äusserlich arm erzeigen/ und lieber mit bettlen als mit arbeiten ihr Brod gewinnen wollen. Der Hertzog sprach: Ich mögte diesen nicht also sorgfältiglich nachfragen: dann wann GOtt wolte sorgfältiglich zusehen/ welche Leuth seiner Gaaben würdig seyn/ so würden wir gar wenig Guthaten von ihm empfangen. Der Gesandte sprach: Wann alle Fürsten also gesinnt wären/ so würden sie mehr nach der Armuth/ als nach den Reichthumen trachten. Amadeus antwortete: So würden ihrer auch mehr seyn/ welche witzig wären: dann den Reichthumen folgen die Hoffart/ Pracht/ Muthwill und Gailheit: Der Armuth aber folgen Mäßigkeit/ Demuth/ Andacht und Gedult/ ꝛc.

13. Die Freygebigkeit des liebreichen Hertzogs gegen den Armen war so groß/ daß viele von seinen hohen Bedienten und Räthen selbige nicht gedulden konten: weßwegen sie ihn zum öfftern ermahnten/ sprechend: Ihro Durchleucht wolle doch nicht so gar viel den Armen geben/ noch das Geld so muthwilliglich verschwenden. Sie wissen ja wol wie viel sie bedörffen zur Verbesserung der Städten und Vestungen/ zur Unterhaltung und Werbung der Soldaten/ zur Auszahlung ihrer Ministern und Bedienten/ und zur Verehrung der Gesandten und guten Freunden. Wann sie nun alle ihre Mittel an die Armen wenden/ wie wollen sie bestehen/ wann sie von einem Feind solten angegriffen werden? Der gottseelige Hertzog aber antwortete: Ich erkenne keine stärckere Vestungen/ ich weiß von keinen hertzhaffteren Soldaten/ und ich hab auch keine getreuere Hof-Bedienten/ als die Armen: dann ich bin versichert/ daß mein gantzes Land durch deren Schutz für allen Feinden werde sicher seyn.

Nehmt

Nehmt diese weise Antwort in Obacht/ ihr Fürsten und Herren/ und lernt hieraus durch was für ein Mittel ihr wider eure Feind könnet beschützt werden. Folget dem seeligen Amadeo nach / welcher die Bettler seine Soldaten pflegte zu nennen / und durch deren Gebett wider seine Feind kriegte. Er ware auch gegen ihnen so mitleidig/ daß wann ihm jeweilen ein gar Zerrissener begegnete / er sein Kleid abzohe und ihm mittheilte. Diß verdrosse vielen von den Seinigen/ deßwegen sie ihn bißweilen straffren/ sprechend: Es wolle sich doch ihre Durchleucht mit den Bettlern nicht so gar gemein machen/ noch sich so gar unter ihren Stand erniedrigen: dann sie dadurch allen ihren Respect verliehren/ und vor ihren eigenen Unterthanen verächtlich werden. Der demüthige Fürst antwortete: Lasset mich doch in meiner Demuth ungehindert fortfahren / und wollet mich doch nicht des Verdiensts berauben/ welcher durch solche Werck der Christlichen Barmhertzigkeit/ vermög der Lehr Christi/ kan erworben werden.

14. Wegen dieser allzugrossen Demuth ward der fromme Hertzog endlich so verächtlich vor seinen hochmüthigen Räthen und Unterthanen / daß sie ihn nichts mehr achteten/ und zur Regierung des Lands untauglich schätzten. Der Allmächtige GOTT aber / wegen dessen er sich so gar verdemüthigte / gabe ihm seinen Respect folgender massen wieder. Die drey Brüder des seeligen Amadei verbunden sich mit dem Hertzog von Burgund wider den König in Franckreich/ und suchten Amadeum auch auf ihre Seiten zu bringen. Dieser aber/ damit er erzeigte daß er seinem Schwager/ dem König in Franckreich wolte getreu verbleiben/ gedachte persönlich zu ihm zu reisen. Auf dieser Reiß ward er an allen Orthen mit ungemeiner Freud empfangen/ und gleich als wann er König wäre/ verehrt. Noch viel grössere Ehr aber erzeigte ihm der König selbsten: dann in seinem Eintritt in die Stadt Pariß liesse er ihm zu Ehren alle und jede Gefangene loß/ welche Gnad sonsten keinem eintzigen/ als den Königen zu geschehen pflegte. Der König wolte auch haben / daß sein Herr Schwager auf St Joannis Abend das Joannis-Feur an seine statt anzünden solte: welches sonsten jährlich der König in Begleitung seiner gantzen Hofhaltung mit einer Fackel und grossen Pracht zur allgnmeinen Freud pflegt anzustecken. Diese Ehr vergönte der König seinem Schwager: der König des Himmels aber wolte seinem Diener noch grössere Ehr anthun. Dann als damal bey dem gemelten Joannes-Feur viele Arme und Preßhaffte zu dem seeligen Amadeo kamen / um ein Allmosen zu begehren/ legte er allen Lahmen/ Krancken und Mangelhafften seine Heil. Händ auf ihre Häupter/ und machte sie durch seine Berührung allesamt gesund. Wie nun die Bedienten deß seeligen Amadei sahen / was für grosse Ehren nicht allein von dem König in Franckreich / sondern auch von GOTT selbsten ihrem Hertzogen angethan würden/ da erkenten sie ihre Schuld / wegen der Verunehrung ihres Herrns / und erzeigten ihm hinfüro mehr Respect: als sie zuvor jemal gethan hatten.

15. Noch

15. Noch ferner aber ward seine Ehr vergrössert / und der grosse Nutz seines reichlichen Allmosens verspürt / dieweil Amadeus dardurch nicht ärmer / sondern reicher wurde. Zu Anfang seiner Regierung ware die Schatz-Cammer gantz leer gefunden: unter seiner Regierung aber ward sie bald wieder angefüllt; ungesehen der mildreiche Herr weit mehr spendirte / als sein Herr Vatter gethan hatte. Dann er erbaute nicht allein eins / sondern mehrere Spitäler / und versahe sie mit nothwendigen Einkünfften und Haußrath. Er bauete neue / und verbesserte die alte Kirchen und Capellen. Den verschuldten Clöstern halffe er aus ihren Schulden: und den armen Kirchen verehrte er Meß-Gewändter und allerhand köstliche Zierathen. Seine drey Schwestern verheurathet er / und gabe einer jeden eine reiche Morgengab. Viele verpfändete Güter und Herrschafften lösete er aus / und viele grosse Schulden / so seine Vor-Eltern gemacht hatten / legte er ab. Zu unterschiedlichen mahlen hat er viele Völcker geworben / und wieder die Feinde der Kirchen und seiner Befreunden geschickt. Diß und viel mehrers / wie wir hören werden / hat er gethan / und unvergleichlich mehr ausgeben als er eingenommen: dannoch ohne neue Auflagen / und Beschwärungen seiner Unterthanen.

Siehest du nun / daß das Allmosen-geben nicht armet / wie das Sprichwort sagt / sondern vielmehr bereichert / wann mans GOTT zu lieb giebt. Glaubest du diß / mein lieber Leser? Ich vermeine du glaubest es nicht: dann wann du es glaubtest / so würdest du gewißlich dem seeligen Amadeo nachfolgen. Kanst du ihm nicht so vollkommentlich nachfolgen / so folge ihm zum wenigsten in etwas nach. Kanst du die Armen nicht speisen / wie er gethan; so gib ihnen zum wenigsten etwas zum Brod: und nicht nur das trockene Brod. Gedencke / wann du ein Armer wärest / und nichts mehr als trockenes Brod zu essen bekommen solltest / O wie schwär solte dirs fallen: O wie ungeschmack solte dir diese trockene Mahlzeit seyn. Thue dann den lieben Armen was du gerne hättest daß dir geschehe / und gib ihnen allzeit ein wenig Brühe oder sonsten etwas zu dem trockenen Brod. Und glaube vestiglich / daß was du ihnen gibst / Christus JEsus von deiner Hand abnehme / und diß einmahl reichlich werde wiedergeben.

§. 3. Von der Hofhaltung und Tod des seeligen Amadei.

16. JEtzund mercket auf / ihr Fürsten und Grafen / und lernet von dem seeligen Hertzog in Savoyen / wie ihr eure Hofhaltungen anstellen sollet. Ungesehen dieser treue Diener GOttes sich meistentheils der Andacht / Demuth und gottseeligen Wercken beflisse / dannoch vergasse er seines Fürstlichen Standes nicht / und unterließ auch nicht eine schöne Hofhaltung zu führen. Alles was zu einem Hertzoglichen Hof gehöret / hatte er in solcher Anzahl und Fürtrefflichkeit / daß er auch den höchsten Fürsten an Pracht und Pomp nichts nachgabe. Er hatte eine grosse Anzahl der Edel Knaben und Dienern der Soldaten und Officirern / der Räthen und Ministren: und bekleidete alle zum sauberisten / und zahlte alle zum richtigsten. Aber alle

seine

seine hohe und niedere Diener musten lauter fromme/ ehrbare und aufrichtige Leuth seyn: dann er durchaus keine andere bey seinem Hof wolte gedulten. Er litte durchaus bey seinem Hof keine Gaile noch Unzüchtige/ keine Spieler noch Vollsäuffer/ keine Zäncker noch Ehrabschneider/ keine Betrieger noch Ungerechte/ keine Schalcks-Narren noch Possenreisser/ keine Flucher noch Gottslästerer: sondern/ wann er einen solchen unter den Seinigen ertapte/ schaffte er ihn alsobald mit Schimpff ab. Ja schaffte sie nicht allein ab/ sondern straffte sie auch scharff nach der Maaß ihrer Verbrechung/ und vertriebe etliche gar ins Elend. Diese Straff wiederfuhre gemeiniglich den Gottslästerern: dann er hatte ein strenges Gebott lassen verkündigen/ daß diejenige/ so GOTT lästern würden/ aus dem Land vertrieben/ und ins Elend solten verschickt werden.

17. Alle seine Höfling musten täglich die Heil. Meß hören/ die Heil. Sacramenten zum öfftern empfangen/ und sich der Andacht möglichst befleissen. Hierin gienge ihnen der gottseelige Fürst mit besten Exempeln für/ und zeigte ihnen/ auf was Weiß sie GOtt dienen solten. Er verrichtete täglich viel Gebets/ brache sich an Essen und Trincken viel ab/ und casteyte seinen krancken Leib mit unterschiedlichen Bußwercken. Er verrichtete vielmal andächtige Wallfahrten nach Taurin in Piemont/ zu dem H. Grab-Tuch Christi: und obwohl er kräncklich war/ dannoch gienge er allzeit einen weiten Raum weg zu Fuß. Er nahm auch neben vielen Dienern seine liebe Gemahlin Jolantam mit ihrem Frauenzimmer mit sich: und alle diese musten mit ihm zu Fuß gehen/ und die meiste Zeit mit ihm laut betten. Dann zu Taurin in Piemont wird noch zu jetzigen Zeiten dasjenige Grab-Tuch/ welches St. Joseph von Arimathia gekaufft/ und den Heil. Leichnam Christi darin gewicklet und begraben hat/ ehrerbiethiglich aufbehalten: in welchem die Gestalt des H. Leichnams Christi/ wie sie damal ware/ lebhafftiglich eingedruckt ist. Zu dieser hochheiligen Leinwand truge der selige Amadeus grosse Andacht/ deßwegen besuchte er sie Pilgersweiß gar vielmal/ und opfferte ihr allzeit reiche Gaben und Geschenck.

18. Er verrichtete auch einmal in Pilgers-Kleidern gantz unbekänt mit wenigen Dienern eine Wallfahrt nach Rom/ welches zu selbigen Zeiten ein gemeiner Gebrauch ware/ und von allen frommen Leuten/ denen es möglich war/ verrichtet wurde. Diese H. Wallfahrt vollbrachte er nicht als ein grosser Fürst/ sondern als ein bußfertiger Pilger mit grosser Demuth und Andacht. Unter wegen besuchte er alle Kirchen und Spitäler/ nnd opfferte in allen ein reichliches Allmosen und andächtige Gaben. Fürnemlich aber thäte er diß zu Rom: allwo er alle und jede Kirchen und heilige Oerter mit unglaublicher Andacht besuchte und beschenckte: wie auch allen und jeden Armen ein Allmosen gabe/ und den Spitälern viel Gold und Geld verehrte. In St Peters Kirchen aber opfferte er nicht allein viel Gold und Silber/ sondern auch die rareste und kostbarlichste Edelgestein/ so er in seinen Schätzen gehabt hatte. O was für ein Schatz hat sich der seelige Amadeus hierdurch im Himmel versamlet! O was für ein überaus reicher Fürst ist er jetzund in dem Reich der Him-

len. Dann weil Christus versprochen/ alles was man um seinet willen gibt/ hundertfältig wieder zu erstatten: O wie viele Schätz/ O wie viele kostbareste Edelgestein wird jetzund der seelige Himmels-Fürst in der ewigen Glory besitzen. Ich wünsche dir hierzu Glück/ O überseeligster Amadee/ und verhoffe dich einmal in dieser deiner Glory anzusehen. Worzu du mir mit deiner Fürbitt verhelffen wöllest: durch welche du alles bey GOtt kanst erhalten.

19. Es truge dieser redliche Fürst grosse Lieb und Sorg über seine liebe Unterthanen: welchen er als ein Vatter vorstunde/ und sie für allen Beschwärnüssen nach Möglichkeit schützte. Zu Anfang seiner Regierung/ als die Schatz-Cammer noch gantz leer war/ hatten seine Kammer-Herren eine neue ungewöhnliche Steur oder Schatzung aufgesetzt/ und liessen selbige ohne Ansehung der Personen streng einfordern. Die Presser kamen zu einem Sailer/ welcher in Gegenwart des Fürstlichen Residentz-Schlosses Sail spunne/ und forderten ungestümmiglich von ihm die neu angesetzte Schatzung. Der arme Sailer/ welcher diese neue Auflag nicht wuste beyzubringen/ fieng an grausamlich zu fluchen/ und so wohl den Hertzogen als seine Cammer-Herren dem laidigen Teuffel zu verwünschen. Von diesem ungeheuren Geschrey bewegt/ sahe der Fürst zum Fenster hinaus/ und befahle daß man den grausamen Flucher zu ihm führen solte. Als er kame fragte er ihn die Ursach seines Unchristlichen Fluchens/ der Sailer aber bate um Verzeihung sprechend: Ich bin ein armer Mann/ und kan die neue Schatzung nicht beybringen: die Presser aber drohen mir meinen Haußrath zu nehmen/ und selbigen an statt der Zahlung zu verkauffen. Wann nun diß geschehen/ so werden sie mir bey der folgenden Schatzung mein Handwercks-Gezeug nehmen/ und mich endlich gar zu einem Bettelmann machen. Hab ich dann nicht Ursach gnug zu fluchen und zu wünschen/ weil man mir mehr abfordert als ich beybringen kan. Der Fürst sprach: Ihr soltet deßwegen nicht so grausamlich fluchen/ sondern viel mehr GOTT mit grossem Vertauen anruffen/ daß er euch wolle zu Hülff kommen. Sagt mir aber/ wie viel fordern sie von euch? Als es der Mann gesagt hatte/ zohe der Fürst seinen Seckel heraus/ gabe ihm so viel Gelds/ als er bedorffte/ und sagt: Wann sie euch noch einmal plagen/ so gebt ihnen diß Geld. Der Sailer sprach mit grosser Kühnheit: Was wirds dann helffen/ wann ich mein Theil bezahle/ dieweil viele andere arme Bürger sind/ welche ihr Theil nicht bezahlen können. Wegen dieser Worten liesse der fromme Fürst seine Cammer-Herren zu sich beruffen und befragen/ mit was für einem Recht sie diese neue Schatzung angesetzt hätten. Sie sagten/ daß sie die Noth darzu dringe/ dieweil die Schatz-Kammer gantz ausgeleert seye. Da lösete der Fürst den kostbaren Halßband/ so er wegen eines gewissen Ordens allzeit antruge/ von seinem Hals ab/ sagend: Verkauffet diesen Halsband/ und kommet mit dem daraus gelösten Geld der Gegenwärtigen Nothwendigkeiten zu Hülff: und schonet den armen Unterthanen damit sie nicht Ursach haben über mich und euch zu fluchen.

O ihr Obrigkeiten/ nehmt diß Exem-

pel

pel in obacht/ und kommt demselben fleissig nach. Ach ihr wisset nicht wie hart euere Unterthanen gedrücket seyn/ und wie viele von ihnen wegen äusserster Armuth zur Verzweiflung gerathen. Die bittere Zähren/ so ihnen aus den Augen fliessen/ und die schwere Wünsch/ so ihnen aus den Hertzen stossen/ ruffen vielmal Rach wider diejenigen/ so selbige ausgetrieben haben. Nach Zeugnüß der Schrifft/ Eccl. 35. Fliessen nicht die Thränen der Wittwen auf die Wangen herab: und gehet nicht ihr Geschrey über denjenigen/ welcher sie heraus treibet: von den Wangen steigen sie zum Himmel hinauf/ und der HErr/ der sie erhöret wird keinen Wohlgefallen daran haben. Es sagt auch die H. Schrifft/ Sap. 6. Das allerstrengste Urtheil wird über diejenigen ergehen/ welche andern vorgesetzt seynd. Einem geringen wird Barmhertzigkeit ertheilt: die Mächtige aber werden mächtiglich Tormenten leiden: und den Stärckern ist stärckere Peinigung vorbereitet.

20. Zwantzig Jahr hat der selige Amadeus in seinem Ehstand gelebt/ und in selbigem sechs junge Herren und drey Fräulein gezeugt. Alle diese hat er nach seinem Exempel zu der Gottseligkeit gezogen/ und darmit mehr den Himmel als die Welt angefüllet. Dann sie seynd mehrentheils jung gestorben/ und hingegen ihrem Herrn Vatter die Wohnung im Himmel zubereitet. Es nahme immittels die Kranckheit des seeligen Hertzogs zu/ und machte ihn untauglich der Regierung länger fürzustehen. Deßwegen mit Bewilligung seiner Räthen übergabe er die Regierung seiner Gemahlin Jolantä/ als welche eine sehr verständige und aufrichtige Fürstin ware. Die drey Brüder Amadei aber waren dessen übel zu frieden/ und wolten die Regierung deß Lands zu sich ziehen. Wegen dessen versammleten sie alle drey ihre Völcker/ und zohen hin ihren frommen Bruder mit seiner Gemahlin zu belägern. Diese aber ließ ihren Eh-Herrn in ein festes Schloß führen: und begehrte Hülff von ihrem Bruder dem König in Franckreich/ und dem Hertzogen von Burgund. Unangesehen dessen eroberten die drey Brüder etliche Städt/ und belägerten die Festung/ darin der selige Hertzog mit der Hertzogin ware. Sie eroberten auch endlich selbige Vestung/ bekamen ihren unschuldigen Bruder mit etlichen Grafen gefangen/ und führten sie gefänglich nach Cammerich. Die Hertzogin aber war ihnen mit List entflohen/ und hatte sich in ein anders festes Schloß salviert. Die drey Brüder belägerten sie in selbigem Schloß/ und setzten ihr so starck zu/ daß sie sich kaum mehr halten konte. Der König schickte ihr eilfertig ihren ältesten Sohn Carolum/ so bey ihm war/ mit einer Armee zu Hülff: dieser gute Printz aber erkranckte auf dem Weg/ und starb mit unsäglichem Leid seiner beyden Eltern. Dannoch marschierte der Gubernator mit dem Volck fort/ schlug die Belägerer in die Flucht/ und errettete die Hertzogin mit ihren drey Kindern. Alsdann zohe er vor die Stadt Cammerich den Hertzog zu erretten: die Feind aber machten mit ihm Frieden/ und zohen mit gewissen Bedingnüssen wieder darvon. Diß hab ich deßwegen beschreiben wollen/ damit du erkennest/ wie GOtt seinen Diener vor seinem End so hart habe heimgesucht/

sucht auf daß er ihn in der Gedult probierte/ und ihm seine himmlische Glory vermehrte.

21. Nach geschlossenem Frieden begab sich der krancke Fürst über das Gebürg/ um zu probieren ob ihm villeicht die Veränderung des Luffts seine Kranckheit etwas lindern mögte. Dieweil sich aber selbige nur vermehrte/ als begab er sich in seine Residentz-Stadt nach Vercell. Allda nahm seine Schwachheit dermassen zu/ daß keine Hoffnung seines Lebens übrig verbliebe. Vier Täg vor seinem Tod erschiene ein erschröcklicher Comet über der Stadt Vercell: von welchem alle Verständige sagten/ daß er den Tod eines mächtigen Fürstens bedeutete. Der seelige Amadeus aber sprach: Er bedeutet keinen andern als meinen Tod: dann ich werde am H. Oster-Montag sterben. Der Comet erschiene täglich grösser und erschröcklicher/ und verursachte grossen Schrecken unter dem Volck. Als die Unterthanen des seeligen Hertzogs Kranckheit vernahmen/ betrübten sie sich über alle Massen/ und zwar nicht anders/ als wann eines jeden eigener Vatter sterbend-kranck läge. Der Bischoff zu Taurin stellte täglich ein gemeines Gebett und Procession für das Heyl ihres Hertzogs an: in welcher bey dreyßig tausend Menschen/ alle in weiß bekleidet/ mit blossen Füssen erschienen/ und mit haissen Zähren für die Gesundheit ihres lieben Herrns beteten.

22. Der selige Mann Gottes empfieng die H. Sacramenten bey Zeit/ mit höchster Reu und Andacht/ und in Gegenwart aller seiner fürnehmen Bedienten machte er sein Testament: in welchem er seine Gemahlin zur Vormünderin seiner dreyen Kindern verordnete. Seine Begräbnüß erwöhlte er an einem demüthigen Ort: nemlich in der Kirchen deß H. Beichtigers Eusebii von Vercell (dessen Fest an Mariä Himmelfarths Abend gehalten wird) vor dem Fußtritt des hohen Altars: auf daß alle Priesters/ so zu diesem H. Altar steigen wolten/ zuvor sein Grab mit Füssen betreten musten. Seine Bedienten fragten/ was er ihnen zu einem Gedenckzeichen hinterliesse? da sprach er: Thut Gericht und Gerechtigkeit/ und liebet die Armen/ so wird der HErr Frieden geben in eurem Land. Er bereitet sich eifrig zu seinem letzten Stündlein/ und starbe endlich/ vollkommentlich in den Willen GOttes resignirt/ mit offenen Augen gen Himmel sehend/ am H. Oster-Montag deß Morgens/ welcher war der 30. Mertz/ Anno 1472. Seines Alters 37. Jahr. Durch dessen seeligen Tod wolle uns der liebe GOtt bescheren einen glückseeligen Tod/ Amen.

23. In der Stund seines seligsten Tods erschienen viele brinnende Lichter übtr seinem Schloß/ und die liebe Englen wurden von vielen gar lieblich singend gehört. Der seelige Leichnam gabe auch einen so lieblichen Geruch von sich/ daß alle Gegenwärtige an Leib und Seel erquickt wurden. Eben in selbiger Stund hielte der Bischoff zu Taurin die letzte Procession für das Heyl des Hertzogs: in welcher alle gegenwärtige Menschen/ deren bey dreissig tausend waren/ folgendes Zeichen mit Verwunderung sahen. Gegen Aufgang der Sonnen sahen sie einen Craiß wunderbarlicher Schönheit: und in dem Craiß einen kostbarlichen hohen Thron. In diesem Thron sasse der seelige Hertzog Amadeus in unaussprechlicher Majestät/ und wendete seine freundliche Augen zu

dem

dem betenden Volck. Wie mehr das Volck den Heiligen ansahe/ desto näher schiene er ihnen bey der Erden zu seyn/ und desto klärer konten sie erkennen/ daß er ihr lieber Vater und Hertzog ware. Der meiste Theil erfreuete sich von Hertzen/ vermeinend/ daß er wieder gesund seye: als aber bald darnach die Post seinen Tod brachte/ da entstunde ein unsägliches Leid bey allen und jeden Leuten in gantz Savoyen und Piemont. Dann sie liebten ihn nicht anders als ihren leiblichen Vatter/ und er hatte ihnen auch so viel guts erwiesen/ als wann er ihr leiblicher Vatter wäre gewesen.

24. Es geschahe gleich ein grosser zulauff zu dem H. Leichnam/ und wurden viele Krancke/ fürnemlich/ die mit der fallenden Sucht Behaffte/ durch andächtige Berührung desselbigen augenblicklich gesund. Am Tag der Begräbnuß kame so viel Volcks zu Vercell zusammen/ als niemal daselbst ware gesehen worden: und diese alle beweinten den gar zu frühen Tod ihres liebsten Herrns mit bittern Zähren. Die Leich ward von hundert Raths-Herren nach und nach getragen: und von allen Hof-Bedienten/ und fürnemen Herrren des Lands in Traur begleitet. Die Armen waren in grosser Mänge gegenwärtig/ welche die Hertzogin in weiß hatte lassen bekleiden/ und vor der Leich befohlen herzugehen. Die Leich-Begängnüß ward neun Täg nach einander gehalten: in welchen am ersten und neunten der Bischoff von Vercell ein hochfeyrliches Amt von dem H. Geist sunge. Am andern und achten Tag sunge der Bischoff von Taurin ein Amt von der Mutter GOttes; und am dritten und siebenden sange der Ertz-Bischoff von Tarantasia ein Amt von den Abgestorbenen in gemein. Es ward kein Seel-Amt für den Hertzog in besonder gehalten: dieweil sie glaubten/ daß er im Himmel seye/ und ihrer Fürbitt nicht bedörffe. Welches denn aus den täglichen Miracklen/ so bey dem Grab geschahen/ klärlich abzunehmen ware. Wegen vielen Wunder-Zeichen/ so nachgehends geschahen/ ward der H. Leichnam nach einem Jahr aus der Erden erhebt/ in einen kostbaren Sarck gelegt/ und in eine Capell/ so zu dessen Ehren erbaut worden/ beygesetzt. Allwo er noch zu jetziger Zeit viele Miracklen würcket/ deren ich zwar gar viele in Schrifften finde/ dennoch Kürtze halber allhie auslasse.

Diß ist die kurtze Beschreibung des tugendsamen Lebens des seeligen Hertzogs Amadei (so auf teutsch so viel heist/ als GOtt Lieb/ oder Liebe GOtt) welchen wir mit folgendem Gebett verehren und anruffen wollen/ sprechend:

O Du liebreicher Freund/ und treuer Liebhaber GOttes/ seligster Amadee/ der du nach ausgestandenem mühseligen Leben nunmehr in der himmlischen Glory auf einem Ehren-Thron ruhest: mein wohlmeinendes Hertz liebet dich/ und mein Mund verlanget dein Lob zu verkündigen. Auf Erden bist du zwar demüthig/ andächtig/ gedultig/ liebreich/ sanfftmüthig/ freygebig und barmhertzig gewesen: dannoch bist du von deinen Feinden/ Unterthanen/ und den Welt-Kindern verspott und veracht worden. Deßwegen ist es billich daß du nach deinem Tod gelobt/ geliebt/ geehrt und gebenedeyet werdest; wie ich dann mit diesem meinem Gebett dich von gantzem Hertzen lobe/ liebe/ ehre/ preise und bene-

deye. O du sonderlicher Liebhaber der Armen/ seligster Amadee/ wende dein liebreiches Hertz auch zu mir Allerarmseligsten/ der ich an allem Guten so gar arm bin daß ich nicht das geringste Gut besitze. Erbarme dich über meine äusserste Armuth und Armseeligkeit und aus deinen reichen Tugenden und Verdiensten theile mir ein barmhertziges Allmosen mit. Verleihe mir auch eine solche Lieb zu den Armen/ und solche Gedult in Widerwärtigkeiten/ wie du gehabt hast: auf daß ich deiner Tugenden ein Erb/ und deiner Verdiensten ein Mitgenoß seye. Ach du liebreicher Amadee/ mach daß ich auch seye ein Amadeus/ ein GOttliebender/ und in der Lieb GOttes zunehme/ lebe und sterbe. Mit diesem meinem Gebett befehle ich mich in dein liebreiches Hertz/ und kräfftigen Schutz: bittend du wolleſt mir in allen meinen jetzigen und zukünfftigen Nothwendigkeiten/ fürnehmlich aber in meiner grösten Sterbens-Noth zu Hülff kommen. Dein seeliges Leben und Sterben wolle mir ein seeliges Leben und Sterben zuwege bringen/ und mich dir in der ewigen Seeligkeit zugesellen/ Amen.

Bolandus in Actis SS. Tomo 3. Martij. ad diem 30. Bzovius Tomo 18. Hist. Ecclicæ, ad Ann. 1472. n. 39.

Die Fünff und zwantzigste History.
Von dem Heil. Mönch und Einsidel Eiberto.

DJe gegenwärtige Legend beschreibe ich mehr zu unser Verwunderung als Nachfolgung: dieweil dieser Heilig ein so überaus strenges Leben geführt/ daß kein Mensch ohne sonderbarees Miracke! ihm nachfolgen kan. Dannoch hat michs für gut angesehen/ selbiges diesem meinem History-Buch beyzufügen. Erstlich zwar damit der wunderbarliche GOtt in diesem seinem wunderlichen Heiligen gelobt: und zum andern/ damit die grosse Strengigkeit des Lebens dieses Heiligen der Welt bekannt werde. Wiewohl wir diesem lieben Mann nicht können nachfolgen/ können wir doch manchen Trost aus seiner Legend schöpffen/ und aus seinem Uberfluß unsere Armuth bereichen Wir werden auch grosse Ursach der Demüthigung hieraus schöpffen: indem wir sehen werden/ wie unsere Tugend und Buß-Werck so gar nichts gegen den seinigen zu rechnen seynd. Du/ O großmüthiger GOtt/ der du übernatürliche Werck in deinem Heil. Diener gewürckt hast/ würdige dich auch in uns übernatürliche Werck zu würcken/ damit wir diese Heil. Legend nicht ohne übernatürlichen Nutzen lesen. Amen.

§. 1. Von der gottseeligen Jugend und Einsidlerischem Leben St. Eiberti.

IN der Landschafft Turnay/ in dem Dorff Espen/ ist der Heil. Eibertus von ehrsamen und gottseeligen Baurs-Leuten gebohren/ und von GOtt mit einer sonderbahren guten Natur begabt worden. Als er noch ein kleines Knäblein war/ fienge er an des Nachts heimlich von seinem Bethlein aufzustehn/ auf den Boden niederzuknien/ vielmal

die

die Erden zu küssen / und mit gebogenem Leib GOTT anzubetten. Diß thäte er gar vielmahl / und zwar in aller Stille / damit er von niemand solte vermerckt werden. Es konte diß aber nicht so gar still abgehen / daß es die Knecht nicht endlich vermerckten / und dem Kind einen Verweiß darüber gaben. Wegen dessen gienge das fromme Knäblein / wann es des Nachts aufstunde / aus seiner Kammer in den Schaf-Stall / pflegte allda seiner Andacht nach allem seinem Gefallen / und vermeinte nunmehr gantz sicher und verborgen zu seyn. Es geschahe aber daß es einmal von langem Wachen ermüdet zu Boden fiele / und biß gegen den Tag schlaffend von den Knechten gefunden wurde. Weßwegen sie ihm abermal einen stärckern Verweiß gaben / und ernstlich droheten / diß seinen Eltern zu sagen / wofern es nicht würde von solchem schädlichen Wachen ablassen. Unangesehen dessen fuhre der liebe Knab durch den Geist GOttes angetrieben / in seiner Heil. Ubung ungehindert fort / suchte andere verborgene Winckel deß Hauß / und übte sich alle Nachts in seinem vielfältigen Knie-Biegen / Niderfallen / und Erden-küssen. Was er darbey gebettet und betrachtet habe / ist niemand wissend / dieweil er seine heilige Ubungen gantz geheim hielte. Diß ware der Anfang seiner Heiligkeit / und von diesem Stapffel stige er allgemach weiter hinauf.

2. Dann nachdem er ein wenig erwachsen / fienge er an seinen zarten Leib mit Abbruch zu plagen / und mit weniger und schlechter Kost zu speisen. An gewissen Tägen fastete er den gantzen Tag / und asse Vormittag nichts als ein wenig von einem Apffel oder Birn. Wann er denn zu Mittags nicht wolte essen / noch zu Tisch gehen / und ihn der Vatter fragte / warum er nicht esse / sprach er: Ich hab schon gessen. Mit diesem heiligen List betruge er seinen Vatter / und hielte sein strenges Fasten gantz geheim. Nachgehends muste er ein Küh-Hirt werden / und seines Vatters Pferd / Ochsen / Kühe und Rinder hüten. Hie hatte er schöne Gelegenheit in dem freyen Feld sein Hertz und Augen zu GOtt zu erheben / und die meiste Zeit des Tags in der Andacht zu zubringen. Wann er am Vormittag hörte zur Heil. Meß läuten / befahle er seinem Schutz-Engel seine Heerd / und begabe sich ohn einige Sorg zur Kirchen. Allda wohnte er dem Heil. Meß-Opfer mit grosser Andacht bey / und fande im Rückkehren sein Vieh bestermasseu verwahrt. An Sonn- und Feyertagen triebe er seine Heerde nicht eh aus / biß er die H. Meß und Predig gehört hatte: und obwohl seine Eltern diß ungern sahen / sprach er dannoch: An meiner Seelen ist mehr gelegen / als an allem Viehe / deßwegen muß ich zuvor meine Seel mit der ℌ Meß / und dem Wort GOttes waiden / eh ich das unvernünfftige Viehe auf die Waid treibe. Diß solten diejenige Hirten wol in Obacht nehmen / welche durch den gantzen Sommer nicht ein einige Meß hören / und auch im Feld gar wenig oder gar nichts betten. Diejenige Gemeinden / welche ihren Hirten / wann es füglich geschehen kan / nicht erlauben Meß zu hören / haben es zu verantworten: und die Geist- und Weltliche Obrigkeiten / so diesen Mißbrauch nicht abstellen / werden dieser Sünden theilhafftig.

3. In

3. In diesem Bauren-Leben verzehrte der Heil. Eibertus seine unschuldige Jugend/ und nahme täglich an Gnaden und Verdiensten zu. Unterdessen geschahe es/ daß ein Bettler von Hauß zu Hauß sein Brod sammlend / das Leben und die Bekehrung des H. Theobaldi/ welcher vor einigen Jahren gestorben ware/ sange/ fürnehmlich aber dessen Einsidlers strenges Leben mit schönen Worten herfür striche. Zu allem Glück ware Eibertus damahl zu Hauß / hörte diesem Gesang von Anfang biß zum End zu; und fassete es gar tieff in seine Gedächtnuß. In Erwegung dieses strengen Lebens ward er so starck zu dessen Nachfolgung bewegt/ daß er von selbigem Tag anfieng sich vom Fleisch/ und Fleisch-Fett zu enthalten/ seine Hemder und Leinwand abzulegen / und an deren Statt ein rauhes Cilicium und wullenes Hemd zu tragen. Er verharrete eine zeitlang in dieser Strenge des Lebens / und empfande eine starcke Begierd in seinem Hertzen dem Heil. Theobaldo in dem Einsidlerischen Leben nachzufolgen. Er verlangte auch einen geistlichen Mann anzutreffen/ welcher ihn in dem wahren geistlichen Leben möchte unterrichten: damit er nicht vielleicht von dem bösen Feind betrogen würde. Unterdessen daß er mit diesen Gedancken umgienge/ kame ungefehr ein Fremdling / welcher bey seinem Vatter um die Nachts-Herberg anhielte und aufgenommen wurde. Zu diesem verfügte sich Eibertus in stiller Nacht/ und sprach zu ihm: Mein lieber Freund/ wisset ihr nicht irgendswo einen frommen Diener GOttes / welcher mich in dem Weg GOttes unterrichten könne; dann ich eine grosse Begierd hab/ die Welt zu verlassen/ und meinem lieben GOtt in der Einöde zu dienen. Der Fremdling sprach: Ich weiß einen alten frommen Einsidel / in Hennegaw / Joannes genannt / ein Priester St. Benedicti Ordens/ aus dem Closter St. Crispini: welcher mit Erlaubnuß seines Abts in der Wüsten wohnet/ und grosse Erfahrnuß von dem geistlichen Leben hat: Er führet aber nach dem Exempel St. Theobalds ein so strenges Leben / daß ich förchte du werdest ihm nicht können nachfolgen. Eibertus sprach: Ich getraue auf GOTT / er werde mir Gnad verleihen seinem Diener nachzufolgen: ich bitte euch / ihr wollet mich zu ihm führen. Als der Fremdling hierein bewilligte / machten sich diese Beyde vor Tag auf/ zohen ohne einigen Abschied darvon/ und kamen zu dem gemelten Einsidel Joanne. Eibertus warffe sich ihm zu Füssen/ und sprach: Ehrwürdiger Priester und Diener GOttes / ich bitte euch durch die Lieb dessen / welchem ihr in dieser Wildnuß dienet / ihr wollet mich aufnehmen / und in dem Weg GOttes unterrichten. Der Priester sprach: Du kanst meinem Leben nicht nachfolgen/ dann ich in der äusserſten Armuth lebe / und kaum so viel habe / daß ich meinen schwachen Leib erhalte. Eibertus sprach: Ich bin von Bäurischen Eltern gebohren / und in hartem Leben von Jugend auf erzogen worden: deßwegen wird mir diß strenge Leben nicht so schwer fallen / als

euer

euer Ehrwürden vermeinen. Als Joannes dessen Beständigkeit vielfältig probiert hatte/ nahme er ihn zu sich/ und verbande sich mit ihm in wahrer Christlicher Lieb.

4. Jetzund fängt das strenge Leben des seeligen Eiberti an/ über welches sich die liebe Englen verwundert/ ohn Zweifel auch erbarmt haben. Wer wil aber dieser beyden Dienern GOttes äusserste Armuth/ Beschwernüssen und Trübseeligkeiten so sie in dieser Einöden gelitten/ würdiglich beschreiben; über welche sich auch die menschliche Natur entsetzet/ und der Verstand zu glauben beschweret. Wer diese beyde Heiligen mit den alten Einsidlern wolte vergleichen/ würde sich weit irren: dann jene wohnten in den warmen Ländern Egypti/ Syrien/ und in dem gelobten Land; allwo viele Bäum und Gewächs im Winter und Sommer grünen und Frücht tragen. Diese beyde aber wohnten zu End des Niederlands in Hennegau/ in einer überauß kalten Wüsten/ welche nicht allein im Winter/ sondern auch im Sommer fast unfruchtbar ware. Sie waren beyde übel bekleidt ja schier halber nackend: deßwegen sie durch den gantzen Winter unerträgliche Kält leiden musten. Der Heil. Eibertus hat selber bekant/ daß wann P. Joannes die Heil. Meeß lesend/ seinen Obern-Habit ablegte/ so hab er selbigen angelegt/ fürchtend/ er müste sonsten unter der Meß erfrieren. Neben der grimmigen Kält litten sie auch grossen Hunger: dann es giengen viel Täg fürbey in welchen sie kein Brod sahen/ und sich alsdann mit wilden Kräutern und rohen Wurtzlen behelffen musten: ja hatten deren/ wegen Unfruchtbarkeit der Wildnuß/ zu ihrer Nothwendigkeit nicht genug. Es geschahe auch vielmal/ daß wann ihnen im Winter das Brod abgienge/ sie das Eyß zerbrechen/ und aus dem fürbey fliessenden Bächlein einige Kräuter oder Wurtzlen heraus ziehen musten/ wormit sie dannoch kaum das Leben erhalten konten. Wegen des grimmigen Hungers/ grosser Magerkeit/ stätigen Fastens/ langen Wachens/ immerwehrenden Bettens/ scharffer Kält/ und schlechter Bekleidung/ sahen sie so verblichen/ vermagert/ verkümmert und verwildet auß/ daß sie kaum den Menschen gleich zu seyn schienen/ und für Geister möchten gehalten werden. Wie dann St. Eibertus bekente/ daß wann er jeweilen wegen grosser Noth aus der Wüsten gangen/ und von den Hirten ersehen worden/ selbige für ihm geloffen/ und nicht anders/ als wann sie einen Geist sähen/ erschrocken seyn.

5. Unangesehen daß sie im Wald wohnten/ und Holtz gnug hatten/ zündeten sie dannoch niemal ein Feur an/ ihre erfrorne Glieder darbey zu erwärmen/ oder ihre elende Wurtzlen und Kräuter zu kochen: sondern litten diese unerträgliche Kält und Hunger mit freywilligem Hertzen/ zu Ehren dessen/ welcher auch in seinem Leben für sie grosse Kält und Hunger gelitten hatte. In dieser ihrer äussersten Armseeligkeit liessen sie nimmer nach GOtt zu loben/ und mit stätigem Betten und Psalieren die meiste nächtliche und tägliche Stunden zu zubringen. Wiewol der Heil. Eibertus nicht einen eintzigen Buchstaben kente/ dannoch befliesse er sich mit solchem Eiffer den Psalter Davids zu erlernen/ daß er selbigen innerhalb einem Jahr perfect außwen-

dig wuste. Er lernte auch zur Heil. Meß zu dienen / und eine andächtige Manier geistlicher Weiß zu communicieren: und diß Heil. Meß-Lesen und Meß-Hören/ ware der gröste Trost/ so sie in ihrer Armseligkeit hatten. Es wird ihnen ohn Zweiffel der liebe GOtt auch manchen Trost vom Himmel herab geschickt haben: sonsten wäre es ja nicht möglich gewesen/ ein so strenges Leben biß zum End außzuführen.

Nun erwege bey dir/ O frommer Christ/ diß überaus strenge Leben/ und vergleiche dein armseeliges Leben/ gegen diesem unvergleichlichem gottseeligen Leben. Wann du schon jeweilen einen Fasttag haltest/ oder Bußwerck verrichtest/ hastu dennoch keine Ursach dich in eiteler Ehr zu erheben; dieweil diß dein Fasten und Büssen gleichsam ein Spott gegen diesen heiligen Männern zu rechnen ist. Du hast auch wol wegen deiner vielfältigen Sünden grosse Ursach/ daß du zu Zeiten eine Buß verrichtest: Diese unschuldige Männer aber hatten all ihr Lebtag so viel bewust/ keine schwere Sünd begangen/ und verrichteten diese immerwehrende Buß aus lauter Lieb des lieben GOttes.

O ihr gottseelige Diener und Freund GOttes/ über euer unmenschliches Leben verwundere ich mich/ und verehre die unerträgliche Buß-Werck/ so ihr verricht habt. Ich erfreue mich auch von Hertzen/ daß ihr dem lieben GOTT so eiffrig gedient habt/ und dancke ihm/ daß er euch Gnad verliehen/ ein so strenges Leben biß an euer End zu führen. Ich armer gebrechlicher Mensch kan euern schweren Bußfertigkeiten nicht nachfolgen; dannoch verhoffe ich ihr werdet mich dessen theilhafftig machen. Dieweil ihr überflüßige Bussen verrichtet/ deren ich wegen meiner überflüßigen Sünden höchst bedürfftig bin; als bitte ich ihr wollet mir aus euerm Uberfluß etwas/ als ein barmhertziges Allmosen mittheilen; und selbiges dem höchsten GOtt zu einiger Zahlung meiner Schulden aufopffern. Amen.

6. Zu selbiger Zeit muste der Prelat des Closters St. Crispini/ wegen Bekräfftigung der Freyheiten seines Closters zum Pabst ziehen: und gedachte diese beyde gottseelige Einsidler zu Vermehrung seiner Andacht mit sich zu nehmen. Deßwegen stellten sie alle drey eine wahre heilige Walfahrt an/ und verrichteten einen so schweren Buß-Weg/ darüber sich alle Ansehende verwunderten. Sie giengen alle drey mit blossen Füssen/ trugen härine Buß-Kleider auf ihren blossen Leibern/ und betteten/ so viel ihnen möglich ware/ schier den gantzen Weg. Sie führten einen Maulesel mit sich/ um einige Sachen zu tragen: ritten dannoch niemahl auf demselbigen: sondern wo sie krancke und schwache Pilger antraffen/ führten sie selbige biß zum nechsten Spital mit sich. Sie besuchten alle Kirchen und Clausen/ und verehrten allen Heiligthum so sie auf ihrer Reiß antraffen. Als sie nach Rom kamen/ erfuhren sie daß der Pabst nicht allda/ sondern zu Benevento ware: weßwegen die beyde Einsidel wegen grosser Schwachheit sich nicht getraueten einen so weiten Weg zu wandern/ sondern liessen den Prelaten allein dorthin ziehen. Sie aber nach dem sie zu Rom ihre Andacht vollbracht hatten/ begaben sich in das Benedictiner Closter Vallis umbrosa Schattiger Thal genent. Allda wurden sie mit

gros-

grosser Lieb empfangen/ und biß zur Ankunfft ihres Prelatens wol tractiert. Dann diese Geistlichen lebten vollkommentlich nach der Regel des Heil. Benedicti/ erwarben ihre Nahrung mit ihrer Hand-Arbeit / hielten die Clösterliche Zucht gar streng/ und erzeigten allen Fremden grosse Lieb. Wegen dessen wurden diese beyde Einsidler durch sie gar wol aufferbauet / und in vielen tugendsamen Wercken unterichtet. Nachdem der Prelat seine Sachen bey dem Pabst glücklich ausgerichtet / kame er mit Freuden wieder zu ihnen/ und ward von allen Brüdern mit grossen Ehren empfangen/ und durch ihren Heil. Wandel wol erbauet. Nach diesem reiseten diese drey wieder mit blossen Füssen nach Hauß/ und litten sehr viele Beschwernüssen auf dieser Heil. Walfarth.

§. 2. Wie der heilige Eibertus ein Münch und abermal ein Einsidler worden.

7. Nach vollbrachter dieser sehr verdienstlichen Walfahrt/ als sie wieder in ihre Einöden kommen / da geschahe in einer Nacht/ daß dem Heil. Eiberto traumte/ als wann er auf den Gipffel eines sehr hohen Baums stiege/ und alda ihm von einem zufliegenden weissen Adler der Habit St. Benedicti angelegt würde. Als er erwachte / gedachte er diesem Traum tieff nach/ und fragte auch seinen geistlichen Vatter/ was selbiger bedeuten thue. Dieser sagte ihm / wie dieses scheine der Will GOttes zu seyn / daß er St. Benedicti Orden eintretten/ und dessen Habit anlegen solte. Da schiede er mit Erlaubnuß von ihm / begabe sich zu dem Closter St. Crispini / und ward von dem obgemeltem Abt gutwilliglich in dem Orden aufgenommen. Die Münch aber wolten ihn nicht annehmen / weil sie seine demüthige und verächtliche Person ansahen / und vermeinten er würde dem Closter nichts nütz seyn. Der Prelat aber / so ihn besser kente bewegte die München zu seiner Aufnehmung / und nach vollendtem Probe-Jahr liesse er ihn im Lesen unterrichten / zu den Chor-Diensten anführen / und zu Begreiffung der Lateinischen Sprach anhalten. Als Eibertus diß alles in kurtzer Zeit / durch sonderliche Göttliche Hülff/ erlernet hatte/ gabe ihm der Prelat die vier unterste Weyhungen/ machte ihn nachgehends zum Keller-Meister / und verordnete ihn endlich zum Prior. Diese beyde Aemter verrichtete Eibertus mit solcher Lieb und Fleiß / daß er von allen geliebt und hochgeschätzt wurde. Er beflisse sich daß allen ihre Nothwendigkeit reichlich gereicht / wie auch allen Armen und Fremden mit grosser Lieb gedient würde: unangesehen er gegen sich selbsten gantz streng ware / und täglich seine Portion den Armen gabe.

8. Seine Speiß ware nichts anders/ als Brod und Wasser Kräuter und Obst: worvon er täglich nur einmal asse / und zwar so wenig nahme / daß er seinen schwachen Leib kaum auf den Beinen erhalten konte. Fisch und Fleisch/ Milch und Käß hat er niemal versucht; noch auch jemal ein Leinwad über seinen blossen Leib bekommen. Sein täglich Kleid ware ein rauhes Cilicium von Roß-Haaren / welches in Gestalt eines Hemds ihm den gantzen Leib bedeckte / und peinigte. Er hatte kein Bett in seiner Zellen/ sondern lage des Nachts auf einer Banck oder auf dem Boden. Er

schlieffe gar wenig/ und wachte gar lang: und brachte die Nacht/ nach seinem kindlichen Gebrauch / in vielem Kniebigen/ Niederfallen/ und Erdküssen zu. Vor der Metten bettete er allzeit den gantzen Psalter Davids auß ; und vergosse unterdessen viele andächtige und reumüthige Zähren. Unangesehen er ein sehr strenges Leben/ in stätigen Hunger/ Durst Kält und Bußkleidern führte / dannoch erzeigte er sich äusserlich gantz frölich/ und redete mit allen/ so ihm ansprachen/ gantz lieb- und freundlich. Diß strenge Leben führte er gantze fünff und zwantzig Jahr/ und wiewol er mit äusserlichen Geschäfften sehr beladen ware/ dannoch ware das Lob GOttes allzeit in seinem Mund.

9. Es vermeinten alle/ daß ein solches Leben über die natürlichen Kräfften wäre : ihm aber schiene es viel zu leicht zu seyn/ und daß er auf solche Weiß bey GOtt nicht könte bestehen. Deßwegen stunden seine Begierden wiederum zu der Wüste/ auf daß er desto ruhiger GOtt dienen/und desto härter seinen Leib plagen könte. Zu diesem End begehrte er Erlaubnuß von seinem damaligen Prälaten / konte aber dieselbige gar schwerlich erhalten : dieweil seine Diensten dem Closter sehr nütz und nothwendig waren. Nach endlich erlangter Erlaubnuß gienge er nicht wieder zu seinem lieben P. Joanne; damit er ja sich auch dieses Trosts beraubte ; sondern liesse sich an einem andern Ort selbiger Wildnuß ein Zeltlein bauen/ und nachdem selbiges verfertiget ware/ gienge er mit dem Segen seines Prälatens / und mit grossem Trauren aller Brüder hin/ selbiges zu bewohnen. Er aber hatte von dem Prelaten mit grossem Bitten erhalten/ daß er ihm täglich einen Priester schickte/ welcher ihm die Heil. Meß lase / und zu gewissen Tagen ein Brod brachte. Gleich wie er nun fünff und zwantzig Jahr in dem Closter hatte gelebt/ also lebte er auch fünff und zwantzig Jahr in dieser neuen Einöde / und verbliebe in diesem seinem Zeltlein versperret biß in seinen seeligen Tod.

10. Was er aber allda für ein Leben geführt habe / O wer wils erzehlen ? O wer kans glauben ? An ihm ist erfüllt worden/ was Christus von St. Joanne Baptista gesagt : Es ist Joannes der Täuffer kommen/ weder essend noch trinckend : und ihr habt gesagt : Er hat den Teuffel bey sich. Dann St. Eibertus hat in dieser Zell in zwey und zwantzig Jahren kein Brod gessen/ und in zwantzig Jahren nichts getruncken : worüber sich viele geärgert / und diese groffe Wunderthat GOttes zum übelsten außgelegt haben. Wie er aber zu solcher unerhörten Abstinentz kommen seye/ wil ich allhie erklären. Als er drey Jahr in dieser seiner neuen Clauß ware verschlossen blieben/ geschahe es einmal im Winter/ daß ein so grosses Gewässer entstunde/ daß er weder zu seiner Zellen hinauß / noch jemand zu ihm hinein kommen konte. Dahero gienge ihm das Brod und die Kräuter ab : und er muste auch der Heil. Meß beraubt verbleiben. Dieweil der Pater/ so ihm täglich in seiner Zell die Heil. Meß zu lesen/ und zugleich aus dem Closter Brod zu bringen pflegte/ nicht zu ihm kommen konte. Als er nun einige Täg ohne Brod und ohn die Heil. Meß verblieben ware/ betrübte er sich gewaltiglich/ und schrye endlich in seiner grossen Noth zu der Mutter GOttes

tes/ sprechend: O Heil. Jungfrau Maria/ du Brunn der Gütigkeit/ und Mutter der Barmhertzigkeit/ die du durch deine Geburt die gantze Welt erfreuet hast: Ach siehe an meine grosse Noth/ und komme mir in meiner äussersten Gefahr zu hülff. Es gehet mir an leiblicher und geistlicher Nahrung ab: dieweil ich kein Brod hab meinen Leib zu erhalten; und auch keine Meß kan hören meine Seel zu Speisen/ ꝛc. Nach langem beten und wainen fiele er für Mattigkeit in einen Schlaff/ und die Mutter GOttes erschiene ihm mit vielen Jungfrauen in unaussprechlicher Schönheit. Er erschracke hierüber gar sehr/ nicht wissend/ was diß für schöne Jungfrauen waren. Maria aber sprach zu ihm: Nicht förchte dir/ Bruder/ dann ich bin die Mutter GOttes/ welche du so süßiglich angeruffen hast: sage/ was dein Begehren seye. Er sprach: Du waist ja wol was mir mangelt: dann ich weder Brod hab/ noch auch die Heil. Meß hören kan: darum bitte ich/ komme mir in diesen beyden Stücken zu Hülff. Maria sprach: Glaubst du wol/ daß der allmächtige GOtt dich ohne Brod erhalten könne. Er antwortete: Freylich glaube ichs: ich waiß aber nicht/ ob ers thun werde. Alsdann legte sie ihm einen Bissen Brod in den Mund/ und sprach: Diß soll dir zum Zeichen seyn/ daß ers thun werde. Esse diesen Bissen Brod: und seye versichert daß du hinfüro nach keinem Brod mehr werdest hungern/ und auch all dein Lebtag kein Brod mehr werdest essen. Für diese grosse Gnad bedanckte er sich sehr/ und sprach weiter: Dieweil du mich/ O Maria/ in dem einen getröst hast/ so tröste mich auch in dem andern: und hilff mir daß ich wiederum die Heil. Meß hören könne. Sie sprach: Was beklagest du dich daß du keine Meß hörest: da doch dein gantzes Leben/ und alle deine Werck lauter hochfeyerliche Opffer seynd: donnoch wil ich dich auch hierin trösten/ und verschaffen/ daß du selbst zum Priester gewyhen werden/ und täglich solleſt zwo H. Messen lesen dörffen. Mit diesem verschwande sie/ und hinterliesse ihn in unaussprechlicher Freud und Süßigkeit.

11. Von selbigem Tag an verspürte er die Krafft dieser Erscheinung in sich: dann er hat in den übrigen zwey und zwantzig Jahren seines Lebens nach keinem Brod mehr gehungert/ noch auch einigen Bissen mehr verkostet: sondern hat sich allein mit rohen Kräutern und Wurtzeln beholffen und vergnügt. Das Wasser verlieffe sich auch noch in selbiger Nacht dermassen/ daß sein Pater Hilmarus genent/ noch an selbigen Tag konte zu ihm kommen/ und die H. Meß lesen. Zwey Jahr lang verharrete er in diesem Stand/ daß er rohe Kräuter asse/ und aus einem Brünnlein Wasser truncke/ und täglich die H. Meß hörte. Nach zweyen Jahren aber geschahe es/ daß Arnoldus/ deß Grafen in Hennegau Bruder/ mit einem so gefährlichen Fieber überfallen wurde/ daß ihm alle Doctoren das Leben absprachen. In dieser äussersten Gefahr gedachte er bey sich/ daß ihm der H. Eibertus unfehlbarlich helffen würde/ wann er sich zu ihm tragen liesse. Diesen Gedancken nachzukommen/ liesse er sich wider den Rath aller Doctorn auf einer Sänfft in die Wüsten tragen/ und vor

dem Fensterlein der Zellen St. Eiberti niedersetzen. Alsdann schrye er mit kläglicher Stimm: O du grosser Diener GOttes Heil. Eiberte/ komme mir in meiner Sterbens-Noth zu Hülff: und lege mir nur deine H. Hand auf mein Haupt/ so werde ich unfehlbarlich gesund werden. Eibertus aber sprach: Ich bin ein armer Sünder/ und kan mir selber nicht helffen: wie soll ich dann so vermessen seyn dörffen/ daß ich andern solle durch ein Miracke! zu Hülff kommen. Der Graff hielte noch stärcker an/ und wolte sich keines Weges lassen abweisen: demnach er aber nichts erhalten konte/ sprach er: Weil ich dann ja nichts erhalten kan/ so bitte ich dann/ daß ihr mir nur einen Trunck um GOttes Willen wollet mittheilen/ damit ich meinen grimmigen Durst ein wenig löschen möge. St. Eibertus sprach: Ich hab weder Wein noch Bier/ noch Meed/ noch einigen andern Tranck in meiner Zell/ sondern behelffe mich mit dem Wasser deß nahe bey quellenden Brünnleins. Arnoldus sprach: Ich begehre weder Wein noch Bier/ sondern bitte nur um einen Trunck von diesem euren Brünnlein. Da sprach der Heilig zu dem P. Hilmaro/ daß er einen Trunck Wasser aus dem Brünnlein schöpffen/ und dem Grafen bringen wölle. Dieser hielte das Geschir in der Hand/ sprechend: Ich bitte/ O Mann GOttes/ ihr wollet mir diesen Trunck segnen/ auf daß er mir nicht schade. Der Heilige machte das H. Creutz-Zeichen darüber/ und sprach: Christus JEsus wolle den Trunck seiner Dienern mit seiner Göttlichen Krafft segnen/ Amen. Der Graf trancke diß gegenwärtige Wasser/ und empfande/ daß es ihm durch alle seine Glieder/ gleich als der köstlichste Wein und kräfftigste Medicin flosse/ und ihn im Augenblick gesund machte. Deßwegen schrye er mit frölicher Stimmen: GOtt sey gebenedeyet: das Wasser ist in Wein verwandelt/ und mir zur köstlichsten Medicin worden. Dann ich bin nunmehr von gantzem Hertzen gesund. Der Heilig nahme ihm das Geschirr aus der Hand/ versuchte den Tranck/ und befande/ daß es der beste Wein ware. Deßwegen er alsobald das Fensterlein verschlosse/ und mit dem Grafen kein Wort mehr redete fliehend aus Demuth das Lob der Menschen. Der Graf zohe mit Freuden von dannen/ zum Closter St. Crispini/ und erzehlte allda das grosse Miracke!/ so sich mit ihm hatte zugetragen. Der Schaffner deß Closters Allulfus gienge noch selbigen Tags zu dem H. Eiberto/ und bate ihn so lang/ biß er ihm den miraculosen Wein zu verkosten gabe. Und als er in der Warheit befande/ daß er der beste Wein ware/ preisete er GOtt/ und breitete das Miracke! allenthalben aus. Diß mißfiele dem demüthigen Mann gewaltiglich/ dieweil er beförchtete/ man würde alle Krancken zu ihm bringen/ und ihn zu einem solchen Miracke! wiederum wollen zwingen. Deßwegen schüttete er den miraculosen Wein aus/ und nahme sich ernstlich für hinfüro niemal mehr aus selbigen Brünnlein zu trincken. Von selbigem Tag an trancke er kein Wasser mehr/ sondern behalff sich mit seinen rohen Kräutern/ welche er zugleich für den Hunger und Durst genosse.

12. Von dieser Zeit an lebte er noch zwantzig Jahr/ in welcher langer Zeit er nicht einen eintzigen Trunck Wasser

noch

noch Wein/ noch einiges Getränck versuchte: unangesehen er zum öfftern solchen grimmigen Durst litte/ daß er natürlicher Weiß hätte müssen verschmachten. Er asse auch/ wie obgemeldt/ keinen Bissen Brod/ sondern alle seine Nahrung waren rohe Kräuter und Wurtzlen. Er liesse sich auch ein viel schärferes Cilicium machen/ als das vorige gewesen ware: welches ihm von dem Haupt biß auf die Fußsolen den blossen Leib zerstache und peinigte. Sein Bett ware eine schmale Banck/ und sein Haupt-Küssen ein rauhes härines Cilicium. Alle Tag biegte er hundertmal seine Knie/ und betete kniend ein Ave Maria. Alsdann stunde er wieder auf/ kniete abermal nieder/ betend wiederum ein Ave Maria. Und auf diese Weiß betete er hundert Ave Maria/ und fiele hundertmal aus Ehrerbietung gegen der Mutter GOttes auf seine Knie. Neben diesem warffe er sich täglich funfftzigmal mit seinem gantzen Leib auf den Boden/ und sprach auf seinem Angesicht liegend ein Ave Maria. Alle Nachts sange er die Todten-Vigil auf folgende Weiß. An statt deß ersten Nocturns/ sange er mit heller Stimmen die erste funfftzig Psalmen/ und zu End deren betete er ein Pater Noster/ und sange die drey erste Lectiones mit ihren Responsorien/ welche er in dem Closter gelernt hatte. Alsdann sange er wieder fünfftzig Psalmen/ samt den dreyen Lectionen des andern Nocturns/ und drittens sange er die funfftzig übrige Psalmen mit den Lectionen deß dritten Nocturns. In Summa/ die gantze Täg und Nächten/ ausgenommen eines geringen Schlaffs/ liesse er nicht nach die Psalmen zu singen/ und andere Gebetter zu sprechen; und auf diese Weiß den Englen im Himmel/ so viel seine menschliche Schwachheit zuliesse/ aufs fleißigst nachzufolgen: als welche Tag und Nacht nicht nachlassen GOtt zu loben/ und für das menschliche Heyl zu bitten.

O du wundersamer Diener GOttes/ Heil. Eiberte/ deine grosse Heiligkeit ziehet mich zu deiner sonderbahren Ehrerbietung/ und verursachet daß ich dich mehr für einen himmlischen Engel als irrdischen Menschen erkenne. O wie hast du in deinem Leben so treulich dem höchsten GOtt gedient/ und ihn Tag und Nachts unaufhörlich gelobt und gepriesen. Ach erstatte durch dein immerwährendes Lob/ alles was ich all mein Lebtag in dem Lob GOttes versäumt hab: und opffere deinem und meinem lieben GOTT deine so wol zugebrachte Zeit/ Jahr/ Monat/ Täg und Stunden; zur Erstattung meiner so übelangelegten Zeit/ Jahr/ Monat/ Täg und Stunden/ Amen.

§. 3. Wie St. Eibertus Priester worden/ und gestorben sey.

13. DAs tugendsame Leben dieses grossen Dieners GOttes fienge an durch das obgemelte Mirackel bekant zu werden/ und unter dem Volck unterschiedliche Meinungen auszuwürcken. Dann die Fromme hielten ihn für einen heiligen Mann: Die Gottlose aber sagten/ er seye ein Gleißner/ und vom Teuffel betrogener Münch; dieweil es nicht natürlich seye/ daß ein Mensch nicht solle Essen/ noch Trincken/ noch Schlaffen; sondern Tag und Nacht Singen und Betten. Es geschahe gleichwol ein grosser

grosser Zulauff zu ihm/ so wol der Frommen als der Bösen; um zu sehen/ was doch dieser für ein Wunder-Mensch sey/ von welchem so viele Wunder-Ding gesagt würden. Hie müste nun ein sehr verstocktes Hertz seyn/ welches in Ansehung dieses H. Manns nicht erweicht würde. Dann er kame allen nicht als ein gemeiner Mensch/ sondern als ein Geist einer andern Welt/ ja als ein neuer Joannes der Täuffer für: als welcher im Angesicht so bleich als ein Sterbender/ am Leib so vermagert als ein Todter/ an Haaren so greiß als eine Taub/ an Bart so verwildet als ein wilder Mensch/ an Ehrbarkeit aber als ein irrdischer Engel aussahe. Seine Stimme ware so durchtringend/ sein Wort so kräfftig/ sein Gebehrden so beweglich/ und sein Anblick so anmuthig/ daß auch die verzweifelte Sünder von Hertzen bereuet/ und zu einem bessern Leben bekehrt wurden. Es vermeinte das Volck nicht anders/ als wann ein neuer Joannes Baptist entstanden wäre: dieweil er gleich wie jener mit hertzbrechender Stimmen zu seinem Zeltlein heraus schrye/ sprechend: Thut Buß/ thut Buß/ O ihr arme Sünder/ damit ihr dem Zorn GOttes entgehen/ und dem erschrecklichen höllischen Feuer entfliehen möget. Laßt ab zu sündigen/ laßt ab zu sündigen: dann ihr wisset nicht/ wie höchlich ihr die unendliche Göttliche Majestät erzürnet/ und was für grausame unerträgliche Tormenten ihr euch erwerbet. Mit diesen und vielen andern nachtrücklichen Worten redete er den Leuthen so starck zu Hertzen/ daß sie anfiengen zu heulen und zu weinen/ und die Göttliche Gnad und Barmhertzigkeit anzuruffen. Es waren viele welche ihm ihre Sünden wolten beichten: und ihn ungestimmiglich baten/ er wolte sie doch anhören. Der Heilig aber sprach: Was gedenckt ihr/ O ihr einfältige Leuth/ daß ihr mir wolt beichten/ dieweil ich nicht allein kein Priester/ sondern auch ein gantz armseliger sündiger Mensch bin. Ungesehen dessen waren manche Sünder so starck bereuet/ daß sie ihm ihre Sünden offentlich beichteten/ und ihn mit wainenden Augen baten/ er wolte GOtt für sie bitten/ daß sie sich mögten von Hertzen bekehren.

14. Viele verständige Herren erkenten daß diese ungewönliche Bekehrung der Sünder von GOTT herkäme/ und daß es sehr heilsam seyn würde/ wann der fromme Einsidel zum Priester geweyhet werden/ und den Gewalt Beicht zu hören überkommen solte. Weßwegen sie diß dem Bischoff zu Cammerach fürtrugen/ und ihn sehr baten/ er wolte Eibertum zum Heyl deß Volcks zum Priester weyhen. Der Bischoff bewilligte gar gern in ihr Begehren/ liesse Eibertum zu sich beruffen/ und ihm das Begehren der Herren fürtragen. Dieser weigerte sich gewaltiglich die Priesterliche Würde anzunehmen/ mit Fürwendung seiner grossen Unwürdigkeit; dannoch zwunge ihn der Bischoff daß er darin muste bewilligen. Weyhete ihn auch alsobald zum Sub-Diacon/ nachgehends zum Diacon/ und endlich zum Priester. Er gabe ihm auch Gewalt damit er dem zulauffenden Volck besser dienen könte/ täglich zur H. Messen zu lesen/ und alle seine Unterthanen Beicht zu hören. Dannoch mit diesem Geding/

daß

daß er die grobe Sünder zu ihm schicken solte/ damit er sie von ihren fürbehaltenen schwären Sünden loß sprechen thäte.

15. Bißhero hatte der fromme Diener GOttes dem Heyl seiner alleinigen Seelen abgewartet/ nunmehr aber ware er von GOtt verordnet auch dem Heyl anderer Seelen obzuliegen/ und sich mit allem Ernst der Bekehrung der Sünder zu ergeben: welches hocherspriessliche Amt er auch so treulich verrichtet/ daß er viel tausend Seelen aus dem Schlund der Höllen gerissen/ und vor die Himmels-Pfort getragen hat. Das Geschrey seiner Heiligkeit erscholle nicht allein durch gantz Niederland/ sondern auch durch alle anstossende Länder und Provintzen. Weßwegen die Völcker von unterschiedlichen Nationen Hauffenweiß zu ihm eilten/ damit sie sein heiliges Angesicht anschauen/ seine heilsame Lehr anhören/ und ihm ihre Sünden beichten möchten. Er aber empfienge alle und jede mit freundlichen Gebehrden/ tröstete sie mit süssen Worten/ und ermahnte sie mit grossem Ernst zur Besserung ihres Lebens. Er lase täglich zwo H. Messen/ (welche Erlaubnüß damal mehren Priester gegeben worden: wie dann auch zu jetziger Zeit/ wegen gewissen Ursachen zum öfftern geschicht: in dem vielen Priestern/ so zwo Pfarren haben/ erlaubt wird/ an Sonn- und Feyer-Tägen zwo Heil. Messen zu lesen/) St. Eibertus aber hatte Erlaubnüß nicht allein an Sonn- und Feyer-Tägen/ sondern an allen und jeden Tägen zwo Heil. Messen zu lesen/ welches ihm wegen seiner grossen Heiligkeit zu einer absonderlichen Gnad ist vergünstiget worden. Am Morgens frühe lase er seine erste Meß zum Heyl der lebendigen/ und zum Dienst derjenigen/ welche über Nacht um sein Zellelein herum gelegen waren; damit sie nach gehörter Heil. Meß und verrichter Andacht wieder nach Hauß gehen konten. Um zehen Uhren lase er seine andere Heil. Meß für die Abgestorbene/ zum Dienst deren/ welche an selbigem Tag erst waren ankommen/ und seiner Predig beywohnen wolten. Mit was für Andacht aber er diese beyde hochheiligste Messen gelesen habe/ waiß ich nicht/ ob er selbst hätte beschreiben können; dieweil er als ein irrdischer Engel von GOTT so viele himmlische Erleuchtungen und Einfluß bekame/ welche von keiner irrdischen Zungen können ausgesprochen werden. Es wurden auch alle Umstehende durch die Zähren und Seufftzer dieses heiligsten Priesters zu solcher Andacht und Reumüthigkeit bewegt/ daß sie mit Fäusten auf ihre Brust schlugen/ laut schryen und wainten/ und sich auf ihre Angesichter auf die Erden warffen.

16. Diejenigen/ so beichtens halber zu ihm kamen/ triebe er gleich als auf einen Eyd/ daß sie zu ihren Bischoffen gehen/ und ihnen die fürbehaltene Sünden wiederum beichten solten. Diejenige aber/ welche so gar verstockt waren/ daß sie durchaus keinem andern als ihm ihre Sünden beichten wolten/ nahme er zur Beicht auf/ damit sie nicht gar in die Tieffe der Verzweifflung gerathen thäten/ wann er sie nicht abhörte. Dannoch legte er ihnen sehr schwäre und schier unerträgliche Bussen auf. Unangesehen dessen kamen die grobe Sünder dannoch zu ihm/ und wolten lieber von ihm eine

schwäre/ als von ihren Bischöffen eine leichte Buß annehmen. Wie endlich zu Rom kundbar worden/ was für grossen Nutzen in Bekehrung der Seelen der Mann GOttes würckte/ wurde ihm von dreyen nacheinander folgenden Päbsten erlaubt / daß er alle und jede/ so ihm zu beichten kamen/ anhören/ von allen ihren schwären Sünden loßsprechen/ und ihnen nach der Grösse der Sünden schwäre Bussen auflegen solte. Zu Urkund dessen/ wil ich den schrifftlichen Schein / welcher ihm von Pabst Innocentio II. zugeschickt worden/ hieher setzen / welcher also lautet :

17. Innocentius Bischoff/ ein Diener der Dienern GOttes / wünschet Eiberto seinem geliebten Sohn/ dem Claußner / Heyl und Apostolischen Seegen.

Demnach wir warhafftiglich berichtet worden/ was massen du von unsern Vorfahren Paschali und Honorio Erlaubnüß bekommen/ Beicht zu hören/ und von allen Sünden loßzusprechen/ welche dir ihre Sünden beichten : Als bekräfftigen wir dir diese Erlaubnüß durch den Gewalt GOttes/ und seines Apostels Petri/ und unsere. Deine Liebde bittend/ du wollest unser in deinem Gebett eingedenck seyn. Zu Erbauung deines Capelleleins/ darvon du uns berichtet hast/ ersuchen wir alle/ welche du ansprechen wirst/ daß sie dir zur Verzeihung ihrer Sünden/ mit ihrem Allmosen zu Hülff kommen. Deßwegen an statt GOttes und seiner Heil Apostolen Petri und Pauli/ lassen wir allen deinen Gutthätern den vierdten Theil ihrer Bussen nach. Wir vergünstigen dir auch/ daß du in deinem Beth Häußlein bey offenen Thüren dörffest die Heil. Meß halten/ wann schon das umligende Land in den geistlichen Bann gethan wäre. Wir wollen auch/ daß alle/ welche zu und von dir gehen/ im Frieden gehen sollen : und thun diejenige in den geistlichen Bann/ welche Hand an sie legen werden. Gehab dich wol. Geben zu Rems/ den 30. Octob. 1131.

18. Nach erhaltener Erlaubnüß alle Sünder der gantzen Christenheit von allen und jeden schwären und fürbehaltenen Sünden zu absolviren/ geschahe ein so gewaltiger Zulauff zu dem Mann GOttes/ daß sein Zeltlein rundum mit so vielen Leuthen umringet ware/ gleich wie eine Vestung von den Feinden pflegt rundum belägert zu werden. Das häuffige zulauffende Volck ware dem lieben Mann so gar überlästig/ daß es ihm keine Zeit liesse ein wenig zu essen und zu ruhen. Die gantze Täg und Nachten waren Leuth bey ihm / welche ihm beichteten/ oder von wegen ihrer Seelen Heyl mit ihm redeten. Es geschahe auch zum öfftern daß viele Büsser / welche wegen der Mänge der Beichtenden nicht konten zu ihm kommen/ ihre grausame Missethaten und abscheuliche Uneinigkeiten vor allem Volck laut ausrufften/ und sich vor GOTT und den Menschen darüber anklagten. Er aber gabe ihnen nach Zeit und Gelegenheit über solche offene Beichten Antwore / und theilte ihnen heilsame Räth und Lehren mit. Es ist nicht auszusprechen wie viele Sünder ihm ihre

Sün-

Sünden gebeichtet haben/ welche sie viele Jahrlang verschwiegen/ ja sich entschlossen hatten/ lieber mit ihren Schandthaten zur Höllen zu gehen/ als einigem Menschen dieselbige in der Beicht zu offenbaren. Viel weniger aber ist es auszusprechen/ wie viel guts dieser fromme Mann bey Frommen und Unfrommen ausgewürckt habe: diese von ihren sündigen Leben zu bekehren/ und jene zu gröſserer Gottseligkeit zu befördern. Dem lieben GOtt ist diß alles wissend/ welcher ihm jetzund den ewigen Lohn darfür ertheilet.

19. Es wolle aber keiner vermeinen/ als wann lauter schlechte Baurs-Leuth oder ungelehrte Bürger und Handwercker zu diesem Heil. Mann kommen seyen. Wol nicht: sondern es kamen auch zu ihm Bischöff/ Prälaten/ Aebt/ Ordens-Geistlichen/ Pfarrer/ Closter-Frauen/ Adliche Herren und Frauen/ Doctorn und allerhand gelehrte Herren: welche theils ihm beichteten/ theils ihn um geistlichen Rath fragten/ theils sich seinem heiligen Gebett befohlen. Ja es trugen alle Menschen solche Andacht zu ihm/ daß viele so nahe zu ihm kamen/ Stücker aus seinem Kleid schnitten/ und selbige für ein grosses Heiligthum mit sich nahmen. Wegen dessen geschahe es offt/ daß dem Heil. Mann sein Habit biß auf das Cilicium zerschnitten wurde/ und er vor allen Leuthen in seinem härinen Kleid allda stehen muste. Er widersetzte sich zwar mit allem Fleiß/ schrye und ruffte sich für einen Sünder aus/ und daß er nicht derjenige seye/ für welchen er gehalten wurde: dannoch konte diese seine Demuth das Volck von seiner Andacht nicht abhalten/ aber wol mehrers darin bekräfftigen. Vielmehr aber wurde das Volck/ durch die Wunder-Zeichen/ so GOTT durch seinen Diener würckte/ in seiner gefaßten Meinung bekräfftiget: dieweil viele durch seine blosse Berührung/ andere aber durch seine Benediction/ und andere durch Trinckung seines obgemelten Brünnleins von ihren Schäden und Kranckheiten geheilt worden.

20. Zu Erbauung seiner Capellen bekame er von Anfang Mittel genug/ dardurch er zu Beförderung der Andacht und zur Bequemlichkeit deß Volcks eine schöne grosse Capell erbauete. Nach Verfertigung deren wolte er kein Allmosen ferner annehmen; sondern wann ihm etwas anerboten wurde/ sagte er den Gutthätern/ sie solten es dem armen Closter zu St. Crispin verehren. Wann ihm essende Speisen gebracht oder in die Capell geopffert wurden/ theilte er selbige den Armen aus/ und erfreuete sich/ daß er auf diese Weiß Gelegenheit hatte in seiner äussersten Armuth Allmosen auszugeben. Wann fürnehme Herren ihn zu besuchen kamen/ stellte er ihnen an statt der Mahlzeit seine rohe Kräuter und Würtzlen für: welche dann von den grossen Herren aus Andacht und mit Auferbauung genossen wurden.

21. Die letzte zwantzig Jahr seines Lebens brachte der treue Diener GOttes in lautern Diensten deß Nechsten zu: für welchen er nicht so vie Zeit hatte/ ein wenig auszuruhen/ viel weniger seinem vorigen langwierigen Gebett abzuwarten. Nachdem er endlich den Lauff seines bußfertigen Lebens in lauter Mühseligkeit zugebracht hatte/ fiele er wenig Täg vor

Ostern in eine schwäre Kranckheit / in welcher er auch sein Leben aufgeben hat. Wie er nun vermerckte/ daß sein Stündlein herzu nahete/ liesse er den Prior deß Closters St. Crispini zu sich beruffen / beichtete ihm alle seine Sünden/ und empfienge von ihm die Heil. Communion und die letzte Oelung. Wie das Volck vernahme/ daß sein lieber Vatter sterbend kranck lage/ eilte es in unzähliger Mänge zu ihm/ küßten ihm seine Heil. Händ und Füß/ begehrten seine Priesterliche Benediction / und beklagten seinen Tod mit grossem Heulen und Weinen. Er aber tröstete alle nach Möglichkeit/ gabe ihnen viele fürtreffliche Lehren / und verschiede endlich gantz glückseliglich an dem glorwürdigst Heil. Ostertag. So geschehen den 9. April/ im Jahr Christi 1140. seines Alters über siebentzig. Nun bitten wir den lieben GOTT / durch die reiche Verdiensten seines getreuen Dieners/ daß er uns allen auch ein seliges End gnädiglich bescheren wolle/ Amen.

22. Wegen deß grossen Zulauffs deß Volcks muste man den Heil. Leichnam zween Täg in seinem Zeltlein unbegraben stehen lassen. In welcher Zeit so viele Gesunde und Krancke dorthin kamen / und gegen dem Ehrwürdigen Leichnam so grosse Ehrerbietung und Andacht erzeigten / daß es nicht mag beschrieben werden. Es geschahen auch durch die Verdiensten dieses grossen Heiligens viele Wunder-Zeichen bey der Berührung deß heiligen Leichnams ; weßwegen die Andacht deß Volcks vergrössert/ und der Zulauff vermehret wurde. Am andern Tag nach seinem seeligen Tod kamen viele Aebt und Geistliche / wie auch eine gewaltige Menge deß Volcks beyderley Geschlechts mit Kertzen und Liechtern / welche die gantze Nacht bey dem Heil. Leib wachten/ und mit Singung der Psalmen und Todten-Vigil zubrachten. Am folgenden Tag aber / nemlich am heiligen Oster-Dienstag wurde die ehrwürdige Leich mit grossem Klagen/ Heulen und Wainen in seine erbauete Capell mit grosser Ehrerbietung begraben.

23. Als bey diesem Grab gar viele Wunder-Zeichen geschahen / ward Anno 1303. der gebenedeyte Leichnam wieder ausgegraben/ in eine köstliche Truhen gelegt / und öffentlich zu verehren vorgestellt. In gemeinen Trübsalen ward der heilige Leichnam mit Erlaubnüß deß Abts zu St. Crispino von unterschiedlichen Völckern ehrerbietig abgenommen / und in den Proceßionen um ihre Städt und Dörffer mit grossem Nutzen herum getragen. Als im Jahr 1566. die ketzerische Calviniſten mit grosser Raserey in den Nieder-Landen wüteten/ und die ehrwürdige Heiligthumen der lieben Heiligen Gottslästriger Weiß verunehrten und verbrennten ; da ward der Heylthums-Kasten deß Heiligen Eiberti von dem Abbt deß Closters St. Crispini unter die Hecken und Dörner verborgen / und für dem Wüten der rasenden Ketzern erhalten. Welche zwar den Heil. Leichnam lang und fleißig / gleich als Spür-Hund / gesucht ; als sie ihn aber nicht finden konten / gossen sie ihren Grimmen über die Heil. Capell auß / und verbränten selbige biß auf den Grund. Welche dannoch wieder von den Allmosen des gottseeligen Volcks erbauet / und Anno 1568. nemlich zwey Jahr nach der Verbrin-

brinnung von dem Bischoff zu Cammerach am ersten May consecriert worden. Diese Heil. Capell wird biß auf den heutigen Tag fleißig besucht; und der Heil. Leichnam St. Eiberti mit grosser Andacht verehrt. Wir wollen auch die großgültige Fürbitt dieses wundersamen Dieners GOttes andächtiglich anruffen/ und uns in seinen mächtigen Schutz treulich befehlen mit folgendem

Gebett

O Du wundersamer Diener GOttes Heil. Eiberte/ wie wirstu deinem lieben GOtt würdigen Danck sagen/ dieweil er dich von deiner Mutter Leibe zu seinem sonderbahren Diener außerwöhlt/ dich in deiner ersten Unschuld erhalten/ von deiner Kindheit an zu der Andacht gezogen/ wunderlicher Weiß aus der gefährlichen Welt errettet/ in deinem allerstrengesten Buß-Leben gestärcket/ in der Wüsten mit vielen unbekanten Gnaden bereichet/ zu einem Buß-Prediger verordnet/ durch dich viel tausend Seelen für dem Verderben bewahret/ dich mit vielen Miracklen glorwürdig gemacht/ und jetzund in den Himmlen mit den ewigen Wollüsten erfreuet. Alle diese seynd so gar unerschätzliche Wolthaten GOttes/ daß du selbige nimmermehr nach Würdigkeit vergelten/ noch die freygebige Gütigkeit GOttes nach deiner Schuldigkeit preisen kanst. Deßwegen begehre ich zugleich mit dir deinen und meinen lieben GOTT nach meiner Möglichkeit zu preisen/ und ihm in deinem Namen für alle dir ertheilte Gutthaten von Hertzen Danck zu sagen. Mit diesem meinem Dienst begehre ich dir deine reiche Verdiensten abzukauffen/ und mich deiner getreuen Lieb und kräfftigen Fürbitt fähig zu machen. O lieber Heil Eiberte/ ich bitte dich durch den grossen Eiffer/ so du zu dem Heyl der Sünder getragen hast/ lasse dir auch das Heyl meiner armen Seelen angelegen seyn/ und erwerbe mir eine wahre Bekehrung und Besserung meines sündigen Lebens/ Ey du lieber Eiberte/ bitte doch den gütigen GOtt für mich/ daß er mich für dem ewigen Verderben bewahre/ und um deinetwillen heylwertig machen wolle. Du vermagst alles bey ihm/ weil du sehr groß bey ihm in Gnaden bist/ und dich durch dein unvergleichliches Buß-Leben bey ihm verdient gemacht hast. Deßwegen vertraue ich festiglich auf deine großgültige Fürbitt/ und vertröste mich/ du werdest diß mein Gebett in Gnaden aufnehmen. Amen.

R. P. Joannes Bolandus in Actis SS. Tomo 1, Aprilis ad diem 7. ejusdem.

(O)

Die Sechs und zwantzigste History.

Von dem Heil. Gerlach/ Büsser und Einsidler.

JEtzund wollen alle Sünder/ fürnemlich aber die Soldaten/ freundlichst eingeladen seyn/ diese schöne Legend andächtiglich zu lesen/ und an dem Heil. Gerlach abzunehmen/ wie sie ihre Sünden würdiglich abbüssen sollen. Sie werden zwar strengere Buß-Werck an ihm finden/ als ihnen nachzuthun möglich ist: dannoch wollen sie sich deßwegen nicht erschrecken/ sondern vielmehr erfreuen/ daß der liebe GOtt an diesem lieben Heiligen einen so getreuen Diener gehabt hat: und darbey auch vertröstlich glauben/ daß die übrige Buß-Werck desselben ihnen werden zu gut kommen: wofern sie nur selbige dem höchsten GOtt andächtiglich aufopffern/ und ihm wegen der ertheilten Gnaden seines Dieners Danck sagen: auf die Weiß wie sie in folgender Legend außtrücklich finden werden. Verleihe du/ O H. Gerlach/ daß dein H. bußfertiges Leben allen Sündern dermassen zu Hertzen gehe/ auf daß sie nach deinem herrlichen Exempel würdige Frücht der Buß würcken mögen.

§. 1. Von der Bekehrung und Buß-Würckung St. Gerlachs.

DEr grosse Diener GOttes St. Gerlach ist bey Mastricht/ in der Herrschafft Falckenburg / von fürnehmen Eltern gebohren/ und von Jugend auf nach der Welt erzogen worden. Er ware in seiner Jugend sehr eitel und muthwillig; und als ihn seine Mutter einmal deßwegen übel außschändete/ tratte er sie im Zorn mit seinem Fuß/ lieffe alsdann zum Hauß hinauß/ und liesse sich in Kriegs-Diensten zu Pferd unterhalten. Er ware groß und starck von Leib/ hertzhafft von Gemüht und scharffsinnig von Verstand. Er hielte sich so tapffer in allen Begebenheiten/ daß er aller Orthen grosse Ehr einlegte/ und seinen Officierern werth und angenehm ware. Das freye Soldatische Leben/ und das böse Exempel seiner Mitgesellen brachte ihn bald in Verführung; so gar daß er allrr Forcht GOttes/ und aller Ehrbarkeit vergasse/ und dem breiten Weg der Höllen mit vollem Tropp nachsetzte. Sein gantzer Sinn stnnde ihm dahin/ wie er zu hohen Ehren und grossen Reichthumen gelangen/ und allen Lüsten seines Leibs nach seinem Muthwillen könte außwarten. Diese drey Stück erlangte er auch nach seinem Wunsch: dann er ward in kurtzem zum Rittmeister erhebt/ und alsdann zum Oberst-Wachtmeister befördert. Wo er im Quartier lage/ hielte er die Leut gar übel/ preste die arme Bauren gar hart/ und suchte mit Recht und Unrecht wie er möchte Geld machen. Wie er nun reich worden/ ward er hochmüthig/ kleidete sich prächtig/ lebte scheinbarlich/ tractierte sich herrlich/ soffe meisterlich/ spielte unsinniglich/ und lebte muthwilliglich. In diesem gottlosen Leben gabe er keinem nach/ dieweil er vermeinte alsdann die gröste Ehr erworben

zu

zu haben/ wann er alle seine Mit-Soldaten an Boßheit übertraffe. Diß ware sein Soldatisch Leben / und in diesem brachte er einige Jahr zu; gedachte weder an Himmel noch Höll: sondern all sein Sinn und Begierden stunden nach der Welt-Eitelkeit/ und den Lüsten seines Leibs.

2. Nun mercke wie leichtlich er sich bekehrt/ und wie bald er sein gottloses in ein bußfertiges Leben verwandelt habe. Zu Gülch unter Cöllen / ware ein Turnier angestellt/ und alle herum ligende Officierer darzu eingeladen. Gerlach ware einer von den ersten / so sich allda einfanden; dieweil er grosse Ehren und reichen Gewinn darvon zu tragen verhoffte. Er stunde allbereit mit seinem Schild und Speer zum rennen fertig / sihe da kame ihm ein eilfertiger Bott/ mit der betrübten Zeitung/ daß seine geliebte Ehe-Frau eines erbärmlichen Tods gestorben seye. Dieser unversehene Tods-Fall gienge dem eitelen Mann so tieff zu Hertzen / daß er gantz erstarret auf dem Platz stillstunde / und nach einer Weil gleich als von einem tieffen Schlaff erwachend / mit einem schmertzlichen Seufftzer sprach: O Welt wie bistu so eitel! O Leben wie bistu so kurtz! Was thun wir / O meine Mitgesellen? Warum lassen wir uns von der falschen Welt so gar betriegen? Ade du lose Welt. Dein bin ich gewesen/ von nun an aber nimmermehr. Dir hab ich treulich gedient / bin aber von dir übel belohnt worden. Hinfüro wil ich GOTT dienen: weil ich ja waiß daß ich von ihm werde besser belohnt werden.

3. Nach diesen Worten ritte er zu seinem Obersten/ resignierte seinen Dienst/ begehrte seinen Abschied / übergab ihm sein Gewehr/ verkauffte sein Pferd und köstliche Kleider. Kauffte sich einen schlechten Esel / bekleidete sich mit verschabenen Kleidern / und ritte mit grosser Demuth darvon. Es verwunderten sich alle Menschen über diese göhlinge Veränderung dieses ausgelassenen Soldatens/ und vermeinten kaum wahr zu seyn / was sie mit ihren Augen sahen. Noch grössere Verwunderung aber brachte diß allen seinen Freunden/ als sie sahen/ wie daß Gerlach nach der Begräbnuß seines Weibs seine weltliche Sachen weißlich anordnete/ seine ligende Güter verlehnte / und aller Welt auf einmal den Abschied gabe. Seinen blossen Leib bekleidete er mit einen rauhen härinen Kleid/ legte darüber einen eisenen Pantzer an/ zohe Strümpff und Schuhe aus / und walfartete baarfuß zu allen heiligen Orten und Kirchen/ biß er endlich nach Rom kame. Allda beichtete er dem Pabst mit grosser Reu seine begangene Sünden/ offenbahrte ihm sein gantzes gottloses Leben/ und erbotte sich würdige Frucht der Buß zu würcken.

O mein GOTT/ wie wunderbarlich seynd deine Gaben/ und die Außtheilung deiner Gnaden. O H. Gerlach/ wer verwundert sich nicht über deine geschwinde Bekehrung/ und gäntzliche Veränderung deines Lebens. In einem Augenblick machte dich GOtt aus einem Sünder zu einem Büsser: und aus einem frechen Soldaten zu einem demüthigen Diener Christi. O wann mir GOtt auch eine solche unverdiente Gnad erwiese. O H. Gerlach/ wann du mir solche Gnad thätest erbetten. O gütiger/ barmhertziger GOtt/ erleuchte meine Blindsteit / auf

daß

daß ich erkenne die Falschheit der Welt/ die Kürtze meines Lebens/ die Schwere meiner Sünden/ und die Unerträglichkeit der höllischen Peinen. Das bitte ich durch die Bekehrung deß Heil. Gerlachs und durch die schwere Buß/ so er gewürckt hat.

4. Nun mercket/ ihr Soldaten mit was für strenger Buß der Heil. Gerlach sein Soldaten Leben abgebüßt habe/ und euch mit gutem Exempel seye vorgangen. Der Pabst legte ihm zur Buß auf/ daß er solte nach Jerusalem walfarthen/ allda die Heil. Stätt des Lebens und Leidens Christi besuchen/ und sieben Jahr lang in dem Spital den Armen und Pilgern dienen. O wol eine schwere Buß! O wol eine langwierigr Buß! Dannoch nahme sie der bußfertige Sünder bereitwillig an/ und vollbrachte noch mehr als ihm ware auferlegt worden. Dann er walfartete baarfuß einen so weiten Weeg/ bekleidet mit seinem Pantzer und Cilicio/ mattete sich ab mit Hunger und Durst/ und kame endlich mit gröster Mühseeligkeit nach Jerusalem. Mit was für Reumüthigkeit/ mit was für Andacht/ mit was für Mitleiden er die H. Stätt des bittern Leidens Christi besucht und verehrt hab/ ist leichtlich zu erachten/ aber schwerlich zu beschreiben. O möchte ich auch gegenwärtig gewesen seyn/ und mit diesem Diener GOttes die H. Ort besucht/ mit meinem Mund geküßt/ und mit meinen Zähren benetzt haben. O wie würde meine Seel darvon seyn getröst worden: O wie würde sich mein Hertz hierin ergetzt haben.

5. Nach diesem gabe er sich in dem Spital an/ zeigte den Päbstlichen Brieff auf/ und erbotte sich alles zu verrichten/ was man ihm würde befehlen. Die Brüder des Spitals ersahen an seiner Person/ daß er von fürnemen Geschlecht und Stand ware: deßwegen wolten sie ihm keine schlechte/ sondern ehrbare Diensten aufflegen. Der demüthige Mann aber sprach: Ich bin hieher gesänd worden wegen meiner schweren Sünden Buß zu thun: und bin kommen die Arbeit nicht zu fliehen/ sondern zu süchen; Bitte deßwegen um Christi willen/ sie wöllen mir die allerverächtlichste Diensten des Spitals auferlegen. Durch langes Bitten erhielte er endlich daß sie ihm die Schwein zu hüten anbefahlen/ wie auch wann er Abends nach Hauß kame/ die Küchen-Geschirr zu spülen. Mit diesem verächtlichen Dienst war der demüthige Diener Christi gantz vergnügt/ und verrichtete selbigen sieben Jahr lang mit grosser Auferbauung der Bruder und Pilger. Er führte/ ein sehr strengs Leben in stätigem Fasten: verharrete des Nachts in langem Betten; und casteyete seinen Leib mehr als er ertragen konte. So gar daß ihn die Brüder offt/ obwol vergebens/ baten/ daß er seine Bußwerck ein wenig mäßigen wolte. Er versaumte immittels am GOttes-Dienst nichts/ sondern alle Morgens/ eh er mit seinen Säuen außfuhre/ besuchte er die Heil. Stätt und Kirchen.

6. Es geschahe daß er einmal/ weil er allzeit baarfuß gienge/ mit einem Fuß in einen Stech-Dorn tratte: nemlich in einen Dorn von solcher Art/ darvon die Cron Christi ware geflochten worden (deren dann gar viele um Jerusalem zu sehen/ und von Naturen gar hart/ gifftig und bißig seynd.) Dieser Dorn-Stich brachte dem lieben Mann einen unsäg-

unsäglichen Schmertzen / so gar daß er auf seinen Füssen nicht stehen / noch die bittere Pein ertragen konte. Alsdann fiele ihm ein / was massen er in seiner Jugend seine Mutter eben mit selbigem Fuß getretten / und diese Straff rechtmässiger Weiß verschuldt hatte. Deßwegen fiele er auf seine Knye / kehrte Augen und Händ gen Himmel / und sprach mit vielen Zähren: Ich dancke dir / O gerechter GOTT / dieweil du mich so vätterlich heimsuchest; und eben an dem jenigen Fuß straffest / mit welchem ich meine Mutter getretten habe. O HErr verzeihe mir diſe meine schwäre Sünd / und straffe mich wegen deren in dieſer / und nicht in jener Welt. Diß sein Gebett ward erhört: Dann der Schmertz dieſes Fuß verbliebe ihm all sein Lebtag: so gar daß er niemahl auffrecht auf diesem verwundten Fuß stehen / sondern biß in sein Grab hincken muste. Mercke wie übel die Kinder thun / wan sie ihre Eltern schlagen / tretten / oder übel halten. Wan sie GOtt auf dieſer Welt nicht strafft / deſto gröſſere Straff müssen sie in jener Welt ausstehen.

7. Nach vollbrachter sieben-jährigen Buß nahme er seinen Abschied aus dem heiligen Land / und reiſete wieder nach Rom / zu dem Pabst. Erklärte ihm / wie daß er seine aufferlegte Buß verricht habe / und begehrte unterricht zu werden / auf was Weiß er nun hinfüro sein Leben beſter massen solte anordnen. Der Pabst rathete ihm zum geiſtlichen Stand / und zeigte ihm unterschiedliche Ordens-Reglen / daß er sich aus allen denen eine auserwählen solte. Der heilige Gerlach aber sprach: Dieſer Reglen kan ich keine annehmen / heiligſter Vatter: dann ich hab einige Gelübd gethan / so mit diesen Reglen nicht einstimmen. Ich hab mich verlobt mein Lebtag nicht zu reiten / kein Wein noch Fleiſch zu verſuchen / Winters- und Sommers-Zeiten zu faſten / ein Cilicium und andere Buß-Kleider zu tragen / und dergleichen andere mühselige Werck zu verrichten. Wegen dieſer Gelübden kan ich mich dem gemeinen Clöſterlichen Leben nicht gleichförmig machen. Da sprach der Pabst zu ihm: So ziehe wieder mit unſerm Segen in dein Vatterland / und verwalte deine erbliche Güter nicht als ein eigenthümlicher Beſitzer / ſondern als ein freygebiger Ausſpender: behelffe dich mit der bloſſen Koſt und Kleidung / und wende alles an zur Unterhaltung der Kirchen und Armen. Hierüber gabe ihm der Pabst einen Päbſtlichen Brieff / und ſchickte ihn mit ſeinem Seegen in ſein Vatterland.

O heiliger Gerlach / wie groß iſt die Gnad GOttes bey dir geweſen / welche dich zu einem ſo ſtrengen Leben ermuntert / und ſelbiges biß an dein End zu führen Stärck verliehen hat. Ich dancke dir / O JESU / für dieſe deine reiche Gnad / ſo du deinem Diener Gerlach erwieſen haſt: und opffere dir alle Andachten und Buß-Werck / ſo er in dem Heil. Land dir zu Lieb verricht hat. Mache mich deren Verdienſten theilhafftig / und laſſe ſie mir zur Zahlung meiner vielfältigen Straffen gereichen / Amen.

§. 2. Von dem Einsiedlerischen und strengen Buß-Leben St. Gerlachs.

8. WAs wir bißhero gehört ist sehr zu verwundern/was wir aber nunmehr hören werden / ist kaum nachzufolgen. Als der Heilig wieder in sein Vatterland kame/ nahme er sich für ein Einsiedlerisch Leben zu führen/ damit er desto mehr Zeit hätte dem Heil. Gebett obzuliegen. Liesse sich deßwegen einen gewaltig dicken Eichbaum/ welcher auf seinem eigenen Gut stunde / undenher aushöhlen / auf daß er darin wohnen könte. Nach diesem truge er vile Kisel-Stein hinein/ bedeckte selbige mit einer von Stroh-geflochtenen Metzen/und fienge an in diesem wunderseltzamen Hauß zu wohnen. Diese harte Stein waren sein sanfftes Feder-Bett/ und die Stroh-Matzen seine warme Decken. Auf seinem blossen Leib truge er ein härines Cilicium und eisenen Pantzer / und über diesen ware er bekleidt mit dem weissen Habit der Prämonstratenser. Diesen Habit hat er vierzehen Jahr lang an seinem Leib getragen/und niemal/als wan er ihn flicken muste/ abgelegt. Seine Nahrung und tägliche Speisen waren Gersten-Brod mit Aeschen vermischt: welches Brod ihm eine seiner Basen backte/ und mit ihrem Sohn hinschickte. Sein Tranck ware das kalte Wasser/ aus einem nahe bey quellenden Brunnen; welcher noch zu jetziger Zeit St. Gerlachs-Brunnen heisset/ und vile Wunder würcket.

Wer kans glauben daß es möglich seye / daß ein Mensch auf solche Weiß solle leben können; dannoch hats der liebe Gerlach gethan/ und hat ein solches strenges Leben biß in seinen Tod hinaus geführt. O du wahrer Büsser St. Gerlach / ich erschrecke wan ich ein solches höre / und deine übergrosse Bußfertigkeit erwege. Was kan für eine ungeschmackere Speiß seyn / als Gersten-Brod mit Aschen vermischt: welches ja kein Hund essen solte/ will geschweigen ein Mensch. Ich kan mich nicht gnugsam über dich erbarmen / noch deine Bußtertigkeit würdiglich preisen. Dannoch verehre ich selbige andächtiglich/und bitte dich demüthiglich/ du wölleſt mich deren Verdienst theilhafftig machen.

9. Neben dem strengen Fasten ist auch die grosse Kält / so dieser liebe Mann gelitten/ wol in Obacht zu nehmen. Dan er kame den gantzen Winter zu keinem Feur / viel weniger in eine warme Stuben. Er hatte weder Strümpff noch Schuhe / weder Hembd noch warme Kleider/weder Mantel noch wullene Decken/ sich darein zu wicklen/ und für der Kält zu schützen. Sondern sasse in dem offnen Baum / auf den kalten Steinen/ mit dem kalten eisenen Pantzer bedeckt/ in den Wind und Regen/in dem Schnee und Eiß / in der Frost und Kält/ zu Tags und zu Nachts / für Grimmigkeit der Kält schnatterend und zähnklapperend: zitterend und bebend; seuffzend und zähr-fliessend. O armer Gerlach / O strenger Büsser ! mein Hertz daurt deiner/ und mein Gemüth entsetzt sich über deine unmenschliche Buß. Ja ich glaube die liebe Englen haben deiner gedaurt/ und sich über deine Strenge verwundert. Ich weiß anders nichts zu sagen / als daß ich GOTT preise / daß er dich bey solcher Bußfertigkeit hat erhalten: und ihn bitte / er wolle mir unbußfertigen

Sün-

Sünder umb deinetwillen barmhertzig seyn.

10. Neben allem diesem haben wir auch zu betrachten die vilfältige ja schier tägliche Wallfahrten / welche der Heil. Mann nach Mastricht verrichtete / umb den Heil. Servatium allda zu verehren / und den heiligen Messen beyzuwohnen. Der Weg von St. Gerlachs-Baum / biß nach Mastricht zu St. Servatio ist eine grosse Meil / nehmlich zwey guter Stunden lang: und zwar eines Theils bergig / und sehr beschwärlich auffzusteigen; Zur Zeit des Regens aber ist der Erd-Boden so kleberig und morastig / daß man mit einem starcken Roß kaum kan fortkommen. Hingegen zu Winters-Zeiten / wans gefroren ist / so ist die Erd so hart und uneben / daß sie gleich den Dörnern rauch und scharff zu seyn scheinet; und niemand mit blossen Füssen unverletzt darüber gehen kan. Der seelige Mann aber / dessen unangesehen / stunde alle Nachts zum ersten Hahnen-Geschrey auff / und kame den Geistlichen in St. Servatii Kirchen / welche allezeit zu Mitternacht zur Metten aufzustehen pflegten / allzeit vor. Von dieser schwären Wallfahrt liesse er sich nichts abhalten / sondern verrichtete sie alle Nachts: unangesehen er von dem strengen Fasten gantz abgemattet / von der Schärffe seines Buß-Kleids gantz verwundet / von dem schwären Eisen-Panzer hart beschwärt / von wegen seines lahmen und schmertzhafften Fusses gantz übel zu Fuß / von wegen der finstern Nacht und schlipffrigen Wegs in mancher Gefahr von wegen des harten Eises und gefrornen Wegs an beyden Füssen blutrüstig / von wegen des Schnees und grimmigen Kält gantz erfroren / und von den leidigen Teufflen / so ihm in allerhand erschrecklichen Gestalten erschienen / und vielerley Beschwärnussen verursachten / gar übel geplagt und gepeiniget wurde.

11. O wol ein strenges Buß-Leben-O wohl eine beschwärliche Wallfahrt! Himmel und Erden haben sich hierüber verwundert / und mit dem lieben Mann GOttes Mitleiden getragen. Dann man hat offt gesehen daß zu kalter Winters-Zeit das warme Blut von den heiligen Füssen Tropff-weiß abgeflossen / und den gantzen langen Weg mit Blut besprengt hat. Man hat auch offt in Acht genommen / daß die leidige Teuflen den unschuldigen Mann in den Schnee geworffen / und mit den Füssen hin und her geschleifft haben. Der mildhertzige GOtt / samt seinen liebreichen Englen sahen diesem armseligen Wallfahrten vom Himmel herab zu / und wurden zu solcher mitleidigen Erbarmnus bewegt / daß sie den lieben Mann nicht länger in solcher äusersten Armseligkeit ansehen möchten. Weßwegen offtmal geschehen / daß wan er für bitterer Kält schier erfroren wäre / sie ihm eine übernatürliche Wärme zuschickten / welche ihn so gar erhitzte / daß der warme Schweiß und Dampff von ihm ausgienge. Ein andermal / als ein frommer Mann aus Bußfertigkeit barfuß mit ihm gienge / und für scharffer Kält vermeynte die Füß würden ihm abfrieren / sprach Sanct Gerlach zu ihm: Nimm in Acht / daß du deine Füß in meine Fußstapffen setzest. Als dieser diß thäte / empfande er keine Kält mehr / sondern vermeynte der harte Win-

ter hätte sich in einem linden Frühling verändert. Es geschahe auch zu Zeiten/ daß wan er zu frühe zu der Kirchen des H. Servatii kame/ und vor der Kirch-Thür grosse Kält leiden muste/ daß sich das Thor von sich selbsten eröffnete/ und dem lieben Mann einen freyen Zugang zu der Kirchen vergönte. Weilen dan GOtt und die Englen mit dem Elend dises frommen Manns Mitleiden getragen/ welches Hertzens solte dan so hart seyn/ das sich dessen nicht erbarmen solte.

12. Vierzehen gantzer Jahr hat der heilige Gerlach diese schwäre Wallfahrt zu Nächtlicher Weil unaussetzlich verricht/ und sich weder die scharffe Winters-Kält/ noch die ungestümme Wind/ noch die überhäuffte Wasser-Güß/ noch einiges anderes Ungemach darvon lassen abhalten. Dannoch in den letzten Jahren seines Lebens/ dieweil seine abgemattete Kräfften seinen schwachen Leib nicht mehr tragen wolten/ ward er benöthiget sich eines Esels zu bedienen/ und wie der demüthige CHristus zum Tempel des HErrn zu reiten. An allen Sambstägen/ welche der Mutter GOttes geheiliget seynd/ gienge er nicht nach Mastricht/ sondern wallfahrtete nach Aachen/ drey Meilen von seiner Zell gelegen/ mit einem Stecken/ Taschen und ledernen Kragen/ als ein Pilger/ zu der weitberühmten Capell der Mutter GOTTes/ welche Kayser Carolus Magnus gebauet/ und Pabst Leo III. consecriert hat. Auf diesem Weg muste er auch gar viele Schrecken und Verfolgungen von den höllischen Geistern ausstehen; welche ihm in vilen erschrecklichen Gestalten erschienen/ vile schwäre Stein/ Höltzer/ und Dörner in den Weg warffen/ und auf allerhand Weiß seine heilige Wallfahrt zu verhindern suchten.

O unüberwindlicher Ritter CHristi/ H. Gerlach/ der du dich durch keine Beschwärlichkeit des rauhen Wegs/ noch Verfolgungen des Satans von deinem angefangenen Buß-Leben/ und täglicher Wallfahrt hast lassen abwendig machen. Ach wie machest du meine Trägheit im Guten zu schanden; Dieweil ich wegen der geringsten Hindernüs manches gutes Werck unterlasse. Sag/ O du wahrer Büsser/ wie ist dirs möglich gewesen ein solchs strenges Leben zu führen/ und biß an dein End darin zu verharren? Wie haben doch deine blosse Füß und schwache Leibs-Kräfften solche grosse immerwährende Pein können ausstehen. Mir ist zwar nicht möglich dir nachzufolgen/ dañoch erfreue ich mich daß der liebe GOtt einen so getreuen Diener an dir gehabt/ und wünsche aus gantzem Ernst/ daß er deines gleichen noch vil tausend in der Welt hätte. Ach opffere CHristo deine überflüssige Buß-Werck für mich/ damit mein Mangel durch dich erstattet werde.

§. 3. Wie der heilige Gerlach verfolgt worden.

13. ES ist sich wol höchlich zu verwundern/ wie der gerechte GOtt hat können zulassen/ daß der jenige/ welcher sich selbsten zum äussersten tribuliert hat/ auch von andern solte tribuliert werden. Dannoch hats GOtt zu seiner grössern Glory gefallen/ und die Trübsalen seynd dem unschuldigen Mann wegen folgender Ursachen zugestanden. Die Strenge seines Lebens/ und Fürtrefflichkeit seiner Tugenden wurden weit ausgebreitet/ und bewegten vil Leut von nahe und fer-

nen

nen Orten hinzugehen/und den wunderlichen neuen Heiligen zu sehen. Geist- und Weltliche / Manns- und Weibs-Personen / Fromme und Unfromme kamen zu ihm / wie vor Zeiten die Priester und Leviten zu St. Joanne dem Tauffer/ um Rath zu fragen/ wie sie ihr Leben anstellen/und die Seligkeit erwerben solten. Er gabe allen guten Rath und heilsame Lehren/ wie ihm der Heil. Geist eingabe: und scheuete sich nicht ihre offenbare Laster hart zu straffen. Die Geistliche und Pfarrherrn straffte er hart wegen ihres Lebens / und wegen ihrer Nachlässigkeit im GOttes-Dienst / und Unsauberkeit ihrer Kirchen. Die Soldaten schändete er übel aus/ wegen Unterdrückung der Armen / wegen des Schlagens und Rauffens / wegen des Sauffens und Spielens/ und wegen des Fluchens und Schwörens. Die Weiber straffte er ernstlich wegen des Anstreichens ihrer Gesichter / wegen des Zieraths ihrer Häupter / und wegen des Prachts ihrer Kleider/ sagend: Diß alles dienet zu nichts anders als sich hoffärtiglich über andere zu erheben / und die Augen der Manns-Personen zu sich zu ziehen. Die Männer und junge Gesellen straffte er für allen/ wegen ihrer langen gekräußten Haaren: dieweil sie damal/ gleich wie die Weiber / mit ihren langen Haaren prangten. Er erklärte ihnen nachdrücklich/ wie schwärlich sie sich darmit versündigten / und bewegte gar viele zu solcher Reu/ daß sie sich ihre Haar von ihm liessen abschneiden. Allhie erzeigte die Allmacht GOttes ein denckwürdiges Wunder: indem einem jungen Gesellen seine Haar nimmer länger gewachsen seynd/ wiewol er ein alter Mann worden/ und vile Kinder gezeugt hat.

In Erwegung dises/ weiß ich fürwahr nicht / wie die jetzige Männer und junge Gesellen vor GOTT bestehen werden: welche nicht mit ihren eigenen sondern mit lauter Weiber-Haaren prangen / und einen unerhörten Pracht treiben. Diß Laster ist so weit eingerissen / daß mans nunmehr für eine Tugend achtet / und kein einiger Mensch gedencket zu beichten und zu bessern. Solche Weiberische Manns-Personen mögen zusehen / wie sie vor GOtt bestehen werden: dan alle Bestraffungen der Geistlichen vergebens seynd.

14. Es kamen auch vile Armen zu dem H. Gerlach / begehrend von ihm das H. Allmosen; über welche er sich mitleidiglich erbarmte/ und allen in ihren Nöthen zu Hülff kame. Er hatte vile Güter und Viehe verlehnt/ und mit seinen Lehn-Leuten disen Contract gemacht/ daß sie ihm an gewissen Tägen in der Wochen wolschmeckende Speisen für die Arme zubereiten/ und zu seinen Zellen bringen solten. Diese Speisen setzte er den Armen und Fremdlingen mit grosser Freude für/ diente ihnen mit sonderlicher Liebe / und empfande in diesem Werck der Christlichen Barmhertzigkeit eine sonderliche Vergnügung. Wiewol er unter allen der Aermste und Hungrigste ware/ dannoch versuchte er keinen Bissen von disen wolschmeckenden Speisen / sondern behalffe sich mit seinem armseligen Aschen-Brod/ und Brunnen-Wasser. Welches ihm fürwahr eine sehr schwäre Mortification und hartes Buß-Werck ware; in dem er den bittern Hunger litte / unterdessen daß andere überflüssig zu essen hatten. Wer dem Heil. Gerlach hierin will nachfolgen / und eine sehr fürtreffliche Tu-

gend übend / der breche bißweilen seinem eigenen Mund an Essen und Trincken etwas ab/ und gebe es einem Armen; und glaube festiglich/ daß Christo solches Allmosen eben so wohl werde gefallen / als wan ers ihm selbsten in die Hand gegeben hätte.

15. Wegen diser und anderer Tugenden ward der H. Gerlach sehr berühmt / und von allen Frommen sehr höchlich gelobt. Diß konten etliche Mißgönner nicht gedulten/ deßwegen widersprachen sie allen/ so ihn lobten / und legten alles Gutes zum übelsten aus. Etliche Gelehrte sagten offentlich/ es seye nicht wahr / daß Gerlach Aschen-Brod ässe / dieweil die Menschliche Natur darvon nicht ernehrt/ sondern verderbt werde. Deßwegen seye Gerlach nur ein Gleißner/ als welcher sich vor den Leuten für einen fastenden Mann ausgebe / heimlich aber die überbliebene Speisen der Armen esse/ oder sich absonderliche kochen lasse. Andere sagten/ daß er heimliche Schätz sammle/ und von den Leuten / welche ihn zu besuchen kamen / reichliches Allmosen annehme; und zohen zum Beweißthum an / wie daß ihn eine fürnehme Matron aus dem Schloß Hinßberg besucht/ und etliche Aecker und Wiesen/ so um seine Zell gelegen waren/ geschenckt hätte. Andere tadelten/ daß er vermessener Weiß den jungen Gesellen die Haar pflegte abzuschneiden / die Geistliche zu straffen / und den gemeinen Leuten zu predigen; unangesehen er kein Priester seye/ ja nicht einmal lesen könne.

16. Diß alles ware den Geistlichen des Closters Mersen / eine Stund von Mastrich gelegen / Wasser auf ihre Mühl; dieweil diese einen unversöhnlichen Haß wider den heiligen Mann trugen/ und ihm alles was sie möchten / zu Leids thäten. Dan dieweil er vil strenger/ als sie lebte/ und vielmehr als sie geacht und gelobt wurde/ darum gienge es ihnen/ als wie den Pharisäern mit Christo / welche für Mißgunst schier zerbarst waren/ weil Christus mehr als sie geliebt und gelobt wurde. Es lage die Zell St. Gerlachs in der Pfarr des Closters Mersen: Deßwegen wolten sie ihm als ihrem Pfarr-Kind / befehlen / und ihn mit Gewalt von solchem ungewöhnlichen Leben abhalten. Wie sie hiermit nichts ausrichteten / wolten sie ihn zwingen in ihren Orden zu tretten / und das gemeine Closter-Leben mit ihnen zu führen. Der Mann GOttes aber zeigt seinen Päbstlichen Brieff auff/ in welchem begriffen ware / daß er ein Einsidlers Leben führen / und aus dem Seinigen den Armen Guts thun solle. Endlich aus Eingebung des Satans schickten sie etliche aus ihnen zu dem Bischoff nach Luck/ vier Meilen ober Mastrich gelegen / und verklagten den unschuldigen Mann in vielen Stücken; fürnehmlich aber daß er heimliche Schätze sammle / und viel Geld unter den Steinen/ darauff er lige/ verborgen habe. Der Bischoff vermeynend sie redeten die gründliche Warheit/ zürnte gewaltig über diese Böswicht / eilte ohn Verweilen zu der Zellen des H. Manns/ hielte ihm alle fürgebrachte Articklen für / und schändete den frommen Diener GOttes gar übel aus. Dieser aber sprach demüthiglich.

17. Hochwürdigster Herr / ich erkenne mich für einen armen Sünder/ und in mehrern Puncten schuldig/ als ich bin angetragen worden; Wegen

des

des vergrabenen Gelds aber weiß ich mich nichts bewust. Da sprach der Bischoff: Wie? darffst du noch läugnen / da dich doch deine eigene Missethat verklaget. Dann weßwegen würdest du so viele Stein in diesen Baum getragen haben/wann du nicht etwas darunter vergraben hättest. Bekenne nur deinen verdammlichen Geitz / und gib den verborgenen Schatz herfür; Widrigenfalls will ich den Baum abhauen/ und die Stein hinden raumen lassen. St. Gerlach sprach: Wegen Abhauung des Baums will ich demüthiglich gebetten haben; dann ich euer Hochwürd. versichere / daß nicht ein einziger Heller darin verborgen ligt. Der Bischoff hielte diß für einen lautern Lügen / befahle alsobald in seiner Gegenwart den Baum umbzuhauen / die Stein hinweg zu raumen / und den Erd-Boden gantz umbzuwühlen.

18. Wie nun endlich nach fleissigem Nachsuchen nicht das geringste gefunden ward / da schluge der bereute Bischoff mit einer Faust auf seine Brust / erseufftzete von Grund seines Hertzens / und sprach mit grosser Demuth: O GOTT / verzeihe mir/ dieweil ich deinen getreuen Diener unschuldiger Weiß beleidiget / und ihm eine so grosse Schmach hab angethan. Ich bitte dich / O du frommer Mann GOTTes / verklage mich nicht vor GOTT / dann ich dir deinen zugefügten Schaden reichlich will einbringen. St. Gerlach sprach: Euer Hochwürd wolle sich hierüber nicht betrüben/ dan sie an diesem allen keine Schuld haben / dieweil sie fälschlicher Weiß von mir seynd bericht worden. Alsdan wendete sich der Bischoff zu den gegenwärtigen München des Closters Mersen / schändete sie übel aus / daß sie den heiligen Mann bey ihm fälschlich verklagt hatten / und sprach unter andern: Zur Straff euerer Sünd befreye ich den Mann GOttes von eurem Gehorsam / und nehme ihn unter meinen Vätterlichen Schutz und Schirm. An meiner Statt befehle ich ihn dem Herrn Prälaten zu Closterrad / Sanct Augustini Regulier-Ordens / daß dieser ihm in geistlichen Sachen dienen und behülfflich seyn solle. Die Münch von Mersen widersetzten sich dem Bischoff / sprechend: Euer Hochwürde können wider das gemeine Recht nichts thun / noch uns ein Glied von unser Pfarr hinweg nehmen. Der Bischoff aber sprach: Es ist nicht billich / daß dieser Mann / welcher ein Englisches Leben auf Erden führet dem Gehorsam seiner Geistlichen / die der Welt gantz ergeben seynd / solle unterworffen seyn; und uns stehet es rechtmässiger Weiß zu / die geistliche Einsiedler unsers Bißthumbs aus der Botmässigkeit der ungeistlichen Pfarrern zu nehmen / und sie andern geistlichen Seelen-Hirten zu untergeben.

19. Mit diesem hiesse er die Münch fortziehen / liesse aus dem abgehauenen Baum Balcken schneiden / und dem heiligen Gerlach auf seine Kosten zwo Zellen daraus bauen. Eine in Gestalt eines Kastens / darin er des Nachts ruhen solte: welche nach dem Begehren des Heiligen nicht anderst als eine Kist ware: und zwar so nieder / daß wan er auf dem Rücken liegend seine Füß zu sich

zohe /

zohe/ er mit seinen Füssen oben anstiesse. Die andere Zell aber ware in Gestalt einer Capell / mit einem Altar ; in welcher der Diener GOttes betten/ und die H. Meß/welche der Bischoff darin zu lesen erlaubte / hören könte. Auf diese Weiß gereichte dem Heil. Gerlach seine Schmach zu grössern Ehren / und sein zugefügter Schad ward ihm doppelt erstattet. Dan er verschaffte alsobald Priesterliche Kleider / und was zur H. Meß vonnöthen ware: bestellte sich einen Priester/ welcher ihm täglich Meß lesen solte ; und an den grossen Festen bewarbe er sich um unterschiedliche Geistlichen / welche die göttliche Gezeiten in seinen Capellelein singen solten. Es kamen täglich etliche Priester aus Andacht dorthin/ welche in der Capellen die Heil. Meß lasen/ und den Mann GOttes in zweiffelhafften Sachen um Rath fragten.

20. Die Merser-Münch/ welche nunmehr einen grössern Haß/ als zuvor wider den Mann GOttes trugen/ konten diß nicht gedulten/ sondern beflissen sich auf alle Weg ihn in seiner Ruhe und Andacht zu verhindern. Sie redeten ihm alles Übels nach/ sie tadelten alle seine gute Werck / und beflissen sich alle Geistlichen abzuhalten/ daß sie keine Meß in seiner Capell lesen solten. Dan sie sagten / Gerlach seye excommuniciert/ und es könne ihm kein Bischoff erlauben / daß er ausser der Pfarr-Kirchen Meß-hören / viel weniger lesen lassen dörffe. Ihr Haß ward endlich so groß/ daß sie falsche Laster auf ihn erdichteten/ und ihn bey den jenigen/ so ihm nicht hold waren / um Ehr und Reputation brachten. Wie nun diese ihre Bosheit auf das höchste kommen/ da ergrimmte der Zorn GOttes über sie/ und straffte diejenige/ welche seinem Diener am meisten zuwider waren / mit unterschiedlichen Plagen / ja auch mit dem gähen bösen Tod. Worüber die andere sich zwar entsetzten/ und von dem gewaltigen üblen Nachreden etwas nachliessen ; dannoch ihren Haß nicht legen konten ; welchen sie biß in seinen seligen Tod behalten/ und alsdan noch wider den Heiligen ausgossen/ wie wir hören werden.

Ich erinnere dich/ O heiliger Gerlach/ der vilfältigen zugefügten Schmachen/ und der grossen Gedult / mit welcher du selbige übertragen hast. Ohn Zweiffel hat dichs sehr geschmertzt / daß dir dein guter Nam so unbillicher Weiß genommen / und deine GOtt-gefällige Buß-Werck zum ärgsten ausgelegt wurden. Weil dadurch die Ehre GOttes geschmälert / und das Heyl der Seelen mercklich verhindert wurde. Durch alle erlittene Schmachen bitte ich dich / hilff mir bey GOTT erbitten / daß er mir/ die vielfältige ihnen zugefügte Schmachen verzeihe / und mir gnädigst verleihe / hinführo ihn nimmermehr gröblich zu erzürnen/ Amen.

§. 4. Von einigen Gnaden/ und dem seeligen Tod des Heiligen Gerlachs.

21. OHn Zweiffel hat der gütige Gott seinem Diener in seinem stetigen Gebett und Betrachtungen viele Gnaden erwiesen / und viele hohe Geheimnüssen offenbahrt ; Er aber hat selbige wegen seiner tieffen Demuth keinem Menschen kund gemacht. Damal lebte die Heilige Hildegardis / auff dem Ruperts-Berg / bey Bingen am Rhein: welche unter andern vielen Of-

fen-

fenbarungen einmal in den Himmel verzuckt wurde: allwo sie durch alle Chör der Englen und Heiligen geführt wurde/ und unter dem Chor der Beichtiger einen hellglänzenden/ mit unaussprechlicher Zierd umgebenen/ und wunderschön gezierten Thron ersahe. Uber disen verwunderte sie sich gewaltiglich/ und fragte ihren Engel/ wem doch solcher kostbare Thron zugehöre. Der Engel sprach: Dieser glorwürdige Thron ist einem Einsidler/ Gerlach genant vorbereitet; welcher mit täglicher Wallfahrt den Heiligen Servatium zu Mastricht besucht. Durch dise Offenbarung schöpffte sie solche Andacht zu dem H. Gerlach/ daß sie einen eigenen Botten zu ihm sendete/ ihn zur Standhafftigkeit ermahnen liesse/ und zum Zeichen ihrer sonderlichen Neigung/ die Cron/ so ihr der Bischoff in ihrer Weyhung zur Abtissin aufgesetzt hatte/ verehrte.

22. Im letzten Jahr des Lebens St. Gerlachs/ als ein Priester am Sonntag die H. Meß gelesen hatte/ bate er ihn/ er wolte ihm ein Trunck Wasser aus seinem Brunnen bringen. Der Priester brachte das Wasser/ und der Heilig versuchte es; und als er befande daß es der beste Wein ware/ erschracke er darüber/ und sprach: Es seynd nun vierzehen Jahr/ daß ich keinen Wein noch Bier versucht habe: und euer Ehrwürde hat mir eben heut/ an dem Paßions-Sonntag Wein zu trincken geben. Der Priester erschracke auch/ und sagte/ daß er keinen Wein/ sondern Wasser gebracht habe. Da schüttete Sanct Gerlach den Wein auf den Fußtritt des Altars/ und bate den Priester noch einmal Wasser zu schöpffen. Diser brachte das Wasser/ und es ward wiederum in Wein verwandelt. Da gienge der krancke Mann mit grosser Beschwärnüs selbst zum Brunnen/ schöpffte Wasser/ und truge es zu dem Ort/ allwo er zu essen pflegte. Wie er nun unter dem Essen trancke/ da war es der köstlichste Wein. Worüber er GOtt preisete/ und mit dem Priester den Wein trancke. Dise Verwandlung des Wassers bedeutete die grosse Krafft/ welche diser Brunnen/ durch die Verdiensten des Heil. Gerlachs/ zu Heilung der Krancken/ und Erquickung der Betrübten von GOTT empfangen hat. Dann durch dessen Gebrauch seynd gewaltig vile Miracklen geschehen: welche noch biß zu jetziger Zeit währen. Dieser miraculose Brunn ward endlich durch die Ketzer verstopfft und überschüttet/ daß niemand mehr über eine Zeitlang wuste/ wo er gewesen ware. Funfftzig Jahr lang bliebe er verstopfft und unbekandt/ und immittels entstunden in St. Gerlachs Closter/ (so auf dem Platz seiner Zellen gebauet worden) lauter Schäden und Unglück. Endlich An. 1599. suchten und fanden sie den Brunnen wiederum/ welcher wieder mit Miracklen zu leuchten anfienge und dem Closter den vorigen Segen wiederbrachte.

23. Endlich als die Zeit der Belohnung dises Heil. Manns herzu kame/ erkranckte er/ und bereitete sich zum Weg der Ewigkeit. Der Priester/ welcher ihm täglich pflegte die H. Meß zu lesen/ war nicht bey der Hand; und die Patres von Closterrad/ welchen der Bischoff die Seelsorg des Heiligens anbefohlen hatte/ waren zu weit entlegen. Deßwegen schickte er zu dem Closter Mersen/ bittend um GOttes willen/ daß sie ihn in

seiner äusserſten Noth mit den H. Sacramenten verſehen wolten. Dieſe neidige Münch aber ſprachen: Wir haben mit dem Gerlach nichts zu thun/ er gehört unſer Seelſorg nicht zu. Gehet zu denen/ welchen der Biſchoff ſeine Seel anbefohlen hat. Wie nun der Mann GOttes dieſe traurige Zeitung bekame / ſetzte er ſeine Hoffnung auf GOTT/ und ſprach: Ich hoffe feſtiglich/ der barmhertzige GOtt/ welchem ich mit ſo groſſer Mühe gedient hab/ werde mich in dieſer meiner letzten Noth nicht verlaſſen: und St. Servatius/ welchem ich ſo manchen ſauren Gang zu Ehren gangen bin/ werde meiner nicht vergeſſen. Wie er diß ausgeredt hatte / ſihe da kame ein Ehrwürdiger Alter / ſchneeweiß bekleidet: und ein Knäblein mit einer brinnenden Fackel und hellklingenden Schell gienge vor ihm her. Der Alte grüſſte alle Gegenwärtige freundlich/ trat zu dem Krancken/ tröſtend ihn kräfftiglich/ und redete mit ihm ſo verträulich/ als wan ſie die beſte lang bekante Freund wären. Darnach reichte er ihm mit gewöhnlichen Ceremonien das Hochwürd. Sacrament/ gabe ihm auch die letzte Oelung/ nahme einen freundlichen Abſchied/ und als er vor die Zell ware hinaus gangen/ ward er von niemand mehr geſehen. Sie fragten den Heiligen/ wer diſer fremde Prieſter geweſen ſeye: er aber wolte es nicht offenbaren. Es ward aber feſtiglich geglaubt / daß es St. Servatius geweſen ſeye.

24. Sie fragten den H. Gerlach/ wohin er wolte begraben ſeyn. Er antwortete: Leget meinen Leib in die enge Zell/ darin ich zu Nachts zu ruhen gepflegt hab: und begrabet mich alsdann mit meinen Kleidern in dieſe heilige Capell. Alsdan nahme er von allen und jeden einen freundlichen Abſchied/ befahle ſich in ihr Gebett / faltete ſeine Händ zuſammen/ hielte das H. Creutzlein / ſo er mit ſich von Jeruſalem gebracht hatte/ in ſeinen Händen/ und entſchlieffe ſelig im Frieden. Anno 1170. den 5. Jenner / am Heil. Drey Königs-Abend. Der liebe/ gütige/ barmhertzige GOtt/ wolle uns aus Gnaden/ wegen der reichen Verdienſten ſeines getreueſten Dieners verleihen ein frommes Leben/ ſeliges End/ und fröliche Auffer-ſtehung/ Amen.

25. Als ſie den heiligen Leichnam entkleideten/ um zu waſchen/ ſahen ſie mit Schrecken / wie das Cilicium und der eiſene Pantzer denſelben zerfetzt und verwundet hatten; und wie daß dieſe beyde/ wegen des langwierigen tragens ſo gar zerſchliſſen/ und zerflickt waren. Dan der bußfertige Mann hatte ſie über fünff und zwantzig Jahr Tag und Nacht an ſeinem heiligen Leib getragen. Bey groſſem Zulauff des Volcks ward der heilige Leichnam in den obgemelten Kaſten gelegt/ und in die heilige Capell begraben. Nach wenigen Tägen aber fienge die Erde des Grabs an weit auffzureiſſen/ und die Leut/ ſo bey dem Grab betteten/ zu erſchrecken. Dieſe trugen friſchen Grund in die Capell / und verſtopfften den Riß / ſo gut ſie möchten. Unangeſehen deſſen erhebte ſich der heilige Leichnamb in ihrer Gegenwart ohne die Laden / auſſer dem Grab/ und legte ſich mit ſeinen Kleidern über die Erden. Hierüber lieffen ſie alleſambt für Schrecken darvon / und verkündigten diß

Wun-

Wunder in den umbliegenden Orten. Da lieff das gantze Land zu / diß Wunder zu sehen ; und allerhand Krancken liessen sich hinführen und tragen. Wer nur konte hinzu kommen den H. Leichnam mit Glauben zu berühren / der ward von seiner Kranckheit befreyet / und in seinem Leid getröst. Durch die wunderliche Erhebung des Heil. Leichnams ward das Volck bewegt reichliches Allmosen zur Steur einer Kirchen zu geben. Welche nachgehends samt einem Frauen-Closter zu St. Gerlach genant / dahin gebauet / und der H. Leichnam in einen Marmelsteinen Sarck dahin begraben wurde.

An diser Legend spieglet euch / ihr Soldaten / und lernet wie ihr eure Sünden abbüssen sollet. St. Gerlach ware eures Gleichen / und führte ein so muthwilliges Leben / wie der gemeine Hauff jetzund zu führen pflegt. Er hat aber seine Soldatische Sünden mit solcher Buß abgebüsst / welche ihm nicht nachzuthun ist. Was thut ihr für Buß / O ihr ausgelassene Soldaten / für die schwäre Sünden / so ihr schier täglich begehet? Ihr gedencket euer Lebtag keine Buß zu thun / sondern in eurer Soldaterey fortzufahren biß an euer End. So könt ihr leichtlich erachten / wie euch GOtt empfangen werde / wan ihr mit so schwären Last der Sünden vor ihn kommen werdet. Ihr könt wol gedencken / was für eine unmenschliche Straff auf euch warten werde / dieweil ihr auf diser Welt gar keine Schulden bezahlt und abgebüsst habt. Mehr mag ich nicht sagen / weil ich weiß daß ihr nichts darnach thut fragen.

Nun wende ich mich zu dir / O büssender Sünder; der du deine Sünden erkennest / bereuest / und zu bessern / wie auch auf dieser Welt abzubüssen gedenckest / du hast einen grossen Trost an St. Gerlach / wie auch an allen andern bußfertigen Heiligen: dieweil du dich ihrer Verdiensten theilhafftig machen / und aus ihrem Uberfluß deinen Mangel ersetzen kanst. Wan du sie nur ehrest / und um ihre Verdiensten ansprichst. Dan die liebe Heiligen seynd gantz barmhertzig / und voller Liebe GOttes und des Nächsten. Deßwegen mit grossem Vertrauen sprich folgendes

Gebett eines büssenden Sünders zu St. Gerlach.

MEin sündiges Hertz erhebe ich von der Erden zu dir in den Himmel hinauff / O glorwürdiger Büsser und gottseligster Einsidler St. Gerlach: und erfreue mich von Hertzen wegen der grossen Glory / so du jetzund im Himmel besitzest. Vor deinem herzlichen Thron / welchen die H. Hildegardis im Geist gesehen hat / falle ich im Geist ehrerbietiglich nieder / und erzeige dir / als einem himlischen Fürsten / schuldige Ehr und Reverentz. Ich wünsche dir Glück und Heyl zu deiner erlangten Glory / und erfreue mich von Hertzen wegen der übergrossen Glückseligkeit / deren du ewiglich geniessest. Diese ist dir nicht gar vergebens geschenckt / sondern warhafftig sehr saur worden: dieweil du so schwäre Buß hast gethan / deren wir uns mehr verwundern als nachfolgen können. Wan dich der allmächtige GOTT hierin auch nicht sonderlich gestärckt hätte / so wäre es deiner menschlichen Schwachheit nicht möglich gewesen / darin biß an dein End zu verharren. Deßwegen dancke ich in deinem Namen / der allerheiligsten

Dreyfaltigkeit / wegen aller und jeder Gnaden / so sie dir auf Erden erwiesen hat: und wegen der grossen Glory / so sie dir jetzund im Himmel ertheilet. O lieber Heil. Gerlach / ich bin dir in dem Sündigen sehr nachgefolgt / und wolte dir auch gern in dem Büssen nachfolgen. Meine Bußfertigkeit aber ist gegen der Deinigen gar nichts zu rechnen / und gegen meinen schwären Sünden im geringsten nichts zu schätzen. Ich weiß daß ich vor GOtt nicht werde bestehen können / und daß in jener Welt unerträgliche Straffen auf mich warten. Derowegen liege ich hie auf meinen Knyen vor dir / O H. Gerlach / und aus dem Grund meines Hertzens seuffze ich zu dir in den Himmel hinauff. O lieber H. Gerlach / du bist so gar überflüssig reich an Verdiensten / und ich bin so gar unerträglich überhäufft mit Schulden. Ach so thue deine milde Hand auf / und aus deinem überreichem Uberfluß ertheile meiner äusserstен Armuth eine barmhertzige Steur mit. Siehe an das Vertrauen / so ich zu dir trage ; und lasse mich nicht leer von dir scheiden. Nimm zum wenigsten ein einige von meinen vilfältigen Todt-Sünden auf dich / und thue der göttlichen Gerechtigkeit / durch Aufopfferung deiner Verdiensten gnug darfür. Welches du leichtlich thun / und mir einen schwären Last abladen kanst. Ich will dich ewiglich im Himmel darfür preisen / und vor allen Heiligen deine freygebige Mildigkeit ausruffen / Amen.

R. P. Joannes Bolandus in Actis Sanctorum Tomo 1. Jan. ad diem v. ejusdem.

Die siben und zwantzigste History.
Von dem seeligen Hieronymo Emiliano.

WIe wunderbarlich der allmächtige GOTT in seinen Heiligen seye / werden wir in dieser wunderlichen Legend des seligen Emiliani / eines gewesenen Venetianischen Raths-Herrn mit Verwunderung vernehmen. Dieser liebe Diener GOttes ware auf dem Weg des Verderbens / ja schier an der Pfort der äussersten Armseligkeit : wunderbarlicher Weiß aber hat ihn GOTT von dem Weg des Verderbens abgeführt / und zu dem Weg des Heyls gebracht: auch einen so tugendseligen Mann aus ihm gemacht / daß die Stadt Venedig sambt gantz Italien sich über ihn verwundert / und ihm viele Nachfolger gegeben hat. Wir werden fürnehmlich hieraus die Tugenden der Freygebigkeit / und die Lieb zu den armen Waisen erlernen. Wie auch durch das herzliche Exempel dieses treuen Dieners GOttes zur Buß-Würckung über unsere begangene Sünden ermuntert werden. Lasse dir / O seliger Emiliane unser Dienst angenehm seyn / und die Lesung deines H. Lebens zu unserm Heyl gereichen / Amen.

§. 1. Von der verdorbenen Jugend des seligen Emiliani.

DEr selige Emilianus ist zu Venedig Anno 1481. aus Edlen Eltern gebohren / und von ihnen dem allmächtigen GOTT mit sonderbahrer Andacht aufgeopffert und anbefohlen worden. Sein Vatter hiesse / Angelus Emilianus / ein Venetianischer Raths-Herr: und die Mutter Eleono-

ra /

ra/ eine Adliche und sehr weise Matron. Dise trugen eine absonderliche Neigung zu disem ihrem letztgebohrnen Kind/ weil es mit fürtrefflichen Gaben der Natur bereicht ware / und etwas sonders aus ihm zu werden anzeigte. Die gottselige Mutter führte das Knäblein von Jugend auf zu aller Andacht an/ befahle ihm täglich die H. Meß zu hören / Morgens und Abends fleissig zu betten/ die Kirchen zum öfftern zu besuchen / gegen den Priestern sich ehrerbietig zu erzeigen / und gegen den Bildern der Heiligen eine sonderbare Andacht zu tragen. Sie liesse es auch von frommen Præceptoren zu der Lehr und Zucht anhalten / und wendete allen Fleiß an/ die weiche Natur zur Tugend zu biegen.

2. Das Kind folgte der Mutter in allen gantz fleissig / nahme in der Lehr trefflich zu / und gabe alle Anzeigungen von sich/ daß etwas sonderbares aus ihm werden solte. Aber/ ach leider/ als es funffzehen Jahr alt worden / bekame es einen andern Sinn / und wolte weder weiter studiren/ noch sich von den Eltern ferners regieren lassen. Damal ware Carolus VIII. König in Franckreich / mit grosser Macht in Italien eingefallen/ und hatte allbereit so weit obgesieget / daß es zu förchten ware / er würde gantz Italien unter sich bringen. Diesem Unheil vorzukomen / machten die Venetianer einen Bund mit dem Pabst/ dem Kayser/ und dem König in Spanien/ werbten eilends grosses Volck / und widersetzten sich den Frantzosen mit aller Macht. Damahl begaben sich viele Venetianische Edle Jüngling in den Krieg / und lagen dem Emiliano so lang an/ biß sie ihn auch darzu beschwätzten. Hierzu liesse dieser sich desto leichter bereden / weil eben damal sein Vatter in seinen jungen Jahren gestorben/ und die Mutter in grossem Leid hinterlassen hatte. Die betrübte Mutter wendete allen möglichen Fleiß an / den Sohn zurück zu wenden ; weil sie diß aber weder durch sich / noch durch ihre Freund / noch durch die Geistliche zuwegen bringen konte; als hatte sie nicht geringer Leid/ als diser ihr geliebter Sohn/ auf welchen sie alle ihre Hoffnung gestellt hatte/ von ihr gienge/ als wie ihr geliebter Ehemann durch den Tod von ihr geschieden ware. Ihre meiste Betrübnus ware deßwegen / weil sie wuste/ daß die fürtreffliche Gaben der Natur ihres Sohns in dem ruchlosen Kriegs-Leben gantz verdorben/ und an statt deren lauter böse Sitten/ und verdammliche Laster würden eingepflantzt werden. Deßwegen versenckte sich dise gottselige Matron in solche tieffe Betrübnus / daß sie sich kaum mehr heraus schwingen konte; und plagte den Himmel mit so vielen Seufftzern und Zähren / daß sich dieser ihrer und ihres Sohns auf eine sonderbahre Weiß annehmen muste.

3. Das erste Treffen so die Venetianer mit den Frantzosen thäten / ware so glücklich / daß sie selbige auf das Haupt schlugen/ und eine gewaltige reiche Beuth darvon trugen. Diß gefiele dem Emilian so wol/ daß seine Begierd zum Krieg sonderlich geschärfft / und sein gantzes Hertz und Gemüth / all sein Lebtag im Soldaten-Leben zu verharren / geneigt wurden. Dan er verhoffte hierdurch zu grossen Ehren und Reichthumen zu gelangen/ und seiner gantzen Freundschafft einen herzlichen Namen zu machen. Er fienge schon damahl an sich so trefflich zu

verhalten / daß er von seinen Officieren sonderlich geliebt/ und bey seiner Mutter zum besten gelobt wurde. Dieser gute Ruff erfreuete die Mutter zwar in etwas: es ware aber dise ihre Freud nicht beständig/ sondern wurde bald hernach durch einen Gegen-Bericht in grösseres Leid verkehrt. Dan der junge Soldat nahme bald Soldatische Sitten an/ wurde gar zu frech und vermessen/ ergabe sich gantz dem gäh-hitzigen Zorn/ gewehnte sich an das Fluchen/ Wünschen und Schwören/ und endlich versenckte er sich so gar in das Laster der Geilheit / daß er allen seinen Mitgesellen zur grossen Aergeniß wurde.

4. Diß verursachte der frommen Mutter ein untröstliches Hertzenleid/ und triebe ihr so manchen Zähren aus/ daß sie ihr Haupt sehr dardurch schwächte. Deßwegen liesse sie diesen ihren verlohrnen Sohn/ welcher mehrentheils zu Venedig ware/ zum öfftern zu sich beruffen / gabe ihm die heilsamste Räth und Ermahnungen/ straffte ihn mit ernstlichen Worten und Bedrohungen / und wan sie mit allem disem nichts ausrichtete/ dan nahme sie ihre Zuflucht zu den Zähren/ und getrauete sich mit disem heissen und weichen Zähren-Bad das verstockte Hertz zu erweichen. Es ergienge ihr nicht anders als es vor Zeiten der H. Monicä mit ihrem Sohn Augustino ware ergangen; weil dise beyde/ damal ungerathene Kinder/ durch kein Mittel möchten gebessert werden. Die Brüder und Freund Emiliani setzten auch zum öfftern an ihn/ fuhren mit rauhen Worten wider ihn heraus/ droheten ihm schwäre Straffen und Ungnaden: weil aber der H. Geist von diesem bösen Jüngling gewichen ware/ als konten alle dise äusserliche Mittel zu dem innersten Hertzen nicht dringen. O wie weit kommt der Sünder / wan er durch seine Laster GOtt von sich treibt/ und dem leidigen Satan eine freye Wohnung in seinem Hertzen vergönnet.

5. Wenige Jahr nach dem vorigen Krieg entstunde ein neuer Aufruhr/ weil der Kayser Maximilianus den Venetianern einige Ort abnahme / und sie zu Meer und zu Land anzufallen suchte. Er hatte sich mit den Spaniern/ Frantzosen/ und einigen Fürsten verbunden/ und fiele zugleich mit ihnen An. 1509. in das Venetianische Gebiet. Hie griffen die Venetianer zu den Waffen/ und musten sich über ihre Kräfften wehren/ weil der Feind gar zu starck wider sie auf ware. Emilianus ware damal 28. Jahr alt/ und trefflich in den Waffen geübt: weßwegen sie ihn mit dreyhundert Mann nach der Festung Castro-Novo schickten/ und ihm disen starcken Posten zu verwahren anvertrauten. Emilianus kame seinem Amt treulich nach / liesse alle schwache Mauren verbessern / alle verwachsene Gräben ausbutzen/ etliche neue Wahlen aufwerffen / bey Zeit die Stück hinauff führen / und den Ort mit nothwendiger Munition und Proviant versehen.

6. Endlich nachdem die Kayserliche alle Ort in selbiger Gegend erobert hatten / ruckten sie vor die Festung Castro-Novo/ mit so vilem Volck / daß die Einwohner des Orts in Anschauung einer so grossen Macht zu verzagen anfiengen. Sie schickten alsobald einen Trompeter zur Vestung / um selbige aufzufordern: widrigen Falls wolten sie bey Eroberung deren keinem Kind in Mutter-Leib verschonen. Emilianus aber sprach zum Trompeter: Sage deinem Herrn/ daß

ich

ich der Venetianischen Republick einen theuren Eyd geschworen / und vermög dessen lieber mein Leben lassen / als diesen so fürnehmen Platz meineydiger Weiß aufgeben wolle. Es mag dein Kayser erfahren was für grossen Muth die Venetianer haben: und sich versichern / daß wann er schon alle Kuglen auf mich solte schiessen / er dannoch mir Flüchtigen nicht auf den Rücken werde zu sehen bekommen. Die Kayserliche achteten sich diese Heroische Antwort für einen grossen Schimpff / und gedachten dem hochmüthigen Commendanten das Pochen bald zu vertreiben.

7. Sie fiengen an mit vilen Stücken wider die Mauren / und in die Stadt zu schiessen: und thäten hierdurch solchen Schaden / daß sie vile Häuser zu Grund / und viele Mauren zu Stücken schossen. Nach einigen Tägen waren sie schon so weit kommen / daß sie an etlichen Orten die Mauren zu Grund geschossen / und zum Sturm-Lauffen allen Anstalt gemacht hatten. Da entfiel den belägerten Soldaten der Muth so gar / daß auch der Oberst des Schlosses bey nächtlicher Weil darvon lieffe / und eine grosse Verwirrung unter den Soldaten erweckte. Dann die Soldaten wolten nicht mehr streiten / und die Bürger wolten auch keine Hülff mehr leisten: sondern Beyde wolten den Commendanten zwingen mit dem Feind zu tractiren / und die Vestung mit guter Condition zu übergeben. Hierüber ergrimmte Emilianus so hefftig / daß er Beyde übel ausschalte / und mit grossem Eyffer zu ihnen sprache: Wie seyd ihr zu solcher Unsinnigkeit gerathen / daß ihr wegen des Ehrvergessenen Uberläuffers auch allesambt wolt meineydig werden / und allen redlichen Venetianern einen unausleschlichen Schand-Flecken anhencken. Ey seyd nicht so verzagt / sondern gedenckt / daß ihr ehrliche Venetianer seyd. Folgt vielmehr meinem Exempel / als des leichtfertigen Verräthers nach. Dann mein guter Nam / und das Heyl meines Vatterlands ist mir lieber als mein Leben: und ich versichere euch / daß ich die Vestung nicht werde übergeben / so lang ein lebendiger Bluts-Tropffen in mir ist.

8. Mit diesen und mehreern Worten / welche er mit einem Soldatischen Gesicht / und vollem Eyffer des Gemüths redete / machte er den Soldaten solchen Muth / daß sie alle Forcht hindansetzten / und sich biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu wehren versprachen. Immittels hatten die Teutschen alles zu einem General-Sturm fertig gemacht; und liessen nicht allein an einem / sondern mehren Orten zugleich an. Emilianus aber ritte von einem Posten zum andern / machte allen Anstalt / sprache den Soldaten eiffrig zu / und schluge die Feind mit deren grossem Verlust wieder zurück. In folgender Nacht liesse er die eröffnete Eingäng mit Vallisaden vermachen / hinder denselben Bollwerck aufwerffen / und so viele Abschnitt in der Stadt machen / daß die offne Plätz nunmehr besser verwahrt waren / als sie vor der Belägerung gewesen. Unangesehen dessen setzten die Teutsche ihre Belägerung mit grossem Eyffer fort / schossen wiederum Preß / und lieffen noch drey anderemal

Sturm.

Sturm. Der tapffere Comendant aber thäte ihnen solchen grossen Widerstand/ daß er sie alle dreymahl mit grossem Schimpff und Verlust zurück schluge.

9. Die Kayserliche schämten sich daß sie von so wenigen Soldaten so offt abgetrieben/ und vor dem Paß/ daran ihnen vil gelegen ware/ so lang aufgehalten wurden; deßwegen liessen sie frische Völcker kommen/ schossen abermal neue Pressen/ und setzten mit grösserm Eyffer als jemal an. Wan eine ermüdet waren/ liessen sie andere ansetzen/ und das gewaltige Stürmen unauffhörlich continuiren und fortführen. Hierdurch wurden die Venetianer ermüdet/ hatten Tag und Nacht keine Ruhe/ und konten wegen ihrer Wenigkeit nicht abwechseln. Dannoch wurde der Commendant nicht zaghafft/ wuste seine Sach gantz bequemlich anzustellen/ ware allzeit forn an der Spitzen/ und ermunterte seine Soldaten mit Worten und Wercken zur Dapfferkeit. Unterdessen wurden viele von den Seinigen erlegt/ vile hart verwundt und gestundet/ und die übrige wegen Mangel des Schlaffs und der Ruhe an Leib und Seel abgemattet. Die Feind schossen immittels an mehr Orten/ und warffen die Maur so gar darnieder/ daß sie rund umb zugleich konten anlauffen. In dieser harten und langwierigen Belägerung hielten sich die Belägerte so tapffer/ daß die Teutschen sich darüber entsetzten; und weil sie wusten daß diß alles durch den unermüdeten Fleiß des Commendanten herkame/ verschwuren sich vile/ daß/ wan sie ihn lebendig bekommen solten/ sie eine grausame Rach an ihm nehmen wolten.

10. Endlich als die Soldaten schier alle entweder erschossen/ oder mit dem Schwerdt streitend waren erlegt worden/ eroberten die Teutsche den Ort mit stürmender Hand/ und/ weil sie wegen des grossen Verlusts der Ihrigen gleichsam rasend waren/ verübten sie unerhörte und unglaubliche Tyranneyen. Sie schonten weder Männern noch Weibern/ weder Kindern noch Alten; ja sie giengen auch mit den todten Cörpern nicht anders um/ als wan sie grimmige Bären wären. Unter diser grausamen Wüterey ware es gleichsam für ein Mirackel zu schätzen/ daß Emilianus welcher an allen Orten der Forderist ware/ bey dem Leben/ und gantz unverwund verbliebe; unangesehen ein jeder darnach trachtete/ daß er ihn mit seiner eigenen Hand erlegen möchte. Endlich nachdem alle erlegt waren/ kame er den Feinden lebendig in die Händ; und so bald sie ihn hatten/ liessen sie ein Zeichen zum Auffhören geben.

11. Wie die Soldaten ihrem General Palissia den Commendanten vorstellten/ vermeynte dieser für lauterm Gifft und Zorn/ Feur zu speyen/ und den tapffern Helden mit seinen Zähnen zu zerreissen. An statt dessen/ daß er ihn nach Kriegs-Manier/ als einen redlichen Officier solte gelobt haben/ schändete er ihn zum ärgsten aus/ und konte sich kaum erhalten ihn auf dem Platz zu Stücken zu zerhauen. Er liesse ihn in den allertieffesten Kercker/ so in der Festung ware/ verschliessen/ an Händ und Füssen mit eisenen Ketten binden/ an den Halß einen eisenen Hals-Band legen/ und an eine kurtze Kett/ so an dem Hals-Band ware/ eine schwäre Stück-Kugel hangen. Damit er von dem Gewicht derselben Tag und Nacht solte beschwärt werden;

und

und wan er villeicht solte flüchtig werden/ von selbiger in dem Lauff eine Hindernüs empfangen. Zur Nahrung liesse er ihm nichts mehr als Wasser und Brod geben: und zwar nur eben so vil/ daß er kaum das Leben darmit erhalten konte. Neben disem allem/ liesse er ihn täglich von den Soldaten verspotten/ mit Prüglen und Ruthen erbärmlich zerschlagen/ und alle Tag auf unterschiedliche Manier zerpeinigen.

Diß geschahe nicht ohne sonderbare göttliche Verordnung/ weil ihn GOtt wegen seiner begangenen Missethaten wolte züchtigen / und hierdurch seinen blinden Verstand erleuchten. Solchen oder dergleichen Lohn trägt man darvon wan man der Welt dienet; und in ihrem Dienst zeitliche Ehren und Reichthumen suchet. O du schnöde Welt wie bist du so betrieglich/ und in was für ein Hertzenleid bringst du die jenigen/ so biß an ihr End in deinem Dienst verharren. Dan an statt der geringen Lüsten und Ehren/ so du ihnen auf Erden verleihest/ müssen sie hernächst ewige Schand und Tormenten ausstehen/ und alsdan erstlich erkennen/ wie übel sie gethan/ daß sie dir gedient haben.

§. 2. Von der Bekehrung des seeligen Emiliani.

12. HJe ist wol ein denckwürdiges Geschicht zu lesen/ und die wunderliche Macht der Hand GOttes zu erwegen. Es lage der arme Emilianus in dem tieffen/ finstern und feuchten Kercker in seinem eigenen Wust und Gestanck; und muste so vil Elend und Kummer leiden/ daß sich auch die Hund seiner solten erbarmt haben. Seine Feind aber frolockten nur in seiner äussersten Armseligkeit; und machten ihm mit ihrem täglichen Spotten und Peinigen sein armseliges Leben lang. Der arme Mensch ware täglich seines Todts gewärtig / weil er sich nichts anders einbildete / als daß er endlich von seinen Feinden durch einen erbärmlichen Tod würde hingericht werden. Die Forcht dises Todts ware das allergröste Torment / so der arme Sünder in seiner Gefangenschafft litte; weil er wol wuste/ daß/ wan er in seinen so schwären Sünden sterben würde / er der ewigen Verdamnüs nicht entfliehen könte. Dise Gedancken lagen ihm Tag und Nacht in seinem Sinn / und verursachten bey ihm eine ungemeine Forcht der Höllen und des Tods. In diser seiner so grossen Noth wuste er kein anders Mittel/ als die Hülff und Gnad GOttes. Er ware aber wegen seiner schwären Sünden nicht so keck dieselbige anzuruffen. Und wan er sie schon solte anruffen / so konte er sich doch nicht einbilden erhört zu werden/ oder Verzeihung zu erlangen.

12. In disem Streit seiner Seelen sahe ihn die göttliche Güte mit gnädigen Augen an; gabe ihm die Schwäre seiner Missethaten zu erkennen / und verliehe ihm so grosse Reu und Leid / das ihm vil bitterer vorkame daß er den lieben GOtt erzürnt hatte/ als daß er eine so schwäre Gefängnüs muste leiden. Fienge deßwegen an bitterlich zu weinen / und seine Armseligkeit folgender massen dem lieben GOtt zu klagen: O gerechter und gestrenger GOtt/ billich und recht verfahrest du mit mir/ daß du mich in diß äusserste Elend hast lassen gerathen; dan ich so vile schwäre Sünden wider dich begangen hab/ welche nicht allein dise/ sondern eine tausendfältig grössere

Straff verschuldt haben. O HErr/ ich hab so viele Sünden und Laster verübt/ daß ich zum Greul vor GOtt und drn Menschen bin worden; deßwegen getraue ich mir nicht bey dir Barmhertzigkeit zu erlangen: und bin auch nicht so keck/ daß ich dich umb Gnad anspreche.

13. In disen kleimüthigen Gedancken fiele ihm in den Sinn/ daß er sich zu der Mutter GOttes wenden/ und sie/ als eine Zuflucht der Sünder um Gnad anruffen solte. Diser Eingebung kame er alsobald nach/ und sprach weinend also: O Mutter der Barmhertzigkeit/ ich bin zwar nicht würdig deinen H. Namen auszusprechen/ noch deine Hülff und Fürbitt anzuruffen: weil du aber eine so milde Jungfrau bist/ welche nicht die Verdiensten/ sondern die Noth der armen Sündern ansiehest: deßwegen wende ich mich von Hertzen zu dir/ und bitte dich durch die Lieb deines geliebten Sohns/ seye meine Fürbitterin bey ihm. Ach verschmähe mich boshafften Sünder nicht; sondern siehe an die äusserste Noth darin ich mich befinde. Ich versprich dir mit einem leiblichen Eyd/ daß/ wann du mich aus diser Gefängnus erlösen wirst/ ich mit blossen Füssen deinen heiligen Tempel zu Tarvisia besuchen/ eine gewisse Anzahl Messen daselbst lassen lesen/ eine Tafel dir zu Ehren mahlen/ und mein sündiges Leben mit allem Ernst bessern wolle.

14. O wie groß ist die Gütigkeit der gebenedeyten Jungfrauen Mariä/ und wie gern kommt sie denen zu Hülff/ so sie von gantzem Hertzen anruffen. Dann so bald Emilianus sein Gebett vollendet hatte/ siehe da kame die seligste Jungfrau mit grossem Glantz/ in einem weissen Kleid in den Kercker/ und erleuchtete die Finsternus dessen/ als wan die helle Sonn darin wäre aufgangen. Der arme Gefangene ware in solchen Aengsten/ daß er am gantzen Leib erzitterte; und wuste auch nicht wer zu ihm käme/ weil er der Jungfrauen/ wegen des hellen Glantzes/ nicht konte ins Angesicht sehen. Da sprach sie zu ihm: Nicht förchte dir H. Hieronyme/ dann ich bin die Mutter GOttes/ so du angeruffen hast/ und hab dein Gebett meinem Sohn vorgetragen. Wann du dein Gelübd ausrichten/ und dein Leben ernstlich bessern wilt/ so will ich dich aus diesem Kercker erretten/ und dich von deinen Banden befreyen. Durch diese Wort wurde er so gar mit Freuden erfüllt/ daß er vor ihr auf sein Angesicht fiele/ und weil er für Freud und Leid nicht reden konte/ mit weinenden Augen und bereutem Hertzen ihr nochmal versprache sein Gelübd zu halten. Alsdan reichte sie ihm etliche Schlüsselen/ darmit er seine Bänd aufschliessen/ und die Thüren der Gefängnüs eröffnen solte. So bald er die Schlüsselen von ihr empfangen/ verschwande sie aus seineu Augen/ und er küste für Freud und Andacht unersätlicher Weiß den Boden darauff ihr Heil. Füß gestanden waren. Er danckte ihr aus vollem Mund und Hertzen/ und gleich wie er zuvor für Leid geweint hatte/ also weinte er jetzt für lauter Freuden.

15. Alsdan schlosse er seine Bänd und die Kercker-Thüren auff/ truge zum

Wahr-

Wahr-Zeichen die Schlüßlen / wie auch seine Bänd / samt der Kugel mit sich und genge in seinen Hosen und Futter-Hemd (dan mehrer Kleider hatten ihm die unbarmhertzige Leut nicht angelassen) in GOttes Namen zum Kercker hinaus. Er ware aber kaum eine halbe Stund fortgangen / siehe da geriethe er in das Kayserliche Kriegs-Heer und sahe daß der gantze Weg voller Wächter und Soldaten ware. Er erbliche für grossem Schrecken / und fiele für lauter Angst zu Boden; und weil er allbereit sich beförchtete gefangen zu werden / ruffte er von gantzem Hertzen seine Erlöserin an. So bald er sein Gebett vollendet hatte / erschiene ihm die Mutter GOttes in voriger Gestalt / ergriffe ihn mit der Hand / und sprach zu ihm: Förcht dir nicht / sondern folge mir kecklich nach. Also führte sie ihn unsichtbarlicher Weiß durch das gantze feindliche Heer / und gabe ihm das Geleit so weit / biß er die Stadt-Mauren zu Tarvisia sahe. Alsdan verschwunde sie stillschweigend / und hinterliesse ihn voller Freud und Verwunderung.

Du kanst wol von grossen Gnaden sagen / O seliger Emiliane / der du eine so fürnehme Erlöserin und Wegweiserin gehabt hast. Ich möchte nur wissen / was du damal empfandest / als dich die glorwürdige Mutter GOttes mit der Hand ergriffe / und mit dir einen so weiten Weg gienge. Brente dein Hertz nicht damal für Lieb in dir / als du die süsseste Jungfrau mit ihren heiligsten Händen bieltest / und ihre unendliche Schönheit mit deinen Augen ansaheſt. O glückseligste Reiß / O glückseligste Gesellschafft!

16. Alsdan nach verrichter Danckgung gienge er in die Stadt / und zohe alle Menschen durch seinen wunderlichen Aufzug zur Verwunderung. Sie fragten wer er seye / wo er herkäme / und was die Ketten und Bänd bedeuteten. Er aber gabe keinem ein Wort zur Antwort / sondern eilte zum ersten zur Kirchen / alldorten seine Gelübd auszurichten. In der Kirch vor dem heiligen Mariä-Bild knyete er halber nackend und gantz barfuß nieder / und ware so voller Süssigkeit und Freuden / daß er für lauter süssem Weinen kein Wort aussprechen konte. Er bliebe gar lang in der Kirchen / und verrichtete sein Gebett und Gelübd aus gantzem seinem Hertzen. Nach verrichter Andacht verkündigte er dem zugeloffenen Volck die Ursach seiner Wallfahrt / und erzehlte ihnen alles von Anfang biß zum End / was sich mit ihm hatte zugetragen. Hierdurch bewegte er das Volck zum Lob GOttes und Mariä: welches sich nicht gnug über diß grosse Mirackel verwundern konte. Die Händ- Halß- und Fuß-Eisen sambt der Kugel liesse er in die Höhe mitten in der Kirchen zum Denck-Zeichen auffhencken / und das gantze Mirackel schrifftlich auffsetzen. Die versprochene H. Messen liesse er lesen / und eine Tafel / darauff das Mirackel mit Farben entworffen ware / verfertigen. Nach vollbrachtem Gelübd zohe er in selbigen Kleidern / nemlich mit seinen Hosen und Futterhemd / nach Venedig / und verkündigte auf offenen Strassen dem zulauffenden Volck das grosse Mirackel. Vile vermeynten der Mensch seye närrisch / und rede diß ohne Verstand; deßwegen verspotteten sie ihn / und hielten ihn für einen Narren. Andere aber / so ihn kenten / verwunderten sich über alle

massen/ und preiseten GOtt wegen dieses grossen Wunder-Zeichens.

17. Vier Jahr lang währete der Krieg mit grossem Schaden des gantzen Europä; nach welcher Zeit die Christliche Potentaten wieder Frieden machten / und was sie einander genommen/ wieder heraus gaben. Diser Fried ware den hochbetrangten Venetianern sehr heilsam/ weil sie ihre fürnehme verlohrne Städt allesamt wieder bekamen. Damal gaben sie auch allen Officierern/ so sich im währenden Krieg löblich verhalten hatten/ reiche Besoldungen; unserm Emilian aber zur Danckbarkeit seiner Tapfferkeit/ übertrugen sie auf dreyssig Jahr lang die Beherzschung der Vestung Castel-Novo. Der nunmehr gantz bekehrte / und von aller weltlichen Ehr gantz entfernte Diener GOttes wolte dise Ehr nicht annehmen: seine Freund aber vermöchten durch ihr Bitten so vil/ daß er ihnen endlich wegen der Ehr des Emilianischen Geschlechts einwilligte. Eh er dahin zohe/ begabe er sich abermal nach Tarvisia/ besuchte allda seine getreueste Erlöserin/ die allerseligste Jungfrau Maria/ befahle ihr sein gantzes zukünfftiges Leben/ und bate sie um Beystand/ seinen aufgezwungenen Dienst zur Ehr GOttes wol zu verrichten.

18. Als die Inwohner zu Castel-Novo/ welche in dem blutigen Krieg waren erhalten worden/ von der Zukunfft des seligen Emiliani Zeitung bekamen/ wurden sie allesamt höchlich erfreuet/ giengen ihm etliche Meilen entgegen/ und empfiengen ihn/ als ihren lieben Vatter/ mit wunderlicher Frolockung. Dise ihre Freud wurde täglich vergrössert/ indem sie die grosse Andacht/ Aufrichtigkeit/ Sanfftmuth/ und tugendseligen Wandel in diesem ihrem lieben Commendanten betrachteten. Als er nun eine Zeitlang mit grosser Vergnügung der Soldaten und Burgerschafft seinem Amt vorgestanden ware/ kame ihm die traurige Zeitung/ daß sein Bruder Lucas gestorben seye/ und ihm in seinem Testament seine hinterlassene Kinder anbefohlen habe. Deßwegen bekame er auch vile Brieff von seiner Frau Schwägerin/ und andern Befreunden/ mit inständiger Bitt / sich der armen Waißlein bestens anzunehmen.

19. Auf diß öfftere Bitten verliesse er seine Coñendanten-Stell/ nach erlangter Erlaubnüs von dem Hertzog/ einem aus seiner Freundschafft/ nahme mit grossem Weheklagen der Bürger zu Castel-Novo von ihnen seinẽ Abschied/ und kame nach Venedig den hinterlassenen Kindern seines Bruders vorzustehen. Er thäte diß nicht allein mit aller Lieb und Fleiß/ sondern beflisse sich vilmehr die zarte Jugend zu aller Gottseligkeit anzuführen/ und ihnen mit gutem Exempel hierin vorzugehen. Damal fienge er fürnehmlich an mit allem Ernst nach der Tugend zu streben/ alle Eitelkeit der Welt zu fliehen/ und ein strenges Buß-Leben zu führen. Er legte seine köstliche Raths-herzliche Adliche Kleider von sich / schnitte seine lange prächtige Haar ab / bekleidete sich auf Bürgerliche Manier/ ware gantz eingezogen in seinem Thun und Lassen/ und führte einen demüthigen tugendseligen Wandel. Er gienge gar fleissig zur Meß und Predig/ zur Beicht und Comunion/ und zu allen andächtigen Bruderschafften und Versamlungen. Hierdurch gelangte er je mehr und mehr zur Erkandtnüs seines vorigen lasterhafften Lebens benamte seine Sünden je länger je schmertzlicher

licher/warffe sich offt vor einem Creutz auf die Erden/ küste den Boden mit schreyendem Mund/ schluge zum öfftern mit seiner Faust auf die Brust / und klagte sich mit bitterer Reu vor GOTT wegen begangener Missethaten an. Er seuffzete unter seinen Geschäfften gar offt in den Himmel/ und hatte folgende Wort ohn Unterlaß im Mund: O süssester JEsu/ nicht seye mein Richter / sondern mein Seligmacher. Und wiederum: O JEsu/ seye mein JEsus.

20. Er erwählte sich einen verständigen und eiffrigen Beicht-Vatter / bliebe etliche Jahrlang beständig bey demselben/ und verlangte von ihm in dem geistlichen Leben unterricht zu werden. Diser rathete ihm zum öfftern beichten und communiciren / zur gäntzlichen Verachtung der Welt/ und zur Verläugnung seiner selbsten. Er sprach gar offt zu ihm: Ich kan euch keine andere geistliche Lehr geben / als eben die jenige/ so Christus uns allen gegeben hat / sprechend: Wer mir will nachfolgen/ der verläugne sich selbsten/ und nehme sein Creutz auf sich / und folge mir nach. Diese Wort lagen dem seligen Mann stätig im Sinn / und kamen ihm auch zu Nachts im Schlaff für. Er beflisse sich diser Lehr Christi treulich nachzukommen; fande aber in seiner verderbten Natur sehr grossen Widerstand.

21. Durch die viele begangene Unkeuschheiten ware seine Natur disem Laster so gar zugethan worden/ daß er selbige nunmehr nicht genugsam zurück halten konte. Er hatte immerdar mit der Begierlichkeit zu streiten/ und konte sich der bösen Gedancken nicht gnugsam erwehren. Deßwegen ware er gar sparsam im Essen und Schlaffen: gar fleissig aber im Fasten und Wachen. Dan er spath in die Nacht pflegte zu wachen und zu betten: und des Morgens frühe aufzustehen/ und so lang zu betten/ biß die erste Meß gelesen wurde. Alsdan gienge er zur Kirchen/ und bliebe so lang darin/ als seine Geschäfften erleiden konten. Er hatte auch grosse Mühe seine zornige Natur zu überwinden/ weil er im Krieg eine böse Gewohnheit gemacht hatte über ein jedes geringes Ding beftig zu zürnen: ja auch zu fluchen und zu wünschen. Deßwegen gewehnte er sich jetzund den Zorn mit Gewalt einzuhalten/ und durchaus keinen Fluch aus seinem Mund fahren zu lassen. Es fienge einmal ein unnützer Mann einen ungerechten Zanck mit ihm an. Der gedultige Mann unterstunde sich zwar mit freundlichen Worten ihn zu besänfftigen: diser aber zürnte destomehr/ schändete ihn übel aus/ und sagte endlich: Du loser Gesell / es fehlet wenig/ daß ich dir deinen Bart biß auf das letzte Härlein wolte ausreissen. Der Diener GOttes aber reichte ihm die Kien dar / und sprach sanfftmüthiglich: Siehe/ hie ist mein Bart / wann dirs gefällt / so reisse ihn aus. Durch welche Sanfftmuth der ander verschämt wurde / und stillschweigend darvon gienge.

22. Es ware Emilianus zuvor auch gar sehr dem Geitz zugethan / dem Allmosen-geben aber gar abhold gewesen. Jetzt aber widerstrebte er seinem Geitz / und gabe wider seine eigene Natur Allmosen. Er ließ keinen eintzigen Bettler unbegabt von sich gehen; und truge deßwegen allzeit Geld bey sich/ wan er über die Strassen gienge. Den Hauß-Ar-

men thäte er heimlich Guts/und truge ihnen entweder zu Nachts das Allmosen selbst/ oder liesse es durch jemand in ihre Häuser tragen. Den armen Jungfrauen/ welche in Gefahr stunden ihre Keuschheit feil zu bieten / gabe er reichliches Geld-Allmosen / und halffe vilen daß sie zu einem ehrlichen Heyrath gelangen konten. In Bewahrung seiner Zungen und Augen ware er gar fleissig/und in allen seinen Sitten und Gebärden also eingezogen / daß ihn die Bürger mit Verwunderung ansahen / und wegen der Veränderung seiner Sitten nicht gnugsam loben konten.

In disem lieben Mann haben wir alle ein klares Exempel / wie wir unser sündiges Leben bessern / und zu einem frömern gelangen sollen : und wan wir ihm nicht nachfolgen / so werden wir niemal zu einem wahren gottseligen Leben gelangen : sondern in unsern Sünden und Unvollkommenheiten sterben/und vor GOttes Gericht nicht bestehen können. Alles was diser selige Mann gethan hat / können wir mit GOttes Hülff auch thun; ja sollen und müssen es thun/ wofern wir unserm Christlichen Beruff wollen nachkommen. Wan wir schon unsere Sünden beichten/ und uns zu bessern versprechen: befleissen uns aber nicht unsern bösen Gewohnheiten Widerstand zu thun / so werden wir all unser Lebtag nicht ein eintzige Unvollkomenheit ausreuten/noch ein einige Tugend und gute Gewohnheit erwerben. Deßwegen ist es nothwendig / daß wir uns befleissen dem seligen Emiliano nachzufolgen / und mit GOttes und seiner Hülff den Weg der Tugend antretten. O seliger Emiliane/ich nimm mir erstlich für deinem heiligen Leben nachzufolgen/ und bitte dich/ du wollest mir hierzu beförderlich seyn ; und gnugsame Gnad GOttes erwerben.

§. 3. Wie der seelige Emilianus ein vollkommner Allmosen-Geber worden.

23. Auf die obgesagte Weiß brachte der selige Mann sein Leben zu / biß endlich Anno 1528. seines Alters im 47. eine so grosse Theurung in Italien entstunde/daß dergleichen bey Menschen-Gedencken nicht gewesen ware. Weßwegen die verhungerte Leut gezwungen wurden/ Katzen/Hund/Mäuß und todte Pferd zu essen. Die Venetianer hatten sich auf dises Unheil vorgesehen/ und bey Zeiten vile Früchten über Meer bringen und beyführen lassen. Weßwegen die andere Städt Italiä ihren Zuflucht dorthin nahmen/ und so viele Früchten von dannen einkaufften/ daß auch endlich Venedig selbst in Hungers-Noth gerathen thäte. Da ware unter dem gemeinen Volck ein erbärmlicher Jammer zu sehen / welche heulend und weinend über die Strassen giengen / für Hunger und Frost dahin fielen / und niemand haben konten/ der sich ihrer erbarmte.

24. Diß elendige Spectackel gienge dem seligen Emiliano tieff zu Hertzen/und wuste nicht wie er disen armseligen Leuten solte zu Hülff kommen. Er hatte zwar noch etwas Früchten auf eine Vorsorg / gebrauchte sich aber deren nothwendig für seine eigene Haußhaltung. Dannoch überwande ihn endlich die Barmhertzigkeit / und entschlosse sich lieber seine Hauß-Genossen lassen Mangel leiden/ als die Arme für Hunger und Kummer dahin fallen. Dahero gabe

er allen Dürfftigen das heilige Allmosen/ nahme die Krancke und Presthaffte in sein Hauß auf/und diente ihnen mit wahrer Christlicher Lieb. Wie diß in der Stadt kundbar worden / da flohen alle Arme/ gleich wie ein Immen-Schwarm dorthin begehrten mit grossem Geschrey das Allmosen/und wurden allesamt nach Möglichkeit begabt. Dan der barmhertzige Mann kame allen / so viel ihm möglich ware/ zu Hülff: etlichen gabe er zu essen / den andern Kleider / sich der Frost zu erwehren / und andern Geld-Allmosen ihre Nothwendigkeiten zu erkauffen.

25. Es theilte der mitleidige Mann so lang mit/ als er etwas zu geben hatte; kame aber in kurtzem so weit/ daß er nicht einen eintzigen Heller aus allen seinen Reichthumen übrig behielte. Dannoch liesse er nicht nach mitzutheilen / so lang als er in seinem Hauß etwas auszutheilen fande. Er griffe seinen köstlichen Haußrath an / risse die Teppich von den Wänden herab/theilte auch seine Bether unter die Armen aus/ endlich gabe er alle seine Kleider und Leinwad umb GOttes willen hinweg: und da er nun gar nichts mehr zu geben hatte/ gabe er den Armen sein Hauß zur Wohnung ein/und machte ein gemeines Spital daraus. Was meynst du/daß der liebe Mann nun thäte? Er hatte nichts mehr übrig als seinen eigenen Leib; und diesen gabe er ihnen auch endlich dar. Dan weil er kein Allmosen mehr geben konte / gienge er von Spital zu Spital / ja von Hauß zu Hauß / wo Krancke waren / und diente denselbigen mit möglichster Lieb und Fleiß. Tröstete sie mit freundlichen Worten / ermahnte sie zur Gedult und Bußfertigkeit/ stunde den Sterbenden biß zum letzten Athem bey/ und begrube die Todten aus Christlicher Lieb und Barmhertzigkeit. In disem Werck der Liebe hatte er sehr vil zu thun/weil schier auf allen Strassen verhungerte Todten-Cörper lagen/ und niemand hatten/der sie begraben wolte. Der barmhertzige Emilian aber ware der eintzige/ welcher im Tag den Krancken diente/ und zu Nachts die Todten verscharrete. In diesen Wercken der Barmhertzigkeit brachte er schier ein gantzes Jahr zu; biß endlich in folgenden Jahr ein reichlicher Ernd kame / und dem grossen Elend ein erfreuliches End machte.

26. Es entstunde aber wieder ein neues Unheil / weil nach dem Hunger eine neue ungewöhnliche Kranckheit entstunde/ und vile / so wol reiche als arme Leute hinrisse. Bey diser hatte der liebreiche Mann neue Gelegenheit seine Lieb zu erweisen/ und allen verlassenen Krancken beyzuspringen. Unterdessen/ weil er allen ohne Scheu diente/ wurde er auch von diser vergifften Sucht ergriffen/und ohn einigen Auffschub zu Beth geworffen. Alsobald empfienge er die Heilige Sacramenten / bereitete sich bestens zum Tod / und übergabe sich gäntzlich in den göttlichen Willen. Seine Kranckheit schluge in ein Flecken-Fieber aus/ und kame in kurtzem so weit / daß er von den Doctoren für desperat gehalten wurde. Der arme Mann lage in grossen Aengsten seines Hertzens / weil er zwar auf die Göttliche Barmhertzigkeit hoffte / dannoch sich gewaltig wegen seiner begangenen Sünden beförchtete: In Erwegung daß er selbige noch mit keiner würdigen Buß abgebüsst / und wegen deren Verzeihung noch keine Gewiß-

wißßheit erlangt hätte. Endlich warffe er sich gar in die göttliche Armen/ und sprach mit völliger Ubergebung: Mein GOTT/ wanns dein göttlicher Will ist/ daß ich wegen meiner schwären Laster sterben solle: HERR/ so werde dein Will an mir erfüllt. Geteicht es aber zu deiner Ehr und meinem Heyl daß ich länger lebe / und für meine Sünden würdige Buß würcke/ wie auch den Armen und Krancken länger diene / so geschehe auch dein Göttlicher Will an mir. Mein Hertz/ O HERR / ist bereit / mache mit mir wie es dir gefällt. Nach diesem Gebett fienge er an sich besser zu befinden / und allgemach so weit zu kommen/ daß er wieder auffstehen und gehen konte. Es verwunderten sich die Doctores hierüber so sehr / daß sie bekenten die Genesung sey nicht natürlich / sondern ein Miracke! der göttlichen Allmacht. Emilianus selbsten hielte sie für ein Miracke! / und glaubte/ der liebe GOTT hab ihm deßwegen sein Leben verlängert/ damit er mehrere Buß verrichte / und hinfüro den Armen und Krancken fleissiger zu Hülff komme.

27. Nach erlangter völligen Gesundheit begabe er sich wiederum zum Dienst der Krancken: und zwar um so viel fleissiger / wie mehr er in der That empfunden hatte/ wie nothwendig und tröstlich den Krancken seye / wan sie einen fleissigen Krancken-Wärter haben. Unterdessen ward ihm von GOTT eingeben/ alles Zeitliches zu verlassen/ seine Raths-Stell / so er biß dahin gehabt / zu übergeben / und in seinem Vatterland ein demüthiges armes Leben zu führen. Dieser Göttlichen Einsprechung widerstrebte seine Natur gewaltiglich / und wolte ihm sehr schwär fallen / seinen fürnehmen Adel / seine geliebte Freund / und sein Hauß und Hof / sambt allem Zeitlichen zu verlassen. Ja der Streit seiner Natur ware so groß / daß er in vielen Tägen nicht essen noch schlaffen/ noch sich aus seinen schwären Gedancken schwingen konte. Nach langwierigem Streit redete er sich endlich also an: Was thun wir/ O meine Seel? Worauff warten wir? Warumb hangen wir der Eitelkeit so starck an? Und was ist dann auf der Welt/ das uns von Erlangung der himmlischen Glory solle können abhalten? Ey so lasst uns alles Irrdische auf einmahl verachten / und der heylsamen Eingebung GOttes mit allem Fleiß nachkommen.

28. Nach diesen Worten fiele er für einem Crucifix nieder / ruffte aus allen Kräfften die Göttliche Hülff an / seufzete aus dem innersten Grund seines Hertzens / und fienge endlich an einen Bach der Zähren zu weinen. Unterdessen wurde ihm sein Hertz von der Flamm der göttlichen Lieb entzündt / sein dunckler Verstand gantz klar erleuchtet / und die Göttliche Gnad so reichlich mitgetheilt / daß er auf einmahl in einen andern Menschen verändert wurde. Nach verrichter Danckſagung stunde er von dem Gebett auff / beruffte den ältesten Sohn seines verstorbenen Bruders zu sich / erklärte ihm wie treulich er das Ambt eines Vormunders vertretten habe / und sagte ihm er solte hinfüro seine Güter selbsten verwalten. Dann er könn ihm und seinen Brüdern nicht

länger vorstehen / weil er von GOtt zu einem andern Stand beruffen werde. Nach diesem zohe er seine Adliche Kleider aus / warff den Purpur-Rock / welche die Raths-Herren bey ihren Zusammenkünfften tragen / von sich / legte an deren statt plumpe Schuhe / und ein schlechtes Bettlers-Kleidlein an / und henckte einen Bettel-Sack an seine Seiten. Sein Vatter sahe diesem erbärmlichen Spectackel mit traurigem Hertzen zu / die Haußgenossen lieffen auch herbey / fiengen allesamt an beweglich zu wainen / und ihren Herrn zu bitten / er wolte doch nicht sich selbsten samt ihnen vor der gantzen Stadt zu Schanden machen. Der Ritter Christi aber gabe ihnen keine Antwort / nahme auch keinen Abschied von ihnen / sondern gienge stillschweigend zum Hauß hinaus / besuchte die fürnehmste Kirchen der Stadt / und liesse sich auf den Strassen in diesem seinem Bettel-Kleid sehen. Wie angenehm den Englen / also wunderlich kame diß Spectackel den Menschen für. Dann es geschahe alsobald ein grosser Zulauff des Volcks / unter welchen viele ihn auslachten und verspotteten: andere aber / so seine Tugend erkennten / sich höchlich dadurch auferbaueten.

29. Nach diesem lehnte er ein Hauß / bey St. Rochus Kirchen / bettelte allen nothwendigen Haußrath / und alsdann versammlete er alle Waisen-Kinder / welchen in obgemelter Kranckeit ihre Eltern gestorben waren / in diß Hauß. Diesen stund er vor als ein Vatter / gienge für sie in der Stadt herum bettlen / und schaffte ihnen allen ihre Nothwendigkeiten. Er liesse auch Handwercker / welche sitzend arbeiten / in sein Hauß kommen / und die Kinder in ihrer Hand-Arbeit unterrichten. Was die Kinder arbeiteten / liesse er durch Verkäufferinnen zu Geld machen und zur Kleidung und Nahrung der Kinder anwenden. Fürnemlich aber truge er Sorg / damit sie zu der Gottesforcht erzogen / und in der Andacht unterrichtet würden. Des Morgens frühe musten sie laut mit einander das Morgen-Gebett sprechen / alsdann mit einander zur Kirchen gehen und nach gehörter H. Meß zu der Arbeit sitzen. Unter der Arbeit musten sie allesamt stillschweigend dem geistlichen Gelaß zu hören: wofern aber ein Kind ohne Noth redete / eine gewisse Buß verrichten. Bißweilen musten sie mit einander ein geistliches Lied singen / und bißweilen mit einander Chorweiß den H. Rosenkrantz beten. Nach jedem Gesetz musten sie einen Verß aus dem Salve Regina singen / und nach vollendtem Rosenkrantz die Litaney von der Mutter GOttes darzu setzen. Zweymal im Tag musten sie von der Arbeit ablassen / und die Christliche Lehr anhören: wie auch das Lesen und Schreiben erlernen. Vor dem Essen unter dem Händwaschen musten sie den Psalmen Miserere für die Abgestorbene Leuth beten: deßgleichen musten sie auch vor dem Nacht-Essen / und unter ihrem Abends-Gebett thun. Der Kinder Better waren ein Stroh-Sack und Stroh-Küssen: und ihre Uberdeck ein grobes wüllene oder leine Tuch. Ihr Essen ware gar gering und schlecht: weil der H. Mann für so viele Kinder kaum gnugsam erbettlen konte.

30. Alle Monat / und an allen grossen Festen Christi und Mariä musten die sämtliche Kinder beichten: und alsdann

giengen sie alle in weissen wüllenen Röcken daher / mit einem Gürtel um den Leib : an welchem ein Rosenkrantz und ein Schnupfftüchlein hienge. An allen Fest-Tägen giengen sie mit vorhergehendem Creutz ordentlich durch die fürnemste Strassen/ singend die Litaney von allen Heiligen/ samt andern geistlichen Gesängen : welches sie auch nach angehörter Meß und Predig im Rückgehen thun musten. Viele Leuth giengen dieser Procession nach/ und erzeigten grossen Gefallen an der Zucht und Andacht der Kinder. Der seelige Mann aber gienge allzeit in Bauers-Kleidern mit diesen seinen Kindern / und straffte sie hart / wann sie etwas wider die Ehrbarkeit begiengen. Es verwunderten sich alle über diese seine Demuth und Christliche Lieb : und wurden durch diß fremde und niemal erhörte Exempel sonderlich aufferbauet. Es kamen viele / auch von den Adlichen Herren in das Waisen-Hauß/ sahen mit Verwunderung die Zucht der Kinder an/ und empfunden eine sonderliche geistliche Freud an deren Andacht und Ehrbarkeit. Hie war niemand der dem Heil. Emiliano nicht ein reichliches Allmosen verehrte/ damit ja wegen Mangel der Nahrung diß gute Werck nicht unterlassen würde: Hierdurch geschahe es / daß die Kinder / welche zuvor gar säurlich waren ernährt worden/ nunmehr in keinem Ding einen Mangel verspührten. Der gute Nahm deß seeligen Manns wurde auch weit ausgebreitet : und war niemand der sich nicht an seiner Tugend erfreute und auferbaute. Die Lieb des Heil. Emiliani streckte sich noch weiter aus : weil er den verlassenen Waißlein in den nächst-gelegenen Insulen mit Uberschickung oder Uberbringung des Allmosens zu Hülff kame. Er nahme auch vielen Eltern/ welche ihre Kinder nicht ernähren konten / selbige ab / führte sie in sein Waisen-Hauß / und erzohe sie mit so grosser Lieb/ als wanns seine leibliche Kinder wären.

31. Es ware kurtz zuvor von dem H. Cajetano zu Venedig ein Krancken-Hauß aufgerichtet worden : in welchem diejenige/ so unheilsame Kranckheiten/ oder gestümmelte Glieder hatten / verpflegt wurden. Nachdem aber St. Cajetanus von dannen auf Rom gezogen war/ verlöschte die Lieb der Krancken-Wärtern/ und das Krancken-Hauß geriethe in grossen Abgang. Deßwegen batten die Vorsteher selbigen Hauses den seeligen Emilianum / er wolte sich dieses Krancken-Hauses annehmen/ seine Waisen-Kinder in selbiges überbringen/ und zugleich den Kindern und Krancken dienen. Diß Anerbieten war dem Heil. Mann sehr annemlich/ weil er mehrere Gelegenheit hatte seine Lieb auszugiessen/ und so wol den Krancken als Gesunden zu dienen. Er zohe mit seinen Waisen-Kindern Processions-weiß aus dem vorigen Hauß in das Spital der Unheilsamen / und verpflegte selbige Waisen in demselben/ gleich wie er in dem vorigen Hauß gethan hatte. Ja weil er in dem Spital mehr Platz hatte/ als nahme er auch mehrere Kinder an/ und versorgte sie alle gar reichlich.

32. Den Krancken diente er mit grossem Fleiß / er besuchte täglich einen nach dem andern / tröstete sie mit freundlichen Worten / truge ihnen die Speisen auf/ und reichte sie ihnen mit grosser Lieb. Er hebte sie aus ihren Bettern/ truge sie auf seinen Armen / und legte sie nach zugerüsten Bettern wieder nieder. Er truge ihre

Unrei-

Unreinigkeiten aus/ kehrte die Zimer aus/ waschte ihre stinckende Wunden / und wachte bey manchen/ der in Gefahr war/ die gantze Nacht. Bey den Sterbenden war er gantz eifrig/ ließ sie bey Zeit mit den H. Sacramenten versehen/ verschaffte ihnen Doctores und Medicinen / und stund ihnen bey biß zum letzten End. Hierdurch erwarbe Emilianus so grosses Lob und Ehr bey der Stadt/ daß er in gemein für einen Heiligen gehalten/ und von allen festiglich gelaubt wurde/ es würde der Stadt kein Unglück zukommen/ so lang selbige durch die Tugend des Dieners GOttes beschützt würde.

O H. Emiliane/ ich erfreue mich über deine Bekehrung / und verwundere mich über deine grosse Lieb und Barmhertzigkeit. Ich preise deine fürtreffliche Tugenden/ und vollkommne Heiligkeit/ und dancke dem höchsten Ausspender aller Gnaden/ daß er dich aus einem so grossen Sünder zu einem so fürtrefflichen Heiligen gemacht hat. O wann werde ich mich von meinem sündigen Leben einmal abwenden/ und zu wahrer Besserung meiner Missethaten begeben. O H. Emiliane / der du mit deinem eifrigen Zusprechen gar viele schwäre Sünder bekehret hast/ bekehre mich auch zu meinem GOTT / und lasse nicht zu / daß ich in diesem meinem sündigen Leben von dieser Welt scheide. Amen.

§. 4. Wie der H. Emilian an vielen Orten Spitäler aufgerichtet.

33. WJe der H. Mann sahe/ daß ihm sein H. Fürnehmen so wol von statten gieng / da gedachte er bey sich es würde zur Beförderung der Ehren Gottes und deß menschlichen Heyls sehr ersprießlich seyn/ wann er die Stadt Venedig verliesse / und sein Fürhaben auch in andere Städt ausgiessete. Diese seine Meinung befahle er GOtt mit eifrigem Gebett / berathschlagte sich auch mit geistlichen Männern / uud richtete endlich alles zu seinem Abschied. Seine Freund beflissen sich auf alle Weiß ihn von seiner Meinung abzuwenden/ und baten ihn mit vilen Zähren und Flehen / daß er wolte bey ihnen bleiben. Es mögte ihn aber niemand von seinem guten Fürsatz abbringen/ weil er vestiglich glaubte daß ihm selbiger von GOtt sey eingeben worden. Nachdem er die Verwaltung des Spitals/ und Versorgung der Waisen tauglichen Leuten befohlen hatte / nahm er mit vielen Zähren von der Stadt seinen Abschied/ und reisete in seinen armen Kleidern/ mit einem Stecken in der Hand ohn einiges Zehr-Geld nach Padua und Verona zu. Sein Brod bettelte er nach Art der Bettlern vor den Thüren / und schliffe zu Nachts in den Spittälern/ oder unter den Armen.

34. Zu Brixien lehnte er ein kleines Häußlein/ versamlete die arme Waißlein in dasselbige / und verhielte sich auf solche Weiß mit ihnen/ wie er zu Venedig zu Anfangs gethan hatte. Wie endlich seine Tugend von der Stadt erkennt wurde / bekame er so viel Allmosen/ daß er gemeltes kleine Häußlein verbessern und vergrössern konte. Als er eine Weil allda gewesen/ befahle er die Waisen-Kinder einem eifrigen Mann/ und zohe von dannen nach Bergama. Allda fande er daß viele Häuser zur Zeit deß obgemelten Hungers gantz ausgestorben / und daß so wenige Leuth in selbiger Gegend übrig waren / daß nicht Leuth gnug waren/ den damahligen Ernd einzuthun. Deßwegen / damit die liebe Früchten nicht verdürben/ raffte er allerhand Bettler zusammen suchte/ auch in

den ausgestorbenen Häusern einige Schulen auf/ und fieng an mit seiner Bettel-Companey das Getraid abzuschneiden. Es war damal in den Hunds-Tagen/ und eine unerträgliche Hitz: welche ihn doch von der schwären Arbeit nicht konte abhalten. Wann seine Taglöhner ruheten/ betete er immittels mit gebogenen Knien: und wanns Zeit zu essen ware/ muste er samt ihnen mit Wasser und Brod fürlieb nehmen. An statt der weltlichen Liedern/ so die Arbeiter zu selbiger Zeit pflegten zu singen/ sange er ihnen das Vatter unser/ Ave Maria/ und den Glauben vor/ und sie musten einen Verß nach dem andern wiederholen.

35. Nach eingetragenem Ernd bestunde er ein Hauß in der Vorstadt/ in welchem er die Waißlein und Bettler versamlete/ und selbige wie zu Venedig/ anführte und zu ernähren suchte. Er lehnte auch ein absonderliches Hauß für die Mädglein/ samlete für sie das Allmosen/ und schriebe ihnen gewisse Lebens-Reglen für. Am allermeisten aber bemühete er sich die gemeine unzüchtige Weiber zu bekehren: weil deren zu Bergamo gar viele zum Verderben vieler Seelen waren. Er gienge zu ihnen in ihre Häuser/ redete ihnen gantz freundlich zu/ und beflisse sich auf alle Weiß sie aus ihrem bösen Leben heraus zu führen. Wann er nun einige überredete/ so führte er sie bey fürnehme Weiber/ bittend/ sie wolten selbige so lang behalten/ biß er ihnen andere Gelegenheit verschaffte. Es war der seelige Mann hierin so glückselig/ daß er mit seinen brinnenden Worten/ und wann diese nicht helffen wolten/ mit haissen Zähren so viel auswürckte/ daß er manche gantz unverschämte und hart verstockte unkeusche Weiber bekehrte/ und aus den gemeinen Häusern führte. Gleichwol wurde er auch von vielen nicht allein mit Schmäh-Worten abgewiesen/ sondern gar hinweg gestossen und geschlagen. Alsdann gebrauchte er sich eines andern Mittels: nehmlich/ er redete die Wirth- und Hauß-Herren/ welche solche schändliche Weiber in ihren Häusern Gewinns halber aufhielten/ mit ernstlichen Worten an/ erklärte ihnen die schwäre Sünden/ so sie begiengen/ und würckte so viel bey ihnen aus/ daß sie selbige ärgerliche Vetteln aus ihren Häusern stiessen. Wann dann diese Armseelige auf den Strassen umgiengen/ und nirgends unterkommen konten/ schändete er sie öffentlich aus/ warf ihnen ihre schwäre Sünden für/ und versprach ihnen Nahrung und Unterhalt zu verschaffen/ wofern sie von ihrem verdammlichen Leben wolten abstehen. Als er endlich durch die Gnad GOttes viele bekehrt hatte/ bewarbe er sich um ein Hauß/ in welches er sie zusammen führte/ ihnen die Nothwendigkeit verschaffte/ gewisse Reglen zu leben fürschriebe/ zu nehen und zu spinnen gabe/ und durch seine öffters Besuchung und eifrige Ermahnungen den Weg des Heyls zeigte. Hierdurch würckte er so viel bey ihnen aus/ daß manche anfiengen ein strenges Bußleben zu führen/ mit Fasten und Disciplinen ihren Leib zu casteyen/ und ihre begangene Sünden bitterlich zu bewainen.

36. Neben diesem hatte er eine grosse Begierd die Unwissende zu lehren/ weil er wahrnahme daß viele Junge und Alte in den Hauptsachen des Glaubens unerfahren waren. Deßwegen nach erlangter Bischöfflichen Erlaubnüß/ nahme er etliche von seinen wohl unterrichteten Kindern zu sich/ begabe sich zu den umliegenden Dörffern/ und fienge an die Junge und Alte in den nothwendigen Glaubens-Artickln zu

unter

unterweisen. Wann er in ein Dorff kam/ und etwas Gebetts in der Kirchen verrichtet hatte/ gienge er mit seinen Kindern durch die Strassen/ gab ein Zeichen mit einem kleinen Schellelein oder Glöcklein/ so er deßwegen bey sich truge/ und schrye mit beweglicher Stimm: Ihr fromme Christen/ schicket euere Kinder um GOttes willen zur Christlichen Lehr. Hierdurch entstunde ein grosser Zulauff der Jungen und Alten: Alsdann liesse er auf offener Strassen oder bequemen Plätzen die Jugend von seinen Kindern unterrichten: er aber predigte immittels mit einfältigen durchdringenden Worten den Alten/ zeigte ihnen wie sie das Creutz-Zeichen machen/ das Vatter unser/ Ave Maria/ und den Glauben betten/ und was sie bey Empfahung der Beicht und Communion thun und wissen solten. Zu Anfang redete er sie allzeit mit den Worten deß Psalmisten an: Heut/ wann ihr die Stimm des HErrn hören werdet/ so wolt doch euere Hertzen nicht verharten. Und alsdann redete er ihnen von der Freud des Himmels/ von den Peinen der Höllen/ und von der Abscheuligkeit der Sünden mit so kräfftigen Worten/ daß er viele harte Hertzen erweichte/ und grössern Frucht schaffte/ als mancher Prediger mit seinen grossen Concepten. Dann viele gantz Unwissende lernten damal erstlich die nothwendige Glaubens-Artickln/ viele feindseelige Hertzen wurden mit einander versöhnt/ viele verstockte Sünder wurden bekehrt/ das böse Fluchen und Wünschen wurde eingestellt/ und die H. Sacramenten wurden öffter/ und mit gösserer Andacht empfangen. Nach der Christlichen Lehr gienge er von Hauß zu Hauß sammlen/ die beste Stücklein gabe er seinen Kindern/ und die harte Brosamle behielte er für sich. Des Abends bettete er gar lang eh er sich niederlegte: und des Morgens stunde er frühe auf/ und begabe sich wieder zum Gebett. Seine gewöhnliche Bett-Stunden des Tags nahme er wol in obacht/ welche er niemal unterliesse/ wann er schon sehr beschäfftiget ware.

37. Demnach er eine zeitlang auf diese Weiß die Dörffer durchwandert ware/ und die Stadt Bergamo von diesem rühmlichen Geschrey erfüllt worden/ kehrte er wieder dorthin/ um zu sehen wie seine Waisen-Kinder immittels wären verpflegt worden. Es wurde die Stadt durch sein herrliches Exempel dermassen auffebauet/ daß sich unterschiedliche fürnehme Herren und Bürgers Söhn ihm untergaben/ und seine Mitgehülffen in Bedienung der Krancken und Waisen zu seyn verlangten. Unter diesen waren zween reiche Pfarrer/ welche ihre Pfarren verliessen/ all das Ihrige zum Dienst der Armen anwendeten/ und dem seeligen Mann biß in seinen Tod nachfolgten. Mit Hülff dieser Geist- und Weltlichen Herren richtete Emilianus viel Guts aus/ durchwanderte die fürnehmste Städt und Flecken Italiä/ richtete in allen Orten Spitäler und Waysen-Häuser auf/ und schaffte unsäglichen Nutzen unter dem Volck.

38. Endlich begabe er sich auch zu der Volckreichen Stadt Mayland/ in Hoffnung nicht geringen Nutzen daselbst zu schaffen. Er nahme fünff und dreyßig von seinen Waysen-Kindern mit sich: welche nach dem vorhergetragenem Creutz ordentlich giengen/ und unterwegen die Litaney von allen Heiligen/ samt andern Liedern sungen. Es geschahe aber unterwegen daß der H. Mann/ samt etlichen

von seinen Kindern erkranckte / und sehr schwärlich fortkommen konte. Er hatte weder Geld noch einige Lebens-Mittel bey sich: weil er allzeit als ein Armer reisete/ und sich auf GOttes und der Leuten Barmhertzigkeit verliesse. Als er nun eine Weil mit seinen krancken Kindern kümmerlich fortgangen ware/ traffe er endlich ein altes baufälliges Hauß an/ welches vorzeiten ein Krancken Hauß gewesen ware. Allda legte er sich auf ein wenig Stroh mit seinen krancken Kindern nieder/ und musten mit ihm Hunger und Schmertzen um GOttes willen leiden: All sein Vertrauen stunde auf die Hülff GOttes/welche er immerdar für sich und seine Kinder anruffte. Unterdessen kame ein Liebhaber Emiliani selbigen Weg/ welcher in Anschauung des Creutz und der Kinder erkente/ daß der Vatter bey ihnen ware. Er besuchte ihn in dem alten Hauß/ erbarmte sich über seine äusserste Noth und Verlassenheit/ und sprach zu ihm: Mein lieber Emiliane / ich bedaure euer Elend / und will euch in das nechste Wirths-Hauß tragen / und allda / biß zu euer Gesundheit verpflegen lassen. Der Heilig sprache: Wo sollen dann immittels meine arme Kinder verbleiben? Jener sagte: Ich kan so viele Kinder nicht unterhalten: euch aber allein will ich alles geben lassen/ was ihr verlangen werdet. Darauf sprach der Krancke: Ich thue mich für euere Anerbietung freundlichst bedancken: kan aber selbiger nicht geniessen / es seye dann daß meine arme Kinder zugleich mit mir verpflegt werden: dann ich mir furgenommen hab bey und unter den Armen zu leben und zu sterben.

39. Mit dieser Antwort gienge der Herr fort/ und kame nach Mayland zu dem Hertzog Francisco Sfortia / dessen Verwalter und Diener er ware. Er erzehlte seinem Herrn was ihm unterwegen begegnet ware/ und wie Emilianus / ein gewesener Venetianischer Rahts-Herr/ ein Mann grosser Heiligket/ in jenem alten Hauß kranck liege: bittend sich dessen zu erbarmen / und ihn abholen zulassen. Der Hertzog schickte gleich gnugsame Fuhr für Emilianum und seinen Kindern hinaus/ und liesse sie sämtlich in die Stadt in ein schlechtes Spital / nach dem Begehren des Heil. Manns führen. Der Fürst erbotte ihm zwar eine bessere Herberg an/ ja wolte ihn gar nach Hof nehmen: er wolte es aber keines wegs annehmen/ sprechend: Es gezimt sich nicht daß die arme Leut/ deren einer ich bin/ in Fürstlichen Pallästen wohnen sollen. Von dieser Antwort wurde der Fürst aufferbauet / und befahle seinen Dienern/ daß sie den H. Mann in allem wohl verpflegen solten. Dieser aber thäte sich allzeit schönstens bedancken / und die freygebige Anerbietung mit Höfflichkeit abschlagen/ sagend/ es seye seiner Armuth nicht gemäß / reichlich tractiert zu werden.

40. Der Fürst verwunderte sich sehr über die Lieb der Armuth / so dieser liebe Mann von sich gabe / und gedachte eine Prob zu thun / ob die Werck mit den Worten übereinstimmten. Deßwegen gabe er einem Hof-Juncker einen grossen Beutel voller Ducaten / mit Befehl selbige dem armen Mann mit Gewalt aufzudringen. Dieser kame zu ihm und sprache: Emiliane / weil ihr von meinem Gnädigsten Herrn weder die Herberg/ noch die Verpflegung wolt annehmen/

als sendet er euch hiebey ein reichliches Geld-Allmosen/ damit ihr selbiges zu euer/ und der eurigen Nothwendigkeiten sollet gebrauchen. Mit diesen Worten reichte er ihm den Beutel/ und sagte/ er wolte ihn im Nahmen des Hertzogs annehmen. Der Heilig aber sprach: Wie will ich mich gegen Ihro Durchläucht danckbar gnug erzeigen mögen: weil sie sich gegen mir fremd- armen Bettelmann so liebreich erweisen. Als bitte/ der Herr wolle an meiner Statt die Danckſagung ablegen/ und zugleich melden/ daß mir meine fürgenommene Armuth nicht gestatte eine so reichliche Verehrung anzunehmen. Der Edel-Knab sagte: Es ist ja den Armen erlaubt/ was ihnen freywillig verehrt wird/ ohne Verletzung der Armuth anzunehmen/ deßwegen sündiget ihr nicht wieder die Armuth/ wann ihr der Freygebigkeit des Fürsten willfahret. Der Liebhaber der Armuth aber sprach: Ich würde ja der Göttlichen Fürsichtigkeit keine geringe Schmach zufügen/ wann ich so viel Geld bey mir hinterlegen wolte: unangesehen der liebreiche GOTT mir und meinen Kindern bißhero die Nothwendigkeit so reichlich verschafft hat. Deßwegen bitte ich/ ihr wollet Ihro Durchläucht sagen/ daß ich nicht hieher komme seye Gelt zu sammlen/ sondern Seelen zu gewinnen/ und den armen Waißlein vorzustehen. Als bitte ich mir gnädigst zu erlauben/ daß ich mich und meine Kinder mit unser täglichen Arbeit/ und Samlung des Allmosens ernähren dörffe.

42. Wie der Edel-Knab nach langem Bitten ihm das Geld nicht aufzwingen konte/ kame er wieder zu dem Fürsten/ und konte ihm die Beständigkeit und grosse Tugend dieses neuen Bettlers nicht gnugsam rühmen. Wordurch der Fürst höchlich auferbauet/ und dem seeligen Mann sonderlich geneigt wurde. Schribe dannoch nach Venedig zu seinem Residenten/ um völligen Bericht des Lebens des Emiliani/ und was von seinem Fürhaben mit Erziehung der Waisen-Kinder zu halten seye. Der Resident berichtete den Fürsten ausführlich wegen des Lebens und Tugenden des seeligen Emiliani/ und rühmte selbigen dermassen fürtrefflich/ daß der Fürst weit grössere Affection zu ihm schöpffte/ und sich erfreuete einen solchen heiligen Mann in seiner Stadt zu haben. Er willfahrte ihm in allem/ was er von ihm begehrte/ ja erbotte ihm mehr an/ als er von ihm verlangte.

43. Es beflisse sich der seelige Mann zum ersten ein Hauß für seine Kinder zu überkommen: und als ihm der Fürst dasselbige darinn er zum ersten losiert worden geschenckt/ liesse ers eilfertig nach seiner Manier in Form eines Spitals accomodieren. Alsdann versamlete er ein so grosse Mänge der Waisen Kindern/ als sein Hauß fassen konte: und führte selbige zu solchem Leben an/ wie oben Numero 30. ausführlich beschrieben worden. Alle verständige Leut hatten ein grosses Gefallen ob diesem sehr nützlichen Werck: die Unwitzige aber trieben ihren Spott damit/ und thäten dem seeligen Mann viele Schmachen an. Etliche nenten ihn einen Gleißner/ andere einen Faullentzer/ andere einen Betrieger/ und andere einen Narren. Andere wolten ihn weder

weder loben noch schänden/ sondern mit Verwunderung erwarten/ was diese neue Manier endlich für einen Fortgang haben würde. Der seelige Mann muste unterdessen viele Widerwartigkeit ausstehen/ in seiner Versammlung vor den Häusern manches Schmach-Wort einnehmen/ und von den losen Purschen manchen Stoß und Streich empfangen. Er sahe im Angesicht gantz vermagert/ verblichen und abscheulich aus: er ware mit einem alten zerschabenen und zerflickten Bauren-Kleidlein angethan/ auf jeder Achsel hatte er einen Bettel-Sack/ und in einem Armen einen Korb/ im andern aber einen Hafen an einem Sail hangen. In solchem Aufzug ware er ein gemeiner Kinder-Spott: weil diese ihm Schaarweiß nachlieffen/ und nicht anders/ als einen Narren tractirten und verspotteten. Mit grosser Gedult frasse er allen diesen Spott in sich/ und erzeigte niemal weder mit Worten noch Wercken einigen Widerwillen.

O seeliger Emiliane/ wie groß ist deine Lieb zur Armuth/ wie starckmüthig ist deine Gedult/ und wie liebreich deine Barmhertzigkeit. O möchte ich dir darin nachfolgen/ und zu deiner erlangten Vollkommenheit gelangen. Ich opffere diese deine Tugenden durch dich der heiligsten Dreyfaltigkeit zur Verzeihung meiner Untugenden/ und zur Erstattung aller Mänglen/ so ich in Ubung der Tugenden begangen hab.

44. Zur augenscheinlichen Straff der Lastern/ welche damal zu Mayland im Schwang waren/ schickte GOTT eine sterbliche Sucht über die Stadt; welche in kurtzer Zeit so weit um sich frasse/ daß man nicht Leut gnug haben konte so den Krancken dienten. Alsdann erschiene die grosse Lieb Emiliani/ und sein ungesparter Fleiß bey den armen verlassenen Appestirten. Nicht allein in dem Spital St. Martini/ sondern auch in der gantzen Stadt besuchte er die Krancke/ und diente ihnen nicht ohne Gefahr seines Lebens. Er stande den Lebenden und Sterbenden bey/ ermunterte sie zur Gedult/ ermahnte sie zur Beicht/ stärckte sie in der Tods-Gefahr/ und beflisse sich/ wie er sie möchte zu einem seeligen End begämen. Er diente ihnen auch in allen leiblichen Nothwendigkeiten/ richtete ihnen die Better zu/ truge ihren Unrath aus/ sauberte ihre unreine Zimmer/ richtete ihnen die Speisen/ und verschaffte ihnen die Nothwendigkeiten. Es ware diese Pest so gar vergifft und wütend/ daß sie durch keinen Fleiß noch Medicin der Artzt/ noch auch durch Gebett und Buß-Werck der Geist- und Weltlichen konte gelindert werden. Deßwegen wütete sie durch die gantze Stadt/ schonte weder Reichen noch Armen/ und erwürgte so wohl grosse Herren als auch gemeine Bürgers-Leuth. Der liebe Emilianus aber/ wie auch seine Waisen-Kinder blieben unberührt: ja auch so gar keiner von den Krancken seines neuen Spitals wurde von dem Tode hingerissen. Welches von allen für ein Mirackel gehalten/ und den grossen Verdiensten des seeligen Manns zugeschrieben wurde. Dann er täglich schwäre Buß-Werck verrichtete/ und mit inbrünstigem Gebett den Zorn GOttes abzuwenden suchte.

45. Das Exempel der grossen Liebe/ so der seelige Mann der Stadt erwiese/ hat so viel bey allen und jeden ausgewürckt/

würckt / daß sie ihn nicht allein für einen wahren Diener GOttes/sondern für einen grossen Heiligen hielten und außruffteu: und ihm an statt der zugefügten Schmachen alle Ehr und Freundlichkeit erzeigten. Ja was noch mehr ist/ viele von den reichesten und fürnehmsten Herren untergaben sich seiner Zucht / verliessen ihre Reichthumen und Ehren / nahmen die Weiß seines Lebens an, und verlobten sich all ihr Lebtag in dem Dienst der Wäysen und Krancken zu verharren. Es kame allen gantz wunderlich für / daß Emilianus ein fremder und unbekanter Mann/ ja ein verächtlicher und übel bekleidter Mensch / die fürnemste und reicheste Herren der Stadt zu sich ziehen / und von ihren grossen Reichthumen und Ehren zu seiner Armuth und verächtlichen Stand bringen thäte. Diß aber würckte die Hand GOttes durch sein heiliges Buß-Leben / und durch seine eiffrige Ermahnungen / in welchen er allen die Verachtung der Welt fürhielte.

O seeliger Emiliane / ich dancke zugleich mit dir dem allmächtigen GOtt / daß er dir verliehen den Krancken so grosse Lieb zu erweisen / und so viele Seelen zu GOtt zu bekehren: und bitte dich/du wolleſt dich auch befleissen / meine Seel dem laidigen Sathan aus dem Rachen zu reissen / und als ein verlohrnes Schäfflein ihrem Erschaffer in seinen Göttlichen Schooß zu bringen.

§. 5. Wie der seelige Emilian einen neuen Orden eingesetzt und heiligelich gestorben seye.

46. ES scheint mir viel zu verdrießlich zu seyn / alle und jede lobwürdige Werck/ so der seelige Emilianus gewürckt hat/nach Länge zu erklären / deßwegen ich sie wegen geliebter Kürtze vorüber gehe. Von der Zeit an / daß er aus Venedig gangen / waren nicht mehr als sechs Jahr biß zu seinem Tod übrig: er hat dannoch in diesen sechs Jahren so viele fürtreffliche Tugenden geübt / welche kaum mögen beschrieben werden: In einem jeden Jahr hat er zwey neue Spitäler von Grund aufferbauet / und selbige mit gnugsamen Renten versehen. Uber drey hundert Jünger hat er erworben / welche die Welt verlassen/und sich seinem Gehorsam unterworffen haben. Unter diesen waren viele Priester/ Adliche/ Doctoren/ Reiche/ und ansehnliche Herren / wie auch viele von gemeinen und armen Leuten/ welche sich den Krancken zu dienen anerbotten. Die fürnehmste von diesen / sechtzig in der Zahl/berufftе er zusammen in das Dorff Somascha; verordnete allda mit deren Rath eine gewisse Weiß zu leben/schriebe ihnen etliche Reglen für/theilte seine Jünger in seine erbaute Spitäler auß/ und setzte einem jeden Ort einen Vorsteher oder Regenten vor. Er aber reisete von Ort zu Ort/visitirte seine Jünger und ihre Spitäler / liesse einen jeden absonderlich zu sich kommen / befragte ihn wegen seiner eigenen/und der gemeinen Nothwendigkeiten / und verordnete alles gantz weißlich und liebreich.

47. In dieser seiner Visitation kame er auch nach Venedig / und ward allda wie ein neuer Heilig / mit unsäglichen Ehren und Freuden empfangen. Ein jeder begehrte ihn in seinem Hauß zu beherbergen: fürnemlich aber trangen seine Freund am meisten darauf: er aber verweigerte allen ihr Begehren / und begabe sich zu seinen lieben Jüngern und Armen. Sein

heiliges Leben brachte die gantze Stadt in grosse Verwunderung: dann der seelige Mann asse nach seinem Gebrauch nichts mehr als Brod und Wasser/lage auf dem harten Boden/ zergeisselte sich alle Nachts biß auf das Blut / ware gantz übel bekleidet/ und so gar vermagert/ daß er von lauter Haut und Beinen bestunde. Dannoch ware er so freundlich in seiner Ansprach / so frölich von Angesicht / und so liebreich gegen Grossen und Kleinen / daß er alle zu seiner Lieb zohe / und zu seiner Ansprach lockte. Er redete allen so eyfrig zu / erklärte ihnen die Eitelkeit der Welt so nachtrücklich/ und predigte ihnen von der Lieb GOttes so inbrünstig/ daß er viele harte Hertzen erwaichte/und viele verstockte Sünder zur Buß brachte. Vor seiner Abreiß weissagte er ihnen daß er kein Jahr mehr werde leben / und niemal wieder nach Venedig kommen. Wordurch er ein ungemeines Leyd in der Stadt erweckte. Sie gaben ihm mit traurigem Hertzen das Gleit / und bewainten ihn nicht anders / als wann sie ihn würcklich zum Grab begleiteten.

48. Nachdem er alle seine Brüder und Spitäler visitiert hatte / kehrte er wieder nach seinem Spital zu Somascha / entschluge sich sehr der äusserlichen Geschäfften/und fienge an sich zu seinem letzten End zubereiten. Er überlegte bey sich sein gantzes voriges Leben / und empfande in sich einen grossen Scrupel / als wann er gar zu kalt und nachläßiglich GOtt gedient hätte. Dieser Gedancken plagte ihn gewaltiglich/ und machte ihn sehr forchtsam wegen seines zukünfftigen Heyls. Deßwegen entschlosse er sich die Welt zu verlassen/ und in einer Einöde die übrige Zeit seines Lebens in schwerer Bußfertigkeit zu zubringen. Damit aber kein Mensch zu ihm könte kommen / erwehlte er eine Höhl auf einem ungeheuren Felsen / nahe bey dem alten verfallen Schloß Somascha: welche er von fern ersahe/ aber nicht wuste wie er darzu kommen solte. Dann unten am Felsen ware der Ort mit lauter Dörnern und Sträuchen verwachsen: Der Felß aber ware so gäch und glat/ daß er nicht zu besteigen ware. Der Eyffer zur Einöde triebe dannoch den seeligen Mann/ daß er sich mit Lebens-Gefahr dran wagte/ und endlich mit grosser Mühe und Angst hinauff kame. Der Ort gefiele ihm wol/ die Höhl aber ware nicht so groß/daß er für dem Regen darin konte sicher seyn: Deßwegen gedachte er sich ein Hüttlein darin zu bauen/ und allda sein Leben zu beschliessen. Alsdann fienge er an durch die Felsen einen Weeg zu hauen / und hernacher Sand/ Stein / Läym / Holtz und andere Materialien von dem untersten Thal hinauff zu tragen. Es hatten seine Brüder grosses Mitleiden mit ihm / indem sie sahen/daß ihr alter / schwacher / gantz außgemergelter Vatter mit so grosser unerträglicher Mühe die gemeldte Materien auf den Felsen truge: weßwegen sie sich zu mehrmahlen erbotten an seiner Statt diese Arbeit zu verrichten/ oder zum wenigsten ihm darin zu helffen. Er aber wolte diß nicht gestatten/ sprechend: **Weil wir im Himmel so viel Lohns bekommen/ nachdem wir auf Erden viel oder wenig gearbeitet haben: so würde ich sa meinen himmlischen Lohn schmälern/ wann ich mich der Arbeit begeben würde.**

49. Da nun endlich das verlangte Zeltlein mit grosser Mühe verfertiget worden/ begabe sich der seelige Mann darein / und fienge allda von neuem an so schwere Buß zu verrichten / als wann er all sein Lebtag noch keine Buß gewürckt hätte. Er schlieffe schier zu Nachts nicht über ein paar Stunden / die übrige Zeit brachte er in lauterm Gebett/ Betrachtungen/ Disciplinieren / Bruslklopffen / Bereuungen / Seuffzern und Zähren zu. Er überlegte bey sich alle Jahr seines Lebens / erinnerte sich seiner begangenen Sünden/ klagte sich reumüthig vor GOtt an : und beweinte dieselbige so schmertzlich / als wann er sie sein Lebtag noch niemal beweint noch bereuet hätte. Er zerfetzte seinen schwachen Leib mit dem täglichen langwierigen Geißlen so übel / daß selbiger an vielen Orten ein lauteres rohes Fleisch ware ; und schwächte sein Haupt mit dem stätigen Wänen und Schreyen so gar/ daß er sich in Gefahr setzte in eine Kranckheit zu fallen. Nicht allein seine eigene / sondern auch fremde Sünden / wie auch den armseeligen Stand der Catholischen Kirchen bewainte der gottselige Mann untröstlicher Weiß / und zwar so hefftig und schmertzlich/ daß er dardurch sein Leben abgekürtzt zu haben vermeint wird. Dann zwantzig Jahr vor seinem Tod hat der Martin Luther seine Lehre angefangen / und dardurch Anlaß gegeben / daß schier in gantz Europa aller Orten neue Lehren entstunden. Die liebe Catholische Kirch wurde zu selbigen unglückseeligen Zeiten von den Uncatholischen so gar zerrissen und zerstöret / daß man sehr beförchtete / sie würde gar zu grund gehen. Die Lutheraner hatten schon die Stadt Rom eingenommen / und zum Spott einen Lutherischen Soldaten zum Pabst erwehlt: und waren mit den Geistlichen und Kirchen so übel umgangen / daß es ein Greuel ist daran zu gedencken. Diß grosse Elend der hartbetrangten Catholischen Kirchen bewainte der seelige Emilianus bey Tag und Nacht/ und weil er den Zorn GOttes nicht konte versöhnen / und nur sehen muste/ daß das Ubel je länger je grösser wurde/ da verdrosse ihn des Lebens / und begehrte seiner Seelen / daß sie von dieser Welt scheiden möchte.

50. Zu selbiger Zeit bekame er einen Brieff von dem Cardinal Caraffa / (welcher sein Beichtvatter zu Venedig gewesen ware) in welchem er begehrte/ daß er nach Rom kommen/ und in selbiger Stadt/ wie auch in allen Päbstlichen Stätten Wäysen-Häuser auffrichten solte. Wie er den Brieff gelesen hatte / gienge er aus seiner Einöde zu seinen Brüdern / und sprach: **Ich werde anjetzo von zweyen Herren zu zweyen unterschiedlichen Orten beruffen : Nemlich von dem Herrn Cardinal Caraffa nach Rom : von GOtt aber zu dem Himmel. Die Reiß aber gen Himmel wird ohn Zweiffel und zwar bald der Römischen Reiß vorgezogen werden.** Mit diesen Worten gienge er stillschweigend wieder in seine Einöde.

51. Zu selbiger Zeit entstunde zu Bergamo/ und in den umliegenden Orten eine abscheuliche Pest in den geheimen Orten des Leibs ; welche so gifftig ware/ daß die Doctores kein Mittel darwider zu ersinnen wusten. Wen sie ergrieffe/ den riebe sie

in vieren/ oder aufs längst in sieben Tägen auff; und was man darwider brauchte/ ware alles umsonst. Wegen Mangel der Geistlichen starben viele ohn die Heil. Sacramenten: und aus Mangel der Wartung musten viele verschmachten. Wie diß der liebreiche Vatter vernahme/ verliesse er seine Einöde/ verfügte sich eilends nach Bergamo/ und nahme sich der armen Leuten mit solcher Lieb an/ als wann sie alle seine Kinder wären. Aber nicht lang verharrete er in deren Dienst/ weil ihn die Pest auch ergriffe/und den unfehlbarlichen Tod trohete. Aus Mangel der Artzt und Artzneyen konte er zu Bergamo kein Mittel wider seine Kranckheit haben: deßwegen begabe er sich mit grosser Mühe wieder nach Somascha zu seinen Brüdern.

52. Er liesse eilfertig seinen ordinari Beicht-Vatter kommen/ und thäte ihm mit schmertzlicher Reu eine General-Beicht von seinem gantzen Leben. Mit höchster Andacht empfienge er das Heil. Sacrament des Altars/ wie auch der letzten Oelung: und erwartete deß zukünfftigen Tods mit Wachen und Betten. Die drey erste Täge seiner Kranckheit litte er gar grosse Schmertzen: Am vierdten Tag aber theilte sich das Gifft an allen Gliedern auß/ und gabe zu erkennen/ daß es um sein Leben geschehen ware. Der seelige Mann aber erschreckte sich hierüber nicht: sondern ware von Hertzen bereit zu sterben/ und das elende Leben zu verlassen. Seine liebe Brüder stunden mit weinenden Augen um ihn herum: er aber tröstete sie mit freundlichen Worten/ und sprach frölich zu ihnen: **Nicht betrübt euch meinetwegen/ ihr meine liebe Brüder:** dann obschon ich euch mit dem Leib verlasse/ verlasse ich euch dannoch nicht mit dem Hertzen: und verhoffe auf die Göttliche Barmhertzigkeit/ daß ich euch in dem zukünfftigen Leben mehr werde nützen/ als ich euch in dem gegenwärtigen genutzt habe. Alsdann fienge er an/ wiewol er kaum mehr reden konte/ sie eyffrigst zu ermahnen/ daß sie den Fußstapffen des gecreutzigten Christi treulich nachfolgen/ die jrrdische Ding gäntzlich verachten/ die Armen mit müglichster Lieb verpflegen/ sich untereinander auffrichtiglich lieben/ und endlich die Lieb GOttes über alles suchen und begehren solten.

53. Nach diesem entfielen ihm die Kräfften schier gar/ deßwegen erhebte er seine Händ und Augen gen Himmel/ und sprach zum öfftern/ **JEsus Maria**/ und zwar so lang biß ihm der letzte Athem außfuhre. Er schlosse seine Augen selbsten zu/ erzeigte ein freundliches Angesicht/ und gabe zu Mitternacht unter dem Gebett und Zähren seiner lieben Brüdern seinen seeligen Geist auff. So geschehen den 8. Hornung/ Anno 1537. seines Alters im 56. seiner Bekehrung im wölfften. Sein heiliger Leichnam ward zu Somascha in St. Bartholomäus Kirch begraben/ und leuchtete allda mit vielen Miracklen. Wie er dann auch in seinem Leben viele Wunderzeichen gewürckt hatte: welche ich/ den Verdruß zu meiden/ zu beschreiben unterlassen habe. Als der Heil. Barromäus/ Ertz-Bischoff zu Meyland/ hernach im Jahr 1566. nach Somascha kame/ und im Eingang der Kirchen einen wunderlieblichen Geruch vermerckte/ wurde er in eine heilige Verwunderung entzückt/ und

sprach

sprach zu den gegenwärtigen Herrn: In dieser Kirchen ruhet ein Leib eines grossen Dieners GOttes: welches ich aus dem ungewönlichen lieblichen Geruch vermercke. Da sprach einer von den Herrn zu ihm: Allhie ruhet der Leib deß seeligen Hieronymi Emiliani. Da begehrte er man solte ihm das Grab zeigen: und als er zu selbigem kommen/ empfande er/ daß der süsse Geruch von demselbigen ausgienge. Deßwegen befahl er das Grab zu eröffnen/ und ihm einige von den heiligen Gebeinen heraus zu geben. Diese empfienge er mit grosser Ehrerbietung/ küßte sie andächtiglich/ berauchte sie mit Weyhrauch/ und verrichtete seine Andacht vor demselbigen. Wir wollen auch diesen grossen Diener GOTTes mit unserm Gebett verehren/ und ihm uns demüthiglich folgender massen befehlen.

O Du außerwöhlter Diener GOttes/ seeliger Emiliane/ dein wunderbarliches Leben hat in mir wunderſame Affecten gewürckt/ fürnemlich aber meine Seel zu deiner Lieb und Verehrung gezogen. Wie mag ich dich doch würdiglich ehren/ und mein Hertz gnugsam vor dir ausgiessen. O du wahrer Verachter der Welt/ du Liebhaber der Armuth/ du Eyferer der Demuth/ du Vatter der Waisen/ du Ernehrer der Armen/ du Bekehrer der Sünder/ du Exempel der Büsser/ und du Zuflucht aller Betrübten und Verlassenen. O wie wunderbarlich hat der wunderliche GOtt dein Leben angeordnet: und wie barmhertziglich hat er dich aus deinen Sünden heraus gezogen. O wie hat er dich aus Gnaden mit so vielen Gaaben bereicht/ und mit so fürtrefflichen Tugenden geziert. Deßwegen preise ich die Freygebigkeit GOttes gegen dir/ und durch diß Gebett wolte ich gern dein Hertz neigen zu mir. Ach du lieber Emiliane/ der du gegen allen Beträngten ein unaussprechliches Mitleiden getragen/ und aller Wittwen und Wayſen ein wahrer Vatter und Ernehrer gewesen bist: Laß mich auch die Mildigkeit deines Hertzens empfinden/ und deiner Lieb und reicher Gutthaten geniessen. Ich bin ein so armer Sünder/ der gar keine Verdienſten hat/ ja gar nichts guts in sich empfindet. Deßwegen gehe ich als ein armes Bettel-Kind von einem Heiligen zum andern bettlen/ und meiner äusserſten Armuth mit ihren grossen Reichthümern zu steuren. Anjetzo komme ich vor deine Thür/ O seeliger Emiliane/ und bin verſichert/ du werdest mich nicht leer abweiſen. Dann weil du selbſt erfahren hast/ wie es einen dürfftigen Bettler betrübe/ wann er von den Thüren der Reichen unbegabt abgewiesen wird: Deßwegen wirst du mich nicht wollen betrüben/ ſondern vielmehr mit einer reichen Gaab erfreuen. O seliger Emiliane/ durch die Freud ſo du hatteſt/ wann du dem bösen Feind eine Seel abjagteſt/ bitt ich dich du wolleſt meine Seel aus dem Rachen deß Sathans erretten/ und ſie der ewigen Seeligkeit fähig machen. Amen.

Bollandus Tomo 2. Februarii, ad diem 8. ejusdem.

Die acht und zwantzigste History.

Von dem H. Joanne/ von Gott genannt.

DEmnach der H. Joannes von Gott im vorigen 1690. Jahr im October in die Zahl der Heiligen geschrieben worden/als werden ohn Zweifel viele seyn / welche verlangen zu wissen / was für ein Leben dieser neue Heilige geführt habe. Deßwegen will ich zu grösser Ehr GOttes und dieses lieben Heiligens / wie auch zu unser Auffer-bauung sein wunderfames Leben ausführlich beschreiben: nicht zweifflend / es werde niemand dasselbe ohne Bewegung seines Hertzens / und grossen Nutzen seiner Seelen lesen. Laß dir / O lieber H. Joannes / diese meine Mühwaltung / und Außbreitung deines Lobs bestens gefallen / und mache alle/ so dein Leben lesen oder anhören / deiner Verdiensten theilhafftig/ und deiner Tugend fähig/ Amen.

1. DEr H. Joannes ist in Lusitanien von gemeinen armen frommen Baurs-Leuthen gebohren / und in seiner Geburt der Welt kundbar gemacht worden. Dann es sahen alle Leuth in selbigem Dorff / daß eine feurige Säul über dem Tach deß Hauß stunde: und hörten mit Verwunderung / was massen die Klocken der Pfarr-Kirchen ohne menschliche Händ geläutet wurden. Der Bub wurde von den Eltern biß in sein achtes Jahr erzogen/alsdann aber von einem Priester ohn wissen der Eltern heimlich hinweg/ und nach Oropesa zu einem Bürger geführt. Bey diesem hat Joannes biß in sein zwey und zwantzigst Jahr das Viehe gehütet/ und sich so wol verhalten / daß ihm sein Herr seine Tochter zur Ehe anerboten hat. Die Mutter GOttes aber hat ihn für dem Ehestand bewahrt / weil ihn GOtt zu einem andern Stand verordnet hatte.

2. Joannes truge eine sonderliche Andacht zu der Mutter GOttes/ und bettete ihr zu Ehren täglich den Rosenkrantz / neben vielen andern Gebetern: und dann vier und zwantzig Vatter Unser und Ave Maria / zu Ehren der Jahren / welche sie nach dem Tod ihres Sohns auf Erden gelebt hatte. Und unter dem Viehe weiden gedachte er manchmal mit grossem Mitleiden/ was für ein trauriges Leben sie auff Erden geführt habe / weil sie so lang von ihrem Sohn muste geschieden seyn.

3. Als Joannes zwey und zwantzig Jahr alt ware / zohe seines Herrn Vetter wider die Frantzosen/als ein Hauptmann/ in den Krieg / und überredete Joannem / als welcher ein langer starcker / schwartzbärtiger Mann ware/ daß er sich liesse unterhalten: vermeinend er würde im Krieg lauter gute Händel haben. Er wurde aber schändlich betrogen / weil er neben grosser Unruhe und Gefahr vielmahl grossen Hunger leiden muste. Einmal wolte er zu einem Bauren Hof reiten um etwas zu essen für sich und seine Cammeraden zu holen: fasse auff einem Gaul/welchen er den Frantzösischen Bauren hatte abgenommen. Wie dieser Gaul nahe zu seinem vorigen Dorff kame / rennte er so starck zu seinem bekanten Stall / daß

ihn

ihn Joannes mit dem Halffter / (dann er keinen Zaum hatte) nicht konte zurück halten. Der Gaul sprunge über Berg und Thal so lang / biß er endlich in einem abhängigen Berg Joannem auf einem Felsen abwarffe. Allda lage der arme Mann über zwo Stunden ohne Sinnen / und warffe häuffiges Blut zu Mund und Nasen aus. Als er endlich wieder zu sich kame/ befande er sich an seinem Leib gewaltig verletzt / und zugleich in grosser Gefahr der Feinden zu seyn/ Deßwegen nahme er seine Zuflucht zu der Mutter GOttes/ und rieffe sie so eifrig an/ daß sie endlich in Gestalt einer Baurs-Frauen daher kame/ und sich zu dem armen Menschen nahete. Joannes klagte ihr seine Noth / und bate sie um einige Labung; sie aber erzeigte grosses Mitleiden gegen ihn/ tröstete ihn/ und gab ihm aus einem Geschirr Wasser zu trincken. Als er hiervon eine sonderliche Krafft spürte/ dancknte er ihr sehr / und fragte wer sie wäre / und wie sie zu allem Glück dahin kommen seye. Sie sprach: **Ich bin diejenige/ welche du angeruffen hast: sihe in was für Gefahr du kommen seyest / weil du heut dein gewönliches Gebett unterlassen hast.** Mit diesem verschwande sie/ und hinterließ ihn in solcher Entsetzung/ daß er schier noch einmal in Ohnmacht gesuncken wäre. Er wainte überflüßige Zähren/ küßte die Erd/ darauf sie gestanden ware/ unabläßlich; und danckte ihr tausend und tausendmal / daß sie sich gewürdiget hatte ihm zu erscheinen. Er verrichtete gleich sein Gebett/ so er selbigen Morgen unterlassen hatte / und konte nicht von dem Ort kommen / darauf die Füß Mariä gestanden waren.

Weil aber die Frantzosen nahe bey selbigem Ort herum schweiffsten/ als muste er aus Forcht ihrer sich von dannen begeben: sonderlich weil er eine Stimmen hörte / sprechend: **Gehe hin/ Joannes / und seye sicher für den Feinden.** Alsdann ergriffe er einen Stecken/ und gienge langsam und voller Schmertzen zu seinen Cammeraden. Diese fragten ihn was ihm wiederfahren seye/ daß er ohne Gaul und gantz kranck zurück käme: er aber erzehlte ihnen seinen schwären Fall / und muste einen Schwaiß-Tranck zu Erlangung der Gesundheit einnehmen.

4. Kaum ware er wieder gesund/ da geriethe er in eine noch grössere Gefahr. Sein Hauptmann hatte ihm einige Beuthen/ so er dem Feind abgenommen / zu verwahren geben. Da sie ihm aber wegen seiner Nachläßigkeit waren gestohlen worden / ergrimmte sein Hauptmann so hefftig über ihn/ daß er befohle ihn an einen Baum aufzuhencken. Es konte ihn auch keen Mensch zur Barmhertzigkeit erwaichen / biß endlich ungefehr sein Obrister fürbey reitend ihn loß gabe. Also wurde er vom Tod erlediget / dannoch seines Gewehrs beraubt / und mit Schimpff aus dem Läger verstossen. Joannes gienge seines Wegs fort / und ware wegen eingenommenen Todsschrecken so matt / daß er sich an den nechsten Baum anlehnte / in Erwegung des Tods schier gantz von Sinnen kame/ und zween gantzer Täg und Nächten ohne Speiß und Tranck in der Erstarrung verharrete. Nach dieser fienge er an sein grosses Elend und begangene Sünden so schmertzlich zu bewainen/ biß er endlich für Mattigkeit wiederum in

Ohn-

Ohnmacht fiele. Als er wieder zu sich kame/ fande er drey Brod und eine Flasch Wein neben sich ; weil er aber vermeinte/ sie gehören jemand zu / dörffte er sie nicht anrühren/ sondern wendete seine Augen gen Himmel/ und fienge an das Vatter Unser zu beten/ wie er sprach : Unser täglich Brod gib uns heut / sagte eine Stimmen zu ihm : Ja / ja Joannes / GOtt schicks dir diese Brod/ daß du sie essest.

5. Nach diesem zohe er wieder nach Oropesa zu seinem vorigen Herrn : welcher ihn als seinen Sohn empfienge und ihm wiederum das Vieh zu hüten übergabe. Nach vier Jahren/ als der Graff von Oropesa nach Ungarn wider den Türcken zohe/ geselte sich Joannes zu ihm/ und blibe auch bey ihm biß er nach gemachten Frieden wieder mit ihm nach Hauß kame. Alsdann kame ihn eine Begierd an / in sein Vatterland zu ziehen / und seine alte Eltern zu besuchen. Als er dorthin kame / wuste er nicht einmal seine Eltern und Befreunden mit Namen zu nennen : weil er nemlich in seinem achten Jahr von ihnen ware hinweggeführt / und seither mit keinem Wörtlein bericht worden. Er fragte schier von Hauß zu Hauß nach seinen Eltern / konte aber keinen Bericht empfangen / biß er endlich zu seines Vatters Bruder kame/ welcher ihn an seiner Gestalt erkente/ und zu ihm sagte : Deine Mutter ist für lauter Hertzenlaid / weil sie dich nirgends erfragen können/ zwantzig Täg nach deiner Weegführung gestorben : dein Vatter aber bald nach ihrem Tod ein Franciscaner worden/ und seeliglich im HErrn verschieden. So du nun bey mir verbleiben wilt/ will ich dir alle Lieb erweisen/ und nicht anderst als mein Kind halten.

6. Der gute Joannes betrübte sich so sehr wegen des erbärmlichen Tods seiner lieben Eltern/ daß er sie schmertzlich beklagte und bitterlich bewainte. Endlich sprach er : Weil es GOtt gefallen hat mir meine Eltern zu nehmen / als mag ich hie nicht verbleiben/ sondern will nach dem Exempel meines Vatters in fremde Länder ziehen / und über meine Sünden Buß würcken. Hiemit nahme er seinen Abschied/ gienge voller Trauren hin und her / und bate GOtt/ er wolte ihm eingeben auff was weiß er ihm dienen solte. Endlich kame er in die Stadt Calps / allwo er einen Edelman antraffe / welcher wegen einiger Missethaten mit seinem Weib und vier jungen Töchtern deß Lands verwiesen / und nach Zepta ins Elend verschickt worden. Dieser überredete ihn mit Versprechung grossen Lohns/ daß er mit ihm nach Zepta hinüber segelte.

7. Die Betrübnüß ware bey dem Edelmann und den Seinigen so groß / daß sie allesamt für Laid kranck wurden / und in kurtzem ihr weniges Geld verzehrten. Diese arme Leuth waren von aller Welt verlassen / und hatten keinen einigen Trost / nechst GOtt / als in dem Joanne. Der Edelmann klogte ihm seine äusserste Noth / zeigte ihm seine vier junge Töchter/ und bate ihn mit bittern Zähren/ er wolte sie nicht lassen Hungers sterben. Wiewol Joannes selbsten schwach und kränclich ware / dannoch versprach er ihm alle Hülff und Treu / und bewarbe sich wie er etwas verdienen konte. Die Spanier hatten den Türcken

cken die Stadt Zepta in Africa abgenommen / und der König liesse selbige damal befestigen. Deßwegen gienge er täglich zur Arbeit / behalffe sich mit Wasser und Brod / und was er im Taglohn verdient hatte / gabe er deß Abends dem Edelmann. Von diesem Taglohn lebten diese sechs arme Edel-Leuth sparsamlich: und wann Joannes jeweilen wegen Schwachheit nicht konte zur Arbeit gehen / musten sie selbigen Tag Hunger und Mangel leiden.

8. Es waren die Werckmeister so gar unbarmhertzig gegen den Taglöhnern / daß sie selbige als Leibeigene tractirten / und um einen geringen Fehler grausamlich prügelten. Weßwegen viele aus Ungedult zu den Türcken hinüber lieffen / und damit sie von ihnen wol gehalten würden / den Christlichen Glauben verläugneten. Unter diesen ware auch einer deß Joannis sonderbahrer Freund und Landsmann / welcher heimlich darvon geloffen / und den Türckischen Glauben angenommen hatte. Diesen unglückseligen Fall betraurte der fromme Joannes dermassen / daß er unaufhörlich seufftzend und weinend rieffe: **Ach mich armseligen / wie werd ich vor GOtt wegen deß Falls dieses meines Bruders können Rechenschafft geben / welcher wegen so geringer Trübsal den Christlichen Glauben verläugnet hat. Ach diß ist wegen meiner grossen Sünden geschehen; und um meinetwillen hat GOtt meinen lieben Freund in diß Elend kommen lassen.**

9. Der arme Joannes betrübte sich so gar ohne Maß daß er endlich kleinmüthig worden / ja schier gar in Verzweiffelung und zur Verläugnung deß Glaubens gerathen wäre. In dieser schwären Anfechtung rieffe er die Mutter Gottes an / und sie gabe ihm in den Sinn / daß er seine Sünden beichten solte. Damal waren schon die Franciscaner in der Stadt Zepta / und Joannes beichtete einem gelehrten Mann mit vielen Zähren / und erklärte ihm seine Anfechtung ausführlich. Dieser förchtend / Joannes mögte auch Türckisch werden / riethe und befahle ihm / daß er eilends wieder nach Spanien segelte / wofern er von der Teufflischen Anfechtung wolte befreyet werden. Es verliesse zwar der mitleidige Joannes nicht gern die arme Edel-Leuth: weil es ihm aber ware befohlen worden / als nahm er von ihnen seinen Abschied. Es mag nicht gesagt werden / wie diese verlassene Leuth von dieser traurigen Zeitung betrübt worden / und wie inständig sie den guten Joannem baten / er wolte sie nicht verlassen. Weil aber dieser die Gefahr seines Heyls fürwendete / als beweinten sie diesen Abschied untröstlicher weiß / und bedanckten sich aus allen ihren Vermögen für die grosse erzeigte Gutthaten. Es wurde aber dieser arme gantz verlassene Edelman bald darnach / von dem versöhnten König in Spanien mit seinem Weib und Kindern deß Elends entlassen / und wieder in sein Vaterland beruffen / welches keiner andern Ursach / als dem eyfrigen Gebett Joannis / so er für diese arme Leuth verrichtete / zuzuschreiben ist.

10. Als Joannes über Meer nach Spanien fuhre / entstunde ein grosses Ungewitter / daß das Schiff in gewisser Gefahr deß Untergangs ware. Der gute Joannes vermeinte diß Ungewitter wäre

wegen seiner Sünden entstanden: deßwegen beweinte er selbige nicht allein in seinem Hertzen/ sondern beichtete sie auch offentlich vor allen Leuthen. Ja sprach mit dem Propheten Jone: **O ihr Leuth/ wegen meiner Sünden ist diß Unheil entstanden/ und ihr könt auch durch kein anders Mittel darvon erlöst werden/ es sey dann daß ihr mich ins Meer werffet.** Diß sagte er so offt und mit solchem Ernst/ daß die Schiff-Leuth ihm endlich glaubten/ und sich entschlossen ihn hinaus zu werffen. Joannes sagte sie solten ihm nur eine kleine Zeit/ seine Seel GOtt zu befehlen/ vergönnen: und fienge alsdann mit höchster Imbrunst an/ das Ave Maria zu beten. Ehe er diß ausgebetet hatte/ legte sich der Wind/ und erlöste nicht allein den lieben Joannem/ sondern auch alle Mitschiffende von dem Tod.

11. Als er glücklich zu Calpe ankommen/gienge er zum ersten in die Kirch/und fiele allda vor einem Creutz nieder/ sprechend: **Gebenedeyet seyst du/O HErr/ und gebenedeyet seye deine unermessene Gütigkeit/ welche mich armseligsten Sünder von dem Teuflischen Betrug erlöst/und zu dem Gestad deß Heyls geführt hat. Ich opffere mich zur Danckbarkeit zu deinem Diener auf: würdige dich nur mir in den Sinn zu geben/ wie ich dir dienen solle.** Alsdann thäte er ein General-Beicht/ bliebe die meiste Zeit in der Kirchen/ und verdiente sein Brod mit seiner Hand-Arbeit. Als er etwas Gelds verdient hatte/ kieffe er Bilder/Rosenkräntz und Büchlein darfür truge selbige in dem Land herum/ und wuste den Leuthen so freundlich zuzusprechen/ daß auch diejenige/ so nicht gesinnt waren etwas zu kauffen/ ihm abkieffen. Er ermahnte auch alle/ die Bilder fleißig zu verehren/ und in den Büchern andächtig zu beten. Auf diese Weiß gewanne er allgemach etwas Gelds/ und richtete auch so viel Guts bey dem nechsten aus.

12. Einmal als er mit seinem Krämlein über Feld gienge/traffe er ein kleines überaus schönes Knäblein an/ welches in einem Bauren-Röcklein/barfuß und blosses Haupts daher gienge/ und wegen deß rauhen Wegs seine Füßlein gar übel verletzte. Der liebe Joannes hatte so grosses Mitleiden mit diesem so schönen Kind/ daß ihm nicht möglich ware zu zusehen/ daß das Knäblein so erbärmlich solte daher gehen. Deßwegen zohe er seine Schuhe von seinen Füssen und sprach: **Mein liebes Knäbelein: das Jngewaid meiner liebe erbarmt sich über dich/daß du auff einem so rauhen Weg solltest barfuß gehen/ deßwegen nimm diese meine Schuhe und ziehe sie an: ich kan leichter ohne Schuhe gehen als du.** Das Knäblein nahm die Schuhe an und versuchte ob es darin gehen konte: weil sie ihm aber gar zu groß waren/ gabe sie ihm selbige wieder/ sprechend: **Jch kan in deinen Schuhen nicht gehen/ weil sie nur viel zu groß seynd/ gib sie aber einem andern/ welcher grösser und ärmer seye/ als ich bin.** Der mitleidige Joannes betrübte sich über die massen/ als er abermal die blosse Füß ansahe/ förchtend es würden selbige wegen deß steinigen Wegs übel verletzt werden: darum sprach er abermal: **Eya/ du gebenedeytes Knäblein/ und mein liebes Brüderlein/ weil dir meine Schuhe nicht dienen können/ so kan dir wol mein Rücken**

cken dienen. Es ist ja billicher / daß sie dich / welchen GOtt theur erkaufft hat / aus Liebe tragen / als mit diesem schlechten Bücher-Last beschwärt werden. Alsdann biegte er sich / und nahme das Knäblein auff den Rücken. Wie er aber eine Weil fortgangen ware / wurde das Kind so schwär / als wanns ein grosser Mann wäre / und truckte Joannem so hart / daß ihm am gantzen Leib der Schweiß ausbrache. Gleichwol gienge er so gut fort als er konte / und das Knäbelein wischte ihm den Schweiß mit der Hand ab. Er kame endlich an einen Brunnen / und ware so müd daß er nicht weiter fortgehen konte: deßwegen wolte er ein wenig ruhen / und seinen Durst aus dem Brunnen löschen. Setzte dahero das Kind unter einem Baum nieder / und gienge dem Brunnen zu. Das Knäblein aber rieffe ihn unterdessen / und Joannes wendete sich um / und sahe in dessen Händen einen Granat-Apffel / in dessen Spalt ein Creutzlein stunde. Das Knäblein hatte auch ein so schönes Angesicht / als wanns ein Engelein wäre / und sprach mit zarter Stimmen: **Joannes von GOtt / zu Granata wird dein Creutz seyn.** Mit diesem Wort verschwunde es / und hinterliesse Joannem in solcher Verwunderung / daß er eine gute Weil gantz erstarrend allda stunde. Als er wieder zu sich kame / wendete er seine Augen gen Himmel / wainte für Freud und Laid häuffige Zähren / und betrübte sich über die massen / daß er das Knäblein nicht erkänt hätte / sprechend: O mein hertzallerliebstes Jesulein / warum bist du so bald von mir gewichen / und hast dich nicht ehe zu erkennen geben. O mich verstockten Menschen / daß ich dich nicht besser angesehen / und nicht fester gehalten habe. Ach wie hab ichs Armseliger um dich verdienet / daß du mir gottlosẽ Sünder erschienen bist / und die Ehre verliehen / dich auff meinem Rücken zu tragen. Woher bist du mir aber so schwer gewesẽ / da du doch gesagt hast / dein Joch sey süß / und deine Bürde leicht? Ach ich mercke daß ich in deinem Dienst viel werde leiden / und grosse Beschwärnüssen ertragen müssen. HERR / wann mir zu Granata mein Creutz bereit ist / so will ich diesen Orth nicht fliehen / sondern mich recht dahin begeben / und meinem Creutz entgegen gehen.

13. O du außerwöhlter Diener Gottes Heil Joannes / ich erinnere dich der vielfältigen Gnaden / so dir GOtt von Jugend auff erwiesen / und dich so wunderlich zu seinem Dienst gezogen hat. Indem sich auch das liebe JEsus-Knäbelein selbst / wie auch seine süsse Mutter Maria gewürdiget haben / dir sichtbarlich zu erscheinen / und ihre Lieb und Treu zu erweisen. Wiewol du dich für einen grossen Sünder gehalten / dannoch hast du deine Jugend in grosser Unschuld zugebracht / und dich in der Andacht und Christlichen Lieb fleißig geübt. Ich aber hab die Meinige in lauter Muthwillen / und vielfältiger Boßheit zugebracht / und so wol GOtt als den Menschen viele Schmachen und Unbilden zugefügt. Deßwegen beseufftze ich jetzt diese meine Gottlosigkeit / und sprech vielmal mit dem heiligen David: **Der Sünden meiner Jugend / und meiner Unwissenheiten seye nicht eingedenck.** O HERR: sondern wegen deines treuen Dieners Joannis verzeihe mir / was ich in meinen

jungen Jahren wissentlich und unwissentlich gesündiget hab. Ich opffere dir alle gute Werck / so der Heil. Joannes von GOtt in seiner Jugend verrichtet hat / zur Verzeihung aller Sünden / so ich in meiner Jugend begangen habe. Amen.

§. 2. Von der Bußfertigkeit deß Heil. Joannis.

14. JEtz werden wir Wunder vernehmen / wie dieser Heil. Mann seine Sünden bereuet / und was für wunderſame Buß er verricht habe: Hie wolle ein Sünder wol aufmercken / so wird er gewißlich manchen Seufftzer fahren lassen. Es ist aber auch zu wissen daß dieser Heil. Mann / so viel man waiß / sein Lebtag keine Tod-Sünd begangen habe / sondern nur im Soldaten-Leben Soldatisch gelebt habe. Welches er dannoch für eine so grosse Sünd geachtet / daß er sich für den ärgsten Sünder in der gantzen Welt geschätzt hat.

15. Nach der Erscheinung deß Christ-Knäbleins / gienge der H. Joannes zu der grossen Volckreichen Stadt Granata / seines Alters sechs und viertzig Jahr: und weil er allbereit etwas Gelds und viele Waaren hatte / richtete er allda unter dem Stadt-Thor einen Kram oder Laden auf / und fuhre in diesem seinem Handel fort / biß auf den nachfolgenden St. Sebastians-Tag. Dann als damal der hochgelehrte und weitberühmte Doctor / Herr Joannes Avila / dessen Heiligkeit damal gantz Spanien erleuchtete / damal in der Predig mit grosser Imbrunst sagte / daß / gleich wie St. Sebastianus lieber würde tausendmal den Tod gelitten / als den Glauben verläugnet / oder GOTT mit einer Sünd erzürnt haben: eben also solte auch ein jeder Christ von gantzem Hertzen seinem GOtt dienen / und lieber tausendmal sterben / als mit einiger Sünd die höchste Göttliche Majestät erzürnen wollen. Alsdann erklärte dieser heilige Mann wie grausam eine jede wissentliche Todsünd seye / und was für eine unendliche Schmach dem höchsten GOtt dardurch zugefügt würde.

16. Diese Predig gienge dem H. Joanni dermassen tieff zu Hertzen / und das Licht der Göttlichen Gnade erleuchtete seinen Verstand so klärlich / daß er eine unaussprechliche Reu seiner Sünden empfienge / und ihm sein Hertz im Leib für Leyd schier zersprungen wäre. Nach der Predig fienge er in der Kirchen laut an zu ruffen: **Barmhertzigkeit / O GOtt / ach Barmhertzigkeit! Verzeihe mir / O Christe JEsu / ach verzeihe mir! Meine Sünden gereuen mich / meine Sünden betrüben mich / und nehme mir für dich mein Lebtag nicht mehr zu erzürnen.** Der Haß wider sich selbsten wurde bey ihm so groß / daß er sich vor den Leuthen auf die Erden niederwarffe / das Haupt wider die Wand stieß / seine Haar auf dem Haupt und Bart ausrupffte / und sich schier einem Narren gleich stellte. Lieffe darnach elendig schreyend durch die Stadt / und eine grosse Mänge Kinder lieffen ihm nach / ruffend: **Kommet zum Narren / sihet den Narren.** Als er in seinen Laden kame / zerrisse er die Heyndnische und Weltliche Bücher mit den Zähnen: die andächtige Bücher aber gab er den Kindern / so ihm waren nachgelof-

geloffen. Sein Geld / Bilder und Rosenkräntz gab er den Armen / und beraubte sich also freywillig alles dessen / so er hatte. Ja er gab auch seinen Rock / Schuh und Strümpff um GOttes willen hinweg / und behielte nur die Hosen und das Hemd an seinem Leib. Also nackend und bloß lieffe er heulend und weinend durch die Stadt / und risse für grosser Reu seine Haar aus dem Haupt und Bart. Als er zur Haupt-Kirchen kommen fiel er auf seine Knie / und ruffte so kläglich die Barmhertzigkeit GOttes an / daß etliche ihn für einen Narren / andere aber für einen bereuten Sünder hielten. Darnach beichtete er dem obgemeldten Herrn Avilä alle seine Sünden / und begehrte inständig von ihm / daß er sich seiner annehmen / und ihn auf den Weg deß Heyls führen wolte. Der Herr Avila versprache ihm alle mögliche Hülff / bittend ihn er wolte der Welt einen neuen Krieg durch Verachtung seiner selbst ankünden / und in allen Versuchungen zu ihm eine sichere Zuflucht haben.

17. Durch diese Ermahnung angesporet / lieffe er gleich nach der Beicht zu dem Stadt-Thor / dauchte sein Haupt vielmal in den tieffen Koth / und warffe sich endlich mit dem gantzen Leib darein. In diesem Koth stehend beichtete er öffentlich dem zugeloffenen Volck alle seine Sünden / und setzte zum Beschluß hinzu: **Weil ich dann mit solchen und so schweren Sünden meinen GOtt und Erschaffer erzürnt hab / so verdiene ich ja / daß ich von allen Leuten verspottet / zerschlagen / und für den ärgsten Böß-wicht gehalten werde.** Nach diesem lieffe er mit Koth gantz besudlet durch die fürnemste Strassen der Stadt / heulte / schrye / brüllte für grosser Reu abscheulicher Weiß / und damit er von allen verspottet und übel gehalten würde / stellte er sich gleich einem Narren an.

18. Die Kinder und muthwillige Pursch lieffen ihm Schar-weiß nach: warffen ihn mit Koth und mit Steinen / rupfften und stiessen ihn / und warffen ihn vielmal mit grossem Spott zu Boden. Diß alles litte er mit grosser Gedult und innerlicher Freud; weil er verlangte um GOttes willen verspottet zu werden / und hierdurch die grosse Schmachen / so er seinem GOtt zugefügt hatte / einiger massen abzutragen. Er truge ein höltzenes Creutz in der Hand / und gabe es allen so ihm begegneten / zu küssen. Wan jemand zu ihm sagte: **Joannes küsse um GOttes willen die Erd:** so thäte er es / wann er schon mitten im Koth stunde. Er litte den gantzen Tag Hunger / und bekame schier nichts zu essen: wann ihm aber einige fromme Leut etwas zu essen gaben / nahmens ihm die muthwillige Kinder aus den Händen. Deßwegen wurde er so gar matt und krafftloß / daß er vielmal für Hunger / und wegen der vielen Schlägen zu Boden fiele: und also ligend desto mehr von den Kindern zerschlagen und zertretten wurde.

Endlich erbarmten sich zween fürneme Bürger über ihn / nahmen ihn aus dem Hauffen der rasenden Kindern herfür / und führten ihn in das Königliche Spital / in welchem die unsinnige und Rasende pflegten geheilt zu werden. Als der Spital-Meister diesen Menschen halber nackend / mit Koth besudelt / und gantz erbärmlich zerschlagen und verwundt sahe / hielte er

ihn für einen Unsinnigen/ und bedachte sich auf was weiß er ihn heilen mögte. Er liesse ihm erstlich zu essen geben/ um zu sehen was er thun würde / weil aber der heilige Mann/damit er nur übel gehalten würde/ nach dem Essen die Schüßlen hin und her warffe/ als wurde er an Händ und Füssen gebunden und mit knödigen Seilern jämmerlich zerprügelt. Diß wiederfuhre ihm alle Tag zu gewissen Stunden: und auf diese Weiß hat er gnugsame Gelegenheit um Christi willen zu leiden. Dahero sprach er zu allen Streichen: **Wolan ihr Brüder / schlaget nur dapffer zu/ und zerprüglet meinen schnöden Leib nur wol: als welcher mich zu vielen Sünden gebracht / und ein Ursach aller meiner Missethaten ist.** Unterdessen daß er im Spital ware / sahe er / daß die Diener des Spitals den Armen ihre Nothwendigkeiten entzogen / und sich durch diesen ihren Geitz bereichten. Diese Untreu konte der Gottseelige Mann nicht leiden / sondern warffe diesen Allmosen-Dieben ihre Dieberey mit scharffen Worten für. Wordurch er nichts anders außrichtete / als daß er doppelte Straich und Schmachen muste außstehen und mit gar wenigen Essen und Trincken für Lieb nehmen. Diß litte er zwar mit grosser Gedult / gleichwol schmertzte ihn gar sehr / daß er sehen muste / wie andere Armen so gar schlecht verpflegt wurden. Deßwegen er offt bey sich selbst seuffzend sagte: **O daß ich die Zeit erleben und von GOtt ein eigenes Spital erhalten mögte/ wie wolte ich diesen armen Leuten so treulich auffwarten und pflegen.** Drey Monat lang bliebe dieser heilige Mann in diesem Spital / und wurde täglich mehr dann andere geprügelt. Es kame auch der Herr Avila bißweilen zu ihm / und tröstete ihn in seinem so grossen freywilligen Elend. Nach dreyen Monaten aber stellte er sich aus dessen Gehaiß gantz witzig und fienge an den armen Krancken mit grosser Lieb zu dienen. Nachmal wurde er mit Ehren aus dem Spital entlassen / und trachtete immerdar / wie er ein Spital für die arme Krancken auffrichten könte. Befahle deßwegen Christo und seiner Mutter sein grosses Verlangen / und batte sie inbrünstiglich/daß sie ihm wolten behülfflich seyn.

19. Nun behertzige mit mir/ O armer Sünder / was diß für eine ungewöhnliche Reu/ und wunderseltzame Buß seye. Es ware nur ein kleines Lichtlein in seiner Seelen auffgangen / welches ihm die Abscheuligkeit seiner Sünden gezeigt / und einen so gewaltigen Greul darwider erweckt hatte/ daß er für grosser Reu schier wäre närrisch worden / und nicht wuste wie er seine Sünden gnugsam abbüssen könte. Hat nun diß dieser heilige gantz unschuldige Mann / der vermuthlich sein Lebtag keine Todsünd begangen hat / gethan: O was solten wir dann nicht thun/ welche so viele und schwere Sünden begangen / und so viel Guts unterlassen haben.

Ach du Spiegel der Reu und Buß / heiliger Joannes von GOtt / ich werffe mich dir zu Füssen / und bitte dich durch die schmertzliche Reu / so du über deine Sünden getragen hast / erwerbe mir eben dasselbige Lichtlein von GOtt/ damit ich / gleich wie du / meine schwäre Sünden klärlich erkenne / schmertzlich bereue / und würdiglich abbüsse. Ach ich hab all mein

Leb-

Lebtag so viele Sünden begangen/ daß ich deren keine Zahl noch Maaß weiß: gleichwol hab ich keine wahre Reu derselben/ und verrichte auch keine würdige Buß darüber. Und diß komt ursprünglich daher/ weil ich meine Sünden nicht erkenne/ und mir deren Abscheuligkeit nicht kan einbilden. Und wann ich in dieser meiner Blindheit verharren/ und sterben solte/ so würde ich all mein Lebtag keine wahre hertzliche Reu derselben empfinden/ und in grosser Gefahr meines Heyls dahin sterben. Darum bitte ich abermal so kräfftig als ich immer kan dich/O lieber Heil. Joannes erhöre doch meine demüthige Bitt/ und lasse nicht nach bey GOtt anzuhalten/ biß du mir die klare Erkandtnuß meiner Abscheulichkeit erwerbest. Amen.

§. 3. St. Joannes verrichtet eine Walfarth zu der Mutter GOttes.

20. WEil sich auf dieser Walfarth viele denckwürdige Sachen mit dem Heil. Joanne zugetragen haben / als will ich selbige zu unser Lehr und Auffmunterung beschreiben. Es ist eine fürneme und weitberühmte Kirch in Spanien / Guadalupe genant / in welcher ein andächtiges Marid-Bild viele Wunderzeichen würcket. Zu diesem H. Tempel verspräche der Heil. Joannes eine Wolfarth/ der Mutter Gottes für die empfangene Guthaten zu dancken/ und ihre Hülff zu seinem fürgenommenen Stand zu erbitten. Auf dieser Reiß hat der Bußfertige Mann unsäglich viele Beschwernussen außgestanden dannoch alle mit grosser Gedult übertragen. Der Weeg ware sehr weit: nemlich zweymal hundert tausend Schritt: und die Zeit sehr kalt / nemlich mitten im Winter. Es hatte dieser arme Mann weder Geld noch Zehr-Sack/ weder Hut noch Schuhe: ja hatte am gantzen Leib nichts mehr als nur das Hemd und die Hosen. Unter Wegen raffte er Reiser auf/ und truge sebige mit sich in die Dörffer: all. da verehrte er selbigen den Leuten/ bittend/ daß sie ihm wolten vergünstigē sich zu wärmen: und über Nacht in einem Stall oder Scheuren zu ligen. Sein Brod bettelte er um GOttes willen: dannoch so sparsam/daß er niemal gnug asse. Wo an einem Ort ein Spital ware/ kehrte er allda ein/und gabe den Armen seine Bürd Reiser sich darbey zu wärmen.

21. Als er nach Fentonia gegen die Nacht in starckem Regen-Wetter kame/ und niemand antreffen konte/ der ihm ein stück Brod für seine Bürd geben/noch ihn über Nacht herbergen wolte: truge er seine Reiser auf den Marck/ zündete sie allda an/ und wärmte sich darbey. Weil sich dann niemand seiner erbarmen wolte/ als hatte der Himmel Mitleiden mit ihm/und der liebe GOtt schickte/ daß in dem vollen Regen nicht ein Tröpflein auf seinen treuen Diener/noch in sein Feur fiele. Die rund um Wohnende sahen diß grosse Wunder mit Augen; glaubten aber nicht daß es ein Miracke/ sondern eine lautere Zauberey wäre. Deßwegen verklagten sie den H. Mann vor der Obrigkeit als einen Zauberer: als welcher machen könte/ daß in so gewaltigem Regen kein Tropffen auf ihn/ und in sein Feur fiele. Der arme Mann wurde als ein Zauberer in die Gefängnüß geführt und mit Spott und Streichen anstatt seines Nacht-Essens ersättiget. Des andern Tags wurde er für Gericht gestellt/ auf hunderterley Puncten examiniert und mit vielen Listen spitzfindiglich hindergangen

gen. Als er aber auf alle weißlich antwortete/und einfältiglich die Warheit bekante/ verwiesen sie ihn endlich der Stadt / und gaben ihm zwey Brödlein und etliche Heller zur Weg-Zehrung mit.

22. Wie der liebe Mann GOttes endlich nach Guadalupe kame / und den H. Tempel Mariä von fern ersahe/fiele er auf seine Knie/grüßte die Heil. Mutter GOttes hertziglich / und aus lauter Demuth rutschte er auf seinen Knien biß zu der H. Kirchen. Die Thür-Schwell küste er unersättlicher Weiß ; als welche mit gar vielen heiligen Füssen ware betretten/ und mit viel tausend Proceßionen berühmt gemacht worden. Nach dem er erstlich das hochw. Sacrament angebettet hatte, begabe er sich vor den Altar der glorwürdigsten Jungfrauen / und begrüste sie mit einem Salve Regina. Das Miraculose Bild ware nach Gebrauch mit einem seidenen Vorhang zugedeckt: als aber der H. Mañ an die Wort kame : **Eya unsere Fürsprecherin / kehre deine barmhertzige Augen zu uns** : Da thäte sich der Vorhang mit einem Geräusch von sich selbsten hinweg/ und das liebreiche Gnaden-Bild zeigte ihrem Diener ihr hönigfliessendes Angesicht. Zu diesem ungewöhnlichen Gerausch der Ringlein lieffe der Sacristan oder Meßner hinzu / und sahe / wie daß der Vorhang wider den Gebrauch hinweg gethan ware/ Deßwegen voller Zorn und Unwillen schändete er den H. Mann / als welcher der nechst vor dem Atar kniete/gar übel auß/ schalte ihn einen losen / unverschämten und vermessenen Gesellen / und tratte endlich mit einem Fuß nach ihm. Durch die Rach GOttes aber verdorrete ihm der aufgehebte Fuß/ und bliebe unbeweglich in der Höhe stehen. Alsdann erkente er seine Missethat / hielte Joannem für einen heiligen Mann/ und bate demüthiglich um Verzeihung. Der H. Mann sprach : **Bruder ich verzeihe dir von Hertzen : bette aber der Mutter GOttes zu Ehren ein Salve Regina.** Dieser sprache es mit heller Stimm und andächtigem Hertzen : und so bald er selbiges vollendet hatte / ward ihm der Fuß mit gröster Freud seines Hertzens gesund. Alsobald eilte er zu dem Pater Prior des dasigen Closters / erzehlte ihm das grosse Wunder / und bate ihn mit sich zu gehen/ und den heiligen Mann zu sehen. Wie dieser den armen Bettler halber nackend ansahe/konte er sich nicht gleich einbilden/daß dieser ein heiliger Mann seyn solte : mögte ihn auch nicht in seinem Gebett verstöhren/ sondern gedachte so lang ihm zu zusehen/ biß er außgebettet hatte.

23. Unterdessen/ O Wunder / sahe er mit seinen leiblichen Augen / wie daß die Heil. Mutter Gottes von dem Himmel herab kame / und dem H. Joanni ihr hertziges Kindlein gantz nackend auf seine Armen legte. Was aber der H. Mann für Wollüsten / und der Prior für Verwunderung in Anschauung dieses Göttlichen Kindleins empfangen habe / O wer wills erklären ! O wer kan sichs einbilden ? Der fromme einfältige Mann hatte neben seiner Freud grosses Mitleiden / weil das Kindlein so nackend ware ; vermeinend / weil es im Winter seye / müste es frieren gleich wie vorzeiten im Kriplein. Er hatte auch nichts / darmit ers konte bedecken / darüm sahe er die Mutter beweglich an / bittend sie wolte ihm etliche Windlein geben. Die gütige

Mutter

Mutter reichte ihm nach und nach kleine Tüchlein dar; und zeigte ihrem lieben Diener / wie er ihrem JEsulein alle seine Gliederlein solte verbinden und einwicklen. Und diß bedeutete / wie er hernacher die Krancke und Bresthaffte solte verbinden und verpflegen. Wie nun Joannes das holdseelige Kindlein wol verbunden und eingewicklet hatte / verspürte er einen sonderbahren Trost in seinem Hertzen; vermeinend er hätte dem süssen JEsulein einen sehr gefälligen Dienst gethan. Darum küste er es / und liebkosete ihm gantz hertziglich; und verharrete eine gute Weil in diesen himmlischen Wollüsten. Endlich nahme die Mutter ihr liebes Kindlein wieder von ihm ab / und fuhre zusehender Augen hinauff zum Himmel.

24. Als der Prior von seiner Verzuckung zu sich kommen / gienge er zu dem Heil. Mann / und bate ihn gantz freundlich mit ihm in das Closter zu gehen. Er empfienge ihn allda mit grossen Ehren / erwiese ihm alle mögliche Lieb / und fragte ihn wegen seines Stands und Lebens alles aus. Er merckte aus allen seinen Reden und Geberden / daß er ein wahrer Verachter der Welt ware: und wie mehr er von den Menschen veracht / desto grösser in den Augen GOttes seye. Er hielte ihn zwey und zwantzig Täg bey sich / und vermerckte alle Tag etwas an ihm / darvon er mehr erbauet wurde. In der Ruckreiß kame er durch Oropesa / allwo er etliche zwantzig Jahr die Schaff gehütet hatte: und von allen Bürgern in grossem Mitleiden in so schlechtem Auffzug bedaurt wurde. Es wolten ihn zwar allesamt als einen heiligen Mann bey sich behalten: er aber eilte wieder nach Granata / weil ihm das Christ-Knäblein diesen Ort benant hatte.

25. Diese mühseelige und andächtige Walfart deines Dieners / O GOtt / opfere ich dir / zu deiner Ehr und meinem Heyl: und dancke dir für alle Gnaden / so du ihm in selbiger erwiesen hast: wie auch für alle Buß-Werck und Andachten / so er durch deine Gnad in der Hin- und Rück-Reiß verricht hat. Lasse mich der reichlich erworbenen Verdiensten theilhafftig werden / und nach vollbrachter Walfarth meines Lebens zu deinem himmlischen Tempel gelangen.

26. Als der H. Joannes nach verrichter seiner mühseeligen Reiß / in der Mutter Gottes Kirchen zu Granata / vor einem Crucifix-Bild andächtiglich bettete / und die Mutter GOttes / welche mit St. Joanne neben dem Creutz stunde / hertziglich anrieffe / sie wolte sich würdigen bey ihrem Sohn zu erhalten / daß er ihm zeigte / auf was Weiß er sein übriges Leben anordnen solte: da wurde er in diesem Gebett mit solchem Eyffer entzündet / daß er biß gegen die Nacht darin verharrete. Er vermeinte gäntzlich daß er seye erhört worden / weil er sich mit unaußsprechlicher Freud und Trost erfüllt zu seyn verspürte. Alsdann sahe er im Geist / wie daß die Mutter GOttes und St. Joannes von dem Altar herab stigen / und ihm eine dorne Kron auf sein Haupt setzten. Welche ihm solchen gewaltigen Schmertzen verursachte / daß dieser ihm nicht allein das Haupt / sondern auch das Marck des Hertzens durchtrunge. Da sprach die Mutter Gottes zu ihm: **Joannes / durch diese Dörner und Mühseeligkeiten / will mein Sohn / daß du grosse Ver-**

dienſten erlangeſt. Der Heil. Mann antwortete: Die Dörner und Mühſeeligkeiten/ O Maria/ ſo mir von deiner gebenedeyten Hand kommen/ ſcheinen mir lauter wolſchmeckende Roſen und Blumen zu ſeyn. Alsdann neigte ſich der demüthige Mann biß zur Erden/ und nach dem er GOtt und ſeiner Mutter Danck geſagt hatte/ preſentierte er ſich bereitwillig an/ alles zu leiden/ was er ihm würde zu ſchicken.

Alſo thue ihm auch/ O Chriſtliche Seel/ erbiete dich mit dieſem H. Mann alles zu leiden was GOtt über dich verhengen wird: weil dir ja auf dieſer Welt nichts heilſamers kan zukommen/ als was dir die vätterliche Hand GOttes vom Himmel herab bringet.

§. 4. Wie der Heil. Joannes den Armen und Krancken zu Hülff kommen.

ENdlich kommen wir zu dem Zweck dieſer Hiſtory/ wie nemlich der Heil. Joannes von GOtt ſo barmhertzig gegen allen Armen und Krancken geweſen/ und zu dieſer Chriſtlichen Lieb fürnemlich von Chriſto ſeye erwöhlt worden: welches dann ſehr denckwürdig und nützlich zu leſen iſt.

27. Es empfande der Heil. Mann GOttes in ſich/ daß ſein Beruff ware die Barmhertzigkeit zu üben/ und den Armen und Krancken zu Hülff zu kommen: diß aber zu vollbringen hat er weder Geld noch einige Mittel darzu. Was meynſt du daß er thäte? Er gedachte täglich aus dem Wald Holtz in die Stadt zu tragen/ und das Geld/ ſo er daraus löſen würde unter die Armen außzutheilen. Wie er diß das erſtemal thäte gabe ihm der Sathan ſolche Schamhafftigkeit ein das ihm nicht möglich ware das geſammlete Holtz durch die Straſſen zu tragen; ſondern truge es in ein kleines Häußlein einer Wittwen/ ſo hart an dem Thor ſtunde. Des andern Tags gereuete ihn deſſen ſehr/ und ſprach zu ſich ſelbſten: Ey du fauler und grober Eſel/ warum haſt du dich geſchämt mit einem Laſt Holtz in die Stadt zu gehen: halt ich will dich heut gewißlich bezahlen. Du ſolt mir das Holtz mitten auf den Marck tragen müſſen/ wann du ſchon von allen ſolteſt verſpottet werden. Als er diß thäte und mit ſeiner Bürd auf dem Marck erſchiene: kame diß den Leuten fremd für/ weil Joannes ſeither ſeiner angemaßten Thorheit nicht ware in der Stadt geſehen worden. Deßwegen lieffen alle muthwillige Purſch auf ihn dar/ fiengen ihn an zu verſpotten/ und unter andern Spott-Reden zu ſagen: Was iſt das Neues/ Joannes/ was fangſt du für Händel an? Biſt du nun ein Holtzträger worden/ der du zuvor ein Narr wareſt? Du veränderſt ja täglich deinen Stand. Andere aber ſprachen: Wie iſt dirs im Spital gangen Joannes? Haben ſie dir den Narren aus dem Kopff vertrieben. Dieſe und viele dergleichen Schmach-Reden muſte der gute Joannes täglich hören/ dannoch lieſſe er von ſeinem fürgenommenen Holtztragen nicht ab: und was er darmit verdiente/ theilte er unter die Armen auß: er aber behalffe ſich mit wenigem Brod und Waſſer.

28. Hierdurch lockte er die Armen zu ſich/ und kamen deren ſo viele/ daß er nicht allen

allen geben konte. Deßwegen gienge er allzeit mit schweren Gedancken um / auf was Weiß er allen zu Hülff kommen mögte. Er sahe ungefehr daß an einem Hauß angeschlagen stunde: **Diß Hauß stehet den Armen zu verlehnen.** Da sprach er bey sich: **Diß Hauß hat dir GOtt zugeschickt / und will daß du darin den Armen dienen sollest.** Deßwegen bewarbe er sich um dasselbige / und zweiffelte nicht GOtt würde ihm ferners Mittel verschaffen. Es ware auch sein Vertrauen nicht vergebens: weil ihm bald darnach ein gewisser Capellan dreyhundert Königs-Thaler verehrte / wie auch einige andere ein Steur darzu gaben. Alsdann richtete er sechs und viertzig Bettladen auff / füllte sie mit Stroh und Bintzen an / machte leinene Stroh-Küssen / und verschaffte für ein jedes zwo Decken. In diß Hauß versammlete er alle Arme / und Fremde / welche keine Herberg haben konten / und er fande ein neues Mittel ihnen die Nahrung zu verschaffen.

29. Auf die eine Achsel legte er einen grossen Bettel-Sack: auf die andere aber zween grosse Häfen / mit einem Seil zusammen gebunden / und zu beyden Seiten herab hangend. Im übrigen gienge er barfuß / ohne Hemd und blosses Haupts / und hatte nichts mehr an seinem Leib / als ein wullenes Futter-Hemd und die Hosen. Er sahe gantz bleich und vermagert auß / und rieffe mit betrüblicher Stimm: **Wer wird sich dann selbsten guts thun? Thut euch selbsten guts / um der Liebs GOttes willen / ihr allerliebste Brüder in Christo JEsu.** Zu Anfang gienge Joannes nur des Nachts auß / und zwar vielmal in grossen Regen: weßwegen die Leut wegen ungewöhnlicher Weiß zu bettlen an die Thüren und Fenstern liefen um zu sehen was diß neues seye. Und weil der liebe Joannes gar erbärmlich riefe / und die Göttliche Gnad seinen Worten Krafft gabe / als durchtrungen selbige die Hertzen der Menschen. Es bewegte auch seine Blösse / und erbärmliche Gestalt die Leut dermassen / daß sie mit ihrem Allmosen ihm entgegen kamen / und ihm nicht allein Fleisch und gekochte Speisen / sondern auch Geld und Tuch für seine Arme verehrten.

30. Wann er dann wol beladen ware / kame er zu seinen lieben Armen / mit Freuden sprechend: **Erfreuet euch meine liebe Brüder im HErrn / und dancket ihm für das Allmosen / so er euch sendet.** Unterdessen daß er die Speisen kochte / musten die Armen für die Gutthäter betten: darnach theilte er die Speisen unter sie auß: und nach dem Essen und verrichter Danckſagung wäschte er die Schüßlen / butzte die Keßlen / kehrte das Hauß / und mit zweyen Eimern truge er das Wasser ins Hauß.

31. Als nun diß kundbar wurde / kamen täglich mehr und mehr Armen / und wurden deren endlich so viele / daß das Hauß sie nicht alle fassen konte. Deßwegen bewarbe er sich um ein grössers Hauß / truge alle Armen so nicht gehen konten / auf seinem Rücken dorthin: wie im gleichen auch allen Haußrath und Better / und was er nur hatte. In diesem gabe er den Krancken besondere Zimmer ein / unter den Gesunden hielte er auch eine gewisse Ordnung / und hatte auch gewisse Zimmer für die Fremde zu beherbergen. Die Gesunde musten täglich Meß hören / und gewisse

wisse Gebetter für die Gutthäter beten: wie auch zu gewissen Zeiten beichten und communiciren. Den Krancken verschaffte er alle Nothwendigkeit / bestellte ihnen Doctores und Artzt / die Sterbende liesse er mit den H. Sacramenten versehen/und stunde ihnen bey biß in den Tod.

Wie nun nicht allein die Bürger der Stadt Granata / sondern auch die umligende Herren und Bauren vernahmen / was für schöne Ordnung Joannes in seinem Spital hielte/ und wie er das Allmosen so fein unter die Armen außtheilte / da gaben sie dem barmhertzigen Mann reichliches Allmosen/und verschafften ihm auch Bettung und nothwendige Medicinen für die Krancke und Bresthaffte. Wie mehr Allmosen Joannes bekame / desto weiter streckte sich auch seine Lieb auß: und kame auch den Hauß-Armen / Wittwen / wie auch den Soldaten welche nicht bezahlt worden/ den Bauren/ wann das Getraid nicht gerathen ware / und den armen Mägdlein/welche kein Heurats-Gut hatten/mit Rath und That zu Hülff. Für die Hauß Arme / so sich des Bettlens schämten / bettelte er bey den reichen Weibern: und brachte ihnen zu Nachts heimlich Brod/ Fleisch/ Fisch/ Holtz/ Kohlen/ und was er bekommen konte. Damit sie aber nicht müßig giengen/brachte er ihnen Seiden/ Flachs und Woll zu spinnen: bliebe eine Weil bey ihnen/ und ermahnte sie zur Andacht/ und tugendseeligen Wercken.

32. Es waren der Armen so viele/ daß sich der liebreiche Joannes wegen stätiger Mühe gantz abarbeitete / und ihm nicht müglich ware alles allein zu verrichten. Deßwegen schickte ihm GOtt jeweilen einen Engel / der ihm solte helffen / wie wir aus folgendem ersehen werden. Es mangelte einmal zu Nachts Wasser im Hauß: und weil der nechst gelegene Brunnen erschöpfft ware / muste Joannes mit seinen beyden Eymern gar weit gehen selbiges zu holen. Als er zurück kame / fande er die Schüßlen gewäschen / das Hauß gekehrt/die Better zugericht/ und alle Arbeiten/welche er zu thun pflegt verrichtet. Er fragte die Krancken / wer solches alles gethan hätte? Sie aber sprachen einhelliglich / er hätte es gethan / und kein ander. Er aber sprach: **Wie kan das seyn/ bin ich ja an jenem fernen Brunnen gewesen.** Die Krancke aber sagten: **Wir haben euch ja mit Augen gesehen diß alles verrichten.** Da sprach der heilige Mann: **Fürwar meine liebe Brüder / GOtt hat die Armen sehr lieb / weil er auch seine Englen zu deren Dienst sändet. Ich hab einmal diese Arbeiten nicht verrichtet / so muß es ohn Zweiffel ein Engel in meiner Gestalt gewesen seyn.** In folgender Nacht erschiene ihm der Heil. Ertzengel Raphael / und sagte ihm / wie daß er von GOtt gesand seye/ihm in dem Dienst der Krancken beyzustehen.

33. In einer andern Nacht geschahe es / daß Joannes auf der Strassen einen Armen antraffe / welcher weinend zu ihm sprache: **Ach mich armen Mann/ der ich niemand haben kan/ so mich in dieser grossen Käle und häuffigem Regen in sein Hauß auffnehme.** Uber diesen Armen wurde das Hertz des mitleidigen Joannis bewegt/ und sprach: **Ey mein lieber Bruder / komm mit mir in das Spital / ich will dich hertzlich gern auffnehmen/und nach Möglich-**

keit

keit verpflegen. Der Bettler sprach: Ich wolte gern mit dir gehen / aber wegen grosser Schwachheit kan ich nicht so weit gehen. Der treuhertzige Joannes/ unangesehen er mit dem gesamleten Allmosen beladen ware/ nahme dannoch den Bettler / gleich wie er vormalen das Christ-Knäblein/ auff seinen Rücken/ und truge ihn so gut als er konte. Der Last ware ihm aber so gar schwär / daß er mit dem armen Krancken hart zu Boden fiele/ und sich so wol als ihn verletzte. Er bedaurte den Armen mehr als sich / fiele vor ihm auff seine Knie / und bate ihn um GOttes willen um Verzeihung. Führte auch eine so erbärmliche Klag / daß die Benachbarte zu den Fenstern heraus dem elendigen Jammer zusahen : und zugleich warnahmen / wie ein ansehnlicher Mann darzu kame / welcher den Bettler auffhebend dem H. Joanni auff den Rücken legte / und ihn mit der Hand nehmend fortführte/sprechend : Bruder Joannes/ GOtt hat mich gesand / daß ich dir in diesem gottseligen Werck solle zu Hülff kommen. Damit du aber erkennest / was für einen angenehmen Dienst du ihm hierin erweisest/ so wisse / daß mir befohlen seye / alles was du um seiner Lieb willen thun wirst/ genau aufzuschreiben. Joannes sprach: Alles was ich thue / erkenne ich von GOtt herzukommen. Ich bitte dich aber/ mein lieber Bruder/ sage wer du seyest / und woher du kommest ? Ich bin der Ertz-Engel Raphael / sprach er : zu deinem und deiner Mit-Gesellen Schutz von GOtt verordnet.

24. Nach etlichen Tägen als der sorgfältige Vatter seinen Armen die Speisen außtheilte / mangelte es ihm endlich am Brod. Alsobald ward der Ertz-Engel Raphael gegenwärtig / bekleidt wie der Heil. Joannes/ und haltend einen grossen Korb voller Brods in seinen Händen. Alle Gegenwärtige sahen den H. Engel / erkenten ihn aber nicht : der H. Joannes aber erkennte ihn wol / weil er seine vorige Gestalt hatte / als er ihm den Armen hatte helffen in das Spital bringen. Da sprach der Engel : Bruder Joannes / wir beyde seynd eines Ordens. Nimm diese Brod aus dem himmlischen Speiß-Kasten / und komme darmit der Nothwendigkeit der Armen zu Hülff. Mit diesen Worten verschwande er/und hinterliesse den Heiligen voller himmlischen Trost ; die Armen aber voller Schrecken und Verwunderung : welche diß grosse Wunder in der Stadt ausbreiteten / und hierdurch manche Männer bewegten / daß sie sich anerbotten dem H. Joanni zu helffen / und einen Theil seines schwären Lasts zu tragen.

25. Nicht lang darnach fande der gute Joannes einen Armen auf der Strassen/ welcher so gar kranck zu seyn schiene / als wolte er allbereit sterben. Der treuhertzige Joannes nahme ihn aus grossem Mitleiden auff seinen Rücken / truge ihn sänfftiglich in sein Spital / und legte ihn auff das beste Bett. Immittels bereitete er ein kräfftiges Fußbad/ und wusche ihm/ wie er allen / so er in sein Spital auffnahme zu thun pflegte / seine krancke Füß. Als er selbige abgewaschen / und demüthiglich küssen wolte / entsetzte er sich gewaltiglich / weil er hellgläntzende Wunden darin sahe. Er erkennte klärlich dar-

aus/ daß es sein Erlöser ware. Darum sahe er ihn mit Ehrerbietung an / und sprach mit grosser Freud: **O mein JEsu / was ist das?** Dieser aber sprach: **Joannes alles Gutes / welches die Armen in meinem Namen empfangen/ das geschicht mir. Wann man ihnen ein Allmosen darreichet / so strecke ich meine Hand aus dasselbige zu empfangen. Wann man sie bekleidet / so bekleidet man mich. Wann du einem Armen oder Krancken die Füß wäschest / so wäschest du mir die Füß.** Diese liebreiche Wort erweckten in dem Hertzen des H. Joannis eine grosse Verwunderung/ in Erwegung wie hoch seine geringe Werck von Christo geschätzt würden. Für hertzlicher Lieb küßte er die glorwürdige Wunden seines geliebtesten JESU: dieser aber verschwande aus seinen Händen/ und hinterliesse nach sich einen so grossen Glantz in dem gantzen Spital/ daß alle vermainten / das gantze Hauß stünde in voller Flammen. Deßwegen nicht allein die Gesunde/ sondern auch die Krancken aus ihren Bettern sprungen / und für grossem Schrecken laut rieffen: **Feur / Feur/ es brinnt/ es brinnt** Der Auffruhr ware so groß / daß der H. Mann selbigen kaum stillen konte. Wiewol er mit grosser Stimmen schrye: **Seyd ruhig/seyd ruhig: das Feur ist schon geloschen / es wird euch kein Leyd geschehen.** Der dusserliche Glantz ware zwar vergangen: das Feur der Liebe aber / welches in dem Hertzen deß H. Joannis entzündt worden / ware gar nicht verloschen: sondern so gar erhitzt worden / daß er sich selbst nicht konte begreiffen. Dahero er hinfüro seine höchste Freud und Wollust hatte den Krancken zu dienen / und den Armen ihre Nothwendigkeit zu verschaffen.

36. O wann wir doch eine Flamme dieses Feurs in unserm Hertzen hätten/ wie barmhertzig und Freygebig würden wir werden: und mit was für Lieb und Freuden würden wir Allmosen geben/ und den Krancken und Nothleidenden zu Hülff kommen. O frommer Christ / der du zeitliche Mittlen hast / wie viel Guts kanst du darmit auswürcken/ und was für grosse Ehr und Gefallen kanst du deinem GOtt erweisen. Behertzige doch die Wort Christi/ so er zu seinem Diener sprache: **Wann man den Armen ein Allmosen darreichet / so strecke ich meine Hand aus / dasselbige zu empfangen.** Glaubst du / mein lieber Leser / daß diß wahr seye? Wann du es nicht glaubest/ so widersprichst du dem H. Evangelio / welches schier auf selbigen Schlag redet: **Was ihr einem aus meinen Kleinsten gethan habt/das habt ihr mir gethan.** Wann du es aber glaubest: Wie kommt es dann/ daß du so ungern Allmosen gibst: wann du weist / das nicht der Arme / sondern Christus seine Hand gegen dir ausstreckt / und wann du weist / daß du nicht dem Armen/ sondern Christo dein Allmosen in die Hand giebst; so solltest du dirs ja für die gröste Ehr und Gnad schätzen / daß du magst Christo JESU deinem GOTT/dein Allmosen in seine gebenedeyte Händ legen / und ihn dardurch zu deinem Schuldner machen. Ey behertzige diß doch / mein frommer Christ / und seye hinfüro fleißiger im Allmosengeben/als du bißhero gewesen bist.

§. 5. Wie

§. 5. Wie viele Seelen der H. Joannes bekehrt / und freygebig gemacht habe.

GAr glückseelig ist der H. Joannes in Bekehrung der Sünder gewesen / dessen ich viele namhaffte Exempten könte beybringen / sonderlich von einem / welchen niemand konte bewegen seinem Feind zu verzeihen : der H. Joannes aber hat diß nicht allein bey ihm ausgewürckt / sondern ihn auch bewegt / daß er alles den Armen geben / und im Spital sein Mitgehülff worden. Jmgleichen hat er auch einen Jüngling / welcher in eine Person gantz verliebt ware / überredet / geistlich zu werden / und all sein Gut den Armen zu geben. Welche beyde denckwürdige Geschichten du in meinem Exempel-Buch finden wirst. Neben diesen

37. Ware ein Bürger zu Granata / **Simon Avila** genannt / welcher alle Wort und Werck deß H. Joannis übel auslegte / und ihn bey andern zu verkleinern pflegte. Einmal gienge der Heil. Mann zu Nachts in das Hauß einer Wittwen / bringend ihr und ihren dreyen armen Kindern ein Allmosen. Simon schliche dem H. Mann heimlich nach / um zu lauren was er in dem Hauß thun würde. Er sahe aber vor der Thür stehend alle seine eigene von Jugend auff begangene Missethaten an der Wand geschrieben / und hörte eine Stimmen zu ihm also sprechend : **Warum bist du so fürwitzig in Erforschung anderer Leuthen Thaten / da du doch so viel an deinem eigenen Leben zu erforschen hast ?** Er sahe auch wie daß einer mit einem flammenden Schwerd über ihm stunde / und mit demselben ihm den Kopff zerspalten wolte. In Ansehung dessen thäte der armselige Simon einen erschröcklichen Schray / und fiele alsobald für todt auf der Grassen darnieder. Zu diesem Schrey lieffe Joannes eilends hinaus / schrye mit heller Stimm : **JEsus / JEsus / JEsus komm uns zu Hülff.** Und bezeichnete deß allbereit Sterbenden Brust mit dem H. Creutz-Zeichen so lang / biß der außfahrende Geist wieder zurück kehrte. Als dieser wieder zu sich kame / und die erwiesene Wolthat deß H. Joannis erkente / folgte er ihm noch selbige Nacht in das Spital nach / fiele mit grosser Reu vor ihm nieder / bekennend seine bißhero gehabte böse Meinung : und nachdem er Verzeihung erlangt / begehrte er von ihm in seine Gesellschafft auffgenommen zu werden. Er lebte noch dreyzehn Jahr in grosser Bußfertigkeit / diente den Armen und Krancken mit grossem Fleiß / und starbe endlich eines seeligen Tods.

38. Hieraus lerne / wie sehr es GOtt mißfalle / wann du auff anderer Thun und Lassen fürwitziglich acht hast und freventlich urtheilest : da du doch so sehr viel an dir selbst zu urtheilen und in acht zu nehmen hast.

Ausser der Stadt Granata ware ein gemeines Huren-Hauß / in welchem sehr viele schändliche Sünden begangen wurden. Der H. Joannes aber legte sich vielmal nach der Länge vor die Thür selbiges Hauses / und bate die hineingehende junge Gesellen mit solchem Eyfer von solcher Sünd abzustehen / daß er viele überredete wieder zurück zugehen. Andere spotteten seiner / traten ihn mit Füssen /

und

und schlugen ihn mit ihren Spanischen Rieden.

39. An allen Freytägen gienge er in die Huren-Häuser / und beflisse sich mit allem Fleiß diese Sünderinnen zu bekehren. Er pflegte gemeiniglich die allerboßhafteste/an deren Bekehrung die geringste Hoffnung ware / mit der Hand anzupacken / und zu sprechen : **Komm / meine Tochter/ mit mir in dein Zimmer/ und höre mir allda eine Weil zu. Ich will dir so viel Lohn geben / als dir ein ander pflegt zu geben / welcher so lang bey dir ist.** Wann er diß erhielte/ so liesse er sie niedersitzen / er aber fiele vor ihr auf die Knie/ nahme ein Crucifix/ welches er allzeit bey sich zu tragen pflegte / in seine Händ / und fienge alsdann an / sich wegen seiner begangenen Sünden zu verklagen / wie auch mit solcher schmertzlichen Reu und häuffigen Zähren um Verzeihung zu bitten / daß die sündige Person dergleichen auch zu thun angereitzt wurde. Alsdann lase er das Leyden Christi mit so kläglicher Stimm weinend für / daß er auch aus den härtesten Hertzen die Zähren austriebe. Seine Ermahnung beschlosse er mit diesen Worten : **Beherhertzige hertzliebste Schwester / ach beherhertzige wie theur du deinem GOtt gestanden seyest / und wie viel er gelitten habe / damit du nicht verlohren würdest. Bedencke auch die ewige Belohnung der Frommen / und die grausame Peinen / so den Bösen bereitet seynd. Es seye dir nun gnug/ daß du bißhero in deren Zahl gewesen bist : und wollest deinen GOTT nicht dermassen erzürnen / daß du verdienest ewiglich von ihm verstossen zu werden.**

40. Diese treuhertzige Ermahnung wurde zwar von vielen veracht und verspottet : dannoch von vielen angenommen und zu Nutz gemacht. Wann etliche sagten / sie wolten mit ihm gehen und in seinem Spital den krancken Weibern dienen / wofern sie ihre gemachte Schulden bezahlt hätten : alsdann eilte Joannes voller Freuden zu den reichen Matronen/sprechend : **Ey meine allerliebste Schwestern in Christo JEsu / ich hab wieder eine armseelige dem Teuffel zustehende Seel gefunden ; nun wollet ihr selbiger durch euere Hülff und Almosen aus dieser schwären Dienstbarkeit heraus helffen.** Die Freygebigkeit dieser Matronen ware so groß / daß sie ihm gaben / so viel er vonnöthen hatte. Wann er aber nichts erhalten konte / so verpfändete er sich mit seiner eigenen Handschrifft / dem Huren-Wirth die Schuld der bekehrten Sünderinnen zu bezahlen. Wann er dann eine aus dem Hauß der Sünden führte/ stunden die andere leichtfertige Menscher wider den H. Mann auff/ schändeten/ lästerten und tractirten ihn gar übel : und sagten/ er führte sie nur deßwegen hinweg/ damit er desto freyer mit ihnen könte sündigen. Ungeacht dessen gienge er stillschweigend fort / und verpflegte sie so lang in seinem Spital / biß er ihnen entweder zum Geistlichen/ oder zum Ehestand halffe.

Er brachte auch viele durch sein Exempel zur Freygebigkeit. Wie aus folgendem Geschicht erscheinet. Als einmal ein gewisser Marggraf / Petrus Henriquez

nach

nach Granata kame/ und die Freygebigkeit des Heil. Joannis preisen hörte/ gedachte er selbige auf folgende Weiß zu probiren: Er kame ihm in dunckler Nacht entgegen / gabe sich für einen Dürfftigen aus und sprach: Bruder Joannes / wisse daß ich bedürfftiger Ritter seye / und wegen grosser Armuth meinen Stand nicht halten könne: deßwegen bitte ich/ du wolleſt mir mit einer Steur zu Hülff kommen/ damit ich nicht aus Armuth mich versündigen müsse. Der Heil. Joannes hatte allbereit in dem Wirths-Hauß/ darin der Marggraff herbergte/ zwey und zwantzig Gold-Gülden von den Gästen erbettlet / und gienge mit selbigen frölich nach Hauß. Wie er aber die Noth des Marggraffen vernahme/ sprach er nach seinem gewöhnlichen Sprichwort: GOtt soll mich holen/ wann ich dir nicht alles gebe was ich hab. Griffe darnach in den Sack/ und gabe ihm die 22. Gold-Gülden. Der Margraf kehrte darmit zu seiner Gesellschafft ins Wirths-Hauß/ erzehlte ihnen den gantzen Verlauff / und konte sich kaum ersättigen die Lieb des H. Manns zu preisen. Am folgenden Tag gienge er zu ihm in das Spital und sprach: Was höre ich Bruder Joannes/ bist du in voriger Nacht beraubt worden? Er sprach: GOTT soll mich holen/ wan mich jemand beraubt hat. Was/ wilt du es laugnen/ sprach der Marggraf: sihe/ durch GOttes Schickung ist mir der Diebstahl zu Handen kommen. Hie seynd deine 22. Gold-Gülden: und da seynd noch fünff und funffzig darzu; welche ich dir zum Allmosen gibe; damit du hinfüro behutsamer seyest. Er lieſſe ihm auch 55. Brod/ vier Schaaf/ und acht Hüner bringen: und täglich/ so lang er zu Granata ware/ eben so vil zum Allmosen geben. Er besahe auch das Spital aller Orten/ und verwunderte sich höchlich/ in Ansehung solcher Menge der Armen und Krancken/ so allda nach ihrer Nothwendigkeit verpflegt wurden.

41. Der H. Mann hatte einmahl so vile Schulden gemacht/ daß er nothwendig hatte nach Vallisolet zu dem König zu gehen/ und ihn samt seinen Hof-Bedienten umb eine Steuer anzusprechen. Die Verwaltung des Spitals befahle er immittels einem von seinen Gesellen/ und begabe sich in seinen Ordinari-Kleidern barfuß und blosses Haupts zum König. Nach erlangter Audientz redete er ihn also an: Herr/ ich hab im Gebrauch alle Menschen meine Brüder in Christo zu nennen; weil ich aber dich einen König und Herrn erkenne / dem ich zu gehorchen schuldig bin / als ist es billich daß ich wisse / wie du von mir wolleſt genent werden. Dieser ware Philippus der ander: und weil sein Herr Vatter noch lebte / als wurde er nur der Fürst in Spanien genennt. Dieser sprach zu ihm: Nenne mich wie du wilt. Der Heilig sagte: Wol an/ so will ich dich den guten Fürsten nennen. GOTT wolle dir einen guten Anfang zu regieren verleihen/ wolle die rechte Hand seiner Beschützung zu deinem Reich wenden / und dir endlich ein seliges End und das himmliſche Reich mittheilen. Der König hörte ihm eine Weil zu / fragte ihn alles aus / und gabe ihm ein reichliches Allmosen. Imgleichen thäten auch deſ-

sen beyde Königl. Schwestern/welche der Heilig täglich besuchte/ und zur Tugend ermunterte. Wie auch deren Frauen-Zimmer und Hof-Bediente: welche ihm Perlen und Edelgestein verehrten: Joannes aber verkieff dieselbige / und theilte das Geld unter die Armen selbiger Stadt aus. Ja er theilte das gantze empfangene Allmosen unter die Hauß-Armen / welche sich des Bettlen schämten / reichlich aus / und brachte gar nichts mit sich nach Granata.

42. Neun Monat lang bliebe der Heilig zu Vallisolet/und brachte in der Rückkehr nichts mit sich / als etliche Wechsel-Brieff / welche ihm von etlichen grossen Herren und Frauen zu Bezahlung seiner Schulden und Unterhaltung seiner Armen waren gegeben worden. Es fiele ihm seine Rückreiß sehr beschwärlich: Dan weil er bafuß gienge / und der Weg gar raub und felßächtig war / als zerstieß er seine Füß gar übel an den Steinen/ und brachte sie gantz verwund und zerrissen nach Hauß. Weil er auch blosses Hauptes gienge/als war ihm selbiges von der grossen Sonnen-Hitz nicht allein gantz verbrent / sondern schier gar geschunden und übel verstellt. Dannoch wurde er mit grosser Freud der gantzen Stadt und des gantzen Lands empfangen: und von seinen lieben Armen/welche ihm weit entgegen lieffen/bewillkomt. Alsdan ware seine erste Sorg die gemachte Schulden zu bezahlen / und den neu-entstandenen Nothwendigkeiten zu Hülff zu kommen. Seine Wechsel-Brieff aber wolten nicht erklecken / sondern liessen ihm noch eine Schuld von 400. Gold-Gülden übrig. Es erschiene auch die Unmöglichkeit selbige jemal zu bezahlen: dan wan er schon jemal ein reiches Allmosen bekame/ ware er dessen an 10. Orten bedürfftig. Deßwegen verbliebe er sehr geängstiget/ und gienge allzeit in schwären Gedancken/ wie er sich aus den grossen Schulden möchte erschwingen.

43. Es wurde der Heil. Mann einmal von dem Bischoff zum Mittagmahl eingeladen: unter dem Essen aber fragte ihn der Bischoff / wie er hiesse. Er antwortete: Ich heisse Joannes. Der Bischoff sprach: Wie ist dein Zunam? Der Heilig sagt: Ich hab mein Lebtag keinen Zunamen gehabt/weiß auch nicht wie sich mein Vatter genent habe. Da sagt der Bischoff: Wohlan dan / so solt du hinfüro Joannes von GOtt genennt werden. Er sprach: Wanns GOtt gefällt. Alsdan fiele dem H. Mann in den Sinn/was massen das Christ-Knäblein ihm auch vormalen disen Namen geben hatte: als er selbiges unter dem Baum niedergesetzt/ und es ihm nachruffte: Joannes von Gott/ zu Granata wird dein Creutz seyn. Deßwegen gefiel ihm diser Nam sonderlich: und er behielt ihn biß an sein End/ und biß auf den heutigen Tag.

Es pflegte auch der H. Mann wan er ein gutes Futter-Hembd antruge / selbiges mit den Bettlern zu vertauschen/und deren Lumpen dafür anzulegen. In solchen Lumpen kame er einmahl zum Bischoff / welcher einen Abscheu davor hatte/ und zu ihm sprach: So wahr du lebest/Bruder Joannes von GOtt/weil du den Namen von mir empfangen hast so solt du auch die Form des Habits von mir empfangen. Dann das Kleid / so du jetzt anträgest bringt denen/so mit dir umgehen/ oder dich aus

Arm

Andacht zu Tisch laden/einen Verdruß und Abscheuen. Deßwegen solt du dise drey Kleider tragen; Ein wüllen Hembd/ die Hosen/ und ein Mäntelein. Alsobald liesse der Bischoff solche Kleider kauffen/ segnete sie mit Bischöfflicher Benediction/ und halffe sie dem H. Mann mit eigenen Händen anlegen. Von selbiger Zeit an hat der H. Joannes diese Kleider biß an sein End getragen/ und nimmer verändert/oder mit einem Armen vertauscht. Auf dise Weiß ist er auch ein Ordens-Stiffter worden: und sein H. Orden währet noch biß auf den heutigen Tag.

§. 5. Von Strenge des Lebens und dem seeligen Tod des Heiligen Joannis.

44. Wiewol der Heil. Mann mit so schwärem Last beladen war/ daß er Tag und Nacht kaum einige Ruhe fande: dannoch war ihm diß noch nicht genug/sondern plagte seinen schwachen Leib auf unterschiedliche Weiß/ und brach ihm an allen Nothwendigkeiten ab. Wan er zu Hauß asse/so nahm er mit einer einigen/ und zwar geringen Speiß/ als mit gebratenen Zwiflen oder dergleichen für lieb. Wan er aber zu Gast geladen wurde/ welches dan zum öfftern/ wegen der Andacht/ so die Leut zu ihm trugen/ geschahe/ alsdan setzte er sich nicht zu Tisch/ sondern knyete aus grosser Demuth an eine Banck oder Stuhl nieder. Von allem was ihm gegeben wurde/schibe er in seinem Sack oder Hafen/ sprechend: Diß wird mir besser schmecken/ wanns meine Armen essen werden. Wan ihn aber die Leut zwungen zu essen/ sagend: sie würden schon etwas für die Armen finden; alsdan nahme er Aschen aus seiner Taschen/ und streuete selbige an statt des Saltz oder Pfeffers über die delicate Speisen: förchtend selbige möchten ihm eine Ursach der Verdammnüs seyn. Alle Freytäg fastete er in Wasser und Brod: und geisselte sich mit knödigen Seilern biß auf das Blut.

45. Sein Beth war eine geflochtene Matzen von Bintzen auf der Erden liegend; sein Haupt-Küssen ein Stein/ und seine Decken ein alter Mantel. Sein Haar und Bart waren glat abgeschoren: sein Haupt bedeckte er nimmer/ weder im Schnee noch Regen/noch grosser Hitz. Und gieng auch all sein Lebtag barfuß biß in seinen Tod. Er litte solche Kält an seinen Füssen/ daß/ wan er bißweilen auf die glüende Kohlen stunde/ er selbige alsobald als wan seine Füß Eiß wären/ auslöschte. Er schlieff des Nachts gemeiniglich nur ein eintzige Stund; die übrige Zeit brachte er in Besuchung der Krancken/ und im H. Gebett zu.

46. Sobald der Tag anbrache kame er aus seiner Kammer herfür/ und rieff mit heller Stimm: Eya meine Brüder/ machet euch auf/ und lasset uns zugleich mit den Vögelein GOTT loben. Alsdan bettet er seinen Leuten für/ und musten ihm alle antworten oder nachbetten. Der Capellan legte ihnen alsdan die Hauptstück der Christlichen Lehr aus: und lase ihnen alsdan die H. Meß. Nach der Meß besuchte er alle seine Arme/und fragte einen jeden was ihm mangle/ und wie er sich befinde. Die Starcken musten alsdan mit ihm in den Wald gehen/ und jeder einen Last Holtz in das Spital tragen. Nach diesem gienge er das Allmosen suchen/ welches

gemeiniglich von 10. Uhr Vormittag biß des Nachts um 11. Uhren währete.

47. Die Teuflen setzten disem H. Mann gewaltiglich zu; welche ihm so wohl des Nachts auf der Strassen / als in seiner Kammer offt erschienen/ und ihn biß auf den Tod zerschlugen ; Weßwegen er manchmal etliche Wochen lang zu Beth ligen/und grosse Peinen und Schmertzen leiden muste. Der leidige Satan erschiene ihm einmahl auf der Strassen in Gestalt einer Sau / lieffe ihm zwischen den Beinen durch und warffe ihn plötzlich darnider. Schleiffte ihn mit seinem Rüssel durch den Koth/ zerfetzte und zertratte ihn so lang/ biß die Leut das jämmerliche Schreyen hörend / ihm zu Hülff kamen. Sie fanden ihn im gantzen Angesicht gantz zerrissen und verstellt. Sie trugen ihn in das Spital gantz kranck und verwund / und hatten über einen Monat zu thun daß sie ihm wieder aufhalffen. Dergleichen Ding könte ich noch gar vile beybringen/ vermeyne aber diß gnug zu seyn die grosse Heiligkeit dises wundersamen Heiligen zu erkennen.

48. O wan wir unser Leben gegen dises und anderer Heiligen Leben halten / O was für grossen Unterschied finden wir zwischen uns und ihnen. Wir haben wol Ursach uns sehr zu förchten/ daß wir nicht villeicht irr gehen/ weil wir einen andern Weg gehen wollen/ als die liebe Heiligen gangen seynd. Es ist einmal gewiß/ daß es mit uns sehr hart werde halten / und unser Heyl an jenem Tag in grosser Gefahr stehen werde.

Endlich haben die schwäre Sorgen und Mühseligkeiten den lieben Mann so gar geschwächt/ daß sein krändlicher Leib selbige nicht mehr ertragen/ sondern gar unterligen muste. Er verbarge seine Kranckheit/ so lang er konte/ damit seine Arme nicht aus Leid mit ihm kranck würden. Alsdan nahme er sein Schuld-Buch und einen Schreiber zu sich/ gienge zu allen seinen Schuld-Herren/ und rechnete mit ihnen ab. Gabe einem jeden eine Handschrifft / und vertröstete sie wegen der Bezahlung. Nach diser Verrichtung muste er sich gleich legen ; weil er aber nur auf den harten Brettern lage / und im Spital schlecht verpflegt wurde / als liesse eine fürnehme Frau ihn eiffrigst bitten / auch endlich ihm durch die geistliche Obrigkeit befehlen / daß er sich solte in ihr Hauß tragen lassen umb allda besser verpflegt zu werden.

49. Als er auf einem Trag-Sessel solte hinaus getragen werden/ stunden alle Bettler um ihn herum/ und beklagten seinen Abschied so schmertzlich / daß der H. Mann mit ihnen weinen muste: endlich sprache: GOtt weiß/ meine liebe Brüder/ daß ich von Hertzen wünsche unter euch mein Leben zu endigen: weil es aber GOtt anders geordnet hat / so geschehe sein göttlicher Will. Darnach gabe er ihnen seinen Segen / sprechend: Verbleibt im Friden/ meine liebe Söhnlein: und wan wir hinfüro ein ander nicht mehr sehen werden/ so bitter Gott für mich. Alsdan weinten und heulten die arme Leut so gewaltiglich/ daß der liebreiche Mann für lauterm Mitleiden in Ohnmacht fiele. In dem Hauß gemelter Frauen wurde er gezwungen ein Hembd anzuziehen/ und sich in ein sanfftes Beth zu legen; auch bessere Verpflegung und die fürgeschriebene Medicinen einzunehmen. Es besuchten ihn vil Adliche und andere fürnehme Herren / und brachten

ihm

ihm allerhand köstliche Ding und Labungen.

50. Es besuchte ihn auch der Ertzbischoff und fragte ihn unter andern/ob er villeicht noch eine Beschwärnüs habe. Der Heilig antwortete: Mein Vatter und getreuer Hirt: Es seynd drey Ding welche mich fürnehmlich ängstigen. Erstlich/ daß ich GOtt nicht fleissig gnug gedient habe. Zum andern/ die Armseligkeit der Armen/sonderlich der schamhafftigen/ und der bekehrten Weibs-Personen: welche ich euch treulichst befehle. Zum dritten/ die Schulden/ so ich um GOttes willen gemacht habe. Zohe zugleich sein Schuld-Buch unter dem Haupt-Küssen herfür/und gabe es dem Bischoff in die Hand. Diser antwortete: Das erste belangend/must du ein grosses Vertrauen auf GOtt setzen/daß er durch die Verdiensten seines Leidens deinen Mangel erstatten werde. Die Arme nimm ich in meinen Schutz/ und deine Schulden nim̃ ich auch auf mich. So lasse dan alle dise Sorgen fahren/ und sorge nur allein über dein Heyl. Alsdan hörte er des H. Manns Beicht/ lase vor ihm die H. Meß/und reichte ihm die H. Communion. Unter diser kame die Mutter GOttes mit dem H. Joanne Evangelist/ und dem Heil. Ertz-Engel Raphael zu ihm: wischte ihm den Schweiß von der Stirn ab/ und sprach: Diß ist die Stund/in welcher ich meinen andächtigen Dienern niemal pflege zu ermanglen: und ich will auch deinen Armen niemal ermanglen.

51. Diß geschahe am Freytag/ in welcher der heilige Mann/ wie auch in folgender Nacht von vilen besucht wurde. Gegen den Tag aber hiesse er alle zur Kammer hinaus gehen/ und ihn allein zu lassen/biß er ihnen ruffen würde. Alsdan stige er zum Beth hinaus/knyete auf den Boden mit einem Creutz in der Hand/ und bliebe in Anschauung dessen lang also knyen. Endlich schrye er mit heller Stimm: O JEsu/ JEsu/ JEsu/ in deine Händ befehle ich meinen Geist. Und mit diesen Worten gabe er seinen Geist auff. Die draussen Stehende eröffneten die Thür/vermeynend der Heil. Mann wolte ihnen mit disen Worten ruffen: als sie ihn aber noch knyend sahen/schlossen sie die Thür wieder zu/ vermeynend der Heilige seye noch lebend. Über eine Weil hörten sie etliche Leut im Zimmer herum gehen/ als wolten sie Abschied nehmen: alsdan giengen sie hinein; fanden aber niemand/als den knyenden todten Leichnam: samt einem überaus lieblichen Geruch/welcher neun Täg nach einander allda verharrete/ und alle Hineingehende mit himmlischer Süssigkeit erquickte. Ja es bekenten die Einwohner selbigen Hauses/ daß diser süsse Geruch über funfftzig Jahr allda verblieben; fürnehmlich aber an den Sambst-Tägen seye verspührt worden. Dieser Heilig ist gestorben am achten Tag des Mertzens/ im Jahr 1550. Seines Alters im 55. und seiner Bekehrung im zwölfften.

52. Sein todter Leichnam bliebe knyend/ wie er gestorben ware; und wäre auch biß jetzund also knyend verblieben: wan nicht die Gegenwärtige/ vermeynend es würde unziemlich seyn/ wan er auf diese Weiß erstarren solte/ ihn nach einem Viertel Stund nicht niedergelegt und mit grosser Mühe gestreckt hätten.

Es waren vier Priester und vile Matronen gegenwärtig/ welche in Ansehung dises so seligen Todts sich mehr erfreuten als betrübten. Der H. Leichnam wurde köstlich geziert / und ins Beth gelegt; es wurden auch drey Altär in selbigem Zimmer aufgericht/ und von der Stund des Tods / welcher am Sambstag frühe geschehen / biß zur Stund der Begräbnüs eine H. Meß nach der andern gelesen. Es geschahe ein so grosser Zulauff der Adlichen und Unadlichen / daß als man den heiligen Leichnam begraben solte/ alle Strassen gesteckt voller Leut stunden. Voran giengen die Spitäler / nach disen die bekehrte Weiber/ drittens die Wittwen und Jungfrauen / so der Heil. Mann erhalten hatte; alle Kertzen in den Händen tragend/ und ihren treuen Vatter beweinend und beklagend. Darnach giengen alle Sodalitäten und Brüderschafften der gantzen Stadt/ nach disen alle Ordens-Geistliche und Stiffts-Herren / und endlich der Ertz-Bischoff mit seiner gantzen Hofstadt: Welchem die heilige Leich folgte. Nach selbiger kame die Ritterschafft/ die Adliche / der Rath / die Königliche Bedienten / und ein unzähliches Volck der Männer und Weiber:

53. Der H. Leichnam wurde auf eine hohe Schau-Bühn in der Kirchen gestellt / an welchem wer nur zukommen konte/ seinen Rosenkrantz/ Bilder / und Bild-Pfennig anstriche. Der General Sanct Francisci Ordens hielte das hohe Amt/ und ein Pater selbigen Ordens eine herzliche Predig von Verachtung der Welt. Der H. Leichnam wurde unter einen Bogen in einer Capellen begraben/ und und die Leich-Begängnüs drey Tag lang mit hohen Amt und Predigen gehalten.

54. Der Heil. Joannes erschiene nach seinem Tod gar vilen/ würckte vile denckwürdige Miracklen / und kame den Armen in ihren Nöthen offt zu Hülff. Das Creutz/ so er sterbend in seinen Heil. Händen gehabt hatte/ würckte auch vile Wunderwerck: weßwegen es von den Sterbenden und Gebährenden mit Andacht in den Händen gehalten wurde. Als zwantzig Jahr nach seinem Tod verflossen waren / wurden in der Capell seines Grabs viele himmlische Lichter gesehen: welche den Ertz-Bischoff angetrieben / daß er das Grab des Heiligen liesse eröffnen. Alsdan wurde ein gar süsser himmlischer Geruch verspürt / und der heilige Leichnamb gantz unverwesen gefunden. Wegen dieser und vieler anderer Wunderzeichen ist der H. Joannes/ vom Pabst Urbano VIII. im Jahr 1630. in die Zahl der Seeligen: und vor einem Jahr / nehmlich 1690 von dem Pabst Alexandro VIII. canoniziert / und in die Zahl der Heiligen geschrieben worden. Seine Jünger haben nach seinem Tod das Spital zu Granata verwaltet/ und auch anderstwo Spitäler aufgerichtet. Weßwegen hieraus ein Geistlicher Orden entstanden / welcher von der Catholischen Kirchen gut geheissen und bekräfftiget worden. Die Brüder dieses Ordens werden in gemein die barmhertzige Brüder genent: und deren fürnehmste Verrichtung ist / daß sie den Krancken in ihren Clöstern dienen.

55. Diß ist der Auszug des wundersamen Lebens des heiligen Joannis von Gott: über welches sich billich alle weltliche Weisheit verwundern muß. Dieser

ser einfältige Mensch / der in seinem Leben von der Welt für einen Thoren gehalten worden; ist nach seinem Tod vil herzlicher / als mancher König begraben worden. Wird auch zu jetziger Zeit über alle irrdische König und Kayser geehrt; und nicht allein auf Erden / sondern auch von den himmlischen Heerscharen gepriesen. Also geschicht denen / welche die Welt verachten / und GOtt von Hertzen dienen; und von den Menschen keine Ehr / sondern bey GOtt ihre Ehr suchen. Zum Beschluß diser History / wollen wir diesen lieben Heiligen verehren / und seine Hülff mit folgendem Gebett anruffen:

O Heiliger Joannes von Gott / ich ehre / lobe und preise dich / und erfreue mich von Hertzen wegen der Ehr / so dir im Himmel und auff Erden angethan wird. O du wahrer Verachter der Welt / wie hoch wirst du jetzt von der Welt geachtet / und von Königen und Fürsten geehrt und gepriesen. O du wahrer Vatter der barmhertzigen Brüdern / der du auf Erden voller Barmhertzigkeit gewesen / und allen Nothleidenden ohne Ansehung der Personen Barmhertzigkeit erwiesen hast. Ich armer nothleidender Sünder klage dir meine grosse leibliche und geistliche Nöthen / und ruffe dich verträulich um Hülff und Barmhertzigkeit an. O mildreichester H. Joannes / der du auf Erden mit allen Bedrangten hertzliches Mitleiden gehabt / und ihnen nach aller deiner Möglichkeit bist beygesprungen: wie vil mehr wirst du dan jetzt im Himmel barmhertzig seyn / und den jenigen / so dich in ihren Nöthen anruffen / zu Hülff kommen. Ach neige deine heilige Ohren zu meinem inbrünstigen Gebett / und mit deinen mildreichen Augen siehe an meine vielfältige Armseligkeiten. Vor deine gebenedeyte Füß lege ich alle meine Beschwärnüs nider / und übergib dieselbige deiner Obsorg und Hülff-reicher Güte. Giesse mir den Geist deiner Barmhertzigkeit ein; damit ich nach deinem Exempel gegen allen Bedürfftigen mitleidig seye / und ihnen nach meinem Vermögen die Christliche Lieb erweise. Theile auch mit mir deine schmertzliche Reu / damit ich meine Sünden von gantzem Hertzen abscheue. Stehe mir auch bey in meiner letzten Noth / und stärcke mich gleich wie dich die heilige Mutter GOttes gestärckt hat. Und endlich mache daß ich bey GOtt Barmhertzigkeit finde / und aus seiner Gnaden die ewige Seeligkeit erlange / Amen.

Ex Bolando ad diem octavum Martii: ubi ex duabus vitis feci unam.

NB. Die

NB. Die zwo folgende Historien hab ich deßwegen der lieben Heiligen gesetzt/ dieweil sie noch ihrtzlich gestorben/ und noch nicht unter die Zahl der Seeligen geschrieben seynd.

Die neun und zwantzigste History.

Von dem ehrwürdigen Patre Dominico von Jesu-Maria.

WJe wunderbarlich der gütige GOTT/ auch zu diesen unsern Zeiten/ in seinen Heiligen seye/ können wir überflüssig aus dem wunderbarlichen/ und Gnaden-vollen Leben des gottseeligen weitberühmten Patris Dominici/ von Jesu-Maria genant/ des Ordens der Discalceaten/ abnehmen und erkennen. Ich möchte gar gern zu unserm grossen Trost und Aufferbauung/ sein gantzes Leben hieher setzen: wofern selbiges nicht so groß wäre/ daß es ein gantzes Buch von funfftzig Bögen ausfüllte. Deßwegen ich nur die fürnehmste Sachen aus demselben heraus ziehen/ und zu grösser Ehr GOttes und dieses seines getreuen Dieners hieher setzen will.

§. 1. Von der Kindheit und Jugend des P. Dominici.

DEr Gottseelige Pater Dominicus ist in Spanien von tugendsamen Eltern gebohren/ und zu Wien in Oesterreich in dem Kayserlichen Hof Anno 1630. mit dem Namen der Heiligkeit verschieden. Seine Mutter hat zehen Kinder mit grossen Schmertzen zur Welt gebracht: Disen Dominicum aber ohn einige Beschwärlichkeit getragen/ und ohn alle Schmertzen/ ja mit himmlischer Lieblichkeit gebohren. Weßwegen sie ihn allzeit/ mein allersüssester Sohn: und du Sohn meiner Freuden und Wollüsten pflegte zu nennen. Das Kind wurde mit allen seinen Zähnen gebohren: Weßwegen man ihm einen subtilen Zaum muste machen/ damit es der Mutter Brust nicht verletzte. Es geschahe vilmal daß unter dem Säugen die Heilige Englen in grosser Anzahl und Glantz von dem Himmel kamen/ und durch ihre süsseste Musick das Kind samt der Mutter und der ältesten Schwester unsäglicher Weiß erfreueten. Das Kindlein ware sehr zum anmuthigen Weinen/ dannoch ohne Geschrey/ geneigt: und konte durch kein Ding/ als wan man ihm den Himmel zeigte/ gestillt werden. An allen gebottenen Fast-Tägen und Feyr-Abenden der Heiligen enthielte es sich von der Mutter Brüsten: und konte von niemand zum Saugen oder Nicssung einiger Speiß bewegt werden.

2. Als das Knäblein etwas erwachsen/ ware es so geschämig/ daß es keinen Theil seines Leibs/ als nur das Haupt und die Händ jemal entblöste. Es war der Andacht so gar ergeben/ daß es täglich eh es zur Schulen gienge die heilige Meß hörte: und mit solcher Andacht bettete/ als wanns Christum leiblicher

Weiß

Weiß auf dem Altar ansähe. Es sonderte sich von allen Kindern ab / verschlosse sich in ein geheimes Zimmer/ und bettete allda den Rosenkrantz/ samt andern heiligen Gebettern. Damal erschiene ihm Christus vielmal in Gestalt eines Knäbleins/ und redete mit ihm wie ein Freund mit dem andern. Sein H. Schutz-Engel erschiene ihm alle Nachts: und wan er drey Stunden geschlaffen hatte/ alsdan weckte er ihn zum Lob GOttes auff. Er sprunge mit grossem Eyffer aus seinem Bethlein herfür / fiele auf seine Knye / und brachte die übrige Nacht/ auch im kalten Winter im heiligen Gebett und Betrachtungen zu.

3. Dominicus ware kaum sechs Jahr alt / da fienge er schon an sich in den Wercken der Barmhertzigkeit zu üben / und den Armen nach seiner Möglichkeit das Allmosen zu geben. Er betrachtete in den Armen die Person Christi / welcher auf Erden auch arm gewesen und das Allmosen empfangen hat: und befliesse sich den Dürfftigen auf alle mögliche Weiß beyzuspringen und Guts zu thun. Er entzoge seinem eigenen Mund das Frühstuck und Abends-Brod / so ihm gleich wie seinen andern Brüdern und Schwestern allzeit geben wurde: und gabe dasselbig heimlich andern armen Bettel-Kindern. Ja auch von dem Mittag- und Nachtmahl entzoge er sich allzeit das Beste: und wan ihms von der Mutter zugelassen wurde/ asse er von seiner Portion gar wenig/ oder gar nichts: sonder theilte dieselbige mit Erlaubnüs der Eltern den armen Leuten aus. Ermahnte / bate / und überredte auch seine liebe Brüder und Schwestern/ deren neben ihm noch neun waren: wie auch das Gesind und Hauß-Genossen/ daß sie etlichmal/ und zu gewissen Zeiten sich ihrer Speisen beraubten / und dieselbige den Armen Christi freygebiglich mittheilten. Gleichwol wan die Zeit herzu kame/ darin ein jeder sein Essen herzugeben versprochen hatte/ so ware das liebe Kind so mitleidig / daß es ohne grosse Erbarmnüs nicht sehen konte/ daß andere fasten oder Hunger leiden solten. Darum anerbotte er ihnen seine eigene Speisen / sagend er wolle für sie fasten / und an ihrer Statt ihrem Versprechen ein Gnügen thun.

4. Nicht allein seine Haußgenossene/ sondern auch die Benachbarte und Befreundte ermahnte er gar offtmahl zum reichlichen Allmosen-geben: und waren so wohl seine geistreiche Wort als seine tugendsame Exemplen so kräfftig / daß viele dardurch bewegt wurden/ nach ihren Kräfften und Vermögen den Armen Guts zu thun/ und unter die Hauß-Armen heimliche Allmosen auszuspenden. Ja etliche aus ihnen gaben ihm / als einem getreuen Verwalter GOttes / gar reiche Allmosen / und bißweilen auch grosse Summen Gelds unter die jenige / so in grossen Nöthen waren / auszutheilen; welches er dan also treulich verrichtete / daß nicht allein die gemeine Bettler / sondern auch mancher Verschuldter und Verdorbener wieder zu Kräfften kame. Diß gefiele dem barmhertzigen GOTT so wol / daß er manchmal dem kleinen Dominico die allerverborgneste Nöthen und Anliegen der armen Adlichen / wie auch anderer / dem äusserlichen Schein nach / fürnehmen Leuten / welche sich des Bettlens schämten / und ihre Noth niemand klagen dörfften / im Gebett oder im Schlaff offenbarte; und

ihn ermahnte diesen heimlichen Armen heimlich zu Hülff zu kommen. Welches dann der kleine Dominicus mit grosser Mühe/ Fleiß und Sorgfältigkeit verrichtete/und durch Mittel des heimlich erbettelten Allmosens den unbekanten Armen in ihren grossen Nöthen zu Hülff kame.

5. Es wurden seine Gottselige Eltern durch die Werck der Barmhertzigkeit ihres lieben Söhnleins höchlich erfreuet und aufferbauet: und zum reichern Allmosen geben / und andern Wercken der Barmhertzigkeit kräfftiglich bewegt. Damit dan ihr liebes Söhnlein/ desto mehr Gelegenheit hätte sich in den Wercken der Barmhertzigkeit zu üben/ so erlaubten sie ihm/daß er alle Tag einen Armen/ was er für einen wolte / mit sich nach Hauß nehmen / und neben sich an den Tisch setzen dörffte. Keine grössere Freud hätten seine fromme Eltern ihm können machen / als mit gemeldter Erlaubnus täglich einen Armen zu speisen; weil er dardurch die beste Gelegenheit überkommen hatte seinem liebsten JESU in der Person der Armen zu dienen und aufzuwarten. Darum auch nicht gnugsam zu beschreiben ist / mit was für Freud und Eiffer der liebe Dominicus täglich seinen Armen suchte/und unter allen Armen den Allerdürfftigsten und Presthafftisten herauslase. Wan er einen seines Gedünckens gefunden/und freundlich zum Mittagmahl eingeladen hatte / führte er ihn mit solchen Freuden nach Hauß/als wan er das allerliebste Ding von der gantzen Welt gefunden hätte. Er setzte ihn mit grosser Freundlichkeit neben sich an die Tafel / legte und schnitte ihm die Speisen für/ ermahnte ihn hertzhafft und ohne Scheu zu essen / und diente ihm mit solcher Lieb und Ehrerbietung / als wan er seinen allerliebsten JEsum persönlich neben sich sitzen hätte.

Gleich wie nun der liebreiche JEsus durch die Diensten Dominici in der Person der Armen bedient wurde/ also nahme er auch solche Diensten von Dominico mit solcher Liebe an/ als wan sie seiner eigenen Person geschehen wären. Und damit er ihn in solchen Wercken der Lieb eiffrig fortzufahren desto mehr antreiben thäte / als verordnete er / daß der kleine Dominicus vilmahl die liebe Englen in Gestalt der Armen mit sich nach Hauß führte. Er kente zwar Anfangs die Engeln nicht/sondern vermeinte/ er hätte einen Armen eingeladen / und mit sich geführt: Es pflegten aber die liebe Engeln sich gemeiniglich ihm zu erkennen zu geben / entweder durch einen ungewöhnlichen Glantz/welchen sie bißweilen aus ihrem Angesicht schiessen liessen; oder durch innerliche Flammen der Liebe/ welche sie in seinem heiligen Hertzelein entzündeten: oder durch himmlische Reden/so sie unter dem Essen führten. Wan dan diser irrdische Engel die himmlische Englen erkente/ O GOtt! wer wills gnugsam aussprechen / was für grosse Freuden er aus ihrer Gegenwart empfienge. Er erzeigte ihnen äusserlich alle mögliche Ehrerbietung / er wartete ihnen auff mit höchster Lieb und Demuth / er redete mit ihnen von lauter himmlischen Sachen/ und befliisse dieselbige nur lang gnug auffzuhalten/damit er ihres süssen Gesprächs lang könte geniessen. Ja auch noch nach dem Essen verfügte er sich mit ihnen in sein Kämmerlein/ und redete allda mit ihnen so lang / biß sie unversehens vor seinen Augen verschwanden.

6. Es

6. Es begegnete ihm auch einmal der H. Apostel Jacobus / unter dem heraus gehen aus einer Kirchen/bey welcher Dominicus gemeiniglich seine Gäst zu suchen pflegte: und zeigte sich in dem Angesicht so vermagert/und in der Kleidung so gar verrissen / daß Dominicus in Ansehung seiner grossen Armuth bewegt wurde ihn für allen andern Armen zu erwählen und mit sich zu nehmen. Also gienge der H. Jacob in Gestalt eines Armen mit Dominico nacher Hauß/ und wurde von ihm nach seiner Gewohnheit wohl tractiert und bedient. Nach dem Mittagmahl nahme St. Jacob Dominicum mit der Hand/ führte ihn auf eine Seiten / sagte ihm/ daß er St. Jacob sein geliebter Patron seye / und ihm zu Lieb sich von ihm habe einladen lassen. Dominicus fiele ihm auf dise Wort zu Füssen / erzeigte ihm alle mögliche Reverentz / und wuste für grossen Freuden nicht/ wie er sich für dise Würdigung danckbar gnug erzeigen solte. St. Jacob aber stärckt ihn in dem angefangenen Werck der Barmhertzigkeit / ermahnte ihn zum eiffrigen Dienst GOttes und Nachfolgung Christi/ und nachdem er ihm den H. Segen geben hatte/ verschwande er vor seinen Augen.

7. Diese grosse Lieb Dominici zu den Armen/ und die vile Gnaden / so er von GOtt empfienge/ konte der neidige Satan nicht ertragen/ darum bedachte er sich auf alle Weiß/ wie er ihm eins versetzen / und wie er ihn in seiner angefangenen Tugend verhindern möchte. Nun höre Wunder was für einen Fund der Höll-Hund erdacht / und wie arglistiglich er den frommen kleinen Dominicum angegriffen habe. Er nahme die Gestalt eines sehr armseligen / und elendiglich zugerichten Bettlers an sich / und stellte sich dem lieben Jüngling mit solchen beweglichen Gebärden vor Augen / daß ihm dise erbärmliche Gestalt gar tieff zu Hertzen gienge. Deßwegen aus grossem Mitleiden erwählte er ihn für allen andern Bettlern / und bate ihn / daß er mit ihm nach Hauß gehen/ und mit ihm zu Mittag essen wolte. Der leidige Satan weigerte sich dises freundlichen Einladens / und sagte Dominico er solte für dißmal einen andern / so ärmer wäre als er/ mit sich nehmen. Dominicus verwunderte sich über diese grosse Demuth des vermeynten Bettlers / deßwegen setzte er noch stärcker an ihn / und liesse nicht nach zu bitten / biß dieser falsche Bettler ihm endlich einwilligte. Deßwegen gienge der Satan mit ihm nacher Hauß/ und redete mit ihm unterwegs von unterschiedlichen Dingen/ sprechend:

8. Mein liebes Kind / du kanst dich wol glückselig schätzen / und dich in deinem Hertzen sonderlich erfreuen / weil du bey GOtt so hoch in Gnaden bist / daß sich auch die Englen erfreuen von dir gespeist zu werden: und weil die Fürtrefflichkeit deiner Tugenden so groß ist / daß man bereits in gantz Spanien darvon redet; und dein Lob bald über dem Pyrenischen Gebürg / ja in gantz Europa erschallen wird. Darum fahre treulich fort in deinen angefangenen guten Wercken / dann ohn Zweiffel wirst du ein grosser Heiliger werden / ja vile Heiligen in Tugenden weit übertreffen. Aber mein liebes Kind / Fürsichtigkeit und Bescheidenheit seynd dir höchstens vonnöthen; deßwegen ich dich

treuhertzig will gewarnet / und fleiſſig unterricht haben. Barmhertzigkeit und Allmosen geben (sagte der Schalck) seynd freylich GOTT das angenehmste Opffer / wann sie von dem jenigen / so Uberfluß hat/ geschehen. Daß du dir aber selbst die Nothdurfft entziehest / und deine Kräfften darmit schwächest ; ja dein eigenes Leben / zum grösten Schaden des Lands / und der Catholischen Kirchen mercklich abkürtzest / das ist keine Barmhertzigkeit/ die GOTT gefällt/ sondern ein Greuel den er sehr hasset. Darum folge hinfüro meinem treuen Rath / und nimme deine Nothwendigkeit/ so viel als dir GOTT bescheret: wann du aber etwas übrig hast/ das magst du wol den Armen mittheilen. Neben dem wisse/ daß andere zum Allmosen-geben überreden ein gar gefährliches Werck seye/ sintemal du ihre Meynung nicht kanst wissen: und sie vielleicht das Allmosen nicht pur um GOttes willen/ sondern wegen eiteler Ehr / oder wegen Erlangung eines zeitlichen Nutzens geben: welches dann eine Sünd wäre / und du durch dein Anstifften dieser Sünd Ursach wärest : Darumb ist es viel rathsamer / daß du andere zum Allmosen-geben nicht ferner ermahnest/ sondern diß der geheimen Einsprechung GOttes heimstellest ; welcher nach seinem Belieben einen jeden selbst ermahnen und antreiben wird. Weiters / mein lieber Sohn / ist auch sehr vonnöthen / daß du in andern geistlichen Ubungen Maaß und Bescheidenheit braucheſt / und dich in deiner Jugend also bequemest / damit du hinfüro der Welt zu ihrem grösten Nutzen dienen könnest. Dann wan du die gantze Zeit in den Kirchen/ und mit geistlichen Gebett-Büchern zubringest / was wirst du einsmals dem Nächsten/ dem gemeinen Heyl/ ja dir selbsten nutzen mögen ? Die Fürsichtigkeit ist eine Mutter aller Tugenden/ so du nicht in den Gebett-Büchern/ sondern in Lesung anderer Büchern finden und erlernen wirst. Hierzu dienen gar trefflich die weltliche Historien und Helden-Bücher/ in welchen man die Weisheit und Starckmüthigkeit gar schön finden wird. Es gibt auch für diß dein Alter sonders bequeme Bücher der sinnreichesten Fablen und Gedicht / absonderlich die Fablen Esopi / aus denen du so wohl die Klugheit und Witz / als auch allerley sittliche Lehren mit grosser Kurtzweiligkeit erlernen/ und allerley Wissenschafften und nützliche Unterweisungen leichtlich wirst mögen begreiffen. Du solst dich aber deßwegen nicht schrecken lassen/ wann schon bißweilen etwas unreines mit unterlauffet : Dann denen die rein seyn / alles rein ist / wie der Apostel sagt : wie dann auch die Sonn niemal bemackelt wird / obschon sie mit ihren reinesten Strahlen auch unreine Ort durchstreichet und berühret.

9. Diß ware die Predig/ so der schalckhaffte Geist dem frommen Jüngling hielte ; und diß waren die saubere Unterrichtungen / damit er ihn unterwiese. Daraus du abnehmen kanst was für ein falscher Dieb der leidige Satan seye / und wie arglistiglich er die Einfältige hinter-

tergehen und betriegen könne. Es wurde aber diß Gespräch keinem länger als dem lieben frommen Dominico; welcher dardurch so verstöhrt / angsthafft und verfinstert wurde / daß er nicht wuste was er hierüber gedencken oder antworten solte. Es schienen ihm dise Reden nach dem äusserlichen Schein wahrhafft zu seyn / und der Bettler der solche Sachen zuredete / schiene ihm auch ein frommer Mann zu seyn: weil ihm aber dise Lehren gantz frembd fürkamen / und er noch niemal von einem Engel / mit welchen er offt geredt / dergleichen vernommen hatte / darum konte er sich hierin gar nicht finden / und wuste nicht was er aus dieser neuen Predig lernen solte. Der leidige Satan aber / welcher diese Verstöhrung in ihm wohl vermerckte / setzte ihm mit mehrern Worten zu / und machte ihn endlich so gar verwirret / daß er schier nicht mehr wuste / was er gedencken oder thun solte.

10. Immittelst kamen sie nach Hauß / und diß liebe Kind / so diesen vermummten Bettler für einen frommen Menschen hielte / erzeigte ihm alle Lieb und Diensten. Dem losen Gast aber ware nichts recht / sondern alles was er ansahe / das tadelte und verachtete er. Sonderlich aber daß man so vile Bilder in die Stuben hienge / welche vielmehr in die Kirchen als in die Häuser gehörten. Er begehrte unverschämt was ihm nur anstunde: und wan man ihm etwas abschluge stellte er sich gantz zornig und ungedultig. Als die Hauß-Genossen betteten / erzeigte er sich gantz unruhig / und suchte nur wie er andere in der Andacht möchte verstöhren. Eh man noch recht ausgebettet hatte / setzte er sich der erst hinter den Tisch / und nahme mit aller Verwunderung ohne Scheu den fürnehmsten Ort ein. Er griffe der erst in die Schüsseln / und nahme allzeit das beste Bißlein heraus: und wiewol alles bestens zubereitet ware / tadelte und verachtete er dannoch alle fürgesetzte Speisen. Er verhielte sich unter dem Essen so unzüchtig und unverschämt / daß sich alle Tisch-Genossene höchlich darüber ärgerten / und ihn der Gebühr und Ehrbarkeit erinnern muslen sprechend: Ey guter Freund stellt euch doch nicht also unhöfflich: sondern gedencket / daß ihr bey ehrlichen Leuten seyd / und daß man euch aus Lieb und Barmhertzigkeit hieher geladen habe. Darum nehmt für Lieb was man euch fürsetzet / und gebt nicht solche Aergernüs mit euren tadlen und verachten.

Kaum aber hatte die fromme Hauß-Mutter dise Reden angefangen / da wurde der lose Gast also verbittert / daß ihn niemand mehr besänfftigen konte. Darum sprache er mit ungeheurem Geschrey und grosser Verbitterung: Wann ihr mich allein deßwegen zu Gast geladen habt daß ihr mich nur ausschänden und verbittern wolter: so hättet ihr mich sollen aus diesem verfluchten Hauß lassen. Der Teuffel mag hinführo euer Gast seyn / ich begehre nicht mehr mit euch losen Leuten zu fressen. So bald er diß geredt hatte / stiesse er mit grossem Grimmen den Tisch mit allen Speisen über einen Hauffen daß Wein und Wasser / Brod und Brühe alles drunter und drüber fiele. Darauff lieffe er in vollem Grimmen

zum Hauß hinaus und fluchte grausamlich über alles was im Hauß ware. Alle Hauß-Genossene waren über die massen erschreckt/ und wusten nicht was sie über disen losen Bettler dencken oder sagen solten. Niemand aber stunde in grössern Schrecken und Schanden als der libe Dominicus/ welcher nicht wuste was er anfangen oder lassen solte. Er folgte alsobald dem ungedultigen Bettler nach/ und bate ihn sehr/ er solte doch nicht mit solcher Ungedult scheiden/ sondern sich belieben lassen wieder zurück zu kehren. Der Böswicht aber sagte voller gifftigen Zorns : Der Teuffel fresse mehr in eurem Hauß/ ich begehre mein Lebtag nicht mehr zu solchen losen Leuten zu gehen. Dominicus setzte wieder an / und suchte ihn zu versöhnen; als er aber auf keinen Weg konte versöhnt werden/ muste er ihn seines Wegs lassen fortziehen. Kame also voller Schamhafftigkeit wieder nach Hauß/ sagte wie der Bettler voller Ungedult von ihm geschieden wäre/ und bate seine Eltern demüthig umb Verzeihung / daß er ihnen mit Heimführung eines so ungedultigen Bettlers so grosse Ungelegenheit verursachet habe. Die Eltern strafften ihn mit ernstlichen Worten/ daß er durch disen so losen Gast dem gantzen Haußgesind so grosse Aergernüs gegeben habe/ und sagten ihm mit gantzem Ernst: Wirst du uns noch einmal einen solchen Gast heimbringen/ so soll dir hinführo verbotten seyn jemahl einigen Bettler zu Gast zu laden. Das erschrockene Kind nahme diese Bestraffung demüthiglich an / und versprache treulich hinfüro in Auserlesung der Bettlern behutsamer zu seyn.

11. Den andern Tag als es bald Essens-Zeit ware / gienge er zu der Kirchen des Heiligen Jacobi einen Bettler zu suchen; weil er aber noch voller Betrübnüs und Aengsten ware/ förchtend er möchte villeicht wiederum einen solchen undanckbaren Gast/ wie der gestrige gewesen ware/ antreffen/ darum gienge er erstlich in die Kirchen/ und bate den gütigen Gott inbrünstiglich/ er wolle ihn doch heut in Erwählung eines Bettlers nicht lassen fehlen/ wie gestern/ damit ihm nicht hinfüro die Armen zu speisen von seinen Eltern verbotten würde. Nach verrichtem Gebett gienge er zur Kirchen hinaus/ nach seiner Gewohnheit einen Pilgram zu suchen und zu laden : Da begegnete ihm einer in Pilgrams Gestalt von so wunderlicher Schöne und Freundlichkeit / daß Dominicus in Anschauung dessen in Liebe gegen ihn gantz entzündt wurde. Er wolte ihn zwar gern angeredt und geladen haben/ sein Hertz war ihm aber mit Lieb so gar eingenommen/ daß er nicht ein einiges Wort sagen konte. Darum sprach der Pilgram zu ihm: Wen suchest du mein liebes Kind? Dominicus sprache : Ich suche einen Pilger/ der mit meinen Eltern zu Mittag essen solle. Ich weiß aber nicht/ wen ich mit mir nehmen solle / weil ich gestern ungefehr einen undanckbaren Mann angetroffen / und mir meine Eltern befohlen haben / wofern ich noch einmahl einen solchen Gast ihnen bringen würde/ so solle ich hinführo niemal dörffen einigen Bettler heim bringen. Da sprache der Pilgram : Suche heut keinen andern Armen / dann ich will mit dir das Mittag-Mahl nehmen. Dominicus sprache:

che: Ich bin dessen hertzlich zu frieden: ich bitte dich aber / du wöllest mit den armen Speisen / so dir werden fürgestellt werden / für Lieb nehmen: und nicht wie der gestrige Gast alles / so dir nicht schmecken möchte / tadlen: Damit mir nicht zu meinem grössten Hertzenleid verbotten werde hinfüro die Arme zu gastiren. Der Pilger antwortete: Nicht förchte dir / mein liebes Kind; dann ich weiß gar wohl mit armen Leuthen für Lieb zu nehmen / wann ich nur einen guten Willen finde. Also giengen sie mit einander nach Hauß / und unter Wegen führten sie ein gar freundliches Gespräch mit einander. Da der Pilger in das Hauß gienge / segnete er alle Hauß-Genossene / sprechend: Der Fried sey mit euch. Vor dem Essen segnete er den Tisch und die Speisen; und als der Hauß-Vatter den so lieben und schönen Gast wolte oben an setzen / bate Dominicus / sie solten selbigen neben ihm sitzen lassen. Die Eltern erlaubten ihm diß / und Dominicus legte ihm vor / und diente ihm mit grösster Andacht und hertzlicher Freud. Der Pilgram sasse gantz ehrbarlich am Tisch / und redete wenige Wort: Die aber waren Wort des Lebens / und so voller Lieblichkeit und Majestät / daß alle am Tisch Sitzende des Essens und Trinckens vergessend / mit grossem Stillschweigen zuhörten / und sich in Anschauung seines allerliebsten Angesichts nicht genugsam ersättigen konten. Sie vermeynten nicht anders / als daß dieser liebe Pilger ein Engel seyn müste; es ware aber kein Engel / sondern der Königs aller Englen Christus JEsus selbsten: welcher diesen frommen Haußgenossen die gestrige Ungelegenheit mit seiner persönlichen Gegenwart wolte wider einbringen.

12. Als nun die Mahlzeit mit gemelter Süssigkeit vollbracht ware / sprach dieser himmlische Pilger die Dancksagung / und bedanckte sich gleich darauff gantz freundlich gegen dem Hauß-Vatter und der Hauß-Mutter / wegen der Gutthaten / so sie ihm und allen Pilgern und Bettlern jemal erzeigt hatten. Indem er nunmehr darvon gehen wolte / nahme er Dominicum bey der Hand / führte ihn auf eine Seiten / und redete ihn mit diesen Hertz-tringenden gnadenreichesten Worten an: Ich bin JEsus von Nazareth der Erlöser der Welt / der ich zu Belohnung der treuen Diensten / so du mir in meinen Armen erweisest / mich gewürdiget hab dir in dieser Gestalt zu erscheinen. Der Arme / den du gestern tractiert hast / ware der Teuffel: mein und des gantzen menschlichen Geschlechts abgesagter Feind; deme du auf keine Weiß glaube / weil er lauter Lügen geredt hat. Du hast die gewisseste Regel des ewigen Lebens / die heilige Schrifft / und die heilige Kirch meine auserwählte Braut; welchen du in allem glauben sollest. Wann in einem oder andern ein Zweiffel entstehen würde / so hast du die heilige Vätter und Lehrer / denen ich meinen Geist ertheilt hab / zu welchen du / doch unter der Richtschnur meiner Kirchen / deine Zuflucht nehmen sollest.

lest. Diese deine Hand/ die ich da mit meiner Hand halte/ wird dir das Zeichen seyn / daß ich der wahre Heyland der Welt seye ; dann durch diese Hand/ wann du die Krancken berühren/ und das Zeichen des heiligen Creutzes über sie machen wirst / werden sie von allerley Kranckheiten und Zuständen Leibs und der Seelen geheilt werden. Ich werd dir ertheilen die Gnad der Wunder-Zeichen/ die Krafft des Worts GOttes zur Bekehrung der Seelen/ und vollen Gewalt über die Teuflen. Ich werd dein Gebett erhören für alle/ für welche du mich bitten wirst : und will auch erhören das Gebett aller deren/ die in deinem Nahmen mich anruffen werden. Ich will dich öffters / absonderlich in der heiligen Hostien/ mit meiner Gegenwart trösten/ und in allem sonderbar beschützen und beschirmen. Du aber halte meine Gebott treulich: und bewahre meine Lieb und die Lieb des Nächsten eiffrig. Nach diesen so süssen Worten und reichen Verheissungen gabe der gebenedeyteste Heyland Dominico seinen heiligen Segen/ und verschwunde vor ihm in einem Augenblick.

13. Wer will nun aussprechen und beschreiben mögen/wie Dominico damal zu Muth ware / als er diese so honig-süsse Wort aus dem Mund JEsu CHristi selbst anhörte/ und so grosse Gaben und Gnaden ihm von CHristo versprochen wurden. Es meldet seine Legend / daß er nach dieser Erscheinung vile Täg nach einander gantz verzuckt gewesen / und in der hitzigen Lieb JESU von Nazareth gantz entzündt verblieben seye. Seine liebe Mutter und älteste Schwester waren immerdar um ihn / und weil das liebe Söhnlein so lang verzuckt bliebe/ förchteten sie sehr/ es möchte endlich gar ausbleiben. Sie konten leichtlich erachten/ woher diese grosse Süssigkeit seines Hertzens kame; Weil sie aber gern den gantzen Grund darvon gewust hätten/ als fragte ihn die Mutter was ihm wiederfahren seye/ und was der so liebe Gast in Geheim mit ihm geredt habe. Das liebe Kind wolte es zwar aus Demuth verschweigen/ weil aber die Mutter je länger je stärcker ihm zusetzte/ und ihm aus Mütterlichem Gewalt befahle/ darum muste der fromme Knab gehorsamen/ und der Mutter alles/ was Christus zu ihm geredt hatte/ nach der Länge erzehlen.

Nun gedencke / was für Freud die fromme Mutter hatte/ als sie vernahme/ daß Christus persönlich in ihrem Hauß gewesen / und von ihnen seye tractiert worden. Wie dan auch als sie erkente/ was für ein heiliges Kind sie hätte/ welchem Christus so grosse Gewalt gegeben hatte Miracklen zu thun/ Seelen zu bekehren / und die Teufflen zu vertreiben. Diese ihre grösseste Hertzens-Freud ware ihr unmöglich bey sich zu behalten/ sondern muste selbige ihrem Mann und der ältesten Tochter offenbaren : welche beyde GOtt nicht gnug loben und dancken konten / wegen der überschwenglichen Gnaden / so er ihrem Hauß und lieben Kind erwiesen hatte. Damit aber auch die Hauß-Genossen in etwas dieser Freuden theilhafftig/ und von der vorigen empfangenen Aergernüs befreyt

würd

würde / sagten sie ihnen / wie daß der neuliche unnütze Gast kein Mensch / sonder der Teuffel gewesen seye : welcher sie von ihrem Allmosen geben habe wöllen abhalten / oder doch zum wenigsten durch sein übels verhalten zum Zorn und Fluchen wollen anreitzen. Der schöne Pilger aber seye auch kein Mensch / sondern Christus JEsus in eigener Person selbsten gewesen ; welcher sie durch seine Gegenwart in dem Allmosen geben wollen stärcken / und durch diſe Heimſuchung ihnen hab wollen zu erkennen geben / wie lieb es ihm seye / so man die Fremde auffnimbt / und die Hungrige speiſet. Darum solten sie all ihr Lebtag in diſer Tugend sich üben / und versichert seyn daß sie hierdurch dem lieben GOtt einen sonderlichen Gefallen thun würden. Ich lasse allhie wieder einen jeden urtheilen / was für Anmuthungen in den Hertzen der Haußgenossen seyen entstanden / als sie vernahmen / daß sie erstlich zwar den leidigen Teuffel in eigener Person zu Gast gehabt : hernacher auch wiederum Christum selbst mit Augen zu sehen seyen gewürdiget worden.

14. Damit wir aber wiederum zu unſerm lieben Dominico kommen / so ist zu wiſſen / daß er damal nur siben Jahr alt ware / und wiewol er ein und sibentzig Jahr alt worden / so hat er doch all sein Lebtag diſer süſſen Erscheinung / und der gnadenreicheſten Worten CHristi nimmer können vergeſſen. Sonderlich wann er am Oſter-Montag das H. Evangelium hörte leſen / wie Christus in Pilgers-Gestalt den beyden Jüngern / so nacher Emaus giengen / erschienen / und mit ihnen ein langes Geſpräch geführt habe / so wurde ihm sein Hertz so weich / daß er für Demuth / Andacht und Liebe begunte zu verſchmeltzen. Jmgleichen geschahe ihm auch / wann er am Tag der Himmelfarth Christi hörte im Evangelio leſen / und in der H. Meß selbſten laſe / wie Christus seinen Jüngern Gewalt geben habe Teuſſen zu vertreiben / ihre Händ auff die Krancken zu legen / und sie gesund zu machen. Dann damal erinnerte er sich seiner empfangenen Gnaden / brache in hertzliche Danckſagung und Lob GOttes aus / und empfienge allzeit eine neue unbegreiffliche Süßigkeit.

15. Seine fromme Mutter bediente sich gar wol der Gnad der Geſundmachung so ihr liebes Kind empfangen hatte. Dann weil ſie vorhin gewönliche Magen- und Haupt-Schmertzen gelitten hatte / wann ihr von dieſer Zeit das Haupt oder Magen wehe thäte / bate ſie ihr liebes Söhnlein / er ſolte ihr die Hand auf das Haupt legen / und das H. Creutz-Zeichen über ſie machen : weil aber das fromme Kind aus Demuth diß nicht thun wolte / legte ſie ihr ſelbſt die geſegnete Hand ihres Söhnleins auf das Haupt / und erhielte alſobald Linderung der Schmertzen. Jmgleichen thäte auch Dominici älteſte Schweſter / (welche diß ihr liebes Brüderlein vor allen Geſchwiſtern am meiſten liebte /) wann jeweilen einige Krancke in ihr Hauß kamen / pflegte ſie ihm die Hand mit Gewalt hinweg zu nemmen / und aus Mitleiden den Krancken auf das Haupt zu legen : welche auch alſobald die Krafft dieſer gebenedeyten Hand empfunden / und völlige Geſundheit / oder doch zum wenigſten Linderung der Schmertzen empfiengen. Es empfunden auch die böſe Geiſter den Gewalt diſer Hand / weil ſie durch dieſelbige in vilen ihren Anſchlä-

gen verhindert / und vertriben wurden. Dann als sie ihm vilmal in grausamer wilder Thieren Gestalt erschienen/und ihn erschrecken wolten / so bald Dominicus dise seine gesegnete Hand gegen sie ausstreckte/ und das H. Creutz-Zeichen wider sie machte / muſten sie alsobald fliehen und zu Schanden werden.

O GOtt / wie bist du so wunderlich in deinen Wercken / und wie theilest du deine Gnaden so ungleich aus. Deinem lieben Diener Dominico hast du von Mutterleib an deine Gaben im Uberfluß ertheilt : gegen mir Armseligen aber hast du dich gantz sparsam erzeigt und verhalten. Dannoch hab ich mich gegen dich nicht zu beklagen: sondern bin schuldig mich deinem Göttlichen Urtheil zu unterwerffen. Dan wan du gewüst hättest / daß ich deine Gnad so wol würde anlegen / als dein Diener Dominicus / so würdest du mir ohn Zweiffel auch selbige überflüßiglich ertheilt haben : weil du aber wustest daß ich selbige würde mißbrauchen/ also hast du mir selbige entzogen/damit ich mich nicht desto mehr thäte versündigen. So seye dann gebenedeyt in deinen Wercken : und gebrauche mich nach deinem Göttlichen Willen.

§. 2. Wie Dominicus in den Carmeliter Orden getretten.

16. Als Dominicus achtjährig ware / starbe ihm sein Vatter : und die Mutter thäte ihn in das Carmeliter Closter/ in welchem ihr Bruder Prior ware; damit er allda so wol in den Tugenden als Wissenschafften unterrichtet würde. Allda fienge er an seinen unschuldigen Leib zu casteyen / und mit Ketten / Disciplinen / Fasten / und andern Bußwercken zu peinigen. Alle und jede Nächten brachte er in der Kirchen zu/ und wann ihn die Natur zum Schlaff zwange/ legte er sich nicht nieder / sondern lehnte sich an die Maur / und schlieffe stehend / damit er bäldest wider erwachte / und in seinem Gebett und Betrachtungen fortfuhre. Was er allda für Erscheinungen gehabt / und für Verfolgungen der Teuflen gelitten / mag ich Kürtze halber nicht anziehen/ weil deren gar zu viel seynd.

17. Endlich als er einmal vor dem miraculosen Creutz / so in selbiger Kirchen ware/ andächtiglich stunde/ rieffe ihm dasselbige mit hefftiger Stimmen/ sprechend. Dominice / Dominice. Diser Schall ware so erschrecklich/ daß er ihn zu Boden warffe und mit grosser Forcht und Schrecken erfüllte. Der erschrockene Dominicus aber sprach : HErr/was wilt du das ich thun solle ? Er antwortete : Ich will daß du mir in meiner Mutter Orden dienest : so wirst du mein Sohn seyn / und ich will dir in allem beystehen. Alsobald empfienge Dominicus eine so inbrünstige Begierd den Carmeliter Orden einzutretten / welche ihn gantz entzündete/ja schier verbranne für Verlangen den H. Habit anzulegen. Deßwegen/ weil eben um selbige Zeit der Provincial dorthin kame / begehrte / und erhielte er von ihm den Orden / wiewol er nur zwölff Jahr alt ware. Er wurde alsobald nach Saragossa in den Novitiat geschickt verreiſete ohne Wissen und Willen seiner Mutter/und Freunden dorthin/und empfienge allda das Heil. Ordens-Kleid mit grosser Andacht.

18. Als seine Freund diß erfahren/verdrosse es sie so gewaltiglich / daß sie sich sämt-

sämtlich zugleich mit vilen Soldaten dahin verfügten / in Meinung Dominicum auch so gar aus der Kirchen mit sich hinweg zu nemmen. GOtt aber offenbahrte Dominico in vorhergehender Nacht ihren Anschlag/ und diser sagte es dem P. Prior. Deßwegen als deß Morgens die fürnehmste Freund kamen / begehrend mit Dominico zu reden/ sagte ihnen der Prior/ es wäre wider den Gebrauch deß Ordens/ den Novitzen zu erlauben/mit ihren Freunden zu reden. Also zohen dise mit grossem Zorn ab/passeten dem Novitzen in der Kirchen lang auf : weil sie ihn aber nicht konten zu sehen bekommen / musten sie ohn ihn wieder zurück ziehen.

19. Hie ist nun nicht gnug zu beschreiben mit was für grossem Eyfer/ Andacht/ Demuth / Gehorsam und Strenge deß Lebens der gottselige Jüngling seinen Novitiat/ nicht nur ein/ sonder vier Jahr lang ausgestanden / und wie sehr sich die sämtliche Patres über diesen jungen/ Novitzen verwunderten und erfreueten. Er verbliebe die gantze Nacht in der Kirchen / schlieffe nicht mehr als zwo Stunden/ und brachte die übrige Zeit in lauter Andacht vor dem Hochw. Sacrament zu. Der Teufel unterliesse nicht ihn mit hunderterley erschrecklichen Erscheinungen zu erschrecken ; und von seinem Gebett und Bußwercken abwendig zu machen. Der gütige GOtt benahme ihm auch zu mehrer Prob seinen vorigen Trost/ und erfüllte ihn mit höchster Dürre und Trockenheit deß Gemüths. Jmgleichen griffe ihn auch sein Novitzen-Meister gar hart an / schändete ihn offt gar übel aus / und legte ihm schwäre unverdiente Bussen auf. Alsdenn gabe ihm der Teufel ein / er solte den Orden verlassen / er sähe ja wol daß ihm GOtt und die Leut zu wider wären / und daß er unweißlich gethan habe / ohne seiner Mutter Wissen und Willen in so jungen Jahren den Orden anzunemmen. Hie ware der liebe Dominicus zu allen Seiten angefocht / gienge gantz betrübt und zerschlagen herum/und wuste nicht wie er sich solte helffen und rathen. Wiewol ihn der Teufel sehr anfochtete seine gewönliche Andachten und Übungen zu unterlassen / dannoch führte er sie beständig fort: unangesehen er gantz keinen Geschmack noch geistlichen Trost darin fande. Wie nun GOtt seine Beständigkeit sahe / und ihn lang genug probirt hatte/ da verlihe er ihm wiederum seinen vorigen Trost/erfüllte ihn mit neuen geistlichen Gaben/ und würdigte ihn auch mit vielen Erscheinungen.

20. Als Dominicus endlich das sechszehende Jahr seines Alters vollbracht hatte/thäte er mit ungemeiner Andacht Profession / und fienge mit neuem Eyfer an GOtt/und seiner heiligsten Mutter zu dienen. Er fastete viel strenger als zuvor/ er geißlete sich mit scharffen Disciplinen biß auf das Blut / und umwunde seinen Leib mit einem eisenen Cilicio / welches wie ein Fischgarn von Drat geflechtet / und inwendig voller spitzigen Stachlen ware. Diß gienge ihm tieff in das Fleisch hinein ; und als ihms endlich aus Befelch deß Priors abgenommen wurde / muste man an etlichen Orten die Haut samt dem Fleisch schmertzlich abreissen. Es würckte auch GOtt damal so vile Miracklen durch ihn/daß er wegen grosser Unruhe/so er von dem Volck hatte/ begehrte von Saragossa nach Valentia verschickt zu werden.

21. Es lebte damal zu Valenzy der selige Pater Nicolaus Factor/St. Francisci Ordens/ein Mann grosser Heiligkeit und imbrünstiger Lieb GOttes. Zu disem wurde einmal ein Besessener der sich mit seinem Blut dem Teuffel verschrieben hatte/ geführt/ und von ihm hart beschworen und exorcizirt. Der Teuffel aber hebte den Besessenen in die Lufft/ zeigte allen Gegenwärtigen disen Handschrifft/ und schrye mit grausamer Stimm: Dieser Mensch ist ganz mein: sihet da seine Handschrifft/ so er mit seinem eigenen Blut geschrieben hat. Ich förchte dich nicht du Franciscaner Mönch: dann du wirst mich nimmer von diesem austreiben. Ich förchte aber sehr unsern Feind den Carmeliter/ der uns zu peinigen nach Valenzy kommen / und jetzt im Chor betend mich peiniget. Als der sel. Nicolaus diß hörte / eilte er alsobald in das Carmeliter Closter und gienge richt zum Chor/ allda fande er Dominicum / erkente ihn durch Göttliche Eingebung/ umfienge ihn mit beyden Armen/ und sprach:

22. Mein Sohn/ gehe mit mir; dann also ist der Will deß HErrn/ daß du einen Besessenen von dem bösen Feind erlöfest. Nahme ihn alsdan bey dem Mantel und wolte ihn zu dem Besessenen führen. Dominicus voller Schrecken und Verwunderung waigerte sich dessen/ sagend/ er seye der gröste Sünder/ und habe gar keinen Gewalt über die bösen Geister. Nachdem es ihm aber durch den Gehorsam anbefohlen worden/ gienge er mit dem seeligen Nicolao/ befahle dem Besessenen über seine Sünden Reu und Leyd zu erwecken/ und mit ehistem eine General-Beicht zu verrichten. Unterdessen wütete der böse Geist in dem Besessenen/ warffe ihn wie ein Kugel hin und her/zeigte jedermänniglich seine eigenhändige Beschreibung / und rieffe mit grausamer Stimme: Ich ruffe vor GOtt und der Welt Rach und Gerechtigkeit wider ihn: er gehört mir leibeigentlich zu / weil er GOTT und seinen Tauff verläugnet / und sich mit Leib und Seel mir verschrieben hat: deßwegen Geschicht mir Gewalt und Unrecht / daß man mir diesen Böswicht nemmen will. Diß alles achtete Dominicus für nichts / und sprach mit grossem Glauben. Du meineydiger Geist hältest keinem Menschen Glauben und Treu / wie darffst du dan die Menschen zwingen dir Glauben und Treu zu halten. Ich befehle dir im Namen unsers HErrn JEsu Christi / daß du mir alsobald den Zettel der Verschreibung einhändigest/ und aus dem armen Menschen weichest. Da heulte und brüllte der Teufel grausamlich/ drohete Dominico / daß er sich gewißlich wolte rächen / warffe den Zettel fern hinweg / stürtzte den Menschen zu Boden / und fuhre mit grossem Geschrey auß. Alsdan fiele der erlöste Mann vor Dominico auff seine Knie / nennte ihn seinen andern Erlöser / und danckte ihm aus allen seinen Kräfften. Der Zulauff deß Volcks wurde so groß / daß Dominicus schier wäre ertruckt worden: weil ein jeder ihm wolte die Händ und den Habit küssen / und ihn als einen heiligen Mann verehren.

23. Von selbiger Stund an machte der seelige Nicolaus mit Dominico sonderes

derbahre Freundschafft / verehrte ihn als einen heiligen Mann / und befahle sich seinem Gebett in allen schweren Sachen. Es offenbahrte ihm auch GOtt die grosse Heiligkeit Dominici / und wie viel Guts er in gantz Europa außrichten würde. Welches der seelige Mann den Leuthen kund machte / und allzeit gar rühmlich von Dominico redete. Endlich als ihm von GOtt vier Monat zuvor sein seeliger Tod offenbahrt wurde / gienge er zwo Stunden vor Tag zu Dominico / verkündigte ihm diſe Zeitung / und machte ihn seiner Freuden theilhafftig. Er sagte ihm auch vor / wie der gütige GOtt ihn mit gar vielen Gnaden würde bereichen / ihm viele Verzuckungen und Offenbahrungen verleihen und vor aller Welt in gantz Europa glorwürdig machen. Der demüthige Dominicus aber protestierte hierwider mit grossem Eyfer / und bate den seeligen Nicolaum inständig / er wolte GOtt für ihn bitten / daß er ihn lieber von allem Volck wolte lassen verspottet / als geehret werden: und ihn durch den sichern Weg des Creutzes zu sich führen wolte.

24. Als nun der seelige Mann das Werck GOtt eiffrigst anbefohlen hatte / und Dominico die Antwort brachte / sprach er zu ihm also: Mein Sohn / dein Gebett ist erhört worden / und ist dem allmächtigen GOtt sehr angenehm / daß du den Weg des Creutzes außerwöhlt hast. Deine Verzuckung wird dir GOtt in Schmertzen verändern: und dir an den grösten Festtägen die gröste Peinen zuschicken. Dannoch wird er dir seine Hülff reichen dein Creutz zu tragen / und dir verleihen so viele Seelen zugewinnen / daß alle Menschen bekennen werden der Finger GOttes seye mit dir. Endlich als der seelige Nicolaus sterben solte / befande sich Dominicus im Gebett / wurde im Geist zu demselbsten übergetragen / und stunde ihm in seinem Tod treulich bey. Er sahe die Seel des seeligen Manns mit grossem Glantz umgeben / mit vielen Schaaren der Englen und Heiligen in den Himmel fahren / und wurde dardurch mit unsäglicher Freud erfüllt.

25. Das Creutz so ihm ware vorgesagt / und von ihm außerwöhlt worden / bliebe ihm nicht lange auß; dann ihn erstlich die Teufflen erschrecklicher Weiß peinigten / zerschlugen / und verfolgten: ihm schwere Anfechtungen wider die Reinigkeit eingaben / und viele fürneme Weibs-Personen antrieben / daß sie ihn suchten zum Fall zu bringen. Neben diesem schickte auch GOtt / daß der gute Mann in eine grosse Ungelegenheit geriethe / welches sich folgender Massen hat zugetragen.

26. Zu selbiger Zeit hatte der König in Spanien eine so gewaltige Schiff-Armee wider die Engelländische Königin Elisabeth ausgerüstet / daß sie unüberwindlich zu seyn schine: weßwegen der fürnemste Adel aus Spanien mit zu Schiff gienge / und unfehlbarlich verhoffte gantz Engelland darmit zu überwinden. Die Vice-Königin zu Valenzy fragte Dominicum / wie ihm dieser Krieg anstunde / und ob sie ihren Sohn mit schicken solte. Dieser aber sagte ihr / sie solte ihn nicht mitgehen lassen / weil die gantze Flotta von dem Ungewitter zerstreuet / und in das gröste Verderben gerathen würde. Die Vice-Königin folgte seinem Rath / und verbotte ihrem Sohn mit andern Herren zu Schiff

zu gehen. Und als dieser die Ursach dessen wissen wolte / sagte sie ihm was sie von Dominico vernommen hätte. Wie nun diß in der Stadt außkame / verluhre der fromme Pater bey den fürnemsten Herren allen Glauben und Ansehen/und wurde von ihnen öffentlich bey jedermännigklich veracht und verkleinert. Sie nennten ihn einen hochmüthigen Mönchen/ der sich für einen geheimen Secretari GOttes wolle außgeben : Sie schalten ihn einen gleißnerischen Geistlichen/ der sich nach dem äusserlichen Schein heilig anstelle/ damit er die Frauen-Bilder an sich ziehe/ betrüge und verführe. Sie nennten ihn einen Auffwickler des Volcks/ und einen Feind des Königs und des Reichs: welcher dessen fürtreffliche Kriegs-Rüstung verschreite / und die Gemüther der fürnemsten Herren darvon abwendete. Endlich nennten sie ihn einen Träumer und falschen Propheten/ welcher durch seine verlogene Weissagungen einen Auffruhr im Königreich zu erwecken suche.

27. In dieser irrigen Meinung wurden die Feind Dominici / durch eine Predig des H. Ludovici Bertrandi / welcher damal im gantzen Königreich einen grossen Namen hatte/gewaltig gestärckt : weil nemlich dieser auf offener Cantzel sagte / daß nicht alle Erscheinungen von GOtt / sonder vile von dem Teuffel herkämen / und zum Beschluß der Predig zusetzte: Meinet ihr wol daß zu diesen unsern Zeiten alle Verzuckungen gut und von GOtt seyn? Wolte GOtt es wäre also: Ich förchte aber es seyen vielmehr Offenbahrungen / so von dem Teuffel entspringen / weil sie gantz Europa verwirren / und viele Völcker und Länder auffwicklen. Diese Wort wurden von den Mißgönnern Dominici auf ihn außgelegt/und festiglich geglaubt / der Heil. Bertrandus habe hiemit die Falschheit dessen kund machen wollen. Deßwegen zeigten sie mit Fingern auf Dominicum / und rieffen ihn für einen von dem Teuffel betrogenen Mönchen auß. Sie verklagten ihn auch bey der Heil. Inquisition / als einen im Glauben verdachten / von dem Teuffel betrogenen / und von dem Volck unrecht geehrten Mann : und begehrten daß alda sein Geist erforscht/ und seine Mirackel und Offenbahrungen examiniert werden solten. Hierdurch wurde der Nam Dominici gewaltig verkleinert/ und im gantzen Land übel verschreit und außgetragen. Und wiewol die Heil. Inquisition ihn scharff examiniert / und / als sie nichts straffmäßiges gefunden / frey gesprochen hatte/ dannoch konte sie die falsche Mäuler nicht stopffen / noch dem unschuldigen Dominico seinen guten Namen widergeben. Dieser aber litte diß alles mit so wunderlicher Gedult/daß er seinen ärgsten Feinden am meisten Guts thäte : ja auch ein neues Gelübd verrichtete / den jenigen mehrers Guts zu thun/ welche ihn mehrers verfolgen würden.

28. Nicht allein die Weltliche/ sonder auch seine Ordens-Brüder thäten ihm alles Ubels an/ hielten ihn für einen Gleißner / Ehrgeitzigen und Betrieger ; und verklagten ihn für der Obrigkeit in vielen schweren Sachen/ auch so gar wider seine Keuschheit / für welche er so manche schwere Anfechtungen siegreich überwunden hatte. Die Obrigkeit liesse ihn citie-

ren

ren/ hielte ihm die schwere Articklen für/ und begehrte von ihm die Warheit deren zu erfahren. Was mainstu daß der gedultige Dominicus hierauf geantwortet habe. Höre und verwundere dich. **Man hat billig/ sprach er/ tausend Ursachen wider mich/ dann ich erkenne mich viel ärger zu seyn als einen Teuffel: und viel üblers gethan zu haben/ als sie von mir sagen.** O wol eine demüthige Antwort! O wol eine hochverwunderliche Gedult! Wer ist von uns/ der hierin Dominico nachfolge/ und eine so geringe Meinung von sich selbsten habe. Wann die Brüder ihn außschändeten und ihm alles Ubels nachsagten/ sprach er: **Diese seynd gar köstliche Kleinodien: ich wils versammlen/ und dem HErrn aufopfern/ damit er mirs in meine Cron setze. Durch weit grössere Schmachen und Unbilden ist mein GOtt und HErr gangen: ich wil ihm nachfolgen mit grosser Gedult/ und mich erfreuen etwas für ihn zu leiden.**

29. Unter allen welche Dominico am meisten zu wider waren/ ware sein Vice-Provincial: dann weil sich der demüthige Mann nicht verantwortete/ vermeinte er/ er gäbe sich aller fürgebrachten Articklen schuldig. Deßwegen aus lauter Mortification nahme er ihn von Valenzy hinweg/ und führte ihn zehen Meilen von dannen nach Xativa. Dominicus aber reisete mit grossen Freuden/ theils den Gehorsam zu erfüllen/ theils der Einsamkeit zu geniessen/ wiewol er zu selbiger nicht gelangen mögte. Dann als sie dorten ankamen/ befande sich eine solche Mänge des gemeinen Volcks/ welches viel von Dominico hielte/ in der Kirchen/ daß der Vice-Provincial wider seinen Willen genöthiget wurde/ ihn in die Kirch zu schicken/ und dem Volck den Seegen zu geben. Es baten auch die Fürnemste der Stadt/ daß er den andern Tag bey einer Procession/ so wegen Erhaltung eines fruchtbahren Regens angestelt ware/ predigen/ und der Proceßion persönlich beywohnen solte. Nach ungern ertheilter Erlaubnuß predigte er in der Thum-Kirchen mit solcher Bewegung der Hertzen/ daß alle einhelliglich außschreyen/ und die Barmhertzigkeit GOttes für ihre Sünden begehrten. Nach der Predig nahme Dominicus das Heil. Creutz in die Händ/ truge solches mit blossen Füssen und weinenden Augen der gantzen Proceßion vor/ und bewegte eine ungemeine Andacht/ Demuth und Zerknirschung unter allem gegenwärtigen Volck.

In dieser Proceßion wolte GOtt dem Vice-Provincial seinen Irrthum zeigen/ und dem Volck des Dominici Heiligkeit zu erkennen geben. Dann es fienge an allgemach sanfft zu regnen/ und nach der Proceßion ein überfließiger Regen zu fallen. Es ware auch ein blindes Weib allda/ welche mitten unter der Proceßion sich zu Dominico führen liesse/ und ihn offtmal anschrye/ sprechend: **Heiliger Mann GOttes komm mir zu Hülff: Heiliger Mann GOttes berühre meine Augen/ und ich werde sehend werden.** Dominicus stelte sich an/ als wann er sie nicht hörte noch sähe: das Weib aber schrye desto mehr und hefftiger daß sie mögte sehend werden. Hierdurch wurden etliche Adliche Herren zum Mitleiden bewegt/ und baten den Vice-Provincial/ er

wolte

wolte Dominico befehlen / das Weib mit dem H. Creutz zu bezeichnen. Dieser vermeinend das Wunder würde nicht erfolgen befahle ihm öffentlich vor allem Volck/ die arme Blinde zu trösten/ und von ihrer Blindheit zu erlösen. Dominicus aber sprache: Und wie ist es möglich/ daß ein solcher Teuffel / wie ich bin / und der mit so vielen Sünden/ als ich/ behafft ist / Krafft habe eine Blinde sehend zu machen. Dannoch will ich euer Wolehrwürden zu gehorsamen/ zu meiner grösten Beschämung das Creutz über sie machen. So bald er dasselbige gethan / wurde das Weib augenblicklich sehend/ und alles Volck rieffe/ Miracke! / Miracke!. Alsdann fiele der Vice-Provincial Dominico zu fussen/ bate ihn um Verzeihung wegen gehabter falscher Meinung von ihm / und verkündigte hernacher um so viel mehr sein Lob / wie viel mehr er zuvor seine Untugend fälschlich beschuldiget hatte.

30. Unterdessen kame eine Zeitung nach Valenzy / wie daß eine geistliche Person in Portugal / welche für Heilig ware verehrt worden / wegen ihrer falschen Miracklen und Offenbahrungen/ von der H. Inquisition seye ergriffen / entdeckt und verurtheilt worden. Diese Zeitung gabe neue Gelegenheit wider Dominicum zu reden / und eine ärgere Verfolgung wider ihn zu erwecken. Dahero sagten etliche: er wäre wegen seiner heimlichen Boßheit von Valenzy hinweg genommen/ und heimlich hingericht worden. Andere sagten/er wäre wegen seiner teuflischen Miracklen/und wegen Verführ- und Schändung so vieler Weibs-Bilder/von der Erden verschlungen worden. Ja es entstunden so viele ungestümme Reden unter dem Volck/daß eine gantze Aufruhr sich begunte zu erheben: und sich viele wider Dominicum / wofern er noch nicht todt wäre/ zu verschwören. Biß endlich der Vice-Provincial Dominico / nachdem er von seiner Kranckheit ware genesen / befehlen muste nach Valenzy zu reisen/ und sich öffentlich dem Volck vorzustellen.

31. Der liebe GOtt / welcher die Gedult seines frommen Dieners lang probiert hatte/ und seine grosse Unbilden nicht länger erdulden mögte/ verschaffte/ daß er öffentlich in der Kirchen verzuckt/hoch von der Erden erhebt/ und als ein Engel glantzend von allem Volck gesehen wurde. Einer / so diß für eine Blenderey achtete/ ergriffe ihn bey den Füssen / und wolte ihn mit Gewalt zu Boden ziehen: er wurde aber durch Göttlichen Gewalt mit ihm in die Höhe erhebt / und hierüber so gar erschreckt/daß er für Angst seine Händ eröffnete / und mitgrossem Schmertzen zu Boden fiele.

32. Bald darnach kame die traurige Zeitung von der Königlichen Schiff-Armee an / was massen sie / nach der Weissagung Dominici / von dem Ungewitter ergriffen / und gantz zerschlagen und verderbt worden seye. Wie sehr diese elende Zeitung gantz Spanien / ja die gantze Catholische Kirch betrübte / desto mehr erfreuete sie alle Freund Dominici / und machte ihm bey allem Volck so grosses Ansehen/ daß auch seine Feind sich ihm zu Füssen warffen / und ihn demüthig wegen außgestossener Schmachreden um Verzeyhung baten. Ja der König / Philippus der andere / kame selbst nach Valenzy / in das Carmeliter Klo-

ster

ster/ und begehrte nach angehörter Heil. Meß Dominicum zu sehen. Man schickte alsobald um ihn/ und liesse ihm ruffen: er aber/ damit er dieser Ehr entgienge/ hatte sich an ein verborgenes Ort versteckt. Als er nicht konte gefunden werden/ befahle die Obrigkeit/ daß einige durch das Closter gehen/ und laut ruffen solten: **Pater Dominice/ der Gehorsam befilcht euch/ daß ihr alsobald herfür kommen/ und zu dem König gehen sollet.** Auf diß Wort kame er herfür/ und gienge zum König. Dieser aber sprach zu ihm: **Wie? fliehet ihr für uns/ Pater Dominice?** Dieser aber schwige für Schamhafftigkeit still. Da sprach eine von den Hoff-Damen: **Behüt mich GOtt/ Pater Dominice/ warum antwortet ihr seiner Majestät nicht? Sagt was gedünckt euch von unserm König.** Er schauete sie züchtig an/ und wie er sie so gar auffgebutzt sahe/ sprach er: **Von euch gedünckt mich hab der weise Mann geredet/ als er sprache:** Vanitas vanitatum & omnia vanitas. **Es ist Eytelkeit über Eitelkeit und alles was an euch ist/ ist lauter Eitelkeit.** Diese Freyheit zu reden gefiele dem König so wol/ daß er befahle ihn nach Hoff zu schicken/ allwo er mit ihm länger reden wolle.

33. Als er nach Hoff kommen/ und so wol der König/ als die Infantin sich lange Zeit mit ihm auffgehalten/ und an seinen geistreichen Reden getröst hatten/ verlangte die Infantin und ihre Damen eine Predig von ihm zu hören: welche er unversehens mit solchem Geist verrichtete/ daß beyde Königliche Majestäten grosse Begierd empfunden/ ihn öffters zu sehen und zu hören/ und ihm befahlen öffters nach Hoff zu kommen/ und sie mit seiner Ansprach zu trösten. Welches dem demüthigen Dominico viel mehr Verdruß brachte/ als ihm alle seine außgestandene Schmachen verursacht hatten.

34. Hieraus nimm ab/ mein lieber Leser/ wie dieser gottseelige Mann die Widerwertigkeiten so hoch geschätzt: die Ehren der Welt aber so gar verabscheuet habe. Es liesse ihm GOtt durch den seeligen P. Nicolaum ansagen/ daß er ihn vor allem Volck wolte groß machen: er aber schluge diese Gnad auß/ und erwöhlte hingegen von aller Welt verachtet zu werden. Diß thäte er deßwegen/ weil er wuste wie die zeitliche Glückseeligkeit dem Menschen so schädlich: die Trübseeligkeit aber so heilsam und verdienstlich seye. Lasset uns denn hieraus angetrieben werden diesem grossen Diener GOttes hierin nachzufolgen/ und die Widerwertigkeiten nicht zu fliehen/ sonder zu suchen. Verleihe uns hierzu Gnad/ du allmächtiger ewiger GOtt durch die Verdiensten deines außerwöhlten Freunds Dominici: damit wir deinem creutz-tragenden Sohn treulich nachfolgen/ und durch den Creutz-Weg zur ewigen Seeligkeit gelangen. Amen.

§. 3. Wie Dominicus ein Discalceat worden.

35. DJe Ehr und Gunst/ so der fromme Pater Dominicus von der Welt empfienge/ fiele ihm gantz unerträglich: deßwegen bate er JEsum und Mariam inständig/ ihm einen Ort und Gelegenheit zu verschaffen/ allwo er ihnen am besten

dienen könte. Da offenbahrten sie ihm/ daß ihnen sonderlich gefallen würde/ wan er sich ohne Verschub in die barfüßige Carmeliter Reformation (welche unlängst von der H. Teresia ware angefangen worden) begeben würde. Alsobald schriebe er seinem Provincial um Erlaubnuß: bekame aber eine abschlägige Antwort/ mit gleicher Bitt die Sach besser zu überlegen/ und Anerbietung alles dessen/ so er verlangen würde. Dominicus hielte abermal/ und zwar so inständig an/ daß ihm der Provincial endlich muste einwilligen/ und seinen Seegen darzu geben. Alsdann eilte er in selbiger Stadt Valenzy zu dem Discalceaten Kloster/ und wurde allda mit Freuden angenommen und eingekleidet.

36. Es schiene Dominicus ein Miracke! von einem Novitzen zu seyn: sintemal er/ der zu dem Gipffel der Vollkommenheit schon gelangt ware/ nunmehr von neuem in dem Geistlichen Leben solte unterrichtet werden. Alsobald veränderte sich der Zulauff des Volcks von den Carmelitern zu den Discalceaten/ und verursachte daselbst solche Unruhe/ daß die Patres Dominicum in neu Castilia in den Novitiat verschickten. Mit was für Heiligkeit er seinen Novitiat zugebracht/ und mit wie vielen Gaben ihn GOtt begnadet habe/ lässet sich Kürtze halber nicht erzehlen/ noch leichtlich beschreiben. Nach Vollendung dessen bereitete er sich mit grossen Buß-Wercken zur Profeßion/ und verrichtete selbige bey grossem Zulauff des Volcks im 31. Jahr seines Alters.

37. Nach dieser/ als er vermeinte in der Einsamkeit GOtt zu dienen/ wurde er von seinem Vice-General/ mit seinem grösten Hertzenleyd nach Madrit beruffen. Allda leuchtete er mit vielen Miracklen/ hatte viele Erscheinungen und Offenbahrungen/ und wurde von dem sämtlichen Volck für einen Heiligen gehalten. Seine Verzuckungen waren gemeiniglich also gewaltig/ daß sie ihn von der Erden in den Lufft erhebten: wie auch die Nerven seines Leibs mit solchem grossen Schmertzen zusammen zogen/ daß er allzeit nach der Verzuckung eine grosse Menge Bluts außwarffe. Es wurde ihm auch sein Magen so schwach/ daß er keine Speisen bey sich halten konte: und sein gantzer Leib so krafftloß/ daß er nicht auff den Füssen stehen/ sonder zu Bett ligen muste. Diß geschahe ihm allzeit nach einer jeden Verzuckung: gleich wie ihm der seelige Nicolaus Factor vorgesagt hatte/ weil Dominicus an statt der Ehren das Creutz erwöhlt hatte.

Einmal als er nach einer Verzuckung viel Blut außgeworffen/ und sehr schwach worden ware/ befahle ihm der Prior/ daß er nach dem Rath des Doctors einen Artzeney-Tranck einnehmen solte. Dominicus wuste zwar wol daß dieser Tranck nicht für seine Kranckheit ware/ sonder ihm grössere Schmertzen verursachen würde: jedoch aus Gehorsam/ und zu Ehren der Gall und Eßig/ so Christus am Creutz getruncken hatte/ nahme er ihn ein: empfande aber solchen Grausen und Schmertzen darvon/ daß er ihn nicht lang bey sich behalten konte. Am folgenden Abend hörte er eine himmlische Melodey und sahe etliche Chör der Englen und Heiligen/ wie auch Christum und Mariam zu sich kommen. Da sprach Christus: **Es hatte zwar meine Mutter allein heut zu dir kommen/ und der bestimmten Metten beywohnen sollen: weil du aber mir**

zu Ehren den bittern Tranck eingenommen / als will ich auch mich bey der Metten befinden / welche du zu Ehren meiner Mutter singen wirst. Setzte sich alsdann auf einen köstlichen Thron / und seine heiligste Mutter neben sich: und befahle Dominico samt den Englen und Heiligen / die Metten anzufangen / und Chorweiß außzusingen. Um zehen Uhr des Nachts sunge Dominicus mit heller Stimm: Domine, labia mea aperies: HERR / eröffne meine Lefftzen: und die Englen und Heiligen antworteten: Et os meum &c. Und mein Mund wird dein Lob verkündigen. Dominicus sange fort: Deus in adjutorium, &c. und also fort an biß zu End der Laudes. Welches alles die Brüder / so vor der Thür stunden hörten / und aus Befelch der Obern alles auffzeichneten.

38. In folgender Nacht erschine ihm Christus abermal mit seiner Mutter / und den Schaaren der Englen und Heiligen / und befahle ihm / daß er vor ihm eine hochfeyrliche Meß zu Ehren seiner Mutter singen solte. Da wurde Dominicus von den Englen zu einem kostbahren Thron geführt / allwo er die Priesterliche Kleider anlegte / und von St. Joseph und Francisco / als Diacon und Subdiacon zum Altar geführt wurde. Als sie vor Christo und Maria fürbey giengen / stunden diese beyde auff / und erzeigten Dominico Ehr. Imgleichen thäten auch die Englen und Heiligen anzuzeigen / wie hoch wir einen Priester / der zum Altar gehet / schätzen und ehren sollen. In dieser H. Meß wurden zwar alle Kirchen-Ceremonien gehalten: es geschahe aber keine Wandlung oder Consecration / weil Christus persönlich gegenwärtig ware. Es wurde dannoch Dominicus von den Englen mit einer consecrierten Hostien gespeist / und aus der Seiten Christi an statt des H. Bluts getränckt. Nach der Meß danckte Dominicus Christo und seiner Mutter. Dieser aber sagte ihm: Bereite dich Dominice / um meiner Lieb willen viel zu leiden / dann ich dich gebrauchen will / viele Seelen aus den Sünden zu reissen / und in das ewige Leben zu bringen. Ich werde dich aber darfür nach Billigkeit belohnen / und dir in allen deinen Nöthen beyspringen. Alsdann wurde er von St. Joseph und Francisco zu dem vorigen Thron geführt und mit den Priesterlichen Kleidern darein gesetzt. Darauf giengen alle Englen bey ihm fürbey / und biegten sich alle mit grosser Demüthigung vor ihm. Zuletzt kame Christus mit seiner Mutter / und gaben ihm ihren Heiligen Seegen: und die Englen legten seinen Leib / welcher biß dahin in der Lufft ware erhebt gewesen / wieder in sein Bett; und also nahme diese wunderliche Verzuckung ein End.

39. Fünffzehen Täg nacheinander / von Mariä Himmelfarth an / hatte Dominicus dergleichen Verzuckungen / und empfande in selbigen solche überflüsse Freuden / daß er vermeinte mit Leib und Seel im Himmel zu seyn. Und diese Wollüsten verliehe ihm GOtt deßwegen / weil er so viele Trübseligkeiten seinetwegen geduldiglich außgestanden hatte. Wie er nun hieraus abnahme / wie reichlich der gütige GOtt die außgestandene Trübsalen zu belohnen pflege / da entstunde in ihm eine so grosse Begierd zu leiden / daß er sich folgender massen vor GOtt beklagte: Wan / O

HErr/ werde ich würdig seyn den Kelch deines Leidens zu trincken? wan wirstu mir O GOtt/ verleihen alle Marter und Schmertzen für dich außzustehen? Es ist ja kein Lieb ohne Leyd/ und kein Lieben ohne Leyden. Wann du dann wilt daß ich dich liebe/ so gib auch daß ich für dich leide: und wann du gedenckest in mir deine Gnaden zu vermehren/ so vermehre auch in mir dein Leiden. Lasse O HErr/ meine Tröstungen in lauter Qual und Peinen: und alle meine Ehr in lauter Spott und Schmachen verändert werden. Dann eben diß mein grösterTrost seyn würde/wann ich viel leiden/ und euer Göttlichen Majestät grossen Wolgefallen erzeigen könte.

O GOtt/ wie haben die Heiligen einen so gar andern Sinn gehabt/ als wir arme Sünder haben: dann diese haben alle irdische und himlische Freuden veracht/ und an statt deren lauter Creutz und Verfolgungen gesucht und verlangt: wir Elende aber scheuen und hassen alle Widerwärtigkeit von gantzem Hertzen/ und streben nach allen leiblichen und geistlichen Freuden mit gantzem Ernst. Soll es auch wol möglich seyn/ daß wir in einem Himmel zusammen kommen/ die wir eines so gar widrigen Sinns und Lebens mit den Heiligen seynd. Ich weiß fürwar nicht was ich hierzu sagen solle/ als allein/ daß ich förchte es werde sehr hart mit uns halten.

40. Es konte GOtt seinem getreuen Diener das billige Verlangen nicht verweigern: deßwegen was die Menschen ohne Sünd nicht verrichten konten/ liesse er durch die Teufflen ins Werck stellen. Dahero in einer Nacht kame ein gantzes Kriegs-Heer der Teufflen in erschrecklichen Gestalten in seine Zell/ welche mit einhelliger Stim̃ rasend und wütend außschryen. Nun haben wir einmal von GOtt Gewalt bekommen Rach über ihn zu nehmen/ und allen unsern Teuflischen Grimmen über ihn außzugiessen. Die Patres hörten diß grausame Geschrey der Teuflen/ und lieffen aus Befehl des Priors eilends hin dem armen Pater zu helffen. Es hatte sich aber ein ungeheurer grosser Teuffel mit dem Rücken wider die Thür gestellt/ und hielte selbige so fest zu/ daß die Brüder mit allem angewendetem Gewalt sie nicht konten auffbringen. Deßwegen blieben sie vor der Zellen kniend/und für das Heyl Dominici bettend: und hörten dem Elend mit solchem Mitleyden zu/ daß sie sich des Seufftzens und Weinens nicht konten enthalten.

41. Der oberste Teuffel setzte sich auf einen finsteren erschrecklichen Richter-Stuhl/ und verordnete rund um viele Teufflen gute Wacht zu halten/ und den himlischen Succurs abzutreiben. Alsdann stellte er die Ankläger und Zeugen Dominici neben sich: und die Scharffrichter und Henckersknecht mit ihren peinlichen Instrumenten auf die andere Seiten. So bald Dominicus von zweyen Teufflen vor den Obersten gestellt worden/ hörten die Patres eine Vermisch- und Verwirrung unzahlbarer Stimmen: welche alle wider ihn schryen/ ihn gewaltiglich verklagten und die äusserste Rach über ihn rieffen. Der Diener Gottes aber stunde gantz unerschrocken/und sprach mit heller Stimm: Gebenedeyet seye mein GOtt/ der mir diese Gelegenheit zu leiden geben hat: dann er weiß daß mein Verlangen ist

etwas

etwas um Christi willen zu leiden. Darum/ ihr leidige Teufflen/ thut wider mich was euch mein GOTT und HERR wird zulassen: und erfüllet vollkommentlich den Willen GOttes an mir.

42. Da schryen die höllische Furien einhelliglich wider ihn: O du vermessener Bößwicht/ darffst du uns noch den Trutz bieten? Halt wir wollen dir bald deinen Hochmuth vertreiben. Dan deine Boßheit ist so groß/ daß weder GOtt noch die Heiligen dich weiter gedulten können: deßwegen haben sie uns gesand die Göttliche Gerechtigkeit zu exequiren/ dir deinen Proceß vorzulesen/ und die verdiente Straff an dir zu vollbringen. Alsdann fienge ein Teuffel an aus einem Brieff den Proceß laut abzulesen/ sprechend:

Erstlich/ hast du eine grosse Sünd deß Fraß und Vollerey begangen/ als du mit einem Bruder auff der Reiß etliche Maulbeern abgebrochen/ und gefräßiger Weiß eingeschluckt hast. Zum andern/ hast du zween Patres in deiner Zell mit deinem Gespräch auffgehalten und verhindert/ daß sie nicht so geschwind und fleißig/ wie andere/ in den Chor komen seynd. Drittens/ hast du GOtt versucht/ und von ihm freventlich ein Miracke! begehrt: als du einem Krancken/ welcher von dem Doctor für desperat gehalten worden/ die Gesundheit hast erwerben wöllen. Vierdtens/ hast du eine schwäre Tod-Sünd begangen/ als dich in Besuchung eines Krancken eine Frau/ zweymal mit dem Fuß berührt/ und zur Unzucht anreitzen wöllen. Du aber hast sie nicht allein nicht hierüber gestrafft/ sondern ihr gar kein murrisch Angesicht erzeigt/ ja auch in dieser Tod-Sünd Meß gelesen/ und vile Leuth Beicht gehört.

43. Alsdan fiengen alle Teufflen an zu ruffen: Du verrätherischer Bößwicht/ antworte jetzt/ und verthätige deine Laster/ wann du kanst. Dominicus sprach: Ich hoffe auff die Barmhertzigkeit meines GOttes/ daß ich seine Majestät in keiner schwären Sach werde beleidiget haben. Ich bekenne/ daß ich für die Gesundheit jenes Krancken mit Vertrauen GOtt gebeten/ wofern es ihm gefällig/ und seiner Glory ersprießlich seyn würde. Die böse Gedancken jener Frauen habt ihr böse Geister ihr eingeben: ich aber gar nicht darin bewilliget/ sondern grosses Abscheuen darfür gehabt. Daß ich sie aber nit hab gestrafft/ das hat die Christliche Lieb nicht zugelassen/ und mich geheissen ihrer Ehren zu verschonen.

44. Hierauff ergrimmte der höllische Richter und sprach: O du vermessener Bößwicht/ wile du noch so vilen Zeugen widerstreben? Auff/ auff/ ihr meine Schergen/ fallet disen Bößwicht an/ und peiniget ihn auff das allergreulichste. Alsdann fielen dise grimmige Teufflen über den unschuldigen Dominicum dar/ zerbissen ihn mit ihren Zähnen/ zerkratzten ihn mit ihren Klauen/ zerrissen ihn mit ihren Hacken/ und zersetzten ihn mit solcher Grausamkeit/ daß Dominicum gedünckte/ daß nicht allein sein Fleisch/ sondern auch alle Adern und Nerven/ samt dem Ingewaid selbst in die allerkleineste Stücklein zersetzt wurden. Letzlich sprunge eine ungeheure Schlang

daher / welche sich um die Knie Dominici wicklete/ und selbige mit ihren allerspitzigsten Zähnen zerbisse. Der arme Dominicus litte zwar diſe unmenschliche Marter mit grosser Gedult / dannoch wegen Grösse deß Schmertzens seufftzete er zum öfftern hertzlich/und rieffe GOtt um Hülff an/sprechend: **O mein GOtt / O mein JESU/ Ach mein GOtt verlaß mich nicht. Ach mein JEsus stehe mir bey.** Die Teuflen aber schryen hingegen: **Was hilfft es dich/daß du GOtt anruffest: weil dich seine Gerechtigkeit in unsere Händ übergeben hat. Verflucht sey du und dein GOtt/** &c. Uber diſe Gottslästerung wurde Dominicus so gar erzürnt / daß er dem obersten Teufel in sein Angesicht spye / und das Creutz. so er auff der Brust truge heraus nemmend/sagte: **Ich vertraue auff meinen HERRN JESUM Christum/daß er euch alle werde zu Spott und zu Schanden machen.**

45. Diß hatte er kaum ausgeredt / da erschine eine gantze Legion Englen in weissen Kleidern und glänntzenden Waffen; welche Creutzweiß unter die höllische Geister schlugen / und sie in einem Augenblick verjagten. Darnach kamen sie zum Dominico/ welcher mit zerrissenem Leib voller Wunden da lage / und unerträglichen Schmertzen litte. Sie trösteten ihn in seinen Peinen / preiseten seine Starckmüthigkeit im Leyden/und heileten endlich alle seine Wunden und Masen: ausgenommen diejenige so ihm die Schlang an beyden Knien gebissen hatte: an welchen ihme alle sein Lebtag eine Wundmahl verblibe. Nach diſem öffneten die Patres die Thür ohn alle Beschwärlichkeit/ fanden Dominicum gantz gesund auff seinem Bettlein ligen/und mit solcher Begierd/zu leiden erfüllt / daß sie von seinen feurigen Worten für Christum zu leiden erfüllt wurden.

46. Dergleichen Verfolg- und Peinigungen hat der fromme Pater Dominicus von den Teufflen gar viele erlitten: er hat auch viele schwäre Sünder / Ketzer und Ungläubige bekehrt/ wie auch unzahlbare Miracklen und denckwürdige Ding verrichtet: welche in seinem Leben so zu Wien Anno 1678. getruckt worden/ ausführlich beschriben seynd. Er wurde endlich im Jahr 1604. von Pabst Clemente dem sibenden nach Rom beruffen damit er auch Italien mit seiner Heiligkeit solte erleuchten. Damal fande er das Gnaden-Bild Mariä/ wie hie oben in der 57. History ist beschrieben worden. Damal wurde er auch von dem Hertzogen aus Bayern begehrt mit sich in den Krieg wider die Ketzer zu ziehen / wie ich in meinem zweyten History-Buch in der 49. History ausführlich erklärt hab. Und damal fande er auch die Bildnüß Mariä de Victoria / durch dessen Krafft er den Sieg auff dem weissen Berg erhalten hat: wie hie oben in der 56. History ausführlich zu lesen ist.

47. Nach diſem zohe er mit dem Hertzogen nach München / von dannen nach Wien zu ihro Käyserl. Majestät. Weiters reisete er in Lothringen / nach Nanzy/ Trier/Cölln/Brüssel und Pariß. Wurde an allen Orthen mit grossen Ehren empfangen/ richtete gar viel Guts aus / und würckte gewaltig viele Miracklen. Von Pariß wurde er von dem Pabst auf Rom beruffen / allwo er grosse Feindschafften verglichen / und von dem Pabst zum Cardinal

dinal resolvirt: er aber schluge solche hohe Würdigkeit aus / und wuste so demüthig zu reden / daß er ihn in seiner Ruhe liesse. Also ist der glorwürdige Pater Dominicus / gleich wie ein ander Apostel / Spanien / Sicilien / Italien Lothringen / Teutschland / Böhmen / Niederland / und Franckreich durchgangen / überall das Wort GOttes geprediget / den Catholischen Glauben verkündiget / die verstockte Sünder erweichet / die Ketzer zum Glauben bekehrt / die Krancken gesund gemacht / und die Welt mit seinem guten Exempel aufferbauet.

48. Deßwegen preise ich dich / O glorwürdiger Diener deß Allerhöchsten / gottseeliger Pater Dominice / und dancke zugleich mit dir dem allerhöchsten GOTT / für die unbeschreibliche Gnaden so er dir erwisen; und für die grosse Wolthaten / so er der Welt durch dich verlyhen hat. Es kan dir / O du grundgütigster GOTT / deine heilige Kirch niemal würdigen Danck sagen / für das Heyl / so ihr durch deinen außerwöhlten Freund kommen ist: deßwegen wollen dir die himmlische Heerscharen würdiges Lob und Danck singen / und unsere Unvermöglichkeit erstatten. Seye doch gebeten / O du lieber GOTT / daß du dergleichen wunderthätige Männer mehr auf die Welt sändest / und durch sie die Sünder aus dem Rachen deß Sathans reissest / und auff den Weg deß Heyls gnädiglich führest. Amen.

§. 4. Von der letzten Kranckheit und glorwürdigen Tod Dominici.

49. Es hat diser Mann GOttes seinen Tod lang zuvor gewust / und vor zehen Jahren / als er von Wien auff Rom reisete / dem Fürsten von Eggenberg entdeckte, daß er wider auff Wien komen / und allda sterben werde. Weil dann der Käyser Ferdinandus der Ander grosses Verlangen nach ihm truge / und ihn inständig von dem Pabst begehrte / als schickte diser Dominicum / wiewol er gantz kranck ware / in einer Senfft von Rom hinweg und befahle ihm / daß er dem Käyser in allem willfahren / und gleich als ihm selbst gehorsamen sollte. Aller Orten wo er durchreisete ware ein unzählicher Zulauff deß Volcks / welches ihn von einem Ort zum andern etliche Meilen weit begleitete / seinen Seegen von ihm zu erlangen begehrte / und ein Stücklein von seinem Habit zu schneiden suchte. Er würckte vile Wunderwerck auff dieser Reiß / und machte schier an allen Orten die Krancken gesund.

50. Wiewol er von zweyen Maul-Thieren in einer Senfft getragen wurde / dannoch hatte er eine sehr beschwärliche und gefährliche Reiß. Dann eh er von Rom hinweg reisete / sahe er / was massen viele Teuflen wider ihn Rath hielten / wie sie die Reiß verhindern mögten. Da sie aber nicht überein stimmen konten / sprach einer unter ihnen: Reise er nur fort: ich will gewißlich machen daß ihn die Reiß gereuen werde. Durch Anstalt dises bösen Geistes geschahe es / daß die Maul-Thier sehr unruhig waren / die Sänfft vielmal an die Bäum und Stein anstiessen / ja gar umwarffen / und den krancken Mann zu Boden stürtzten. Der Fluß Po ware wegen vilen Regens dermassen auffgeloffen / daß Dominicus vilmal in Lebens-Gefahr kame. Einmal fiele er mit der Sänfft in einen Wasser Graben /

ben/ und als er gantz naß mit grosser Mühe wieder heraus gebracht worden/ sprach er: GOtt Lob / das ist der erste Fall: noch zweymal ist übrig / daß ich in das Wasser fallen muß. Welches dann gar bald erfolgt. Und zwar / als er das drittemal fiele / gienge ihm das Wasser schon in das Maul und konte ihm niemand wegen deß Lettens und tieffen Wassers zu Hülff kommen. GOtt aber schickte/ daß sich die Maulthier geschwungen / und den krancken Mann aller naß und voller Koth aus dem Graben brachten. Die Sänfften-Knecht sprachen für grosser Verwunderung/ daß ihnen niemal auff einiger Reiß so viel Unglück zugestanden seye. Der demüthige Pater aber sagte: Diß geschicht deßwegen/ weil ihr niemal einen so üblen Last / als jetzund geführt habt.

51. In allen disen Ublen lobte er GOTT/und danckte ihm/daß er ihn würdig achtete etwas für ihn zu leiden. Endlich kame er nach vilen ausgestandenen Gefahren und Beschwärnüssen den 22. Wintermond Anno 1619. nach Wien/ und wurde von den Discalceaten / als deren Vice-General/ mit gewönlichen Ceremonien eingeholet. Die Käyserin besuchte ihn zum ersten in selbigem Closter / und hielte sich eine halbe Stund bey ihm auff; Hernach kame auch der Käyser mit seinem Sohn Ferdinando dem dritten: Dominicus aber gienge ihnen weit auff der Gassen entgegen / und sie empfiengen einander mit wunderlicher Lieb und Freundlichkeit. Der Käyser redete lang mit ihm in seiner Zellen: weil er ihn aber gern näher bey sich gehabt hätte / als befahle er ihm daß er in der Käyserlichen Burg logiren solte. Allda besuchte er ihn täglich und redete etliche Stunden lang mit ihm von seiner Seelen Heyl/und Wolstand deß Reichs.

52. Der fromme Diener GOttes führte eben ein so strenges Leben bey Hof/ als wann er im Closter wäre/ ausgenommen/ wann ihm der Käyser etwas mehrers zu nemmen anbefahle. Er litte auch gar ungewönliche Schmertzen/ dannoch unterliesse er nichts von seiner Andacht und Strengigkeit. Am Christ-Tag Nachmittag besuchten ihn ihre Majestäten mit der jungen Herschafft: und redeten lang mit ihm von der Gnadenreichen Geburt Christi. Dominicus aber rieffe unterdessen mit starcker Stimmen: O mein GOTT. Und wurde in aller Gegenwart im Geist entzuckt. Der Kayser suchte ihn auf alle Manier zu ermunkern: weil er aber nichts ausrichten konte / sprache er zu dessen Beicht-Vatter/ daß er ihm befehlen solte / wieder zu sich zu kommen. Diser aber sprach: Ich beförchte / daß es ihm viel an seiner Gesundheit schaden werde/ wann ich der Seelen den Lauff so geschwind abbrechen würde: als wolle sich ihro Majestät nur ein wenig geduldten. Über eine Weil sprach er mit heller Stimmen: Pater Dominice/ ich befehle euch bey der Krafft deß H. Gehorsams/ daß ihr zu euch kommen sollet. Alsobald kame er zu sich / und fienge an mit heller Stimme GOtt zu loben / und so süßiglich von dessen Güte zu reden / daß alle Gegenwärtige zu häuffigen Zähren bewegt wurden. Sie giengen auch nicht ehe von ihm / biß er anfienge viel Blut gar

schmertz-

schmertzlich auszuwerffen. Welches ihm allzeit nach seinen Verzuckungen zu geschehen pflegte/ damit er nach seinem Verlangen etwas um GOttes Willen zu leiden hätte.

53. Der Beicht-Vatter fragte hernach aus Geheiß deß Kayſers/ auf was Weiß er zu sich kommen seye / und ob er seine Stimm gehört und verstanden habe? Dominicus sprach : Ich hab eure Stimm nicht gehört noch verstanden weil GOtt meine Seel/ (wie allzeit zu geschehen pflegt/) kräfftig in sich gezogen / und aller Sinnen beraubt hatte. Wann aber durch den Gehorsam etwas äusserlich befohlen wird/ so unterlässet GOtt die Seel an sich zu ziehen / und lässet sie/ um den Gehorsam zu verrichten/ wieder zu ihren Sinnen kommen. Der Beicht-Vatter sprach : Was siehet dann die Seel wann sie also in GOtt gezogen und verzuckt wird ? Er antwortete : Grosse und wunderliche Ding sihet sie / und GOtt zeiget sich ihr auf unaussprechliche Weiß. Mehr dörffte ihn der Pater nicht fragen.

54. Wiewol nun P. Dominicus sehr kranck ware / dannoch unterliesse er nicht mit Predigen / Beichthören / und geistlichen Ermahnungen das Heyl der Seelen zu befördern. Biß er endlich den 29. Jenner 1630. so gar an Kräfften abnahme/ daß er nicht mehr auf den Füssen stehen konte. Der Kayser befahle zwar seinen Medicis alle mögliche Mittel anzuwenden. Der liebe Pater aber sprach: Ich weiß/ daß mir kein Artzt/ als nur der himmlische helffen könne : dannoch weil es Ihro Majestät befehlen/ wil ich alle irrdische Mittel gebrauchen. Am Lichtmeß-Tag liesse er sich in die Kayserliche Capell führen/ und lase mit schwachem Leib seine allerletzte Heil. Meß gegen dem Abend aber nahme die Kranckheit so starck zu/ daß der Medicus wolte/ man solte ihm noch selbige Nacht das Viaticum geben. Dominicus sagte: Es ist noch unvonnöthen/ meine Zeit ist noch nicht kommen. Dannoch/ weil alle darauf trangen / wurde ihm deß Abends um acht Uhren das Hochwürdige Sacrament gebracht. Allhie verrichtete der Mann GOttes so kräfftige Ubungen deß Glaubens / der Hoffnung / der Liebe/ der Reue und Demuth / daß die gegenwärtige Kayserliche und Königliche Majestäten zu grosser Andacht/ und vielen Zähren bewegt wurden.

55. Zwey Täg darnach/ als man ihm die letzte Oelung gabe / begehrte er von Ihro Majestät und allen gegenwärtigen mit grosser Demuth und Bereuung / Verzeihung aller seiner Belaidigungen : und setzte hinzu : Ich erkenne zwar / daß ich der Höllen würdig bin / dannoch hoffe ich/ der liebe GOtt werde mir durch seine Barmhertzigkeit/ und durch das Blut JEsu Christi die Höll in das Fegfeur verändern. Die Schmertzen/ so er biß auf sein End litte / waren so grausam/ daß alle/ so ihn leiden sahen/ sich seiner erbarmten/ und über seine Gedult verwunderten. Die drey folgende Täg blibe er so gar ohne Sprach und Gebrauch der Sinnen / daß man nicht wuste ob er verzuckt ware/ oder in Ohnmacht läge. Nach diesem kame er wider zu sich / eröffnete die Augen / und sprach frölich : GOtt seye ewiges Lob/ ich lebe noch. Uber eine Weil aber/ da er wieder gantz schwach wurde/ sprach er:

Laßt uns in den Himmel gehen. Wie Ihro Majestät/ so eben damal über Tafel ware/ diß vernommen/ eilte sie zu dem Diener GOttes/ und umfienge ihn mit grossem Laid. Diser aber richtete sich im Bett auf/ und sprach: Wolan wir müssen von hinnen scheiden/ und endlich reisen wo GOtt hin wil. Ich muß verlassen meinen allerliebreichesten Kayser: ich werde aber seiner in Ewigkeit nicht vergessen. Weil es GOtt wil/ so scheide ich gern. Der Fried bleibe mit ihnen/ GOTT segne sie/ und seyen gesegnet allezeit.

56. Nachdem er den Kayser samt dem König in Ungarn umfangen und gesegnet hatte/ liesse er sich die Commendationem animæ vorlesen/ und antwortete auf alles mit höchster Andacht. Er danckte auch GOtt/ daß er ihm so viel zu leiden verlyhen hatte/ und daß seine Schmertzen mehr und mehr erwuchsen. Der Kayser fragte/ wie er sich befände. Er antwortete: Dem allmächtigen GOtt sey Lob/ ich befinde mich wol: dann neue Art und Erfindungen zu leiden seynd über mich kommen. Der Kayser fragte: Wo leidet ihr absonderlich? Er sagte: Gewißlich am gantzen Leib. Ich werde müssen ringen wie der Patriarch Jacob: verhoffe aber es werde wol gelingen. Ich bin noch nicht gestorben/ sonder werde viel müssen leiden: wie ihr sehen werdet.

57. Die Nacht brachte er in grossem Schmertzen zu: am folgenden Tag aber erschine ihm die Mutter GOttes mit ihrem Kindlein: weßwegen er den gantzen Tag im Lob GOttes zubrachte. Gegen dem Abend aber sprache er zu allen Umstehenden: GOtt behüte euch/ wir gehen zu GOtt. Behüte euch GOtt/ und gebe euch seinen Frieden. Diß waren seine allerletzte Wort: er starbe aber nicht/ sonder bliebe acht gantzer Täg ohne Sehen und Hören ligen/ und thäte nichts mehr/ als bißweilen Athem schöpffen/ und tieffe Seufftzer ziehen. Und damal wurde erfüllt/ was er am vorigen Abend gesagt hatte: Ich bin noch nicht gestorben/ sondern werde viel müssen leiden/ wie ihr sehen werder. Gewißlich ist es sehr zu verwundern/ daß der gütige GOtt seinen treuen Diener mit einem so harten Tod hat heimgesucht.

58. Unter währender dieser Kranckheit und schmertzlichen Tod-Angst/ beklagte sich die gottselige Mutter Paula Maria/ Stifftern der Discalceätessen zu Wien/ gegen GOtt/ wie doch sein allermildestes Hertz zusehen könte/ daß diese so reine und heilige Seel so viel leiden muste/ und so lang in dem Leib aufgehalten/ und seine Majestät zu geniessen verhindert wurde. GOtt aber offenbarte ihr: daß diese Tod-Angst eine freywillige Buß seye/ die sein andächtiger Diener nicht für seine/ sondern für andere Sünden ihm selbst außerwöhlt/ und von ihm bittweiß erhalten habe. Sie werde sich doch bald endigen/ und in grosse Glory verwandelt werden.

59. Nach verflossenen acht Tägen deß Nachts um zehen Uhr/ öffnete er seine Augen/ sahe Ihro Majestät samt den Umstehenden freundlich an/ und alsdann schlosse er selbst seine Augen und Mund zu/ und gabe seinen Geist seeliglich auf. So geschehen im Jahr 1630. den 16. Hornung. Seines Alters im 71. seiner

Pro-

Profeßion im 55. Es entstunde bey allen Gegenwärtigen ein grosses Wainen und Klagen über diesen schmertzlichen Tod/ so gar daß sich der Kayser selbst deß wainens und seufftzens nicht enthalten konte. Der Leib deß gottseligen Vatters verbliebe gantz Schneeweiß/ und ware so schön und lieblich von Angesicht/ daß sich jederman darüber verwunderte/ und nicht genug ersättigen konte selbigen anzuschauen. Der Leichnam wurde mit einem neuen Ordens-Habit bekleidet/ und in die Hof-Capell gesetzt: damit er von dem Volck könte gesehen und geehrt werden. Als der Graf von Buquoy von seiner Reiß zurück kommend / den Leichnam zu beschauen gienge / ware Wunder zu sehen / wie dieser ihm seine todte Hand zu küssen darreichte/ und alsdann wider an ihr voriges Ort legte. Am folgenden Morgen kame der Kayser selbst und küßte ihm die Händ und Füß / deßgleichen auch seine gantze Hofstatt und alles zulauffende Volck thäte. Endlich wurde der gebenedeyte Leichnam von der gantzen Clerisey zu Wien / und allem Volck in die Carmeliter Kirch getragen/ von dem andächtigen Volck noch ein paar Tag lang verehrt / und alsdann unter die Erden begraben.

60. Unter diesem Hintragen über die Strassen / wie auch dessen Begräbnüß würckte der allmächtige GOTT unterschiedliche Miracklen bey denjenigen Krancken / so den Leichnam seines treuen Dieners andächtiglich anrührten/und dessen Hülff in ihren Nöthen anrieffen. Es erschiene auch der Diener GOttes in der Stund seines Hinscheidens seinem gewesenen Beicht-Vatter/ Patri Petro/ welcher zu Rom kranck lage/ in Gestalt einer schneeweissen Tauben/ sagte ihm seinen Tod / und künfftige Seeligkeit vor/ und flohe alsdann gen Himmel. Der Krancke aber rieffe: O was für eine schöne Taub! O was für eine schöne Taub! Offenbarte den Patribus die gehabte Erscheinung/ und starbe in wenigen Tägen seeliglich. Imgleichen erschiene auch die glorwürdige Seel unterschiedlichen Geist- und Weltlichen; wie auch etlichen Krancken/ so seine Fürbitt anrieffen/ zeigte ihnen seine Glory an/ und offenbahrte ihnen künfftige Ding.

61. Unangesehen der würdige Leichnam an einem feuchten Ort begraben worden/ auch etlichmals als die Donau gewachsen/ im Wasser gestanden ist: dannoch/ als derselbige nach fünff Jahren erhebt / und in die neu erbaute Kirch muste getragen werden/ ist er gantz unverwesend und wolriechend befunden worden. Imgleichen als der jetzt regierende Kayser Leopoldus etliche dreyßig Jahr hernach einen neuen Altar aufrichten lassen/ und deßwegen der Ort der Begräbnüß wiederum muste verändert werden / wurde der kostbare Leichnam noch wie zuvor unverwesen gefunden. Wegen diser und anderer Ursachen ist der Proceß seines Lebens verfertiget/ und nach Rom um Erlangung der Seeligsprechung übersändet worden.

62. Wunderbarlich bist du/ O GOtt/ in deinem Heiligen / wie auch in deinem getreuen Diener Dominico. O daß ich und alle/ so diß wundersame Leben lesen/ durch dessen herrliches Exempel aufgemuntert/ und zu einem tugendsamen Leben mögten aufgefrischt werden. O

HErr/ der du ihm deine Gaben nicht allein in grossem Uberfluß mitgetheilt/ sonder ihm auch verlyhen hast selbige wol anzulegen und zu gebrauchen: wegen der treuen Diensten/ so dir dein außerwöhlter Diener geleistet hat/ verleihe uns auch deine ertheilte Gaben und Gnaden wol anzulegen/ und zu deiner Ehr und unserm Heyl zu gebrauchen. Den Uberfluß seiner Verdiensten und guten Wercken opffere ich dir zur Erstattung aller meiner Nachläßigkeiten und Versäumnüssen; und bitte dich durch die grosse Lieb/ so du zu disem deinem lieben Freund getragen hast/ ringere in mir die Lieb der Welt/ und vermehr in mir deine Göttliche Lieb/ Amen.

Dise History ist aus dem Leben deß gottseligen und wunderthätigen Dieners GOttes/ Dominici von Jesu Maria/ deß barfüsser Carmeliter Ordens gewesenen Generals/ so zu Wien 1678. getruckt worden/ heraus genommen und abgekürtzt.

Die Dreyßigste History.

Von Bruder Bernard von Corlion/ Capucíner Ordens.

ZUm Beschluß der lieben Heiligen Männlichen Geschlechts/ setze ich das bußfertige Leben deß Ehrwürdigen Bruders Bernard von Corlion aus Sicilien; welchen ich aus etlichen hundert Capucinern/ so mit dem Namen der Heiligkeit von diser Welt geschieden seynd/ deßwegen allhie beybringe/ dieweil dieser einer von den jüngsten ist/ welche heiliglich gelebt und verschieden/ und von GOtt so wol in seinem Leben/ als nach seinem Tod mit Miracklen ist geziert worden. Er ist zu dieser unserer Zeit/ nemlich im Jahr Christi 1667. seeliglich gestorben/ und seine Heiligkeit ist von denjenigen Zeugen/ so annoch leben/ Eydpflichtig bekennt und erwiesen/ wie auch der Proceß seines heiligen Lebens nach Rom zu der Heil. Congregation überschickt worden. Aus welchem Proceß diese kurtze Lebens-Beschreibung genommen/ und zur Uberzeugung deren/ welche vermainen/ daß jetziger Zeit keine Heiligen mehr auf der Welt seyen/ hieher gesetzet worden. Ich hätte zwar lieber die ausführliche Beschreibung dieses wundersamen Lebens hieher gesetzt/ wann ichs hätte zu Handen bringen können. In Abgang dessen aber müssen wir uns mit diesem kurtzen Außzug vergnügen. Du/ O gütiger GOtt/ verleihe durch deine Barmhertzigkeit/ daß diß bußfertige Leben allen Sündern zur Besserung gereiche/ und sie zur wahren Bußwürckung aufmuntere. Amen.

§. 1. Von der Bekehrung und Bußwürckung Bruder Bernards.

DEr gottselige Bruder Bernard ist zu Corlion/ einer Stadt in dem Königreich Sicilien/ von gemeinen Bürgers-Leuten geboren/ und von Jugend an/ von seinem Vatter Leonhard zum Schuhmacher-Handwerck angeführt worden. Als er aber erwachsen/ und durch den Tod seines Vatters sein eigener Ernehrer worden/ hat er das Handwerck an einen Nagel gehenckt/ und sich um eine andere weiß zu leben beworben. Er ware von Natur sehr gäh-hitzig

und

und vermessen/ deßwegen er Lust zum Krieg empfunden / und sich für einen gemeinen Soldaten unterhalten lassen. Er fieng an ein ausgelassenes Soldaten-Leben zu führen/ sich in den Waffen fleißig zu üben/ und mit eigenen Händen so manche Preißwürdige Proben zu thun/ daß er in kurtzer Zeit den Ruhm des besten Kempffers in dem gantzen Königreich erwarbe. Alsdann ward er sehr ruhmsüchtig und hochmüthig/ sehr keck und vermessen/ sehr begierig zum rauffen und schlagen/ sehr geneigt zum rauben und stehlen/ und gantz unverschämt zu allerley Geilheiten und Unzuchten. Hierzu tribe ihn die Hitz seines Geblüts/ die Freyheit seines Lebens/ und die Gelegenheit der Sünden je länger je mehr an: so gar daß er in seinem Sinn gantz verkehrt wurde/ in dem Unflat seiner Unkeuschheiten vertiefft lage/ und ein gantz zaumloses ärgerliches Leben führte.

2. Unangesehen alles dessen ware dannoch das Licht der Christlichen Fromkeit in ihm nicht völlig erloschen/ sondern bey so vielen Lastern verrichtete er dannoch zu zeiten etwas Gutes. Dann er ware sehr barmhertzig gegen den Armen/ welchen er nicht allein nach seinem Vermögen Allmosen gabe/ sonder sie auch für Unbild und Schaden beschützte. Wie er dann zu deren Beschützung täglich gegen der Nacht bewaffnet außspatzierte/ damit selbigen von denen ausser der Stadt ligenden Soldaten keine Ungelegenheit zugefügt wurde. Neben diesem pflegte er auch vielmal ein Crucifix-Bildnuß andächtiglich zu besuchen und auf seine Kosten vor selbiger stets eine brinnende Ampel zu unterhalten. Er ware auch dem Dienst und Verehrung des H. Seraphischen Vatters Francisci sonderbar zugethan: in dessen Bruderschafft er sich hatte lassen einschreiben/ und dessen Gürtel oder Cord er in seiner Wohnung ehrerbietig aufgehengt behielte. Welche er zu Zeiten aus wahrer Andacht küßte/ und sie seine zukünfftige Braut zu nennen pflegte. Wann ihn seine Mit-Soldaten wie dann offt geschahe/ zum Heurathen ermahnten/ und ihm seine Jungfrauen zu Gesponsen antrugen/ sprach er zu ihnen: Ich hab mir schon eine Braut außerwöhlt: nemlich die Gürtel St. Francisci wird meine zukünfftige Gesponß seyn. Diß sprach er nur Schertz-weiß: dann er keines wegs entschlossen ware die Welt zu verlassen: sonder in vollem Lauff seinem ewigen Verderben täglich ja stündlich mehr und mehr zueilete.

3. Wer wolte nun vermeinen/ daß aus einem so gar gottlosen/ und so wenig Frommen/ jemal etwas Gutes/ ja gar ein grosser Diener GOttes solte werden. Dannoch was bey den Menschen unmöglich ist/ ist bey GOtt möglich: wie in diesem ehrlosen Soldaten zu sehen seyn wird. Die Gelegenheit zu seiner Bekehrung ware folgende: Er geriethe in einen Zanck mit einem fürnemen Mann: Diesen forderte er vor die Kling/ rauffte sich auf den Tod mit ihm/ und verwundete ihn in dem Arm so gröblich/ daß jener all sein Lebtag daran lahm verbleiben muste. Wegen dieser Missethat wurde Bernard alsobald flüchtig/ und aus Forcht der Gerechtigkeit in die Händ zu kommen/ muste er lang flüchtig verbleiben. Man setzte ihm fleißig nach/ verfolgte ihn aller Orten/ und unterliesse keine Mühe ihn gefangen zu bekommen. Bernard ware Tag und Nacht in Sorgen/ konte mit Ruhe weder essen noch schlaffen/ und die Gefängnuß samt dem Tod schwebten ihm immerdar vor Augen. Alsdann giengen ihm

erstlich die innerliche Augen auf/ fienge an die Gefahr seines zeitlichen und ewigen Heyls zu erkennen/und endlich bey sich selbsten also zu sprechen: Wehe mir unglückseeligen/ wie bin ich in einem so üblen Stand/ und in so grosser Gefahr mein zeitliches mit dem ewigen Leben zu verlieren. Wann ich ungefehr ertappt und gericht würde/ wo käme alsdann meine arme Seel hin? Ohn Zweiffel würde sie mit ihren schweren Sünden zur Höllen fahren/ und in dem brinnenden Pech und Schwefel-Teich ewiglich brinnen müssen. O wehe meiner armen Seelen! O wehe in alle Ewigkeit. Ey so ist es ja besser daß ich die Welt samt meinen Sünden verlasse/ und durch Eintrettung eines Ordens-Stands der grossen Gefahr entfliehe. ꝛc.

4. Nach diesem gemachten Fürsatz fiele er auf seine Knie/ bewainte seine Sünden bitterlich/ und bate GOtt er wolte ihm anzeigen in was für einem Stand er seine Sünden büssen solte. Damal fiele ihm der Capuciner-Orden in den Sinn/ entschlosse bey sich ernstlich denselben einzutretten/ und reisete unverzüglich zu dem Provincial um den Orden anzuhalten. Dieser/ in Erwegung des ehrlosen Lebens/ so Bernard geführt hatte/ nahme ihn nicht allein nicht auf/ sonder schändete ihn übel auß/ und schickte ihn gantz mißtröst von sich. Bernard verluhre den Muth dannoch nicht/ kame am folgenden Tag wieder zu ihm/ hielte noch eiffriger als zuvor an/ und wiewol er wieder ohn einigen Trost abgewiesen wurde/ dannoch liesse er nicht nach so lang anzuhalten/ biß der Provincial vermerckend daß sein Beruff warhafft seye/ ihn seiner Bitt gewehrete/ und ihn zu dem Ort des Novitiats verschickte. Auf diesem Weg gesellte sich ein häßlicher schwartzer/ erschrecklicher Hund zu ihm/ welcher ihm stätig an der Seiten herliesse/ und unsäglich grosse Angst einjagte. Bernard beflisse sich diesen abscheulichen Hund von sich zu jagen: dieser aber sahe ihn mit feurigen Augen an/ murrete mit grimmiger Stimm/ und fehlte wenig daran/ daß er ihn zu Boden gerissen hätte. In stätigem Angst-Schweiß eilte Bernard fort/ und der Höll-Hund blibe immerdar bey ihm/ biß er endlich an dem Creutz/ so vor dem Closter stunde/ augenblicklich verschwunde. Alsdann vermerckte Bernard erstlich/ was dieser für ein Hund gewesen ware/ und was für einen harten Streit er mit ihm würde zu kämpffen haben.

5. Als er nun im Closter aufgenommen worden/ empfienge er den Ordens-Habit mit unbeschreiblicher Fröligkeit/ in dem Jahr Christi 1632. seines Alters 27. und fienge den geistlichen Krieg mit grösserm Eiffer an/ als er den weltlichen Krieg angefangen hatte. Der Novitzen-Meister setzte ihm starck zu/ legte ihm schwere Bußwerck auf/ und mortificierte ihn in allen Stücken: dannoch ware diß dem bußfertigen Bruder nicht gnug/ sonder er ladete sich selbsten so viele und schwäre Bussen auf/ daß es zu förchten ware/ er mögte sich an seiner Gesundheit schaden. Weßwegen ihm der Magister verbieten muste/ einige Bußwerck ausser seiner außtrücklichen Erlaubnuß zuverrichten. Keine schwärere Buß hätte ihm können aufferlegt werden/ als eben diese: weßwegen er sich sehr darüber betrübte; und was er mit äusserlicher Bußwürckung nicht thun dörffte/ mit innerlicher Bereuung seiner Sünden ersetzte. Unauß-

sprech-

sprechlich ist es / wie gewaltiglich er seine begangene schwäre Missethaten bereuete / und mit was für bittern und überflüßigen Zähren er selbige zu Tags und Nachts bewainte: so gar daß er niemal ein trockenes Aug bekame / noch sein bereutes Hertz sich in einigem Ding / ausser GOtt / erfreuen konte. Er wendete alle seine Kräfften an / seine Seel von allem Unrath der Sünden zu reinigen / und die böse Sitten und Gewonheiten von der Wurtzel auszureuthen. Hierdurch gelangte er in seinem Prob-Jahr zu solcher Veränderung des Lebens / daß er ein gantz anderer Mensch worden / als er in der Welt gewesen ware.

6. Nach vollbrachtem Prob-Jahr / als ihm etwas mehrers erlaubt worden / sich abzutödten / fienge er ein so strenges Leben an / daß ihm kein einiger konte nachfolgen. Die sieben gewöhnliche Fasten des H. Francisci waren ihm nicht gnug seinem Leib zu zämen / sonder setzte noch viele andere Täg in grossem Abbruch darzu. Dann alle Vigillen oder Vorabend der Mutter GOttes / des H. Ertz-Engels Michaels / des H. Vatters Francisci / seiner Heil. Patronen / samt allen Freytägen in der Fasten / asse und trancke er gantz und gar nichts: und verrichtete noch darneben andere schwere Bußwerck / wie wir bald sagen werden. Nach etlichen Jahren / als er in dem Eiffer des Geistes starck zugenommen / hielte er die sieben obgemelte Fasten maistentheils in Wasser und Brod: und genosse dessen so wenig / daß es Wunder ware / wie er seine auferlegte Arbeit bey so geringer Nahrung verrichten konte. Aber die letzte vierzehen Jahr seines Lebens vermehrte er seine Fasten so gar / daß er nicht allein in den Fastägen / sondern alle Täg der gantzen Wochen zu seiner nothwendigen Nahrung nichts mehr als ein wenig Wasser und Brod nahme. Diese strenge Abstinentz hielte er biß in seinen Tod / und veränderte sie niemal / als wann ihm durch den Gehorsam befohlen ward eine Suppen oder ein Kraut zugenieſſen. Alsdann verrichtete er diesen Gehorsam freywillig; damit er aber in diesen Speisen keine Sinlichkeit / noch einigen Geschmack hätte / pflegte er dieselbige heimlich mit Aeschen zu vermischen.

7. Von seinem Guardian begehrte er Erlaubnuß allzeit auf dem Boden zu essen / sagend: daß er wegen seiner schweren begangenen Sünden nicht würdig seye / neben den andern frommen Brüdern am Tisch zu sitzen. Nach erlangter Erlaubnuß kniete er nahe bey der Hand Thür auf den Boden / legte sein Brod und stellte sein Trinck-Geschirr auf den Boden / und anstat einer Servet oder Tischtüchlein bediente er sich eines zerrissenen Küchen Lumpkeins. Wann ihm an grossen Festägen eine gute Speiß vorgesetzt ward / wendete er allzeit seine Augen darauf / nahete sie zu seinem Mund / und erweckte in sich eine grosse Begierd selbige zu verkosten: dannoch asse er sie nicht allein nicht / sonder versuchte nicht einmal das geringste darvon. Er nahme auch zu Zeiten ein stück von gutem wolgesottenem Fleisch / hängte es in seiner Zellen auf / küste es manchmal / und roche daran: genosse es aber niemal / sonder liesse es so lang hangen / biß es endlich verfaulte und voller Maden wurde: damit er zugleich von dem bösen Geruch und abscheulichem Anschauen gepeiniget wurde. Wormit aber vermeinstu daß er seinen Durst gelescht habe? Ach daß GOtt erbarm!

barm! Er hatte zwar allzeit einen Wasserkrug vor sich stehen: dannoch ware seibiges Wasser niemal pur oder lauter/sonder allzeit mit Wermuth oder andern bittern Safft vermischt. Ja was noch mehr ist: In der heissesten Sommer-Zeit liesse er diß bittere Wasser bey dem Feur gantz haiß werden/und trancke es so warm/als er es nur leiden konte. Ein Bruder wolte aus Fürwitz dieses Wasser verkosten/empfande aber einen so widerwärtigen Geschmack/daß er nicht allein gleich widerausspyhe/sondern den bittern Geschmack lang nicht vertreiben konte.

O lieber Bruder Bernard/wie hastu doch ein so strenges Leben können führen/und deinen Geschmack im Essen und Trincken so gar mögen abtödten. Und zwar nicht allein ein Jahr/sonder fünff und dreyßig gantzer Jahr/von Anfang deines Ordens-Stands biß zum End deines Lebens fortführen. Uber diesen deinen strengen Abbruch verwundert sich mein Verstand/und mein Hertz trägt ein wahres Mitleiden mit deinem außgemergelten Leib. Ohne grosse Gnad GOttes wäre dirs nicht möglich gewesen/diß strenge Leben zum End zu führen: deßwegen preise ich die jenige Göttliche Güte/welche dir diese langwierige Standhafftigkeit verlyhen hat. Christe JEsu/in Vereinigung deiner strengen Fasten und Abtödtungen opffere ich dir das strenge Fasten und Mortificieren deines Dieners Bernardi/zur Verzeihung aller Sünden/welche ich mit überfließigem Essen und Trincken begangen habe: und bitte/daß du mir verleihest/meine Nothwendigkeit also zunehmen/damit mein Leib dir dienen/im geringsten aber nicht widerstreben möge. Amen.

8. Neben dem Fasten peinigte der fromme Bruder Bernard seinen vermagerten Leib mit Buß-Kleidern/Disciplinen und hartem Läger so gewaltiglich/daß der jenige/so es beherttziget/darfür grausen muß. Der rauhe wullene Habit/welchen die Capuciner ohne Leinwand tragen; ware ihm viel zu waich; deßwegen muste er unterschiedliche härine Kleider haben/welche seinen Leib nur gnug peinigten. Unter diesen Cilicien ware eins/welches in Gestalt eines Rocks oder Habits in einander gewebt/und inwendig durchgehends mit so vielen scharffen eisenen Spitzen besetzt ware/daß das blosse Ansehen einem eine Forcht und Schrecken einjagte. Diß unerträgliche Buß-Kleid legte er an obgemelten Fasttägen und Vigillen/wie auch an andern Bußtägen über seinen außgezehrten Leib an/und ward darvon so erbärmlich verwundt und zerstochen/daß es Wunder ist/wie er selbiges hab können ertragen. Wann er sich biegte/oder niederkniete/oder ein wenig bewegte/giengen ihm die eisene Spitzen tieff in den Leib/und verursachten ihm unsäglichen Schmertzen. Es ware sein Leib immerdar von den Geissel-Straichen verwundt und blutfliessend: wann nun diß scharffe Cilicium darüber kame/O GOTT was für eine Marter muß es verursacht haben. Er litte einmal so grosse Wehethum von diesem Cilicio/daß er getrungen worden selbiges abzuziehen/und einen von seinen vertrauten Brüdern zu bitten/daß er ihm seinen verwundten Leib salben und heilen wolte. Als dieser Bruder sahe/wie daß seine gantze Haut eine eintzige Wund ware/erschracke er von Hertzen darüber/und sprach mit ernstlichen Worten: O

Bru-

Bruder Bernard / was seyd ihr für ein unbescheidener Mensch : daß ihr euern Leib so gar zerpeiniget. Vermeint ihr dann daß es GOtt gefalle wann ihr euch gantz verderbt / oder gar um das Leben bringet ? Gewißlich thut ihr mehr Sünd als Guts durch euere unbescheidene Buß-Werck. Da sprach Bruder Bernard. Was bedünckt euch mein Bruder : vermeinet ihr dann daß es löblich seye / daß wir unsere Haut gantz in das Grab bringen ? Was mich betrifft / bitte ich GOTT / er wolle solches nicht zu lassen. Ja ich sage in Wahrheit : wann mich die Obern nach meinem Bedüncken verfahren liessen / wolte ich diß Thier / meinen Leib wohl anderst halten. O wohl ein Eiffer zur Buß ! O wohl ein grimmiger Haß wider sich selbsten !

9. Nun höre noch mehr von diesem Büsser / und erschrecke über diese Strenge. Neben dem Zerpeinigen der Buß-Gliedern zerfetzte der arme Bruder seinen schwachen Leib ohn Unterlaß mit Disciplinen / und zergeißlete ihn mit einer eisernen Ketten innerhalb Tag und Nacht siebenmal. Durch diß vielfältige Zerschlagen mit den Ketten / wolte der Leib endlich schier unempfindlich werden : deßwegen der Bruder an die Kettlein scharffe eisene Spörlein hefftete / und dardurch den armen Leib jämmerlich zerhackte. Diese Spörlein waren ihm noch nicht scharff gnug / deßwegen bedachte er sich / wie er aus zerbrochenen Glaß-Scherben eine Disciplin machen mögte. Höre was er erfunde : Er sammlete viel abgetropfftes Wachs zusammen / formierte bey dem Feuer eine runde Kugel daraus / und zohe in Mitten eine lederne Schnur dardurch. Diese gläserne Kugel steckte er rund um voller Glaß-Scherben / zergeisselte sich darmit täglich siebenmal / und zerfleischte seinen armen Leib so erschrecklich daß er gantz geschunden und nur eine eintzige blutfliessende Wund ware. Diß häuffige abfliessende Blut zu stillen / machte er eine Salb von Saltz und Unschlicht : und peinigte darmit seinen verwundten Leib viel ärger als mit den scharffen Glaß-Scherben. O Bruder Bernard was gedenckest du ? O lieber Buder wie magst du doch deinen armen Cörper so gar zerpeinigen ?

10. Diß alles ware dem Feind seines Leibs noch nicht gnug : dahero er offt zu seinem Leib sprache : Du hast mich durch deine Geilheit wöllen umbringen : deßwegen will ich nicht nachlassen / biß ich dich mit meinen Disciplinen umbringe. Dieweil er aber sich nicht gnug peinigen konte / deßwegen bate er GOTT daß er sich selbst an seinem Leib rächen / und den höllischen Geistern Gewalt über denselben geben wolle. Zu seinem grössern Verdienst erhörte GOtt seine Bitt / und übergabe ihn dem Gewalt der bösen Geistern : welche von selbiger Zeit an biß in seinen Tod fast alle Nacht in seine Zell kommen / und den armen Mann so grausamlich zergeißlet / zerprüglet und zerschlagen haben / daß der Widerschall der Streich und Schlägen durch das gantze Closter gehöret wurde. Nicht allein auf den Rücken und underm Leib / sondern auch auf das Haupt und Angesicht schlugen die laidige Teuflen den armen Bruder so unbarmher-

tziglich/ daß die blaue Straichmalen zu Zeiten etliche Täg lang in seinem Angesicht verblieben und gesehen worden. Wegen dieser continuirlichen Marter und Peinigung haben alle die jenige/ so diesen lieben Mann gekent/ mit gründlicher Wahrheit gesagt: daß er die fünff und dreyßig Jahr/ welche er im Orden zu gebracht; nichts anders/ als ein freywilliger Marter der Abtödtung/ und ein stätes Schlacht-Opffer der Bußfertigkeit gewesen seye.

Ach mein lieber Bruder Bernard/ weiß nun schier nicht was ich hier zu sagen/ und mit wem ich dich vergleichen solle. Ich entsetze mich so gar über deine ungeheure Buß-Werck/ daß ich denen nicht allein nicht kan nachfolgen/ sondern ohne Grausen kaum daran mag gedencken. O mein Bruder/ wie bitter-wehe müssen dir die Teuffliſche Streich gethan haben/ dieweil diese verfluchte Geister so grimmiglich auf dich schlugen/ daß man den Schall der Streichen durch das gantze Closter hörte. Wie ware es dir immer möglich/ O mein lieber Bernard/ solche grausame Schläg zu gedulten; und so viele Jahr lang schier alle Nachts eine so tyranniſche Peinigung zu überstehen. Wann du deine Sünden so schmertzlich abgebüst hast/ was soll ich Armseeliger dann thun/ der ich dir im Sündigen nachgefolgt/ und vielleicht länger als du/ darin verharret bin. O gerechter GOTT/ ich opffere dir die überflieſsige Buß-Werck deines getreuen Dieners Bernardi von Carlion: und bitte/ du wollest selbige zur Gnugthuung meiner Sünden aufnehmen/ und aus deren Uberfluß meinen Mangel erstatten. Amen.

§. 2. Von der innerlichen Abtödtung und andern Tugenden dieses Bruders.

11. BIßhero haben wir mit Schrecken vernommen/ wie grausam der liebe Bruder Bernard seinen Leib mortificiert/ jetzt wollen wir vernehmen/ wie er seine Seel/ und böse Neigungen abgetödtet und bezwungen habe. In Bezwingung seiner Natur und eingewurtzelten bösen Gewohnheiten hat der gute Mann sehr viel zu thun/ dieweil er einer gar zornigen und hochmüthigen Natur ware/ und seine innerliche Anmuthungen der Vernunfft gewaltig widerspennig waren. Deßwegen muste er immerdar auf sich acht haben/ und gleichsam seine Zähn zusammen beissen/ damit er den jenigen/ so ihm etwas zuwider redeten/ keine zornige Antwort gäbe.

12. Als er einmal zu lang in der Kirchen verblieben/ und seine Arbeit in der Küchen versaumt hatte/ sprach der Guardian zu ihm: Es ist nicht recht/ Bruder/ daß ihr dem Gebett abwarten/ und die Nothwendigkeit der Brüdern versaumen wollet. Bruder Bernard fiele für Widerwillen dem Guardian in die Red/ und sprach: Was manglet den Brüdern dann? Kaum hatte er diß Wort ausgesprochen/ da erinnerte er sich seines Fehlers/ fiele vor dem Guardian auf die Knie/ und zerschluge seinen Mund mit beyden Fäusten so übel/ daß das helle Blut daraus flosse: immittels sagend: Du loses Maul/ kanst du dann nicht schweigen/ wann dir deine Obrigkeit etwas saget. Halt/ ich will dichs lernen/ damit du ein anders

dersmal daran solltest gedencken. Bald darnach als ihm ein ander Pater fürrupffte/ daß er wegen seines langen Bettens die Speisen nicht wohl gnug kochte/ sprach er in gähitzigem Zorn: Was hat euer Ehrwürden mich viel auszuschänden. Gleich nach diesem Wort eilte er zur Küchen / nahme ein brinnendes Scheit aus dem Feuer / und stisse es offt an seine Leffzen/ sprechend: Antworte nicht du böses Maul. Wie offt hab ich dirs schon gesagt: Antworte nicht.

13. Dergleichen Ubungen verrichtete Bruder Bernard gar viele / und fuhre in denselben so lang fort / biß er seine böse Natur in den Zaum brachte: und hernach alle Widerredungen mit Stillschweigen konte übertragen. Welches aus folgendem Geschicht abzunehmen. Eines Tags wolte ein Bruder einen Kessel voller siedenden Wassers von dem Feuer abheben/ verhielte sich aber so ungeschickt darmit / daß er dem armen Bruder Bernard schier das sammtliche siedende Wasser über den Schenckel herab schüttete / und den Fuß gantz verbrente. Es entstunde zwar in dem Gemüth des frommen Bruders eine ungeduldige Bewegung wider die Grobheit des ungeschickten Bruders / dannoch widerstrebte er derselben so ritterlich / daß er dem Bruder kein zorniges Wort widerredete/ und seinen gewaltigen Schmertzen mit so grosser Gedult übertruge/ als wann ihm gantz kein Schaden wäre zugefügt worden. Er konte auch nicht beredet werden / einige Medicin zu gebrauchen: sondern er hielte solche Wund mit grösstem seinem Schmertzen / die gantze Zeit seines Lebens ungeheilt / zu einem Sieg-Zeichen seiner Uberwindung.

In diesem Stück sollen wir uns befleissen dem Bruder Bernard nachzufolgen/ und wann uns etwas Widerwärtiges geschicht/ unsere Zung mit Gewalt zu zämen / daß sie kein zorniges Wort ausspreche. Diß ist das eintzige und beste Mittel so wir wider den Zorn haben/ und wer sich dessen nicht gebraucht / der wird sein Lebtag niemal gedultig werden: sondern mit seiner Ungedult in jene Welt abscheiden / und alldorten dieselbige in dem grausammen Feuer müssen abbüssen. Wir können zwar diesem seeligen Mann in seinen Bußwercken nicht füglich nachfolgen: in dieser heiligen Ubung aber können wir ihm nachkommen/ und seynd auch schuldig dasselbige zu thun. Ein jeder nehme sich diß ernstlich für / und bitte GOTT daß er ihm verleihe in dieser heilsamen Ubung unabläßlich fortzufahren. Wie du dich übensolltest / lerne aus folgendem Exempel.

14. Der gottseelige Bruder Bernard versahe die meiste Zeit seines Ordens die Küchen: dieweil er aus Demuth zwantzig Jahr lang aneinander Koch gewesen. An einem Ort ware ein Bruder Keller-Meister / welcher sich fürnahme die Gedult des Bruder Bernards zu probieren; und zusehen/ ob er ihn nicht könte zu einer Ungedult bewegen. Deßwegen/ so offt als Bruder Bernard zu ihm kame etwas Wein zum kochen/ oder Brod zur Suppen zu begehren / sahe er ihn allzeit mit zornigen Augen an / und vergönte ihm niemal ein gutes Wort.

Bißweilen erzeigte er sich gantz ungedultig / und fuhre den unschuldigen Mann in Gegenwart anderer mit Schmach-Worten an/ sprechend: Ich kan nicht glauben/ daß du so vil Wein und Brod in der Küchen bedörffest; sondern glaube festiglich / daß du den Wein heimlich sauffest und das Brod fressest/ damit du zu Zeit des Mittag-Mahls nach deiner gleißnerischen Manier desto besser fasten könnest. Bruder Bernard antwortete zu dieser Schmach kein Wörtlein / sondern bliebe stillschweigend so lang stehen / biß ihm der Bruder Wein und Brod mit angemaster Ungedult gabe. Andermahlen/ wann der liebe Bruder kame etwas zu begehren/ sprach jener mit zornigen Worten: Ich glaube der böse Feind habe dich im Zaum/ welcher dich allzeit zu mir führet / daß du mich sollest verstöhren und ungeduldig machen. Gehe nur bald hinweg / oder ich will dir die Thür weisen. Alsdann warff sich der liebe Bruder demüthig zu Boden / sprechend: Verzeihet mir / mein lieber Bruder / daß ich euch mit meiner Grobheit so manche Ungedult verursache: es ist mir leid das ich so offt kommen muß euch zu verstöhren. Alsdann gienge er stillschweigend darvon/ und der Refectorier stellte ihm die begehrte Ding heimlich an den gehörigen Ort. Auf diese und dergleichen Weiß hat dieser Bruder den Bruder Bernard lange Zeit mit Schimpff- und Bedrohungen in der Geduld geübt / niemahl aber zu einer Ungedult / noch zu einem unfreundlichen Wort bewegen mögen.

15. Imgleichen ist auch folgende Probsehr merckwürdig / und uns zu einem herrlichen Beyspiel sehr dienstlich. Als der Pater Provincial nach Palermo / allwo Bruder Bernard viele Jahr gewohnt hat/ kame/ und von dessen grosser Gedult viel Lobwürdiges hörte / befahle er seinem Gesellen / er solte ihn in der Gedult probieren. Unter währendem Essen gienge dieser in das Revent/ und als er Bruder Bernard nahe bey der Thür auf dem Boden kniend essen sahe/ risse er ihm das zerrissene Lumplein / so der Bruder an statt eines Tisch-Servet brauchte/ mit Zorn aus der Hand/ und warff es samt dem Brod fern hinweg/ sprechend: Auf solche Weiß verstellen sich die vermumte Heiligen und wahre Gleißner: deren du einer bist/ und uns auf solche Weiß zu betrügen vermeinest. Ich hielte mehr darvon / wan du mit andern Brüdern zu Tisch säßest/ und mit ihnen das heilige Allmosen auffässest. Der demüthige Mann verstöhrte sich über diese grobe Verschmähung gar nichts: sondern stunde stillschweigend auf/ raffte sein Brod und Lümplein wieder zusammen/ und asse wie zuvor ohn einiges Zeichen einer Verwirrung. Wordurch jener Pater die Gedult des frommen Bruders gnugsam probiert / und samt den andern Patribus darvon wohl auferbauet worden. Also weit hat es Bruder Bernard mit seiner Ubung gebracht / daß er alle Unbilden ohn einige Ungedult übertragen konte.

15. Neben dieser grossen Gedult ware dieser liebe Bruder auch sehr demüthig/ und erzeigte in allen seinen Worten

und

und Wercken eine wahre Demuth und Verachtung seiner selbsten. Seine begangene Sünden lagen ihm stets im Sin/ und wiewohl er dieselbige überflüssiglich abgebüßt/ und deren vollkommne Verzeihung erlangt hatte; dannoch erkente er sich allzeit für den ärgsten Sünder; und wann ihn jemands lobte/ klagte er sich allzeit wegen seiner Sünden an. Einmal ward er von seinem Guardian in die Kirch gesand/ um etliche andächtige Weiber/ so seiner begehrt hatten/ zu trösten. Unterdessen daß er mit ihnen von Göttlichen Sachen redete/ sprach eine zu ihm: Lieber Bruder/ saget uns wie ihr euer Gebett anordnet/ damit wir euch darin mögen nachfolgen. Der demüthige Bruder aber sprach: Fraget ihr wie ich bette? Wöllt ihr von mir die Manier zu beten erlernen? Wisset ihr dann nicht daß ich ein Böswicht bin/ der tausend Höllen verdient hat/ und aus lauter Barmhertzigkeit in diesen Orden angenommen worden/ damit ich nicht aufgehenckt würde/ wie meine Laster verdient haben. Alsdann fienge er bitterlich an zu wainen/ von Grund seines Hertzens zu seufftzen/ und sein Angesicht mit seinen Händen zu zerschlagen. Unter diesem Seufftzen und Wainen/ gienge er ohn allen Abschied darvon/ und verliesse die Frauen wegen seiner Demuth wohl auferbauet.

16. Wann zu Zeiten führnehme Herren zu ihm kamen/ und mit ihm von hohen geistlichen Dingen redeten: gabe er ihnen zwar auf alle ihre Fragen verständige Antwort: pflegte aber gemeiniglich zum Beschluß zu sagen: Ich bin nicht anderst als der Esel Balaams/ welcher mit seinem Herrn redend nicht verstunde was er redete. Also rede ich unstudierter Esel/ der weder Lesen noch Schreiben kan/ von Göttlichen Dingen/ und weiß selber nicht was ich rede/ und was die Wort bedeuten. Wegen seiner tieffen Demuth schätzte er sich unwürdig mit einigem Menschen zu reden: und wann er nicht aus Gehorsam darzu gezwungen wurde/ konte niemand über ein paar Wort von ihm bringen. Wegen selbiger Demuth sonderte er sich von der Gemeinschafft der Menschen ab/ hielte sich meistentheils in den Grufften/ wie auch in den Begräbnüssen der Todten auf/ und beweinte allda seine alte Sünden und seine übelzugebrachte Jugend.

17. Zu der Demuth gesellete er die Armuth/ zu welcher er grössere Lieb truge/ als ein Reicher zu seinem Geld und Gut. Seine Zell ware die allerkleinste in dem gantzen Closter/ in welcher nichts mehr als lauter Armuth zu sehen ware. Dann allda ware weder Stuhl noch Banck/ weder Tisch noch Beth/ weder Haußrath noch Zierath. An statt des Beths bediente er sich eines blossen und sehr schmalen Brets/ und an statt des Küssens eines harten Blocks. Die Brüder ermahnten ihn/ daß er zum wenigsten noch ein anders Bret zu dem einigen stossen wolte/ damit er nicht herab fallen thäte: Er aber gabe ihnen zur Antwort: Mit diesem einigen Bret und engen Bethlein hab ich gnug: dann der

Weg zum Himmel ist auch gar schmal und eng. In dieser seiner armen Zellen zündete er niemal ein Licht an/ als allein an den Fest-Tägen der allerseligsten Jungfrauen Mariä: welcher zu Ehren er eine irdene Ampel anzuzünden pflegte.

18. Seine Kleider waren von den allerschlecht- und geflicktesten/ so in dem gantzen Closter zu finden waren. Er gebrauchte niemal ein neues noch doppeltes Kleid/ auch in der grösten Winters-Kält: sondern behalffe sich allzeit mit einem alten abgeschabenen Habit ohne Mantel. Im Winter gienge er niemal zum Feur seine erstarrte Glieder zu wärmen: und wan er Koch ware/ und bey dem Feur seyn muste/ hebte er dannoch niemahl seine erfrorne Füß über die heisse Kohlen. Er ware sehr behutsam daß er unter dem Kochen die Heil. Armuth nicht verletzte/ noch auch das Geringste liese zu schanden gehen. Alle Trümlein von Holtz oder Stauden/ alle Spänlein und Strohalmen lasse er zusammen/ truge sie in die Küchen zu verbrennen. Er pflegte offt zu sagen/ daß der böse Feind sich fleißig bemühe/ die Geistliche zu Verabsäumung der Armuth in geringen Sachen zu ziehen/ auf daß er etwas habe sie vor GOtt zu verklagen. Einmal als er zu Nachts ungefehr in die Küchen gienge/ sahe er mit grossem Schrecken einen abscheulichen Teuffel auf der Spülbanck sitzen. Als er sich von dem Schrecken erhohlt hatte/ sprach er zu ihm: Was machst du allda/ du höllische Bestia? Der Satan antwortete: Ich nimme in acht mit was für Fleiß die Armuth gehalten werde: und zeichne alle darwider begangene Nachläßigkeiten fleißig auf. Der Diener GOttes sprach mit Ernst: Hinweg mit dir alsobald/ du Menschen-Feind dann dieser Ort ist nicht für dich. Der Satan flohe darvon/ und der Bruder trate mit einer Kertz zur Spülbanck: allwo er einen Theil Taigs/ welchen der Koch/ zugleich mit dem Wasser-Kessel ausgeschüttet hatte/ fand. Diesen Taig hebte er auff/ zeigte ihn dem Koch/ und ermahnte ihn/ mit Erzehlung des Geschichts/ hinfüro die Armuth fleißiger in Obacht zu nehmen.

Es solten billich alle Closter-Köch in diesem Punct sehr behutsam seyn/ und nicht das geringste was den Brüdern oder Armen zu essen dienet/ hinwerffen oder verderben lassen. Dann der böse Feind diese geringe Ding genau aufzeichnet/ und in deren Tod selbige vor GOtt aufweiset: wie wir dessen viele erschröckliche Exemplen in unsern Jahr-Geschichten haben.

19. Von der Armuth kommen wir zur Keuschheit/ um zu sehen/ wie der fromme Bruder diese schöne Tugend in obacht genommen habe. Es wird glaubwürdig erzehlt/ wie daß er in vielen Jahren kein einiges Weibs-Bild jemahl angesehen habe: unangesehen er tausenderley Gelegenheiten darzu gehabt/ in dem er des Allmosen-Sammlers Gesell/ und offtmal Portner gewesen/ wie auch aus Gehorsam offt mit andächtigen Weibern reden/ und krancke Frauen vielmahl besuchen müssen. Er redete mit ihnen mit niedergeschlagenen Augen/ ernsthafftem Angesicht/ unfreundlicher Manier/ und

machte

machte gar wenige Wort. Wann er zu Zeiten die Kirch kehrete/ und ungefehr eine Weibs-Person hinein kame/ warffe er den Besem von sich/ und eilte in die Sacristey sich zu verbergen.

20. Einmal als er von seinem Guardian zur Kirchen beruffen worden/ mit einer fürnehmen Fürstin zu reden/ geschahe ungefehr/ daß eine von den Hof-Fräulein sich etwas zu ihm näherte. Worob er gleich als für einer unversehener Feurs-Brunst eilfertig darvon geflohen/ und sich hinter den hohen Altar verborgen. Wäre auch nicht mehr zurück kommen/ wann das Fräulein nicht wäre von dannen geschafft worden. Hie erfüllte er in der That/ worzu er die jüngere Brüder vielmal ermahnen thäte/ sprechend: Flieher/ fliehet das Anschauen der Weiber: dann selbige unter einem Schein deß Gutens viele Heil. Männer zum Fall gebracht haben. Ein andermal/ als er mit einer alten Frauen redete/ berührte selbige ungefehr mit dem äussersten ihres Fingers seine Hand. Wegen welcher Berührung er/ gleich als wäre er von einem Scorpion gestochen worden/ laut auf geschryen/ und mit grosser Bestürtzung der armen Frauen darvon geloffen. Bekente auch hernach/ solche geringe Berührung habe ihn dermassen in seiner Seelen verwirret/ daß er funffzehn Tag lang gnug zu thun gehabt/ seine Seel wieder in ihre vorige Ruhe zu bringen.

21. Sein Gehorsam und Ehrerbietung gegen seine Obern were so groß/ daß er niemal als mit gebogenen Knien mit seinem Guardian redete/ und in ihm die Person Christi ansahe und verehrte. Niemal wiedersprache er ihm auf einige Weiß/ sondern verrichtete allzeit einfältiglich/ was ihme anbefohlen ward. Kein Gehorsam fiele ihm schwärer/ als wann ihm befohlen ward seine gewöhnliche Bußwerck und Fasten zu unterlassen: dieweil er grössere Begierd hatte seinen Leib zu peinigen/ als wir haben unsern ärgsten Feind zu verfolgen. An einem Oster-Tag unter dem Mittag-Mahl befahle ihm der Guardian/ daß er alles essen solte/ was ihm vorgesetzt würde. Bruder Bernards Magen ware deß vielen Essens von langer Zeit her gantz abgewöhnt worden/ deßwegen ihm viel schwärer fiele viel zu essen/ als uns fallen thut lang zu fasten. Unangesehen dessen nahme der gehorsame Bruder alle vorgesetzte Speisen an/ schütete sie in einem Hafen zusammen/ und asse sie allesamt/ mit grosser Beschwärnuß aus. Nach dem Essen sagte er zu den Brüdern/ welche ihn fragten wie ihm das Fleisch geschmeckt hätte/ sprechend: O liebe Brüder/ wie gut ist es/ essen und gehorsamen/ sich ergötzen und mit Verdiensten bereichen.

Von dergleichen Stücken wäre viel zu vermelden dieweil der Diener GOttes täglich neue Weisen erfande die Tugenden zu üben. Ich aber befehle alle seine heroische Thaten dem lieben GOtt/ und mich selbsten in diese tugendliche Ubungen. Dir/ O Brunn alles Gutens/ von welchem alle Tugenden und Gnaden herfliessen/ dancke ich für alle Lobwürdige Thaten/ welche dein getreuer Diener auf Erden verricht hat/ und bitte dich/ durch die grosse Freygebigkeit/ so du gegen ihm erwie-

ewiesen hast/ du wollest mir armseeligsten/ der ich keine einige Tugend habe/ zum wenigsten eine einige mitheilen: und zwar diejenige/ so du am meisten in mir zu sehen verlangest. Amen.

§. 3. Von dem Gebett und Andacht zur Heil. Communion Bruder Bernards

22. SEhr tröstlich würde uns gewesen seyn/ wann diese Matery in dem Leben des seeligen Bruders ausführlicher beschrieben wäre: nunmehr aber müssen wir uns mit dem wenigen/ so wir darvon in Schrifften finden/ vergnügen. Dem Gebett ware Bruder Bernard so gar ergeben/ daß er all die jenige Zeit/ so ihm ausser dem Gehorsam übrig ware/ dem Beten und Betrachten zueignete. In den ersten Jahren/ als er das Amt eines Kochs zu vertreten anfienge/ besuchte er gar offt die Kirchen: und verweilte sich so lang darin/ daß er von seinen Obern deßwegen muste gestrafft werden. Deßwegen er gleich morgens die wenige Zeit/ so ihm sein Küchen-Dienst übrig liesse/ mit grossem Fleiß sich selbsten zu Nutz machte. Er steckte sich offt in einen geheimen Winckel/ sein Gebett darinn zu verrichten: und wann ihm die Zeit zu kurtz fiele/ gabe er in Eyl seinem gecreutzigten JEsu einen freundlichen Gruß und hertzlichen Kuß. Am Nachmittag aber/ als er mehrere Zeit hatte/ ergabe er sich gantz vollkommentlich GOTT dem HErrn/ und wendete dieselbige gantze Zeit in der Kirchen zu dem Gebett an. Er verharrete die meiste Zeit auf seinen gebogenen Knien/ vor dem Hochwürdigen Sacrament: und empfande so grossen Trost seines Geistes/ daß er kaum mehr von dannen kommen konte.

23. Gleich wie er den Tag zum Arbeiten/ und zum Dienst des Nächsten anwendete: also wendete er hingegen die Nacht zum beten/ und zum Dienst Gottes an. Er schlieffe gemeiniglich nur zwo/ auf das höchste aber drey Stunden lang: liegend auf seinem obgemelten schmalen Bret/ und kalten/ harten/ armen Beth: bekleidet mit dem stachlichten Cilicio/ oder einem andern rauhen Buß Kleid. Nach diesem kurtzen mühseeligen Schlaff stunde er auf/ bewaffnete seine Händ mit den Ketten und Geißlen/ und zerfleischte seinen Leib biß zum Blut. Nach dieser Marter begabe er sich voller Blut und Wunden zu der Kirchen/ verrichtete zum ersten seine Andacht vor dem Hochwürdigen Sacrament: alsdann aber gienge er von einem Altar zu dem andern/ besuchend die liebe Heiligen/ deren Heiligthum in selbigen Altären in der Kirchweihung waren begraben worden. Am liebsten aber hielte er sich in der Creutz-Capellen auf: in welcher ein sehr bewegliches Crucifix-Bild ware/ so die erbärmliche Gestalt deß gecreutzigten Christi anmuthiglich vorstellte. Diß Creutz liebte er vor allen andern Bildern/ wegen folgender Ursach.

24. In den ersten Jahren seines geistlichen Stands/ ward er von einem seiner vertrauten Brüdern vielmal ermahnt und gebeten/ daß er sich befleissen wolte/ das Lesen und Schreiben zu erlernen: dieweil ihm solches zu mehrerer Andacht/ und zur Erkäntnuß der voll-

kom-

kommen Manier zu betrachten sehr dienstlich seyn würde. Bruder Bernard folgte diesem Rath / liesse sich von selbigem Bruder im Lesen unterrichten / und wendete etliche Täg lang grossen Fleiß zur Erlernung der Buchstaben an. Dieweil ihm aber das Lernen sehr schwär fiele / begabe er sich eines Tags in gemeldte Capell / bettete gar andächtig vor selbigem Crucifix / und bate Christum / er wolte ihm seinen duncklen Verstand in etwas erleuchten. Unterdessen hörte er mit grossem Schrecken und Verwunderung das Crucifix mit heller und deutlicher Stimmen also zu ihm sprechen: Bruder Bernard / dein Buch seyn meine Wunden: begehre nicht so viel zu wissen. Von selbiger Stund an liesse er das Lernen fahren / begabe sich auf die Betrachtung der Wunden Christi / und lernte aus disem wunderlichen Buch so grosse Künsten und Wissenschafften / daß sich auch die gelehrteste Doctores darüber musten verwundern. Es ware ein grosses Wunderwerck der Göttlichen Allmacht / einen Menschen eines geringen Verstands und gantz unwissend zu sehen; welcher zu einem Handwerck erzogen / in den Kriegs-Ubungen unterrichtet / niemal eine Schul betretten / nichts in den Büchern gelesen / und von keinem Lehr-Meister unterrichtet worden; dannoch einer von den Fürnehmsten in der hohen Schul des Geistes worden; welcher gewüßt Reglen der Tugenden fürzuschreiben / Künsten der Vollkommenheit vorzutragen / Weisen der Betrachtungen zu erklären / und immerdar neue Weg zu erfinden / zu dem höchsten Gipffel der Heiligkeit zu gelangen.

25. Von selbigem Tag an / daß diß H. Creutz mit dem seligen Bruder geredet / schöpffte er eine inbrünstige Andacht zu demselbigem / und fienge an selbiges alle Nachts zu besuchen und zu verehren. Hingegen hat der gecreutzigte JEsus seinen getreuen Diener wiederum geehrt / und ihn vor disem Heil. Creutz mit unterschiedlichen Gaben begnadet. Dan der Bruder fast alle Nachts aller seiner äusserlichen Sinnen beraubt / mit dem Leib in die Lufft erhebt / und von disem Heil. Creutz / als seinem Lehr-Meister in der himmlischen Weisheit unterrichtet worden. Was meynst du aber daß dieser grosse Liebhaber des Creutzes damal empfanden habe / als er vor dem H. Creutz Christi schwebend in den Lüfften hienge / und mit ausgespannten Armen dasselbige umfienge. In selbigen Verzuckungen ward er gantz in den gecreutzigten Christum verwandelt / empfande damal in seinem Leib und Gliedern / in seiner Seel und Hertzen was Christus am Creutz an seinem Leib und Seelen / an seinem Hertzen und Gliedern empfunden hatte. Er ward hie im Geist mit Christo gecreutziget / und muste all das jenige / was Christus am Creutz gelitten hatte / so vil seiner blöden Menschheit möglich ware / mit ihm leiden und empfinden. Dieweil dan diß schier alle Nachts geschahe / so gedencke wie unmenschlich groß die Marter dises seligen Bruders gewesen seye. Damit nun diß der Welt kundbar würde / als wolte Christus daß sein Diener in solcher Gestalt solte gesehen werden.

Einmal als der Sacristan des Nachts vor der Metten in die Kirche kame / fande er den frommen Bruder in selbiger Creutz-Capellen / bey acht Spannen hoch / mit ausgestreckten Armen in der

Lufft schwebend/ und seine Augen auf die schmertzhaffte Creutz-Bildnüs unbeweglich wendend. Er eilte alsobaldmit grosser Verwunderung zu dem Guardian / und bewegte ihn mit sich zu gehen / und das grosse Wunder zu sehen. Diß ware nicht das erste noch das letzte mal/ daß Bruder Bernard in der Lufft schwebend gefunden wurde/ sondern geschahe nachgehends schier alle Nachts / wie oben gesagt worden.

26. Neben diesem Geheimnüs ware dem frommen Mann keines lieber / als das Geheimnüs des Hochwürd. Sacraments ; zu dessen Verehrung und Betrachtung er die meiste Zeit des Tags und der Nacht anwendete. Diß ware seine süsseste Ergötzlich- und Kurtzbarkeit; Diß ware seine höchste Hoffnung und Frölichkeit ; diß ware seine lieblichste Speiß und erquickende Mahlzeit. Zur Empfahung der H. Communion bereitete er sich mit Vergiessung viler süssen und bittern Thränen ; In Erwegung seiner unergründlichen Unwürdigkeit / und der unendlichen Göttlichen Hochwürdigkeit. Nach der H. Communion pflegte selbige mit solchem Gewalt in ihm zu würcken / daß er zu Zeiten sich nicht konte enthalten laut auszuschreyen/ und wunderbarliche Gebärden und Bewegungen zu erzeigen. Er sancke auch vilmal in eine süsse Ohnmacht/ und lage wegen der Völle der Göttlichen Wollustbarkeit eine geraume Zeit ohne Zeichen des Lebens wider der Wand angelehnt. Er ward auch fast stätig nach der H. Communion verzuckt / schosse unter währender Verzuckung feurige Seufftzer aus seinem Mund/ und redete gantz flammende Göttliche Wort / welche auch eißkalte Hertzen anzuzünden mächtig waren. Den gantzen Vormittag bliebe er in der Kirchen/ wohnte allen H. Messen andächtiglich bey/ und bettete das aufgehebte H. Sacrament so ehrerbietig an/ daß er in allen Gegenwärtigen den Glauben und die Andacht gegen diesem höchsten Gut erweckte. Am Nachmittag besuchte er/ so offt als seine obliegende Geschäfften zuliessen / seinen süssesten Heyland in dem Tabernackel: und in folgender Nacht verharrete er etliche Stunden lang vor demselbigen in stätiger Anbettung und Danckſagung.

27. Wiewol er in den ersten Jahren seines Ordens / nach gemeinem Gebrauch wochentlich nur zweymal / oder auffs höchst dreymahl communicierte; dannoch als die Begierd zu disem hochwürdigen Gut in ihm sehr zugenommen/ erlangte er Erlaubnüs täglich dasselbige zu empfangen. Wie öffter er es empfienge / desto mehr wuchse die Begierd zu demselbigen ; welche endlich einen unersättlichen Hunger in ihm erweckte. Diesen seinen Hunger pflegte er mit dem Verlangen eines Bauersmanns zu vergleichen ; welcher von einem König zu einer Mahlzeit eingeladen / in vorgehender Nacht für grosser Begierd nicht schlaffen noch ruhen kan : nach angebrochenem Tag aber gantz begierig und voller Freuden dem erwünschten Gastmahl zueilet. Kein Tag des Jahrs ware ihm verdrießlicher / als der heilige Char-Freytag/ dieweil er nach dem Gebrauch der Kirchen dieser H. Speiß entrathen muste. Wegen dessen ware er nicht allein in seiner Seelen gantz betrübt / sondern auch am Leib so kranck und matt / daß er nicht Krafft genug hatte einen eintzigen Schritt zu thun.

Am

Am Oster-Abend aber/wan er das Brod des Lebens wieder empfienge/ ward nicht allein seine Seel in GOtt gestärckt/ sondern sein Leib empfienge auch eine frische Krafft und übernatürliche Nahrung. Welches ihm nicht allein an selbigem/ sondern an allen Tägen nach der heiligen Communion zu geschehen pflegte. Ja was noch wunderlicher ware; was er sich am Tag vor der Communion wegen würdiger Vorbereitung zu derselben an Speiß und Brod entzohe/ das empfienge den Geschmack des himlischen Manna/ und eine übernatürliche Krafft allerhand Kranckheiten zu heilen. Dieselbige Stücklein Brods verbliben auch dreyzehen Jahr lang gantz unverwesen; nach selbiger Zeit aber wurden sie schimlich und gantz faul. Ich finde in Schrifften was für Miracke selbige Bröcklein Brod bey Stummen/ Lahmen/ Schwachen und Krancken gewürckt haben; wer selbige aber ausführlich wissen will/ lese das Leben dieses Bruders im andern Theil im ersten Capitel. In diesem Stück hat GOTT disem Liebhaber des H. Sacraments eine sonderbare Gnad erzeigt: dieweil wir keine solche von einigem Heiligen lesen noch wissen.

28. Einmal als Bruder Bernard zu Castro-Novo/ sambt andern Brüdern am Heil. Fronleichnams-Tag mit der Procession gehen solte/ und vor der Procession in dem Chor der Haupt-Kirchen knyete/ erhebte er seine Augen gegen dem hohen Altar/ und ward gewahr/ wie daß das Heilige Sacrament dem Volck zu verehren ausgesetzt stunde. In Ansehung dessen ward seine Seel mit so inbrünstiger Begierd gegen seinen geliebten JESU entzündet/ daß sie sich zugleich mit dem Leib von dem Ort erhebte/ in Ansehung aller Menschen durch die Lufft flohe/ und nahe bey dem hochwürdigen Sacrament in der Lufft schwebend verbliebe. Die gantze Menge des gegenwärtigen Volcks geriethe hierdurch in so grosse Verwunderung/ daß sich selbige zu dem hohen Altar drängten/ und diß grosse Miracke in der Nähe beschauen wolten. Ein jeder wolte dem heiligen Bruder die in den Lüfften schwebende Füß küssen/ und den Habit berühren/ und erschüttelten den gebenedeyten Leib dermassen/ daß der Bruder von seiner Verzuckung zu sich kame/ und sänfftiglich zu Boden herab sancke. Was für grosse Verehrung ihm das Volck angethan habe/ magst du leichtlich erachten: Dieweil du auch selbsten/ wan du gegenwärtig gewesen wärest/ dergleichen gethan hättest.

29. Als er einmal an einem Morgen sehr frühe/ dieweil er ja nicht länger warten konte/ die heilige Communion empfangen/ und sich nach selbiger in eine Capell der Kirchen alleinig gesetzt hatte; da geschahe unter der ersten Meß/ daß ein Jüngling von unbeschreiblicher Schönheit/ zu dem Bruder/ welcher zur Meß diente/ hinzu nahete/ und zu ihm freundlich sprache: Bruder/ siehe den Bruder Bernard an/ welcher dorten in jener Capell knyet. Der Meß-Diener/ welcher dem Bruder Bernard gantz vetraut ware/ wendete sich um/ und sahe den Diener GOttes/ gleich einem andern Simeon/ das Kindlein JEsus in seinen Armen haltend/ und mit unergründlicher Lieb und Freud an sein Hertz truckend. Das Göttliche

Kindlein streckte seine Aermlein ebenfalls gegen den Bruder aus / umhalsete ihn gantz freundlich / lächlete gantz frölich / küste ihn gantz süssiglich / und erwiese ihm wohl tausend Lusten und Liebs-Erzeigungen. Bruder Bernard aber zerflosse schier für lauter Süssigkeit / benetzte mit seinen frölichen Zähren das Angesicht des himmlischen Kindleins / und ware mit so überflüssigen Wollüsten an Leib und Seel erfüllt / daß sein Hertz und gantzer Leib ein warmes weiches Wachs zu seyn schien. Sein Beicht-Vatter fragte ihn nachgehends / was für Trost er aus der Empfahung des heiligen Sacraments zu empfangen pflege. Da antwortete er ihm folgender massen: O Pater / niemand kan gnugsam erklären / wie weit und hoch sich die himmlische Tröstungen erstrecken / welche GOTT einer Seelen mittheilt / so durch die gehörige Buß und Abtödtungen sich bereitet ihn würdiglich zu empfangen.

Aus dieser Antwort können wir abnehmen / warum wir nicht so grossen Trost und Gnad aus der heiligen Communion empfangen haben; dieweil wir nehmlich uns mit solcher Bußfertigkeit / als sie gethan / zur heiligen Communion bereiten. Wie viel man dem Leib an seinen Lüsten abbricht / so viele Wollüsten setzet man der Seelen zu; Dieweil wir dan unserm Leib nichts abbrechen / so ist auch unsere Seel nicht fähig geistliche Lüsten zu verkosten. Lerne diß zum wenigsten von dem Bruder Bernard / daß du dir am Vor-Abend der Communion ein Bißlein Brod abbrechest; und seye versichert / daß / gleich wie sein abgebrochenes Brod den Geschmack des Himmel-Brods bekommen / also werde das Brod / so du dir / dem heiligen Sacrament zu Ehren / abbrichest / dir selbsten zum Himmel-Brod werden / und dich in der ewigen Seligkeit auf eine sonderliche Weiß erlustigen. Christe JESU / ich dancke dir für alle Süssigkeiten / so du deinem Diener Bernard in der heiligen Communion eingegossen hast / und bitte dich durch alle dieselbige / daß du mir verleihest / mich hinfüro / nach meinem ernstlichen Fürsatz / eiffriger zur Niessung deines heiligen Fleisch und Bluts zu bereiten / Amen.

§. 4. Von der Liebe des Nächsten und den Wunder-Wercken Bruder Bernards.

30. DJe Liebe / so Bruder Bernard gegen den Nothleidenden und Krancken getragen / kan man nicht besser beschreiben / als daß man sage / er habe gegen allen das Hertz einer Mutter gehabt. Dan er liebte seine Nächsten hertziglich: er bediente sie sorgfältiglich / er kame ihnen zu Hülff mitleidiglich. Im Closter ware er zwantzig Jahr lang Koch / und bereitete den Brüdern die Speisen mit solcher Liebe / als wan sie lauter Englen gewesen wären. Wiewol die Speisen an sich schlecht und ungeschmack waren / dannoch beflisse er sich selbige mit solchem Fleiß / und Zuthuung unterschiedlicher Kräutern zubereiten / damit sie ja den Dienern GOttes angenehm und wohlgeschmack seyn möchten. Er pflegte auch aus übermässiger Liebe zu sagen: Ich will den Uberfluß der Zubereitungen mit meinen Bußwercken gern bezahlen / damit nur meine

liebe

liebe Brüder desto vergnügter seyn mögen. Nach verrichtem zwantzig jährigem Küchen-Dienst ware er funffzehen Jahr lang Pfortner / und verrichtete sein Amt mit solcher Liebe / daß er niemand unbegabt noch mißtröst von der Pforten liesse hinweg scheiden. Diese beyde mühselige Aembter verwaltete er nicht allein auf das allerfleissigste / sonder verrichtete auch anderer Brüder Diensten und Arbeiten / und ladete sich selbsten die Bürd aller andern auff. Fürnehmlich aber verrichtete er die jenige Diensten / welche am verächtlichsten waren / und von keinem gern verrichtet wurden. Er unterliesse auch nicht / wan er auch schon etwas kranck ware / die alte Patres / welche einer Hülff bedürfftig waren / zu bitten / daß sie ihm vergönnen wolten ihre Zellen zu säubern / ihre Kleider zu waschen / und ihre Habiter zu flicken.

31. Aber seine Lieb gegen den Krancken / insonderheit wan er deren Sorg tragen muste / übertraffe alles anders. Er zerflosse gleichsam aus Mitleiden ab deren Schmertzen und Zuständen / und stunde ihnen unauffhörlich in allen Nothwendigkeiten bey. Liebkosete ihnen mit freudigem Angesicht / er bediente sie mit freundlichen Gebärden / und tröstete sie mit liebreichen Worten; also daß eine liebende Mutter ihrem eintzigen Söhnlein mit grosser Lieb nicht hätte können dienen. Des Nachts wiche er nicht von ihnen / sondern legte sich neben der Thür des Zimmers auf den blossen Boden / damit er zu einem jeden Zeichen des Krancken erwachen / und ihme beyspringen könte. Zu Zeiten hatte er so grosses Mitleiden mit den Krancken / daß er GOTT mit grossem Ernst bate / er wolte ihm die Schmertzen der Krancken auffladen / damit sie darvon möchten befreyet werden.

32. Ein Capellan eines grossen Prälatens litte etliche Monat lang den Blut-Fluß / wordurch er gantz untauglich wurde seinem Herrn nach seiner Schuldigkeit aufzuwarten. Wie es nun an dem ware daß ihn sein Herr wolte abschaffen / und einen andern Capellan wolte annehmen / suchte der Krancke Hülff bey dem Bruder Bernard / erklärte ihm / wie daß ihm all sein Heyl und Glück an seinem Dienst gelegen seye / und bate ihn / daß er GOtt für seine Gesundheit bitten wolte. Der liebreiche Bruder Bernard fiele auf seine Knye / und sprach mit erhebten Händen: O HERR / wanns nicht wider deinen Göttlichen Willen ist / so bitte ich / du wollest diesen armen Geistlichen seiner Kranckheit befreyen / und mir selbige aufladen: dan ich mich erbiete selbige so lang zu tragen / als dieser Krancke sie hätte leiden sollen. O Wunder grosse Lieb! In selbiger Stund ward der krancke Capellan gesund / und Bruder Bernard ward mit dem Blut-Fluß behafft; welchen er so lang muste leiden / als der Capellan selbigen hätte leiden sollen. Eben auf solche Weiß / und von eben dergleichen Zuständen befreyete er den P. Franciscum / und Bruder Bonaventuram / beyde von Corlion: und nahme deren Kranckheit über sich / damit sie nur deren möchten enthebt seyn. Ist diß nicht eine grosse Lieb? Ist diß nicht dem Exempel Christi nachgefolgt / welcher unsere Kranckheiten auf sich genommen /

und unsere Schmertzen getragen hat: wie Isaias sagt.

Dise grosse Lieb gegen seinen Nächsten ist auch die fürnehmste Ursach gewesen/ daß Bruder Bernard so vile/und so wunderſame Miracklen gewürckt hat. Dan wan er den Nothleidenden natürlicher Weiß nicht konte helffen/schrye er so lang zu GOtt biß daß er ihnen durch ein Miracke! muste helffen. Wiewol ich in disem History Buch wenige Miracklen anziehe/dannoch die weil diser Diener GOttes zu disen unsern Zeiten gelebt hat/ als will ich etliche Wunder-Zeichen beybringen/damit die Welt erkenne/ daß auch zu jetzigen Zeiten wahre Miracklen geschehen.

33. Ein armer Burger zu Palermo/ so vier kleine Kinder hatte/ hatte aus Armuth Herrn Antonio Floro etwas gestohlen/und ware über dem Diebstahl ertappt worden. Weßwegen diser Florus die Sach so weit gebracht / daß der arme Burger fünff Jahr lang auf die Galeen verdammt wurde. Weder der elende Zustand des armen Burgers / noch das Weinen und Klagen seiner vier kleinen Kindern/ noch auch die Fürbitt ansehnlicher Stands-Personen konten das harte Hertz Flori erweichen dem armen Mann zu verzeihen und zu schonen. Endlich suchten die Freund des Burgers Hülff bey dem liebreichen Bruder Bernard: und diser gienge zu dem Floro / bittend / er wolte dem armen Mann den Diebstahl verzeihen / und die Straff nachlassen. Wie der Bruder nichts erhalten konte/ begabe er sich zu dem Gebett/ und bettete so lang / biß dem hartnäckigen Mann sein bester Gaul / und endlich er auch selbst in eine tödtliche Kranckheit fiele. Er hatte schon die Heil. Sacramenten empfangen/und griffe allbereit in die Zügen: dannoch wolte er dem Armen die Straff nicht nachlassen. Bruder Bernard gienge aus Barmhertzigkeit zu ihm/legte ihm seine Hand auf das Haupt/bettete etwas wenigs für ihm/ und machte ihn augenblicklich gesund. Imgleichen geschahe auch dem Gaul / als er ihn mit seiner Hand berührte. Alsdan bate er den Herrn/er wolte zur Danckbarkeit der von GOtt verliehenen Gesundheit dem Sünder verzeihen. Es ware aber das Hertz so gar verstockt / daß es auch durch die gewaltige Gutthat nicht konte erweicht werden. Bruder Bernard gehet wider nach Hauß / ruffte den H. Vatter Franciscum um Hülff an / und kehrte alsdan wieder zu dem Floro/sprechend: Ich bin von dem H. Vatter Francisco gesendet/ dir zu sagen daß du deinem Feind verzeihest. Er sprach kein weiters Wort/ sondern kehrte gleich zurück in sein Closter. Dise wenige Wort aber hatten so grosse Krafft/daß der Florus seinem Feind von Hertzen verziehe/ und selbst zu dem Richter gienge/dem armen Burger die Straff abzubitten. Hieraus erscheint wie groß das Laster der Rachgierigkeit seye: und wie der Teuffel die rachgierige Hertzen so gar verhärte/ daß sie auch in ihrem Tod nicht verzeihen können.

34. Dieses Flori Sohn Antoninus hatte vile Jahr lang mit einer gewissen Weibs-Person in Unehren gelebt/ und ware vilmal von dem Bruder Bernard gebetten worden / von dieser schwären Sünd abzustehen/ oder sich mit selbiger Person zu verehlichen. Der böse Jüngling wolte keins von beyden thun / und sein Vatter wolte auch nicht zugeben/daß

er

er die Person heurathen solte. Als Bruder Bernard mit Bitten und Ermahnen nichts ausrichten konte/suchte er Hülff bey GOtt/und bate/daß er den Sünder durch ein Miracke bekehren wolte. Alser erhört worden/gienge er eines Tags in den Garten Flori/ und fande den Sünder sambt seinem Vatter und Bruder unter einem wilden Feigenbaum sitzen. Es ware damal im Jenner/dannoch schine die Sonn so warm/ als wans im Sōmer wäre gewesen. Br. Bernard kame zu disen dreyen unter den Baum/ und zeigte ihnen eine überaus schöne gantz zeitige Feigen an einem Ast hangend. Sie verwunderten sich allesamt hierüber/ und musten glauben/daß diß ein Miracke ware; dieweil nimmer erhört worden/ daß eine zeitige Feigen in dem Jenner an einem unfruchtbaren Baum gehangen ware. Der Bruder ergriffe den Ast mit der Hand/brache die Feigen ab/ und sprach zu dem Antonino: Wolan Antonine/ öffne deinen Mund/und esse dise Feigen; berühre sie aber nicht mit deinen Händen. Diser asse die Feigen mit grōstem Lust/ dan er sein Lebtag keine süssere gessen hatte; spürte auch alsobald die Krafft deren in sich; dieweil ihm sein sündiges Hertz gantz umgewendet wurde. Wurden auch sein Vatter und Bruder durch diß scheinbare Miracke so starck bewegt/daß sie versprachen dem Rath des Br. Bernards zu folgen/ und den verlangten Heurath anzustellen. Der Bruder gabe dem Baum seinen Segen/ und machte ihn gantz fruchtbar: so gar daß er von selbigem Jahr an die allerbeste Feigen getragen hat. Dannoch nicht länger/ als Bruder Bernard lebte. Dan an selbigem Tag/ als diser starbe/ verdörrete der Baum in der Wurtzel/ und wolte gleichsam mit dem Bruder sterben.

35. Bruder Bernards Schwester gienge einmal von Corlion nach Palermo/ihren lieben Bruder zu besuchen/ und von ihm einen geistlichen Trost zu holen. Nachdem sie eine Zeitlang bey ihm gewesen/ und in allem ihrem Anliegen getröst worden/und wieder nach Hauß zu kehren gedachte/sprach Bruder Bernard im Abschied zu ihr: Schwester/ wan du an jenen Ort (welchen er ihr nennte) wirst kommen/werden dir vile böse Geister mit aufgesperrten Rachen begegnen/ und sich anstellen/als wolten sie dich in die Höll hinunter stürtzen. Hab aber gantz kein Mißtrauen/ sondern eh du abreisest/bewaffne dich mit der H. Communion: und wann du dich in jenem gefährlichen Streit befinden wirst/ so ruffe mich dir zu einem Gehülffen an: und ich werd dir unverzüglich beyspringen. Die gute Frau vollzoge den Rath ihres Bruders/und begabe sich nach der Beicht und Communion auf den Weg. Als sie den benenten Ort erzeichte/ kame ihr ein gantzes Geschwader der abscheulichsten Teufflen mit offnen Rachen entgegen/und wolten sie zerreissen und auffressen. Sie aber schrye mit heller Stim: O Bruder Bernard kom mir zu Hülff! Da schryen die Teuflen: Verflucht seye der/der dich diß geheissen hat; wir wolten dich sonsten anders tractirt haben. Sie aber liesse nicht nach ihren heiligen Bruder anzuruffen biß die Teufflen auf einmal mit grossem Geschrey darvon flohen. Ohne Zweiffel hat Bruder Bernard disen grossen Gewalt über die Teufflen bekōmen/dieweil er schier alle Nachts von ihnen gar grausamlich geschlagen wurde.

36. Die

36. Diese Frau hatte zwo Töchter / nemlich Salvatora und Bernardina / welche beyde zu Corlion Closter-Frauen worden: in dem Prob-Jahr aber wieder in die Welt kehren wolten; mit Vorgeben / daß man ihnen / als Layen-Schwestern / mehre Arbeit auffladete / als sie verrichten könten. Als Bruder Bernard diß erfahren / kame er alsobald dahin / ermahnte sie zur Beständigkeit und sprach unter andern: Wann euch die Arbeit zu schwär will fallen / so ruffet mich zum Gehülffen an / und ich erbiete mich bey aller euer Arbeit zu erscheinen. Die Schwestern achteten diese Wort für einen eitelen Trost / und liessen ihren Vettern wieder von sich gehen. Bald darnach befahle die Abtissin der Schwester Salvatora / sie solte das frisch gebrachte Holtz an seinen gewöhnlichen Ort tragen. Die Schwester sahe den grossen Hauffen Holtz mit betrübtem Hertzen an / und fande darunter einen sehr dicken grossen Stock / welchen zween Männer kaum tragen konten. Ab welchen sie gantz erschrocken / und bitterlich zu weinen anfienge / sprechend: Wo bist du nun / Bruder Bernard / daß du mir nicht helffest? Eine Wunder-Sach! Sie hatte diß Wort kaum ausgesprochen da sahe sie mit grossem Schrecken / wie jener schwäre Block sich unter ihren Händen selbsten bewegte / und in seinen gehörigen Ort weltzte. Ja was noch mehr ist; Er zohe die erschrockene Schwester mit solcher Stärcke nach sich / daß sie dessen Gewalt auf keine Weiß widerstehen konte. Uber welches Miracke! sie sich dermassen aufferbauete / daß sie in dem Closter beständig zu bleiben / und in allen ihren schwären Arbeiten die handgreiffliche Hülff ihres Vettern anzuruffen gesinnet ware. Unangesehen dessen ward sie von dem bösen Geist abermal so gar hefftig versucht den Ordens-Habit zu verlassen / daß sie ihre weltliche Kleider schon angezogen / und wiederum in die Welt kehren wolte. Die Abtissin aber wolte sie nicht entlassen / biß sie zuvor ihren Vettern den Bruder Bernard hiervon Bericht hätte. Als diser kommen / und seine Baaß nur angesehen / vermerckte er die Anfechtung und Gegenwart des Satans / und befahle man solte seine Baaß zu ihm hinaus führen. Wie sie zu ihm in das Red-Stüblein kame / ergriffe er sie bey den Zöpffen / und sprach zu dem bösen Geist: Wie bist du daher kommen / du Vermaledeyter; Pack dich nur alsobald von dannen / oder ich will dich fort jagen. Unterdessen schüttelte er seine Baaß mit dem Haupt / und sprach zu ihr: Gehe wieder in dein Closter / und seye frey von deiner Anfechtung. Alsdan kame sie erstlich / gleich als von einem schwären Traum zu sich / verwunderte sich wie sie aus dem Closter kommen / und wer sie mit weltlichen Kleidern angelegt hätte. Sie fienge bitterlich an zu weinen / und bezeugte vor allen Gegenwärtigen / daß sie von allem / was fürgangen ware / nichts wuste / woraus allesambt die Schwäre dieser Anfechtung / und die Gewaltthätigkeit des Versuchers erkennten. Bruder Bernard aber sprach zu ihr: Wan dich dieser Böswicht noch einmal anficht / so werffe mit Steinen nach ihm; du wirst ihn unfehlbarlich treffen / und von dir verjagen. Sie folgte diesem Rath / und als sie eines Tags unter der

Arbeit

Arbeit abermahl angefochten wurde das Closter zu verlassen / ergriffe sie einen Stein/ und warff ihn aus allen Kräfften von sich/ sprechend: Diesen Stein will ich dir in dein Maul werffen/ du leidiger Teuffel. Alsobald ward sie von der Versuchung befreyet/und befande sich so getröst / als wan sie den Teuffel in sein höllisch Maul geworffen hätte. Als Bruder Bernard nachgehends zu ihr kommen / und sie ihm von disem Wurff sagen wolte/kame er ihr vor und sprach: Jetzund hast du ritterlich gestritten mein Jungfrau Bäßlein/ dann du hast mit jenem Wurff den Versucher in sein Maul getroffen / und ihm alle seine Zähn eingeworffen: Er wird so bald nicht wieder zu dir kommen. Disen Worten glaubte sie festiglich / dieweil ihr Vetter von disem Werffen / welches sie keinem Menschen / aus Forcht verlacht zu werden / gesagt hatte / klare Nachricht hatte. Demnach sie dan die Prob eines so leichten Mittels erfahren/ lebte sie hinfüro ohne Sorg / bliebe von aller Versuchung befreyet / und diente GOtt als eine fromme geistliche Person biß an ihr End.

Es solte nicht unrathsam seyn / wan du in deinen schwären Anfechtungen mit einem Fuß gleichsam nach dem Satan trettend/ sprächest: Im Namen GOttes und Bruder Bernards/ trette ich dir in dein vergifftes Maul / du leidiger Satan / und befehle dir daß du von mir weichest. Dan obschon der Satan nicht leiblich ist/ dannoch empfindet er disen Schimpff vilmehr / als wan einer dir in dein Angesicht tretten thäte.

37. Der obgemeldten Bernardinä / dieser Salvatorä Schwester / ergienge es viel leichter: dan als ihr von der Abtissin befohlen ward einen schwären Last weit hinweg zu tragen / fiele sie auf ihre Knye / und sprach: O GOTT/ schick mir doch meinen Vetter/ Bruder Bernard zu Hülff/ damit ich diese schwäre Bürd fort bringe. Alsobald befande sie sich mit solchen Kräfften begabt / daß sie den schwären Last von der Erden erheben / auf ihre Schuldern laden/ und einen weiten Weg mit solcher Ringfärtigkeit tragen können / als hätte sie nur einen Stroh-Halm auf ihrer Achsel. So wol diese Bernardina / als ihre Schwester Salvatora haben vor ihrem End bekennet / daß sie die gantze Zeit ihres Lebens wunderbarliche Hülff in allen ihren Nöthen auf die eintzige Anrufung des Namens Bruder Bernards erfahren haben. Als diese Bernardina solte Profession thun / ladete sie auch ihren lieben Vettern / neben andern vilen Freunden zu ihrer geistlichen Hochzeit: und bereitete ein gewisses Confect / nach Gewohnheit der Stadt Corlion / unter die geladene Gäst auszutheilen. Als sie in Mitten solcher Ausspendung begriffen ware / gebrache es ihr an dem Confect / wegen des ungewöhnlichen Zulauffs des Volcks. Sie klagte diß ihrem lieben Vettern / und er nahme das wenige Uberbliebene von ihr ab/und theilte es selbsten aus. Welches sich in seinen Händen also vermehrte / daß alle Menschen gnug darvon bekommen haben.

38. Bruder Bernard hatte ein höltzenes Creutz/weiß nicht woher bekommen: welches er über die massen ehrte und hoch schätzte. Hielte es in seiner Zell ehr-

erbietig auf/ und wan er ausgienge nahme ers mit sich. Er kame einmal auf der Reiß an den Fluß Burgio/ und weilen er nicht hinüber konte/ nahme ihn ein Herr/ welcher ungefehr darzu kommen/ hinter sich auf sein Pferd. Es mangelte aber wenig daß der gute Bruder nicht ertruncken wäre: sintemal das Pferdt mitten im Fluß strauchelte und beyde von sich abwarffe. Er kame zwar mit grosser Mühe und Gefahr wiederumb zum Gestadt/ sahe aber mit seinem grossen Hertzenleid/ wie daß sein Sack sambt dem so lieben Creutzlein hinab triebe. Er fiele auf seine Knye/ beweinte den Verlust des Creutzes/ welches er höher als sich selbsten schätzte/ gar bitterlich/ und bate GOtt inbrünstiglich/ er wolte ihm selbiges wieder schaffen. Unangesehen dessen schwumme sein liebes Creutzlein fort und kame so weit/ daß es von niemand mehr konte gesehen werden. Er ermunterte seinen Glauben und Vertrauen zu GOTT/ kämpffte mit ihm durch die Stärcke seines Gebetts eine geraume Zeit: biß so lang daß sein heiliges Creutzlein den Fluß hinauff geschwummen kame; und an dem Ort/ wo er knyete/ zum Gestadt triebe. Er ergriffe es mit beyden Händen/ truckte es an sein fröliches Hertz/ gabe ihm wol tausend Küß/ und bedanckte sich gegen ihm/ daß es zurück kommen ware. Mit diesem Creutzlein hat er bald darnach einen Todten erweckt/ als er es auf dessen Brust legte/ und ein kurtzes Gebett verrichtete. Er hat auch darmit viele andere Wunder-Zeichen bey den Krancken gewürckt: und hierdurch Ursach gegeben/ daß man seine Bildnüs mit einem Creutzlein in der Hand mahlet.

39. Der Wunder-Wercken/ so Bruder Bernard gewürckt/ seynd sehr vile. Ich möchte gern noch etliche dreyssig von den wunderbarlichsten hieher setzen/ wann die Dicke dieses Buchs solche ertragen könte. Will deßwegen nur noch eins beybringen/ dardurch seine grosse Lieb gegen den Nächsten erhellet. Im Jahr Christi 1666. ein Jahr vor dem Tod dieses seeligen Bruders/ entstunde in Sicilien eine so grosse Ergiessung des Wassers/ daß etliche Personen ertruncken/ und viele Gebäu in Gefahr des Unfalls gestanden. Bruder Bernard hatte diese Straff GOttes vorlängst vorgesehen/ und sich mit allem Ernst beflissen/ selbige von der Stadt Palermo abzuwenden. Er fastete vil strenger/ bettete vil länger/ und disciplinierte sich vil schärffer den erweckten Zorn GOttes zu lindern. Einmal in der Nacht erschiene ihm Christus mit erschrecklichem Angesicht/ haltend ein gantzes Büschlein Donner-Pfeil in seiner rechten Hand/ und drohete darmit der Stadt das äusserste Verderben. Bruder Bernard aber/ wollend Christo Gewalt anthun/ schrye mit heller Stimm: Ich will nicht/ daß du diß thuest/ O mein HERR: Nein/ nein: sondern bitte dich/ daß du deinen Zorn über mir ausgiessest/ und alle Straff mir allein über den Hals schickest. Diese Stimm hörten viele Brüder im Closter: und zwar nicht allein damal/ sondern auch viele Nächten hernach: dan der liebreiche Bruder nicht nachliesse GOTT zu bitten/ und seinen Rücken den Geissel-Streichen darzubieten. Er konte zwar wegen Grösse der Sünden des Volcks die Straff nicht gar abbitten/ dannoch hat er sie

ge-

gewaltig sehr gemildert. Diß hat der leidige Satan / von GOtt gezwungen / selber bekennen müssen / als er aus einer besessenen Person also sprache: Es wäre dieser Stadt ein vil grösserer Schaden zugestanden / wann der lausige Bruder Bernard selbigen mit seinem Gebett nicht abgewendet hätte. Wegen dessen erzeigten sich die Bürger der Stadt Palermo gar ehrerbiethig gegen ihm / und danckten ihm mit Mund und Hertzen für den erzeigten Schutz. Er aber sprach: Wie mögt ihr dem Teufel glauben / da ihr doch wisset / daß er ein Vatter der Lügen ist. Dancket aber meinem heiligen Vatter Francisco / den ich für euch angeruffen / und welcher euch für grösserm Unglück beschützet hat.

Hieraus nimm ab / daß die Heiligen GOttes nicht allzeit die zubereite Straffen gar abwenden mögen: Sie können aber gar viel von der verdienten Straff abbitten. Ja wan nicht die liebe Heiligen im Himmel / und die fromme Menschen auf Erden immerdar den Zorn GOttes linderten / so wäre vermuthlich die Welt vorlängst untergangen. Dan es gehet in derselben so grosse Ungerechtigkeit für / daß wer es bedencket / sich entsetzet / wie der gerechte GOtt der bösen Welt so lang könne verschonen.

40. Neben der Gnad der Wunder-Zeichen hat Bruder Bernard auch den Geist der Prophezeyung von GOTT empfangen / und vile verborgene Ding / lang zuvor eh sie geschehen seynd geweissaget. Deren viele in seinem Leben beschrieben seynd / von mir aber mit Fleiß ausgelassen werden. Er hat auch viele Erscheinungen Christi / Mariä / und St. Francisci gehabt / welche auch zu lang fallen zu beschreiben. Vile Seelen des Feg-Feuers seynd ihm auch erschienen / welche seine Fürbitt begehrt / und ihm die Ursach ihrer Qual entdeckt haben. Unter diesen ware die Seel des Bruders Alexii von Cacamo / Capuciners / welcher von jederman für einen Heiligen gehalten worden / dannoch wegen einiger geringen Nachlässigkeiten einen gantzen Tag lang in den heissesten Flammen hat verharren müssen. Die Seel des Bruders Urbani von Morreal / welcher gewißlich ein Mann GOttes gewesen / erschiene ihm / und beklagte sich wegen der Nachlässigkeit fünff Priestern / welche ihre gewöhnliche H. Messen für seine Seel nicht gelesen hatten. Bruder Antoni von Sambuca Capuciner erschiene ihm bald nach seinem Tod mit Feur-Flamen gantz umgeben / und sprach mit erschrecklicher Stimm: Bruder Bernard kom̃ mir zu Hülff / dann ich leide die grausamste Schmertzen. Bruder Bernard fragte: Weßwegen leidest du so grosse Peinen? Der Geist antwortete: Dieweil ich gar zu grosse Sorg und Zuneigung in Erbauung der Cistern des Closters getragen hab. Endlich erschine ihm auch die Seel Bruders Honorii von Palermo / sitzend in einer unermessenen Feuers-Brunst / und sprach: Ach Bruder Bernard / gedencke was ich in dieser Flamm leide / und erbarm dich meiner. Diser fragte: Wormit hast du diese grausame Pein verschuldet? Die Seel antwortete: Dieweil ich in den letzten Faßnachts-Tägen einige Schertz-Reden die junge Brüder dardurch aufzumuntern / ausgegossen habe.

Aus diesen allen nimm ab wie streng die göttliche Gerechtigkeit in jener Welt seye / als welche die liebe Seelen um so geringe Verbrechen so gar scharff straffet. Deßwegen hüte dich nicht allein für den grossen Sünden / sondern auch für die tägliche Nachläßigkeiten : und wan du aus Schwachheit in einige gefallen bist / so bereue sie / und sprich mit bußfertigem Hertzen : O JEsu durch deinen bittern Tod verzeihe mir diese meine Missethat : und reinige meine Seel durch dein rosenfarbes Blut.

§. 5. In was für grossen Ehren Bruder Bernard gehalten worden.

41. Je mehr die liebe Heiligen die zeitliche Ehr fliehen / desto mehr folgt sie ihnen nach / und machet ihre verborgene Heiligkeit bekant. Dan die Tugend ist ein so schönes Ding / welches von allen vernünfftigen Menschen geliebt und gelobt wird. Der fromme Br. Bernard ware ein so demüthiger Mensch / welcher seine vorlängst begangene Laster allzeit vor Augen hatte / und sich derentwegen für den ärgsten Sünder schätzte. Das Volck aber welches selbiger Lastern vorlängst vergessen ware / und vilmehr seine Tugenden und Miracklen betrachtete / lieffe ihm Hauffen-weiß zu / und breitete sein Lob aller Orten aus. Das Gedräng des Volcks / und die Menge der Krancken welche stündlich in dem Creutzgang des Closters / und vor dem Eingang der Pforten seiner erwarteten / ware so groß / daß es nicht zu beschreiben noch zu glauben ist. Sie verlangten nur zum wenigsten sein Englisches Angesicht zu sehen / und seine Chord oder Gürtel zu küssen : wohl wissend daß eine übernatürliche Krafft darvon ausgienge / und alle warhafft Vertrauende gesund machte.

42. Seine arme Zellen ward täglich von den fürnehmsten Herren besucht / und gleich wie ein geweyhter Tempel in Ehren gehalten. Sie tratten mit solcher Ehrerbietung hinein / als wan sie in einen geweyhten Tempel eingehen / und vor dem Göttlichen Oraculo erscheinen solten. Sie hatten eine groffe Begierd den Geruch der Heiligkeit zu riechen / welchen jene / mit seinem Blut gantz besprengte Wand von sich geben. Sie verlangten jene Erden zu küssen / welche so offt und reichlich mit seinen Zähren befeuchtiget worden. Sie begehrten jenen Lufft an sich zu ziehen / welchen er mit seinen so vielfältigen hertzlichen Seufftzern gereiniget hatte. Und endlich erfreuten sie sich in jenes Heiligthum einzugehen / welches der König der Glory / die Königin des Himmels / und die Englische Heerschaaren mit ihrer hundertfältigen Persönlichen Gegenwart geweyhet hatten. Andere kamen zu ihme mit ihm wegen ihrer Seelen Heyl zu reden / mit festem Glauben glaubend / daß alles was er ihnen sagen würde / aus dem Mund GOttes herkäme. Dann dessen hatten sie wol hunderterley Proben und Beweißthumen : indem ihnen der Bruder die Heimlichkeiten ihrer Hertzen offenbart / und was er ihnen geweissaget / unfehlbarlich wahr worden.

43. Der Hochwürdigste Herr Camerus Ertz-Bischoff zu Morreal / hatte eine grosse Meynung von diesem Diener GOttes / besuchte ihn vielmal / und bediente sich seines Raths in wichtigen Geschäfften. Jmgleichen thäten auch der Ertz-Bischoff zu Palermo / der Bischoff zu Patti / der Vice-König in Sicilien / alle

alle Inquisitoren und Richter des Königs in Spanien: welche alle ihn öffters im Closter besucht/ um ihn zu sehen/ mit ihm zu reden / seine heilsame Ermahnungen anzuhören / und sich seinem Gebett zu befehlen. Er gabe einem jeden gewisse Lehren nach seinem Stand: und welche disen Lehren nachkommen/ denen ist es allzeit wol gangen. Unter gar vilen/so in seinem Leben zu lesen sind / will ich nur die jenige beybringen / welche er einem reichen Herrn gegeben.

44. Herr Antonius Virgadomo / ein Edelmann von grossen Mitlen / und zugleich ein fürnehmer Kauff-Herr gedachte offt bey sich / ob er auch mit seinen grossen Reichthumen könte selig werden: In Erwegung daß Christus sagt: O wie schwärlich werden die jenige/ welche Geld haben / in das Reich GOttes eingehen. Ich sage euch / daß ein Cameel leichtlicher durch ein Nadel-Loch werde gehen / als ein Reicher in das Himmelreich eingehen werde. Wegen dises Scrupels befragte er sich bey dem Bruder Vincentz Ferreri/ aus dem dritten Orden St. Francisci/ einem Mann grosser Heiligkeit; und bekame von ihm zur Antwort daß er viel Allmosen geben solte. Unangesehen dessen wolte er zu mehrer Sicherheit sich auch mit Bruder Bernard berathschlagen / als welchen er für einen grossen Diener GOttes hielte. Als er zu ihm ins Closter kame / sprach er zu ihm: Bruder Bernard / was soll ich thun/ damit ich das ewige Leben erlange. Der Bruder antwortete: Habt ihr dann nicht hiervon mit Bruder Vincentz geredt / warumb fragt ihr mich dann abermahl? Thut nur / was er euch befohlen / und ihr werdet einen sichern Weg haben. Er hat euch gesagt / ihr sollet viele und reiche Allmosen geben / und diese würden euch gewißlich zu GOTT führen. Eben diß gib ich euch auch zur Antwort. Und sage euch mit Ernst; daß ein Reicher den Weg zum Paradiß nimmehr finden werde / es seye dann daß er von Allmosen-geben dahin geleitet werde. Der Kauff-Herr verwunderte sich sehr/ daß Bruder Bernard alles wuste/ was ihm Br. Vincentz gesagt hatte: glaubte/ dise Lehr müste von dem Himmel kommen / deßwegen kame er selbiger all sein Lebtag fleissig nach.

Thut diß auch / ihr Reiche / wofern ihr wolt selig werden: und glaubt festiglich / daß der selige Bruder Bernard die Warheit geredt / als er sprache: Ein Reicher wird den Weg zum Paradiß nimmermehr finden / es seye dan daß er durch das Allmosen-geben dahin geleitet werde. Dahero seynd die jenige gantz unglückselig/ welche ihre Reichthumen zu dem Pracht / zu Gastereyen / zu grossen Gebäuen/ und zu eitelen Dingen anlegen / und gar wenige Allmosen geben. Dan diese werden / nach dem Spruch dieses seligen Diener GOttes / den Weg zum Paradeiß nimmermehr finden: sondern mit jenem reichen Prasser / der sich prächtiglich bekleidete/ und scheinbarlich tractierte/ in die Höll begraben werden.

45. Die Vice-Königin in Sicilia hielte Br. Bernard in solchem Wehrt der Heiligkeit / daß sie aus lauter Ehrerbietung sich nicht getrauete ihn in ihren Pallast zu beruffen: sondern selbst vilmal alleinig / wie eine geringe Magd

bekleidet / zu dem Closter kommen / den Bruder zu sich in die Kirchen beruffen / und mit ihm eine gute Weil in geistlichem Gespräch zugebracht hat. Alle Adeliche Damen hielten so viel von Bruder Bernard / daß sie ihn / so offt ihnen möglich ware besuchten / und ihm all ihr Anliegen offenbarten. Alle Kindbetterinnen liessen seinen Gürtel bey ihm abholen / sich darmit umzugürten : und alle Sterbenden wolten ihn bey sich haben / auf daß sie von ihm getröst und beschützt werden möchten.

46. Wan ungefehr unter den Adels-Personen ein Streit entstanden / ward Br. Bernard zu einem Richter erkiesen : wan sich ein Zweiffel erhoben / ward er zum Erklärer ersucht ; und wan ein Zwietracht herfür komen / ward er zum Mittler erwählt. Und in solchen Fällen galte ein eintziges Wort des Bruders bey beyden Gegentheilen so vil / daß keiner weiters appelliren dörffte. Ja bey den Gerichts-Plätzen selbsten ward das jenige genau beobachtet / was Bernardus den Armen zum besten ausgesprochen hatte. Es ist ihm auch niemal ein so hartes Hertz vorkommen / welches er nicht erweichet / und mit seinem Feind versöhnt hatte. In solchem grossen Ansehen stunde er bey der Welt ; und also hoch wurden seine Wort geschätzt / und seine Person geehrt.

47. Noch vil grösser ware die Meynung / welche die Ordens-Personen von ihm geschöpfft / und der Ruhm / welchen sie von ihm ausgebreitet haben. Unter andern Religiosen ward er am meisten von den Capucinern hoch geschätzt ; fürnehmlich von den jenigen / welche jemal bey ihm gewohnt / und sein tugendsames Leben in Acht genommen hatten. Glückselig waren die Clöster darin der fromme Mann jemal gewohnt hat ; und glückselig die Brüder / welche jemal in seiner Gesellschafft gewesen waren. Dan allesambt durch ihn zu einer sonderbahren Frömmigkeit / vile auch zu grosser Heiligkeit gebracht worden. Die jenige Brüder / so im Geist lau / und in Haltung der Clösterlichen Zucht nachlässig waren / ermahnte er unabläßlich / ihren unglückseligen Stand zu verbessern ; und ihre Pflicht / (nach der Vollkommenheit zu trachten) in Obacht zu nehmen. Hiervon liesse sich der eiffrige Mann durch keine Beschwärnüs noch Widersprechung abschrecken ; sondern beflisse sich auf das äusserst / jetzt durch Bitten / bald durch Ermahnen / endlich auch durch Bestraffungen die Nachlässige zu grösserm Eiffer zu bringen. Der daraus erfolgte Nutzen hat meistentheils mit seiner Sorfältigkeit eingetroffen : und ware ein erfreuliches Spectackel anzusehen / wie so vile Eingeschlaffene wiederum erwachet / und vile Träge einen neuen Eifer geschöpfft / vile Erkaltete wieder entzündt worden : und vile Gefallene sich auf ein neues aufgericht haben.

48. Seine Obere / als Generalen und Provincialen wurden durch sein Ansehen und Gespräch so gar aufferbauet und vergnüget / daß deren viele ihm befohlen seinen Habit und Gürtel mit ihnen auszuwechseln ; Damit sie selbige als Reliquien auffbehalten / und nach seinem Tod seinen Liebabern austheilen möchten. In Summa / die fürnehmsten Patres der Sicilianischen Provintz haben ihn nicht anderst / als für einen heiligen Mann erkennt und verehrt ; und nach seinem Todt in den geschwornen

Zeug-

Zeugnüssen beglaubet / Bruder Bernard habe den höchsten Stapffel der Betrachtung / der Vereinigung mit GOtt/ und allerfürtrefflichen Tugenden erreichet. Ja könne in der Vollkommenheit und Strenge des Lebens mit dem Heiligen Seraphischen Vatter Francisco verglichen werden.

O ist diß nicht ein schönes Lob des frommen Bruder Bernards. Was könte grössers / als eben diß von ihm gesagt werden ? Ich wünsche dir hierzu Glück/ O mein lieber Bruder Bernard / und erfreue mich von Hertzen/ daß du zu so grosser Heiligkeit gestiegen bist. Lob Ehr und Preiß sey dir gesagt / O allerglorwürdigste Dreyfaltigkeit/ für alle Gaben und Gnaden so du deinem getreuen Diener aus deiner milden Freygebigkeit mitgetheilt hast; und seye um seiner Vollkommenheit wegen gebetten / daß du mich vor meinem End zu der verordneten Vollkommenheit führen wollest.

49. Schließlich muß ich auch hinzu setzen/ was sein eigenes Vatterland/ nemlich die Stadt Corlion / von ihm gehalten / und wie hoch er seine Heiligkeit geschätzt habe. Unangesehen sie wusten / daß Bernard von geringem Geschlecht gebohren/ ein Schuhmacher seines Handwercks gewesen / biß in sein sieben und zwantzigst Jahr ein ärgerliches Leben geführt und vile üble Händel und Schanden an gestellt hatte; dannoch/ als sie ihn nunmehr in einem geistlichen Stand sahen / seine Tugend und Heiligkeit erkenten/ und von seinen Miracklen aller Orten erzehlen hörten / schöpfften sie solche Ehrerbietung gegen ihm/ daß sie ihn niemal anders / als den heiligen Bruder Bernard hiessen. Sie gloriirten / daß er aus ihrer Stadt gebohren ware ; und stoltzirten/ daß GOTT aus einem ihres Gleichen einen so grossen Heiligen gemacht hatte. Das erstemal / als Br. Bernard aus Gehorsam nach Corlion reisen muste/ gienge ihm die gantze Geistlichkeit/ samt allem Adel und einhelligem Volck weit entgegen/ empfiengen ihn mit grossen Ehren und hertzlichen Freuden / und sprachen mit heller Stimmen: Gebenedeyet sey der da kommt im Nahmen des HErrn / Osanna in der Höhe. Sie führten ihn zu dem Closter der Capuciner / allwo die Geschworne ihn im Namen der Stadt besucht/ ihm zu seiner erwünschten Ankunfft Glück gewünscht / und alles was in der Stadt ware/ zu seinen Diensten anpräsentirten. Sie bedanckten sich auch sonderbar gegen den P. Guardian/ und schickten dem sämtlichen Convent eine reiche Portion. Bruder Bernard hatte noch einen Bruder und zwo Schwestern / welche sich für die Glückseligste von der Welt schätzten/ und dem lieben GOTT nicht gnug dancken konten / daß er ihnen einen so heiligen Bruder beschert / und durch ihn ihr geringes Geschlecht so glorwürdig gemacht hatte.

§. 5. Von dem Tod und Begräbnüs Bruder Bernards.

50. DAmit dem frommen Bruder Bernhard an keiner Gnad/ welche GOtt seinen Heiligen erzeigt/ etwas abgienge ; als hat er ihm auch seinen Tod und zwar durch die Königin des Himels selbsten lassen verkündigen ; welches folgender massen geschehen. Die Mutter GOttes / welche ihren Diener in seinem Leben gar vielmahl zu besuchen und zu trösten gepflegt hatte / wolte ihm auch

auch das End seines Lebens offenbaren/ und ihn mit dieser frölichen Zeitung erfreuen. Deßwegen in der Nacht des Fests ihrer H. Geburt/ vier Monat vor dem End des Lebens Br. Bernards gienge sie ihn in seiner Zell zu besuchen/ und verlangte auch den Br. Antoni von Partonna/ einen vertrauten Freund des Br. Bernards/ darbey zu haben. Dahero ward dieser zu selbiger Stund von einer unsichtbaren Hand von der Zellen Br. Bernards so starck gezogen/ daß er disem Gewalt nicht widerstehen konte. Als er nahe bey der Zellen ware/ sahe er eine mit blauem Mantel gantz bedeckte Matron/ mit ernsthafftem Gang daher gehen/ und in Br. Bernards Zell hinein tretten. Er erschracke gewaltiglich/ vermeynend/ es seye ein Gespenst. Sprach deßwegen in voller Angst: Ich beschwöre dich bey GOtt/ daß du dich von dannen machest/ oder offenbarest wer du seyest. Alsdan zohe sie ihren Schleyer ehrbarlich hinweg/ zeigte ihm ihr glorwürdiges Angesicht/ und sprach mit lächlendem Mund: Ich bin es/ was förchtest du dich? Ich bin kommen mein Sohn Bernardum zu besuchen und zu trösten; Ergötze du dich immittels mit diesem grossen Schatz/ weil ich mit meinem Bernardo rede. Unter disen Worten legte sie ihm ihr Göttliches Kindlein auff seine Armen/ und liesse ihn seines Gefallens darmit handlen. Dieser glückselige Bruder wurde so gar mit Freuden übergossen/ daß ihm sein Hertz für Süssigkeit zerschmoltze/ und lauter fröliche Zähren in die Augen gosse. Bruder Bernard aber warffe sich in Anschauung der Mutter GOttes auf sein Angesicht/ und sprach für Uberfluß der Freuden: Sey mir gegrüsst/ meine hertzliebste Mutter/ was bringest du deinem unwürdigen Sohn für neue Mähren? Maria hiesse ihn auffstehen/ setzte sich neben ihn/ erwiese ihm viele Anzeigungen ihrer Liebe/ und führte ein langes Gespräch mit ihm. Unter disem offenbarte sie ihm auch/ (wie man aus den Thaten Brud. Bernards abgenommen hat) die Stund seines Tods/ und die Glory so ihm im Himmel zubereitet ware. Nach allem diesem nahme sie ihr liebes Kindlein von dem Bruder Antonio wieder ab/ und verschwunde vor disen beyden ihren Augen. Dieser fromme Bruder Antonius befande sich hernach wieder in seiner Zellen/ und zwar wegen Uberfluß der Freuden so gar verzuckt/ daß er acht Tag lang nicht recht wissen können/ ob er im Himmel oder auf Erden seye. Nach diser Zeit fienge er an zu zweifflen/ ob die Erscheinung warhafft gewesen; er hörte aber in der Nacht eine himmlische Stimmen/ sprechend: Die Erscheinung ist warhafft gewesen/ zweiffle nicht daran. Er liesse dannoch von seinem Zweiffel nicht ab: weßwegen er abermal die Stimme hörte/ sprechend: Zweiffle an der Erscheinung nicht: dann du weist nicht wie verrtauet unsere Königin dem Bruder Bernard seye. Alsdan gienge er zu disem/ und wolte mit ihm von gehabter Erscheinung reden. Br. Bernard aber sprach: Von solchen Sachen muß man nicht mehr reden: sondern selbige in dem Hertzen verschlossen halten.

51. Wer will aber nun jenen Jubel und Wollust/ welchen Br. Bernard auf diese fröliche Zeitung seines Todts und Versicherung der Seligkeit empfunden/

gnug-

gnugsam beschreiben/ oder in seinem Hertzen betrachten ? Dann selbige so groß ware / daß es ein Miracke1 zu nennen/ daß sein schwaches Hertz für lauter Freuden nicht zersprungen ist. Die gantze übrige Zeit hörte man ihn von nichts anders/ als von himmlischen Dingen reden/ nach dem Himmel hinauf seufftzen / zu dem Himmel hinauf schauen/ und in den Himmel hinauf die angeflammte Anmuthungen seines Hertzens schiessen. Er sagte dem gemelten Bruder Antonio/ daß er den Jenner nicht werde überleben/ und daß er ein grosses Verlangen trage ihn mit sich zu nehmen.

52. Am Fest der Heil. Königen befahle ihm der P. Guardian / daß er etwas weniges von einem Ziegen-Käß niessen/ und sich mit den Brüdern/ welche wegen angehender Benediction-Fasten sich etwas erlustigten/erfreuen solte. Bruder Bernard/uneracht daß ihm jener Bissen übel bekommen/ ja gar das Leben kosten würde/ widersetzte sich keines Wegs/ brachte auch keine Entschuldigung für / sondern asse diese Speiß mit Frölichkeit eines wahren Gehorsams. Nach diesem Essen befande er sich gestracks übel/ begabe sich in seine Zellen / und bate den Bruder Antonin/ daß er ihm von dem Pater Guardian Erlaubniß begehren wolte/von dem Nacht Essen zu bleiben. Dieser gabe ihm in einem Löffel etwas von Confecturen : er aber wolte es nicht annehmen / sagend/ daß es wieder seine Armuth seye. In folgender Nacht ward er von einem neuen Zustand überfallen : weßwegen er dem Ubel weichen/ und sich am folgenden Tag in das Krancken-Hauß / welches eine viertel Stund von dem Closter gelegen ware/ begeben muste. Er beurlaubte sich zuvor gantz freundlich von seinen vertrauten Mitbrüdern/ und sagte ihnen/ daß er sie hinfüro nicht mehr sehen würde.

53. Zu dem Krancken-Hauß gieng er zu Fuß/ und gelangte mit grosser Mühe dorthin : allwo ihn der Medicus mit einem Fieber behafft befande/ und ihm die Nacht auszuruhen befahle. Am folgenden Tag wolte man ihm zur Ader lassen/ es wolte aber die Ader/ wiewohl sie gantz sichtbar vor Augen lage / und zu mehrmahlen getroffen worden/ kein eintziges Tröpfflein Bluts von sich geben. Als nun der Diener GOttes das Abnehmen seiner Kräfften verspürte/ beruffte er seinen Beichtvatter thäte ihm eine gantz reumüthige Beicht / und empfienge am Sontag darnach/ drey Täg vor seinem Tod die letzte Heil. Communion.

54. Wiewol der liebe Bruder in den fünff und dreyßig Jahren seines Ordens sehr viel von den Teufflen gelitten hatte: fürnemlich alsdann/ wann er einen sündigen Menschen ihnen aus dem Rachen gerissen / und zu einem frommen Leben bekehret hatte : dannoch waren alle diese Kämpff und Verfolgungen gegen seinem letzten Kampff nicht zu vergleichen. Dan der gerechte GOtt erlaubte der Teufflischen Schaaren mit seinem Diener in den Kampff zu treten/ und ihre letzte Prob wider ihn fürzunehmen. Ach GOTT was muß dann diß für ein schwärer Kampff gewesen seyn : wann die meisten Teufflen der Höllen über diesen armen Bruder herkommen seynd. Er ware kaum mit dem Brod des Lebens verse-

hen worden / da geriethe er in eine Schwachheit : und sahe wie daß sein gantzes Zimmer voller der abscheulichsten Teuflen ware. Dise erschienen ihm in allerhand erschrecklichen Gestalten / sperrten ihre Rachen und Klauen weit wider ihn / und suchten ihm einen Schrecken einzujagen samt einer Verwirrung im Haupt zu verursachen. Alsdann fiengen sie an / ihm sein gantzes Leben vor Augen zu halten alle seine gute Werck übel auszulegen / und alle seine Tugenden als Laster zu tadlen. Sie sagten / er habe sein Lebtag nichts gutes gewürckt / noch eine eintzige Stund seinem GOtt recht gedient. Deßwegen habe er keine Hoffnung zum Himmel / sonder werde unfehlbarlich mit ihnen verdammt werden. Dise und hunderterley andere schwäre Ding hielten sie ihm für / und suchten ihn mit allem Gewalt zur Verzweifflung zu bringen. Der tapffere Kämpffer aber ware durch lange Ubung deß streitens erfahren / fochtete ritterlich wider seine Feind / und hielte sich so meisterlich / daß sie ihm nach langem Kämpffen nichts konten angewinnen.

55. Wie nun die höllische Geister sahen / daß sie mit ihren Eingebungen wenig ausrichteten / griffen sie nach Brügglen / und zerschlugen den tod-krancken Mann vom Haupt biß zu den Füssen so grausamlich / daß er miraculoser Weiß für den todt muste erhalten werden. Am folgenden Montag waren die teuflische Streich so gar grausam / daß der Krancken-Warter ob dem grossen Getümel zugeloffen / und den armen krafftlosen Mann im Beth gantz umgekehrt / und hart schnauffend und seufftzend gefunden. Er fragte / wer selbige Unruhe erweckt habe ? Der Bruder antwortete : Die böse Geister lassen mich nicht ruhen / und es kommen immerdar neue Schaaren über mich her. Der Krancken-Warter eilte zu dem Weyh-Wasser / besprengte das Zimmer rund um / und vertriebe die höllische Schaaren in eine schimpfliche Flucht.

56. Wegen dieses hatte der arme Krancke am übrigen Montag etwas Ruhe : am Dienstag zu Nachts aber ward der Sturm und Anfall viel erschrecklicher. Dann die höllische Spott-Vögel ihn mit neuen Eingebungen peinigten / und mit allerhand höllischen Unrath verwüsteten. Einer von ihnen bote ihm ein Geschirr voller gestockter Brühe dar / sagend : Ich sihe / daß du Durst leidest : darum trincke diese kräfftige Brühe / welche dir den Durst trefflich leschen wird. Als Bruder Bernard die Brühe nicht annemmen wolte / schüttete er sie ihm über das Haupt : die andere Teufflen aber zerschlugen ihn widerum mit Brügten so grausamlich / daß er / wann ihm die gebenedeyte Mutter GOttes nicht wäre eilends zu Hülff kommen / darvon hätte sterben müssen. Sie verjagte die grimmige Geister in einem Augenblick / tröstete den halb-todten Mann mit freundlichen Worten / sprechend Reimweiß :

Eine eintzige Nacht in Angst und Quaal / bringt ewige Täg im Himmels-Saal.

Und laitete ihn mit ihrer Hand zu der Zell deß Bruders Antonius / welcher ebenfals daselbst kranck lage. Diesem erzehlte Bruder Bernard wie lang und grausam ihn die bö-

se

se Geister tractirt hätten / und widerhoite öffters Gesangweiß die Wort Mariä: Ein einzige Nacht im Angst und Quaal / bringt ewige Täg im Himmels-Saal.

57. Bruder Anton legte ihn auf sein Bethlein um etwas zu ruhen: gabe ihm auch etwas von einer Quitten-Latwergen: aber der geschworne Feind seines Leibs wolte nichts darvon versuchen. Nachdem er von acht Uhren des Abends biß zu der Morgenröth allda verbliben / und die gantze Nacht in Vorbereitung seines instehenden Todts zugebracht hatte / ward er von dem Krancken-Wärter mit Hülff deß Br. Antonius in sein voriges Zimmer zurück getragen. So bald der Tag angebrochen / begehrte er die letzte Oelung / und empfienge sie mit Zeichen einer ungewöhnlichen Freuden.

58. Immittels ward sein instehender Todt in der Stadt ruchtbar / und es eilte eine unzahlbare Menge der Edlen und Unedlen hinaus den heiligen Mann sterben zu sehen. Der Bischoff von Morreal / so damahl zu Palermo ware / sendete ihm Indulgentz-Pfennig / mit vollkommnem Ablaß in Tods-Gefahr: welche er mit grossen Freuden annahme / und darob ein sonderlich grosses Gefallen erzeigte. Ein Adlicher Herr / sehend wie der arme Bruder für Durst schier verschmachtete / gabe ihm zur Abkühlung eine candirte Frucht: welche er mit Freuden annahme / biß zu dem Mund aufhebte / und als der trockene Mund vermeinte sich ein wenig zu erquicken brache er sie ihm ab / sprechend: Mein süsser HErr JEsus Christus ist gantz durstig gestorben / und ich solte Erfrischungen annehmen? Hie lerne wie du dich mortificiren / und in der Abtödtung biß an dein End verharren sollest.

59. Zu der letzten Stund seines Lebens bate er einen Pater / daß er ihm etwas wolte vorlesen: er aber setzte sich in seinem Bethlein auf / zohe sein Caputz biß auff die Augen hinab / hörte dem Lesenden aufmercksam zu / und redete nichts / als allein / daß er bißweilen die Umstehende fragte: Wie viel Uhren ist es? Hat es noch nicht drey geschlagen? Als es endlich drey schluge / ruffte er mit Freuden: Lasset uns gehen / lasset uns gehen! Sie sprachen: Wohin sollen wir gehen? Er sprach: In den Himmel / in den Himmel. Diß war sein letztes Wort / auf welches er sein Haupt liesse sincken / und gabe mit geneigtem Haupt seinen Geist auf. An einem Dienstag Nachmittag um drey Uhren / den 12. Jenner / Anno 1667. Seines Alters 62. Seines Ordens. 35. In der Stadt Palermo oder Panormitano in Sicilien. Nun bitten wir dich / O gütiger barmhertziger GOTT / durch den seeligen Todt deines getreuen Dieners Bernardi / du wollest uns aus Gnaden auch ein gottseliges Leben und einen glückseligen Tod verleihen. Amen.

60. Nach seinem glückseeligen Hinscheiden erschiene er seinem lieben vertrauten Freund / Bruder Antonin von Partana / mit einem seeligen Angesicht und wunderbarlichen Klarheit / immerdar ruffend: Paradeyß / Paradeyß. Jener sprach: Gebenedeyet sey GOTT. Sag mir aber / wie lang hast du im Fegfeuer bleiben müs-

müssen ? Er antwortete : Ich hab aus Gnaden meines JESU das Fegfeuer gar nicht berührt / sondern gleich in meinem Abschied das schöne Angesicht GOttes angeschauet: Alsdann umpfienge er ihn hertzlich / sprechend : O glückseelige Fasten. O glückseeliges Wachen. O glückseelige Disciplinen. O glückseelige Abtödtungen. O glückseelige Bußfertigkeit. Und glückseelige Verläugnung des eigenen Willens. Alsdann umfienge er ihn abermahl / und verliesse ihn in einem Paradeiß der Wollustbarkeiten.

61. Sein Angesicht ware nach dem Todt nicht mehr so ernsthafft wie zuvor: sondern sahe gantz freundlich und lächlend aus / und bewegte alle Anschauende zur Andacht. Die Begierde des Volcks nahme dermassen zu / daß sie seinen Habit in vile Stücklein zerschnitten / und den gebenedeyten Leib schier gantz entblösten. So gar daß man ihn neunmal von neuem bekleiden muste / eh er begraben worden. Man muste endlich den Leichnam wegen des grossen Gedrängs inner das Gitter der Hauß Capellen selbigen Krancken-Hauses verschliessen / und zu mehrer Versicherung die Teutsche Guardy darzu bestellen. Nach etlichen Stunden kame der Fürst von Catholica / verlangend eine Reliquien von dem Heil. Leib zu haben: und dieweil er nichts bessers haben konte / liesse er ihm eine Ader eröffnen. Siehe Wunder / wo man vor drey Tägen in seinem Leben kein Tröpfflein Blut erzwingen konte / fande man damahl so viel Bluts / daß in solchem viele Fatzilet und Schnuptüchlein konten eingetunckt werden. Dem Fürsten ware diß Heil. Blut noch nicht genug / sondern hätte auch gern einen Zahn zu seinem mehrerem Trost gehabt. Der Balbirer eröffnete des Verstorbenen Mund / und bemühete sich auf alle Weiß / ihm einen Zahn auszubrechen: muste aber / nach allem vergebens angewendtem Fleiß / von seiner Mühwaltung ablassen. Der P. Guardian / welcher den Fürsten gern vergnügt gesehen hätte / sprach zu dem Todten Cörper: Bruder Bernard / du bist in deinem Leben allzeit gehorsam gewesen / so seye auch jetzt nach deinem Todt gehorsam. Deßwegen befehle ich dir / daß du dir einen Zahn lassest herausnehmen. Wunder-Ding. Wie der Balbirer abermal den Mund eröffnete / fande er einen Zahn von sich selbsten ausgefallen liegend. Welchen der Fürst mit Andacht in seine Hand nahme / mit grossen Freuden küßte / und für ein grosses Heiligthum mit sich nahme. Am folgenden Tag schnitte ihm einer / weiß nicht wer / ein Stücklein Fleisch unter dem Haupt ab: und muste mit Schrecken sehen / wie das helle Blut aus selbiger Wunde häuffig herfür flosse.

62. Am folgenden Donnerstag ward eine Procession angestellt / in welcher der Adel von Palermo den verstorbenen Leichnam wechselweiß / in Ansehung alles Volcks / durch die fürnehmste Strassen der Stadt auf eigenen Schultern getragen / und sich vil ansehnlicher erzeigt / in gottseeliger Verehrung dises armen Capuciner Leyen-Bruders / als an den Hochzeitl. Tägen ihrer eigenen Kindern. Die zwey Ertz-Bischöff von Palermo und Morreal / stunden in einem Schau-Fenster des Ertz-Bischofflichen Pallasts / und verehrten den vorbey kommen-

men-

menden Leib / welcher mit einem niemal gesehen Pomp triumphierlich getragen ward / mit entdecktem Haupt. Die Bahr wurde zu mehrer Versicherung von den Trabanten Jhro Excellentz begleitet; deren bey einer Viertel-Stunde lang eine grosse Menge unterschiedlicher Stands-Personen folgte. Welche bey Ankunfft des Leibs in die Closter-Kirchen / alles so sie von ihm abnehmen können / zu sich geriffen; und ware ihnen gnug / wann es nur ein Ding ware / so den Heil. Leib berührt hatte.

63. Der liebe GOtt / welcher seinen Diener in seinem Leben mit vielen Wunderzeichen gezieret hatte / wolte ihn vielmehr nach seinem Todt glorwürdig machen: Deßwegen als der Heil. Leichnam in der Kirchen stunde / trangen sich viele Schadhaffte zu ihm / und wurden durch dessen Berührung gesund. Ein verstockter Türck ward von seinem Herrn zu dem Heil Leib geführt / und muste aus dessen Befehl den Heiligen bitten / daß er ihm sein Gemüth erleuchten wolle: welches auch alsobald geschehen / und der Türck nach acht Tägen getaufft worden. Ein zweyjähriges kranckes Knäblein / Julij genant / ward von seinem Vatter zu dem Heil. Leib getragen: und als es selbigen ersehen / schrenckte es seine Armlein creutzweiß über sein Hertzlein / und neigte sich das Knye des Heiligen zu küssen. Nach welchem es mit aller Verwunderung gesund worden. Nachverrichtem GOttes-Dienst / bekleideten die Brüder den Heil. Leichnam mit einem neuen Habit / liessen ihn in die gemeine Begräbnuß der Brüder hinunter / stellten ihn auf seine Füß / und lainten ihn an die Maur. In welcher Postur er etliche Täg lang verblieben / und allen Andächtigen hinab zu steigen / und den Leib zu verehren vergönt worden. Nach diesen Tägen ward er ohne Laden in die Erden vergraben / und der Eingang zu der Grufft oder Begräbnuß vermacht.

64. Es waren bereits sieben Monat nach seinem Todt verflossen / da konte die grosse Andacht Herrn Francisci Corbino nicht länger gedulten / daß der Ehrwürdige Leichnam in der Begräbnuß ohn Ehrerbietung liegen / und armseeliglich verfaulen solte. Weßwegen er durch eiffriges Anhalten von dem P. Provincial erhielte / selbigen zu erheben / und in die obgemeldte Creutz-Capell / darin der seelige Bruder so manche Nacht verzuckt gewesen / zu begraben. Er bereitete hierzu eine überaus schöne Laden oder Truhen / mit dem besten Tuch gefuttert / den Heil. Leib darein zu legen; und einen Marmelsteinen Grabstein mit ausgehauener Grabschrifft das Grab darmit zu bedecken. Er ladete den gesammten Adel in achtzig Personen hierzu / daß sie dieser Solemnität beywohnen / und nach Vollbringung deren zugleich mit ihm bey den Capucinern speisen solten: Alsdann ward der Heil. Leichnam mit grosser Ehrerbietung und Solemnität aus der Brüder-Begräbnus erhebt / in gemeldte Todten-Lade eingelegt / und in die Creutz-Capell den 21. Augusti Anno 1667. andächtiglich beygesetzt. Nach der Solemnität erschienen weit mehr Personen in dem Capuciner Closter

bey dem Gastmahl als Herr Corbino eingeladen hatte. Dann dieser nur 80. geladen / und die Speisen auf so viele zubereitet hatte. Unangesehen nun drey hundert Personen erschienen / und allesamt im Closter gespeist wurden / dannoch wurden sie allesamt ersättiget / und verblibe den Capucinern noch ein grosser Uberrest für einige Täg über. Welches von allen für ein grosses Miracklel gehalten / und der freygebige GOtt in seinem Diener gepriesen worden.

65. In dieser Heil. Creutz-Capellen / bey dem Grab Bruder Bernards / seynd sehr viele Miracklen geschehen / darvon ich nur eins will erzehlen. Herr Antonius Camucci gienge mit seinem Weib Angela und zwey-jährigen Knäblein an dem Fest des seeligen Felix in die Capuciner Kirchen / diesen seeligen Bruder Felix allda zu verehren. Als sie zur Kirchen kommen / begabe sich das Knäblein von sich selbst gantz alleinig in die Creutz-Capell / kniete auf dem Marmelsteinen Grab-Stein des Bruder Bernards nider / und küste selbigen vielmahl andächtiglich. Sein Vatter suchte das Knäblein / fande es endlich in gemelter Capellen / und sprach / Was machst du allda mein Söhnlein? Es sprach: Der Heilig / der Heilig. Zeigend auf den Grab-Stein. Der Vatter wuste nicht wer allda begraben lage / sondern erfuhre es erstlich in Ablesung der Grab-Schrifft. Weßwegen er neben seinem Söhnlein niderkniete / für Freuden viele Zähren wainte / und den Grab-Stein vielmal andächtiglich küste. Immittels eilte das Knäblein zu seiner Mutter / zohe sie mit der Hand zu der Creutz-Capell / und sprach immerdar: Der Heilig / der Heilig; Mamma / der Heilig. Mehr konte es nicht aussprechen / dieweil es nur zwey Jahr alt ware: Hierdurch ward die Mutter beweat dem Kind zu folgen / auf dem Grab nieder zu knien / und den Stein andächtiglich zu küssen. So bald sie diß thäte / ward sie von einem grossen Magen-Wehe / den sie lange Zeit erlitten / und keine Speisen bey sich behalten können / augenblicklich befreyet. Sie konte ihre Freud nicht verbergen / sondern offenbahrte es allen Umstehenden / und bewegte sie mit sich den höchsten GOTT in seinem Diener Bernardo zu loben. Immittels eilte das Knäblein alleinig zu dem Altar des seeligen Felix / raffte alle Blumen / so auf dem Antritt des Altars gestreuet lagen / in sein Schürtzlein zusammen / und streuete selbige aus Göttlichem Antrieb auf Bruder Bernards Grab: kniete abermal nieder / küste den Stein etlichmal / und kehrte alsdann wieder zu seiner Mutter / ohn Unterlaß ruffend: Mamma / der Heilig: Mamma / der Heilig. Alle Menschen hielten diß für ein scheinbarliches Miracklel / und glaubten / daß GOTT durch den Mund des unschuldigen Knäbleins den Bruder Bernard für Heilig erklären wolte. Wie er dann insgemein von den Leuten der heilige Bruder Bernard genennt wird.

66. Nicht allein auf dem Grab dieses seeligen Bruders / sondern auch anderstwo durch seine Reliquien-Bilder / und Kleider geschahen gewaltig viele

viele Miracklen. Lorentz Rosa ward im Jahr 1672. von einem hitzigen Fieber so starck ergriffen / daß er aller Sinnen beraubt wurde / und dem Todt zunahete. Sein Weib Gratia bekame ungefehr ein papierenes Bild des Bruder Bernards / und legte es mit grossem Glauben auf das Haupt ihres Manns. Alsobald eröffnete er die Augen / fienge an zu reden / und ward in kurtzer Zeit gantz gesund.

67. Einer sechszehen jährigen Tochter zu Palermo erschiene der Sathan in eines Jünglings Gestalt / und reitzte sie so lang an / biß sie mit ihm sündigte. Diese Sünd verübte sie bey zwantzig Jahr / unterliesse dannoch die Beicht und Communion nicht: verschwiege aber allezeit diese abscheuliche Sünd aus Befehl des Sathans. Ihr Beicht-Vatter / ein Jesuiter / vermerckte es endlich an ihr / legte ihr ein Stücklein von dem Habit Bruder Bernards auf ihr Hertz / und befahle ihr sein Grab zu besuchen / und sich ihm zu befehlen. Wie diß geschehen / ward sie vom bösen Geist befreyet / und hat wegen ihrer Sünden schwere Buß gewürcket.

68. Franciſca Vita pflegte alle ihre Kinder vor der Zeit mit gröster Lebens-Gefahr zugebähren: da sie nun Bruder Bernard anruffte / erschiene er ihr ihm Schlaff mit grosser Glory umgeben / und sprach: Mein Schwester / wann du von diesem Zustand verlangest befreyet zu seyn / so trage allzeit ein Stücklein von meinem Habit bey dir: und ich versichere dich / daß du gäntzlich hiervon solleſt erlöst werden. Die Frau folgte diesem Rath / und ward dardurch von dem Ubel befreyet. Diese und dergleichen Miracckel seynd ohne Zahl: und wehren noch zu jetzigen Zeiten. Weßwegen aus Befehl der geistlichen Obrigkeit der Proceß seines Lebens und der Wunderwercken verfertiget / und nach Rom an die Heil. Congregation überschickt worden. Der liebe GOtt wolle geben / daß sein getreuer Diener in die Zahl der Seeligen eingeschrieben werde / damit man ihn öffentlich anruffen dörffte. Immittels magst du ihn wohl in geheim bey dir ehren und anruffen / und ihm ohne Nachtheil der Kirchen folgendes Gebett zu Ehren sprechen:

O Getreuer Diener GOttes / lieber Bruder Bernard: wiewol dich die Heil. Catholische Kirch noch nicht seelig gesprochen: dannoch hat dich GOtt ungezweiffelt zu der Seeligkeit aufgenommen / und dich durch die unmündige Kinder und unzahlbare Miracklen auf Erden seelig gesprochen. Deßwegen wann du / wie ich vermeine / im Himmel bist / so ehre ich dich / für meine Privat-Person / als einen Seeligen / und opffere dir diß Gebett zu deiner Ehren auf. O lieber Bruder Bernard / ich bitte dich durch die grosse Lieb und schwere Bußwerck / so du für deine eigene und auch fremde Sünden gewürcket hast / erwerbe mir von GOtt wahre Reu und Buß meiner Sünden / und wahre Besserung meines armseeligen Lebens. Ich bitte dich durch die grosse Lieb und Andacht /

so

so du zu dem gecreutzigten JESU / und dem hochwürdigen Sacrament getragen hast: Giesse mir etwas von dieser deiner Andacht in mein Hertz / und verschaffe / daß ich das bittere Leyden JESU / und das hochwürdige Sacrament sonderlich liebe und ehre. Ich bitte dich durch deinen schweren Todts-Kampff / und alle Marter / so dir die böse Geister angethan haben / stehe mir bey in meinem Todts-Kampff / und beschütze mich für dem Gewalt der bösen Geistern: Ich befehle mich dir lebend und sterbend; und verhoffe du werdest mich lieben / gleich wie ich dich liebe: und nicht nachlassen bey GOtt zu bitten / biß du mich zur Seeligkeit bringest / Amen.

Hanc Historiam desumpsi ex Compendio vitæ & miraculor. Ven. F. Bernardi à Corleone &c. conscripto à P. Michaele Frarreta Soc. Jesu, translato â P. Wolffgango Eder, Ord. S. Augustini. Impresso Monachii 1682.

Ende des Dritten History-Buchs Ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Martin, von Cochem, 1634-1712

Außerlesenes Gar anmuthiges, und sehr nutzliches History-Buch In welchem Lauter Exemplarische, hochverwunderliche, und über die massen anmüthige, mit andächtigen Affecten, hertzlichen Seuffzern, und heylsamen Lehren untersetzte Sechzig Lebens-Beschreibungen Von den lieben Gottes Heiligen: Theils Mannlichen, theils Weiblichen Geschlechts, enthalten, nach der Jahr-
Bd.: 3,1

Augspurg ; Dillingen 1732

4 Asc. 216-3,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10222897-0
VD18 80307485